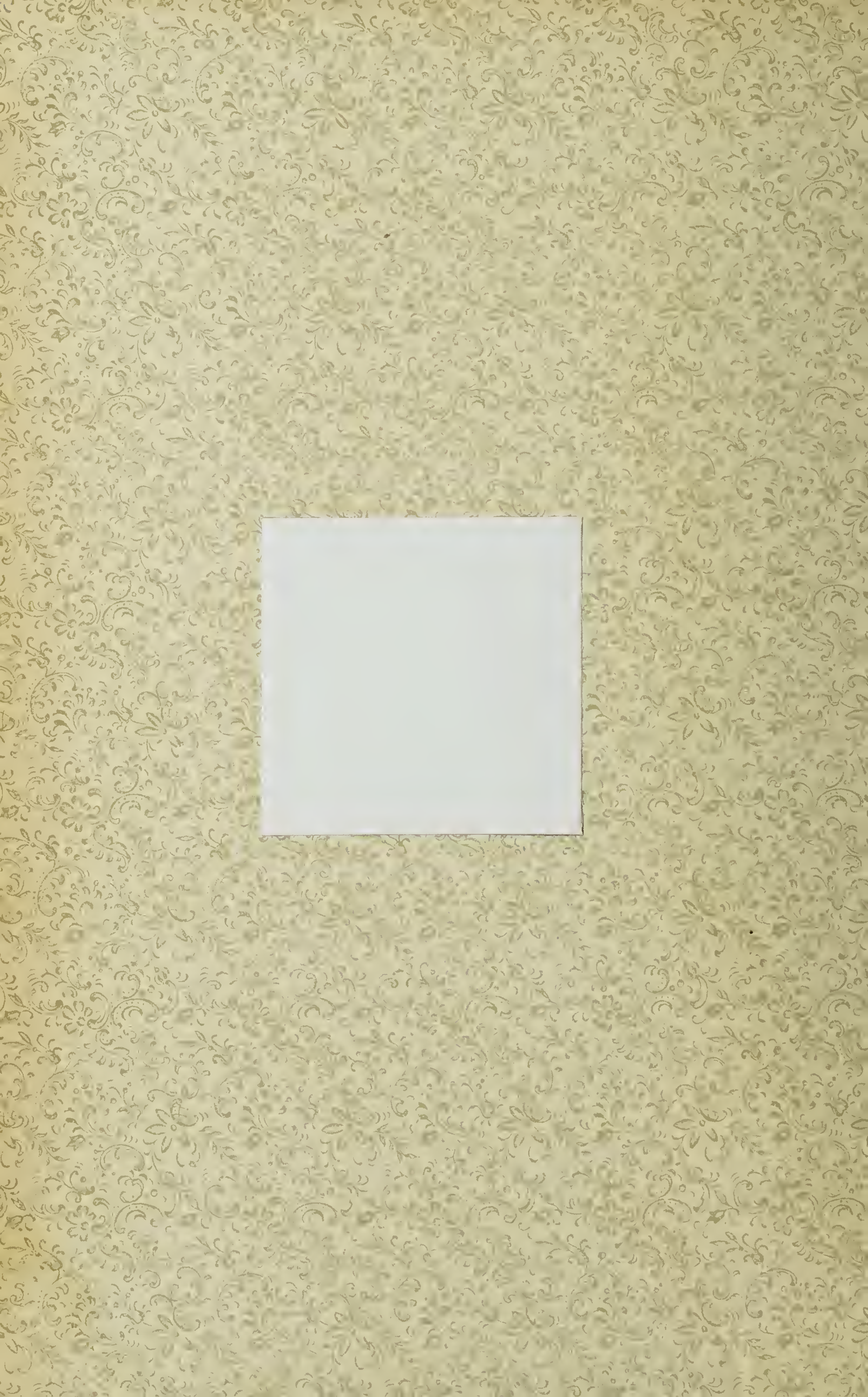










„Ons Hémecht“

1901.

„Ons Hémecht“

Organ des Vereines

für

Luxemburger

Geschichte, Litteratur und Kunst.

Herausgegeben

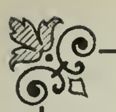
von dem Vorstande des Vereins.

Siebenter Jahrgang.

1901.



Luxemburg.
Druck von P. Worré-Mertens.
Selbstverlag des Vereins.
1901.




Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

En neit Jôer.

En neit Jô'r, en neit Hèft!

Zu Ènn ass de Band nu vun nongzéng-
[molhonnert,
Dé vill ons verz^{i}elt hu^{e}t vun desem ann
[dém,
Vu gléckleehen ann och vun traurege
[Zèiten,
A we^{i} et nach emmer am bèschten dohém.
Ge^{i}f dach onser Hèrrgott sein hêlege
[Sêgen,
Dass 'lo de^{i} nei Bl^{i}eder, 'so^{u} wéiss ewe^{i} Schne^{i},
Ons mêschtens verz^{i}ele vu Gléck a vu Friden,
A sêle vu Strèit a villbatterem We^{i}!

2.

En neit Jô'r, en neit Lêd!

'T ass êmol net âneseht, wu^{e}fir séch beklôen?
All Mensch hu^{e}t heinide sei Lêd a sei Krèiz;
A w^{i}en net mat Ro^{u} a Gedold et wöllt drôen,
Dén dre^{i}t et mat I^{e}rger alt a mat Gejèiz.






Weⁱ d'Loft get gerèngégt dûrch Wⁱeder a Stûrem,
Weⁱ t'Gold séch am Feier vu Schlacke mécht frêi:
'Soᵘ get och en Hⁱerz oft dûrch t'Ongléck gelêtert
A froᵘ ann zefriden, wann d'Preⁱfonk verbêi.

3.

En neit Jô'r, èng nei Fréd!

Net emmer ass stîrmesch ann dèischter den Himmel,
Kèng Plâtz, wuᵉr net och 'mol e Sonnestrahl lîcht;
A seⁱtz de am Ongléck och bis îwer d'Oᵘhren,
Op êmol lâcht dach nach vu Fréd dei Gesîcht.
A wann 't èppes wîr mat dém Wönschen a Sôen,
Da ging dein neit Jôer ganz sécher gutt un;
Meⁱ sécher ass ôwer, dass t'Gléck an dein Hⁱerz kömt,
Wanns d' emmer dât dês, wât t'Gewesse wöllt hun.

4.

En neit Jô'r, èng nei Weis!

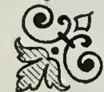
'T ass schweⁱer, èng fonkelnei Weis ze erfannen,
Wèl d'Grondteⁱn dach emmer deⁱ sèlwégt dra sin;
Vu Fréd a vu Lêd get jo fortu gesongen,
'Soᵘ lâng ass nach Mensch̃en als Mensch̃en hei gin.
Duᵉrfir soll och kên séch erêschten a klôen,
Wa muᵉnches am neie Jô'r bleiwt 'weⁱ et wor.
A wèl et 'soᵘ Moᵘd ass, wöll éch et och sôen:
„Èch wönschen iᵉch all e gléckseⁱlégt neit Jô'r!“

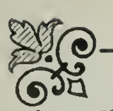
Prosit!

Bericht des Schriftführers
über die Wirksamkeit des Vereines
im Jahre 1900.

Geehrte Vereinsmitglieder,

Wir stehen am Ende unseres sechsten Vereinsjahres und, angesichts der errungenen Erfolge, können wir mit voller Befriedigung auf diese Jahre zurückblicken. Als unsere Zeitschrift „Ons Hémecht“ am 1. Januar 1895 klein und bescheiden in die Welt trat, wurde sie von gar Vielen mit einem hoffnungslosen Kopfschütteln empfangen und ihr ein baldiges Ende geweissagt. Allerdings die Erfahrungen, die man mit ähnlichen Unternehmungen gemacht, schienen jenen Zweifel am Gelingen des



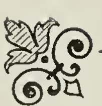

Werkes vollauf zu rechtfertigen. Bis dahin war gar oft schon ein Anlauf zu solch einem Unternehmen gemacht worden, manche derselben, so das „Luxemburger Land" erfreuten sich gar mächtiger Beschützer, aber alle waren nach einigen Jahren eingegangen. Das war wohl Ursache genug dem Neugeborenen ebenfalls ein baldiges Ende in Aussicht zu stellen. Aber, Einigkeit macht stark, sagten sich die Gründer unseres Vereins und der Erfolg zeigte, wie Recht sie hatten. Trotz der zu solchen Unternehmungen ungünstigen Zeitrichtung, trotz der von so mancher Seite dem Vereine erregten Schwierigkeiten, hat er sich kräftig entwickelt um mit rund dreihundert Mitgliedern und Abonnenten, welche alle ihren Beitrag regelmäßig bezahlen, können wir am Schlusse unseres sechsten Vereinsjahres mit Zuversicht der Zukunft entgegen schauen. Uebersteigt diese Ziffer auch bei weitem die kühnsten Hoffnungen, welche man im Anfang hegte, denn angesichts der Kleinheit unseres lieben Heimatländchens ist sie wirklich bedeutend, so muß dies doch für uns alle ein Antrieb sein, „Ons Hémecht“ in immer weiteren Kreisen bekannt zu machen und dadurch uns immer neue treue Mitglieder zuzuführen, um so, nicht nur die durch den Tod und so manche andere Ursachen entstandenen Lücken in den Reihen der „Hémecht“ auszufüllen und zu ergänzen, sondern auch die Zahl der Mitglieder noch zu vermehren.

Während des Jahres sind unserem Vereine sieben Mitglieder durch den Tod entrissen worden: die Herren Alphons Mertens, Bürgermeister von Wiltz, J. P. Walens, Gemeindeeinnehmer zu Garnich, Monsignor Krier, Generalvikar und Direktor des bischöflichen Konviktes, Joh. Adehm, Dechant von Vianden, Joh. Pet. Grob, Zugführer, Graf, Professor und Heinrich Behm, Pfarrer von Schifflingen. Den Dahingeschiedenen werden wir eine freundliche Erinnerung bewahren.

Während des verflossenen Jahres sind 17 Mitglieder aus dem Vereine ausgeschieden, während 26 neue Mitglieder aufgenommen wurden, so daß wir, wenn auch allerdings nur einen kleinen, doch immerhin einen Zuwachs zu verzeichnen haben.

Im Laufe des Jahres wurden zwei Generalversammlungen und zwölf Ausschußsitzungen abgehalten. In den Ausschußsitzungen, welche besonders regelmäßig besucht waren, wurde vor Allem die Redaktion unserer Zeitschrift besorgt und die sonstigen Angelegenheiten des Vereines geregelt. Auch unsere Generalversammlungen waren, wenn man die Umstände berücksichtigt, verhältnismäßig gut besucht. Doch frägt es sich, ob Nichts unternommen werden soll, diese Zusammenkünfte, z. B. durch Vorträge, anziehender zu gestalten und selbe nicht blos auf das rein Geschäftliche zu beschränken; auch frägt es sich ob nicht der Versuch gemacht werden soll, diese Versammlungen auch an andern Orten abzuhalten denn zu Luxemburg, in andern Worten, ob die Sommer-



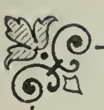




generalversammlungen nicht als Wanderversammlungen zu halten und mit einem archäologischen Ausflug zu verbinden wäre, wobei natürlich die nothwendigen geschichtlichen und archäologischen Erläuterungen durch Vereinsmitglieder zu geben, eventuel auch gedruckt zu vertheilen wären. Einige Mitglieder werden Ihnen darüber bestimmte Anträge stellen.

Kommen wir nun auf die finanzielle Lage unserer Gesellschaft. Der Bericht des Kassierers, ebenso wie das Gutachten der Revisoren, die Sie gehört, beweisen Ihnen, daß dieselbe eine vorzügliche ist. Die Verwaltungskosten, das soll hervorgehoben werden, sind verschwindend klein, angesichts der durch Redaktion und Besorgung der Zeitschift entstehenden Unkosten, denn Honorar wird keines bezahlt und keines gefordert, höchstens werden baare Auslagen zurückerstattet. Die Einnahmen belaufen sich auf 3933,15 Franken, denen eine Ausgabe von 3422,15 Fr. gegenübersteht, so daß ein Überschuß vorhanden ist von 511 Franken. Dieser Überschuß ist eben hinreichend die laufenden Ausgaben des ersten Vierteljahres zu decken. Wir wollen ja keine Schätze anlegen, alles soll Jahr für Jahr zu Vereinszwecken, besonders zur Herstellung, Vervollkommnung und Verschönerung unserer Zeitschrift verwendet werden. Daß das aber vollauf geschehen, das bezeigen die Veröffentlichungen des Vereins während des verflossenen Jahres.

„**München's kurz gefaßte Statistisch-Bürgerliche Geschichte des Herzogthums Lützelburg**" ist zum glücklichen Abschluß gebracht worden. Schon gleich nach dem Entstehen der archäologischen Gesellschaft im Jahre 1846 hatte Herr Athenäumsdirektor Müller im Schooße dieser Gesellschaft auf die Wichtigkeit hingewiesen, welche Münchens Arbeit für die Geschichte des Luxemburger Landes habe. Trotzdem später Herr Würth-Paquet die Aufmerksamkeit dieser Gesellschaft auf München's Geschichte zurücklenkte, ebenso wie auf verschiedene andere Manuscripte und deren Veröffentlichung befürwortete, war es bei diesen frommen Wünschen geblieben. Und ich glaube, jetzt nachdem dieselbe fertig in einem schönen Oktavband von über 500 Seiten uns vorliegt, wird jeder froh sein, daß dieses Werk zum Gesammtgute der Luxemburger geworden, denn was München, besonders an kulturgeschichtlichen Thatsachen, bietet, ist überraschend viel. Während in anderen Gegenden die heutigen Forscher zur Schilderung der alten Sitten und Gebräuche nur mühsam und naturnothwendig nur unvollständig das Material zu sammeln vermögen, hat München uns dieselben geschildert zu einer Zeit, wo er noch aus dem Vollen schöpfen konnte und wirklich auch schöpfte. Ganz abgesehen von dem was München als Zeitgenosse über Luxemburg und sein Geschick um die Wende des 18. Jahrhunderts berichtet, hätte also seine Schilderung der Sitten und Gebräuche die Veröffentlichung seines Werkes schon vollauf gerechtfertigt.




Als unser Vorstand die Veröffentlichung von Münchens Geschichte beschloß, wurde manche Stimme laut, welche von solchem Vorhaben abrieth; Münchens Urtheil sei oft zu scharf hieß es. Auch seine Ansichten, seine politische Stellung u. s. w. wurden als Gründe dagegen angeführt. Aber mit Recht beachtete man solche Einwürfe nicht. Wir wollen unparteiische Geschichte schreiben, und dies zu ermöglichen, wollen wir alle Quellen erschließen: Audiatur et altera pars, auch der Gegner komme zum Worte, das war noch immer der Wahrspruch, der den Vorstand der Hémecht leitete, und hoffentlich auch immer leiten wird. Der katholische Geschichtsschreiber ist eben am ehesten in der Lage unparteiisch zu sein. Weil die Kirche eine göttliche Einrichtung für ihn ist, deßhalb kann er frei auf etwaige Mängel und Schattenseiten in der Kirchengeschichte hinweisen, denn er kann auf sie hinweisen als auf das Menschliche, das sich überall geltend macht und darum das Uebernatürliche um so kräftiger sich dagegen abheben läßt. Gerade dieser Standpunkt war es, der ihren Berichterstatter aufs kräftigste für die Veröffentlichung von Münchens Werke eintreten ließ und weßhalb er heute sich freut des gelungenen Werkes, es sollte der beste Beweis sein, wie sehr ein katholischer Geistlicher die unparteiische Geschichtsforschung liebt und übt.

Wenn Münchens Geschichte fast ein Jahrhundert lang der Veröffentlichung geharrt, so war das aber nicht zum Schaden der lokalen Geschichtsforschung, denn der eiserne Fleiß des Herausgebers hat es möglich gemacht, mit Münchens Arbeit, eine andere wahre Riesenarbeit zu verbinden, die nur ihm allein möglich war, denn die vorliegende Arbeit ist nicht nur Münchens Geschichte durch Anmerkungen erläutert und berichtigt, sondern zu jedem einzelnen Abschnitt gibt Herr Blum den vollständigen Nachweis aller gedruckten, und oft auch der ungedruckten Quellen für den betreffenden Gegenstand. Will also heute jemand das Leben irgend eines berühmten Luxemburgers ergründen, unser Werk gibt ihm das Verzeichnis alles dessen was über denselben erschienen und so auch für alle anderen behandelten Gegenstände. So können wir denn mit Recht dieses Werkes uns freuen, es ist ein mächtiger Baustein, ein Grundstein möchten wir sagen, zur Luxemburger Geschichte.

Dabei ist unsere eigentliche Zeitschrift „Ons Hémecht" keineswegs zu kurz gekommen, denn der sechste Jahrgang liegt vor als ein stattlicher Band in Groß Oktave von im Ganzen 604 Seiten. Fünf Kunstbeilagen außer Text und eine Reihe meistens blattgroßer Illustrationen zieren denselben.

Verein für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst lautet der Name unsers Vereines und der sechste Band ist ein abermaliger Beleg dafür, daß wir ihn mit Recht führen, denn Geschichte, Litteratur und Kunst sind





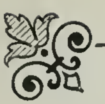

würdig vertreten. Wie von Rechtens sich gebührt geben wir in dieser Besprechung der Litteratur den Vortritt, wie wir ja in der Regel dem Dichter die erste Stelle in unserer Zeitschrift anweisen. 19 Gedichte in luxemburger Mundart, 21 in hochdeutscher und vier in französischer Sprache wurden veröffentlicht. Kann und will ich mir auch kein Urtheil annaßen, so muß ich doch gestehen, daß es einen traut anheimelt zu hören den Klang des „Fréjorskleckelchen", den Glücklichen an des „Meeres Strand" zu begleiten, „Am Koarschnatz" uns zu freuen, mitzutrauern wenn andere ernste Weisen uns an das Ende alles Irdischen erinnern. Wahr bleibt es für alle, nicht nur für den Dichter, was ein „Ewiges Lied" uns sagt: „jung bleibt auf ewig das Schöne" und mächtig ergreift es wenn des Dichters Wort „ein Jünglingsheim" uns schildert Doch eine Bemerkung mögen die Herren Dichter dem Schriftführer erlauben. Ich glaube Sie lieben allzusehr das Anonyme. Liest man so ein allerliebstes Schelmenstückchen zur Fastnachtszeit, wie das „Onmeⁱglech" auf Seite 49 dieses Jahrgangs, so stellt man ihm gerne die Frage, wer ist denn dieser Ridens. Ich glaube keine städtische Dame, kein Advokat wäre ihm gram, wenn gleich er schon zu den unmöglichen Sachen rechnet:

„Als Stiétsdamm neischt Gepufftes droen,
Als Affekôt steⁱts d'Woᵘrecht soen."

Neben diesen Erzeugnissen heimischer Dichtkunst, deren jeder sich freuen wird, war es uns vergönnt, eine Frucht einzuheimsen, zu deren Reife T'Hémecht ihr Ordentliches beigetragen, wir meinen die endliche Festlegung der Rechtschreibung der luxemburger Mundart, durch die damit offiziell beauftragte Wörterbuch-Kommission, welche in Anerkennung der Verdienste der Hémecht um diese Angelegenheit, diese zu ihrem Veröffentlichungs-Organ wählte. Ich glaube es wird das Zeichen eines recht patriotischen Herzens sein, wenn jetzt ein jeder auf seine abweichenden Ansichten verzichtet und die vorgeschlagene Schreibweise annimmt, denn nur Einigkeit kann unsere heimische Litteratur zur gewünschten größten Blüthe führen. Man erlaube einem Unparteiischen die Bemerkung. Wenn unsere luxemburgischen Gedichte nicht so das Gemeingut der Gebildeten geworden sind, wie sie es verdienten, denn sie enthalten wirkliche Perlen, so ist es, weil das Lesen die meisten abstieß, jeder Schriftsteller hat seine besonderen Zeichen, und so erfordert jede Lesung ein vorgängiches Studium, und das schreckt die meisten ab, ist aber einmal diese eine Schreibart angenommen, so wird sich ein jeder leicht dieselbe aneignen, und man wird Erzeugnisse im Luxemburger Dialekte mit eben dem Genusse lesen, wie deutsche oder französische Litteraturprodukte.

Wenn auch nur durch drei verschiedene Abhandlungen vertreten, so ist die Kunst dennoch nicht zu kurz gekommen, denn diese Arbeiten ersetzen an Werth was ihnen an Zahl abgeht. In einem ersten Artikel bespricht




der unermüdliche Herr Michel Engels ein neu aufgefundenes, Albrecht Dürer zugeschriebenes Christusbild. Auch abgesehen von der kunsthistorischen Frage, die Herr Engels mit gewohnter Meisterschaft bespricht, müssen wir ihm dankbar sein, daß dieser herrliche Christuskopf zum ersten Male durch den der Hémecht beigegebene Lichtdruck ein Gemeingut aller geworden.

Daß die ausübende Kunst, besonders die Baukunst im Luxemburger Lande würdige Vertreter hat, zeigt uns ein Ereignis des letzten Jahres. Die luxemburger Architekte und Künstler waren aufgefordert worden von der geistlichen Obrigkeit, Vorpläne für eine Kathedrale einzureichen, zehn, wenn wir nicht irren, haben der Aufforderung entsprochen. Herr Arendt stellte seinen Entwurf der Hémecht zur Verfügung, er zeigt, daß wirklich Großes geleistet ist. Zu bedauern ist nur, daß nicht wenigstens noch einige andere diesem Beispiele folgten. Wir hätten deren Entwürfe mit derselben Bereitwilligkeit zur allgemeinen Kenntnis gebracht und dem öffentlichen Urtheil unterbreitet; doch was nicht ist, kann ja noch werden.

In einer andern Abhandlung gibt Herr Michel Engels die Chronik des „Luxemburger Kunstvereins, unter dem hohen Protektorate Ihrer Königlichen Hoheit, der Frau Großherzogin von Luxemburg", dessen Präsident Herr Engels ist. Mit Freuden haben wir dem Kunstvereine zu dieser Chronik die Gastfreundschaft der Hémecht angeboten, und es ist wohl der Wunsch aller Mitglieder der Hémecht, daß die Beziehungen beider Vereine noch inniger werden möchten. Nachdem nun durch die Veröffentlichung des Porträts des Ehrenpräsidenten des Kunstvereins, des Herrn Franz Heldenstein, nach einer Rötelzeichnung des Herrn Fr. Seimetz, mit der Wiedergabe von Werken des Luxemburger Kunstvereins der Anfang gemacht worden, könnte es nur im Interesse unserer beiden Vereine liegen, öfters Abdrücke ausgewählter Werke aus den Ausstellungen des Kunstvereins den Mitgliedern der Hémecht zu bieten.

Naturgemäß nehmen die eigentlichen geschichtlichen Arbeiten den größten Raum ein, selbe berühren die verschiedensten Zeitalter von den Kelten bis zur jüngsten Tagesgeschichte und verfolgen den Luxemburger Namen bis in die entlegensten Teile von Asien.

Zwei Arbeiten, die der Herren Loes und Arendt, besprechen die archäologischen Funde der letzten Zeit und zwar Herr Loes zwei bei Schweiler gelegene keltische Mardelle, Herr Arendt eine bei Consdorf aufgefundene Incinerationsstätte. Beide kleine Arbeiten können als Muster für ähnliche unbedingt empfohlen werden. Beide Arbeiten wecken aber auch das Verlangen, die seit längsten aufgegebenen systematischen Ausgrabungen im Luxemburger Lande möchten doch endlich wieder aufgenommen werden. Mit einigen hundert Franken jährlich darauf verwendet, unter Anleitung einer eigens dazu bestellten Kommission, könnte in ab-







sehbarer Zeit das Werk vollbracht und dem schon so reichhaltigen Luxemburger Museum kostbare Schätze zugeführt werden.

Das angehende Mittelalter beleuchtet die so formvollendete Uebersetzung des Lebens des hl. Willibrord von Herrn Professor Jak. Schmitz, und wir schulden demselben innige Dankbarkeit, daß er dies Werk eines frühmittelalterlichen Luxemburger Schriftstellers, nicht nur der Gelehrtenwelt erschlossen, durch seine Herausgabe des lateinischen Textes, sondern durch seine Übersetzung zum Gemeingut aller gemacht hat. Hoffentlich werden wir bald weitere Früchte seines Fleißes bieten können.

Herr Al. König, in seiner kurzen Abhandlung „Der hl. Willibrord als Kirchenpatron" gibt uns Kunde von der weitverbreiteten Verehrung, welche unser Landespatron gefunden, welche dann auch ihrerseits einen Schuß auf das Wirksamkeitsgebiet dieses Heiligen gestattet.

Derselbe verehrte Mitarbeiter bietet unter dem unscheinbaren Titel „Biographische Notizen zur Geschichte der Stadt Vianden" eine vollständige Viandener Biographie. Überblickt man die lange Reihe der Namen jener Männer, welche mit Ehren den Luxemburger Namen in alle Ecken der Welt getragen, so erkennt man, daß, wie noch heute, so auch früher, der Luxemburger aller Orte durch sein Talent und seine Arbeitskraft sich hervor gethan und Hervorragendes geleistet hat.

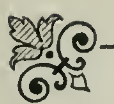
Seinerseits bietet uns Herr Bassing in seiner Arbeit „Die Männer- und Jünglingscongregation genannt Marianische Sodalität in der Stadt Vianden" einen sehr schätzenswerthen Beitrag zur Geschichte unsers Volkslebens in den beiden letzten Jahrhunderten.

Ähnliches bringt uns Herr Pfarrer Reiners in seiner „Verehrung des hl. Sebastianus in Echternach." Die Wichtigkeit solcher Arbeiten für die richtige Erkenntnis des Volkslebens und des Volksgeistes kann nicht genug hervorgehoben werden; anderseits aber liegt für Nichts die Gefahr der gänzlichen Vernichtung näher wie für die Belege zu solchen Arbeiten und darum sind solche Abeiten doppelt willkommen zu heißen.

Ebenfalls von Hern Reiners ist die flott geschriebene „Geschichte des Dorfes und der Herrschaft Oberwampach." Den Wert seiner schätzenswerten Arbeit erhöhte Herr Reiners ganz besonders, indem er aus den alten Pfarregistern, die auf die herrschaftliche Familie bezüglichen Civilstandsakte aushob und als Anhang beifügte.

Der an der Erschließung der Luxemburger Geschichtsquellen unermüdlich arbeitende Herr Julius Vannerus bringt uns dieses Jahr: „Les procès portés en appel du Conseil provincial de Luxembourg au Conseil souverain du Hainaut. (1707—1709). Den Werth dieser mühevollen Analyse für die Kenntniß der Luxemburger Familien um die Wende des 17. Jahrhunderts, erkennt man so recht, wenn man die derselben beigegebene, so sorgfältig gearbeitete, „Table des noms de




lieux et de personnes“, welche nicht weniger als $8^1/_2$ doppelspaltige Seiten umfaßt, näher ansieht.

Außerdem brachte Herr Vannerus uns noch „Ascendants luxembourgeois de la Comtesse Chotek, Epouse de l'Archiduc François-Ferdinand d'Autriche“. Diese Luxemburger, welche die Gemahlin des künftigen Kaisers von Österreich unter ihren Ahnen zählt, sind die Aldringer, echte und schlichte Luxemburger Bürger, welche durch ihre Thatkraft, Ansehen und Adel errungen, wohl der schätzenswerteste Adel.

Von seiner größeren Arbeit „La Maison française de Luxembourg, Notes d'histoires“ bringt uns Herr Lefort in diesem Jahre gewissermaßen nur die Einleitung, in welcher er, nach den französischen Geschichtsschreibern des Hauses Luxemburg, die Geschichte des Gesammthauses bis zur Schlacht von Wöringen in übersichtlicher Darstellung bietet. Herr Lefort begnügte sich nicht damit, die Frucht seines Fleißes uns zu geben, sondern er stiftete auch noch die beiden Kunstbeilagen, welche seine Arbeit zieren, wofür ihm hier öffentlich Dank gesagt werden soll.

Herr Blum endlich, mit dem wir die Übersicht unserer diesjährigen Arbeiten begonnen, möge dieselbe auch schließen. Trotz der großen Sorge, welche er auf die Herausgabe von Münchens Geschichte verwandte, fand er noch Zeit, seine weitschichtige Arbeit über die Luxemburger Zeitungen um ein Bedeutendes zu fördern und so ein gutes Stück Zeitgeschichte an der Hand der nur wenigen zugänglichen Aktenstücke zu schildern.

Ferner veröffentlichte Herr Blum, noch einige recht wertvolle Miscellanea, unter andern das „Huldvolle Belobigungsschreiben Seiner Päpstlichen Heiligkeit Papst Clemens VII an das Luxemburger Volk“. Und so kann man mit Recht sagen daß Herr Blum, der Gründer unseres Vereins, auch noch immer dessen eifrigstes und thätigstes Mitglied ist, wofür ihm unser aller innigster Dank.

Erwähnt seien noch der Vollständigkeit wegen die Arbeiten ihres Berichterstatters:

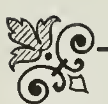
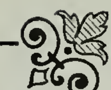
„Eustach von Wiltheims historische Werke.“

„Die Erwerbung der Lucilinburhuc durch Graf Siegfried, und die „darüber errichtete Urkunde“ sowie

„Luxemburg unter der Herrschaft des Direktoriums“, dessen Fortsetzung wegen Raummangel schon fünf Monate ausfallen mußte. Überblickt man dann das Ganze, so können wir, ohne Furcht wiedersprochen zu werden, frei es aussprechen, daß die Ernte des verflossenen Jahres für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst eine recht ergiebige gewesen, und die Ziele des Vereins mächtig gefördert worden sind.

Aber möchte man vielleicht einwerfen, wo ist die Mutter, die nicht ihr eigenes Kind schön fände, die nicht alles an ihm zu loben hätte. Nun, einem solchen Einwurfe können wir leicht begegnen, wenn wir hinweisen



auf die Beurteilung, welche die Arbeiten, welche unsere früheren Jahrgänge enthalten, gefunden haben. Herr Lefort hat wegen seines Werkes „Les Français à Luxembourg, Notes d histoire“, die höchst schmeichelhafte Auszeichnung erhalten, von unserer Regierung zum Ritter der Eichenlaubkrone ernannt zu werden. Ein anders Mitglied wurde wegen seiner in „Ons Hémecht“ veröffentlichten Arbeiten von der Academie Royale d'Archéologie de Belgique zum Membre correspondant étranger gewählt, deren Zahl übrigens eine beschränkte ist.

Neben diesen Auszeichnungen wurden aber verschiedene Arbeiten im Auslande besonders gewürdigt: Der im Auftrage der historischen Gesellschaft zu Berlin herausgegebene Jahresbericht der Geschichtswissenschaft, welcher nur wirklich tüchtige Geschichtswerke verzeichnet, um dadurch die Geschichtsforscher auf selbe als auf Quellenwerke hinzuweisen, würdigte mehrere Abhandlungen von „Ons Hémecht“ dieser Ehre. Herr Lefort's „Les Français à Luxembourg, Notes d'histoire“ fand eine eingehende Besprechung in den Archives belges durch Herrn Professor Gottfried Kurth, und wenn es in derselben von jenen Episoden der Luxemburger Geschichte heißt, welche Herr Lefort uns in denselben erzählt „qu'il les raconte avec charme“ so bestätigt der Kritiker nur eine den Lesern der Hémecht längst bekannte Thatsache. Auch die Revue générale de Bruxelles, brachte einen günstigen Bericht derselben Arbeit.

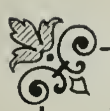
Herrn Bassings „Beitrag zur Geschichte des Schlosses und der Herrschaft Falkenstein“ charakterisieren die schon erwähnten Archives belges als „*intéressante monographie* d'un château dont les destinées très pleines de vicissitudes forment une curieuse page de notre ancienne histoire féodale.“

Auch die Arbeit ihres Berichterstatters „Zur Geschichte der Jahre 1680—1682“ wurde mehrfach eingehend besprochen, so im Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde, in den Archives belges und in der Revue générale de Bruxelles.

Auch nicht eine Arbeit von „Ons Hémecht“ ist bis jetzt ungünstig besprochen worden, während wohl von wenigen ähnlichen Arbeiten ein Rezensent seine Besprechung schließen dürfte, wie einer es von einer Arbeit der Hémecht gethan: Nous en recommandons vivement la lecture. Wenn wir heute deshalb mit Befriedigung auf unser sechsjähriges Werk, zurückblicken, dann wird niemand uns dieses Recht abstreiten können, angesichts solcher Würdigungen, die wir gefunden.

Eine andere nicht weniger bezeichnende Würdigung unseres Wirkens können wir wohl darin erblicken, daß im verflossenen Jahre wohl die fünf bedeutendsten historischen Gesellschaften und Kommissionen Belgiens mit unserem Verein in Schriften-Austausch getreten sind: nämlich: die Commission royale d'histoire de la Belgique, die Académie Royale




d'Archéologie de la Belgique, die Société Royale de Numismatique de la Belgique, die Société archéologique de Bruxelles und die so berühmte Société des Bollandistes. Wahrlich, meine Herren, dieses bildet auch eine Anerkennung, auf die wir mit vollem Rechte stolz sein dürfen.

Ich sollte Ihnen noch sprechen von unseren Plänen und Aussichten für die Zukunft, allein der Jahresbericht ist schon übermäßig lang geworden, so daß ich mich kurz fassen will. Den Weg, den wir mit der Veröffentlichung von Münchens Geschichte eingeschlagen, den wollen wir weiter wandeln. Wie bis jetzt, so soll auch in Zukunft unsere Zeitschrift Ons Hémecht in monatlichen, drei Bogen starken Heften erscheinen, aber nur solche Arbeiten enthalten, welche, obwohl sie allen wissenschaftlichen Anforderungen entsprechen, doch für alle Gebildete von Interesse sein werden, und mit Genuß gelesen werden können. Größere, rein wissenschaftliche Arbeiten aber sollen, wie solches für München geschehen, getrennt und mit eigener Paginierung gegeben werden, nur daß nicht mehr monatlich ein Bogen beigelegt wird, sondern diese Arbeiten als zwanglose Ergänzungshefte erscheinen werden, je nachdem selbe fertig gestellt werden können und unsere Mittel solches erlauben. Für den Anfang sind zwei solcher Veröffentlichungen in Arbeit und die Eine ist schon im Drucke: Es sind die Bibliographie luxembourgeoise von unserm Gründer Herrn Blum, deren erstes Heft die Buchstaben A und B enthalten und hoffentlich noch vor März erscheinen wird. Die zweite Veröffentlichung soll uns „Luxemburger Weisthümer" bringen. Die Vorarbeiten sind beendet und kann selbe ebenfalls bald in Druck gegeben werden.

Unsere Zeitschrift selbst, „Ons Hémecht", wird außer der Fortsetzung der begonnenen Arbeiten, schon gleich in der ersten Nummer veröffentlichen eine archäologische Beschreibung des Schlosses Falkenstein, mit elf Illustrationen, Text und Bilder von Herrn Ehrenstaatsarchitekt Arendt, also sicher von competenter Hand. Ferner wird im zweiten Hefte begonnen werden mit einer längeren Reihe von Arbeiten, welche den allgemeinen Titel führen werden: „Denkmäler der Kunst im Luxemburger Lande in Wort und Bild." Die beiden ersten Artikel werden den Kunstdenkmälern von Oberwampach und Berburg gewidmet sein, der dritte wird das so hochinteressante Marienthaler Kreuzreliquar besprechen, das einst Philipp der Schöne von Frankreich der seligen Yolanda von Vianden schenkte. Ferner liegt vor und soll in Bälde damit begonnen werden, eine „Geschichte des Hofes und der Herrschaft Holler", sowie die „Geschichte der Pfarrei Ospern". Außerdem noch eine Reihe kleinerer Arbeiten.

Ich gedachte endlich im Einklang mit mehreren Mitgliedern, einige Pläne und Wünsche in Betreff von systematisch geleiteten Nachgrabungen auf archäologisch wichtigen Punkten und von anzustellenden Forschungen in den Archiven von Brüssel, Paris, Trier, Coblentz, Wien, Arnheim und






Prag, des Näheren Ihnen darzulegen, speziell gedachte ich Ihnen einen kurzen Überblick zu geben über die Ergebnisse meiner archivalischen Forschungen in Trier und Brüssel, jedoch die Länge dieses Berichtes zwingt mich Solches bis auf später zu verschieben, und ich will schließen mit dem Worte das unsere Gründungsmitglieder als leitendes Motto aufstellten, Einigkeit macht stark, bleiben wir deshalb geeint um die Hémecht, und dieselbe wird dann auch fernerhin ebenso schöne Früchte tragen, wie solche die wir heute unser eigen nennen können.

Der Schriftführer
J. GROB.

Verzeichniss der Vereinsmitglieder.

A. — Ehrenmitglieder. (Membres d'honneur).

Excellenz Herr *Paul Eyschen*, Staatsminister.
Hochwürdigster Herr *Johann Joseph Koppes*, Bischof von Luxemburg.
Herr *Gottfried Kurth*, Professor an der Universität zu Lüttich.
Herr *Mathias Mongenast*, General-Direktor zu Luxemburg.

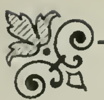
B. — Gründungsmitglieder.

Herr *Blum Martin*, Pfarrer zu Greisch.
Herr *Clemen Paul*, Verificator der Einregistrierungs-Verwaltung zu Luxemburg.
Herr *Engels Michel*, Professor am Athenäum zu Luxemburg.
Herr *Gredt N.*, Direktor des Athenäums zu Luxemburg.
Herr *Haal. Bernard*, Domkapitular und Dechant zu Luxemburg.
Herr *Herchen H. A.*, Professor am Athenäum zu Luxemburg.
Herrn *Knaff Arthur*, Telegraphen-Inspektor zu Luxemburg.
Herr *Koltz J. P. Joseph*, Ehren-Inspektor der Gewässer und Forsten zu Luxemburg.
Herr *Müllendorff Karl*, Kanonikus und Ehren-Professor zu Luxemburg.
Herr *Servais Emil*, Ingenieur zu Luxemburg.
Herr *Weber Joseph*, Zahnarzt und italienischer Konsul zu Luxemburg.

C. — Wirkliche Mitglieder.

Herr *Karl Arendt*, Ehren-Staatsarchitekt zu Luxemburg.
Herr *Bassing Th.*, Gemeinde-Sekretär zu Vianden.
Herr *Bellwald N.*, Steuereinnehmer zu Fels.



Herr *Brück-Faber*, Verwalter der Gefängnisse zu Luxemburg-Grund.
Herr *Decker Al. Th.*, Pfarrer zu Monnerich.
Herr *Duchscher Andreas*, Industrieller zu Wecker.
Herr *Görgen Wilhelm*, Professor zu Luxemburg.
Herr *Groh Jakob*, Pfarrer zu Bivingen-Berchem.
Herr *Ensch Nicolaus*, Geschäftsagent zu Luxemburg.
Herr *Hostert Michel*, Pfarrer zu Ansemburg.
Herr *Kellen Franz*, ehemaliger Deputirter zu Platen.
Herr *Kirsch Johann Peter*, Universitäts-Professor zu Freiburg (Schweiz).
Herr *Klein Edmund*, Professor am Gymnasium zu Diekirch.
Herr *Klensch Albert*, Assekuranz-Direktor zu Luxemburg.
Herr *Knepper Johann Peter*, Districktsarchitekt zu Diekirck.
Herr *König Alexander*, Pfarrer zu Dünckrodt (Wiltz).
Herr *Kuborn Heinrich*, Pfarrer zu Hosingen.
Herr *Lamesch Wilh.*, Lehrer zu Schüttringen.
Herr *Lech Friedrich*, Ehrendomherr und Dompfarrer zu Luxemburg.
Herr *Lefort Alf.* notaire-hon., rue d'Anjou, 4, Reims.
Herr *Leliévre J.*, Postperceptor zu Bad-Mondorf.
Herr *Leonardy Nikolaus*, Pfarrer zu Luxemburg (Clausen).
Herr *Læs*, Pfarrer zu Hondelingen (Belgien).
Herr *Ludovicy P.*, Beamter zu Esch an der Alzette.
Herr *Müller Michel*, Lehrer zu Luxemburg (Grund).
Herr *Pünnel Johann Peter*, Dechant zu Remich.
Herr *Reyter Ludwig*, Professor am Gymnasium zu Diekirch.
Herr *Schmitz Jac.*, Professor zu Luxemburg.
Herr *Schröder Nicolaus*, Direktor der Ackerbauschule zu Ettelbrück.
Herr *Spedener Gregor*, Postkommis zu Luxemburg-Bahnhof.
Herr *Spoo C. M.*, Industrieller und Deputirter zu Esch a/Alz.
Herr *Jules Vannerus*, Conservateur-adjoint des archives de l'État à Anvers.
Herr *Wolff Johann Peter*, Notariats-Gehilfe zu Eich.
Herr *Wampach G.*, abbé, Paris.
Herr *Zorn Wilhelm*, Pfarrer zu Fischbach.

D. — Correspondierende Mitglieder.

Herr *Bastian Leo*, Advokat-Anwalt zu Luxemburg.
Herr *Beck Christian*, Pfarrer zu Helmstal.
Herr *Behrens Adolf*, Repetent zu Ettelbrück.
Herr *Berends J. Sohn*, zu Rümelingen.



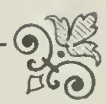




Herr *Graf de Bertier de Sauvigny* zu Lagrange (Diedenhofen).
Herr *Bichel Franz*, Buchhalter, Luxemburg.
Herr *Bertrand*, Sleepy Tye, Minnesota, U. S. A.
Herr *Biel Peter*, Pfarrer zu Ehlingen.
Herr *Binsfeld Ph.*, Pfarrer zu Wolflingen.
Herr *Bian L.*, Notar und Deputierter zu Redingen.
Herr *Blum Franz*, Eigenthümer zu Burglinster.
Herr *Bivort*, Directeur du Bulletin des Halles, 33, rue J. J. Rousseau, Paris.
Herr *Bomb N.*, Paramentenhandlung zu Luxemburg.
Herr *Bohn*, C. SS. R. zu Echternach.
Herr *Bové Peter*, Pfarrer zu Stadtgrund.
Herr *Brasseur-Bian*, Advokat-Anwalt zu Luxemburg.
Herr *Brasseur Camille*, Ingenieur, Longwy-Bas, (Frankreich).
Herr *Brücher P.*, Gendarm zu Bettemburg.
Herr *Chomé Emil*, Direktor des Syndikats für Roheisen zu Luxemburg.
Herr *Christophe Silvain Fr.*, Pfarrer zu Kopstal.
Herr *Claude Joh. Peter*, Gemeindesekretär zu Esch a/Alz.
Herr *Clemen Heinrich*, Dechant zu Mersch.
Herr *Clement Viktor*, Kaufmann zu Luxemburg.
Frau Wittwe *Collart-de la Fontaine*, zu Luxemburg, Königsring.
Herr *Collart L. A.*, Bürgermeister und Deputierter zu Bettemburg.
Herr *Colling Dominik*. Baukondükteur zu Clerf.
Herr *Conrot Victor*, Industrieller zu Pulvermühl-Luxemburg.
Herr *Conrot Albert*, Industrieller zu Luxemburg.
Herr *Conzemius Alf.*, Rektor zu Luxemburg-Pfaffenthal.
Herr *Cravat Nik.*, Pfarrer zu Mertert.
Herr Dr. *Dasburg*, praktischer Arzt zu Fels.
Herr *Dasburg-Colling*, Paramentenhandlung zu Luxemburg.
Herr *Decker Aloys*, Zahnarzt zu Luxemburg.
Herr *Deitz Anton*, ehemaliger Lehrer zu Eich.
Herr *Delvaux Valentin*, Notar zu Weiswampach.
Herr *Demuth A.*, Pfarrer zu Lieler.
Herr *Demuyser Constant*, Ingenieur zu Petingen.
Herr *Ern. Derulle*, Eigentümer zu Luxemburg.
Herr *Dondelinger*, Ingenieur zu Petingen.
Herr *Dupont Joseph*, Gerichtsschreiber zu Grevenmacher.
Herr *Düttmann-Krombach*, Rentner zu Luxemburg.
Herr *Ecker*, Professor am Gymnasium zu Diekirch.
Herr *Eichhorn Alph.*, Notar und Deputirter zu Mersch.







Herr *Erpelding J.*, Buchhändler zu Luxemburg.
Herr Dr. *Ewen*, Professor am Gymnasium zu Trier.
Herr *Faber*, Notar zu Bettemburg.
Herr *Faber Eugen*, Advokat-Anwalt zu Luxemburg.
Herr *Ferrant Victor*, Hilfsconservator am Museum zu Luxemburg.
Herr *Flammang Nik.*, Lehrer zu Luxemburg.
Herr *Fischer Eugen*, Präsident der Ackerbaukommission zu Luxemburg.
Herr *Joseph Fischer*, Pfarrer zu Oaren (Rheinprovinz).
Herr *Franck Michel*, Bautechniker zu Luxemburg-Bahnhof.
Herr *Fürst Fr.*, Kaplan zu Stadtgrund.
Herr *Gaasch Nik.*, Pfarrer zu Itzig.
Herr *Gaale Nik.*, Zolleinnehmer zu Luxemburg.
Herr *Galles* J., *Aloys*, Kaufmann zu Eich.
Herr *Gaspar Franz*, emeritierter Pfarrer zu Luxemburg.
Herr *Gemen Eduard*, Buchhalter zu Colmar-Berg (Hüttenwerk).
Herr Dr. *Grechen*, praktischer Arzt zu Luxemburg.
Herr *Heynen August*, Notar zu Senningen.
Herr *Held Ludwig*, Professor am Priesterseminar zu Luxemburg.
Herr *Heldenstein-Settegast*, Kaufmann zu Luxemburg.
Herr *Hemmer*, Notar und Deputierter zu Capellen.
Herr *Hemmer Karl Ferdinand*, Perceptor zu Fels.
Herr *Henrion Johann Peter*, Regierungsrat zu Luxemburg.
Herr *Herquelle N.*, Baukonduktuer zu Grevenmacher.
Herr *Herzig-Müller*, Goldschmied zu Luxemburg.
Herr *Hilger*, Beamter der Wilhelm-Luxemburg-Eisenbahnen zu Luxemburg.
Excellenz Freifrau v. *Hirschberg*, Hofdame S. K. H. der Frau Erbgrossherzogin zu Schloss-Berg.
Herr *Hochmuth Lambert*, Expeditions-Vorsteher zu Kleinbettingen.
Herr *Hoffmann-Bettendorff*, Geschäftsagent zu Esch a/Alz.
Fräulein *Huberty*, Lehrerin zu Kahnus.
Herr *Huss-Reyter H.*, Hotelbesitzer zu Bad-Mondorf.
Herr Dr. *Mart. d'Huart*, Professor zu Luxemburg.
Herr *Hülsemann Wilh.*, Coadjutor zu Echternach.
Herr *Jentgen Bonaventura*, Kaplan zu Rümelingen.
Herr *Joh. Bapt. d'Huart*, Pfarrer zu Hamm.
Herr *Joliwald*, Hausgeistlicher zu Luxemburg (Villa de Gargan).
Herr *Johannes Wilh.*, Pfarrer zu Rollingergrund.
Herr *Kahn Johann*, Religionslehrer an der Ackerbauschule zu Ettelbrück.

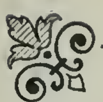
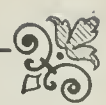






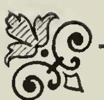
Herr *Kamphaus,* Assistent der Direktion der Zoll-Verwaltung zu Luxemburg.
Herr *Käsch,* Eisenbahn-Sekretär zu Luxemburg.
Herr *Kayser Heinrich,* Pfarrer zu Fouhren.
Herr *Kayser* J. *P.,* Vikar zu Weimerskirch.
Herr *Kayser Peter,* Pfarrer zu Lellig.
Herr *Keiffer Julius,* Professor am Athenäum zu Luxemburg.
Herr *Keiser Greg.,* Pfarrer zu Niederanven.
Herr *Kemp A.,* Architekt-Ingenieur zu Luxemburg.
Herr *Keriger N.,* Pfarrer zu Schouweiler.
Herr Keup *Joh. Pet.,* Pfarrer zu Lullingen.
Herr *Klees-Cherer,* Paramentenhandlung zu Luxemburg.
Herr *Klein Joh. Bapt.,* Pfarrer zu Dalheim.
Herr Dr. *Klein M.,* praktiseher Arzt zu Bad-Mondorf.
Herr *Bernard Klepper,* Pfarrer zu Meispelt.
Herr *Knaff* Jos., Lehrer zu Luxemburg-Grund.
Herr *Kneip P.,* Hypotheken-Bewahrer zu Luxemburg.
Herr *Kohn L. B.,* Pfarrer zu Düdelingen.
Herr *Kolpach P.,* Kassierer zu Esch a. d. Alz.
Herr *Kremer,* Stempler der Einregistrierungs-Verwaltung zu Luxemburg.
Herr *Krier Johann,* Pfarrer zu Roeser.
Herr Dr. *Krombach Wilhelm,* prakt. Arzt zu Luxemburg-Bahnhof,
Herr *Kuborn* J. *B.,* Professor u. Seelsorger am Athenäum zu Luxemburg.
Herr *Lambert A.,* Bankdirektor zu Luxemburg.
Herr *Leclerc,* Canonicus und Professor zu Namür.
Herr *Legallais.* Direktor der Eisenhütte Dommeldingen.
Herr *Leidenbach,* Gerichtsschreiber zu Redingen.
Herr *Linden Joh.,* Lehrer zu Lamadelaine.
Herr *Linster,* Glasmaler zu Bad-Mondorf.
Herr *Lönertz* J. *P.,* Lehrer zu Luxemburg.
Herr *Maas Ant.,* Pfarrer zu Merkholtz.
Herr *Macher,* ehemaliger Deputirter zu Remich.
Herr *Majeres* Joh., Pfarrer zu Reisdorf.
Herr *Majerus Leo,* Notar zu Luxemburg.
Herr *Majerus M.,* Pfarrer zu Syr bei Bauschleiden.
Herr *Masseler Leo,* Beamter der Eisenbahn-Verkehrs-Inspektion zu Luxemburg.
Herr *Mathieu Karl,* Deputierter zu Wiltz.
Herr *Melchior Nik.,* Pfarrer zu Hoscheid.



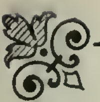
Herr *Menager L.*, Professor zu Luxemburg.
Herr *Mergen J.-P.*, Pfarrer zu Esch a. d. Alz,
Herr *Mersch Joh.*, Buchdrucker Paris, 4bis Avenue de Chatillon, XIV Arrond.
Herr *Meyers Jakob*, Professor am Athenäum zu Luxemburg.
Herr *Meyers Joh.*, Pfarrer zu Colmar-Berg.
Frau Witwe *Norbert Metz* zu Eich.
Herr *Meyers Nikolaus*, Notar zu Clerf.
Herr *Mille Nestor Josef*, Direktor des Bischöflichen Conviktes zu Luxemburg.
Herr *Mœs N.*, Pfarrer zu Berburg.
Herr *Molitor Peter*, Buchhalter zu Luxemburg-Bahnhof (Wallisstrasse).
Herr *Morsché Karl*, Bau-Unternehmer zu Luxemburg (Limpertsberg).
Herr *Mossong L.*, Pfarrer zu Kahler.
Herr *Jakob Mös*, Pfarrer zu Nörtzingen.
Herr *Mousel Emil*, Deputierter und Bürgermeister der Stadt Luxemburg.
Hrn. *Mousel Julius*, Kaufmann zu Luxemburg.
Hrn. *Fr. Müllenberger*, Geometer zu Wiltz.
Herr *München A.*, Ingenieur zu Luxemburg.
Herr *Nickels*, Kauffmann zu Luxemburg.
Herr *Nœsen*, emeritierter Lehrer und Organist zu Esch a/Alz.
Herr *Nitschké P.*, Professeur, rue Dodoms 24, Anvers.
Herr *Nothum*, Pfarrer zu Weymerskirch.
Herr *Peters Albert*, Buchhalter zu Luxemburg (Thiergarten).
Herr *Petry*, Ehren-Friedensrichter zu Roodt a/S.
Hrn. *Pint Peter*, ehemaliger Pfarrer zu Binsfeld.
Herr *Pinth J.-P.*, Professor der Gewerbeschule zu Luxemburg.
Herr *Pinth Th. J. K.*, Postkommis zu Luxemburg-Bahnhof.
Herr *Poncelet M.*, Postinspektor zu Luxemburg.
Herr *Peffer J.-P.*, Pfarrer zu Rümelingen.
Herr *Post N.*, Dechant zu Grevenmacher.
Excellenz Freifrau von Preen, Oberhofmeisterin I. K. H. der Frau Grossherzogin.
Herr *Raus Fr.*, Lehrer zu Vianden.
Herr *Reding Heinrich*, Lehrer zu Pintsch.
Herr *Relinger M.*, Pfarrer zu Oetringen.
Herr *Reiland Mathias*, Notariatsgehilfe zu Senningen.
Herr *Reinard Joh.*, Gendarmerie-Wachtmeister zu Bettemburg.
Herr *Reichling* J.-P., Vikar zu Körich.



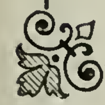
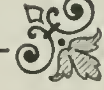


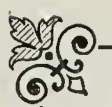

Herr *Reiners Ad.*, Pfarrer zu Oberwampach.
Herr *Reuland J.* Pfarrer, 501 Park-Street. Syracouse N. Y. U. S. A.
Herr *Reuter Fr.*, Ehrenprofessor zu Luxemburg.
Herr *Richard-Jonas Leon*, Advokat-Anwalt zu Luxemburg.
Herr *Ries Fr. Xavier*, ehemaliger Lehrer zu Säul.
Herr *Rodange*, Oberingenieur zu Luxemburg.
Herr *Rodenbour Nik.*, Pfarrer zu Holler.
Herr *Rouff P.*, Beamter der Prinz-Heinrich-Bahn zu Luxemburg-Glacis.
Herr *Sax J.*, Pfarrer zu Niederdonven.
Herr. *Salentiny Emil*, Notar und Deputierter zu Ettelbrück.
Herr *Schaack Hyac.*, Professor am Athenäum zu Luxemburg.
Herr *Schadecker N.*, Pfarrer zu Hellingen.
Herr *Scharff Bernard*, Kanonikus und Dechant zu Betzdorf.
Herr *Schiltges Joh.*, Kaplan, zu Esch a/Alz.
Herr *Schiltz P.*, Professor am Priesterseminar zu Luxemburg.
Herr *Schmit Adolph*, Advokat-Anwalt und Deputierter zu Luxemburg.
Herr *Schmit D.*, Lehrer zu Weiler-zum-Thurm.
Herr *Schmit Jakob*, Hilfskondukteur zu Esch a. d. Alz.
Herr *Schmit Johann*, Seelsorger im Staatsgefängniss zu Luxemburg-Grund.
Herr *Michel Schmitz*, Pfarrer zu Befort.
Herr *Schneider Ed.*, Vikar zu St. Michael. Luxemburg,
Herr *Scholl Joseph*, Postcommis zu Wiltz.
Herr *Schroeder L.*, Uhrmacher u. Juwelier zu Luxemburg.
Herr *Schuller M.*, Pfarrer zu Roodt (Redingen).
Herr Dr. *Schumacher Aug.*, praktischer Arzt zu Luxemburg.
Herr *Schumacher Leo*, Notar zu Niederkerschen.
Herr *Schumann Ed.*, Steuerkontrolleur zu Diekirch.
Herr *Stehres Johann*, Lehrer zu Rollingergrund.
Herr *Stein B.*, Intendant der Grossherzl. Domänen zu Luxemburg.
Herr *Stein Mathias*, Religionslehrer an der Normalschule zu Lnxemburg.
Herr *Schwachtgen J. P.*, Lehrer zu Nospelt.
Herr *Speltz*, Lehrer an der Besserungsanstalt, Grund.
Herr *Speyer*, Obergerichtsrat zu Luxemburg.
Herr *Staudt J. B.*, Lehrer zu Eich.
Herr *Stomps W.*, Musikalienhandlung zu Luxemburg.
Herr *Sturm*, Professor am Athenäum zu Luxemburg.




Herr *Theves Heinrich*, Pfarrer von Mösdorf (Mersch).
Herr Dr. *Thilges V.*, praktischer Arzt zu Bad-Mondorf.
Herr *Corn. Theis*, ehem. Pfarrer zu Bettemburg.
Herr *Thilges Albert*, Notar zu Hellingen.
Herr *Thill J.*, Pfarrer zu Schieren.
Herr *Thill Joh.*, Director des Progymnasium zu Echternach.
Herr *Thiry J.-P.*, Vikar zu Pfaffenthal.
Herr *Tudor*, Rentner zu Rosport.
Herr *Urbany Ph.*, Kassierer der Grund-Kredit-Anstalt zu Luxemburg.
Herr *Vannerus*, Präsident des Obergerichtshofes zu Luxemburg.
Herr *Wagener* J. *Ph,*, Professor an der Ackerbauschule zu Ettelbrück.
Herr *de Waha Fr. K.*, Professor am Athenäum zu Luxemburg
Herr *de Waha Fr. K.*, Pfarrer zu Arsdorf.
Herr Dr. *Nic. Weyrich*, Direktor zu Echternach.
Herr *Weyrich Nik.*, Direktor des Canisianum, Freiburg.
Herr *Warken Friedr.*, Kaplan zu Bettemburg.
Herr Dr. *Weber Aug.*, praktischer Arzt zu Luxemburg.
Herr *Weicker*, Agronom zu Sandweiler.
Herr *Weiler* M., Pfarrer zu Niederkorn.
Herr *Welter* J., Pfarrer zu Munshausen.
Herr *Wengler Michel*, Minenaufseher zu Moersdorf (Wasserbillig.)
Herr *Wirtz*, Innsbrück.
Herr *Wilhelm Julius*, Professor am Athenäum zu Luxemburg.
Herr *Wilhelmy*, Advokat-Anwalt zu Luxemburg.
Herr *Wiltgen Joh. Georg*, Pfarrer zu Ehleringen.
Herr *Winkel Aug.*, Kaplan zu Echternach.
Herr *Wittenauer G.*, Ingenieur zu Luxemburg.
Herr *Witry A.*, Notar zu Echternach.
Herr *Wolff August*, Ingenieur zu Luxemburg.
Herr Dr. *Wolff Eug.*, Professor zu Luxemburg.
Herr *van Werveke Nik.*, Professor am Athenäum zu Luxemburg.
Herr *Worré-Mertens*, Buchdrucker zu Luxemburg.
Herr *Wünsch-Wolff*, Goldschmied zu Luxemburg.
Herr *Würth Ernest*, Notar zu Wormeldingen.
Herr *Zeimes Nik.*, Pfarrer zu Nospelt.
Herr *Zieser Joh.*, Direktor zu Luxemburg.




Der Brautschleier.

(Nach einer wahren Geschichte.)

1.

Sie kamen eben Beide vom Altare,
Gefolgt von frohen Brautzugs langen Reihn,
Vereint durch's heil'ge Sakrament zum Paare,
Umrauscht von reichen Orgelmelodein.

2.

So schritten sie zum Thor der Tempelhallen,
Erglühend in der Freude Sonnenstrahl,
Hinaus in's neue Heim, ihr Heim zu wallen,
Wo muntrer Gäste harrt das Hochzeitsmahl.

3.

Hei, da! Was stutzt die Braut jetzt auf der Stiegen
Und ringet bang wie ein getretner Wurm?
Da — seht den weißen Schleier wirbelnd fliegen
Hinauf bis zu dem Kreuz am Kirchenthurm!

4.

Ein kecker Windstoß hatte ihn ergriffen,
Dann lose in die Lüfte rasch entführt,
Und spöttisch, bengelhaft noch nachgepfiffen,
Wie's nimmer solchem Tag und Ort gebührt . .

5.

Ist es ein Traum? Ist's eine wahre Scene? —
Der Schleier flattert hoch am Kreuzesarm,
Die Braut steht bleich dort an der Treppenlehne,
Und ringsum lacht und johlt der Gaffer Schwarm.

6.

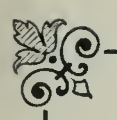
Da ging ein Hagel böser Spässe nieder,
So lang die Flagge in den Lüften hing,
Und nur der Schieferdecker war so bieder,
Daß er des Rettungswerks sich unterfing.

7.

Drum merkt es, Mädchen, merkt's, ihr Freier! —
Bewahret Gold und Silber in der Truh,
Bewahrt jedoch mit Fleiß den zücht'gen Schleier —
Ein jäher Windzug reißt ihn fort im Nu.

N. Léonardy.




Monographie
der
Burg Falkenstein a. d. Our.
(Mit 11 Illustrationen),
von
K. ARENDT, E.=Staatsarchitekt.



Seid gegrüßt ihr grauen Trümmer,
Stumme Zeugen einst'ger Wehrkraft,
Fester Treu und frommen Sinn's.

Im Banne des Zaubers, den der Anblick der großartigen Ruinen der Viandener Dynastenburg auf sie ausgeübt, erachten es die wenigsten Touristen, welche das romantische Ourthal bereisen, der Mühe werth, noch die kaum sechs Kilometer flußaufwärts gelegene Burgruine **Falkenstein** [1]) zu besuchen. [2]) In der Regel begnügen sie sich, von der Plattform der Viandener Bildchenkapelle aus, sich diese Ruine zeigen zu lassen, wie sie zwischen himmelhohen Bergen im Hintergrunde des prachtvollen Panorama's von Bivels so traumverloren hervortritt.

Und dennoch bietet diese Lehensburg, bei näherer Durchforschung, so viel eigenartig Interessantes für den Kunstarchäologen, den Naturfreund und das Studium mittelalterlicher Kriegsbautechnik, daß es Niemanden gereuen dürfte, den wenn auch etwas mühsamen Aufstieg zu derselben unternommen zu haben.

Vom jetzigen kunstsinnigen Besitzer, Herrn E. Schmitz=Hübsch, in den letzten Jahren mehrmals nach Falkenstein beschieden, als Rathgeber für die von ihm begonnene Restauration einzelner Theile der alten Burg, [3]) habe ich es mir angelegen sein lassen, die noch vorhandenen Baureste zum Gegenstand eingehender Aufnahmen und Studien zu machen. Dies gab Veranlassung zu gegenwärtiger Monographie, die den Lesern dieser Zeitschrift nicht unwillkommen sein dürfte, beson=

1) In alten Urkunden auch Fauconpierre, Falkinsten, Valkensteyn benannt. Meyers großes Conversations=Lexikon citirt an die 30 deutschen Falkenstein benannten Burgen, worunter auch unser Falkenstein a. d. Our, bei Bauler.

2) Besonders dann, wenn sie durch die abfälligen Urtheile oberflächlicher Reisehandbücher irre geleitet sind. So entblödet sich z. B. Eug. van Bemmel nicht auf S. 196 seines „Guide de l'Excursioniste“ (1884) zu schreiben: „Le château de Falkenstein, vu de près, n'a rien de curieux, d'autant moins qu'une maison bâtie à côté le dépare!“

3) Die mehr oder minder summarische Restauration des Schlößchens, so wie verschiedene Stützmauern, fand ich damals schon fertig.





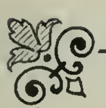

ders da ihr Interesse für Falkenstein bereits durch den unlängst darin erschienenen geschichtlichen Abriß von Th. Bassing angeregt worden ist.

* * *

A. Ritterwohnung.
B. Bergfried.
C. Küche, mit Backofen c und Ziehbrunnen d.
B. Schildmauer.
D. Vorbau, (vielleicht Wachtstube),
G. Oekonomie-Gebäude, (aufgef. Spuren,)
H. Waschhaus (mit Cisterne) (aufgef. Spuren).
I. Schmiede, (aufgef. Spuren.)
K. Geräthschuppen, (aufgef. Spuren.)
s. t. Cisternen, (aufgef. Spuren.)
L. Stallgebäude (Troß).
F. Kapelle.

w. Kleiner Kirchhof.
U. Felsengräber.
V. W. X. Späh- und Flankirungsthürme.
M. Hofhaus, heutiges Schlößchen.
O. Burgweg.
O'. erstes Thor.
P. zweites Thor.
Q. drittes Thor.
1, 2, 3, Höfe.
4, 5 2c. Gärten.
N. Felsenweiher, mit Zufluß in w, und Abfluß in a.




In strategischer Beziehung war der gegenüber der mächtigen, von der Our umflossenen Halbinsel am linken Ufer dieses Grenzflusses jäh aufsteigende, hohe **Bergkegel** für die Aufnahme einer **Defensiv-Burg** wie geschaffen.

Steigt man im östlich angrenzenden Seitenthale den meist in den Fels eingehauenen schmalen Fahrweg bis zur Windung vor dem Burgweiher und noch höher hinauf, so gewahrt man daß besagter Bergkegel dreiflächig ist und seine drei felsigen Kanten sich je nach Südost, nach Nordwest und nach Nordost ausstrecken. Letztere etwas breitere Kante lehnt sich an den sie kesselförmig umschließenden, immer höher aufsteigenden Berg, an dessen mit Ginster, Brombeerensträuchern und Timian bewachsenen Halden vorbesagter Fahrweg nach dem Dorfe Bauler führt. In einer jeden der drei Felskanten bemerkt man eine schroff eingehauene, 4 bis 5 M. breite **Einsattelung**, welche offenbar zum Zweck hatte, die Burg vor jeder unmittelbaren feindlichen Annäherung sicher zu stellen.

Oben, beim großen viereckigen Felsenweiher angelangt, haben wir die noch 12 M. höher liegende Burgruine vor uns, wie sie Skizze II veranschaulicht.

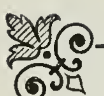
Die Speisung dieses **Weihers**[1]) geschah mittels einer in den harten Felsrand des Weges eingemeißelten, offenen Rinne, deren Lauf man noch heute bis zu der etwa 250 M. entfernten Quelle verfolgen kann, die in bewaldeter Thalschlucht noch immer hervorsprudelt.

Um zu der hochgelegenen Burg zu gelangen (S. T. I.), mußte der Feind den Durchgang dreier bewehrten **Thore** erzwingen, von deren Stellung noch Spuren bemerkbar sind. Das vordere Thor, an der Weiher-Ecke, mochte mit dem üblichen Fallgitter (herse), das oberste mit einer Pechnase (échanguette) versehen gewesen sein. Die zwei, zwischen diesen Thoren und den sie abgrenzenden, mit Schießscharten durchbrochenen Seitenmauern (courtines) gelegene Räume waren die sogenannten **Zwinger** (barbacanes).[2]) Durch das dritte Thor hindurch gelangte man in den sich südwestlich herumziehenden **Burghof**, der wieder westlich und nordwestlich mit verschiedenen tiefer liegenden Courtinen und kleinern Vorwerken bewehrt war. Zu diesem Burghofe liegen zunächst

1) In einer von Bassing citirten Urkunde vom Jahre 1635 heißt es von dieser Stelle: „Bei dem Weiher auf dem Leyen ist die Bank in den Felsen gehauen, als der gewöhnliche Richtplatz, wo der Missethäter verurtheilt und verwiesen wird.“

2) In Urkunden, sagt Nacher (Beitrag zur Kenntniß der Militärarchitektur des Mittelalters) erscheint dieser Raum unter dem Namen Zwingl. Zwingot, holländisch Singel, von Cingula kommend. Im Lateinischen wird er mit promurale und antemurale bezeichnet. Im Französischen finden wir für dieses Wort les lices angeführt, welches vom deutschen Ausdruck Letzine (Hage) herrühren dürfte. — Viollet Le Duc gebraucht dafür das Wort barbacane.



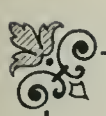
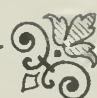



das alte Hofhaus M, welches der jetzige Besitzer als Wohngebäude (kleines Schlößchen) ausgebaut hat,[1]) und die Gebäude G, H, L und K, für Oekonomie und den Troß (S. T. I). Von hier führen breite in den nackten Felsen eingehauene Trittstufen, durch einen Thorbogen

der oberen Ringmauer, an einem viereckigen Thurme X und einer Art Wachtstube D vorbei, zu der in A, noch 9 Meter höher liegenden Ritterwohnung, deren um 4 M. im vollen Felsen ausgeschachtete Kellerung sowie einige Fensterstürze (A. und B. T. IV.) noch erhalten sind. Der Fenstersturz A mit den zwei halbkreisförmigen Blendbögen deutet auf den romanischen Styl der ältesten Burg, wogegen der gothische Sturz von einem späteren Ausbau herzurühren scheint. Der vor dem Gebäude befindliche Brunnenschacht sowie der ebenfalls im

1) Die zwei gewölbten Logien im Erdgeschoß dieses Hauses, so wie die Terrasse im ersten Stockwerke bieten eine prachtvolle Aussicht auf das großartige Our-Panorama.



Felsen ausgehauene Backofenplatz lassen vermuthen, daß an dieser Stelle das Küchengebäude gestanden hat.

Dicht hinter der Ritterwohnung, in B, erhebt sich über einem gewölbten Verließ der nach der Angriffseite halbkreisförmig gerundete, wuchtige, über 11 M. hohe Bergfried, im Anschluß an eine kräftige Schildmauer B', die sich weiter um den obersten Burghof herumzog. Isolirt war der Bergfried von letzterm mittelst eines 4 M. tiefen Felsschachtes, worüber eine hölzerne Zugbrücke lag, und eines unteren zweiten Felsdurchganges (S. T. I. und IV.) vor der tiefer liegenden Kapelle. Staunenswerth ist die peinliche Präzision, mit der die Ausschachtungen dieses Einschnittes und der Kellerung, Cisternen u. s. w. aus dem fast vertikal gelagerten, äußerst harten Quarzitfelsen bewerkstelligt worden sind, zumal, wenn man an die damals zu Gebot stehenden, so rudimentaren Hilfsmittel zurückdenkt. [1])

In einer Abhandlung über die „Bergfriede", (überhaupt gewöhnlich Wartthürme benannt), führt Oberst von Cohausen eine vom Jahre 1320 datirte Urkunde an, in welcher die Bezeichnung *Berchfrit* vorkommt. Im Altfranzösischen ist dafür das Wort *Berfroi* gebraucht. Im Mittelalter heißt dieser Thurm *Berfredus, Belfredus.* Die Franzosen nennen ihn auch *donjon.* [2]) Er diente bekanntlich nicht nur als letzter Zufluchtsort für die Belagerten, sondern auch als Hauptdefensivwerk auf der Seite des Angriffs. [3])

Eine nächst der Schildmauer angebrachte Felsentreppe führt zur Burgkapelle F hinab, welche nebenbei auch vom nordwestlichen Hofe aus auf leicht abschüssigem Felswege erreichbar ist.

Diese dreischiffige in Basilikaform gebaute Burgkapelle bildet bei Weitem den interessantesten Theil der ganzen Anlage. [4]) Sie hatte zwei freistehende länglich viereckige gemauerte, mit Gurtbögen verbundene Pfeiler, eine flache, sichtbare Holzdecke, kleine halbrunde Fenster, ein halbrundes, gewölbtes Chörchen, in welchem noch der gemauerte Altarstock aufrecht steht und zwei gemauerte viereckige Thürmchen, von denen der östliche, augenscheinlich im Erdgeschoß, als Sakristei gedient haben mag. Die T. III und IV geben ein Bild der bezüglichen noch vorhandenen Ruinen. Für die Altersbestimmung hochwichtig ist das an verschiedenen Stellen des Mauerwerks vorkommende sogen.

---

1) Als einziges Werkzeug jener Zeit sind in einer Urkunde vom Jahre 1380 die *«slo»*, der *«beyssel»* und der *«Bickel»* citirt. (S. meine in unsern archäologischen Publikationen 1895 erschienene Abhandlung über die Schloßburg Lützelburg).

2) S. Viollet-Le-Duc. Dictionnaire raisonné de l'architecture militaire, T. V., p. 34.

3) S. Näher S. 6.

4) Sehr beachtenswerth ist die Stylverwandschaft dieser Kapelle mit der alten später eingewölbten Basilika auf dem benachbarten Templer-Schloß Rodt a. d. Our (bekanntlich vom Grafen Philipp I. von Vianden gegründet 1256).






Fischgratwerk (opus spicatum), so wie das an den Kämpfern des Chorbogens bemerkbare Krummstabprofil (à bâtons rompus S. T. VII.) — Um die hohe Bestimmung des kleinen Sanktuars zu accentuiren, ist der Eingang zu demselben ganz in Haustein konstruirt.

II

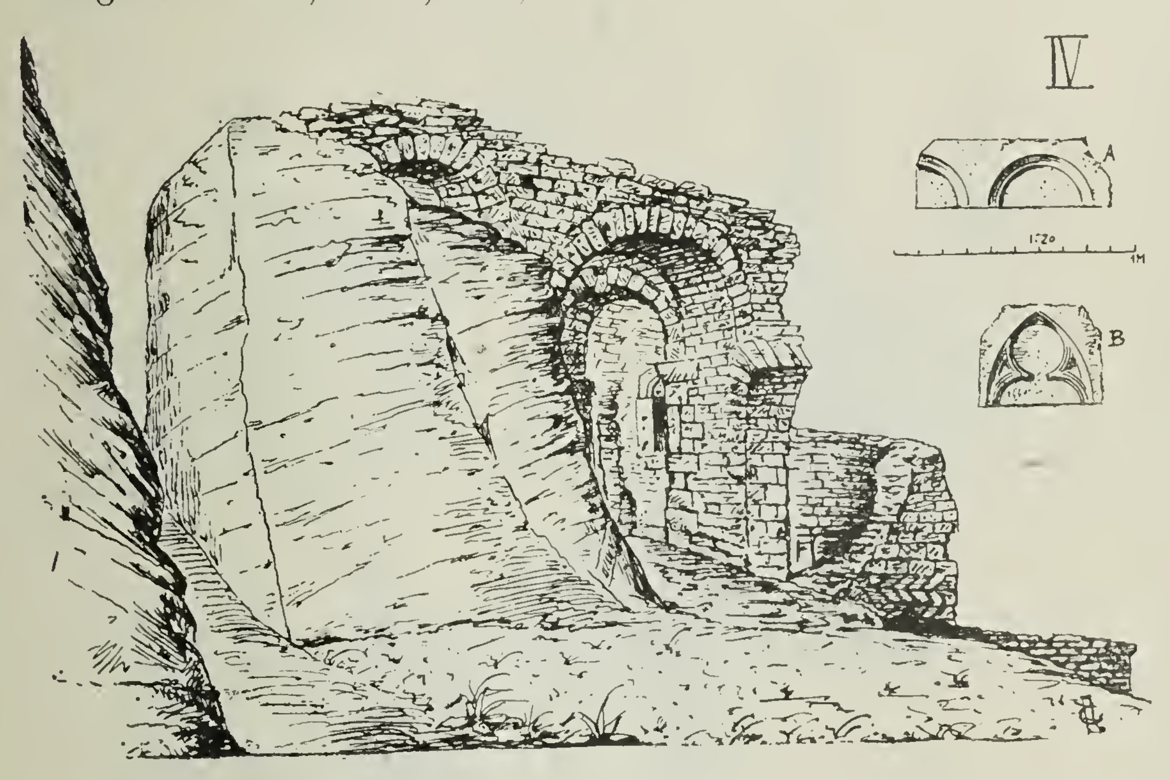
Als wahres *Unicum* in Bezug auf hohes Alter, darf das noch ziemlich gut erhaltene Sakramentshäuschen links am Choreingang bezeichnet werden (T. III, IV und VIII). Ueber der 0,445 M. breiten, 0,75 M. hohen und 0,20 M. tiefen, ehemals vergitterten Nische ist der Sturz halbkreisförmig abgeschlossen. Inmitten desselben ist in Flachrelief ein sogen. Tatzen- oder Templerkreuz (croix pattée), daneben rechts eine schrägliegende vierblätterige Rose, und links ein kleineres Kreuz, beides in Rosettform, ausgemeißelt. Diese Abzeichen dürften zur Annahme berechtigen, daß die kleine Basilika von Rittern aus dem (bekanntlich)







1118 gegründeten und 1312 aufgehobenen) Tempelherrnorden (Fratres militares templi) erbaut worden ist. [1]) Späterhin führten die Herren von Falkenstein als Wappen einen auf grüner Bergkuppe sitzenden silbernen Falken in rothem Schilde. [2])

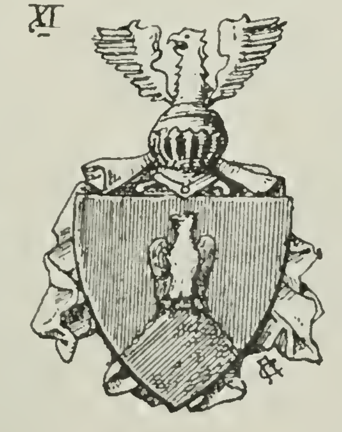


1) Bezeichnend für die Tradition ist das Wappen des 1534 gegründeten „Maltheserordens": silbernes Tatzen- oder Jerusalemkreuz auf rothem Schild mit einer Krone darüber, aus der ein Rosenkranz herabhing, und einem kleinern Kreuze am untern Ende des Schildes.

Der im 18. Jahrhundert gestiftete freimaurerische „Rosenkreuzorden" (ordre de la Rose croix), 4. Grad des schottischen reformirten Ordens) hat ebenfalls das Kreuz und die Rose in seinen Insignien. (S. „La Franc-Maçonnerie" von Abbé Gyr, B. I, S. 393.)

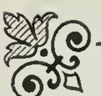
2) In seinem als Manuscript in hiesiger Athenäumsbibliothek aufbewahrten, inedirten „Armorial historique des Pays et Dûché de Luxembourg et comté de Chiny", vom Jahre 1870, schreibt Dr. A. Neyen:

Falkenstein, de, maison de nom et d'armes très-illustre, ... éteinte; ayant son siège originaire dans le manoir du même nom, placé sur l'Our, rive gauche, à environ 3 kilm. de Vianden, aujourd'hui territoire prussien. Cette Maison qui paraît déjà pendant la 2de moitié du 12me siècle, portait de gueules au faucon d'argent, surmontant une colline de sinople. — Cimier au faucon volant, au blason de l'écu.



On connaît une seconde Maison du même nom, originaire d'Alsace, d'où le surnom alsacien lui a été ajouté. Celle-ci blasonnait d'azur à 3 faucons d'argent, 2. 1. — Cimier: un faucon naissant de l'écu. Il paraît que ces 2 races ont eu une origine commune. (v. Bertholet, Pierret, III, Cayon, de Kessel, Ungeschück. — S. auch Manuscript Blanchart.





Die kleine Basilika diente gleichzeitig als Pfarrkirche [1]) für die nah gelegenen Dörfchen Bivels und Bauler, so wie für den Waldhof, die ihre Begräbnißstätte hinter dem Chörchen besaßen. Auch die Dienerschaft

mochte hier begraben worden sein, während die Mitglieder der Herrschaften Falkenstein und Bivels [2]) zweifelsohne in die vor der Kapelle aufgedeckten F e l s e n g r ä b e r bestattet wurden.

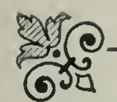
---

1) Bei Walther von Vianden, S. 302, wird der bei der Kapelle angestellte Geistliche „Rektor" genannt (1333).

2) In seinem obbenannten Manuscript schreibt Dr. A. Neyen: „Byvels, de, aussi Beivels, maison noble, éteinte, au village du même nom, sur la commune de Pütscheid, canton de Vianden.

Armes: de gueules, à 4 fasces d'argent, chargé chacune de 6 hermines. Cimier: double vol aux meubles et émaux de l'écu. Cependant la tombe de Henri de Nassau dans l'église de Vianden, blasonne son quartier Beyvels






In einer Ecke der Kapelle, rechts, (T. III.) bemerkt man das Bruchſtück eines ſehr primitiven ſteinernen Taufbeckens. — T. VIII. giebt die Reduktion eines von mir entworfenen Reſtaurationsplanes der Kapelle; und T. IX. die Reduktion eines ähnlichen Entwurfs für den Bergfried.

Letztere Reſtauration iſt, bezüglich des Verließes, bereits begonnen.

* * *

---

de . . . ., à 2 cors de chasse de . . . ., armé d'une épée nue de[1]) (V. Baersch, Eiflia illustrata, II, 9 et 35, Archives de Coblence, Neyen, hist. de Vianden). Urkundlich ſind als „Junker", auch Knappen, von Bivels, (auch Beivels, Beifels, Beulis, Buelis, Bieulis, Byueltz, Byveltz) bekannt: Heinrich (1355), Gereon (1363), Willem (1498), Georg (1508), Albert (1521), und als Frauen: Lyſa, Frau von Bitburg und Margareth, Gemahlin Arnolds von Rettenich. (S. Beitr. v. Baſſing).

1) S. meine Monogr. du Ch. de V., Tafel 16.



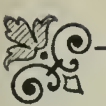
Wenn es auch an jedem urkundlichen Nachweis betreffs der Gründungsdate der Burg fehlt (die früheste, von Baersch citirte Urkunde datirt vom Jahr 1174), so dürfte dieselbe doch, auf Grund des in den ältesten Bauresten ausgeprägten frühromanischen Styles, bis in's XI. oder spätestens bis in's XII. Jahrhundert zurückzuführen sein.

T. V. giebt, in reduzirtem Format, einen geometrischen Aufriß meines Gesammtrestaurationsplanes der Burg.

Ausgeschlossen ist die Möglichkeit nicht, daß anfänglich hier, wie zu Vianden, Neuerburg, rc. eines jener Kastelle gestanden hat, welche die von Trier aus befehligten Römer längs der Grenzflüsse auf geeigneten Bergkuppen errichtet hatten zur Abwehr gegen die Einfälle der Germanen.

Der Umbau der frühern Burgwälle und Kastelle in Ritterburgen geschah bekanntlich zur Zeit der Gründung der Feudalherrschaften. Diese Umwandlung fällt in die auf die Zerstückelung des römischen Reiches folgende Zeit nach dem Tode Karls des Großen, wo die kaiserl. Statthalter die Schwäche seiner Nachfolger benützten, um eine selbstständige Stellung zu erringen. Dies gelang denselben im X. Jahrhundert, und im Geist der damaligen Zeit entstanden die festen Wohnsitze der Adeligen auf den Bergkuppen. Die kaiserl. Statthalter, die Landgrafen und Herzoge schufen alsdann zur Begründung ihres Ansehens und ihrer Macht




den Vasallenadel. Dieser bekam einen mehr oder minder großen Grundbesitz, ein Lehensgut (feudum), das als ein Pfand gegenseitiger Treue (mutua fidelitas) angesehen wurde und nicht ohne Einwilligung des Oberlehensherrn veräußert werden durfte. Oberlehensherr von Falkenstein waren bekanntlich die Grafen der Dynastenburg Vianden, von denen schon in Urkunden des VII. und IX. Jahrhunderts Erwähnung geschieht. [1])

Als Besitzer oder Mitbesitzer der Herrschaft Falkenstein finden wir bei Bassing 26 Namen citirt, nämlich von 1150 bis 1221 Hans, Herbrand und Friedrich von Falkstein; dann von 1236—1317 successive Heinrich von Grandpré, Theobald, Arnold und Boemund von Marlières-Neufchateau (Neuerburg); von 1317—1461 Johann von Falkenstein-Brandenburg, (einer der hervorragendstenEdelmänner seiner Zeit), Arnold von Blankenheim, Burchart, Johann und Simon von Vinstingen; von 1461—1544 Andreas, Margaretha und Maria von Haracourt, und Johann VI von Salm; von 1544—1680 Jakob, Didrich und Philipp von Manderscheid, sowie Johann, Joh. Phamond und Joh. Mathieu von Everlingen; und zuletzt Franz, Franz Sebastian, Johann und Adam de la Gardelle. [2])

Nachdem die 1679 zerstörte Burg als Ruine liegen geblieben, bewohnten die letzten Herren von Falkenstein das sogen. alte Hofhaus, welches 1795 von den Franzosen ausgeplündert wurde. Bis zum Jahr 1815 gehörte Falkenstein zur Grafschaft Vianden im Herzogthum Luxemburg. Seither gehört es zum Kreis Bitburg, im Königreich Preußen.

Nachstehend eine Abbildung (vue cavalière) derselben, wie ich sie unlängst von der Höhe des Baulerberges aus skizzirt habe.

Zur Sommerszeit, in den Morgenstunden, findet der Tourist hier ein Stimmungsbild von so wundersamem Reiz, besonders in Bezug auf Farbenreichthum, auf Lichtwirkung und Perspektive, wie weit und breit kein vollendeteres anzutreffen ist.

Im Vordergrunde die felsigen, zum Theil mit Lohhecken bedeckten Halden der Waldhofer und Bauler Bergriesen. Im Mittelgrunde die in warmem Sepiaton stramm aufstrebende Burgruine mit ihren histori-

---

1) S. näher, die Burgen von Elsaß-Lothringen, und K. Arendt, Monographie du château de Vianden, Luxemburg bei V. Bück, 1884.

2) Mit dem öfteren Wechsel der jeweiligen Besitzer der Herrschaft traten auch Veränderungen in deren Wappen-Siegeln ein. So finden wir u. a. auf einem Urkundensiegel Arnolds vom Jahre 1278 (Arnould, Sire de Fauconpierre et de Neufchastel (Neuerburg): Im Haupt des Schildes Hermelin; darunter 3 Pfähle (3 pals au chef d'hermine); und auf Siegeln Johanns vom Jahr 1341 und 1342 (Nobilis et strenuus vir dominus Joannes de Valkensteyn) einen vollen Herzschild auf Hermelingrund, — (d'hermine à l'écusson plain) — (S. das hochverdiente Werk J. Th. de Raadt's: „Sceaux armoriés des Pays-Bas„, T. I, p. 445).






schen Erinnerungen; tief unten im Thal das durch grüne Wiesen an Bivels vorbei sich anmuthig hinschlängelnde Silberband der Our: dahinter die mächtige Bergkette der Putscheiter und Viandener waldgekrönten Höhenzüge; und links, in weiter duftiger Ferne das schmucke Bildchenkapellchen, und ein Theil der Viandener Schloßruinen, mit den azurblauen Koerpericher Bergen am hintersten Horizonte. —

Die reine, aromatisirte [1]) Bergluft an dieser hochgelegenen Stelle,

1) Die Flora Falkensteins und der näheren Umgebung ist um so merkenswerther, als sie mancherlei Seltenheiten aufzuweisen hat. Außer der bei ziemlich allen unsern alten Burgruinen anzutreffenden typischen Schuttpflora erwähnt Prof. Dr. Edm. Klein u. a.: a) An den Ufern der Our und in deren Nähe: Mondviole (Lunaria rediviva), herzblättrige Minze (Mentha cordifolia), Wiesenbergflachs (Thesium pratense), weißhülfrige Weide (Salix incanas, Kreuzung von S. capræa mit S. rosmarinifolia), Springkraut (Impatiens voli tangere), Prachtnelke (Dianthus superbus), Wiesenkölbel (Sanguisorba officinalis), Alpenlaichkraut (Potamogeton alpinum) und haariger Kälberkropf (Chærophyllum hirsutum). b) Auf Felsen: Geschmackloses und Bohnen-Fettkraut (Sedum boloniense und S. Fabaria), deutscher und nördlicher Milzfarrn (Asplenium germanicum und A. septentrionale) und blaugrüne Nelke (Dianthus caesius).

c) In den Bergwäldern: Dünnblättrige Walderbse (Orobus tuberosus,



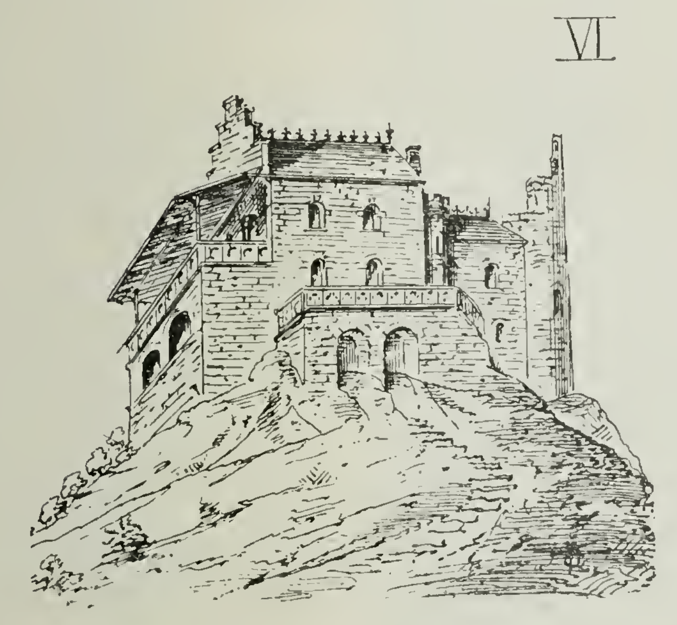




sowie die über's Ganze ausgebreitete weihevolle Ruhe, erhöhen noch den Genuß an der herrlichen Landschaft, die jedermann nur ungern verläßt.

* * *

Hier noch eine Skizze des oberwähnten, von Hrn. Schmitz bewohnten und von ihm theilweise restaurirten sogen. Schlößchens.



Und der Vollständigkeit halber will ich auch nicht unterlassen, nachfolgende Abbildung einer aus der Burgkapelle stammenden spätgothischen Monstranz, so wie zweier originell geformten kleinen Reliquare, als Schlußvignette beizufügen. Aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts herrührend, dürfte diese sehr edelgeformte Monstranz von Maria oder Margaretha von Haracourt († 1503 und 1539), Herrinnen von Falkenstein, beschafft worden, und bis zum Zerstörungsjahr der Kapelle (1679) in Gebrauch gewesen sein.

In den drei zierlichen Statuettchen erkennt man rechts eine hl. Maria mit dem göttlichen Kinde, links den hl. Petrus als Papst, mit Tiara und Schlüssel, eine im 16. Jahrhundert öfters vorkommende Darstellung, und zu oberst unter'm Krönungszelt, den Welterlöser. Die

---

var. tennufolia), quirlblättriges Salomonssiegel (Polygonatum verticillatum), Pyramidengünsel (Ajuga pyramidalis) schwarzbrauner Storchschnabel (Geranium phaeum) und Wolftödter (Aconitum lycoctonum).

d) Auf Feldern: Roûen'sches Stiefmütterchen (Viola rotamagensis) und Ackerleinkraut (Linaria arvensis).

e) Auf Mauern im Dorfe Bivels: Gypskraut (Gysophila muralis).

f) An unbebauten Stellen allda: Grasnelkenartiges Leimkraut (Silene Armeria) und schmalblättriges Weidenröschen (Epilobium angustifolium).

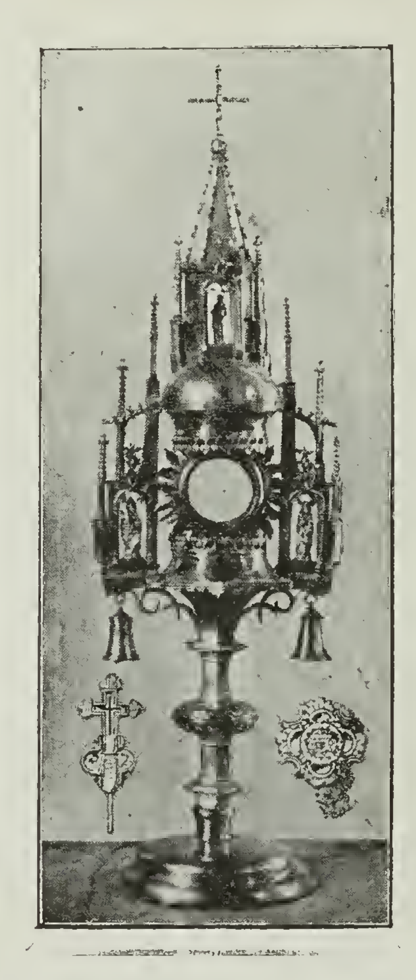
g) An Waldrändern: gelber und blaßgelber Fingerhut (Digitalis lutea und D. ambigua).

h) Auf den zahlreichen Ginsterbüschen schmarotzt endlich stellenweise der prächtige Rübensommerwurz (Orobanche Rapum) und im nahen Kammerwalde trifft man wohl nach einigem Suchen auf einen Stock des seltenen Ohnblattes (Epipogon aphyllum), die „träumende Elfe im Waldesdunkel", wie sinnige Beobachter sich ausdrücken.






Stylisirung, besonders die verschlungenen Wimperg-Fialen, charakterisiren deutlich die Gothik des XVI. Jahrhunderts. Der Fuß datirt unzweifelhaft aus späterer Zeit.



Die drei, geschichtlich werthvollen, altehrwürdigen Objekte befinden sich dermalen in der kleinen Dorfkirche zu Bivels aufbewahrt.

Luxemburg, im Oktober 1900.

Neujahrsgrüße.



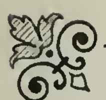
Hoch vom Turm die Glocke kündet,
Daß das alte Jahr dahin,
Daß das neue ist begründet,
Zum Verlust und zum Gewinn.

Und die Menschen sich begrüßen,
Feierlich in ernster Stund'
Willst ihr Treiben du erschließen,
Folge mir auf nächt'ger Rund'? —

Krank am Körper, krank am Herzen,
Siehst du jetzt den wüsten Mann,
Wie er da, im Schein der Kerzen,
Wild den Lüsten fröhnen kann.

Siehe hier den losen Zecher,
Was zum Gruß er bietet dar,
Freudig füllet er den Becher,
Rufet dann: Prosit Neujahr! —




Hier und dort in schlanken Reigen
Drehen lustig Paar um Paar,
Jetzt verstummt der Ton der Geigen,
Denn es ist das neue Jahr.

Dann beginnt ein Händedrücken,
Alles geht die Kreuz und Quer,
Jeder jeden will beglücken,
Nur mit Worten, hohl und leer. —

Trauernd sitzt beim kranken Kinde
Mutter noch um Mitternacht,
Küßt zum Gruß das Kind gelinde,
Schmiegt es an sich, leis und sacht.

Muttersorgen, schwere Sorgen:
„Wird das Kind es übersteh'n?"
Doch im Herrn ist es geborgen,
Der erhört dein heißes Fleh'n. —

Und auf hartem Krankenlager
Müd' ein Jüngling seufzt und klagt,
Obgleich matt und schwach und hager,
Dennoch er zu hoffen wagt.

Bei des Tages erstem Schimmer
Lindrung hat sich eingestellt,
In des Kranken Leidens-Zimmer,
Gruß an Gruß sich jetzt gesellt --

Mit den Händchen sachte fächelnd
Spricht ein Kindlein sanft und still,
Und im Traume holde lächelnd,
Es die Eltern grüßen will:

„Meinen Gruß zum neuen Jahre,
Vater, ich dir bringe dar,
Gott dich schütz' und dich bewahre,
Heut' und allzeit immerdar!

Und die Mutter grüßet innig
Heut' ihr Kindlein lieb und fein,
Küsset sie gar zart und minnig,
Will stets brav und artig sein." —

Doch der ernste Bürger weilet
Heut' zu Haus im trauten Heim,
Nicht er zum Vergnügen eilet,
Das da ist der Zwietracht Keim.

Freudig spendet er den Segen
Seiner Kinder frohem Kreis:
„Gott euch schütz' auf allen Wegen,
Ihm sei Ehre, Lob und Preis!" —

Bei des Lämpchens blassem Scheine
Wachet an dem Krankenbett
Eine Schwester, fromm und reine,
Die zum Herren innig fleht.

Hier sie grüßt den ersten Morgen,
Den das neue Jahr gebracht,
Und mit Beten und mit Sorgen
Treu sie bei dem Kranken wacht. —

Und es zieh'n zu heil'ger Stätte,
Bei des Tages erstem Klang',
Mönche hin zur frühen Mette,
Preisen Gott im Chorgesang.

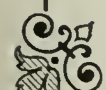
Loben Ihn, den Herrn der Meere,
Der da alles leitet, lenkt,
Der zu seiner größern Ehre
Uns ein neues Jahr geschenkt.

Doch es fehlet beim Gebete
Heut' der Abt zum ersten Mal,
Da beim Kranken still er flehte,
Dessen Seel' er Gott empfahl.

Und der Kranke lispelt leise,
Fleht den Herrn um Gnade an
Für die letzte, ernste Reise,
Die so schnelle naht heran.

Dann das Kreuz er nochmals küsset,
Eh' das neue Jahr erwacht,
Und den Himmel er begrüßet
Bei dem Schall der Mitternacht.

W. H.







La Maison Française de Luxembourg

par **Alfred LEFORT**.

(Suite).

Les Empereurs de la Maison de Luxembourg et la Cour de France.

Avant de nous séparer définitivement, avec le comte Henri VI, de la maison souveraine de Luxembourg, jetons un rapide coup d'œil sur ses derniers princes. Nous rappellerons ainsi — aussi brièvement que possible — l'illustration des neveux et petits-neveux de Valeran de Luxembourg-Ligny. Nous nous consacrerons ensuite, exclusivement, à la branche cadette, qu'il venait de fonder.

C'est, en effet, à cette époque, que le nom de Luxembourg a brillé du plus vif éclat dans toute l'Europe, — avec l'élévation du comte Henri VII au trône impérial, et avec la renommée des hauts faits, presque légendaires, de son fils, le chevaleresque roi de Bohême, Jean l'Aveugle. Cet éclat a rejailli, maintes fois, pendant tout le quatorzième siècle, sur la famille qui portait, en France, ce nom glorieux de Luxembourg.

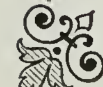
* * *

Le comte Henri VI de Luxembourg, frère aîné de notre Valeran I de Ligny, avait épousé Béatrix d'Avesnes, d'une noble famille du Hainaut. [1])

Il en eut trois fils : Henri, comte de Luxembourg et de La Roche, marquis d'Arlon, qui devint empereur d'Allemagne sous le nom de Henri VII : — de lui, de son illustre fils, Jean l'Aveugle et de son petit fils, Charles IV, nous dirons quelques mots, pour faire ressortir les rapports intimes que, tous trois, ils eurent avec la France ; Valeran, seigneur de Dourlers, de Thirimont et de Cousorre, tué, le 27 juillet 1311, au siège de Brescia en Italie, où il avait accompagné son frère, l'empereur Henri VII ; et

---

1) Béatrix d'Avesnes, comtesse douairière de Luxembourg, mourut à Valenciennes le 1er mars 1320. Elle était fille de Baudouin d'Avesnes, seigneur de Beaumont en Hainaut (fils de Marguerite, comtesse de Hainaut et de Flandre) et de Félicité de Coucy, dont le père, Thomas de Coucy, premier du nom, seigneur de Vervins, avait épousé Mahaut de Rethel, fille de Hugues, comte de Rethel.







Baudouin, archevêque de Trèves, l'un des plus célèbres dans la longue liste des archevêques de cette ville. 1)

Henri VII, Empereur.

Henri VII 2) était né à Valenciennes, résidence favorite de sa mère, le 12 juillet 1275 ou 1276. 3) Il épousa, le 9 juin 1292, 4) au château de Tervueren près de Bruxelles, avec une dispense de parenté, 5) accordée par le pape Nicolas IV, sa cousine, Mar-

1) Baudouin de Luxembourg, l'un des plus grands prélats de son siècle, né en 1285, fit ses études à l'*Université de Paris*, où il passa sept ans; prévôt, puis archevêque de Trèves, élu le 7 décembre 1307, grâce à une dispense d'âge, accordée par le pape Clément V à la demande du roi de France, sacré à Poitiers, par ce souverain pontife, le 11 mars 1308, administrateur de Worms (1309—1310), de Mayence (1328—1337), de Spire (1332—1336), mort le 21 janvier 1354. Cette date du 21 janvier 1354 est donnée par presque tous les auteurs. (BERTHOLET, VI, p. 242; GAMS, *Series episcoporum*, p. 318; De MAS-LATRIE, *Trésor de Chronologie*, col. 1354; Ulysse CHEVALIER, p. 243). Aussi ne s'explique-t-on pas pourquoi, seul, Du CHESNE (p. 98) le fait mourir le 28 janvier 1353. — Le petit-neveu de Baudouin de Luxembourg, l'empereur Charles IV, vint assister à ses obsèques, célébrées le 14 mars dans la grande église de Trèves où il fut enterré. (Du CHESNE, *loc. cit.*)

2) Henri VII de Luxembourg, comte de Luxembourg en 1288, élu roi des Romains, à Rentz, le 15 novembre 1308, confirmé le 27 du même mois à Francfort, couronné solennellement avec sa femme, à Aix-la-Chapelle, le 6 janvier 1309, couronné roi d'Italie, à Milan, le 6 janvier 1311, couronné *Empereur* à Rome, le 29 juin 1312, mort à Buonconvento, le 24 août 1313, enterré dans la cathédrale de Pise.

3) M. Ulysse CHEVALIER, comme André DU CHESNE et la plupart des historiens du Luxembourg, fait naître Henri VII en 1262. Mais, cette date ne paraît pas exacte. Il résulte, en effet, de documents mis en lumière par M. WURTH-PAQUET, que le comte Henri VII n'avait guère que douze ans au moment de la bataille de Wœringen. (Cf. *Publications de l'Institut Grand-Ducal*, vol. XLV, p. XXIV, Luxembourg, L. Bück, 1896. Rapport de M. le professeur van WERVEKE à la séance solennelle du cinquantenaire de la fondation de l'Institut.)

4) Voir dans BERTHOLET (V, pr. p. LXXVI) le contrat de mariage du comte Henri VII avec Marguerite de Brabant. A ce contrat, rédigé en français au mois d'avril 1292, assistaient: Marie, reine de France, tante de la future, Guy, comte de Flandre et marquis de Namur, Robert, duc de Bourgogne, Hughes de Châtillon, comte de Blois, Jean, comte de Dreux, Philippe, fils aîné du comte d'Artois, Godefroy de Brabant, frère du duc, Raoul de Clermont, sire de Nesle et connétable de France, et Robert de Dreux. Le duc de Brabant promettait à sa fille une dot de trente trois mille livres de *petits tournois*, payable en quatre termes.

5) Le grand-père de Marguerite de Brabant, Guy, comte de Flandre, était le frère de Baudouin d'Avesnes, seigneur de Beaumont en Hainaut, aïeul maternel de Henri VII. Ce dernier et Marguerite de Brabant étaient donc cousins issus de germains.






guerite de Brabant, fille aînée du duc Jean I de Brabant (le vainqueur de Wœringen) et de Marguerite de Flandre, sa seconde femme. Cette union avait été préparée par la reine douairière de France, Marie de Brabant, sœur du duc Jean et veuve de Philippe le Hardi. Elle avait pour but de rétablir définitivement la paix entre les anciens compétiteurs du duché de Limbourg, en prévenant toutes revendications ultérieures de la part de la maison de Luxembourg.

Le jour de son mariage, le jeune comte Henri se signala par un acte de générosité magnanime. Il se fit présenter Vauthier de Visdoume, le chevalier qui avait blessé mortellement son père à la bataille de Wœringen, et, lui tendant la main, il lui pardonna.

Henri VII, avant son élévation au trône germanique, avait eu des relations très étroites avec la cour de France, où il passa une partie de sa jeunesse. Ces relations trouvaient leur raison d'être dans les liens de parenté qui unissaient sa femme à Philippe le Bel dont elle était la cousine germaine. [1]) C'est par le roi Philippe le Bel que le comte Henri VII fut armé chevalier, quelques années après la bataille de Wœringen, et il faisait partie des seigneurs qui soutinrent le roi de France dans sa lutte contre le roi d'Angleterre Edouard 1er.

En 1305, Henri de Luxembourg assistait, à Lyon, au sacre du pape Clément V, et s'y fit remarquer par sa magnificence. En mars 1308, il se trouvait de nouveau avec la cour pontificale, à Poitiers, au sacre de son frère Baudouin.

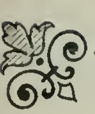
Ces relations amicales avec la France n'altérèrent pas, d'ailleurs, les bons rapports de la maison de Luxembourg avec l'Allemagne et n'apportèrent aucun obstacle à l'élévation future du comte Henri au trône impérial.

Pendant la minorité de son fils, la comtesse Béatrix admi-

---

1) Au sujet des relations du comte Henri VII avec la cour de France, on lit dans Du Chesne (p. 101 et pr. p. 88): „Philippe le Bel, roi de France, désirant avoir Henri à son service, lui donna cinq cents livres de rente annuelle sur son trésor du Temple. Henri accepta et en fit hommage-lige au roi, à Pontoise, le vendredi après la Saint-Martin d'hiver 1294. Il reçut aussi du même roi six mille livres pour s'appareiller lui et ses gens et le servir à la guerre qu'il avait contre le roi d'Angleterre. Et, en 1305, il s'obligea encore à Sa Majesté que lui et Baudouin de Luxembourg, son frère, quelque état et dignité qu'il vint, lui seraient *féaux et loyaux, et lui garderaient alliance de féauté et de loyauté, telles comme Louis, comte d'Evreux, Robert, duc de Bourgogne, et Jean, comte de Dreux, ordonneraient.* Mais le haut degré d'honneur auquel il parvint depuis lui fit changer de condition.“ Ajoutons, en nous couvrant de l'autorité de M. Godefroid Kurth, que le comte Henri VII ne parlait que le français et qu'il semble même n'avoir pas su l'allemand.




nistra le Luxembourg. En 1292, elle demanda aux Dominicains d'Utrecht de venir fonder une maison de leur ordre à Luxembourg „où, disait-elle, il y avait peu de travailleurs et une riche moisson à faire". Elle leur donna, au pied du château, [1]) dans le voisinage des Bénédictins de Munster, un jardin, qui porte encore aujourd'hui le nom de „Jardin des Dominicains". Béatrix fonda aussi, de concert avec son fils, l'hôpital de Bittbourg (1295).

Enfin, c'est à Henri VII et à sa femme que l'on doit l'établissement de l'hôpital de Luxembourg dans la ville basse du Grund (25 août 1309). L'église, que l'impératrice Marguerite y avait fait construire pour desservir cet hôpital, fut annexée, en 1542, à l'abbaye de Munster. C'est actuellement la paroisse Saint-Jean, au Grund. [2])

Nous n'avons pas à faire ici l'histoire de Henri VII, comme empereur. Rappelons seulement que son renom a été très grand en Italie. Le Dante fait dire à Béatrice: „Sur ce siège élevé, vers lequel tes regards sont attirés par la couronne qui y est

---

1) Voici comment Merjay *(mss. cit.)* parle de ce couvent. „Monastère situé à main gauche du château, vers le parc de Mansfeld. L'église des Dominicains fut consacrée, le 30 décembre 1340, par Baudouin de Luxembourg, archevêque de Trèves. Le couvent fut brûlé en 1543 et transféré en ville, là où se trouve aujourd'hui le couvent de la Congrégation, où ces religieux restèrent jusqu'en 1630, qu'il fut vendu aux religieuses qui y formèrent leur établissement. Les Dominicains allèrent alors desservir l'église de Saint-Michel, où ils bâtirent leur maison qui fut édifiée en 1679. Le monastère n'est pas des plus beaux, mais la partie qui existe sur les remparts de la ville, et qui fut bâtie en 1761, possède la vue la plus agréable qui s'étend sur le faubourg de Clausen et sur tout le Grund. Les cloîtres étaient éclairés par dix-huit vitrages." (*Manuscrit de* MERJAY, 1810. Extraits publiées par M. van WERVEKE dans le *Luxemburger Land*, en 1886). — Le couvent des Dominicains, désaffecté à la Révolution, est occupé aujourd'hui par les *Sœurs hospitalières de Saint François d'Assise.*

2) Voir dans BERTHOLET (V, p. 361 et pr. p. XCVIII) le texte en latin de la charte de fondation de l'hôpital Saint-Jean du Grund, donnée à Spire le huit des Calendes de septembre 1309. Cette rédaction en latin est presque une exception sous Henri VII. La majeure partie des chartes de cette époque est écrite en français. Et. pendant le règne de Jean l'Aveugle, l'influence du français grandit encore; à partir du commencement du quatorzième siècle. les bourgeois de la ville de Luxembourg et un grand nombre de familles nobles s'en servent de préférence au latin. (*Voir Étude sur les Chartes luxembourgeoises du moyen-âge* par M. van WERVEKE. Public. de l'Instit. de Luxemb. t. XLI, p. 78 79. et A. HOUDREMONT. *Hist. de la langue française dans le Luxembourg*, Lux. 1897.)






déjà posée, viendra s'asseoir l'âme auguste du grand Henri, le redresseur de l'Italie." [1])

Henri VII et Marguerite de Brabant eurent cinq enfants: un fils et quatre filles. Nous parlerons plus loin des rapports fréquents de leur fils, Jean, comte de Luxembourg et roi de Bohême, avec la cour de France, où il passait une bonne partie de son existence.

L'aînée des filles, Marie de Luxembourg, née en 1304, épousa, le 21 septembre 1322, Charles IV le Bel, roi de France, et mourut en couches le 24 mars 1324. Les trois autres se marièrent: Béatrix, avec Charles II, roi de Hongrie; Agnès, avec Rodolphe, duc de Bavière et comte palatin du Rhin; et Catherine, avec Albert, duc d'Autriche, Landgrave d'Alsace.

Jean l'Aveugle. [2])

Jean I de Luxembourg, „dernier *comte* de Luxembourg (ses successeurs portèrent le titre de *duc*), roi de Bohême et de Pologne, marquis d'Arlon, fils d'empereur, père d'empereur, dont une sœur avait épousé un roi de France et l'autre un roi de Hongrie; dont la fille devint reine de France et mère d'un roi de France, et la petite-fille, reine d'Angleterre; dont le petit-fils avait réuni sur sa tête la couronne impériale à quatre couronnes royales; parent de presque toutes les familles souveraines de l'Europe:" — tels sont les beaux titres que donne à Jean l'Aveugle un de ses modernes biographes. [3]) Nous en verrons la justification au cours des quelques pages que nous allons consacrer àce héros, l'un des plus chevaleresques de tout le moyen-âge. [4])

Comme son père Henri VII, Jean de Luxembourg passa à

---

1) In quel gran seggio, a che tu gli occhi tieni,
Per la corona, che già v'è su posta,
Primache tu a queste nozze ceni,

Sederà l'alma, che fia giu Agosta
Dell' alto Arrigo, ch'a drizzare Italia
Verrà imprima ch'ella sia disposta."

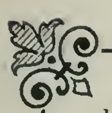
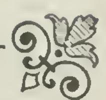
(Dante Alighieri. *Del Paradiso*, canto XXX, terzet, 45 et 46.)

2) Jean l'Aveugle, né au château de Luxembourg, le 10 août 1296, comte de Luxembourg à Francfort en juillet 1310, roi de Bohême à Spire le 30 août 1310, couronné à Prague le 5 février 1311, aveugle en 1340, mort à Crécy le 26 août 1346. (Ulysse Chevalier, col. 1168).

3) P. A. Lenz, *Jean l'Aveugle.* Gand, 1839

4) Voir dans la *Revue des questions historiques* (n° du 1er octobre 1892), l'article très documenté dans lequel, sous le titre de: *Jean l'Aveugle en France,* M. le comte de Puymaigre a raconté, avec l'autorité



la cour de France une grande partie de sa jeunesse, bien qu'à cette époque les relations du roi de France et du comte Henri fussent fort refroidies, par suite de l'élection de ce dernier à la dignité impériale. Philippe le Bel avait vu, ainsi, s'évanouir les espérances qu'il avait depuis longtemps conçues pour lui-même, et pour le succès desquelles il avait un peu compté sur l'appui des princes de la maison de Luxembourg.

Dès l'année 1310, [1]) Jean, à peine âgé de quartorze ans, reçut de son père le gouvernement du comté de Luxembourg; et, lorsque Henri VII partit pour cette expédition d'Italie, célébrée par le Dante, il nomma son fils *vicaire* (lieutenant-général) de l'empire.

Dans le même temps, le 25 juillet 1310, Jean de Luxembourg était fiancé à Elisabeth de Bohême, sœur du dernier roi de Bohême, Wenceslas V. Elisabeth était de trois ans plus âgée que Jean : elle venait d'avoir dix-sept ans. Le mariage fut célébré en grande pompe, le premier septembre suivant, à Spire, par le négociateur de cette union, [2]) Pierre d'Aspelt, archevêque de Mayence, tout dévoué à la maison de Luxembourg. [3])

Mais le beau-frère de Wenceslas de Bohême, Henri, duc de Carinthie, ne voulut pas reconnaître l'investiture donnée à Jean de Luxembourg. Ce dernier dut alors entreprendre la conquête de son royaume, et ce ne fut que le trois décembre de cette même année (1310) que la prise de Prague le rendit maître de toute la Bohême. [4])

---

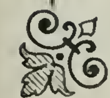
de sa grande érudition, les principaux événements de la vie de Jean l'Aveugle, notamment ses rapports si fréquents avec la France et les rois Charles le Bel et Philippe de Valois. L'article est précédé d'une bibliographie très complète du sujet traité par l'auteur. C'est dans ce travail que nous avons puisé la plupart des détails qui vont suivre. Nous avons aussi consulté avec fruit l'ouvrage de LENZ, ci-dessus mentionné, la grande histoire de Jean l'Aveugle du professeur SCHŒTTER (Luxembourg, 1865, 2 vol.) et le *Johann der Blinde* de M. Charles KOHN (Luxembourg, Worré, 1895).

1) La première charte du comte Jean de Luxembourg est du 3 juillet 1310. (Voir Van WERVEKE, op. cit. p. 119.)

2) Ce mariage ne fut pas heureux. Après vingt ans d'une union plutôt tourmentée, Élisabeth mourut, le 28 septembre 1330. Au mois de décembre 1334, Jean l'Aveugle épousa en secondes noces une arrière-petite-fille de saint Louis, Béatrix de Bourbon, fille de Louis I, duc de Bourbon, comte de Clermont, et de Marie de Hainaut. Elle lui survécut, se remaria avec Eudes II, seigneur de Grancey, et mourut le 23 décembre 1373.

3) Pierre, cet archevêque de Mayence, qui a joué un grand rôle à cette époque, est surnommé d'Aspelt (*Aichspalter*), du nom d'une ferme près de Welschbillig. On l'appelle tantôt luxembourgeois, tantôt trévirien.

4) GLÆSENER, op. cit. p. 58






Jean allait rejoindre en Italie son père, l'empereur Henri VII, lorsque ce dernier mourut subitement à Buonconvento (1313). La jeunesse de son fils était un obstacle trop sérieux à son élection à l'empire, aussi Louis de Bavière lui fut-il préféré. Jean n'en conçut point de ressentiment, car il prêta au nouvel empereur l'appui le plus dévoué, lors de la guerre civile qui suivit cette élection.

Après la bataille d'Eslingen, au gain de laquelle il avait héroïquement contribué, Jean de Luxembourg fut armé chevalier par son oncle, l'archevêque de Trèves, Baudouin.

Mais, il n'entre pas dans le cadre de ce travail de retracer à nouveau l'existence si mouvementée de Jean l'Aveugle; son histoire serait l'histoire d'une partie de l'Europe, dans la première moitié du XIVe siècle. [1]) Nous ne devons nous occuper ici que de ses relations avec la France.

* * *

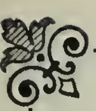
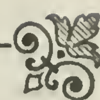
En 1322, Charles le Bel avait obtenu du pape Jean XXII la rupture de son mariage avec Blanche de Bourgogne. Il songeait à une nouvelle union. Parmi les seigneurs qui avaient assisté à son couronnement à Reims, le 21 février 1322, se trouvait le roi Jean de Bohême. Charles le Bel, devenu libre, pensa à la sœur de celui-ci, Marie de Luxembourg, que son père, Henri VII, et sa mère, Marguerite de Brabant, avaient, dès l'âge de sept ans, mise au couvent de Marienthal, la destinant à la vie religieuse.

Marie de Luxembourg avait seize ans, lorsque Charles le Bel la demanda en mariage à son frère Jean de Bohême. [2]) Après

1) Nous ne pouvons que renvoyer le lecteur aux ouvrages que nous avons déjà cités: Cte de Puymaigre; Nic. Vigner (p. 98 et sqq.); Bertholet, IV, liv. 47 à 50; Schœtter; Glæsener, p. 58 et sqq; Lenz, et Ch. Kohn. Rappelons seulement que c'est à Jean l'Aveugle que la ville de Luxembourg doit l'institution (le 20 octobre 1340) de la *Schobermesse*, foire franche qui se tient encore tous les ans, pendant les huit jours qui suivent la fête de saint Barthélemy (24 août) et qui imprime un grand mouvement au commerce de la ville.

2) Cette jeune princesse avait une grande réputation de beauté et de vertu. Les chroniqueurs ont fait d'elle le plus complet éloge. Pierre de Zittau la dépeint comme: *elegantissima puella, femina simplex, simplicitate columbina.* Froissart (*Chroniques*, édit. Kerwyn, t. II, p. 213) écrit qu'elle était „humble et prude femme.“ Le continuateur de Guillaume de Nangis (tome II, p. 40) l'appelle *Virgo gratiosa.* (De Puymaigre, p. 13.)



quelques hésitations, elle consentit à renoncer au cloître et à agréer la recherche du roi de France. [1])

Ce fut le grand-oncle de la jeune princesse, Baudouin, archevêque de Trèves, qui l'accompagna en France. Le mariage fut célébré à Provins le 21 septembre 1322. Le continuateur de la *Chronique de Saint-Victor* en rend compte en ces termes : [2])

En cel meisme tems (1322), le roys Karles prist à fame la suer du roy de Boaigne, jadis fils de l'emperere Henri et comte de Lucenbour, à Provins, le jour de la feste de saint Mathieu l'apostre, en septembre (le 21), et de là vindrent à Paris, le jour la feste des reliques, qui est le derrenier jour de septembre, où la feste fu célébrée très sollempnement, et vinrent cilz (*ceux*) de la ville de Paris jusques à Saint-Denis encontre la royne, à cheval, à pié, en très noble paremens.

D'autres auteurs racontent aussi son entrée à Paris, en y ajoutant divers détails assez curieux : [3])

Le connétable de France, Gaucher de Châtillon, et son fils allèrent au devant de la nouvelle reine (*Arch. nat.*, KK 1, *aux dates du 8 octobre et du 29 décembre 1322*), qui, pour son entrée solennelle à Paris, emprunta son char à la comtesse de Valois. (*Ibid.*, fol. 227. — 23 *Décembre* 1322.) On possède la liste des bijoux que le roi lui offrit, et on sait que ce prince lui donna en bague de mariage un anneau d'or enrichi d'un rubis. (*Ibid.*, fol. 402. 9 *novembre* 1323.) Le roi lui-même se fit faire une couronne d'or couverte de rubis et de perles. (*Ibid.*, 27 *juin* 1323.) Enfin les comptes du temps sont remplis de mentions de fourrures et de draps offerts à la reine à l'occasion de son couronnement. La cour et les fonctionnaires ne furent pas oubliés: Evrard de Montmorency, échanson de France, eut, selon l'usage, une coupe d'or, lors du banquet qui suivit le couronnement du roi: les six chevaliers, qui, à ce repas, servirent le roi et la reine, reçurent chacun un collier d'or; enfin les gens de la Chambre des Comptes et du Trésor participèrent à une distribution de draps. (*Ibid aux dates* du 2 *mars* 1324, 27 *juin* 1323 et *31 octobre* 1322.)

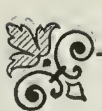
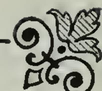
La cérémonie du couronnement de la reine Marie eut lieu seulement le 2 mai 1323, jour de la Pentecôte, à Paris, en la chapelle du roi. Elle fut présidée par l'archevêque de Sens, et la messe dite par l'archevêque de Trèves, Baudouin de Luxembourg, grand-oncle de la jeune reine. Le roi de Bohême fit, à cette occasion, des dépenses énormes qui dépassèrent de beaucoup celles du roi de France : grand tournoi à Cambrai, présents de grand prix aux barons et chevaliers qui y prirent part. L'argent fondait

1) D'après le chroniqueur Jean d'Outremer (*Mireur des histors*, tome VI, p. 206), ce fut à Reims même, où se touvait le roi de Bohême, que Charles le Bel fit sa demande. (*Ibid.*)

2) *Historiens des Gaules et de la France,* tome XXI, p. 67. — *Chronologia regum Francorum,* tome I, p. 278.

3) H. Moranvillé. *Chronographia regum Francorum.* tome I, p. 262, note 2.



rapidement entre les mains du fastueux Jean de Luxembourg. [1])

Le mariage de la reine Marie de Luxembourg fut de peu de durée : dix-huit mois à peine. Au retour d'un séjour de deux mois, qu'elle avait fait à Toulouse avec son mari, avec son frère Jean de Bohême et avec le comte Charles de Valois, elle se trouvait très fatiguée. Elle fut alors obligée, par suite d'un accident de voiture de s'arrêter à Issoudun. C'est là qu'elle mit au monde un fils, auquel on n'eut que le temps d'administrer le baptême, et qui mourut aussitôt après. Sa mère le suivit dans la tombe à quelques jours de distance (24 mars 1324).

Jean de Bohême assista aux funérailles de sa sœur. Elles eurent lieu au couvent des Dominicaines de Montargis, où la reine Marie avait demandé à être enterrée.

Un an auparavant, Jean s'était rencontré, à Cahors, avec elle et avec son beau-frère Charles le Bel, et ils avaient fait ensemble le célèbre pèlerinage de Rocamadour. [2]) C'est, même, dans cette entrevue, que les deux beaux-frères avaient fixé au 2 mai suivant (1328) la date du couronnement de la reine Marie.

De là, Jean l'Aveugle revint à Paris, son séjour de prédilection ; à Paris, où il retrouvait les passes d'armes, les fêtes, le luxe, les plaisirs, dont la privation lui était si sensible dans sa résidence de Prague. [3])

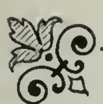
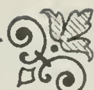
Quelques mois à peine après la mort de la reine Marie, Charles le Bel épousait en troisièmes noces (le 5 juillet 1324) Jeanne d'Evreux, fille de Louis de France, comte d'Evreux. Le roi Jean de Bohême, ne se croyant pas tenu à un deuil plus rigoureux que celui que portait son beau-frère, vint à Paris assister au couronnement de la nouvelle reine. La cérémonie fut, d'ailleurs, retardée jusqu'au 11 mai 1326. Déjà, l'année précédente, au mo-

1) *Istore et chronique de Flandre*, tome I, p. 526. — De PUYMAIGRE, p. 18.

2) Roc-Amadour, dans les montagnes du Quercy. On y vénère une statue miraculeuse de la Vierge, apportée, dit la légende, par Zachée — le publicain de l'Évangile. Ce sanctuaire fut construit sur un rocher très élevé, par saint Amadour, dans la dernière moitié du troisième siècle. Un escalier de deux cent soixante dix-huit marches y conduit. Pélerinage très célèbre pendant tout le moyen-âge, visité fréquemment par les empereurs, les rois, les princes et les grands seigneurs de tous pays.

3) „Le fameux Jean de Bohême, de la maison de Luxembourg, dit Michelet, déclarait ne pouvoir vivre qu'à Paris, le séjour le plus chevaleresque du monde. Il voltigeait par toute l'Europe, mais revenait toujours à la cour du grand roi de France ; il y avait là une fête éternelle, toujours des joutes, des tournois, la réalisation des romans de chevalerie, le roi Artus et la Table ronde.“ (Cité par SHŒTTER, tome I, p. 256, note.)



ment du siège de Metz, il s'était échappé du milieu de ses troupes, pour venir prendre l'air de Paris pendant quelques jours.

La reine Jeanne mit au monde une fille, [1]) à Châteauneuf-sur-Loire; elle était de nouveau enceinte, lorsque Charles le Bel mourut, à Vincennes, le 1er février 1328.

Avec lui disparaissait le dernier des Capétiens directs et, par une troisième application de la loi salique, Philippe de Valois allait devenir roi de France :

Et ainsi, dit le continuateur de Guillaume de Nangis, [2]) toute la race de Philippe le Bel, la plus belle que l'on pût voir dans le royaume, fut totalement anéantie en quatorze ans. [3])

Deux compétiteurs étaient dans l'attende de l'enfant qui allait naître : Philippe de Valois [4]) et Edouard III d'Angleterre,[5]) tous deux petits-fils de Philippe le Hardi. Le premier fut nommé régent, et la naissance d'une fille posthume de Charles le Bel changea pour lui la régence en royaume, grâce aux décisions des États généraux du 2 février 1317 et, surtout, à l'appui que lui prêta son beau-frère Robert d'Artois. [6])

Mais, les revendications ultérieures d'Édouard III d'Angleterre, ses prétentions ambitieuses à la couronne de France, son irritation contre Philippe de Valois, auquel il avait été contraint de rendre un hommage de vassalité à Amiens et, enfin, les excitations

---

1) Cette fille fut appelée Blanche. Elle épousa Philippe d'Orléans, frère du roi Jean II le Bon, et devint ainsi la belle-sœur de Bonne de Luxembourg, fille de Jean l'Aveugle. — La reine Jeanne mourut à Brie-Comte-Robert, le 4 mars 1371.

2) *Continuat. de la chronique de Guillaume de Nangis*, tome II, p. 82.

3) Louis X le Hutin (1314—1316); Philippe V le Long (1316—1321); et Charles IV le Bel (1322—1328). — Il faut mentionner aussi, pour ordre, Jean I, fils posthume de Louis le Hutin, qui mourut quelques jours après sa naissance, (né le 15 novembre 1316, mort le 19 du même mois).

4) Philippe VI de Valois, fils de Charles de Valois, comte du Maine, second fils de Philippe le Hardi. Né en 1293, comte du Maine et d'Anjou en 1317, de Valois en 1325, régent de France le 1er février 1328, puis roi de France le 2 avril suivant, sacré à Reims le 29 mai 1328, mort à Nogent-le-Roi le 22 août 1350.

5) Edouard III de Windsor, né le 13 novembre 1312, d'Isabelle de France, fille de Philippe le Bel, qui avait épousé à Boulogne, le 25 janvier 1308, Edouard II, roi d'Angleterre. En 1339, Edouard III, roi d'Angleterre depuis le 24 janvier 1327, prend le titre de *roi de France*.

6) Robert III d'Artois, arrière petit-fils de Robert 1er d'Artois, frère de saint Louis. Né en 1287, prétendant au comté d'Artois légué à sa tante Mathilde, femme d'Othon de Bourgogne, débouté de ses prétentions en 1309 et en 1318, comte de Beaumont-le-Roger en janvier 1329, banni le 19 mars 1332, mort à Londres le 16 août 1343.






de Robert d'Artois, désireux de se venger de la condamnation que lui avait infligée son beau-frère, amenèrent la fameuse guerre de cent ans (1339—1453), pendant laquelle Jean l'Aveugle d'abord et, ensuite, un grand nombre des membres de la maison française de Luxembourg, les Ligny et les Saint-Pol, prétèrent, avec des fortunes diverses, un concours actif à la couronne de France. [1])

*
* *

(*A suivre.*)

Heimweh.

Voll banger Sorge muß ich klagen,
Daß ich, o Heimat, fern von dir;
Nicht will die Fremde mir behagen,
Die Sehnsucht treibt mich fort von ihr.
O Heimat, süße Heimat,
In Thränen denk' ich dein!
O Heimat, süße Heimat,
Mein Glück bist du allein!

2.

Im Frühlingswind die Bäume rauschen
Ein trautes Lied, ein liebes Wort;
Und sinnend muß ich steh'n und lauschen,
Was sie mir flüstern fort und fort.
O Heimat, süße Heimat,
In Treuen denk' ich dein!
O Heimat, süße Heimat,
Mein Glück bist du allein!

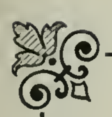
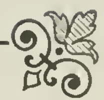
3.

Nicht will die Zeit ich hier verträumen,
Herbei mit Wanderstab und Hut!
Zur Heimat zieh' ich sonder Säumen
Und sing' mit frischem Lebensmut:
O Heimat, süße Heimat,
Mit Freuden denk' ich dein!
O Heimat, süße Heimat,
Mein Glück bist du allein!

W. G.

1) Citons, dès à présent, les deux *connétables* de Saint-Pol: Valeran III (1355—1415) et Louis (1418—1475), tous deux de la branche de Luxembourg—Ligny—Saint—Pol.



Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung.)

Neunter Graf.

Henricus secundus [1]), der Gräfin Ermesindis ältester Sohn, hat, laut Heiratsvertrag vom Jahre 1231 im Juli [2]), zur Ehe genommen Margreth, Tochter des Herzogs Heinrich von Bahr. Zur Ehesteuer erhielte er die Stadt Liney [3]) mit allen Dependenzien. Er erzeugte mit ihr Henricum und Walramum sammt zwei Töchtern: Isabebellam, Gräfin zu Flandern und Margaretham, Gräfin zu Hannegau. [4])

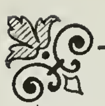
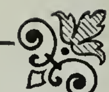
1) **Heinrich der Zweite.** In seiner Table chronologique schreibt Würth-Paquet, nachdem er aufmerksam darauf gemacht hat, daß nach Schœtter vor Heinrich dem Sohne der Ermesinde, schon drei frühere Luxemburger Grafen den Namen Heinrich, getragen hätten: Comme Bertholet et presque tous les autres historiens . . . nous donnerons à Henri, fils d'Ermesinde, le titre de Henri II, pour ne pas introduire dans l'histoire une confusion regrettable. (Publications Bd. 15 S. 45). Wir folgen diesem Beispiel des Herren Wurth-Paquet, und das um so mehr als wir nachgewiesen haben, daß Herren Schœtter's Beweisführung nicht überzeugend ist. (Ons Hémecht 6. Bd. S. 270 u. ff.) Jedoch wo Zweifel obwalten könnten, werden wir die Schötter'sche Ziffer in Klammern beifügen.

2) Der Verlobungsvertrag Heinrichs von Luxemburg mit Margaretha von Bar. ist allerdings datiert: 1231 im Monat Juli, allein wie ein zweiter Heiratsvertrag zwischen denselben Contrahenten, datiert: 7. Juni 1240, uns lehrt, fand die eigentliche Heirat erst um diese Zeit statt. (Vergl. Table chronologique von Würth-Paquet, Publications de la Sect. hist. T. 14, p. 89 Nos 131 & 132 sowie p. 102 N° 224.)

3) Es ist Ligny en Barrois, an der Ornain, im Departemente der „Meuse", heute ein Städtchen von 5000 Einwohner, nur drei Stunden südlich von Bar-le-Duc gelegen, und ist nicht zu verwechseln mit dem eine Stunde von St. Pol im Pas de Calais gelegenen Flecken Ligni. Schloß und Herrschaft Ligny, sammt allen Dependenzien, werden im Verlobungsvertrag auf einen jährlichen Ertrag von 700 Pfund Tournosen abgeschätzt. Da im Heiratsvertrage von 1240 die Markgrafschaft Arlon auf dieselbe Summe Einkommens geschätzt wird, so hatte die Herrschaft Ligny also dieselbe Bedeutung wie jene.

4) Nach Würth-Paquet (Publications de la Sect. hist. T. 15 p. 49) hieß die Tochter Heinrichs, welche mit Johann II., dem Grafen von Hennegau, Holland und Zeland vermählt war, nicht Margaretha, sondern Philippe. Neben diesen zwei genannten nennt man noch vier weitere Töchter, welche der Ehe Heinrichs mit Margaretha von Bar entsprossen seien: Felicitas, welche einen Herrn von Gaesbecke heiratete, und nach dem Tode ihres Gemahls im Kloster Beaumont zu Valenciennes den Schleier nahm, (die Belege über diese Felicitas sehe man: Relation du Monastère du St. Esprit, T. 1, p. 131. Aber nach denselben Belegen wäre sie die Tochter Heinrichs III nicht Heinrich's des Zweiten.) Ferner Margaretha, welche unverheiratet blieb, sowie Johanna und Katharina, welche ins Kloster von Clairefontaine eintraten. (Vergl. P. Goffinet, Cartulaire de Clairefontaine passim). Außerdem hatte Heinrich II. noch zwei natürliche Söhne Balduin und Johann, den Letzteren nennt Würth-Paquet an anderer Stelle Heinrich von Huffalize (Publications Bd. 15, S. 49, und Bd. 16, S. 38.)



Als im Jahre 1242 quinto kal. Aprilis [1]) der Erzbischof von Trier [2]) in Gott entschlafen, und Arnoldus von Isenburg und Eppenstein, Domprobst, von der Mehrheit der Geistlichen, Rodulphus von der Brücken, Probst zu St. Paulin, aber von dem Adel zu Bischof erkoren und erklärt worden war, suchten sich beide Bewerber, mit Hülfe ihrer Freunde zu behaupten, so daß deswegen der Bürgerkrieg ausbrach. Unser Graf eilte, noch bei Lebzeiten seiner Mutter, dem Rodulpho mit seinem Kriegsvolk zu Hilfe und belagerte den von der Gegenpartei besetzten Palast in der Stadt Trier. Wegen des großen Widerstandes, den die den Palast besetzt haltenden Soldaten leisteten, konnte er nichts ausrichten und so mußte er denn abziehen. Beide streitende Parteien haben sich nachher verglichen und unter gewisser Bedingung hat Rodulphus vor dem Arnoldo sich zurückgezogen und das Bistum ausgeschlagen. [3])

Wohlgemelter Graf hat auch mit seinem Schwager Thiebault, dem Herzoge von Bar Streit gehabt, denn als Graf Heinrich im Jahre 1262 sich der Stadt und Herrschaft Liney bemächtigte,[4]) hat gemelter Thiebault Krieg gegen ihn geführt und einer des andern Land verheeret, beraubt und verdorben, bis daß sie sich beide provociert, am 7. Septembris [5]) 1266 bei Prigny[6]) zusammen Mann gegen Mann gekämpft haben, und Graf Heinrich gefangen worden ist. Durch Vermittelung des Königs von Frankreich kam endlich im Jahre 1267 ein Vergleich zwischen beiden zu stande. [7])

Im Jahre 1270 des Montags nach Ostern, im April[8]), traf

---

1) 28. April.

2) Theoderich II., Graf von Wied, Erzbischof von Trier von 1212 bis 1242.

3) Als Quelle verweist Wiltheim wie auch früher auf die Annales Trevirensem von P. Brower (Edition von Lüttich von 1670, Bd. 2, S. 136 und 137.)

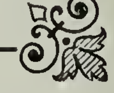
4) Wiltheim nennt Du Chesne als Gewährsmann für diese Darstellung des Krieges mit dem Herzoge von Bar.

5) Andere geben andere Angaben für den Tag der Schlacht bei Preny, so Schoetter den 14., Würth-Paquet den 17. September 1266.

6) Preny bei Pont-à-Mousson.

7) Der Schiedsspruch des hl. Ludwig von Frankreich im Streite zwischen dem Grafen Heinrich von Luxemburg und dem Herzog Theobald von Bar erfolgte erst im September 1268, jedoch fällt die Vermittelung Ludwigs des Heiligen schon in den Herbst 1266, und es ist wahrscheinlich, daß schon 1267 ein vorläufiger Waffenstillstand geschlossen und Heinrich wieder in Freiheit gesetzt worden war. Man vergleiche die diesbezüglichen Urkunden in der Table chronologique von Würth-Paquet, Publications de la Sect. hist. T. 15, p. 108—118. Ebendort Seite, 117—118, ist der Schiedsspruch Ludwigs des Heiligen abgedruckt. Übrigens bleibt noch vieles zweifelhaft und dunkel in der Geschichte dieses Krieges zwischen Luxemburg und Bar. Wie unsicher, ja oft falsch die Berichte der Chronisten sind, das zeigen beispielsweise die neueren Forschungen über den sogenannten Kuhkrieg (1275—78), nach welchen die Schilderung desselben durch den Chronisten Jean d'Outremeuse und andere einfach als Roman sich erweist, die Geschichte mit der Kuh als die reinste Fabel. Wohl Ursache genug, auch die Berichte derselben Chronisten über diesen Krieg nicht blindlings anzunehmen.

8) Am 14. April 1270. Heinrich, der das Kreuz genommen, um an dem 2. Kreuz-




Heinrich seine letztwilligen Verfügungen über seine Güter zwischen seiner Frau und seinen Kindern. Unter andern hat er angeordnet, daß sein ältester Sohn Heinrich und im Falle dessen Absterbens, Walleran sein Land inhaben, besitzen und regieren solle, während und so lange er auf der Reise in's heilige Land und jenseits des Meeres sein werde; daß, nach dem Tode der Gräfin, ihrer Mutter, Waleramus Stadt und Herrschaft Liney sammt allem dem was er in Flandern habe, auch das Schloß Ruttigh [1]) und Zugehör zu seinem Anteil haben solle, sonst aber nichts von seinem ältesten Bruder zu fordern hätte. Demzufolge hat dann gemeldeter Waleramus von seinem Bruder Heinrich genannte Glieder zu Lehen empfangen wie solches aus dem darüber errichteten Lehenbriefe, datiert des andern Tages nach der Oktave von den Ostern 1270[2]) zu ersehen.

Dieser Graf Heinrich ist, als er kaum ins Mannesalter getreten, in dem Herrn entschlafen[3]) und in dem durch seine Mutter gestifteten Kloster Bardenburg begraben worden. Seine Hausfrau hat ihn noch etliche Jahre überlebt und nach ihrem Tode wurde sie neben ihrem Herren zur Erde bestattet und auf ihr Grab dieses Epitaphium gesetzt:

Cy gist la comtesse honorée
de Luxembourg, Marguerite nommée,
Qui moult fut sage

---

zuge Ludwigs des Heiligen theilzunehmen, ordnete an diesem Tage seine zeitlichen Angelegenheiten, und ernannte seinen ältesten Sohn zum Regenten. Schon vorher hatte er demselben die Grafschaft Laroche abgetreten. Diese letztwillige Verfügung des Grafen Heinrich ist auszugsweise abgedruckt bei Bertholet Bd. 5, Belege S. 63.

1) Schloß Ruttigh, das heutige Burg-Rüttgen, nicht weit von Rodenmachern, Kanton Kattenhofen, Kreis Diedenhofen, auf französisch Roussy. Die Graf Waleram überwiesenen Güter und Herrschaften lagen also ziemlich weit von einander ab, die Herrschaft Rüttgen (Roussy) bei Diedenhofen, Ligny bei Bar-le-Duc, das Übrige in Flandern.

2) Den 21. April 1270. Nach der Analyse von Würth-Paquet (Publications de la Sect. hist. Bd. 15, Seite 132, Nr. 442) spricht der ausgestellte Lehenbrief nur von Rüttgen als von Heinrich zu Lehen empfangen.

3) Nach dem Marienthaler Nekrolog starb Graf Heinrich an einem 24. Dezember aber das Todesjahr desselben findet sich nirgends mit Bestimmtheit angegeben; die Angaben der älteren Geschichtsschreiber schwanken zwischen 1270 (Relations du monastère du St-Esprit T. I, p. 96, Handschrift im Luxemburger Regierungsarchiv) und 1274 (Art de vérifier les Dates). Pfarrer Ernst in seiner so geschätzten Histoire de Limbourg, sucht, gestützt auf verschiedene Urkunden, zu beweisen, daß Heinrich II., noch am 20. Juni 1281 am Leben war. Doch ist die Schlußfolgerung nicht ganz sicher. Diese Unsicherheit gründet vielfach darin, daß die drei auf Ermesinde folgenden Luxemburger Grafen, den Vornamen Heinrich führten und die zwei ältesten Söhne der beiden ersten Heinrich, auch beide Heinrich und Walram hießen, so daß es manchmal schwer ist, mit Sicherheit zu entscheiden, welchem Grafen Heinrich eine bestimmte Urkunde zuzuschreiben ist.






et fut extraict du Linaige
de Bar et de Bretaigne
et fait despleier meintes enseignes[1])

Gründung des Viandener Trinitarierklosters. — Im Anfang der Regierung dieses Grafen, nämlich im Jahre 1248 hat Graf Heinrich von Vianden und dessen Sohn Philippus in der Stadt Vianden, unterhalb des Schlosses, den geistlichen Herren des Ordens Sanctissimæ

1) Hier liegt die geehrte Gräfin
von Luxembourg, Margaretha genannt
Welche viel weise war
und war entsproßen dem Stamme
von Bar und Bretagne
und lies viele Banner flattern.

Die „Relation du monastère du St-Esprit, Handschrift des Luxemburger Staatsarchivs, verfaßt 1675, sagt Seite 96, daß diese Inschrift noch dort zu sehen sei. Merjai, der das Grab beschreibt, hat die Inschrift nicht mehr vorgefunden, als er Clairefontaine besichtigte. Merjai's Beschreibung der Grabmäler des Grafen Heinrich und seiner Gemahlin möge anbei folgen:

„A la grande nef on voit au milieu deux autres tombeaux: de Henri II, comte de Luxembourg et celui de son épouse Marguerite de Bar.

„Tombeau de Henri II, comte de Luxembourg, mort le 24 de décembre de l'année 1274.

Ce tombeau est élevé de terre et construit d'une pierre materielle ou bien travaillé materiellement. La figure de ce comte s'y voit couchée, ayant la tête nue, qui porte un homme de 30 ans, ayant une tunique pour habillement, d'où on voit à son côté un bouclier, marqué aux armes de Luxembourg, ayant les mains jointes; autour de ce tombeau on ne voit aucune inscription, ses flancs sont unis avec des arcades ou niches sculptées et aux bords on voit plusieurs autres blasons ou écussons. Henri II de Limbourg, comte de Luxembourg et Marquis d'Arlon était le fils de la comtesse Ermesinde qui épousa en 1240 Marguerite de Bar, fille de Henri II, comte de Bar, née de Philippine de Dreux. Laquelle épouse gît près de lui, où l'on voit aussi son tombeau.

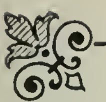
Tombeau de Marguerite de Bar, comtesse de Luxembourg, morte le 23 novembre de l'année 1275.

Ce tombeau suit la même structure que celui de son mari, on y voit cette comtesse couchée sur cette froide sépulture, vêtue comme les dames de son temps; ayant un chien à ses pieds, autour on voit les armes de Bar et de Luxembourg, sans inscriptions, mais il parait cependant que cette sépulture possédait une épitaphe érigée à la mémoire de cette bonne comtesse, qui fut regrettée de tout le monde, de même que son epoux, pour les bonnes moeurs dont ils furent douées et que la mort enleva de ce monde en peu de temps, qui ne passe pas seulement les onze mois d'une année à l'autre. Voici une inscription qu'on ma donnée qui regarde notre bonne princesse.

Ancienne épitaphe de la comtesse Marguérite de Bar ruinée:

Cy gist la Comtesse honorée. (Es ist die im Text gegebene Inschrift). (Merjai. Voyages. p. 1461—62. Handschrift Nr. 240 der Luxemburger Landesbibliothek.)




Trinitatis de Redemptione Captivorum[1]) ein Kloster erbaut und gestiftet.

Dieser Orden war im Jahre 1198 durch den seligen Johann von Matha und Fœlicem Anachoretam[2]) gegründet und durch Ihre Päpstliche Heiligkeit Innocentium den Dritten approbiert und bestätigt worden.

Zu jenem guten Werke waren wohlgemelte Grafen bewogen worden, durch die Wohlthaten, welche genannten Heinrichs Vater von dem Orden empfangen, denn als derselbe auf der Reise nach dem heiligen Lande durch die Ungläubigen gefangen worden war und lange Zeit in einem abscheulichen Gefängnis gelegen, er die benachbarten christlichen Fürsten und Herren aber vergebens um Hülfe angerufen hatte, haben gedachte Ordensleute, welche von der erbärmlichen Lage des Grafen gehört, denselben mit dem zur Loskaufung der Gefangenen gesammelten Gelde aus dem Gefängnis erlöst und nach Vianden gebracht, wo er dem Magister des Ordens das ausgelegte Geld restituiert und nach etlichen Jahren gestorben ist.[3]) (Fortsetzung folgt.)

Die Waldhütte.

Im tiefen Forst die Hütte steht einsam und allein,
Es schließt von Rieseneichen ein stummer Kreis sie ein;
Der steile Bergpfad windet sich längs der Felsenwand,
Und moosbedeckte Bänke steh'n an des Pfades Rand.

Waldblumen bunt und duftig, wie Sterne in dem Grün,
Mit weiten Zauberaugen und schlanken Glocken blüh'n,
Die Kreuz und Quer im Walde verschwendrisch ausgestreut,
Es gleicht die weite Halle der Braut im Hochzeitskleid!

O tiefe Waldesruhe! Die Sehnsucht faßt das Herz
Mit leisem, sanftem Schauer u. trägt es himmelwärts!
O tiefe Waldesruhe, von keinem Laut gestört!
Hier muß all Sorge fliehen, die uns die Brust beschwert!

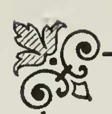
---

1) Orden der heiligsten Dreifaltigkeit zur Befreiung der Gefangenen, gewöhnlich Trinitarierorden genannt.

2) Der heilige Felix von Valois, Einsiedler, ein naher Verwandter des Königs von Frankreich.

3) Über die Stiftung des Viandener Trinitarierklosters vergleiche man Al. Wiltheim, Vita venerabilis Yolandae p. 125 und Miræus & Foppens, Diplomata belgica Bd. 4, S. 554.






Doch wenn die Blätter färben, und Sturm den Forst durchfegt,
Im stillen Waldesgrunde sich frohes Leben regt:
Das Waldhorn lustig schmettert, laut donnert Büchsenknall,
Drein mischt sich Hundebellen u. frohen Rufes Schall!

Und schweigt die Jagd, dann reihen die Paare sich zum Tanz,
Aus allen Augen leuchtet des reinsten Glückes Glanz;
Die sonst so stille Hütte gleicht einem Bienenhaus,
Mit Scherzen geh'n u. Lachen die Gäste ein und aus!

Der Förster steht am Fasse, ihm ist so wohl zu Mut,
Er greift zum Deckelglase und schwingt den Jägerhut:
„Hurrah! Hurrah! Die Grünen! Dem Weidwerk dieses Glas!"
Hurrah! aus hundert Kehlen klingt im Tenor u. Baß!

Und heute nimmt's ein Ende, die Jäger zieh'n zu Thal
Mit Beute schwer beladen, mit frohem Liederschall;
Die Hütte liegt verlassen, so einsam u. allein,
Es schließt von Rieseneichen der stumme Kreis sie ein.

Guill. Lamesch.

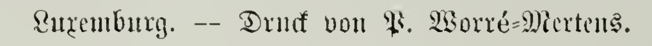
Litterarische Novitäten.

Andenken (Dem) an den hochw. P. Joh. Wilh. Böver C. SS. R. gewidmet von einem aufrichtigen Freunde der Redemptoristen. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1900.

Rechtschreibung der luxemburger Mundart. S. l. ni d. (Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1900.) Separatabdruck aus „Ons Hémecht" 1900.

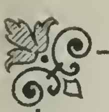
Reding H. Neue Fibel für den Sprach- Schreib-Leseunterricht nach der analytisch-synthetischen Methode bearbeitet. Luxemburg. 1900. Druck von J. P. Nimax. Lithographie von Michel Huß. Verlag von P. Ernster. — Mit vielen Figuren im Text.

Dr. Schweisthal Martin. Drames et Comédies Le tableau, Comédie en trois actes; Anne de Laval, Drame historique en six actes; Les Corsaires, Comédie heroïque en cinq actes; Justice perdure, Drame historique en cinq actes. Paris. Ernest Flammarion, éditeur. Braine-le-Comte. Imprimerie Zech et fils. (1900.)



Luxemburg. -- Druck von P. Worré-Mertens.







Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

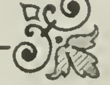
Denkmäler der Kunst im luxemburger Lande in Wort und Bild

von Jakob GROB.

Einleitung.

Der hochwürdige Herr J. J. Didier, weiland Pfarrer von Fels, wohl der feinste Kunst-Aesthetiker des Luxemburger Landes, veröffentlichte in den Jahren 1874 bis 1876 im „Organ des Vereins für christliche Kunst in der Diöcese Luxemburg" eine Reihe von Studien über die Altkirchlichen Kunstdenkmäler in der Diöcese Luxemburg. So wurde damals dem größeren Theile älterer christlicher Kunstdenkmäler die ihnen gebührende Würdigung und Schilderung zu Teil. Leider erlaubte die damalige Lage des Vereines für christliche Kunst es nicht, Didiers Beschreibungen, durch passende Illustrationen zu ergänzen; leider sagen wir, denn bei Kunstwerken fordert auch die feinste Schilderung naturnothwendig das ergänzende Bild. Auch war es Didier nicht gegönnt, sein








Unternehmen zu Ende zu führen; zunehmende Kränklichkeit und ein allzufrüher Tod, setzten seinem Schaffen ein Ziel. Das war dann die Ursache, weshalb der Vorstand der Hémecht beschlossen, Didiers Unternehmen nicht nur wieder aufzunehmen, sondern zu ergänzen und zu erweitern: Alle Kunstdenkmäler des Luxemburger Landes sollen in Wort und Bild geschildert werden. Der Vorstand beauftragte seinen Schriftführer mit der Leitung dieses neuen Unternehmens und bestimmte dabei als leitende Grundsätze: Kein wirkliches Kunstwerk soll ausgeschlossen sein, welcher Kunstrichtung und welcher Zeit es auch angehören mag; jedes einzelne Kunstwerk aber soll, wenn nur immer möglich und und angängig, bildlich wiedergegeben werden, das Bild aber von einem entsprechenden Texte begleitet sein, und zwar soll, wo Diedier ein Werk besprochen, diese Besprechung im Wortlaute abgedruckt, oder, wenn das nicht angängig, wenigstens derselben zu Grunde gelegt werden. Und dies wohl mit vollem Rechte, da Didiers Schilderungen und Würdigungen nicht leicht übertroffen werden können.

Welchen Nutzen ein solches Unternehmen hat, kann nicht verkannt werden, denn erst wenn einmal alle Kunstwerke verzeichnet und abgebildet sein werden, erst dann wird man eine gerechte Würdigung des Kunstlebens im Luxemburger Lande geben können. Doch das kann man heute schon frei aussprechen: Das Kunstleben im früheren luxemburger Land stand in Nichts zurück vor irgend einem andern Lande, und dies Kunstleben war nicht etwa beschränkt auf die eine oder die andere Ortschaft, es umfaßte das ganze Land, und dauerte bis zu den Wirren der französischen Revolution. Erst die Schrecken derselben und die nachfolgenden jammervollen Zeiten vernichteten, wie den so blühenden Volksunterricht und die Volksbildung, so auch das Kunstleben. Wenn auch kein anderer Beweis da wäre, würde es zur Begründung der aufgestellten Behauptung genügen, hinzuweisen auf die Menge kunstvoller Möbel, welche früher unsere Bauernhäuser bargen, heute aber die Säle der Reichen zieren, nachdem man dieselben um theures Geld erworben; hinzuweisen auf so viele Perlen der Goldschmiedekunst, welche heute noch manche Kirchen besitzen und deren Verfertiger man noch meistens aus den alten Kirchenrechnungen feststellen kann. Beispielsweise besitzt noch heute die Pfarrkirche von Knaphoscheid eine silberne Monstranz, zwei silberne Reliquare und ein Paar silberne Meßkännchen, wahre Perlen der Rokokozeit, welche von einem Viandener Künstler angefertigt wurden, Kunstgegenstände, um welche manche Stadtkirche das bescheidene Ardennerkirchlein beneiden dürfte.

Von einer systematischen Reihenfolge und Anordnung der zu besprechenden Kunstdenkmäler kann natürlich keine Rede sein, denn dazu fehlt schon vor allem eine vollständige Aufzeichnung des Vorhandenen.







Wie schon Didier es gethan, so sollen auch jetzt die Kunstdenkmäler des Luxemburger Landes geschildert werden, nach einzelnen Ortschaften, wie sich eben die Gelegenheit dazu bietet; ist dann auf diese Weise der Stoff einmal gesammelt, dann wird sich schon ein Kunstaesthetiker finden, denselben systematisch zu verarbeiten zu einer Kunstgeschichte des Luxemburger Landes.

I.

Kunstdenkmäler in der Pfarrkirche von Oberwampach.

Die Pfarrkirche selbst ist ein bedeutungsloser Bau aus den fünfziger Jahren, der Thurm allein ist alt, aber nur in der Hinsicht bemerkenswerth, daß er in der früheren Kirche gleichzeitig als Chor diente und dem entsprechende Größenverhältnisse aufweist, durch einen hohen Triumphbogen stand er und steht er noch heute mit der Kirche in Verbindung.

An Kunstdenkmälern birgt die Pfarrkirche ein Grabmal aus dem 17. Jahrhundert, einen Taufstein aus dem Jahre 1592 und ein gothisches Sakramenthäuschen, außerdem besitzt dieselbe noch ein Paar kleiner gothischer Leuchter.

A. Das Grabdenkmal.

Mit Vorliebe wählte man seit dem frühesten Mittelalter seine Grabstätte in den Pfarr- und Klosterkirchen und gewöhnlich entgalt man dem Gotteshause die deswegen gewährte Erlaubnis, durch Zuwendung einer frommen Stiftung. Standespersonen wählten gerne ihr Grab an bevorzugter Stelle, vor Altären oder in Kapellen und dann geschah die Stiftung häufig als sogenannte Altarstiftung, das heißt, der geschenkte Betrag wurde bestimmt zum Unterhalt von ein oder zwei Geistlichen, von denen dann jeder gewöhnlich dreimal in der Woche an dem betreffenden Altare eine hl. Messe auf die Meinung des Stifters lesen mußte. So wissen wir ja, daß unser Graf Siegfried für sich und seine Gemahlin seine Ruhestätte wählte in der Klosterkirche St. Maximin bei Trier und zwar vor dem Altare des hl. Clemens, und daß er eben einen Theil der Schenkung, welche er bei dieser Gelegenheit der Abtei St. Maximin bei Trier überwies, zum Unterhalte des Priesters, der den Altar des hl. Clemens bediente, bestimmte, auf daß er für den Schenkgeber und dessen Familie die hl. Messe darbringe und das Brevier in dieser Absicht bete.[1]) Nach kirchlichem Rechte mußte nun die Stiftung für den Unterhalt des Altares

[1]) Die betreffende Urkunde, deren Original noch heute im Trierer Stadtarchiv aufbewahrt wird, ist abgedruckt bei Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch, Bd. 1, S. 314—5.






aufkommen, nöthigenfalls auch für dessen Errichtung und so lag es denn nahe, daß man, im Falle einer Alterstiftung, den Altar mit dem Grabdenkmale des Stifters verband, der Altar wurde zum Grabdenkmal. Die Folge war, daß später sehr häufig für das in einer Kirche zu errichtende Grabdenkmal die Altarform sehr gebräuchlich wurde, auch wenn der Verstorbene keine Altarstiftung gemacht hatte, sobald man sich nicht mit einer einfachen, dem Fußboden einzuverleibenden Grabplatte begnügen wollte. Später beschränkte man öfter unter Hinweglassung des Altartisches derartige Grabmäler auf den Altaraufsatz. Zu dieser Art von Grabdenkmälern gehört nun das in Frage stehende Kunstwerk von Oberwampach.

Ein Blick auf den, nach einer Photographie ausgeführten beiliegenden Lichtdruck belehrt uns allsogleich, daß das Monument aufgebaut ist nach dem Prinzip des Altaraufsatzes der gothischen Flügelaltäre und wie dieser aus drei scharf ausgeprägten Theilen besteht der Piedrella [1]), dem Bildschrein und der Bekrönung.

„Die rechtwinkelige Piedrella, an der Mitte der untern Umrandung mit Todtenkopf und an verschiedenen Stellen ringsum mit banderolartigen Ornamenten verziert, trägt folgende in lateinischen Initialbuchstaben ausgeführte Widmung:

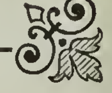
DIS EPITAPHIVM IST GEMACHT ZV EHREN VND GEDECHTNVS DER EDELER VND DVGENTSAMER FRANCISCA WAMPACHIN GEBORNE RORICHIN DIE WELCHE IST IN GOTT ENTSCHLAFFEN DEN. 29. SEPTEMBRIS. ANNO. 1599. DERRO SEELEN GOTT GENADT VND HAT VERLASSEN IHREN EHGEMAHL DEN AUCH EDELEN UND EHRENVESTEN HENRICHEN VON LACHEN, GENANT WAMPACH. SAMPT HIEBEISTHEED EHLIGE SOEN VND DOECHTER SPRECHENDE ALS MIR NACH DEN WECK ZV DEM EWIGEN LEBEN DEN WOLLE VNS GOTT ALSAMEN GEBEN AMEN.

„Der im Halbkreis überhöhte Bilderschrein ist ebenfalls im Rechteck angelegt, er wird unten durch einen mäßig vorspringenden Sockel abgegrenzt und an den Seiten durch lisenenartig vorragende Pfeiler, die, nebst den in den obern Ecken angebrachten Schneckenkonsolen die tragenden Glieder der obern Gesimsstücke und der Archivolte darzustellen bestimmt sind. Das in dieser Weise abgesteckte Feld ist mit reichlichem Bildwerk im stärksten Hochrelief ausgefüllt. In der Mitte ist, wie die an dem Rundbogen hinlaufende Inschrift andeutet, die

„SANCTA TRINITAS, PATER, FILIUS ET SPIRITUS SANCTUS“,

abgebildet: im Halbkreis der Vater (Brustbild) mit fliegendem Bart, auf Wolken thronend; an dessen Brust das Symbol des hl. Geistes,

1) Piedrella, oder Predella nennt man jenen Theil des gothischen Altaraufsatzes, welcher die Verbindung des Altartisches und des Bilderschreines bildet und letzterem als Basis dient; die Piedrella ist gewöhnlich rechtwinkelig gehalten.







die Taube, mit weit ausgebreiteten Schwingen; unterhalb, aus dem Wolkenthrone herausragend, das Bild des Gekreuzigten, welches bis zum untern Sockel niedersteigt und mit den beiden Nebenfiguren der Muttergottes und des Liebesjüngers Johannes die Hauptgruppe der ganzen Darstellung ausmacht.

„Das ist noch immer die mittelalterliche Darstellungsweise, nur in etwas freierer Auffassung. Fügen wir darum kurz bei, wie die Gothik die Trinität abzubilden pflegte. Ueber dem Haupte, oder an der Brust des Vaters schwebt der hl. Geist, die Querarme des Kruzifixes ruhen auf den vorgestreckten Händen des Vaters, und letzterer selbst ist in ganzer Figur, in päpstlicher Gewandung, sitzend, oder stehend dargestellt. Diese Darstellung ist ruhiger und würdevoller, und erscheint dabei der Vater als Hauptperson der Gruppe im Gegensatze zu unserm Bilde, auf welchem das Kreuz entschieden in den Vordergrund tritt.

„Im Hintergrunde unserer Kreuzigungsgruppe sehen wir die Stadt Jerusalem, eine mittelalterliche Stadt mit zahllosen Thürmen und Zinnen, im Vordergrunde die Familie des Stifters: rechts vom Heiland, Heinrich von Lachen mit den vier Söhnen, links die verstorbene Mutter mit fünf Töchtern, alle in mittelalterlichem Kostüm, in knieender Stellung, mit zusammengelegten Händen und das Auge unverwandt auf das Kreuz gerichtet, denn alle beten, wie es in der Inschrift heißt, zu Christus, der „via, veritas et vita“, damit der Himmel der Mutter und ihnen allen zu Theil werde. Söhne und Töchter knien nach ihrem Alter in absteigender Reihenfolge hinter Vater und Mutter, mit Ausnahme des jüngsten Knaben, der am Kreuzesstamme betet, und eines Wickelkindes, welches an der Mutter lehnt und wohl andeuten soll, daß letztere starb, als sie dem neugebornen, neunten Kind das Leben schenkte.

„Die Oberpartie des Monumentes, die Bekrönung, besteht aus einem geradlinigen Giebelfeld, in welches die oben beschriebene Archivolte mit dem Brustbild des Vaters hineinragt. An den untern Ecken des Giebels, beziehungsweise der oberen Ecke des Bilderschreines ersetzten zwei frei aufsteigende Wappenschilder die Akroterien, welche die klassische Kunst an den Giebelfacaden der Tempel anzubringen pflegte.[1] Zwei andere Wappen beleben die Pfeilerfläche des Bilderschreines. Wie aus den beigegebenen Namen hervorgeht, beziehen sich die Wappenbilder rechts vom Beschauer auf die verstorbene Gattin (Kurich[2] und Limpergh), die beiden links (Lachen[2] und Wampach) auf den Ehegemahl Heinrich, welcher als Sohn von Friedrich von Lachen und Anna von Wampach dem vom

1) Diese Wappenschilder sind heute leider verschwunden.

2) Welches heute fehlt.








Vater ererbten Familiennamen jenen der Mutter hinzugefügt hatte.[1]) So lesen wir z. B. über einem Scheunenthor des Schlosses unterhalb des Doppelwappens Lachen-Wampach die Devise: ALLEIN SEI DIE EHR HENRICH VON LACHEN GENANNT WAMPACH. Derselbe Heinrich stiftete auch den schönen Taufstein der Pfarrkirche, wie die darauf angebrachten Wappenbilder und die Jahreszahl 1592 beweisen.

„Wer bisher einigermaßen aufmerksam gefolgt ist, wird ohne Mühe erkennen, daß, trotz der Einfassung im Renaissancestile, das Mittelalter überall durchklingt: in der Dreiteilung nach Art der gothischen Altäre mit Bilderschrein, in der Kostümirung, in der Darstellung der Trinität u. s. w. Das dadurch schon merkwürdige Denkmal gewinnt doppelt an Interesse durch die künstlerische Vollendung, in welcher die Trinität, die Porträtfiguren der Familie und selbst die untergeordneten Ornamente ausgeführt sind. Die Hand, welche den Meißel geführt, hat es verstanden, den anatomischen Gesetzen gerecht zu werden; aber es war keine kalte Hand ohne seelische Wärme: nirgends eine Spur von leidenschaftlicher Bewegung, oder von jenem Haschen nach theatralischen Effekt, die der verdorbenen Renaissance eigen sind; überall, wiederum als Nachklang aus bessern Zeiten, jene heilige Ruhe und stille Andacht, die wir an den Meisterwerken der frühern Kunstperiode zu bewundern so oft Gelegenheit haben. Schon vor Dezennien soll der hochwürdigste Herr Bischof Laurent dasselbe Urtheil gefällt und das Monument als das Beste bezeichnet haben, was wir in dieser Art in der Diözese besitzen. Allenfalls ist nun der Beweis erbracht, daß Luxemburg, ähnlich wie Deutschland und das stammverwandte, vlämische Belgien, auch in der Skulptur mit größerer Treue als die südlichen Länder an dem Ueberlieferten festhielte und „selbst die Werke jener Meister, die der spätern Zeit des 16. Jahrhunderts angehören, nebst den Anfängen einer mehr realistischen Darstellung doch noch immer jene höhere Weihe und zarte Innigkeit des Ausdrucks zeigen, welche die Gebilde deutscher Künstler in der eigentlich gothischen Zeit vor denen aller andern Länder auszeichnen." Fügen wir schon jetzt hinzu, daß das Land überhaupt nicht arm ist an Skulpturwerken aus dem genannten Jahrhundert, welche denselben künstlerischen Werth haben und gelegentlich später besprochen werden sollen. Auch sind sind treffliche Malereien aus derselben Zeit, theils Einzelbilder, theils vollständige Flügelaltäre vorhanden, was wohl zum Schluß berechtigt, daß dem 16. Jahrhundert eine rühmliche Stelle in der Kunstgeschichte des Luxemburger Landes angewiesen zu werden verdient.[2]")

Das Grabdenkmal des Herren von Oberwampach stand ursprünglich

1) Oder vielmehr nach seiner Herrschaft einfach von Wampach genannt wurde.

2) Das zwischen Ausführungszeichen stehende ist die fast wörtliche Wiedergabe der von Didier gegebenen Beschreibung. (Organ für christliche Kunst Bd 6 S. 84–87.)







in dem als Chor der alten Kirche dienende Thurme an der Evangelienseite (Nordseite) also gerade gegenüber der heutigen Eingangsthüre, der Thurm dient heute als Vorhalle. Hier hatte auch Franziska ihre letzte Ruhestätte gefunden. An dieser Stelle verblieb das Denkmal bis in den zwanziger Jahren, wo der damalige Pfarrer Heinen dasselbe wegnehmen und an der nördlichen Außenwand des Thurmes wieder aufstellen ließ, wo es allem Unbill der Witterung und der Zerstörungslust der Jugend ausgesetzt war, und dementsprechend denn auch zugerichtet worden ist.

Als man dann das Monument gegen 1860 wieder in der Kirche aufstellte, wurde es theilweise restaurirt. Damals sollen auch die Köpfe der zwei ältesten Söhne, welche abgeschlagen worden waren und auch Sonstiges ersetzt worden sein. [1])

Heute wie gesagt, befindet sich das Monument wieder innerhalb des Gotteshauses, an der Rückwand der Kirche, rechts neben dem Thurme, ist also in der Nähe seines ehemaligen Standplatzes wieder aufgestellt.

Eine sachgemäße Restauration durch fachkundige Hände wäre sehr vonnöthen, etwa durch jene, welche im Begriffe sind die Skulpturen an den Grabmälern und den Altären des Trierer Domes so kunstgerecht wieder herzustellen. (Fortsetzung folgt.)

Spâss muss sin.

Spâss muss sin,
A w^{i}e kê Spâss me^{i}h ka verstô'n,
Dé soll och önner d'Leit net gô'n.

1.

De Scho^{u}lbo^{u}f spîlt um Eis 'so^{u} spigelglât,
E spréngt, a po^{u}fdéch! schle^{i}t en hann'réeks t'Râd.
Séng Komerôde lâchen e gutt âus;
H^{i}e fr^{i}ed de Kapp a lâcht mat 'we^{i} e Schâus,
Wèl Spâss muss sin.

2.

Um Fu^{e}sbâl danzt èng Jöfferchen 'so^{u} nètt,
Hîrt Klêd ass no der neister Etiquètt.
De Gust trett s'onverhutts op t'Kre^{i}henâ'n,
Si bêsst op d'Zänn a lâcht an d'Wull erân.
Wèl Spâss muss sin.

1) Mitteilung des hochwürdigen Herrn Cornelius Theis, ehemaligen Pfarrers, eines gebornen Oberwampachers.






3.

Den Hèr Frambosi hu^{e}t en décken Desch,
'T get vblleg. Austern, Champes, Wöld a Fesch.
Beim Dessèrt bréngt de Grûm en Telegramm:
(Faillite!) „E bes-che Roquefort nach, Madamm!"
Wèl Spâss muss sin.

4.

Vu „bibo" de Profèsser d'Forme frét,
De Max gléich „bibo, bipsi, biptum" sét.
Du^{e}rop d'ganz Klass séch bâl vu Lâche brullt,
Ann h^{i}e lâcht mat, obgléich e get genullt,
Wèl Spâss muss sin.

5.

Dem Jampir go^{u}f den Hèrgott èng lâng Nu^{e}s,
Dem Mètti O^{u}hre grâd ewe^{i} dem Hu^{e}s.
A wann s'am Dô 'mol îwer d'Gâsse gin,
Da spöttelt alles, mé de^{i} zwe^{i} verstin,
Dass Spâss muss sin.

6.

„Dén Tôpert do!" rifft ên, dén det gel^{i}es,
„De Wetz him mam Schaumlèffel go^{u}f gem^{i}ess,
„Soss le^{i}ss en dât Gereims sche^{i}n op der Séit."—
«Net be^{i}s, mei Frénd, dér Leit si jo allzéit,
Wèl Spâss muss sin."

Ridens.

La Maison Française de Luxembourg

par **Alfred LEFORT.**

(Suite).

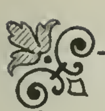
Les Empereurs de la Maison de Luxembourg et la Cour de France.

Jean l'Aveugle. (Suite). [1]

Jean de Bohême devait d'autant plus aisément continuer avec le nouveau roi de France les relations intimes qu'il avait

1) Voir le numéro du 1er janvier.






formées avec Charles le Bel, qu'une véritable amitié le liait déjà à Philippe de Valois. Même, Philippe, au cours des deux mois (février-mars 1328) que dura sa régence du royaume de France, lui avait donné une marque sensible de cette affection, en lui faisant le joli cadeau d'une maison à Paris, l'hôtel de Nesle. [1])

Aussi, le roi de Bohême assistait, en tête de nombreux seigneurs, au sacre de Philippe VI, à Reims, le 29 mai 1328, jour de la Trinité. La reine Jeanne, fille de Robert II, duc de Bourgogne, fut couronnée avec son mari. Le prélat consécrateur était Guillaume de Trie, archevêque de Reims, oncle de la reine. [2])

Le sacre de Philippe de Valois se fit avec la plus grande pompe. La ville de Reims, avertie quelques mois auparavant, fit de tels préparatifs que, de mémoire d'homme, dit une vieille chronique, on n'en avait jamais fait autant pour un sacre. Le palais de l'archevêque n'ayant point assez d'étendue pour recevoir et pour „faire le festin" à toute la cour, on bâtit trois „halles", une pour le roi, une pour la reine et la troisième pour les grands du royaume. En reconnaissance de ce qu'elle avait été couronnée dans l'église de Reims, la reine lui fit présent d'un ornement de toile d'argent. [3])

Avec le roi Jean de Bohême, on vit assister à la cérémonie :

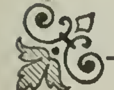
---

1) L'acte de donation se trouve à Paris, aux Archives nationales (layette Bohême, 432, n° 1): „Philippe, cuens de Valois et d'Anjou, régens les royaumes de France et de Navarre, faisons savoir à tous présens et à venir que nous, de notre pure libéralité, avons donné et donnons *à noble prince notre cher et féal Jehan, roi de Behaigne*, et à ses hoirs nés et à naistre, descendant de droite ligne de son propre cors, et perpétuellement, une méson qui est dite *Nesle*, séant à Paris entre la porte Saint-Honoré et la porte de Montmartre . . . . Ce fu fait au Louvre, lez Paris, l'an de grâce mil trois cent vingt et sept au mois de février". (de PUYMAIGRE, op. cit. p. 34).

Jean de Luxembourg habita l'hôtel de Nesle pendant ses nombreux séjours à Paris. Après sa mort, l'hôtel revint à la couronne, à cause du mariage de sa fille Bonne avec l'héritier du trône de France (Jean le Bon). L'hôtel de Nesle, que, longtemps après la mort du comte de Luxembourg, on continua de nommer hôtel de *Béhaigne*, *Behaingue*, prit en 1592 le nom d'*hôtel de Soissons*. C'est sur son emplacement que fut construite la *Halle au blé*.

2) Dom MARLOT, *Le théâtre d'honneur au sacre des Roys*, Reims, 1643, liv. 2me, chap. XVIII, p. 451. — *Les Grandes Chroniques de France*, éd. Paulin, Paris, t. V, p. 309.

3) REGNAULT, chanoine de Saint-Symphorien de Reims, *Histoire des Sacres et des Couronnements de nos Rois, faits à Reims de Clovis à Louis XV*. Reims, 1722, p. 95 ; Alex. LE NOBLE, *Histoire des Sacres*, Paris, Pochet, 1825, p. 216 ; QUÉANT (l'abbé), *Le Sacre*, Paris, Dumoulin, 1868.







le roi de Navarre, les ducs de Brabant, de Bretagne, de Bourgogne (le beau-père du roi) et le duc de Lorraine; Robert d'Artois, et les comtes de Blois et de Hainaut, tous trois beaux-frères du roi; les comtes de Flandre et de Bar „et, dit Froissart, tant d'autrez seigneurs que li recorders seroit ungs grans detris". [1])

Ces fêtes durèrent cinq jours. Elles dépassèrent en splendeur tout ce que l'on avait vu jusque là. Ce fut pour la première fois que les échevins et les habitants de Reims prirent soin du festin royal. [2]) Comme à son ordinaire, Jean de Bohême brilla entre tous par le faste qu'il déploya dans les cérémonies et par son allègre bravoure dans les tournois qui les couronnèrent. [3])

C'est à Reims qu'il reçut la nouvelle de la captivité de son oncle Baudouin, l'archevêque de Trèves, fait prisonnier et conduit au château de Starkenberg, sur la Moselle, par la comtesse Laurette, fille du comte de Salm. Il accourut en toute hâte à son secours et, grâce à son active intervention, un traité de paix fut signé le 7 juillet 1328, mais à des conditions assez dures pour Baudouin: rançon de onze mille livres et dédit de trente mille en cas d'inexécution du traité. [4])

C'est à Reims également, et en présence du roi de Bohême, que Louis de Nevers, comte de Flandre, vint implorer l'aide du roi de France, son cousin, pour réprimer une nouvelle révolte des Flandres, fomentée par Robert de Cassel. Jean de Luxembourg promit son concours. Et le corps de troupes auxiliaires (cinq cents hommes d'armes), qu'il amena au roi de France, contribua puissamment au succès de cette mémorable campagne de Flandre, terminée par la fameuse bataille de Cassel, le 23 Août 1328. [5])

Aussi, lorsque Philippe VI fit sa première entrée, comme roi, dans sa capitale, après avoir soumis les Flamands, il avait auprès de lui son fidèle ami Jean.

---

1) Jean FROISSART, chroniqueur et poète français, né à Valenciennes en 1337, mort à Chimay en 1411. *Chroniques*, édit. Luce, t. 1, § 42, p. 296.

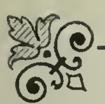
2) REGNAULT, p. 96.

3) *Chron. Aul. Reg.*, fol. 61; LENZ, p. 35; SCHŒTTER, I, p, 364; de PUYMAIGRE, p. 31.

4) SCHŒTTER, p. 365—366.

5) LENZ, *op. cit.*, p. 36; FREHER, *Chronicon aulæ regiæ*, p. 63.; *Grandes chroniques*, t. V, p. 314; FROISSART, édit. Luce, I, § 42, p. 298. — Voir dans la brochure de M. de Puymaigre (pp. 32 et 33) la controverse qui s'est élevée entre lui et M. le professeur van Werveke au sujet de la présence, contestée par ce dernier, de Jean l'Aveugle à la bataille de Cassel. Voir également la brochure „Johann der Blinde" par M. Kohn, p. 30—32.




„Quant le roys Phelippe, dit Froissart, [1]) entra premièrement en Paris comme roys, il y fu très noblement et solempnelment recheus et à grant joie. Et furent toutez lez rues par ou il passa, tant qu'il vint au Pallais, couvertes et parées de draps d'or, et estoit li rois de France adestré dou roy de Behaingne et dou roy de Navarre et acompaigniés de tant de grans seigneurs que sans nombre. Che seroit une tannissonz de recorder lez festez et les honneurs et les grans solempnités c'on li fist, tant à Paris comme ailleurs.“

Des fêtes splendides suivirent l'entrée du roi, et Jean de Bohême, qui avait alors son habitation à Paris, ne fut certainement pas le dernier à prendre sa part de toutes ces réjouissances.[2])

Mais, il dut quitter Paris pour entreprendre cette glorieuse campagne de Lithuanie dont Guillaume de Machault [3]) nous a conservé le récit. [4])

---

1) FROISSART, édit. *Luce*, p. 302, Mss. d'Amiens.

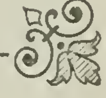
2) De PUYMAIGRE, p. 33.

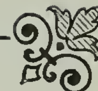
3) Guillaume de Machault *(Guillelmus de Machaudio)*, né à Machault (actuellement arrt de Vouziers, Ardennes) vers 1284, mort au mois d'avril 1377, poète, chroniqueur, musicien, homme de cour et administrateur habile. Issu d'une bonne famille champenoise, il fut attaché, tout jeune, à la personne de la reine Jeanne de Navarre, puis, de son mari, Philippe le Bel. C'est, sans doute, à la cour de Charles le Bel, son beau-frère, que Jean l'Aveugle vit Machault. Il lui plut par ses talents de poète et de musicien, par son esprit, ses goûts aventureux et son caractère chevaleresque, qui lui avait inspiré deux vers dont il s'était fait comme une devise :

Onneur crie partout et vuet ;
Fais que doit, aviegne que puet.

Machault entra donc au service de Jean de Luxembourg, comme clerc et secrétaire particulier et, pendant près de trente années, il accompagna fidèlement son maître, partageant avec lui la vie des camps pendant ses nombreuses expéditions. A la demande de son protecteur, il obtint diverses prébendes ecclésiastiques, notamment un canonicat à la cathédrale de Reims, le 4 janvier 1333. Ce canonicat lui fut confirmé par une bulle du pape Benoit XII du 17 avril 1335, et il fut installé dans la 40e prébende du chapitre de Notre-Dame de Reims, en 1337, le dimanche après la conversion de Saint-Paul.

A la mort de Jean l'Aveugle, sa fille, Bonne de Luxembourg, femme du duc de Normandie (depuis Jean II le Bon), attacha Machault à sa maison. Jean le Bon, devenu roi de France, en 1350, le pourvut d'un office de notaire (secrétaire) royal. Devenu vieux et infirme, Guillaume de Machault se retira dans son pays natal, où il termina ses jours. Entre autres œuvres musicales, il composa une messe à quatre parties, qui fut exécutée à Reims, lors du sacre de Charles V, le 19 mai 1364. Machault avait sa demeure à Reims, à l'ombre de la cathédrale, près du cloître, *prope Pourceletam*. Son épitaphe, ainsi que celle de son frère Jean, comme lui chanoine de Notre-Dame de Reims, était gravée sur cuivre et placée dans la nef de la cathédrale, près de *l'autel* de la Roëlle. Jean de Luxembourg, roi de Bohême, possédait de nombreuses terres dans le diocèse de Reims, notamment le domaine d'Autry.

Rentré triomphalement à Prague, le 24 mai 1329, il ne fit qu'y passer et, le 6 juin suivant, il se trouvait à Amiens, aux côtés du roi de France [1]), pour assister à l'imposante cérémonie qui précipita les événements et fut le prologue de la guerre de cent ans.

A cette date célèbre dans l'histoire de France, Edouard III, roi d'Angleterre, après bien des délais, se rendit avec une cour brillante à la cathédrale d'Amiens, où le monarque français l'attendait avec tous les grands du royaume, pour rendre l'hommage qu'il devait au roi de France comme suzerain du duché de Guyenne et du comté de Ponthieu. [2])

Edouard s'acquitta de ce devoir au milieu de la pompe que les deux monarques déployèrent à l'envi. Les rois de Bohême, de Navarre et de Majorque honorèrent cet acte de leur présence, avec les ducs de Bourgogne, de Bourbon, de Lorraine, les comtes de Flandre, d'Alençon, de Beaumont-Roger, les grands-officiers de la couronne, et un grand nombre de prélats qui se tenaient tous debout, dans le chœur de la magnifique cathédrale d'Amiens, à côté d'un superbe trône où était assis le roi de France, vêtu d'une longue robe de velours violet semée de fleurs de lys d'or, couronné d'un diadême enrichi de pierreries et tenant à la main un sceptre d'or.

Edouard III y parut aussi avec un nombreux cortège, vêtu d'une longue robe de velours cramoisi semée de léopards d'or, ayant la couronne sur la tête, l'épée au côté et les éperons dorés; mais, lorsqu'il fut approché du trône, *le Grand-Chambellan lui commanda d'ôter sa couronne, son épée et ses éperons, et de se mettre à genoux devant le roi sur un carreau qu'on lui avait préparé.* Le même officier lui dit ensuite: *«Sire, vous devenez, comme duc de Guienne, homme-lige du roi mon seigneur qui ci «est, et lui promettez foi et loyauté porter».*

Edouard disputa sur le mot *lige*, prétendant qu'il ne devait que l'hom-

---

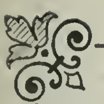
(Cf. A. Tausserat-Radel, article de la *Grande Encyclopédie*, t. XXII; p. 869; Dr. H. Vincent, *Les Inscriptions anciennes de l'arrt de Vouziers*, Reims, Matot, 1892, nº 121, p. 266; De Mas-Latrie, *G. de Machault et la Prise d'Alexandrie*, *Bibl. de l'École des Chartes*, t. XXVII, p. 447; Tarbé, *Œuvres de G. de Machault*, Reims, 1849, p XVII; de Puymaigre, p. 22.)

4) Dans *Le Confort d'ami*. Bibl. nat Ms. fr. 2254, p. 14, et 843, p. 40.

1) „Et proprement li rois de France en escriri au roy de Behagne, son cousin, et au roy Loeis de Navare, et leur segnefia le certain jour que li rois d'Engleterre devoit estre devers lui, et leur pria que il y vosissent être." (Froissart, éd. Luce, t. I, § 45, p. 93).

2) Froissart, éd. Luce, t. I, § 45, p. 95; H. Moranvillé, *Chronogr. regum Francorum*, t. II, p. 12 et nº 2; *Grandes chron.*, t. V, p. 327; *Art de vérifier les dates*, t. VI, p. 33; Rymer, *acta publica*, t. IV, p. 389; Président Hénault, *Abrégé chron. de l'histoire de France*, éd. de 1768, t. I, p. 250; Anquatil, *Hist. de France*, éd. Lecointe, 1822, t. IV, pp. 33—35; Lenz, p. 38; Henri Martin, *Hist. de France*, éd. Furne, t. V, p. 10—11; Lavisse et Rambaud. *Histoire générale*, t. III, p. 66; De Puymaigre, p. 36.




mage simple et promit, après avoir consulté ses archives, d'envoyer l'explication de l'hommage qu'il devait. Philippe y consentit et baisa à la bouche le roi d'Angleterre dont il tenait les mains. [1])

Des réjouissances, qui durèrent quinze jours, accompagnèrent cette cérémonie. Edouard III y prit part pendant quelques jours seulement, mais le roi de Bohême resta jusqu'à la fin.

Ce ne fut que deux ans après son retour en Angleterre, le 30 mars 1331, que le roi Edouard, craignant l'envahissement de la Guyenne, envoya à Philippe de Valois des lettres patentes, par lesquelles il reconnaissait que son hommage devait bien être *lige*. [2])

Cette même année (1329), „après, raconte Froissart, [3]) que le jones rois d'Engleterre eu faist homage au roy de France de la comté de Ponthieu, eut le dit roy Phelippe *grasce et dévotion* de venir veoir le saint Père Pape Benedic qui pour le tems régnoit et se tenait en Avignon. [4]) Et se parti de Paris en très grant arroi, *le roi de Behagne* et le roi de Navare en la compagnie, et ossi grant fuison de dus, de contes et de seigneurs."

Jean de Bohême accompagnait donc son ami Philippe de Valois dans cette visite au pape Jean XXII[5]), à Avignon. Il dut profiter de cette occasion pour adresser au pape un remercîment qu'il lui devait bien. Car, quelques années auparavant, étant à court d'argent, comme à son ordinaire, il avait obtenu de Jean XXII, par un bref du 1er juin 1326, [6]) la levée, pendant trois années consécutives, du dixième denier de tous les revenus ecclésiastiques, en Bohême et dans le comté de Luxembourg. Même, la chronique ajoute que, pour assurer la bonne rentrée de ce lourd impôt, il avait chargé de cette besogne des *Lombards de Florence,*

1) Alex Le Noble, *Histoire du Sacre des Rois de France à Reims*, Paris, 1825, p. 211.

2) *Rapin Thoyras*, cité par le président Hénault, t. I, p. 252. — *Grandes chron.*, t. V, p. 327; Froissart, I, § 47, p. 97.

3) Ed. Luce, I, § 54, p. 115.

4) C'est une erreur de Froissart; en 1329, c'était encore Jean XXII qui régnait à Avignon. Benoit XII lui a succédé à la fin de 1334 seulement.

5) Jean XXII, né en France, à Cahors, (ses ennemis l'appelaient *Jacques de Cahors*) élu pape à Lyon, le 7 août 1316, mort à Avignon le 4 décembre 1334, âgé de plus de quatre-vingt-dix ans. C'est lui qui ajouta une troisième couronne à la tiare pontificale,

6) „Johannes episcopus, servus servorum Dei, ... Nuper charissimus in Christo filius noster, Johannes rex Bœmiœ illustris, per speciales nuntios suos . . . fecit exponi: quod ipse zela fidei Christianæ, succensus ad imponenda oportuna præsidiæ sanctæ matris ecclesiæ. . . ." (Lenz, p. 33, note 1.)






passés maîtres dans l'art de faire finances. Ceux-ci surveillèrent si bien les opérations des percepteurs qu'ils firent rentrer *en une seule fois* dans les caisses de l'état les *trois dixièmes accordés par le pape* [1]). Aussi le chroniqueur, se faisant l'organe du peuple, et, surtout, des prélats pressurés, s'emporte contre le roi de Bohême, parcequ'il partit du pays les poches pleines *(plenis marsupiis)*.

Pendant cette entrevue du pape Jean XXII et des deux rois de France et de Bohême, il avait été même question d'une nouvelle croisade, pour laquelle Philippe et Jean avaient promis leur concours. Mais ce projet n'eut pas de suite. Le temps n'était plus aux croisades.

Jean l'Aveugle s'arrêta de nouveau à Avignon à la fin de l'année 1332, en conduisant en Italie une petite armée dont il avait besoin pour rétablir ses conquêtes italiennes. Il eut, dans la seconde capitale du monde chrétien, une nouvelle entrevue avec le pape Jean XXII, et employa tous ses efforts pour amener une réconciliation entre la papauté et l'empereur Louis de Bavière que le pape venait d'excommunier. On lui fit une réception triomphale, lors de son entrée à Avignon, le 10 novembre 1332. Plusieurs cardinaux étaient venus à sa rencontre jusqu'à cinq lieues de la ville. L'accueil du souverain pontife et des cardinaux fut des plus bienveillants, [2]) mais il ne réussit pas dans sa mission, malgré les dépenses énormes (dix mille florins) qu'il fit en largesses et libéralités, et quitta Avignon le 24 novembre, se dirigeant vers Paris. Un mois après, il partait en toute hâte pour sa seconde campagne d'Italie. [3])

Il retourna encore à Avignon en 1336 et en 1340, cette fois avec son fils Charles, qui avait abandonné la Bohême pour venir au secours du roi de France (1339). [4]) C'était alors le pape Benoit XII qui régnait à Avignon. [5])

Deux ans après la mémorable séance de la cathédrale d'Amiens, et au retour de ses campagnes d'Italie et de Bohême,

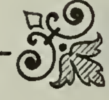
1) Freher, *Chronic. aulæ regiæ*, fol. 50; Lenz, p. 34.

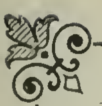
2) On dit, même, que Jean XXII lui offrit alors la couronne impériale avec des subsides considérables.

3) Lenz, p. 49. Bertholet, t. VI, p. 91.

4) Lenz, p. 55 et 57. *Mémoires de Charles IV*, fol. 97.

5) Benoit XII, né à Saverdun, dans le comté de Foix, élu pape le 20 décembre 1334, couronné à Avignon le 8 janvier 1335, mort le 25 avril 1342. Son successeur fut Clément VI (Pierre Rogier) né aussi en France, dans le diocèse de Limoges.



Jean de Luxembourg, siégeait, à Paris, avec le roi de Navarre et les pairs du royaume, parmi les juges du fameux lit de justice, tenu par Philippe de Valois, au Louvre, le mercredi 8 avril 1331[1]). On y jugeait, par contumace, un des trois beaux-frères du roi, Robert d'Artois, comte de Beaumont-le-Roger, accusé et convaincu, — parait-il, — d'avoir falsifié des documents authentiques pour appuyer sa revendication du comté d'Artois, légué à sa tante la comtesse Mathilde, femme d'Othon de Bourgogne. La sentence de bannissement prononcée contre lui, jeta Robert d'Artois dans le parti du roi d'Angleterre et fut une des causes immédiates de la guerre de cent ans.[2])

* * *

Les liens, déjà si étroits, qui rattachaient la maison royale de France à celle de Luxembourg, furent bientôt resserrés encore, en 1332, par le mariage de la seconde fille de Jean l'Aveugle, *Gutta* — dont on francisa le nom en celui de *Bonne*[3]) — avec l'héritier de la couronne de France, Jean, que son père avait créé duc de Normandie et pair du royaume pour lui permettre de siéger au procès de Robert d'Artois, et qui devint roi de France, en 1350, sous le nom de Jean II le Bon.[4])

1) Une miniature, tirée des pièces originales du procès (Bibl. Nat. Mss. fonds de Harlay), reproduit cette scène historique. Le roi occupait un trône élevé, en robe parsemée de fleurs de lys, la couronne en tête. Un peu au dessous de lui et à sa droite, sur un banc particulier, étaient assis le roi de Bohême et le roi de Navarre. Sur un autre banc, placé plus bas, avaient pris place huit pairs laïques. En face d'eux, six pairs ecclésiastiques, mitre en tête. Assis à terre, les gens du parlement et autres officiers convoqués à l'assemblée. Au bout de la salle, le procureur, avocat du roi, portant l'accusation contre Robert d'Artois. A gauche, ses agents. (BORDIER et CHARTON, *Hist. de France d'après les monuments de l'art*, éd. de 1900, t. I, p. 419.

2) FROISSART, éd. Luce, t. I, p. 100, 307—316 ; Henri MARTIN, *Hist. de France*, t. V, pp. 15 et ss. ; *Chronog. reg. franc.* t. II, p. 15 ; le Président HÉNAULT, t. 1, p. 263 ; de PUYMAIGRE, p. 41.

3) Bonne de Luxembourg, né le 19 mai 1315, ne put porter le beau titre de reine de France Elle mourut au couvent de Maubuisson, le 11 septembre 1349, quelques mois seulement avant l'avènement de son mari au trône. Mais elle fut la mère du roi de France Charles V le Sage, l'aîné de ses fils. Elle avait vécu dix-sept ans avec son mari, auquel elle donna quatre fils et sept filles. L'historien MÉZERAY (t, II, p. 463) en fait le plus grand éloge.

4) Jean II le Bon, né au château du Gué-de-Maulni, le 26 avril 1319, baptisé au Mans le 19, roi de France le 22 août 1350, sacré à Reims le 26 septembre, fait prisonnier à la bataille de Poitiers le 19 septembre 1356,







Nous aurons à dire plus loin comment Charles de Luxembourg, frère de Bonne, — le futur empereur Charles IV — avait été marié par Charles le Bel, dès 1323, avec Blanche de Valois, sœur consanguine de Philippe de Valois; comment, par suite, il a été le beau-frère de deux rois de France: de Philippe VI, par sa femme, et de Jean le Bon, par sa sœur.[1]

Ce n'était pas au duc de Normandie que *Gutta* avait été d'abord destinée. Son père l'avait promise, plusieurs années auparavant, à Loketeck, fils du roi de Pologne, puis à Frédéric, marquis de Misnie, — dans la demeure duquel elle resta même un an[2], — au comte de Bar[3], à Louis de Bavière, fils de l'empereur, et enfin à Othon d'Autriche, suivant que les exigences de la politique avaient rapproché Jean de Luxembourg de ces divers personnages. Mais, la grâce divine, comme le dit la *Chronicon aulæ regiæ,* réservait Bonne à d'autres destinées.[4] Elle allait devenir française et mêler au sang des Valois le sang de la vieille maison de Luxembourg.[5]

Bonne avait seize ans au moment de son mariage avec le duc de Normandie. Elle était, paraît-il, d'une beauté remarquable, et le fidèle compagnon de son père, Guillaume de Machault, en fait le portrait suivant:

> Li rois Jehans *(Jean II, roi de France)* dont Dieu ait l'âme,
> Ot esposé la meilleur dame
> Qu'on peust trouver en ce monde
> Et sot qu'onque nature donne
> De bien, ce fu madame Bonne,
> Bien le scay, car moult la servi,
> Mais onques si bonne ne vi,

---

rentré en France le 25 octobre 1360 lors du traité de Brétigny; retourné à Londres en janvier 1364, après l'évasion de son fils le duc d'Anjou, il y meurt le 8 avril 1364.

1) Anquetil, *Hist. de France*, t. IV, p. 60. — *Grandes chron.*, t. V, p. 350.

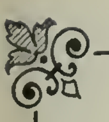
2) „In cujus fere per annum mansit domo, tamen virgo". *Chron. aulæ regiæ.* Freher, p. 83. De Puymaige, p. 42.

3) Bertholet, t. VI, p. 53 et ss. et pr. p. X. Le contrat de mariage avait même été dressé en 1323. Le roi de France Charles le Bel, et plusieurs princes y intervinrent et le signèrent. Mais le mariage ne se réalisa pas.

4) *Chron. aul. reg.* p. 83; Vigner, pp. 192, 194 et 198. (Bertholet (t. VI, p. 34) dit que Jean maria sa fille Bonne à Jean, surnommé le Bon, fils de Philippe de Valois, roi de France, *qui avait succédé, après la mort de son père, au même royaume l'an 1328!)*

5) H. Moranvillé, *Chronogr. reg. franc.* t. II, p. 249; Prés. Hénault, t. I, p. 261; Lenz, pp. 25, 30, 32, 46 et 47; Henri Martin, t. V, p. 24; de Puymaigre, pp. 42 et 43.






Fille fust dou bon roy de Behaigne,
Qui fist son fils roi d'Allemaigne
Et empereur par sa vaillance
Et par son sens et sa prudence. [1])

Jean l'Aveugle gagnait ainsi une couronne de reine pour sa fille et Philippe de Valois s'assurait le concours d'un des plus vaillants guerriers de son temps dans la lutte avec l'Angleterre, dont il prévoyait l'éclat prochain.

Jean de Bohême conduisit sa fille de Luxembourg à Melun, où son mariage avec le duc de Normandie fut célébré le 6 août 1332. [2])

Au mois de septembre suivant, le jour de la Saint-Michel, Philippe VI arma chevalier, à Paris, son fils Jean. De grandes réjouissances eurent lieu à cette occasion. Elles attirèrent un grand nombre de nobles personnages et, parmi eux naturellement, le roi de Bohême, beau-père du nouveau chevalier. [3])

*
* *

Nous avons dit que Jean l'Aveugle passait en France tous les loisirs que lui laissaient l'administration de son royaume de Bohême et du comté de Luxembourg et les nombreuses entreprises guerrières auxquelles il fut mêlé au cours de sa vie aventureuse.

Il s'y plaisait d'autant plus qu'il y trouvait toujours une habitation toute prête, tant à Paris qu'à la campagne. Indépendamment, en effet, de l'hôtel de Nesle, dont nous avons parlé, et où il résidait lors de ses séjours fréquents à Paris, il possédait aussi le château de Mehun-sur-Yèvre, dont Philippe de Valois lui avait cédé la seigneurie au mois de décembre 1334, — avec celle de quelques autres châteaux du Berry, — en échange de la rente de quatre mille livres qui lui avait été assurée par Charles-le-Bel. [4])

Et même, ce qui paraîtra beaucoup plus extraordinaire, lui, Jean de Luxembourg, comte souverain de Luxembourg et roi de Bohême, était, en même temps, gouverneur, pour le compte du roi de France, de deux provinces françaises!

---

1) Dans la *Prise d'Alexandrie*, son dernier poème. (Cité par M. de Puymaigre, p. 43; Bibl. nat. ms. fr. 1584, vers 763.)

2) Cette date du 6 août est donnée par LENZ, (p. 47) et par M. GLÆSENER, (p. 64). M. de PUYMAIGRE (p. 43) parle du mois de mai, d'après Mézeray. Cette date est celle des fiançailles. Le mariage ne fut célébré que trois mois plus tard. — Voir aussi *Les Grandes chroniques*, t. V, p. 350.

3) *Cont. de Guill. de Nangis*, t. II, p. 133. — de PUYMAIGRE, p. 43.

4) BERTHOLET, t. VI, pr. p. XXIV; LENZ, p. 52; *Publ. de l'Inst. de Lux.* t. XLI, p. 113.







En effet, en 1329 d'abord, Philippe VI, menacé par les Anglais, nomme Jean de Bohême, qui venait de combattre avec lui à Cassel, son lieutenant dans le pays de Gascogne, à la limite des possessions anglaises. [1])

Puis, par des lettres patentes du 30 novembre 1338, données à Estrepilli, près de Mantes, le roi Philippe de Valois établit „son très-cher cousin et féal Jean, roi de Bohême, capitaine-„général et son lieutenant sur tous les autres en tout le Languedoc, „avec pouvoir de prendre, recevoir, retenir, faire garnir, garder „et établir, comme bon lui semblera, le château, ville et appartenances „de Penne, en Agénois, et de faire en ce cas et en tout ce qui „en dépend, en tous autres qui le touchent, *et en toute la dite* „*Languedoc*. . . . tout ce qu'il pourrait y faire lui-même s'il y „était présent. [2])" Il avait même l'autorisation de conférer la noblesse, et il usa de ces pouvoirs. [3]) Il resta deux ans à Marmande.

C'est, sans doute, cette qualité de représentant du roi dans des provinces françaises, jointe à la pension royale qui lui avait été attribuée jadis pour s'assurer de son concours effectif, qui a fait considérer Jean de Luxembourg, par quelques historiens, soit comme „*Prince français*," [4]) soit comme „Français de *naissance* et de goût. [5])" Cette confusion est pourtant difficile à expliquer.

* * *

(*A suivre.*)

---

1) Ce fait est prouvé par une lettre du roi Philippe de Valois, datée de Vincennes le 8 février 1331, par laquelle ce prince confirme celles où Jean, roi de Bohême et de Pologne, *en qualité de lieutenant-général en Gascogne*, avait permis naguère au sire d'Albret et à ses barons de se faire la guerre suivant leurs anciens usages, après s'être défiés, et de continuer celles qui étaient commencées sans défi, sauf le service du roi. *(Archives de Pau)*. Cf. Lenz, p. 39 et n. 5; Ch. Dreyss, *Chronologie universelle*, 1873, t. I. p. 390.

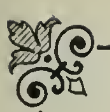
2) Dom. Vaissette, *Histoire du Languedoc*, t. IV, p. 228 (cité par Lenz, p. 56.) Cf. de Puymaigre, p. 50.

3) *Art de vérifier les dates* t. 8, p. 27.

4) *Extraits historiques* de Michelet, p. 107, n. 4.

5) Lavisse et Rambaud, *Hist. génér.*, t. 3, p. 657.




De Wollef ann de Scheiferpitt.

De Scheiferpittche wor a grousser Nout:
Séng schei leif Lämmerche, sein dêgléckt Brout,
En hât se all dûrch d'Krènkt verluer,
Et blouf em net emol ê Puer.
'Sou traureg setzt dohém e bei der Dîr
A streihlt den treie Phylax îwer d'Stîr,
Dén séch ganz treisch duer bei en duckt
A 'wei e Kand an t'Ā em kuckt.
Du koum de Fripier Wollef lanscht séng Heip,
Ganz eidel wor dé Muergend nach séng Trêip.
„Ma sô 'mol, Pittche", fènkt en un,
„Ass 't wou'r, du wîrsch 'sou îwel drun?
„Si wîrkelech déng Lâmer all gefal,
„Ann hues de net ên ênzégt meih am Stal?
„O Gott! dei ârmen, ârmen Hèrd,
„De Stuel vun alle Jôermèrt!
„Kuck, Pittchen, 't dêt mer wîrklech lêd fir déch,
„Éch sôen der, verrâue kînt éch méch."
„O merci, Hèr", sét du de Pitt,
„Dir huet zevill e gutt Gemitt."
„Dât huet en emmer", mèngt de Phylax drop,
„Wann dûrch onst Lêd meih môer get séng Zopp."

Wien séch verstèllt, dé wêss wuerfir,
Bedènk déch net a weis em d'Dîr.

W. G.

Geschichtlicher Rückblick

auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

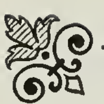
XXXVII.

Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht.

(Fortsetzung.)

Bevor wir mit dem Weiterabdruck der Brück'schen „Lebensgeschichte des Luxemburger Wort" fortfahren, ist es, zum bessern Verständniß des Nachfolgenden, unumgänglich nothwendig, einen kurzen Blick zu werfen,




auf ein kirchengeschichtliches Ereigniß unsers Landes, am Ende des Jahres 1883.

Es ist Jedermann bekannt, wie sehr Bischof Adames bei Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. schon im Jahre 1881 auf seine Entlassung aus dem bischöflichen Amte gedrungen hatte.[1]) Nachdem aber bereits zwei Jahre verflossen waren, ohne daß in dieser Angelegenheit etwas Weiteres verlautet hätte, trug der Bischof neuerdings dem Papste sein Entlassungsgesuch an, dem schließlich denn auch Folge geleistet wurde. In Nr. 233, vom 6. Oktober 1883, brachte das „Luxemburger Wort" an erster Stelle, in gesperrter Schrift, die nachfolgende Mittheilung: „Wie wir aus sicherer Quelle erfahren, hat der h. Vater Herrn Koppes, Pfarrer in Esch a. d. A., zum Bischof von Luxemburg ernannt." Dem war auch wirklich so. Am 27. September 1883 zum Bischof von Luxemburg ernannt, wurde Mgr. Koppes zu Rom am 4. November geweiht und am 21. desselben Monates zu Luxemburg inthronisirt. Am 31. Oktober bereits hatte der hochw. Herr Bischof Adames sich in die klösterliche Einsamkeit des Redemptoristenhauses zu Luxemburg zurückgezogen, um, wie er in seinem so rührenden Abschiedsschreiben an Clerus und Volk, vom 9. Oktober, sich ausdrückte, sich „auf einen seligen Tod vorzubereiten". Um aller irdischen Geschäfte losledig zu sein, übertrug Bischof Adames, durch notariellen Schenkungsakt, ausgefertigt von Notar Jakob Welbes in Luxemburg, am 31. Dezember 1883, das volle Eigenthumsrecht des „Luxemburger Wort" an seinen bischöflichen Nachfolger. Durch einen andern, vom selben Notar unter'm 25. April 1884 aufgenommenen Verkaufsakt, überließ Bischof Koppes dem Druckereibesitzer Johann Hary aus Luxemburg, das Eigenthumsrecht auf das „Luxemburger Wort" unter der Bedingung jedoch, daß Geist und Tendenz des Blattes stets wahrhaft katholisch bleiben müßten. Da diese beiden Aktenstücke einen wesentlichen Punkt in der Geschichte unseres Blattes bilden, lassen wir selbe hier in wortgetreuer Uebersetzung [2]) folgen:

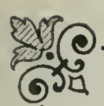
A. Schenkungsurkunde vom 31. Dezember 1883.

Vor Hrn. Jak. Welbes, Notar, wohnhaft zu Luxemburg, in Gegenwart der endesunterschriebenen Zeugen, ist erschienen der hochw. Hr. Nik. Adames, ehemaliger Bischof von Luxemburg, Titular-Erzbischof von Cyrra, wohnhaft zu Luxemburg, welcher dem hochw. Hrn. Joh. Jos. Koppes, Bischof von und zu Luxemburg, hier gegenwärtig, das Eigen-

1) Er hatte ja bereits **dreimal** — aber vergebens — beim Papste Pius IX, seligen Andenkens, um Enthebung von seiner Bürde als Pro-Vikar gebeten.

2) Weil das französische Original uns nicht zu Gebote steht, geben wir diese Uebersetzung, wie Hr. Brück selbe mittheilt.






thumsrecht auf das „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht" sammt allen Rechten, welche mit diesem Besitze verbunden sind, ausnahme- und rückhaltlos, durch einfache Schenkung unter Lebenden, aber ohne Bürgschaft, abgetreten hat, das Ganze abgeschätzt auf die Summe von 1000 Franken. Der beschenkte hochw. Hr. Koppes wird das Eigenthumsrecht auf das Ganze von heute ab und den Genuß vom 1. Januar 1884 ab haben. Der hochw. Hr. Koppes erklärt diese Schenkung anzunehmen und zu seinem Belaste alle Schwierigkeiten und Kosten, die daraus in der Folge entstehen könnten, zu übernehmen. Worüber Urkunde, vorgelesen und in deutscher Sprache erklärt den hochw. HH. Adames und Koppes, und in ihrer Gegenwart den zwei, dem unterschriebenen Notar, ihrem Namen, Stand und Wohnung nach bekannten Zeugen. Geschehen zu Luxemburg, im Kloster der Redemptoristen-Väter, in einem Zimmer des Erdgeschosses, 1883 am 31. Dezember, in Gegenwart der HH. Nikolas Funck, Handelsmann und J. B. Funck, Schneidermeister, beide wohnhaft zu Luxemburg, rc.[1])

(Folgen die Unterschriften.)

B. Verkaufsurkunde vom 25. April 1884.

Vor dem Hrn. Jak. Welbes, Notar, wohnhaft zu Luxemburg, in Gegenwart der endesunterschriebenen Zeugen, ist erschienen der hochw. Hr. Joh. Jos. Koppes, Bischof von und zu Luxemburg, welcher dem hier gegenwärtigen und annehmenden Hrn. Joh. Hary, Buchdrucker zu Luxemburg, unter der gesetzlichen Gewährleistung, das Eigenthumsrecht auf das „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht" sammt allen, mit diesem Eigenthum verbundenen Rechten, ausnahm- und rückhaltlos verkauft hat, so wie das Ganze dem hochw. Hrn. Adames, in den Ruhestand getretenen Bischof von Luxemburg, Titular-Erzbischof von Tyrra, wohnhaft zu Luxemburg, durch eine, vor dem unterschriebenen Notar am 31. Dezember letzthin aufgenommene Urkunde gehört. Der Käufer Hary kann darüber, wie über eine ihm gehörige Sache, als volles Eigenthum von heute ab verfügen: und er tritt vom 1. Januar 1884 ab in dessen Genuß. Dieser Verkauf geschieht um den Preis von ein tausend Franken, welchen der Käufer Hary sich verpflichtet, in Gold- oder Silber-Münze, welche im Großherzogthum gesetzlichen Cours hat, auf erste Aufforderung in die Hände und in der Wohnung des hochw. Hrn. Koppes, mit 5prozentigen jährlichen Zinsen von heute ab, zu zahlen. Zur Ausführung dieses erwählen die Parteien ihren Wohnsitz zu Luxemburg in ihren respektiven Wohnungen. Worüber Urkunde, den Parteien, und in Ge-

1) Brück. „Lebensgeschichte des Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht". Seite 37—38.







genwart dieser, den Zeugen, welche dem unterschriebenen Notar alle ihrem Namen, Stand und Wohnung nach bekannt sind, vorgelesen. So geschehen und aufgenommen zu Luxemburg, im Palaste des hochw. Hrn. Koppes, 1884 am 25. April, in Gegenwart der HH. Nik. Funck, Handelsmann und J. B. Funck, Schneidermeister, beide wohnhaft zu Luxemburg, 2c. [1])

(Folgen die Unterschriften.)

Wie sehr von der katholikenfeindlichen Presse der neue Bischof angegriffen, geschmäht und verleumdet wurde, steht noch bei allen Zeitgenossen in so lebhaftem Andenken, daß es unnöthig ist, weiter darauf einzugehen. Nur **das Eine** müssen wir hervorheben, daß — **trotz aller dieser Angriffe** — Herr Peter Brück **Einer der Ersten** war, die sich beeilten, dem neuen Bischofe ihre Huldigung zu Füßen zu legen, indem er, als Zeichen seiner Verehrung, demselben einen kostbaren, bischöflichen Ring anbot. Der Bischof aber erklärte — und mit vollem Rechte — dieses Geschenk nicht annehmen zu können. Deß ungeachtet ließ Hr. Brück den Ring im bischöflichen Palaste zurück, und zwang so den Bischof, ihm den Ring zurückzusenden. Herr Brück schickte selben abermals in's Palais des Bischofs, mit dem Bemerken, daß, obschon er diesen Ring theuer bezahlt habe, er denselben jetzt doch nicht mehr anders verwenden könne und bitte er den Bischof neuerdings, den Ring als Zeichen seiner Ergebenheit behalten zu wollen. Darauf hin, um Hrn. Brück schadlos zu halten, ließ der hochwürdigste Herr Bischof den Ring durch einen Juvelier gewissenhaft abschätzen und sandte Hrn. Brück die vom Juvelier bestimmte Summe zu.

Warum, fragen wir, warum diese Zudringlichkeit des Hrn. Brück? Wozu dieses Geschenk des sonst gar nicht als freigebig bekannten Hrn. Brück? Ganz einfach, um sich die bonnes grâces des neuen Bischofes zu erwerben. Wie recht und wohl[2]) aber der Bischof gethan, die Annahme eines Geschenkes von Seiten des Hrn. Brück zu verweigern, das hat die Folgezeit bewiesen. Warum erwähnt Herr Brück in seiner „Lebensgeschichte des Luxemburger Wort" dieses Vorfalles mit keiner einzigen Silbe? Wohl deßhalb, damit die Leser dieses seines Machwerkes nichts von seiner „Kriecherei" dem neuen Bischof gegenüber gewahr werden sollten.

Wie Hr. Brück in der gemeldeten Broschüre selbst eingesteht, waren schon in früheren Jahren, während der Amtsthätigkeit des hochw. Herrn Bischofes Adames, zu verschiedenen Malen, seitens des Publikums und namentlich seitens der Redaktion, Stimmen der Unzufriedenheit und bittere Beschwerden gegen ihn, in seiner Eigenschaft als Drucker und

1) Ibid. S. 38—39.

2) Eingedenk des alten Spruches: Timeo Danaos donaque ferentes.







Verleger des „Luxemburger Wort" erhoben und wiederholt die Bitte an den hochw. Hrn. Bischof gerichtet worden, das Blatt einem andern Drucker zu übergeben.

Namentlich aber Ende der Siebenziger Jahre wurden solche Klagen und Wünsche immer lauter und dringlicher, so daß sich Mgr. Adames schon zur Zeit entschlossen hatte, mit einem andern Drucker, Herrn Johann Hary, einen Contract zur Uebernahme des „Luxemburger Wort" zu vereinbaren. Ja, die Sache war — wie wir bereits mitgetheilt haben — so weit gediehen, daß Hr. Hary sich schon damals mit dem nöthigen Material zur Drucklegung des „Luxemburger Wort" versehen hatte.

Allein, wie schon wiederholt zuvor, so gelang es auch diesmal der dringlichen Fürsprache der Freunde des Herrn Brück, und namentlich den Fürbitten des um das Bisthum so hochverdienten Herrn Clesse, eines nahen Verwandten des Hrn. Brück, den hochw. Hrn. Bischof Adames zum Fallenlassen dieses Planes zu bewegen.

Bei dem neuernannten Bischof Koppes wurden, schon gleich bei seinem Amtsantritte, die alten Klagen und Bitten mit größerer Zudringlichkeit, als früher, laut. Da zudem ein neues französisches, katholisches Organ, das „Journal de Luxembourg" [1]) zu dem schon bestehenden, katholischen „Luxemburger Volksblatt" [2]) auf Wunsch zahlreicher Geistlichen und Laien des Landes, unter Zustimmung des hochw. Hrn. Bischofes Koppes, hinzutreten und beide Organe von Hrn. Hary gedruckt werden sollten, so entschloß sich Mgr. Koppes endlich, diesen Wünschen Rechnung zu tragen und auch das „Luxemburger Wort" Hrn. Hary zu übergeben, der ja bereits eine eigene Druckerei, die St. Paulus-Druckerei, eingerichtet hatte. Das geschah nun durch den oben erwähnten Verkaufs-Akt vom 25. April 1884.

Der letzte von dem hochw. Herrn Bischof Adames mit Herrn Brück abgeschlossene, von Herrn Peter Brück eigenhändig mitunterzeichnete Contract lief bis zum 31. Dezember 1884. Und so lange sollte auch Herr Peter Brück das „Luxemburger Wort" weiterdrucken und weiterverlegen. Mit dem 1. Januar 1885 sollte dann das „Luxemburger Wort" in die St. Paulus-Druckerei übergehen.

---

1) Die erste Nummer des „Journal de Luxembourg", redigirt von dem Herrn abbé Gregor Keiser, heutigem Pfarrer von Niederanven, unter Beihülfe der Herren abbé Karl Müllendorff, Professor am Athenäum und Moressée, Sohn, von Arlon, erschien am 16. Juli 1884.

2) Das zuerst in klein Quart-Format und darnach in Mittel-Folio-Format gedruckte „Luxemburger Volksblatt" wurde von Hrn. Dr. Johann Baptist Fallize, heutigem Bischofe von Elusa und Apostolischem Vikar von Norwegen, in's Leben gerufen und redigiert. Die erste Nummer desselben datiert vom 4. Januar 1880.






Damit war aber Niemand weniger einverstanden, als Herr Peter Brück; er suchte von nun an sich das „Luxemburger Wort" auf alle Weise zu erhalten, oder, im Falle des Mißlingens, sich wenigstens zu rächen. [1])

Nachdem wir Vorstehendes zur Orientirung unserer Leser mitgetheilt, geben wir Herrn Brück wieder das Wort:

Das „Wort" seit dem Amtsantritte des Herrn Koppes.[2])

„Diese Periode muß ich nothgedrungen dem Leser etwas eingehender vorführen, weil sie die wichtigste ist und einen tiefen Einblick in die Verfahrungsweise des neuen Bischofs und seiner Rathgeber gestattet.

Kurze Zeit nach seinem Amtsantritte ließ Hr. Koppes mich zu sich bescheiden, um betreffs des Druckes seines ersten Hirtenbriefes und des Direktoriums Rücksprache mit mir zu nehmen.[3]) Ich glaubte, die Gelegenheit benutzen zu müssen, um mit ihm über das „Wort" zu reden, und ich sprach die Hoffnung aus, daß das bisherige Verhältniß auch fürder mindestens ungeschmälert bestehen bleibe und daß mir keine neue Schwierigkeiten bereitet würden. Die Antwort lautete einfach: „Ich mache Ihnen keine Schwierigkeiten!" Fürwahr, eine lakonische und gleichzeitig eine bedeutungsvolle delphinische Antwort!

Schwierigkeiten hat der neue Bischof mir allerdings keine gemacht aber **rücksichtslos** nach seiner Art hat er gehandelt. Seine erste That war, daß er den Druck des „Kirchlichen Anzeigers", der auf meinen Vorschlag[4]) vor etwa 13 Jahren ins Leben gerufen worden war und den ich seither gedruckt hatte, mir ohne weiteres, ohne vorherige Kündigung[5]) noch Mittheilung entzog und Hrn. Hary, dem Vorsteher der St. Paulusdruckerei überwies. Dieser erste Schritt war allzu bedeutungsvoll, als

---

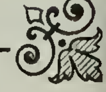
1) Vgl.: Der Prozeß des Hochwürdigsten Herrn Johannes Joseph Koppes, Bischofes von Luxemburg, gegen Hrn. Pierre Brück, Verleger des „Freien Wort". (Separatabdruck aus dem „Luxemburger Wort".) Luxemburg. St. Paulus-Druckerei (J. Hary). 1885. S. 4—6.

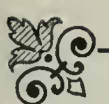
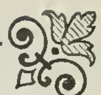
2) Aufschrift in der Brück'schen Broschüre. S. 28.

3) Es wird also wohl auch damals gewesen sein, daß Hr. Brück den hochw. Herrn Bischof durch Anbieten eines Bischofsringes zu ködern suchte.

4) Gewiß war Herr Brück der geheime Berather des Hochw. Herrn Bischofes Adames gewesen!! Der „Kirchliche Anzeiger" hätte sicherlich niemals das Licht der Welt erblickt, wenn nicht Herr Brück den „Vorschlag" dazu gemacht hätte!! — So etwas zu behaupten, ist einfach lächerlich.

5) Es bestand ja kein Contract bezüglich des Druckes des „Kirchlichen Anzeigers" zwischen Herrn Brück und dem früheren Bischofe. Der Nachfolger dieses letzteren hatte also eine „vorherige Kündigung" nicht nothwendig. Uebrigens kannte der neue Bischof seinen „Pappenheimer" viel zu gut, als daß er ihm durch eine „vorherige Kündigung" schon gleich Ursache gegeben hätte, einen Streit vom Zaune abzubrechen.

daß ich von da ab nicht hätte auf meiner Hut sein sollen. Als das Klügste dünkte mir, eine abwartende Stellung einzunehmen.

Zu Anfang des Jahres 1884 schickte Hr. Koppes seinen Sekretär, Hrn. Majerus, zu mir mit der Meldung: „Von jetzt an bin ich (der „Bischof) Eigenthümer des „Wort" und wenn zwischen Ihnen (Brück) „und Hrn. Breisdorff eine Schwierigkeit entsteht, so berichten Sie mir." Diese abermalige Mittheilung nahm ich ebenfalls stillschweigend hin. Soweit sie mich betraf, hatte ich einstweilen noch keine Ursache, seiner Ansicht entgegen zu treten oder ihm sein angebliches[1]) Eigenthumsrecht zu bestreiten. Von da ab hatte ich keine Fühlung mehr mit dem Bischof noch mit den Führern der neuen Aera. Kein Auftrag irgend welcher Art kam mir mehr zu. Erst am 18. April letzhin meldete Hr. Sekretär Majerus mir, daß der Unterredakteur, Hr. Meyrer, aus der Redaktion des „Wort" austräte und gegen Ende der laufenden Woche als Pfarrer nach Niederkerschen abreisen würde. Ich möchte daher demselben sein Gehalt als Unterredakteur direkt auszahlen[2]) oder es dem Bischof zur Ueberweisung zuschicken. Ich antwortete, daß ich mir die Sache zuerst überlegen und dann in nächster Woche Bescheid geben werde.[3]) Schon andern Tags kam der erwähnte Sekretär zurück, um meine Antwort zu erhalten. Ich konnte nur und mußte ihm mit Recht bemerken, daß ich in der kurzen Zeit noch keine Muße zur Ueberlegung gefunden habe und daß ich meine Antwort, wie am vorigen Tage versprochen, geben würde. Am nächsten Tage ließ ich Hrn. Majerus durch einen meiner Angestellten fragen, ob er etwa vom Bischof beauftragt sei, um mit mir betreffs des „Wort" zu unterhandeln. Bejahenden Falles würde ich alsdann auch meinerseits Jemanden als meinen Vertreter mit den Verhandlungen beauftragen. Hr. Majerus bejahte meine Anfrage und erklärte sich mit meinem Vorschlage einverstanden, indem er den folgenden Tag

---

1) „Angebliches" Eigenthumsrecht schreibt Herr Brück mit Absicht: denn später bestritt er das Eigenthumsrecht des Bischofes Koppes **vollständig** und erst ein richterlicher Spruch konnte Hrn. Brück überzeugen, daß dieses Eigenthumsrecht nicht ein „angebliches", sondern ein ganz unantastbares, wirklich bestehendes sei. (Vgl.: der Prozeß des hochw. Hrn. Joh. Jos. Koppes rc. S. 8.)

2) Herr Brück that weder das Eine noch das Andere: erst nachdem er gerichtlich dazu verurtheilt worden war, bequemte er sich dazu, zu bezahlen. Und doch hatte er den bis zum 31. Dezember 1884 dauernden Contract eigenhändig unterzeichnet, in welchem er unter Anderm auch zur trimestermäßigen Ausbezahlung der Redakteure sich verpflichtet hatte.

3) Diese Ausrede beweist schon zur Genüge, daß bereits damals Herr Brück, wie ein Sprüchwort sich ausdrückt, „den Schelm im Busen" hatte, d. h., daß er seinen Verpflichtungen sich zu entziehen entschlossen war, nachdem er „Lunte gerochen", d. h. in Erfahrung gebracht hatte, daß ihm der Druck und Verlag — nicht das Eigenthumsrecht, denn ein solches besaß er absolut nicht — des „Luxemburger Wort" sollte entzogen werden.







für die Verhandlungen bestimmte. Meine Weisungen an meinen Vertreter betrafen das Eigenthumsrecht und die Zukunft des „Wort". Nach Lösung dieser beiden Fragen wäre ich bereit, die rückständigen Gelder sofort auszuzahlen. Beim Eintreffen meines Bevollmächtigten wurden die Verhandlungen eines Besuches wegen auf den kommenden Tag verschoben, aber nunmehr hieß es, daß der Bischof **direkt** mit mir am folgenden Donnerstag um $7^1/_2$ Uhr zu unterhandeln wünsche. Also „klug wie die Schlange", dachte ich mir und der unvoreingenommene Leser mag hier seine eigenen Gedanken haben.

Zur festgesetzten Stunde empfing mich der Bischof mit größter Freundlichkeit. Als bemerkenswerth will ich gleich hier erwähnen, daß zu Anfang unserer Unterredung Herr Sekretär Majerus in der Thüre erschien und sich den Anschein gab, als wolle er sich zurückziehen.[1]) Der Bischof lud ihn aber sofort zum Bleiben ein unter dem Vorwande, er sei wahrscheinlich in der Lage, mit mir weiter zu unterhandeln. Herr Majerus war einfach als Zeuge erschienen.[2]) Seiner Rolle getreu, schwieg er den ganzen Abend.

Ich habe Sie rufen lassen, begann der Bischof unsere Unterredung, um mit Ihnen über das Wort zu reden. Ich muß leider mehrere Beschwerden vorbringen:

1. Mir wurde gesagt, daß die Abonnentenzahl des „Wort" sehr stark abgenommen.

„Ich: Um wieviel denn?

Der Bischof: Das Blatt zählt jetzt noch 1800 Abonnenten.

Ich: Wer hat Ihnen das gesagt?

Es erfolgte eine ausweichende Antwort.[3]) Ich erwiderte einfach: „Derjenige, der Ihnen das gesagt, hat gelogen.[4]) Wenn übrigens die Abonnenten abnehmen, so liegt die Schuld nicht an mir, dem Drucker und Verleger, der es an Anstrengungen nicht fehlen läßt, sondern an

---

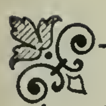
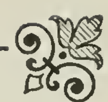
1) Diese Darstellung ist vollständig falsch und entstellt. Herr Majerus kam, um der Unterhandlung beizuwohnen, gab sich also nicht den Anschein, als wolle er sich zurückziehen, brauchte also nicht vom Bischofe zum Bleiben aufgefordert zu werden.

2) Wenn der Bischof seinen Sekretär Hrn. Majerus auch nur als „Zeugen" zu der Unterredung beordert hätte, so beweist das eben seine Klugheit in diesem Falle; denn wäre **kein** Zeuge zugegen gewesen, so hätte Hr. Brück vielleicht später Alles Mögliche — Wahres und Falsches — über diese Unterredung veröffentlichen können; dies wird übrigens schon durch **diese** Darstellungsweise bewiesen, an deren Richtigkeit wir überhaupt sehr starken Zweifel hegen.

3) Der Bischof hatte ganz und gar nicht nothwendig, Hrn. Brück seinen Gewährsmann zu nennen und war die Frage: „Wer hat Ihnen das gesagt?„ wenigstens — unbescheiden.

4) Wer gelogen hat, das ist Hr. Brück. Zum Beweise unserer Aussage citiren wir neuerdings folgenden Passus aus der Brück'schen Broschüre (S. 6): „Von 1871 bis 1880 betrug die Abonnentenzahl 1900—2200 bis 2500. Während der Jahre 1881,



der Redaktion, welche die Leser nicht mehr befriedigt.[1]) Hier erlaubte ich mir eine Einschaltung, indem ich sagte, ich wäre nicht recht im Klaren, wer eigentlich Eigenthümer des „Wort" sei. Diese Zwischenpause kam dem Bischof ganz ungelegen, das bewies die Art und Weise, wie er einer direkten Antwort auszuweichen suchte, und die Gereiztheit, womit er, statt mir bestimmt zu antworten, sich lebhaft an seinen Zeugen, Hrn. Majerus, wandte mit den Worten: „Sie gingen ja zu Hrn. Brück sagen, ich sei Eigenthümer?" Wir antworteten beide gleichzeitig: „Ja" und ich sagte weiter, ob denn eine rechtliche Uebertragung stattgefunden? Der Bischof: Durch einen notariellen Akt. Wie? hat der Notar Ihnen denn nichts mitgetheilt?" Ich: „Nein, von einer Uebertragung weiß ich nichts, ich weiß nur, was Herr Majerus mir gesagt." Für den Augenblick hatte ich weder Lust noch Ursache, die Frage nach dem Eigenthumsrecht weiter zu verfolgen; ich hatte die Ueberzeugung[2]), daß der Bischof keinen ordnungsmäßigen Besitztitel habe. Und ihn drängte es offenbar, nicht weiter bei diesem heiklen Punkte zu verweilen und er brachte eine andere Beschwerde vor, indem er behauptete, die Anzeigen seien zu theuer.

Ich erwiderte: „Wenn der Preis der Anzeigen soll erniedrigt werden, dann **müssen auch der Antheil des Bischofs und die Honorare der Redaktion erniedrigt werden.** Die Post bezahlt mir nur Fr. 2.70 per Abonnent, was nicht genügt, um das Papier zu bezahlen. Womit soll ich denn die übrigen Ausgaben für Satz, Druck,

---

1882, 1883 und 1884 war die Abonenntenzahl in steter Abnahme begriffen und besonders 1883 (man merke wohl diese Jahreszahl, da die fragliche Unterredung im 2ten Trimester 1884 stattfand) und 1884, so zwar, daß in einem Quartale wir bis an die **600 Abonnenten** verloren haben. Diese Ursache ist beim theilweisen Wechsel der Redaktion zu suchen (Herr Fallize bemächtigte sich nämlich der Redaktion) und in der Herrschaft der Streberpartei. Durch die Aera „**Koppes**" ist das gute, alte „Wort" hart mitgenommen worden, indem die Abonnentenziffer im Jahre 1884 bis auf die Zahl von 1510 im Durchschnitt gekommen ist." — Also Herr Brück gibt die Durchschnittszahl pro 1884 auf 1510 Abonnenten an, während der Bischof von 1800 gesprochen hatte. Jedem vernünftig denkenden Menschen muß es aber einleuchten, daß Hr. Brück mit den Worten „derjenige, der Ihnen das gesagt hat, hat gelogen" sagen wollte, die Abonnentenzahl sei **nicht bis auf 1800** herabgesunken. Der Mann widerspricht sich also auch hier wieder in großartiger Weise.

1) Warum sagte denn Herr Brück dem Bischof nicht, wie er es ja in dem eben citirten Passus behauptet, es sei Hr. Fallize, es sei die Streberpartei, es sei die Aera Koppes, welche den Abonnentenverlust (den er übrigens in dieser Antwort stillschweigend zugibt) herbeigeführt haben?

2) Wie kann Hr. Brück nur so flunkern? Nachdem der Herr Bischof erklärt hatte er sei durch notarieller Akt zum Eigenthümer des „Wort" geworden, wußte Hr. Brück doch genug. Oder glaubt er etwa, der Bischof habe ihn belogen? Wie kann also Hr. Brück zu der Ueberzeugung g kommen sein, der Bischof habe „keinen ordnungsmäßen Besitztitel" besessen?







Honorare ꝛc. hernehmen, wenn nicht von den Anzeigen? Im ganzen Zeitungswesen gilt als Grundsatz, den Abonnementspreis möglichst billig zu stellen, um möglichst viele Abonnenten zu erhalten, da die Anzeigen nur da wirksam sind, wo sich viele Leser finden, mithin viele Abonnenten auch viele Anzeigen mit sich bringen. Die Anzeigen sind nicht zu theuer, da die meisten nach Uebereinkommen durch prix à forfait, also weit unter dem Preise von 10 Centimes bezahlt werden.

Die 3. Beschwerde betraf die Expedition, die zu langsam vor sich gehe. Der Bischof fand meinen bekannten langjährigen Zeitungsträger Hary Schmit, „erbärmlich"; er fügte hinzu: „In Esch habe ich als Pfarrer das „Wort" früher erhalten, denn als Bischof in Luxemburg; diese Klage schien mir lächerlich und nur vorgebracht, weil er eben um triftige Gründe verlegen war. Ich konnte mir daher auch meinerseits eine ähnlich gehaltene Antwort erlauben:

„Madame Hary Schmit
„Geht auch mit"

und es geht noch ein Dritter. Bei 600 Stadtabonnenten muß natürlich der Eine seine Zeitung vor dem andern erhalten." Der Bischof urtheilte also hier voreilig ohne Sachkenntniß.

Seine vierte und letzte Beschwerde lautete:

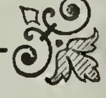
„Hr. Breisdorff beklagt sich, daß Sie ihm nicht gehorchen (nämlich wie ein Kind)!" Hier glaubte ich ihn bitten zu müssen, mir bestimmte Thatsachen anzuführen. Der Bischof: „Es ist im Allgemeinen, u. A. betrifft es die kürzlich erschienene Anzeige über Musikpiecen für 10 Mark. Ich: „Es muß doch noch gestattet sein, Musik zu machen. Unter den erwähnten Musikstücken befinden sich klassische Meisterstücke von Mendelsohn u. s. w. Der Bischof: „Es ist aber auch Tanzmusik darunter." „Ich: Es muß doch aber auch noch können getanzt werden."[1])

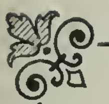
So abgefertigt, war er am Ende seines Lateins und ärgerlich schloß er: Uebrigens gefällt es mir auch nicht mehr als **Bischof noch als Zeitungskrämer** dazustehen. Ich habe beschlossen, das „Wort" einer anonymen Gesellschaft zu **schenken**[2]), mit dieser mögen Sie sich daher zurechtfinden."[3])

1) Dieser letzte Satz in dem Munde des Hrn. Brück dem Bischofe gegenüber verdient geradezu das Epitheton: **„Unverschämt"**.

2) Der Herr Bischof hat das Eigenthumsrecht des „Wort" nicht verschenkt, sondern hat der Paulusdruckerei dasselbe für 1000 Fr. verkauft. (Anmerkung des Hrn. Brück.)

3) Diese Unteredung des Bischofes mit Hrn. Brück fand, wenn man genau nach den von Letzterem gemachten Angaben ausrechnet, am Abend des 24 April 1884 statt. An diesem Abend konnte der Bischof noch entschlossen sein, das Eigenthumsrecht zu **verschenken;** wenn er es aber in dem am folgenden Tage (25 April) abgeschlossenen Akte um 1000 Franken **verkauft** hat, that er dies sicher aus gewichtigen Gründen. Wenn Hr. Brück das Wort „schenken" in fetter Schrift druckt und dann in einer Anmerkung sagt, der Bischof habe „verkauft", so beabsichtigt er den Bischof der Lüge




Das also war des Pudels Kern! Darauf lief also die ganze Sache hinaus! Das genügte mir und obschon die Sachlage mir klar schien, erlaubte ich mir noch zum Ueberfluß eine letzte Frage: **„Herr Bischof, habe ich Ihr Vertrauen noch, wie ich das Ihres Vorgängers hatte und heute noch habe oder habe ich es nicht mehr?"** Der Bischof: „Das ist je nach dem, wie Sie den Vertrag ausführen." Diese zweideutige[1]) Antwort im Verein mit seiner vorherigen Erklärung überzeugte mich vollständig, daß ich, gleich andern[2]), als Opfer der neuen Ordnung der Dinge ausersehen war und um ihm deutlich zu beweisen, daß auch ich meinerseits die Sachlage richtig erfaßt hatte, antwortete ich kurz: **Herr Bischof, Sie haben mein Geschäft ruinirt!** und griff nach meinem Hut. Um den Schein zu retten, sprach er noch: Seien Sie doch ruhig, wir sprechen noch." Ich ging hinaus mit den Worten: **„Sie haben mich ruinirt."**[3])

Mein Gruß war mein letztes Wort in jener denkwürdigen Unterredung mit Herrn Koppes, dem neuen Bischof von Luxemburg.

Am folgenden Samstag bei Auszahlung der Löhne, theilte ich meinen versammelten Arbeitern die Unterredung mit dem Bischof mit und fügte hinzu: „Ich habe begründete Ursache anzunehmen, daß Jemand von Euch irgendwo gesagt, die Abonnentenzahl des „Wort" habe abgenommen. Wenn der Ausplauderer seine Schuld nicht selbst eingesteht

---

zu zeihen. Darum gibt er auch das genaue Datum der folgenschweren Unterredung nicht mit dem Monatstage an, sondern nur mit solchen Umschweifen, daß ein nicht weiter nachdenkender Leser glauben könnte, diese Unterredung habe erst stattgefunden, nachdem jener Verkaufakt schon angefertigt gewesen war. — Uebrigens, konnte der Bischof ja, auch nach diesem Verkaufakte, doch auf den Kaufschilling verzichten, und wer weiß, ob der Bischof das nicht gethan hat?

1) Diese Antwort war nichts weniger als zweideutig, da ja schon seit Jahren Klagen laut geworden waren, Hr. Brück halte sich nicht streng genug an den Wortlaut des von ihm unterzeichneten Vertrages; Beweis hiefür ist ja die Aufnahme der vom Bischofe gerügten Anzeige, welche Herr Brück — gegen das ausgesprochene Verbot des Hrn. Breisdorff — aufgenommen hatte.

2) In diesen zwei Wörtchen „gleich andern" liegt wieder eine ungeheuer perfide Insinuation verborgen.

3) Die Ausdrücke: „Sie haben mein Geschäft ruinirt! Sie haben mich ruinirt!" involvirten, um uns gelinde auszudrücken, eine schwere Beleidigung für den Bischof. Uebrigens hat nicht der Bischof, sondern **Hr. Brück selbst sich und sein Geschäft ruinirt.** Hätte Hr. Brück, statt Streit zu beginnen mit der vom Bischof eingesetzten Redaktion, statt ein eigenes Blatt zu gründen, das in schamlosester Weise den Bischof und die Religion selbst angriff, statt zahllose Prozesse gegen sich heraufzubeschwören, die Sache ruhig ihren Weg gehen lassen, so hätte er sich die Kundschaft des Clerus und aller Gutgesinnten erhalten. Seine Buchhandlung sowohl, als seine Buchdruckerei, wären in blühendem Zustande verblieben. Hätte er vielleicht auch nicht mehr gerade **so großen Gewinn** gehabt, wie bisher, jedenfalls hätte er stets genug gewonnen, um sich und seine Familie ehrbar durchzubringen.






und auch kein anderer ihn namhaft macht, werde ich auf's Gerathewohl [1]) Einem kündigen. Alle erklärten sich unschuldig. Am andern Tage theilten 3 Arbeiter mir mit, sie wollten zum Bischof gehen und ihn um den Namen der Person bitten, welche die Unwahrheit gesagt, damit kein Unschuldiger seines Brodes verlustig gehe. Ich billigte ihr Vorhaben und fügte zur Bekräftigung hinzu, daß ich im Falle der Erfolglosigkeit ihrer Bemühungen den Bruder des Redakteurs, Herrn Breisdorff, entlassen würde, einen Altgesellen, der nahezu ein halbes Jahrhundert in derselben Druckerei, deren jetziger Inhaber ich bin, gearbeitet und daher unter andern Umständen das Gnadenbrod verdient habe. Montags um 11 Uhr empfing der Bischof die 3 Abgeordneten meiner Arbeiter. Er suchte die Sache auf ein Feld zu bringen, das die Arbeiter nichts anging, und ihr eine andere Wendung zu geben. Er sagte, es sei keiner von ihnen gewesen, sondern ein Geistlicher. Sein anwesender Sekretär, Hr. Majerus, scheute sich sogar nicht, den Postbeamten die Sache in die Schuhe zu schieben, indem er äußerte, es könnte ja auch die Post ausgeplaudert haben. [2]) Es gibt, wie man sieht, Leute, die um Ausflüchte nie verlegen sind, und wenn sie auch zu verläumderischen Anklagen greifen müssen. [3]) Als die drei Arbeiter unverrichteter Dinge zurückkehrten, ersuchte ich sie den Altgesellen Breisdorff herbeizurufen. Ich theilte ihm den gefaßten Entschluß mit folgenden Worten mit: „Ihre 3 anwesenden Mitarbeiter waren eben zu Hrn. Koppes um die Person zu erfahren, welche ihm die Unwahrheit betreffs der Abonnentenzahl des „Wort" gesagt hat, und bekamen zur Antwort, es sei ein Geistlicher gewesen. Aus welcher Quelle dieser Geistliche geschöpft hat, will ich jetzt nicht weiter untersuchen und bedaure sehr, daß auch Sie als Opfer der neuen Aera fallen müssen.

Das ist die Geschichte des **„Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht"**. . . . ." [4])

(Fortsetzung folgt.) **M. BLUM.**

---

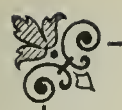
1) Dies ist wieder eine — Lüge. Nein, nicht „auf's Gerathewol" beschloß Hr. Brück einem Arbeiter zu kündigen, sondern seine Absicht war — natürlich um sich an Hrn. Breisdorff zu rächen, den er wahrscheinlich als seinen Hauptankläger beim Bischofe ansah, — den Bruder des Hrn. Breisdorff zu entlassen, wie er das ja selbst eingesteht. Ob das nobel gehandelt war, lassen wir dahingestellt.

2) Quod gratis asseritur, gratis negatur. Daß Hr. Majerus eine solche Rede geführt habe, ist ganz sicher wieder eine Lüge. Denn, wäre das der Fall gewesen, so hätte Hr. Brück, um seiner Rachsucht zu genügen, diesen Umstand ganz gewiß bei der Postdirektion angezeigt und letztere hätte sicherlich auch nicht ermangelt, Hrn. Majerus gerichtlich dafür zu belangen, was Alles aber unterblieben ist.

3) Wir kehren den Spieß um, und wenden diese eigensten Worte des Hrn. Brück auf ihn selbst an. Die vielen im „Freien Wort" und in der „Freien Presse" erschienenen Ausflüchte und verleumderischen Anklagen liefern uns hierzu das vollständigste Beweismaterial.

4) Pet. Brück, loc. cit. S. 28—34.




Folgen des Branntweingenusses.

Es bläst der Nord so heftig
Und malt am Fenster Eis,
Die Flocken weh'n geschäftig,
Und doch so sacht und leis.

Sie decken still die Erde
Mit einem weißen Kleid,
Daß sie geschützet werde
Gen Winters Frost und Leid.

Das Kind im warmen Zimmer
Blickt froh den Flocken zu,
Die dort im weißen Schimmer,
Sich tummeln ohne Ruh'.

Doch in der kalten Hütte
Ist Hunger heut' und Schmerz,
Der Kinder flehend' Bitte
Bedrückt der Mutter Herz.

Am Abend spät sie stehet
Bang harrend auf den Mann,
Und hofft, wenn's draußen wehet,
Daß nun er kommen kann. —

Der Mann beim Gifttrank sitzet,
Die Kinder schrei'n nach Brot,
Den Mann vom Trunk erhitzet
Nicht störet ihre Not

Der Branntwein ist sein Leben,
Der Branntwein ist sein Gott,
Dem Kind' er nichts will geben,
Dem Kinde bringt er Tod.

„O Vater! hab' Erbarmen,
Halt' ein, halt' ein geschwind,
O sieh' zu Haus die Armen,
Es friert dein krankes Kind!"

Doch Dunst den Geist umhüllet,
Ihn rührt kein mahnend Wort,
Vom Satanstrunk erfüllet,
Schwelgt er nur immerfort. —

Das Kind vom Frost erstarret
Wirft einen schwachen Blick
Zur Mutter hin, die harret
Auf Hilf' im Mißgeschick.

Der Vater aber lärmet
In der Genossen Kreis,
Und tobt, vom Trunk erwärmet,
In Wut gar wild und heiß.

Und mit dem Tode ringet
In hartem Kampf' das Kind,
Der Vater draußen singet,
Im Schnee und Sturmeswind.

„O Vater!" ruft das Kleine,
„O komm' doch bald zurück!"
Dann seine Seel' die reine,
Geht ein ins ew'ge Glück.

Und jetzt der Vater stehet
Am Todbett, hart und kalt;
Ob er nun in sich gehet
Und sich bekehret bald? —

Der Branntwein hat bereitet
Dem Kind' ein frühes Grab,
Und wer von ihm geleitet,
Greift bald zum Bettelstab.

Und weh' wer oft genießet
Des Feuerwassers Glut,
Denn ihm gar bald zerfließet,
Sein eigen Gut und Blut.

Drum Männer haßt die Stätten,
Wo man euch solches gibt,
Und wohl das Leben retten,
Das ihr doch alle liebt.

Ja! wohl dem Mann', der meidet,
Was manchen schon bethört,
Und dem das Glück verleidet,
Der guten Rat nicht hört.







Denn wer als Sklave dienet
Des Branntweins schnöder Lust,
Es einstens bitter sühnet,
Mit Schande und Verlust.

Sein Geld und Gut verschwendet
Der Mann in Saus und Braus,
Und schließlich er verpfändet,
Sein eigen Hof und Haus.

Und selbst der Väter Glauben,
Den sonst er treu gepflegt,
Kann diese Lust ihm rauben,
So er sie sorgsam hegt.

Die Kraft des Mannes sinket,
Er welkt allmählich hin,
Doch wo ein „Tröpfchen" winket,
Erfreuet sich sein Sinn.

Der Tod ihn schnell ereilet,
Er stehet vor Gericht;
Ob Gott ihm Gnad' erteilet,
Darüber urteilt nicht.

W. H.

Biographische Notizen
zur Geschichte der Stadt Vianden.

Von **Alex König.**

X.—XVII Postbeamte aus Vianden.

(Fortsetzung.)

3. Engelmann Julius, geboren zu Vianden, heute (1901) Postagent zu Rambruch.
4. Rewenig Franz, geboren zu Vianden, heute (1901) Commis an der Postdirektion zu Luxemburg.
5. Veyder Ernest, geboren zu Vianden, heute (1901) Commis am Postamt zu Rümelingen.

XVIII. Naturalisirte Viandener.
1842—1900.

Durch Gesetz vom 10. Mai 1842 erhielt die Naturalisation als Luxemburger:

J. Fr. Schwarzer.

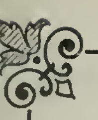
Durch Gesetz vom 9. Dezember 1853:

A. Gillen,
J. M. Schrantz,
J. Gillen, Vater,
J. Gillen Sohn.

Durch Gesetz vom 5. Januar 1855:

L. Gillen,




J. Fr. J. Steins,
J. Gillen-Hirtz.
J. Gillen.

Durch Gesetz vom 31. Dezember 1858:
Friedrich A. Esch, geboren 1811 in Neuerburg, gestorben als Handelsmann am 22. März 1873 zu Vianden.

Durch Gesetz vom 4. Dezember 1860:
J. Wagener.

Durch Gesetz vom 2. Februar 1870:
Wilh. Wertessen.

Durch Gesetz vom 29. Mai 1897:
Leo Jos. Gofflot, Kastellan am Schlosse zu Vianden.

(Vgl. Memorial 1842—1900.)

XIV. Dekorirte aus Vianden.

Am 24. Juli 1900 lebten folgende Dekorirte aus Vianden:

A. Orden der Eichenkrone:

a) Offizier:

1. Arendt Karl, Ehrenstaatsarchitekt, seit dem 15. Februar 1882.

b) Ritter:

1. Olinger Johann Baptist, früher Lehrer zu Vianden, heute Bahnhofsvorsteher zu Esch a. d. Alzette, hatte bereits am 24. Juli 1891 die silberne Medaille desselben Ordens empfangen.
2. Wahl Alexander Joseph, ehemaliger Gefangenen-Seelsorger zu Luxemburg, heute zu Vianden, seit dem 19. Februar 1871.

c) Inhaber der Vermeille-Medaille:

1. Donven Joseph, ehemaliger Dienstchef der Accisen in Grevenmacher, hatte bereits am 24. Juli 1891 die silberne Medaille desselben Ordens erhalten.
2. Goldschmit Jakob Donat, Musikant 1. Klasse, Unteradjutant a. D. in Luxemburg, seit dem 23. Juli 1896, hatte bereits am 15. Februar 1882 die silberne Medaille desselben Ordens erhalten.
3. Kesseler Ludwig Mathias, Dienstchef der Accisen zu Redingen, seit dem 24. Juli 1900, hatte bereits früher die silberne Medaille desselben Ordens erhalten.

d) Inhaber der silbernen Medaille.

1. Arendt M. J., Sergeant-Major in Luxemburg.







2. Bove (Schwester Alexandrine), Lehrerin in Vianden, seit dem 23. Juli 1894.
3. Daleyden (Schwester Amable) Lehrerin in Steinsel, seit dem 23. Juli 1896.
4. Daleyden (Schwester Maria) Lehrerin in Grevenmacher, seit dem 24. Juli 1897.
5. Eltz, pensionirte Lehrerin in Ettelbrück.
6. Goldschmit Johann Peter, Sergeant-Major in Luxemburg.
7. Häntges Peter, Präsident des Handwerker-Unterstützungsvereins in Vianden, seit dem 24. Juli 1897.
8. Hiertz (Schwester Augustine), Lehrerin in Bettemburg, seit dem 16. Februar 1887.
9. Holweck Barbara, ehemalige Lehrerin in Dalheim, seit dem 19. Februar 1877.
10. Theisen J. M., Musikant 1. Klasse, Feldwebel in Luxemburg.
11. Urbany Johann, ehemaliger Lehrer zu Vianden, seit dem 23. Juli 1896.
12. Zimmer Johann, Wachtmeister zu Echternach, früher Brigadier zu Vianden, seit dem 23. Juli 1894.

e) Inhaber der bronzenen Medaille:

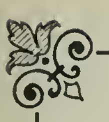
1. Glück Maria Catharina, Lehrerin zu Urspelt (Clerf) seit dem 24. Juli 1900.
2. Pfeiffenschneider Michel, Förster zu Vianden, seit dem 23. Juli 1896.
3. Steffen Gerhard, Gärtner zu Vianden.
4. Weber Mathias, pensionirter Gendarm zu Harlingen, ehemals Gendarm 1. Klasse zu Vianden, seit dem 28. Juli 1895.
5. Weis Mathias, Briefträger zu Vianden.

B. Ausländische Orden:

1. Arendt Karl, Ehrenstaatsarchitekt zu Luxemburg:
   a) Comthur-Kreuz des päpstlichen Gregorius-Ordens,
   b) Ritterkreuz des päpstlichen Ordens pro Ecclesia et Pontifice,
   c) Ritterkreuz des Ordens vom weißen Falken von Sachsen-Weimar,
   d) Ritterkreuz des belgischen Leopolds-Ordens, seit dem 6. Februar 1886.
   e) Ritterkreuz vom Hausorden des Herzogs Adolf von Nassau, seit dem 5. September 1884.

Arendt Johann Karl Wenzeslaus, geboren zu Vianden am 15. März 1825, absolvirte seine Gymnasialstudien in Diekirch und Luxemburg und machte nach zwei und halbjähriger






Vorbereitung in der Staats-Bauverwaltung 1843—1846, seine akademischen Studien in Brüssel 1847 und München 1847—1850. In Brüssel besuchte er gleichzeitig das Atelier des Architekten Drümont, damaligen Sekretärs der Commission royale des monuments. Im März 1851 nach abgelegtem Staatsexamen als Distriktsarchitekt nach Grevenmacher ernannt, bekleidete er diese Stelle bis August 1858, wo ihn die Regierung als Staatsarchitekt nach Luxemburg berief. Im Jahre 1897 legte er nach erreichter gesetzlichen Altersgrenze dieses Amt nieder und arbeitet seither als Ehren-Staatsarchitekt und als Mitglied des Vereins für Hebung des Fremdenverkehrs und zur Förderung von Handel und Industrie zu Vianden noch recht thätig für das materielle Wohl seiner Vaterstadt.

Seine Hauptwerke, die er veröffentlichte, sind folgende:

1. Sammlung ausgeführter Altäre, Kanzeln und sonstiger selbst entworfener Kirchenmöbel. Luxemburg 1886—1883. 9 Lieferungen gr. in Folio mit 26 chromolithographirten Tafeln und 61 Seiten Text in französischer, deutscher und englischer Sprache.

2. Heinrich, Prinz der Niederlande, Statthalter im Großherzogthum Luxemburg. V. Bück 1879. 55 S. in 8° mit Porträt.

3. Monographie du Château de Vianden. Luxembourg. V. Bück. 1884. 20 p. gr. in folio avec 22 planches en héliogravures.

4. Monographie de la Chapelle de S. Quirin (auch in deutscher Sprache erschienen) Luxembourg. P. Heintzé 1888, 55 p., petit in folio avec 9 planches en héliogravures.

5. Reisestudien, die Anfänge der christlichen Kunst in den Katakomben, Luxemburg 1890. Jos. Beffort. 54 S. und 5 Tafeln.

6. Das monumentale Trier 1892.

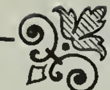
7. Blumenlese aus der Geschichte der Burg Vianden und des Nassau-Viandener Grafengeschlechtes. 1894, mit zwei schönen Tafeln illustrirt.

8. Monographie der Burg Falkenstein a. d. Our. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901. Mit 11 Illustrationen.

Ferner eine sehr große Zahl kleiner und größerer Abhandlungen in folgenden Zeitungen und Zeitschriften, von denen viele in Separatabdrücken erschienen; a) in den Publikatio-







nen der historischen Gesellschaft des Institutes in Luxemburg; b) in den Publikationen der Sektion für Naturwissenschaften des Institutes in Luxemburg; c) im Organ des Vereins für christliche Kunst in der Diözese Luxemburg; d) im Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht; e) im Luxemburger Land; f) im Journal de Luxembourg; g) in der Luxemburger Zeitung; h) in der Indépendance luxembourgeoise i) und in der Obermoselzeitung.

Ein Aufsatz von Arendt:

Das Heiligkreuz-Monument zu Vianden, entworfen, gezeichnet und beschrieben von Arendt ist in der Bibliothek der archäologischen Gesellschaft zu Luxemburg, (citirt in Publ. X, p. XXVIII nº 16.

2. Wahl Alexander Joseph, früherer Gefangenen-Seelsorger, zu Vianden, hat

a) Die Verdienstmedaille von 1870—1871 des französischen Staates,

b) das eiserne Kreuz für Nichtkombattanten des preußischen Staates,

beide Auszeichnungen als Belohnung für die den Verwundeten beider Heere im deutsch-französischen Krieg von 1870 erwiesenen Hülfeleistungen.

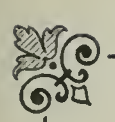
XX. Friedensrichter des Kantons Vianden.

A. In früheren Zeiten.

1. Unter der französischen Herrschaft 1795 bis 1814 gehörten zum Kanton Vianden folgende 15 Gemeinden:

1. Consthum, mit Holzthum, 2 Baraken.
2. Cruchten mit Biesdorf, Hemmerding, Körich, Schloß.
3. Falkenstein mit Bivels, Waldhof, 1 Mühle und 1 Barake.
4. Fouhren mit Bettel, Longsdorf, Poschet, Walsdorf.
5. Geichlingen.
6. Hoscheid mit Ober- und Unterschlinder, Kehrmühl, Wohnhaus von Johann Cloes.
7. Hosingen mit Bockholtz, Dorscheid, Ober- und Untereisenbach, Walhausen, 2 einzelne Häuser.
8. Körperich mit Gentingen, Niedersgegen, Seymerich.
9. Landscheid mit Gralingen, Merscheid, Nachtmanderscheid, Weiler.
10. Nußbaum mit Freylingen, Hettingen und Mühle, 3 einzelne Häuser.




11. Roth mit Bauler, Obersgegen, Schloß zu Roth.
12. Schankweiler mit Holzthum, Mühle, 2 Häuser in den Scharen, die Clause oder Buschfeld, die Häuser in der Bell; 2 Häuser bei der Brücke, die Mühle auf dem Rohrbach, Glasfabrik.
13. Stolzemburg mit Keppeshausen, Pütscheid.
14. Vianden mit Schloß, Scheuerhof.
15. Wallendorf mit Ammelding, Gösdorf, Fleisbach, einzelnes Haus, Gaymühle, Mühle.

(Vgl. Münchens Lützelburg S. 411, nach Almanach portatif, 1811. Luxembourg.

2. Im Jahre 1817 umfaßte der Canton Vianden die Gemeinden Consthum, Falkenstein, Fouren, Hoscheid, Hosingen, Landscheid, Stolzemburg, Vianden, Niederbeßlingen, Clerf, Heinerscheid, Munshausen, Weicherdingen, Weiswampach, Brandenburg. (Almanach portatif 1817. Luxembourg).

1812—1817 war Colling Friedensrichter zu Vianden. (Vgl. Almanach portatif, 1812—1817. Luxembourg).

B. 1851—1900.

1. Daleyden Johann, 25. April 1851 bei der Neugründung des Viandener Kantons, zum Friedensrichter daselbst ernannt, nahm seine Entlassung am 5. Juni 1872. Er war Abgeordneter der Ständekammer für den Kanton Vianden vom 4. Oktober 1853 bis zum 27. November 1856 (siehe oben VII, D, 3.)

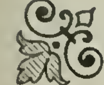
2. Michaelis Eduard, 23. Oktober 1872 bis 15. Oktober 1873, wo er zum Friedensrichter von Wiltz und am 5. August 1880 zum Friedensrichter in Remich befördert wurde, wo er starb.

3. Kohn Peter, 15. Oktober 1873 bis 9. November 1875.

4. Speyer Johann Peter, 9. November 1875 bis August 1880, später Obergerichtsrat zu Luxemburg.

   Im Jahre 1880 veröffentlichte er: Das Polizeigericht, Verfahren bei demselben nebst Erläuterungen.

   Im Jahre 1897 erschien dieses treffliche Werk in zweiter Auflage unter dem Titel: Das Polizeigericht von J. P. Speyer. Erläuterungen und Beispiele von J. P. Speyer,







Obergerichtsrat, D. Kintgen, Professor an der Normalschule, N. Rewenig, emeritirer Oberprimärlehrer. Luxemburg. Th. Schröll, 1897. Groß Oktav, 364 Seiten, Preis 5 Fr.

(Fortsetzung folgt.)

Schneeglöckchen.

Es blüht in meinem Garten
Ein Blümchen lieb und wert,
Von allen Blumenarten,
Die uns der Lenz bescheert,
Ist keine zu erraten,
Die so mein Herz verehrt!

Noch hüllt des Winters Decke
Das Universum ein,
Und Baum und Strauch und Hecke,
Sie schauen traurig drein,
Da lockt schon in der Ecke
Schneeglöckchens sanfter Schein!

Zwar prangt in stolz'rem Kleide
Das Röschen an dem Strauch,
Zwar spendet auf der Heide
Manch Blümlein süß'ren Hauch,
Doch keins stimmt so zur Freude,
Entzückt so Herz und Aug'!

Guill. Lamesch.

Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung.)

Zehnter Graf.

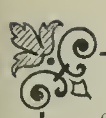
Heinrich, der Dritte dieses Namens,[1]) welcher, wegen der blonden Farbe seines Haares, Blondelus[2]) genannt wird, folgte seinem Vater in den Grafschaften Lutzembourgh und Veltz[3]) sowie im Marquisat

1) Nach Schoetters Zählungsweise Heinrich VI.

2) Heinrich II. trägt gewöhnlich den Namen „der Blonde" während hier Wiltheim dessen Sohne diesen Beinamen zueignet.

3) Es ist die Grafschaft Laroche en Ardenne, welche gemeint ist. Schon vor 1270 hat Heinrich II. seinem Sohne diese Grafschaft übertragen, ganz ebenso wie Ermesinde ihm selbst noch bei ihrer Lebzeit, auf jeden Fall schon vor 1239, die Grafschaft Diedenhofen abgetreten hatte.




Arle. Er hat Beatricem, Johanßen von Avesnes, des Grafen von Henegau Tochter, zur Ehe genommen und mit ihr Heinrichen, Waleramum und Balduinum gezeugt. [1])

Es war ein tapferer, kühner und wackerer Held, von weitem Gesichtskreise. Als seine Schwester Isabella, Gräfin in Flandern, bei ihm Klage führte [2]) wegen der ihr durch den Bischof von Lüttich zugefügten Schmach, hat er, diese Schmach zu rächen, des Bischofs Land mit Kriegsvolk überfallen. Aber als er der Stadt Lüttich sich genähert, sind ihm die Bürger mit Kriegsvolk entgegengezogen und haben ihn mit peinlichen Verlusten außer Land getrieben. Weil er mit Gewalt nichts gegen den Bischof ausrichten konnte, hat er besondere Praktiken angenommen und dem Bischofe in den Wäldern bei Bouillon (wohin der Bischof gewöhnlich auf die Jagd zu gehen pflegte) mit etlichen Reitern aufgelauert, ihn abgefangen und nach Lutzembourgh geführt, wo er fünf Monate lang heimlich gefangen gehalten wurde, ohne daß die Lütticher erfahren konnten, wo ihr Bischof hingekommen sei, bis daß Beatrix, des Grafen Gemahlin, die Lütticher durch einen getreuen Boten heimlich verständigt und die Lütticher Stadtherren, durch Vermittelung vornehmer Fürsten und Herren, die Freilassung des Bischofs erwirkten, gegen ein bedeutendes Lösegeld und gegen das eidliche Versprechen, wegen der Gefangennahme keinerlei Rache zu nehmen; worauf dann der Bischof in sein Bistum zurückkehren konnte.

Nachmals führte er (Heinrich III.) einen unglücklichen Krieg gegen Johannßen, den Herzogen in Brabandt, weil derselbe etliche zu der Grafschaft Lutzembourgh gehörige Güter an sich gezogen und selbe herauszugeben sich geweigert hatte. [3]) Mit viel Volk war der Bischof von

---

1) Außerdem hatte Heinrich noch mehrere Töchter. Vergl. Würth-Paquet in Publications de la Sect. hist. Bd. 16, S. 43—44 und 51.

2) Wiltheim gibt als seine Quelle Bertels an (Originalausgabe S. 43.) Diese Gefangennahme des Bischofs von Lüttich wird von keinem Zeitgenossen berichtet, auch wird dieselbe in die verschiedensten Jahre verlegt, von 1270 bis 1287. Dieselbe dürfte deshalb nur unter allem Vorbehalte anzunehmen sein.

3) Wiltheim folgt auch hier der Darstellung des Abtes Bertels (Originalausgabe von 1605, Seite 43—44) in der Schilderung der Ursachen jenes unglücklichen Krieges, des sogenannten Limburger Erbfolgekrieges, welche Schilderung übrigens den Thatsachen ganz entspricht. Beim Fälligwerden des Limburgischen Herzogtums war keinesfalls Heinrich von Luxemburg der nächste Erbe, sondern Adolf II., Graf von Berg hatte nähere Ansprüche auf dasselbe, aber sobald Adolf sein Recht verkaufen wollte, besaß Heinrich von Luxemburg ein Vorkaufsrecht auf dasselbe, und mußte ihm Adolf dasselbe zum Kaufe anbieten, ehe denn er es dem Herzog von Brabant verkaufen konnte, und auch der Herzog von Brabant, indem er ohne Befragen des Luxemburgers den Kauf vollzog und sich des Herzogtums Limburg zu bemächtigen suchte, vergriff sich am Rechte des Luxemburgers. So entspricht denn Wiltheims und Bertels Darstellung ganz den Thatsachen, wenn







Cöln und der Graf von Geldern ihm zu Hülfe gekommen und als man beiderseits Kriegsmacht zusammengezogen, haben sie sich am 5. Juni 1288 an einem Ort, genannt Vary,[1] unweit von Cöln ein Treffen geliefert in welchem der Graf mit seinem Bruder Walramo und vielem Volke todt auf dem Platze blieben, der Bischof von Cöln aber und der Graf von Geldern wurden gefangen und nach Löwen abgeführt.

Im Jahre 1289 hatte die Bürgerschaft dieser Stadt, des Samstags nach Halbfasten [2]) in dem Franciskanerkloster, dem jungen Grafen Henrico, einem Herren von Aix, [3]) den Räthen des Grafen, dessen Dienern etwas zum Nachtheil gethan, weswegen sie eine Buße von dreitausend Pfund Trierischer Münze als Strafe zahlen mußten, wie aus nachfolgendem Scheine der Gräfin zu ersehen: [4])

Nous Beatrix contesse de Lucembourgh et de la Roche, et nous Henry, ses ainsneis filz, damisiaus de Lucembourg, faisons scavoir à tous, que teile paix et teile concorde que nostr*es* justiciers, nostre escheuin et toute n*ost*re communiteis de la ville de Lucenbourg ont faist a nous dun meffaict, qui fust faict a nous Henry damisel de Lucenb*ourg* deuant dit, au signour d'Aixe,[4]) a no conseil et a nos hommes, en la maison des freres Mineurs, et en la ville de Luxembourgh le sabmedy prouchain apres le mi-quareme nouellement passeit; nous les gerons et ten-

Wir Beatrix, Gräfin von Lucembourch und la Roche und wir Henry ihr ältester Sohn, Junker von Lucembourch, machen allen bekannt, daß unser Richter, unsere Schöffen und unsere ganze Gemeinde der Stadt Lucenbourg mit Uns folgenden Frieden und folgende Übereinkunft gemacht haben, wegen der Übelthat, welche sie verübt haben an Uns, Henry Junker von Lucenbourg, an dem Herren von Aixe,[4]) an unseren Räthen und Mannen im Hause der Minderen Brüder in der Stadt Lucembourch am ersten Samstag nach den letztvergangenen Halbfasten: aufrichtig und redlich halten wir sie als unsere Mannen und deren

auch für einen, der das Altdeutsche Recht nicht kennt, das Gegentheil der Fall zu sein scheint. Aber Wiltheim und Bertels lebten noch unter diesem Rechte, welches dem nächsten Erben bei jedem Verkauf das Vorkaufsrecht einräumte und so war diese Sache für sie ganz selbstverständlich.

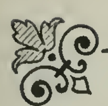
1) Woeringen.

2) Es ist der 18. März 1289.

3) Esch an der Sauer.

4) Herr Würth-Paquet gibt die folgende Urkunde in seinem Cartulaire de la ville de Luxembourg, Seite 16—17, nach dem Original im Luxemburger Stadtarchiv. Leider wurde dasselbe verlegt, so daß es nicht konnte eingesehen werden. Deshalb wird die Urkunde hier nach der Wiltheim'schen Abschrift gegeben. Zugleich zeigt dann ein Vergleich dieses Textes mit dem von Würth-Paquet die Vortrefflichkeit der Abschriften Wiltheims.




rons et ferons tenir nos hommes et lor aides bien et loialement et les prometons et creantons a tenir et de fer tenir a tous jours en bone foi, sans nul mal engieng. Et parmi ceste paix ont Ilz donnei trois mil liures de Treuessiens coursables. Et pour ce que ce soit ferme chose et stable, auons nous donnei a saux ces presentes lettres sællez de nos seaux, en recognoissance de veritei. Ce fust faist l'an de grace mil deux cent quattre vingtz et neufz le samedi deuant la feste de sainct Jake et sainct Christofre.

Helfer, werden sie als solche halten und werden sie als solche halten lassen; wir versprechen und verbürgen Ihnen, sie als solche auf immer zu halten und halten zu lassen, im guten Glauben ohne alle Arglist. Und wegen diesen Friedens haben sie uns gegeben drei Tausend Pfund gangbarer trierischer Münzen. Auf daß dieses eine feste und ständige Sache sei, haben wir ihnen diesen, zum Zeichen der Wahrheit, mit unseren Siegeln besiegelten gegenwärtigen Brief ausgestellt. Dies ist geschehen im Jahre des Heiles tausend zwei hundert neun und achtzig am Samstage vor dem Feste des heiligen Jakobus und des heiligen Christophorus. [1])

Gründung des Luxemburger Dominikanerklosters. — An das im Jahre 1292 zu Utrecht versammelte Kapitel der Dominikaner stellte des verlebten Grafen Wittwe Beatrix die Bitte, man möge ihr gestatten, ein Kloster ihres Ordens zu erbauen. Das hat man ihr nicht abgeschlagen, sondern ihr etliche Brüder geschickt, denen sie ein schönes Kloster und eine Kirche unter dem Schlosse erbaute und fundierte. Welche Kirche ihr Sohn Balduinus, Erzbischof von Trier zu Ehren des hl. Johannes des Täufers consecriert und geweiht hat. Ebengemeltes Kloster sammt der Kirche wurde, als 1543 die Franzosen diese Stadt eingenommen, verbrannt und zerstört.

Folget gemeldeter Gräfin Ersuchen an das Kapitel:

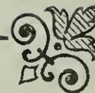
Honorabilibus et discretis viris Religiosis, fratri Conrardo, Priori Prouinciali ordinis fratrum Predicatorum per Theotoniam, nec non Diffinitoribus Capituli Prouincialis in Trajecto inferiori proximo celebrandi, Beatrix comitissa lucelborgensis et henricus eius filius primogenitus, eius-

Den ehrwürdigen und diskreten Klosterleuten, dem Bruder Conrad, dem Provinzialprior der Predigerbrüder in Deutschland und den Definitoren des demnächst zu Utrecht zu feiernden Provinzial-Kapitels (wünschen) Beatrix, luxemburgische Gräfin und Heinrich ihr erstgeborener Sohn, Graf desselben Ortes,

1) Den 23. Juli 1289.





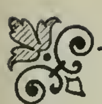


dem loci Comes. Successus in semitis reg*u*laribus salutares. Sacre v*est*re religionis beatitudo nos admonet, vt erga illam *pro* salute fideliu*m* in agro d*omi*ni constitutam, deuocionis plenitudine ferueam*us*: Ips*a*m e*ni*m sicut sperami*us* et credim*us*, in et*er*nitatis spec*u*la sup*er*ni sp*em* contemplantur, eamque statuit p*ro*uidencia celestis in t*er*ris, viam salutis et *grati*ae fidelib*us* ostensuram sic*ut* q*uam* p*re*fulgidis viato*rum* semitas eminencia sui splendoris illust*ra*t, q*uod* ad ei*us* radiu*m* mentis puritate conu*er*si, ad viam rectitudinis ret*ra*hant*ur* ab inviis p*re*sertim in tenebris oberrantes. Cum igit*ur* diues in om*n*es deus in vos recip*ro*cam v*est*ram nolu*er*it gr*a*-*ti*am coarctari, et in regionibus que ad messem albescunt, et in quibus op*er*arii pauci sunt, emissiones radiosas extend*er*e bene-ficio*rum* m*u*ltiplic*ium*, vt sitis lassis appodimentu*m*, lapsis tenementu*m*, ad vos affectu quo possum*us* ampliori p*ro*pinquam*us*, humilit*er* postulantes q*ua*tin*us* nob*is* in t*er*ritorio nostre juridicionis, videl*icet* in luxelbourch, domu*m* v*es*tri ordi*n*is concede*re* dignaemini *pro* remedio Animarum n*ost*ra*rum* p*er* nos construendam, q*uam* secus decursus n*ostrarum* consolat*io*nu*m* radicatam, sic n*ost*ri[1]) favoris resp*er*gat irriguu*m*, sic v*est*re benedict*io*nis infundet alluuium, vt s*icut* vnnius qui plantat et rigat

1) Die Urkunde hat nri.

heilsame Fortschritte auf klösterlichen Pfaden. Die Heiligkeit eures geweihten Ordens mahnt Uns gegen diesen, zum Heile der Gläubi'gen im Acker des Herren gepflanzten, die Fülle der Hingabe zu hegen. Denn wie wir hoffen und glauben, daß in den ewigen Hallen die Heiligen die Hoffnung selbst betrachten, (so glauben wir auch) daß die göttliche Vorsehung denselben (Orden) gesetzt hat, um auf Erden den Gläubigen den Weg des Heiles und der Gnade zu zeigen; wie er durch das stark Schimmernde, durch die Erhabenheit seines Glanzes die Wege der Wanderer erhellt, so auch bei dessen Strahl, durch die Reinheit des Geistes bekehrt, die besonders im Finsteren Abirrenden von den Abwegen zum Wege der Rechtschaffenheit zurückgebracht werden. Weil denn also der gegen Alle freigebige Gott, nicht wollte eure gegenseitige Gnade auf euch beschränken, sondern die ausstrahlende Wirkung eurer vielfältigen Wohlthaten ausdehnen wollte auf die Gegenden die weiß werden zur Ernte und wo der Arbeiter wenige sind, auf daß ihr den Müden ein Ruhepunkt, den Gefallenen eine Stütze seiet, deshalb nahen wir uns euch mit der größtmöglichen Zuneigung, euch demütig ersuchend, auf daß ihr uns in dem unserer Hoheit unterworfenem Lande, nämlich in Luxelbourch, ein Haus eures Ordens gewähren wollet, welches von uns zum Heile unserer Seelen erbaut werden soll, welches, längst dem



coloni custodia virens, florens et fructificans, *non* celi suffocabit*ur* ab auibus, nec a t*er*re bestiis depascetur; *gra*tanter aduertentes quod etsi nob*is* adhuc no*n* blandiatur m*u*lto*rum* copia m*e*rito*rum*, in hoc tam*en* dono, tamq*uam* accepto, celit*us* gloriamur, q*uod* mentis deuocione sedulo eni*m* fauore libent*er* prosequim*ur* Servos Xpi. inter quos vos, sicut in ipsis cunab*u*lis didicim*us*, et a n*os*tris p*ro*genitoribus q*ua*si pro quodam h*er*editario jure accepim*us*, sinc*eri*us amplexam*ur*; off*er*entes nos vob*is* tamq*uam* amab*i*libus et p*re*caris, ad om*n*ia illa que de possib*i*litate nostra, v*es*tra dux*er*it sinc*er*itas requirenda. valeat v*estr*a societas nostri memor atq*ue* nostrorum. In cui*us* rei testimoniu*m* sigilla n*ost*ra p*re*sentibus sunt appensa. Datu*m* Anno d*om*ini m° cc° nonag*esimo* sec*und*o, sabb*at*h*o* post diuisionem Ap*ost*oloru*m*.[1])

Laufe unserer Tröstungen gepflanzt, so durch unsere Gnade bewässert, durch euren Segen gefördert werde, so daß es, wie durch eines einzigen Bebauers Sorge grünend, blühend und Früchte tragend, weder von den Vögeln des Himmels erstickt, noch von den Thieren der Erde abgeweidet werde. Gerne gestehen wir ein, daß wenn wir uns noch nicht schmeicheln können, der Menge vieler Verdienste, wir uns doch rühmen im Herren dieses als eines angenommenen Geschenkes, weil wir frommen Sinnes mit emsiger Gunst die Diener Christi gerne fördern und unter diesen umfassen wir Euch auf herzlichste, wie wir solches schon von Kindesbeinen an gelehrt worden sind und gleichsam als Erbe von unseren Vorfahren empfangen haben. Wir erbieten uns gegen euch als den Liebenswürdigen und überaus Theuren zu allem was in unserem Vermögen steht und eure Freimuth von uns zu fordern glaubt. Es lebe wohl eure Gesellschaft, unserer eingedenk und der unserigen. Zum Zeugniß dessen sind unsere Siegel dem Gegenwärtigen angehängt. Gegeben im Jahre des Herren tausend zwei hundert zwei und neunzig am Samstag nach der Trennung der Apostel. [2])

1) Das Original dieser Urkunde befindet sich im Luxemburger Staatsarchiv, selbe ist 27 auf 12 cm. groß und auf feinstes Pergament geschrieben; das Siegel des Grafen ist abgefallen, das der Gräfin gut erhalten, nur der untere Theil ist etwas abgebröckelt. Es ist ein Reitersiegel. Die Gräfin hält in der Linken einen Falken, in der Rechten einen Stab. (?) Oben links vom Beschauer das luxemburger Wappenschild: quergestreift mit überlegtem Löwen. Rechts das Wappen der Gräfin fünfmal schrägrechts geteilt.

2) Den 19. Juli 1292.








Weihungsurkunde des genannten Klosters und der Kirche.

Baldiuinus[1]) Dei Gr*ati*a Sanctae Treuirensis Eccl*esi*ae Archiepiscopus, Sacri Imperii per Galliam Archicancelarius, Notum facimus Vniuersis, quod piis Religiosorum et in Chr*is*to nobis dilectorum, Prioris et fratrum Ordinis Praedicatorum, domus Lutzeleburgensis n*ost*rae dioecesis, supplicationibus fauorabiliter inclinati, ipsorum Monasterium ibidem et duo altarea in choro eiusdem Eccl*esi*ae, vnum videlicet a dextris altaris majoris Chori p*rae*dicti in honorem Beatarum Mariae Magdalenae, Appoloniae virginis et martiris, et o*mni*um Sanctoru*m*. Aliud vero a sinistris d*icti* maioris altaris in honore*m* Beatorum Jo*ann*is Euangelistae et omnium Apostolorum anno d*omi*ni M CCC XL quinto III Kalendaru*m* Nouembris, manibus n*ost*ris propriis consecrauimus, cooperante nobis gr*ati*a Spiritus septiformis. [2]) Dedicationem vero Monasteri et Altarium praedictorum in Dominicam mediae Quadragesimae, qua in Eccl*esi*a Dei laetare Jherusalem canitur, vt populus ibidem ipsa Dedicationis die confluens, tunc maiori feruens deuotione, et ad supernam aspirans Jerusalem

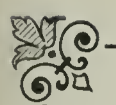
Baldivinus durch die Gnade Gottes Erzbischof der Trierischen Kirche und Erzkanzler des heiligen Reiches in Gallien machen allen bekannt, daß wir, günstig geneigt den Bitten der Religiosen und Unserer Lieben im Herrn, des Priors und der Brüder des Prediger Ordens des luxemburger Hauses in unserer Diozese, das dortige Kloster derselben und zwei Altäre im Chore derselben, nämlich den einen zur Rechten des Hochaltares des gesagten Chores, zu Ehren der Heiligen Maria Magdalena, der Jungfrau und Martyrin Apollonia und Aller Heiligen, den andern aber zur Linken des gesagten Hochaltares zu Ehren des heiligen Evangelisten Johannes und aller Apostel im Jahre des Herren 1345 am 3. der Kalenden des November, [3]) mit unseren Eigenen Händen und unter dem Beistande der siebenfachen Gnade des Heiligen Geistes geweiht haben. Den Tag der Weihe genannten Klosters und genannter Altäre haben wir geglaubt zu verlegen, und verlegen im Namen des Herren auf den Halbfastensonntag an welchem in der Kirche gesungen wird „Laetare Jerusalem" auf daß das an diesem Weihetage zur Kirche strömende Volk von um so größerer Frömmigkeit erglühend,

1) Das Original dieser Urkunde ist verschollen, die Urkunde wird also hier nach dem Texte Wiltheims gegeben. Die Handschrift Fastri fratrum luxemburgensium Ordinis Praedicatorum im Archiv der Sect. hist. de l'Inst. gibt Seite 12—13 dieselbe Urkunde mit der unten gegebenen einzigen Variante, sonst stimmt dieselbe bis auf einige Buchstaben mit dem Wiltheim'schen Texte überein.

2) Fasti fr. Praed.: gr*ati*a Sp*iri*tus santi septiformi.

3) Dem 30. Oktober 1345.




matrem n*os*tram, diuinis insistendo laudibus, spirituali gaudio iocundetur vberius, transferendam duximus et in Dei nomine transferimus per prasentes. Omnibus insuper vere poenitentibus, confessis et contritis praefatu*m* Monasterium Praedicatorum causa deuotionis ipsa dedicationis die accedentibus, et vnum Pater noster cum salutatione Angelica videlicet Aue Maria, pro n*os*trae et diuae Recordationis quondam d*omi*ni Henrici, Romanorum Imperatoris, n*ost*ri Germani et aliorum Progenitorum et Praedecessorum n*ost*rorum animarum salute, nec non vnum Pater noster cum p*rae*fata salutatione Angelica, pro nostro et gregis nobis commissi felici statu, deuote dicentibus, quotiens hoc fecerint, totiens ipsis quadraginta dies Dei omnipotentis et Beatorum Petri et Pauli Apostolorum eius meritis et auctoritate confisi de iniunctis sibi poenitatiis misericorditer in d*omi*no relaxamus. In quorum omnium testimonium et perpetuam roboris firmitatem sigillu*m* n*os*trum his litteris est appensum. Actum et datum Anno et die superius annotatis.

und nach dem himmlischen Jerusalem, unserer Mutter sich sehnend um so reichlicher von heiliger Freude erfüllt werde. Mehr noch, allen welche wahrhaft reumüthig und zerknirscht gebeichtet haben, und aus Frömmigkeit an diesem Weihetage das Kloster der Prediger besuchen und einen Vater Unser mit dem Englischen Gruße nämlich den Gegrüßet seist du Maria für unser und für weiland Herren Heinricus, des römischen Kaisers seligen Andenkens, unseres Bruders und für unserer anderen Vorfahren und Vorgänger Seelenheil, und noch ein Vater Unser mit dem gesagten englischen Gruße für unser und der uns anvertrauten Herde Wohlergehen fromm beten, denen verleihen wir gnädig im Herrn, so oft sie dies beten, gestützt auf des Allmächtigen Gottes und seiner heiligen Apostel Petrus und Paulus Verdienste und Machtvollkommenheit, Nachlaß von vierzig Tagen von denen ihnen auferlegten Bußen. Zu dieses Allem Zeugniß und zur vorwährender Stetigkeit der Kraft, ist diesem Brief unser Siegel angehängt. Geschehen und gegeben am oben verzeichnetem Jahr und Tag.

(Fortsetzung folgt.)







Allerlê.

Gutts ze dun, s^{i}ef ste^{i}ts berêt,
Kuck net op èppes un !
Wèl an déngem lèschte Klêd
Wèrs du kèng Tèsch me^{i}h hun.

Du gês bâl an, du gês bâl âus,
E kûrze Gâscht am êgnen Hâus ;
Du^{e}rfir hu^{e}l d'Le^{i}ft mat zu Gelêt,
De^{i} mécht der Haut zur E^{i}wégkêt.

Kapp o^{u}hne^{i} H^{i}erz — e L^{i}ewen o^{u}hne^{i} Fréd,
H^{i}erz o^{u}hne^{i} Kapp — e L^{i}ewe voller Lêd ;
Wa Gléck a Sêge soll bestô'n,
Muss Kapp ann H^{i}erz zesummegô'n.

E Rêitpèrd emmer jôen,
E Klêd dâgdêglech drôen,
E Frénd fir all Gretz plôen —
Dât bréngt oft Schu^{e}d a Klôen.

Wanns d'op de^{i} âner déch verle^{i}ss,
Net sèlwer kucks mat êgnen Â'n,
Net sèlwer re^{i}ers Hänn a Fe^{i}ss,
Mé alles le^{i}ss dûrch âner mâ'n :
Gef u^{e}cht, du fîrs net wêit,
Dann hu^{e}s de ömgehêit.

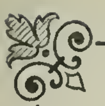
E gudde Frénd mat klôrem Bléck,
Ass an der No^{u}t èng sécher Bréck.

X.

Zur Etymologie des Wortes „Ho^{u}seker" oder „Hoseker"

Unser Wort „Ho^{u}seker" bezeichnet den bösen Knecht des heiligen Nikolaus, der, während der 8—14 Tage vor dem Feste seines Herrn, des Abends die Runde macht, um zu horchen, wie die Kinder sich be-




tragen. Gewöhnlich begnügt er sich damit, am Fenster oder an den Fensterladen anzuklopfen und zu fragen, ob die Kinder auch brav sind; ob sie fleißig lernen und beten; oft aber auch, besonders wenn die Kleinen unartig gewesen sind, tritt er ein in die Häuser, zeigt den Kindern seine Rute, giebt den allerunartigsten dieselbe auch wohl zu schmecken und droht ihnen, sie nächstens auf seine Hechel zu nehmen, wenn sie nicht artiger geworden sind.

Dieser Diener des heil. Nikolaus zeigt sich den Kindern nie anders als verkappt. Als Oberkleid trägt er einen langen Mantel aus irgend einem groben Tuch, oder auch ein Saal- oder ein Bettuch. Um sich das Gesicht zu verschleiern, aber auch um sich das Aussehen eines wahren Unholdes zu geben und so den Kindern größere Furcht einzujagen, behängt er sich den Kopf, manchmal auch die Schultern, mit Werg („Oseken“), d. h. mit dem grobfaserigen Stoffe, der beim Hecheln des Flachses ausgeschieden, ausgeeggt wird.

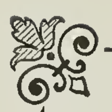
„Houseker“ oder „Hoseker“, entstanden aus „Oseker“ durch einfache Aspiration des anlautenden Vokals, kommt demnach von dem Worte „Oseken“; der „Hoseker“ ist der böse Knecht des hl. Nikolaus, dessen Haupt mit „Oseken“. d. h. mit ausgeeggtem Werg behangen ist. — Das Wort „Oseken“ selber scheint also von „auseggen“ hergeleitet zu sein.

Für die Wahrscheinlichkeit der von uns vorgeschlagenen Etymologie des Wortes „Houseker“ spricht der luxemburgeer Ausdruck: „Den Houseker helt dech op seng Hèchel“. Hechel nennt man das eggenartige Instrument, durch welches der Hanf in kleinen Bündelchen gezogen wird, um ihn von Schebe und Staub zu reinigen, besonders aber, um den schönen, langfaserigen Hanf abzusondern von dem kurz- und wirrfaserigen Werg, das in den Zinken der Hechel hängen bleibt. Diese Hechel ist ein sehr gefährliches Instrument für Kinder, und letztere können sich keine größere Strafe denken, als die, welche der Houseker ihnen androht in die scharfen Zähne der Hechel geworfen zu werden.

Das Verfahren, eine Person nach einem von ihr getragenen Kleidungsstücke oder nach einer ihr eigenen Kopfbedeckung zu benennen, ist kein ungewöhnliches. Der Deutsche und der Franzose, und selbstverständlich auch der Luxemburger, nennen domino eine Person im domino, d. h. im Maskenkleide. La paillasse nennt man in französischer Sprache den Strohsack und auch das Tuch, aus dem man Strohsäcke macht; ein mit solchem Tuche bekleideter Possenreißer ist un paillasse.

P.-V. S.




Litterarische Novitäten.

* *Arendt Karl.* Monographie der Burg Falkenstein a. d. Our. (Mit 11 Illustrationen.) Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901.

* *Bassing Theodor.* Die Männer= und Jünglingscongregation genannt Marianische Sodalität in der Stadt Vianden, unter dem Titel: Himmelfahrt Mariä. Luxemburg P. Worré-Mertens 1900.

Braun Johann. Luxemburger Volkssänger für die Primär=, Oberprimär=, Abend= und Sonntagsschulen herausgegeben. Genehmigt von der Großh. Unterrichts=Kommission und als Handbuch für die Schulen angenommen durch das Inspektoren=Kolleg. am 18. Oktbr. 1900. Dritte, umgearbeitete Auflage. Remich. Selbstverlag des Herausgebers. Leipzig. Buchdruckerei Julius Klinkhardt 1901.

Faber Johann. Rechenaufgaben für Fortbildungsschulen. 3. Auflage, durchgesehen und erweitert. Luxemburg. Joseph Beffort. 1900.

Dr. *Mongenast Mathias.* Congrès international des valeurs mobilières. De la perte des titres au porteur et de leur restitution dans le Grand-Duché de Luxembourg. Paris. Paul Dupont. MDCCCC.

Bauernkalender. (*Der Luxemburger*) Kalender für Acker= und Gartenbau für das Jahr 1901. Herausgegeben vom Großh. Acker= und Gartenbau=Verein in Luxemburg. Siebenundvierzigster Jahrgang. Luxemburg. Jos. Beffort. 1901.

Dr. P. Nilles Nikolaus S. J. Innocenz IV und die glaglotisch=slavische Liturgie. Sermo rei, et non res est sermoni subjecta. Aus der Zeitschrift für katholische Theologie. 1900 Innsbruck. Fel. Rauch. (C. Pustet.)

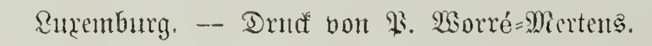
Idem. Die Datierung des Liber sextus Bonifatz VIII juncta glossa. Ein Beitrag zum Verständniß der christlichen Chronographie. Aus der Zeitschrift für katholische Theologie. Ibid. 1901.

Obstbaukalender (*Luxemburger*) für das Jahr 1901, herausgegeben vom Vorstand des Landes=Obstbauvereins. Zweiter Jahrgang. Luxemburg. Joseph Beffort. 1901.

Ruppert Pierre. Code pénal et Code d'instruction criminelle, suivis des lois spéciales et règlements particuliers en matière répressive en vigueur dans le Grand-Duché de Luxembourg, coordonnés et mis à jour jusqu'en 1900. Luxembourg. (Veuve) Léon Bück. 1900.

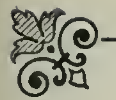
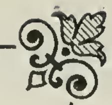
Postillon (Der) Unterhaltungs= und Anzeige=Kalender für Haus und Familie. 1901. Zweiter Jahrgang. Luxemburg. P. Worré-Mertens.

*) bedeutet: Separat=Abdruck aus „Ons Hémecht."



Luxemburg. — Druck von P. Worré=Mertens.



Ons Hémecht

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst

St. Willibrord

Od

vum

Popst Leo XIII

iwer t XIX. Jorhonnert,

geschrîwen den 31. Dézèmber 1900,

iwersât vum

Charel Müllendorff.

1. 'T as âus t Jorhonnert, dat dem Mensche-
[l^{i}ewen
Vil de^{i}weg Wessen a sche^{i} Konscht
[geschènkt.
Wât et gelêscht, mag dé mat Lu^{e}f erh^{i}ewen,
Dém t waremt H^{i}erz mat Le^{i}f a Loscht drun hängt.

AN. CHRIST. MDCCCC.

FRIDIE KALENDAS IANVARIAS.

1. Cultrix bonarum nobilis artium
Decedit aetas: publica commoda,
Viresque naturae retectas,
Quisquis avet, memoret canendo.







2. Ma 't stêt vir sénge vile be^{i}se Strêchen,
   O Gott! mei Gêscht voll Trauer ann erschrèckt:
   'T hu^{e}t t Länner all, 'so"wêit méng Ae rêchen,
   Mat Zeie vun dém be^{i}se Gêscht bedèckt.

3. Soll kloen éch, we^{i} Kro"n ann Zèpter fâlen,
   Ann t Volek frèch séch wèrft aus Rand a Band?
   We^{i} d Hèll ann d Wèlt am Bond zesu^{e}menhâlen,
   Ze lé'n op Petri Gut hir Reiberhand?

4. O e^{i}weg Stât, de^{i} lîcht no alle Sêiten,
   Wo" as déng E^{i}'r, du Setz vum Popst, o Ro"m,
   Wo"hin dach d'Kreschten hun zu allen Zêiten
   Geschéckt vun E^{i}'r ann Dank e weide Stro"m?

5. Se hu kèng Krâft, ann se sen do"d, begru^{e}wen,
   T Gesètzer, de^{i} é lassgemâcht vu Gott;
   Ann t Rèchter, de^{i} én net welt hu vun u^{e}wen,
   De^{i} gi mat Fe^{i}ss getrat, veru^{e}cht, verspott.

6. O he^{i}'rt, wât gottlo"s Sâche Mensche le^{i}'ren,
   De^{i} vun der Weishêt kaum me^{i} hun èng Spur!
   Se wo'n et t He^{i}gst ann t Nidregst emzeke^{i}'ren,
   A so'n, de ware Gott wär d blann Natur.

7. Se schu^{e}men séch, ze hêsche Gotteskanner,
   Se greife we^{i} verblennt no eid'lem Wand:
   De Be^{i}scht, dén an séch hu^{e}t onèndlech manner,
   Dé mân se gleich dem Mensch, dem Gottes Kand.

---

2. Sæcli occidentis me vehementius
   Admissa tangunt; hæc doleo et [fremo.
   Pro! quot, retrorsum conspicatus,
   Dedecorum monumenta cerno.

3. Querarne cædes, sceptraque di- [ruta,
   An pervagantis monstra licentiæ?
   An dirum in Arcem Vaticanam
   Mille dolis initum duellum?

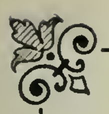
4. Quo cessit Urbis, principis ur- [bium,
   Nullo impeditum servitio decus?
   Quam sæcla, quam gentes avitæ
   Pontificum coluere sedem?

5. Væ segregatis Numine legibus!
   Quæ lex honesti, quæ superest [fides?
   Nutant, semel submota ab aris,
   Atque ruunt labefacta iura.

6. Auditis? effert impia conscius
   Insanientis grex sapientiæ;
   Brutæque naturæ supremum
   Nititur asseruisse numen.

7. Nostræ supernam gentis originem
   Fastidit excors: dissociabilem,
   Umbras inanes mente captans,
   Stirpem hominum pecudumque [miscet.




8. A wât en deiwegt Mier vu Schan a Quâlen
Huet d Strof vum blanne Stolz de Mensch gehéit ! —
O dîr, dei stierwe musst, gedènkt ze hâlen
Dem Hèrr sei Well, dén hêleg as allzéit.

9. 'Wèl Hiên elèng as d Wuerecht, Hiên as t Liewen,
Hiên as de Wé, dén ôns sur Hémecht feirt,
Ann Hiên och, dén onst aremt Menschestriewen
Im Jorelâf zum seil'gen Ènn hikeirt.

10. Hiê sèlwer huet de vilen Dausend Frommen
De Wé zu Petrus lîcht a fron gemâcht ;
Ann d Seil voll Mut gesi mer d Zéite kommen,
'Wèl d Krâft vum Glaf as nei a fresch erwâcht.

11. Du, Jésus, bas vun allen Zéite Mêschter :
O sén t Jorhonnert, dât stêt vir der Dir,
Ann durch Déng mächteg Gnod gewann dei Gêschter,
Dei haut nach geint Déch keiren d trotzeg Stir.

12. O loss, mîr bieden, d Fridenssôte bleien,
De Krich schlo nider, jide beise Stréit,
Ann d'Hèllekenschtler, dei t gut Rècht verdreien,
Dreif fort, son dass kên A se mei geséit.

13. O hätten all Dei Gêscht, dei d Wèlt regeiren
A geiwen d Eier Dîr dei Dîr gebîrt !
Zu èngem Glaf soll séch d ganz Wèlt bekeiren,
A folge soll èng Hierd dem èngen Hîrt.

---

8. Heu quam probroso gurgite vol- [vitur
Vis impotentis cæca superbiæ.
Servate, mortales, in omne
Iussa Dei metuenda tempus.

9. Qui *vita* solus, certaque *veritas*,
Qui recta et una est ad Superos [*via*,
Is reddere ad votum fluentes
Terrigenis valet unus annos.

10. Nuper sacratos ad cineres Petri
Turbas piorum sancta petentium
Is ipse duxit ; non inane
Auspicium pietas renascens.

11. IESU, futuri temporis arbiter,
Surgentis ævi cursibus annue ;
Virtute divina rebelles
Coge sequi meliora gentes.

12. Tu pacis almæ semina provehe ;
Iræ, tumultus, bellaque tristia
Tandem residant : improborum
In tenebrosa age regna fraudes.

13. Mens una reges, te dube, tem- [peret,
Tuis ut instent legibus obsequi :
Sitque unum Ovile et Pastor [unus,
Una Fides moderetur orbem.







14. Dîr Dank! Néng mol zéng Joer as mei L^{i}ewen:
Mei Lâf as ûs: nu gef der Gnod hir Kro^{n}n:
Wann am Geb^{i}et éch d Hänn zu Dîr erh^{i}ewen
Fir d Wèlt, o dann erhe^{i}r et mîr zum Lo^{n}n.

---

14. Cursum peregi, lustraque bis novem,
Te dante, vixi. Tu cumulum adiice;
Fac, quæso, ne incassum precantis
Vota tui recidant Leonis.

LEO XIII.

La Maison Française de Luxembourg

par **Alfred LEFORT**.

(Suite).

Les Empereurs de la Maison de Luxembourg et la Cour de France.

Jean l'Aveugle. (Suite). [1])

Une des choses qui frappent le plus, quand on parcourt l'histoire de Jean de Bohême, c'est la facilité avec laquelle il se déplaçait; facilité jointe à une rapidité de locomotion vraiment extraordinaire. Traverser l'Europe, presque d'une extrémité à l'autre, n'était qu'un jeu pour lui, — une simple promenade. Et, quand on songe à l'insuffisance des moyens de communication à cette époque et à l'état rudimentaire de ceux qui existaient, on ne peut retenir son étonnement.

Un fait, qui a été relevé par plusieurs de ses historiens, nous fournit un exemple bien significatif de cette mobilité prodigieuse.

Le 6 décembre 1331, sa présence est constatée à Prague. [2]) Quelques jours après, dans la nuit du 13 au 14, il part de sa capitale, accompagné d'une dizaine de cavaliers seulement.

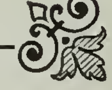
Il chevauchait avec tant de célérité, écrit Lenz[3]), que la plupart de ses compagnons ne purent le suivre. Il vola plutôt qu'il ne courut, et ressembla plus à un écuyer servant qu'à un roi: „Seigneur, pourquoi si pressé?"

---

1) Voir les numéros de janvier et de février.

2) In die B. Nicolai Pontificis et confessoris. (PETRUS SITHAVIENSIS, fol. 81.)

3) LENZ, op. cit. p. 45.




lui crièrent quelques amis qui le rencontrèrent en route. „Je veux être à Paris la veille de Noël!“ [1])

Traverser, pour ainsi dire seul, tant de pays ennemis, faire journellement vingt lieues de poste par monts et par vaux, à la fin de décembre, il n'y avait que le roi Jean qui eût assez de force et de témérité pour oser l'entreprendre.

Aussi jouissait-il, dans toute l'Europe, d'un renom extraordinaire et d'une influence réellement prépondérante. „Jean, dit Voltaire en parlant des événements de 1332, était alors le véritable empereur par ses pouvoirs.“ Et on avait fait sur lui cette espèce de dicton : *Sine rege Bohemiæ nemo valet expedire finaliter suum factum. Quem vult exaltat, quem non vult ipse recalcat.* [2])

En Italie, son nom avait été prononcé par Dante qui, dans une lettre enthousiaste à Henri VII, appliquait au fils de l'empereur des vers de Virgile, dont il semblait faire une glorieuse prophétie pour celui qui n'était alors qu'un enfant. [3])

Les séjours très fréquents — et souvent de longue durée — que Jean de Luxembourg faisait en France, [4]) l'avaient rendu très populaire dans tout le royaume. [5]) La plupart des historiens, des chroniqueurs et des poètes de cette époque ont parlé de ses hauts faits et vanté sa générosité sans bornes.

Froissart, dans *La Prison amoureuse,* en fait cet éloge :

. . . . Li bons rois que je nomme chi
C'est chils *(celui)* qui remest à Créchi,
Qui tant fu large et courtois,
Que de Prusse jusqu'en Artois,
Non, jusqu'en Constantinoble
Ne eut plus large, ne plus noble. [6])

Geoffroy de Paris [7]) dit, dans la chronique rimée qui lui est attribuée, et après avoir rappelé le souvenir de l'empereur Henri VII :

Son fils qui vint en Alemaigne
Tenu fu pour roy de Boaigne,
Moult palle l'on de sa proesce

---

1) In vigiliâ Christi Parisiis in Francia esse volo. (PET. SITHAV., id.) Jean était appelé par Philippe de Valois pour siéger au procès de Robert d'Artois.

2) PET. SITHAV., fol. 76; FREHER, *chron. aulae regiae,* p. 431; LENZ, p. 39.

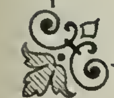
3) DE PUYMAIGRE, p. 37.

4) On dit qu'il y passa vingt années de sa vie.

5) „Ita quod tota Francia et Gallia vix enarrare sufficiat regis magnifica hujus facta.“ *Chron. aul. reg.,* fol. 58; LENZ, p. 35.

6) Poésies de Froissart, publiées par SCHELLER : *La Prison amoureuse.* t. I, p. 213. (Cité par M. de Puymaigre, p. 23.)

7) Chroniqueur poète, né vers 1311.






Ensorque tout de sa largesce,
Et je l'ai oui réclamer
Viguereux, si se fait amer
Et douter à ses anemis. [1])

Dans *Le Confort d'ami*, Guillaume de Machault, en donnant Jean l'Aveugle comme modèle à son petit-fils le roi de France Charles V, fait un beau portrait de son protecteur qui „donnait tout et rien ne retenait, fors l'honneur.“ [2]) Et, dans le *Jugement du bon roi de Behaigne*, il rend hommage à la sagesse de ce prince.

Enfin, dans sa dernière œuvre : *La Prise d'Alexandrie*, le vieux poète accorde un souvenir ému à celui qu'il avait si fidèlement servi :

Cel Behaigne dont je vous conte,
N'ot pareil, duc, ne roi, ne comte,
Ne depuis le temps de Charlemaine,
Ne fut homme, c'est chose certaine,
Qui fut en tous cas plus parfait,
En honneur, en diz, ne en fait. [3])

Mais, en célébrant sa bravoure et sa belle humeur chevaleresque, tous ses panégyristes ont laissé volontiers dans l'ombre certains épisodes de la vie de leur héros, qui eussent légèrement terni le portrait si flatteur qu'ils en avaient tracé. Nous imiterons leur discrétion. [4])

En 1334, deux ans après le mariage de sa fille Bonne, Jean l'Aveugle avait trente huit ans. Veuf, depuis quatre années, de cette Elisabeth de Bohême, avec laquelle il ne fit guère „bon ménage“, il se décide à se remarier. Comme nous l'avons dit, [5]) il choisit pour sa nouvelle épouse une fille de cette maison de France à laquelle il était si attaché, une arrière-petite-fille de saint Louis, Béatrix de Bourbon, fille de Louis I, dit le Grand, duc de Bourbon et comte de Clermont.

Béatrix apportait en dot quatre mille livres tournois de rente et le roi Jean lui assurait un douaire de six mille livres.

D'après leur contrat, le royaume de Bohême devait revenir

---

1) *Recueil des historiens des Gaules et de la France*, t. XX, p. 141.

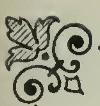
2) Dans Lenz, p. 72.

3) *La Prise d'Alexandrie*, publiée par le comte de Mas-Latrie, Genève, 1877. (Cf. de Puymaigre, p. 22.)

4) Des écrivains allemands, notamment Dubravius, évêque d'Olmutz, l'ont peint sous des couleurs beaucoup moins favorables. (Cf. Bertholet, VI, p. 178.)

5) Voir le numéro du 1er janvier, p, 41, note 2.






aux enfants du premier lit ; mais Jean promettait aux fils qui naîtraient du second mariage le comté de Luxembourg, le marquisat d'Arlon, le comté de La Roche, les seigneuries de Durbuy et de Poilvache et tous les biens qu'il possèderait en France. Quant aux filles, il leur attribuait ses propriétés du Hainaut. [1])

Ce contrat fut contresigné par Philippe de Valois. Il fut également approuvé par les États du pays de Luxembourg, en mai 1336. [2]) Quand aux deux fils du roi de Bohême, ils ne virent qu'à contre-cœur cette nouvelle union qui allait les frustrer d'une notable partie de l'héritage paternel. Toutefois, par un acte passé à Prague au mois d'août 1335, le fils aîné, Charles, marquis de Moravie, consentit à approuver et ratifier les dispositions prises par son père. [3]) Le cadet, Jean-Henri, fit la même déclaration au mois de mars 1338.

Le 28 février 1337, Béatrix mettait au monde un fils que l'on nomma Venceslas ; il devint le premier *duc* de Luxembourg.

En 1340, Jean l'Aveugle avait rejoint Philippe de Valois aux environs de Tournai, dont le roi avait commencé le siège. Ce fut près de cette ville, au pont de Bouvines, le 9 septembre, que le roi de Bohême fit son testament. Il venait de perdre complètement la vue.

C'est, en effet, dans les dernières années de sa vie seulement que Jean de Luxembourg — dont la vue paraît avoir toujours été assez mauvaise — devint tout à fait aveugle. Il avait perdu l'œil droit, en 1337, à la suite d'une opération malheureuse faite à Breslau par un médecin français, à qui cet insuccès coûta la vie. [4]) En 1340, pendant son gouvernement du Languedoc, il consulta des médecins renommés de la célèbre faculté de Mont-

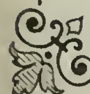
---

1) SCHŒTTER, *Hist. du Lux.*, t. I, p. 87. BERTHOLET (t. VI, pr. p. XXVI) donne le texte de ce contrat de mariage fait au „Bois de Vincennes" au mois de décembre 1334. Ce contrat — fort long — est curieux à lire, en raison du style juridique et des formules notariales employées.

2) Parmi les représentants de la noblesse figuraient Valeran de Luxembourg, seigneur de Ligny (c'était Valeran II), et son fils Jean de Luxembourg-Ligny, seigneur de Roussy.

3) Voir dans BERTHOLET (t. VI, pr. p. XXX) le texte de cette ratification.

4) Le roi de Bohême, furieux, le fit coudre dans un sac et jeter dans l'Oder. Aussi, un oculiste arabe, qu'il avait fait venir quelque temps après, prit la sage précaution de se faire délivrer un sauf-conduit, avant de commencer un traitement qui, d'ailleurs n'aboutit pas davantage. (Voir, sur la maladie des yeux de Jean l'Aveugle, Dr. GLÆSENER, op. cit. p. 60—62.)






pellier ; mais leur science fut impuissante, même à lui conserver l'usage de l'œil qui lui restait.

Dans ce testament de 1340 — auquel il crut devoir donner une forme très solennelle [1]) — il se préoccupe d'abord de mettre sa conscience en règle, en ordonnant la restitution de tout ce qu'il avait pu prendre ou acquérir injustement ; [2]) il indique, ensuite, les dispositions nécessaires à l'acquit des dettes considérables qu'il avait contractées envers ses nombreux créanciers, tant en France que dans le comté de Luxembourg et dans son royaume de Bohême. [3]) Puis il institue Charles, son fils aîné, pour son héritier du royaume de Bohême et de toutes ses possessions d'Outre-Rhin, et Jean, le puîné, du marquisat de Moravie. Enfin, confirmant l'engagement pris dans son contrat de mariage avec Béatrix de Bourbon-Clermont, il lègue à son dernier fils, Venceslas, seul enfant issu de cette union, le comté de Luxembourg et ses biens de France. [4])

Il résulte, cependant, de documents plus récemment mis en lumière, que Jean l'Aveugle, peu de temps avant sa mort, aurait modifié ce testament par un codicille rédigé, probablement, entre le mois d'octobre 1344 et le mois de mai 1346. Dans ce codicille, il aurait substitué l'abbaye de Munster au couvent de Clairefontaine comme lieu de sépulture et, chose plus importante, il aurait légué expressément à son fils aîné, Charles, le comté de Luxembourg, primitivement promis, puis légué, à son troisième fils Venceslas. [5])

Enfin, au mois de juillet 1346, Jean l'Aveugle se rend, — pour la dernière fois, — à Paris, appelé par son ami Philippe de Valois. [6]) Les Anglais, conduits par Godefroy d'Harcourt, avaient envahi la Normandie ; leur roi, Edouard III, menaçait

---

1) Voir le texte de ce testament dans BERTHOLET (VI. p. 106 et pr. p. XXXIX).

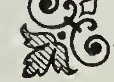
2) Volumus etiam et ordinamus quod omnia mala ablata, si qua per nos commissa reperiantur, de bonis nostris *ante omnia* per executores nostros infra scriptos restituantur."

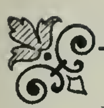
3) Notamment les marchands de chevaux de Champagne et de Paris: „Sane tamen volumus quod mercatoribus equorum conversationem habentibus Parisiis et in Campaniâ. . . prœ ceteris nostris creditoribus satisfiat."

4) „Et Wenceslaum in toto comitatu Lucenburgensi ac in terris et bonis, quas et quœ habemus in regno Franciae."

5) Travaux de M. WURTH-PAQUET. Voir le *Rapport* de M. Van Werveke au cinquantenaire de l'Institut grand-ducal.

6) „Eo tempore (1346) rex Francie mandavit regem Bœmie". *Chronographia regum Francorum*, éd. Moranvillé, t. II, p. 226.






Paris. Le chevaleresque roi de Bohême, oubliant sa cruelle infirmité, accourt se ranger sous la bannière de France. Son fils Charles — qui venait d'être élu roi des Romains (à Rentz, 11 juillet 1346) — l'accompagne. Jean est suivi en France par de nombreux chevaliers attachés à sa fortune, et par cinq cents hommes d'armes de la Bohême et du Luxembourg. [1])

On voulait le détourner de cette entreprise. Mais le vieux roi répondit : «*Ah ! quoiqu' aveugle, je n'ai mie oublié les chemins de la France. Je veux aller défendre mes chiers amis et les enfants de ma fille* (Bonne, femme du duc de Normandie), *que les Anglesches veulent rober.*" [2]) Et il partit.

On sait comment il trouva une mort héroïque sur le funeste champ de bataille de Crécy (le samedi 26 août 1346). Crécy ! cette sanglante défaite qui permit aux Anglais de pénétrer jusqu'aux portes de Paris et qui mit la France à deux doigts de sa perte.

Jean de Luxembourg commandait un corps d'armée composé de six mille archers gênois et de trois cents chevaliers. [3]) La bataille engagée, les arbalétriers gênois déjà mis en déroute, on pressait le roi de Bohême de se retirer : «*Jean de Luxembourg tourner le dos à l'ennemi,* s'écrie-t il ! *que Dieu me préserve d'un pareil déshonneur*». [4]) Et il invite, au contraire, les chevaliers de sa suite à le „mener si avant en la bataille qu'il puisse férir un coup d'épée." [5]) Pour ne pas être séparé de ses compagnons, il fait attacher son cheval aux freins de leurs chevaux et, poussant de l'avant, il se jette au cœur de la mêlée :

Il ala si avant sur ses enemis, écrit Froissart, que il feri un cop d'espée, voire quatre, et se combati moult vaillamment. Et ossi fisent tout cil qui avoecques lui acompagniet estoient ; et si bien le servirent, et si avant se boutèrent sur les Englès, que tout y demorèrent. Ne onques nulz ne s'en parti, et furent trouvé à l'endemain, sur le place, autour dou roy leur signeur, et leur chevaus tous alloiiés ensamble. [6])

„Vrai miracle d'honneur et de fidélité !" s'écrie Chateaubriand, en rappelant ce fait unique dans l'histoire.

„Ainsi, conclut Froissart, périt en héros li gentil rois de Bœsme et comte de Lucembourg." Nous pouvons ajouter : ce noble ami de la France, mort en combattant pour elle.

---

1) „Multi alemanni congregati sunt ad regem Bœmie ad juvandum regem Francie." Ibid.

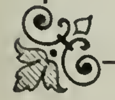
2) Vigner, p. 205 ; Schœtter, *Hist. du Lux.* t. 1, p. 97 ; Lenz, p. 66.

3) Glæsener, p. 62.

4) „Terga ne hosti rex Bœmiæ ostendet!" Dubravius, fol. 197, t. 25.

5) Froissart, éd. Luce., t. III, p. 420, *variante du ms. de Rome.*

6) Ibid. § 280, p. 179.






De son côté, son fils Charles — le nouveau roi des Romains — combattait vaillamment aussi, criant : *je suis le roi de Bohême,* [1]) pour détourner vers lui les coups destinés à son père. Trois fois blessé, il dut quitter le champ de bataille. [2])

Nous ne raconterons par ici la triste odyssée de la dépouille mortelle du malheureux roi de Bohême ; cette lugubre promenade dans les onze sépultures qu'elle dut occuper avant de trouver un repos définitif (hélas!) sur la Sarre, dans le mausolée prussien de Castel. C'est là qu'elle fut déposée solennellement le dimanche 26 août 1838, le quatre-cent-quatre-vingt-douzième anniversaire de la bataille de Crécy. [3])

Rappelons, toutefois, que, pour honorer la mémoire de son vaillant adversaire, le roi Edouard III fit adopter par son fils, le jeune prince de Galles (le prince *Noir*), l'emblême de Jean l'Aveugle, avec la devise *Ich dien* (je sers) qui figurait sur sa cote de mailles, — devise que nous avons prise pour épigraphe du présent travail, en souvenir du héros mort pour la France. Cette devise a continué, jusqu'à nos jours, à figurer dans les armoiries des aînés de la maison royale d'Angleterre. [4])

On nous excusera de nous être arrêté un peu longuement sur Jean l'Aveugle. Mais nous croyons fermement ne pas être sorti de notre sujet, qui est toujours : *France* et *Luxembourg.*

Charles IV, *Empereur.* [5])

Le fils aîné de Jean l'Aveugle et d'Elisabeth de Bohême,

1) Lenz, p. 69.

2) Tous les auteurs allemands signalent comme digne d'éloges la conduite de Charles de Luxembourg à la journée de Crécy. Mais Froissart, attaché à cette époque à la cause de l'Angleterre, dit seulement de Charles: „Quant il vei que la cause aloit mal pour yaus, il s'en parti: je ne sçais pas quel chemin il prist.“ (Ed. Luce., t. III, pp. LV et 170.) Un certain nombre d'historiens français ont suivi la version de Froissart, omettant de parler des blessures qui expliquaient le départ de Charles du champ de bataille.

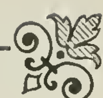
3) Voir Lenz, p. 73—98; Schœtter; Glæsener, p. 63; Ch. Kohn.

4) On pouvait voir, en effet, dans le numéro 25 (année 1900) des *Lustige Blätter* de Berlin, une caricature relative à la guerre sud-africaine et représentant le prince de Galles. Ses armoiries figurent dans le dessin. On y lit bien la devise : *Ich dien.* Mais nous devons avouer que le caricaturiste y avait ajouté, fort irrévérencieusement, ces deux mots : *zu nichts* (à rien), faisant allusion au rôle effacé que la politique imposait alors à l'héritier présomptif de la couronne d'Angleterre — aujourd'hui le roi Edouard VII.

5) Charles (Wenceslas-Wenzel) IV, né à Prague le 16 mai 1316, margrave de Moravie en 1330, roi des Romains élu à Rentz le 11 juillet 1346







Venceslas, avait été, comme son père et comme son grand-oncle l'archevêque Baudouin de Trèves, élevé en France, où il passa une bonne partie de sa jeunesse.

Il n'avait que sept ans,[1]) en effet, lorsque, le 4 avril 1323 (*in die sancti Ambrosii episcopi*), son père, Jean de Luxembourg, roi de Bohême, l'amenait à la cour de Charles le Bel, qui venait d'épouser sa sœur Marie. Le désir de Jean de Bohême était de soustraire le jeune Venceslas à l'influence de sa mère et de son entourage à la cour de Prague.[2])

Le petit prince conquit bientôt l'affection de toute la cour de France. Charles le Bel le prit en amitié et, trouvant son nom bohémien de Venceslas trop rude pour des oreilles françaises, il désira lui donner le sien. Il lui servit donc de parrain lors de sa confirmation à Saint-Denis, et c'est dans cette cérémonie que Venceslas reçut le nouveau prénom de *Charles* que, depuis, il ne cessa de porter.[3])

Charles de Luxembourg se souvint toujours de son éducation française, et ce fut sur le modèle de la nôtre qu'il créa l'Université de Prague (1348).

Pour s'attacher davantage son jeune neveu, Charles le Bel le maria, le 8 mai 1323,[4]) malgré son jeune âge, avec Blanche (appelée aussi Marguerite), fille de Charles, comte de Valois, et

---

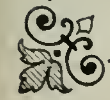
et couronné à Bonn le 25 novembre, roi de Bohême (Charles I) et comte de Luxembourg (I) le 26 août 1346, couronné à Prague le 2 septembre 1347, sacré à Aix-la-Chapelle en 1349, roi de Lombardie couronné à Milan le 6 janvier 1355, *Empereur* couronné à Rome le 5 avril 1355, roi d'Arles couronné à Saint-Trophime le 5 juin 1365, mort à Prague le 29 novembre 1378. (Ulysse CHEVALIER, col. 432.) Il unissait donc bien quatre couronnes royales à la couronne impériale.

1) „Misit meus pater ad regem Franciæ, me existentem in septimo anno pueritiæ meæ". (*Mémoires de l'Empereur Charles IV*, coll. FREHER, fol. 89); *Chronicon aulæ regiæ*, DOBNER, t. V, p. 462; LENZ, p. 29; de PUYMAIGRE, p. 16.

2) Un autre chroniqueur dit que le petit Venceslas fut amené en France, pour y apprendre une vie vertueuse que son père, hélas! ne menait pas. „Proh dolor! non ducebat." *Chronicon Francisci canonici pragensis*, p. 256; de PUYMAIGRE, p. 17. — Il paraît aussi que la crainte que les États de la Bohême n'élevassent sur le trône le jeune prince, aux lieu et place de son père toujours en route, ne fut pas une des moindres raisons de cet exode en France. (SCHŒTTER.)

3) „Per Karolum regem Francorum in sacramento confirmationis in ecclesia sancti Dionysii prope Parisius, ad instar nominis sui Karolus est vocatus." *Chronicon Pulkaræ*, DOBNER, t. III, p. 275; de PUYMAIGRE, ibid.

4) Cette date résulte d'une lettre du pape Jean XXII permettant de célébrer le mariage le dimanche après l'Ascension (8 mai). (SCHŒTTER.)






de sa troisième femme, Mahaut de Chatillon. La jeune fiancée était, par conséquent, sœur consanguine de Philippe de Valois, qui allait devenir le roi Philippe VI. Blanche de Valois n'était pas plus âgée que Charles de Luxembourg : tous deux avaient sept ans à peine ! [5]) Pour fêter ce mariage, le roi de France donna un beau tournoi auquel Jean de Bohême ne manqua pas de prendre part.

Le jeune mari, écrit M. de Puymaigre [1]), demeura en France cinq ans sous Charles le Bel et deux ans sous Philippe VI. Le premier de ces rois, quoique peu lettré lui-même, avait tenu à ce que l'instruction de son petit favori fût fort développée. Charles apprit à lire dans les heures de la glorieuse vierge Marie. Il étudiait volontiers, et sut parler et comprendre, outre le tchèque, le français, l'italien, le latin et l'allemand: „*Divinâ autem gratiâ*“, a-t-il dit lui-même, non solum bohemiense, sed gallicum, lombardicum, teutonicum et latinum loqui, scribere et legere scivimus.“ [2]) En 1329, seulement, Blanche fut conduite à Luxembourg.[3]) Elle n'alla en Bohême qu'en 1334. La jeune épouse était belle et plaisait à tout le monde par sa grâce. On regretta seulement qu'elle ne sût pas la langue du pays; elle s'était cependant mise à l'étude de l'allemand.[4])

Ces détails montrent bien quelles affectueses relations régnaient entre les Capétiens et la maison de Luxembourg.

Blanche de Valois mourut le 1er août 1348, ne laissant que deux filles. Charles IV se remaria trois fois. De sa troisième femme, Anne, fille du duc Henri de Jauer, il eut un fils, Venceslas, qui lui succéda à l'Empire et mourut sans enfants. Et de sa quatrième, Elisabeth, fille de Bogislas V, roi de Poméranie, il eut plusieurs fils dont l'aîné, Sigismond, devint empereur après son frère Venceslas, et le cadet, Jean, marquis de Brandenbourg et de Lusace, duc de Gœrlitz, fut le père de la fameuse Elisabeth de Gœrlitz, duchesse de Luxembourg.

Si Charles de Luxembourg et de Bohême ne fit pas en France d'aussi longs séjours que son pére, il y revint cependant plusieurs fois.

Nous avons vu, en effet, qu'il avait accompagné Jean l'Aveugle à Avignon, en 1339, pour y traiter avec le pape Benoit XII de diverses affaires délicates concernant l'église de Breslau ; et nous

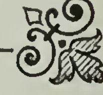
5) „Ipsa œtate septem duntaxat annos.“ (*Rerum bohemicarum scriptores*, t. IV; p. 101).

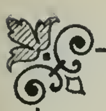
1) p. 17.

2) Freher. *Rerum bohem.*, t. IV, p. 94.

3) P. Anselme, *Hist. généalog. de la Maison de France*, t. I. p. 102.

4) *Chron. aulœ regiœ*, p. 468.




avons dit qu'il se trouvait également à ses côtés à Crécy où il fut blessé grièvement.

Mais, c'est à Metz — alors terre d'Empire — qu'il reçut, au mois de décembre 1356, la visite de son neveu, Charles, duc de Normandie, tout récemment nommé lieutenant du royaume et régent de France pendant la captivité de son père Jean le Bon.[1]) Le jeune régent — il n'avait que dix-neuf ans et demi — venait demander aide et conseil à son oncle dans les circonstances critiques où il se trouvait.[2]) Parti de Paris le 5 décembre 1356,[3]) il revint de Metz le quatorze du mois suivant, après avoir signé, le 22 décembre, un traité d'alliance avec l'empereur.[4])

C'est au même moment (le 25 décembre 1356) et pendant le séjour du dauphin à Metz, que l'empereur Charles IV promulgua les sept derniers articles — les vingt trois premiers avaient été publiés à Nuremberg le dix janvier précédent — de la fameuse *Bulle d'Or*, dont la rédaction latine est due au célèbre jurisconsulte italien Barthole. La Bulle d'Or, qui réglait le mode des élections à l'Empire et déterminait les fonctions de chacun des sept électeurs, resta en vigueur jusqu'à la Révolution française.[5])

Au mois de janvier 1378, onze mois avant sa mort, l'empereur Charles IV vint, une dernière fois, en France. Il était accompagné de son frère Venceslas, duc de Luxembourg et de Brabant, de son fils aîné, appelé aussi Venceslas, qui avait été élu roi des Romains à Francfort deux ans auparavant, et d'autres

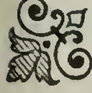
1) Fait prisonnier par les Anglais à la bataille de Poitiers (19 septembre 1356).

2) „Karolus autem, dux Normannie, abiens Parisius, ibidem factus est regem (régent) Francie. Deinde abiit Metis ad videndum Karolum imperatorem, avunculum suum et quæsivit ab eo consilium et juvamen ad liberandum patrem suum de manibus Anglicorum.“ (*Chronogr. regum francorum*, éd. MORANVILLÉ, t. II, p. 263.)

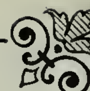
3) „Le lundy cinquiesme jour dudict moys de décembre, parti monseigneur le duc de Normendie de Paris pour aler à Mès par devers Monseigneur Charles de Boesme, empereur de Rome, oncle dudit monseigneur le duc, pour parler à luy et avoir conseil de luy, tant sur le gouvernement du royaume de France et de la prise du roy son père, comme de plusieurs autres choses.“ (*Grandes chroniques de France*, éd. PAULIN PARIS, t. VI, p. 46.)

4) *Grandes Chroniques*, ibid. — Henri MARTINS, (4me édit. t. V, p. 168) dit qu'on ne conclut rien à Metz. Voir aussi: G. DU FRESNE DE BEAUCOURT, *Histoire de Charles VII*, Paris, 1881, t. I, p. 261.

5) On peut même dire, jusqu'en 1806. — (Cf. sur la *Bulle d'Or*: DOM CALMET, *Histoire de Lorraine*, éd. de 1728, Nancy, t. II. liv. XXVI, col. 593, LXXXVI; BERTHOLET, t. VII, p. 31; LAVISSE et RAMBAUD, *Histoire générale*, t. III, chap. XII, p. 631.







princes. [1]) Les chroniques de l'époque nous ont transmis des détails très abondants sur cette visite impériale.

L'empereur, passant par le Brabant et par le Hainaut, s'arrêta d'abord à Cambrai, — aussi alors terre d'empire. Il y arriva le 22 décembre 1377. Reçu processionnellement par le clergé et par le peuple de la ville, [2]) il se rendit, le jour de Noël, à la cathédrale, où il prit une part active à la cérémonie du jour: „In ecclesiâ cathedrali illâ sanctâ nocte in vigiliis evangelium *Liber generacionis* voce sonorâ cantavit, et ad majorem missam illius diei, quam celebravit Gerardus de Dainvilla, ejusdem urbis episcopus, *officium diaconi notabiliter peregit.*“ [3])

C'est de Cambrai, raconte Marlot, [4]) „qu'il escrivit à son neveu qu'il désiroit venir en France, avec le roy des Romains, tant pour accomplir certains vœux de pélerinage, que pour le voir encore une fois, et la cour où il avoit esté nourri en sa jeunesse.“ [5])

Les *Grandes Chroniques de France* (dites de Saint-Denis) donnent un récit très détaillé, jour par jour, du voyage de l'empereur par le nord de la France jusqu'à Paris, et du séjour qu'il fit dans cette ville. [6])

Parti de Cambrai le 26 décembre, il alla coucher à l'abbaye du Mont-Saint-Martin; le lendemain, à Saint-Quentin, où les habitants lui firent „grans présens de char, de poissons, de vins, de pains, de foins, d'avaine et de cires.“ De Saint-Quentin, où il passa une journée entière, „se parti l'endemain après boire et

---

1) „Præterea anno Domini (1377) Karolus, rex Bœmie et imperator Romanorum, de regno suo Bœmie per Almaniam descendens in Franciam, venit Cameracum una cum filio suo primogenito *Karolo*, (erreur de copiste sans doute; c'est *Wencelao* qu'il faut) rege Romanorum, et Wencelao, duce Brabancie et Luxemburgensi, fratre suo.“) *Chronogr. regum franc.*, t. II, p. 359.)

2) Cette procession est figurée dans le fameux manuscrit des *Grandes Chroniques de France*, dit de Charles V, f° 467, verso — C'est ce manuscrit qui fut montré à l'empereur Sigismond, et dont il fit prendre copie, en 1415. (Cf. Paul Lacroix, *Sciences et Lettres au moyen âge*, Paris, Didot, 1877, p. 517.)

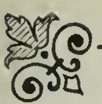
3) *Chronogr. reg. franc.*, ibid.

4) Dom Guillaume Marlot, religieux bénédictin, grand-prieur de l'abbaye de Saint-Nicaise de Reims, né à Reims en juillet 1596, mort au prieuré de Fives-Lille le 9 octobre 1667.

5) Marlot, *Histoire de la Ville, Cité et Université de Reims*, publiée par l'Académie de Reims, 4 vol. in 4°, Reims, Brissart-Binet, 1843—46, t. IV, p. 108; *Grandes chroniques*, t. VI, p. 357.

6) *Grandes chroniques*, t. VI, pp. 353 à 412; Dom Calmet, *Hist. de Lor.* t. II, col. 569, LIX; Bertholet, t. VII, p. 91 et sq.






vint au gîste à Noyon" où l'évêque, le chapitre et les bourgeois lui firent une brillante réception. Il y resta deux jours. Le jeudi 31 décembre, il était à Compiègne, reçu, à l'entrée de la ville, par le duc de Bourbon, frère de la reine, le comte d'Eu, cousin germain du roi, et les évêques de Beauvais et de Paris. [1]) Le vendredi, 1er janvier 1378, il était reçu à Senlis par les ducs de Berry et de Bourgogne, frères du roi, par l'archevêque de Sens et l'évêque de Beauvais, accompagnés de nombreux chevaliers en riches vêtements de velours et de soie. Le deux janvier, il passait à Louvres et le dimanche, 3 janvier, faisait une entrée solennelle à Saint-Denis, accueilli, aux portes de la ville, par les archevêques de Reims, [2]) de Rouen et de Sens et de nombreux évêques. „Alors, dit la chronique, il fist descendre sa littière et porter icelle à bras, car pour sa maladie de goutte dessus dite, il ne pouvait aller à pié. Et, pour ce, en icelle, se fist porter en l'église Saint-Denis, devant le grant autel saint Loys où il fist son oroison dévotement."

Enfin, le lundi 4 janvier 1378, il entrait à Paris, monté sur un cheval que le roi lui avait envoyé; „cheval de couleur *noire*, pour témoigner que l'empereur n'avait aucun droit dans le royaume." [3]) Le roi, — monté, au contraire, sur un superbe cheval *blanc*, — les princes du sang et les grands officiers de la couronne étaient allés au devant de l'empereur jusqu'à La Chapelle-Saint-Denis.

Le roi, écrit Marlot, [4]) les recueillit hors de la porte, et entrèrent de compagnie à Paris le quatriesme jour de janvier 1377. [5]) L'histoire marque que le roy fut la veille de l'Epiphanie ouïr vespres en la Sainte-Chapelle, ayant avec soy le roy des Romains, où l'archevesque Richard officia, et que l'empereur s'y rendit le lendemain à la messe, fin de laquelle il fut splenditement régalé dans la salle du palais par un festin solennel. L'archevesque Richard tint le premier lieu en la table, puis l'empereur, après luy le roy

---

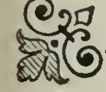
1) Le chroniqueur ajoute que l'empereur fut pris, en quittant Noyon, d'une violente attaque de goutte qui l'obligea à décliner *l'invitation à souper* que le duc de Bourbon lui avait adressée à Compiègne. (*Grandes chron.*, VI, p. 362.)

2) Richard Picque (dit de Bezançon), 68me (Marlot dit 67me) archevêque de Reims (1375—1389).

3) „On remarqua l'extrême attention du roi de France à écarter du cérémonial de réception tout ce qui eût pu paraître une reconnaissance tacite des prétentions de l'empereur à la suprématie sur tous les rois." (Henri MARTIN, Hist. de France, t. V, p. 312, note 1.)

4) MARLOT, *Hist. de Reims*, t. IV. p. 108.

5) Ancien style; 1378, nouveau style. Jusqu'au XVIe siècle, l'année civile, en France, ne commençait qu'à Pâques.







Charles et le roy des Romains et, plus bas, en la mesme table, l'évesque de Bamberg, l'évesque de Paris et celuy de Beauvais.

L'empereur Charles IV nomma le dauphin son *vicaire* pour le royaume d'Arles et lui reconnut la souveraineté du Dauphiné. Puis, après avoir fait son pèlerinage à Saint-Maur et promis à Charles V son appui contre les Anglais, en cas de reprise des hostilités, il retourna en Allemagne, en passant par la Champagne. [1])

Le seize janvier, il était à Reims [2]). On l'y accueillit magnifiquement. Les mémoires de l'échevinage [3]) rapportent que le corps de ville alla le recevoir hors des portes et qu'on lui fit présent de fines toiles et de serviettes de fabrication rémoise [4]) pour une valeur de mille livres. [5])

---

1) „Remansit quoque imperator, tam Parisius quam in nemore Vicenarum (au bois de Vincennes) cum rege Francorum fere quindecim diebus, et postmodum renovatis amicitiis et facto federe inter filium suum, regem Romanorum et regem francorum, cujus causa ad ipsum regem Francorum advenerat, cum suis rediit ad partes suas.“ *(Chron. reg. franc.*, II, p. 360.)

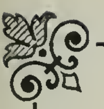
2) Marlot, ibid. — Il avait quitté le matin Beauté-sur-Marne où avait eu lieu sa dernière entrevue avec le roi Charles V. (*Chron. reg, franc.*, ibid., note 2.)

3) Jean Rogier, prévôt de l'échevinage de Reims, mort en 1637. *Mémoires manuscrits sur la ville de Reims*, à la bibliothèque de la ville de Reims, 2me vol. B. répert. 1565, folio 137, verso: „Durant le règne dudit roy Charles (V) l'empereur Charles, quatriesme du nom, avec son fils le roy des Romains passèrent par la ville de Reims et furent fort honorablement reçus et leur fut faist des forts biaux présens de fines toilles et serviettes jusques à la somme de mil lyures.“

4) „Iter arripuit per Campaniam, transiit que Remos, ubi prodeuntibus extra urbem primariis civibus, eâ quæ decuit pompâ exceptus est, eique quiescenti in hospitio a Scabinis (échevins) oblatœ telæ, seu manutergia Remi texta, valoris mille florenorum.“ (Marlot, *Metropolis Remensis historia*, t. II, Remis, 1679, p 658.) — L'*Historia Remensis* de Dom Marlot n'est qu'une traduction latine, faite par lui-même et fort abrégée, de son *Histoire de la Ville de Reims*, qu'il avait écrite originairement en français. (Voir préface de l'édition française de l'Académie de Reims, 1843.) — Sur la visite de l'empereur Charles IV à Reims, voir aussi l'*Histoire de Reims* de l'abbé Anquetil (professeur au grand séminaire de Reims), éd. de 1756, Reims, t. II, p. 272.

5) „Philippe le Barbe, échevin et greffier de l'échevinage de Reims, confesse avoir reçu de Jean de Chagny, chanoine de Reims, et de Thomas Juppin, receveur des tailles et aides ordonnées pour la fortification de Reims, la somme de 110 florins d'or qui lui a été attribuée par des lettres de Jean de Lor, capitaine de la ville de Reims, pour les frais faits afin d'obtenir du roi „certaines lettrez de don de mil francs fait à la ville de Reims, pour paier certaines toiles données à l'empereur de Romme, oncle du roy nostre seigneur, et à son fil;“ (le mardi après la fête de saint Jacques




L'empereur Charles IV avait, parait-il, une grande dévotion à saint Nicaise de Reims et le principal motif de sa venue dans cette ville était le désir de faire un pèlerinage à la basilique dédiée à ce saint. [1]) Même, sur la demande du roi de France, l'abbé de Saint-Nicaise envoya à l'empereur une relique notable de ce saint (la moitié d'un os de la cuisse). [2])

Charles IV mourut à Prague le 29 novembre 1398.

N'oublions pas que c'est lui qui, par une charte donnée à Metz, le 13 mars 1354, a élevé le comté de Luxembourg au rang de *Duché* en faveur de son frère consanguin Venceslas [3]); et rappelons aussi, en terminant, que l'administration de cet empereur a été vivement critiquée par plusieurs historiens: les uns, l'accusant „d'avoir ruiné sa maison pour acquérir l'empire et d'avoir, ensuite, ruiné l'empire pour rétablir sa maison"; les autres, le dépeignant comme: „plumant et débitant l'aigle impériale, en vrai marchand de foire!"

* * *

(*A suivre.*)

Ein traurégt Wûrt.

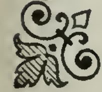
Et wor en dêischtre Wanterowend —
Am Hémechshaus, dât stel do lêit,
Sin éch elèng bei ménger Giedel;
Am Uewe flâmt e Bicheschêit.
De Stûrm jummt dûrch den âlen Nösser,
Dass d'Aescht séch beien hin ann hier;
De Schnei a Rên schleit wider t'Fenster,
Wei wa Gespenster an der Wier.
Am Kuerf de Pilo aengschtlech flöttert,

et saint Christophe [26 juillet] 1379). (Archives de Reims, ms., *Diverses matières, Cérémonial*, liasse 12, renseignements.) Un fragment du sceau de l'échevinage est resté attaché à cette pièce.

1) Saint Nicaise, onzième évêque de Reims, martyrisé en 407 par les Vandales, avec sa sœur Eutropie et plusieurs chrétiens, à l'endroit même où s'élève aujourd'hui la cathédrale de Reims.

2) Voir dans Marlot (t. IV, pp. 108 et 109) la lettre du roi Charles V et le compte-rendu de la cérémonie de la délivrance de cette relique.

3) Bertholet (t. VII, pr. p. VII) reproduit la charte d'érection du comté de Luxembourg en duché.






Wann t' Râute klibbren an dem Blêi;
Am Auerschäffche krécklen t' R^{i}eder,
Et ass schon hâlwer sèchs verbêi.
Kèng Lûcht brènnt nach, mé t' Flâm vum U^{e}wen
Verbrêt rondöm hîrt ziddrégt Lîcht;
Ann heiann 't do fällt hîre Schein op
Der G^{i}ed hîrt ronschelégt Gesîcht.
Mein H^{i}erz dât klappt mer 'we^{i} en Hummer —
D' gutt G^{i}edel dènkt gu^{e}r net un t' Kand,
Si b^{i}ed ann drêmt fir séch. Op êmol
Ass t'Holz am U^{e}wen ausgebrannt.
'T get kâl ann dêischter an der Stiffchen,
Ê Quonk lĭcht ganz elèng nach ro^{u}t;
E lîcht — gêt aus ewe^{i} de^{i} âner.
„Kuck, Kand", sét d'G^{i}edel, „'so^{u} ass der Do^{u}d!"
— — — — — — — — — — —
D' gutt G^{i}edel ass scho lâng gestu^{e}rwen,
A fort vun hém sin éch scho lâng;
Dach haut nach muss éch du^{e}run dènken,
'So^{u} wor dât Wûrt zu H^{i}erz mir gâng.

D. G.

Geschichtlicher Rückblick

auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

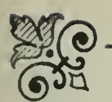
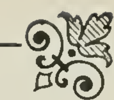
XXXVII.

Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht.

(Fortsetzung.)

Das erste Anzeichen der Feindseligkeit des Hrn. Brück gegen die Redaktion des „Luxemburger Wort", welches zugleich auch hindeutete auf die von dem bisherigen Drucker und Verleger dieses Blattes in der Folgezeit einzuschlagende Richtung, bestand in der Veröffentlichung einer Annonce im „Luxemburger Wort" selbst, folgenden Inhalts: „Für ein seit Jahren täglich erscheinendes Blatt **conservativer Richtung** wird ein ☞ **zweiter Redakteur** ☜ gesetzten Alters gesucht. Derselbe muß befähigt sein, Politische- und Lokalneuigkeiten zu redigiren, sowie Referate über Versammlungen jeder Art zu liefern. Offerten sind



zu richten an die Verlagshandlung **Pierre Brück** in Luxemburg. Diese Anzeige erschien zum ersten Mal in Nr. 252 und — bezeichnend genug — zum letzten Mal in Nr. 257—258, nachdem Herr Brück sich geweigert hatte, eine von der wirklichen Redaktion des „Luxemburger Wort“ ausgegangene Zuschrift aufzunehmen. Die Wortredakteure sandten nun dem „Luxemburger Volksblatt“ den betreffenden Aufsatz zu, mit Bitte, um dessen Veröffentlichung. In Nr. 75 vom 1. November 1884 erschien derselbe auch wirklich. Hier dessen Wortlaut: „Sehr geehrter Herr Kollege! Wir ersuchen Sie um die Freundlichkeit, den nachstehenden Artikel in Ihrem geschätzten Blatte zu veröffentlichen, den der Verleger des „Luxemburger Wort“, Herr Brück, unverändert aufzunehmen, sich geweigert hat. Der Artikel lautete wörtlich wie folgt:

Beerdigungen über Beerdigungen.

Vor Kurzem hat die „Indépendance“ den Redakteur des „Volksblatt“ beerdigen zu können geglaubt; ja sie hat ihm schon den Todtenzettel gedruckt und ihm die Leichenrede gehalten. Leider zu früh; denn noch lebt und kämpft der verdiente Redakteur des „Volksblatt“ in alter Weise für unsere katholische Sache. — Nunmehr glaubt die „Luxemburger Zeitung“ auch die Redakteure des „Wort“ beerdigen zu können, indem sie auf eine Annonce im „Lux. Wort“ Bezug nimmt, in welcher ein zweiter Redakteur für ein täglich erscheinendes Blatt gesucht wird. Die „Luxemb. Zeitung“ kann indessen wohlgemuth ihren vorzeitig bestellten Leichenbitter wieder abbestellen, denn die Annonce bezieht sich nicht auf das „Luxemburger Wort“, da das Redaktionspersonal vollzählig und bei gutem Humor ist. Letzterer wird nicht unerheblich gesteigert durch die verzweifelten Versuche des Blattes, uns lebendigen Leibes zu begraben.

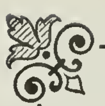
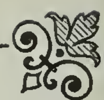
Es hat den Anschein, als ob der bisherige Verleger des „Luxemb. Wort“ eine andere, nicht katholische, sondern „konservative“ Zeitung herauszugeben beabsichtigt. Deßhalb fügen wir hier die Erklärung bei, daß sich die Redaktion des „Luxemb. Wort“ schon seit dem 15. Sept. beim Eigenthümer des Blattes (J. Hary. St. Paulus-Druckerei, Kasinostraße) befindet, und bitten unsere geehrten Freunde, alle Zuschriften an die Redaktion des „Luxemb. Wort“, St. Paulus-Druckerei, Kasinostraße zu senden. Vom 1. Januar 1885 ab wird das „Lux. Wort“ auch ebenda selbst in Druck und Verlag erscheinen.

Hochachtungsvoll
Die Redaktion des „Wort“.

In Nr. 259 des „Wort“ veröffentlichte Hr. Brück diesen Artikel und begleitete denselben mit allerlei Glossen. Bezüglich der zu gründenden Zeitung schrieb er z. B.: „Ob ich eine katholische, eine monarchische oder eine republikanische Zeitung verlegen werde, können die Redakteure Welter und Schlesinger nicht wissen.

Soviel steht fest, daß ich seit 29 Jahren das „Wort“ verlege und — falls nicht die Civilgerichte unerwarteter Weise mir das Recht dazu absprechen — ganz ruhig fortfahren werde, dasselbe auch in Zukunft zu



verlegen, dies freilich ohne die Herren Welter und Schlesinger aus Trier.

Daß sich die Redaktion in der Kasinostraße befindet, involvirt nicht mehr ein Eigenthumsrecht, als wenn sich dieselbe auf der Kopstaler Haide befände, und so lange mir keine rechtsgültigen Besitztitel vorgelegt werden, bestreite ich dem Vorsteher der St. Paulus-Druckerei jedes **Recht**, mich in der Ausübung meiner Rechte zu stören".

Und dennoch kannte Hr. Brück diese Besitztitel, die beiden oben mitgetheilten „Schenkungsurkunde" und „Verkaufsurkunde", ja er hatte sogar die Unverfrorenheit, dieselben abzudrucken und mit allerlei Commentaren zu begleiten, deren kurzer Sinn enthalten ist in dem Sätzchen: „Nun behaupte ich keineswegs von vornherein, daß das „Luxemburger Wort" **mein** Eigenthum sei. Aber Herrn Koppes und Herrn Hary gehört es auch **nicht**."

Ein Zweites, woraus auf die Feindseligkeit des Hrn. Brück gegen den Besitzer und die Redakteure des „Wort" geschlossen werden kann, [1]) war der Abdruck einer Zuschrift des Hrn. Karl Engel [2]) an das „Luxemburger Wort", welche einzurücken, die Redaktion Hrn. Brück **ausdrücklich** verboten hatte. [3]) Auch den oben erwähnten Artikel in Nr. 259 (worin vom Eigenthumsrecht des „Wort" Rede ist), hatte Hr. Brück gegen den ausgesprochenen Willen der Redaktion und des Eigenthümers des „Wort" veröffentlicht. [4])

Sodann brachte Herr Brück an der Spitze der Nr. 260 des „Luxemburger Wort" eine Anzeige, mit fetter Schrift gedruckt, folgenden Inhalts: „Alle für das „Luxemburger Wort" bestimmten Briefe, Correspondenzen, Mittheilungen u. s. w. sind zu richten an den Herausgeber und Drucker dieser Zeitung, **Großstraße Nr. 19**, widrigenfalls die Veröffentlichung unterbleibt. Die Anzeige brachte er sogar **sechsmal**, immer an derselben hervorragenden Stelle. Und dennoch war Hr. Brück später [5]) unverschämt genug, zu schreiben, man habe diese Annonce **mißverstanden.**

Seine ganze Handlungsweise aber krönte Hr. Brück durch eine weitere, noch mehr in die Augen fallende Anzeige, welche er vier Mal [6]) veröffentlichte und die also lautete:

Neue Abonnenten für das kommende Quartal: **Januar,**

---

1) Abgesehen von Verweigerung der Aufnahme verschiedener von der wirklichen Redaktion des Blattes ihm übersandter Zuschriften. (Vgl. „Luxemburger Volksblatt" (Halbwöchentliche Ausgabe). 1884, Nr. 75, S. 2, Sp. 2—3 und Nr. 79, 2. Beilage S. 1, Sp. 2; „Luxemburger Wort" 1884 Nr. 261, S. 1, Sp. 4 bis S. 2, Sp. 1.

2) Luxemburger Wort. 1884, Nr. 256, S. 2, Sp. 3—4.

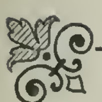
3) Luxemburger Volksblatt. 1884, Nr. 76, S. 4, Sp. 2—3.

4) Ibid. Nr. 77, S. 4, Sp. 1—2.

5) Luxemburger Wort. 1884 Nr. 264, S. 1, Sp. 3—4.

6) Ibid. Nrn. 262, 263, 264 und 265.




Februar und März 1885 erhalten von heute ab, das in unserm Verlage erscheinende **„Luxemburger Wort“** bis zum 1. Januar 1885 gratis und franco ins Haus geschickt.

Das **„Luxemburger Wort“** ist und bleibt:

Katholisch, luxemburgisch

und

unabhängig von einer durch das ganze Land verurtheilten

Streberpartei.

Der Herausgeber
Großstraße Nr. 19.

Als Köder für einfältige Gimpel wurde dieser Anzeige in drei Nummen [1]) noch folgende hinzugefügt:

Zuschriften gegen die

Streberpartei

finden unter Zusicherung strengster Discretion freundliche Aufnahme.

Der Herausgeber.

Unter solchen Umständen war die **rechtmäßige** Redaktion genöthigt, was sie auch einige Male that, Herrn Brück durch den Gerichtsvollzieher zu zwingen, mehrere von ihr ausgehende Zuschriften in **ihr** Blatt aufzunehmen. Doch auch diese Zuschriften begleitete Hr. Brück mit allerlei Spötteleien, Verdrehungen, Nergeleien und dgl., so daß schließlich die Redaktion in einem an das „Luxemburger Volksblatt“ gerichteten Schreiben[2]) — und auch in losen an das Publikum versandten Blättern — ihre Hauptklagepunkte — und zwar sieben — veröffentlichte und zum Schlusse die nachfolgende Erklärung abgab:

„Aus diesen Gründen erklärt die Redaktion des „Lux. Wort“, **bis auf Weiteres sich in keiner Weise mehr an der Redaktion des „Lux. Wort“ zu betheiligen.** Hr. Brück trägt so lange die einzige und volle Verantwortung für den Inhalt und die Tendenz des „Lux. Wort“. **Wie** der Inhalt und die Tendenz des Brück'schen „Wort“ beschaffen sein werden, das erhellt schon aus der Freude, mit welcher unsere Freimaurerblätter dieses **neu-katholische** Blatt aus der **alt-katholischen** Druckerei Brück begrüßen. Zum Ueberfluß bezeugt auch die „Indépendance“ schon heute, daß mit dem Namen „Streber-Partei“ vor Allem unser Hochw. Herr Bischof gemeint ist.

Im Uebrigen erwartet die Redaktion des „Lux. Wort“ **mit Ruhe die Entscheidung des Gerichtes.** Bis dorthin wird die Redaktion die erforderlich scheinenden Mittheilungen den **befreundeten** Blättern unseres Landes zur Veröffentlichung übergeben.

---

1) Nrn. 262, 263 und 264.

2) 1884 Nr. 78, S. 3 Sp. 3 bis S. 4, Sp. 2.






Herr Brück verspricht, den neu-eintretenden Abonnenten **seines** „Lux. Wort“, die bis zum 1. Januar 1885 erscheinenden Nummern gratis zuzusenden.

Hoffentlich gehen unsere Freunde nicht auf diesen Leim.“

Doch an Allem diesem störte sich Herr Peter Brück nicht. In eigensinniger Weise ging er seinen Weg weiter, uneingedenk des Wortes „Abyssus abyssum invocat“. Wirklich trieb er es von Tag zu Tag ärger. So prahlte er, gleichsam als unterstütze ihn die Postdirektion in Luxemburg, mit folgender Anzeige: ☞ Wir machen darauf aufmerksam, daß die Postdirektion so gefällig war, **schon jetzt** Abonnementsbestellungen **für das 1. Quartal 1885** auf das in unserem Verlage erscheinende Blatt anzunehmen.

Diejenigen Personen also, welche ihrem resp. Briefträger oder Post-Büreau die Summe von 3,75 einzahlen, erhalten von ihrem Post-Amte das Blatt vom Tage der Bestellung ab bis zum 31. März 1885, franco zugeschickt.

Für die Stadt und die Unterstädte abonnirt man bei dem Herausgeber, Großstraße 19, zum Preise von Fr. 3.

Die bereits erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath reicht, nachgeliefert.

Es ist also **nicht** mehr nothwendig, daß uns die Post-Quittung eingeschickt wird.

Wir danken höflichst einer wohllöblichen Post-Direktion für ihr Zuvorkommen“.

Der Herausgeber.

Damit ja Niemand diese Anzeige übersehen solle, ließ Herr Brück dieselbe sogar umgekehrt drucken. [1])

Um aber eine immer größere Anzahl von Abonnenten zu gewinnen, warf er in einer anderen Anzeige einen neuen Köder aus: [2])

„Es freut uns, unsern Lesern mittheilen zu können, daß unsere Stimme im ganzen Lande Gehör gefunden hat.

Wir danken für die Beweise der Aufmunterung und werden alles aufbieten, unser Blatt so interessant als möglich zu machen.

Die Tendenz unseres Blattes ist bekannt.

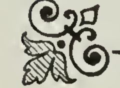
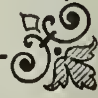
Durch eine ausführliche politische Uebersicht, neueste Nachrichten und wo möglich Telegramme werden wir die Leser stets im Laufenden aller Ereignisse auf politischem Gebiete halten.

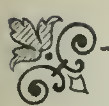
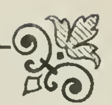
Für die Unterhaltung wird durch spannende Feuilletons bestens Sorge getragen und wir beabsichtigen die wöchentliche Beilage „Wochen-

---

1) 1884 Nr. 267 und 268.

2) Ibid. Nr. 268.

blatt für land- und volkswirthschaftliche Fragen" durch ein katholisches

illustrirtes belletristisches Unterhaltungsblatt [1])

zu ersetzen.

Der Herausgeber.

Pierre Brück.

Kurios mußte es auch jedem nur ein klein wenig nachdenkenden Leser vorkommen, daß, um den Schein zu retten, Hr. Peter Brück in der drittletzten von ihm gedruckten Nummer (267) des „Luxemburger Wort" obige Anzeige, worin er einen zweiten Redakteur" sucht, wiederholte, während doch alle Welt wußte, daß Hr. Karl Engel, bisheriger und von Hrn. Joris „gegangen wordener" Independance-Redakteur, diese Rolle übernommen hatte.

Daß Hr. Brück auch nun selbst im „Luxemburger Wort" Artikel schrieb oder sich schreiben ließ, gegen die Redaktion und schließlich auch gegen das Blatt selbst, ist selbstverständlich. Diese Streitigkeiten dauerten vom 28. Oktober bis zum 18. November (Nr. 252—298 incl.) 1884, bis nämlich das Gericht in der Sache gesprochen.

Daß ein solcher Mißstand überaus nach Hilfe schrie, braucht wohl nicht weiter hervorgehoben zu werden. Herr Hary, als Eigenthümer des „Luxemburger Wort", kam deßhalb beim Gerichte [2]) darum ein, daß dieses Blatt so lange unter Sequester gestellt und einem dritten Drucker übergeben würde, bis das von Hrn. Brück bestrittene Eigenthumsrecht gerichtlich festgestellt worden sei.

Das Gericht gab diesem Verlangen bereits Folge am 14. November und ward dann schließlich in der Sitzung des Bezirksgerichtes vom 17. November, Herr Ludwig Schamburger, Buchhändler und Buchdrucker zu Luxemburg, interimistisch mit der Drucklegung und der Herausgabe des „Luxemburger Wort" betraut, welcher seinerseits der bisherigen Redaktion wieder die Leitung des Blattes übergab.

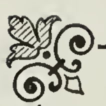
Weil durch diesen Urtheilsspruch Herr Brück nun gezwungen wurde, den Druck und Verlag des „Luxemburger Wort" einem andern unbetheiligten Drucker zu überlassen, wollte er, um noch einmal **in den Spalten dieses Blattes selbst** seinem Eifer Luft zu machen, die letzte Nummer, welche er zu drucken hatte, benutzen, um auch **seinen letzten Trumpf** gegen die **rechtmäßige** Redaktion auszuspielen. Er that das an der Spitze der Nr. 269 [3]) mit folgender pompösen Ankündigung:

1) Wessen Geistes Kind dieses Unterhaltungsblatt war, das kann man ersehen aus dessen Inhalt. — Vgl. Lux. Wort, 1884, Nr. 296, S. 2, Sp. 3; Nr. 298, S. 3, Sp. 3; Nr. 299, S. 2. Sp. 2; Nr. 304. S. 2, Sp. 1—2.

2) Das hieraufbezügliche Schriftstück vom 13. November 1884 siehe im „Luxemburger Wort" Nr. 266, S. 1, Sp. 4, bis S. 2, Sp. 1.

3) Vom Dienstag, den 18. November 1884.






„Die Abonnenten dieses Blattes haben in unsern zwei letzten Nummern Kenntniß genommen von dem verzweifelten Schritt, den die bekannte Streberpartei gethan hat, um die wirklich katholischen Leser unseres Landes ihres Organes zu berauben. Da nämlich die Eigenthumsfrage des „Luxemburger Wort" halt nicht so klar ist, daß sie vor Gericht im Handumdrehen hätte gelöst werden können, so stellte deren Vertreter bei demselben den Antrag, provisorisch und bis zum endgültigen Entscheid, uns, bisherigem Verwalter dieses Blattes, die Verwaltung zu entziehen, um dieselben einem Beschlagverwalter, d. h. einer unbetheiligten dritten Person, zu übertragen. Der Richter, wie wir in unserer gestrigen Nummer unseren Lesern mitgetheilt haben, hat geglaubt, dem Geiste des Gesetzes entsprechend zu handeln, indem er diesem Antrag Folge leistete und — bis zum Urtheilsspruch über die Eigenthumsfrage — die Verwaltung dieses Blattes Herrn Brück entziehend, sie der gegnerischen Partei, Herrn Hary, nicht zutheilend, einer, dem Zwiste fremden Person, nämlich dem Buchdrucker Herrn Louis Schamburger übertrug.

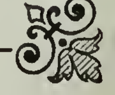
Hätte es sich um ein gewöhnliches streitige Eigenthumsobjekt gehandelt, so könnten wir in aller Ruhe das Ende der Geschichte abwarten. Da aber das in Frage stehende Eigenthum eine Zeitung ist, das Organ einer politischen Partei, eine Sache, die kein Unbetheiligter, und das zwar gerade, weil er unbetheiligt ist, vom strengen Parteistandpunkte aus verwalten kann, unsere Partei aber nun auf unbestimmte Zeit, und das zwar gerade heute, wo es am dringendsten Noth thut, das Steuerruder nicht aus der Hand zu geben, ihres Organes beraubt ist, so tritt an uns die Nothwendigkeit heran, Fürsorge für die nächste Zukunft zu treffen.

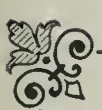
Wir bringen demnach hiermit zur Kenntniß unserer Leser, daß wir von Morgen ab ein anderes Parteiorgan veröffentlichen. Dasselbe wird den Titel tragen:

Das Freie Wort.

Die Tendenz desselben wird genau dem bekannten, langjährigen, politisch-religiösen Bekenntniß des „Luxemburger Wort" entsprechen, wie es dasselbe frei und offen, gegen Freund und Feind, bis zur Eröffnung der Streber-Aera abgelegt hat.

Diesen Titel „das Freie Wort" haben wir nicht gewählt, um durch eine, übrigens unmögliche Verwechslung mit dem alten Titel, dem vielleicht weiter erscheinenden „Luxemburger Wort" Concurrenz zu machen, sondern weil er den heutigen Verhältnissen am besten entspricht, ja grade — und einzig und allein, um den Gegensatz schroff zu kennzeichnen, der unsere unabhängige politische Aktion von der der Streberpartei unterwürfigen Politik des anderen „Wort" unterscheidet.




Weitere Erörterungen dürften für heute überflüssig erscheinen und begnügen wir uns auf den Abonnementszettel zu verweisen, den wir weiter unten zum Ausschneiden und Uebersenden unseren bisherigen und allen neuen Abonnenten zur Verfügung stellen."

Die Redaktion des „Luxemburger Wort".[1])

Gleich am Tage nach dem oben mitgetheilten Urtheilsspruche und ohne abzuwarten, **wie** das Gericht über die Eigenthumsfrage entscheiden werde, gab nun Herr Pierre Brück das „Freie Wort" heraus.

Es kann uns selbstverständig nicht einfallen, mit der Geschichte des „Luxemburger Wort" die des „Freien Wort" zu verquicken. Doch ist es unumgänglich nothwendig, hier etwas Weniges darüber zu berichten, da es sonst für manchen unserer Leser unmöglich wäre, sich einen richtigen Begriff zu machen von der schwierigen Zeit, welche damals das „Luxemburger Wort" durchzumachen hatte.

Herr Brück gab also, vom 19. November 1884 an, das „Freie Wort" heraus, ganz in Gestalt und Format[2]) des „Luxemburger Wort[3]), bezeichnete dasselbe als katholisches Organ, welches jedoch gegen die „Streber" und „Dominikaner" einen erbitterten Kampf führen werde. Mit der Benennung „Streber" bezeichnete er den hochw. Herrn Bischof, als das Haupt der „Streber", und alle Diejenigen, welche besonders treu zu dem vom Papste bestellten Oberhirten hielten. „Dominikaner" nannte er sie, weil der Hochw. Herr Bischof, sowie manche Diözesanpriester dem dritten Orden des hl. Dominikus angehören und die Interessen des Dominikanerordens im Lande zu fördern suchten.

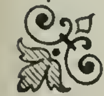
Zum Redakteur des Blattes wurde Herr Charles Engel, der bisherige Redakteur des kirchenfeindlichsten inländischen „liberalen" Blattes ernannt,[4]) ein aus der Amtsliste der Advokaten gestrichener Advokat, der in Paris an der Commune theilgenommen, nachher nach

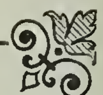
1) Diese Ankündigung war das eigenste Werk des Herrn Peter Brück und doch ging er in seiner Unverfrorenheit so weit, zu unterzeichnen: die Redaktion „des Luxemburger Wort". Er war doch immer nur **Drucker und Verleger** dieses Blattes, aber **niemals Redakteur** desselben gewesen. Es ist einleuchtend, weßhalb er in dieser Weise vorging. Er hoffte einfach dadurch — Gimpel zu fangen, aber — er hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht, doch ohne zu bedenken, daß unser katholisches Volk sich nicht durch hohles Phrasengeklingel eines Abtrünnigen beeinflußen läßt.

2) Warum that er das? Um die bisherigen Abonnenten — namentlich die einfachen Landleute — glauben zu machen, es sei immer noch **dasselbe** Blatt, das sie erhielten, wie sie es vielleicht schon seit langen Jahren erhalten hatten.

3) Daß er grade den Ausdruck **„Wort"** und nicht einen andern wählte, beweist nur in verstärktem Maaße das in der vorigen Anmerkung Gesagte.

4) Getreu dem Grundsatze: „Si fecisti nega", leugnete allerdings Herr Brück, „was alle Vögel pfiffen", aber die Redaktion des „Luxemburger Volksblatt" leuchtete ihm (Jahrg. 1884 Nr. 80, S. 3, Sp. 2.) derart heim, daß er am Ende nichts mehr zu erwidern wußte, schließlich also stillschweigend die Thatsache zugeben mußte.



Amerika auswanderte, wieder nach Luxemburg zurückkehrte, dort ein radical-socialstisches Arbeiterblatt redigierte und zu Grabe trug. Trotzdem pochte das Blatt auf seinen katholischen Charakter.

Unter der genannten Parole und mit obigen Schlagwörtern begann nunmehr das „Freie Wort" systematisch durch Artikel, Briefe, Briefkastennotizen,[1] Correspondenzen, Rätselfragen, Annoncen u. s. w. die Person des Hochw. Herrn Bischofes, die angesehensten Geistlichen des Landes, ja selbst die Propaganda in Rom und damit indirekt den hl. Vater zu beschimpfen und in der gemeinsten Weise zu verläumden.

Es behauptete, Mgr. Koppes und seine Freunde hätten Mgr. Adames durch niederträchtige Intriguen verdrängt;[2] sie hätten Rom hintergangen und betrogen; sie hätten Unfrieden in's Land gebracht, alles Bestehende umgestürzt, die Diöcesanverwaltung in Unordnung gebracht, den Staat frevelhaft zum Kampfe herausgefordert; sie förderten schwindelhafte Klostergründungen[3] und unmoralische Umtriebe und gäben dadurch dem ganzen Lande Aergerniß; noch mehr, die persönliche Vergangenheit des Bischofes sei eine derartige, daß, wenn Rom sie gekannt hätte, er nie hätte Bischof werden können, da er zu diesem Amte absolut unwürdig sei; und dabei wurde insinuirt. man wisse ganz bestimmte Thatsachen wider ihn, die man seiner Zeit offen darlegen werde.

Nicht zufrieden, diese Lügen und Verläumdungen im Inlande zu verbreiten. versandte man die betreffenden Blätter nach allen Weltgegenden, an Bischöfe und Kardinäle, sogar an den hl Vater selbst, wie das Blatt sich rühmte, in der ausgesprochenen Absicht, den neuen Bischof unmöglich zu machen und den hl. Stuhl zu seiner Entfernung zu bewegen.

Das Blatt spielte sich dabei auf als das Organ eines großen, ja des größten Theiles des inländischen Klerus, ja sogar des Hochw. Herrn Adames; es lud förmlich und offen die Geistlichen zur Mitarbeiterschaft ein; es verkündete, daß zahlreiche Geistlichen des Landes wirklich mitarbeiteten; es schrieb Briefkastennotizen an angeblich mitarbeitende Priester;[4] es versprach endlich allen Mitwirkenden die strengste Geheimhaltung der Namen.[5] Die Folge davon war, daß sämmtliche Dechanten des

---

1) Wie schmählich Herr Brück aber dadurch dreingeplumpst ist, beweisen mehrere im „Luxemburger Wort" veröffentlichte Schreiben Curiositätshalber vergleiche man nur die Nr. 276, S. 2. Sp. 3—4.

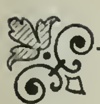
2) Man sehe hierüber das „Luxemburger Wort", Jahrg. 1884, Nr. 271, S. 1, Sp. 1, (an der Spitze des Blattes).

3) Dies bezieht sich auf die Gründung des Dominicanerinnen-Klosters zuerst zu Limpertsberg, dann zu Clairefontaine und darnach wieder zu Limpertsberg.

4) Vergl. Anmerkung 2, auf der vorigen Seite.

5) Und doch war Herr Brück feig genug, in der dritten Instanz selbst und durch seinen Advokaten zu erklären, daß **er nicht der Verfasser** der beklagten Artikel sei, daß hinter ihm vielmehr eine Gruppe von Geistlichen stände. Er hätte die-






Landes im Namen des Klerus dagegen öffentlichen Protest einlegten,[1]) welcher Protest hinwiederum vom „Freien Wort" als fiktiv und erpreßt mit Hohngelächter ad acta gelegt wurde.

Unterdessen entschied das Gericht die Eigenthumsfrage[2]) des „Luxemburger Wort" zu Gunsten des Herrn Hary resp. des Hochw. Herrn Mgr Koppes, welcher seinerseits dasselbe Herrn Hary übertragen hatte.

Das „Freie Wort" wurde nun in seinen Angriffen förmlich maßlos. Ja, es scheute sich nicht, auszurufen, daß Rom die Angelegenheit bereits untersuche, und es verkündete in verschiedenen Artikeln, ja sogar in religiösen Festartikeln, im Tone des Propheten: Nur Geduld, bald kommt von Rom die Erlösung, die Abhülfe für solche Mißstände!

Von Rom aus erhielt aber der Hochw. Herr Bischof ein sehr anerkennendes Handschreiben Leo's XIII., worin dieser ihn tröstete und ermuthigte in den Verfolgungen und Angriffen, deren Opfer er sei.[3])

Da das Gerücht sich trotzdem erhielt, auch Geistliche arbeiteten an dem Blatte des Herrn Brück mit, so sahen sich Se. Bischöflichen Gnaden genöthigt, in einem Circular[4]) an alle Geistlichen die Suspension ipso facto über alle diejenigen Priester zu verhängen, welche in irgend einer Weise mit dem „Freien Wort" Beziehungen unterhielten, und alle Geistlichen aufzuforden, den Gläubigen das Abonnement und die Lektüre des „Freien Wort", selbst unter Versagung der Absolution im Beichtstuhle, zu verbieten.

Dieses Circular kam in die Hände des Herrn Pierre Brück und wurde von ihm veröffentlicht. Trotzdem fuhr das Blatt fort, sich als Organ eines Theiles der Geistlichen aufzuspielen, und es erschienen Ar-

---

selben nunmehr vor Gerichte als Autoren angegeben, wenn sie ihm nicht erklärt hätten, sie interessirten sich nun nicht mehr an dem Prozeß. Daraufhin habe er sich Tags zuvor an den Hochw. Herrn Bischof gewandt mit dem Anerbieten, ihm die Namen der betreffenden Geistlichen sammt ihren Zuschriften auszuliefern, dann könnte der Hochw. Herr Bischof dieselben vor das geistliche Gericht ziehen; den Prozeß gegen ihn jedoch möge er zurückziehen. Er sei unschuldig und, wie schon seit 30 Jahren, so auch jetzt wieder das Opfer für Andere, er sei Familienvater u. s. w. Er interessire sich jetzt auch nicht mehr an dem Prozeß, wenn er auch freilich jetzt die Verantwortung tragen müsse.

1) Lux. Wort, Nr. 273, S. 2, Sp. 1—2; Nr. 285, S. 2. Sp. 1—2.

2) Brief des h. Vaters vom 14. März 1885. Siehe „Kirchl. Anzeiger" 1885, S. 21—22.

3) Durch Spruch des Luxemburger Handelsgerichtes vom 9. Dezember 1784. Siehe Lux. Wort 1884, Nr. 285, S. 2, Sp. 3—4.

4) Das berühmt gewordene Monitum „Ad Clerum, (solum)", vom 4. März 1885. Noch heute ist nicht unumstößlich sicher festgestellt, in welcher Weise und durch wen Hr. Brück in Besitz dieses Schreibens gelangt ist.






tikel und sogenannte „Briefe eines Zeitgenossen“ [1]) über das genannte Circular, welche von infamen, die Autorität des Hochw. Herrn Bischofes auf's Tiefste schädigenden direkten Anklagen und versteckten Andeutungen förmlich strotzten.

Der Hochw. Hr. Bischof mußte nun, wie er schon in seinem Circulare angedroht hatte, gerichtlich klagbar werden, zumal das ‚Freie Wort‘ ihn förmlich aufgefordert hatte, eine Klage gegen das Blatt anzuhängen, widrigenfalls alle Anklagen, die es gegen den Hochw. Herrn Bischof vorgebracht hätte, vor der Welt als wahr erwiesen dastehen würden.

Damit war der Prozeß geboten. Das ‚Freie Wort‘ brach in scheinbaren hellen Jubel aus und verkündete pomphaft den Anfang dieses Prozesses, zu welchem es wie zu einem Schauspiele einlud. [2])

Der Verlauf des Prozesses, dem noch ein zweiter folgte, [3]) ist bekannt: Das Urtheil erster Instanz lautete gegen Herrn Brück auf 1 Monat Gefängniß, 300 Franken Buße, Veröffentlichung des Urtheiles im ‚Freien Wort‘ und in einem anderem vom Kläger zu wählenden Blatt, endlich auf 500 Franken Ehrenentschädigung.

Nach diesem Urtheil fuhr das ‚Freie Wort‘ mit seinen Verläumdungen und Anklagen fort in alter Weise, als ob Nichts vorgefallen wäre. Hr. Brück aber legte Berufung ein.

Der Termin der zweiten Instanz verzögerte sich auffallend lange.

Es kam endlich der 14. August, und damit der Prozeß vor die zweite Instanz, vor den Obergerichtshof.

Dieser bestätigte das erstinstanzliche Urtheil vollkommen und ermächtigte außerdem den Kläger, dasselbe in **zwei** Zeitungen zu veröffentlichen.

Als das Urtheil zweiter Instanz gesprochen war, glaubte Jedermann, der Prozeß habe nun sein Ende gefunden. Weit gefehlt! Herr Brück ließ im ‚Freien Wort‘ ankündigen, daß die Hauptsache erst kommen werde; die Leser sollten den Roman noch nicht aus den Händen legen; wie bei allen Romanen, so würde das eigentlich Packende erst am Ende kommen; er würde Opposition einlegen und den Prozeß noch bis in die letzte Instanz treiben; dort würden die eigentlichen Enthüllungen erfolgen.

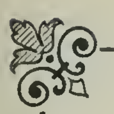
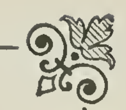
---

1) Herr Karl Engel war der Verfasser dieses im höchsten Grade infamen und niederträchtig-gemeinen Pamphletes. Vgl. Prozeß der ehrw. Mutter Dominika Clara, Priorin von Clairefontaine u. s. w. S. 18.

2) Vgl. der Prozeß des hochw. Hr. Joh. Jos. Koppes. Bischof von Luxemburg, gegen Hrn. Peter Brück, Verleger des „Freien Wort“, Lux. St. Paul.-Druck. (J. Hary) S. 7—12.

3) Siehe Prozeß der ehrw. Mutter Dominik Klara, Priorin von Clairefontaine, gegen Herrn Peter Brück, Verleger des Blattes das „Freie Wort“. Luxemburg St. Paulus-Druckerei (J. Hary) 1886.



Und Herr Brück legte wirklich Opposition ein.

Der Termin für die dritte Instanz konnte erst nach den Gerichtsferien stattfinden. Unterdessen hatte das ‚Freie Wort‘ Zeit, die alten Verläumdungen immer wieder aufzuwärmen und neue Beleidigungen hinzuzufügen.

Es kam der 7. November und damit endlich der Tag der Verhandlungen in dritter Instanz.

Hr. Brück erschien nicht. Ein ärztliches Attest bezeugte, daß er an Neuralgie erkrankt sei! Die Verhandlungen mußten wieder hinausgeschoben werden auf den 16. November.

Der 16. Nov. mußte nun doch endlich die erwarteten Enthüllungen bringen! Allein niemand glaubte mehr daran.

Und mit Recht. Denn am bewußten Tage konnten weder Hr. Brück noch sein Vertheidiger, irgend etwas Stichhaltiges vorbringen. Das auf den 21. November vertagte Urtheil bekräftigte daher denn auch in allen Punkten das zweitinstanzliche Urtheil und verurtheilte Herrn Brück zu den Kosten der Opposition.

Kehren wir nun zur Geschichte unseres Blattes zurück.

Bei Herrn Ludwig Schamburger wurde das „Luxemburger Wort“ gedruckt vom 19. November bis zum 31. Dezember 1884, d. h. also, die Nrn. 270—305 incl. des Jahres 1884.

An der Spitze der ersten von Hrn. Schamburger gedruckten Nummer des „Luxemburger Wort“ wurde, wie Rechtens, der Wortlaut [1]) des gerichtlichen Urtheilsspruches mitgetheilt. Auch Hr. Fallize brachte über die Gesammtverhandlungen ein treffliches Referat, welchem er eine getreue Uebersetzung des Urtheilsspruches hinzufügte. [2])

Unmittelbar hinter dem Texte des Urtheilsspruches des Bezirksgerichtes erschien sodann das folgende von der Redaktion des „Luxemburger Wort“ unterzeichnete Entrefilet:

„Auf Grund des vorstehenden gerichtlichen Urtheils theilen wir allen unsern Lesern und Freunden mit, daß von heute ab wieder die **rechtmäßige** Redaktion das „Luxemburger Wort“ redigiren wird, und zwar, wie wir wohl nicht zu versichern brauchen, im alten Geiste. Unser Wahlspruch ist und bleibt: „Für Wahrheit und Recht!“

Mögen alle unsere Leser und Freunde die unliebsame Unterbrechung entschuldigen, woran wir keine Schuld tragen. Wir bitten die Nummern des „Lux. Wort“ vom 10. bis 18. November als nicht zum „Lux. Wort“ gehörend zu betrachten und unserm Blatte auf's Neue ihr freundliches Wohlwollen zu schenken.

---

1) Nr. 270, S. 1, Sp. 1—4.

2) Luxemburger Volksblatt 1884. Nr. 80, S. 2, Sp. 3 bis S. 3, Sp. 1.







Alle Artikel, Korrespondenzen, Zuschriften, Briefe u. s. w. bitten wir von heute ab entweder direkt an die **Redaktion** des „**Lux. Wort**" oder an den zeitweiligen Drucker und Verleger, Herrn **L. Schamburger, Krautmarkt** 5, zu adressiren. Alle Anzeigen, Abonnements-Bestellungen, Reclamationen u. s. w. sind **nur** an Herrn **L. Schamburger** zu richten.

Die Redaktion des „Lux. Wort" wird sich nach Kräften bemühen, dem Blatte jene Vollendung zu geben, welche der ältesten, bewährtesten, reichhaltigsten und meistverbreiteten politischen Zeitung unseres Großherzogthums zusteht.

Unser Blatt bringt auch in Zukunft zunächst eine ausführliche **politische Uebersicht**, sodann die wichtigsten kirchlichen und politischen Nachrichten des **Auslandes**. Die Nachrichten aus dem **Inlande** erhält das „Wort" in zahlreichen Original-Correspondenzen seiner Freunde.

Gediegene **Leitartikel** behandeln täglich die politischen und kirchlichen Hauptfragen der Welt und insbesondere unseres Heimathlandes. Dem **Feuilleton** wird eine ganz besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Kleinere und größere **landwirthschaftliche** Artikel befassen sich mit den Interessen der Landleute.

Die **Tendenz** des „Lux. Wort" bleibt wie bisher die **streng katholische;** es vertritt mit Liebe und Begeisterung, mit Entschiedenheit und Freiheit, die Interessen der katholischen Religion und der katholischen Kirche gegen alle ihre Feinde. Der Wahlspruch sei: „Für Wahrheit und Recht." [1])

Luxemburg, den 19. Nov. 1884.

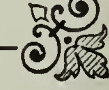
Die Redaktion des „Luxemburger Wort".

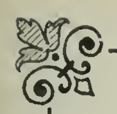
Mit dem ersten Januar 1885 begann nun der Druck des „Luxemburger Wort" bei Johann Hary in der sogenannten „St. Paulus-Druckerei". Selbe ging dann später über in die Hände einer anonymen Aktiengesellschaft, der „St. Paulus-Gesellschaft" und mit ihr auch das Eigenthum und der Druck des „Luxemburger Wort."

(Fortsetzung folgt.) **M. BLUM.**



1) Nr. 270, S. 1, Sp. 4 bis S. 2, Sp. 1.




Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung.)

Elfter Graf.

Heinrich, der Vierte dieses Namens,[1]) ist zu Valenciennes geboren. Als sein Vater und dessen Bruder, wie berichtet, in der Schlacht gefallen waren, erbte er als ältester Sohn die Grafschaften Lutzembourgh und Veltz und die Markgrafschaft Arle. Im Jahre 1292 hat er mit dem Herzoge von Brabandt, welcher gegen seinen Vater Krieg geführt, Frieden geschlossen und dessen Tochter Margareth zur Ehe genommen.

Bei Grevenmacher, 12000 Schritte oberhalb Trier, lag in der Mosel ein Wehr oder Insel, welche heute in Folge der Länge der Zeit vom Wasser weggeschwemmt worden. Auf diesem hatte Graf Heinrich begonnen, ein Schloß zu bauen, um dort von den auf- und abfahrenden Schiffen einen Zoll zu erheben. Ob dieser Neuerung, welche gegen alles Herkommen war, und welche als eine Schwächung des Handels empfunden wurde, waren die Bürger der Stadt Trier recht unzufrieden und ohne den langen und verdrießlichen Rechtsweg einzuschlagen, entschlossen sie sich, den Bau mit Gewalt zu zerstören. Worauf sie mit bewaffneter Hand demselben Orte zuzogen, den Bau schleiften und dem Boden gleichmachten.

Nachdem sie solches verrichtet, rückten sie weiter vor ins Luxemburgische und verheerten dasselbe mit Brennen und Rauben, unter Wegnahme vieler Menschen und Viehes, worauf sie mit ihrem Raube wieder nach Trier zogen.

Heinrich aber, solchen Schimpf und Schaden an den Trierischen zu rächen, zog mit einem Kriegsheere vor Trier und am Vorabend von St. Maria Magdalena des Jahres 1300, schlug er bei Uhren,[2]) nächst bei der Stadt Trier an der Brücke sein Lager auf, und ließ alles ringsumher niederbrennen, die Obstbäume und Weinstöcke aushauen und ver-

1) Nach Schoetters Zählungsweise Heinrich VII.

2) Euren bei Trier auf dem linken Moselufer. Die Stadt Trier liegt bekanntlich auf dem rechten Moselufer und steht durch die aus der Römerzeit stammenden Moselbrücke mit dem linken Ufer in Verbindung. Im Mittelalter verwahrte eine am Brückenkopf auf dem rechten Moselufer errichtete starke Burg den Eingang in die Stadt. (Man sehe die Schilderung der Ruinen dieser Burg in Wort und Bild bei Brower, Annales Trevirenses, Bd. I. S. 45). Wenn also die hier nur nach Trierischen Quellen gegebene Darstellung des Krieges richtig ist, so konnte Heinrich IV. nur bezwecken, das linke Moselufer zu verheeren, denn den Übergang der Brücke zu erzwingen war von vornherein aussichtslos.






derben. Die Trierischen ihrerseits verlegten und versperrten alle zur Brücke führenden Straßen und Päsße dergestalt, daß des Grafen Volk keinen Zugang dazu haben konnte. Weswegen der Graf von dort aufgebrochen ist, bei Mertert über die Mosel setzte, über die Contzer Brücke zog und bei dem „heyligen Creutz" nächst bei der Stadt sich lagerte und auf dieser Seite nun nicht weniger als er auf jener gethan, alles verbrannte und verdorben hat.

Nachdem er an solcher Gestalt die zwölf Tage um die Stadt Trier gehaust, auch in seinem Heer unter den Soldaten ein Aufruhr sich zeigte, [1]) hat er sich wieder in sein Land begeben. Die Trierischen aber besorgend, gemeldeter Graf möchte dergleichen Einfälle und Verheerungen des Landes erneuern, haben durch ihre Gesandte wegen eines Friedens unterhandelt, [2]) so daß am Montag nach Halbfasten im April des Jahres 1302 zwischen ihm einerseits und den Bürgermeistern, Schöffen, Rath und Gemeiner Bürgerschaft der Stadt Trier anderseits, ein ewiger Bündnis- und Schirmvertrag abgeschlossen wurde, wie folgt: [3])

Connue chose soit a tous ceulx ke ses l*ett*res verront et orront, ke nous henris Cuens de Luccenb*ourg* et de la Roche et Marchis d'Arlons, Et nous li Maistres Escheuins et li Escheuin, li Conseil, li Justice et toute li communaulte dela Cite de Treues,

Eine gekannte Sache sei es allen, welche diese Briefen sehen oder hören werden, daß wir Henris, Graf von Luccemburg und von la Roche und Markgraf von Arlon, und wir die Schöffenmeister, die Schöffen, der Rath, das Gericht und die ganze Gemeinde der Stadt Trier,

---

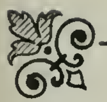
1) Dieser Aufruhr im Heere Heinrichs IV dürfte legendarische Ausschmückung der Gesta Trevirorum sein, denn durch seine Verheerung der Umgegend von Trier hatte Heinrich seinen Zweck erreicht, die Trierer zur Nachgiebigkeit zu zwingen, wie der Erfolg zeigt.

2) Die Friedensunterhandlungen zogen sich nicht so sehr in die Länge, wie Eustach Wiltheim hier anzunehmen scheint, denn wie aus der nachfolgenden Urkunde hervorgeht war schon vor dem 2. April 1302 zwischen dem Grafen Heinrich IV und Trier ein Friedensvertrag geschlossen worden, den man dort zu halten verspricht: Et voulons ke li pais ke faite est entre nous et la dite Citei de Trieues, dont lettres sont faictes, sont tenue et asseurée d'une part et d'aultre, ensi comme les lettres de ce faites le deuisent. Leider kennen wir von diesem ersten, vorläufigen Friedensvertrage möchten wir sagen, nur diesen angezogenen Passus aus dem zweiten Friedensvertrage vom 2. April 1302.

Was nun die Bedingungen dieses letzten Vertrages angeht so dürfte man nicht fehlgehen, wenn man annimmt daß das dem Grafen zu zahlende Jahrgeld, als Ablösung des nicht zu Grevenmacher zu erhebenden Zolles zu betrachten ist.

3) Nach einer Andeutung von Pierret (Handschrift im Lbger Staatsarchiv Bd. 5 S. 187) zu schließen befindet sich das Original dieser Urkunde im Staatsarchiv zu Brüssel, dasselbe ist also vor der Hand unerreichbar, wir geben deshalb diese Urkunde nach der Abschrift Eustach Wiltheims.



pour le bien, le profeit et vtilite de nous, avons faict alleance[1]) entre nous, ensy co*mm*e il est ci apres contenu.

C'est a scauoir ke nous henris, cuens dessusd*is*, sommes deuenuz Citeins de la Citei de Treues devant dit, et que nous promettons à la d*ite* citei et az Citeins foi et leaultei ensi comme Citeins, Et prennons a n*ost*re Sauuewarde et a n*ost*re sauueconduict lesd*its* Citeins et ce ki appartient a la justice de Treues, lor mainiees et lor biens, saulf allant et saulf venant, par iawe et par terre, par toute n*ost*re terre, de tous nos sougis; et toutes lor marchandies et tous lor biens il pueent menner et ramenner à Treues sauuement en n*ost*re condut, sens empeschement de nous, ne de nous sougis, saulf ce que nous n'entreprennons riens des morteis faites. Et ce il auenoit ke nulz forcins mesist main az dis Citeins, ou à leur biens, ou ke ce fust, nous les deuons aider et requerre en bonne foi sans mal engieng, ensi co*mm*e nous sommes tenu de nos propres Bourgeois de Lucemb*our*g sans faire were ouuerte.

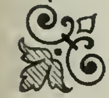
Et est encor a scauoir ke ce nulz de noz sougis faisoit tort ou force az dis Citeins et a ceulx qui appertient à lor justice, nous

zum Besten, zum Vorteil und Nutzen von uns, ein Bündnis [1]) unter uns geschlossen haben, so wie es hernachstehend enthalten.

Es ist zu wissen, daß wir Henris, Graf vorgenannt, Bürger der vorgenannten Stadt Trier geworden sind und daß wir der Stadt und den Bürgern als Bürger Huld und Treue versprechen, daß wir unter unseren Schutz und unter unser freies Geleit nehmen die genannten Bürger und was zur Gerechtigkeit von Trier gehört, ihre Gefähre und ihr Gut, es mag gehen oder kommen zu Wasser und zu Lande, durch alle unsere Lande, (beschützt) von allen unseren Unterthanen, und daß sie alle ihre Waaren, alle ihre Güter, frei wegführen oder nach Trier zurückbringen können in unserem Geleite, ohne Hindernis von uns oder von unseren Unterthanen, außer daß wir nichts wegen Todschlag thun. Und wenn es geschehen sollte, daß ein Auswärtiger Hand anlegte an die genannten Bürger, oder an ihre Güter, wo es auch sei, so müssen wir ihnen beistehen, nachdem wir im guten Glauben ohne alle Hinterlist ersucht worden sind, ebenso wie wir gehalten sind, für unsere eigenen Bürger von Lucemburg, aber ohne offenen Krieg zu führen.

Es ist auch noch zu wissen, daß wenn einer von unseren Unterthanen Unrecht oder Gewalt anthäte den genannten Bürgeren oder denen

1) Dieses Wort alleance, Bündnis charakterisiert den vorliegenden Vertrag nicht als Friedensvertrag, der war schon vorher abgeschlossen worden, wie gesagt, sondern als Bündnisvertrag.





leur deuons oster et faire oster; ne ne deuons retenir ne recepter nulz en n*ostr*e terre ne en n*ostr*e pooir, ki wellet greuei ne werroier lesd*is* Citeins de Treues.

Sie zu ihrer Gerechtigkeit gehören, ſo müſſen wir ſie abhalten oder abhalten laſſen; noch dürfen wir einem Aufenthalt geben noch aufnehmen in unſerem Lande oder in unſerem Machtbereiche, welcher die genannten Bürger von Trier bedrücken oder bekriegen will.

Et apres des dettes et des bestans ke n*ostr*e sougit ont eu ausd*is* Citeins juskes àu Jour dui, nous en ferons bonis moiens, et aidans en bonne foi, et des dettes ke n*ostr*e sougit ferront ausd*is* Citeins del Jour duy en auant, nous constrenderons nosd*is* sougis de payer les dettes jusques a raison.

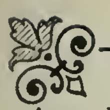
Und in Betreff der Schulden oder der Forderungen, welches unſere Unterthanen gegen die genannten Bürgeren bis auf dieſen Tag haben, ſo werden wir deswegen gute Mittel machen, und ihnen im guten Glauben helfen, und was die Schulden angeht, welche unſere Unterthanen vom heutigen Tag an gegen die genannten Bürger contractieren, ſo werden wir unſere Unterthanen anhalten, dieſe Schulden nach Billigkeit zu bezahlen.

Et est a scauoir ke ce li dit Citein avoient besoing de gens par wardier et pour defendre ladite Citei de Treues, nous leur deuons anvoyer cinkante armures de fer et citot co*mm*e il seront en la Citei de Treues, ilz seront az cous et az fraiz de lad*ite* Citei. Et est a entendre ke nous les y deuons enuoyer contre toutes gens, fors que encontre le Roy d'Alemaigne et l'Arceuecke de Trieues: mais sy il aduenoit ke li Arceuecke de Triues eut werre a l'encontre nous, cil de Trieues le pueent aider dedans lor Bauleue. Et ce led*ist* Arceuecke avoit werre à ceulx de Trieues nous poons aidier a

Und iſt es zu wiſſen, daß wenn die genannten Bürger Leute nothwendig haben, um die Stadt Trier zu bewachen und zu vertheidigen, ſo müſſen wir ihnen fünfzig mit eiſernen Rüſtungen Bewaffnete [1]) ſenden und ſobald ſie in der Stadt ſind, ſind ſie zu Laſten und auf Koſten der Stadt. Und iſt das zu verſtehen, daß wir dieſe (Bewaffnete) ſenden müſſen gegen jedermänniglich außer gegen den König von Deutſchland und den Erzbiſchof von Trier. Wenn es aber geſchähe, daß der Erzbiſchof von Trier gegen uns Krieg führen würde, ſo können die von Trier ihm beiſtehen, innerhalb der Bannſtunde (von Trier). Und wenn der genannte Erzbiſchof Krieg füh-

1) Wörtlich überſetzt müßte es heißen: „fünfzig eiſerne Rüſtungen".




dit Arceuecke de quarante Armeures de fer dedans lad*ite* Banleue[1]) sens meffaire contre les alliances ke nous avons az Citeins devantd*is*. Tant co*m*me li Arciueckes ki or est serait Archeveckes de Trieues ne nous poons aidier ledit Arceueke hors de la d*ite* Banleue. [2])

ren würde gegen die von Trier, so können wir innerhalb der genannten Bannstunde dem genannten Erzbischof mit vierzig Eisernen Wappenrüstungen beistehen, [1]) ohne daß wir uns gegen das Bündnis vergehen, welches wir mit den vorgenannten Bürgern haben. Solange der Erzbischof, welcher jetzt ist, Erzbischof von Trier sein wird, können wir außer der Bannstunde dem Erzbischof nicht beistehen. [2])

Et apres ce se lidit Citein de Trieues avoient mestier de nous ou de n*ost*re concel, nous i deuons aleir ou enuoiier n*ost*re concel à lor req*ues*te, et citot co*mm*e nous ou n*ost*re concel venriens à Trieues, nous serions a couz et az fraiz de ladite Citei tant nous seriens en leur besoingne.

Und nachdem daß die genannten Bürger von Trier unserer oder unseres Rathes vonnöthen hätten, so sollen wir, auf ihr Ersuchen, uns dorthin begeben, oder unseren Rath senden und sobald wir oder unserer Rath nach Trier gekommen sein werden, werden wir zu Lasten und Kosten der genannten Stadt sein, so lang wir in ihrer Arbeit sein werden.

Et voulons ke li pais [ke][3]) faicte est entre nous et ladite Citei de Trieues dont [lettres] sont faictes, soit tenue et asseuré d'une part et d'aultre, ensi co*mm*e les lettres de ce faites le deuisent.

Und wollen wir, daß der zwischen uns und der genannten Stadt geschlossene Friede, über welchen Urkunde errichtet worden ist, von der einen und der andern Seite gehalten und gewahrt werde, sowie die darüber errichteten Urkunden es aussagen.

Est à scauoir ke apres nostre deces n*ost*re hoir Conte de Luccemburg doient entrer en la-

Und ist zu wissen, daß nach unserem Ableben unser Erbe, als Graf von Luccemburg, innerhalb

1) Aus dieser Bedingung erhellt daß damals zwischen dem bez. Bischof von Trier und unserem Grafen Heinrich IV. ein Schutzbündnis bestand. Näheres darüber ist uns jedoch unbekannt.

2) Der Text der Urkunde ist hier offenbar unvollständig, denn der Sinn des Vorhergehenden scheint eine andere Bedingung zu fordern.

3) Auch hier scheint der Wiltheim'sche Text mangelhaft zu sein. Wir ergänzen deshalb denselben nach Bertholet, setzen die Ergänzungen aber in [ ]. Bei Bertholet fehlen einige andere Worte in diesem Satze.







dite Bourgesie, dedans l'année ke il seront à aiget, et tant co*mm*e seront desous aige, lor mambourch le doient faire pour iaus et tenir les conuenances, se leaus songne ne les excusait: et ce il ne le faisoient, li dite Citei seroit quite des conuenances contenues en ses *pre*-*se*ntes l*ett*res.

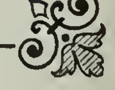
Et nous Li Maitres Escheuins et li Echevin, li Concel, li justice et toute li co*m*munitei desus dit, pour la raison et la grace ke li dis cuens ait faict a ladite Citei de ke il est deuenuz Citeins, et ke il à prom*m*is a tenir les conuenances desordites, auons donneit a deuant dit conte la maison con dit a l'aigle, en la rue, con appellet Brotgassen, ke fust Bartholomen Prodhomme, paisible de toutes gens. Et promectons à donner chacun an trois cents liures de Treuesiens de la menoïe de Trieues, a fineir et a payer la moictie dedans la quinzaine de Paikes et l'autre moictie dedans la quinzaine de la feste St. Remy, a luy et a ses hoirs, Contes de Luccenburgh, à tous jours.

Ne ne puet le dis Cuens vendre ni donneir ne metre hors de sa main lad*ite* maison ne les dites trois cents liures; mais ce il li plaisoit, il le pou-

des Jahres, wo er das gehörige Alter erreicht hat, in die genannte Bürgerschaft eintreten soll, und so lange wie er noch unter diesem Alter ist, sollen seine Vormünder es für ihn thun und das Übereinkommen halten, falls nicht gerechte Gründe sie entschuldigen, und wenn sie es nicht thun, dann soll die genannte Stadt frei sein von dem in der gegenwärtigen Urkunde enthaltenen Übereinkommen.

Und wir die Schöffenmeister und die Schöffen, der Rath, das Gericht und die ganze Gemeinde vorgenannt, ob dem Entgegenkommen und der Gnade, welches genannter Graf der genannten Stadt erwiesen, indem er deren Bürger geworden ist und indem er versprochen, die vorgemeldete Übereinkunft zu halten, haben dem vorgenannten Grafen das Haus, welches man nennt zum Adler in der Straße, welche man nennt Brotgassen, welches dem Bartholomaeus Prodhomme gehört, frei von jedermanns Einspruch, gegeben. Und versprechen ihm auf immer jedes Jahr drei hundert Pfund Treveriens in Trierischer Münze zu geben und die eine Hälfte in den vierzehn Tagen von Ostern, die andere Hälfte in den vierzehn Tagen des Festes des heiligen Remigius, ihm und seinen Erben den Grafen von Luccemburgh.

Der genannte Graf kann aber weder das genannte Haus noch die genannten drei hundert Pfund verkaufen oder außer seiner Hand geben, wohl aber, wenn es ihm




roit enwagier az citoiens de Trieues et non a aultres.

Et si ne nous ne paiiens ladite so*mm*e des trois cents liures chacun an à dis termines, li dis Cuens les puet penre et enprunter à Lombars on a Juys a coutenges conuenables. Et ce dedans le mois ke il seront empruntеit nous ne desliuriens ledit paiement et les coutenges, li dis Cuens puet prendre et faire prendre del n*ost*re par tout et faire vendre sans n*ost*re contredit, tant ke ledit payement et les coustanges seroient paiieis entiereme*n*t. Et doit li deuant dit Cuens de Luccemburch auoir le Vendaige en lad*ite* Citei de Trieues ge*ne*raulem*en*t de toutes denrées toutes les fieces ke mestiers li seroit.

Et se li dis Cuens ne tenoit lesdites conuenances, il ne se pourroit en nulle meniere aidier de lad*ite* maison, ne ne seriens tenu de paiier lad*ite* so*mm*e d'argent.

Et tout voie se li dis Cuens, ou si hoir, apres ce ke il aroit deffailli desd*ites* conuenances, [voloit revenir à tenir les convenances][1]) nous seriens tenu de rendre lad*ite* maison et de paiier lad*ite* somme ensi que desus est diuiseit sans paiier nul arrieraige.

Et toutes ces choses desordites nous Henris Cuens et nous

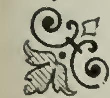
gefiele selbe einem Trierer Bürger verpfänden aber keinem anderen.

Und wenn wir an den genannten Terminen die genannte Summe von dreihundert Pfund jährlich nicht bezahlen, so kann der genannte Graf dieselben bei Lombarden oder Juden zu schicklichen Zinsen nehmen und leihen. Und wenn, innerhalb des Monates wo sie entliehen worden sind, wir die genannte Zahlung und die Zinsen nicht entrichtet hätten, so kann der genannte Graf ohne irgend einen Widerspruch unsererseits überall von dem Unserigen nehmen und es verkaufen bis daß die Summe und die Zinsen gänzlich bezahlt sind und soll der Graf das (abgabenfreie) Verkaufsrecht aller Nahrungsmittel haben, so oft solches nöthig wäre.

Und wenn der genannte Graf das genannte Übereinkommen nicht hielte, soll er sich in keiner Weise des genannten Hauses bedienen können, noch sollen wir gehalten sein die genannte Summe Geldes zu bezahlen.

So oft aber der genannte Graf oder sein Erbe, nachdem sie dem genannten Übereinkommen untreu geworden, darauf zurückkommen wollten, das genannte Übereinkommen zu halten, sind wir gehalten das genannte Haus zurückzugeben und die genannte Summe zu bezahlen wie es vorher auseinandergesetzt ist, (aber) ohne irgend einen Rückstand zu bezahlen.

Und wir Heinrich, Graf, und wir die Schöffenmeister, die Schöf-







li maistres Escheuins, li Eschevin li Concel, li justice et li communiteit devant dit, prom*m*ettons à tenir lealement et en bone foy, pour nous et pour nos hoirs et pour nos successors et à tous jours; en tesmoignaiges de keis choses nous henris devant dis [avons mis nostre][1]) saiel, et nous li Maistres Escheuins, li Eschevin, li Concel, li justice et li communaultei devant nom*m*eit lor saiel de lad*ite* Citei de Trieues auons mis a ces *pre*sentes l*ett*res, ke furent faictes et donneis l'an de grace ke li mieliaires courroit par Mil trois cents et deus ans de Lundy apres de la mei quarame au mois d'Auril.[2])

sen, der Rath, das Gericht und Gemeinde vorgenannt Versprechen für uns für unsere Erben und für unsere Nachkommen auf immer alle die vorgenannten Sachen treu und im guten Glauben zu halten. Zum Zeugnis dieser Sachen haben wir Heinrich, Graf, vorgenannt unseren Siegel, und wir die Schöffenmeister, die Schöffen, der Rath, das Gericht und die Gemeinde vorgemeldet den Siegel der genannten Stadt Trier an diesen Brief gehangen, welcher gemacht und gegeben wurde im Jahr der Gnade wo das Jahrtausen lief um Jahre tausend dreihundert zwei, des Montags nach Halbfasten im April.

et estoit scelle desd*its* seels en cire verde y appendans auecq*ue* double queue de parchemin

und war besiegelt (genannter Brief) mit den an doppelten Pergamentbändern hangenden Siegeln aus grünem Wachs.

Dieser Schirmvertrag wurde durch die folgenden Grafen und Herzoge confirmiert und bestätigt. Zur Zeit der Herzogin Elisabeth von Görlitz wurden aber die Dreihundert Gulden Schirmgeld auf Vierhundert Gulden aufgebessert und erhöht, wie aus Nachfolgendem zu ersehen.[3])

Elisabeth von Gorlitz, mit der Gottz gnaden Hertzogin zu Lutzembourgh, zu Brabandt zu Limburgh, Marggrafin des heyligen Reichs und Grauin zu Chiny, thun kundt und bekennen offentlich mit diesem brief allen denen die inne sehendt, oder hoerendt lesen, das wir Burgers der Statt von Trier worden seindt und solche Heimlichait und verbundt als zwuschen dem Lande von Lutzemb*our*gh und allen Undersassen, mit der obgenanten Statt von Trier bissher gehalten ist, und in aller der Weise, als un-

1) Das zwischen eckigen Klammern stehende fehlt bei Wiltheim und ist nach Bertholet ergänzt.

2) Der 2. April 1302.

3) Diese Urkunde ist bis heute noch ungedruckt geblieben, und man kennt sie ganz nur aus der vorliegenden Abschrift Wiltheims denn bei Pierret der im 5. Bande den Text der Urkunde, wahrscheinlich nach Wiltheim gibt, ist der Anfang der Urkunde herausgerissen.






sere alt Vurfahren ober auch anche,[1]) und öhm[2]): Keyser Heinrich, Konigh[3]) Johan von Beheim,[4]) beide Grauen zu Lutzemburgh (den Gott Gnade), Hertzogh Wentzlaus. Hertzogh zu Lutzemburgh vnd Brabandt, Marggraf Jost, Marggraue zu Brandenbourgh und Merhen,[5]) beide unsere öhm (den Gott Gnade) burger daselbst wahren, und wie sie die Burgerschaft und Heimligkeit geloifft und verbriefft handt und besonder Hertzogh Wentzlaw obgl. vnser öhm, dem Gott Gnade, bey seinen Zeitten; also geloben wir sie vur uns, unser ambleuthe vnd alle unsere Underthanen des Landts von Lutzembourgh vurgl. und confirmieren das in allem guttem gantzen trewen steedte zu halten in alle der wegen die Brieff, die auff beiden Seythen daruon geben seindt, inhaltendt und hierumb hat die vurgl. Statt von Trier uns als langh wir Leben und Frauw des obgl. vnsers Lans von Lutzemburgh sein,[6]) solche drey hondert pfundt Trierisch Jar gulden, alss sie vns von dem ersten Verbant brieffen von des obgenanten vnsers Landts wegen schuldigh seindt, gebessert auff vierhvndert schwer gulden, oder Payament darfür, alssdan der Wechsel-Banck zu Trier genge und gebe ist, halff binnen den viertzehen Tagen nach dem Heyligen Ostertagen und halb innen den viertzeben Tagen nacht St. Remeisstagh, vns vnd vnserem Haubtman des Lands von Lutzembourgh, der zu der Zeitt sein wirdt, geben und handtreichen sollen, mit allen puncten, wie das in dem ersten Brieffen begrieffen, sonder allerley Arglist. Mit Vrkunde diss Brieffs versigelt mit unserem anhangenden Insiegell. Geben zu Lutzembourgh in vnsrem Schloss des Freydags den 18 7bris. In dem Jahr alss man schreibt nach Christus Geburt 1416.

Als Kaiser Albrecht I., Herzog zu Oesterreich, zu Rheinfelden im Elsaß, durch Herzog Johan, seines Bruders Sohn, und dessen Gehülfen am 1. Mai 1308 ermordet, und so das Kaisertum erledigt worden, das Reich aber dadurch in große Unruhe gekommen war, da kannten die Chur- und Reichsfürsten für die Krone keinen tauglicheren, die entstandene Unruhe zu beschwichtigen, keinen geeigneteren Fürsten als den Grafen zu Luxembourgh, weshalb sie ihn zu Frankfurt am St. Catharinentage

1) Pierret liest: Ahme.

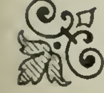
2) Ahnen und Onkel.

3) Pierret hat: Königß.

4) Böhmen.

5) Mähren.

6) Die betreffende Erhöhung des Jahrgeldes war also eine rein persönliche, nur der Elisabeth von Görlitz gewährte. Da Elisabeth aber nie wirklich Herzogin von Luxemburg war sondern nur Pfandinhaberin, deshalb steht denn auch hier die zweite Einschränkung: solang sie „Frauw des Lands von Lutzemburgh“ sein würde.







den 25. November 1308 zum Römischen König wählten. Am nächstfolgenden 6. Jannar wurde er zu Aachen durch die Hände des Erzbischofs von Cöln gekrönt. Im nächsten Jahre (1309) ist er sammt seinem Bruder Walramo und vielen anderen Fürsten und Herren mit einem Kriegsheer nach Italien gezogen, wo er auf Königstag 1310 zu Mailand die Eiserne Krone und am 1. August zu Rom in der St. Peterskirche die goldene Krone empfing.

Die dem Römischen Reiche feindlichen Fürsten und Städte in Italien und Deutschland hat er zum Gehorsam gebracht.

Als er die Stadt Bresse (Brixia)[1]) in Italien belagerte, wobei täglich viele Scharmützel geliefert wurden, wurde sein Bruder Walramus von einem Pfeile getroffen und tödlich verwundet, an welcher Wunde er denn auch bald gestorben ist. Ob dessen der Kaiser gegen die Stadt sehr ergrimmte und schwur nicht anders als über die zerstörten Mauern in die Stadt einzuziehen. Wie er denn auch bald darauf dieselbe Stadt mit Gewalt angreifen und bestürmen ließ und selbe, unter großem Blutvergießen der Einwohner, eingenommen und erobert wurde. Die Festung, Mauern und Gräben ließ er einreißen, schleifen und dem Boden gleichmachen.

Auch die Florentiner, welche sich nicht unter des Reiches Gehorsam ergeben wollten und die Seite und Partei der Guelphin hielten, hat er belagert. Als er aber am Feste Unser Lieben Frauen Himmelfahrt sich nach Bonavent[2]) begeben und das Hochwürdige Heilige Sakrament des Altars empfangen, soll, auf der Florentiner Anstiefften, ein Dominikaner-Mönch in die Hostie Gift gegeben haben, woran er am 24. August auf St. Bartholomaenstag 1313 im Herren entschlafen ist, zur großen Betrübnis und Schaden des Römischen Reiches und wie der Erzbischof von Mentz [3]) in einer Versammlung großer Fürsten und Herren gesagt hat: Inter quingentos annos nullius principis mortem republicae fuisse deteriorem. [4]) Er ist zu Pisa begraben worden.

Sobald man merkte, daß ihm Gift gegeben worden war, versprachen die Ärzte ihm zu helfen, wofern er zugeben wolle, daß man ihn an den Füßen aufhängen wolle, damit der Magen das Gift auswerfe. Hierauf wollte er nicht eingehen indem er sagte, daß er lieber sterben wolle, als seinen Seligmacher von sich zu geben. [5])

1) Brescia.

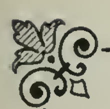
2) Buonconvento.

3) Maintz.

4) Seit 500 Jahren (also seit Karl dem Großen) sei keines Fürsten Tod so nachteilig dem Reiche gewesen.

5) Eustach Wiltheim folgt in der Darstellung des Todes Kaiser Heinrichs dem Berichte der Gesta Trevirorum im 2. Bande des Lebens des Erzbischofs Baldnin, Kap. 16, und jenem des Lütticher Chronisten Hocxsemius. Von gleichzeitigen Chronisten




Er hatte noch unter des Erzbischofs von Mentz[1]) Kommando ein Kriegsheer nach Böhmen geschickt um seinem Sohne Joannes das Böhmische Reich und Krone zu erhalten. Ebenso auch eines gegen Ebrard von Wirtembergh geführt, weil dieser sich gegen ihn erhoben und ihn nicht anerkennen wollte, und denselben aus seinem Lande vertrieben.

Hochgemelter Kaiser und seine Gemahlin Margareth haben das Hospital allhier zu Lutzembourg sammt einer Pfarrkirche zu Ehren des heiligen Johaußen Baptistae erbaut und gestiftet. Gedachte Kaiserin Margretha ist, zur Zeit wo der Kaiser Krieg in Italien führte, zu Genua gestorben. [2])

Sie hinterließen einen Sohn, Johannem, König in Böhmen, und etliche Töchter.

Thomas, Herr zu Siebenborn, ehemaliger Hofmeister Hochgemelten Kaisers, nachdem er die Kaiserliche Leiche zur Erde bestattet, ist wieder nach Hause zurückgekehrt und hat die Kirche zu Siebenborn erbaut und das dortige Personat gestiftet. Er hat auch den Kelch und die priesterlichen Kleider, deren die Priester zur Messe sich bedienten, als der Kaiser vergiftet worden sein soll, mitgebracht und dieselben in die gemeldete, durch ihn erbaute Kirche geschenkt.

Balduinus des Kaisers zweiter Bruder, ist in den geistlichen Stand getreten und wurde zum Domherren des hohen Stiftes Trier angenommen und nach einiger Zeit, nach Absterben des derzeitigen Domprobstes, einstimmig an dessen Stelle erwählt. Darauf reiste er nach Pareyß und hat allda fleißig die hl. Schrift studiert, auch darin solche Fortschritte gemacht, daß an Gelehrsamkeit ihm Niemand zuvorgekommen ist.

Als unterdessen Erzbischof Diedrich von Nassau, des Kaisers Adolphi Bruder, ein Predigermönch, zu Trier am 23. November 1307 aus diesem Leben geschieden war, hat das Domkapitel am 7. Januar des Jahres 1308 ihn zu ihrem Fürsten und Haupte erkoren und erklärt. Nachdem seine Brüder Heinricus und Walramus diese Wahl erfahren, reisten sie sogleich nach Pareiß zu ihrem erst dreiundzwanzig Jahre alten Bruder, dem neuerwählten Bischof, und mit ihm, sammt einer stattlichen Begleitschaft zu ihrer Päpstlichen Heiligkeit Clementem V., welcher damals zu Poicton (Pictavii) Hof hielt. Dieser dispensierte den erwählten Bischof wegen des mangelnden Alters, weihte ihn zum Priester und bestätigte

Italiens erwähnen der Vergiftung Kaiser Heinrich VII. nur Ser Giovanni di Celmo Ferreto von Vincenza erwähnt derselben als eines „wiederwärtigen Gerüchtes" nachdem er die wahre Todesursache ein Anthrax angegeben. Wie grundlos überhaupt das Gerücht von der Vergiftung ist darüber vergleiche man: Bœhmer Regesta imperatorum p. 301.

1) Mainz.

2) Sie starb zu Genua am 13. Dezember 1311.






ihn als Bischof. In der Folge reiste dann Balduinus sammt seinen gemeldeten Brüdern, Mutter und Schwestern nach Trier und wurde allda herzlich empfangen und ihm gehuldigt.

Er ist gestorben zu Trier am St. Agnetentage, den 21. Februar 1454 im siebenzigsten Jahre seines Alters. Er regierte 46 Jahre, 6 Wochen und 4 Tage. Er liegt begraben in der Domkirche im Chor vor dem St. Nicolai-Altar, auf welchem Grabe dieses Epitaphium eingeschrieben stand:

Hic Balduinus jacet, Antistes Treuericus,
Magnificus, Justus, Patriae Lux, Mente Venustus.
Lutzenbourg natus, Septeni denique gratus,
Caesaris Henrici Germanus, Jure amici
Vtilis, Ecclesiae pater huius, dote Sophiae
Quam bene respexit, per multaque rexit
Sex quadraginte fere simul annis, Quies sibi vere
Guerra frequens creuit graviter, qua raro quieuit
Vincere praedones et castra per obsidiones.
Anno Milesimo C ter L I ter, duodeno
Carus Kalendarum fuit exitus Februarum:
Quem pie Rex Christe clementer ad aethera siste.

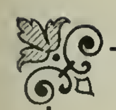
Hier liegt Balduinus, Trierischer Bischof,
Hochherzig, Gerecht, des Vaterlandes Licht, erhabenen Geistes
Zu Lutzenbourg geboren, endlich mit dem siebenfachen (Geiste) begnadet
Des Kaisers Heinrich Bruder, mit dem Rechte eines nützlichen
Freundes, Dieser Kirche Vater, auf welche er, mit der Gabe der Weisheit
gut Rücksicht nahm, durch viele (Gefahren) leitete während
fast sechs und vierzig ganzer Jahre. Sich wirklich eine Ruhe?
Häufig entsteht schwerer Krieg in welchem er selten abläßt
Die Räuber zu besiegen, die Schlösser durch Belagerung (zu nehmen)
Im Jahre Tausend drei mal hundert fünfzig drei mal eins, an dem 12.
der Kalenden des Februars war sein theurer Hingang:
Christus, o gnädiger König setzte ihn gnädig in die Himmlichen Hallen. [1])

(Fortsetzung folgt.)

---

1) Der Grabstein des Erzbischofs Balduin war schon längst verschwunden als Brower seine Annales Trevirensos schrieb, und die vorliegende Grabschrift ist offenbar schlecht überliefert, weshalb es manchmal schwer hält einen ordentlichen Sinn zu finden. Der von Brower überlieferte Text weicht bedeutend von den hier durch Wiltheim gegebenen ab, doch auch Browers Text gibt keinen bessern Sinn, im Gegenteil, weshalb darauf verzichtet wurde diese Varianten anzugeben.




Hymnus „Abdita a cunctis“.

(Aus der Vesper des hl. Willibrord.)

Verborgen war der Welt geblieben
Der Jungfrau Loblied hehrer Sinn:
Daß Gott erhöht, die Demut lieben,
Und stürzt zur Erd' die Hoffart hin.

O Rom, wenn einst dich auch beglückte
Der Cäsarn Sieg und stolze Pracht,
Die Völker hart und schwer bedrückte
Das bittre Joch, das sie gebracht.

Doch seit das Kreuz du sahst erglänzen
Und eines Priesters Doppelmacht,
Den Völkern deiner weiten Grenzen
Ein mild Gesetz entgegen lacht.

Als Bischof hin nach Friesland sandte
Der Papst dich, heil'ger Willibrord,
Zu taufen deine Stammverwandte
Und sie zu lehren Christi Wort.

Nach Trier du lenktest deine Schritte
Und eiltest zum Ardennerland,
Du brachtest Glauben, gute Sitte,
Wo Götzendienst in Blüte stand.

Drum Preis und Dank wir alle bringen
Dir, unserm Vater, jubelnd dar,
Der du befreit aus Satans Schlingen
Der Ahnen hochbeglückte Schar.

Der Pilger große Züge ehren
In heil'gem Reigen jährlich dich,
Und Hülfe sie von dir begehren,
An deinem Grabe, flehentlich.

Uns allen deine Huld verkünde,
Des Landes mächtiger Patron,
Bewahre uns vor schwerer Sünde,
Erfleh' uns Gnad' an Gottes Thron!

Halt' fern von uns des Irrtums Bande,
Der uns von allen Seiten droht,
Erhalt' des Glaubens Licht dem Lande,
Befrei' sein Volk aus Leid und Not!

Im Jubelliede sei gepriesen
Die heiligste Dreieinigkeit,
Und Lob und Ehre Ihr erwiesen
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Amen.

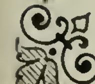
W. H.

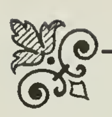
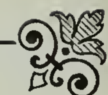
Biographische Notizen
zur Geschichte der Stadt Vianden.

Von **Alex König.**

(Fortsetzung.)

5. De la Fontaine Edmund, Friedensrichter in Remich, wurde zum Friedensrichter von Vianden ernannt am 5. Januar 1881 und starb daselbst am 24. Juni 1891. — Am 17. Februar 1878 war er zum Ritter der Eichenlaubkrone ernannt worden.
   Am 6. April 1893 wurden die sterblichen Überreste des in Vianden bestatteten Friedensrichters Edmund de la Fontaine von dort nach Stadtbredimus gebracht und in der



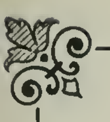
definitiven Ruhestätte des Familiengrabes daselbst beigesetzt. In dem sagenreichen Schlosse von Stadtbredimus mit seinem mittelalterlichen Thorweg und Schloßhof, den breiten Wandelgängen, dem gefürchteten Kerker und der lieblichen Kapelle, hat sich auch das dichterische Talent des Verstorbenen in anerkannt hohem Maße entwickelt. Die Geschichte dieses altertümlichen Schlosses, das die Familie de la Fontaine seit langer Zeit besitzt, hatte er vor seinem Tode im Manuskript beinahe ganz vollendet, obgleich dieselbe sehr weitläufig und ausführlich angelegt ist.

Unter dem Pseudonym „Dicks" hat de la Fontaine eine Menge litterarischer Arbeiten veröffentlicht, die hier chronologisch angeführt werden:

1. D'Vulleparlament am Grengewald. 1855.
2. Versuch über die Ortographie der lux. deutschen Mundart. 1855.
3. De Scholtschein. 1856.
4. De Koseng. 1856.
5. D'Kirmesgèscht. 1856.
6. D'Mumm Sĕs oder de Gêscht. 1856.
7. Die Luxemburger Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten 1857 und 1858.
8. De Ramplassang. 1864.
9. Die Weinberge und die Katasterrevision. 1867.
10. Stadtbredimus. Historische Notizen. 1868.
11. Op der Juocht. 1870.
12. Quelques observations sur le régime de nos rivières navigables. 1876.
13. Die Luxemburger Kinderreime. 1877.
14. De Gréngor. 1879.
15. Den Hèr an d'Madam Tullepant. 1879.
16. Luxemburger Sagen und Legenden. 1882.
17. Luxemburger Sitten und Gebräuche. 1883.
18. Vianden et ses environs. 1885.
19. En as rosen.
20. Èng Stemmonk, nach seinem Tode 1894 erschienen.
21. De Schŏster Bŏbŏ, nach seinem Tode 1894 erschienen.
22. De Feianner Weissert, nach seinem Tode 1894 erschienen.
23. De Wellefchen an de Fîschen, Eng âl Séchen nei a Reimen gesât fum Dicks.

Für Ausführliches über sein Leben und seine litterarische






Thätigkeit siehe die Abhandlungen in der „Hémecht": 1895 Seite 231 und folgende; 1896, S. 42 und folgende; 1897 S. 81 und folgende.

6. Paquet-Karl Eduard zum Friedensrichter von Vianden ernannt im November 1891, wurde am 15. November 1896 zum Friedensrichter von Redingen befördert.
7. Kayser Camill, bisher Advokat und Ergänzungsrichter zu Luxemburg, wurde am 15. November 1896 zum Friedensrichter zu Vianden ernannt.

XXI. Friedensgerichtsschreiber 1851—1900.

1. Colling Wenzeslas, 25. April 1851 bis zu seinem Tod am 21. Juni 1867.
2. Kieffer Nikolas Dominik, 8. Januar 1868 bis zu seinem Tod am 21. Oktober 1871.
3. Schammel Johann Peter, 1. August 1872 bis zu seinem Tod am 2. Juni 1881.
4. Häntges Mathias, 18. Januar 1882 bis heute (1901).

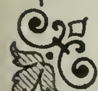
XXII. Gemeinde-Einnehmer.

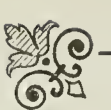
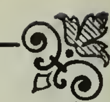
A. In früheren Jahren.

1. André Joseph, ehemaliger Gemeinde-Einnehmer zu Vianden, ist gestorben daselbst am 15. Mai 1855, im Alter von 47 Jahren.
2. Daleyden Johann, später Richter und Abgeordneter zu Vianden. war Gemeinde-Einnehmer daselbst gegen das Jahr 1820 bis zum 4. April 1851, wo ihm die Stelle des Friedensrichters daselbst übertragen wurde.

B. 1866—1901.

1. Eltz Johann Baptist, Handelsmann und Gemeinde-Einnehmer 1866 bis zu seinem Tode am 16. Dezember 1872 im Alter von 42 Jahren.
2. Klees Jakob, 1873 bis 1889.
3. Schirtz Mathias, Notariatsschreiber, provisorischer Gemeinde-Einnehmer, 1889 bis 1890.
4. Trausch P. Staatseinnehmer, 1891 bis 1895, auch Gemeinde-Einnehmer.
5. Cravat J., Staatseinnehmer 1896 bis heute (1901) auch Gemeindeeinnehmer.



XXIII. Staats-Einnehmer.

1. Dewiscourt, 1812. Zur Einnahme-Stelle von Vianden gehörten damals außer Vianden die Bürgermeistereien Geichlingen, Roth, Stolzemburg, Falkenstein, Fouhren, Körperich. (Lux. Hauskalender. 1812.
2. Ludwig, 1817. Zur Einnahme-Stelle von Vianden gehörten damals die Bürgermeistereien Landscheid, Consthum, Stolzemburg, Burscheid, Brandenburg. (Almanach portatif 1817. Luxembourg.)
3. Schaan Mathias, 1837 Einnehmer der Steuern und der Zölle zu Vianden, ist der Vater des berühmten Arztes Schaan Mathäus Felix. (Siehe Ärzte XI, 2 bis.)
4. Paquet, 1860.
5. Noel M. 1865.
6. Cravat, 1867.
7. Kerschenmeyer J. P. A., 1869.
8. Ulveling, 1874. Darauf wurde die Staats-Einnehmerstelle zu Vianden aufgehoben und mit derjenigen von Diekirch verbunden, bis dieselbe auf allgemeines Verlangen 1891 wiederhergestellt wurde.
9. Trausch P. 1891 bis 1896.
10. Cravat J., 1896 bis heute (1901).

XXIV. Accisenbeamten.

1866 Wolff Johann. Derselbe starb zu Vianden am 25. Februar 1885 im hohen Alter von 84 Jahren als pensionirter Chef der Accisen.

1877—1880. Kesseler und Raths.

Kesseler Ludwig Mathias, der später nach Redingen versetzt wurde, erhielt dort als Dienstchef der Accisen am 24. Juni 1900, die Vermeille-Medaille im Orden der Eichenlaubkrone.

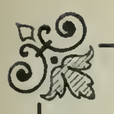
1881—1894. Gödert und Berrens.

Gödert starb am 26. Oktober 1894 zu Vianden, nachdem er während 15 Jahren zu Vianden seinen schweren Dienst zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten verwaltet hatte.

1894—1896. Berrens und Doudelinger.

Am 10. November 1894 wurde Berrens zum Commis 1. Classe mit den Befugnissen des Dienstchefs zu Vianden befördert und trat am 28. Januar 1896 in den wohlverdienten Ruhestand.




Doudelinger, bisher zu Luxemburg als Hilfsbeamte thätig, wurde am 10. November 1894 als Commis 3. Classe zum Accisenbeamten in Vianden ernannt und am 1. Jannar 1899 zum Steuereinnehmer zu Mondorf befördert.

1896—1897. Doudelinger und Relinger.

Relinger wurde am 28. Jannar 1896 zum Accisenbeamten in Vianden ernannt.

1898. Doudelinger und Tibesart.

1899. Doudelinger und Moes.

1900—1901. Meris und Moes.

XXV. Kupfer- und Goldschmiede aus Vianden.

1. Tesch Johann, Sohn von Tesch Michel und Honk Petronilla, geboren zu Neuerburg im Jahr 1608, heirathete zu Virton das edle Fräulein Catharina de la Thour, Tochter von Peter de la Thour und Anna de Rouelle. Die jungen Eheleute schlugen ihren Wohnsitz auf im Altenmarkt zu Vianden, wo sie drei Branhäuser (brassines) und zwei Wohnhäuser erbauten; über der Hausthüre des einen derselben steht die Inschrift: Joes Tesch. 1643. Im Jahre 1644 ließ Tesch Johann, den großen siebenarmigen Leuchter anfertigen, der früher im Chore, jetzt im Hauptschiff der Pfarrkirche zu Vianden sich befindet, und auf dem der Name des Schenkgebers eingestochen ist. Derselbe errichtete auch eine Walkmühle und eine Lohmühle zum Stampfen der Eichenrinden auf der Our, oberhalb der Neukirche bei Vianden.

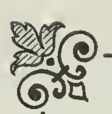
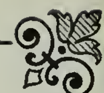
(Tandel, communes lux. V. p. 689—694 Arlon).

Da die Pest die Stadt Vianden über alle Maßen verheerte, mußte Tesch Johann sich mit seiner Familie aus derselben flüchten. In dieser Zeit der Not hat er mehr als 200 Personen ernährt, die gleich ihm geflüchtet waren, da er dieselben verwandte, um einen Teich auszugraben und eine Mühle zu erbauen, genannt Grys-Mühle bei Rodershausen in der Grafschaft Vianden.

Er ließ dann zwei weitere Häuser erbauen in der Stadt Vianden und erwarb mehrere Lehnsgüter, besonders zu Stolzemburg und in der Umgegend; endlich arbeitete er als guter Familienvater dahin, seiner verarmten Familie wieder emporzuhelfen.

Im Jahre 1692 am 18. September wurde Vianden auch heimgesucht von dem allgemeinen großen Erdbeben, das damals stattfand. Tesch Johann ist gestorben am Vorabend



vom Frohnleichnamsfeste, im Jahre 1693, 85 Jahre alt; seine Frau war ihm im Tode vorangegangen im Frühling 1692, und beide wurden in der Pfarrkirche zu Vianden begraben. Er hinterließ mehrere Kinder, obgleich mehrere jung gestorben waren. Von seinen zurückgebliebenen Kindern waren nur drei Söhne: Anton, der älteste, (Johann) Friedrich der zweite und Matthias der dritte. (Tandel, com. lux. V, p. 689—694 aus dem Cartular Tesch im Archiv des archäolog. Institutes zu Arlon.)

(Fortsetzung folgt.)

Litterarische Novitäten.

Ardenner Landbote. (Der) Landwirtschaftlicher Kalender für das Jahr 1901, welches ein gewöhnliches Jahr von 365 Tagen ist. Herausgegeben vom Ardenner Ackerbauverein des Großherzogthums Luxemburg. Zweiter Jahrgang. Luxemburg. Joseph Beffort. 1901.

Bulletin de la mutualité des Secrétaires communaux du Grand-Duché de Luxembourg. Luxembourg. Joseph Beffort. 1890. No XIII—XVIII.

Grob Jacob. D'Hémecht. Verein für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst. Bericht des Schriftführers über die Wirksamkeit des Vereines im Jahre 1900. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901.

Koppes Johann Joseph (Mgr.) Fasten-Hirtenbrief für das Jahr 1901. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. (1901).

Schütz Jacob Hubert. Der zwölfjährige Jesus im Tempel. Religiöses Schauspiel (nach der hl. Schrift und den Gesichten der gottseligen Anna Katharina Emmerich) in drei Akten. Paderborn. Junfermann. 1900.

Idem. Weihnachts-Festspiel (Historisches Zeitgemälde, bearbeitet nach der hl. Schrift und christlichen Traditionen; unter Bezugnahme auf den Talmud und die Schriften des Flavius Josephus. Alle Personen sind historisch, mit Ausnahme der Hirten.) in 3 Akten. Köln-Ehrenfeld. Victor Deterre & Comp. S. d. (1900).

Idem. Die hohen Vorzüge und die wirksame Fürbitte des hl. Josef, dargestellt in sieben Vorträgen. Paderborn. Bonifaciusdruckerei. 1900.

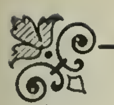
Idem. Herz Jesu, die Quelle alles Trostes! Fünfundzwanzig Herz-Jesu-Predigten. Zweite um das Doppelte vermehrte Auflage. Mit kirchlicher Approbation. Paderborn. Junfermann. 1900.

Diese 4 Schriften erschienen im Selbstverlag des Verfassers zur Tilgung von Kirchenbauschulden.

Staats-Grund-Credit-Anstalt für das Großherzogthum Luxemburg. Auszug aus den gesetzlichen, reglementarischen, sowie Verwaltungs-Bestimmungen betreffs der Darlehns-Bedingungen. Luxemburg. 1901. (Ohne Namen des Druckers).

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.






Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

Zum silbernen Jubiläum

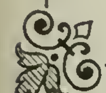
des hochwürdigen

Herrn Dechanten Mrg. HAAL.

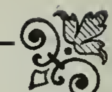
Im Zeitendrang und Sturm.

Wirbelwinde wehen seufzerschwer,
Wilde Wogen wälzt das weite Meer,
Schwillt und stürmt und spritzet Schaum und Staub
Um der Möven Schwarm, des Sturmes Raub.
Mast und Planken, Tau und Ruder knarren,
Schlünde gähnen und gezackte Riffe starren
Im empörten, falschen Ozean
Aus der gischtbedeckten Wasserbahn.

Und die Brandung
Wehrt die Landung.







Der gepeitschten, ungetreuen Wellen
Spielzeug schwankt das Schiff und schwankt das Boot;
Manche jach versinken und zerschellen
In der Fluthen Schwall und grauser Noth.
Wie nun Eins ums Andre sinkt,
Kommt die Nacht, und — Gott — kein Sternlein winkt.
Allen Lootsen ist es bang zu Muth,
Allen Passagieren stockt zu Eis das Blut.

Wer wird's wenden?
Wie wird's enden?

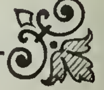
Ach, beim Morgenstrahl lag Viel gestrandet!
Dort ein Segler trieb umher als Wrak,
Hier ein kalter Leichnam tief versandet
In dem fremden Dünengrabe stack.
Läuft ein gaffend, gierig Volk zusammen,
Wie die Raben flattern um das Aas,
Stöbert hier und raubet dies und das,
Weil die Schiffer all im Naß verklammen.

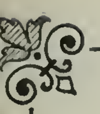
Geier streichen
Ueber Leichen.

Doch, was soll der wirre Menschenknäuel,
Der sich dort um einen Jüngling legt?
Eine Jünglingsleiche? — Welch ein Gräuel!
Nein, ein Leib, der schwaches Leben hegt.
Alle klagen, Niemand hilft . . . Nur Einen
Seh' ich knien, Einen seh' ich weinen,
Der da spricht bei warmer Thränen Fluß:
„Sohn, in Mutter Namen, nimm den Kuß!“

Dieser bebte,
Und er lebte. —

„Kolping“ hieß der hochgemuthe Retter,
Der den deutschen Jüngling wachgeküßt;
„Haal“ sein Luxemburger Herzensvetter
That's ihm nach, wie männiglich ihr wißt.




Seine Liebe flammte lichterloh
Zu der theuern Heimath Arbeitskindern
Und er war des Lebens nimmer froh,
Bis er der Gesellen Noth könnt' lindern —

In dem Heime
Seiner Träume.



Biedermann vom Wirbel bis zur Zehe,
Eins nur graut ihm Tag und Nacht — — die Schulden!
Reich am besten Willen, arm an Gulden —
Nichts benagt das Herz so wund und wehe,
Hülfe hoffend von den Gutgewillten
An dem edlen, opferreichen Werke,
Rang er lang . . Gottlob! dem mutherfüllten
Diener lieh der Himmel Riesenstärke.

Und so krönte Gott dein Unterfangen. —
Nur verklärt im Abenddufte hangen
Deine Wolken aus Berufes Morgen!

Franz, der Sel'ge, Franz auch, der Beweinte,
Reicht hernieder seine Bruderhand
Aus des Himmels Höhe. — Und was euch einte,
Nächsten- und Gottesliebe, lichtentbrannt,
Zeitigt ihm schon Frucht im Heimathland.

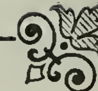
Heb' denn, Greis, das Haupt und scheuch die Sorgen!
An dem Hause labe deinen Blick,
Am Vereine dopple heut dein Glück! . . . .
Längst ja ist dein Lieblingswerk geborgen! —

N. Léonardy.









Denkmäler der Kunst im luxemburger Lande

in Wort und Bild

von Jakob GROB.

Kunstdenkmäler in der Kirche von Oberwampach

(Fortsetzung.)

B. Das Sakramentshäuschen.

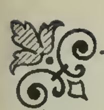
Welche Ehrfurcht die Kirche zu allen Zeiten dem hh. Altarssakramente entgegenbrachte, erkennt man am besten aus der Art und Weise der Aufbewahrung desselben und zwar um so mehr, als in Folge der ändernden Zeitumstände, die Aufbewahrung desselben manchfachem Wechsel unterworfen war.

Während der Zeit der Verfolgung mußte man sich natürlich behelfen, so gut man konnte. Bekannt ist es ja, daß in diesen Zeiten es oft sogar den einzelnen Gläubigen erlaubt wurde, das hl. Sakrament bei sich im Hause aufzubewahren.

Als aber bessere Zeiten gekommen und es Regel geworden, das hl. Meßopfer nur über dem Grabe eines Martyrers oder Bekenners darzubringen, und man diese Gräber, aus Ehrfurcht vor den hl. Reliquien, mit einem kleinen Kupelbaue, dem sogenannten Ciborium, überwölbte, gab sich die Aufbewahrungsart von selbst. Das Gefäß welches die hl. Hostien umschloß, in der Regel aus Gold oder Silber oder auch aus Elfenbein gearbeitet, mit Relief-Darstellungen oder Emailverzierungen geschmückt, stand auf einer Schüssel die an Schnüren von der Decke des Ciboriums herabhing, oder hing auch direkt an Schnüren von der Decke des Ciboriums, frei schwebend über dem Altare. Das Gefäß zur Aufbewahrung der hl. Hostien, hatte entweder die Form einer Büchse mit flachen oder turmartig erhöhtem Deckel, oder, man gab ihm die Gestalt einer Taube, woher dem Gefäß selbst der Name *peristerium* gegeben wurde. Die zwischen den Säulen des Ciboriums befestigten Vorhänge entzogen dann für gewöhnlich, das Ganze dem Blicke der Gläubigen.

Als nun gegen das zwölfte Jahrhundert die Ciborien- oder Baldachinaltäre in vielen Gegenden immer mehr außer Gebrauch kamen, baute man, besonders in Deutschland und Belgien, eigene steinerne Wandschränke zur Aufbewahrung des hh. Altarssakramentes. Eine Hauptursache, weshalb man als Aufbewahrungsort für die hl. Eucharistie einen Wandschrank in einer auswendigen Kirchenmauer wählte, dürfte wohl darin zu suchen sein, daß man, um der Verehrung der Gläubigen für das hl. Altarssakrament entgegenzukommen, ihnen es ermöglichen wollte auch bei geschlossener Kirche und zur Nachtzeit demselben ihre Verehrung dar-




zubringen und den unter Brodgestalt verborgenen Gottmenschen zu jeder Zeit anzubeten. Deshalb waren diese Wandschränke auch stets mit einer nach außen gehenden kleinen runden, oder im Drei- oder Vierpaß gehaltene Öffnung versehen, dem sogenannten *Oculus*. Im Innern der Kirche war der Schrank vermittelst einer eisernen, inwendig mit farbigem Leder ausgeschlagenen Gitterthüre verschlossen.

Ihrer hohen Bestimmung entsprechend, war man stets und zwar von Anfang an bestrebt diese Wandschränke bestens zu verzieren und kräftig hervorzuheben, mit allen Mitteln welche Architektur und Kunst nur boten. Im Volksmunde bezeichnete man diese Anlagen gewöhnlich als Herrgottshäuschen, Sakramentshäuschen, welcher letzterer Name noch heute der gebräuchliche ist.

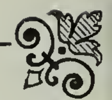
Dort wo die Mittel es gestatteten, und der Raum es erlaubte, brachte der Drang das Sakramentshäuschen immer prächtiger zu gestalten, es bald dahin, selbe von der Wand so kräftig abzuheben, daß sie sich nur gleichsam an die Wand zu lehnen scheinen. Ja wo besonders reichliche Mittel zur Verfügung standen, löste man das Sakramentshäuschen auch ganz von der Wand los und führte es als Freibau auf. Dann ahmen sie meistens eine gothische Thurmpyramide nach, deren Strebesystem, Fensterwerk und Fialen im Kleinen, mit bewunderungswürdiger Feinheit wiedergeben werden. Außerdem sind selbe dann noch überreich mit statuarischem Schmuck und Bilderwerk verziert. Manche derselben sind noch erhalten, besonders in belgischen Kirchen, wo sie auch noch heute ihrer früheren Bestimmung dienen, so beispielsweise in Löwen und Brüssel.

Unser Land besaß wahrscheinlich nie ein solches freistehendes thurmartiges Sakramentshäuschen, um so zahlreicher aber sind die uns noch erhaltenen Sakramentshäuschen der bei den andern Arten, besonders der einfachen Wandschränke, aber immer sind sie aufs schönste verziert. Sogar noch eins der letzten Art aus der romanischen Kunstepoche eine wahre Seltenheit, ist uns erhalten, es ist dasjenige vom Schlosse Falkenstein, welches Herr Ehren-Staatsarchitekt Arendt in seiner Schilderung dieser Burgruine in der ersten Nummer dieses Jahrgangs von Ons Hémecht vorgeführt hat [1]) und auf welches wir noch zurückkommen werden.

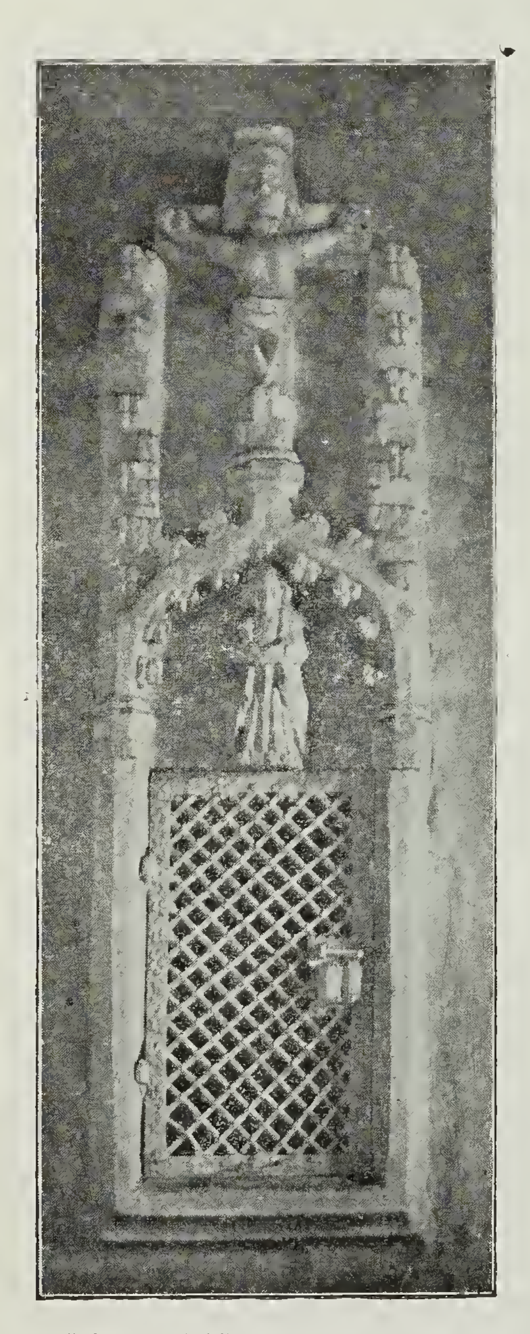
Das uns erhaltene Oberwampacher Sakramentshäuschen befindet sich in dem von der früheren Kirche erhaltenen Thurme, welcher Umstand schon allein hinreichend wäre zum Beweise, daß dieser alte Thurm als Chorraum der früheren Kirche diente, auch wenn solches nicht anderwärts belegt werden könnte durch noch lebende Zeugen, welche die alte Kirche noch

1) Ons Hémecht, Jahrgang VII, Seite 26. Die Abbildung befindet sich auf Tafel III und IV und im Detail auf Tafel VI, wo die Zeichnung aus Versehen die Unterschrift: „Credenztisch" trägt.



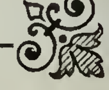



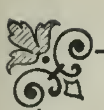
gesehen, und zwar befindet sich das Sakramentshäuschen in der dem ehemaligen Triumpfbogen gegenüberstehenden Thurmmauer, also rückwärts vom frühern Altar, und zwar, althergebrachter Sitte gemäß, auf der ursprünglichen Evangelienseite, der heutigen Epistelseite, da jetzt der Altar an der dem Thurm gegenüberliegenden Giebelwand steht.



Sakramentshäuschen in der Kirche von Oberwampach.

Wie aus der nebenstehenden, durch Photogravüre, nach einer Photographie hergestellten Abbildung ersichtlich, besteht der eigentliche Wandschrank des Sakramentshäuschens, aus einer fast doppelt so hohen als breiten, also ein längliches Viereck bildenden Nische. Die Öffnung wird am unteren Rande und auf den beiden Seiten von einem kräftigen, breit ausgekehltem Stabe umzogen. Dieser Stab wird auf beiden Seiten, gerade über dem oberen Rande der Nische, durch einfache aus mehreren Leisten und Hohlkehlen gebildeten Kapitälen abgeschlossen. Aus diesen Kapitälen entwickelt sich, nach gothischem Prinzip, auf jeder Seite je eine kräftige blätterreiche Fiale und ein in schwachem Eselsrücken gehaltener Bogen, wodurch über der Nische ein Giebelfeld abgetrennt wird; der Bogen ist ebenfalls mit Blattwerk verziert. Die in der Form des Eselsrücken sich vereinigenden beiden Bogen sind durch ein Kapitäl, ähnlich den vorigen, abgeschlossen. Aus diesem Kapitäl entwickelt sich dann ein kräftig gehaltenes, das Ganze überragendes Kruzifix. Das Giebelfeld besitzt als einziger Schmuck eine im starken Hochrelief gehaltene stehende weibliche Figur, mit langem Lockenhaar und zusammengelegten Händen, mit Mantel und Gürteltunika bekleidet. Da dieser Figur jedes Attribut fehlt, so ist wohl nicht an eine Darstellung der seligsten Jungfrau zu denken, sondern eher, wie Didier auch anzunehmen geneigt ist, an eine Personifikation der Anbetung, die dem Heiland im hh. Altarssakramente gebührt, also an eine Personifikatiion der




anbetenden Kirche. Im Hintergrunde der Nische befindet sich das wohlerhabene „oculus“. Gegen die Kirche wird dieselbe durch die kräftige eiserne Gitterthüre abgeschlossen; das Gitter wird durch ineinandergreifende Eisenstäbe gebildet, um den Rand der Thüre läuft ein Kranz eiserner Rosetten. Die Gitterthüre mit ihrem Schloß und starkem Riegel ist noch unversehrt.

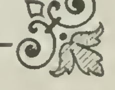
Was die Ausführung anbelangt, so ist dieselbe, besonders die der Krabben an den Fialen und des Christuskörpers sehr schwach, auffällig ist das mangelnde Verhältnis des Christuskopfes zum Körper. Das Blattwerk des Bogens und vor allem die weibliche Figur ist schon besser gehalten, wenn auch noch mangelhaft. Aber trotz dieser nachlässigen Ausführung bietet dieses Sakramentshäuschen, durch die harmonische Anlage und des Verhältnis der einzelnen Teile zu einander, ein überaus gefälliges Ganze und der Schrank bildet demnach eine kostbare Reliquie aus alter Zeit, die auch für spätere Jahrhunderte sorgsam aufbewahrt zu werden verdient.

Wenn Herr Didier in betreff der Entstehungszeit hervorhebt: „Das tief ausgekehlte Profil der Einfassung und die geschweifte Bo„genlinie erinnern an die spätgothische Zeit. Man wird kaum fehl„greifen wenn man annimmt, daß die Anlage etwa ums Jahr 1500 „entstanden ist,“ [1]) so dürfte er das Richtige getroffen haben. Wenn auch, besonders in unserem Lande, wo die Gothik mit am längsten fortwirkte, die Bestimmung des Alters eines Kunstwerkes nach rein äußerlichen Merkmalen äußerst gewagt und schwierig ist, so wird doch hier in Oberwampach diese Altersbestimmung besonders erleichtert, durch die beiden andern Kunstdenkmäler, die bestimmt datiert sind: das Grabdenkmal das um 1600 errichtet worden sein wird ist ein Werk der Frührenaissance mit Anklängen an die Gothik, während der 1592 entstandene Taufstein eine herrliche Verschmelzung von Gothik und Renaissance darbietet. Im Gegensatz zu diesen beiden Werken ist das Sakramentshäuschen noch nach den Grundzügen der reinen Gothik ausgeführt, allerdings der Spätgothik. Anderseits ist, wie hervorgehoben worden, die Ausführung des Sakramentshäuschens eine nachlässige und mangelhafte, während Grabmahl und Taufstein eine meisterhafte Technik bekunden, so daß auch schon dieser Umstand ein größeren Abstand in der Entstehungszeit rechtfertigt und kann man und muß deshalb mit Recht das Sakramentshäuschen um das Jahr 1500 ansetzen.

(Fortsetzung folgt.)

---

1) Organ des Vereins für christliche Kunst in der Diözese Luxemburg, Jahrgang 1876, Seite 82.

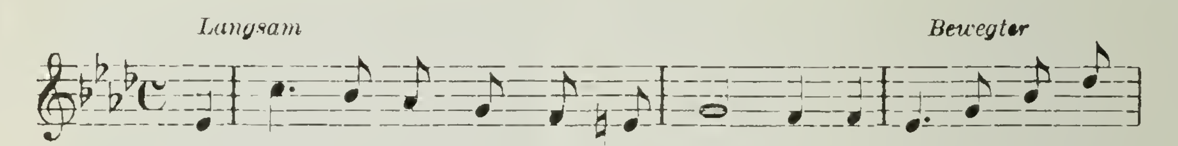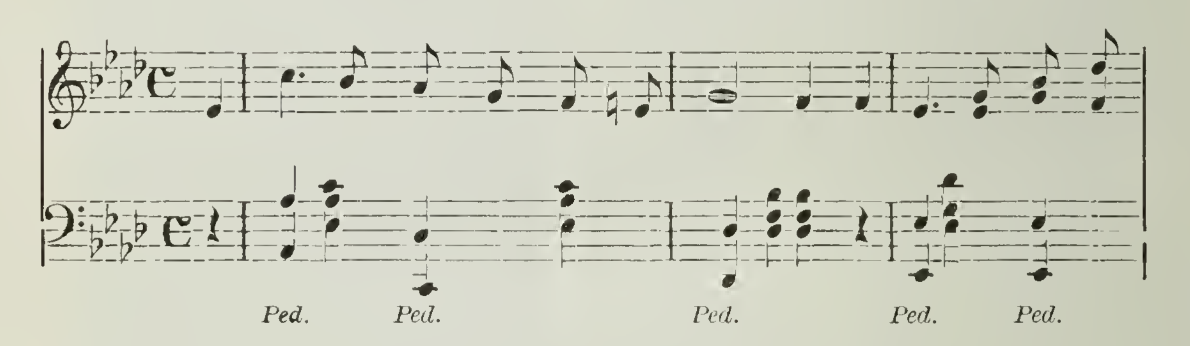



Lied eines Heimgekehrten
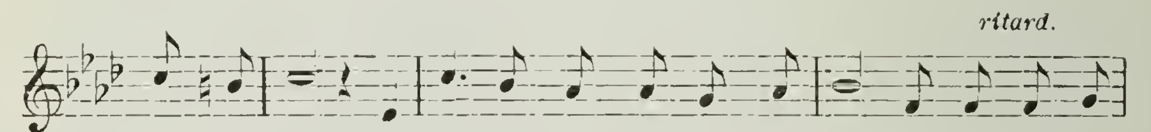
von **N. LÉONARDY.**
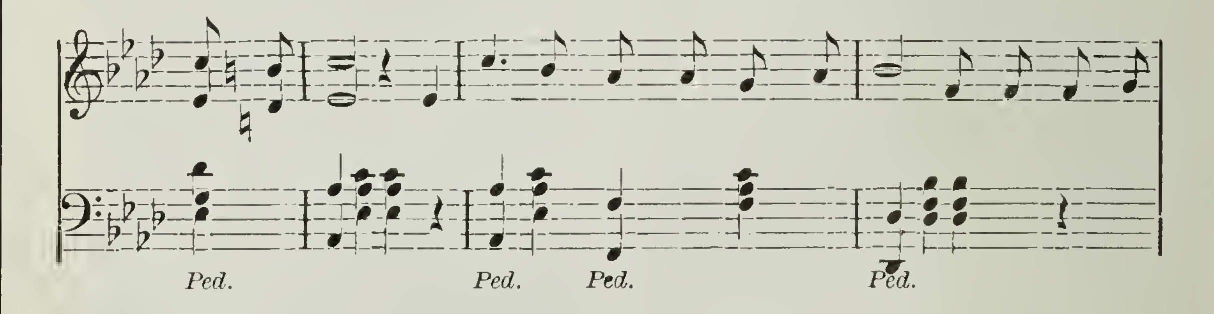
Für Gesang mit Clavierbegleitung

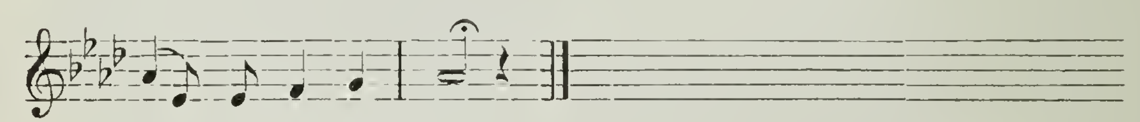
componirt von **L. HELD.**
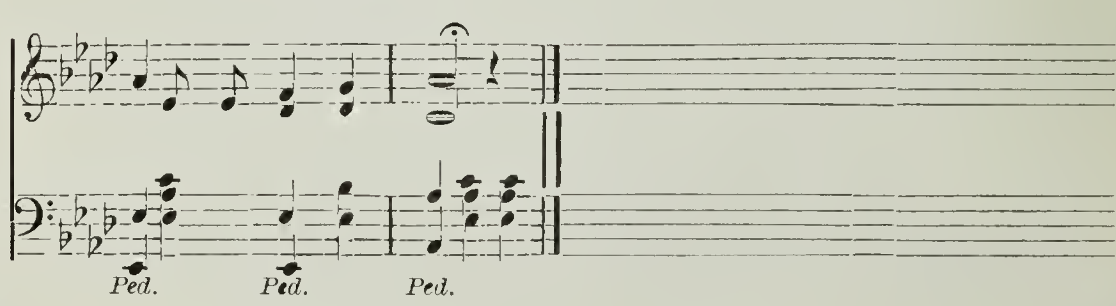




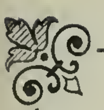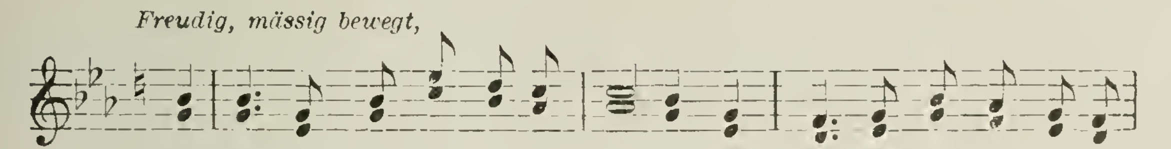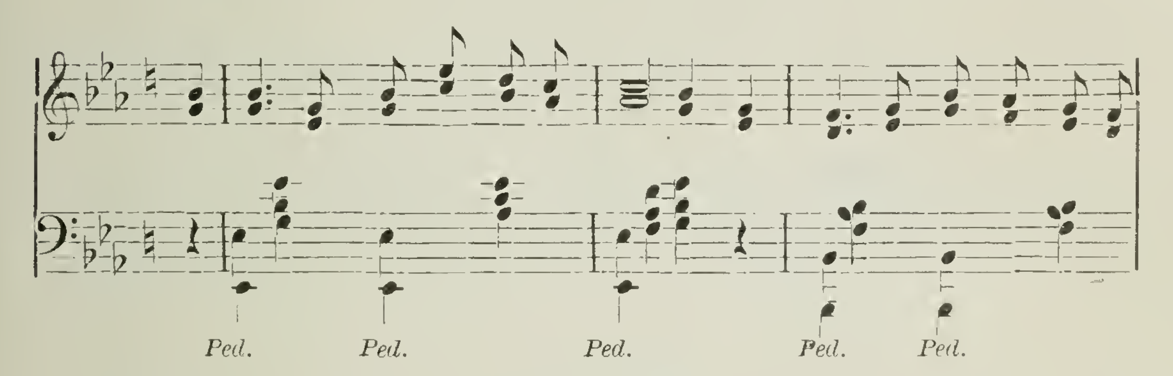








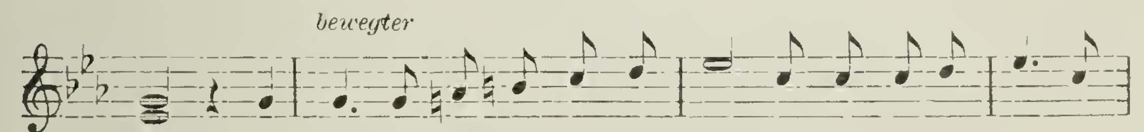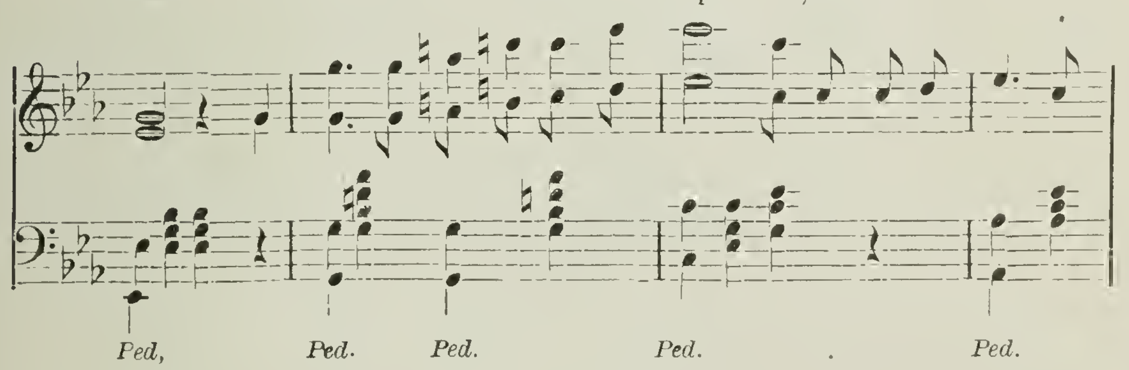





2. Es giebt auf wei-tem Er- den- run- de, kein Land so rei-zend und so
3. Ich will mich nie mehr von dir wen-den, und stel- le hin den Wan-der-

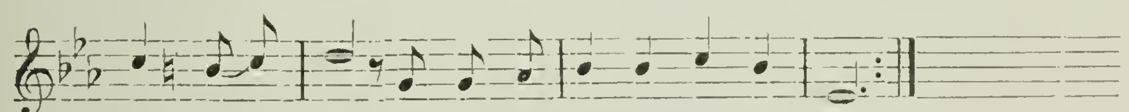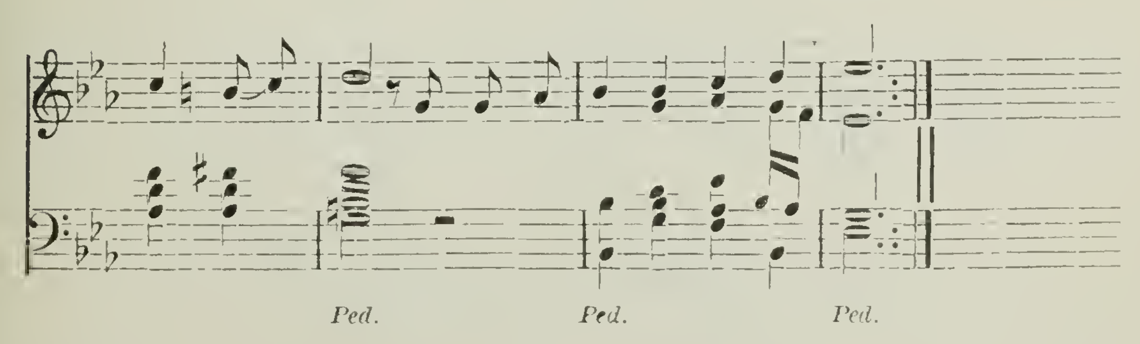




lieb; Du bist vom Pa- ra- die- ses Grun- de die letz-te Schol-le
stab. So wirst du ei- nes mir noch spen-den, ich fle- he drum ein



ritard.

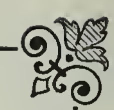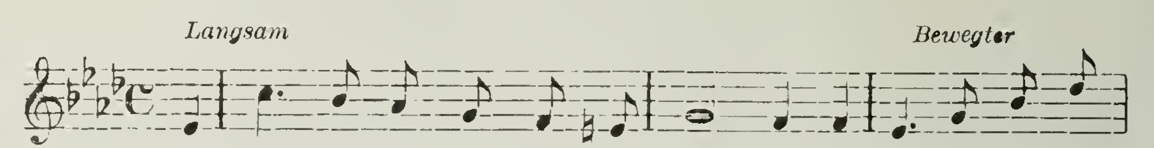


die ver- blieb, die letz- te Schol- le die ver- blieb.
hei- misch Grab, ich fle- he drum ein hei- misch Grab.
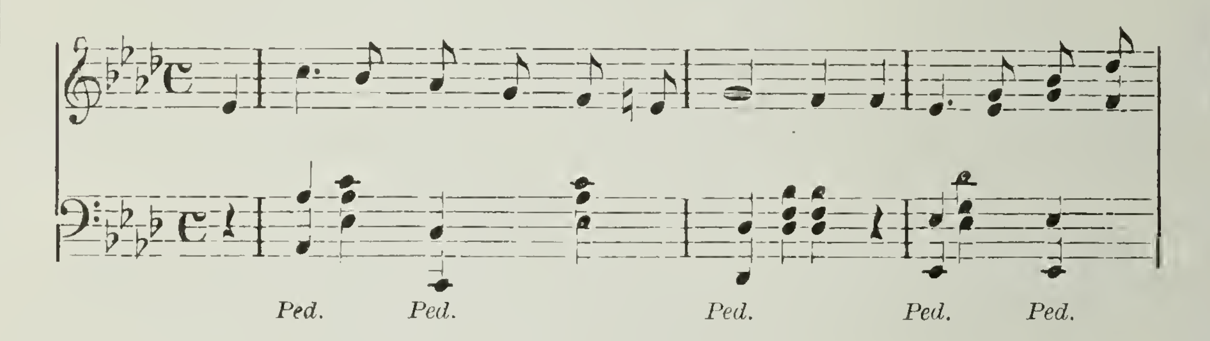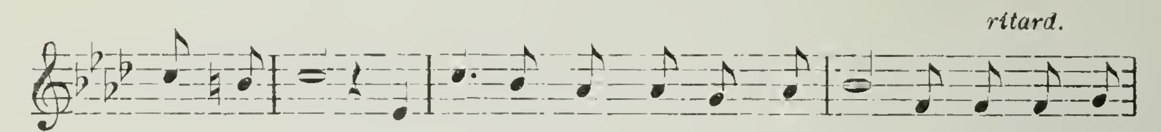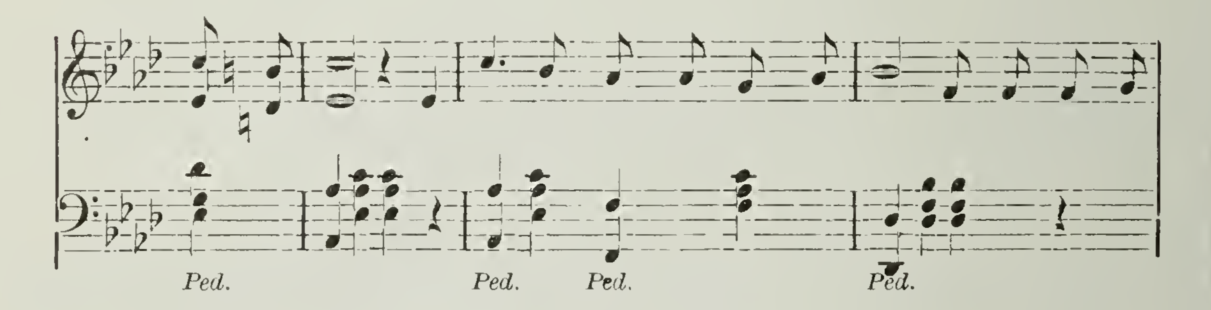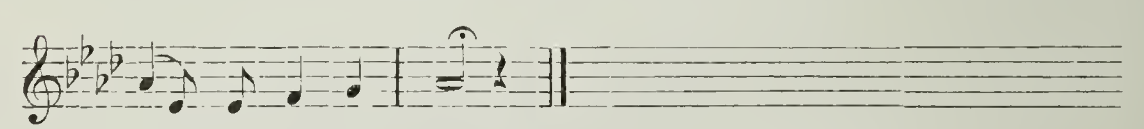









4. Wie konnt' ich dein so lang ent- beh- ren, du lie- bes süs- ses
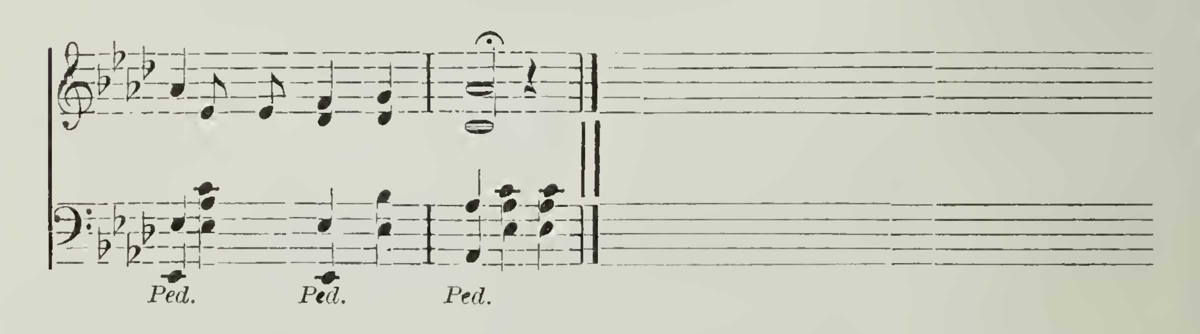




Hei-math-land? Und konnt der Sehn-sucht mich er- weh- ren, die bet-telnd

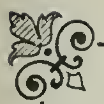




stets am We- ge stand?






La Maison Française de Luxembourg

par **Alfred LEFORT.**

Les Empereurs de la Maison de Luxembourg et la Cour de France.

(Suite). [1]

Venceslas I, *premier duc de Luxembourg.*

Venceslas de Luxembourg et Bohême, [2] dernier fils de Jean l'Aveugle, avait été fiancé en 1347, à peine âgé de dix ans, avec Jeanne de Brabant, fille aînée et seule héritière du duc Jean III. Ce mariage, négocié par le roi de France, Philippe de Valois, et par la veuve de Jean l'Aveugle, Béatrix de Bourbon, faisait entrer le duché de Brabant dans la maison de Luxembourg. A la mort du duc Jean (3 décembre [3]) 1355), Venceslas se rendit avec sa femme à Louvain et y fut reconnu comme duc de Brabant et de Limbourg. [4]) C'est sous ce titre de duc de Brabant que plusieurs chroniqueurs de l'époque le désignent habituellement.

Le fait le plus important de son gouvernement est l'acquisition qu'il fit du comté de Chiny, le 16 juin 1354, trois mois après que son frère, l'empereur Charles IV, eut élevé le comté de Luxembourg au rang de duché. Le comté de Chiny fut vendu par Arnold de Loos, seigneur de Rumigny et de Gæsbeke, dernier représentant des comtes de Loos et de Chiny. Le prix était de seize mille petits florins d'or. [5]) Le comté de Chiny resta toujours, dans la suite, incorporé au Luxembourg.

Venceslas, qui avait reçu, comme ses prédécesseurs, une éducation toute française, introduisit au palais de Bruxelles bien des changements calqués sur les usages de la cour des rois de France, qu'il avait souvent visitée. Le chroniqueur Froissart,

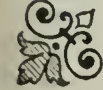
1) Voir les numéros de janvier, février et mars.

2) Venceslas I de Luxembourg-Bohême, né à Prague le 28 février 1337, comte de Luxembourg en 1353, puis duc le 13 mars 1354, duc de Brabant et de Limbourg et margrave d'Anvers, le 3 décembre 1355, mort à Luxembourg, le 7 décembre 1383. Sa mère, Béatrix de Bourbon, le suivit dans la tombe, quelques jours après, le 25 décembre.

3) Schœtter dit: le 5.

4) Bertholet, t. VII, p. 22; Schœtter, t. I, p. 104; Glæsener, p. 67.

5) Bertholet (t. VI, p. 267 et pr., p. LXXXVIII) donne le texte du contrat de vente du comté de Chiny. — Schœtter, t. I, p. 106; Glæsener, p. 68.






après avoir passé huit ans à la cour d'Angleterre, fut attaché à la maison du premier duc de Luxembourg. [1])

Venceslas et Jeanne de Brabant assistaient, à Reims, le 19 mai 1364, au sacre du roi Charles V, neveu du duc. Le prélat consécrateur était l'archevêque de Reims, Jean III de Craon. „La seconde bannière, dit Marlot, était portée par Venceslas, duc de Brabant et de Luxembourg, oncle du Roy, représentant le duc de Normandie" [2]). C'est à ce sacre que l'on exécuta la messe à quatre parties que Guillaume de Machault avait composée pour cette solennité. [3]) Venceslas et sa femme avaient une telle affection pour Charles V, qu'ils portèrent le deuil à la mort de ce prince. [4])

Le duc de Luxembourg et de Brabant était également présent au sacre du roi Charles VI, à Reims, le dimanche 4 novembre 1380. [5]) L'archevêque Richard Picque de Bezançon officiait. Un de ses successeurs sur le siège de Reims, Jean Juvénal des Ursins, [6]) et le grand-prieur de l'abbaye de Saint-Nicaise, Dom

---

1) Un extrait des comptes du receveur de Binche (publié par M. Pinchart) constate que, le 25 juillet 1382, le duc de Brabant (Venceslas) fit don d'une somme de dix francs, valant douze livres dix sous, „à Messire Jehan Froissard, curet de Lestimez ou Mont, pour un livre qu'il fist pour Monseigneur". (Siméon Luce, introd. à l'édit. des *Chroniques de Froissart*, t. I, p. LII—LIII, note 1.)

2) Marlot, *Hist. de Reims*, t. IV, p. 94; Alex. Le Noble, *Hist. du Sacre*, p. 221.

3) Voir le numéro du premier février, page 63, note 3.

4) Pinchart, *Etudes sur l'histoire des arts au moyen-âge*, p. 17 et 18.

5) „*Die dominica, quarta die mensis novembris anni prœnotati* (1380), Karolus . . . . coronatus et sacratus est Remis. In cujus coronatione affuerunt duces . . . . et *Brabancie.*" *(Chronogr. regum franc.* t. III, p. 1). — C'est donc à tort que Marlot et quelques auteurs, d'après lui, ont donné comme date du sacre de Charles VI *le dimanche premier novembre, jour de la Toussaint.* Pâques tombant le 25 mars en cette année 1380, le premier novembre était un jeudi et le premier dimanche était bien le 4. (Cf. *Art de vérifier les dates*, édit. de 1770, in f° p. 558. Le P. Anselme, (*Hist. généalog. de la maison royale de France,* éd. de 1712, t. I, p. 63) a déjà signalé cette erreur.

6) *Histoire de Charles VI*, éd. de Denys Godefroy, in fol., Paris, 1653, p. 5. — Jean Juvénal (ou *Jouvenel*) des Ursins, né à Paris le 23 novembre 1388, avocat-général du roi au parlement de Charles VII à Poitiers, évêque de Beauvais et pair de France en 1432, sacré à Rome le 24 mars 1433, évêque de Laon le 3 avril 1444, archevêque de Reims (par permutation avec son frère Jacques) le 13 mai 1449, devint le premier des pairs ecclésiastiques et *légat-né du Saint-Siège*, titre qu'il prit dans ses actes (au moins à partir de 1455) et que les archevêques de Reims ont continué à porter depuis. Il mourut à Reims le 14 juillet 1473.






Marlot nous ont laissé le récit de cette cérémonie. Le Religieux de Saint-Denys raconte que le frère du roi — Louis de France, comte de Valois, depuis duc d'Orléans — porta pendant l'office, la fameuse épée de Charlemagne, *Joyeuse.* [1]) Elle devait être lourde pour ses dix ans.

Charles VI n'était guère plus âgé: il n'avait que douze ans et demi. Un acte de clémence marqua le début de son règne. La semaine même qui suivit son sacre, il recevait à Paris Valeran de Luxembourg, comte de Ligny et de Saint-Pol,[2]) que son mariage — sans le consentement du roi de France — avec Mathilde de Courtenay, sœur du roi d'Angleterre Richard II, avait fait bannir de France par Charles V. [3]) Valeran, à la faveur d'un sauf conduit, avait quitté l'Angleterre pour venir faire sa soumission. Grâce à l'intervention du duc Venceslas, son petit-cousin, le comte de Saint-Pol rentra en grâce auprès du jeune roi qui devait, plus tard, le nommer *connétable de France.* [4])

Dans l'intervalle entre ces deux sacres, Venceslas I entreprit contre le comte de Juliers, en 1371, une lutte dont l'issue ne lui fut pas favorable. Vaincu à la bataille de Bæsweiler (14 août

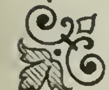
---

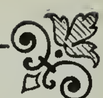
1) „Scilicet de spata ejus (Karoli magni) que *Gaudiosa* vocatur, die coronacionis regum in memoriam . . . . domino Ludovico, fratri regis, decem annorum puero, tradiderunt referendam". (*Chronique du Religieux de Saint-Denys*, de 1380 à 1422, édit. Bellaguet, Paris, 1839, t. I, p. 30).

2) Valeran III de Luxembourg-Ligny, le premier des deux connétables de Saint-Pol. Nous aurons à en parler longuement dans la suite de ce travail.

3) „Ludis istis interfuit Valeranus, comes egregius Sancti Pauli, ab Anglia noviter evocatus, ut staret in judicio coram rege . . . . Equidem criminabatur a multis quod sororem regis Anglie Richardi, inconsulto rege (Charles V) duxerat in uxorem . . . . a benignitate regia indultum est." (*Religieux de Saint-Denys*, t. I, p. 36.) — Juvénal des Ursins (*Hist. de Charles VI*, p. 7) écrit: ‚Le comte de Sainct-Paul fut fort chargé d'avoir été en Angleterre et d'avoir espousé la sœur du Roy Richard sans le consentement du Roy. Il usa de grandes excusations, et finalement le roy lui pardonna."

4) „Tunc venit ad eum Walrandus de Luxemburgo, comes Lineii et Sancti Pauli, per salvum conductum, ac se excusavit de traditione . . . Pax ejus facta est, mediantibus atque procurantibus . . . . *Wenceslao, duce Brabancie et Luxemburgensi specialiter*, cujus parens erat . . ." (*Chronogr. regum franc.*, t. III, p. 2). — Froissart dit: „A donc fut le comte de Saint-Pol rappelé . . . et lui fit à Reims *le duc de Brabant* sa besogne, et le duc d'Anjou aussi, en laquelle grâce et amour le comte de Saint-Pol étoit moult grandement."



1371) [1] et fait prisonnier par son adversaire, il ne recouvra la liberté qu'un an plus tard (juin 1372), par l'influence de son frère l'empereur Charles IV. [2]

Deux princes de notre maison française de Luxembourg étaient venus au secours de leur parent: Guy de Luxembourg, comte de Ligny et de Saint-Pol, et son fils aîné, Valeran III, dont nous venons de parler. Guy commandait l'arrière-garde à la bataille de Bæsweiler, où il trouva une mort glorieuse; quant à Valeran, il y fut fait prisonnier, ainsi que plusieurs seigneurs luxembourgeois, parmi lesquels se trouvait le sénéchal de Luxembourg, Huart, seigneur d'Autel, [3] dont le nom se présentera souvent sous notre plume.

Le duc Venceslas mourut à Luxembourg, le 7 décembre 1383, et fut enterré à l'abbaye d'Orval. Ses vingt-neuf années de gouvernement ont marqué une véritable ère de prospérité pour le pays de Luxembourg.

Jeanne de Brabant ne lui avait pas donné d'enfants. Aussi, par son testament du 30 janvier 1378, Venceslas légua le duché de Luxembourg à son frère l'empereur Charles IV et, dans le cas de prédécès de ce dernier, — ce qui arriva quatre mois après le testament — à son neveu Venceslas, roi des Romains et de Bohême. [4]

Si Venceslas a été le premier duc du Luxembourg, il en fut aussi le dernier souverain indépendant. Après lui, englobé, pour ainsi dire, soit à titre de propriété personnelle du souverain, soit comme province conquise ou échangée, dans un grand état d'Europe — Etats de Bourgogne (1444—1506), Espagne (1506—1714), Autriche (1714—1795), royaume des Pays-Bas (1815—1889), —

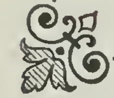
---

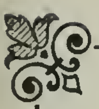
1) Cette date est donnée par la *Chronographia regum Francorum* (t. II, p. 344) qui dit: „Vigilia Assumptionis". Bertholet donne „Vendredi 21 août" et Schœtter „22 août".

2) *Chronogr. regum Franc.*, t. II, pp. 344—348; Bertholet, t. VII, p. 71 et ss.; Schœtter, t. I, p. 108; Glæsener, p. 67.

3) *Autel* (en allemand *Elter*), petit village à quelques kilomètres à l'est d'Arlon. La famille d'Huart existe encore actuellement dans le Grand-Duché. — „Ex utrâque parte, mortui sunt fere mille viri, de quibus fuit comes Sancti Pauli; insuper capti sunt dux Brabancie (Venceslas) . . . Walrandus, primogenitus comitis Sancti Pauli, ... senescallus de Luceburgo, Hugo d'Autel." (*Chronogr. reg. franc.*, t. II, p. 345). — Cf. Bertholet, t. VII, p. 72.

4) Schœtter, t. I, p. 109; Glæsener, p. 69. — Bertholet (t. VII, p. 95 et pr., p. XXXIX), d'après le testament lui-même, dont il donne une traduction aux pièces justificatives, indique comme date „la veille de la Chandeleur 1378"; ce serait donc le 1er février.




France, même, à deux fois différentes (1684—1698) (1795—1814) — le pays de Luxembourg a été administré par des gouverneurs ou de simples délégués. Ce n'est que cinq cents ans plus tard (à quelques années près) qu'il devait recouvrer sa complète autonomie.

Venceslas II, *Empereur.* [1])

En écrivant ce nom, nous devons grandement nous féliciter de n'avoir à nous occuper de ce fils de l'empereur Charles IV, de ce petit fils de notre chevaleresque Jean l'Aveugle, qu'au point de vue de ses relations — très multipliées aussi — avec la France et avec sa cour royale. Cela nous dispensera d'aborder le récit de son trop long gouvernement. [2]) Et, certes, pareille tâche eût été aussi ardue pour nous que pénible pour le lecteur.

Peu de souverains, en effet, ont laissé dans l'histoire un plus fâcheux renom. Les épithètes de Fainéant, d'Ivrogne, de Débauché, de Sanguinaire, se pressent sous la plume de la plupart de ses biographes. A en croire le Père Bertholet, il aurait été le véritable „Néron" du moyen-âge. [3]) D'autres historiens l'ont cependant dépeint sous des couleurs un peu moins sombres. [4]) Mais, à tout prendre, on ne peut lui contester la „qualité" d'ivrogne invétéré. Sa réputation, sur ce point, était tellement bien établie que, lorsque l'on voulait obtenir une faveur de Venceslas, on lui envoyait quelques pièces de bon vin. On a

---

1) Venceslas de Luxembourg et Bohême (II de Luxembourg, IV de Bohême, I d'Allemagne), né à Nuremberg le 17 mars 1361 (U. CHEVALIER dit: 26 février), roi de Bohême couronné le 15 juin 1363, roi des Romains élu à Francfort le 10 juin 1376, couronné à Aix la Chapelle le 21 juillet, *Empereur* d'Occident le 29 novembre 1378 (mais non couronné à Rome), duc de Luxembourg et comte de Chiny le 7 décembre 1383, déposé comme empereur le 24 août 1400, mort près de Prague le 16 août 1419.

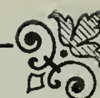
2) Venceslas a gouverné la Bohême pendant quarante et un ans, l'empire pendant vingt-deux ans et le Luxembourg pendant trente six. Il est vrai que, pour le duché, il en avait, dès le 26 février 1388, cédé, à prix d'argent, l'administration à son cousin germain, Josse de Luxembourg, marquis de Moravie, fils d'un frère de l'empereur Charles IV. Nous verrons que Josse céda lui-même le duché au duc Louis d'Orléans le 18 août 1402.

3) BERTHOLET, t. VII, p. 248. Nous mentionnerons seulement le fait historique trop connu — contesté pourtant par quelques auteurs (voir LAVISSE et RAMBAUD, t. III, p. 674) — de Venceslas faisant jeter dans la Vltava le vicaire général de l'évêque, *Jean de Pomuk*, confesseur de la reine, martyr du secret de la confession.

4) Voir les auteurs indiqués par M. G. BLONDEL et par M. E. DENIS, dans la partie bibliographique de leurs articles sur Venceslas dans l'*Histoire générale* de M. M. LAVISSE et RAMBAUD (Tome III, chap. XII et XIII).







même essayé de rejeter l'origine de ce vice sur l'excellence du vin de France, du vin de Champagne en particulier, pour lequel Venceslas aurait pris un goût immodéré lors de son séjour à Reims. [1])

De l'histoire fort mouvementée de sa vie, nous détacherons seulement trois épisodes qui rentrent bien dans notre cadre : son voyage en France et son entrevue avec Charles VI, en 1398, à Reims ; ses opérations financières avec le duc Louis d'Orléans ; et, enfin, la vente par Josse de Moravie, à ce dernier, de ses droits d'engagiste sur le duché de Luxembourg, en 1402.

Venceslas II à Reims (1398). Lorsqu'il n'était encore que roi des Romains, Venceslas avait déjà accompagné son père, l'empereur Charles IV, à Reims, au mois de janvier 1378. [2])

Sa seconde visite à la ville des sacres eut lieu vingt ans après, [3]) au moment du séjour de quelques mois qu'il fit à Luxembourg et au château d'Ivoy, [4]) pendant les mois de février à mai de l'année 1398.

Les rapports de la France avec l'Empire étaient devenus plus rares depuis 1378 et comme empreints d'un certain malaise, malgré le renouvellement en 1390 (29 octobre) et en 1395 (28 août) des alliances contractées entre Venceslas et Charles VI. [5]) Mais, dans les dernières années du XIVe siècle, ces rapports de-

---

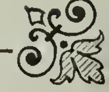
1) On ne savait pas encore, à cette époque, faire mousser le vin de Champagne, qui restait alors un peu pâteux. Et Venceslas, d'après la tradition, le caractérisait en disant : «*Das ist ja ein æchtes Oel, davon einem die Schnauze anklebt.*» (C'est de la véritable huile qui colle au palais.)

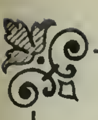
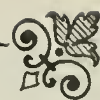
2) Voir le numéro du premier mars, page 115.

3) „Le roy de Bohême avait grand désir de voir le Roy, et sceut que le roy devoit venir à Rheims et que par aucun temps se tiendrait là, si fit diligence d'y venir. Laquelle chose venue à la connaissance du Roy, il en fut bien joyeux et délibéra de luy faire bonne chère." (JUVÉNAL DES URSINS, *Histoire de Charles VI,* p. 132.)

4) Aujourd'hui Carignan, arrondissement de Sedan (Ardennes). — Yvoi, ville très ancienne, importante déjà au IVe siècle sous le nom d'*Epusum*. Passée dans la maison de Savoie, le nom de *Carignan*, qu'elle porte actuellement, lui fut donné par Eugène Maurice de Savoie-Carignan, père du fameux prince Eugène.

5) *Archives nationales*, J. 386, n°s 12 et 14 ; Th. LINDNER, *Geschichte des deutschen Reichs unter König Wenzel*, Brunswick, 1880, t. II. p. 340—347 ; E. JARRY, *La vie politique de Louis de France, duc d'Orléans*, 1372—1407, Paris (Picard) et Orléans (Herluison), 1889, p. 192. — Nous avons trouvé, dans l'ouvrage de M. Jarry, beaucoup de détails très intéressants sur les rapports, ininterrompus pendant dix années, du duc Louis d'Orléans avec Venceslas.

vinrent beaucoup plus fréquents, grâce au rapprochement qu'amenaient les mesures nouvelles à prendre pour l'union de l'Eglise et l'extinction du grand schisme d'Occident. [1])

Au milieu du mois de février 1398, Huart d'Autel, sénéchal de Luxembourg, et Jean d'Esconniflet (Jean de Schœnfeld), envoyés de Venceslas, arrivèrent à Paris, annonçant la venue prochaine de leur souverain. [2]) Nous verrons plus loin que la négociation d'un emprunt auprès du duc d'Orléans n'avait pas été étrangère à cette démarche.

Venceslas se met en route et, par Mayence, Cologne, Luxembourg et Ivoi (Carignan), c'est à dire par l'antique voie romaine de Reims à Trèves, il entre en France et arrive à Mouzon, le 5 mars. Il y trouve le duc d'Orléans, Louis, [3]) frère du roi, que Charles VI avait envoyé à sa rencontre. [4])

De son côté, le duc de Bourgogne, Philippe le Hardi, toujours jaloux de contre-balancer l'influence du duc d'Orléans, son neveu, avait envoyé à Reims, pour présenter ses hommages à l'empereur, un de ses chevaliers, Robert d'Angueil, et, même, pour satisfaire le goût de la bonne chère, que la renommée prêtait à Venceslas, il lui fit porter du poisson venant de ses domaines. [5])

---

1) „Depuis la dernière moitié du XIVe siècle, la chrétienté se trouvait partagée en deux camps: les uns tenaient pour le pape de Rome; les autres pour le pape d'Avignon. Charles VI, d'accord avec l'empereur Venceslas, s'efforça d'obtenir la renonciation des deux papes (Boniface IX et Benoît XIII) afin de rétablir l'unité au moyen d'une élection nouvelle.“ (DE BEAUCOURT, *Histoire de Charles VII*, t. III, p. 345.)

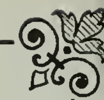
2) E. JARRY, p. 202. — M. Jarry, suivant l'exemple du *Religieux de Saint-Denys*, refuse à Venceslas le titre d'*Empereur*, comme n'ayant pas reçu à Rome la couronne impériale. Avec d'autres auteurs, nous continuerons à le lui donner, ne fût-ce que comme „titre de courtoisie“. (Cf. *Religieux de S. D.* t. I, p. 129, note 2; HENRI MARTIN, *Histoire de France*, t. V, p. 458, note 1; de BEAUCOURT, t. III, p. 317.)

3) Louis de France, deuxième fils de Charles V, né à Paris le 13 mars 1372, comte de Valois en 1375, duc de Tourraine en novembre 1386, duc d'Orléans le 4 juin 1392, assassiné à Paris par les gens de Jean sans Peur, le 23 novembre 1407. Louis d'Orléans a été la tige des Valois-Orléans d'où sont sortis Louis XII et François I. — De Mariette d'Enghien, dame de Cany, il eut un fils naturel, Jean, dit le Bâtard d'Orléans, le fameux capitaine, connu sous le nom du *beau Dunois* (1402—1468).

4) „Tunc venit Remis prefatus rex Bœmie, electus Imperii, cum suis, et ei obviam dux Aurelianensis exiit usque ad pontem de Montezone.“ (*Chronogr. reg. franc.*, t. III, p. 167.) — Cf. *Religieux de Saint-Denys*, t. II, p. 564; E. JARRY, p. 203.

5) DOM PLANCHER, *Hist. de Bourgogne*, t. III, p. 163; E. JARRY, p. 202; *Archives du Nord*, B. 1863.



Venceslas quitta Mouzon le 30 mars. Le duc d'Orléans l'accompagnait. Ils s'arrêtèrent à Epernay, pour y faire une longue visite à la duchesse d'Orléans, Valentine Visconti, fille du duc de Milan, Jean Galéas. [1]) Cette princesse présenta à l'empereur ses deux fils, Charles et Jean ; il était, alors, question du mariage de l'aîné, Charles d'Orléans, [2]) avec la nièce de l'empereur, Elisabeth, fille du duc Jean de Gœrlitz. Ce projet de mariage, bien que fort avancé, comme nous le verrons, fut rompu quelque temps après. [3])

L'empereur Venceslas fit son entrée à Reims, avec le roi Charles VI, [4]) le lendemain, 31 mars ; c'était le dimanche des Rameaux. (L'année 1398 et notre année 1901 sont *symétriques*). Il fut logé à l'abbaye de Saint-Remi, et le roi au palais archiépiscopal. [5])

1) Beau-frère de Charles V et du duc de Bourgogne, Philippe le Hardi, par son mariage avec Isabelle de Valois, dernière fille de Jean le Bon. — A l'occasion de cette visite de Venceslas à la duchesse Valentine, on trouve, dans les comptes de la maison d'Orléans, les traces des sommes importantes payées pour l'achat de riches étoffes, de fourrures et de vêtements, destinés à l'habillement de la duchesse et des dames de sa suite, et, aussi, pour les cadeaux faits tant à Venceslas lui-même — à qui Valentine d'Orléans offrit „un gros diamant en un anneau poinçonné" — qu'aux personnages qui l'accompagnaient. Louis d'Orléans appliquait le proverbe: *Les petits cadeaux* . . . .

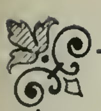
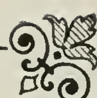
2) Charles d'Orléans (1391—1465), blessé et fait prisonnier en 1415 à la bataille d'Azincourt, resta 25 ans prisonnier en Angleterre. Un de ses enfants, Louis d'Orléans, fut le roi Louis XI.

3) Elisabeth de Luxembourg, duchesse de Gœrlitz, épousa, le 6 juillet 1409, Antoine de Bourgogne, duc de Brabant, frère cadet de Jean sans Peur; il fut tué à la bataille d'Azincourt (25 octobre 1415). C'est Elisabeth de Gœrlitz qui, devenue duchesse de Luxembourg en 1411, par *«engagère»* avec Venceslas, son oncle, fit passer le Luxembourg sous la domination de la maison de Bourgogne en cédant ses droits, par traité du 4 octobre 1441 (dont nous parlerons plus loin), au duc de Bourgogne, Philippe le Bon, neveu de son premier mari. — C'est le 17 mars, à Mouzon, que Venceslas promit formellement Elisabeth de Gœrlitz en mariage à Charles, fils du duc d'Orléans, s'engageant à lui donner cent mille livres de dot. Le 3 avril 1399, le duc d'Orléans déchargea Venceslas de cette promesse, pour le cas où Elisabeth mourrait avant la consommation du mariage. *(Archives de la Chambre des comptes de Blois.* — E. Jarry, p. 364.)

4) „Ainsi comme le Roy s'esbatoit aux champs à chasser et voler, environ à deux lieues de Rheims (où il était arrivé le 22 mars), survint le roy de Bohême, lequel il reçut bien et honorablement, et à grande joye le mena à Rheims et fut festoyé en toutes manières bien grandement. Et luy fit le Roy de beaux dons et plusieurs présents". (Juvénal des Ursins, *Hist. de Charles VI*, p. 132.) — Cf. le *Religieux de Saint-Denys*, t. II, p. 156.

5) „Jam autem eo Remis appropinquante, rex Francie et rex Navarre



Froissart, le Religieux de Saint-Denys, Jean Juvénal des Ursins et Dom Marlot nous ont raconté en détail cette entrevue de Venceslas avec Charles VI. Nous en prendrons le résumé qu'en a donné Anquetil d'après un historien allemand : [1])

L'empereur fit son entrée à Reims à cheval entre les rois de France et de Navarre. Le comte de Nevers et le duc de Bavière, frère de la reine (Isabeau), marchaient avant, à la tête de la noblesse française et allemande et, derrière les rois, venaient les ducs de Berri et d'Orléans (l'oncle et le frère de Charles VI), et le duc de Bourbon. Le roi de France pria l'empereur à dîner le lendemain et fit tous les préparatifs d'un grand repas ; mais lorsque les ducs de Berri et de Bourbon allèrent prendre l'Empereur pour le conduire chez le Roi, *ils le trouvèrent sur son lit accablé des vapeurs du vin et dormant d'un profond sommeil.* [2]) Les Français parurent étonnés de voir un empereur en cet état, mais les officiers leur dirent, en riant, *que c'était sa coutume.* Le festin fut donc remis à une autre fois.

Il paraît, en effet, que la bonne chère était à l'ordre du jour à Reims pendant la visite de l'empereur Venceslas. Marlot, d'après Froissart et Meyer, parle de festins vraiment pantagruéliques. On était dans la semaine sainte et — pour satisfaire aux lois du maigre et non pas, certes, pour jeûner — il fallait tous les jours, pour le repas des princes, dix tonnes de harengs, huit cents carpes et quantité d'autres poissons. [3])

A la suite du banquet royal, Charles VI fit présent à son cousin Venceslas de toute la vaisselle d'or et d'argent qui avait servi à ce festin. Il lui donna également plusieurs ameublements précieux, notamment les tentures de soie et les tapisseries, représentant des scènes de l'histoire des anciens rois, qui se trouvaient dans l'appartement préparé pour l'empereur à l'abbaye de Saint-

---

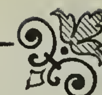
cum prefatis ducibus exierunt obviam . . .; locatusque est in monasterio Sancti Remigii et sui omnes circumcirca locati sunt. Rex vero Francie in palacio erat locatus." (*Chronogr. regum franc.*, t. III, p. 67). Dom Marlot, *Hist. de Reims*, t. IV, p. 136.

1) Anquetil, *Hist. de Reims*, éd. de 1756, t. II, p. 311.

2) Le *Religieux de Saint-Denys* relate aussi ce pénible incident : „Duces Biturie et Borbonie . . . rubore perfusi redierunt, regi Francie refferentes quod tunc non poterat quod promiserat complere. Nam . . . . (rex Bœmie) *guleque et vino deditus*, comessaciones cotidianas reiterans, *nunc ventre pleno se jam sopori dederat*". (t. II, p. 658). — „Les mœurs bassement crapuleuses de Venceslas choquèrent fort la cour de France qui mettait au moins de l'élégance dans le libertinage : l'empereur était ivre dès le matin, quand on allait le chercher pour les conférences". (Henri Martin, *Hist. de France*, t. V, p. 452.)

3) „Singulis diebus decem vasa haringarum et octogentos carpiones, præter alios pisces illis dedit ; erant enim dies jejuniorum Quadragesimæ." (Dom Marlot, *Historia Remensis*, 1679, t. II, p. 684.)



Remi. [1]) Tous les seigneurs de la cour impériale furent, aussi, favorisés des libéralités du roi ; libéralités si fastueuses, dit la chronique, que les Allemands ne purent s'empêcher d'en témoigner leur surprise. [2])

Le repas fut suivi d'une conférence. D'autres eurent lieu l s jours suivants : le patriarche d'Alexandrie y présidait. Mais aucune décision efficace ne put y être prise. „Ce fut un curieux spectacle, écrit Michelet, [3]) de voir l'empererеur Venceslas, amené en France par les affaires de l'Eglise, conférer avec Charles VI. L'un était fol, l'autre presque toujours ivre. Il fallait prendre l'empereur à jeun ; mais, pour le roi, ce n'était pas toujours le moment lucide."

Projet de mariage de Charles d'Orléans (1397—1398). Mais, l'empereur Venceslas n'était pas venu à Reims dans le but unique de s'entretenir avec le roi de France des affaires et des malheurs de l'Eglise. Son voyage avait d'autres motifs plus personnels ; il nous semblerait même qu'ils en formaient le principal objet.

Nous avons vu, en effet, que Venceslas s'était arrêté à Epernay, pour rendre visite à la duchesse Valentine d'Orléans, et pour faire la connaissance de l'aîné de ses fils, le jeune Charles, qu'il projetait de marier avec sa propre nièce, Elisabeth de Gœrlitz. Les pourparlers de cette union étaient assez avancés pour qu'un traité d'alliance, basé sur leur réalisation, eût été déjà préparé entre Venceslas et le duc d'Orléans. Et c'est à Reims même, le jour de leur arrivée (31 mars 1398) qu'il fut signé. L'assurance que nous avons de son authenticité nous en fait reproduire ici les dispositions principales : [4])

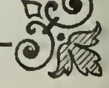
---

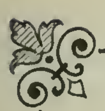
1) *Religieux de Saint-Denys,* t. II, p. 566—568 : „Oloserica pallia auro texta, priscorum regum hystorias continencia ; nec non et velaria materie preciose et operis non inferioribus, ymo quibus illud Nasonis merito posset aptari : *Materiam superabat opus*, dependebant".

2) MARLOT, ibid., donne une valeur énorme à ces présents : „*Quæ ad ducenta florenarum millia æstimabantur.*" — ANQUETIL, ibid.

3) MICHELET, *Histoire de France*, éd. Hachette, 1845, t. IV, p. 91.

4) Un des originaux de ce traité se trouve à Paris aux *Archives Nationales*, (K K, 54 n° 59), où nous l'avons fait copier. Il se termine ainsi : „Datum *Remis*, anno Domini millecimo trecentesimo nonagesimo octavo, die ultima Marcii, regnorum nostrorum anno Bœmie tricesimo quinto, Romanorum vero vicesimo secundo." (Sur le replis : ad mandatum domini regis. Wlachnico de Weytenmule ; au dos : B. Johannes de Babenberg. — Lacs de soie.) — M. DOUET D'ARCQ a déjà publié cette pièce dans le *Choix de pièces inédites*, I, p. 140—143. Cf. LINDNER, II, p. 391 ; E. JARRY, p. 203.




Wenceslaus, Dei gratia, Romanum rex semper augustus et Bœmie rex, notum facimus tenore presentium universis, quod sicut pridem ob sinceri amoris zelum, quem ad personam illustris Ludovici ducis Aurelianensis consanguinei nostri carissimi, habere dinoscimus inter illustres infantes videlicet *Elysabeth, natam quondam illustris Johannis ducis Gorlicensis, germani nostri carissimi, et Karolum primogenitum predicti consanguinei nostri ducis Aurelianensis, matrimonium sive parentelam duximus contrahendum*, ita et nunc ad firmandam inter nos utriusque retentis amicitie soliditatem nullo prorsus tempore quovis ingenio dissolvendam cum eodem consanguineo nostro, duce Aurelianensi, ad ligam, federa et promissiones devenimus in hunc modum ; et primo, ... postquam per eundem ducem requisiti fuerimus, ipsum et liberos suos favore et auxilio nostris juvabimus et animo benevolo prosequemur contra et adversus omnes, serenissimo principe Karolo, Dei gratia, Francorum rege, consanguineo et illustri Procopio, Marchione Moravie, principe et patruo nostris carissimis duntaxat exceptis.

Mais ce projet de mariage ne se réalisa pas ; et, dix ans plus tard, Elisabeth de Gœrlitz, après avoir encore été fiancée plusieurs fois, épousait Antoine de Bourgogne, le frère de Jean sans Peur. C'est par elle que le gouvernement du duché de Luxembourg allait passer dans la maison de Bourgogne, puis, dans les maisons souveraines d'Espagne et d'Autriche, qui lui étaient apparentées.

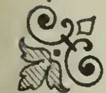
Emprunts au duc d'Orléans (1398). — Il y avait encore un motif financier dans les „dessous" de la visite de Venceslas.

Déjà gêné à cette époque, toujours à court d'un argent qu'il gaspillait aisément comme son père Charles IV et comme son grand-père Jean l'Aveugle [1]) — par atavisme sans doute — il venait négocier, avec le duc Louis d'Orléans, un nouvel et important emprunt, dont nous trouvons les traces dans les archives de France. [2])

Déjà un premier prêt de dix mille francs en écus d'or avait

1) Schœtter, t. I, p. 114.

2) Dans le volume XL (Luxembourg, V. Bück, 1889) des *Publications de la Section historique de l'Institut grand-ducal,* M. le professeur Van Werveke a publié, sous le titre de *Documents luxembourgeois à Paris*, l'analyse d'une série de 295 pièces concernant cette période de la vie du duc Louis d'Orléans, relevées par M. le comte Albert de Circourt aux *Archives nationales* et allant de 1396 à 1413. — Voir aussi dans le volume XLVII des mêmes *Publications* (Worré, 1900, p. XIV) la préface dont M. Van Werveke a fait précéder l'inventaire des Archives du château d'Ansembourg, et, dans le volume XLI (V. Bück, 1890), un article très intéressant de l'archiviste français François Bonnardot sur *les Archives de l'Etat de Luxembourg* (p. 311). — M. E. Jarry, op. cit., a mentionné souvent le recueil de M.M. de Circourt et Van Werveke.







été négocié à Paris, le quinze février précédent, par Huart d'Autel, qui s'était porté caution de son maître. [1]) La reconnaissance de cet emprunt fut signée à Luxembourg, le vingt-quatre février,[2]) les fonds ayant été délivrés, à Mouzon, au sire d'Autel ; et, le même jour, le patriarche d'Autriche, chancelier de l'empereur, le duc Jean d'Oppau (Oppeln), Jean Mulheim, Huart d'Autel et Hingilo Pflug cautionnèrent ce prêt. [3])

Le 31 mars, à Reims, l'empereur Venceslas se reconnaissait débiteur envers le duc d'Orléans d'une nouvelle somme de dix mille francs en écus d'or, [4]) également remise à Mouzon, et stipulée, de même que la première, remboursable à Paris à la Saint-Remi (1er octobre). Ce deuxième emprunt fut cautionné par les mêmes personnes que le premier, avec l'adjonction de deux nouvelles cautions : Edmond d'Endelsdorf et Jean Dywoki de Gempuist. [5])

Enfin, un troisième prêt, toujours de somme égale, était consenti par le duc d'Orléans à Venceslas quelques mois après. La reconnaissance en est datée de Coblence du 1er juin ; les cautions sont les mêmes. [6])

---

1) *Documents luxembourgeois*, n 35.

2) Ibid., n° 43. — Nous possédons une copie de cette reconnaissance. *(Arch. nat.*, KK, 54, n° 58[19].)

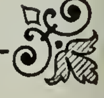
3) Ibid n° 44.

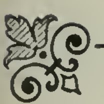
4) Ibid. n° 46. — Nous transcrivons les parties essentielles de cette seconde reconnaissance, d'après la copie que nous en avons fait prendre. *(Arch. nat.*, K K, 54 n° 58[14]):

„Wenceslaus . . . . notum facimus quod excellentissimus princeps dominus Ludowicus, dux Aurelianensis, comesque Valesie . . . ., ad requestam nostram et pro succurrendo nobis in necessitate nostra, fecit nobis tradi mutuo decem mille francos auri in scutis ad coronam, quorum pretia valet decem et octo solidos monete parisiensis, quam francorum summam *ultra et preter summam decem milium francorum nobis alias per ipsum mutuatam in dicta scutorum monete numerari fecit nomine nostro Hubardo de Altaribus* (Huart d'Autel), *militi, senescallo ducatus nostri Luczemburgensis aput Mouson* . . . et ita confitemur libere . . . . et promittimus in verbo regio et sub ypotheca et obligatione omnium bonorum nostrorum mobilium et immobilium, presentium et futurorum quorumcumque reddere et solvere jam dicto domini duci cognato nostro, heredibus ejusdem aut ab eo vel eis causam habentibus . . . . in villa parisiensi, sumptibus et periculis nostris . . . infra festum Beati Remigii proxime futuri. Presentium sub regie nostre maiestatis sizillo testimonio litterarum. Datum Remis, anno Domini . . . . (comme au traité d'alliance)." Au dos : B. Johannes de Babenberg. Sceau de majesté sur double queue.

5) *Documents luxembourgeois*, n° 47 ; *Arch. nat.*, K K, 54 n° 58[6].

6) Ibid., nos 72 et 73 ; *Arch. nat.*, K K, 54, nos 58[4] et 58[5].




Bien entendu, ces trente mille écus d'or ne furent pas remboursés à l'échéance. Des instructions du fils du créancier, le duc Charles d'Orléans, auxquelles on peut assigner la date 1442, laissent entendre, qu'à cette époque même, ils étaient encore dus.[1])

* * *

(*A suivre.*)

Geschichtlicher Rückblick

auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

XXXVII.

Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht.

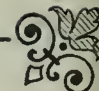
(Fortsetzung.)

Fast gleichzeitig, als mit dem Druck und Verlag des „Luxemburger Wort" die so einschneidende, tiefgreifende Umänderung vorgegangen war, hatte sich auch in dessen Redaktion, aber in aller Stille, eine Aenderung vollzogen. Es ist, da mit dieser Zeit die neueste Periode in der Geschichte unseres Blattes begonnen hat, gerade hier der Ort, auf die früheren und sodann die heutigen Redaktionsverhältnisse einen näheren Blick zu werfen.

Wie wir bereits mitgetheilt haben, trat Herr Abbé Nikolaus Breisdorff, als junger Priester, im Jahre 1854, ein in die Redaktion des „Luxemburger Wort", zuerst als Mitarbeiter, dann als Ersatzmann und schließlich als Nachfolger des seligen Professors Eduard Michelis. Anfangs allerdings ruhte die Arbeit und die Verantwortlichkeit nicht auf Herrn Breisdorff allein, da zu jener Zeit noch ein Redaktionskomite, nicht nur dem Namen nach, sondern auch in der Wirklichkeit bestand. Als aber die glänzenden Eigenschaften und die außergewöhnliche Befähigung des jungen Redakteurs sich immer mehr und mehr nach Außen hin bethätigten, derselbe auch zudem das vollste Vertrauen des hochwürdigsten Herrn Provikars Adames, des nunmehrigen Eigenthümers des Blattes, genoß, überließ das Redaktionscomite schließlich ihm allein die ganze Arbeitslast. So lange das Blatt nur zweimal oder dreimal wöchentlich erschien, d. h. bis zum 1. April 1861, und das Format das ursprüngliche Klein-Folio blieb, konnte Herr Breisdorff vollständig, und ganz allein, dieser Aufgabe genügen. Nachdem aber das Format, zuerst um

1) Ibid., nº 295; voir note de la page 95.



10 Centimeter in der Höhe und um nahezu 6 Centimeter in der Breite (vom 8. August 1860 ab), und später noch um 5 weitere Centimeter in der Höhe und vier weitere Centimeter in der Breite (vom 1. Januar 1868 ab) zugenommen hatte; nachdem sodann das „Wort" (vom 1. April 1861 ab) viermal, ja fünfmal (vom 1. Januar 1863 ab) und schließlich sogar sechsmal wöchentlich (vom 1. Januar 1864 ab) erschien, da überstieg die Bürde die Kraft eines einzigen — zudem noch kränklichen — Mannes und es mußte Vorsorge getroffen werden, den Redakteur wenigstens theilweise zu entlasten. Weil aber in jener Zeit die Finanzen des „Luxemburger Wort" noch nicht sehr glänzend standen, der Redakteur Breisdorff selbst in dieser seiner Eigenschaft nur ein so kärgliches Gehalt bezog, daß er davon allein nicht zu leben im Stande gewesen wäre, so mußte der hochwürdige Herr Adames suchen, freiwillige Mitarbeiter zu finden, welche in großmüthiger Weise auf jegliches Honorar für ihre Mühewaltung zu verzichten bereit waren. Solche suchte und fand er in mehreren Vikaren von Stadtgrund, Pfaffenthal und Sankt Michael.

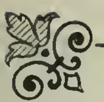
Der erste und tüchtigste dieser „Volontärs" war der hochwürdige Herr **Johann Baptist Klein**, heutiger Pfarrer von Dalheim. [1])

Während der Zeit, wo Herr Klein als Vikar im Stadtgrund thätig war (1862—1869), nahm er recht regen Antheil an der Redaktion des „Luxemburger Wort". Nachdem er aber mit der Seelsorge in den Gefängnissen betraut worden und deßhalb alle seine Zeit und seine ganze Arbeitskraft auf diesem Arbeitsfelde in Anspruch genommen wurde, trat an seine Stelle der damalige Vikar von Pfaffenthal, Herr **Eduard Herr.**

Derselbe war geboren zu Ettelbrück, am 14. September 1845. Wie talentvoll und fleißig er gewesen, beweist der Umstand, daß, nach Besuch der Oberprimärschule seines Heimathsortes, des Progymnasiums von Diekirch und des Athenäums von Luxemburg, er bereits im Jahre 1864 ins Priesterseminar zu Luxemburg eintreten konnte. Erst 22 Jahre alt, nachdem er die theologischen Curse absolvirt hatte, konnte er, eben weil er das canonische Alter damals noch nicht erreicht hatte, mit seinen Mitschülern die hl. Priesterweihe nicht empfangen. Im Herbste 1867 bezog er deßhalb die Universität Löwen, und empfing am 28. März 1868, mit päpstlicher Dispens, das hl. Sakrament der Priesterweihe. Noch am selben Tage wurde er zu der vakanten Vikarsstelle von Pfaffenthal ernannt. Hier blieb er bis zum 12. Juli 1876, dem Tage seiner Ernennung zum Pfarrer von Bissen, von wo er am 30. April 1885 auf die Pfarrei Steinsel befördert wurde. Am Weihnachtsfeste 1890 brachte er dort zum letzten Mal das hl. Meßopfer dar. Weil er schon seit

1) Siehe Schematismus der Diözese Luxemburg für das Jahr 1897. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1896, S. 45. — Pfarrer Johann Baptist Klein ist der Bruder des leider allzufrüh verstorbenen Professors und Dichters Peter Klein.




längerer Zeit an einer schleichenden, zehrenden Krankheit litt, reiste er noch am selben Tage nach seiner Heimath Ettelbrück, um, unter Beihülfe seines Bruders, des dortigen Arztes Dr. Gustav Herr, die zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen; doch hier verschied er fromm und gottergeben, bereits am 20. März 1891. [1])

Es kam die Zeit des Vatikanischen Concils und dann die des deutsch-französischen Krieges. Infolge dieser beiden so folgenschweren Ereignisse erreichte das „Luxemburger Wort" seine herrlichste Blütheperiode, damit aber auch einen derartigen Zuwachs an Arbeit, daß die bisherigen vereinten Kräfte der Herren Breisdorff und Herr nicht mehr genügten, um die Last zu bewältigen. Helfend traten ihnen nun mehrere Vikare von Luxemburg, zur Seite. Unter ihnen verdienen namentlich erwähnt zu werden die Herren **Jakob Schmitz** [2]) und **Bernard Manderscheid**. [3])

Doch dieses System konnte auf die Dauer nicht durchgeführt werden, und der hochwürdigste Herr Bischof Adames mußte schließlich daran denken, Herrn Breisdorff wenigstens **einen** ständigen Mitarbeiter, der durch anderweitige Berufsgeschäfte nicht in Anspruch genommen war, zur Seite zu stellen. Sein Augenmerk fiel auf einen äußerst talentvollen jungen Priester, Herrn Theodor Schaack, der sich durch solide Tugend, tüchtige Kenntnisse und einen höchst liebenswürdigen Charakter auszeichnete. Obwohl derselbe sein vielseitiges Wissen leider nur sehr kurze Zeit in den Dienst unseres Blattes stellen konnte, verdient derselbe doch, daß wir an dieser Stelle, seiner mit einigen biographischen Notizen gedenken:

Theodor Julius Maximilian Schaack, geboren zu Luxemburg am 12. Oktober 1849, zeichnete sich von frühester Jugend an durch ein zartes und empfängliches Gemüth aus. Stille im häuslichen Kreise unter den Augen der Mutter zu weilen, zurückgezogen sich frommer Beschäftigung zu widmen, war ihm das Liebste, während seiner Kinderjahre. Besonders zeichnete er sich aus durch fromme Folgsamkeit gegen seine Eltern und durch aufrichtige, liebevolle Hingebung gegen seine Geschwister und Kameraden. Daneben offenbarte sich frühzeitig ungewöhnliches Talent und rasche Fassungskraft, die unter sorgsamer Pflege zu großen Fähigkeiten heranreifen sollten. Im Herbste 1862 trat er in's Athenäum ein, wo Talent und Fleiß ihn zu einem der glänzendsten Schüler seiner Klasse machte. Große Freude fand er daran, neben seinen Klassenarbeiten, die er auf's Pünktlichste und Gewissenhafteste verrichtete, armen Knaben Unterricht ertheilen zu können. Und so half er denn thätig mit in der Sonntagsschule des seligen Herrn Wies und im Gesellenvereine.

1) Vgl. Luxemburger Wort. Jahrg. 1891, Nrn. 80—81, 83 und 86.

2) Schematismus 2c. S. 56.

3) Ibid. S. 16.







Auch gab er nebenbei noch dürftigen Studenten unentgeltlich Unterweisung in schwierigern Fächern. Er trat in den Vincenz-Verein, um durch regelmäßigen Besuch das Elend der Armen kennen zu lernen und dasselbe durch liebevollen Zuspruch und öfters durch außergewöhnliche Spenden zu lindern. So vergaß er auch nicht, seine Unschuld in der Marianischen Sodalität unter den besondern Schutz der allerseligsten Jungfrau zu stellen, und benutzte alle Gelegenheit, um Frömmigkeit und Nächstenliebe zu üben.

Am 18. Oktober 1870 trat er, dem Zuge seines Herzens folgend, zu Luxemburg in's Priesterseminar ein. Die drei Jahre, welche er darin verlebte, zählte er stets zu den glücklichsten seines Lebens. Obwohl er oft von Kränklichkeit befallen war, zeichnete er sich doch unter allen seinen damaligen Mitschülern durch Fleiß, Fortschritte und namentlich durch Tugendhaftigkeit aus. Fade Geschwätze waren ihm zuwider; am liebsten unterhielt er sich mit gleichgesinnten Freunden über Gott und göttliche Dinge.

In seinen Mußestunden beschäftigte er sich vorzugsweise mit dem Studium der christlichen Kunst, Architektur, Plastik und Malerei. Schon das elterliche Haus — sein Vater besaß das blühendste kirchliche Paramentengeschäft des ganzen Landes — hatte Geschmack dafür geweckt, und die ausgeprägte ideale Richtung seiner Seele fand darin hohen, geistigen Genuß; dieses Gebiet sagte ihm zu: die schönen Künste - im Dienste Gottes und der Religion. Interessant war es, ihn darüber sprechen zu hören: seine Gedanken waren wirklich ideal, seine Unterhaltungen schwungvoll und begeistert, seine technischen Kenntnisse sicher und erprobt, und sein ästhetischer Geschmack war, nach dem Zeugnisse erfahrener Freunde und Kenner, wirklich mustergültig.

Am 24. August 1873 zum Priester geweiht, wurde er am 15. September desselben Jahres zum Kaplan von Nördingen ernannt. Ein schönes Denkmal hat er sich in Bezug auf kirchliche Kunst hier gesetzt. Die ärmliche Kapelle entsprach wenig den Anforderungen seines begeisterten Priesterherzens. Reiche Geldmittel standen ihm nicht zu Gebote. Darum zeichnete er selbst den Plan zu einem neuen Hauptaltar, ließ unter seinen Augen die Ausführung vornehmen, gab selbst den Maler ab und errichtete so, beinahe eigenhändig, einen geschmackvollen, romanischen Altar.

Schaack glaubte sich aber noch nicht befähigt genug, um seinem Berufe vollständig zu entsprechen; deßhalb bezog er nach zweijähriger Amtsthätigkeit in Nördingen, wo er sich ungemeine Liebe und Achtung erworben hatte, im Herbste 1875 die Universität Löwen, aber nicht um nach seinem Geschmack zu studieren, sondern um ein Feld zu bebauen, das seiner idealen Geistesrichtung oft recht widerlich vorkam, die Rechts-







wissenschaft. Dieses Studium war ihm aber eben deßhalb dringend nothwendig, weil er von Bischof Adames zur Journalisten-Carriere berufen worden war. Drei Jahre verwandte er auf seine höhere und specielle Ausbildung. Das letzte (1877—1878) verbrachte er in Paris und Köln, wo er in der Redaktion des „Monde“ und der „Kölnischen Volkszeitung“ thätig war, und zwar mit großer Anerkennung. In Köln versuchte man sogar, ihn durch ein hohes Jahresgehalt dauernd an die Redaktion der „Volkszeitung“ zu fesseln; aber Schaack wollte für sein kleines Vaterland thätig sein. So kam er im Herbste 1878 nach Luxemburg zurück und widmete sich, — um dem Wunsche seines Bischofes, der ihm Befehl war, zu entsprechen — mit vollkommener Selbstentäußerung eifrig der ihm von Natur widerstrebenden Carriere der Journalistik. Er hatte fleißig gesammelt in den Pflanzstätten der Wissenschaft, und ältere wohlerfahrene Freunde haben keinen Anstand genommen, ihn als einen überaus fähigen und ausgezeichneten Menschen zu bezeichnen. Aber er war, wie an seinem Todestage (14. März 1879) ein Freund sich ausdrückte, „eine zu zarte Pflanze für diese böse Welt in unserer winterlichen Sturmzeit“ und so ist er nach vielversprechendem Beginn seiner eigentlichen Thätigkeit, der Journalistik, in das Land seiner beständigen Sehnsucht und Liebe heimgegangen. Das Begräbniß des theuern Hingeschiedenen fand statt, am Sonntag, den 16. März und der Leichendienst am darauf folgenden Tage. Die lebhafte Theilnahme bei beiden Trauerfeierlichkeiten war ein sprechender Beweis für die allgemeine Anerkennung und Liebe, welche ihm in seiner kurzen Lebenszeit seine ausgezeichneten Gaben der Natur und der Gnade zu gewinnen vermocht hatten.

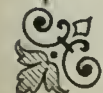
Dem so poetisch angelegten Herrn Schaack, widmete sein Studiengenosse Herr Professor Leopold Tibesar einen tief gefühlten Nachruf (dem wir die vorhergehenden Daten entnommen) im „Luxemburger Wort“,[1]) während Herr Franz Joseph Ferdinand Hochmuth, ein dichterisch äußerst begabter Priester, ihm ein herzliches Gedicht zum „Lebewohl“ nachsang.[2])

Eine Einrichtung, welche bei Antritt des Herrn Theodor Schaack, als Mitredakteur des „Wort“, getroffen wurde und welche sich bis heute — mit vollem Rechte — erhalten hat, ist die Eintheilung der Seiten in vier Spalten (seit dem 4. November 1878), statt der bis dahin üblichen fünfspaltigen Seiten.

Als zweiten Mitredakteur des „Luxemburger Wort“ finden wir einen Mitschüler, den innigsten Freund des seligen Herrn Schaack, dem

1) Luxemburger Wort. Jahrg. 1879, Nrn. 61 und 70.

2) Ibid. Nr. 66.







es aber auch leider nur kurze Zeit gegeben war, sein reiches Wissen in den Dienst unseres katholischen Blattes zu stellen. Es war dies der hochwürdige Herr **Michel Brandenburger**.

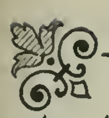
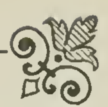
Geboren am 12. Oktober 1850, zu Fingig, erhielt er seine erste religiöse Erziehung in dem Hause seiner Großeltern von mütterlicher Seite. Unter dem beständigen liebevoll anregenden Einflusse seiner Großmutter, und namentlich seiner Pathin, mußte sich sein von Natur tiefangelegtes Gemüth herrlich entwickeln. Ein stiller, ernsthafter Zug gab seinem raschen, lebhaften Temperamente bald ein so wundersames Gepräge, daß er nicht war, wie andere Kinder. Nirgends gefiel es ihm besser, als zu Hause bei Großmutter und Pathin, auch ohne Spielgenossen, obschon er auch recht aufgeräumt erscheinen konnte im Kreise seiner Kameraden und Mitschüler. Besonders war sein Benehmen in der Kirche ernst und überlegen; es konnte ja auch nicht anders sein.

So wuchs er heran unter den günstigsten Verhältnissen für die Entwickelung seines Geistes und Herzens, bis er im Alter von 12 Jahren in's Athenäum zu Luxemburg eintrat, wo er recht tüchtige Studien machte. Sein Betragen und sein Fleiß waren musterhaft, so daß er bei seinen Professoren sowohl wie bei seinen Mitschülern dadurch, wie auch durch seinen heiteren Charakter, verbunden mit kernigem Wesen und aufrichtig bescheidenem Benehmen sich sehr beliebt machte.

Die Vollendung seines inneren Lebens aber begann mit seinem Eintritt in das Priesterseminar, am 18. Oktober 1870. War schon früher, heiliger Ernst ein tiefer Zug seines Gemüthes, so erfüllte er jetzt seine ganze Erscheinung. Die ascetische Luft beherrschte mit einem Male sein ganzes Wesen und es war erstaunlich zu sehen, wie dieser Einfluß so plötzlich, so vollständig und so consequent sich bei ihm geltend machte. Alle Lebhaftigkeit war auf einmal wie verschwunden und an deren Stelle war die vollkommenste Ruhe getreten, verbunden mit eisernem Fleiße und ängstlicher Gewissenhaftigkeit im Gebrauche seiner Zeit. Mit der Entwickelung des Geistes hielt auch die Ausbildung des Herzens gleichen Schritt. Damals schon zeigte sich in seiner ernsten Ruhe jene liebevolle Wärme und Theilnahme des Gemüthes, die ihn später so sehr auszeichnete und einen so angenehmen, unwiderstehlichen Zauber auf seine Umgebung ausübte, daß der Umgang mit ihm wahrhaft zu einem Bedürfniß werden konnte.

Reich an Wissenschaft, r.ich an Tugend und besonders reich an glühendem Eifer für Gottes heilige Sache und für die heilige Kirche, empfing er mit seinem gleichgesinnten Freunde Theodor Schaack, am 24. August 1873 die heilige Priesterweihe. Am 14. September ward er zum Kaplan von Gosseldingen ernannt, wo er zwei Jahre lang mit dem besten Erfolge wirkte. Obwohl er am 20. September 1875 zum Coad-



jutor in Rodingen berufen worden war, erhielt er doch die Erlaubniß, seine Studien fortzusetzen. Es zog ihn nämlich mächtig hin nach den Städten, der höheren theologischen Wissenschaften. Er glaubte sich noch nicht tüchtig genug ausgerüstet zu dem hohem Werke, welches der Priesterberuf auferlegt, und so bezog er denn die Universität Löwen von 1875 bis 1876. Am 20. August dieses letzteren Jahres zum Vikar in St. Michael (Luxemburg) ernannt, wirkte Herr Brandenburger daselbst bis zum Tode des unvergeßlichen Herrn Theodor Schaack. Weil er schon damals an geschwächter Brust bedeutend kränkelte und sein grausames Uebel bald solche Verhältnisse annahm, daß es ihm unmöglich wurde, länger in der Seelsorge zu verbleiben, glaubte der hochw. Herr Bischof Adames ihm eine Erleichterung zu verschaffen, indem er ihn an Stelle des Hrn. Schaack zum Mitredakteur des „Luxemburger Wort" berief. Als solcher arbeitete er aber nur bis zum Oktober 1880. Weil die geschwächte Gesundheit immer mehr abnahm, glaubte man schließlich, ihm einen Dienst zu leisten, wenn man ihn, zur Herstellung derselben, nach dem Süden, in's sonnige Italien ziehen lasse.

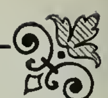
Im Oktober 1880 reiste er nun nach der ewigen Stadt, in der doppelten Absicht, die zerrüttete Gesundheit wieder herzustellen und sich das Doktorat in der Theologie zu erwerben. Letzteres wäre ihm, besonders da er seit seinem Studienjahre in Löwen, fast täglich den englischen Lehrer, den hl. Thomas von Aquin, studiert hatte, nach Aussage berühmter Meister in den theologischen Wissenschaften, wie z. B. des P. Denifle S. J., ein Leichtes gewesen: aber es kam der Sommer 1881, und die südliche Schwüle, abwechselnd mit Fieberluft, der bösartigen Malaria, zerstörten vollständig seine Kraft und vereitelten alle seine schönen Hoffnungen. So mußte er denn in's Vaterland zurückkehren, ohne das verlockende, erhabene Ziel erreicht zu haben. Weil seine physische Constitution vollständig erschüttert war, zog er sich in die stillen Räume des Klosters von Bettemburg zurück, in der Hoffnung, dort wieder hinlängliche Kräfte zu erlangen, um einigermaßen die Verrichtungen des geistlichen Amtes von Neuem übernehmen zu können. Einige Jahre noch genoß er dort die treue Pflege der barmherzigen Schwestern, bis er schließlich am 27. März 1884 seine edle, reine, gottbegeisterte Seele in die Hände seines Schöpfers zurückgab. [1]

Durch Anstellung dieser beiden ersten Mitredakteure hatte der hochw. Herr Bischof Adames einerseits einen guten Griff gethan, da beide Herren für den ihnen angewiesenen Posten in eminenter Weise befähigt waren; andrerseits aber war es ein Mißgriff, da auch beide an hartnäckigen, unheilbaren Krankheiten litten, welche ihr Wirken als Redakteur

1) Vgl. L. Tibesar. Nachruf an den sel. Herrn M. Brandenburger. (Separatabdruck aus dem „Luxemb. Wort.") Luxemburg. Peter Brück. 1884.







auf längere Zeit unmöglich machte. Einem solchen Uebelstande mußte nothwendiger Weise abgeholfen werden. Nach dem Austreten des Herrn Michel Brandenburger mußte als Mitredakteur des „Wort" ein Mann gesucht werden, der mit den nothwendigen Eigenschaften zur Redaktion eines Blattes, auch eine feste, wir möchten sagen, eiserne Gesundheit verband. Die Wahl des Bischofes fiel auf den als äußerst talentvoll bekannten Pfarrer von Esch an der Sauer, den hochw. Herrn **Johann Peter Meyerer**, früheren Vikar an der Kathedrale zu Luxemburg. Der Umstand, daß derselbe bereits in letzterer Stellung Herrn Breisdorff manche Aushülfe in der Redaktion des „Wort" geleistet hatte, wird auch viel zur Entscheidung des hochw. Herrn Bischofes beigetragen haben. Dem sei nun, wie ihm wolle, Herr Meyerer wurde am 20. Oktober 1880 zum Mitredakteur des „Luxemburger Wort" ernannt, in welcher Stellung er auch wirklich vielfache und große Dienste leistete, bis er, auf seinen Wunsch, am 26. März 1884, als Pfarrer von Niederkerschen, wieder in die Seelsorge eintreten konnte. [1])

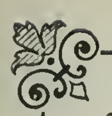
Infolge der Wahlen zur Deputirtenkammer vom 14. Juni 1881 war Herr Breisdorff, Hauptredakteur des „Luxemburger Wort" zum Vertreter des Kantons Redingen an der Attert erwählt worden. Diese Stellung brachte Herrn Breisdorff eine Fülle von neuer Arbeit. Theils waren es die vielen Reisen in den Kanton Redingen, theils das genaueste und peinlichste Studium aller den Deputirten zur Entscheidung vorgelegter Fragen, theils endlich die pünktlichste, regelmäßigste und gewissenhafteste Theilnahme an allen Sections- und öffentlichen Sitzungen der Kammer, welche die ohnehin schon so knapp bemessene Zeit des Herrn Breisdorff für die Redaktion des „Wort" so vollständig in Anspruch nahm, daß Herr Meyerer mit Arbeit förmlich überladen war, und so ist es denn nicht zu verwundern, wenn er nach vierjähriger, rastloser Thätigkeit, der Journalistik Lebewohl sagte.

In Ersetzung des Herrn Meyerer wurde Herr **Gregor Keiser**, bisher Kaplan zu Schönfels, zum Mitredakteur am „Luxemburger Wort" ernannt, am 14. Mai 1884. Notiren wir im Vorbeigehen, daß derselbe auch seit dem 16. Juli desselben Jahres als Hauptredakteur des neugegründeten französischen, katholischen Blattes „Journal de Luxembourg" fungirte. Weil aber auch Herr Keiser der Journalistik kein Interesse abzugewinnen vermochte, erhielt er, auf sein Anfragen hin, seine Entlassung als Redakteur und wurde am 30. Dezember 1884 zum Pfarrer von Insenborn ernannt, von wo er am 20. September 1895 nach Niederanven befördert wurde. [2])

Gleichzeitig mit Herrn Breisdorff war auch Herr **Johann Baptist**

1) Schematismus ꝛc. S. 35.
2) Schematismus ꝛc. S. 12.




Fallize, früher Subrektor des Conviktes (30. September 1872 bis 3 September 1876), dann Pfarrer von Pintsch (3. September 1876 bis 21. September 1881), Gründer und Herausgeber des „Luxemburger Marienkalenders" (1877—1887) und des „Luxemburger Volksblattes" (1880—1885) zum Deputirten des Kantons Clerf erwählt worden. Weil nun dieses neue Mandat mit dem Amte als Pfarrer incompatibel war, verlegte er seinen Wohnsitz nach Luxemburg (September 1881), um daselbst sich voll und ganz seinem doppelten Amte als Deputirter und Journalist zu widmen. Wie schon zu der Zeit, wo er als Subrector am Convikt angestellt war, er sehr viel in's „Luxemburger Wort" geschrieben hatte, [1]) so half er auch jetzt noch recht fleißig darin aus, bis er, nach Ausscheiden des Herrn Breisdorff aus der Redaktion, zum Hauptredakteur des „Luxemburger Wort" bestimmt wurde. Dieses geschah Anfangs September 1884.

Als Herr Breisdorff sich von der Redaktion des „Luxemburger Wort" zurückzog, wurde im Publikum gemunkelt, er sei von dem neuen Bischof Koppes „gegangen worden." Ja, die „Luxemburger Zeitung" erdreistete sich sogar, in einem aus der Feder des bekannten „Dreieck" (Advokat-Anwalt Florentin Schmit) geflossenen Artikel, [3]) Herrn Breisdorff, wie dieser selbst sich ausdrückte „den Eselstritt zu versetzen". Hier wie die neue Redaktion des „Wort" sich darüber äußerte :

„Die „Lux. Zeit." hatte gegen den langjährigen, verdienstvollen, früheren Redakteur des „Lux. Wort", Herrn Abbé Nic. Breisdorff, einen höchst beleidigenden Artikel gebracht, dessen roher Ton unmöglich übertroffen werden kann, ganz abgesehen von den falschen Verdächtigungen und ehrenrührigen Angriffen auf die Person des hochverdienten Mannes. Wir glaubten es den Verdiensten des Hrn. Breisdorff schuldig zu sein, dessen Vertheidigung nach Kräften zu unternehmen, nahmen aber davon Abstand, weil wir erfuhren, daß Herr Breisdorff selbst der „Luxemb. Zeit." eine ausführliche Entgegnung zugesandt hat. Wir sind jetzt in der Lage, diese schneidige Entgegnung auch unsern Lesern mittheilen zu können."

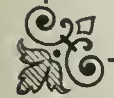
Sodann folgt das Schreiben des Herrn Breisdorff an Herrn Theophil Schröll, Verleger der „Luxemburger Zeitung", welchem wir nur ein paar auf unsern Gegenstand bezügliche Sätze, wörtlich entnehmen:

---

1) Wir möchten hier besonders aufmerksam machen auf die schneidende Kritik, welche er an einem zu Luxemburg aufgeführten Theaterstücke („Madame Caverlet" betitelt), ausgeübt hatte und welche den ersten Grund legte zu dem Umstande, daß Herr Fallize in der Folgezeit als „der bestgehaßte Feind" des Liberalismus in unserem Lande verfolgt wurde. (Vgl. Luxemb. Wort 1876. Nrn. 62, 64, 65, 67. 68, 70, 72, 74 und 96.

2) Ueber Herrn Fallize sehe man noch: „Ons Hémecht". Jahrg. 1898, S. 287—288, 329—331 und 395—400.

3) Luxemburger Zeitung. Jahrg. 1884. Nr. 333.






„. . . . . Aus der qu. Nummer ersehe ich, daß Sie und Ihr Dreieck-Mitarbeiter mich in meiner Abgeschiedenheit aufsuchen, um mir den Eselstritt zu versetzen. Ich will mich nicht für den sterbenden Löwen halten, denn ich bin nicht gewohnt, so hoch zu steigen; aber daß es eine Feigheit ist, mich nach 3 Monaten, wo ich von der journalistischen Bildfläche verschwunden bin, persönlich anzugreifen, werden Sie selbst zugeben müssen . . . . Geld und Ehre habe ich nie verlangt, aber ein Recht habe ich zu verlangen, daß meine Hingebung, meine Begeisterung für die katholische Sache von Niemanden, wer es auch sein mag, nicht angegriffen, nicht verdächtigt werde, am wenigsten von Ihnen, Herr Lügenflori, der Sie ja offen Ihren Unglauben bekennen und über Sittenfragen ein gar zu gnädiger Richter sind.

Ihr Dreieck, Herr Redakteur, greift auf die Änderungen in der Diöcesanverwaltung zurück. Als ich aufhörte Mundstück zu sein, war ich gar nichts mehr; die Ziffern hinter mir verschwanden und ich blieb als Null zurück; ich suchte klein beizugeben und mich den neuen Zuständen anzupassen; ich warf die Flinte in's Korn, die Worte blieben mir in der Kehle stecken und ich stieg klanglos zum Orkus hinab.

Wie sie sehen, citire ich die Worte Ihres Dreieck ganz getreu. Sie sollen wohl in der Uebersetzung heißen: ich sei gezwungen gewesen, aus der Presse zu scheiden, trotzdem ich meine Ueberzeugung geopfert hätte.

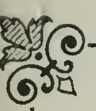
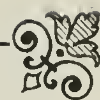
Ich bin Gott sei Dank so angelegt, daß ich lieber Schwarzbrod esse, als meine Ueberzeugung zu verleugnen und in einer Zeit von Charakterlosigkeit charakterlos zu werden. Meine Uberzeugung, und diese Ueberzeugung ist mir von meinem Glauben bedingt, geht dahin, daß Priester wie Gläubige sich dem ihnen von der Kirche bestallten Bischof in kirchlichem Gehorsam unterwerfen, und daß dieser Bischof das Recht hat, zu verlangen, daß ein Jeder die ihm von Gott verliehenen Gaben zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen einsetze. Das war, das ist und das bleibt meine Ueberzeugung unter der Verwaltung von Msgr. Adames, wie auch unter der Verwaltung von Msgr. Koppes. **Daß ich nach 30 Jahren qualvoller Arbeit in der Presse mich zurückgezogen habe, ist allein mir zuzuschreiben; ich hätte Mundstück, ich hätte eine Null mit Ziffern, um die bilderreiche Sprache des Dreieck zu gebrauchen, bleiben können, aber ich wollte einem Martyrium, wie ein bedeutender Schriftsteller die Arbeit eines Redakteurs nennt, ein Ende machen**[1]) . . . ." Ergebenst

Luxemburg, 29. Nov. 1884.[2]) (gez.) Nic. Breisdorff.

1) Diese Zeilen sind **von uns** unterstrichen, um die Leser ganz besonders auf das darin Gesagte aufmerksam zu machen.

2) Siehe „Luxemburger Wort". Jahrg. 1884. Nr. 283.



Bevor wir uns von Herrn Breisdorff verabschieden, müssen wir noch hervorheben, daß um die Abonnentenzahl des „Luxemburger Wort" zu heben, er zuerst auf den Gedanken kam, demselben ein wöchentliches „Beiblatt" beizugeben, ein Mittel, welches seitdem, und noch bis auf den heutigen Tag bei unsern inländischen politischen Zeitungen in Brauch geblieben ist. Der Titel desselben lautete: Wochenblatt für land- und volkswirthschaftliche Fragen. (Beiblatt zum „Lux. Wort"). Die erste Nummer[1]) davon erschien am 10. Januar 1880.

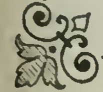
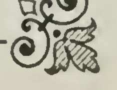
Nachdem Herr Breisdorff der Journalistik Lebewohl gesagt, trat Herr Johann Baptist Fallize als Hauptredakteur an die Spitze der Redaktion des „Luxemburger Wort", und verblieb in dieser Eigenschaft bis zu seiner Ernennung zum Apostolischen Präfekten von Norwegen. (6. Februar 1887.)

Bei seiner vielfachen Thätigkeit als Deputirter, Herausgeber des „Luxemburger Volksblattes" und des „Luxemburger Sonntagsblattes", sowie als Präsident der bischöflichen Rechnungskammer[2]), hätte Herr Fallize unmöglich allein auch noch die Redaktion des „Luxemburger Wort" übernehmen können. Doch zu dieser allseitigen Beschäftigung sollte noch eine weitere, materielle Arbeit kommen, welche fast allein genügt hätte, wenigstens den größten Theil seiner Arbeitszeit zu beanspruchen. Es ist unsern Lesern bekannt, daß die im Jahre 1878 von Fräulein Anna Neumann in der Nordstraße errichtete sogenannte „St. Paulus-Druckerei" bereits in dem folgenden Jahre, 1879, durch Kauf in die Hände des Herrn Johann Hary übergegangen war. In dieser Druckerei, in welcher bereits seit Anfang 1880 das „Luxemburger Sonntagsblatt" und das „Luxemburger Volksblatt", sowie, seit Mitte Juli 1884, das „Journal de Luxembourg" gedruckt ward, wurde nun auch seit Anfang 1885 das „Luxemburger Wort" gedruckt. Zudem waren dieser Offizin auch alle Druckarbeiten des Bischöflichen Ordinariates übertragen worden. Aus der Nordstraße ward diese Druckerei in die Monterey-Avenüe, darnach in die Casino-Straße verlegt, wo selbe sich auch noch heute befindet. Wie wir später noch Gelegenheit haben werden, mitzutheilen, ging diese Druckerei später in die Hände des Bischöflichen Ordinariates über und hatte Herr Fallize eine Zeit lang die Leitung, allerdings mit noch einem Gehülfen, des ganzen Geschäftes zu besorgen.

Als Mitredakteure am „Wort" traten im Herbste 1884 zwei Laien dem Hauptredakteur Fallize zur Seite, nämlich die Herren Andreas Welter und C. Schlesinger. Herr Andreas Welter, geboren zu Ulflingen am 13. März 1852, besuchte die Normalschule zu Luxemburg von 1867—

1) Auf die nähere Geschichte dieses Blattes gedenken wir noch später zurück zukommen.

2) Vgl. Kirchlicher Anzeiger für die Diözese Luxemburg. Jahrg. 1884. S. 94.




1870. Als Lehrer wirkte er von 1870 bis 1884, wo er sich aus dem Lehrfache zurückzog, um sich der Journalistik zu widmen, zu welcher er eine besondere Vorliebe hatte. Am „Luxemburger Wort" war er thätig bis 1892, in welchem Jahre er (am 1. April) die Redaktion der „Obermosel-Zeitung" von Grevenmacher übernahm. Allein seine Thätigkeit an dieser Zeitung dauerte nur 11 Monate (bis 1. März 1893). Noch in demselben Monate (18. März 1893,) gründete er die seither auch von ihm redigierte und bei Joseph Beffort erscheinende „Luxemburger Volkszeitung", welche heute — das muß der blaße Neid ihr lassen — die meistgelesenste und weitverbreitetste von allen politischen Zeitungen unseres Landes ist.

Weil Herr Schlesinger kein Luxemburger ist, zudem auch nur sehr kurze Zeit (genau vermögen wir dieselbe nicht anzugeben) am „Wort" beschäftigt war, ist es nicht nöthig, uns weiter über diesen Herrn auszulassen.

Zu bemerken ist, daß diese drei Herren einen bittern Kampf gegen das „Freie Wort" und dessen Nachfolgerin die „Freie Presse" zu bestehen hatten, wobei deren Herausgeber, Herr Peter Brück, denn doch immer den Kürzeren zog. Dieser Kampf endete erst mit dem am 11. September 1893 erfolgten Tode des Herrn Peter Brück.

Hervorheben müssen wir ferner, daß das von Herrn Breisdorff gegründete „Wochenblatt für land- und volkswirthschaftliche Fragen" zum letzten Mal erschien am 15. November 1884.

Einem Programme, welches die Redaktion des „Luxemburger Wort" am Kopfende der Nr. 285 des Jahres 1884 veröffentlichte, entnehmen wir bezüglich des nun folgenden Beiblattes nachstehenden Passus:

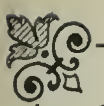
„Statt der **landwirthschaftlichen Beilage** wird das „Luxemburger Wort" vom 1. Januar 1885 ab allwöchentlich in mehreren kleineren und größeren **landwirthschaftlichen Original-Artikeln** mit den besonderen Interessen der Landleute sich befassen.

Dafür erhalten aber die Leser des „Luxemburger Wort" vom 1. Januar ab alle Sonntage eine 8 Seiten starke, reich illustrirte Gratis-Sonntags-Beilage, welche Erzählungen und Aufsätze der bedeutendsten katholischen Schriftsteller Deutschlands enthält. Dieselbe führt den Titel: **„Sterne und Blumen". Illustrirtes Sonntagsblatt zum „Luxemburger Wort", redigiert von Philipp Laicus.** [1])

Trotz dieses Versprechens erhielten die Abonnenten des „Wort" das besagte Beiblatt nicht erst vom 1. Januar 1885, sondern schon vom 13.

1) Es ist das ein Pseudonym des in der katholischen Belletristik so rühmlichst bekannten **Philipp Wasserburger.**




Dezember 1884 ab gratis zugestellt, [1]) und dann das ganze Jahr 1885 hindurch. Von Januar 1886 ab wurde es ersetzt durch das „Luxemburger Sonntagsblatt", und zwar bis Ende 1887.

Unter der Leitung des Herrn Fallize, als Hauptredakteur des „Luxemburger Wort" ging in Bezug mit diesem Blatte eine bis dahin noch nicht vorgekommene Veränderung oder vielmehr Erweiterung vor sich. Darüber lesen wir in dem von Herrn Fallize herausgegebenen „Luxemburger Volksblatt" [2]) das Folgende: „Schon unzählige Male wurde der Wunsch geäußert, das „Volksblatt" möchte zweimal die Woche erscheinen, um für die Unterhaltung und die minder wichtigen Lokalneuigkeiten Raum zu gewinnen. Wir wollen heute diesem Wunsche entsprechen. Da aber manche Leser nicht Zeit genug haben, um zweimal in der Woche ein Blatt zu lesen, und da in Folge dieser Vergrößerung das Blatt natürlich etwas theuerer wird, so wollen wir, um es allen recht zu machen, zwei verschiedene Ausgaben veranstalten, nämlich:

I. Eine **Wochenausgabe des „Luxemburger Volksblattes".** Diese Ausgabe ist in jeder Beziehung das bisherige „Volksblatt", erscheint jeden Sonntag und behält denselben Preis, wie bisher.

II. Eine **Halbwöchentliche Ausgabe des „Luxemburger Volksblattes".** Diese Ausgabe enthält außer allen Artikeln der Wochenausgabe Alles, was sonst den Leser interessiren kann. Sie erscheint jeden **Mittwoch und Samstag** und kostet u. s. w."

☞ „Vom 1. April (1884) ab, erscheint unser Blatt in zwei Ausgaben." ☜ [3]) Daß aber diese beiden Blätter, betitelt: „Luxemburger Volksblatt", (Halbwöchentliche Ausgabe)" und „Luxemburger Wochenblatt" nur zwei mehr oder weniger verkürzte Ausgaben des sechs Mal wöchentlich erscheinenden „Luxemburger Wort" waren, [4]) ist klar ersichtlich aus folgender, diesem letzteren Blatte entnommenen Ankündigung: „**Annoncen** und **Reklamen** erzielen im „Lux. Wort" wegen seiner Verbreitung in **sämmtlichen Ortschaften des Landes** die größte Wirkung; der Preis der Anzeigen ist ein mäßiger und haben die Inserenten den **Vortheil,** ihre Anzeigen auch in der halbwöchentlichen und wöchentlichen Ausgabe des „Lux. Wort", also im **„Lux. Volksblatt"** und in der **„Lux. Volkszeitung"** vermittelst einer geringen Erhöhung der Insertionsgebühren abgedruckt zu sehen, ein Vortheil, den kein ande-

---

1) Vgl. die Anzeige an der Spitze der Nr. 291 des „Lux. Wort", vom Jahre 1884.

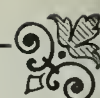
2) Luxemburger Volksblatt. Jahrg. 1884. Nr. 11, S. 1.

3) Ibid. Nr. 12, S. 1.

4) Ganz sicher war das der Fall seit dem 1. Juni 1885, wie ein auch nur oberflächlicher Vergleich dieser drei Blätter, von jener Zeit an, beweist.







res inländisches Blatt bieten kann, indem sämmtliche inländische Blätter bis jetzt nur in **einer** Ausgabe erscheinen." [1])

Weiter ist bezüglich des „Luxemburger Wort" zu bemerken, daß, unter der Oberleitung desselben durch Herrn Fallize, seit dem Jahre 1885, dasselbe seine alte Nummerirungsweise derart abänderte, daß für die an den Samstagen erscheinenden Blätter, das Datum der zwei Tage von Samstag **und** Sonntag auf dem Titelkopfe angegeben ward und dann auch unter zwei Nummern figurirte, z. B.: Samstag, den 3. **und** Sonntag, den 4. Januar 1885. Nr. 3 und 4. Dasselbe galt auch für jene Tage, wo ein Fest einfiel und deßhalb das Blatt an solchen nicht erschien, z. B.: Donnerstag, den 1. und Freitag, den 2. Januar 1885. Nr. 1 und 2. Sehr oft wurden aber, und das ist auch heute noch vielfach die Praxis, an solchen Tagen **zwei** Blätter ausgegeben, welche dann als „Erstes Blatt" und „Zweites Blatt" von einander unterschieden waren, obwohl sie beide die nämlichen Nummern und Daten trugen. Das erste Beispiel dieser Art bieten uns die Nr. 87 und 88, vom Samstag, den 28. und Sonntag, den 29. März 1885.

Bezüglich der drei oben gemeldeten Ausgaben des „Luxemburger Wort" finden wir folgende Mittheilung: „Mit dem 1. Januar des l. J. (1888) wird in der Erscheinung unserer Blätter folgender Wechsel eintreten: „Das „Luxemburger Volksblatt" und die „Luxemburger Wochen-Zeitung" werden zu erscheinen aufhören. Dagegen wird das „Luxemburger Sonntagsblatt" [2]) eine bedeutende Vergrößerung und Verbesserung erfahren. . . . . Auch wird in den nächsten Tagen in der Person des hochw. Herrn **Moes**, bisherigen Pastors in Eschdorf, wieder ein Geistlicher als Chef-Redakteur des „Lux. Wort" und Direktor der St. Paulus-Gesellschaft eintreten und so einem lang gehegten Wunsche entsprochen werden . . . . Das „Luxemburger Sonntagsblatt" bleibt von Neujahr an nicht mehr Gratis-Beilage des „Luxemburger Wort", sondern wird ein eigenes, selbstständiges Blatt." [3])

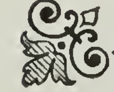
Herr **Nicolaus Moes**, [4]) war im Herbste 1884 als Direktor der Oberprimärschule von Remich ausgetreten und bis zu seiner, am 2. September 1885 erfolgten Ernennung zum Pfarrer von Eschdorf, hatte er zeitweilig an der Redaktion des „Luxemburger Wort" sich betheiligt. Da nun die leitenden Faktoren der St. Paulus-Druckerei dazumal seine

1) Luxemburger Wort, Jahrg. 1886, Nr. 352 u. 353, S. 1.

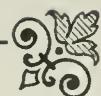
2) Man vergesse nicht, daß dasselbe von Anfang 1886 bis Ende 1887 als Gratis-Beilage zum „Lux. Wort" gehörte, wie wir das ja bereits weiter oben mitgetheilt haben.

3) Luxemburger Wort. Jahrg. 1887, Nr. 348, S. 1.

4) Schematismus. S. 31.







Befähigung erkannt hatten, ging ihm, am 14. Dezember 1887, die oben angezeigte Ernennung zu.

Seit der Berufung des Herrn Fallize zum Apostolischen Präfekten von Norwegen hatte Herr Andreas Welter die Oberleitung des „Wort" zu besorgen, während die Direktion der St. Paulus-Druckerei dem Herrn August Koppes übertragen worden war, bis, wie gesagt beide Stellen Ende Dezember desselben Jahres in der Hand des Herrn Nikolaus Moes vereinigt wurden.

Bevor wir jedoch mit der weiteren Geschichte des „Wort", seit Anfang 1888, fortfahren, ist es nothwendig, einen Blick zu werfen, auf die radikale Umänderung, welche in der St. Paulus-Druckerei und in der Eigenthumsfrage des „Luxemburger Wort" Ende 1886 und Anfang 1887 vor sich gegangen waren

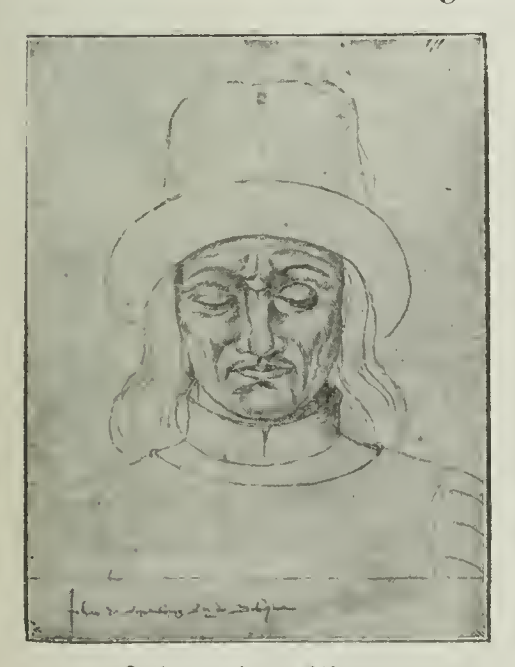
(Fortsetzung folgt.) **M. BLUM.**

Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung.)

Zwölfter Graf.



Johann der Blinde.
Aus der Luxemb. Porträt-Sammlung von *C. ARENDT.*

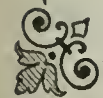
Johann, des Kaisers Heinrich einziger Sohn, hat, sobald sein Vater zur Kaiserwürde erhoben worden war, die Regierung der Grafschaft Lützembourgh angetreten.

Vierzehn Jahre alt, wurde er mit Elisabeth, der Erbin des Königsreichs Böhmen vermählt und pridie Kal. februarii 1311[1]) (Vigner sagt: 4. Februar 1310) zum König in Böhmen gekrönt. Weil aber Heinrich, Graf zu Carinthen,[2]) da er der gedachten Elisabeth Schwester zur Ehe hatte, ihm die Krone streitig machte, hat der Churfürst von Mentz,[3]) dem der

1) Am 31. Januar 1311. Daß Vignier das Jahr 1310 angibt, dürfte auf die Trierische Zählungsweise, wo das Jahr mit dem 25. März begann, zurückzuführen sein.

2) Kärnten.

3) Mainz Es ist Peter von Aspelt, Erzbischof und Churfürst von Mainz, der






Kaiser ein starkes Kriegsheer zur Verfügung gestellt hatte, gemeldeten Grafen nach Prag geführt, genannten Heinrich aus dem Reiche getrieben und ihn in den Besitz des Königsreiches gesetzt, welches dann König Johann an die fünfunddreißig Jahre getreu und löblich innegehabt hat.

Während Kaiser Heinrich in Italien gegen die Reichsrebellen, Guelphes genannt, Streit und Krieg führte, wurde gemeldeter König Johann von ihm zum Vicario des Reiches ernannt und eingesetzt, in welcher Eigenschaft er einen Reichstag nach Nurenbergh ausschreiben und halten ließ. Auf diesem haben die Reichsstände eine große Hülfe gegen die Italiener bewilligt. Als er nun mit dem Heere zu Mailand in Italien anlangte und die traurige Nachricht von dem Absterben seines Vaters vernommen, ist er nicht weiter vorgedrungen, sondern besetzte jene Städte, welche die Seite des Kaisers oder der Gibeliner gehalten, mit Kriegsvolk und sicherte selbe gegen die Guelphes und hat dieselben etliche viele Jahre unter seiner Protektion gehalten.

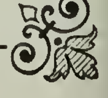
Während König Johann in Böhmen und Italien sich aufhielte, hat sein Oheim Balduin, Churfürst zu Trier, das Land Lutzemburg regiert, daneben aber hat er auf dem Reichstage zu Nurenbergh, am 11. Februar 1310, Herrn Gilles von Rodenmachern zum Gubernator des Landes und Johann von Berwart, Seneschal, zum Statthalter beordert.

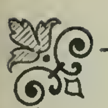
Im Jahre 1333 starb Elisabeth, die Gemahlin des Königs von Bohem, und hinterließ ihm Carolum und Johannem, Margreth, Hausfrau des Hertzogs von Bayern und Bonam oder Guthe, welche mit Johann, dem ältesten Sohne Philippi, Königs in Frankreich, verheirathet wurde und von welchen die Hertzoge von Burgund abstammen.

Im folgenden Jahre 1335 ist er zum zweiten Mal in die Ehe getreten. Er heiratete Beatrix, die Tochter des Herzogs von Bourbon und erzeugte mit ihr Wenceslaum.

Weil der König in Italien und anderswo viele Feinde hatte, und diese ihn durch Macht nicht überwinden konnten, haben selbe es unternommen, (gleichwie solches seinem Vater geschehen) ihn durch Gift um's Leben zu bringen und ihm wirklich Gift eingegeben. Aber durch die Bemühungen der Ärzte wurde das Gift abgetrieben und er am Leben erhalten. Aber seine frühere Gesundheit hat er nicht wieder erlangt, und auch, weil das Gift durch das antidotum oder Gegengift meistenteils durch die Augen entfernt wurde, hat er stets großes Weh in den Augen, welche immerdar floßen und wenn er mit jemanden sprechen wollte, hat er die Augen zugehalten, weshalb er gewöhnlich der blinde König genannt wurde.

Beschützer des Luxemburger Hauses, der hier gemeint ist. Als Beschützer des luxemburger Hauses stellt ihn sein Grabmal dar. (Vergl. dessen Abbildung Publications, Band 17, Tafel 1.)

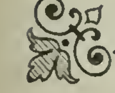



Als Eduardus, König in Engeland, mit einem starken Kriegsheer in Frankreich eingefallen, und gegen König Phillippum gezogen und ebengemeldeter König Philippus den König von Bohem als seinen Verwandten um Hülfe angegangen, hat dieser eine schöne Armee aufgebracht und sich entschlossen, dieselbe in eigener Person nach Frankreich zu führen, mitsammt seinem Sohne Karl, welcher, am 11. Juli 1346, zum römischen König erwählt worden war. Wohl wollte man ihn von einem solchen Vorhaben abwendig machen, indem man vorgab, daß er durch die Krankheit seiner Augen vollauf entschuldigt sei, daß sein Sohn Karl das Kriegsheer führen und so beider Schuldigkeit genügen könne. Worauf er im Zorn antwortete und sagte: „Vermeint ihr, daß ich so blind sei, und den Weg nach Frankreich, den ich öfters gebraucht, nicht finden könne, daß ich so undankbar sei, daß ich einem König, der mein Freund ist, in seinen Nöthen verlassen sollte. Ich will selbst dorthin und die ganze Welt wird mich nicht hindern mit meinen Mitteln, mit meiner Person für ihn zu streiten.

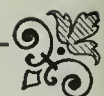
So ist er sammt seinem Sohne Karl und einem schönen Kriegsheere nach Frankreich gezogen und hat teilgenommen an dem unglücklichen, dem Königreiche Frankreich so überaus schädlichem Haupttreffen, welches zwischen den beiden streitenden Königen am 26. August 1346 vor Crecy bei Abbeville geliefert wurde. Nachdem er gemerkt, daß die Engelender die Ueberhand gewonnen und die Franzosen in Unordnung gebracht seien, hat er sich durch seine Leute dorthin führen lassen, wo der König von Engelandt stritt und der Feind sich am stärksten zeigte, allwo er tapfer und kühn sich zeigte und gestritten bis er vom Feind erlegt und erschlagen wurde.

Als am folgenden Tage der König von Engeland auf der Wahlstatt, unter anderen todten Körpern, den Leichnam des König Joannis voller Wunden und entstellt gesehen, hat er dessen Tod und Unglück schmerzlich beklagt und dessen Sohn Karl, (welcher, nachdem er in der Schlacht dreimal verwundet worden, sich geflüchtet hatte) fragen lassen, wo er seinen Vater wollte begraben lassen. Nachdem ihm die Antwort geworden, daß er sollte zu Luxemburg begraben werden, ließ er ihm einen königlichen Gottesdienst und Leichendienst halten und hat den Leichnam mit 22 englischen Paßgängern oder Huguenei=Pferden, welche mit des Verstorbenen Stammeswappen reichlich bedeckt waren, nach Lutzemburgh geschickt. Dort ist der Prälat von Münster, sammt allen anderen geistlichen und weltlichen Standespersonen, dem königlichen Leichnam entgegen gezogen, hat denselben in das Kloster zu Münster geleitet und dort dem Begräbnis und Leichendienste desselben beigewohnt.

In obengemeldetem Treffen sind außer dem König erschlagen worden, ein Herzog aus Lothringen, ein Graf aus Flandern, an die fünfzig







von der Ritterschaft dieses Landes[1]) und wohl an die zwanzigtausend Mann.

Hochgedachter König hat sechs Jahre vor seinem Tode seine letztwilligen Verfügungen und Dispositionen getroffen, wie aus nächstfolgendem zu ersehen.[2])

In no*min*e D*omin*i Amen. Sub anno eiusdem millesimo trecentesimo quadragesimo, indic*tio*ne septima, mensis Septembris die nona, Pontificatus S*anctiss*imi in *Christ*o Patris ac d*omin*i n*ost*ri, d*omin*i Be*ne*dicti, dei g*rati*a P*ap*e XII, anno sexto.

Im Namen des Herren Amen. Im Jahre desselben tausend dreihundert und vierzig, in der siebenten Indiktion, am neunten Tage des Monats September, im sechsten Jahre des Pontifikates unseres Vaters und Herren in Christo, des Herren Benedictus, durch Gottes Gnade Papstes.

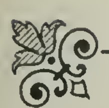
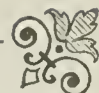
Nos Joh*anne*s, dei g*rati*a Boem*ie* Rex ac Lucc*em*burg*ensis* Comes, universis p*rese*ntes l*itte*ras inspectu*r*is volumus esse notum, quod considerantes nil esse certius morte, nichilq*ue* incertius hora mortis, divine etiam inspirac*io*nis intuitu, ob remediu*m* et salutem anime n*ost*re intestati decede*re* nolentes, sed quid de bonis n*ost*ris post n*ostru*m decessum fieri velimus p*er* p*re*s*en*s testamentu*m*, sub forma pu-

Wir Johann, durch die Gnade Gottes König von Böhmen und Graf von Luxemburg, wollen daß es allen, welche den Gegenwärtigen Brief sehen werden, bekannt sei, daß wir, berücksichtigend, daß nichts sicherer ist als der Tod, nichts unsicherer als die Stunde des Todes, und daß wir, im Hinblick auf die göttlichen Einsprechungen, zum Troste und Heile unserer Seele nicht hinscheiden wollen, ohne daß wir unser Testament gemacht hätten, sondern

1) Ein Verzeichnis der mit Johann dem Blinden gefallenen Luxemburger oder Böhmischer Adeligen besitzen wir nicht. Sicher aber ist, nach unseren eingenen Forschungen, daß von den uns durch Urkunden bekannten Luxemburger Adeligen, welche zur Zeit Johanns des Blinden gelebt, nur sehr wenige seit der Schlacht von Crecy nicht mehr vorkommen, es können also dort nur sehr wenige gefallen sein. Die ganze Geschichte vom Tode Johanns des Blinden hat einen legendarischen Anstrich und ist überhaupt nicht allzu fest beglaubigt.

2) Das Testament Johanns des Blinden, ist zuerst veröffentlicht bei Bertholet, Bd. 6. Belege S. 39. Außer bei Wiltheim ist dasselbe, in den uns zugänglichen Archiven, überliefert im Kartular von 1546 f. 142 und im 5. Bde. von Pierret S. 111. Beide im Luxemburger Staatsarchiv. Wiltheims Abschrift stammt nicht aus dem Kartular von 1546, wie aus dem Schlußsatze unten zu ersehen, jedoch stimmen beide fast vollständig überein, doch ist der Text des Kertulares von 1546 vorzuziehen. Deshalb geben wir den Text nach diesen und geben die Abweichungen Wiltheims in den Anmerkungen. Vergleicht man die beiden hier gegebenen Texte mit dem von Bertholet, so ersieht man, daß der Text von Bertholet doch lange nicht so schlecht ist, wie gewöhnlich gesagt wird.



blici instrumenti, declaramus et ordinamus in hunc modum.

daß, was wir wollen, daß nach unserem Tode mit unseren Gütern geschehe, wir durch dieses Testament, in Gestalt einer öffentlichen Urkunde bestimmen und anordnen in folgender Weise.

Primo videlicet sepulturam corporis nostri eligimus in Monasterio Monialium de Clarofonte, ordinis Cisterciensis, Trevirensis Diocesis prope Arlunum, ad quod Monasterium corpus nostrum ubicumque mori nos contingeret ordinamus[1]) et volumus apportari, ibidemque sepeliri.

Erstens nämlich wählen wir die Grabstätte unseres Körpers im Nonnenkloster zu Clairefontaine, von dem Cisterzienser-Orden, in der Trierer Diozese, in der Nähe von Arlon. An welchem Orte auch immer es geschehen mag, daß wir sterben, verordnen und wollen wir, daß unser Körper zu jenem Kloster gebracht und dort begraben werde.

Ad dictum quoque monasterium de Claro fonte relinquimus et ob salutem anime nostre legamus quinquaginta libras parvorum turonensium annui redditus pro aniuersario nostro annis singulis ibidem celebrando, et pro missis in redemptionem nostrorum peccatorum in dicto monasterio legendis et cantandis. Quos quidem redditus statim post decessum nostrum per executores nostros infra scriptos in comitatu Lucemburgensi prope dictum monasterium, quantò vicinius poterunt, precipimus, assignari.

Auch hinterlassen wir dem genannten Kloster von Clairefontaine und vermachen wir zu unserem Seelenheile jährliche Einkünfte im Betrag von fünfzig Pfund kleiner Turnosen zu unserem jährlich dort zu feierndes Jahrgedächtnis und zu Messen, welche in jenem Kloster zur Sühnung unserer Sünder gelesen und gesungen werden sollen. Diese Einkünfte, so verordnen wir, sollen durch unsere Testamentsvollzieher in der Grafschaft Luxemburg sogleich nach unserem Tode und, so nahe wie möglich bei dem genannten Kloster, angewiesen werden.

Volumus etiam et ordinamus quòd omnia mala ablata, si qua per nos commissa reperiantur, de bonis nostris ante omnia per executores nostros infrascriptos restituantur, sicque si ab illa parte Reni versus Boemiam, vel

Wir wollen ebenfalls und verordnen, daß alles unrechtmäßigerweise weggenommene, wenn solches sich finden sollte, wo es durch uns begangen sein sollte, durch unsere hernach geschriebenen Testamentsvollzieher, vor allem anderen, aus

1) Das Cartular hat: ordmamus.







in ytalia ablata, fuerint, de n*os*tris Redditibus et p*ro*ventibus in Boem*ia* et in polonia restituant*ur*, si autem ab ista p*ar*te Reni v*er*sus Lucem*m*burch vel in francia ablata fuerint, de bonis n*os*tris comitatus lucemburgen*sis* et francie restituant*ur*.

unseren Gütern ersetzt werden soll, und zwar in der Weise, daß, was von uns jenseits des Rheins gegen Böhmen zu oder in Italien weggenommen worden wäre, aus unseren Gefällen und Einkünften in Böhmen und Polen ersetzt werde; was aber diesseits des Rheins gegen Luxemburg zu oder in Frankreich weggenommen worden wäre, soll von unseren Gütern in der Grafschaft Luxemburg und in Frankreich ersetzt werden.

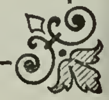
Volumus etiam et ordinam*us* vt familiaribus n*os*tris domesticis, quibus p*er* nos no*n*dum fue*r*it satisf*actu*m, p*er* di*ct*os n*os*tros executores vnicuiq*ue* secundum sua se*r*uicia satisfiat: si de[1]) Regno francie vel de co*m*itatu lucemcemburgen*si*, vel de ista p*ar*te Reni, de bonis co*m*itatus lucemburgen*sis*, et Regni francie p*er*solvant*ur*; si v*er*o de Boem*ia* vel de p*art*ibus vltra Renum de bonis Regni Boem*ie* p*er*solvant*ur*, *consien*cias d*icto*r*um* n*os*tror*um* executor*um* totaliter onerantes.

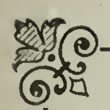
Wir wollen ebenfalls und verordnen, daß jenen von unseren Hausdienern, gegen welche wir unserer Schuldigkeit noch nicht nachgekommen sein werden, einem jeden gemäß seinen Diensten durch unsere genannten Testamentsvollzieher, genung gethan werde; wenn sie aus dem Königreiche Frankreich, oder aus der Grafschaft Luxemburg, oder von dieser Seite des Rheines sein werden, so sollen sie aus den Gütern der Grafschaft Luxemburg oder des Königreiches Frankreich bezahlt werden; wenn sie aber aus Böhmen oder jenseits des Rheines sein werden, aus den Gütern des Königsreichs Böhmen; indem wir damit das Gewissen unserer Testamentsvollstrecker vollständig belasten.

Volumus etiam et mandamus quod om*n*ia debita n*os*tra in Regno francie, et in co*m*itatu lucemburgen*si* et ab ista p*ar*te Reni contracta, de bonis n*os*tris Regni francie et co*m*itatus lucemburgen*sis* p*er* executores

Wir wollen ebenfalls und befehlen, daß alle unsere Schulden, welche wir in Frankreich und in der Grafschaft Luxemburg und diesseits des Rheines gemacht haben, durch unsere dortigen Testamentsvollzieher aus unseren Gütern in Frankreich

1) de fehlt bei Wiltheim.



nostros ibidem persolvantur, sic tamen quod de obventionibus et prouentibus argentifodinarum, aurifodinarum et monetarum per totum nostrum Regnum Boemie in subsidium, ad satisfaciendum nostris creditoribus in Regno francie, in comitatu lucemburgensi, et ab ista parte Reni sexaginta milia sexagene grossorum pragensium deriuentur, videlicet in decem annis, scilicet quolibet anno sex millia sexagene per septimanas quoque singulas anni, illud quod contingit persolvi volumus et mandamus per executores Regni Boemie executoribus Regni francie et comitatus lucemburgensis; per ipsos quoque executores Regni francie et comitatus lucemburgensis dicta pecunia sic deriuata inter nostros creditores distribui volumus et mandamus. Sane tamen volumus quod mercatoribus equorum conuersationem habentibus parisius et in campania, ac symoni de Insulâ ciui Parisiensi ac aliis personis de Parisius pre ceteris nostris creditoribus satisfiat.

und in der Grafschaft Luxemburg bezahlt werden sollen, aber so, daß aus den Erträgen und Einkünften der Silbergruben, der Goldgruben und der Münzen in unserem ganzen Königreiche Böhmen, zur Befriedigung unserer Gläubiger in Frankreich, in der Grafschaft Luxemburg und auf dieser Seite des Rheines eine Beihülfe von sechzigtausend Sechziger Prager Groschen gegeben werde, nämlich innerhalb zehn Jahre, also in jedem Jahre sechstausend Sechziger während den einzelne Wochen des Jahres. Dieses, das zu bezahlen ist, wollen und befehlen wir, daß es durch unsere Testamentsvollzieher im Königreiche Böhmen unseren Testamentsvollstreckern in Frankreich und in der Grafschaft Luxemburg bezahlt werde und wir wollen und befehlen, daß durch unsere Testamentsvollstrecker in Frankreich und in der Grafschaft Luxemburg das so erhaltene Geld unter unsere Gläubiger vertheilt werde. Natürlich wollen wir, daß die Pferdehändler, welche mit Paris in Beziehung stehen, und die in der Champagne, und Symon von Lille, Bürger van Paris und alle anderen Personen von Paris vor allen anderen unseren Gläubigeren bezahlt werden sollen.

Volumus etiam et ordinamus vt ab executoribus Regni Boemie de prouentibus Regni Boemie dominis Georgio et Conrado, fratribus Comitibus Irsutis, domino vvilhelmo Comiti de katzenelleboge,[1]) domino vvalramo

Wir wollen ebenfalls und verordnen, daß von den Testamentsvollziehern im Königreiche Böhmen und aus den Erträgen des Königsreichs Böhmen den Herren Brüdern den Raugrafen Georg und Conrad, dem Herren Wilhelm, Graf von Ka-

1) Wiltheim hat unrichtig Satzenelleboge.








comiti de Sponheim, juueni comiti de vveldentz, debitum quo[1]) eisdem tenemur, quod se extendit ad sex milia florenorum vel circiter, occasione seruitiorum et dapnorum perpessorum in nostris seruitiis anno preterito in francia contra Regem anglie, persolvantur et si minus esset quod hoc defalcetur.

tzenellenbogen, dem Herren Walram, Graf von Spanheim und dem jungen Grafen von Veldenz, jener Betrag bezahlt werde, welchen wir ihnen schulden, derselbe beläuft sich auf sechstausend Florin oder ungefähr und rührt her von den uns geleisteten Diensten und von dem während des verflossenen Jahres in Frankreich gegen den König von England in unserem Dienste erlittenen Schaden. Wenn es weniger ist, so soll es abgezogen werden.

Volumus etiam et mandamus ut omnes et singuli prouentus argentifodinarum, aurifodinarum per omnes terras nostras in solutionem debitorum nostrorum conuertantur, exceptis assignationibus et deputationibus per nos domino Rudolfo duci Saxonie, Petro de Rosemberg et Bertoldo de Lipa factis, quas omnes in suo statu volumus permanere, quousque dictis dominis integraliter de debitis contentis in litteris dictarum assignacionum fuerit satisfactum.

Wir wollen ebenfalls und befehlen, daß alle und jede Erträge der Silbergruben und Goldgruben in allen unseren Landen zur Zahlung unserer Schulden verwendet werden, mit Ausnahme jener Anweisungen und Verpfändungen, welche durch uns gethätigt wurden an den Herren Rudolf, Herzogen von Sachsen, an Peter von Rosemberg und Bertold von Leipa; wir wollen daß sie alle in dem Stande verbleiben sollen, bis daß das Ihnen geschuldete vollständig abgetragen sein wird, wie solches in den Verpfändungsbriefen enthalten ist.

Volumus etiam et mandamus ut ante[2]) assignationem predictam vel cessante assignatione, persolutioneque facta Comitibus et dominis, vt predicitur, quicquid de obuentionibus, fructibus[3]) et prouentibus nostrorum montanorum et nostrarum monetarum

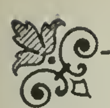
Wir wollen ebenfalls und befehlen, daß ausgenommen die gesagte Verpfändung oder nach Aufhörung der Verpfändung, nachdem den Grafen und Herren, wie vorhin gesagt worden ist, genüge geleistet worden, jedwede Erträge, Früchte und Gefälle unserer Bergwerke und

1) Wiltheim hat quod.

2) Das ante ist ein offenbarer Schreibfehler, da ante einen offenbaren Widerspruch mit den vorhergehenden Abschnitte bildet, es ist offenbar præter gemeint, weshalb wir auch demgemäß übersetzen.

3) Wiltheim fractibus, ein offenbarer Schreibfehler.




uniuersaliter deriuari poterit, quod hoc totum per nostros executores Regni Boemie infrascriptos absque omni impedimento Karoli nostri Primogeniti, in satisfactionem nostrorum debitorum in Boemia et ab illa parte Reni conuertantur.

Volumus etiam et ordinamus quod omnes redditus et prouentus, quos[1]) habemus super theolonio et castris in Bacherach super Reno, Comitatui nostro Lucemburgensi annecterentur, et ipsos auctoritate presentium annectamus.

In omnibus autem nostris bonis mobilibus et inmobilibus quibuscumque, heredes et successores nostros ordinamus, creamus et facimus Illustrem Karolum primogenitum, et Johannem secundogenitum, et vventzeslaum terciogenitum nostros; dictum videlicet Karolum in Regno Boemie et terris Polonie ac Budessinensis et Gorlicensis districtibus, et illustrem Johannem in Marchionatu Morauie, et vventzeslaum in toto comitatu lucemburgensi ac in terris et bonis, quas et que habemus in Regno francie.

Ad omnia et singula premissa complenda et fine bono consummanda, executores nostros legittimos eligimus, constituimus et creamus videlicet in Regno Boe-

und Münzstätten, was überhaupt davon verwandt werden kann, daß dies Alles durch unsere nachbenannten Testamentsvollstrecker im Königreiche Böhmen verwendet werde zur Tilgung unserer Schulden in Böhmen und auf jener Seite des Rheines, ohne jegliches Hinderniss von Seiten Karls unseres Erstgeborenen.

Wir wollen ebenfalls und verordnen, daß alle unsere Einkünfte und Gefälle, welche wir am Zoll und Schlosse in Bacherach am Rhein besitzen, mit unserer Grafschaft Luxemburg vereinigt werden und wir vereinigen dieselben kraft gegenwärtiger Urkunde.

Als Erben aber aller unserer beweglichen und unbeweglichen Güter verordnen, ernennen und machen wir den erlauchten Karl unseren Erstgeborenen, und Johann unseren Zweitgeborenen und Wenzel unseren Drittgeborenen; den genannten Karl nämlich im Königreiche Böhmen, den Ländern Polens und den Bezirken von Bautzen und Görlitz, den erlauchten Johann in der Markgrafschaft Mähren, und Wenzel in der ganzen Grafschaft Luxemburg und in den Besitzungen und Gütern, welche wir in Frankreich haben.

Alles und jedes vorhergeschickte zu vollziehen und zu gutem Ende zu führen erwählen, bestimmen und machen wir zu unseren rechtmäßigen Testamentsvollstreckern, nämlich im

1) Wiltheim quas.







mie deuotos nostros dilectos dominum Johannem episcopum Olomutensem, Abbatem tzedilicensem, Abbatem in aula Regia, dominum Rudolfum, ducem Saxonie, Sororium nostrum, Petrum de Rosenberg, Johannem de klingenberch, et vvankonem de wartemberch et nycolaum notum nostrum de lucemburch canonicum Pragensem; in comitatu vero Lucemburgensi et Regno francie, dominum Baldovvinum archiepiscopum Treuerensem, patruum nostrum, abbatem orevvaux, [1]) et abbatem Lucemburgensem, Arnoldum de Picingia[2]) seniorem, Johannem de Beaurevvart, vverry de Arseys, Magistrum Gvvilhellmum primitzerium archidiaconum Abrintensem,[3]) Arnoldum de Arluno et Matheum de fera Capellanum nostrum, dantes et concedentes eisdem executoribus nostris plenam et liberam potestatem atque speciale mandatum prædicta omnia et singula complendi et exercendi sicut veri et legittimi executores facere debent, et possunt; quod si non omnes predicti dicte executioni non possent interesse, quod quatuor in Regno Boemie, et quatuor in comitatu lucemburgensi et Regno francie eandem habeant potestatem, ac si omnes personaliter interessent; et si in casu quo aliquis ex qua-

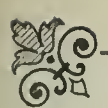
Königreiche Böhmen unsere frommen und geliebten den Herren Johann, Bischof von Olmütz, den Abt von Zedlitz, den Abt im Königsal, den Herren Rudolf, Herzog von Sachsen, unseren Schwestersohn, Peter von Rosemberg, Johann von Klingenberch, Wanko von Wartenbergh und Nikolaus von Luxemburg, unseren natürlichen Sohn und Prager Kanoniker; in der Grafschaft Luxemburg aber und in Frankreich den Herren Balduin, Erzbischof von Trier unseren Onkel, den Abt von Orval, den Abt von Luxemburg, Arnold von Pittingen, den Älteren; Johann von Berwart, Heinrich von Arseys, Meister Wilhelm, den Primitzerius und Archidiakon von Avranches, Arnold von Arlon und Matthäus von Fera unseren Kaplan. Wir geben und verleihen denselben unseren Testamentsvollziehern volle und freie Gewalt, und den besonderen Auftrag alles und jedes vorhergesagte zu erfüllen und zu vollführen, wie wahre und rechtmäßige Testamentsvollzieher es machen sollen und können. Im Falle daß nicht alle vorgenannte an der gesagten Testamentsvollziehung sich betheiligen könnten, sollen vier im Königreiche Böhmen und vier in der Grafschaft Luxemburg und in Frankreich dieselben Vollmachten haben, wie wenn sie alle sich beteiligten, und im Falle daß einer von den vier Testaments-

1) Wiltheim: orcevaulx.

2) Wihtheim hat richtiger Pitingia.

3) Wiltheim hat besser Abrincensem, da der Ortsname Abrinca=Avranches ist.




tuor executoribus in Regno Boemie, qui de executio*ne* se intromiserit, moreret*ur*, alii executores Regni Boem*ie* aliu*m* loco sui elig*ere* h*ab*eant, et si in el*ecti*one co*n*cordare no*n* possent, ubi maior pars declinabit hoc vigorem habeat et f*ir*mamentu*m*, et s*im*ili m*odo* de executoribus co*mi*tatus lucemb*urgensis* et Regni francie volumus observari.

vollziehern im Königreiche Böhmen, welche sich an der Vollziehung beteiligten, sterben sollte, sollen die anderen Testamentsvollzieher im Königreiche Böhmen einen anderen an seine Stelle zu wählen haben, und wenn sie sich bei der Wahl nicht einigen könnten, soll das, wohin der größere Teil sich hineigt, Kraft und Festigkeit haben. Gleicherweise wollen wir, daß es in betreff der Testamentsvollzieher in der Grafschaft Luxemburg und in Frankreich gehalten werde.

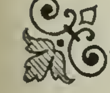
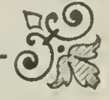
Volumus etiam et mandamus quod in casu quo nos deced*ere* conting*er*et, filio n*ostr*o wentzeslao in matu*r*a etate no*n*dum co*n*stituto, quod ex tunc Nobiles[1]) et Com*m*unitates co*m*itat*us* lucemb*urgensis* debeant elig*ere* vnu*m*, aut duos, aut plures *pro*bos viros, fideles et vasallos n*ost*ros, qui co*m*itatu*m* lucemb*urgensem* et t*er*ras Regni franeie regant et guberne*n*t loco sui, quousq*ue* ad etatem legittimam *per*uenerit et maturam, qui etia*m* el*ec*ti Sorori n*ost*re Regine dotem suam assignare debeant sicut in li*tt*eris n*ost*ris sup*er* hoc *con*fectis plenius contine*tur*.

Wir wollen ebenfalls und befehlen, daß im Falle wo wir sterben sollten, und unser Sohn Wenzel noch nicht zum großjährigen Alter gelangt sein würde, daß dann die Adeligen und die Gemeinden der Grafschaft Luxemburg einen, zwei oder mehrere brave Männer aus unsern Getreuen und Lehensmänner wählen sollen, welche an seiner statt die Grafschaft Luxemburg und die Besitzungen in Frankreich leiten und regieren sollen, bis daß er zum gesetzlichen und reiferen Alter gelangt sein wird. Diese Erwählte sollen auch unserer Schwester, der Königin, ihre Mitgift anweisen, wie solches in unserem darüber errichteten Brief ausführlicher enthalten ist.

Hec aut*em* est n*ost*ra vltima volu*nt*as, q*uam* valere volum*us* jure testamenti, et si no*n* valet jure testamenti, valeat saltem jure codicillor*um*, vel alterius cui*us*cu*m*q*ue* vltime vo-

Dies aber ist unser letzter Wille, welcher die Kraft eines Testamentes haben soll, und wenn er die Kraft eines Testamentes nicht haben könnte soll er wenigstens die Kraft von Codizillen oder irgend einer ande-

1) Der Text hat Nobilies, Wiltheim hat Nobiles.




luntatis, per quam melius de jure valere potest.

Et ut predicta omnia robur optineant firmitatis, ea per nostrum notarium intrascriptum informam publicam redigi fecimus et nostri sigilli munimine roborari. Datum et actum in Tentorio nostro apud Pontem de Bouinis, Tornacensis Dyocesis, presentibus nobilibus viris, dominis, domino Johanne de Rothomak, [1]) ferrico domino de offalisia, Ludovvico, Jacobo et Arnoldo fratribus de Azimonte, Thoma de septemfontibus, Thoma de Nouauillâ, Hermanno de Brandemburg, walthero de Clarovalle, Theodorico de hokerenge, et Friderico de Dun, militibus comitatus nostri, ac Sbynkone [2]) Lepore, et Conrado de Watzenrod [3]) milite et Clerico nostris, Regni nostri Boemie, nec non dominis henrico de Bosco, Johanne de Tugniato, et Baldono Gerayne militibus nostris, ac Johanne de Remys Cappellano et henrico halle clerico, nostris testibus ad premissa vocatis specialiter et rogatis. [4])

Ego Joannes Rufini clericus Pistoriensis publicus, Apostolica et Imperiali auctoritate ac dicti domini Regis Boemie, Notarius ordinationi, legationi

ren letztwilligen Verfügung haben, als welcher er besser zu Recht bestehen könnte.

Und damit alles vorgesagte, die Kraft der Festigkeit erlange, haben wir es durch unsere unterschriebenen Notare in der Form einer öffentlichen Urkunde abfassen lassen und durch den Schutz unseres Siegels bekräftigen lassen. Gegeben und gethätigt in unserem Lager bei der Brücke von Bouvignies, in der Diözese Tournay; es waren zugegen die adeligen Männer, die Herren, Herr Johann von Rodenmacher, Ferri Herr von Huffalize, Ludwig, Jakob und Arnold, Brüder von von Azimont, Thomas von Simmern, Thomas von Neuveville, Hermann von Brandenburg, Walther von Clerf, Theoderich von Hunchringen und Friedrich von Dann, Ritter unserer Grafschaft, Sbinko Hase (?) und Conrad von Watzenrod, Ritter und Kleriker unseres Böhmischen Reiches und Heinrich de Bosco, Johann de Tugniato und Baldo Gerayne, unsere Ritter, und Johann von Reims, Kaplan, und Heinrich Halle Kleriker, unsere zu Vorstehendem besonders berufenen und gebetenen Zeugen.

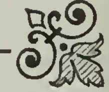
Ich Johannes Rufini, Kleriker von Pistoja, durch Apostolische und Kaiserliche Gewalt und des genannten Königs von Böhmen öffentlicher Notar war mitsammt den vor-

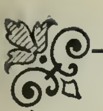
1) Wiltheim: Rothenac.

2) Wiltheim: Sbinsone.

3) Wiltheim: Tomado de Watzoirod.

4) Bei Wiltheim ist hier eingeschoben: Inferius scriptum erat, unterhalb stand.




et dispositio*ni*, ac aliis om*ni*bus et sing*ul*is suprad*ict*is p*er* d*ic*t*u*m d*omi*num Regem ordinatis, legatis, dispositis et factis una cum p*re*nominatis testibus anno, ind*ictione*, die et Pontificatu, et loco pred*ict*is p*re*sens interfui, ips*a*q*ue* ad mandatum d*ic*ti d*omi*ni mei, d*omi*ni Regis Boem*ie*, in hanc publica*m* formam redegi, signoq*ue* meo consueto signaui in testimonium eorumdem.[1])

genannten Zeugen wirklich zugegen bei allen oben erwähnten Anordnungen, Vermächtnissen und Bestimmungen, bei allem und jedem wie es durch den genannten Herren König angeordnet, vermacht, bestimmt und gemacht wurde; Jahr, Indiktion, Tag und Ort wie oben. Und auf Befehl meines genannten Herren, des Königs von Böhmen, habe ich dasselbe in dieser öffentlichen Urkunde niedergeschrieben und mit meinem gewohnten Zeichen unterzeichnet zur Bezeugung derselben Sachen.

et signatum erat d*icto* signo ad Marginem posito et sigillatum supradicto sigillo in cera alba cum duplici cauda mambranae dictis litteris appendentes.

und es war am Rande mit gesagtem Zeichen unterzeichnet und mit einem, an dem gesagten Brief an doppeltem Pergamentbande hangenden Siegel aus weißem Wachse besiegelt.

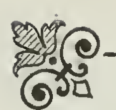
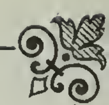
Hochgemeldeten Königs Leichnam ruhte im Kloster Unserer Lieben Frauen Münster, bis daß im Jahre 1542 das gemeldete Kloster zerstört und niedergebrannt, und der Leichnam in das Franziskaner-Kloster übertragen wurde. Von wo er nochmals, im Jahre 1592, durch den Herren Prälaten von Münster, Joannes Bertels, in das New-Münster im Grundt überführt wurde, und wo 1613 der Prälat Petrus Roberti ihm ein neues Epitaphium[2]) setzen ließ, wie hernach an seiner Stelle zu sehen ist.

(Fortsetzung folgt.)

1) Der folgende Unterzeichnungs- und Besiegelungsvermerk steht nur bei Wiltheim und findet sich nicht im Kartular von 1546, woraus erhellt, daß Wiltheims Abschrift nicht aus dem Kartular gezogen ist.

2) Grabdenkmal mit Inschrift.



Biographische Notizen
zur Geschichte der Stadt Vianden.

Von **Alex König.**

(Fortsetzung.)

2. Otler Markus, Goldschmied in Vianden, fertigte 1601 eine Monstranz an, die sich noch heute in der Pfarrkirche zu Kautenbach befindet. Der im Sechspaß angelegte Fuß derselben hat als Zier Wasserwellen, in welchen achtzehn Kaulköpfe, Kautenköpfe, schwimmen, eine Andeutung auf den Namen der Ortschaft. Auf der Basis des pyramidalen Mittelstückes mit dem Rankenornament und den Glöckchen ruht ein Glascylinder, worüber eine Kuppel und eine prismatische Laterne, die in Schindeldach und Kruzifix abschließt. (Vergl. Vaterland von Reiners, Nr. 11, S. 44. 1889.)

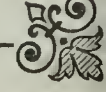
Die Goldschmiedekunst blühte, wie in den früheren Jahren, so auch noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Vianden. So waren zu Anfang unseres Jahrhunderts gleichzeitig mehrere Goldschmiede daselbst:

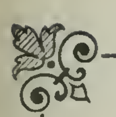
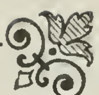
Wunderlich Vater, dann Felsenhart, von dem die Tradition berichtet, er sei convertirter Protestant und habe früher Hartenfels geheißen, sowie Giebel Alexander Joseph, der am 8 Juni 1846 im Alter von 77 Jahren starb. Seine Gattin, Maria May, war ihm am 27. August 1845 im Tode vorangegangen, im Alter von 83 Jahren. Sein Sohn, Giebel Johann Peter, war ebenfalls Goldschmied, starb jedoch bereits am 4. Jaunar 1842 im Alter von 43 Jahren.

Kunstvolle Werke der Viandener Goldschmiedekunst finden sich noch hin und wieder im Luxemburger Lande.

So besitzt die Pfarrkirche von Knaphoscheid noch heute eine silberne Monstranz, zwei silberne Reliquare und ein Paar silberne Meßkännchen, wahre Perlen der Rokokozeit, welche von einem Viandener Künstler angefertigt wurden, Kunstgegenstände, um welche manche Stadtkirche das bescheidene Ardennerkirchlein beneiden dürfte. (Hémecht. 1901, S. 54).

Außer der erwähnten Monstranz, von Otler Markus 1601 für die Pfarrkirche von Kautenbach angefertigt, befindet sich noch eine Monstranz in Arsdorf, die 1763 in Vianden angefer-

tigt wurde. — Die große Strahlenmonstranz in der Pfarrkirche zu Vianden, ein wahres Prachtstück, ist von C. Trausz aus Vianden 1817 angefertigt. Der schöne Strahlenkranz, der vor etwa 20 Jahren an derselben abgenommen war, wurde 1892 wieder an derselben angebracht.

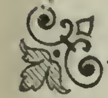
Von den Trinitariern rührt her in der Pfarrkirche zu Vianden die kleine Monstranz mit der Partikel des hl. Kreuzes, verfertigt von Kirschebach, ohne Jahreszahl; ferner in der Pfarrkirche zu Fuhren ein Kelch mit dem Wappen der Trinitarier (einem Hirschen), sowie ein mittelalterliches Ciborium im Diözesan-Kunstvereins-Museum zu Luxemburg. Letzteres Gefäß ist ein aus Messing gearbeitetes, muthmaßlich aus dem Viandener Trinitarierkloster herstammendes, turmförmiges Ciborium, das im Organ des Vereins für christliche Kunst 1868. VIII. Heft beschrieben und abgebildet ist.

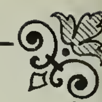
XXVI. Glockengießer aus Vianden.

Dederich von Vianden, Glockengießer daselbst, fertigte 1534 eine Glocke für das nahe Schloß Falkenstein. Dieselbe befindet sich heute zu Schieren; sie trägt unterhalb der Krone zwischen zwei mit mittelalterlichen Lilienornamenten reich verzierten Linien in spätgotischer Minuskel: I. H. S. Maria heissen ich, in er sint Paulus luden ich, Dederich von Vianden gos mich. Anno MVCXXXIIII (= 1534.) (Vgl. Vaterland von Reiners, Nr. 9, S. 34, 1889.)

XXVII. Brigadiers.

1. Schwarzer, Brigadier 1866.
2. Nelles, Brigadier 1869.
3. Gödert J. F., Wachtmeister und Stations-Commandant 1877.
4. Laux J., Brigadier und Stationscommandant 1881.
5. Zimmer J., Brigadier und Stationscommandant 1887, später Wachtmeister daselbst, am 23. Juli 1894 mit der silbernen Medaille des Ordens der Eichenkrone geziert, wurde am 1. November 1899 zum Wachtmeister nach Echternach befördert.
6. Kieffer, Brigadier und Stationscommandant, 1. November 1899 bis heute (1901.)



XXVIII. Gerichtsvollzieher.

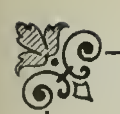
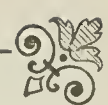
A. Aus früheren Zeiten verdienen Erwähnung:

1. Path, Gerichtsvollzieher zu Vianden im Jahre 1610. (Vannérus, Diekirch p. 200.)
2. Lauser Augustin, außergewöhnlicher Gerichtsvollzieher mit der Residenz zu Vianden am 5. Oktober 1624. (Publ. tome 29 p. 326.)
3. Hoß Johann, außergewöhnlicher Gerichtsvollzieher von Vianden im Februar 1638. (Publ. tome 29, p. 321).
4. Knep Johann Jakob, außergewöhnlicher Gerichtsvollzieher im Quartier von Vianden am 29. April 1642. (Publ. tome 29, p. 324.)
5. Klein Johann Mathäus, außergewöhnlicher Gerichtsvollzieher im Quartier von Vianden am 19. Mai 1679. (Publ. tome 29, p. 324.)
6. Spanier Valentin, außergewöhnlicher Gerichtsvollzieher für das Quartier von Vianden am 21. April 1727. (Publ. tome 29, p. 346.)
7. Jüttel Nikolas, geboren zu Diekirch am 6. Dezember 1766, zum Gerichtsvollzieher am Rate zu Luxemburg mit dem Wohnsitze zu Vianden ernannt im Jahre 1789, da er kaum 23 Jahre alt war. Am 27. Juni 1793 erhielt derselbe eine Notarstelle zu Diekirch, und übte diese beiden Funktionen zusammen aus bis zur Ankunft der Franzosen im Jahre 1795. Am 17. Vendemiaire, Jahr IX (= 9. Oktober 1800) optirte er für die Gerichtsvollzieherstelle, bekleidete noch mehrere öffentliche Ämter zu Diekirch und starb daselbst am 2. Dezember 1861. — (Neyen, biographie lux. II, p. 322).

B. 1860—1900.

1. Pesch, 1852 zum Gerichtsvollzieher nach Vianden ernannt. (Lux. Wort 1852, Nr. 122), war 1860 noch daselbst.
2. Kieffer, 1866.
3. Fautsch, 1869.
4. Kremer, 1872—1877.
5. Kler Dom., 1878 bis 1880, wo er Ende April als Gerichtsvollzieher nach Capellen versetzt wurde.
6. Geib, gegen Ende Juni 1880 zum Gerichtsvollzieher in Vianden ernannt.
7. Leyder, 1883.
8. Geib III. 1886 und 1887.



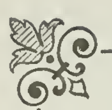
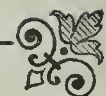



9. Als, 1889.
10. Wiltgen, 1890 bis 1892.
11. Schadeck, 1. Oktober 1892.
12. Differding Nikolas. 1894 bis 29. Juli 1896, wo er als Gerichtsvollzieher nach Echternach ernannt wurde.
13. Mersch Georg, wurde am 26. November 1897 zum Gerichtsvollzieher nach Mersch ernannt.
14. Bauler Wilhelm, wurde am 1. April 1900 als Gerichtsvollzieher nach Grevenmacher ernannt, worauf die Gerichtsvollzieher-Stelle zu Vianden längere Zeit unbesetzt blieb.
15. Reichel Johann Peter, Anwalts-Sekretär und Gerichtsvollzieher-Kandidat zu Luxemburg, wurde am 13. Dezember 1890 zum Gerichtsvollzieher nach Vianden ernannt.

XXIX Amtsmänner der Grafschaft Vianden.

1. Gottfried, Verweser der Grafschaft Vianden (munpelr der grafchaf van Vyanden) wird unterm 18. September 1343 von Jutte, Frau von Fels, mit Urkunde von sechs namentlich bezeichneten Mannen gebeten, sein Siegel an einen Brief zu hangen, den sie zu Gunsten ihres Neffen Hermann von Brandenburg ausgestellt hat. (van Werveke. Beiträge zur Gesch. des Luxemburger Landes 1887. III. H., S. 218.)
2. Tilman von Rullingen, figurirt als Amtmann in einem Akte vom 3. Mai 1458. (Publ. t. XIV, 1858, p. XXXVIII.)
3. Hermann von Heygeren, Amtmann zu Vianden, leiht auf Schuldschein vom 21. Juni 1465 (uff frytag neſt ſent Johans dach nativitas) „echt engelſcher noebelen und vier ſaluten" an Johann von Mylburg, Herrn von Ham, welche dieser bis zum Feste des h. Remigius zurückzubezahlen verspricht. (Publ. hist. 1883, nº 1205.)
4. Adrian von Nassau, Amtmann der Grafschaft Vianden erklärt in einem Akt vom 19. August 1497, „uf Dorſtag na unſer lieber frauwen dage kruyt wihange, zu latine genannt aſſumpcionis Marie", daß er zugleich mit Johann von Liessingen, gen. von Legen, Wilhelm von Dischbork, Einnehmer und Gerard von Kaldenborn, Kellermeister zu Vianden, im Auftrag des Grafen Engelbert II von Vianden (1475—1504), sich nach Eussenbach begeben hatte, um einen genannt Johann Blytze da festzunehmen, der einen Todschlag zu Vianden begangen hatte, und daß der Herr von Clerf reklamirt hatte gegen die Verletzung seiner Rechte, da



Enssenbach der Herrschaft von Clerf angehörte —, daß man sich jedoch auf gütlichem Wege verständigte und vereinbarte. (Archives de Clervaux, 1883, nº 1329.)

Adrian von Nassau, natürlicher Sohn von Johann von Nassau, Graf von Vianden, hatte 1450 von seinem Vater als Lehen (resp. als Afterlehen) das Schloß und Gut Bützgenbach erhalten.

5. Friedrich von Milburch, Herr von Ham, wurde durch Act vom 9. März 1493 (samstag nach dem sontag Reminiscere) als Amtmann zu Vianden anerkannt von Seiten Johanns, des Grafen von Nassau, Vianden und Dietz. Da Ersterer nicht im Schlosse zu Vianden Wohnung nehmen wollte, ernannte der Graf ihn zum Amtmann von Vianden, St. Vith und Dasburg, damit er daselbst die Gerichtsbarkeit ausübe u. s. w. Friedrich von Milburch sollte „vur ampt und dinstgelt" 30 Gulden beziehen und den fünften Theil aller Geldstrafen erhalten.

Bereits am 25. Mai 1492 (uf s. Urbans dach) hatte derselbe Friedrich von Milburch, Herr von Ham, in seiner Eigenschaft als Amtmann von Vianden, seinem Oheim, dem Ritter Bernhard von Orley, Herrn von Lintzeren und von Meisenburch, 30 Gulden gegen Schuldschein geliehen. (Publ. hist. 1883, nº 1457 et 1450.)

6. Heinrich, Graf von Waldeck, tritt in zwei Urkunden vom 10. Jauuar und vom 24. Januar 1500 (1501 n. Styles) auf als Lieutenant der Grafschaft Vianden und bestätigt und bekräftigt mit seinem Siegel in dieser Eigenschaft die Heirathsbedingungen zwischen Johann, Herrn von Fels und Hillegart von Milburch, geborene von Ham. (Archives de Clervaux, 1883, nº 1505 und 1509.)

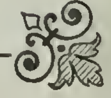
Ebenso unterzeichnet er als Amtmann der Grafschaft Vianden einen Akt am 30. Juni 1502.

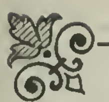
(Fortsetzung folgt.)

Litterarische Novitäten.

Administration des postes et des télégraphes. Recueil des dispositions sur le service téléphonique. I. Service interne. II. Service international. 15 janvier 1901. Luxembourg. Joseph Beffort. 1901.

Bulletin de la mutualité des secrétaires communaux du Grand-Duché de Luxembourg. Nº XIX. Luxembourg. Joseph Beffort. 1901.




Dumont Ch. Rapport présenté au Congrès international de la propriété universelle organisé par la Commission permanente internationale de la propriété industrielle, avec le concours de l'Association internationale pour la protection de la propriété industrielle et de l'Union des fabricants. Exposition universelle de Paris (13—28 juillet 1900). Luxembourg. (Veuve) Léon Bück. 1900.

Gebete bei der hl. Messe. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. (1901.)

Institut archéologique du Luxembourg. Annales. LIVe année. Tome XXXV. Arlon. V. Poncin. 1900. Ce volume renferme les travaux suivants :

Sibenaler Jean-Baptiste. Les taques et plaques de foyer du Musée d'Arlon. p. 3—35.

Birnbaum Victor. Les Musées d'Arlon. p. 37—81.

Dr. *Werveke* (*van*) *Nicolas.* Notice sur la vallée de l'Eysch, Luxembourg, Remich et Nennig. p. 83—100.

P. Goffinet Hippolythe. S. J. Anciennes écoles chrétiennes. Quelques renseignements sur l'origine des écoles chrétiennes, sur leur développement et leur organisation, notamment en Wallonie. p. 101—157.

Hallet C. De l'emploi de la cendre pour la fabrication de la poudre sous la révolution française dans l'ancien Duché de Bouillon. p. 159—165.

Douret Jean-Baptiste. Notice des ouvrages composés par les écrivains luxembourgeois. p. 167—269.

Tandel Emile. Une question d'affouage ou d'usage. p. 270.

Idem. L'église d'Attert. p. 271—272.

Sibenaler J.-B. Les taques et plaques de foyer du Musée d'Arlon. Notice complémentaire. p. 273—285.

Idem. Relation sur l'ancien poêle et le pilori de la Justice d'Etalle. p. 286—288.

Idem. Rapport sur la découverte des restes d'un portique romain à Arlon. Fouilles de 1899. p. 289—290.

Consultation (*Une*) médicale par écrit au commencement du XVIIIe siècle. p. 291—293.

Sibenaler J.-B. Liste commentée des dons reçus au Musée archéologique d'Arlon en 1900. p 294—298.

Andrin. Sépultures belgo-romaines à Fontenoille. p. 299—300.

Tandel Emile. Un plan d'Arlon de 1808. p. 301.

Leuze (*de*) *Am.* Waha. Inscription dédicatoire de l'église. p. 303—309.

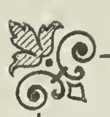
Table alphabétique des auteurs qui ont écrit dans les Annales de 1847 à 1900 inclus. p. 313—328.

Dr. Klein Edm. J. Vier biologische Excursionen zum Studium der Anpassungserscheinungen in der heimatlichen Pflanzenwelt. Auszug aus den Publikationen des Vereins „Luxemburger Naturfreunde". (Fauna). Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901.

Idem. Die Nesselblättrigkeit als mimetische Schutzeinrichtung der Pflanzen. Vorläufige Mitteilung. S. l. ni d. (Luxemburg. Joseph Beffort. 1901.)

Mässig (Sei), sparsam, vorsichtig! Ein Büchlein für jung und alt, herausgegeben






vom Lehrer-Mäßigkeitsverein des ersten Inspektionsbezirks. Luxemburg. J. P. Nimax. 1901.

Der Reinertrag ist für den Lehrer- und Lehrerinnenverein bestimmt.

Philippart Nicolaus. Das Luxemburger Kranken- und Unfall-Versicherungs-Gesetz im Lichte der Praxis. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1901.

Rapport sur les Sociétés de secours mutuel pendant les années 1897, 1898 et 1899, présenté par la Commission supérieure d'encouragement des Sociétés de secours mutuel. Luxembourg. (Veuve) Léon Bück. 1900.

Reiners Adam. Lourdes beim Anfange des neuen Jahrhunderts. (Ohne Druckort noch Datum. — 1901.)

Reklamation des Gemeinderates von Wormeldingen gegen die von der Central-Katasterkommission festgesetzten Reinerträge für die Äcker, Wiesen und Weinberge der Mustergemeinde Wormeldingen. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. (1901.)

Renseignements statistiques des sommes mises à charge du budget de l'Etat en faveur des Communes en 1899. Luxembourg. Joseph Beffort, 1901.

Tableau des franchises de port ou de taxe dans les services postal, télégraphique et téléphonique. Luxembourg. Joseph Beffort. 1900.

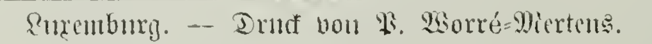
Mittheilung.

Am 10. April nächsthin, feiert die **Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier** das Fest ihres hundertjährigen Bestehens. Unser Verein wird sich bei dieser Feier durch eine Deputation vertreten lassen. Jene Mitglieder der Hémecht, welche sich dieser Deputation anzuschließen wünschen, mögen sich sogleich an den Schriftführer der Hémecht wenden, welcher ihnen die Eintrittskarten zum Festaktus und die Theilnehmerkarten zum Festessen (das Gedeck ohne Wein kostet 4 Mark) übermitteln wird.

Im Anschluß an diese Feier wird dann zu **Trier** am 11. und 12. April der **Erste Verbandstag der west- und süddeutschen Vereine für römisch-germanische Altertumsforschung** abgehalten.

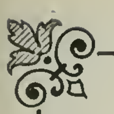
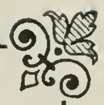
Der Verband wurde im April 1900 begründet zur Förderung und Zusammenfassung der römisch-germanischen Altertumsforschung und der damit verbundenen prähistorischen und fränkisch-allemanischen Forschung.

Jeder Altertumsfreund ist berechtigt, daran teilzunehmen und sich an der Debatte und an der Abstimmung über Resolutionen zu beteiligen gegen Lösung einer Teilnehmerkarte zum Preise von drei Mark.



Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.



Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

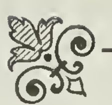
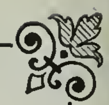
D'Oktâv.

D'Oktâv ass do, de^{i} hêleg Zêit,
An dér 'so^{u} wârm all H^{i}erzer schlô'n;
Wo^{u} gro^{u}ss a klèng vun no a wêit
Bei d'Muttergottes wölle gô'n.
Am all hir Su^{e}rgen, all hîrt Lêd
Lé'n si zu Fe^{i}ss der Kinigin,
Wèl si hu^{e}t emmer d'Hell'f berêt,
Wo^{u} Menschenâ'n kên Tro^{u}scht gesin.
„Le^{i}f Himmelsmamm“, rifft H^{i}erz a Mond,
„Mâch ons u Lêf a Se^{i}l gesond!“

2.

I d' Sonn nach op de B^{i}erger blénkt,
Schâlt scho Geb^{i}ed op Strôss a Pâd,
Am aus den Te^{i}n t' Vertraue klénkt,
Dât s'op hir gutt le^{i}f Mamm gesât.



Ob t' Ongléck 'mol mat Hêfe kömt,
Hîrt brâft Kand, dât verzweiwelt ni;
Ob h^{i}en am Iwerfloss och schwömmt,
De Letzeburger dènkt u si.
„Le^{i}f Himmelsmamm", rifft H^{i}erz a Mond,
„Mâch ons u Léif a Se^{i}l gesond!"

3.

A muss dem Land h^{i}en Èdde^{i} sô'n,
Wo^{u} h^{i}en als Kand geb^{i}ed zu hîr,
Séng Le^{i}ft fir d'Mamm muss mat him gô'n,
A wann un t' Ènn der Wèlt et wîr.
Fönnt an der Fr^{i}emd h^{i}en och dât Gléck,
Dât him gewénkt a séngen Drêm,
T' Verlângre mécht him t'H^{i}erz dach déck,
Zemôl d'Oktâv dènkt h^{i}en un hêm.
„Le^{i}f Himmelsmamm", rifft H^{i}erz a Mond,
„Mâch ons u Léif a Se^{i}l gesond!"

4.

Mat Frêden he^{i}ert d'Mamm s'all un,
Si sênt hir Kanner, sênt hîrt Land;
Si ass sei St^{i}er am Iweldrun
A fe^{i}ert et mat treier Hand.
Wa Krich ann Hongersno^{u}t ons dréckt,
Den Hâss zerste^{i}ert Gléck a Ro^{u}:
Si ass't, de^{i} Mutt ann Tro^{u}scht ons schéckt,
Si bleiwt ons Mamm fir emmerzo^{u}.
„Le^{i}f Himmelsmamm," rifft H^{i}erz a Mond,
„W^{i}en zo^{u} Dir b^{i}ed, gêt ni zu Grond!"

Letzeburg, den 1. Mê 1901.

W. G.

Denkmäler der Kunst im luxemburger Lande

in Wort und Bild

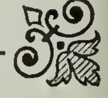
von Jakob GROB.

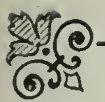
Kunstdenkmäler in der Kirche von Oberwampach

(Fortsetzung.)

C. Der Taufstein.

Bis in das späte Mittelalter hinein wurde das Sakrament der Taufe meistens durch Untertauchen ertheilt. Der hl. Thomas von Aquin




bezeugt ausdrücklich, daß zu seiner Zeit die Spendung der Taufe durch Untertauchen, die gewöhnlichere Spendungsweise war. [1]) Wo aber, und so lange die Taufe durch Untertauchen ertheilt wurde, da waren zur Spendung dieses Sakramentes eigene Anlagen, Taufkapellen (Baptisterien) erfordert, Taufsteine, nach unserer heutigen Auffassung, können sich also dort, wo die Taufe durch Untertauchen gespendet wurde, nicht finden. Neben der Taufe durch Untertauchen aber wurde von Anfang an auch die Taufe durch Aufgießen erteilt, wie solches heute allgemein üblich ist. Findet sich ja diese letztere Spendungsweise schon angedeutet in der Apostelgeschichte [2]) und ausdrücklich bezeugt in der Lehre der Apostel. [3]) Auf figürlichen Darstellungen aus dem neunten Jahrhundert, finden wir nun eine dritte Spendungsart angedeutet, welche zwischen beiden, zwischen dem Untertauchen und dem Aufgießen, die Mitte hält: Hier hat das Taufgefäß die Form eines Fasses, in welchem der Täufling bis an die Hüften im Wasser steht, während der danebenstehende Priester ihm Wasser über das Haupt gießt. Dem entsprechend finden wir denn auch entsprechende Taufgefäße in der romanischen Zeit. In der Regel sind es einfache Taufsteine, meist von runder Grundform bilden sie Cylinder, deren Gestalt noch an Fässer oder Kufen erinnert, bald ohne Fuß, bald von einem niederen Fuße getragen. Dieser Schilderung entsprechen denn auch einige Taufsteine, welche Herr Engling in seiner Abhandlung: „Die ältesten Taufsteine im apostolischen Vikariate Luxemburg" [4]) eingehend beschreibt, obwohl er für das Alter derselben keinen strengen Beweis beibringen konnte; um so erfreulicher ist es, daß wir in der Lage sind, in dem gleich folgenden Berichte des Herren Architekten Knepper: „Römische und mittelalterliche Funde aus Berburg" das Bruchstück eines romani-

---

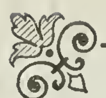
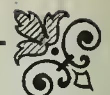
1) Summa Theologica p. 3. q. 66. a 7.: „apud multos communis modus baptizandi est per immersionem" und etwas weiter sagt er von derselben Spendungsart: „quia hoc (sc. modus immersionis) habet communior usus". Ähnlich äußert sich der hl. Bonaventura (4 Sent. dist. 3, p. 2, a 1; q. 2.)

2) Man vergl. actus Apost. c. 2 v. 41 und c. 16 v. 33, denn an beiden Stellen ist von Erteilung der Taufe die Rede, und läßt sich nicht leicht, der begleitenden Umstände wegen, an Taufe durch Untertauchen denken.

3) Die betreffende Stelle der 1883 vom Metropoliten Bryennios entdeckten und veröffentlichten **Lehre der zwölf Apostel**, Kapitel VII, lautet in der Übersetzung: „Was aber die Taufe betrifft, so taufet also: Nachdem ihr dieses alles vorhergesagt habt, taufet auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes im fließenden Wasser. Hast du aber kein fließendes Wasser, so taufe in anderem Wasser; und kannst du nicht in kaltem, in warmem. Solltest du aber beides nicht haben, so gieße auf das Haupt dreimal Wasser aus auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes".

4) Publications de la Sect. hist. Bd. 16, S. 137—143 und Tafel II.



schen Taufsteines vorführen zu können, dessen Alter durch die Fundumstände genau bestimmt wird.

Mit dem Auftreten der Gothik wird dann die noch heute übliche Kelch- oder Pokalform der Taufsteine fast allgemein. Die dreifache Gliederung in Becher, Schaft und Fuß tritt immer klarer hervor und die einzelnen Teile werden oft auf das reichlichste verziert. Der Taufstein in der Kirche von Oberwampach, wenn auch erst aus der Frührenaissance-Zeit, bildet dazu einen schönen Beleg. Didier schildert denselben mit folgenden Worten:

„Dieses äußerst würdig und geschmackvoll in rothem Sandstein (Merzig) ausgeführte Geräth liefert den Beweis, daß man bis zur Neige des 16. Jahrhunderts hinab, teilweise noch immer an den alten Kunsttraditionen festhielt und Kirchenmöbel anzufertigen verstand, die den besseren Erzeugnissen des ernstchristlichen Mittelalters ebenbürtig zur Seite gestellt werden dürfen.

Über dem nach Art der attischen Basis (Hohlkehle zwischen zwei Wulsten) angelegten Fuße, erhebt sich der kräftige Schaft, in leichten Spirallinien gewunden, wie es das Mittelalter zu thun pflegte, also nicht in jenen unnatürlichen korkzieherartigen Schwingungen, die bekanntlich während der Zopfzeit allgemeine Mode wurden. Auf dem zierlichen Schaft ruht ein 0,50—0,60 M. weiter Becher, dessen acht senkrecht abfallende Seitenflächen abwechselnd mit Wappenbildern der Herrschaft Wampach und Pflanzenornamenten im Renaissancestil geschmückt sind. Um den oberen Rand läuft folgende, in lateinischer Majuskel ausgeführte Inschrift:

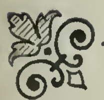
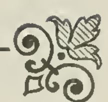


Taufstein in der Kirche von Oberwampach.

WER GLAVBPT VND GETAVFT IST WIRT SELICH. MARC. 16. 16.

Wie man sieht, ist die geometrische Konstruktionsweise der Gothik



der Hauptsache nach beibehalten, während anderseits die attisirende Basis und das Pflanzenornament daran erinnern, daß die Grenzscheide bereits überschritten und die Renaissanceperiode in vollem Anzug ist. An einer Seitenfläche der Schale steht die Jahreszahl 1592.

Bemerken wir noch, daß der Meister den Meißel mit Glück geführt hat und das Geräth an Sauberkeit und Korrektheit der Ausführung kaum irgend etwas zu wünschen übrig läßt. Dasselbe verdient nachgeahmt zu werden und würde selbst einer größeren Kirche zur Zierde gereichen. [1])

(Fortsetzung folgt.)

Römische und mittelalterliche Funde bei Berburg

von **J. P. KNEPPER**, Distrikts-Architekt.

Gelegentlich des Abbruches der alten Kirche zu Berburg, die in Folge Errichtung der neuen Pfarrkirche zwecklos wurde, sind ganz interessante Funde gemacht worden.

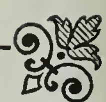
Im Mauerwerke der Kirche stieß man auf viele Sand-Hausteine, die aus Bauwerken herrühren, die römischen und romanischen Ursprungs waren. Die meisten dieser Steine gehörten Thür- oder Fenstergewänden an und bieten kein besonderes Interesse. Anderes verhält es sich mit einem aufgefundenen Theile (etwa die Hälfte) eines Quadersandsteines, der als Altarstein einer früheren Kirche gedient zu haben scheint, und auf der unteren Seite folgende römische Inschrift trägt:

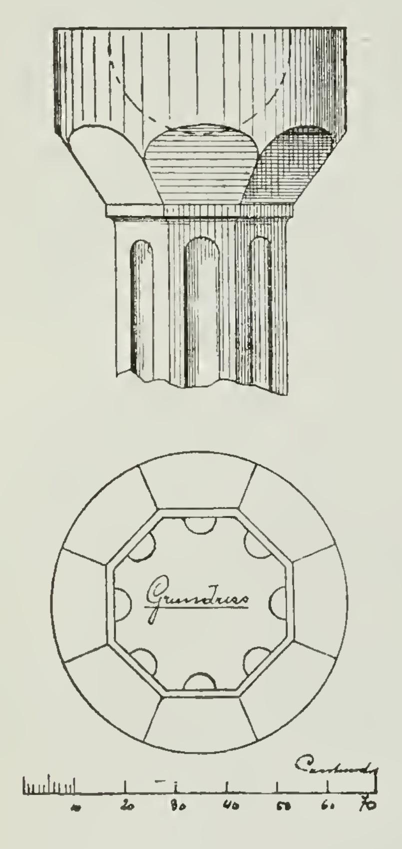
D.
CLETVS STOVER
NCIO ΞΓEBVRIA

Rechts von D stehen die Spuren von 2 menschlichen Figuren in Relief.

1) Organ für christliche Kunst in der Diöcese Luxemburg. Jahrgang 1876, S. 82—83.





Ein zweiter merkwürdiger Stein ist in umstehender Zeichnung ersichtlich, und stellt unstreitig den oberen Theil eines Taufsteines aus romanischer Zeit dar. Die Schalllöcher des abgebrochenen alten Thurmes gehörten nach ihren Formen ebenfalls der romanischen Bauperiode an. Einen Kunstwerth hat der Taufstein durchaus nicht, denn er zeigt eine gewöhnliche handwerksmäßige einfache Ausführung. Aber charakteristisch ist die cylindische Behandlung des Beckens, das sich nach unten in einen achteckigen Querschnitt verjüngt und von einer achteckigen Säule getragen wird. Die Form und die Behandlung entsprechen in solch klarer vollständiger Weise dem Zwecke den der Gegenstand zu erfüllen hat, daß anzunehmen ist, daß er einem bestimmten Muster, oder einem ähnlichen Gegenstande nachgeahmt ist.

Merkwürdig ist diese cylindrische Form des Beckens, die bei den Taufbecken aus romanischer Zeit meistentheils in Westfalen vorkommt, während in den Rheinlanden welchen Berburg doch näher liegt, während der ganzen romanischen Periode eine Form bevorzugt wurde, bei welcher die Halbkugel den Hauptbestandtheil bildete.

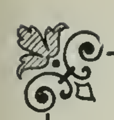
(Zeitschrift für christliche Kunst, herausgegeben von Alex. Schnütgen Domkapitular in Köln, Jahrgang II, Spalte 351; id. Jahrgang XI, Spalte 77.)

Läßt sich vielleicht dieses charateristische Merkmal dahin erklären, daß die einstigen Bewohner der alten Burg Berburgs mit den Ländern Westfalens Verbindungen hatten, und die typischen Formen dieser Länder bei ihren kirchlichen Gegenständen hierlands einführten. Abgesehen von diesen Vermuthungen steht jedenfalls soviel fest, daß Berburg zur Römerzeit bewohnt war, und eine Kirche aus romanischer Periode (XII oder XIII Jahrhundert) dort bestand.

Die obigen Funde legen daher für Berburg ein beredtes Zeugniß ab von einer einstigen heidnischen Bevölkerung die von einer uralten christlichen Bevölkerung verdrängt wurde.

* Die beiden oben beschriebenen Steinen sind dem Landesmuseum in Luxemburg übergeben worden.




Kunstarchäologische Privatsammlungen

von **K. ARENDT**, E-Staatsarchitekt.

Jede mit Ausdauer und Verständniß zusammengebrachte Sammlung kunstarchäologischer Gegenstände hat für den Besitzer den nicht zu unterschätzenden Nutzen, dieselben für seine Studien permanent zur Hand zu haben,[1] und gleichzeitig den sich eignenden Theil davon zur künstlerischen Ausschmückung seines Heims verwerthen zu dürfen. Daran reiht sich das angenehme Bewußtsein, manches für die Landesgeschichte werthvolle Stück vor Zerstörung oder vor Verirrung in's Ausland gerettet zu haben. Endlich knüpft sich an jedes Einzelne die Erinnerung an, wie, wo, und wann man Gelegenheit fand, dasselbe zu erwerben. Dieses bestätigt vollauf die Aeußerung jenes französischen Kunstarchäologen, „bei jedesmaliger ruhigen Durchmusterung seiner ausgedehnten Sammlungen das Empfinden zu haben, als durchlebe er im Geiste noch einmal die lange Reihe der von ihm zurückgelegten Jahre."

Sofern indeß eine Privatsammlung einen gewissen Umfang erreicht hat, tritt an den Besitzer die kaum abzuwehrende Forderung heran, dieselbe im Interesse der Wissenschaft zu klassifizieren, zu katalogiren, und so auch den einschlägigen weiteren Kreisen bekannt und nutzbar zu machen.

Die Erfüllung dieser schon von Didron vorgehaltenen Pflicht bezweckt die nachstehende Aufstellung der im Laufe von fünfzig Jahren von mir meist im Inland gesammelten alten Kunstobjekte. — Einzelnen Seltenheiten füge ich erläuternde Notizen bei.

A. Urnen, Krüge, Gläser, Geräth, Möbel.

Doppelurne aus dem gallo-fränkischen Gräberfeld von Dalheim[2] T. I.,

Bleierner Oelnapf, gefunden unter einer zerstörten Stelle des römischen

---

1) Erfahrungsgemäß werden die Alterthümer in Privatsammlungen eifriger und gründlicher studiert als in großen Museen, ihrem endgültigen Bestimmungsort, wo des öftern nicht einmal ein Katalog aufliegt. Das Gros der meisten Museen besteht faktisch aus frühern Privatsammlungen. So bildet z. B. die ehemalige, von Haus aus gut katalogirte Suermond'sche Privatsammlung 0,75 Prozent der Bestände des Aachener Stadt-Museums.

2) Das Gräberfeld wurde aufgedeckt im Jahre 1883, über der von mir geleiteten Ausführung der Vergrößerungsarbeiten des Schulgebäudes von Dalheim. Jedes Grab war von aufrechtstehenden Steinplatten eingefaßt. Neben dem meist auffallend großen Skelett lagen stark verrostete Waffen in Art derer, die im Jahre 1863 in einem fränkischen Grabe zu Machtum gefunden worden waren, (S. Beschreibung im B. XV der Publ. von 1864), nämlich Frankiste, Spathium, Scramasaxe ꝛc. Ein Theil der gefundenen Sachen, u. a. eine Statuette aus Kupfer, gelangten in den Besitz des Senators Hrn. J. van der Linden in Brüssel. Die gut erhaltenen großen Schädel sind zum Theil im hiesigen archäologischen Museum aufbewahrt. Dieselben zeigen mit Bestimmtheit den







Mosaikbodens zu Bous bei Remich [1]); — Fragmente römischer Glasurnen aus einem Grab zu Bonneweg; — 2 große römische Urnen, aus grauem Thon von Trier, (0,30 hoch); — Raerener Krug mit Bauerntanz, 16. Jahrh.; — Raerener Krug mit den bekannten Darstellungen der keuschen Susanna, 16. Jahrh.; — 10 Scherben mit rheinischem Wappen von Raerener Krügen [2]), 16. Jahrh.; — 1 großer Raerener Wappenkrug,

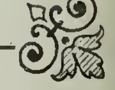


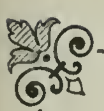
T. I. 1/4 Gr.

indo-germanischen Typus. In dem einen dieser Dalheimer Gräber befanden sich keine Waffen. Dagegen lag neben dem etwas kleinern und delikater gebauten Skelett eine Doppel-Urne sehr seltener Art, welche ich das Glück hatte, meiner Privatsammlung einzuverleiben. Die äußere, 0m11 hohe und 0m10 weite Urne (T. I. Fig. 1) ist aus fein modellirter terra-cotta nigra, auf derem obersten Bauchrand sich drei herumlaufende Bandstreifen mit einer Art Keilschrift, (vielleicht auch Keil-Ornament), das an die Zeichnung der auf Seiten 229 und 247 von Abbé Cochet's, „Sépultures gauloises, romaines, franques et normandes" erinnert. Die Urne hat eine gewisse Formverwandtschaft mit der auf T. IV, p. XVIII des I. Bandes der archäolog. Publik., sowie auf der im Werke Montfoucons (Antiquités expliquées T. V, L.III., p. 118), beschriebenen Urne, die jedoch an derselben Stelle blos ein herumlaufendes, einfaches Zickzackornament trägt. In dieser äußeren Urne steht eine nur 0,065 hohe und 0,06 weite Ampulla (Fig. 2) aus sehr dünnem hellgrünlichem, stark irisirtem Glas, auf dessen Boden 16 durchlochte, mehrfarbige, runde und längliche Pasten-Perlen, mit einer dickeren Ambra-Perle, ein bronzener 13 Millimeter weiter Ring und eine gegossene gallische Münze von 17 Millim. Durchmesser, liegen. (Ueber diese hochinteressante Münze s. weiter unten). Nach dieser kostbaren Beigabe und der anatomischen Beschaffenheit des Skeletts zu urtheilen, dürfte in dem letztbeschriebenen Grabe eine vornehme Frauensperson bestattet gewesen sein. Meines Wissens ist dieses die einzige bis jetzt hierlands aufgefundene Doppelurne, und deshalb für unsere Kulturgeschichte von Werth. In der berühmten Sammlung des H. Niessen, britischem Viceconsul in Köln, befindet sich eine gläserne Ampulla in einer Terracotta-Schüssel ruhend. (S. Katalog von Dr. Kisa, T. XVI, Fig. 14, S. 18 und 35.) Auf S. 412 seines vorbesagten Werkes giebt Abbé Cochet die Zeichnung einer zu Goderville bei Havre gefundenen gallo-römischen Doppelurne, bei welcher das Glasgefäß hoch und viereckig ist, und bemerkt dazu: „Parfois ces urnes n'étaient que des intermédiaires, destinées à préserver et à contenir dans leur sein des urnes en verre et d'autres objets précieux et fragiles".

1) S. meine Abhandlung über die römischen Mosaikböden im Herzogthum Luxemburg in den archäologischen Publ. 1877.

2) Im Mittelalter, besonders in der 2. Hälfte des 16. Jahrh., blühten zu Siegburg a. Rh. und in Raeren, Kreis Eupen, Töpferei-Innungen, deren kunstvolle Er-

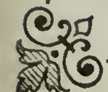



16. Jahrh.; — 1 Bartkrug aus Frankreich, 17. Jahrh., 0,26 h.; — 2 altholländische Krüge, 18 Jahrh.; — 8 verschiedene rhein. Krüge, 17 Jahrh.; — mexikan. gemalter Kühlkrug; — 1 dito in rothem Thon, zweihälsig, verbunden mit Henkel; — 2 kleine Dürener Krüge, 16. Jahrh.; — bemaltes Kölner Deckelglas, 16. Jahrh.: — 1 sogen. rheinisches Wurfglas, mit der Inschrift: «*Trinchk mich auss und würff mich Nieder, Heb mich auff so vill mich wieder, 1669.* Die Wandstärke = 1 Ctm., 17. Jahrh.; — venezian. Becherglas, 16. Jahrh.; — venezian. Kristall-Kronleuchter, 17. Jahrh.; — 2 griech. Faience-Teller; — 1 gravirter Zinn-Teller, 18. Jahrh.; — 4 alte Teller und 1 Schüssel aus Zinn; — 6 alt-chinesische Teller; — 4 Delft-Teller, 18. Jahrh.; — 2 altbrüsseler Teller: — 6 alt-engl. Teller mit à-jour-Rand; 4 altfranzös. Kännchen, 18 Jahrh.; — hohe braun las. Vase mit 3 Wappenzeichen, 16. Jahrh.; — gemalte Obertasse, 18. Jahrh.; 1 Roccoco-Tintenfaß, Louis XVI.; — Tunknapf, alt. Faïencerie, 18. Jahrh.; — Meßteller dito in Kupfer getr.; —

---

zeugnisse damals den Weltmarkt füllten. Verschiedener Umstände halber gingen dieselben Ende des 18. Jährhunderts ein. Deren werthvolle Steingutfabrikate fielen bis in die Neuzeit in Vergessenheit, bis es anfangs der siebziger Jahre zweien hochverdienten Forschern, den Herren Dr. Dornbusch in Köln und Vikar P. Schmitz in Raeren gelang, zuverlässige Aufschlüsse über die Geschichte und die Leistungen besagter Kunsttöpfereien zu geben Die Nachforschungen waren um so schwieriger, als zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die noch vorhandenen Siegburger und Raerener Gefäße, besonders auf Veranlassung Englands, von Händlern angekauft und in die Fremde ausgeführt worden waren. In Raeren entdeckte Hr. Vikar Schmitz das meiste in den unter seiner Leitung ausgegrabenen früheren sogen. Rebut-Gruben, in welche jedwede mißlungenen oder gebrochenen Produkte, der strengen Zunftregel gemäß, verscharrt werden mußten. Hier förderte er nicht nur hochinteressante Bruchstücke von kunstvoll verzierten Trinkgefäßen, sondern auch viele noch ganz erhaltene Exemplare zu Tag, für die sofort von Kennern sehr hohe Preise geboten wurden.

Durch Vermittelung des mir befreundeten Hrn. Dr. Fr. Bock in Aachen mit benanntem Herrn Kaplan Schmitz im Jahre 1874 in Verbindung gesetzt, hatte ich das Glück, zwei ziemlich gut erhaltene Trinkkrüge der seltensten Gattung nebst einer ansehnlichen Zahl werthvoller Bruchstücke für meine Sammlung zu gewinnen. Der eine dieser braun lasirten Henkelkrüge trägt die Jahreszahl 1593, mißt 19 Ctm. hoch und $5^1/_2$ Ctm. weit, und ist rings um die Bandwand mit dem bekannten Bauerntanz geziert. Der andere 20 Ctm. hohe und 6 Ctm. weite Krug zeigt an derselben Stelle die Geschichte der keuschen Susanna, mit der Umschrift: DIT. IS. DEI. SCHONE. HISTORIA. VAN. SVSANNA. INT. KORTE. EIN. GESCHNEIDEN. 1584. Die Figuren sind fein und scharf hervortretend und deren Gewandung geschmackvoll. Die blau oder braun lasirten Bruckstücke und Scherben zeigen Wappenschilde niederrheinischer Adelsfamilien, Sprüche, Medaillons und Arabesken von tadelloser Zeichnung, und tragen die Jahreszahl 1583 bis 1596. (S. im Jahrgang 1877 der Zeitschrift „Alte und Neue Welt", S. 699, 618 und 636: Beitrag zur ehemaligen Kunsttöpferei am Niederrhein von Vikar P. Schmitz in Raeren.)



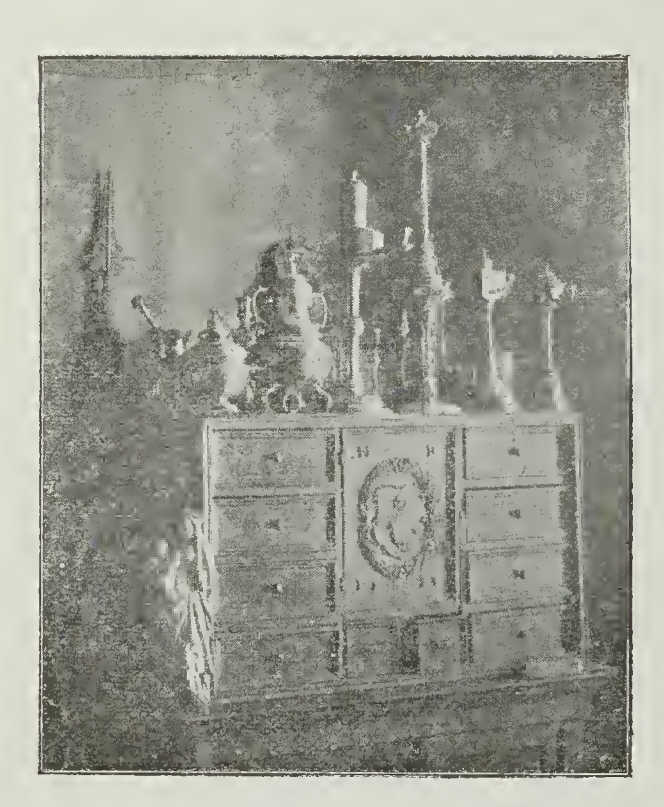



vergoldete Patene, mit Auferstehung eingravirt, 15. Jahrh.; — römische Schlüssel von Dalheim; — 1 Paar Brandruthen, (landiers), 18. Jahrh.; — 2 Kesselhaken, (Hal, Hél, crémaillères), 18. Jahrh., (der eine aus Burg Falkenstein, der andere aus Echternach); — große kupferne **Schnabel-Stehlampe,** (T. II.) aus der Neumünster-Abtei im Grund, 0,50 hoch. Auf dem hohen Oelbehälter graviert: Der H. Antonius und die H. Katharina, mit architekt. Einfassung, darunter Inschrift:

MATTHIAS: ARNOLDI.

ME. FECIT. ET. EXCUDIT. ANNO. MDCXCV. (1695).

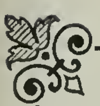
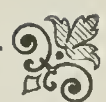
Auf dem Oelbehälter sind gravirt: vorn ein Auge auf 3 flammenden Herzen; seitlich Früchte und auf dem Deckel ein Engelskopf mit Sternen umgeben. (Schon abgebildet auf einer alten Federzeichnung im Museum). Erworben von Hr. Pastor Langer. — Kupferne neapolitanische **Dreischnabel-Stehlampe** mit Stellbehälter und daranhängenden Stocher, Scheere und Löscher, 0,68 hoch; — 2 kupferne Schnabellampen mit viereckigem resp. rundem Behälter; — 4 verschiedene kupferne Renaissance-Leuchter; — kupfern. **Weihrauchfaß** aus Vianden, 18. Jahrh.; — 2 meff. **Stiel-Kannen** vom Viandener Schloß, 17. Jahrh.; — 2 kupferne Mörser mit Stößer, 18. Jahrh.; — Origin. kupf. **Schelle,** 0,10 hoch, aus dem Kapuziner-Kloster von Arlon; reich verzierte durchbrechende Wand mit Reif-Inschr.: VENITE. AD. COENAM.; — Silb. Schellchen aus der Schloßkapelle von Wiltz: Außen Kreuzgruppe, und Muttergottes von Einsiedeln; — Bronzeabg. der berühmten romanischen Meßschelle von Reims, 10. Jahrh.; — Bronz. Geldkästchen, außen mit Jagdsceenen verziert (0,26×0,13×0,135), 12. Jahrh.; — gravirtes Thürschloß vom Rittersaal der Burg Vianden, 15. Jahrh.; — Kasten-Riegelschloß aus einem Burgmannshaus von Vianden, 16. Jahrh.; — eiserne Feder-Lichtputzscheere, 18. Jahrh.; — persische reich cisilirte **Hängelampe** mit 3 herabhängenden kristallen Brenngläsern;[1]) — großer schmiede-



T. II. $^1/_{17}$ Gr.

1) Dieser aus gelber Bronze gearbeitete Hängelampe besteht aus einem kreis-



eiserner Archivkasten mit kompliziertem Kunstschloß (14 Simultan=Riegel), aus Burg Fels, 16. Jahrh.; — **eisernes Kästchen** (T. III.), mit fein eingeätzten Verzierungen, 16. Jahrh.; — geschnitztes Brautschmuckkästchen vom Schloß Thorn, 17. Jahrh.; Eingelegtes **Stell=Bahüt** T. II. aus dem Trinitarierkloster von Vianden; [1]) — Leder=Sessel mit hoher Rücklehne und 6 Leder=Stühle aus Buchenholz aus demselben Kloster, 17. Jahrh.; — Schatzkästchen mit Heiligenfiguren und fabelhaften Thieren, von mir beschrieben im Bd. XIII, T. III, der archäologischen Publikationen, 1858; — alt=chinesische



T. III. 1/3 Gr.

Theekiste mit vergoldeten, gravirten Beschlägen; auf jeder der 5 Außenseiten und 6 Schubläden, eine andere Theepflanze auf schwarzem Lackgrund in Gold gemalt, 17. Jahrh.; — 4 verschiedene gravirte holländische Tabaksdosen, Messing, 17.—18. Jahrh.; — alte verzierte Schnupftabaksdose aus Buxbaum, 18. Jahrh.; — Bettpfanne (bassinoire) in Messing aus St. Vith, 17. Jahrh.; — dito Renaissance, aus Mondorf; alter kupferner **Samovar**, 0,30 hoch, 18. Jahrh.; — primit. Barometer, aus der Abtei Orval, (1 M. hoch), 17. Jahrh.; — römische Thürangel aus der Villa von Bous; — 2 römische bronzene Löffel von Dalheim; — silberne Löffel und Gabel, früh.

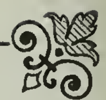
---

runden, von einer zwiebelförmigen Kuppel überragtem Plateau mit 3 Ctm. weiten Oeffnungen, aus denen 3 cylindrische, 19 Ctm. lange und nur 5 Ctm. weite Kristallbecher herunterhängen. Letztere sind bis zur halben Höhe mit resp. roth, blau und weiß colorirtem Wasser gefüllt, über dem eine 2 Ctm. dicke Schicht Olivenöl mit durchgezogenem Dochte ruht. Durch das Gold des Oels und die bunten Hängegläser strahlt das Licht mild und mysteriös herab. Beim Anzünden wird die in 3 Hängkettchen, wie bei einem Rauchfaß bewegliche Kuppel einfach gehoben und nieder gelassen. Letztere, wie auch der Plateaurand und die Gläserringe sind mit äußerst fein und geschmackvoll cisilirten Ornamenten durchbrochen. Alles ist Handarbeit. (Von einem Orientalen erworben).

1) Das Kästchen mißt 0,865 Länge, 0,525 Höhe und 0,53 Tiefe. Besonders interessant ist die urwüchsige Hand=Marketterie der schwarz eingefaßten Schubladen und Zwischenkasten (Hellgelbe Arabesken in dunkelrothes Kirschbaumholz versenkt, mit Würfelornament auf den Leisten). Die Buchstaben M. B. oben auf dem Mittelthürchen dürften wohl die Namen=Initialen des Trinitarier=Abtes sein, welcher in sehr sinniger Weise ein Kleeblatt und eine Taube für sein in Flachrelief geschnitztes Wappen gewählt hatte. Letzteres ist, wie damals üblich, von einem mit 2 Rosen besetzten Blätterkranz umschlungen, darunter, ebenfalls in Relief, die Jahreszahl 1593. (Erworben 1860 vom verstorbenen Pastor Heyard in Holzem, früherm Vikar in Vianden).







Renaissance; — mittelalterliche Gabel, aus dem Schutt der Burg Falkenstein;[1] 2 gravirte Küchenlöfel und 2 gravirte Bratspieße von St. Vith, 18. Jahrh.; — Wetzstahl mit gravirtem Osterlamm, datirt 1810; — durchbr. reich geschnitzte japanische Elle; — Missions-Hostienbüchse aus Mexiko;[2] — **westfälischer Pferde-Koller-Behang** (T. IV, Fig. 1); (Bronzekamm mit 2 Pferden und Wappen darüber); — 10 verschiedene Schlüssel von der Abtei Altmünster 15. und 16. Jahrh.; — ein Schlüssel von Burg Fels, 14. Jahrh.; — Spanhalter mit Fuß, 1,20 M. hoch, primitivstes Beleuchtungsgeräth aus einem Bauernhaus von Hoffelt; — dito Spinnrad mit Haspel; — eiserner Drehrost, — und Hél, datirt 1730.

B. Waffen.

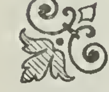
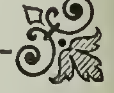


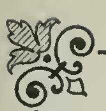
T. IV. 1 2 3 4 5 1/8

Ein prähistorischer Streithammer und zwei prähistorische Aexte (hachettes) in Diorit, gefunden im Fundament eines Viaduktpfeilers am Bisserweg; — Scramasax und Axt aus Eisen, aus einem fränkischen Grab bei Ellingen; — Röm. Dolch, gefunden am Kiém bei Hostert; — Röm. Lanze, gefunden im Wald von St. Hubert; — Hirschfänger, gefunden in einem Tumulus bei Heffingen, (auf dem bronzenen Handschild Jupiter als Stier, die Europa entführend

1) Die ersten Tischgabeln findet man in Inventaren des XIII. Jahrhunderts verzeichnet. Erst im XVI. Jahrhundert wurde ihr Gebrauch allgemein. Sie haben im Mittelalter blos 2 Zacken und einen gewundenen Stiel, wie die auf Falkenstein gefundene. (S. Viollet-le-Duc, Dict. du Mob. fr., B. II, S. 111).

2) Siehe meinen Aufsatz über die mittelalterlichen Pyxiden im Jahrgang 1885, S. 118 des Organs für christliche Kunst in der Diözese Luxemburg.




zwischen Naiaden [1]): — **Spanisches Gala-Rapier** (T. IV, Fig. 3), gefunden im Baumbusch. Auf dem Griffschild und Knopf sehr kunstvoll ciselirte Reiterfiguren, 16. Jahrh.; — verziertes eisernes Jagdmesser, 17. Jahrh.; — französisches Taschenmesser mit emaillirtem Stiel, 18. Jahrh.; — großes alt-mexikanisches Taschenmesser, 18. Jahrh.; spanischer Taschendolch, Stiel mit Perlmutter eingelegt, 19. Jahrh.: — böhmisches Gürtelmesser, am Ende gespaltenen Griff mit Kupferverzierungen in weißem Horn eingel.; — Tscherkess. 0,15 langes Gala-Gürtelmesser, Stahlklinge mit eingravirten klassisch gezeichneten Goldornamenten, 18. Jahrh.; — Südafrik. Dolchmesser, aus Ringen zusammengesetzter Horngriff mit eingel. geometrischen Ornamenten in Kupfer, 19. Jahrh.; — altmexikan. Hirschfänger, Holzgriff mit Kupferbeschlag; — altholländ. 0,53 langer Marine-Offizier-Säbel, Lederscheide mit vergoldetem Beschlag, 17. Jahrh. — Eiserner Hirschfänger, Rapiergriff und 2 Sporen, aus dem Schutt der Burg Vianden; — **Malaischer Kris**, T. IV, Fig. 2, mit Holzscheide und Schiffchen-Griff, 18. Jahrh. [2]); — **Japanesisches Richtschwert** [3]) T IV, Fig. 4, mit ciselirtem Kupferbeschlag; — 4 Hellebarden und 4 Wall-Lanzen aus dem frühern Zeughaus, 17. Jahrh.; — Morgenstern (massue), Streitaxt und Parmesane, id.; — 3 Pfeilspitzen und Schlüssel aus dem Brunnenschacht der Burg Fels, 14. Jahrh.; — 5 verschiedene altjapan. Messer mit phantastisch verz. Bronzestielen, 17. Jahrh.; — 10 Bogen-Pfeile aus dem alten Kölner Zeughaus, 16. Jahrh.; — Eisernes Pappenheimer Brustschild, gefunden im Rhein bei Köln; — Französischer Degen mit dem gallischen Hahn, aus der Directoire-Zeit; — Belgischer Hofdegen; — Österreichischer Stutzen, 18. Jahrhundert: — Sturmhelm mit Brustschild, 4 Dolche (dagues), 1 Parmesane, Hellebarde, Axt und Tod-

---

1) Derselbe Hirschfänger nebst Dolch, abgebildet in den Publikationen, Jahrgang 1856, S. 161. — Spatium Scramasax & Frankiste, Löffel Ellingen, Löffel Athenäumsgarten, abgeb. Taf. III. Jahrg. 1864, S. 162. Von den andern dort abgeb. Waffen gelangten die meisten in's Museum. (Nrn. 2, 3, 4, 5, 6, 8, 9. Pl. IVbis, vol. XV, und die 12 Gegenstände T. III).

2) Die Klinge dieses Kris hat eine geflammte Form und ist aus Stahl gehämmert. Der Griff ist aus röthlichem, äußerst hartem Holz und polirt: die Scheide aus braunem, geglätteten Holz, und mit einem 18 Ctm. langen Schiffchen besetzt. Letzteres scheint ein geweihtes Symbol oder Palladium zu sein bei den Bewohnern des malaischen Inselreichs im stillen Ozean, deren Todtensärge sogar mitunter die Schiff-Form zeigen. Incl. Griff mißt die interessante Waffe einen halben Meter Länge. (Aus der Waffensammlung des verstorbenen Zolldirektors Stadler). — Siehe Dr. Fr. Ratzel, Völkerkunde, B. 2, S. 402 und 403.

3) Mit Griff 63 Ctm. lange Scheide von glattem Holz, Griff von geripptem schwarzem Horn, gravirte Beschläge von polirtem Messing.







schläger, im.; — 1 belgisches vergoldetes Dienst-Brustschild (plastron), 19. Jahrh.; — türkischer Krummdolch; — arabischer Krummdolch; — Brustschild mit Schlachtscene in bas-relief, 17. Jahrh., im.; — Theile eines Degenscheide-Beschlags, vergoldet, 19. Jahrh.

(Fortsetzung folgt.

Lothringer Wallfahrtslied.

1.

Wir kommen vom Lothringer Lande
Zu Luxemburgs hehrer Madonne;
Es ziehen uns mächtige Bande,
Es schlagen die Herzen in Wonne.
Wo liebend die Väter gekniet,
Es singen die Söhne ihr Lied:
„O Trösterin, Mutter du süße,
Dir weih'n wir hochheilige Grüße!"

2.

Dir wahrten wir kindliche Treue,
Als Gott uns die Trennung beschieden;
Dir schwören wir Liebe aufs Neue,
O Mutter, in Stürmen und Frieden.
Wir kehren zu dir nun zurück
Und rufen in Leid und in Glück:
„O Trösterin Mutter, du süße,
Dir weih'n wir hochheilige Grüße!"

3.

So schenk' uns, o Mutter, den Segen
Und schütze das Volk und den Glauben,
Laß Niemand auf irdischen Wegen
Die heiligsten Güter ihm rauben.
Und gieb, daß wir wieder dich sehen . .
Wir Lothringer Kinder, wir flehen:
O Trösterin, Mutter, du süße,
Dir weih'n wir hochheilige Grüße!"

N. Léonardy.

Geschichtlicher Rückblick
auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

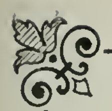
XXXVII.

Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht.

(Fortsetzung.)

In Nr. 44 vom 14. Februar 1887 brachte die Redaktion des „Luxemburger Wort" die nachstehende Mittheilung: „Vom heutigen Tage ab geht unser Blatt aus dem Druck und Verlag seines bisherigen Eigen-




thümers und Druckers Herrn J. Hary in das Eigenthum sowie in den Druck und Verlag der durch Urkunden vor Notar Welbes am 20. November 1886 und am 3. Februar 1887 errichteten und durch Königl.-Großherzogl. Beschluß vom 9. d. M genehmigten Gesellschaft unter der Benennung „Sankt-Paulus-Gesellschaft" zur Verbreitung der katholischen Presse über . . . . . ."

In Nr. 48 lesen wir denn auch dementsprechend Folgendes:

☛ Die für den redaktionellen Theil unseres Blattes bestimmten
☛ Briefe und Sendungen adressire man, wie an der Spitze des
☛ Blattes angegeben: **„An die Redaktion des „Lux. Wort", Druckerei der St. Paulus-Gesellschaft in Luxemburg."**

Die für das Blatt bestimmten Anzeigen und Reklamen sende man nicht mehr an den früheren Drucker und Eigenthümer des Blattes, sondern, wie an der Spitze des Blattes angezeigt ist: **„An die Expedition des „Lux. Wort", Druckerei der St. Paulus-Gesellschaft in Luxemburg."**

Alle andere Geschäfts- und Werthbriefe, Postanweisungen u. s. w., die für unser Geschäft bestimmt sind, sende man nicht mehr an den früheren Eigenthümer, sondern: **„An die St. Paulus-Gesellschaft in Luxemburg."**

Da die vorbemeldeten Aktenstücke von der größten Wichtigkeit für die Geschichte des „Luxemburger Wort" sind, ja das bedeutendste Ereigniß für dasselbe seit 1884 bilden, sehen wir es als unabweisliche Pflicht an, dieselben hier vollständig abdrucken zu lassen:

Königl.-Großh. Beschluß vom 9. Februar 1887,[3] wodurch die Errichtung der anonymen „Sankt Paulus-Gesellschaft" zur Verbreitung der katholischen Presse, gestattet und deren Statuten genehmigt werden.

Wir Wilhelm III. von Gottes Gnaden König der Niederlande, Prinz von Oranien-Nassau, Großherzog von Luxemburg, ꝛc., ꝛc. ꝛc.

Nach Einsicht der urkundlichen Ausfertigung des am 20. November 1886 durch den Notar Welbes zu Luxemburg aufgenommenen Actes, betreffend die Bildung und die Statuten einer anonymen Gesellschaft

1) Loc. cit. S. 2, Sp. 4.

2) Loc. cit. S. 2, Sp. 4.

3) Lux. Wort. Jahrg. 1887. Nr. 46, S. 2, Sp. 2, bis S. 3, Sp. 2 und Nr. 47, S. 2, Sp. 3 bis S. 3, Sp. 1. Dieser Kgl.-Großh. Beschluß nebst den zwei darauf bezüglichen Aktenstücken wurden auch vorschriftsmäßig in deutscher und französischer Sprache veröffentlicht im „Memorial des Großherzogthums Luxemburg". Jahrg. 1887. Erster Theil. Nr. 8, S. 93 ff.






unter der Benennung „Sankt Paulus-Gesellschaft" zur Verbreitung der katholischen Presse, zu deren Errichtung die durch Art. 37 des Handelsgesetzbuches vorgesehene Ermächtigung und Genehmigung nachgesucht werden;

Nach Einsicht der urkundlichen Aussertigung eines zweiten, am 3. Februar 1886 durch denselben Notar aufgenommenen Actes, wodurch Art. 13. der genannten Statuten in dem Sinne ergänzt wird, daß die Actien nur nach gänzlicher Einzahlung auf den Inhaber lauten sollen;

Nach Einsicht der Art. 20 und ff. des Handelsgesetzbuches;

Nach Anhörung Unseres Staatsrathes;

Auf den Bericht Unseres Staatsministers, Präsidenten der Regierung, und nach Berathung der Regierung im Conseil;

Haben beschlossen und beschließen:

Art. 1. Die Bildung der anonymen Gesellschaft genannt „Sankt Paulus-Gesellschaft" zur Verbreitung der katholischen Presse ist gestattet und sind deren Statuten, nach Inhalt der vorerwähnten Acten vom 20. November 1886 und 3. Februar 1887 genehmigt.

Art. 2. Diese Ermächtigung und Genehmigung sind unbeschadet der Rechte Dritter verliehen, und behalten Wir uns vor, selbe bei Verletzung oder Nichtausführung der Statuten zurückzuziehen.

Art. 3. Unser Staatsminister, Präsident der Regierung, ist mit der Ausführung gegenwärtigen Beschlusses beauftragt, welcher in's „Memorial" eingerückt werden soll.

Im Haag, den 9. Februar 1887.

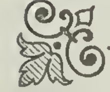
Wilhelm.

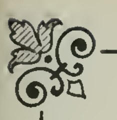
Der Staatsminister, Präsident
der Regierung,
Ed. Thilges.

ACTE DE STATUTS.

Par devant Me Jacques *Welbes*, notaire à la résidence de Luxembourg, chef-lieu du Grand-Duché de ce nom, en présence des témoins ci-après nommés, tous soussignés, ont comparu:

1) M. Jean *Hary*, imprimeur, demeurant à Luxembourg;
2) M. Henri *Nepper*, négociant, demeurant à Luxembourg;
3) M. Nicolas *Ensch*, propriétaire, demeurant à Luxembourg;
4) M. André *Welter*, rédacteur, demeurant à Luxembourg;
5) M. Pierre *Kemp*, architecte, demeurant à Luxembourg;
6) M. Victor *Thibeau*, propriétaire et industriel, demeurant à Luxembourg;
7) M. Louis *Held*, secrétaire de l'évêché, demeurant à Luxembourg;




8) M. Jean-Baptiste *Fallize*, prêtre, demeurant à Luxembourg.

Lesquels comparants ont, par ces présentes, créé et constitué, sous réserve des autorisation et approbation prévues par l'art. 37 du Code de commerce, une société anonyme de la manière suivante .

Titre Ier — *Dénomination, objet, durée et siége de la société.*

Art. 1er. — Il est formé entre les comparants et ceux qui deviendront propriétaires des actions ci-après créées, une société anonyme sous la dénomination de „*Société de Saint-Paul*“ pour la diffusion de la presse catholique.

Art. 2. — La société a pour objet l'impression et la vente de journaux catholiques, l'imprimerie et la librairie avec les accessoires qui s'y rattachent.

Art. 3. — La durée de la société est fixée à trente ans à dater du jour de la publication de l'arrêté royal grand-ducal approbatif des statuts, sauf prolongation de ce terme ou dissolution anticipée, votée conformément aux dispositions de l'art. 54 ci-après.

Art. 4. — L'année sociale commence le 1er janvier pour finir le 31 décembre. Le premier exercice comprendra le temps à courir jusqu'au 31 décembre de l'année de la constitution définitive de la société.

Art. 5. — Le siége de la société est à Luxembourg.

Titre II. — *Fonds social, actions, apports.*

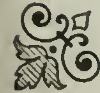
Art. 6. — Le fonds social est fixé à 130,000 fr. divisé en 1300 actions de 100 fr. chacune. Le conseil d'administration déterminera la forme des titres, de même que le mode et l'époque du payement.

Art. 7. Le fonds social pourra être augmenté par une ou plusieurs émissions autorisées par l'assemblée générale extraordinaire des actionnaires, délibérant conformément à l'art. 54 des présents statuts.

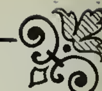
Art. 8. — Aucune action ne peut être émise en dessous du pair.

Art. 9. — Les actions nouvelles seront offertes de préférence aux propriétaires des actions déjà émises. L'insertion deux fois répétée, à huit jours d'intervalle, d'un avis dans un journal de la ville de Luxembourg, servira de mise en demeure.

Art. 10. — A défaut par les actionnaires d'avoir fait con-







naître leur intention dans les quinze jours à partir de la date de la dernière insertion, dont mention à l'article précédent, l'administration est autorisée de disposer au profit de tiers des actions non souscrites.

Art. 11. — Chaque action donne droit à une part proportionnelle dans la propriété de l'actif social et dans le partage des bénéfices.

Art. 12. — Les titres des actions seront extraits de livres à souches, numérotés et revêtus de la signature du président et d'un membre du conseil d'administration.

Art. 13. — Les actions seront au porteur. [1])

Art. 14. — La cession des actions s'opère par la simple tradition du titre.

Art. 15. — Les actions sont indivisibles à l'égard de la société qui ne reconnaît qu'un seul propriétaire pour chaque action. Tous les propriétaires indivis d'une action sont tenus de se faire représenter auprès de la société par une seule et même personne.

Art. 16. — Les droits et obligations attachés à l'action suivent le titre dans quelques mains qu'il passe ; la possession d'une action emporte adhésion aux statuts de la société et aux délibérations de l'assemblée générale.

Art. 17. — Les héritiers ou créanciers d'un actionnaire ne peuvent, sous quelque prétexte que ce soit, provoquer l'apposition des scellés sur les biens et valeurs de la société, ni s'immiscer en aucune manière dans son administratien.

Ils doivent, pour l'exercice de leurs droits, s'en rapporter aux inventaires sociaux et aux délibérations de l'assemblée générale.

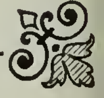
Art. 18. — Celui qui, par quelque évènement que ce soit, aura été dépossédé de ses titres, pourra se faire restituer contre cette perte, dans la mesure et sous les conditious suivantes :

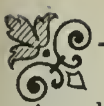
Il assignera la société en justice à l'effet de voir annuler les titres perdus et de lui en faire délivrer de nouveaux. Cette assignation vaudra opposition à payement.

Le tribunal ordonnera la publication d'un extrait de cette demande, avec sommation aux tiers intéressé d'y contredire sous peine de déchéance.

La forme, le mode et le nombre des publications ainsi que

1) L'art. 13 a été complété, par un acte subséquent du 3 février 1887, comme suit : «*Les actions ne seront au porteur qu'après entière libération.*»




les délais pour contredire seront déterminés par le même jugement.

Durant l'instance, le tribunal pourra ordonner la consignation des capitaux ou dividendes échus ou permettre de les toucher contre un cautionnement à agréer par lui.

Il pourra être procédé au jugement définitif lorsque les délais indiqués dans la publication seront expirés et que trois termes au moins d'intérêts ou de dividendes auront été distribués depuis la première insertion. Le jugement sera publié en extrait d'après le mode à déterminer par le tribunal.

Si la législation du pays édicte des dispositions nouvelles spéciales sur la perte des titres, ces dispositions seules seront alors applicables et le présent article sera abrogé de plein droit.

Les dispositions renfermées au présent article seront reproduites intégralement sur le verso des titres. Les frais relatifs à l'instance sont mis à la charge des intéressés demandeurs qui doivent en faire l'avance.

En cas de perte ou de destruction de coupons de dividendes, leur annulation ne sera pas prononcée. L'actionnaire qui aura annoncé officiellement à la société, avant l'expiration du délai de prescription, la perte de coupons de dividendes et dûment justifié de la propriété de ces coupons, obtiendra, à l'expiration du délai de prescription, le payement des coupons indiqués à la société et qui jusqu'alors n'ont pas été présentés à celle-ci.

Art. 19. — Il pourra être créé des obligations ordinaires ou hypothécaires.

Art. 20. — Les comparants MM. *Hary* et *Held* fond apport à la présente société :

1) d'une maison d'habitation avec arrière-bâtiments, cours, jardins, places, aisances, appartenances et dépendances généralement quelconques, le tout en un tenant, situé en la ville de Luxembourg, Grand'rue, n° 53, entre Reuter-Heuardt, Hollenfeltz et la rue du Casino d'un côté, les héritiers Rothermel et Macher-Würth de l'autre côté, donnant de devant sur la dite Grand'rue et de derrière sur Reuss et la place du Théâtre, figurant au cadastre de la commune de Luxembourg, section F, sous le numéro 234/498 pour une superficie de 8 ares 80 centiares, tel que bien s'étend, se poursuit et comporte, sans en rien réserver ni excepter.

Cette maison forme un acquêt de la communauté ayant existé entre le comparant Hary et feu son épouse la dame An-







toinette Ruth, décédée à Luxembourg le 17 juin 1885, laissant pour unique héritier le comparant sieur Held.

La maison a été acquise par le sieur Hary sur les héritiers des défunts époux Valentin Wahl et Eve Schoren de Luxembourg, suivant acte de vente reçu par le notaire Welbes de Luxembourg, le 5 avril 1884, pour le prix principal de 90,000 fr.

Cet apport est fait par les comparants sieurs Hary et Held, franc et libre de toutes dettes, charges, privilèges et hypothèques.

2) De tout le fonds composant actuellement l'imprimerie *Hary* établie dans la maison ci-dessus et comprenant machines, caractères et ustensils d'imprimerie, mobilier de commerce et de bureau, provision de papier, d'images, de matériel de presse et de livres édités, formulaires, droits d'éditeur sur journaux, etc., tel que le tout résulte de l'inventaire dressé à la date de ce jour, signé par les comparants *Hary* et *Held*, annexé aux présentes, après avoir été paraphé ne varietur par les comparants, le notaire instrumentaire et les témoins ; cet inventaire, non encore enregistré, sera soumis à cette formalité en même temps que les présentes.

En représentation de ces apports sub 1 et 2 il est attribué à MM. *Hary* et *Held* à chacun d'eux 608 actions entièrement libérées de celles ci-dessus créées. Ces actions seront celles portant les Nos 1 à 1216.

Les actions Nos 1 à 650 seront de suite délivrées à MM. *Hary* et *Held* ; celles portant les Nos 651 à 1216 ne leur seront délivrées qu'aprés justification que l'apport immobilier est libre et franc de toutes dettes, charges, privilèges et hypothèques.

Art. 21. — M. Jean-Baptiste *Fallize*, souscrit 24 actions ;
M. André *Welter*, „ 20 „
M. Nicolas *Ensch*, „ 10 „
M. Pierre *Kemp*, „ 10 „
M. Henri *Nepper*, „ 10 „
M. Victor *Thibeau*, „ 10 „

Art. 22. — L'import des actions souscrites à l'article précédent sera payé à l'époque et suivant le mode à déterminer par le conseil d'administration, comme cela est prévu par l'art. 6 ci-avant.

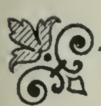
Titre III. — *Du conseil d'administration.*

Art. 23. — Le conseil d'administration se compose de trois membres nommés par l'assemblée générale.

La durée du mandat d'administrateur est de trois ans.

Les membres sortants sont rééligibles.




Art. 24. — Par dérogation aux stipulations des premier et second alinéas de l'article précédant sont nommés administrateurs pour la première fois :

1) M. Jean-Baptiste *Fallize* pour trois ans ;
2) M. Henri *Nepper* pour deux ans ;
3) M. Victor *Thibeau* pour un an ;

Tous comparants acceptant.

Art. 25. — En cas de vacance d'une place, le conseil peut y pourvoir provisoirement.

L'assemblée générale, lors de la première réunion, procède à l'élection définitive ; l'administrateur ainsi nommé en remplacement d'un autre ne demeure en fonctions que pendant le temps qui reste à courir de l'exercice de son prédécesseur.

Art. 26. — Chaque administrateur doit, dans la huitaine de sa nomination, déposer dans la caisse sociale 10 actions de la société, qui restent inaliénables pendant la durée de ses fonctions.

Art. 27. — Le conseil d'administration choisit un président parmi ses membres. Le conseil d'administration désigne celui de ses membres qui doit momentanément remplacer le président en cas d'empêchement.

Art. 28. — Le conseil d'administration se réunit sur la convocation de son président, aussi souvent que l'intérêt de la société l'exige.

Les réunions ont lieu au siége social.

Le conseil, régulièrement convoqué, siége valablement lorsque deux de ses membres sont présents.

Toute décision doit être prise à la majorité des membres présents et réunir aussi au moins deux suffrages.

Les délibérations sont constatées par des procès-verbaux inscrits sur un registre tenu au siége de la société et signés par les membres présents.

Les copies d'extraits des délibérations sont certifiées par le président ou par celui de ses collègues qui est appelé à le remplacer.

Art. 30. — Le conseil a les pouvoirs les plus étendus pour l'administration des affaires sociales ; il fait ou autorise par ses délibérations notamment :

Tous traités et marchés de toute nature, tous crédits et toutes soumissions ;

Tous achat et vente de biens, meubles et immeubles que comporte l'exploitation de la société, ainsi que tous baux et loca-






tions, tous emprunts, toute constitution d'hypothèques, de nantissements et d'autres garanties;

Tout placement des fonds disponibles, tout emploi des fonds de réserve;

Tous retraits, transports, aliénations de fonds, rentes, créances et valeurs appartenant à la société;

Toutes mainlevées d'opposition ou d'inscription hypothécaire, ainsi que tout désistement de privilége et toute mainlevée d'inscription d'office, le tout avec ou sans payement.

Il autorise également toute action judiciaire, tout compromis et toute transaction; il délibère également sur les règlements de son régime intérieur et les dépenses de l'administration.

Il arrête les comptes, fait rapport à l'assemblée générale sur la situation des affaires sociales et propose la fixation des dividendes à répartir.

Il délibère aussi sur les propositions à faire à l'assemblée générale relatives à des modifications ou additions aux présents statuts, à l'augmentation du fonds social, à la prorogation, dissolution, fusion ou transformation de la société.

Il nomme et révoque tous employés de la société, fixe leurs attributions et traitements, leur alloue toute gratification; enfin il a plein pouvoir pour nommer un directeur, ou, s'il le juge utile, un directeur spécial pour l'imprimerie et un autre pour la librairie.

TITRE IV. — *De la direction.*

Art. 31. — Il sera nommé par le conseil d'administration un ou deux directeurs, dont le traitement et les attributions seront déterminés par le conseil d'administration.

Art. 32. — Le directeur ou, s'il y en a deux, chaque directeur, dans la branche lui dévolue, pourvoit à l'organisation du service.

Il a sous ses ordres les employés attachés à l'administration; il donne son avis sur les propositions relatives à leur nomination, à leur révocation et à la fixation de leur traitement.

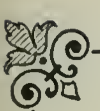
Il fait tous actes conservatoires.

Il exécute les délibérations du conseil d'administration, il intente les actions judiciaires, et y défend au nom du conseil, lorsqu'il y est autorisé.

Il entretient la correspondance et fait tout ce qui concerne le service journalier et ordinaire.

Il poursuit le recouvrement des sommes dues par les clients de la société.




Il est placé sous la haute direction et la surveillance spéciale du président du conseil d'administration, qui représente vis-à-vis de lui ce conseil ; il tient le président en tout temps au courant des affaires lui confiées.

Art. 33. — Pour tout ce qui excède les pouvoirs conférés à la direction par l'art. 32 ci-dessus, la société ne sera engagée vis-à-vis des tiers que par la signature du président et d'un directeur apposée en dessous de la dénomination sociale „Imprimerie Saint-Paul pour la diffusion de la presse catholique".

Titre V. — *Des commissaires.*

Art. 34. — L'assemblée générale annuelle désignera, soit parmi les actionnaires, soit parmi les personnes étrangères à la société, un ou plusieurs commissaires.

Art. 35. — Les commissaires veillent à la stricte exécution des statuts ; ils ont un droit illimité de surveillance et de contrôle sur toutes les opérations de la société ; ils peuvent prendre connaissance, sans déplacement, des livres, de la correspondance, des procés-verbaux et généralement de toutes les écritures de la société.

Ils pourront se faire aider dans le travail matériel que nécessite leurs fonctions, par un commis de leur choix.

Il leur est remis, chaque semestre, par l'administration, un état résumant la situation active et passive. Les commissaires doivent soumettre à l'assemblée générale le résultat de leur mission, avec les propositions qu'ils croient convenables, et lui faire connaître le mode d'après lequel ils ont contrôlé les inventaires.

L'étendue et les effets de leur responsabilité sont déterminés d'après les règles générales du mandat.

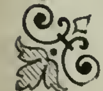
Art. 36. — Chaque commissaire devra déposer, en garantie de sa gestion, dans la caisse sociale cinq actions, qui seront inaliénables pendant la durée de ses fonctions.

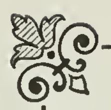
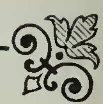
Art. 37. — Par dérogation à l'art. 34 est nommé commissaire, pour un délai de trois ans, M. Nicolas *Ensch*, comparant acceptant.

Art. 38. — En cas de vacance d'une place de commissaire, le conseil d'administration peut y pourvoir provisoirement.

L'assemblée générale, à sa première réunion, procède à l'élection définitive.

Le commissaire nommé en remplacement d'un autre ne demeure en fonctions que jusqu'à l'époque où devraient expirer les fonctions de celui qu'il remplace.



Titre VI. — *Inventaire, bilan, dividende, réserve.*

Art. 39. — Chaque année, au 31 décembre, l'administration fera un inventaire de toutes les valeurs sociales, lequel sera contrôlé par les commissaires.

Elle fera arrêter les livres et dresser un bilan, en ayant égard à la dépréciation ou usure et en ne comptant les créances actives que pour leur valeur réelle et non pour leur valeur nominale. Au moins vingt jours avant l'assemblée générale ordinaire, le bilan avec toutes les pièces à l'appui sera soumis aux commissaires, qui le vérifient ainsi que toute la comptabilité, l'approuveront, s'il y a lieu, et feront leur rapport à l'assemblée générale ordinaire.

Art. 40. — L'excédant favorable du bilan, déduction faite de l'amortissement reconnu nécessaire sur les immeubles et sur meubles et de toutes les charges sociales constitue le bénéfice annuel de la société ; dans aucun cas, il ne pourra être payé de dividende aux actionnaires que sur le produit net des opérations de la société, déduction faite de toutes les charges quelconques et seulement jusqu'à concurrence de ce produit. Lorsqu'il y aura diminution du capital social, constaté par un inventaire, le capital sera établi à son état normal par les premiers et subséquents bénéfices.

Art. 41. — Sur le produit net il est prélevé d'abord 5 pCt. pour former un fonds de réserve ; il est prélevé ensuite au profit des actionnaires, à titre de premier dividende, 4 pCt. du montant du capital versé.

L'excédant du produit net sera réparti comme suit : *a*) au conseil d'administration 20 pCt. ; *b)* à chaque commissaire 3 pCt. du dit excédant ; *c*) le reste aux actionnaires à titre de second dividende.

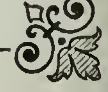
Art. 42. — La réserve est destinée à subvenir aux pertes et événements imprévus, à maintenir l'intégralité du capital, à compléter, le cas échéant, le dividende de 4 pCt. prévu par l'art. 41, au profit des actionnaires.

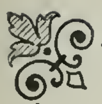
Elle sera placée de préférence en fonds publics luxembourgeois, qui resteront déposés dans la caisse de la société et dont les intérêts accroîtront à la masse.

Art. 43. — Les dividendes se prescrivent au profit de la société par cinq ans à dater du jour de l'échéance.

Titre VII. — *Assemblée générale.*

Art. 44. — L'assemblée générale, tant ordinaire qu'extraor-




dinaire, se compose de tous les actionnaires possédant au moins cinq titres.

Chaque actionnaire a autant de voix qu'il possède de fois cinq titres. Les propriétaires d'actions doivent, pour avoir droit d'assister à l'assemblée générale déposer leurs titres au lieu et entre les mains des personnes désignés par l'administration, dix jours au moins avant l'époque fixée pour la réunion de chaque assemblée générale ordinaire, de cinq jours au moins avant l'époque fixée pour la réunion de chaque assemblée générale extraordinaire ; il est remis à chacun d'eux une carte d'admission. Cette carte est nominative et personelle ; elle constate le nombre des actions déposées.

Art. 45. — L'assemblée générale régulièrement constituée représente l'universalité des actionnaires ; les décisions régulièrement prises sont obligatoires, même pour ceux qui n'y ont pas pris part.

Art. 46. — Nul ne peut se faire représenter à l'assemblée, si ce n'est par un mandataire réunissant lui-même les conditions déterminées par l'art. 44 ci-dessus. La forme des pouvoirs sera déterminée par le conseil d'administration. Dans tous les cas, ces pouvoirs devront être déposés trois jours au moins avant l'époque fixée pour la réunion, au lieu et dans les mains des personnes désignées par le conseil d'administration.

Art. 47. — L'assemblée générale est présidée par le président du conseil d'administration ou celui qui le remplace.

Les deux plus forts actionnaires présents et acceptant remplissent les fonctions de scrutateurs. Le bureau ainsi composé désigne le secrétaire.

Art. 48. — Les délibérations de l'assemblée générale sont constatées par des procès-verbaux inscrits dans un registre spécial tenu au siége social ; ils sont signés par les membres du bureau. Les extraits de ces procès-verbaux, à produire partout où besoin sera, sont signés par le président du conseil d'administration, ou par celui des membres qui en remplit les fonctions.

Il est tenu une feuille de présence ; elle contient les noms et domicile des actionnaires, ainsi que le nombre des titres représentés par chacun d'eux.

Cette feuille, certifiée par le bureau, reste déposée au siége social, annexée au procès-verbal de la délibération de l'assemblée générale afférente.

Art. 49. — L'assemblée générale ordinaire entend le rapport du conseil d'administration sur les opérations et la situation de







la société et celui des commissaires sur leur surveillance et sur le bilan de l'exercice écoulé, qui est soumis à l'examen de l'assemblée générale, avec les pièces à l'appui ; elle statue définitivement sur ces comptes ; elle nomme aux places d'administrateurs et de commissaires, vacantes par expiration de mandat ou autrement. Enfin, elle statue sur toutes les propositions qui ne sont pas du ressort des assemblées générales extraordinaires, et qui lui sont régulièrement soumises.

Art. 50. — L'assemblée générale ordinaire se réunit de droit chaque année dans le courant du mois d'avril.

Elle se réunit, en outre, extraordinaire toutes les fois que le conseil d'administration ou les commissaires en reconnaissent l'utilité ; elle sera également convoquée sur la demande d'actionnaires, représentant au moins le cinquième du capital social.

Les réunions auront lieu au jour, heure et lieu qui seront indiqués dans l'avis de convocation ; les convocations doivent être faites par un avis inséré quinze jours au moins avant l'époque de la réunion, dans deux journaux de Luxembourg.

Les convocations seront faites par le président du conseil d'administration ; elle indiqueront l'ordre du jour.

Art. 51. — L'assemblée générale ordinaire est régulièrement constituée, lorsque les actionnaires présents réunissent, tant pour eux-mêmes que par procuration, le quart des actions émises.

Si cette condition n'est pas remplie sur une première convocation, il en sera fait une seconde, au moins à dix jours d'intervalle.

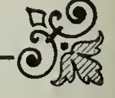
Les membres présents à cette seconde réunion délibèrent valablement, quelque soit le nombre de leurs actions, mais seulement sur les objets à l'ordre du jour de la première réunion.

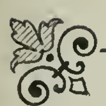
Art. 52. — Les délibérations sont prises à la majorité des voix.

Art. 53. — L'ordre du jour de chaque assemblée est arrêté par le conseil d'administration. Il n'y sera porté que les propositions du conseil d'administration et celles qui lui auront été communiquées avec la signature d'au moins cinq actionnaires, représentant la dixième part du capital émis, vingt-cinq jours au moins avant le jour fixé pour l'assemblée.

Aucun objet autre que ceux portés à l'ordre du jour ne peut être mis en délibération.

Art. 54. — Les assemblées générales extraordinaires délibèrent sur les modifications ou additions à faire aux statuts, sur l'augmentation ou la diminution du capital social, sur la prorogation, la




dissolution, la fusion ou la transformation de la société. Elle n'est régulièrement constituée et ne délibèrera valablement qu'autant qu'elle est composée d'un nombre d'actionnaires représentant au moins la moitié du capital social.

Les réunions auront lieu aux jour, heure et lieu qui seront indiqués dans l'avis de convocation; les convocations doivent être faites par un avis inséré vingt jours au moins avant l'époque de la réunion dans deux journaux de Luxembourg.

Les convocations seront faites par le président du conseil d'administration et indiqueront l'ordre du jour.

TITRE VIII. — *Dissolution, liquidation.*

Art. 55. — En cas de perte de la moitié du capital social dûment constaté par le bilan, le conseil d'administration sera tenu de soumettre à l'assemblée générale la question de la dissolution de la société.

Art. 56. — A moins de décision contraire de l'assemblée générale la liquidation lors de la dissolution de la société s'opérera par les soins exclusifs du conseil d'administration.

L'assemblée générale déterminera le mode de liquidation.

Art. 57. — Pendant toute la durée de la liquidation les pouvoirs de l'assemblée générale se continuent.

Elle a droit notamment d'approuver les comptes de liquidation et d'en donner quittance.

Les liquidateurs pourront, en vertu d'une délibération d'une assemblée générale constituée comme il est dit à l'art. 54, faire le transport à une autre société ou à un particulier de tous les droits, actions ou obligations de la société dissoute.

Contestations.

Art. 58. — En cas de contestations, tout actionnaire sera tenu de faire élection de domicile à Luxembourg.

Toutes notifications seront valablement faites au domicile par lui élu.

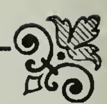
A défaut d'élection de domicile, les notifications judiciaires et extrajudiciaires seront faites au Parquet de M. le procureur d'Etat près le tribunal de première instance de Luxembourg.

Dont acte, lu et interprêté en langue allemande à MM. les comparants et aux témoins, en présence des sieurs comparants, tous connus du notaire soussigné d'après leurs noms, états et demeures.

Fait et passé à Luxembourg, en l'étude du notaire soussigné, l'an 1885, le 20 novembre, en présence de MM. Pierre Reichel, agent de police, et Nicolas Funck, marchand, tous deux demeu-







rant à Luxembourg, témoins requis qui ont signé la présente minute avec MM. les comparants et le notaire.

(Suivent les signatures, la mention d'enregistrement et copie de l'inventaire annexé.)

Pour expédition,
(Signé) J. WELBES, notaire.

Par devant Me Jacques *Welbes*, notaire à la résidence de Luxembourg, chef-lieu du Grand-Duché de ce nom, en présence des témoins à la fin nommés, tous soussignés, ont comparu :

1) M. Jean *Hary*, imprimeur, demeurant à Luxembourg ;

2) M. Henri *Nepper*, négociant, demeurant à Luxembourg ;

3) M. Nicolas *Ensch*, propriétaire, demeurant à Luxembourg;

4) M. André *Welter*, rédacteur, demeurant à Luxembourg ;

5) M. Pierre *Kemp*, architecte, demeurant à Luxembourg ;

6) M. Victor *Thibeau*, propriétaire et industriel, demeurant à Luxembourg ;

7) M. L. *Held*, secrétaire de l'évêché, demeurant à Luxembourg ;

8) M. Jean-Baptiste *Fallize*, prêtre, demeurant à Luxembourg ;

Tous comparants à l'acte de constitution de société ci-après énoncé.

Lesquels, sous réserve des autorisation et approbation prévues par l'art. 37 du Code de commerce, ont, par ces présentes, apporté la modification ci-après aux statuts de la société anonyme qu'ils ont créé et constituée sous la dénomination de „*Société de Saint-Paul*“ pour la diffusion de la presse catholique, par acte du notaire instrumentaire, le 20 novembre 1886, savoir :

L'art. 13 des statuts aura la teneur suivante :

„*Les actions ne seront au porteur qu'après entière libération.*“

Dont acte, lu et interprêté en langue allemande aux sieurs comparants et en leur présence aux témoins, tous connus du notaire soussigné par leurs noms, états et demeures.

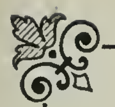
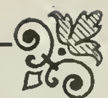
Fait et passé à Luxembourg, en l'étude du notaire instrumentaire, l'an 1887, le 3 février, en présence de MM. Pierre *Reichel*, agent de police, et Nicolas *Funck*, commerçant, demeurant tous deux à Luxembourg, témoins requis, qui ont signé la présente minute avec MM. les comparants et le notaire.

(Suivent les signatures et la mention d'enregistrement.)

Pour expédition,
(Signé) J. WELBES, notaire.

(Fortsetzung folgt.) **M. BLUM.**



Hof und Pfarre Holler.

Geschichtliche Notizen

von Peter PINT, ehem. Pfarrer.

Vorwort.

Die Thatsache, daß die Pfarrkirche von Holler von den Kunstkennern als eines der älteren und werthvolleren Baudenkmälern unseres Landes angesehen wird, hat uns veranlaßt, eine kleine Durchmusterung der noch bestehenden alten Urkunden anzustellen, um das Geschichtliche über Kirche, Pfarre und Hof Holler herauszufinden und zusammenzusetzen, soweit als es sich heute noch thun läßt.

Immerhin ist es ja angenehm, wenn auch hier wohl nur für die Bewohner eines kleineren Bezirkes, etwas zu hören über die Thaten, Sitten, Gebräuche und Lebensweise ihrer Voreltern, deren Güter und Häuser sie noch heute in Besitz haben.

Die Quellen, aus denen wir geschöpft haben, sind folgende:

1. Das ziemlich bedeutende Pfarrarchiv von Holler.

2. Eine Monographie des H. Staats-Architekten Arendt über „Die alte Pfarrkirche von Holler", in den Publ. archéol. 1862. Bd. 18. S. 173—176 und Tafel VIII.

3. Viele Urkunden von Privaten, besonders aus den Häusern Kalbesch und Deders.

4. Die „Luxemburger Weisthümer" von Herrn Hardt, sowie das „Weisthum von Holler" von Dr. van Werveke im „Luxemburger Land" 1884.

5. Das alte Schöffenbuch von Heinerscheid und das Gerichtsbuch von Oberbeßlingen.

6. Die Ortstradition.

Inhaltsverzeichniß.

Theil I.

Die Ortschaft Holler.







8. Seelsorger der Pfarrei.

9. Chronologische Anführung von Ereignissen, welche die Kirche, die Pfarrei und den Feudal-Hof Holler betreffen.

10. Holler selbstständige Pfarrei. Pfarrer und Ereignisse der Zeitfolge nach besprochen.

11. Geistliche, welche aus der Pfarrei gebürtig sind.

Theil II.

Der Hof Holler.

1. Feudalhof Holler mit den dazu gehörenden geschichtlichen Erläuterungen der Feudalzeit.

2. Verhältniß zwischen Herren und Angehörigen.

3. Abgaben und Frohndienste.

4. Gerichtswesen: Grund- und Mittelgericht.

5. Jahrgedinge.

6. Rechtshändel.

7. Meier des Hofes.

Theil III. Anhang.

Verschiedenes über die Schöffenweisthümer und die Geschichte von Heinerscheid, Hüpperdingen, Weiswampach, Beßlingen und Ulflingen.

Theil I.

Name der Ortschaft.

Eine Urkunde von 1341 nennt den Ort „Hollar" [1]; eine frühere vom Jahre 1136 von Albero, Abt von Prüm, nennt denselben „Hunlar" [2]; daher leiten die Etymologen den Namen ab von „Hun" = Riese und lar = Wohnort [3]: also Riesenort, oder Hunnen-Ort, Hunnenwohnung. Eine Stelle nahe bei Holler, oberhalb Binsfeld, heißt noch „im Hunnert".

Angenommen, daß Hunlar wirklich der ursprüngliche Name sei, sonst möchte man „Holler" eher ableiten von „Holle", „Holda", der altdeutschen Göttin der Fruchtbarkeit, welche über das Hauswesen, namentlich über die Spinnereien wachte. Dieses wär auch der Ortstradition mehr angemessen, welche noch heute hartnäckig festhält, die alte Kirche sei ein heidnischer Tempel gewesen. Auch wurden vor etwa 60 Jahren verschiedene Figuren an den Kapitälern der Säulen abgehauen, welche heidnische Gottheiten gewesen sein sollen.[4] Es mag also wohl ein Tempel der Göttin Holle dagestanden haben, an dessen Stelle und aus dessen Trümmern hernach eine christliche Kirche erbaut wurde.

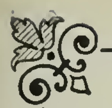
1) Publications de la Sect. hist. vol. 20, p. 95.

2) Mittelrheinisches Urkundenbuch B. I, S. 543.

3) De la Fontaine, Etymologie. Publ. XIII.

4) Publ. de la Section hist. vol. 6, p. 97.




Im Mittelalter muß Holler eine viel bedeutendere Ortschaft gewesen sein, denn Cäsarius, Abt der Benedictinerabtei von Prüm, sagt 1222 in seinem Verzeichniß der zu Prüm gehörigen Güter, daß genannte Abtei zu Holler 15 schwere Meierhöfe besessen habe, [1]) in welchen die Lieferungen sämmtlicher lehenspflichtigen Dörfer der Umgegend, bis aus den Gemarkungen von Bastnach zusammengebracht wurden. [2])

1. Die Pfarrei Holler während der Zeit ihrer Unterordnung unter Weiswampach.

Bis zum Jahre 1806 war Holler nur eine untergeordnete Pfarrei, also Quasipfarrei, oder vielmehr eine freie Vikarie, die mit Weiswampach verbunden war und zum Dekanat Stavelot [3]) und Bisthum Lüttich gehörte. [4]) Die Pfarrer von Weiswampach waren zugleich Pfarrer von Holler, wo sie sich durch einen Vikar vertreten ließen, der, unter ihrer Oberleitung, den Gottesdienst zu besorgen und die Pfarrgeschäfte zu führen hatte. Die alte Kirche hierselbst war also Quasipfarrkirche, in welcher der ganze Gottesdienst gehalten und alle Sakramente gespendet wurden, wie in der Hauptkirche selbst. [5]) Auch brauchten die Einwohner ihres Bezirks sich nicht um die etwaigen Lasten der Pfarrkirche von Weiswampach und des dortigen Pfarrhauses zu kümmern. [6]) Zwar entstanden manche Reibereien und sogar langwierige Prozesse der Pfarrechte wegen, wie wir später sehen werden [7]); doch blieb alles auf dem eben angegebenen Standpunkte, bis nach der französischen Revolution Holler zur selbstständigen Pfarrei erhoben wurde.

2. Die Kirche.

Herr Staatsarchitekt Arendt sagt in seiner Monographie über die Kirche von Holler, dieselbe sei ein schätzbares Kleinod, ein gothischer

1) Wenn nicht da Holler genommen ist für den ganzen Feudalhof?

2) Monographie des H. Arendt, S. 1.

3) Der ganze Pfarrbezirk von Weiswampach bestand aus: Weiswampach, Beiler, Leythum, Malscheid, Wilwerdingen, Holler, Binsfeld, Breitfeld, Lieler und Massen (bei Ulflingen).

4) Das Dekanat Stavelot umfaßte 44 Pfarreien. Die deutschen davon waren folgende: Aldringen, Amel, Arzfeld, Asselborn, Buchenburg (das jetzige Heinerscheid), Bögen, Büttchenbach, Daleiden, Deyfeld, Döningen, Dürler, Eschweiler, Gösdorf, Großkampen, Helzingen, Harspelt, Hüpperdingen, Lullingen, Munshausen mit Hosingen, Ouren, Pintsch, St. Vith, Steffeshausen, Thommen, Weicherdingen, Weiswampach, Wiltz. (Publ. de la Sect. hist. vol. 49, p. 54).

5) Monographie des Hrn. Arendt, Urkunden von 1589, 1667 und 1780, sowie die alten Pfarregister.

6) Pfarrarchiv N. 6, S. 21 und 91.

7) Vgl. § 8, 1705 und 1776.







Kunstbau aus dem 14. Jahrhundert.[1]) Das Sakramentshäuschen aber trägt die Jahreszahl 1501. Einen besonders günstigen Eindruck macht das gleichmäßig geformte Kreuzgewölbe, welches auf 8 schlanken Säulen ruhend, in den drei Schiffen fast gleich hoch ist. Nur das Chor, welches mit seinem massiven Mauerwerke (1,40 M.) zum Glockenthurm aufgebaut ist, hat weniger Kunstwerth; aber ein ansehnliches Sakramentshäuschen mit „oculus" ist in die Ostwand eingefügt.

Ueber die wirklichen Erbauer ist zwar nichts Sicheres zu finden; doch sagt eine Abschrift eines Sennerweisthums vom Jahr 1589, es sei mündliche Tradition, daß die drei Zehentherren von Holler, Binsfeld und Breitfeld, (also Prüm, Reuland und Ouren zusammen) das Schiff der Kirche erbaut hätten und dasselbe auch unterhalten müßten, während der Pfarrer für das Chor zu sorgen habe, weil er die Halbscheid von allem Zehnten empfange.[2])

In jüngster Zeit wurden die drei Schiffe fast um die Hälfte verlängert und stilgerecht restaurirt.[3])

Früher war ein alter Flügel- oder Schreinaltar in der Kirche, wovon das Mittelbild (mit dem Erlöser) und die zwei Flügelthüren, auf deren beiden Seiten der h. Thomas und der h. Bernardus gemalt sind, noch bestehen. Im 18. Jahrhundert aber ward derselbe durch einen Hochbau im Renaissance-Stil ersetzt, der nun zwar nicht grade dem Kirchenbau entspricht, aber doch mit den zwei Seitenaltären und mit allen übrigen Möbeln harmonierend, einen würdigen Schmuck der Kirche bildet.[4])

Beachtungswerthe Alterthümer sind noch zwei nette Adler als Pultträger und in der Sakristei ein kupfernes Aquamanile zum Händewaschen.

Auch die zur Pfarrei gehörende Kapelle von Binsfeld war sehr bemerkenswerth, und stammte nach Herrn Didier[5]) aus dem 15. Jahrhundert; aber nur das gothische Chor war von Bedeutung; deßhalb hat man dieses allein erhalten und bereits theilweise restaurirt, während das baufällige Schiff abgetragen wurde. Im Ersteren befindet sich das alte, recht schöne Sakramentshäuschen und eine einfache Piscine.

Unter der Kalktünche sind noch deutliche Reste von Wanddecorationen, oben im Kreuzgewölbe die Abzeichen der vier Evangelisten in natürlicher Größe. Doch ist das Ganze so beschädigt, und scheint auch nicht von großem Kunstwerthe zu sein, so daß sich eine kostspielige

1) Arch. Publikationen 1862.

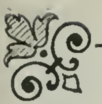
2) Pfarrarchiv Nr. 6, S. 38.

3) Vgl. § 9. zu den Jahren 1860 und 1898.

4) Vgl. § 8. zu dem Jahre 1741.

5) Organ für christliche Kunst, Luxemburg. 1876.




Restauration wohl nicht lohnen dürfte, wenn nur das Alte erhalten bleibt.

Weiter ist hier zu sehen ein mittelalterlicher Weihwasserkessel aus Bronce gegossen, derselbe ruht auf drei Füßen und hat die Gestalt eines umgestülbten Bienenkorbes.

Auch war in der Kapelle ein Flügelaltar mit Tafelmalerei, auf dessen Schrein und Klappen nicht weniger als 23 Bilder der Schutzheiligen und Scenen aus dem Leiden Christi dargestellt sind. Diese befinden sich gegenwärtig in der Kunstsammlung des Bischöflichen Ordinariats. [1])

Vor einigen Jahren ist eine ganz neue Kapelle an einem trockeneren Platze erbaut worden. Dieselbe ist im gothischen Stile und ein recht gefälliges Gotteshaus. [2]) Die 3 Altäre sind diejenigen der alten Kapelle und, wie die von Holler, in moderner Renaissance ausgeführt.

3. Patrone und Patrociniumsfeste.

a) Die Kirche ist dem göttlichen Erlöser geweiht, denn sie führt in den alten Schriften den Namen: „Ecclesia sti Salvatoris“. Hauptpatron ist heute der h. Thomas Ap., Nebenpatrone sind die heiligen Apostel Simon und Juda, der h. Bernardus und der h. Georgius. Am Feste des hl. Bernardus wurden früher sogenannte „S. Bernardi-Kreuzer“ gesegnet und ausgetheilt, [3]) was wohl eine Erinnerung oder ein Ueberbleibsel aus der Zeit war, wo der heilige Bernard den 2. Kreuzzug predigte und den Theilnehmern ein Kreuz auf die rechte Schulter heftete.

Die Feste aller Patrone wurden feierlich begangen; und der Vikar bekam für Beköstigung der beiwohnenden Geistlichen $1^1/_2$ Schilling per Person, ohne den Wein. Dasselbe war auch der Fall an den Tagen, wo die Rechnung für die Fabrik abgelegt wurde. [4])

b) Hauptpatron der Kapelle von Binsfeld ist der h. Antonius der Einsiedler, an dessen Fest immer viele Fremde dem Gottesdienst beiwohnten. Titular ist die h. Dreifaltigkeit. Nebenpatrone sind: die h Anna, der h. Hubertus, der h. Cornelius, der h. Germanus, die h. Magdalena und die h. Clara.

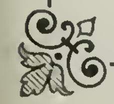
---

1) Beide Alterthumsgegenstände sind im „Organ für christl. Kunst“, 1872, ausführlich beschrieben.

2) Vgl. § 9. 1895.
Der Name der Ortschaft soll herkommen von den vielen Binsen, womit ehemals die Thälchen zwischen den zwei Häusergruppen bedeckt war. Sinnreich ist dieses an der neuen Kapelle dargestellt, indem in dem Rundfenster oberhalb des Portals ein Binsenstrauch als Wappen eingefügt ist.

3) Rechnung von 1777.

4) Vgl. die verschiedenen Rechnungen.






4. Pfarrangehörige.

Der Pfarrbezirk von Holler bestand: a) aus Holler, b) Binsfeld, c) Breitfeld, d) Massen bei Ulflingen und e) aus 7, später 13 Häusern von Lieler. Dieses bezeugen, nebst den Registern, mehrere Urkunden, [1]) gemäß welchen auch die Lieler angewiesen waren, an den Festen von Christnacht und Ostern dem Gottesdienst in der Kirche zu Holler beizuwohnen, wo auch zwei ihrer Mitglieder in den Synodalrath (Kirchenrath) ernannt waren.

5. Stiftungen.

Gestiftet waren vor der französischen Revolution in der Kirche von Holler 40 Jahrgedächtnisse, fast alle mit einem Hochamt und 2 Lesmessen, dann eine Wochenmesse und 5 Patrociniumsmessen. [2])

In der Kapelle von Binsfeld waren eine Wochenmesse, fünf Jahresmessen, zehn Patrociniumsmessen und eine Stiftung (Wilmes) von drei Messen per Woche, (aber alle nur Lesmessen).

Diese Stiftungen bestehen heute noch alle bis auf ein Jahrgedächtniß mit 5 Messen von der Familie Kleffer (Maisch), wovon das Kapital, nämlich eine Wiese im Binsfelder Brühl, von der französischen Revolution verschlungen wurde.

Da aber nach dem heutigen Geldwerth die Stiftungen allzu niedrig waren, so wurden dieselben durch die geistliche Oberbehörde reducirt.

(Fortsetzung folgt.)

---

1) Monographie Arendt, Urkunde von 1667 und 1780; Pfarrarchiv 6, S. 72. Gegen 1670 bestanden in den 5 genannten Ortschaften folgende Häuser oder Familien. (Siehe Taufregister).

1. Holler: Behres, Creis, Geiben, Kalbesch, Kürtzen, Maysch, Müllers, Peifers, Roders, Schmatz und die Mühle. Ein Haus Söntges war 1626 noch da laut Urkunde Kalbesch Nr. 5.

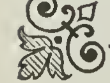
2. Binsfeld: Cleis, Clesen, Deders, Ehlen, Ewertz, Freres, Friden, Hommes, Jungers, Kalbusch, Kleffers, Leysen, Löschers, Queugers, Schmitz, Schwevers. Wilmes. 1627 bestanden noch Titschen und Elsen. Urkunden Kalbesch Nr. 4 und 10.

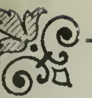
3 Lieler: Beudes, Faes, Fogen, Freres, Henrichs, Jens, Krisch, Lockes, Maures, Oehlen, Portz.

4. Breitfeld: Hommes, Lüsges, Rhünnen, Wahlers.

5. Massen: Justen, etwas später: Hansen, Schneiders und die Mühle.

2) Das Kapital für ein Jahrgedächtniß von einem Hochamt und 2 Lesmessen, also für drei Priester, wie es damals Brauch war, war meistens 32 Rhsthlr. (147,42 Franken).




Wunder und Thaten des hl. Willibrord.

I.

St. Willibrord und der reiche Gutsbesitzer.

Es war auf Frieslands schönen Gauen
An einem Sommertag,
Da auf wiesenreichen Auen
Gar große Schwüle lag.

Sankt Willibrord mit den Genossen
Hielt um die Mittagsstund',
Zu rasten mit den müden Rossen,
In einem kühlen Grund'.

Es weideten auf grüner Halde
Die Rößlein ganz vergnügt,
Da stürmte aus dem nahen Walde
Ein Mann, der streng es rügt'.

Der Gutsbesitzer kam im Eifer
Und traf Sankt Willibrord
Mit seinem wilden Zornesgeifer
Und trieb die Rosse fort.

Sankt Willibrord in Liebe suchte
Zu säuftigen den Mann,
Und bot ihm, da er weiter fluchte,
Jetzt einen Trunk gar an.

Des Heil'gen sanfte Ruhe blähte
Des Gutsbesitzers Wut,
Und barsch den Becher er verschmähte,
Der ihm gekühlt das Blut. —

Als plötzlich heißer Durst ihn plagte,
Lief er zum nahen Quell,
Doch ihm des Wassers Kraft versagte,
Das sonst erfrischt so schnell.

Mit Met und Wein er jetzo wehrte
Des Durstes Höllenqual,
Doch sich sein Leiden nur vermehrte,
Trotz Mittel ohne Zahl.

Zuletzt die Drude er befragte
In ihrem stillen Hain,
Doch auch ihr Tränklein nicht verjagte
Des Durstes große Pein.

Und trüb und unstät war sein Leben
Ob dieser herben Not,
Und seine Heilung zu erstreben,
Er große Güter bot. —

Ein Jahr war so dahin geflossen,
Es kam des Sommers Glut,
Doch keine Ruhe er genossen,
Trotz seinem Geld und Gut.

Da eines Tages traf er wieder
Den Mann, den er verletzt,
Und kniete reuig vor ihm nieder,
Bat ihn um Hilfe jetzt.

Und offen er das Volk belehrte,
Woher des Durstes Plag',
Daß er des Heil'gen Trunk verwehrte,
Dereinst im stillen Hag.

Sankt Willibrord zum Herrn gewendet,
Erhob die rechte Hand,
Und als den Segen er gespendet,
Des Kranken Schmerz verschwand.

Bei solchem Wunder alle priesen
Des Heil'gen große Macht,
Der Gnad' dem Feinde selbst erwiesen,
Der früher ihn verlacht.

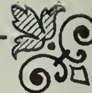
Zum Danke schloß nun der Geheilte
Sankt Willibrord sich an,
Und treu in Zukunft er verweilte
Auf Christi wahrer Bahn.

So straft der Herr oft den hienieden,
Der seine Jünger höhnt,
Und wehe, wenn er stets gemieden
Den Tag, der ihn versöhnt.

W. H.







Über die bei der Echternacher Springprozession ausgeführte Melodie.

Die religiöse Feier, die alljährlich am Pfingstdienstag in Echternach stattfindet, ist allgemein bekannt unter dem Namen **„Springprozession"**. Sie unterscheidet sich wesentlich von jeder andern Prozession durch die Art und Weise ihrer Fortbewegung.

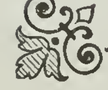
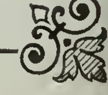
Jede Prozession ist eine mäßig fortschreitende Bewegung der daran Teilnehmenden, einem bestimmtem Ziele entgegen. Davon abweichend verbindet die Echternacher Springprozession mit der fortschreitenden Bewegung eine rückgängige. Ohne Zweifel hat dies seinen Grund darin, daß der Weg [1]) für die auferlegte Bußübung als zu unbedeutend angesehen wurde, und man auf den Gedanken kam, durch eingeschobene Rückschritte dem zurückzulegenden Weg eine größere Ausdehnung zu geben. In dem Werkchen: „Die Springprozession, berichtet B. Krier, „daß es wohl zur Zeit Sitte war, gar nicht rückwärts zu springen, „sondern die Tänzer machten drei bis vier Schritte zur Rechten und „ebensoviel zur Linken in schräger Richtung, so daß der Zug sich immer „vorwärts bewegte." Also im Zickzack. Auch das konnte keinen andern Zweck haben, als eine Verlängerung des Weges. Es ist leicht begreiflich, daß dieses Verfahren eher Anlaß zu Störungen und Verwirrung geben mußte, als das heut zu Tage übliche, und daß es klug war, dasselbe aufzugeben.

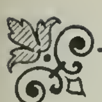
Die Echternacher Jugend leistet bei dieser Gelegenheit ganz Erstaunliches im Springen, aber die überwiegende Mehrzahl der Erwachsenen macht es einfacher und bewegt sich nach dem Takte der begleitenden Musik in beschleunigten Schritten, sagen wir in Tanzschritten.

Um eine Gleichförmigkeit in der Schrittbewegung zu erzielen, spielen die Prozession begleitende Musiker eine kurze Melodie, die nebenbei auch eine anregende Wirkung auf die Tänzer ausübt.

Soviel wir in Erfahrung bringen konnten, existiert keine authentische Notierung dieser Weise. Jeder Musiker notiert sie, wie sie sich seinem Gehöre dargeboten hat, und orniert sie, um ihr melodischen Reiz zu geben, mit willkürlichen Ausschmückungen. Dadurch entstanden Varianten. Noch andre Varianten sind entstanden und herzuleiten aus der Kunstfertigkeit der Exekutanten und aus der Leistungsfähigkeit der Instrumente. Die einfache Melodie ist entstanden, als man zur Einsicht gekommen war, daß ohne einheitlichen Rhytmus öftere Verwirrungen unausbleiblich sein mußten, und daß die Musik berufen sei, in diesem Falle

1) Nach B. Krier beträgt der Weg 1225 Schritte.
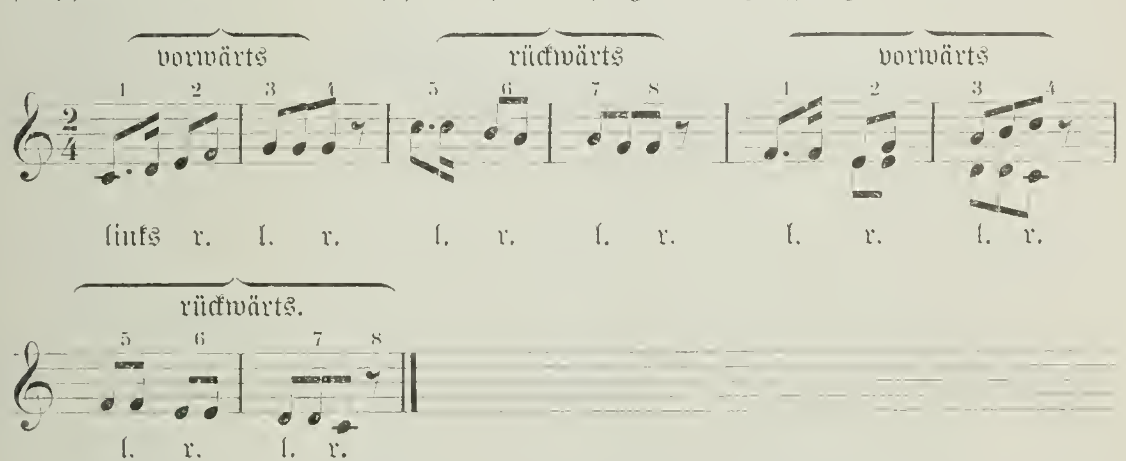



thätigen Anteil zu nehmen. In dem bereits zitierten Buche von B. Krier befindet sich eine Notierung des Tonsätzchens, die nicht so einfach und leicht auszuführen ist. Im Buchhandel ist ein Springprozessionsmarsch käuflich zu haben, der, mit Amplifikationen ausgestattet, schon eher das Aussehen einer Paraphrase hat. Auch Dicks hat in seinem Theaterstück: d'Kirmesgèscht, die Melodie verwendet und für sein Bedürfnis wieder abweichend notiert. Das Wichtigste, der Rhythmus ♩♩ | ♫♪ 𝄾, ist doch immer leicht erkennbar geblieben.

Daraus läßt sich folgern, daß die Musiker im Verlauf der Zeit bestrebt waren, dem einfachen Tonbau eine schönere Form zu verleihen; wodurch ihm aber die Einfachheit abhanden gekommen ist.

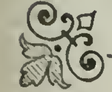
Wird die Weise ihres Schmuckes beraubt und in möglichster Einfachheit notiert, dann erscheint sie in folgender Fassung.



Im ersten Takte führt eine stufenweis steigende Tonreihe von der Tonika bis zur Dominante im zweiten Takt: erstes Motiv. Im dritten Takt führt sie von der Oktave absteigend auf die Dominante zurück. Zweites Motiv. Das dritte Motiv: fünfter und sechster Takt und das vierte: siebenter und achter Takt sind sich gleich. Für die Symmetrie des Satzbaues wäre es vorteilhaft, wenn auch der fünfte Takt, als Anfang der zweiten Hälfte eine aufwärts gehende Bewegung hätte; etwa wie es in den obern Noten angedeutet ist.

An der Regelmäßigkeit des Satzbaues ist die Absichtlichkeit nicht zu verkennen. Die Motive versinnlichen beide Bewegungen: der erste Takt die aufsteigende, der zweite, die absteigende, und darin ist die Art und Weise angedeutet, wie die Schritte der an der Prozession teilnehmenden Tänzer oder Springer, zu ordnen sind.

Es ist in der ganzen Welt üblich, daß bei einer Marschbewegung der erste Schritt mit dem linken Fuß gemacht wird: und diese allgemeine Regel darf auch hier nicht außer Acht gelassen werden. Dieser Gebrauch scheint seinen Grund in der Beschaffenheit des menschlichen Körpers zu haben. Man hat sogar die Behauptung aufgestellt, und genaue Messungen






sollen es bestätigt haben, daß bei der gewöhnlichen Gangart der Schritt des linken Fußes um ein Geringes länger ist, als der des rechten.

Damit in Übereinstimmung, kann die Schrittordnung, wenn sie mit dem Tonsatz im Einklang sein soll, folgendermaßen geregelt werden. Jeder linke Schritt soll auf den ersten, den betonten Taktteil fallen; jeder rechte auf den unbetonten zweiten, auf vier Takte also acht Schritte. Weil aber vier Schritte vorwärts und vier rückwärts auf den Ausgangspunkt zurückführen würden, muß der fünfte Schritt die Vorwärtsbewegung abschließen, und der sechste die retrograde Bewegung anfangen. So steht der Springer nach dem achten Schritt mit dem rechten Fuß auf der Stelle, wo er nach dem zweiten Schritt gestanden hat. Es sind also nach acht Schritten zwei in der Fortbewegung zu verzeichnen, so daß der Weg auf diese Weise vervierfacht wird.

B. Krier gibt in dem erwähnten Buche folgende, abweichende Schrittordnung an: „Der Tanz", heißt es, ist ein kadenzierter rhytmischer „Sprung nach den Klängen der Musik geordnet, fünf Schritte vorwärts „und wieder zwei rückwärts, oder drei vor- und einer rückwärts." Die erste Anordnung ist nicht ausführbar, weil fünf und zwei Schritte, zusammen sieben, sich mit acht Taktzeiten nicht decken. Oder es müßte ein Stillstand von einer Taktzeit eintreten, wodurch die stetige Bewegung unterbrochen würde. Die zweite Zusammenstellung, drei Schritte vorwärts und einer rückwärts, zusammen vier, ist wohl ausführbar, aber nicht so zweckentsprechend wie acht Schritte. Nach dem vierten Schritt würde sich der linke Fuß an der Stelle befinden, wo er sich nach dem zweiten Schritt befand. Der Weg würde auf diese Weise nur verdoppelt sein, und dies wäre in der That zu wenig, und mit dem Aufbau der Melodie nicht so gut vereinbar.

Mit Anwendung eines Doppelschrittes in jedem zweiten Takt könnte noch eine zehngliederige Schrittordnung zu Stande kommen und zwar auf folgende Weise:

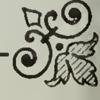
l. r. | l. r. l. r. l. | r. l. r.

fünf Schritte vorwärts und fünf rückwärts.

Zu dieser etwas hastigen Bewegung müßten sich die Musiker eines mäßigern Tempos befleißen.

Jedermann der die Prozession aus eigener Anschauung kennt, weiß, daß dieselbe nicht den Verlauf nimmt, wie er hier beschrieben ist. Man bedenke wohl, daß über die Ordnung der Schritte keine Einigung besteht; daß jeder Teilnehmer nach seinem guten Glauben verfahren muß, weil ihm keinerlei Belehrung und Unterweisung zugegangen ist.

Wie aus dieser Darstellung ersichtlich ist, besteht zwischen der Schritt-




ordnung und der Melodie eine innige Zusammengehörigkeit. Beide sind untrennbar.

Einfach und ungekünstelt erfüllt die Melodie aufs vollständigste den Zweck, zu dem sie geschaffen worden. Die Ausschmückungen, die sie erhalten hat, um ihr sinnlichen Reiz zu verleihen, sind, wenn Sinn und Geschmack darin ist, und der Rhytmus deutlich erkennbar bleibt, nicht zu verwerfen. So erhält sie doppelten Wert: sie dient zur Regelung der Schritte, und wirkt anregend um die große Anstrengung leichter zu ertragen.

L. Menager.

De Schlôfmännchen.

1.

'So^{u}bâl ewe^{i} d'Sonn séch an t'Bètt hu^{e}t gelu^{e}gt,
Da kömt och de Schlôfmännche lu^{e}s mat der Nu^{e}cht
Um hêmleche Pâd.
E Mantel vu Sch^{i}ed hu^{e}t en öm séch geschlô'n,
Dass kên en erkènnt, wann eraûs e wöllt 'gô'n
Dûrch Du^{e}rf ann dûrch Stâd.

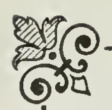
2.

En dre^{i}t önnerm Ârm lénks e gro^{u}ssége Sâk,
Geföllt mat klèng Drêm, de^{i} him d'Èngle gebâk
'We^{i} Plommen 'so^{u} lîcht;
De^{i} dréckt önner t' Kesse ganz hêmlech séng Hand,
Wo^{u} nu^{e}ts et soll schlôfen, dât ârtelecht Kand
Mam Èngelsgesîcht.

3.

A wann et da ro^{u}t eso^{u} brâf an der Kâutsch,
Da krâuchen de^{i} Drémercher all aus der Mâutsch
A mâchen him Fréd:
Si sangen a sprangen a kléeken an d'Hänn,
T' Kand ass ewe^{i} vu séch, hîrt Spîl krit kên Ènn,
Bis d'Sonn se verjét.




4.

'So^{u} allerle^{i}fst Drêm, 'we^{i} ê séle geséit,
De Männchen dem Kand bréngt, dât krank dohém léit
A je^{i}mert a kréischt.
Mè dém dât gelûen a brâf net wollt sin,
Dém wörft en e schwârze, verbranten dohin
A wéider och néischt.

5.

A kâum dréckt dann d'Nu^{e}cht de^{i} quêsch Ãen em zo^{u},
Erâus spréngt dé schwârzen a le^{i}sst em kèng Ro^{u},
Dém krappége Stéck ;
E grommelt a bîlt 'we^{i} e rôsenen Hond,
Spéizt Feier a Flâmen aus Nu^{e}s ann aus Mond
A schnâpt mam Gebéck.

6.

Sô lâuschter 'mol, Schlôfmännche! Köms d'an onst Hâus,
Da lé e ganz ârtlechen Drêmchen erâus!
Verg^{i}ess et jo net!
Wèl brâf wor onst Könnchen 'we^{i} kênt an der Stâd,
Et hu^{e}t ons klèng Stiffchen zum Himmel gemât.
Verg^{i}ess et dach net!

W. G.

Eustach von Wiltheims historische Werke

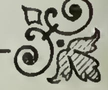
veröffentlicht von **Jakob Grob.**

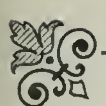
(Fortsetzung.)

Im Jahre 1342 begann er den Bau des Arloner Karmeliterklosters, welches dann nach seinem Tode von seiner Gemahlin Beatrix vollendet wurde.

Dieser Stadt und deren „Embteren" (Zünften) hat er verschiedene Privilegien und Freiheiten gewährt, besonders was „Four", Jahrmärkte und Sonstiges anbetrifft, wie aus Folgendem zu ersehen.[1])

1) Das Original dieser Urkunde, befindet sich im Luxemburger Stadtarchiv; wir geben deshalb den Text nach diesem. Ein Facsimile des Originals bietet Tafel 16 des 8. Bandes der Publications, der späteren Section historique de l'Institut. Die schöngeschriebene Pergamenturkunde ist 0,283 m. lang und 0,183 m. breit, ohne den Umschlag der 0,032 m. breit ist. Das große Reitersiegel ist ohne Gegensiegel, leider



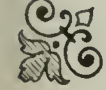

Jehans par la grace de dieu Roys de Boeme, contes de lucembourc. A touz ceaulz qui ces presentes l*ett*res verront ou oirront, salut. Pour ce q*ue* Nous desirrons m*ou*lt le profit et auancement de n*ost*re pays et especiaulm*ent* de n*ost*re ville de lucembourc, qui en est chief, si com*m*ent chescuns Princes doit fere en son pays, Nous auons ordenee, faite et establie, faisons, ordenons et establissons par ces l*ett*res, a touz iourz mais, pour nous et pour nos hoirs, Contes de lucembourc, vne foyre en n*ost*re d*i*cte ville de lucembourc,

laq*ue*lle foyre com*m*anchiera chescun an la vegille de feste saint Be*r*thelemieu lapostre, et durera huit iours continuez touz entiers, en ceste maniere, q*ue* toutes manierez de genz, mercheans, merchandez ou autres de touz pays, et de quelconq*ue* condition quil soient, sont et seront asseurez par terre et p*ar* yeue, de nous et de noz successeurs, viij iours deuant le com*m*ancem*ent* de la d*i*cte foyre en venant a ycelle pour merchander, ycelle durant et viij iours apres la fin dycelle. Et les viij iours q*ue* la d*i*cte foyre durera, les diz mercheans, merchandez, et aut*res* seront frainz de toutes tailliez, toultez gabelles, empositions,

Johann, durch die Gnade Gottes, König von Böhmen, Graf von Luxemburg, Gruß allen, welche diesen gegenwärtigen Brief sehen oder (lesen) hören. Weil wir gar sehr erstreben den Nutzen, und den Fortschritt unseres Landes und ganz besonders unserer Stadt Luxemburg, welche dessen Hauptstadt ist, so wie jeder Fürst für sein Land thun soll, deshalb haben wir verordnet, gemacht und eingesetzt, machen, verordnen, und setzen ein, durch diesen Brief auf ewige Tage, für uns und unsere Nachkommen, die Grafen von Luxemburg, einen Markt in unserer genannten Stadt Luxemburg.

Dieser Markt wird seinen Anfang nehmen am Vorabend des Festes des hl. Apostels Bartholomäus und acht volle Tage dauern, in solcher Art, daß alle Arten von Leuten, Kaufmänner, Kauffrauen oder andere, aus jeglichem Lande und welchen Standes sie auch sein mögen, durch uns und unsere Nachfolger, zu Land und zu Wasser, volle Sicherheit genießen sollen, acht Tage vor dem Beginne des gesagten Marktes, wenn sie zu denselben kommen, um auf denselben Handel zu treiben, während desselben und acht Tage nach dessen Schlusse. Und während der acht Tage, wo dieser Markt dauern wird, werden die genannten Kaufmänner, Kauffrauen und andere frei sein von allen Lasten, allen Abgaben,

gebrochen und nur mehr ein Bruchstück desselben vorhanden, es hängt an doppelter grün und rother seidener Schnur. Das Siegel ist in grünes Wachs gedrückt, dem eine Schichte weißen Wachses als Unterlage dient.







vinaiges et tonnellaiges et de toutes autres debitez et trauerz, sens ce q*ue* nous, nos sucesseurs ou noz Genz ou officiers les doiens ou puissions de rien empeeschier ou trauaill*er*.

Et les dess*us*-diz viij iours deuant la d*i*cte foyre, ycelle durant, et les huit iours apres, les diz m*er*cheanz, merchandez et autres, et leur merchandisez seront en n*ost*re salue garde et seur conduit par terre et p*ar* yeue en tout n*ost*re pays, et poiront amener toutes leur merchandises par t*er*re et p*ar* yeue, paiant tant seulem*ent* les trauers, tonellaiges et viuaiges anchienz et accoustumez, sens ce q*ue* nous, nos successeurs, noz genz, ou nos officiers, cauls, ou leur merchandisez ou biens puissions arrester, detenir, ou mettre en n*ost*re main, pour guerre, ou pour q*ue*lconq*ue* obligation ou debte, ou elles soient obligeez ou fourfaittez, fors tant seulem*ent* de cas de crime, et du cas de crime nullui puisse estre pourseus, prins ou arreste, fors tant seulem*ent* celi qui aueroit le crime com*mis* et fais.

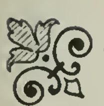
Et ou cas ou aucuns m*er*cheanz, m*er*chandez ou aut*res* en leur p*er*sones, m*er*chandises ou biens, en n*ost*re conte, receueroient aucun domaige ou empeeschem*ent*, en venant, demeurant ou retournant a la d*i*cte foyre, ou dit temps, Nous leur p*ro*mettons de rendre et restituer touz leur domaiges

Steuern, Weinrechten und Zöllen, von allen andern Verpflichtungen und Beschwerden, ohne daß wir oder unsere Nachfolger, unsere Leute und Beamte sie hindern oder bedrücken könnten.

Während der vorgesagten acht Tage vor dem gesagten Markte, während desselben, und während den acht Tagen hernach, stehen die gesagten Kaufmänner und Kauffrauen und andere, und ihre Waaren, unter unserem Schutze und freiem Geleite, zu Land und zu Wasser, und sie mögen zu Land oder zu Wasser ihre Waren anführen, indem sie nur die alten und gebräuchlichen Abgaben für Ueberfahrten, Zoll und Weinrecht zu zahlen haben, ohne daß wir oder unsere Nachkommen, unsere Leute oder unsere Beamten weder sie oder ihre Waren und Güter anhalten, behalten oder in unserer Hand behalten könnten, wegen Krieg oder Schulden, zu welchen sie gehalten, oder die sie verwirkt hätten. Ausgenommen nur der Fall eines Verbrechens, kann niemand verfolgt, angehalten und verhaftet werden, außer demjenigen, welcher das Verbrechen begangen und vollbracht hätte.

Und im Falle, daß irgend ein Kaufmann oder eine Kauffrau oder jemand anders innerhalb unserer Grafschaft an seiner Person, an seinen Waren oder Gütern Schaden oder Hinderniß erlitte, wo er kommt zu gesagtem Markte, dort bleibt oder von dort zurückkehrt zur genannten Zeit, so versprechen wir ihnen vollständig zurückzugeben und zu ersetzen allen




entieremen*t* et toutez despenz q*ue* il fairoient ou soustenroient en prosueuant le restour des diz domaiges, desq*ue*lz domaiges et despenz nous voulons q*ue* il soient creuz par leur saremen*t*.

ihren Schaden, und alle Auslagen, welche sie machen oder übernehmen mußten, um den Ersatz des genannten Schadens anzustreben. In Betreff dieses Schadens und der Auslagen wollen wir, daß Ihnen auf ihren Eid hin geglaubt werde.

Et q*ue* ce soit ferme chose et estable a tous iours mais, nous auons fait sceller ces l*ett*res de n*ost*re grant seel. Donn*ees* a lucembourc, le xx^e^ iour dottobre l'an de grace mil trois ceuz et quarante.

Sur le repli: par le roy mons^r^ et son conseil: Jeh. de Pistoyre.

Und damit es auf immer eine feste und ständige Sache sei, haben wir diesen Brief mit unserem großen Siegel besiegeln lassen. Gegeben zu Luxemburg am 20. Tage des Oktober im Jahre der Gnaden tausend dreihundert und vierzig.

Auf dem Umschlag steht: Im Auftrage des Königs unseres Herren, und seines Rathes: Joh. de Pistoyre.

Schenkung des „Ungelts" des „Ahm- und Elsaßrechtes" gegen eine jährliche Abgabe von 300 Pfund kleiner Turnosen. [1])

Jehans p*ar* la grace de dieu Roys de Bœme et contez de lucembo*urch*, faiso*ns* scauo*ir* a tous que pour lez bons et loyals seruicez que nos b*ie*n ames bourgo*is* et com*m*un de Luccembourch nous ont fait et encor*es* entendent a faire, Nous, pour nous, pour nos hoirs et successe*urs*, contez dess*us* dis, leur auons de grace especiale donnet, laissiet et supportet a tous jour mais p*er*petuelmen*t*, sans nul rapel, nostre Onguelt de luccembo*urch*, dont on paie de chascu*ne* lib*re* de

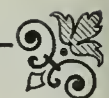
Johan, durch die Gnade Gottes König von Böhmen und Graf von Luxemburg, thun allen zu wissen, daß, wegen der guten und getreuen Dienste welche unsere vielgeliebten Bürger und Gemeine von Luxemburg uns erwiesen, und noch zu erzeigen gedenken, wir, für uns und unsere Erben und Nachfolger als Grafen vorgenannt, aus besonderer Huld ihnen auf immer und ewig gegeben, überlassen, übertragen haben, ohne jeglichen Widerruf, unser „Onguelt" von Luxemburg, infolge dessen man von jedem (Wert-) Pfunde

1) Das Original dieser Urkunde befindet sich ebenfalls noch wohl erhalten im Luxemburger Stadtarchiv und wird deshalb der Text nach diesem gegeben. Die Pargamenturkunde ist sehr nachläßig geschrieben, 30 Centimeter lang, 11½ breit. Das mittelgroße Reitersiegel ist aus weißem Wachs, hängt an doppeltem Pergamentbande und fast ganz zerbrochen. Das etwas verwischte Wappen des Schildes ist geviertelt 1 und 4 Adler, 2 und 3 Löwe (Böhmen und Luxemburg).

2) Nach dem Luxemburger Kalender der 13. Juli.







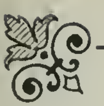
marchandise deus den*iers*, lequel droit il puelent tenir et leuer p*ar* eus b*ie*n et deuem*ent*, ou no Justic*ier* et escheui*ns* de luccemb*ourch*, le puelent vendre chascun an p*ar* consel de nos dis bourg*ois* et com*m*un, a plus g*ra*nt p*ro*fit de la ville qu'il porront, p*ar*mi trois cent lib*res* de tourn*ois* petis, monoie coursable en n*ost*re d*i*te contet, quil nous en donront et paieront chascun an a deus paiem*ens*, c'est assauoir l'une moitié a la chandeleur, et l'aut*re* moitie a la sainte margarite aprez ensiuant, et plus ne leur en porrons ne deuerons demand*er*, ja fuist ce q*ue* le dit droit vausist mieus ou fuist plus vendu, mais tout le sourplus il doient avoir p*our* l'amandem*ent* de n*ost*re d*i*te ville et p*ar*mi ce se moins valloit, il nous doient ades paier la some dessud*i*te.

Encor*es* auons donne et donnons a no dit bourg*ois* et com*m*un, a leur hoirs et success*eurs* de droite grace especiale a tous jours mais, p*er*petuelm*ent*, sans rapel pour lamandem*ent* de n*ost*re d*i*te ville et dez edificez et app*ar*tenancez à ycelle en droit don, purem*ent* et quitem*ent* n*ost*re droit de laime de luccemb*ourch*, dont on assohauwe le tonnels, conb*ie*n quil tienent ; et auecc ce leur avons donne n*ost*re wynage dez vins dassay, pour tenir possid*er* et auoir paisiblem*ent* lez d*i*tez droitur*es* dez orez en auant a tous jours mais, tout

Waren zwei Denare zu bezahlen hat. Diese Recht mögen sie selbst gut und getreulich ausüben und erheben oder auch unsere Richter und Schöffen mögen dasselbe, auf den Rat der genannten Bürger und Gemeine, jährlich (zur Erhebung) verpachten zum größtmöglichen Nutzen der Stadt, wofür sie drei hundert Pfund kleiner Turnosen in gangbarer Münze jährlich uns zahlen sollen in zwei Terminen, nämlich die eine Hälfte zu Lichtmes die andere Hälfte an dem darauf folgenden Feste der hl. Margaretha[2]) und mehr können und sollen wir nicht fordern, auch wenn es zuträfe, daß dies Recht mehr wert wäre oder um mehr verpachtet würde; sondern der ganze Überschuß soll zur Aufbesserung unserer genannten Stadt dienen. Aber auch wenn dieses Recht weniger ertrüge, dann auch sollen sie uns die obgenannte Summe bezahlen.

Ferner haben wir unseren genannten Bürgern und Gemeinen, ihren Erben und Nachkommen aus gerechter, besonderer Huld, zur Aufbesserung unserer genannten Stadt, ihrer Bauten und Zubehöre auf immer und ewig ohne Widerruf, als rechtes, reines und unbelastetes Geschenk gegeben und geben wir wir das Ohmrecht, wenn man das Faß mißt, wieviel es hält, und mit diesem Rechte haben wir ihnen gegeben das Weinrecht vom Elsässer Weine. Diese genannten Rechte sollen sie innehaben, besitzen und unangefochten haben von nun an auf ewige Tage, so wie wir selbe




ensi ensi (!) que nous lez avons tenu et possidez on temps passet.

Si mandons et commandons a tous nos officieus et subgis que de nostre dite grace et droitures dessus dites lez laissent et faichent paisiblement jouir sans dire ne venir a l'encontre, par le tesmoignage de cez lettrez, saeleez de nostre sael, donnees à Erlon le jour de lannunciation nostre dame, en lan de grace mil trois cens quarante et six.

innehatten und besaßen in den vergangenen Zeiten.[1])

Deshalb befehlen und gebieten wir allen unseren Beamten und Unterthanen daß sie wegen unserer vorgesagten Huld und Gerechtigkeit, dieselben in dem ruhigen Genusse derselben lassen, ohne etwas dagegen zu sagen oder zu machen, auf das Zeugnis dieses mit unserem Siegel besiegelten Briefes, der gegeben worden ist zu Arlon am Tage der Verkündigung unserer lieben Frau im Jahre der Gnaden tausend dreihundert und sechs und vierzig.

(Fortsetzung folgt.)

Biographische Notizen
zur Geschichte der Stadt Vianden.

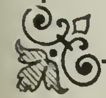
Von **Alex König.**

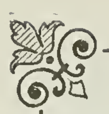
(Fortsetzung.)

7. Friedrich von Rolshausen, dessen Grabmonument sich in der Pfarrkirche zu St. Vith, über der Sakristeithüre rechts vom Hauptaltare befindet. Er ist auf demselben knieend, in Ritterrüstung dargestellt. Die Schrift auf dem Rande des Grabsteines heißt: „A. D. 1517, d. 21. Septbr starf der ervst Friedrich von Rolshwsen, Amtmann der Grafen von Vianden Konikreich Hisp. Rath zu Lützenburch und probst zu Didenhoven." Als gleichzeitiger Amtmann der Herrschaft S. Vith bewohnte er stets das Burgschloß daselbst.

Nach Bärsch soll das Stammschloß des Herrn von Rols-

1) Das Urbar der Grafschaft Luxemburg aus dem Jahre 1311, veröffentlicht von Herrn N. van Werveke in Lambrechts, Deutsches Wirthschaftsleben, verzeichnet für das genannte Jahr 1311: pour le pays et pour l'onguelt de la ville de luccembourch a la ste Margarite 270 livres und pour l'aisme de vin a la chandeleur 8 livres, für das Elsäßer Weinrecht ist kein Ertrag angegeben. Mag auch der Ertrag der drei Rechte gestiegen sein von 1311 bis 1346, was aber wenig wahrscheinlich, so folgt dennoch aus obiger Gegenüberstellung, daß diese sogenannte Schenkung eher das Gegenteil davon war, nämlich eine Last für die Stadt.






hausen, Staufenberg bei Gießen, Großherzogthum Hessen, gewesen sein. Die Amtmänner von Vianden und St. Vith besaßen auch das Schloß Turnich im Kreise Bergheim, wo 1800 noch Max von Rolshausen gelebt hat. Die Herrn von Rolshausen haben stets unter den Nassau'schen Lehnherrschern hohe Stellen bekleidet. Noch heute sollen Nachkommen derselben leben.

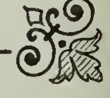
8. Friedrich von Beymeloneg h oder Beymelberg, Amtmann von Vianden unterzeichnet am 22. Januar 1524 (alten Styles) als Zeuge einen Heiratskontrakt zwischen Dietrich von Metzenhausen, Herrn von Linster und Elisabet von Elter. (Publ. t. 33. Archives de Reinach, nº 2591.) Derselbe unterzeichnet ebenfalls einen Schenkungsakt am 20. September 1527. (Publ. t. 40, p. 432.)

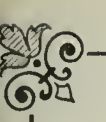
9. Friedrich von Boneburg, genannt von Honstein, Amtmann zu Vianden, und seine Gemahlin Margaretha von Merode, kaufen am 1. April 1528 von ihrem Herrn, dem Grafen Wilhelm von Nassau, Vianden und Dietz, für 2390 Gulden eine Rente von 150 rheinischen Goldgulden auf dessen Zehnten und Renten zu Siegen. (Publ. hist. 1883, nº 1713.)

10. Wolff von Eitenbach, genannt Metternich, zeichnet als Amtmann von Vianden im Jahre 1549. (Neyen, Vianden p. 189.) Am 21. Dezember 1531 verleiht Heinrich Wolff von Metternich Lehen von Vianden im Namen seines Herrn, Heinrich, Grafen von Nassau und Vianden u. s. w. (Publ. tome 33 nº 2662). Am 19. März 1533 alten Styles vermittelt er eine Vereinbarung zwischen verschiedenen Parteien. (Publ. tome 33 nº 2694.)

11. Bernhard von Velbrück, Herr von Befort, Amtmann in der Grafschaft von Vianden und Lieutenant von Wilhelm, Prinz von Oranien, Graf von Nassau, Vianden u. s. w., ist im politischen Leben überaus thätig gewesen.

Bald bestätigt er, am 22. Mai 1550, einen Tauschvertrag zwischen Bernhard, Herrn von Eltz und Uttingen, und Franz von Fäve, Herrn von Uttingen, in betreff eines Teiles des Schlosses zu Schengen; bald bestätigt er, am 13. November 1550, am 1. November 1551, am 17. März 1552, verschiedene Geldanleihen mit seiner Unterschrift und seinem Siegel; bald erscheint er, am 27. Januar 1553 alten Styles (= 1554 neuen Styls), als Zeuge beim Heiratsvertrag zwischen Bernhard von Orley, Herrn von Linster




und Meysemburg, und Anna von Mailbergh, Tochter Heinrichs von Malberg und Irmengards von Milborgh; bald bekräftigt er, am 21. November 1555, mit seinem Siegel den Verkaufsakt der Renten und Zehnten zu Welscheit an die Brüder Gottfried, Franz und Konrad Georg von Eltz. — Am 13. August 1555 erscheint derselbe zu Luxemburg mit Hartart, Herrn von Wiltz, Goebel von Pfortzheim, Philibert von Gomery und Georg, Statthalter der Mairie von Bastnach, als Vertreter der drei Stände des Herzogtums von Luxemburg, um Philipp II., König von Spanien Herzog von Luxemburg, den Treueid zu schwören. (Publ. hist. 1883, nº 1913, 1919, 1936, 1940, 1953, 1974 et 1962.)

Er kommt ferner vor in einem Teilungsakt vom 24. Oktober 1549 (Publ. tome 33, Archives de Reinach, nº 2912) und in einem Heiratskontrakt vom 17. Februar 1555 (alten Styles) (Publ. 33, nº 2979.). Bernard von Velbrück starb 1558 als Luxemburger Adelsrichter und wurde in der alten, aus dem 14. Jahrhundert stammenden Pfarrkirche zu Befort begraben.

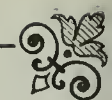
12. Haugh von Wiltperk zeichnet als bailli en chef der Grafschaft Vianden in einem Akt vom 5. Dezember 1562. (Publ. tome 33, nº 3052.)

13. Jacob von Rollingen, Herr zu Siebenborn und Ansemburg, Rat im Herzogtum Luxemburg und in der Grafschaft Chiny, tritt am 10. Juni 1573 als Superintendent der Grafschaft Vianden, d. h. als Unterverwalter derselben auf unter Graf Peter Ernst von Mansfeld, Gouverneur von Luxemburg, welchem Philipp II. (1566—1604) diese Grafschaft geschenkt hatte, nachdem er dieselbe gegen Wilhelm dem Schweigsamen von Oranien-Nassau, geborenen Grafen von Vianden, in Beschlag genommen hatte.

Er unterzeichnet ferner in einem Akt vom 11. Mai 1561. (Publ. tome 33, nº 3052); als Zeuge in einem Heiratskontrakt vom 12. Juni 1572. (Publ. tome 33, nº 3194); in einem Heiratskontrakt vom 14. April 1573 (Publ. tome 33, nº 3241 und 3242); in einem Akt vom 28. Oktober 1573 (Publ. tome 33, nº 3253).

Er tritt ferner auf beim Verkaufsakte eines Hauses mit Zubehör, genannt „zur Motten", gelegen zu Bettemburg, am 26. Januar 1570 (n. St. 1571) — Nr. 2126; unterm 20. Februar 1570 (n. St. 1571), wo ihm Mathias, Abt



des Maximinerklosters in Trier, als Lehen eine Rente von 7 Eimer Wein verleiht in seiner Eigenschaft als Vormund der Kinder von Malberg (Nr. 2127); in einem Akte vom 10. Juni 1573; — am 22. Januar 1574 (n. St. 1575) in einer öffentlichen Urkunde in betreff des Verkaufs des bereits erwähnten Hauses zu Bettemburg (Nr. 2178); — als Vormund der minderjährigen Kinder des verstorbenen Wilhelm von Malberg am 19. Januar 1576 bei Teilung der Nachlassenschaft der hingeschiedenen Irmgarde von Milburg, Herrin von Ham in der Eifel (Nr. 2193). — Endlich kauft derselbe am 9. April 1579 von Johann, Herrn von Mercy und Clemaray, die Rechte auf den Zehnten von Weimerskirch für 2400 Gulden zu 10 Stüber das Stück. (Nr. 2250: alles aus den Archiven von Clerf, Publ. section hist. 1883. (Fortsetzung folgt.)

Litterarische Novitäten.

Bulletin de la mutualité des Secrétaires communaux du Grand-Duché de Luxembourg. Luxembourg. Joseph Beffort. 1901. Nos XX et XXI.

Jacques Norbert. Im Banne. Gedichte. Dresden und Leipzig. E. Pierson's Verlag. 1901.

Koenig Alexander. Wallfahrtsbüchlein zum Gnadenbildchen U. L. Frau bei Vianden unter dem Titel „Heil der Kranken". Mit einem Titelbilde. Mit bischöflicher Genehmigung. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1901.

Léonardy Nicolaus. Zum silbernen Jubiläum des hochwürdigen Herrn Dechanten Msgr. Haal. Luxemburg. P. Worré-Mertens. (1901). Gedicht.

Luxembourg neutre (Le) par G. Wampach. Angezeigt und besprochen von N . . . . . n. Separatabdruck aus dem „Luxemburger Wort". Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1901.

Dr. Müllendorff Karl. Od vum Popst Leo XIII iwer t XIX Johrhonnert, geschriwen den 31 Dézèmber 1900, iwersât. (Letzeburég. P. Worré-Mertens. 1901.)

Recueil des Mémoires et des Travaux publiés par la Société botanique du Grand-Duché de Luxembourg, fondée en 1867. No XIV. — 1897—1899. Luxembourg. L. Schamburger. Imprimerie Joseph Beffort. 1899.

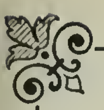
Ce volume renferme les deux travaux suivants:

Dr. Feltgen Johann. Vorstudien zu einer Pilz-Flora des Großherzogthums Luxemburg. I. Theil. — Ascomycetes. p. I—XII et 1—417.

Dr. Klein Edmund Joseph. Die Nesselblättrigkeit als mimetische Schutzeinrichtung der Pflanzen. Vorläufige Mittheilung. p. 419—424.

Luxemburg. -- Druck von P. Worré-Mertens.




Ons Hémecht.

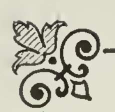
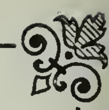
Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

D'Sêche vum âle Wollef.

1.

„Éch weiss dach ménger Seil giér, wei
[dât ass",
'Sou sôt de Woll'f, wei d'Honn em
[d'Box bâl z'rrass;
Nêischt gêt mer an de Blêi,
„Méng gutt Dêg si verbêi.
„'T ass wou'r, éch sin net mei vun
[haut a gescht,
„Ann 't ass scho lâng, wei éch t'eischt Schôf gefescht.
„Du wor éch nach e flécke Jong,
„Ann t' Rôwe kant éch aus dem Fong.
„Kên Zonk wor mir ze heich, kê Gruef ze brét,
„Ê Spronk! — a jupp! hât éch mei Schôf mam Klêd.
„Ann haut? — Schonn âl a stêif,
„Kê Mutt, kèng Krâft am Lêif!
„Mam Scheifer muss éch méch 'sougu er verdrô'n,
„Soll éch vun Honger net kapott nach gô'n."



De Wölletchen dât ass kên domme Schwôb,
E gudden Dâg höllt h^{i}en erbéi séng Wôp,
Wo^{u}an ass h^{i}en — et muss scho lâng 'wèl sin —
Mat séngem Kätt gotttre^{i}scht verknöppt wor gin.

Vu Sâmètt ass d' kûrz Box,
Mé ro^{u}t scho 'we^{i} e Fochs;

De Frack hu^{e}t hei ann do e Mattelach,
Ma zu dem he^{i}gen Hutt do passt en dach.

De Stâf mam Knäppchen nach an d'Hand,
Da gêt et fort ewe^{i} de Wand.

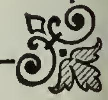
Am Dällche séngt de Pitt bei sénger Hèrd;
H^{i}en hât de Wöllefchen 'mol fèrm ergèrd.

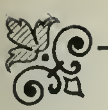
Dén dènkt haut net me^{i} drun,
En ass zevill am Iweldrun.

„Bonjour, E^{i}hm Pitt", sét h^{i}en a licht den Hutt,
„Ma sôt, ma sôt emol, dir mât dât gutt!
„W^{i}en hätt geduecht, dass dir 'so^{u} sange könt!
„Jo lâcht! Dir mèngt vléicht, éch wîr falsch gesennt?"

„Jê, Wöll'fchen, hâl déng Stel̥,
„Soss kriss d'èng op de Brel̥;
„Mer kènnen déch scho lâng,
„Du hu^{e}s nês èng am Gâng." —

„Ma sôt, ma sôt, wât dènkt dir vu mir, Pitt?
„Der könnt mer's glêwen, 't get ên dées mid.
„Éch wêss, éch hun ^{i}ech alt Verdross gemât,
„E Schêfchen 'mol gepetzt um Wîsepâd,
„Wèl éch bei mir gedu^{e}cht: Wann et der gu^{e}d,
„Dem réiche Pittche mécht et dach kê Schu^{e}d.
„Den Honger, glêwt mer's, dâs e be^{i}se Gâscht,
„Dén dreiwt de Wîrmchen op den he^{i}chsten Âscht.
„Kuckt, Hèr, en âner mèngt et gu^{e}r net schlècht,
„Et gonnt ê jidwerèngem giér wât rècht,
„A Fride ge^{i}f 'so^{u} giér éch l^{i}ewen nun,
„De bèschte Frénd könt dir u mir 'lo hun;
„A lîchtschâz wîr dât och z'errêchen 'lo,
„Wa guddes Sanns der set, da sôt gléich jo:
„Kèng treier Se^{i}l fannt dir, fir wât gewât,
„Get dir mer nemmen z'^{i}esse, bis éch sât."




„Der Scheneker och! bis du 'mol sât!
„Ma sô, a we^{i}ne^{i} wîr dann dât?
„De Géiz ann du, 't ass ènges Duch,
„Dir krit sei L^{i}ewen net genuch,
„Dréck un!“

2.

„O Klatzkapp!“ kno^{u}tert lu^{e}s de Wollef
Ann höllt de P^{i}edche quêsch dûrch t'K͡u^{e}r.
„'T wor vléicht e we^{i}nég vill,“ 'so^{u} dènkt en,
„Wât éch gefrôt hu vun dém H͡u^{e}r.
„Mé wârt emol! De lânge J^{i}ekel,
„Dâs ménger Sâch! Èng gutt trei Hâut!
„E bes-che flappég an der R^{i}ed vléicht,
„Mé w^{i}e sche^{i} schwätzt, dé krit dach d'Brâut.“

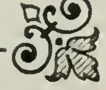
Gesôt, gewôt! — An éngem Eifer
Höllt h^{i}en de Wê vu Ru^{e}dt op Kèrch,
Ann i et Mettég nach, ass h^{i}e scho
Beim lânge J^{i}ekel sénger Pèrch.
De J^{i}ekel setzt grâd hann'rem Bärrjer.
„Wo^{u}hin, wo^{u}hin 'so^{u} rêség dach?“
Rifft h^{i}en dem Wollef zo^{u} vu fèren.
„'T mèngt ên, du wölls op Longkéch nach.“

„Ah! gudde Mu^{e}rge, Comper J^{i}ekel!“
Sét du de Wolf'f a wescht de Schwêss.
„E Gléck, dat éch dohém ^{i}ech fannen
„Ann net ömsoss méng wéidég Rés.“

„'So^{u}, 'so^{u}! Wât get dann neits, E^{i}hm Fre^{i}sser?“

„Alt lu^{e}s, Hèr Jôk! 'Lo get 'mol u^{e}cht,
„Wât éch dohém mer geschter mu^{e}rgen
„E sche^{i}ne Plang hun auserdu^{e}cht.
„Dir wesst, éch sin e be^{i}se K^{i}erel,
„Vun haut u soll ên 't net me^{i} sô'n:
„Dir get mer nemme sèchs Schôf t' Joher,
„Ann d'Hèrd kann o^{u}hne^{i} Hond frêi gô'n.“

„Sèchs Schôf! du Fr^{i}esspanz!“ jéitzt de J^{i}ekel,




„Wou dènks de hin, dâs èng ganz Hèrd!
„'Sou vill bass du ann déng ganz Sippschâft
„Zesumme jo nach lâng net wèrt.“

„Abé, kuck Jôk, éch si kê Gormang.
„Wèls du et bass, èng gutt trei Hâut,
„Wöll éch et nawèl du fir fönnef;
„Duerfir huet kê séch nach verraut.“

„Jé, Wöll'fche, mâch de Géck dach leiwer
„Mat déngen âle fatz'ge Schong!
„De Preiter krit emol kèng fönnef,
„Ann dén huet vill ze sô'n, mei Jong.“

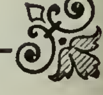
„Dann och kèng veier?“ frêt de Wollef. —
„Kèng drêi emol? — Dach sécher zwê?“

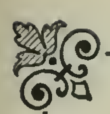
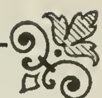
„Nach net 'mol ênt,“ sét du de Jickel.
„Wuefir? dât wêss du sèlwer g'nê.
„Éch a mein âlen, treie Phylax,
„Mir fèrten dénger sîwen net;
„A lâche misst-ên, geif éch dîr gin,
„Wât ên dém bèschte Frénd kaum get.
„Geih, Spetzbouf!“

3.

De Wöll'fchen ass verdresséch,
Séng Sâch dei get bâl messléch.
En âle Sproch
Dé sét, dass aller gudder Déng sin drêi.
'Sou dènkt hien och
A gêt zum Mâtes sénger Scheiferei.

„Kuckt, Mâtes, 't dêt mer wîrkléch lêd“,
„'Sou fänkt e ganz gedâmert un,
„Dat d'Scheifer mir t' Gespreich gemêt,
„Éch geif en nemme Beises dun.
„Iech wöll éch klô'r bewêisen dann,
„Wei schweier Ongléich der mer dit.
„Ech sin den Hèr vum ganze Ban,
„A wât éch wöll, mei Jong, geschit.

„Get mir ên ênzégt Schôf all Johr,
„Ann op dem Dre^i^sch ann an der U^e^cht
„Krömmt kên der Hèrd emol en Hô'r,
„Am Dô net ann net an der Nu^e^cht.
„Ên ênzégt Schôf! Et ass jo net
„Fir èngem Kand an d'Hand ze gin.
„'So^u^gu^e^r erlâben éch ^i^ech det,
„Dass t' Schêfche rèng geschu^e^r ka sin.
„Dir lâcht, E^i^hm Mâtes! Wu^e^fir?"

„T'klèng Kanner sôen: Du^e^fir! —
„Mei gudde Frénd,
„Ma sôt emol, we^i^ âl set dir wu^e^l schonn?"

Dâs nês èng Fént,"
Dènkt gléich de Woll'f a kuckt op d'Honn.
„A wât gêt ^i^ech mein Alter un?
„A méngen Èrm nach Krâft éch hun,
„Fir èr ganz Hèrd ^i^ech ze ermêlzen,
„Wann dir och mèngt, éch ge^i^f schonn êlzen."

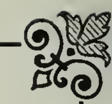
„Alt lu^e^s, mei Jong! Et dêt mer wîrkléch lêd,
„Dass du dé Plang e bes-che spe^i^t gemêt,
„Wèl kuck, déng schârdég Zänn,
„De^i^ sô'n: et gêt zu Ènn.
„Du wölls déch 'lo de sche^i^ne mâchen,
„Fir méch dann hêmléch auszelâchen,
„Wanns du bei mir an aller Ro^u^
„Dei Mô könns lu^e^de 'we^i^ èng Ko^u^.
„Mé dât geschit net haut a moar,
„'So^u^ domm ass dén elei net! Arwoar!"

4.

Do stung de Woll'f mat ènger lânger Nu^e^s,
Sei sche^i^ne Plang, séng Hoffnonk, wor zu nêscht.
Durch d'Planke kuckt de Phyl a lâcht an d'Faîscht:
E brullt vu lâuter Jux séch op dem Wu^e^s.
De Wöll'fchen höllt den nodste Wé op hêm,
Sei Mô dé rabbelt 'we^i^ en êidelt Fâss.
Hie fänkt alt Mécken oder knât gréng Grâs,
Dât schmâcht him haut ewe^i^ de^i^ bèschte Crêm.





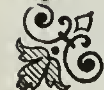


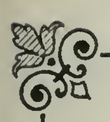
Du^{e}rno·fönnt h^{i}en en Hînchen ann èng Pöll,
E rôwt alt lénks a rèchts, 'so^{u} gutt et gêt.
Hei l^{i}est en an der Zeitong 'mol, do stêt:
„En Hond gesicht vum Sche^{i}ferbèr vun Ell."
„Aha!" du^{e}cht h^{i}en, „de Phylax ass net me^{i},
„D'Sâch schosselt séch nawèl um lèschte Köpp!
„Séch kémol gin! sôt scho mei Mononk Flöpp;
„Éch mèlde méch als Kandidat mu^{e}r fre^{i}h.
„Si méng Papeiren och de^{i} bèscht net grâd,
„Dem Bèr mâ'n éch en X dach fir en U;
„Ann difficile wor h^{i}en nach kês vu Goût,
„Soss hätt de Phyl et net 'so^{u} gutt gehât."

An aller Fre^{i}h ass h^{i}e schonns op de Bên
A strappt mat séngem Pâk op Re^{i}den zo^{u}.
We^{i} d'Eller Baure komme vun dem Plo^{u},
Ass h^{i}e mam gudde Bèr schonns hann'rennên.

„Da sô mer dach emol, wâts d'an der Schnoar,"
Sét du de Bèr emol zu séngem Gâscht,
„Dass du mat Sâk a Pâk mir köms zu Lâscht?
„Wât bleiws de net dohém an dénger Poar?"

„Oh! nèischt fir ongutt, Mossieu Sche^{i}ferbèr,"
Sét du de Woll'f mat ènger doucer Stömm;
„Méng êge Brider br^{i}echte méch giér öm,
„A wesst der och, wuefir dât alles, Hèr?
„'So^{u} böllesség si kèng am ganze Land.
„Kên Hîntchen ass me^{i} sécher a kê Schôf,
„S'erwîrgen s'all; 't sef Kinnek oder Grôf,
„Si musse bludden önnert hîrem Zant.
„Kuckt, Hèr, dât gêt mer wider mei Gemit.
„'Dir M^{i}erder', sôt éch, ‚we^{i} könnt dir et wô'n,
„Eso^{u} en ârment Lämmche do^{u}t ze schlô'n!
„Verfru^{e}ssent Vollék, dât der sit a git!'
„Mé du ko^{u}m éch gelend bei hinnen un,
„Mat Stèng go^{u}f éch gejôt vun hém eraûs,
„Ann ni me^{i} darf betr^{i}eden éch hîrt Hâus,
„'So^{u} lâng 'we^{i} s'an der Brocht en Ôtem hun.
„Dûrch si hât éch méch 'mol verlêde g'lôsst,
„Dir wesst, de Jonktom ass nach onerfu^{e}r;
„Du^{e}rno hun he^{i}ch ann hêlég éch geschwu^{e}r,




„Ni me^{i} ze mâ'n, wât éch mer ugemôsst.
„Mei ganze Senn ass nemmen drop gerîcht,
„Dé Brigangen èng anzedun fir dât,
„Wât si ^{i}ech âner Sche^{i}fer Schu^{e}d gemât;
„A wann éch méch net îren, ass et lîcht.
„Hei ass, E^{i}hm Bèr, we^{i} éch mer d'Sâch gedu^{e}cht:
„'Lo get der mir dem brâwe Phyl séng Plâz,
„Dén d'Hèrd 'so^{u} lâng gehutt hu^{e}t 'we^{i} e Schâz,
„Ann dén éch emmer 'we^{i} e Frénd ge-u^{e}cht.
„A grâd 'we^{i} h^{i}e wöll éch mein Déngscht versin;
„Wöll wètten, dass vun déne Schönn'ren do
„'Mol kên e Schôf me^{i} sch^{i}el bekuckt vun noh,
„'So^{u} sécher 'we^{i} éch hei virun ^{i}ech stin."

„We^{i}! wât!" sét du de Bèrend, „du wîrs sanns,
„Méng Schôf gint d'êge Brider z'iwerwâchen?"

„Natîrléch! wu^{e}fir net? Éch wèrd se krâchen!
„Éch tr^{i}ede glêich dann ân, 'so^{u}gu^{e}r nach zans."

„Ma sô, ma sô, de^{i} dô ass wîrkléch gutt!
„'T ass Schued, dass déng gutt Re^{i}t ni èppes dâchen,
„Dât wîr jo grâd de Bock zum Gèrtner mâchen;
„Et misst en è jo bêtsche mat der Rutt."

„Jé, Bèr, 't ass néischt mat dir ze wöllen haut.
„Arwoar! a mâch, dat et déch net geraut!"

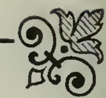
5.

De Woll'f verzwêiwelt bâl.
„O wîr éch net 'so^{u} âl!
„Zergrimmelt ge^{i}f ên teschend méngen Hänn!"
'So^{u} sêifzt en hârt a grèttschelt mat den Zänn.
„Éch klâken d'Pân,
„Wât ass ze mâ'n? —
„Wèl d'Zêiten dach net âneseht sin,
„Do muss éch méch alt dran ergin."

Sei Lusék önnerm Ârm,
Vu Rôserei nach wârm,
'So^{u} ze^{i}t e wêider fort dûrch déck ann dönn
A plangt, we^{i} en erâus ke^{i}m aus dér Schönn.







Grâd hât en't fond,
Du bîlt en Hond ;
E Sche^{i}fer hält do bei der Bâch.
„Aha !“ dènkt h^{i}en, „dâs ménger Sâch !“
Gleich gêt en op en zo^{u}
A sét an aller Ro^{u} :
„G'd'n Ôwend, Sche^{i}fer ! Kènns de méch ?“

„Dach Déngesgléichen, wann net déch.“

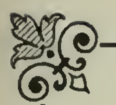
„Du, Méngesgléichen ! wanns d'net gês !
„'So^{u} ê 'we^{i} éch, geséis du kês.
„'So^{u} drôlég ass kên op der Iérd,
„A wîrt dir Sche^{i}fer èng Bo^{u}n wért,
„Der wîrt mer me^{i} 'we^{i} gutt gesennt,
„'So^{u} gutt 'we^{i} êrem bèschte Frénd.“

„Ma sô, we^{i} drôléch bass du dann ?
„Dât 'lo éch net begréife kann.“

„Abé, da wöll éch der 't 'lo sô'n :
„E l^{i}ewégt Schêfche do^{u}tzeschlô'n,
„Dât br^{i}echt éch kêmol îwer t'Hiérz,
„Éch krît e Schlâg vu lauter Schmiérz.
„Et wîr ê jo net lass bei Gott,
„Vill le^{i}wer léiden éch nach Krott.
„Éch ^{i}essen nemme Schôf, de^{i} do^{u}t,
„Vu l^{i}ew'ge kre^{i}en éch de So^{u}d ;
„A sécher hu^{e}s de néischt derge^{i}nt,
„Wann éch, 'so^{u} 'we^{i} dât séch alt dre^{i}nt,
„'Mol frôe kommen, ob der net —“

„Spu^{e}r der de^{i} Me^{i}h a m^{i}erk der det :
„Kê Schôf, 't sef l^{i}ewég oder do^{u}t,
„Dèrfs du u-re^{i}re mat der Po^{u}t,
„I dovun 'mol èng R^{i}ed könt gô'n,
„Dât muss jo jidwerê verstô'n.
„En De^{i}er, dât de^{i} do^{u}dég Schôf bis fresst,
„Am Honger séch 'mol lîcht vergesst,
„A krank fir do^{u}dég ugeséit,
„A gi mer nach e Schréck me^{i} wéit,




„Gesond fir krank.
„Dât wîr mein Dank.
„Nê, Wöllefchen, do get nèischt drâus,
„Eso^u e Frénd könt net an t'Hâus."

6.

„Alt nês! Éch ârmt, ongléckléch De^ier!"
„Sèifzt nach de Woll'f, da mécht en d'Ke^ier.
„'T ass jo fir lebèndég des Dèiwels ze gin,
„Hu^et ê mat eso^u èngem Kûschtert ze din!
„Wât wöllt der hun? 'so^u sôen d'Leit,
„Da gi s'^iech nèischt. Dât ass gescheit!
„Nu jé! 't ass bèsser zwêmol verdu^erwen,
„'We^i êmol gestu^erwen.
„'Lo wöll éch nach mei Bèscht druwô'n,
„Fir èppes Klèngs erâuszeschlô'n."

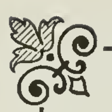
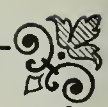
D'Sonn hât scho bâl den Hank,
Du ko^um en an èng Sank.
Do ho^ul den âle Sche^iferfranz,
De Stâf am Grapp ewe^i èng Lanz.
De Woll'f gre^isst ganz mane^ierléch,
Lu^ewt Hond ann Hèrd ann dann och séch.

„Sô, Fränzche", sét en dann op êmol,
„A we^i gefällt der hei mei Pèlz?"

„Dei Pèlz? 'So^u wèit geso^uch éch kêmol,
„Lôss kucken 'mol! — En ètléch Kwälz? —
„Oh bé! dei Pèlz ass gu^er net iwel,
„D'Honn hun der en net dacks gepackt,
„Soss wîr en net 'so^u o^uhne^i Knîwel
„Ann u^echteral 'so^u dèck gestackt."

„Dât sês de gut, 't si prima Hôer!
„Nu lâuschter 'mol, wât éch der sô'n:
„Éch gi bâl âl, dât ass jo klôer,
„Ann 't wèrd net lâng me^i mat mer gô'n.
„Mei Mô dé muss séch bâl entlêiwen,
„Wèl éch kèng Speis me^i knâe kann.



„Sô, Fränzche, lôss méch bei der blêiwen,
„Du kriss mei Pèlz als Iérwstéck dann.“

„O hei 'lei h^{i}en!“ rifft du de Fränzchen,
„Nach net 'so^{u} domm, 'we^{i}-s d'âusgesêis!
„Éch soll dir föllen déng âl Pänzchen!
„Do ke^{i}m éch gutt ewèch mam Prêis.
„Haha! 't ass wîrkléch fir ze lâchen!
„Éch pêif der op dêm Testamènt!
„Ma wölls du mir dêi Pèlz vermâchen,
„Dann h^{i}er dermat 'lo dé Momènt!“

Scho wöllt de Fränzchen e schlô'n 'we^{i} de Wand,
Mé de Wöll'fchen höllt séng Lèppen an d'Hand
A get Fèschtegèld.

7.

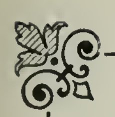
„O du grausam Wèlt!“
'So^{u} bröllt de Wollef an de Besch erân.
„'T ass âus! Si wöllen an der Do^{u}d méch drêiwen,
„Nu gutt! Da wöll éch hîre Feind och blêiwen,
„Bis mat Gewalt der Do^{u}d mer brécht méng $\widetilde{A}$'n!“

Ann ausser séch vun Hâss a Rôserei,
Brécht h^{i}en an d'Ställ, an t'Heiser o^{u}hne^{i} Dauer,
Bêisst alles do^{u}t, 't s^{i}ef Sche^{i}fer oder Bauer,
Jonk oder âl. Et ass èng M^{i}érderei!
Am Du^{e}rf wöllt kê me^{i} bâussen d'Dir 'mol gô'n,
De be^{i}se Wollef mécht en t'L^{i}ewe sauer.
Mat Träpp stin d'Sche^{i}fer emmer op der Lauer,
Bis s'èntekléch mat Me^{i}h de Woll'f erschlô'n.
Du sôt den ên, we^{i} s'öm e stongen nach:
„Do lêit en! 'We^{i} gel^{i}ewt, eso^{u} gestu^{e}rwen!
„Séng Gloscht um Blutt go^{u}f èndléch him verdu^{e}rwen,
„Ann t'Spîl ass âus, 'wèl d'Pêif de^{i} hu^{e}t e Lach.“

„En dêiert Spîl! Ann 't frét séch,“ mèngt den Tunn,
„Ob et grâd klug wor, alles ze versôen,
„We^{i} onse Feind de bèssre Wé wollt gôen?
„Mir woren hârt, mir hun och t' Lêd dervun:
„Dâs t'Ènn vum Lid.“

X.




Kunstarchäologische Privatsammlungen

von **K. ARENDT**, Ex-Staatsarchitekt.

(Fortsetzung.)

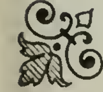
C. Siegel und Wappen.

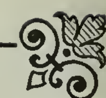
Wappen Balduins, Grafen von Luxemburg, Erzbischofs von Trier; — Orig. Urk. Siegel Maria-Theresias; — vollständige Sammlung der Gommand'schen Siegelabgüsse von luxemb. Urkunden (Ermesinde), Johann der Blinde, Lothar, Heinrich VII, **Sigismund**, (T. IV Fig. 5); Wiry von Ouren und Berburg (1236); Heinrich, Sohn Ermesindens (1246); Waleram (1225); Karl IV (1346); Conrad I (1083); Wilhelm (1122); Heinrich (1236); Aegidius von Rodemachern (1310); Soyer von Burscheid (1310); Heinrich, S. der Beatrix (1289); — 3 Luxemb. Stadtsiegel; Joseph II[1]; — 32 Abgüsse von Trierer Conventsiegeln; — Stadtsiegel von Trier; Orig. Wappen der Elisabeth von Görlitz, auf Pergament gepreßt; 3 alte Wappen-Petschaften; 4 Wappen auf Glas gemalt; auf Tuch gesticktes Wappen der Familie Mohr de Waldt; Wappen der Stadt Paris, Relief-Goldstickerei; — Doppelwappen (unbekannt. Links auf ganzem Feld eine Fontaine, darüber Helm mit Sonne. Rechts: im oberen Feld 3 Sterne, im unteren Feld, Querbalken von rechts nach links), kunstvoll in Holz geschnitzt, datiert 1718; — 2 Zier-Holzwappen, Ritter mit Thurm- und Rittersfrau mit Spinnrockschild; — Abgüsse der Schlußstein-Wappen (Berlaimont und de Croy) vom gewölbten Saal im großherzoglichen Palais; — 8 gemalte rhein. Wappenschilde; — Wappen des Abtes de Heun aus St. Maximin in Trier, Abg.; — Luxemb. Landeswappen, Mosaik; 9 gußeiserne Kaminplatten, mit Wappen der Familien de Cassal, Beissel von Gymnich, v. Schmiedtheim, von der Heiden, Mansfeld—Montmorency u. a. (S. Beschreibung in der Broschüre von Joseph Fischer: Plaques de cheminées et de fourneaux obs. d. l. Grand-Duché de Luxemb. et la prov. de Luxembourg-Belgique, S. 13.[2])

---

1) Die von Gommand im B. VII der Publ. veröffentlichten Facsimilé's Luxemb. Wappensiegel sind die von König Heinrich III, Heinrich Bischof von Lüttich (1079), Graf Conrad (1083), Graf Wilhelm (1122), Graf Walram (1225), Erzbischof Theoderich (1225), Graf Heinrich (1255), Herbrand von Fels (1236), Ermesinde (1244), Stadt Luxemburg (1237), Edilin v. Meysenburg (1237). Und im Jahrgang 1847: Heinrich von Luxemburg, Gerhard von Luxemburg, Sigismund, Jos. II, und Lothar von Brabant, Limburg und Luxemburg.

2) Beschreibung qu. Kaminplatten (taken). **Nr. 1.** $0^{m}85\times0{,}65$) trägt das sehr fein modellirte Wappen des Abtes Limpach von Echternach·



Wappensiegel mit Gegensiegel des Grafen Heinrich von Vianden und seiner Gemahlin Maria 1252); — dito von seinem Sohn Philipp und seiner Gemahlin Adelheid von Arnsberg; — Wappensiegel des Viand. Schöffengerichts (1590); — dito von Gaspar Veyder und

---

Zierliche Rokoko-Ranken theilen den Schild in zwei Felder, die von dem Abt-Attributen (mitrirter Abtskopf zwischen Krummstab und Reichsschwert) dominirt sind. Im Felde zur Rechten das Benediktinerabtei-Wappen (Kreuz mit der Hand Gottes, auf dem Echternacher Adler ruhend): im Felde zur Linken das Limpach'sche Hauswappen (oben ein Posthorn mit 3 Sternen, unten ein Postpferd im Schnelllauf, mit einem gewellten Querbalken dazwischen.

Nr. 2. (0,46×0,70). Diese ziemlich gut erhaltene Platte trägt das Hauswappen des Grafen Peter Ernst von Mansfeld und dessen zweiter Ehefrau von Montmorency. Mansfeld: Quadrirt; 1 und 4 ebenfalls quadrirt; a und d, in Silber 2 (rothe) Querbalken; b und c in Silber sechs rothe aneinander geschlossene Rauten 3, 3; 2 (in Blau) ein gekrönter . . . . Löwe, worüber ein (gold-silberner) geschachter Schrägballen. — Montmorency: (In Gold ein rothes) Kreuz, begleitet von sechzehn verstümmelten Adlern (alérions). Ueber dem Wappen Grafenkrone. Darunter Lorbeergewinde und die Jahreszahl 1564. Umrahmung: auf 2 Säulen ruhender, mit Rosen besetzter Rundbogen; das Ganze von einem profilirten länglich viereckigen Rahmen umschlossen.

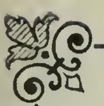
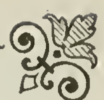
Nr. 3. (0,57×0,80). Diese Platte ist mittels Stabwerk in 4 mit Früh-Renaissance-Ornamenten gekrönte Nischen getheilt. In den zwei obersten Nischen rechts Maria mit dem Jesukind, links der h. Joseph mit Winkelmaß. Darunter resp. das Schmidtheim'sche Wappen: In . . . . drei Klopf-Hämmer: und das Beissel von Gymnich'sche Wappen: In Silber ein (rothes) ausgeschupptes Kreuz, worüber ein schwarzer Turnierkragen. Anfang 16. Jahrh. — Erworben beim Umbau des adeligen Hauses de Feltz, gegenwärtig von der Internationalen Bank bewohnt.

Nr. 4. (0,63×0,77). Prachtvoll konservirte Kaminplatte, vom Schloß Stolzemburg stammend. (T. V.) Unter einem sehr geschmackvollen spätgothischen Maßwerke steht auf einer Konsole die h. Walburga, in ihrer Rechten das Salbenfläschchen, in der Linken den Aebtissin-Stab haltend. Rechts das von der Heyden'sche Wappen: In Silber ein (schwarzer) Querbalken, begleitet von drei 2, 1 (rothen) schreitenden Löwen. Links das Kaltenborn'sche Wappen: In (Blau) eine (silberne) Rose, begleitet von drei (goldenen) Lilien 2, 1, unter einem (schwarz-silbern) geschachtem Schildeshaupt. Ein kräftiges gothisches Profil umrahmt das Ganze. „Cette taque, schreibt Hr. J. Fischer, qui a été trouvée à Vianden, est comme arrangement, et comme modelage, une des plus belles, que nous ayons jamais vues."


T. V. ($^1/_{14}$ Gr.)

Nr. 5. (0,77×0,76). Frühestes Luxemb. Gnadenbild, unter einer von zwei geflügelten Engeln gehaltenen großen Königskrone stehend. Diese Kaminplatte ist sehr selten und schon deshalb interessant, als das Gnadenbild zwar mit einer goldenen Kette, aber noch



Herman von Heyern, Amtsmänner auf Schloß Vianden; — dito des Trinitarier Klosters von Vianden (1590); — derselbe vom Jahre 1627; — 2 Siegel der Priorei Marienthal vom Jahre 1271; — Siegelabdr. von Bruder Hubert de Perault, Rendant der Tempelherren von Frankreich (1262), und vom Churfürsten Heinrich von Trier; — Wappen der Herrschaften Beivels, Falkenstein, Aremont, Rauv, La Vahe, ꝛc.; — Urspr. Wappen von Vianden; — 2 Wappen von Vianden-Nassau; — 2 von Wappen Otto von Nassau und Johann von Nassau; — Wappen von Wilhelm dem Schweiger; — Niederl. Nationalwappen. (Vorbenannte Viandener Siegel sind abgebildet in meinen zwei Monographieen der Burg und Herrschaft Vianden).

D. Malereien, Stiche u. s. w.

Großes altes Oelgemälde (1,97×1,54) die Anbetung der Hirten darstellend, flämische Schule; — 2 Oelgemälde von Kirsch, aus dem Jahr 1827, Rittersaal und großer Keller der Burgruine Vianden; — S.-W.-Ansicht derselben Burgruine, Oelbild von Fresez aus dem Jahre

---

nicht mit den ihm von Graf P. E. Mansfeld verehrten Insignien des goldenen Vließes geschmückt, und das Kleid noch nicht den nach unten ausgespreizten Schnitt zeigt. In mittelalterlich naiver Weise trägt has Jesukind die Weltkugel nicht auf der Hand, sondern faßt dieselbe mit dem darüber stehenden Kreuzlein an, wobei die Kugel an einem dünnen um die Schultern des Kindes geichlungenen Kettchen hängt. Die sehr hohen Kronen sind reich mit Perlen besetzt. An dem noch spätgothisch geformten Scepter hängt der traditionelle Schlüssel mit Vierpaßgriff. Die Modellirung des Ganzen ist in Rubens'scher Manier elegant und wuchtig gehalten. — Die Platte dürfte gegen Ende des 16. Jahrh. gegossen worden sein. — (Aus Vianden).

Nr. 6. (0,80×0,50). Unter der Jahreszahl 1593 steht das churtrierische Stadtwappen (auf einer Wolke schwebendes Brustbild des h. Petrus, mit Schlüssel und Nimbus). Ihm zugewandt steht rechts und links ein Lanzknecht, der Eine ein großes Schwert, der Andere eine Hellebarde vorhaltend. (Aus Echternach).

Nr. 7. 0,81×0,81). Doppelplatte mit reich ornamentirter runder Zwischen-Leiste. Jede Hälfte ist in 2 besonders umrahmte Panelen getheilt. In den obern Panelen steht je einer von den ad Nr. 6 bezeichneten Lanzknechten, unter einer auf Säulchen ruhenden Kleeblatt-Arkade. Dabei die Jahreszahl 1594. Die unteren Panelen zieren Profilbrustbilder von Rittern, umschlungen von Blumenkränzen mit Lilien. Diese Brustbilder ähneln ziemlich den Ritterköpfen auf dem T. III abgebildeten eisernen Kästchen. Das Ganze ist von kunstreicher vornehmer Wirkung.

Nr. 8. (0,85×0,62). Der h. Georg in Ritterstracht, und zu Fuß (mittelalterl. Lizenz) mit seinem Speer den Drachen tödtend. Darüber 1770. An jeder der 4 Ecken das von Cassal'sche Wappen: Quadriert. 1 und 4: in Blau ein silberner Löwe mit blauer Zunge und blauen Krallen; 2 und 3: In (Gold) schwarzes silber beschlagenes Jagdhorn. Auf dem Schilde ein Herzschild, darüber eine 7 zackige Krone. Da die schwere mannbare Figur des Ritters weder Flügel noch Nimbus besitzt, (17. Jahrh.), so dürfte es irrig erscheinen, dieselbe wie es Hr. F. thut, als Erzengel Michael zu deuten.

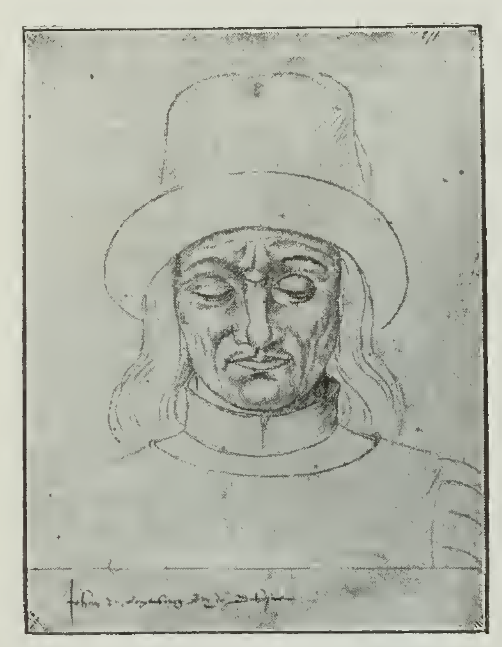
Nr. 9. 0,60×0,55). In Flachrelief zierlich modellirte Landschaft mit einem Trinkgelage, in Tenier-Manier.

Nr. 10. gußeiserne Ofenplatte; zeigt das Opfer Abrahams, in einer Säulchen-Arkade angebracht; darunter 2 laubumschlossene Ritterköpfe, (16. Jahrh.)






1834; — Christus am Kreuz, Oelb. von Bruder Abraham von Orval; — Porträt eines luxemb. Jesuitenpaters, Altes, Oelb.; — St. Petrus, altes Oelb. aus St. Maximin von Trier; — St. Paulus, dito; — altruss. Ikon auf Goldgrund mit Platinrahmen; — Muttergottes von Maria-Zell, auf Pergam. gemalt; — Venus von Titian, Photogr.; 2 Holzstiche von Rubens; — Pauluskopf, Oelb.; — Studienkopf, fertig gemalt von Munkacsy; — Abendlandschaft, Oelb. von Herchenbach-Düsseldorf; — Porträt Rembrandt's, cop. von d'Huart; — 2 Engelsköpfe von Deschwanden, Oeldr.; — 4 alte italienische Landschaften, Oelb. auf Holz; — H. Elisabetha, altes Oelb. auf Holz, aus St. Vith; — Stimmungsbild von Weiler; — 2 Rheinlandschaften und eine Marine von Stadler (0,48×0,33); — 4 allegor. Bilder von Schrader aus Berlin, Orig. im Hause Fallon daselbst; — 8 alte Glasbilder, Heiligengruppen, Wappen; — Bibelvorlesung, vorzügl. amerikan. Chromo; — Alt-Cöln, großer Pracht-Stich von L. Lange; — Maria mit dem Kinde, Holzstich von Albr. Dürer; — Mater dolorosa und Ecce Homo, 2 Oelb. auf Kupfer, von H. Steffgen; — Willibrordus-Bild in der Pfarrkirche zu Echternach (Holzschnitt); — Porträt von Carmen Sylva, Photogr. mit Autograph. — Zahlreiche Abbildungen von Fresken aus den Katakomben Roms (S. mein Werk: Reisestudien); — 85 Stiche, Aquarelle, Photographieen &c., verschiedener Art; — Alte Ansichten der Burgen: Hollenfels und Ansemburg, gez. von Pelaert; Brandenburg, von Sturm; Esch a. d. S., von Mary; Bouillon, von de Heven, — Orig.-Aquar. des Jubiläumsbildes des Luxemb. Gnadenbildes vom Jahr 1866. — Handzeichnung der Schwarzen-Muttergottesstatue in der St. Johannskirche im Grund, 15. Jahrh. [1])



T. VI. (½ Gr.)

Johann der Blinde,

(nach einer alten Rothstift-Zeichnung im Manuscript 944. 20 in der Bibliothek zu Arras.

Luxemburger Porträt-Gallerie. — Karl der Große; — **Johann der Blinde,** (T. VI.), (Prager Gal.); — dito eigene Zeichn. nach dem Krön.-Monum. im Mainzer Dom [2]); — dito, nach der Zeichnung in der Bibl. zu Arras; — **Kaiser Wenzel II.** als Knabe, (T. XI); — **Isabeau,** (T. XII), Gemahlin Jo-

1) S. meine Abhandlung über die schwarzen Madonnen überhaupt im Bd. XLII der Publ. (Iconographisches).

2) S. Abbildung des Mainzer Dreikönigsmonuments im Bande XVII, T. 4, der Publ. archéolog.







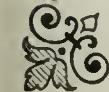
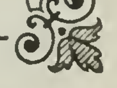
hann des Blinden; — Balduin Erzbischof, von Trier, Graf von Luxemburg; — Kaiser Heinrich VII. (Gal. zu Prag, Kaisersaal zu Frankfurt u. s. w.; — dito dessen Grabmonument zu Pisa; — Katharina von Oesterreich; — Kaiser Karl IV.; — Peter von Aspelt,

Kaiser Wenzel II. T. XI.

(als Jüngling).

Authentische Orig.-Zeichnung in der Bibliothek zu Arras.

Erzbischof von Mainz; — Kaiser Sigismund; — Kaiser Wenzel II.; — Johanna, Königin von Böhmen, Gemahlin Wenzels V.; — Franz von Montmorency, Graf von Luxemburg; — Kaiser

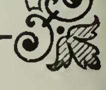


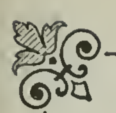

Karl V.; — Kaiser Mathias; — Graf Johann von Luxemburg, Bischof von Straßburg; — Kaiser Franz I.; — Kaiser Leopold I.; — Kaiser Leopold II.; — Kaiserin Maria Theresia; — Kaiser Joseph II.; — Graf P. E. von Mansfeld; — Heinrich III., Graf von Luxemb., Vater Heinrich VII.; — General Joh. Aldringer;

Isabeau von Böhmen, T. XII.
(Gemahlin Johann des Blinden.)
Authentische Orig.-Zeichnung in der Bibliothek zu Arras.

— Franz Verdugo; — General Joh. Beck; — Richard Collin [1]); — Gräfin Yolanda von Vianden (2 Bilder); — Graf Heinrich von Vianden; — Gräfin Maria von Sponheim; — Schwester Monika; — St. Willibrord; — Karl der Kühne; — Prinz

1) Abgebildet im Bd. XXX, S. 257 der Publ. archéol.




von Chimay; — Baron von Boland; — Leonardy; — Abt Lefebre von S. Hubert; — P. J. Redouté von St. Hubert.

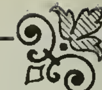
Aus dem Nassau-Viandener Grafenhause: Graf Wilhelm der Reiche; — Wilhelm der Schweiger; — Graf Philipp-Wilhelm; — Graf Mauritius; — Graf Friedrich Wilhelm; — Graf Wilhelm II.; — Graf Wilhelm III.; — Graf Joh. Wilh. Friso; — Graf Wilh. Carl Heinrich Friso; — Graf Wilhelm III.; — König Wilhelm I.; — König Wilhelm II.; — König Wilhelm III.; Prinz Heinrich d. N.; — Prinzessin Amalia; — Königin Wilhelmine; — Großherzog Adolph; — Großherzogin Adelheid; — Erbgroßherzog Wilhelm; — Erbgroßherzogin Maria Anna.

Hervorragende Persönlichkeiten aus dem 30-jährigen Kriege. — Ferdinand II. von Österreich; — Friedrich, Graf zu Pfalz; — Christian II. von Anhalt; — Heinrich Matheus, Graf zu Thüringen; — Joh. Georg von Brandenburg; — Ambr. Spinola; — Gabr. Bethlen von Transsylv.; — König Philipp IV. von Spanien; — Carl von Longeval; — Gasp. von Coligni; — E. P. v. Mansfeld; — Georg Friedrich von Baden; — Christian, Bischof von Halberstadt; — Christian IV., König von Dänemark und Norwegen; — Graf G. H von Pappenheim; — Christian Wilhelm von Magdeburg; — Carl Consaga; — Cardinal Richelieu; — Vict. Amadeus von Piemont; — Ldgr. Wilh. von Hessen; — König Gustav Adolph von Schweden; — L. Trostenson; — Fr. Albert von Sachsen; — J. Georg, Herzog von Sachsen; — Kurfürst Ph. Christophorus von Trier; — Kurfürst Ferdinand von Köln; — Kurfürst A. Ensimir von Mainz; — Herzog Maximilian von Bayern; — Wallenstein; — Tilly; — Graf Gallas; — Ferdinand III. von Spanien; — Isab. Clara Eugenie; — Graf Joh. Ludov.; — Kurfürst J. Georg von Sachsen; — Joh. Baron de Wert; — Baron von Ensch; — Karl, Herzog von Lothringen; — L. F. von Metternich-Burscheid, Erzb. von Worms; — Herzog Bernhard von Sachsen, Jul. und Cleve. — König Vladislaus von Polen; — Graf Leop. von Dann; — Gust. Horn; — J. Bannerus; — Oct. Piccolo mineo; — Georg Wilh. von Brandenburg; — Card. Inf. Ferdinand v. Österreich.

12 Echternacher Aebte, Vorsitzende des Schöffengerichts im Dingstuhl (vom Abt Robert von Montreal (1506—1539), Erbauer des letztern, ab). F. von Memorency, Herzog von Luxemburg; — Philipp der Schöne von Burgund; — Philipp der Gute von Burgund; — Maximilian von Oesterreich und Marie







von Burgund; — Robert und Beatrix von Burgund; — Philipp IV. von Spanien; — Heinrich III., Graf von Luxemburg und Laroche, Marquis von Arlon, Vater Heinrich VII.; — Kaiser Adolf von Nassau; — Nic. de Catinat, Gen.-Leutenant, Gouverneur von Luxemburg; — Johann von Saarbrücken, Clairfait, österreichischer Feldmarschall unter Gouverneur Baron v. Bender; — Johann von Luxemburg, Graf von Ligny und St. Pol; — Joannes I. von Luxemburg, Churfürst von Mainz; — J. N. de Hontheim, Weihbischof von Trier (und Luxemburg).

Aus der modernen Zeit. Joh. Jak. Wilmar; — Th. Ignaz de la Fontaine; — V. Jurion; — Joh. Pet. Pescatore; — Victor Baron de Tornaco; — Karl München; — Karl Metz; — Norbert Metz; — Aug. Metz; — Peter Jos. Boch; — Karl Gerh. Eyschen; — Joh. Franz Nic. Boch; — Ulveling, Vater: — G. Ulveling; — Wellenstein; — Simons; — Deny; — Baron von Blochausen, ehem. Kanzler; — Baron v. Blochausen, ehem. Staatsminister; — L. J. Eman. Servais; — M. Jonas; — Wilh. Augustin; — N. Salentiny; — J. B. Fresey; — X. Würth-Paquet; — Dr. Aug. Neyen; — van der Noot; — de Neunhäuser; — Msgr. Th. Laurent; — Erzb. N. Adames; — Direktor Müller; — Prof. N. Wies; — Joh. Linden; — Edm. de la Fontaine (Dicks); — Mich. Lentz, u. s. w., u. s. w.

E. Skulpturen, getriebene und gepreßte Sachen.

Fragment eines röm. steinernen Grabmals (Hand) vom Prinzenberg bei Petingen; — Gallo-röm. Apollo-Kopf, aus einer Mauer des frühern Geniegebäudes; Pieta aus Holz von der ehem. Uldarichskirche im Grund, 15 Jahrh.; — Pieta in Allabaster, aus dem Kloster von Differdingen, 18. Jahrh.; — Selbdrittgruppe (0,60 hoch) in Holz, 15. Jahrh., aus der alten Kapelle von Beyren[1]); — **Orig. Madonna, 13. Jahrh., in vergoldetem Holz, Metzer Dom** (S. T. II); — abgeformter Oberth. des Grabm. Heinrichs von Nassau, in der Trinit. Kirche zu Vianden; — Abbildung verschiedener Grabmäler von Linster, St. Vith u. a.; Christuskopf von einer Passionssäule, aus der Trin.-Kirche von Vianden, 14. Jahrh.; — J. Baptist-Kopf auf Schüssel in Holz aus der Abtei Marienthal, 13. Jahrh. — Goth. einger. Oelberggruppe, Holz, 16. Jahrh.; — kleiner Christuskopf, polychr. Thon, 17. Jahrh.; —

1) Citirt sub 4 in meiner Abhandlung über die ältesten Mutter-Anna-Gruppen (sogen. Selbdritte) im Luxemburger Lande. S. Organ des Vereins für christliche Kunst in der Diözese Luxemburg, Jahrg. XV (1885), 4. Heft, S. 113. — Die Gruppe ist seither vom Bildhauer Renn aus Trier sehr stilgerecht restaurirt worden.







Kreuzig. Chr., polychr., Holz, 18. Jahrh.; — Theilweiser Abg. der Selbdr. Gruppe am Fischmarkt, 15. Jahrh.; — Holzstatue einer Dominikanerin (B. Yolanda?) aus der Abteikirche Marienthal, 15. Jahrh.; — 2 reich geschnitzte Renaisse-Reliquare aus Holz und 10 Fragmente von Altarverzierungen von ebendaselbst, 17. Jahrh.; — Abgüsse einzelner Skulpturen vom Karlsschrein und der elfenb. Kanzel, sowie von Evangeliariendeckeln aus dem Domschatz von Aachen, 9. Jahrh.; — vergoldeter Abg. eines reich cisilirten Bischofstabes, 14. Jahrh., Domschatz Hildesheim; — Abg. der berühmten Elfenbeintafel, Domschatz zu Trier; — Symbolischer Schlußstein (kirchl. Baukunst), Dom zu Erfurt, 15. Jahrh.; — Abg. von Kapitälen und Blattornam. aus dem Dom zu Metz, 13. u. 14. Jahrh.; — Schlangenkopf vom Hochaltar (gestiftet von General Beck), Kirche zu Itzig, 17. Jrh.; — Albaster Christuskopf von München; — Abguß einer Silberplatte vom Paulinus-Sarg (2. Jahrh.) in Trier, den Sünderfall und die Auferweckung des Lazarus darstellend; — Jesus als Kinderfreund palmholz-Statuettchen aus einem Frauenkloster von Trier, 17. Jahrh.; — 2 Dyptikon-Reliefs, Abg. 16. Jahrh.; — Mutter-Anna-Statue, die h. Maria als Kind tragend, 12. Jahrh., Abg. aus Trier; — Kupfermedaillon J. J. Rousseau und Voltaire, 18. Jahrh.; — 2 Bilderrahmen, jeder aus einem ganzen Holzstück geschnitzt, aus dem adel. Frauenstift Hosingen, 18. Jahrh.; — Kupf. Madonnastatuettchen, Kloster von Ulflingen, 17. Jahrh. — 2 Bronze-Medaillons geharn. Ritter und Rittersfrau; — S. Ursula- und S. Katharina-Reliefs, polychr., 15. Jahrh., Ursulakirche zu Köln; — Frauenkopf, Rel. Kupfer, 18. Jahrh.; — Trierer Dom, Bronzemodell; — plast. polychron. Madonna des Kölner Dombildes (0,50 hoch), 16. Jahrh., modellirt von Gruntheimer; — Gastmahl bei Simon, 17. Jahrh., Bronzeguß aus Metz; — Jeanne d'Arc-Statue, 19. Jahrh.; — 2 Statuettchen dito; — 2 polychron. mexik. Thonreliefs, 19. Jahrh.; — Vergold. Modell des röm. Adlers von Dalheim, nach einer Münze von Augustus[1]); — 2 musiz. polychr. Engel, 14. Jahrh.; — 2 Zierköpfe, Alter und Jugend, bronz. Thon, 19. Jahrh.; — Ofenkachel, Maria im Gebet, 16. Jahrh.; — 2 Trierer Bischöfe, Medaillons, 18. Jahrh.; — 4 Jahreszeiten Hautreliefs-Med., 19. Jahrh.; — Galvanopl. Abguß, Frauenhand, 19. Jahrh.; — Griech. Kreuz, 0,27 lang, mit grav. Christus; — 3 emaill. altpers. Fließen; — 2 em. Wandfl. aus einer Moschee von Sevilla, 12. Jahrh.; — 2 Filigr. Reliquare aus dem Kloster von Bonneweg, 17. Jahrh.; — Medaillon v. Familie Ludwig XVI.; — 2 Porträt-Büsten mit Konsol, 19. Jahrh.; —

1) Abgeb. in den Publ. archéol.






2 Schauplatten in gehämmertem Kupfer, Rubens mit Frau, resp. Rembrand mit Frau; — große Schauplatte in getriebenem Kupfer, Brustbild von Sully, 17. Jahrh.; — 2 Medaillons in gepreßtem Kupfer, Papst Leo XII., resp. Mater amabilis, 18. Jahrh.; — gold. Teller K. Ferdinands, 18. Jahrh., Abguß; — 16 Gypsabg. verschiedener verz. Medaillons; — Geißelung Christi, Miniatur-Elfenbein Basrelief, 18. Jahrh.; — Antiker Frauenkopf, Elfenb. Stockknopf, 19. Jahrh.; — Japan. Zwerg, Buchsbaum; — Kirchenmodell, Holz und Messing, 19. Jahrh. — 2 kleine Büsten mit Consol, Prinz Heinrich und Prinzessin Marie; — 10 kleine eiserne Modelle von goth. Kirchenfenstern; — 2 kupferne antike Löwenköpfe, 18. Jahrh.; — roman. Prozessionskreuz, Bronze, 11. Jahrh. aus Rodenburg; — goth. kupfernes Tragkreuz, 16. Jahrh.; — 2 kupferne gefl. Engelsköpfchen, 18. Jahrh.; — reich einger. Kristallspiegel, im Stil Louis XVI.; — kleines hölzernes Rokoko-Uhrgehäuse, 18. Jahrh.; — alte Uhr mit gravirtem zinnernem Zifferblatt, 18. Jahrh.

(Schluß folgt.)

La Maison Française de Luxembourg

par **Alfred LEFORT.**

Les Empereurs de la Maison de Luxembourg et la Cour de France.

(Suite.)

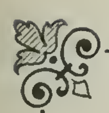
Venceslas II. (Suite) [1].

Négociations politiques avec le duc d'Orléans. (1396—1402). — Ce n'était pas seulement — nous l'avons indiqué déjà — pour venir en aide aux besoins d'argent de Venceslas, que le duc Louis d'Orléans entretenait avec lui des rapports si personnels et si multipliés.

Dans ces prêts — comme, aussi, dans le projet de mariage entre le jeune Charles d'Orléans et Élisabeth de Gœrlitz — les motifs politiques jouaient un rôle prépondérant. Les documents épars dans les chroniques des XIVe et XVe siècles, les récits des historiens de cette époque, les renseignements fournis par les archives de France et par les pièces de comptabilité de la maison

1) Voir le numéro du 1er avril.




d'Orléans, — toutes ces sources historiques nous montrent, en effet, que l'en revue de Venceslas et de Louis d'Orléans était préparée depuis de longs mois. Elles en font — pour nous — ressortir le but politique très évident.

Intelligent et ambitieux, séduisant de figure et de manières, jaloux de l'influence et de la puissance toujours croissantes, que gagnait la maison de Bourgogne, grâce à l'action incessante de son chef, Philippe le Hardi, oncle du roi Charles VI, — Louis d'Orléans devait, s'il ne pouvait les annihiler, chercher, au moins, tous les moyens de les contre-balancer énergiquement. Il lui fallait, pour cela, augmenter ses possessions territoriales. „Après avoir échoué dans ses vues sur le nord de l'Italie[1]), il avait conçu le projet de se créer, au nord-est de la France, un État indépendant, dont le Luxembourg devait former le noyau“.[2])

C'était donc du côté de l'empereur Venceslas, duc souverain du Luxembourg, qu'il allait diriger ses visées.

Nous allons voir ces négociations se dérouler presque sous nos yeux.

Dès le mois de mai 1396 (le 10), on trouve, dans les comptes de la maison d'Orléans, la trace d'un versement de quarante livres tournois, fait, au nom du duc d'Orléans, à l'un de ses écuyers, Boniface de Moretz,[3]) pour être distribuées aux gens du comte Thierry de Katzenellenbogen et du sénéchal de Luxembourg[4]), Huart d'Autel, qui étaient venus, accompagnés de Henri de Salm et de quelques autres seigneurs, pour protester contre la prise de Damvillers par le bailli royal de Vitry (n⁰ 1).[5])

1) Son mariage avec Valentine Visconti, future héritière du duché de Milan, lui avait fait, d'abord, espérer qu'il parviendrait à former, pour lui, avec le Milanais et Gênes, un royaume de Lombardie, qui lui aurait ouvert les portes de l'Italie. Peut-être même, en son rêve ambitieux, avait-il aperçu, au loin, la couronne impériale.

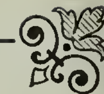
2) Van Werveke, Introduction aux *Documents luxembourgeois à Paris*, p. 2.

3) Premier écuyer de corps du duc d'Orléans, né en Lombardie, homme de confiance du duc (de Circourt).

4) Pendant tout un siècle, les comtes, puis les ducs de Luxembourg ne venaient qu'assez rarement dans le pays, et le gouvernement fut abandonné au *sénéchal* ou *gouverneur*, nommé directement par le souverain, et au Conseil. (*Publications de l'Institut G. D.*, vol. XL (Bück, 1889), *Notice sur le Conseil provincial de Luxembourg*, par N. Van Werveke. p. 255). Huart d'Autel fut plusieurs fois gouverneur (Ibid., p. 259).

5) Afin de ne pas surcharger, outre mesure, de notes et de références, cette partie de notre travail, nous indiquons, dès à présent, que nous en



Le 30 décembre, les ducs de Berry, de Bourgogne et d'Orléans furent choisis comme arbitres entre le comte de Saint-Pol (Valeran III de Luxembourg-Ligny) et le margrave de Moravie, Josse de Luxembourg, *gouverneur-engagiste* du duché. Valeran les accepta le même jour, et Josse, le 12 avril suivant (1397). Il s'agissait de statuer sur les différends de Josse avec le roi Charles VI et avec le comte de Saint-Pol. [1]) La décision des arbitres fut longue à venir; elle ne fut rendue que le 5 mars 1399, à Paris. Elle ne fit, d'ailleurs, que maintenir le *statu quo* entre les parties. [2])

Pendant toute l'année 1397, de nombreuses communications sont échangées directement entre l'empereur Venceslas et le duc d'Orléans.

Le 18 janvier, le duc fait verser quatre cents francs d'or au poète Eustache des Champs [3]), son maître d'hôtel, „qu'il envoie présentement *es-parties d'Allemaigne* pour certaines besognes qu'il a très à cœur" (n° 2). Eustache des Champs était de retour avant le 18 juillet; il avait, sans doute, obtenu l'acquiescement de Josse de Moravie à l'arbitrage dont nous avons parlé; et, à cette date, le duc d'Orléans lui fait payer deux cents francs, en dédommagement de la perte de chevaux, morts pendant le voyage (n° 8).

Le 24 juin, Huart d'Autel, qui retournait dans le duché, reçoit deux cents francs (n° 5); le 30, versement de quarante

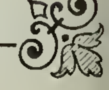
---

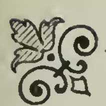
avons puisé les principaux éléments dans l'ouvrage, déjà cité, de M. JARRY, sur la *Vie politique du duc Louis d'Orléans*, et dans le recueil des *Documents luxembourgeois à Paris* de MM. DE CIRCOURT et VAN WERVEKE. — Les numéros entre parenthèses se réfèrent à ce dernier recueil.

1) E. JARRY, p. 195; *Archives Nationales* à Paris, J. 608, nos 8, 9 et 10. — D'après le *Religieux de Saint-Denys* (Chronique de Charles VI, t. II, p. 40—42), le comte Valeran de Saint-Pol avait commencé les hostilités contre la Lorraine et le Luxembourg, dès l'automne de 1392, pour se venger de Venceslas, qui refusait de lui rembourser une somme d'argent, jadis prêtée par son père à l'empereur Charles IV. Il parvint à s'emparer de Virton. C'était, même, avec l'appui du roi Charles VI, qu'il avait renouvelé ses incursions en mars 1395. — Cf. SCHŒTTER, t. I, p. 115.

2) E. JARRY, ibid.; *Arch. nat.*, J. 608, n° 12. (Pièce latine, scellée des sceaux des trois ducs sur double queue).

3) Eustache des Champs (dit Morel) (1340—1410), historiographe et poète, né à Vertus (Marne), huissier d'armes de Charles V, puis de Charles VI, gouverneur de Fismes, bailli de Senlis. Élève de Guillaume de Machault, Eustache des Champs est le représentant le plus fécond de la poésie française à la fin du XIVe et au commencement du XVe siècle. Le manuscrit unique de ses œuvres est à la Bibliothèque Nationale, à Paris.




francs d'or à Pierre Camus, chevaucheur[1] de Dobit, écuyer de corps du roi, qui est allé „ès parties de Behaigne" porter des lettres du duc „aux gens du conseil du roy de Behaigne pour choses qui grandement le touchent" (n⁰ 6); le 7 juillet, cinquante francs d'or sont versés à Jean de Saquainville (dit Saquet), seigneur de Blaru[2], chambellan du duc, qu'il envoie en Allemagne et en Bohême vers le roi des Romains et le margrave de Moravie *pour certaines grandes besognes* (n⁰ 7); enfin, le 6 novembre, cent livres tournois sont remises à „son cher et amé Laurent de Rue, abbé de Beaupré, pour cause de certain voyage èsmarches de Behaigne pour affaires secrètes" (n⁰ 16).

D'autre part, des chevaliers de Bohême séjournent, pendant toute cette année, à la cour de France. De nombreux présents, — surtout en bijoux, vêtements et fourrures, — leur sont faits par les soins du duc d'Orléans, et acquittés par son trésorier (n°s 4, 9, 10, 11, 19). A cette époque, le duc se met en relations avec le comte de Clèves, qui avait combattu Valeran de Saint-Pol en 1395 (n⁰ 3)[3].

Au mois de novembre, une véritable ambassade de Venceslas arrive auprès du duc d'Orléans. Elle se composait du sénéchal de Luxembourg, Huart d'Autel, de Thierry Lona, bouteiller du roi des Romains, et de Jean d'Esconniflet (ou de Schœnfeld), qui francisa plus tard son nom en celui de Beauchamp. De larges gratifications, tant en nature qu'en espèces, leur sont également remises (n°s 11 à 19, et compte n⁰ 24).[4] C'est à ce moment que le premier emprunt de dix mille écus d'or fut négocié.

En réponse à cette démarche, Louis d'Orléans envoie de nouveau, auprès de Venceslas, au mois de décembre 1397, son chambellan Saquainville, accompagné, cette fois, de Jean de Fontaines, de Pierre Beauble, d'un de ses secrétaires, Jean Gilet, et de son *échansonnier*, Oudinet (ou Oudin) Bernard. Ce dernier

---

1) Ce que l'on appelle aujourd'hui un *courrier de cabinet*.

2) Diplomate et homme d'affaires, que l'on voit plusieurs fois employé, en cette double qualité, par le duc d'Orléans et par le roi, à des missions politiques importantes. Voir *Revue des questions historiques*, vol 12, numéro du 1er juillet 1887, Cte ALBERT DE CIRCOURT, *Le duc d'Orléans*, p. 5.

3) E. JARRY, p. 196; LINDNER, t. II, p. 340.

4) Parmi ses écuyers de corps, Louis d'Orléans avait un homme du pays de Bohême, dans lequel il semble mettre toute sa confiance, à en juger par les nombreuses missions dont il le charge. Son nom revient très fréquemment dans les comptes de la maison d'Orléans, sous les diverses formes de *Michel le Behaignon*, *Michel Misco*, *Misque de Behaigne*, *Venceslas Misque Behaignon*. (*Documents luxembourgeois*, passim.)






était chargé de la distribution des cadeaux et des bijoux que le duc adressait aux personnages importants de la cour du roi des Romains (20 à 23, 25, 27, 29 à 33). Ces envoyés furent reçus par Venceslas, à Francfort, le jour de Noël, et rentrèrent à Paris, le 6 février 1398 (34). Tout était alors convenu et préparé pour l'entrevue qui allait avoir lieu à Reims, le mois suivant.

Et même, pour témoigner de son attachement à la maison de Luxembourg, le duc d'Orléans consacrait une somme de deux mille francs à l'érection d'une chapelle, aux Célestins d'Avignon, sur le tombeau du bienheureux cardinal, Pierre de Luxembourg (28 et 31).[1]

Après l'entrevue de Reims, dont nous avons rendu compte,[2] de fréquentes communications continuent à être échangées entre Venceslas et Louis d'Orléans. Ce dernier commence à s'assurer — même à prix d'argent — le concours des possesseurs de fiefs importants, „se lançant résolument dans les alliances rhénanes et l'influence française y pénétrant à sa suite.“ [3]

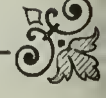
Le 1er avril, à Reims même, il recevait l'hommage-lige du comte Adolphe de Clèves, pour une pension de mille livres tournois et celui d'Othon, sire de Lecka, pour quatre cents livres de pension (50 et 51); le 15 juin, à Paris, celui du duc de Lorraine pour une pension de deux mille livres (75). Puis, il envoie vers Venceslas son chambellan, Guillaume de Laire, avec son secrétaire, Frédéric Schiltperger,[4] toujours pour „certaines be-

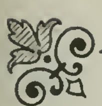
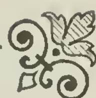
1) Le bienheureux Pierre de Luxembourg (1369—1387), l'un des noms les plus glorieux de la *Maison Française de Luxembourg*, frère cadet de Valeran III, connétable de Saint-Pol; chanoine de Paris à douze ans, archidiacre de Cambrai et de Bruxelles à quatorze, évêque de Metz à quinze, cardinal à dix-sept, mort à dix-huit ans, à Avignon, le 2 juillet 1387. Il fut béatifié, à Rome, en 1527, par le pape Clément VII. Nous aurons à revenir plus longuement sur le récit de sa vie. — Une semblable chapelle avait été donnée par Charles VI au même couvent; les ducs en avaient posé la première pierre au nom du roi, en 1395. *(Ordonnances des Rois*, t. VIII, p, 398).

2) Voir le numéro du 1er avril, p. 164 et ss. — Ajouter à ce que nous avons dit sur le projet de mariage de Charles d'Orléans avec Élisabeth de Gœrlitz, que Venceslas, par lettres, datées d'Yvoix du 16 mars 1398, avait fait connaître publiquement ce projet, en indiquant les conditions du traité. *(Archives de Bruxelles*, Chambre des comptes, *Cartulaire de Brabant*, nº 4, fol. 13. Copie. — Dans *Choix de documents luxembourgeois* inédits, tirés des Archives de l'État à Bruxelles, par N. Van Werveke, *Publications de l'Institut G. D.*, vol. XL (1889), p. 166.)

3) E. Jarry, p. 204.

4) Ce secrétaire, sans doute allemand, avait été instruit, aux frais du duc, à l'Université de Paris (nº 86). — Cf. E. Jarry, p. 207. *Bibl. nat.*, nouv. acq. fr. Ms., 1461, nº 316.

sognes qu'il a très à cœur“ (75 à 77). Ces ambassadeurs se croisèrent, en route, avec Pierre d'Ailly,[1]) qui revenait de Coblence et apportait à Huart d'Autel les pouvoirs nécessaires pour réclamer à Charles VI Cambrai et les Trois-Évêchés. Le traité d'alliance du 28 août 1395 venait, en effet, d'être renouvelé, le 29 mai, à Paris. Il ne semble pas, d'ailleurs, que le sénéchal ait mis une trop grande vivacité dans cette réclamation, car, à la date du 26 juillet, les comptes du duc d'Orléans mentionnent un versemennt de deux cents francs en or qui lui est fait, „pour certaines causes qu'il ne veut aucunement être ici exprimées“ (79).

Mais, pendant que ces négociations se poursuivaient, un fait survint, qui en devait profondément modifier le caractère. Le 20 août 1400, les électeurs, réunis à Francfort, déposent Venceslas comme roi des Romains[2]) et, le surlendemain, élisent à l'Empire, l'un d'entre eux, l'électeur palatin, Robert de Wittelsbach, de la maison de Bavière.[3])

Venceslas, que sa déposition réduisait au rang de simple souverain de la Bohême et du Luxembourg, refusa d'accepter la décision des électeurs et envoya à Paris, le douze septembre, une députation de chevaliers, pour porter plainte au roi de France et demander son appui. Cette ambassade se composait, notamment, de Nicolas, évêque de Nazareth, de Jean de Moravie, docteur en théologie et, comme toujours, du sénéchal de Luxembourg, Huart d'Autel, le *factotum* ordinaire de Venceslas.[4])

De leur côté les électeurs et Robert de Bavière députèrent vers le roi de France le duc Étienne de Bavière, cousin-germain du nouvel élu et père de la reine Isabeau, afin de soutenir auprès du roi la légitimité de l'élection qu'ils avaient faite.[5])

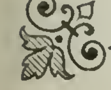
1) Pierre d'Ailly (1350—1420), savant théologien, chancelier de l'Université en 1389, eut pour disciple l'illustre Jean Gerson; confesseur du roi Charles VI et l'un de ses conseillers les plus écoutés, évêque de Cambrai en 1398, cardinal en 1411, à la suite du concile de Pise.

2) Venceslas fut déposé „tanquam commissationibus et ebrietatibus et luxuriae semper intentum“, et encore „tanquam inutilem, negligentem, ac turpem dismembratorem et indignum rectorem S. R. Imperii.“ Voir la sentence de déposition dans BERTHOLET, t. VII, pr., p. LXIV.

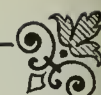
3) C'était la seconde fois que la maison de Bavière arrivait au trône impérial, succédant à la maison de Luxembourg. Déjà, quatre-vingt six ans auparavant. Louis V de Bavière avait été élu, en 1314, à la mort de l'empereur Henri VII de Luxembourg.

4) *Religieux de Saint Denys*, t. II. p. 763.

5) Ibid.; *Chronique d'Enguerran de Monstrelet* (1400—1444), édit. Douët-d'Arcq, Paris, 1857—62, t. II, p. 37.







Le Religieux de Saint-Denis rend compte ainsi des audiences accordées à ces deux ambassades: [1])

Comme le roi était malade, les ducs de Berri, de Bourgogne et d'Orléans, qui avaient la direction des affaires, reçurent les deux ambassades, les accueillirent avec courtoisie et leur donnèrent successivement audience. Ils écoutèrent d'abord les envoyés de Bohême; ce fut Jean de Moravie, savant docteur en théologie, qui porta la parole. Il commença par rappeler dans un long et éloquent discours l'*alliance contractée depuis plus de cent ans entre les rois de France et de Bohême, confirmée plusieurs fois par des mariages*, gardée jusqu'alors de part et d'autre avec une fidélité inviolable, et récemment encore resserrée entre les deux rois régnants. [2]) Il ajouta, en finissant, que le roi de Bohême avait l'intention de travailler de tout son pouvoir à l'union de l'Église, et d'en hâter l'accomplissement par la voie que proposait son bien aimé cousin le roi de France, auquel il se recommandait affectueusement, et qu'il réclamait son assistance pour soutenir les droits qu'il avait à l'empire.

Le lendemain, le père de la reine de France, qui représentait les électeurs, fut introduit dans le conseil des ducs. Il fit dire par un chevalier qui savait la langue française et qui lui servait d'interprète, qu'il s'était chargé avec plaisir de cette ambassade, parce qu'il avait le plus grand désir de voir sa fille bien aimée et les princes du sang. Il ajouta que les princes d'Allemagne souhaitaient ardemment l'union de l'Église, qu'ils se recommandaient au roi et aux seigneurs de France, et qu'ils les priaient humblement d'approuver l'élection du nouvel empereur, et de maintenir les relations d'amitié qui existaient depuis longtemps entre les deux pays.

Les ducs tinrent conseil et, après de longues délibérations, ne voulurent prendre aucun engagement. [3])

Mais le duc d'Orléans n'eut garde de laisser échapper une occasion aussi favorable d'avancer son action du côté de l'est. Ayant obtenu, à Paris, le 26 septembre 1400, du sénéchal Huart d'Autel, l'assurance d'être indemnisé de ses dépenses et des dommages qu'il pourrait éprouver, il alla plus loin que ne le comportait la réponse dilatoire de ses oncles; et, disposé à exécuter le traité d'alliance signé à Reims, le 31 mars 1398, il promit de prêter son assistance personnelle à Venceslas contre Robert de Bavière. [4])

Alors, sans plus tarder, le duc charge, dès le 14 octobre,

---

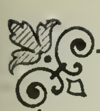
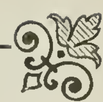
1) p. 763 et 765. (Traduction BELLAGUET.)

2) „Confederaciones a centum annis et ultra inter reges Francie et Bœmie constitutas, consanguinitatis nexu pluries sollidatas, hucusque inviolabiliter servatas et quas de novo stabilierant ambo reges nunc regnantes“ (p. 762).

3) „Lui fut faicte response par les dessusdiz seigneurs, que bonnement saulve l'onneur du Roy et leur serement, ne povoient faire paix au préjudice de leur beau cousin le roy de Bœsme, qui autrefois avoir esté esleu et couronné à roy d'Allemaigne.“ (MONSTRELET, t. I, p. 37).

4) „Solus ipse dux Aurelianis dilecto cognato regi Bœmie promisit opem ferre.“ (*Religieux de S. D.*, t. II, p. 764).



son maréchal de camp, Jean de Trie, de se rendre avec cent lances dans le Luxembourg, et de se mettre à la disposition de Venceslas. D'autres corps de troupes se préparent à partir sous les ordres de Guillaume de Braquemont (n° 110). [1] Le dernier dimanche de septembre, Louis d'Orléans va faire une visite au tombeau de Saint-Denis et se met en route pour Reims. [2] Mais, là, il apprit que Francfort et plusieurs autres villes importantes d'Allemagne, qui dépendaient de l'empire, avaient été prises par le nouveau roi des Romains, et que le roi de Bohême n'en montrait nul souci et n'avait pas bougé de sa capitale. Découragé par cette inertie, il renonça à son entreprise et revint à Paris, non sans déplorer la honte dont se couvrait Venceslas. [3]

Néammoins, les préparatifs de cette expédition avortée contribuèrent à étendre son influence dans l'Est. Le 14 octobre, Jean Boos de Waldeck, parent de Huart d'Autel, et, le 16 novembre, Evrart de la Marche lui rendirent hommage (96 et 97).

Le 15 de ce même mois de novembre, par contrat passé devant deux notaires du Châtelet de Paris, le duc d'Orléans achetait de la dernière héritière de Coucy, [4] au prix de quatre cent mille livres tournois, la seigneurie et la baronnie de Coucy. Il en rendit, de suite (le 18 novembre), hommage à son frère, le roi Charles VI, qui érigea en pairie cette acquisition, — préparation, peut-être, de celle du Luxembourg. Faite pour arrêter les pourparlers engagés déjà, à son sujet, avec la maison de Bavière — son ennemie intime [5] depuis la déposition de Venceslas — et pour entraver l'ingérence de l'Empire dans la politique française

1) L'un des écuyers de Louis d'Orléans, qui le nomma, plus tard, son lieutenant-général dans le Luxembourg.

2) *Religieux de S. D.*, t. II, p. 766.

3) „Et quod super hiis rex Bœmie non curabat, mutavit propositum, et rediit dolens, quia in ejus dedecus vertebatur". (*Religieux de S. D.*, ibid., p. 766).

4) Marie de Coucy, veuve du duc Henri de Bar, et fille aînée de la première femme d'Enguerrand de Coucy, — le dernier des illustres sires de Coucy — mort prisonnier des Turcs après la bataille de Nicopolis (28 septembre 1396). Lors de sa venue en France en 1400, le duc Étienne de Bavière, père de la reine Isabeau, avait, un instant, formé le projet d'épouser la veuve d'Enguerrand, Isabelle de Lorraine. Le *Religieux de Saint-Denys*, (t. II, p. 76) dit, même, qu'il l'épousa, *desponsavit*. Cf. E. Jarry, p. 239.

5) Et ce, malgré les sentiments que l'histoire — ou la légende — prête au duc d'Orléans pour la reine Isabeau, qui tenait de si près à la maison de Bavière. Mais la politique ne raisonne guère avec le sentiment.






en Italie, elle fut le premier pas de la marche du prince vers le Rhin. [1])

Louis d'Orléans continuait, en effet, à rattacher à la couronne de France, et à s'attacher personnellement, par des traités, — onéreux pour ses finances, mais avantageux pour sa politique — les seigneurs les plus importants du nord-est.

En 1401, il réussit à détacher de l'alliance anglaise l'un des plus puissants, le duc Guillaume de Gueldre. C'est le 21 avril, à Mouzon, où il venait de recevoir l'hommage de Pierre, seigneur de Cronenbourg et de Neufchâtel (n° 98), que se signait, entre Louis et le duc Guillaume de Gueldre, un traité [2]) par lequel ce dernier faisait hommage au duc d'Orléans et s'engageait à le rendre aussi au roi, moyennant cinquante mille écus, garantis personnellement par le duc. Ce traité fut ratifié à Noyon, le 12 mai suivant (99).

Le duc de Gueldre, en allant de Mouzon à Noyon, s'était arrêté au château de Coucy pour y rendre visite à la duchesse Valentine. Et même, à Coucy, il tint sur les fonds baptismaux la jeune princesse Marie, dernier enfant de son nouvel allié. [3])

De Noyon, les deux princes se dirigèrent vers Paris, et c'est là que, le 2 juin, le duc Guillaume fit son hommage solennel au roi — tant en son nom qu'au nom de son frère Renaud de Gueldre — en présence de plusieurs grands dignitaires de la cour, parmi lesquels se trouvait Valeran III de Luxembourg-Ligny, comte de Saint-Pol (103 à 105, 107 à 109). Le même jour, Jean de Reifferscheid fit hommage au roi et au duc, pour deux mille francs d'or, mettant à la disposition de ce dernier trois châteaux, dont Bitbourg (106). [4])

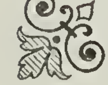
Pendant les six premiers mois de l'année suivante (1402), les seigneurs de l'Est continuent à apporter à Louis d'Orléans l'assurance de leur concours contre Robert de Bavière, ou, tout au moins, la promesse de leur neutralité. Ce sont: le 12 janvier, Jean de Schœnvorst, seigneur de Montjoie (114); le 4 février, Gérard, seigneur de Boulay et d'Useldange (115); le 1er juin, Hanneman de Bitche, comte de Deux-Ponts et seigneur de Bitche (116); le 6 juin, au château de Beauté-sur-Marne, le jeune comte

1) E. Jarry, p. 242.

2) *Religieux de S D.*, t. III, p. 10.

3) E. Jarry, p. 251.

4) Le 2 juin, le duc d'Orléans prête au roi Charles VI douze mille écus, pour un premier paiement au duc de Gueldre et à Jean de Reifferscheid. (*Archives nationales*, K. 554, n° 1, f° 7. verso (dans Jarry, p. 252).







de Salm, dont le frère, Henri, était chambellan du duc d'Orléans depuis le mois de septembre précédent (117); enfin le 7 août, à Coucy, Jean, comte de Linange et de Richecourt (118).

Dès l'année précédente, Toul s'était mis sous la protection du roi de France, qui en avait donné la garde à son frère Louis (le 21 juillet 1401); le duc en confia la charge au sire de Boqueaux et au bailli royal de Chaumont (111 et 112).

Enfin, au mois d'août 1402, le duc d'Orléans, saisissant l'occasion qui se présentait à lui, se faisait céder par Josse de Moravie le gouvernement du Luxembourg.

Un écrivain contemporain disait récemment: „Par son obstination à contrecarrer son neveu, semblant s'appliquer à lui barrer tous les chemins, le duc de Bourgogne l'obligea enfin à l'aller relancer sur son propre terrain. Du jour où le duc d'Orléans réussit à s'établir dans le Luxembourg, sur le flanc des possessions bourguignonnes, la lutte entre les deux maisons fut la lutte pour l'existence". [1])

S'assurer un moyen puissant de lutter contre l'ambition de son oncle, Philippe le Hardi, agrandir les possessions de la maison d'Orléans en face de celles de la maison de Bourgogne, tel était, en effet, le but poursuivi par Louis d'Orléans, autant, pour le moins, que son désir de venir en aide à Venceslas dans sa lutte contre Robert de Bavière.

* * *

(*A suivre.*)

Geschichtlicher Rückblick

auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

XXXVII.

Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht.

(Fortsetzung.)

Durch diese Aktenstücke war also das Eigenthumsrecht des „Wort" aus dem Besitze des Buchdruckers Johann Hary in denjenigen der ano-

1) Comte Albert de Circourt, *Le duc Louis d'Orléans, frère du roi Charles VI,* dans la *Revue des questions historiques*, tome 42, numéro du 1er juillet 1887, p. 6. — Cf. Henri Martin, *Hist. de France*, t. V, p. 461: „Il visait à attaquer la puissance bourguignonne dans les Pays-Bas et venait d'acquérir de l'ex-roi des Romains, Venceslas, le duché de Luxembourg."







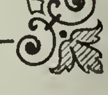
nymen „St Paulus-Gesellschaft" übergegangen. Die Druckerei des Herrn Hary selbst, die sogenannte „St. Paulus-Druckerei" gehörte von nun an ebenfalls der genannten anonymen Gesellschaft als unbestrittenes Eigenthum, wie auch das Gebäude in der Casinostraße, in welcher sich noch heute die St. Paulus-Druckerei befindet. Eine vollständige Reorganisation der bisherigen Verhältnisse war nun geboten. Herr Hary wurde ernannt zum Leiter der St. Paulus-Druckerei, der Verwaltungsrath der St. Paulus-Gesellschaft hatte diese in allen innern und äußeren Angelegenheiten zu vertreten; an dessen Spitze stand ein Direktor mit einem Sekretär, welche die laufenden Geschäfte zu besorgen und dem Verwaltungsrathe über ihre Amtsthätigkeit Rechenschaft zu leisten hatten. Zur Redaktion des „Luxemburger Wort", des „Luxemburger Sonntagsblattes" und des „Sonntag-Unterhaltungsblattes" wurde nun ein Hauptredakteur mit einem oder (je nach Bedürfniß) zwei Unterredakteuren berufen. Gerade nun zur Zeit, wo diese officiellen Aktenstücke ausgefertigt und von der Königlich-Großherzoglichen Regierung anerkannt worden waren, erfolgte die Berufung des hochw. Herrn Fallize zum Apostolischen Präfekten von Norwegen (6. Februar 1887). An seine Stelle trat als Hauptredakteur, Herr Andreas Welter, der bisherige Mitredakteur, von dem bereis weiter oben Rede gewesen ist. Vom 1. Januar 1888 an ging sodann, wie auch schon erwähnt, die Oberredaktion des „Wort" und die Direktorstelle der St. Paulus-Gesellschaft über in die Hand einer einzigen Person, des hochw. Herrn Nikolaus Moes, bis dahin Pfarrer zu Eschdorf.

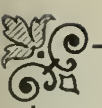
Daß seit dem Austritte des Herrn Breisdorff aus der Redaktion des „Luxemburger Wort", ja schon lange Jahre vor diesem Ereignisse, vielfache Klagen gegen das „Wort" und dessen Redaktion laut geworden waren, wer wollte das wohl läugnen? Daß manche dieser Klagen unberechtigt und übertrieben waren, liegt auf der Hand; daß aber auch, namentlich in den sechs letzten Jahren (1878—1884) nicht alle unbegründet waren, kann und darf nicht bestritten werden. Selbst der hochwürdigste Herr Bischof Adames, der doch das „Luxemburger Wort" wie seinen Augapfel liebte, hegte und pflegte, hat diese Thatsache in einem an den Clerus des Landes gerichteten Schreiben anerkannt. Leider sind wir erst in letzter Zeit zur Kenntniß dieses sehr wichtigen Schriftstückes gelangt; sonst hätten wir dasselbe bereits früher unseren Lesern mitgetheilt. Deßhalb wollen wir denn hier das Versäumte nachholen.

Gewiß werden sich manche unserer Leser erinnern an die herrliche Ansprache,[1]) welche unser jetzt glorreich regierende hl. Vater, Papst Leo XIII,

---

1) Es war dies bei Gelegenheit des Jahrestages der Wahl des Papstes Leo XIII. Siehe den Wortlaut dieser lateinischen Ansprache im „Kirchlichen Anzeiger für die




am 22. Februar 1879 an die zu einer feierlichen Audienz bei ihm zugelassenen Vertreter der katholischen Presse gehalten hat.

Bischof Adames, dieser ausgezeichnete Verehrer des obersten Statthalters Christi auf Erden, säumte nicht, im „Kirchlichen Anzeiger" dem Luxemburger Clerus jene hochwichtige Ansprache in ihrem Wortlaute mitzutheilen, benützte aber auch die so natürlich gebotene Gelegenheit, um in einem eigenen Schreiben der ihm unterstellten Geistlichkeit, die Unterstützung der katholischen Presse seines Bisthums, und ganz besonders deren Hauptorgan, das „Luxemburger Wort" auf's Angelegentlichste zu empfehlen. [1]) Wir lassen dasselbe seiner Wichtigkeit wegen hier im Wortlaute folgen, weil es ja eben zur „Geschichte" des „Luxemburger Wort" gehört:

Reverendi Fratres!

Praeclara ista Sanctissimi Patris verba cum vobis modo communicaverim, hac data occasione praetermittere non possum, quin pro mea parte folia publica quae tuendae religionis causa apud nos e typis prodeunt, instantissime vobis commendem.

Ehrwürdige Brüder!

Eben jetzt, wo ich euch jene herrlichen Worte des Heiligen Vaters mitgetheilt habe, kann ich nicht umhin, diese sich mir bietende Gelegenzu benützen, um euch meinerseits die öffentlichen Blätter, welche bei uns zum Schutze der Religion gedruckt werden, auf's dringendste zu empfehlen.

Vos minime latet, quanta perfidia in nostra catholica regione quaedam sic dicta liberalia folia sanctam Matrem Ecclesiam ejusque disciplinam, instituta et ministros fere quotidiano impetu aggrediuntur, et quanta vulnera in rebus fidei et morum eheu! multorum animis jam inflixerunt et inferre non desistunt.

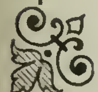
Es ist euch keineswegs unbekannt, mit welcher Verbissenheit einige sogenannte liberalen Zeitungen in unserm katholischen Lande unsere heilige Mutter, die Kirche, deren Disciplin, Einrichtungen und Diener fast täglich angreifen und wieviele Wunden dieselben, leider! in Sachen des Glaubens und der Sitten, den Seelen Vieler bereits beigebracht haben und beizubringen, nicht aufhören.

Una quidem ex istis periodicis lucubrationibus religioni infensis,

Allerdings hat seit einigen Monaten eines dieser periodischen,

Diöcese Luxemburg". Jahrgang IX, 1879, S. 23—25. Die deutsche Uebersetzung derselben findet sich im „Luxemburger Wort", Jahrg. 1879, Nr. 48, S. 1, Sp. 2—4, wo sie der geneigte Leser nachschlagen mag.

1) Kirchlicher Anzeiger rc, loc. cit., S. 35—36. Da manche unserer Leser der lateinischen Sprache nicht mächtig sind, lassen wir, neben dem lateinischen Texte, eine getreue Uebersetzung in deutscher Sprache folgen.





impudentissima omnium, paucis abhinc mensibus evanuit; sed ecce recens quoddam folium operarios speciali modo respiciens emersit, a quo, quemadmodum ejus exordia portendunt, pariter nihil boni sperandum est.

lichtscheuen Blätter,[1] welche der Religion feindselig gegenüberstehen, und zwar das schamloseste von allen, zu erscheinen aufgehört; doch siehe! da ist neuerdings ein Blatt, welches in besonderer Weise die Arbeiterwelt betrifft, in's Leben getreten, von welchem, wie aus dessen Anfängen ersichtlich, ebenfalls nichts Gutes zu erwarten ist.[2]

Quid ergo nos in conspectu tantorum malorum, contra haec tenebrarum molimenta agamus?

Was haben wir also, angesichts so großer Uebel, gegen diese Umtriebe der Finsterniß zu thun?

Certe fideles sunt discrete et prudenter a perversis istis lectionibus retrahendi; sed hanc unam mere negativam agendi rationem minime sufficere quis non videt?

Gewiß sind die Gläubigen in discreter und kluger Weise von solcher schlechten Lesung abzuhalten; doch wer begreift nicht, daß diese eine, nur negative Handlungsweise, keineswegs genügt.

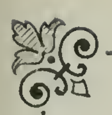
Oportet potius praeterea ephemerides vere Catholicas, quarum utilitatem et quasi necessitatem Ssmus Dominus in sermone supra relato luculentissimis verbis demonstravit, *omni studio et efficacia a nobis foveri et divulgari.* Quamobrem omnes et singulas ephemerides quae causae sacrae tam egregie apud nos inserviunt, hisce vobis, reverendi fratres, ex toto animo commendo; *imprimis* vero illud folium diurnum majoris momenti, quod, olim a clero Luxemburgensi conditum, jam per amplius triginta annos religionis causam in nostra regione strenue defendit.

Es ist außerdem vielmehr nothwendig, daß wir die wahrhaft katholischen Zeitungsblätter, deren Nutzen und Quasi-Nothwendigkeit der heilige Vater in der oben mitgetheilten Ansprache mit den herrlichsten Worten dargethan hat, **mit allem Eifer und aller Thätigkeit unterstützen und verbreiten.** Deßhalb, ehrwürdige Brüder, empfehle ich euch denn hiermit von ganzem Herzen, alle und jede einzelnen Tagesblätter, welche der heiligen Sache bei uns in so vortrefflicher Weise dienen, **ganz besonders** aber jenes täglich erscheinende Blatt von größerer Wichtigkeit, welches ehedem vom Luxemburger Clerus gegründet, schon seit länger

1) Es war das abscheuliche Witzblatt „D'Wäschfra", welches aber leider bald unter einem neuen Titel wieder herausgegeben wurde.

2) „Der Arbeiter. Organ der Arbeiterbevölkerung Luxemburgs."




als dreißig Jahren die Sache der Religion in unserm Lande wacker vertheidigt. [1])

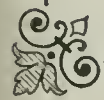
Mihi compertum est, his ultimis temporibus passim murmura aliqua adversus illam ephemeridem exorta fuisse, quasi ipsa non jam satis diligenter suo officio satisfaceret.

Es ist mir bekannt, daß in den letzten Zeiten hie und da einzelnes Gemurmel gegen diese Zeitung entstanden ist, als ob dieselbe ihrer Pflicht nicht genügend nachkomme.

Rogo vos, reverendi fratres, caveatis ne tales querelas alte proferatis praesertim coram laïcis; non enim ignoratis hac agendi ratione rem minime in meliorem partem verti, siquidem similibus censuris, si divulgarentur, folium istud de religione optime meritum existimationem suam apud plures amittere posset. Quare, si quid in hac re a vobis forsan desideratur, vel reprehendendum videtur, velitis secreto illos, quorum interest, monere. Vobiscum equidem doleo, ex concursu variarum adversitatum factum esse ut folium laudatum novissimis diebus passim aliquantulum minus quam antea excelluerit varietate et abundantia, sed vobis, sicut mihi constat hunc qualemcunque defectum non tam personis omni laude dignis quam temporum potius iniquitati imputandum esse.

Ich bitte euch, ehrwürdige Brüder, doch solche Klagen nicht laut werden zu lassen, namentlich nicht in Gegenwart von Laien; denn es ist euch nicht unbekannt, daß eine solche Handlungsweise nicht im geringsten dazu angethan ist, die Sache zu verbessern, da gerade durch solche Kritiken, wenn sie in die Oeffentlichkeit gelangen würden, jenes Blatt, das sich um die Religion so sehr verdient gemacht hat, bei Vielen seinen Kredit einbüßen müßte. Wenn darum in dieser Hinsicht vielleicht irgend etwas von euch gewünscht wird, oder auch tadelnswerth erscheint, so ermahnet im Geheimen Jene, die es angeht. Auch mich schmerzt es mit euch, daß, dank dem Zusammentreffen mehrerer unglücklichen Umstände, das genannte Blatt in den letzten Zeiten hie und da weniger als früher sich durch Mannichfaltigkeit und Reichhaltigkeit hervorgethan hat. Doch ist es sowohl euch, als auch mir bekannt, daß dieser etwaige Mangel nicht so sehr den Persönlichkeiten, welche alles Lobes würdig sind, als vielmehr der Ungunst der Zeiten zuzuschreiben ist.

1) Daß diese Worte sich auf das „Luxemburger Wort“ beziehen, braucht wohl nicht weiter hervorgehoben zu werden.







Scriptor enim principalis qui multis abhinc annis compositioni hujus folii totis viribus et maximo cum successu incumbebat, infirma valetudine, curis et contrarietatibus supra modum recens affligebatur, dum coadjutores ejus gravi morbo detinebantur.

Der Hauptredakteur nämlich, [1]) welcher seit langen Jahren mit allen Kräften und mit dem größten Erfolge diese Zeitung besorgt hat, wurde, bei schwächlicher Gesundheit, in neuester Zeit übermäßig von Sorgen und Widerwärtigkeiten in Anspruch genommen, während dessen Mitarbeiter [2]) von schwerer Krankheit befallen waren.

Verumtamen patientiam habete et confidite; res brevi prosperius procedent.

Doch habet Geduld und Vertrauen; die Sache wird bald besser werden.

Alteri ex praedictis coadjutoribus, post diuturnum morbum nuper e vivis sublato, statim alium sacerdotem scientia et zelo conspicuum suffeci, qui cum collegis suis optime meritis, illud quod adhuc desiderabatur meliori qua fieri poterit ratione praestabit.

An Stelle des einen der vorerwähnten Mitarbeiter, welcher vor Kurzem nach langer Krankheit aus dem Leben geschieden ist, [3]) habe ich allsogleich einen andern, durch Wissenschaft und Seeleneifer ausgezeichneten Priester [4]) berufen, welcher mit seinen höchst verdienstvollen Collegen, das noch Wünschenswerthe auf die beste Weise bewerkstelligen wird.

Velitis ergo, quaeso, reverendi fratres, laudatae chartae publicae benevolentiam vestram servare et *verbis* et *factis* ostendere, et quidem non tantum illam, in quantum fieri potest, emendo et aliis commendando, sed etiam pro viribus illius scriptores *consiliis et literis vestris adjuvando.*

Wollet daher, ehrwürdige Brüder, der genannten Zeitung euer Wohlwollen erhalten und sowohl **in Worten** als auch **durch die That** beweisen, und zwar dadurch, daß ihr, soviel es an euch liegt, nicht nur darauf abonnirt und dasselbe Andern empfehlet, sondern nach Kräften deren Redakteure **mit euern Rathschlägen und Zuschriften unterstützet.**

Fuerunt olim qui per multos

Ehemals gab es Solche, [5]) welche

1) Herr Nicolaus Breisdorff.

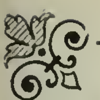
2) Hier ist besonders Anspielung gemacht auf den hochw. Herrn Theodor Schaack.

3) Eben derselbe Herr Schaack, welcher am 14. März 1879 in die Ewigkeit hinüberging.

4) Den hochw. Herrn Michel Brandenburger.

5) Es sind namentlich die „Volontärs“ gemeint, von welchen bereits weiter oben Rede war.



annos ad hoc tam necessarium opus sustentandum sponte sua otium suum, vires suas et scientiam suam fere quotidiano et indefesso labore conferrent, quorum virorum generosorum memoriam dum grato animo hodie recolo, simul ardens meum vobis votum expromo, ut modo alii passim bonae voluntatis et artis scribendi periti sacerdotes exurgant qui illorum vestigia prementes, et quasi auxilia ferentes iis qui ex professo talia tractant: sive res novas et opportunas breviter perstringendo, sive doctrinam aliquam utilem, et locis ac temporibus accommodatam diligentiori sermone fusius exponendo, folii notri decus et ubertatem augere satagant. Quod si, ut firmiter confido, nonnulli per Dioecesim inveniantur quibus hoc propositum arrideat, eosdem haec duo tantum rogo 1) ut summi Pontificis monita modo relata et sapientia referta saepe relegant et meditentur, ac scribendo quam accuratissime observent, quatenus nonnisi *bonum commune praesertim sanctae* Ma*tris Ecclesiae intendentes,* sine ira et studio, quae sentiunt ingenue exponant, personis tamen semper parcant, nec litibus particularibus vel localibus indiscrete sese immisceant; 2) ut si forte in suis literis, cum impressae fuerint, quaedam reformata vel resecta fuisse compererint, hoc minime aegre ferant, reputando tales emendationes nonnisi

während vieler Jahre zur Unterstützung dieses so nothwendigen Werkes freiwillig ihre Mußestunden, ihre Kräfte und ihr Wissen, zu fast täglichen und unausgesetzten Beiträgen verwendet haben. Wenn ich heute mit dankerfülltem Herzen an diese großmüthigen Männer erinnere, so drücke ich gleichzeitig den heißen Wunsch aus, daß auch jetzt hie und da andere Priester, die guten Willens und schreibenskundig sind, erstehen möchten, welche, in deren Fußstapfen eintretend, Jenen, die kraft ihres Amtes, zum Zeitungsschreiben berufen sind, gewissermaßen als Helfer zur Seite treten möchten: sei es daß sie Neues und Zeitgemäßes kurz behandeln, sei es daß sie irgend welche nützliche Lehre, sowie selbe für Ort- und Zeitumstände passend ist, in tüchtigen und längeren Aufsätzen besprechen, und dadurch beitragen den Ruhm und die Reichhaltigkeit unseres Blattes zu erhöhen. Wenn, worauf ich fest zähle, in unserer Diöcese sich einige solche Männer finden sollten, welchen dieser Vorschlag genehm ist, möchte ich an sie nur beide folgenden Bitten richten: 1) die oben mitgetheilte Ansprache unseres heiligen Vaters, die so voll von Weisheit ist, öfters wieder zu lesen und darüber nachzudenken, und beim Schreiben, so sehr als möglich darauf zu achten, nur **das Gemeinwohl, besonders der heiligen Mutter, der Kirche, im Auge zu behalten,** sine ira et studio, das, was sie empfinden, frei auseinanderzusetzen, der Persönlichkeiten







post diligens examen ad optimum finem factas fuisse.

jedoch immer zu schonen und sich nicht in indiscreter Weise in Privat- oder Localstreitigkeiten einzulassen; 2) Wenn sie gewahren, daß, nach Drucklegung ihrer Zuschriften, Einzelnes umgeändert oder ausgeschieden worden ist, mögen sie sich nicht darüber ärgern, indem sie bedenken müssen, daß solche Verbesserungen nur nach gründlicher Prüfung und in der besten Absicht vorgenommen worden sind.

Profecto nemo vestrum non intelligit, quantum incrementum et decus istud folium publicum de quo hic praecipue agitur, exinde necessario hauriet, si multorum experientia et scientia illos adjuvet quibus maxime arduum onus incumbit quotidie calamo certandi pro veritate catholica et juribus Ecclesiae tam acriter et perfide ab inimicis hodie impugnatis.

Uebrigens begreifet ihr alle, welche Ausbreitung und welche Ehre jener Zeitung, um die es sich hier vorzüglich handelt, zu Theil wird, und zwar nothwendiger Weise, wenn diejenigen, welchen das schwierige Werk obliegt, täglich mit der Feder den Kampf zu führen für die Vertheidigung der katholischen Wahrheit und die Rechte der Kirche, die heute in so heftiger und hinterlistiger Weise von deren Feinden angegriffen werden, in der Erfahrung und der Wissenschaft Vieler eine Unterstützung finden.

Luxemburgi, in festo S. Josephi, Patroni Ecclesiae, 1879.

Luxemburg, am Feste des h. Joseph, des Schutzpatrons der Kirche, 1879.

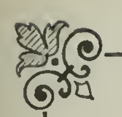
(sign.) † **NICOLAUS**, Ep. Luxbg.

(gez.) † **Nikolaus**,
Bischof von Luxemburg.

Nach dieser Abschweifung, kommen wir wieder zurück auf das Jahr 1888.

(Fortsetzung folgt.) **M. BLUM.**




Hof und Pfarrei Holler.

Geschichtliche Notizen

von Peter PINT, ehem. Pfarrer.

6. Einkommen und Ausgaben der Kirchenfabrik.

Die eigentlichen Rechnungen reichen nur bis zum Jahr 1730, wo die Einnahmen der 3 letzten Jahren sich auf 813 Thlr., die Ausgaben auf 722 lux. Thlr. beliefen. Im Jahr 1737 heißt es in der Rechnung: „Darnebent befindet sich noch in der kaßen von den vorigen Jahren 444 reisdahler 17 stüber gutt geld. Die befinden sich zu Ulflingen bei den patres franciscaner in verwahr."

Als Eigenthum besaß die Kirche, außer den Kapitalien, 6 Wiesen, 2 Ackerfelder und 2 Parzellen Rodland[1]), 100 bis 140 Schafe und 10 bis 20 Stück Rindvieh. Dann bezog dieselbe jährlich 3 Maßen Oel von einem kleinen Garten „hinter Maysch"; Millesch von Holler, Lisges, Rhünen und Wahlers von Breitfeld gaben je $1^1/_2$ Sester Frucht von einem sogenannten „Heiligen-Feld", Ouengesch von Binsfeld fütterten wegen eben eines solchen Feldes ein Schaf.[2])

Auch gab die Fabrik Geld aus auf Felder, Kühe, Pferde rc., und hatte dann Recht auf die Halbscheid des Gewinnes, oder Ertrages. Dieses nannte man „Heidscheid", oder „Vieh-möd."

Endlich besaß die Kirche mehrere Güter „pfandweise." Bekanntlich wurde in früheren Zeiten das Eigenthum vielfach pfandweise, d. h. auf Wiederverkauf verkauft. Dieser Gebrauch hatte das Gute, daß die Leute, welche augenblicklich in der Noth waren, hernach bei besseren Zeiten ihr Eigenthum für dieselbe Summe, manchmal sogar mit einem kleinen jährlichen Abschlag (etwa: Baier, Stüber rc.) wieder zurücknehmen konnten. Noch heute befinden sich hie und da solche gepfändete Güter unter fremden Händen, die also nicht eingelöst [sind, weil die Erben nichts davon wissen, oder weil die Urkunden verloren gegangen sind.

Im Durchschnitt betrugen die jährlichen Einnahmen der Fabrik im 18. Jahrhundert 190 bis 200 Reichsthaler, die gewöhnlichen Ausgaben 140—150 Rsthl.

An den Kapitalien[3]) und dem sonstigen Eigenthum der Kirche waren gewöhnlich 70 bis 100 Schuldner betheiligt, was den Einnehmern, oder „Mömper" gewiß manche Schwierigkeiten brachte. Daher waren auch

1) Vgl. B. 10. 1807.

2) Dieses waren wahrscheinlich freiwillige, zu Ehren eines Heiligen übernommenen Abgaben, denn die bestimmten Grundstücke werden in den Kirchen-Rechnungen weder zum Eigenthum der Kirche, noch auch zum Pfandgut, noch zum Heidscheid gezählt.

3) Die Kapitalien standen meistens zum 20. Pfennig, ausnahmsweise auch zum 16. und 14. Pfg., also zu 5 beziehungsweise $6^1/_4$ und $7^1/_7$ Prozent.






immer zwei, vor 1760 sogar drei Einnehmer, welche meistens alle drei Jahre wechselten. Der Eine wurde vom Pfarrer, der Andere vom Hof, oder von der Gemeinde ernannt.[1]) Jährlich, oder wenigstens alle drei Jahre legten dieselben vor dem Pfarrer, oder dessen Vikar Rechenschaft ab, bei welcher Gelegenheit auch immer die Schuldverschreibungen mit den Schuldnern erneuert wurden.

Die Kapitalien der Kapelle von Binsfeld beliefen sich im Jahre 1780 auf 3540 Florin, daneben hatte die Meßstiftung Wilmes 3200 Frk. Kapital, das immer für sich allein verwaltet wurde. An liegenden Güter besaß die Kapelle nur eine Wiese von 42 Ruthen (um die Kapelle herum) und $2^1/_2$ Morgen Rodland. Längere Zeit hatte sie und die Pfarrkirche eine Heerde Schafe zusammen, wovon der Ertrag zu $^2/_3$ für letztere und $^1/_3$ für die Kapelle war.

7. Einkünfte des Pfarrers.

Gemäß einer im Jahre 1575 durch Königliche Ordre aufgenommene Schätzung der Güter und Einkünfte des Klerus[2]) hatte der Pfarrer von Weiswampach, zu welcher Pfarrei Holler als Annexe gehörte, die Halbscheid des Zehenten aus der ganzen Pfarrei, ungefähr 100 Malter, wovon $^1/_4$ Korn und $^3/_4$ Hafer war; dann 7—8 Fuhren Heu, von Brod für 3 bis 5 Malter Korn[3]) und 7 Morgen Ackerland. In diesem Einkommen ist aber das Gehalt des Kaplanes mit einbegriffen, denn der Pfarrer mußte auf eigene Kosten einen Kaplan anstellen.

Später um 1780, bezog der Pfarrer immer noch denselben Zehnten[4]); zu Holler aber statt der 2 Brode von jedem Haushalt $^1/_2$ Scheffel Getreide; dies hieß „staadrecht", oder „staadsfrüchte"[5]); von gestifteten Messen und Festen bekam er aus der Kirche daselbst 30—33 Rsthl.; dazu wurden ihm, dem Ortsgebrauch gemäß, als Stolgebühren dargebracht: bei einer Heirath das erste Stück Fleisch nach dem Bruststück und zwei Maßen Wein; bei jeder Taufe wenigstens ein Hähnchen, gegen Ostern aus jedem Hause eine bestimmte Zahl Eier.[6]).

Nach Uebereinkunft erhielt der Vikar von Holler einen gewissen Antheil von diesen Abgaben, namentlich das „Staadrecht".[7])

1) Siehe Rechnungen z. B. v. 1787.

2) Publ. de la Section hist. vol. 49. p. 153.

3) In vielen Pfarreien wurden dem Pastor von jeder Familie jährlich ein, oder zwei Brode geopfert, statt des Brodes wurde aber später in der Regel Korn oder Weizen geliefert, wie gleich für Holler nachgewiesen wird; in Weiswampach bestand dieser Gebrauch noch 1780. (Pfarrarchiv 6 S. 29 und 30.)

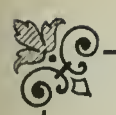
4) Pfarrarchiv Nr. 6 S. 63. Die andere Hälfte des Zehenten wurde unter drei Feudalherren vertheilt. (Vgl. Theil II.)

5) Pfarrarchiv 6. S. 29 und 30.

6) Ortstradition und Abschrift eines alten Sennerweisthum.

7) Pfarrarchiv 6. S. 31.






8. Seelsorger der Pfarrei

a) Pfarrer von Weiswampach und Holler.

Johannes Ernst, 1620—1635.

Antonius Haan, 1635—1670.

Joh. Michael Cornely, Dechant und Officialis Stabulensis 1670—1725.

Johannes Petri (aus Vogels von Oberbeßlingen) 1725—1739.

Otto Mathias Peyder (von Grevenmacher) 1739—1765. Derselbe vermachte fast sein ganzes Vermögen, das ziemlich bedeutend war, den Armen der Pfarrei. Jährlich theilte sein Nachfolger 400 bis 500 Frk. an Geld, Lebensmittel und Kleidungsstücke davon aus, wobei besonders der armen Schulkinder gedacht wurde, die auch im Pfarrhause zu essen erhielten [1]). Die Rechnungen darüber reichen bis 1796; also 30 Jahre lang. Während dieser ganzen Zeit wurde in jedem Winter von 6 bis 9 Malter Korn Brod für die Hausarmen und für die armen Schulkinder gebacken; aus 5 bis 7, einmal sogar aus 12 Malter Hafer „Breimehl" für dieselben bereitet; dann im Frühjahr wieder 4 bis 7 Malter Korn vertheilt und zu Ostern, beim Ende der Schule, wurden von über einem Centner Weizenmehl Brödchen, „Wecken" als „Preise" für die Schulkinder gemacht. [2])

Friederich Lamberts 1765—1805, Officialis Stabulensis, Promotor fiscalis [3]), dessen Andenken noch frisch unter dem Volke fortbesteht. Fr. Lamberts war 1741 zu Wallhorn nächst Eupen geboren. Nach Vollendung seiner Studien hatte er an der Universität Löwen den ersten Preis errungen, worauf ihm die damals bedeutende Pfarrei Weiswampach übertragen wurde, infolge des Collationsrecht der Universität Löwen.

Derselbe war ein sehr energischer, thatenreicher und pflichtgetreuer Priester, weßhalb er bei den Meisten, namentlich bei seinen Oberen in großem Ansehen stand, und mit Ehren- und Aufsichtsämter betraut wurde, deshalb auch einen nicht geringen Einfluß auf alle kirchlichen Angelegenheiten der Umgegend ausübte; während aber auch manche Andere ihn recht haßten und scheueten. Zu diesen Letzteren zählten vielfach die Angehörigen des Bezirks Holler, wie man es noch heute hören kann; denn diese lagen in beständigem Streit mit ihm des Pfarrrechtes wegen. [4])

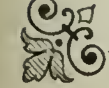
Nach einer hier allgemein angenommenen Ueberlieferung soll auch Pfarrer Lamberts mit an der Spitze der Bewegung gegen das franzö-

1) Kalbersch. S. 68.

2) Holler Pfarrarchiv Nr. 5.

3) Pfarrarchiv, Nr. 17; Lux. Glaubensbekenner v. J. Engling; Lux. Klöppelkrieg von W. Zorn, Pfr. S. 128.

4) Vgl. unten 9. 1776






fische Revolutionsregiment gestanden haben; doch kann nichts darüber nachgewiesen werden und ist das Gegenteil viel wahrscheinlicher. [1]) Sicher aber ist, daß die Republikaner ihm besonders eifrig nachstellten. Trotzdem gelang es ihm, sich bald hier bald dort in der ausgedehnten Pfarrei, meistens in Hengen zu Malscheid, in Geiben zu Wilwerdingen, in Schwirtz und Doklesch zu Weiswampach, so wie auch im Gemeindewalde verborgen zu halten und seine Pfarrei zu leiten, bis wieder ruhigere Zeiten eintraten. Im Januar 1805 führte der Tod ihn aus seinem vielbewegten Leben zu einem bessern hinüber.

b) Vikare in Holler.

Mathias Neuman 1675.
Jacobus Kehman 1681—1721.
Melchior Wampach 1721—1726.
Antonius Biver 1726—1728.
Lambertus Jacobi 1728—1729.
Andreas Aldenborn 1729—1733.
Johannes Rentmeister 1733—1740.
Nicolas Koob 1730—1747.
Dominicus Fraison 1747—1749.
Joh. Bapt. Zanen 1749—1759.
Johannes Wiesen 1759—1768.
Johannes Huschett v. Holler 1768—1779, war von 1775 an auch Promotor fiscalis. (Archiv 17).
Michael Xav. Thienes von Roder 1779—1806, von 1806—1811 Pfarrer.

c) Frühmesser.

Außer dem Vikar, der die Stelle des Pastors zu vertreten hatte, war meistens noch ein Frühmesser (primissarius) in Holler.

Friedericus Breitfeld 1699.
Jacobus Welter v. Holler 1715.
Michael Schmitz 1721.
Nic. Udinger v. Wilwerdingen 1723.
Mathias Beyder 1724.
Johannes Wiesen 1759—1759.
Johannes Deisken 1768—1775.
Joh. Peter Peters 1775—1786.
H. Kalbusch 1786—1789.
Ant. Roders v. Holler 1789.
Frank 1790—1795.
Nic. Hinderscheid v. Binsfeld 1795.

d) Frühmesser in Binsfeld.

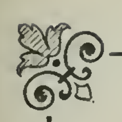
Leonardus Schaack v. Drinklingen 1734—1741.
Nicolas Clesen 1742.
Pauli 1744.
Nic. Rentz v. Draufeld 1760—1769 gest. zu Binsfeld.
Joseph Kesch v. Holler 1769.
Dominicus Hansen 1777—1786, (gebürtig v. Helzingen, gest. zu Binsfeld.)
Joh. Peter Peters 1786—1788.
Franciscus Frank 1789.
N. Joseph Heinen 1805—1814.

(NB. Die Frühmesser waren gewöhnlich auch Küster, Sänger und Schullehrer.)

(Fortsetzung folgt.)

1) Vergl.: J. Grob, Zur Kulturgeschichte des Luxemburger Landes, III Heft. Vor hundert Jahren, S. 116.




Biographische Notizen
zur Geschichte der Stadt Vianden.

Von **Alex König.**

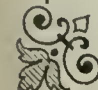
(Fortsetzung.)

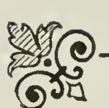
14. Eustachius von Münichhausen, Herr von Esch an der Sauer, zum Oberamtmann der Grafschaft Vianden und der dazu gehörigen Länder ernannt am 10. Juli 1580 von Peter Ernst, Graf von Mansfeld (Publ. tome 33 nº 3354), gibt als solcher Güter zu Eukirch als Lehen (Publ. tome 33 nº 3374) am 6. Juni 1582, figurirt als Zeuge bei einem Kaufakt am 15. Juli 1598 (Publ. tome 33 nº 3553), und bei einem Kaufakt am 27. Januar 1610 (Publ. tome 33 nº 3666) und bei einem Heiratsakt vom 28. Januar 1610 (Publ. tome 33 nº 3667); verleiht im Namen seines Herren verschiedene Lehen am 23. Februar 1613 (Publ. tome 33 nº 3703); und unterzeichnet ein öffentliches Aktenstück zu Luxemburg am 24. Oktober 1602.

Als Oberamtmann (bailli en chef) der Grafschaft Vianden verleiht derselbe am 29. Mai 1608 im Namen und Auftrag von Philipp Wilhelm, Prinz von Oranien, Grafen von Nassau und Vianden, verschiedene Lehensgüter letzterer Grafschaft an Gottfried von Eltz, Herr von Wolmeringen und Clerf. (Publ. sect. hist. 1883. nº 2602 et 2596.)

Balthassar Cleffer, Secretair des Oberamtmannes der Grafschaft Vianden, und ein Notar bestätigen am 31. Dezember 1615, daß Nicolas Huger, Unterpropst zu Bitburg, für seinen Herrn eine gerichtliche Aufnahme der von Vianden abhängigen Lehnsgütern verfertigt hat. (Publ. sect. hist. 1883, nº 2681.)

15. Aegidius Bouvet unterzeichnet im Juli 1615 als Amtman von Vianden den Akt über die Reliquien, von welchen die noch übrigen heute in der Pfarrkirche zu Vianden in dem alten Glasschreine aufgestellt sind. Derselbe lautet: „Reliquiæ sacræ hic positæ fuerunt Luxemburgum reverenter translatæ anno Domini 1614, authoritate ecclesiastica, ut majori cum reverentia et ordine in hac tabula disponerentur, ante recognitæ a prælatis aliisque viris fide dignis; quo facto in hunc ipsum locum relatæ sunt et hic eodem quo antea loco et fide religiose repositæ ex




pietate vere catholica nobilis admodum viri domini Aegidii Bouvet, quæstoris Viandensis mense Julio 1615.“ (Neyen, Vianden, p. 225.)

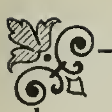
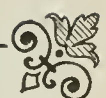
Leider sind die meisten, und dazu noch die kostbarsten Reliquien, die in dem beigefügten Verzeichnisse einzeln aufgezählt werden, heute verschwunden und auch keine authentischen Beweisstücke mehr übrig für die noch vorhandenen, so daß dieselben heute keine öffentliche liturgische Verehrung mehr erhalten.

16. Renatus von Chalon, Ritter, Königl. Majestät zu Hispanien und Ihrer Hochfürst Geh. Kriegsrath und Obrister, Gubernator zu Sülst und des Landes von Waas, Oberamtmann der Grafschaft Vianden unnd der anhangenden Herrschaften hob durch Urkunde vom 14. August 1619, die sich im Stadtarchiv befindet, eine andere Verordnung des Eustachius von Münichhausen von 1584 über den Verkauf von Wollstoffen auf den Märkten von Vianden auf; er befahl, daß fortan auf den hergebrachten Märkten zu Vianden alle zum Verkauf ausgestellten Tücher sollten besichtigt werden durch den Richter daselbst oder einen Schöffen, in Gegenwart der beiden Amtsmeister der Wollweber und in Gegenwart des Amtmannes der Grafschaft oder seines Amtsverwalters, des Rentmeisters oder eines andern hiezu Beauftragten; die Besichtigung darf sich erstrecken auf alle Tücher, welche auch außer den Jahrmärkten von den Wollwebern der Stadt Vianden zum Verkauf ausgelegt werden.

17. Johann Bouvet, Capitän und Oberamtmann der Grafschaft Vianden und der davon abhängigen Herrschaften, erklärt in einem Acte vom 6. April 1621, datirt vom Schlosse zu Vianden, daß er dem Nicolas von Everlingen, Herrn von Vitri und Mitherrn von Clerf, den fünften Teil der Renten, liegend auf dem Zehnten von Biffels, als Lehen verliehen habe im Namen des Prinzen Moritz von Oranien, Grafen von Nassau und Vianden. (Publ. sect. hist. 1883, nº 2748.) Er verleiht im Namen seines Herrn, des Prinzen Moritz von Oranien verschiedene Lehen am 26. April 1619 (Publ. tome 33, nº 3771) und am 15. März 1622 (Publ. tome 33, nº 3786.)

18. Karl von Appelter oder Appleter, Herr von Elter (Autel) gibt am 11. März 1633 als Oberamtmann der Stadt und Grafschaft Vianden den Tuchfabrikanten von Vianden die Erlaubnis einen Stoff, Stomet genannt, zu verfertigen und



zu verkaufen unter der Bedingung, daß er zwei luxemburger Ellen breit sei. (Original-Urkunde in Papier mit Wappensiegel des Oberamtmannes in rotem Wachs in der Bibliothek der archäol. Gesellschaft zu Luxemburg; vgl. Publ. XIV, 1858, p. XXXVIII, n° 4, c.)

19. **Louis** de Cüstine, Herr von Villers-le-rond, Capitän der französischen Armee, wurde zur Belohnung für seine große militärische Tapferkeit zum Gouverneur von Vianden ernannt. (Neyen, viri illustres, II. n° 165, p. 16.) In seiner Eigenschaft als Oberamtmann der Grafschaft Vianden unterzeichnet und vollstreckt er am 29. April 1633 die 1633 von dem Provinzialrat in Luxemburg provisorisch erlassene Verordnung zur Verteidigung der Stadt Vianden während der damals herrschenden Kriegsunruhen im Luxemburger Lande. (vgl, Neyen, Vianden, p. 203.)

Aus den Notars-Protrkollen im Regierungs-Archiv geht hervor, daß um diese Zeit vom Oberamtmann zu Vianden dem bailli de la Richardolière von Coseilles in Artois aus dem reichhaltigen Schloßarchiv zu Vianden 6 Register, 594 Urkunden und zwei Cowolute verschiedener Aktenstücke übergeben, bezw. ausgeliefert worden sind. (Mündliche Mitteilung von Herrn K. A. in Luxemburg.)

Um diese Zeit scheint auch **Nikolas II. Dhame von Diekirch**, Leutnant des Oberamtmanns von Vianden gewesen zu sein und als solcher gegen 1640 auf dem Schloß zu Vianden gewohnt zu haben. Derselbe wurde in der Folge Fähnrich im Regimente von Metternich und schließlich am 7. Oktober 1648 zum Markvogt von Diekirch ernannt. In diesen Funktionen finden wir ihn noch am 30. Januar 1681. Er war auch Schöffe der Stadt Diekirch. Er hatte zur Gemahlin Maria Dommal oder Donmal, wahrscheinlich aus Luxemburg, die am 13. Juli 1670 starb und in der Pfarrkirche zu Diekirch begraben wurde. (Vannérus, Diekirch, p. 216.)

20. **Jakob von Golstein**, Oberamtmann der Grafschaft Vianden und der davon abhängigen Herrschaften, erklärt am 2. Mai 1644 daß er im Namen Wilhelms, Prinzen von Oranien, Grafen von Nassau, Vianden u. s. w. dem Johann Rogier, Propst von Houffallize für Johann von Merode, Grafen (sic) dieses Ortes ein Drittel des Dorfes Wilwerdingen zu Lehen gegeben hat. (Arch. Gvt. à Luxembourg, Original, citirt in Tandel, communes lux. Tome IV, p. 392, Arlon.)







21. Hardtmann-Godfriedt von Stein-Callenfels, Oberamtmann und Lieutenant der Lehensgüter der Grafschaft Vianden und der davon abhängigen Herrschaften von St. Vith, Dasburg und Bütgenbach, erklärt, am 11. August 1649, im Namen Wilhelms, Prinzen von Oranien, Grafen von Nassau und Vianden, an Felix Staal, Amtmann zu Clerf, für Albert von Lannoy, Freiherrn von Clerf, Herrn von Wolmemeringen, die Renten und Zehnten von Bittel als Lehen übergeben zu haben. (Publ. hist. 1883, no. 3048.)

Im August 1648 nimmt derselbe wieder Besitz im Namen seines Herrn Wilhelm II. Grafen von Vianden (1626—1650) von der Grafschaft Vianden und den dazu gehörigen Ländern. (Neyen, Vianden p. 206.)

Er nahm am 5. August 1649, als Stellvertreter des Prinzen Wilhelm II von Oranien, auf dem Schlosse zu Vianden den Eid der Treue entgegen, welchen Gaspar Veider in seine Hände leistete nach seiner Ernennung zum Mannrichter des Feudalgerichtes in der Grafschaft Vianden und in den Herrschaften von St. Vith, Dasburg und den übrigen davon dependirenden Besitzungen des Prinzen von Oranien. (Neyen, Preuves, No XXX.)

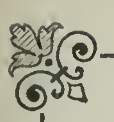
22. Johann Baptist de Milget, Amtmann der Grafschaft Vianden, erteilt am 17. August 1688, im Namen seines Prinzen von Isenghien, von Mannim u. s. w., Grafen von Vianden und Herren von S. Veit, Dasburg und Bütgenbach dem Ignatius von Rolshausen das Lehen über das Schloß Bütgenbach, das jedoch bereits 1689 durch die Truppen Ludwigs XIV. mit Ausnahme der Oekonomie-Gebände gänzlich zerstört und niedergerissen wurde (Hecking. S. Vith. S. 202.)

Am 3. September 1688 fertigt er als Oberamtmann der Grafschaft Vianden statt des Fürsten Louis de Gent, Prince d'Isenghien, einen Lehensbrief für das Cisterzienser Nonnenkloster zu S. Thomas an der Kyll aus über einen Hof zu Houdweich m. a. Z. (= mit allem Zubehör.) (Eiflia sacra von Schorn, 6 Abtheilung. S. 631.)

23. Johannes Joseph de Millet ist Oberamtmann zu Vianden im Jahr 1711. (Civilstandsregister.)

24. Caspar Florenz von Breiderbach, 1746, Oberamtmann der Grafschaft von Vianden, starb daselbst 1747 und wurde, wie auch seine Gemahlin, in der Klosterkirche zu Vianden




begraben. Die Inschrtft auf ihrem Grabsteine zur Seite der Sacristeithüre, lautet: Hic jacet perillustris generosus Dominus Caspar Florens a Breiderbach, topalcha in Birtringen, et — perillustris generosa Dna. Margaretha Francisca de Vervo; quos nexus conjugaiis sociabat in in vivis, hos sociat haec tumba in terris. R. I. P. 1747.

Am 3. Februar 1746, war Herr von Olimart zum Mannrichter der Grafschaft Vianden und der Herrschaften S. Vith und Dasburg, unter dem Oberamtmann, Kaspar von Breiderbach, ernannt worden durch Ludwig den Großen von Mérode und Montmorency, Prinzen von Isenghien, der sich schon 1746 den Titel Graf von Vianden beilegte, von dessen Gebiet er bereits Besitz ergriffen hatte. Bekanntlich machte das Haus Isenghien wegen einer Forderung von 600,000 Florins am Hause Oranien-Nassau Ansprüche auf die Grafschaft Vianden und Herrschaft St. Vith.

Erst durch einen am 12. (22.) Sept. 1759 zu Brüssel abgeschlossenen Vertrag, gelang es dem Hause Oranien-Nassau resp. dem Prinzen Wilhelm V., wieder in den vollen Besitz der Grafschaft Vianden und Herrschaft St. Vith zu gelangen. Er lietz daher auch 1776 durch seinen Oberamtmann, Christoph von Baring, alle Lehen wieder auf seinen Namen erneuern. (Wilhelm V. war vermählt mit Friederike Sophie Wilhelmine, Tochter des Prinzen August von Preußen und starb 1806.)

25. Philipp Konrad von Breiderbach, Herr von Birtringen, Mitherr von Neuerburg, Oberamtmann, Gouverneur und Intendant der von der Grafschaft Vianden abhängigen Lehensgüter, erkärt in einem Acte, datiert vom Schlosse zu Vianden am 15. Mai 1759, daß er im Namen des Prinzen-Marschall von Isenghien, Grafen von Vianden, dem Grafen Adrian Johann Baptist von Launoy, Herrn von Clerf, verschiedene Zehnten und Renten zu Bittel verleihe. (Publ. hist. 1883, no 3401.)

Er verleiht für und im Namen des Prinzen, Marschall von Isenghien, Grafen von Vianden und Herrn von Dasburg, das Amt eines Gerichtsschreibers der gedachten Länder an Anton Printz, Sohn, am 8. Januar 1751. — Letzterer leistete den diesbezüglichen vorgeschriebenen Eid vor dem Richter und den Schöffen der Stadt und der Grafschaft







Vianden, am 18. Januar 1751 im Stadthause zu Vianden, worüber Akt aufgenommen wurde, welchen unterzeichneten:

C. W. Schaack mit pphe., Oberrichter (haut justicier),

M. Fallis. J. M. Roderich mit pphe.

M. Fischbach. — J. F. Royer. J. M. Veyder mit pphe.

Der diesbezügliche Akt wurde am 27. Januar 1751 zu Luxemburg einregistrirt und war unterzeichnet von J. M. Vitry mit pphe., Sekretär und Greffier am Provinzialrat Seiner Majestät der Kaiserin und Königin von Ungarn und Böhmen, unserer Landesfürstin.

Für gleichlautende Abschrift (Alles in französischer Sprache) hier in unser Gerichtsbuch (von Vianden), eingetragen am 4. Februar 1751, unterzeichnet J. M. Veyder, nots.

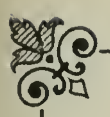
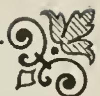
26. Christoph Joseph von Baring, Herr von Oberweiler, Oberamtmann der Grafschaft Vianden. Aus der Zeit, wo Herr von Baring die Schloßgüter von Vianden verwaltete, befinden sich zwei Briefe desselben an den Grafen von Lannoy, Freiherrn von Clerf, in den Archiven des Clerfer Schlosses. Der erste ist datirt von Vianden, am 6. September 1777.

Wilhelm V., Prinz von Oranien-Nassau, war durch eine Vereinbarung mit dem Prinzen von Isenghien in den Besitz seiner Grafschaft Vianden und der davon abhängigen Länder wieder eingetreten. Er wünschte, daß seine Vasallen ihm Treue und Huldigung leisten und die Aufzählung ihrer Lehensgüter vornehmen sollten. Dieses theilte der Herr von Baring pflichtschuldigst dem Grafen von Lannoy, Freiherrn von Clerf mit, worauf dieser eine Abschrift der gemeldeten Vereinbarung verlangte.

In einem zweiten Schreiben, datirt vom Schloß Vianden, am 13. November 1778, erklärt Christoph Joseph von Baring, Herr von Oberweiler, Oberamtmann (bailli en chef) der Grafschaft Vianden und der davon abhängigen Länder, im Namen des Prinzen von Oranien-Nassau, Grafen von Vianden, daß er dem Grafen Adrian Johann Baptist von Lannoy, Herrn von Clerf, Zehnten und Renten zu Bittel verleiht. (Publ. sect. histor. 1883, no. 3419 und 3421.)

Christoph Joseph von Baring belehnt im Auftrage des



Prinzen von Oranien und Nassau, den Herrn Philipp Balduin von Nassau, modo Herrn von Blochausen, Herrn zu Bitburg, und Consorten, als Erben obgemelten Herrn Philipp Balduins von Nassau, mit nachbeschriebenen lehnstücken, nämlich mit denen nassauischen renten zu Emmelbem und Saßhausen, samt darzugehörigen, item der mühl zu Gotteshausen, item mit den Zehnten zu Ober-, Nieder- und Neuerraden, wie alles weitläufferiger in der überreichten Specification zu ersehen ist.

Geschrieben auf dem Schloß zu Vianden am 4. Mai 1777.

gez. Fr. Hildt, greffier,
de Baring, mit Wappensiegel.
im beysein von Jacque Marnach
Jean Bapt. Molitor und
François Hildt.
resp. lehnmänner und lehngerichtsschreiber.

(Die Originalurkunde auf Pergament befindet sich im Pfarrarchiv zu Neuerburg.)

Im Jahre 1795 starb Christoph Joseph von Baring, wie hervorgeht aus der Inschrift seines Grabsteines, welcher sich noch heute in der Pfarrkirche befindet und folgendermaßen lautet:

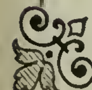
hIer LIegt In gott seeLIg ChrIstophorVs IosephVs
Von barIng herr zV oberWelLer,
er rUhe IM frIeDen.

pIe obIIt ChrIstophorVs IosephVs De barIng, VIr reLIgIone pLenVs, oMnIbVs beneVoLVs satrapa. 1795.

Über der Schrift zur rechten Hand war das Baring'sche Wappen, linker Hand ein anderes Wappen, beide mit einer Krone vereinigt. (Publ. 32, p. 94.)

Über die Familie des wohledlen Herrn Christoph Joseph von Baring, Herr von Oberweiler, Oberamtmann in Vianden seit 1777, gestorben daselbst 1795, enthalten die Stadtregister noch folgende Nachrichten:

1764, den 31 ? , wurde dem Oberamtmann Christophorus Josephus Albertus de Baring von dessen Gemahlin Johanna Apollonia Zesener de Spitzberg, gestorben am 21. April 1839 zu Sohier, ein Sohn geboren: Ferdinand Franciscus Antonius. Pathe war: Ferdinand Franciscus de Spitzenberg, colonel suprème au régiment de Salm; Pathin: Maria Francisca de Zesener, nata baronissa







de Gerardy, welche unterzeichnete als: Douairière Zesener de Spitzenberg, née Gérardy, de Castel et de Limbourg.

1781 am 9. August ist auf dem gräflichen Schloß zu Vianden verheiratet worden: das wohledelgeborene Fräulein Franeisea de Baring, Tochter des Oberamtmannes Christophorus de Baring, aus dem Hochgräflichen Schloß zu Vianden mit dem wohledelgeborenen Herrn Laurentius von Ennershausen, von Niedersgegen, Advokat des Hohen Rates zu Luxemburg, aus dem edlen Schlosse zu Niedersgegen.

1785 figurirt bei einem Taufakt, den Antonius Beck, Schloßkaplan am 20. Dezember unterzeichnet, als Pathin:

Das Hochedelgeborene fräulein Maria Anna Philippina de Baring, allhier auf dem gräflichen Schloß Vianden.

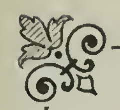
Dieselbe Maria Anna Philippina oder Josephina von Baring vermählte sich am 25. August 1787 zu Vianden mit Ludwig Felix de la Mock, Herr von Sohier, Botasar, Chataumont, Groffays und Selassin, gestorben zu Schloß Sohier am 6. Dezember 1813.

Aus ihrer Ehe sproßten 5 Kinder, 3 Töchter und 2 Söhne.

1795 wurden zu Vianden getraut: Domicella Gisberta Margaretha de Baring, mit Thomas Henricus Heimseeth, illustrissimo Domino comite de Schirenberg, Manderscheid et Blankenheim. (Stadtarchiv.)

Eine geborene von Baring, — Schwester des Canonikus von Sankt Paulin und Ehrenkanonikus der Kathedrale zu Trier, — Gemahlin des geflüchteten von Launoy'schen Hochgerichtsherrn, Baron du Sarby de Vigneuille, auf dem Schlosse zu Hamm in der Eifel, nahm mehrere wegen ihrer Glaubenstreue geächteten Geistliche gastfreundlich auf und wies ihnen, soweit sie konnte, auf ihrem Schlosse, ihrem Gebiete, in den Felsenklüften der umgebenden Waldungen, solche Quatiere zum Aufenthalte auf, wo sie nicht erspäht und von den Republikanern nicht erfaßt werden konnten, so u. A., dem Pfarrer Theodor Neins, geb. zu Utscheid, am 25. Dezember 1755, Priester geweiht am 25. Mai 1782, damals Pfarrer zu Oberweis, später Pfarrer von Wißmansdorf, gestorben in den 1840er Jahren; — ferner: dem Pfarrer Leonardy von Geichlingen, und dem Pater Johannes von Diekirch, gewöhnlich genannt Pooter Jahn, der später bei der




Organisation der Diözese Metz unter Bischof Bien-Aymé, Cantons-Pfarrer irgendwo im Luxemburgischen geworden ist. (Notizen von Pfarrer Joh. Seffern in Wiltingen, 1861.)

(Fortsetzung folgt.)

Spuck in der Schmiede.

Der Ritter will ein neues Schwert,
Weil Morgen er zum Kampfe fährt;
Drum bei der Esse steht der Schmied,
Und wie das Eisen glüht und sprüht,
Haut auf den Amboß er mit Macht
Den Stahl bis in die halbe Nacht.

Der zwölfte Schlag verklungen war
Vom Turm, da kam die Koboldschar,
Die in der Erde tiefem Schacht
Das Gold und Eisen treu bewacht,
Bis schnöder Menschen Gier nach Geld
Sie transportiert zur Oberwelt.

Durch eine Ritze in der Wand,
Die sonst der Meister nie gekannt,
Die Männlein hüpfen leicht herein,
Umspringen ihn mit wildem Schrei'n;
Sie kneifen ihn und zwicken ihn,
Und zerren nach der Spalte hin.

Der wehrt sich nun, so gut er kann —
Zum Lachen wär's: Der große Mann
Im Streit mit einem Zwerggeschlecht
Wenn nicht so ernst, denn sicher trägt
Der ganzen Welt zum Spott und Hohn
Die Geisterschar den Sieg davon!

Denn immer größer wird die Zahl,
Der Meister denkt in seiner Qual:
„Verdammtes Pack! Daß dich die Pest!"
Und wuchtig seinen Hammer läßt
Er sausen in das Volk hinein,
Doch trifft er nur den Fensterstein.

Da bietet alle Kraft er auf
Und rennt hinaus in wildem Lauf;
Und hinterdrein Gelächter schallt,
Bis endlich in dem fernen Wald,
Wo aus dem Spalt das Bächlein fließt,
Die Koboldschar verschwunden ist.

Am Morgen zieht der Graf zum Streit,
Das alte Schwert schmückt seine Seit';
Am Amboß sinnend steht der Schmied,
Denn keine Spur der Ritze sieht
Der arme Mann. — Ob er wohl weiß,
Daß seine Haare silberweiß?

Guill. Lamesch.

Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung.)

Gründung des Klarissenklosters in Echternach. — Höchstgemelter König Johann hatte während seiner Lebzeiten den Bau und die Stiftung des Klosters der Klarissen zu Echternach in Angriff genommen zu Ehren







Gottes, der glorwürdigen Junfrau Maria, der hl. Klara, und des hl. Johannes des Täufers.[1]) In diesem Kloster sollten zwei und dreißig

1) Das Klarissenkloster in Echternach verdankt seinen Ursprung dem einträchtigen Zusammenwirken König Johans des Blinden, und des Echternacher Schöffen Peter Sarrasin, welcher in den letzten Jahren des Königs von Böhmen dessen Geldgeschäft besorgte. Das bezeugen die auf die Anfänge des Klosters bezüglichen Urkunden, welche alle bis auf eine in Original uns erhalten sind und im Luxemburger Regierungsarchiv aufbewahrt werden. König Johann der Blinde ordnete und vollzog die Stiftung in seinem letzten Testamente, das leider verschollen ist, daß dem aber so sei, das bezeugen die anderen Urkunden, so heißt es in der zweiten Bestätigungsurkunde des Klosters durch Kaiser Karl IV. vom 21. April 1348:

Cum recolende memorie quondam Johannes, Bœmie Rex ac Lutzilinburgensis Comes, illustris genitor noster, diuino quodam motu suum intendens condere et condens ultimam testamentum . . . . . . Monasterium . . . . Ordinis sancte Clare . . . . in nostro opido Epternacensi . . . . . per se suosque fideles de bonis suis datore, fundare et construere devote inchoando pie conceperit, mandauerit et voto laudabili ad actum processerit concupitum (Nach dem Original im Luxemburger Regierungsarchiv.)

Als König Johann von Böhmen und Graf von Luxemburg, unser erlauchter Vater, seligen Andenkens, auf göttliche Eingebung hin beschlossen, sein letztes Testament zu machen und es machte, da hat er fromm sich vorgenommen, durch sich und seine Getreuen mit seinen (und ihren) Gütern ein Klarissenkloster in der Stadt Echternach zu stiften, zu gründen und in Gottesfurcht zu bauen anzufangen, und infolge des löblichen Vornehmens ist er zu der erwünschten That geschritten.

Diese selben Worten werden dann in der weiter unten wiedergegebenen Schenkungsurkunde Peter Sarrasin's und seiner Frau fast wörtlich wiederholt. Daß aber unter den Getreuen, welche bei der Gründung mithelfen sollten, vor allem Peter Sarrasin und seine Frau gemeint sind, erhellt aus der Schenkungsurkunde dieser Letzteren, wo ausdrücklich bezeugt ist, daß das Kloster auf dem Grunde und Boden Peter Sarrasins errichtet worden ist.

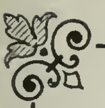
Von den auf die Anfänge des Klarissenklosters in Echternach bezüglichen Urkunden, sind mehrere noch vollständig unbekannt, eine andere nur im Auszuge von Neyen veröffentlicht, andere sind bei dem einen oder anderen Autor schlecht datiert, dies die Ursache, weshalb hier die kurzen Regesten dieser Urkunden gegeben werden:

28. April 1345. Datum Auinion. IIII kl Maii, Pontificatus nostri Anno quarto. — Papst Clemens VI. ermächtigt Johann, König von Böhmen, in der Stadt Echternach ein Kloster vom Orden der hl Klara zu gründen, unbeschadet der Rechte der Pfarrkirche. oder eines anderen Dritten. (Original im Luxemburger Regierungsarchiv, Pergament mit anhängender Bleibulle. Die Urkunde ist noch nicht veröffentlicht.)

Anmerkung. Es muß hervorgehoben werden, daß unter dem nämlichen Datum derselbe Papst die Echternacher Pfarrkirche der dortigen Benediktinerabtei inkorporierte. Dieses Zusammentreffen ist sicherlich kein zufälliges, ein offenbar gewolltes, das auf den Einfluß des Königs Johann zurückzuführen ist, dadurch sollte wohl die Abtei entschädigt werden für etwaige Schädigung durch die neue Stiftung.

15. Januar 1348. Datum Moguncie, XVIII kln. februarii, Anno domini millesimo Trecentesimo Quadragesimo Octauo, Regnorum nostrorum




geistliche Jungfrauen und Schwestern beständig Gott ehren, dienen und loben. Aber ehe er noch dieses sein geistliches und frommes Unternehmen zu vollenden vermochte, wurde er in der Schlacht erschlagen

Anno secundo. — König Karl IV. bestätigt als Römischer König und als Graf von Luxemburg die Gründung des Klarissenklosters in Echternach durch seinen Vater selig, unter Beihülfe frommer Christen, verleiht demselben alle Rechte und Privilegien eines Klarissenklosters und verschiedene andere Rechte. (Original auf Pergament im Regierungsarchiv zu Luxemburg, das an roth-gelber seidener Schnur befestigte Siegel ist abgefallen. Die Urkunde ist 0,415 × 0,20 m. groß ohne den Umschlag).

16. Januar 1348. Datum Moguncie, XVII kln. februarii, Anno d*omi*ni millesimo Trecentes*imo* Quadrages*imo* Octauo. Regnor*um* n*ost*ror*um* Anno Secundo. — König Karl IV. schenkt dem durch seinen Vater gestifteten Klarissenkloster in Echternach, dessen Stiftung er durch eine frühere Urkunde bestätigt hat, die „Meyerien Oswilre, Ernßen, Bollendorf und Erle" (Osweiler, Ernzen, Bollendorf und Irrel) mit allen Rechten und Zubehör, sowie das „Ungelt" in der Stadt Echternach.

(Original auf Pergament im Luxemburger Regierungsarchiv. Die Urkunde ist ohne Umschlag 0,414 × 0,195 groß, und ist von anderer Hand geschrieben wie die Vorige. Das an roth-gelber seidener Schnur befestigte Siegel ist abgefallen.)

Anmerkung. Diese beiden Kaiserurkunden sind noch unbekannt.

21. April 1348. Datum et actum Prage, XI. kln. Maii Anno d*omi*ni mill*esi*mo Trecentes*imo* Quadragesimo Octauo. Indictione Prima, Regnor*um* vero n*ost*ror*um* Anno Secundo. — König Karl IV. bestätigt die Stiftung des Klarissenklosters in Echternach, dessen Stiftung soll außer dem Nachgeschriebenen, der Echternacher Benediktiner-Abtei keinen Nachteil bringen.

(Original auf Pergament im Luxemburger Regierungsarchiv. Die Urkunde ist ohne Umschlag 0,635 × 0,48 groß. Das an roth-gelber seidener Schnur hangende Siegel ist abgefallen. Abgedruckt bei Bertholet Bd. 6, Belege Seite LXXII.)

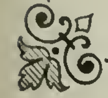
28. August 1348. Datum Anno domini millesimo Trecentesimo Quadragesimo Octauo, die XXVIII mensis Augusti. — Erzbischof Balduin von Trier bestätigt als Diözesan-Oberer, unter Zustimmung des Trierischen Archidiakons Boemund und des Echternacher Plebans (Pfarrers) Peter die Stiftung des Klarisserklosters zu Echternach.

(Original auf Pergament im Luxemburger Regierungsarchiv. Die Urkunde ohne Umschlag ist 0,615 × 0,34 m. groß. 3 Siegel, davon das des Plebans noch ganz, die beiden anderen gebrochen. Abgedruckt bei Bertholet Bd. VI, Belege S. LXXVII.)

18. Februar 1349. — König Karl IV erklärt, daß durch seine Schenkung an das neugegründete Klarissenkloster in Echternach, die Echternacher Benediktiner Abtei nicht benachteiligt werden soll, die Klarissen sollen das Geschenkte nur benutzen und genießen, wie die Grafen von Luxemburg selbiges vorher benutzt und genossen haben.

(Die Urkunde ist oben im Texte abgedruckt.)

3. Mai 1349. Datum Treueris, die III mens*is* Maii, Anno dni M° CCC° XL nono. Balduin, Erzbischof von Trier, befiehlt im Namen Karls IV. rö







und so hat dann sein ältester Sohn Carolus, Römischer König, den Bau vollendet und mit den Meiereien von Oßweiler, Eruzen, Bollen-

mischen Königs rc. dem Propsten von Bittburg und dem Richter von Echternach und deren Stellvertretern den Bau des Klarissenklosters zu Echternach zu vollenden und alle, welche diese Vollendung hintertreiben wollten, daran zu hindern. Alles unbeschadet der Rechte und Bräuche der Echternacher Benediktiner Abtei.

(Original auf Pergament im Luxemburger Regierungsarchiv. Die Urkunde ohne Umschlag ist 0,28 × 0,14 groß. Das Siegel Balduins mit rückseitigem Sekretsiegel in grünem Wachs ist gebrochen.)

4. Mai 1349. Datum Treueris Anno domini M° CCC° XL nono die IIII mensis maii. — Balduin, Erzbischof von Trier, verleiht allen Christgläubigen, welche nach ihrem Vermögen zum Bau des Klarissenklosters in Echternach beitragen oder dabei helfen, nach reumütiger Beicht vierzig Tage Ablaß.

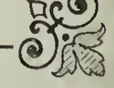
(Original auf Pergament im Luxemburger Regierungsarchiv, ohne Umschlag 0,26 × 0,153 groß. Großes, grünes Wachssiegel Balduins mit rückseitigem Sekretsiegel, an doppeltem Pergamentbande, gebrochen.

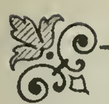
4. Mai 1349. — Anno ab Incarnatione eiusdem millesimo CCC^mo quadragesimo nono Indictione secunda, pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini nostri, domini clementis diuina prouidentia pape sexti, Anno Septimo, mense maii die quarta, hora decantacionis summe misse vel quasi in opido epternacensi. Ludwig, Dechant der Benediktiner-Abtei Echternach, begibt sich mit neunzehn anderen, namentlich aufgeführten Mönchen desselben Klosters prozessionsweise nach der Wolfsgasse in der Stadt Echternach, zu dem im Bau begriffenen Klarissenkloster und legt Verwahr ein gegen diesen Bau, indem er einen Stein gegen denselben schleudert und den Bau vermessen läßt durch den Echternacher Mönch Sogerus von Berperch (Berburg). Die Mauern hatten eine Höhe von zwei Ellen und einer halben, eine Länge von neunzehn Ellen, eine Breite von sechs und einer halben ungefähr und eine Dicke von drei Fuß und einem halben. Der Protest wurde erhoben, weil das Kloster, ohne Einwilligung des Abtes auf den Grunde und Boden der Abtei errichtet worden, und dessen Gründung der Abtei schweren Schaden brächte. Auf Verlangen der Mönche hat der Notar Clammanerus genannt Wych diese öffentliche Urkunde aufgenommen.

(Original auf Pergament im Luxemburger Regierungsarchiv. Schönes Notarzeichen.)

Durch diese Urkunden wird jene lächerliche Sage, welche Abt Bertels in seiner Historia luxemburgensis (S. 108 der Originalausgabe von 1605) mitteilt, von selbst hinfällig. Diese Sage dürfte übrigens zurückzuführen sein auf die Ermordung Peter Sarrasins zwischen Ende Juli und Anfang Oktober 1353 durch Gerard von Schönecken und Arnold von Blankenheim.

Was den Protest der Benediktiner-Abtei gegen die Errichtung des Klarissenklosters betrifft, so scheint es, daß derselbe, wenigstens vorläufig, von der Abtei stillschweigend zurückgezogen wurde, denn der Schenkung des Peter Sarrasin und seiner Frau Juliana, am 6. März 1353, wohnte der Abt des Echternacher Klosters bei. Diese Schenkungsurkunde ist weiter unten im Texte vollständig abgedruckt.




dorf und Irel, sowie mit dem Ungelt,[1] der Stadt Echternach ausgestattet.

In der Folge erkannten Peter genannt Sarrasin, Schöffe zu Echternach, sowie dessen Hausfrau Juliana, deren Tochter Hlidegardis, die erste Äbtissin des Klosters war, daß die geistlichen Jungfrauen mit oben gemeldeter Dotation nicht wohl leben könnten, weßhalb sie all ihr Hab und Gut, welches sehr beträchtlich war; dem Kloster übergaben und die Schenkung auch vor dem Gerichte vollzogen. Dieses alles ist aus den folgenden Schenkungsurkunden zu ersehen.

Wir Karell, von Gottes Gnaden Romischer Konigh, alzeit mehrer des Reichs, Konigh zu Behem, Graue zu Lutzilliburg &c, allen Cristen und des heylig*en* Reichs getreuwen entpiethen wir unsere Konigliche gnadt mitt Vollkommenheitt alles guten. Wiewoll vnsere heylige Geystliche steth von Vnsren zugestelten befehle geburlich ist zu ehren vnd mitt sonderlichen Gifften, gnaden und freyheitt verpfliechtt sin zu be*g*naden, sulche Rechte wir doch verpfliechtt sein zu doin, dencken wir zu erleubn sonder Krenckonge Ihmans seines rechtens. Want wir dan das Closter sent Clare*n* durch sehligen gedechtnus den durchleuchtigen Hern Johan, Konigh zu Behem, Graue zu Lutzillibourgh, vnser Vatter, zu Ehr sent Marie, der heyligen Jungfrauwen, sent Claren vnd des goiden sent Johans Baptisten in vnser Statt Echternach, in dem Stifft von Trier, lœblichen angefahen vnd durch vns

Wir Karl durch Gottes Gnaden römischer Kaiser, allezeit Mehrer des Reiches, König von Böhmen, Graf von Luxemburg, entbieten allen Christen und des heiligen römischen Reiches Getreuen unsere königliche Gnade mit der Fülle alles Guten. Sind wir auch durch das uns auferlegte Amt gehalten, die einzelnen frommen, heiligen und Gottgeweihten Orte gebührend zu ehren, und mit geeigneten Gaben, Gnaden und Vorrechten auszustatten, so sind wir dennoch bestrebt, dieses, was die Pflicht uns zu thun befiehlt, zu gewähren ohne jeglichen Nachteil eines andern. Als deshalb das Kloster der hl. Clara, welches durch den durchlauchtigen Herren Johan, König von Böhmen, Graf zu Luxemburg, unseren Vater seligen Andenkens, zur Ehre St. Mariens, der heiligen Jungfrau, St. Claras und des guten St. Johannes Baptisten in unserer Stadt Echternach, im Stifte (Diozese) Trier löblich begonnen worden, um dasselbe zu der wünschenswerten Vol-

[1] Ungelt, nannte man jene Wertsteuer, welche, wie die vorhin gegebene Urkunde über die sogenannte Schenkung des Ungeltes der Stadt Luxemburg an diese Stadt zeigt, von dem Preise der innerhalb der Stadt verkauften Waren, Brodfrüchte ausgenommen, erhoben wurde, gemäß den Freiheitsbriefen der beiden Städte Luxemburg und Echternach, welche Freiheitsbriefe fast gleichlautend sind.

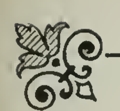
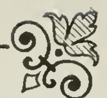





hochwurdigkeit zu begerlichem ende mitt Gottes gnaden zu vollenbringen, vnder anderen mitt Vogdeyen unserer doerftern Osswehler, Erle, Erntze, Boillendorft, mitt allen vnd jeglichen derselben doerfter Meyereyen, Rechten, fruchten, renthen, gulten vnd allen zubehoren vnd auch mitt assisen in der vurgenenter vnser Statt Echternach begifftigett hain vnd ahn dasselbe Closter mitt vollen Rechten vns darahn gebuerende oder gebueren moegende bewant hain, alss auss den Brieuen daruber gemachtt, mitt vnser Maiestait siegell besiegellt, clarer erscheindt, dencken wir doch dardurch den Geystlichen leuden, abtt und Couuent sent wilbrordts Closters, Sent Benedicten ordens, in der vurgeschriebenen vnser Statt Echternach gelegen oder desselben Cloisters Brudren in den vurgeschriebenen Doerftern Meyereyen und anderen vurg. gudern ahn ihren Rechten nichtt zu hinderen, noch keine Irrunge zu thun. Beheltnus doch das die Sustren oder Nonnen des vurgltn Cloisters Sent Claren oder Ihre vurweser und Momper ain den enden in den vurgt. Doerftern vnd Inwohner derselben beschwernus, schatzungen, froinfuhren, legen vnd allen und itliche andere gewonheitt und rechtt von alters her gehalden, oder auch von Neuwes herbrachtt, vur Ihr und desselben ehegemelten Cloisters gemach und nutze, welche Zyt und wan-

lendung zu führen mit Gottes Gnade durch unsere Hoheit unter andern mit den Advokatien unserer Dörfer Oßweiler, Irrel, Ernzen, Bollendorf, mit allem Zubehör und auch mit den Assisen in der vorgenannten Stadt Echternach ausgestattet worden ist und mit allen uns zustehenden, oder zustehen mögenden Rechten an dasselbe Kloster übergeben worden ist, wie solches aus den darüber von uns erlassenen, mit unserem kaiserlichen Majestäts-Siegel besiegelten Briefen klar hervorgeht, so haben wir dadurch keineswegs beabsichtigt, weder den Geistlichen Leute, dem Abt und Convente des St. Willibrord Klosters, vom Orden des hl. Benedikt in der vorgeschriebenen Stadt Echternach, noch den Brüderen desselben Klosters, in den vorgeschriebenen Dörferen, Meierein und anderen vorgenannten Gütern, in ihren Rechten zu hindern noch zu benachtheiligen. Doch ist vorbehalten, daß die Schwestern oder Nonnen des gesagten Klosters der hl. Klara, oder deren dazu bestellte Bevollmächtigte, berechtigt sein sollen in den vorgenannten Dörfern und von deren Einwohneren Abgaben, Schatzungen, Frohnfuhren Umlagen zu forderen, wie auch alle und jegliche andere Gewohnheiten und Rechte, wie solches von Alters her gehalten worden oder auch neu eingeführt sein mögen, zu ihrem und des Klosters Vortheil und Nutzen, zu welcher Zeit und wann es ihnen gefällt, ruhig, friedlich und frei zu machen, anzuordnen und zu bestimmen, ohne jemandes Wiederspruch,



nehr sy bequeme dunckett, zu machen, zu ordinieren vnd zu setzen frey, redtlich und geruhlich, sonder Imandts einiche wiedersprach Irrunge oder wiederachtunge, gebruchen sollent vnd mugent, gleicherweiss alss vnser vuraltern, Grauen zu Lutzembourg, derselber zu mahl vnd eins theils gebruchtt haint vnd durch sich oder die Ihre beuehle hatten in denselben Durfferen vnd guttren bissher gehalten ist worden, welche sachen zu gezeichnus der warheitt hain wir diese brieff daruber doin machen vnd vnser Maiestait siegell herain beuehlen zu hencken, geben zue Coln, XIII[e] kal. Martii, In dem Jahr vnsers herrn Dusent dryhundertt viertzigh und Nuyn Jahr, der zweitter Indiction, vnsers Reichs in den Dritten Jahr. 1)

Verhinderung oder Widersetzung, gerade so wie unsere Voreltern, als Grafen von Luxemburg, in den besagten Dörferen und Güteren dieselben genossen haben durch sich oder ihre Beauftragten und wie solches bisher gehalten worden ist. Zum Zeugniß der Wahrheit dieser Sachen haben wir darüber diesen Brief niederschreiben lassen und befohlen an denselben unser Majestätssiegel zu hangen. Gegeben zu Köln am 13. Tage vor den Kalenden des März im Jahre unseres Herrn Tausend drei hundert neun und vierzig, in der zweiten Indiktion, im 3. Jahre unser Regierung.

(Fortsetzung folgt.

Litterarische Novitäten.

Dr. Fallize Jean-Baptiste-Olaf. (Mgr.) Reglement for Sygepleien. (Reglement für Krankenpflege.) Kristiania. St. Olafs trykkeri. (St. Olafs-Druckerei.) 1901.

Idem. Regel der Congregation des hl. Franz Xaver in Norwegen. Christiania. St. Olafs-Druckerei. 1901.

Idem. Direktorium for Kongregationen af den hl. Franz Xaver. Kristiania. St. Olafs trykkeri. 1901. (Handbuch für den Verein des hl. Franziskus-Xaverius.)

Idem. Promenades en Norvège. Lyon. X. Jevoin. 1901. — Avec le portrait de l'auteur en costume d'hiver. 52 planches et 22 gravures dans le texte.

1) Das Original dieser Urkunde ist unbekannt. Bertholet (Bd. VI S. LXXXII) gibt einen lateinischen Text derselben Urkunde. Welches von diesen Beiden Übersetzung ist, dürfte schwer zu unterscheiden sein, vor allem in Rücksicht auf die Gewohnheit der Abschreiber deutscher Urkunden beim Abschreiben zu modernisieren.







* *Held Ludwig.* Lied eines Heimgekehrten von N. Leonardy. Für Gesang mit Klavierbegleitung componirt. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901.

Luxemburger Lehrerverein. Siebzehnter Jahresbericht. (Vom 1. Oktober 1900 bis 1. Oktober 1901.) Nr. 1. Protokoll der Generalversammlung vom 9. April 1901. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901.

* *Menager Lorenz.* Ueber die bei der Echternacher Springprozession ausgeführte Melodie. Luxemburg-Limpertsberg. P. Worré-Mertens. (1901).

Müller Michel. Luxemburger Lehrerverein. Die Redefreiheit auf den Generalversammlungen. Die Ungesetzlichkeit der jetzigen Statuten. Die Büchergeschichte in quellenmäßiger Darstellung, und die Schenkung des Reinertrages des Lesebuches von M. Müller, zeitlebens Ehrendirektor der Normalschule an den Lehrerverein. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901.

Neuens Nicolaus. Der wahre Kneipp bedeutet weder eine neue Erfindung noch einen principiellen Fortschritt im Wasserheilverfahren. Beleuchtung der Untersuchung und Kritik des Dr. Baumgarten betreffs der Systeme Prießnitz und Kneipp. Separatabdruck des Anhanges aus dem eben erschienenen Werke „Naturheilsystem" des Pfarrers Nikolaus Neuens (Diekirch, Luxemburg). München. Verlag von Rudolf Abt. Imp. M. Huss, Luxbg.

Dr. Nilles Nicolaus S. J. Tainstva pravoslavnoi katholiceskoi vostocnoi cerkvi. — Die Sacramente der orthodox-katholischen Kirche des Morgenlandes. Deutsch und slavisch unter Berücksichtigung des griechischen Urtextes von Alexios v. Maltzew, Probst an der kaiserlich-russischen Botschaftskirche zu Berlin. Berlin. Sigismund, 1898. CCCXL. 648 S. 8. — Die Taufformel in der griechischen Kirche. — Die Absolutionsformel nach griechischem Ritus. — Aus der Zeitschrift für katholische Theologie 1901 S. 309 ff. (Recension.)

Pellot Paul. Un bienfaiteur de l'humanité. Nicolaus Neuens. Reims. Matot-Braine. 1901. — Avec le portrait de Mr l'abbé Neuens.

Revision générale des propriétés bâties 1898. Arrêtés ministériels et instructions. Luxembourg. Ch. Praum (et Vve Léon Bück). (1901).

Société anonyme luxembourgeoise des Chemins de fer et Minières Prince-Henri. Assemblée générale ordinaire du 11 mai 1901. Rapport du Conseil d'administration. Rapport du Collège des commissaires. Bruxelles. Vve Monnom 1901.

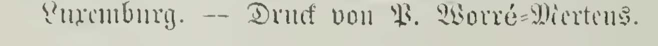
Société des Naturalistes luxembourgeois anc. „Fauna". Statuts de la Société. Verein Luxemburger Naturfreunde vorm. „Fauna". Vereins-Satzungen. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901.

Theisen Franz. Luxemburger Lehrerverein. (Erwiderung auf das im „Luxemburger Schulfreund" veröffentlichte Protokoll über die Sitzung des Verwaltungsrates vom 13. Dezember 1901.) Luxemburg. Ch. Praum. S. d. (1901.)

Volkszählung (Allgemeine) im Großherzogthum Luxemburg, aufgestellt am 1. Dezember 1900, in Gemäßheit des Beschlusses des Regierungsconseils vom 10. Oktober 1900, und nach Maßgabe der Beschlüsse des Bundesraths des deutschen Reichs. Luxemburg. (Witwe) Leon Bück. 1901.

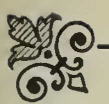
---

*) Bedeutet: Separatabdruck aus „Ons Hémecht".



Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.








Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

Wunder und Thaten des hl. Willibrord.

II.

Sankt Willibrord und die Erhebung der Gebeine der hl. Cunera in Köln (718 n. Chr.).

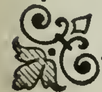
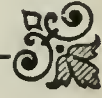
Was deutet solch' Gepränge
Zu Köln am stillen Rhein,
Und harret so die Menge
Im milden Sonnenschein?

Beim Schalle ehrner Klänge,
Erscheinen Kreuz und Fahn',
Und hehre Lobgesänge
Sich bald dem Ohre nah'n.

Posaunen hell erklingen:
Es folgt in goldnem Schrein',
Den Jungfrau'n sachte bringen,
Sankt Cuneras Gebein.

Und in dem Festzug schreitet
Der Kölner hohe Rat,
Vom Volke treu begleitet,
Der ganze Magistrat.

Im Sonnenstrahl erglänzet
Des Sarges Edelstein,
Der reichlich ist bekränzet,
Mit Rosen zart und fein.




Und Jubellieder singet
Der Jungfrau weißer Chor,
Und heil'ge Hymne dringet
Vom Himmel laut empor.

Der Heil'gen teuren Resten
Still folgt die fromme Schar
Die zu den hohen Festen
Zum Rhein gepilgert war.

Im Zug auch innig flehen
An Cunras heil'gem Grab',
Sankt Willibrord wir sehen
Mit Mitra und mit Stab.

Denn er hat heut' erhoben
Den Leib der heil'gen Braut,
Die jetzt im Himmel droben,
Dem Heiland ist getraut.

W. H.

La Maison Française de Luxembourg

par **Alfred LEFORT.**

Les Empereurs de la Maison de Luxembourg et la Cour de France.

(Suite.)

Venceslas II. (Suite) [1].

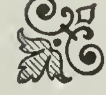
Le duc d'Orléans achète le gouvernement du Luxembourg. (1402). — Quelle était, à cette époque, la situation politique du duché de Luxembourg ?

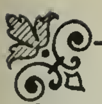
Nous savons, déjà, que l'ex-empereur n'en était plus guère que le souverain *honoraire*. Dès le 15 mars 1386, en effet, il avait nommé son frère, Jean, duc de Gœrlitz, gouverneur du duché de Luxembourg et du comté de Chiny, en lui conférant de pleins pouvoirs d'administration. Venceslas se réservait, seulement, — et, cela, dans un pur intérêt d'argent — de veiller, lui-même, aux donations de fiefs et aux aliénations de territoire.

Deux ans après. par des lettres datées de Prague, le 24 février 1388, il remplaçait son frère Jean de Gœrlitz, par son cousin-germain, Josse, margrave de Moravie, fils de Jean-Henri, frère puîné de l'empereur Charles IV. En garantie des sommes qu'il avait empruntées de Josse, — soixante-quatre mille florins — il lui donnait en garantie tout le duché de Luxembourg et l'avouerie d'Alsace. [2]) Par des *lettres réversales*, datées du même jour, Josse

1) Voir les numéros d'avril et de juin.

2) „Pro prodicta LXIIII^M florenorum summa titulo veri et iusti pignoris *obligavimus* et tenore presencium ex certa sciencia obligamus eundem *ducatum luczemburgensem et advocaciam Alzacie. . . titulo veri pignoris habere*, tenere et pacifice possidere. . . . tamdiu quousque ipsis predicta






acceptait cet engagement.[1]) Les conventions, ainsi, devenaient définitives. Et, dans une proclamation adressée aux habitants, tant en son nom qu'en celui de Josse, Venceslas leur enjoignait d'obéir au sénéchal du duché, Huart d'Autel.[2])

Ce fut pendant l'administration de Josse de Moravie qu'eurent lieu les incursions de Valeran de Saint-Pol.[3])

En 1401, pour se décharger des ennuis de cette administration et des périls que faisait courir au duché l'hostilité du nouvel empereur, Robert de Bavière, Josse de Moravie avait projeté de la confier à un de ses cousins germains, le duc de Bourgogne Philippe le Hardi, le plus jeune des fils du roi Jean le Bon et de Bonne de Luxembourg. Mais ce projet ne se réalisa pas et Josse dut rester en possession du pays.

C'est alors, qu'en 1402, au moment où l'empereur Robert parut menacer de plus près le Luxembourg — point stratégique important dans sa lutte contre Venceslas, — Josse — qui avait épousé la querelle de son cousin, voulut placer le Duché hors des atteintes du nouveau roi des Romains.[4]) Venceslas n'était pas en mesure de rembourser la grosse dette qu'il avait contractée envers Josse. Et, tous deux, alors, se mirent d'accord pour proposer l'affaire au frère du roi de France, leur cousin Louis d'Orléans.

LXXIII^M florenorum summa . . . *fuerit integraliter persoluta.*» (N. Van Werwecke. *Choix de Documents luxembourgeois inédits, tirés des Archives de l'État à Bruxelles, Chambre des Comptes*, n° 4. *Cartulaire*, fol. 10· tome XL des *Publications de l'Institut G. D.*, V. Bück, 1889, p. 162 et ss.

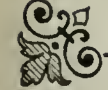
1) *Ibid.* p. 164. = Réversal, *ale.* Il s'est dit d'un acte d'assurance donné à l'appui d'un engagement précédent. *Diplôme réversal, lettres réversales*, ou, substantivement, *Réversales*; de *revertere, reversum.* (Littré.)

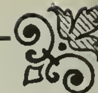
2) Schœtter, t. I., p. 114 et ss.

3) Voir le numéro du 1er juin, page 274. — Nous aurons à y revenir avec plus de détails, lorsque nous écrirons l'histoire du premier connétable de Luxembourg-Saint-Pol.

4) Il avait même été question du mariage d'un fils de l'empereur Robert avec Élisabeth de Gœrlitz. Le projet d'union entre Élisabeth et Charles d'Orléans était donc abandonné déjà. (Voir Jarry, p. 268, et les *Deutsche Reichstags-Akten* (RTA), par J. Weizsœcker, Gotha, in 4°, IV, nos 283. 337—340, 392).

Quant à Charles d'Orléans, il épousa, à Compiègne, en 1406, sa cousine-germaine, Isabelle de France, fille aînée du roi Charles VI, veuve déjà — sans avoir été réellement mariée — du roi d'Angleterre Richard II (le beau-frère de Valeran de Saint-Pol). Isabelle mourut trois ans après, en septembre 1409. Remarié avec Marie de Clèves, Charles d'Orléans en eut un fils, qui fut le roi Louis XII.



Sans hésiter, Louis accepta.[1]) Il quitta Paris à la fin du mois de juillet 1402 (le 26, il passait Louvres). Le 7 août, les représentants de Josse de Moravie viennent le rejoindre à son château de Coucy, et, le 18, le traité était signé.[2])

Josse vendait au duc d'Orléans le duché de Luxembourg, le comté de Chiny et l'avouerie d'Alsace, pour *cent trente deux mille ducats*,[3]) payables à raison de dix mille ducats par an.[4])

---

1) „Hunc ducatum rex Bœmie Winceslaus patrus suo marchioni Moravie nuper impignovaverat pro *pecuniis ingentibus* nuper titulo accommodati receptis, sed attendens quod tardata solucio multum tedii offerebat, cognatum suum dilectum ducem Aurelianis *rogavit* ut hunc sicut prius obligatam recipiens satisfaceret creditori. Quo concesso et sic *sperans terram illam posse potiri perpetuo*, cum marchione prefato (dux) composuit." (Religieux de Saint-Denys, t. III, p. 42). — Cf. *Chronographia regum francorum*, t. III, p. 191; MONSTRELET, t. I, p. 35; DOM CALMET, *Hist. de Lorraine*, t. II, col. 666; BERTHOLET, t. VII, p. 191; SCHŒTTER, t. I p. 116.

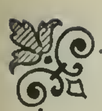
2) E. JARRY, op. cit. p. 274.

3) „Ludovicus regis quondam Francorum filius. — Notum facimus . . . quod illustris potersque princeps, carissimus et dilectissimus consanguineus noster dominus Jodocus, marchio brandenburgensis . . . considerans, *prout ejus litteris constat*, guerras et interesse que multipliciter et graviter mota sunt in sacro romano imperio, . . . ex quibus patria et ducatus ejus luczemburgensis . . . deprimi possunt plurimum et dempnari, quoque consanguineo nostro in maximum cederet detrimentum . . . . Idcirco ipsa consanguineus noster ex bona et matura deliberacione morose et quiete de sua et spontanea voluntate nobis (*quos considerat de domo luccemburgensi et de prosapia regum Bœmie descendisse*) . . . . tractavit, convenit et accordavit, ut per dictas litteras suas patentes, prout et quemaomodum declaratum est inferius atque scriptum.

Primo quidem *tradidit et transtulit nobis nostrisque heredibus et successoribus predictos ducatum et patriam ejus luccemburgensem et comitatum de Chyny, sive advocaciam de Alsacia* cum suis appendiciis . . . . et hoc mediante *pro summa centum triginta duorum milium ducatorum quos ante confectionem presencium litterarum sibi fecimus integraliter persolvi*, ita quod de ipsa summa . . . tenet se pro beno contento ac plenarie absoluto, *ac de eadem nos, nostros que heredes et ssccessores quitavit, liberavit et absolvit integraliter.» (Réversailles du duc Louis d'Orléans pour l'engagère du pays de Luxembourg, Arch. de Bruxelles, Chambre des comptes*, n⁰ 4, *Cartulaire, fol. 8*, dans: *Documents luxembourgeois à Bruxelles*, tome XL des *Publications de l'Institut G. D.*, p. 168.)

4) Du 14 juillet 1404, à Paris, quittance notariée, donnée par Thierry Craa, écuyer, au nom du marquis de Moravie, à Jean Poulain, trésorier-général du duc d'Orléans, pour 20,000 francs d'or, payés en déduction de la somme principale de 100,000 ducats d'or, que le duc d'Orléans doit délivrer au marquis de Moravie, „à cause de certain traité fait entre eux sur le duché de Luxembourg, le comté de Chiny et l'avouerie d'Alsace." — La quittance stipule que le paiement s'applique *au reste de la somme due.*




Venceslas conservait la faculté de racheter le Duché, en remboursant au duc toutes ses dépenses. [1])

Déjà, la veille de la signature du traité, le duc avait écrit „aux gens des trois états du pays et duché de Luxembourg *en teutche et roman pays*“ qu'il avait accepté dans l'intérêt de Josse, marquis de Moravie, et du Luxembourg, le gouvernement du duché, *sur les offres du marquis.* Il les priait, en terminant, de faire connaître leur opinion. [2])

Le duc quitte Coucy et rentre à Paris, le 24 août. Le même jour, il obtient du roi l'autorisation de lever sur ses sujets du duché d'Orléans et de ses autres apanages une aide (contribution) de soixante mille francs. Les lettres-patentes disent que cette somme lui est accordée, pour l'aider à supporter une partie des frais occasionnés par son acquisition du Luxembourg, faite „*au cler et évident honneur et prouffit du roy et du royaume*“ (119).

Louis d'Orléans, gouverneur du Luxembourg (1402—1407).

Le duc d'Orléans quitte, alors, Paris, au commencement de septembre, pour aller prendre, en personne, possession de son nouveau duché. Le 15, il est à Mouzon, où il confirme les privilèges de Damvillers; [3]) à Thionville, il reçoit l'hommage de Rodolphe, comte de Sulz, près de Colmar, qui met ses châteaux à sa disposition (121). Le 19 septembre, il passe à Yvoix et est à Luxembourg avant le 28. Il fait une brillante entrée dans sa nouvelle capitale, accompagné du duc de Lorraine et du duc de

---

Le paiement est fait dans la maison de Jean Poulain, en présence de quatre témoins et du notaire. (*Bibliothèque nationale*, Pièces originales, Orléans, vol. 5, n⁰ 345; *Documents luxembourgeois*, n⁰ 180.)

1) *Archives nationales*, K. 554, n⁰ 1. „Copie de certains sommaires et extraiz de plusieurs chartres appartenant à Mons. le duc d'Orléans.“ (XVᵉ siècle.) (Dans JARRY, p. 274, note 3.) — BERTHOLET (t. VII, p 191) dit que Josse hypothéqua au duc d'Orléans les villes d'Yvoi, Montmédy, Damvillers et Orchimont, pour 56,337 écus d'or, qui était apparemment la somme qu'il avait prêtée à Venceslas et pour laquelle on lui avait donné en engagère le Luxembourg. — Cette somme paraît être celle que le duc d'Orléans avait payée comptant à Josse (Voir les *Instructions de Charles d'Orléans* au sire de Gaucourt, dans *Documents luxemb.*, n⁰ 295, p. 94, ss 7ᵉ).

2) *Biblioth. nat.*, ms. fr., 22,487, fol. 23. Analyse sommaire, tirée d'un inventaire de chartes concernant le Luxembourg (Dans JARRY, ibid. note 4). — BERTHOLET dit que le duc écrivit cette lettre, de Mouzon, le 15 septembre; mais il confond, probablement, avec celle écrite pour Damvillers, dont nous parlons plus loin.

3) *Bibliothèque nationale*, ms. fr. 22,487, fol. 246 (Dans JARRY).







Bar, qui s'étaient joints à lui pendant la route, et d'un grand nombre de seigneurs français et luxembourgeois. [1])

Pendant son séjour à Luxembourg, Louis d'Orléans prit sous sa protection, le 3 octobre, le chapitre de Verdun, pour une durée de six ans, et moyennant une redevance annuelle de soixante florins. Il semble, même, avoir accepté, en outre, la garde de plusieurs villes du diocèse de Verdun. [2]) Il aurait, d'ailleurs, — en prenant ce rôle, très en honneur chez les anciens comtes de Luxembourg, d'*advocatus* des églises et établissements religieux — continué simplement les traditions de ses prédécesseurs. Cependant, il ne prit jamais officiellement le titre de *duc de Luxembourg,* [3]) et se contenta de celui de *„mambour et gouverneur du duché de Luxembourg."* [4])

Il eut aussi à s'occuper des difficultés avec les Messins, contre lesquels ses nouveaux sujets lui avaient porté plainte. Pour gagner leur affection, il écrivit à la ville de Metz, la menaçant d'une action par les armes. La ville s'excusa, affirmant qu'elle avait obtenu des lettres de pardon de Venceslas. L'évêque de Metz et plusieurs seigneurs des environs vinrent, même, faire au duc les très-humbles remontrances de la ville. [5]) Louis d'Orléans ordonna une nouvelle enquête, puis se mit en route pour retourner en France.

Sa présence est constatée à Thionville les 11, 15, 30 octobre, 4, 7 et 19 novembre. C'est à Thionville qu'il reçoit, le 15 octobre, l'hommage de Gumprecht de Neuenahr (125) et celui du

---

1) „Illuc tendens ut possessionem caperet, duces Lotharingie, Barensis, vicinos quoque barones obviam habuit, qui eum favorabiliter receperunt et fedus amicabile cum eo pepigerunt." (*Religieux de S. D.*, t. III, p. 42.) — Cf. MONSTRELET, t. I, p. 35; JUVÉNAL DES URSINS, p. 148; SCHŒTTER t. I, p. 116.

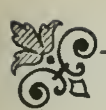
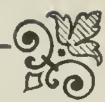
2) Cf. DE CIRCOURT, *Additions manuscrites* sur l'exemplaire des *Documents luxembourgeois à Paris*, déposé à la Bibliothèque nationale, p. 51. (Dans JARRY, p. 275).

3) Josse ne prit pas, non plus, le titre de duc de Luxembourg.

4) «*Mamburnus et gubernator Ducatus luxemburgensis.*" BERTHOLET, t. VII. pr., p. LXV.) — Voici l'intitulé des lettres-patentes du 19 novembre 1402, par lesquelles le duc d'Orléans nomme Guillaume de Braquemont son lieutenant-général du duché: „Loys, filz de Roy de France, duc d'Orléans, conte de Valois et de Beaumont et seigneur de Coucy, *mambourg et gouverneur des pais et duchié de lucembourg et comté de Chiny*, à tous qui etc. . . ." (*Documents Luxemb.*, n° 128). — Voir DU CANGE, *Glossarium*, éd. de 1845, t. IV. p. 212, V^bis *Mamburnus*, *Mainburnus*, *Mamburgus*, dans le sens de *Tutor*, *Gubernator*.

5) DOM CALMET, *Histoire de Lorraine*, t. II, col. 666.



comte Frédéric de Veldenz, et, les 4, 5 et 7 novembre, ceux, bien plus importants, du marquis Bernard de Bade, — pour une pension de deux mille écus, payable á Pâques, à Mouzon (126)[1] — et de Frédéric, fils aîné du comte de Mœrs, comte de Saarwerden, pour une pension de trois cents écus[2]) (127, 188, 197, 222).

Le 20 décembre, il donna un accroissement considérable au duché, par l'acquisition de la ville et prévôté de Damvillers, faite du comte Henri de Salm, pour douze cents livres tournois.[3]) Ainsi la politique féconde du duc d'Orléans allait propager l'influence française sur toute la rive gauche du Rhin.

Après avoir passé à Yvoix les journées des 19 et 30 novembre, à Mouzon celle du 1er décembre, il rentre à Paris vers le 10.[4])

Mais, avant de s'éloigner du Luxembourg, il avait, — par lettres-patentes, données à Thionville le 19 novembre 1402, — nommé pour son *lieutenant-général* dans le duché, son conseiller et chambellan de confiance, Guillaume, seigneur de Braquemont (128),[5]) qui avait succédé à Jean de Trie comme „mareschal de guerre" du duc. Ses appointements étaient de trois mille livres par an (173, 186, 193, 229).[6]) Robert de Béthune, vicomte de

1) Le marquis de Bade stipulait, notamment, que s'il était appelé à servir hors de ses domaines, il recevrait, „præter antiqum stipendium quod in Francia principibus in tali servitio consueverit", deux cents francs par mois pour l'état de sa personne, et vingt francs pour chaque lance, chevalier ou écuyer.

2) Frédéric de Saarwerden fait hommage complet, sans excepter personne, et promet les services que „bonus et fidelis vassalus debet facere domino suo feodali et precipus."

3) *Archives nat.*, K. 554, n° 1, fol. 6. (Dans JARRY., p. 278).

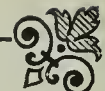
4) C'est donc par erreur que la *Chronographia regum Francorum* (t. III, p. 192) dit: „Paulo ante festum Omnium Sanctorum reversus est Parisiis." — Si mist garnison de ses gens en plusieurs villes et forteresses d'icelle duché, et après s'en retourna en France." (MONSTRELET, t. I, p. 35). Mais Monstrelet fait confusion en plaçant l'acquisition du Luxembourg par Louis d'Orléans en 1401, au lieu de 1402.

5) Le numéro 128 des *Documents luxembourgeois* reproduit, *in extenso*, le *vidimus* (copie collationnée et certifiée conforme) de ces lettres-patentes, expédié à Luxembourg, le 1er septembre 1404, par Jean Chomery, l'un des secrétaires du duc.

6) *Documents Luxembourgeois*, n° 186; 1404, 1er octobre, à 1405, 30 septembre. — Pensions et gages payés par le duc d'Orléans: *Pensions* (fol. 77 et ss.): Guillaume de Braquemont, 3000 livres; Guillaume le Bouteiller, conseiller et chambellan, 500 l.; Mathieu Regnauldt, évêque de Thérouanne, conseiller, 500 l.; Jean de Saquainville, dit Saquet, seigneur de Blaru, con-







Meaux, et Guillaume le Boutillier furent quelquefois adjoints à Braquemont comme lieutenants-généraux (136, 138). Dans les premiers mois de l'année 1403, il nomma Pierre Cheval, son bailli de Valois, *recteur et gouverneur de la justice ès pays et duchié de Luxembourg et comté de Chiny*, créant ainsi, longtemps avant Philippe le Bon, une espèce de présidence du conseil provincial.[1]) Un maître d'hôtel du duc, Robert Ryoust, reçut la capitainerie de Luxembourg, de concert avec Lancelot de Helenvilliers (139, 142). Enfin Oudin Bernard, le trésorier du duc, fut installé comme *procureur* et *receveur général* par lettres-patentes du 26 mars 1403 (148, 150). [2])

Opérations militaires dans le Luxembourg.
(1403—1404.)

Au commencement de l'année 1403, le duc d'Orléans avait appris l'attaque dirigée contre son allié, le marquis Bernard de Bade, par Robert de Bavière et par l'évèque de Strasbourg. Il se prépara, aussitôt, à commencer des opérations militaires dans le Luxembourg, où il avait des troupes et dont les forteresses venaient d'être mises en état de défense (138 à 156). Il enrôle deux cents hommes d'armes que son maître d'hôtel, Robert le Sénéchal, passe en revue à Reims et que Pierre Clignet (ou Clugnet) de Brébant [3]) conduit au secours du marquis (157). Le 20 juin, Braquemont est à Arlon (164); à la fin de septembre, il court à la délivrance d'Echternach que le comte de Virnenbourg (ou Virnebourg) venait de prendre (165). Du 28 octobre au 2 décembre, Guy de Savigny tient garnison à Bastogne et

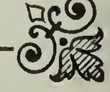
---

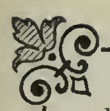
seiller et chambellan, 1200 l.; Jean de Garancières, id. 500 l.; Jean Poulain, trésorier général, 500 l.; Jean le Flament, conseiller, gouverneur des finances, 1200 l.; Robert de Béthune, vicomte de Meaux, conseiller et chambellan, 500 l.; Guillaume de Laire, souverain maître de l'hôtel, 1200 l. — *Pensions pour hommages* (fol. 72 et ss.): Adolphe, comte de Clèves, 1000 livres; Otto de Lecke, 400 livres; Hue d'Autel, chevalier, chambellan, 500 l.; Evrard de la Marche, écuyer, chambellan, 200 l.; Bernard, marquis de Bade, 2000 écus d'or, etc. . . . (*Archives nationales*, KK, n° 267.)

1) *Publications de l'Institut G. D.*, vol. XL (1889), *Notice sur le Conseil provincial de Luxembourg*, par N. van Wervecke, p. 256, note.

2) Par autres lettres-patentes, données à Arlon, le 5 décembre 1403, le duc d'Orléans avait concédé à Dominique Zondach de Montcoud le droit de fabriquer et frapper la monnaie à Luxembourg. (*Doc. lux.*, n° 166.) Mais il ne fit pas frapper de monnaies à son effigie. On conserva les types employés par Josse de Moravie. (N. van Wervecke. *Trouvaille de Beaufort.* Extrait de la *Revue belge de numismatique*, année 1891).

3) Fait amiral de France deux ans après (1er avril 1405).




lutte contre l'archevêque de Trèves Puis les hostilités sont suspendues.

Le duc d'Orléans avait passé le mois d'octobre (1403) à Châteauneuf-sur-Loire, auprès de la duchesse Valentine. C'est là que, le 19 octobre, il refit son testament. Parmi les exécuteurs testamentaires qu'il nomme, on remarque ses fidèles conseillers et coopérateurs dans le gouvernement du Luxembourg : Jean de Saquainville, Guillaume de Braquemont, Guillaume de Laire, Jean le Flament. Dans ce testament, il lègue à son fils aîné Charles, notamment : „la duchié de Lucembourc avec les appartenances d'icelle en noblesse et en profit.“ [1])

En 1404, un événement arrive qui devait peser de sanglante façon sur la destinée du duc Louis. Le 27 avril, mourait à Halle, dans le Brabant méridional, son oncle, le duc de Bourgogne Philippe II le Hardi. Bien que des dissentiments sérieux eussent existé entre eux, il n'avaient pas pris ce caractère de violente animosité qui allait transformer en une haine mortelle la rivalité de Louis d'Orléans avec le fils aîné de Philippe, Jean sans Peur. A trente-trois ans, ce prince se trouvait le plus puissant représentant de la féodalité. Maître, par l'héritage de son père, de la Bourgogne, de la Franche-Comté et de l'Artois, il dominait, — par son beau-frère, Guillaume de Hollande, dans le Hainaut, la Hollande, la Frise et la Zélande, — par son frère cadet Antoine, dans le Brabant, le Limbourg et le marquisat d'Anvers, — et enfin, par le plus jeune, Philippe, dans les comtés de Nevers et de Rethel. C'était une puissance presque royale. Le duc d'Orléans ne se dissimulait pas les efforts qu'il aurait à faire pour lutter contre une pareille influence.

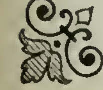
Quelque temps avant la mort du duc de Bourgogne, les hostilités avaient repris dans le Luxembourg.

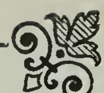
Guillaume de Braquemont avait pu se convaincre que l'archevêque de Trèves, Werner de Falkenstein, soutenait le comte de Virnenbourg contre le marquis de Bade et le duché de Luxembourg. Aussi, dès le mois de janvier 1404, il attaquait Junkerath [2]) et cherchait à prendre „Montrion“ (Montréal), avec l'aide d'Evrard de la Marche, de Guillaume de Rodemacher, de Jean de Beauffremont, d'Amé de Sarrebrück et des prévôts luxembourgeois. Il s'y rendent par Bittbourg „frontière des ennemis“,

---

1) Voir ce testament dans l'*Histoire de Charles VI* de Jean Juvénal les Ursins, éd. Godefroy, pages 631 et suiv.

2) *Archives nat.*, KK, 290; compte de 1404 pour le duché de Luxembourg, par Oudin Bernard, receveur ducal. (Dans Jarry, p. 312.)



où il amènent, le 22 janvier, des gens d'armes du Rethelois, du Barrois et du Luxembourg. Le 31 janvier encore, le prévôt de Montmédy et vingt-quatre lances quittent leur ville pour aller contre „Montrion". Au mois de février, Braquemont assiège Ehrang, près de Trèves; en mai, on le retrouve avec Evrard de la Marche et Clignet de Brébant devant le château de Schœneck (Bellecoste). En juin, on apprend que le comte de Virnenbourg projette d'envahir le duché; en même temps, l'avoué de Wallendorf, allié du comte, tente une diversion en sa faveur. Braquemont et les Rethelois et Barrois, commandés par les prévôts luxembourgeois, viennent à Diekirch et mettent à feu et à sang les domaines de Wallendorf, tandis que les garnisons de Reuland et de Bittbourg empêchent le comte d'aller au secours de son allié. [1])

Au mois d'août, Braquemont eut une entrevue, à Thionville, avec le comte de Saarwerden, fils du comte de Mœrs, et vassal du duc d'Orléans depuis novembre 1402. Thierry de Mœrs se sépare du comte de Virnenbourg, qu'il avait soutenu en 1403, et cette entrevue le rattache définitivement au parti de Louis d'Orléans. [2])

Pendant ce mois, Braquemont réunit des troupes à Echternach et les lance contre Welschbillig, possession de l'archevêque de Trèves. Prise à la fin de septembre, cette place est livrée aux flammes. [3]) L'archevêque consent, alors, pour faire la paix, à revendre au Luxembourg, pour seize mille florins le château de Schœneck, [4]) et à lui donner l'abbaye de Prum. Il est convenu, en outre, que les deux châteaux de Malberg demeureront perpétuellement indivis entre l'église de Trèves et le duché; les droits sur Hillersheim étaient réservés suivant l'accord conclu autrefois avec Venceslas. Enfin, la navigation sur la Moselle et le passage sur ses deux rives restaient libres. [5]) Quant au marquis de Bade, il dut se soumettre momentanément à l'empereur Robert de Bavière.

La fin de l'année s'écoula dans une paix relative.

---

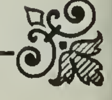
1) *Archiv. nat.*, ibid.; comte DE CIRCOURT, année 1404; E. JARRY, ibid.

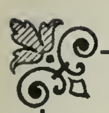
2) E. JARRY, p. 313; *Docum. lux.*, n s 188, 197, 222.

3) Compte d'Oudin Bernard, du 18 janvier 1405. (*Doc. lux*, n° 198.)

4) Le 11 décembre 1404, Nicolas d'Etrepagny, d'Ivoy, fut envoyé par le duc vers le marquis de Moravie, „pour avoir lettres de lui pour le rachat que mondit seigneur (le duc) veult faire du chastel de Bellecoste." (*Arch. nat.*, KK, 277, chapitre: *Gros Voyages.*) (Dans JARRY, p. 314).

5) *Biblioth. nat.*, ms. fr. 22,487, fol. 132. (ibid.)




Pendant que ces événements se passaient dans le Luxembourg, le duc d'Orléans, resté à Paris, continuait à s'attacher de nouveaux alliés.

Le 9 juillet 1404, Valeran III de Luxembourg, comte de Saint-Pol, fait hommage au duc, pour une pension de six mille livres tournois, „envers et contre tous, sauf contre le roi, le dauphin, les ducs de Berry et de Bar, desquels nous tenons les comtez de Liney et de Saint-Pol.“ (179) [1] Le 3 août, hommage d'Edouard de Bar, marquis de Pont, fils du duc de Bar, pour une semblable pension (182); [2] le 26 août, de Louis de Montjoie, pour quatre mille livres (183); le 6 septembre, de Jean, comte de Linange et de Richecourt, pour deux cents livres (200—204).

Le 20 février 1405, à Paris, Henri de Rothenberg, chevalier, fait hommage au duc d'Orléans, „pour une charge de chambellan et le collier de son ordre“ (202).

Le 30 avril, Renaud, duc de Gueldre et de Juliers, frère du duc Guillaume, prêta serment et hommage au roi Charles VI, dans l'église Notre-Dame, en présence des rois de Sicile (Louis II d'Anjou) et de Navarre (Charles III), du duc d'Orléans et de toute la cour. Il promit son concours offensif et défensif contre l'Angleterre, s'engageant à armer cinq cents lances. En échange, le roi devait lui verser quarante mille écus à la couronne, payables dans le délai de dix-huit mois (205, 206, 208).

Le lendemain, Louis d'Orléans se substituait au roi pour l'exécution des engagements pécuniaires pris à l'égard de Renaud. Et, le même jour, il recevait les hommages-liges de deux des seigneurs qui avaient accompagné le duc de Gueldre à Paris; Jean de Lœn, seigneur de Heinsberg et de Lewenberg (207, 210), et Jean, dit Schalart (ou Schelart), seigneur d'Obbendorff (209, 211).

Pour témoigner au duc de Gueldre toute sa satisfaction, le roi, qui allait chasser à Crécy, [3] voulut que le mariage de sa cousine-germaine, Marie d'Harcourt, avec son nouveau vassal, fût

1) Nous verrons plus loin que Valeran de Saint-Pol, devenu connétable de France, fut en 1414, gouverneur du Luxembourg, pour le compte de son gendre, Antoine de Bourgogne, duc de Brabant, alors remarié avec Élisabeth de Gœrlitz.

2) Son acte d'hommage disait: „Se conseil nous demande bon et loial, nous li donront; et se le sien nous révèle, nous le célerons.“

3) Crécy-en-Brie, près de Meaux.







célébré, à ses frais, dans la chapelle du château, et il y assista lui-même, le 5 mai 1405. [1])

Guerre avec Metz. Champigneulles. Mort du duc d'Orléans (1405—1407). — Pendant son gouvernement du Luxembourg, le duc d'Orléans fut fréquemment en lutte avec la ville de Metz. En vrai souverain, il avait épousé, contre cette ville, les haines de ses nouveaux sujets, et son propre ressentiment s'y était joint depuis que Metz avait reconnu Robert de Bavière (16 décembre 1404).

Dans les derniers mois de l'année 1405, les Messins attaqués par le comte de Salm et par le comte Philippe de Nassau-Sarrebruck, avaient appelé à leur secours le gendre de Robert de Bavière, Charles II, duc de Lorraine. Ce dernier, après avoir ravagé les terres des ennemis de Metz, eut l'imprudence de s'avancer jusque dans le duché de Bar et de détruire le château „d'Avant-Garde", petite place forte située à deux lieues de Nancy, et appartenant au fils de duc de Bar, Édouard, marquis de Pont (Pont-à-Mousson), vassal de Louis d'Orléans. [2]) Ce château était alors engagé sous sequestre entre les mains du roi Charles VI et avait reçu une garnison française. [3])

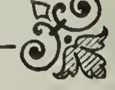
Les conseillers du roi décident de venger cet affront et chargent Louis d'Orléans de marcher contre le duc de Lorraine. Louis accepte avec d'autant plus d'empressement que cette mission servait merveilleusement ses projets politiques. Il envoie aussitôt (22 décembre 1405) Louis de Montjoie en Lorraine et à Luxembourg, pour préparer des traités d'alliance et faire mettre en état de défense ses places-fortes (232). [4]) Lui-même quitte Paris, vers

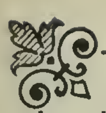
1) Le *Religieux de Saint Denys* dit (t. III, p. 256): Le 12 mai. — Le jour même de son mariage, il arriva au duc de Gueldre une aventure plutôt désagréable: „Hora que rex et convive, musicalibus instrumentis résonantibus, prandium continuarent gaudiosum", le duc Renaud reçut une déclaration de guerre d'Antoine de Bourgogne, duc de Brabant et de Limbourg (le frère de Jean sans Peur); dès le lendemain, il dut courir à la défense de ses états: «*cum nocte illa cum sponsa jacuisset, celeriter de Parisius recessit, ut subditis et patrie opem ferret.*" (ibid., p. 258).

2) Dom Calmet, *Hist. de Lorraine*, t. II, col 666; E. Jarry, p. 333.

3) Nam terram ducis de Bara hostiliter subintrantes, castrum ejus *Antegardia* vocatum, sed sub dicione regia tunc detentum propter discordiam motam super possessione ipsius, viribus occupantes destruxerunt in parte.' (*Religieux de Saint Denys*, t. III, p. 369.) — Monstrelet, t. I, p. 128; Aug. Digot, *Hist. de Lorraine*, t. II, p. 310.

4) Il est alloué à Louis de Montjoie dix francs d'or par jour, pendant la durée de la mission, et le trésorier du duc, Jean Poulain, est chargé de lui compter d'avance deux mois entiers. (*Doc. lux.*, n° 232, p. 62).




le 10 février 1406, pour se rapprocher du théâtre des opérations.[1])

Le duc venait d'apprendre, en effet, que, le deux janvier précédent, le duc Charles de Lorraine avait conclu un double traité d'alliance avec la ville de Metz et avec son évêque, Raoul de Coucy, contre quatre grands seigneurs allemands : Philippe de Nassau-Sarrebruck, le comte Jean de Salm, Frédéric de Mœrs, comte de Salverne et Gérard de Boulay (234, 235) ; les trois derniers étaient déjà vassaux du duc d'Orléans. Ces quatre personnages — suivant l'impulsion du sire de Montjoie — répondirent à ce traité, en se liguant, à leur tour, entre eux et avec le duc Louis, contre Metz et contre le duc de Lorraine. Le traité fut signé à Pont-à-Mousson le 13 février 1406 (239). [2])

Pour sceller plus étroitement cette alliance, Philippe de Nassau vint à Soissons, le 3 mars, faire aussi hommage au duc d'Orléans, en échange de mille francs de pension (240) ; et, le même jour, le duc de Bar — dont le marquisat de Pont touchait de près à la ville ennemie — accédait à cette ligue contre Metz (241). [3])

L'empereur Robert, très inquiet à la nouvelle que le duc d'Orléans, avec l'appui de la cour de France, se préparait à attaquer une ville de l'Empire, écrivait, le 7 mars, à la reine et aux ducs de Berry, de Bourgogne et de Bourbon, pour les supplier de détourner Louis de ce projet. D'un autre côté, le 1er mai, il promettait son aide au duc de Lorraine, dans le cas où ses

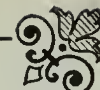
---

1) E. JARRY, p. 333.

2) „N'est assavoir premièrement que nous ne pourrons faire paix ne accord, ne aucunes trièves prendre à ceulx de Mets, si ce n'est par le gré et consentement de nostre dit seigneur monseigneur d'Orliens ou de ses commis . . . . Item pareillement nostre dit seigneur monseigneur d'Orliens ne fera paix accord ni trièves aucun avecques les diz de Mets que nous quatre susdiz ne soions comprins en icelles paix, accord ou trièves et que ce ne soit de notre consentement en tant comme il nous peut toucher et que nous n'aions fin et soions contens de la querelle que nous avons encontre ceulx de Mets. . . . Item est chargiez messire Amé de Salebruche de l'aide de l'argent que nostre dit seigneur monseigneur d'Orliens, nous doit faire, lequel a reporté que nous aurons la somme de six mille francs.“ (*Docum. lux.* n⁰ 239, p. 65. — *Archiv. nat.* K, 56, n⁰ 14).

3) „Premièrement que mondit seigneur de Bar tenra cinquante hommes d'armes à ses despens pour estre avecques les gens que mondit seigneur le duc mettra sus pour ledit fait, et sera adjoint avecques mondit seigneur à ladite poursuite contre lesdiz de Mets et leurs aliez et de y employer lui et ses gens ou nombre dessus dit au plaisir de mondit seigneur.“ (*Docum. lux.*, n⁰ 241. — *Bibl. nat.*, collection de Lorraine, vol. 223, p. 29, original sur parchemin. Une copie en existe aux archives du département de Meurthe et Moselle. Traités p. 238.)



états seraient envahis. Mais, le conseil de Charles VI avait décidé l'expédition et, le 30 juin, Jean de Montaigu et Pierre Clignet de Brébant — amiral de France depuis le 11 avril — partirent avec mille hommes d'armes [1]) et cinq cents arbalétriers, et s'emparèrent de Neufchâteau, où ils furent rejoints par le duc de Bar. [2]) A ce moment, l'intervention du père de la reine Isabeau, le duc Étienne de Bavière, et du frère du duc Charles, Frédéric de Lorraine, comte de Vaudémont, qui était vassal du roi de France pour quelques propriétés — amena une suspension d'hostilités, par un traité signé le 21 juillet 1406. [3])

Toutefois, cette convention avec le duc de Lorraine ne mettait pas fin à la guerre contre Metz. Au mois d'août, puis au mois de décembre de la même année, l'évêque de Metz, Raoul de Coucy, reçut des *lettres de défi* [4]) de plusieurs vassaux d'Amé de Sarrebruck, seigneur de Commercy, déclarant faire cause commune avec les quatre alliés du 13 février (248 à 251). Et, dès le mois de septembre, le maréchal de Luxembourg, Guillaume de Braquemont, à la tête des troupes alliées, bombardait Talanges, place messine située au nord de la ville. [5])

Afin d'éviter les périls d'un siège, des Messins firent connaître au duc de Bar, au mois de février 1407, qu'ils seraient disposés à abandonner la ville au duc d'Orléans, si des conditions satisfaisantes leur étaient faites. Aussitôt, Louis se met en rapport

---

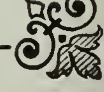
1) Les auteurs lorrains disent trois mille hommes.

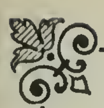
2) Aug. Digot, p. 311.

3) *Religieux de S. D.*, t. III, p. 399 et ss. — Le lendemain de ce traité, le duc d'Orléans fit „relief“ à l'archevêque de Trèves du marquisat d'Arlon, de l'office de maréchal-suprême de l'église de Trèves, de soixante-douze églises mères et de la ville de Bittbourg. (*Biblioth. nat.*, ms. fr. 22,487. fol. 124 — dans Jarry, p. 335).

4) Nous transcrivons, à titre de curiosité, une de ces lettres „diffidatoires“, (*diffidatorias litteras*, voir *Glossaire* de Du Cange, t. II, p. 852). „A révérend père en Dieu Raoul de Coucy, évesque de Mets, je Pierre d'Argues, seigneur de Quemenières, vous fay savoir que, à la prière et requeste de mon très chier seigneur et maistre, messire Amé de Sarrebruche, je servoirai nobles et puissants seigneurs, monseigneur le comté de Nassowe et de Sarrebruche, le conte de Salvergne, le conte de Salmer et le sire de Boulay, de la guerre qu'ils ont à présent en encontre de vous, et pour mieux garder mon honneur, j'ai priez et requis à mon très chier et grant ami messire Hue de Saulz que, au deffaut de mon séel, veulx séeler ces présentes lettres de deffiances. Et je Hue de Saulz devant dit, à la prière et requeste du dit messire Pierre d'Argues, j'ay séellés ces présentes lettres de deffiance de mon séel, qui furent faites et données le 27e jour d'aougst, l'an mil quatre cens et six.“ (*Docum. luxemb.*, n° 248. p. 70. — Du *Cartulaire de Metz.*)

5) E. Jarry, p. 335; *Biblioth. nat.*, Pièces originales, *le Petit* n° 2.




avec le marquis de Pont, fils du duc, qui se trouvait à Paris. Ils conviennent de partager la souveraineté de Metz, et signent des lettres-patentes dans ce sens, les 9 et 14 février. [1])

Mais bientôt la guerre reprit son cours. Le duc d'Orléans vint à Épernay, le 8 mai, pour signer un traité d'alliance avec Robert, duc de Bar, et le marquis de Pont, son fils contre le duc de Lorraine (255). Le même jour, un autre acte, — renouvelant celui du 13 février 1406 — est conclu avec les quatre seigneurs allemands ; il est dirigé contre le duc de Lorraine et contre Metz, son alliée (256). Tous deux visent le partage des conquêtes . . . à faire. On les divisait en trois parts : l'une au duc d'Orléans, la seconde au duc de Bar et à son fils, et la troisième aux quatre alliés. [2]) Mais, c'était „la peau de l'ours" que l'on se partageait ainsi à l'avance.

En effet, au premier choc, les troupes alliés subirent un lamentable échec dans la plaine de Champigneulles, près de Nancy, le 8 juillet 1407. [3]) Le maréchal-gouverneur de Luxembourg, Braquemont, les comtes de Nassau-Sarrebruck, de Salm et de Saarwerden furent fait prisonniers, ainsi que plusieurs autres seigneurs français et luxembourgeois. Conduits à Nancy et enfermés dans le château, le duc de Lorraine leur y fit servir un repas bien différent de celui qu'ils l'avaient invité à leur préparer. [4])

Le roi Charles VI intervint, alors, pour négocier la paix entre son frère et le duc de Lorraine ; et, le 2 août, il faisait délivrer à ce dernier un sauf-conduit, lui permettant de venir à Paris en discuter les conditions (257). [5]) De son côté, le duc d'Orléans se mettait directement en rapport avec des délégués de Metz et négociait, le 7 septembre, à Paris, avec eux et avec le marquis de Pont, un traité visant encore la prise de Metz. Si la ville

---

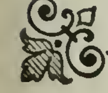
1) *Hist. de Metz*, par les Bénédictins, t. IV, p. 600 et 604.

2) Ces deux traités sont reproduits intégralement dans les *Documents luxembourgeois*, nos 255 et 256. Les originaux en sont aux *Archives nationales*, K. 56, nos 13, 13bis, 14bis, 14ter.

3) Voir dans Dom Calmet (loc. cit. col. 669), le récit de la bataille de Champigneulles, d'après une histoire manuscrite du temps. — Aug. Digot, p. 313 et 314.

4) Dom Calmet, ibid. — La veille de la bataille, Braquemont avait envoyé au duc de Lorraine un hérant d'armes, chargé de le défier au combat, et de l'inviter à faire préparer un repas dans son château, pour lui et pour tous les chefs de l'armée confédérée.

5) Ce sauf-conduit est transcrit dans les *Documents luxembourgeois*, p. 75, n° 57.






était conquise avec l'aide du duc de Bar et de son fils, elle devait appartenir par moitié au duc d'Orléans et à Édouard de Bar, à charge par lui d'en faire hommage-lige au duc (260). [1])

Mais, dans la soirée du mercredi 23 novembre 1407, le duc d'Orléans va rendre visite à la reine Isabeau, récemment accouchée. En quittant l'hôtel Barbette, pour rentrer à son hôtel de Bohême (l'ancienne demeure de Jean l'aveugle), il tombe sous les coups de spadassins à la solde de Jean sans Peur. [2]) Et Josse de Moravie reprend possession du duché de Luxembourg.

Pendant les quelques mois où elle pût survivre à son mari,[3]) la duchesse Valentine d'Orléans s'occupa avec diligence du règlement des comptes de ses représentants dans le Luxembourg, du paiement des sommes dues aux hommes d'armes qui avaient été au service du duc d'Orléans, de l'acquit de la rançon demandée par le duc de Lorraine pour la libération des prisonniers de Champigneulles, de Guillaume de Braquemont, en particulier. Elle fit, en un mot la „liquidation" de l'entreprise de son mari dans le duché de Luxembourg, — entreprise sur laquelle ils avaient fondé, tous les deux, de si grandes espérances, et que la haine et la jalousie de Jean sans Peur faisait avorter si misérablement. [4])

---

1) Ce traité est également reproduit dans les *Docum. lux.*, p. 78, n° 260.

2) L'odieux de ce meurtre devient encore plus impressionnant, quand on se rappelle qu'une partie de la dot de Valentine de Milan avait servi à payer la rançon de Jean sans Peur — alors comte de Nevers — fait prisonnier à la bataille de Nicopolis!

3) En apprenant, à Château-Thierry, le meurtre de son mari, Valentine de Milan accourut à Paris, traversa toute la ville, accompagnée d'une longue suite de femmes vêtues de deuil, et vint se jeter aux pieds du roi et lui demander justice. N'ayant pu obtenir de la faiblesse de Charles VI que l'on châtiât les assassins, après avoir protesté de toutes ses forces contre l'abominable justification du tyrannicide qui déshonora les défenseurs de Jean sans Peur, elle se retira à Blois, où elle succomba au chagrin qui la minait, le 8 décembre 1408, un an à peine après la mort de Louis d'Orléans. Avant de mourir, elle avait fait jurer à ses enfants, — au nombre desquels elle voulut comprendre Dunois, — de venger leur père.

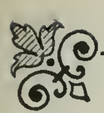
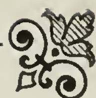
Elle avait composé dans son deuil cette mélancolique devise, que sa touchante naïveté a fait conserver :

Rien ne m'est plus,
Plus ne m'est rien.

Les droits héréditaires de Valentine sur le Milanais devinrent la cause des guerres qu'entreprirent en Italie deux rois de France, tous deux ses petits-fils, Louis XII et François Ier.

4) Cf. *Documents luxembourgeois à Paris*, nos 262 à 276.



Après la mort de sa mère (8 décembre 1408), le duc Charles d'Orléans continua cette liquidation, pendant plusieurs années. Il eut aussi à s'occuper de l'administration des châteaux-forts d'Yvoix, Montmédy, Damvillers et Orchimont qu'il avait conservés, avec l'assentiment de Venceslas et du roi de France, en garantie du remboursement intégral des sommes qui étaient encore dues à la succession de son père par Josse de Moravie. [1]) Et c'est encore à Huart d'Autel, puis à son fils, qui portait le même prénom, qu'il confia le gouvernement de ces forteresses. Ce „pied" conservé par la maison d'Orléans dans le pays de Luxembourg amena différents conflits, dont nous allons avoir à parler, entre Huart d'Autel, gouverneur des places-fortes pour le compte du duc d'Orléans, et Antoine de Bourgogne, mari d'Élisabeth de Gœrlitz, devenue duchesse de Luxembourg.

Antoine de Bourgogne et Élisabeth de Gœrlitz à Luxembourg (1409—1415). — Josse de Moravie ne conserva pas longtemps le gouvernement du Luxembourg, qu'il avait repris après la mort du duc Louis d'Orléans, et ce fut encore un prince français — un autre petit-fils de Bonne de Luxembourg — qui lui succéda.

Antoine de Bourgogne, deuxième fils de Philippe le Hardi, et frère cadet de Jean sans Peur, avait été reconnu, en 1406, comme duc de Brabant et de Limbourg, en vertu des dispositions prises en sa faveur par sa grand'tante, Jeanne de Brabant, veuve du premier duc de Luxembourg, Venceslas I. [2]) Marié en premières noces, au milieu d'avril 1402 — alors qu'il n'était encore que comte de Nevers — avec la belle Jeanne de Luxembourg, fille unique du comte Valeran III de Saint-Pol, [3]) Antoine de Bourgogne, devenu veuf en 1407, fit demander la main d'Élisa-

1) *Ibid.*, nos 277 à 295.

2) La duchesse de Brabant était venue passer quelques jours en France auprès de Charles VI, vers la fin du mois de mai 1395; „Senis namque jam confecta, ultimis suis diebus regem et lilia defferentes desiderabat videre, amori tamen speciali dominum ducem Burgundie, qui racione uxoris sue ducisse eidem debebat succedere in Brabantino ducatu. . . . Assenciit que dicta domina, regis vallidis precibus victa, ut filius secundo genitus ducis, nuncupatus Antonius, deinceps in ejus curia nutriretur, et ducatum obtineret post ejus obitum." (*Religieux de S. D.*, t. II, p. 434—436.)

3) *Religieux de S. d.*, t. III, p. 25; MONSTRELET, t. I, p. 70; VIGNER, p. 547; BERTHOLET, t. VII, p. 218. — Jeanne de Saint-Pol était issue du premier mariage de Valeran III avec la comtesse Mathilde de Courtenay, sœur utérine du roi d'Angleterre Richard II. C'est ce mariage qui avait fait exiler le comte de Saint-Pol par Charles V. (Voir le numéro d'avril, p. 161.)






beth de Luxembourg-Gœrlitz, nièce de l'empereur Venceslas. Cette princesse, après avoir été fiancée nombre de fois — notamment, comme nous l'avons dit plus haut, avec Charles d'Orléans, en 1398, et, en 1402, avec un fils de l'empereur Robert de Bavière, — n'était pas encore mariée à cette époque. [1])

Le mort tragique de Louis d'Orléans venait d'enlever à Venceslas son meilleur allié contre Robert, qu'il regardait toujours comme un usurpateur. Il devait donc voir, dans la demande d'Antoine de Bourgogne, un moyen d'atténuer cette perte. Il s'empressa de l'accueillir.

Les pourparlers furent engagés au mois de juillet 1408. Dès le mois d'août, Antoine est autorisé à faire sa demande officielle; elle est aussitôt agréée. Élisabeth et Antoine étaient parents au troisième degré, (d'après la manière de compter de l'époque), par leur grand-mère commune, Bonne de Luxembourg. Antoine de Bourgogne envoya des courriers à Pise et à Perpignan, pour obtenir les dispenses nécessaires. Le 20 janvier 1409, les cardinaux de Pise répondent qu'ils consentent à accorder la dispense demandée, et le 15 février suivant, la même dispense est accordée, à Perpignan, par le pape Benoît XIII (Pierre de Luna). A Pise, les évêques Pierre de Tusculum et Antoine de Prœneste avaient mis sur le libellé de la dispense la mention : *Apostolica sede (pastore vacante)*.[2])

Le 27 avril 1409, le contrat de mariage est signé à Prague.[3]) Venceslas y déclare que le duché de Luxembourg, donné en gage à Josse de Moravie, pourra être dégagé par les futurs époux et

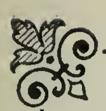
---

1) Voir les numéros du premier avril et premier juin. — Déjà, en 1396, Venceslas avait fiancé Élisabeth de Gœrlitz au fils du margrave Balthazar de Misnie. Ce projet échoua par suite de l'impossibilité où il se trouva de payer la dot promise à sa nièce. Lors des fiançailles avec Charles d'Orléans, Venceslas avait dû garantir la dot de cent mille florins promise, sur les châteaux de Rolemberg, Hohenstein, Parkstein et la ville de Weida ; il s'était engagé, en outre, à confier Élisabeth au duc d'Orléans, pour lui faire donner à la cour ducale, jusqu'à son mariage, une éducation conforme aux mœurs et aux habitudes de la cour de France. — Mentionnons, enfin, pour ordre, un dernier projet de mariage avec le margrave Guillaume de Saxe, projet négocié en 1407 par le patriarche d'Antioche et Aloso Skopek.

2) Cf. N. VAN WERVEKE. *Die Erwerbung des Luxemburger Landes durch Anton von Burgund* (1409—1415).

3) BERTHOLET, t. VII, p. 219 ; SCHŒTTER, t. I. p. 117. — BERTHOLET (ibid, pr., p. LXVIII) donne le texte latin de ce contrat de mariage, comme tiré des Archives de Luxembourg. On y voit que Venceslas, malgré sa déposition, continuait à prendre le titre de „Romanorum Rex semper Augustus.“






qu'Élisabeth aurait, alors, droit au titre de „duchesse de Luxembourg". [1]) Il lui constitue, en outre, une dot de cent vingt mille florins du Rhin, garantis, jusqu'à parfait paiement — et ils ne furent jamais payés — par le duché de Luxembourg, le comté de Chiny et l'avouerie d'Alsace. [2])

Le mariage fut célébré en grande pompe à Bruxelles le lundi 15 juillet 1409. [3])

Antoine de Bourgogne et Élisabeth usèrent de la faculté de dégager le duché des mains de Josse de Moravie: mais ce dernier étant mort sans enfants le 8 janvier 1411, Venceslas devait rentrer en possession du duché ; après quelques difficultés, il consentit à renouveler au profit des cessionnaires de Josse, l'engagement du Luxembourg et des deux autres seigneuries, en garantie de la dot d'Élisabeth. Il le fit par un acte du 10 août 1411, mais en se réservant aussi le droit de les dégager au profit de la couronne de Bohême. [4]) Par un autre acte, du 13 juillet 1416, postérieur à la mort d'Antoine de Bourgogne, Vencesla subrogea l'empereur Sigismond, son frère, dans tous les droits de sa maison sur le Luxembourg et sur l'Alsace. [5])

Nous verrons plus loin que ce fut là l'origine des prétentions au duché de Luxembourg de Ladislas, petit-fils de Sigismond, et du duc Guillaume de Saxe, son petit-gendre, et le titre qu'ils firent valoir lors des négociations suivies avec le roi Charles VII en 1457 et en 1459.

Les villes du pays de Luxembourg reconnurent comme souverains engagistes Antoine et Élisabeth, qui prirent, dès lors, dans les actes officiels, le titre de „duc et duchesse de Luxembourg. [6])

---

1) „Ab eodem Jodoco redimere possit et valeat. quæ etiam Elisabeth se de cœtero quamdiu sit vita Comes fuerit, ejusdem Ducatûs luxemburgensis *Ducissam* poterit effectualiter nominare." (Bertholet, ibid.). Cf. Schœtter, ibid.

2) *Chronique de Dynter*, t. III, p. 196; Bertholet, t. VII, p. 219; Schœtter, t. I, p. 117.

3) „Die lune decima quinta julii, dux Brabantie Antonius, frater ducis Burgundie, in villa de Bruxella uxorem duxit unicam filiam marchionis Moravie". (*Religieux de S. D.*, t. IV, p. 249); Montrelet, t. II, p. 32; Vigner, p. 595. Schœtter, (t. I, p. 117) dit: le 16 juillet. M. de Beaucourt (Hist. de Charles VII, t. III, p 306) donne, par erreur, la date du 27 avril 1409; c'est celle du contrat de mariage.

4) La *Chronique de Dynter* (t. III. p. 196) donne le texte de cet acte.

5) De Beaucourt, op. cit. t. III, p. 306.

6) „Antoine, par la grâce de Dieu, Duc de Lothier, de Brabant et de *Luxembourg*, et Marquis du St. Empire, et Élisabeth, duchesse des deux Duchez et Marquise du dit Pays, à tous qui ces présentes. . . ." Intitulé de






Quelques seigneurs refusèrent pourtant de reconnaître leur autorité. Ils firent, même, une opposition à main armée, avec l'aide du jeune duc Charles d'Orléans, qui revendiquait les droits de son père et faisait garder par ses gens, sous les ordres de Huart d'Autel, les places-fortes de Montmédy, Yvoix, Damvillers et Orchimont, qui avaient été engagées spécialement à Louis d'Orléans, en 1402, en garantie du remboursement des 56,337 florins payés comptant à Josse de Moravie sur le prix de la cession du duché. [1])

Pour l'assister dans la défense de ses nouvelles possessions, Antoine de Bourgogne confia, en 1411, le gouvernement du duché au père de sa première femme, Valeran III de Saint-Pol, qui venait d'être élevé à la dignité de connétable de France. [2])

Le duc Antoine voulut même rentrer en possession des places fortes gouvernées par Huart d'Autel. Vers la fin de février 1412, il entreprit le siège du château d'Autel (Elter), en venant de Bologne, non loin d'Habay la-Neuve ; tandis que le château d'Ivoix était attaqué par le seigneur de Lore et que les trois autres villes étaient surveillées par des corps détachés sous le commandement de Valeran de Saint-Pol. Le 4 mars, Antoine de Bourgogne se rendit personnellement au siège d'Autel, dont la reddition paraissait imminente. Le duc disposait d'une artillerie considérable dont une partie lui avait été prêtée par l'archevêque de Trèves.

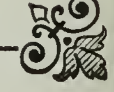
Mais, alors, parut devant Montmédy une armée française, commandée par l'amiral Clignet de Brébant que, sur les instances de Huart d'Autel, le duc d'Orléans avait envoyé à son secours. A cette nouvelle, le duc Antoine abandonne en toute hâte le siège d'Autel, concentre ses troupes dispersées autour des trois places-fortes, et se jette à l'improviste sur les troupes de Clignet de Brébant. Plusieurs combats sont livrés du 5 au 10 mars, et les français furent battus et dispersés. L'amiral Clignet put éviter

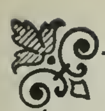
---

la charte donnée à Bastogne, en 1411, par Antoine et Élisabeth, confirmant les privilèges des bourgeois et de la ville de Luxembourg. (BERTHOLET, t. VII, pr., p. LXXIV, d'après la traduction du notaire Pierret sur l'original en flamand).

1) BERTHOLET, t. VII, p. 225; SCHŒTTER, t. I, p. 114; GLÆSENER, p. 70; *Documents luxembourgeois*, nº 295.

2) Le comte de Saint-Pol avait été fait connétable, le 5 mars 1411, par l'influence du parti bourguignon, en remplacement de Charles d'Albret, comte de Dreux. (Cf. *Religieux de S. D.*, t. IV, p. 603; MONSTRELET, t. II. p. 292; BERTHOLET, t. VII, p. 225. — VIGNER, (p. 595—597) donne la date du 5 mars 1412, et avec MONSTRELET (t. III, p. 52) place en 1414, seulement, la nomination de Valeran comme gouverneur du Luxembourg.




d'être fait prisonnier, grâce au hasard qui le faisait assister à la messe au château de Montmédy, au moment du coup de main tenté par Antoine de Bourgogne. [1])

Huart d'Autel dut se soumettre. Ses amis négocièrent une paix qui fut signée le 12 mars 1412. Il conservait la garde des trois villes de Montmédy, Damvillers et Orchimont, conformément au contrat passé autrefois entre Venceslas et le duc d'Orléans. Un délai lui était accordé jusqu'au 25 juin pour avertir le roi de Bohême et le duc d'Orléans d'en reprendre possession.

Le duc Antoine retourna ensuite à Luxembourg où il resta jusqu'au 29 mai. Le 21 juin, il arriva du Brabant à Marche, et se rendit avec des troupes considérables devant les trois châteaux en litige, attendant l'envoyé qui viendrait les réclamer de la part de l'empereur Sigismond ou du duc Charles d'Orléans. Après dix jours d'attente, le dernier délai étant passé, il fit donner à Huart d'Autel un sauf-conduit, valable du 1er au 5 juillet, et le convoqua devant lui à Marville. Le 2 juillet, Robert, seigneur de Florange et de Buzy, Egide de Rodenmacher, seigneur de Richemont, et Jean, seigneur de La Rochette (Fels), se présentèrent, déclarant qu'ils avaient accepté les trois châteaux des mains de ceux auxquels ils avaient été confiés par Venceslas et par Sigismond, promettant de ne les remettre qu'à celui qui apporterait des „lettres ouvertes" munies du sceau du roi Venceslas de Bohême, ordonnant de lui remettre ces villes et châteaux. [2])

Le lendemain, le duc Antoine confirma cette entente, promettant de soutenir les trois seigneurs dans leur mission. Et, enfin, le 4 juillet, il accorda amnistie pleine et entière à tous ceux qui avaient donné aide et appui à Huart d'Autel, lors de la défense du château d'Autel et des places de Damvillers, Montmédy et Orchimont. [3])

Toutefois le fils de Huart d'Autel (il portait le même prénom que son père) refusa de livrer aux trois seigneurs la place d'Orchimont qu'il commandait.

Huart d'Autel, rentré en grâce, fut nommé gouverneur de

---

1) N. van Werveke, op. cit. *Anton von Burgund.*

2) Van Werveke, op. cit.

3) Voir dans le tome XL (1889) des *Publications de l'Institut G. D.: Choix des Documents luxembourgeois inédits*, tirés des Archives de l'État, à Bruxelles et publiés par M. Van Werveke, la pièce (en flamand) n° 9, datée de Marville, le 4 juillet 1412, sous le titre: *Amnistie accordée à Huart, seigneur d'Autel* (*Huwart herre zu Elter*), et à tous ses aidants, par Antoine, duc de Brabant. (*Arch. de Bruxelles*, *Chambre des comptes*, Reg. n° 10, folio 67.)






Luxembourg, et le comte de Saint-Pol se retira au château d'Yvoix, où il mourut le 19 avril 1415. [1])

Antoine de Bourgogne ne survécut que quelques mois à son beau-père; il fut tué à la bataille d'Azincourt. [2]) Sa veuve, Élisabeth de Gœrlitz, se remaria, vers la fin de l'année 1418, avec Jean de Bavière, évêque de Liége (il n'était encore que sous-diacre), qui obtint une dispense des pères du Consile de Constance. [3])

Nous verrons plus loin comment, par le fait encore d'Élisabeth de Gœrlitz, le duché de Luxembourg rentra, une seconde fois, dans la maison de Bourgogne, avec son neveu par alliance, Philippe le Bon.

Peu de temps après le second mariage d'Élisabeth, l'ex-empereur Venceslas, roi de Bohême et duc de Luxembourg, mourait à Prague, le 16 août 1419, d'une attaque d'apoplexie provoquée par un violent accès de colère. C'était bien la fin qu'il méritait. (*A suivre.*)

Ännerénɡ.



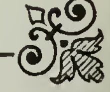
Am Niwel haut schwömmt
De B^{i}erg ann den Dal,
A gescht nach hu^{e}t d'Sonn
Gelâel t iweral.
A gescht nach so^{u}tz t'Gléck
Mat dir un dem Desch,
Haut hu^{e}s de ro^{u}t Â'n
Vum ville Gekresch. W. *G.*

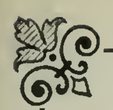
---

1) Berthelet, t. VII, p. 226. — Nous avons adopté la date du 19 avril 1415, donnée par M. Ulysse Chevalier (col. 1453). Elle concorde avec ce que dit Vigner (p. 59), qui parle du printemps de 1415. Bertholet le fait mourir en 1414, et M. de Mas Latrie (col. 2181), d'après le P. Anselme (éd. de 1712, t I, p. 333), dit: 15 ou 19 août 1413.

2) 25 octobre 1415. Plus désastreuse encore, peut-être, que Crécy et Poitiers. La liste des seigneurs tués occupe sept pages dans Monstrelet, (t. III, p. 112—118.) Le duc Charles d'Orléans, le duc de Bourbon, le comte d'Eu, le comte de Vendôme, le comte de Richemont, le maréchal de Bouciaut etc. y furent faits prisonniers. „Ce fut toute une colonie française transportée en Angleterre. On eût pu dire après Azincourt: *Voulez-vous voir la France? Allez a Londres!*" (Michelet, *Hist. de France*, t. IV, p. 317.)

3) Bertholet, t. VII, p. 329; Schœtter, t. I. p. 121; Glæsener, p. 71.




Kunstarchäologische Privatsammlungen

von **K. ARENDT**, E-Staatsarchitekt.

(Schluß.)

F. Münzen, Medaillen.

a) **Gallische Münze** (T. VII). aus dem eingangs beschriebenen gallo-fränkischen Frauen-Grab von Dalheim, nebst Ring, der bekanntlich bei den Galliern ebenfalls als Münze galt. [1])




T. VII.
Gallische Münze
(wirkliche Größe).

b) **Römische Münzen:** in Silber 5 Stück; Großbronze 49 St.; Mittelbronze 42 St.; Kleinbronze 130; Unbestimmt 64 St.; zusammen 300 St. Darunter mehrere Seltenheiten, wie 1 Crispus nobilis Cæsar Consul II, 1 Valens const., 2 Constantin I. Der Sammlung liegt ein von mir mit Beihülfe von H. Eltz aufgestellter detaillirter Catalog bei.

c) **Mittelalterliche Münzen:** 25 in Silber, 15 in Bronze, 1 in

---

1) Die aus potin (Mischung von Gelb- und Rothkupfer) gegossene, stark oxidirte Münze gehört dem mächtigen Äduer-Celtenstamm an, dessen Krieger auf ihrem Schilde und ihren Münzen einen wilden Eber als geheiligtes Wahrzeichen führten. Sie datirt aus dem Jahr 40 –50 vor Chr. In Südgallien bewohnten die Äduer die Regionen zwischen Saone und Loire. Die Münze ist anepygraphisch. Sie trägt auf dem Avers das Profil eines gallischen Häuptlings mit stark gefälteter Kopfbedeckung, und auf dem Revers den besagten Eber. Dieser steht über einem Pflock (billot ou garrot). In Folge der Handelsbeziehungen der „Äduer" mit den Mediomatrikern kam die Münze auch in die Lothringischen Lande, so wie auch in geringerem Maße bis in unsere Gegenden. Hier sind meines Wissens bis jetzt blos 2 Exemplare dieser Gattung aufgefunden worden. Die eine befindet sich in der Linden'schen Sammlung in Lamadelaine, die andere in der meinigen. Auf Tafel III bis, Jahrg. 1864 unserer archäol. Publikationen gab ich die Abbildung einer bei Möstorf aufgefundenen gallischen Münze. Zu bemerken ist noch, daß sich auf etlichen Exemplaren 2 symbolische Ringe als Lippen des Häuptlings vorfinden. Die Seananer, ein benachbarter Celtenstamm, führten ebenfalls den Eber auf ihren Münzen. Daß unsere Münze, wie bei den Galliern üblich, in zusammenhängenden Formen gegossen wurde (en série ou en chapelet) das zeigen die beiden seitlichen Ansätze. (Mittheilung des Hrn. E. De Muyser, Ing. in Petingen.) Aehnliche gallische Münzen, schreibt der berühmte Brüsseler Numismat Georg Cumont, finden sich ab und zu in fränkischen Gräbern vor. Unser Museum besitzt unter andern außer zwei „arduennischen", einer „veromanidschen", einer „ambianischen" einer „senonischen" und zwei „remosischen" gallischen Münzen auch eine „äduenische" (Pièce muette en bronze à l'empreinte du sanglier. S. Lelewel, Pl. I, No 17). Vergleiche H. de la Tour, Catalogue des monnaies gauloises de la bibliothèque nationale de Paris.







Gold (Ferdinand und Elisabeth von Spanien) gefunden im Garten des Nonnenklosters zu Echternach; — 1 Lavanie (genues. Grafsch.) in Silber.

d) **Luxemburger Münzen**: Zwei Silber-Esterlins Johanns des Blinden. Auf dem Avers: Kopf mit der Legende EIWANES D. LS + REX. B +; auf dem Revers: Tatzenkreuz mit je 3 Rondellen cantonnirt und der Umschrift: LOCEMB. GENSIS. — 1 kleine Silbermünze (Schüsselheller), concav und nur einseitig geprägt, JO . . . . . von demselben; — drei Silber-Esterlins von König Eduard von England (Typus zu den vorbenannten Silber-Esterlins König Johann des Blinden. [1]) Auf dem Avers: Bildniß mit der Legende: EDWARDTS. MO (neta). HYB (erniae) +, auf dem Revers: Tatzenkreuz mit je drei Rondellen cantonnirt, und der Umschrift: CIVI. TAS. LON. DON; — Eine Münze, (Abbildung) Kaiser Karls IV. (Avers: KAROLVS REX ROMANORVM E.....; Revers: MONETA LVXEMBVRGE (nsis); — 3 Silbermünzen von Kaiser Wenzel; — 3 dito von Kaiser Leopold II., die eine mit Muttergottes; — 1 dito von Philipp IV. von Spanien; — 1 dito von Elisabeth von Görlitz; — 1 dito von Maria Theresia; — 1 Abbildung einer Münze Heinrich VII, T. X



T. X.
Münze Heinrich VII.
(Größe $1^1/_2$).

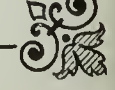
e) **Moderne Münzen**: 130 in Silber, 48 in Bronze, darunter mehrere Luxemburger.

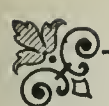
f) **Papiergeld**: 1 Assignat von 10 Livres; 1 dito von 50 Livres; 1 dito von 50 Sols; 1 dito von 10 Sols; 1 Billet von 5 Centavos, Argentin. Republ.

g) **Medaillen**: Große eiserne Denkmünze Wilhels I., 1827; — Leopold II., Denkm. vom Cinquantenaire 1888; —

---

1) Schon wegen der kostspieligen Kriege, die er unausgesetzt führte, befand sich Johann öfters in Geldnöthen. Es galt darum für ihn nicht nur viel und billiges Geld zu prägen, sondern demselben auch prompten Cours zuzusichern. Zu letzterem Zwecke nahm er zu einem Mittel Zuflucht, das uns heute verwerflich scheint, im XIII. und XIV. Jahrhundert jedoch gar keine Seltenheit war. Er wählte nämlich für seine neu zu prägenden Münzen den Typus englischer und auch französischer Münzen, die damals in ganz Europa gute Aufnahme besaßen, nämlich den Easterlin Eduards III. von England, und die couronne König Karls IV. von Frankreich. Eine Münze letzterer Gattung (Typus und Nachbildung) findet sich auf Tafel I Band III unserer Publications archéol. In seiner interessante Broschüre „Imitations des monnaies au type esterlin" weist Chantard deutlich nach, wie häufig damals in allen Ländern, namentlich in Deutschland, der Easterlin König Eduard III. imitirt wurde, meist sogar

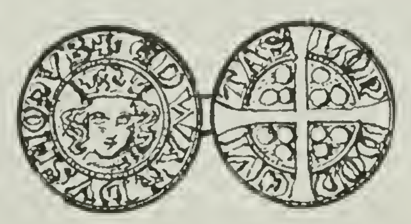



dito Vermeil, g. m.[1]) Exposition d'Anvers 1885; — dito, Silber g. m., Exposition de Bruxelles, concours hort.; — Prinz Heinrich, Expos. hortic. 1869, Bronze; — Dir. Vieille Montagne, Verm. g. m.; — Trier, Ausstellung 1889, dito; — Trier, Ausstellung 1854, Silb., g. m.; — Wiesbaden, Denkm. des Männer-Gesang-Wettstreits, Silb., m. m.[2]); — Remagen, Grundsteinlegung der Apol.-Kirche, Silb., g. m.; Kaiser Franz I., Krönungs-Medaille, Gold, m. m.; — Kaiser Franz II., Juli 1792, g. m., Silber; — Friedensschluß 1742, Denkm. m. m., Kupfer; — Erinnerungsm. an die Geburt des französischen Erbprinzen 1820, Kupfer m. m.; — Admiral Vernon, Einweihung von Carthagena, 1741, Kupfer, m. m.; — Louis XVIII. avocats et cons. de la cour de cassation, 8eckige Silber, m. m.; — Leopold II., Herzog von Brabant, Vermählung 1853, Bronze, m. m.; — Républ. franç. Pariser Ausstellung, 1878, dito; — Napoleon III., 2. Dez. 1851, Spottmedaille, dito; — Kaiser Friedrich III. und Wilhelm II., Kupfer m. m.; — Denkmal der französischen Republik, 14. Juli 1883, dito; — Leopold I. von Belgien, silberne Rettungsmedaille mit Band, p. m.[3]); — Stabat mater, ovale kupferne Medaille; — Frankfurter Electricitäts-Ausstellung 1892, Silber g. m.; — Vianden, Festival 1865, Vermeil, g. m.; — Düsseldorfer Ausstellung 1884, Silber, m. m.; — Wiesbaden 1881, Wettstreit, dito; — Luxemburger Bürgermeister Amtsmedaille unter holländischer Regierung, Vermeil, m. m.; — Silberne Münze LXII asses Belagerung Luxemburg 1795, m. m.; — Sedan, Festival, 1881, Kupfer, m. m.; — Philipp von Spanien, Pace et Justitia, 1577, Silber,

---

mit Verminderung des Silbergehaltes (titre). Von sämmtlichen Nachahmungen kommt jedoch die des findigen Böhmenkönigs dem Original am nächsten, wie aus nachstehendem Cliché ersichtlich ist:

Typus Easterlin
König Eduard III.



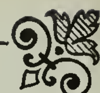


Esterling
Johann des Blinden.

1) g. m. = grand module.
2) m. m. = moyen module.
3) p. m. = petit module.







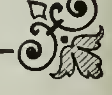
m. m.; — Kaiser Leopold und Franz, 30 Kreuzer, m. m., Kupfer; Kaiser Franz, Mariengulden, 1681, Silber, m. m.; — Leo XIII., Jubiläumsmedaille 1887, Silber, m. m.; — Stadt München, 700-jährige Jubiläumsmedaille, 1858, Verm., m. m.; — Antwerpener Exposition 1885, Kl. Bronze; — Matrice eines großen unbekannten Siegels, Blei, g. m.; — 1 russische und 1 persische Münze, Bronze, m. m.; — Nürnberger Spielmarke, floreat commerc.. p. m.; — Demblinsky, Hendryk I. et Jos. Bem, 1849, Bronze, p. m.; — Transl. Cendres Napoléon I. 1853, dito; — Pius IX., Denkm. Silber, m. m.; — russ. Dypticon, emaillirt; — dito Tripticon, dito; — Oesterreichische Denkm. HINC. REGNI. HERES. MDCLXXX, CAROLVS. ET. VLRICA. g. m.; — Preismedaille vom Concours d'architecture pour la cathédrale de Lille, 1867, Bronze, g. m.; — Silberne Jubiläumsmedaille Pius IX., 1869, m. m.; — Bronzene Medaille p. Concilium 1869, m. m.; — ovale kupferne Medaille, unbek. Deutscher Josephverein, Paris, 1850, m. m.; — Ungarischer Mariengulden 1848, Silber, m. m.; — ovale bronzene St. Michaels-Med., m. m.; — ovale kupferne Medaille 1199, m. m.; — Consécr. Egl. du B. P. Fournier à Mattaincourt, oval, Bronze, m. m.; — 4 prachtvoll gepr. Medaillen, Bronze, Jésuites d'Arlon, m. m.; — Silberne hl. Rock-Medaille, Trier, 1891; — 2 kleine bronzene Missionsmedaillen, hl. Joseph und Maria, Bitt für uns Heidenkinder; — 8eckige bronzene Kölner 3 Königs-Medaille; — Clerf. Bauernkrieg-Denkmal 1900, große und kleine Denkmünze: — Preußische bronzene Krieger-Denkmünze 1849, m. m.; — kleine bronzene Benediktiner Medaille.

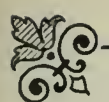
G. Textilsachen.

Fragmente von Koptischen Byssus-Geweben aus oberägyptischen christlichen Gräbern (T. VIII), aus dem Gräberfeld von Achmin am Nil. Geschenk von Dr. Fr. Bock: a) **Medaillon**, die Flucht nach Egypten darstellend; — b) 3 verschiedene mehrfarbige Bordüren [1]); 3 — Mu-

---

1) Der gewöhnliche ägyptische Byssusstoff ist eine Art äußerst feines Leinengewebe, das man zur Umhüllung embalsamirter vornehmer Verstorbenen verwendete. Als sudarium zur Umhüllung des Hauptes diente der noch feinere sogen. alexandrinische Byssus (linea nebula, oder opus araneum), der an Werth dem königlichen Purpur (oxyblatta, sacer murex) gleichstand. Er wurde aus den zärtesten Fäden der Leinenpflanze (linum usitatissimum) gewonnen, die seit den Tagen der Pharaonen mit Sorgfalt in Unter- und Oberegypten angebaut wurde. Durch die neuesten Forschungen, besonders die der verstorbenen HH. Dr. Kessel, Dr. Debey und Dr. Fr. Bock, (letzterer galt als Textilkundiger ersten Ranges), ist bis zur Evidenz nachgewiesen worden, daß die in den Domschätzen von Aachen, Cornelymünster, Köln, Prag, Mainz und Chartres aufbewahrten Bissus-Reliquien aus der frühesten christlichen Periode, also aus der




ster von Seide- und Wollstickereien auf Byssus; — Fragmente Byzantischer Gewebe, 3. Jahrh.; — Gestickter alttürkischer Teppich; — auf Seide gestickte Wiegendecke, 17. Jahrh., aus Schloß Bartringen; — Stück alte brosch. Seide; — alter gestickter Kelchbehang, 18. Jahrh.; — auf Seide Hautrelief-Stickereien, Insignien (Halsband und Schurzfell) des unter Maria-Theresia allhier bestehenden Rosenkreuz-Ordens; — 7 alte, sogenannte Stoff-Bilder, 18. Jahrh. (alte Spitzen und Brokat); — auf Seide im Plattstich

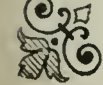
messianischen Zeit herrühren. Vergleiche Dr. Fr. Bock: Die textilen Byssus-Reliquien, Aachen 1895; ferner R. Forrer: Die Gräber- und Textilfunde von Achmim-Panopolis, Straßburg 1891; Römische und byzantische Seidentextilien aus dem Gräberfund von A.-P., Straßburg 1891; Die frühchristlichen Alterthümer aus dem Gräberfeld von A.-P., Straßburg 1893, und „Mein Besuch in El-Achmim. 1895". Hr. Forrer hat für die von ihm selbst den Mumien entnommenen Stoffe fünf verschiedene Perioden unterschieden, von denen meine Textiliensammlung je ein Muster besitzt. Die erste und älteste Periode (1.—2. Jahrh.) umfaßt nur Gewänder mit einfachen streifenförmigen Claven ohne jede eingewirkte Verzierung (griechische oder alexandrinische Periode). Die zweite Kategorie zeigt dunkele einfarbige Claven, verziert mit einer in Nadelarbeit eingefügten Zeichnung, die den Darstellungen auf Mosaiken der römischen Kaiserzeit ähnelt (römische Periode): die dritte Kategorie (IV. Jahrh.) charakterisirt sich durch das Auftreten christl. Symbole und das Einstreuen mehrfarbiger Ornamente in die Zeichnung,



T. VIII. (0m25×0m205).

Koptisches Bysus-Gewebe; III. Jahrh.

(constantinische Periode. Die vierte Epoche ist die Byzantinische. Sie entwickelt volle Farbenpracht unter immer merkbarer werdendende Erschlaffung der Zeichnung. Auch gemusterte Seidenstoffe und bedruckte Baumwollenstoffe gehören zu dieser bis zum VII. Jahrh. reichenden Aera. Eine spätere fünfte Periode endlich ist die arabische Epoche, welche sich bis zum X. Jahrh. dehnt. Unser hochinteressantes Medaillon (T. VIII) gehört in die vierte Kategorie.



gestickte Grablegung, (Meßpult-Behang); — 2 altbaier. Riegelhauben, reiche sehr origin. Goldstickerei; — 1 Paar gestickte chines. Schuhe.

H. Schmuckstücke.

Silb. Kreuz mit cabosch. Serpentin-Einlagen, 16. Jahrh.; — Kleines Bronzenes gothisches Patriarchenkreuz, auf der einen Seite Christus am Kreuz, auf der andern Seite Maria betend, 14. Jahrh.;

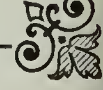


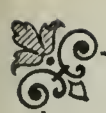
T. IX. 1/2 Größe.
Äbtissin-Reliquien-Kreuz.

großes goldenes gravirtes Aebtissin-Kreuz (T. IX). An 3 silb. Kettchen. Vorn gekreuzigter Heiland, auf der Rückseite Maria, französische Goldschmiede-Arbeit, 17. Jahrh.[1]); — Goldener Fingerring mit Wappen (schwarzer Onyx mit weißem Querbalken,) ringsum 21 aneinander gereihte Edelsteine. Geschenk Kaiser Josephs II. an seinen Hofprediger, Abbé de Termes, geb. zu Doncols; von dessen Familie erworben. (S. dessen Biographie bei Neyen); — runde elfenbeinerne m. Schildpatt ausgeschlagene Schnupftabaks-Dose; auf dem Deckel äußerst kunstvoll ciselirte Porträt-Büsten Ludwigs XVI. und Marie Antoinette's. (Geschenk an dessen Leibarzt. Von der Familie erworben); — Moderner, Silber vergoldeter Theelöffel mit luxemb. Wappen und Stadtansicht; — Goldene Vorstecknadel, Tiegerauge von kleinen Diamanten umrahmt, Geschenk des Fürsten von Wied; — Vorstecknadel mit

---

1) Dieses 0,07 M breite mit Kette 0,15 M. lange und 0,007 M. dicke Kreuz hat seine eigene Geschichte. Eine im hiesigen Stadtgrund gebürtige, im Mutterhaus zu Auteuil bei Paris wohnende Krankenschwester hatte das Kleinod von einer adligen Dame, welche sie auf ihrem Schlosse lange Zeit treu gepflegt hatte, geschenkt bekommen, und nachher dem hochw. Hrn. Bové, Pastor im Grund, verehrt. Dank der Großmuth dieses Herrn, dem ich vorher einige Dienste bei der Ausschmückung seiner Kirche geleistet hatte, gelang das Kreuz in meine Sammlung. Kette, Christus, Madonna und Lilien sind aus Silber, alles Uebrige vergoldetes Silber, Gewicht 62 1/2 Gramm. Das Kreuz ist hohl und dürfte früher Reliquien enthalten haben. Muthmaßlich wurde es ursprünglich von einer Aebtissin getragen. Nach den Frührenaissance-Formen mit spätgothischen Anklängen zu urtheilen, dürfte das sehr geschmackvoll gestaltete Kreuz in den Anfang des 16. Jahrhunderts zu versetzen sein, eine Zeit, wo bekanntlich in Frankreich die Goldschmiedekunst in hoher Blüthe stand.




ant. Camée in Korall; — Schmuckdöschen in Schuhform aus Holz (18 Jahrh.); — 4 alte Filigran-Mutter-Gotteskronen, 18. Jahrhundert; — Fragmente von 2 römischen Fibulae aus Dalheim.

I. Dokumente.

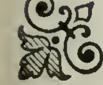
Original Ablaßbrief auf Pergament, vom Papst Bonifacius VIII. ausgestellt am 14. November 1300, zu Gunsten der Kirche von Uselдingen, im Beisein der Bischöfe von Konzer, Kaserta, Bajadoz, Duma, Parenzo, Theane, Dragomara, Bovino, Puteoli, Fiesola, Melfi rc.[1]); — Original Pfandbrief auf Pergament, im Jahre 1409, ausgestellt von den Stadtschöffen zu Luxemburg. — Drei Fragmente von Original-Inkunabeln aus dem 15. Jahrh., mit reichverzierten farbigen Initialen und einem Miniaturbild, Christus vor Pilatus darstellend; — Facsimile einer Urkunde des Kaisers Heinrich VII., vom Jahre 1313; — dito der Kaiserin Margaretha vom Jahre 1309, die Baukosten des St. Johann-Hospitales im Grund betreff.; — dito einer Urk. Johanns des Blinden (1340); — dito der Gräfin Yolanda, Priorin zu Marienthal, vom Jahre 1270; — dito des Grafen Philipp, und der Gräfin Maria von Vianden (1261), ein Abkommen mit dem Templer-Convent von Rodt betreffend).; — dito eines Auszuges aus dem Kalender des hl. Willibrord; — dito des Anfanges vom Testament der h. Irmina (aus dem Echternacher Liber aureus).

K. Diversa.

Lettre-Journal, abgeschickt am 11. Dezember 1870 während der Pariser Belagerung, par ballon-monté, mit Postmarke Napoleon III., (aufgefunden von einem deutschen Soldaten); — 3 silberne Militär-Dekorationen aus dem französisch-italienischen Krieg (Eichenblatt mit den Namen der Schlachten, resp. Inkermann, Sebastopol und Alma), erworben von einem in Vianden geborenen französischen Unteroffizier; — Abbildung seltener Spitzengewebe (16. Jahrh.); — Großer Amethyst-Kristall a. d. Pyrenäen; — Tagebuch d'Hoffschmidt's,

1) Die Anwesenheit so vieler Bischöfe aus den verschiedensten Gegenden in Rom, erklärt sich dadurch, daß im Jahre 1300 das erste große Jubiläum gefeiert wurde. Von den vielen Siegeln, die an roth- und gelbseidenen Fäden an der Urkunde hingen, sind noch zwei erhalten (auf jedem ein stehender Bischof). Der Ablaßbrief ist in einer Mauernische des großen Bergfriedes der Uselдinger Burg aufgefunden worden.

Priorei und Kirche von Uselдingen wurden im Jahre 1182 von der damaligen Burgdame gestiftet, und im Jahre 1217 der Benediktinerabtei Molesme übergeben. (S. Bertholet, B. IV, S. 222.)





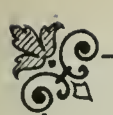


Minen-Conducteur zu Stolzemburg, 1829. (Manuscript); — Autographen von Pius IX., Victor Hugo, Ad. von Nassau; Prinz Heinrich, König K. Alex. von Sachsen, A. Reichensperger, Msg. Adames, Msgr. Trouillet von Nancy, Schmidt-Wien, L. v. Klenze-München, Knäbl-München, L. Lange, Didron aîné, G. Kanitz-Berlin, Lentz und Dicks; — Kupferne Grundstein-Kelle und Hammer, mit 82 eingravirten Namen ausgeführter Kirchen und Kapellen.

L. Kunstarchäologische Werke.

Dr. H. Alt: Die Heiligenbilder. — Dr. Fr. Bock: Das Heiligthum zu Aachen; — dito Karton im Mosaikbilder Münster zu Aachen; — dito Pfarrkirche zu Aurath; — dito Textil-Bissusreliqu.; — dito Helena Teppich, Trier; — dito Byzantische Zellenschmelze; — dito Archäolog. Wanderungen nach Syrien u. Balbeck; — dito Aachener Goldschmiedekunst; — dito Kylburg und seine kirchlichen Bauwerke; — dito Byzantinische Purpurstoffe; — dito die ungarische Königskrone; — dito Aachener Bildhauerwerstätten; — dito Restauration des Aachener Rathhauses; — Dr. A. Kisa; Röm. Alterthümer; dito die Exsterusteine; dito Anfänge der rhein. Glasindustrie; dito antikes Kunsthandwerk; — H. Otte: Geschichte der deutschen Baukunst; dito Handbuch der kirchlichen Kunstarchäologie; dito Geschichte der kirchlichen Kunst; — Dr. A. Reichensperger: Schriften über kirchliche Kunst; dito die christliche germanische Baukunst; dito die Kunst nicht Jedermanns Sache; — v. Wilmovsky: Römische Villa zu Nennig; dito Fälschung der Nenniger Inschriften; dito Römische Moselvillen; — Fr. Baudri: Organ für christl. Kunst; — Dr. A. Schmidt: Der christliche Altar; — A. W. Pugin: Les vrais Principes de l'architecture ogivale; — E. Fourdringuier: Divinités accroupues; — R. Duprez: Voies romaines; — J. P. Kirsch: Peterskirche in Rom; — v. Cohausen: Caesars Rheinbrücken; — Jahrbücher für lothringische Geschichte, 1892 und 1893; — L. Zeliqzon: Lothringische Mundarten; — De Caumont: Rudiments d'architecture réligieuse; — Hack: Der christl. Bilderkreis; — Piper (Dr. Ferd.): Ueber den christl. Bilderkreis; — Dr. W. E. Giefers: Praktische Erfahrungen, die Erhaltung und Ausstattung der Kirchen betr.; — J. Kreuser: Bildnerbuch; — Isenrohe: Vier Bilder; — Album der Pirri'schen Kunstsammlung in Rom; — Teutscher Florus, illustr., 1643; — Forrer und Müller, Kreuzigung Christi; — P. Adrianus: Het Masker van de Werldt, 1640; — P. Goffinet, Hist. de Reims; X. J. Polkowsky, Skarbiec Katedralny na Wewelu, 1882; — Dr. S. Stephan: 100 Jahre in Wort und Bild; — A. W. Becker: Charakterbilder aus der Kunstgeschichte; — Brachelio: ad Historiarum




nostri temporis 1652; — Mémoires de l'Académie de Stanislas de Nancy 1896—1901; — Pax: Einführung des Christenthums ins Saarbrücken'sche; — Gids van Maestricht en omstreken; — Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst; — Reussens: Eléments d'archéol, chrét.; — Ph. Diel: S. Mathiaskirche bei Trier; — R. Forrer: Reisebriefe aus Aegypten. — Ad. Berty: Dictionnaire de de l'archit. de moyen-âge; — Kraus: Zeitschrift für christl. Kunst; — Leon Germain, 28 Broschüren über Lothr. Kunstgeschichte; — Kraus: Kunst und Alterthum in Elsaß-Lothringen; — F. Hettner: Zu den Alterthümern von Trier und Umgegend; — P. Tornow: Neues Liebfrauenportal der Kathedrale zu Metz; dito der Dom zu Metz; — P. A. Thym: Dietsche Warande, Tijdschr. Kunst; — Fr. Heimann: Die 7 letzten Dezennien des Kölner Doms; — R. Duprez: Not. sur les voies romaines; — A. Badin: Grottes et cavernes; — F. de Lannoy: l'homme sauvage; — S. Reinach: Musée de S. Germain en Laye; — A. Pillet: Catacombes; — Dr. Saffray hist. de la Terre; — P. Tornow: Cathedrale zu Metz; — J. W. Hilpert: S. Laurentz-Kirche zu Nürnberg; — A. Schnütgen: Zeitschrift für christliche Kunst; — W. Schmitz: Bemalte romanische Holzdecken; dito die Klostergebände der Benediktiner-Abtei St. Mathias bei Trier; — Schneemann: Jahrbücher der Gesellschaft für nützliche Forschungen; — G. Kallenbach: Hauptmotive der mittelalterlichen Baukunst; — dito Chronol. Formenfolge der altdeutschen Baukunst; — dito Geschichtlicher Abriß zum Atlas; — J. Naeher: Die Burgen Elsaß-Lothr.; — Dr. Schwarz: Armenbibel, die göttliche Offenbarung; — Catalog des Suermondt-Museum in Aachen; — E. Grasset, Ep. préhist.; — G. Franz: L.-Fr. Kirche zu München; — E. Müntz: Raphael, sa vie et ses Oeuvres; — A. H. Wilmsen: Trésor de la cath. de Maestricht; — Dr. M. Adam: Etudes celtiques; — W. M. G. Dendal: Notice s. l. vêt. liturg.; — O. Jäger: Weltgeschichte; — Dr. Kraus: Kolmar; — Dr. R. Markgraf: Münchener Jahrbr. für bildende Kunst; — Scheuren: Rheinalbum; — J. Schulz, Decor. Bonner Münster; — A. Walter: Die Kunst im katholischen Gotteshaus; — Jahn: Kultusbauten; — Dr. L. Gerlach, Illustr. Wörterbuch der mittelalterlichen Baukunst; — Führich: Von der Kunst; — E. Hucher: Anciens, vitraux peints; — R. Lecké: Bonif. Baf. München; — v. d. Steen de Jehay: Cathédrale de S. Lambert, Liège; — Abbé Straub: Symbolisme de le cathédrale de Strasbourg; — H. Laupp: Stammwappen der deutschen Standesherrn; — Zacke: Todtenbuch des Domklosters zu Erfurt; — Mersch, musée de Dijon; — Ch. Normand: Paris; — van Duys: Armes anciennes; dito Travaux du chateau des comtes; — Reisealbum,





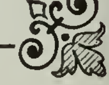

München; — Corroyer, Gazette des architectes; — Dumont: gr. travaux du siècle; — Payne: Universum; — Kallenbach: Album de l'art du moyen-âge; — van Kuyck, vieil Anvers; — Pierret, Archéol. pratique; — Heyl: Wiesbaden; — F. Boutron: Architecture des Pays-Bas; dito Projet de restauration des Thermes romains de Trèves; — Ministère de l'Instr. publ.: Documents sur l'hist. de France; — L. Bickel: Elisabetha-Kirche zu Marburg; — van Asche und Helbig: Recueil de modèles artistiques du moyen-âge; — Gesellschaft für nützliche Forschungen, Trier, Jahresberichte; — T. Livius, römische Geschichte; — Goldenes Buch des deutschen Volkes; — D. Endres: Predigtsäule zu Regensburg: — Lübke: Denkmäler der Kunst; — Schayes: Hist. de l'architecture en Belgique; — Godfroid Kurth: Le tombeau d'Ermesinde; — dito Qu'est-ce que le moyen-âge? — Raguenet: Matériaux et documents; — Bloxam: Kirchl. Architektur Englands; — Champolion-Figeac: Egypten; — Wiebeking: Arch. du moyen-âge; — dito Baudot: Eglises des bourgs et villages: — Weber: Kölner Dom; — Alphons Stiff: Stickmuster; — Nortet: Catacombes de S. Calixte; — Lehner: Prov.-Museum, Trier; — Gebhard: Deutscher Kaisersaal; — Viollet-le-Duc: Dictionnaire de l'arch. franç. du XIe au XVIe siècle, 8 B.; — dito Dictionnaire du Mobilier franç. du XIe au XVIe siècle; — Schinkel: Sämmtliche Werke. — Alfred Lefort: Les Français à Luxembourg; — Moderne luxemburger Autoren, sämmtliche Schriften.

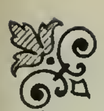
Luxemburg, Februar 1901.

Une Vente de Tableaux à Luxembourg en 1775.

Parmi les assez nombreux documents relatifs à la seigneurie de Mœstroff qui sont actuellement en ma possession, il s'en trouve un qui nous donne une liste de tableaux vendus le 1er septembre 1775 par la famille de Feltz de Luxembourg; comme la plupart de ces toiles sont probablement encore dans notre ville, ou au moins dans le pays, j'ai cru intéressant de publier cette liste ici: peut-être un de nos amateurs luxembourgeois de tableaux y reconnaîtra-t-il quelque peinture de sa collection.

Cette vente a, sans doute, été faite après la mort de Marie-Elisabeth de Mewen, veuve de Jean-Ignace de Feltz, co-seigneur




de Larochette, Mœstroff, Herborn, Mompach, etc., conseiller-receveur-général des aides et subsides de la province de Luxembourg.[1])

Jean-Ignace de Feltz — dont le père, Henri-François Feltz, avait également été receveur des aides et subsides dans le Luxembourg — était à la tête d'une fortune considérable : aussi ne devons-nous pas nous étonner de voir que sa succession comprenait une quarantaine de tableaux, collection relativement importante pour notre pays.

Il est à regretter que, comme pour les meubles que les héritiers de Feltz firent vendre en même temps que les toiles, [2]) on n'ait pas marqué, à côté de chaque numéro, le prix de vente et le nom de l'acquéreur.

J. V.

LISTE DES TABLEAUX

appartenants à Messieurs de Feltz, qui se vendront chez Monsieur le Conseiller Honoré, à Luxembourg, vendredy 1er septbre. 1775.

N° 1. — *La Conversion de St. Paul*; 3 pieds 4 pouces de haut sur 4 pieds de large. } deux pendants.
N° 2. — *La Décollation de St. Jean-Baptiste*; de même grandeur. }

---

1) Jean-Ignace de Feltz était mort depuis 1755. Sur la famille Feltz ou de Feltz (famille échevinale de Luxembourg, qu'il ne faut pas confoudre avec l'ancienne famille seigneuriale von der Feltz), voir, en fait de sources imprimées : Neyen, Biographie luxemb., I, 195—196 ; de Kessel, Livre d'or de la Noblesse luxembourgeoise, 69—71 ; H. Schaack, Essai . . . sur le village de Mœstroff et le Château (dans les *Public. de la soc. archéol. du Grand-Duché*, XXIXe année, 1875) ; la généalogie de la famille de Mewen, publiée en 1865 dans l'*Annuaire de la Noblesse de Belgique*, etc.

2) Le 31 août 1775 et jours suivants le notaire F. François de Luxembourg tint une «vente de quelques meubles de la succession de feue la dame douairière baronne de Felz“. Nous y voyons cités, entre autres objets : „une gerouete de bois“ ; un „coqmar» et une „schocoladière“ de cuivre ; un „jette d'eau“ de fer-blanc ; des écrans de cuivre ; sept lustres de cheminée ; de nombreux plats et assiettes d'étain ; deux guéridaux ; des rideaux de „sierche“ ; des chaises de „moquette“ ; des pots-à-fleurs de porcelaine, des bouteilles de porcelaine et de faïance ; des pots de porcelaine pour garnir des cheminées ; une pièce de tapis „de panne verd“ ; un tapis représentant une partie de l'histoire de Judith ; plusieurs pièces de tapis de cuire doré ; des assiettes et des plats d'étain d'Angleterre ; 4 plats festonnés d'étain de rose ; 4 pièces „de tapis verde de Panne“ ; quatre tableaux (annotés dans la liste sub n° 10, 11, 12 et 13) adjugés à Thomas Fabri (au service de Me de Feltz), pour un Louis neuf, „pour être remis au propriétaire“ ; une pièce de tapis „de panne verde“. Parmi les acquéreurs, signalons : sire Thomé, vicaire à Flaxweiller ; sire Mersch, prêtre ; le lieutenant Cassier ; le sr Debette, capitaine ; sire Popart, prêtre ; le sr avocat Pastoret ; le sr Scheffer ; sire Goor, prêtre ; le sr Petit, ingénieur : Mathias Limpach, rôtisseur ; etc.







N° 3. — *La Mort surprenant un Vieillard à table au milieu de ses Trésors ;* 3 pieds de haut ; 3 p. 9 pouces de large.

N° 5. — *Minerve demandant à Vulcain des armes contre les Troyens ;* 2 pieds 6 p. de h. ; 3 pieds 7 p. de l.

N° 6. — *Vénus demandant à Vulcain des armes contre les Grecs ;* de même grandeur.

N° 7. — *Diane et Endimion ;* 2 pieds 3 p. de h. ; 3 pieds 10 p. de l. Sur bois.

N° 8. — *Corbeille de Fleurs ;* 2 pieds 10 p. de h. ; 3 pieds 4 p. de l.

N° 9. — *Idem.* de même grandeur.

N° 10. — *Un Chimiste dans son Laboratoire ;* 1 pied 9 p. de h., 2 pieds 7 p. de l.

Nos 11, 12 et 13. — Trois Morceaux de même grandeur représentant des *Buveurs flamands.*

Nos 14—15. — Deux *Fêtes de Villages ;* Copies de Teniers ; 2 pieds de h. ; 2 pieds 6 p. de l.

Nos 16—17. — Deux Paysages représentant des *Voyageurs ;* 1 pied 6 p. de h. sur 1 pied 9 p. 6 lignes de l.

Nos 18—19. — Deux *Ménages flamands ;* 1 pied 6 p. de h. ; 1 pied 9 p. 6 lignes de l.

N° 20. — Un *Panier de fleurs* ; 1 pied 6 p. de h. ; 2 pieds 2 p. de l.

N° 21. — Dix *Têtes,* encadrées en gris et or ; 1 pied de h. ; 8 pouces de l. ; sur bois.

N° 22. — Une *Cuisine flamande* ; 10 pouces de h. ; 1 pied 2 p. de l.

N° 23. — Dix-huit *Têtes de Vieillards,* encadrées de noir ; 10 pouces de h., $7^1/_2$ de l.

N° 24. — Une *Vieille qui apprend à jouer de la flûte ;* 10 pouces de h. ; $7^1/_2$ de l.

N° 25. — Un *Paysage,* sur bois ; 1 pied 2 p. de h. ; 1 p. 6 p. de l.

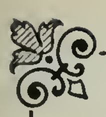
N° 26. — Un *Christ allant au Calvaire avec deux Vierges éplorées ;* sur bois ; 1 pied 3 p. 6 lignes de h. ; 1 pied 8 p. de l.

N° 27. — Deux *Paysages* ; 1 pied 4 p. de h., 1 pied 8 p. de l.

Nos 28—29. — Deux *Vues de Montagnes* ; 2 pieds 5 p. de h. sur 2 de large ; de Rose.

N° 30. — Deux *Sujets de la Fable ;* copies de Mignard ; 1 pied 4 p. de h, ; 1 pied 8 p. de l.




N° 31. — Une *Nativité du Christ,* sur bois ; 8 pouces de h., 1 pied de l.

N° 32. — Une *Vierge tenant l'Enfant Jésus sur ses genoux ;* 1 pied 1 p. de h. ; 9 pouces de l.

N° 33. — Deux morceaux (de Rose) représentants des *Cavaliers en voyage ;* 9 pouces de h., 7 de l.

N° 34. — Deux *Paysages* (de Rose) ; 7 pouces de h. et 10 de l.

N° 35. — Trois *Vues de ports* ; 5 pouces de h. sur 6 pouces 6 lignes de l. ; sur bois.

N° 36. — Un *St. Jérôme,* sur bois ; 1 pied 6 lignes de h. sur 9 pouces 6 lignes de l.

N° 37. — Deux *Grandes Corbeilles de fleurs* ; 3 p. 9 pouces 6 lignes de h. sur 5 pieds de l.

N° 38. — Un *Satyre ;* 3 pieds 5 p. de h., 2 pieds 8 p. 6 lignes de l.

N° 39. — Un *St. François d'Assise dans le Désert.*

Eustach von Wiltheims historische Werke

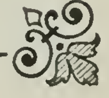
veröffentlicht von **Jakob Grob.**

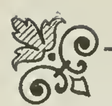
(Fortsetzung.)

Schenkungsurkunde des Schöffen Peter Sarrasin und seiner Frau Jeliana.

In Nomine sancte et individue Trinitatis, Amen. Nos Petrus d*ict*us Sarrasin, Scabinus Epternacen*sis* et Jeliana, eius uxor legitima, universis *Chris*ti fidelibus, *prese*ntibus et posteris, Notum facim*us*, tenore p*rese*ncium, publice profitendo, q*uod* eterno Regi, per quem viuimus et a cui*us* pietate cuncta n*ost*ra bona p*ro*cesserunt, tanto nos acceptabiliores reddere deuote speram*us*, q*ua*nto ips*um* in venerabilium et sibi specialiter dedicator*um* locor*um* et persona*rum* religiosar*um*, gloriosum nomen suu*m* diuinar*um* laudum p*re*coniis assiduis extollentiu*m*

Im Namen der heiligen und ungetheilten Dreifaltigkeit, Amen. Wir Peter, genannt Sarrasin, Schöffe von Echternach, und Jeliana, dessen rechtmäßige Gemahlin, machen bekannt, durch Inhalt des Gegenwärtigen, allen Christgläubigen, gegenwärtigen und zukünftigen und bekennen offen, daß wir erwarten dem ewigen Könige, durch den wir alle leben, und von dessen Güte alle unsere Güter herstammen, uns um so angenehmer zu machen, je mehr wir ihn mit aufrichtigem Gefühle ehren, durch Förderung der ehrwürdigen, ihm besonders geweihten Orte und der geistlichen Personen, welche

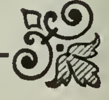


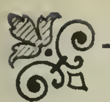

plantacione, nec non rerum temporalium nobis ab ipso concessarum prouida largitione copiosius sinceris affectibus honoramus.

Sane cum Recolende memorie quondam Illustris princeps et dominus noster karissimus, dominus Johannes Boemie Rex et Comes Lutzillinburgensis, diuino quodam motu suum intendens condere et condens vltimum Testamentum, ad divini nominis gloriam et honorem ac sub titulo gloriose virgini Marie et Sancte Clare et sancti Johannis Baptiste, vnum Monaterium in quo Abbatissa et Triginta due sorores Ordinis sancte Clare perpetuum exhiberent domino famulatum in Opido Epternacensi, Treuerensis diocesis, in loco ad hoc habili et honesto, cum ecclesia seu Oratorio campanili, domibus et aliis necessariis officinis per se, suosque fideles, pro sue, Progenitorum, Successorum et Consanguineorum suorum animarum salute fundare et constituere deuote Inchoando, pie conceperit, mandauerit et voto laudabili ad actum processerit concupitum et subsequenter, predicto domino nostro Regi de hoc medio, sicut altissimo placuit, euocato, predictum Monasterium uberrimis promocionibus et auxiliis efficacibus Serenissimi domini nostri, domini Karoli, Romanorum Regis semper Augusti, Boemie Regis et Comitis lutzillinburgensis, nec non Reuerendissimi in Christo patris et

seinen glorwürdigen Namen durch ständigen Preis des göttlichen Lobes verherrlichen, und durch vürsehende Zuwendung der uns von ihm verliehenen zeitlichen Güter an dieselben.

Als einst der in der That gedenkenswürdige erlauchte Fürst, unser geliebteste Herr, Herr Johann König von Böhmen und Graf von Luxemburg, auf gewisse göttliche Eingebung hin, beschlossen, sein letztes Testament zu machen, und es machte, hat er fromm sich vorgenommen zur Ehre des göttlichen Namens, und unter dem Titel der glorwürdigen Jungfrau Maria, der heiligen Klara, und des heiligen Johannes des Täufers, in der Stadt Echternach an dazu geeignetem und würdigem Orte, durch sich und seine Getreuen ein Kloster zu gründen mit Kirche oder Kapelle mit Thurm, Häusern und allen sonstigen nöthigen Diensträumen, in welchem eine Äbtissin und zweiunddreißig Schwestern vom Orden der heiligen Klara beständig Gott dienen sollen, zum Heil seiner eigenen Seele, sowie der Seelen seiner Vorfahren, Nachfolger und Blutsverwandte, da hat er solches befohlen, und in Folge des löblichen Vornehmens ist er zu der erwünschten That geschritten. Gleich nachdem dann, wie es dem Allerhöchsten gefallen, der vorgenannte Herr, unser König aus dieser Welt abberufen worden war, ist das Kloster mit den erforderlichen kostspieligen Bauten und nothwendigen Gebäulichkeiten löblich ausgestattet und anständig vollendet worden, mit Hülfe




domini nostri, domini Baldewini, dei gracia sancte Treuerensis ecclesie Archiepiscopi, Sacri Imperii per Regnum Arelatense et per Galliam Archicancellarii, mediantibus in debitis sumptuosis structuris ac edificiis necessariis sit laudabiliter decoratum et honorifice consumatum, et per prefatum Serenissimum dominum nostrum, Romanorum Regem, qui sicut memorato quondam domino nostro domino Johanni, Boemie Regi, Genitori suo, in terris et bonis temporalibus per eum relictis vniversaliter jure hereditario sucessit, sic et in hiis, que ad eterni Regis obsequia circa dicti Monastérii vtilitatem et honorem per predictum Genitorem suum pie sunt concepta et laudabiliter inchoata, nedum succedere pium estimans, sed et se ad eadem consummanda et adimplenda, prout tam vigor equitatis, quam ordo exigit racionis, ex debito teneri reputans, cum quatuor villicationibus scilicet in Oswilre, Erentzen, Bollendorff et Erle predicte Treuerensis diocesis et cum Jure receptionis vngelti, vndecumque in Opido Epternacensi prouenientis, sit dotatum, prout in litteris regiis ipsius domini nostri Karoli, Romanorum Regis, plenius continentur.

Verum quia nil actum videtur, cum aliquid superest ad

der kraftvollen Förderung und dem werkthätigen Beistande unseres durchlauchten Herren Karl, des Römischen Königs, allezeit Mehrer des Reiches, Königs von Böhmen und Grafen von Luxemburg, sowie des Hochwürdigsten Vaters in Christo, unseres Herren Balduin, durch Gottes Gnade Erzbischof der heiligen Trierischen Kirche, und des heiligen Reiches Erzkanzler für das Königreich Arelat und Gallien. Wie nun unser Durchlauchter Herr, der römische König, weiland dem vorgemeldeten unserem Herren Johann, dem Könige von Böhmen, seinem Vater in seinen sämmtlichen von ihm hinterlassenen Ländern und zeitlichen Gütern, gemäß dem Erbrechte folgte, so glaubte er auch, um so mehr folgen zu müssen in dem was sein vorerwähnter Vater im Dienste des ewigen Königs zum Nutzen und zur Ehre des genannten Klosters fromm sich vorgenommen und löblich begonnen hatte, so glaubte er sich durch die Pflicht gehalten, wie die Kraft der Billigkeit und die Regel der Vernunft es fordert, dieses zu vollführen und zu vollenden und hat er das Kloster mit vier Meiereien, nämlich Osweiler, Ernzen, Bollendorf und Irrel, sowie mit dem Rechte der Erhebung des Ungeltes, wo solches in der Stadt Echternach fällig wird, ausgestattet, wie solches in den königlichen Briefen unseres selbigen Herren Karl des römischen Königs ausführlicher enthalten ist.

Wahr ist es, daß nichts scheint geschehen zu sein, so lange etwas



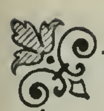




agendum et *per* *predict*am dota*cion*em ip*sum* Monast*er*ium sufficient*er* cum Abbatissa et Sorores eiusdem de ipsis quatuor villicationibus non valeant *con*grue et sine penuria sustentari, n*on* sit dotatum, quo circa Ego Petrus et Jeliana, *per* ip*sum* Petrum p*r*ius coram Scabinis infrasc*r*iptis ext*ra* suam manbu*r*niam, iux*ta* Opidi Epternacen*sis* consuetudinem *pos*ita, coniuges *pre*d*i*cti desid*er*antes n*os*tris sollicitudinib*us* intimis, eterne retribuc*i*onis intuitu ac p*re*memorati d*omi*ni n*os*tri, d*omi*ni Karoli, Romanor*um* Regis serenissimi, diue recordac*i*onis q*uo*ndam d*omi*ni Henrici, Romanor*um* Impe*r*atoris septimi, Genitoris q*uon*dam d*omi*ni N*os*tri, d*omi*ni Joh*anni*s, Boemie Regis et f*rat*ris germani d*omi*ni N*os*tri Archie*piscop*i Treu*er*en*sis* Reu*er*endissimi d*omi*ni n*os*tri d*omi*ni Baldewini Archiep*iscop*i, Illustris P*ri*ncipis q*uon*dam d*omi*ni N*os*tri d*omi*ni Joh*ann*is Boemie Regis P*ro*genitor*um*, Antecessor*um* et Successor*um* ip*sorum* *predictorum*, nec no*n*, P*ro*genitor*um* et successor*um* n*ost*ror*um* anima*rum* salute d*i*ct*um* Mon*asterium* cum bonis n*os*tris t*em*po*r*alib*us* et allodialib*us* a Deo nob*is* collatis habundanci*us* dotare, nob*is*q*ue* int*er* alia in n*os*tre *con*sidera*ci*onis aciem addacentib*us* sp*iri*tualia sine co*n*gruo t*em*p*or*alium fulcimento subsistere diu no*n* posse, Omnia bona et redditus n*os*tros p*er*petuos infrasc*r*iptos.

zu thun übrig bleibt, und da durch die vorgenante Mitgift das Kloster nicht hinreichend ausgestattet ist, weil von jenen vier Meiereien Äbtissin und Schwestern nicht anständig und ohne Noth leben können, deshalb wünschten wir vorgenannte Eheleute, ich Peter, und (ich) Jeliana, zuvor noch Brauch der Stadt Echternach, in Gegenwart der unterschriebenen Schöffen, durch denselben Peter außer seiner Vormundschaft gestellt, aus innigster Fürsorge, das genannte Kloster mit allen von uns erworbenen und ererbten Gütern, welche Gott uns geschenkt hat, reichlicher auszustatten, in Hinsicht auf die ewige Belohnung und zum Seelenheile unseres vorerwähnten Herren, Herren Karls, des durchlauchtigsten Römischen Königs, weiland Herren Heinrichs VII, Römischen Königs göttlichen Andenkens, des Vaters weiland unseres Herren Johann, Königs von Böhmen, des leiblichen Bruders unseres Herren, des Erzbischofs von Trier, (zum Seelenheil) unseres hochwürdigsten Herren, Herren Erzbischofs Balduin, weiland des erlauchten Fürsten, unseres Herren, Herren Johanns, Königs von Böhmen, der Ahnen, Vorgänger und Nachfolger der Vorgenannten, und auch unserer Vorfahren und Erben. Vor anderem aber durch die klare Erwägung, daß das Geistige ohne die entsprechende zeitliche Unterlage, sich nicht zu erhalten vermag, haben wir zur Ausstattung (des Klosters) übergeben alle unsere nachgeschriebenen Güter und ständigen Einkünfte :




Inprimis fundum in quo Monasterium predictum et eius edificia attinencia sunt fundata,

item villam manepach[1]) cum hominibus, redditibus, prouentibus, Juribus, Jurisdictionibus, altis et bassis dominiis et omnibus attinentiis quesitis, et inquirendis eiusdem et specialiter cum jure patronatus Ecclesie ibidem, vbi sciendum quod homines dicte ville de precaria ville triginta libras Treuerensium denariorum in maio et triginta libras dictorum denariorum in Autumpno et de bonis eorum Triginta duo maldra Auene, viginti maldra Tritici, decem maldra siliginis, duas leydas feni, duos magnos porcos, centum pullos, vnum hircum et centum oua in die Remigii annuatim persoluunt.

Item decimam in villa Prontzfelt,[2]) de qua annuatim Octuaginta maldra Auene, Quadraginta solidi Treuerensium denariorum et Quadraginta pulli communiter possunt prouenire.

Item duo molendina dicta

An erster Stelle den Grund und Boden auf welchem das vorgenannte Kloster und die dazu gehörigen Gebäude errichtet sind.

Ferner das Dorf „Manepach",[1]) mit den Insassen, Einkünften, Gefällen, Rechten, der Grundgerichtsbarkeit, der Hoch- und Unter-Gerichtsbarkeit, mit allem Zubehör, dem bekannten und noch aufzufindenden, im besondern mit dem Patronatsrechte der dortigen Kirche, wobei zu wissen ist, daß die Einwohner des Hofes jährlich entrichten an Pachtgeld aus dem Hofe im Mai dreißig Pfund Trierer Denare und im Herbste dreißig Pfund selbiger Denare, von ihren Besitzungen zwei und dreißig Malter Hafer, zwanzig Malter Weizen, zehn Malter Roggen, zwei Fuder Heu, zwei fette Schweine, hundert Hühner, einen Bock, und hundert Eier auf St. Remigiustag.

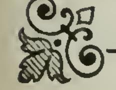
Ebenso, den Zehnten des Hofes Pronsfeld,[2]) aus welchem für gewöhnlich jährlich achtzig Malter Hafer, vierzig Hühner einkommen können.

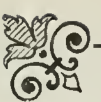
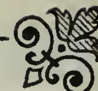
Ebenso, zwei Mühlen, genannt

1) Zufolge dem erzbischöflichen Visitationsprotokolle aus dem Jahre 1570 (edirt von Heydinger, Archidiaconatus S. Agathes. Trier 1884, S. 329) hatte das Echternacher Klarissenkloster schon damals einen bedeutenden Teil seiner Güter und Besitzungen eingebüßt, so unter anderen alle Patronate, deshalb fehlt denn auch meistens die Unterlage zur Festlegung der vielen vorkommenden Orts- und Flurnamen und ist man auf Vermutungen angewiesen, soweit nicht anderwärtige Quellen zu Gebote stehen. Viele der nachfolgenden Angaben über Ort- oder Flurnamen verdanken wir der Güte des Herren Aug. Winkel, Vikar in Echternach, wofür dem Herren unseren besten Dank.

Manepach wird wohl identisch mit Mompach sein.

2) Pronsfeld liegt südwestlich von Prüm. Im Jahre 1570 gehörten alle Zehnten des Dorfes Pronsfeld der Abtei der Benediktinerinen in Nieder-Prüm (Heydinger, Archidiaconatus S. Agathes, S. 357.



zu Buren[1]) prope Opidum Epternacense sita, de quibus annuatim ad minus decem Tritici, decem Siliginis maldra, duo magni porci et sex sextaria olei proueniunt.

„zu Buren"[1]) nahe bei der Stadt Echternach gelegen, aus welchen jährlich wenigstens zehn Malter Weizen, zehn Malter Roggen, zwei große Schweine und sechs Sester Öl einkommen,

Item decem Tritici et decem siliginis maldra cedentia annuatim de Castro nobilis viri, domini Johannis de Kerpena in Morstorf[2]) et de bonis ad ipsum Castrum spectantibus.

Ebenso, zehn Malter Weizen, und zehn Malter Roggen, welche jährlich geliefert werden von dem Schlosse des Adeligen Mannes Johann von Kerpen zu Morstorf[2]) und von den zu jenem Schlosse gehörigen Gütern.

Item decem siliginis, nouem Avene maldra, vnum magnum porcum, duos pastillos, theutonice dictos Wastilkuchen, vnum hircum et centum oua cedentes annuatim de Curia dicta Bircleid.[3])

Ebenso, zehn Malter Roggen, neun Malter Hafer, ein großes Schwein, zwei Kuchen, auf deutsch Wastilkuchen genannt, einen Bock und hundert Eier, welche jährlich von dem „Bircleid"[3]) genannten Hofe geliefert werden.

Item nouem Tritici et nouem siliginis maldra, que annuatim de decimis villarum Scharpillich,[4]) et Rule[5]) proueniunt.

Ebenso neun Malter Weizen und neun Malter Roggen, welche jährlich von dem Zehnten der Dörfer Scharpillich[4]) und Rule[5]) herkommen.

Item nouem maldra Tritici, que annuatim de decimis strenui militis domini Goswini de Wilre prope opidum Bydeburg et villam Mirziche[6]) proueniunt.

Ebenso neun Malter Weizen, welche jährlich von dem Zehnten des gestrengen Ritters, Herren Goswins von Weiler, aus der Nähe der Stadt Bidburg und dem Dorfe „Mirziche"[6]) herkommen.

Item tria siliginis, tria Tritici maldra et sex cappones, que annuatim de omnibus bonis

Ebenso drei Malter Roggen, drei Malter Weizen und sechs Kapaunen, welche jährlich von sämmt-

1) Lauterborn, eine Stunde von Echternach am Wege Luxemburg—Echternach gelegen. Die dortige sogenannte Thill's Mühle heißt noch heute im Volke die „Nonnenmühle", weil sie ehemals den Echternacher Klarissinen gehörte.

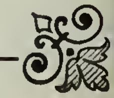
2) Möstrof bei Diekirch,

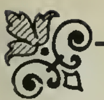
3) Birkelterhof bei Berdorf.

4) Scharfbillig südlich von Bittburg.

5) Röhl südlich von Bittburg, östlich von Scharfbillig.

6) Wahrscheinlich Messerich südlich von Bittburg und westlich von Scharfbillig.



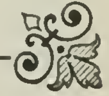

nobilis viri Johannis de Vischpach cedunt.	lichen Gütern des adeligen Mannes Johann von Fischbach geliefert werden.
Item octo maldra Tritici, que annuatim de Triginta duobus maldris Tritici, que homines ville Kirsenbach [1]) de eorum bonis domino Henrico, milıti de Bydeburg, solvunt, solent prouenire et vnum maldrum quod annuatim de Aduocacia, quam domina dicta de Wys in ipsa villa Kirsenbach optinet, soluitur.	Ebenso acht Malter Weizen, die jährlich geliefert zu werden pflegen von jenen zwei und dreißig Malter, welche die Insassen des Dorfes Kirssenbach [1]) dem Herren Heinrich Ritter von Bidburg von ihren Besitzungen entrichten und ein Malter, welches geliefert wird von der Vogtei, welche die Herrin, genannt von Weis, in demselben Dorfe Kirsenbach innehat.
Item minutam decimam, theutonice dictam Seelzehen ville Wys [2]) site super alueo dicto die Nymetze, valentem, annuatim communiter duo Tritici et duo Siliginis maldra.	Ebenso den kleinen Zehnten, auf deutsch genannt den „Seelzehen", des Dorfes Weis, [2]) am Flusse Nims genannt gelegen, welcher gewöhnlich jährlich wert ist zwei Malter Weizen und zwei Malter Roggen.
Item desimam in villa Rode retro villam Duckendorf, [3]) que dicitur vulgariter Roderzehen, valentem annuatim et communiter quatuor maldra siliginis.	Ebenso den Zehnten in dem Dorfe Rode, rückwärts des Dorfes Duckendorf, [3]) im Volke Roderzehnten genannt, gewöhnlich jährlich vier Malter Rocken wert.
Item minutam decimam ville Duckendorf, valentem annuatim tria cum dimidio maldra Tritici et Siliginis.	Ebenso den kleinen Zehnten des Dorfes Duckendorf, jährlich wert drei und halb Malter Weizen und Roggen.
Item duo maldra Tritici, que annuatim de duobus campis apud villam Wolsfelt [4]) sitis soluuntur.	Ebenso zwei Malter Weizen welche jährlich von zwei bei dem Dorfe Wolfsfeld [4]) gelegenen Feldern entrichtet werden.
Item duo maldra Tritici, duo solidi denariorum Treuerensium et quatuor pulli qui annuatim in Scharpilche de mansis, qui	Ebenso zwei Malter Weizen, zwei Stüber Trierer Denare und vier Hühner, welche in Scharfbillig entrichtet werden von den Hufen,

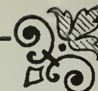
1) Kaschenbach, halbwegs zwischen Echternach und Bittburg gelegen.

2) Niederweis an der Niems gelegen (Oberweis westlich von Bittburg liegt an der Prüm).

3) Dockendorf südwestlich von Bittburg.

4) Wolfsfeld an der Niems gelegen, südwestlich van Bittburg.

vocantur mansi sancti maximini, soluuntur.

welche die Sankt Maximiner-Hufen genannt werden.

Item tria maldra tritici minus quatuor sextariis tritici, sex solidos et octo denarios Treuerenses et quatuor pulli qui annuatim cedunt ipsa die beati Andree in Hultzheim[1]) de mansis dictis Petirshube.

Ebenso drei Malter, weniger vier Sester Weizen, sechs Stüber und acht Trierer Denare und vier Hühner, welche jährlich am Tage des heiligen Andreas in Hulzheim[1]) erfallen von den „Petirshube" genannten Hufen.

Item tria maldra siliginis que in villa Meckele[2]) de mansis dictis Mentenhube et Keuenhube et vnum maldrum tritici quod de bonis Kelten quondam Gebelonis dicti de Mashuldern,[3]) Scabini Bydeburgensis annuatim soluuntur.

Ebenso drei Malter Roggen welche im Dorfe Meckel[2]) von den „Mentenhube" und „Kevenhube" genannten Hufen und ein Malter Weizen, welches von den Kelten-Gütern weiland Gebelos, genannt von „Mashuldern",[3]) des Bidburger Schöffen, jährlich entrichtet werden.

Item quicquid habemus in vila Nukirche,[4]) in qua homines ipsius ville annuatim in maio tres libras denariorum Treuerensium et in autumpno de precaria tria siliginis, tria auene maldra et tres libras dictorum denariorum et villicus dicte ville vnum magnum porcum, in die beati Stephani, persoluunt.

Ebenso alles was wir besitzen im Dorfe Nukirchen,[4]) in welchem die Insassen jenes Dorfes jährlich bezahlen im Mai drei Pfund Trierer Denare, und im Herbste von der Pacht drei Malter Roggen, drei Malter Hafer und drei Pfund der genannten Denare und der Meier jenes Dorfes ein großes Schwein am Feste des heiligen Stephan.

Item tria tritici et tria siliginis maldra, que annuatim de bonis dictis zu dem Wier prope Opidum Bideburg sitis, soluuntur.

Ebenso drei Malter Weizen und drei Malter Roggen welche jährlich von den „zu dem Wier" genannten Gütern bei der Stadt Bidburg gelegen, entrichtet werden.

Item vnum maldrum siliginis in villa Burselbach,[5]) quod de bonis quondam Mathie dicte Clinghart annuatim persoluitur.

Ebenso ein Malter Roggen im Dorfe Burselbach,[5]) welches jährlich von den Gütern weiland Mathias genannt Clinghart entrichtet wird.

1) Holztum an der Prüm westlich von Wolfsfeld.

2) Meckel südlich von Bittburg.

3) Masholder nahe bei Bittburg gelegen, an der Straße von Bittburg nach Echternach.

4) Neunkirchen in der Eifel in der Nähe von Daun gelegen.

5) Wahrscheinlich Burbach bei Seffern, nordwestlich von Kyllburg.







Item quicquid habemus in villa lymmelslait,[1]) in qua homines ipsius ville annuatim in maio tres libras denariorum Treuerensium et in autumpno de precaria tria siliginis, tria auene maldra et tres libras dictorum denariorum et villicus dicte ville vnum magnum porcum in die beati Stephani persoluunt.

Ebenso alles was wir besitzen im Dorfe „Limmelslait" [1]), wo die Insassen desselben Dorfes jährlich entrichten im Mai drei Pfund Trierer Denare, und im Herbst vom Pacht drei Malter Roggen, drei Malter Hafer und drei Pfund der genannten Denare und am Feste des heiligen Stephan der Meyer ein großes Schwein.

Item vnum maldrum siliginis cum dimidio de Aduocacia duorum domorum in villa Constorf,[2]) in loco dicto in der gassen sitorum annuatim cedencia.

Ebenso anderthalb Malter Roggen, welche jährlich erfallen von der Vogtei zweier Häuser im Dorfe Consdorf [2]) gelegen im Orte genannt „in der Gassen".

Item quicquid habemus in lymmelslair,[3]) vbi homines ibidem nobis attinentes de precaria in autumpno duo maldra siliginis et duo maldra auene annuatim persoluunt.

Ebenso was wir besitzen in „Lymmelslair"[3]), wo die dort uns gehörigen Insassen liefern von der Pacht im Herbste jährlich zwei Malter Roggen und zwei Malter Hafer.

Item tria maldra siliginis in autumpno et in maio vna libra Treuerensium denariorum, quam in villa Berdorf[4]) de aduocacia duarum domorum, que quondam cuiusdam dicti Wybemail fuerunt, annuatim cedunt.

Ebenso drei Malter Roggen im Herbste und im Mai ein Pfund Trierer Denare, welche jährlich erfallen im Dorfe Berdorf von der Vogtei zweier Häuser welche einst einem gewissen Wybemail genannten gehörten.

Item in dicta villa Berdorf duo maldra auene de certis bonis hominum dicte ville annuatim cendencia.

Ebenso in dem genanntem Dorfe Berdorf[4]) zwei jährlich von gewissen Gütern der Einwohner jenes Dorfes erfallende Malter Hafer.

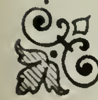
Item de decima in Nyel,[5]) dicta der Erreuzehen duo maldra auene annuatim.

Ebenso von dem Zehnten in Nyel[5]) genannten „Erreuzehen" jährlich zwei Malter Hafer.

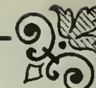
Item vnum maldrum tritici, quod annuatim heredes

Ebenso ein Malter Weizen, welches die Erben weiland Johann's

1) Unbestimmbar,, denn an Limerlé im Kreise Bastnach ist wohl nicht zu denken.
2) Consdorf südwestlich von Echternach.
3) Wohl identisch mit dem vorgenannten Limmelslait.
4) Berdorf westlich von Echternach.
5) Vielleicht Newel bei Welschbillig.







quondam Johannis de Bech de Campis in loco dicto in der hirtzbach, apud villam Steinheim[1]) sitis, persoluunt.

Item duas fercellas siliginis, vnam fercellam nucum, vnum caponem, que de bonis quondam Sturtzebries de Munden[2]) annuatim persoluuntur.

Item duo hereditaria macella seu stalla, in quibus carnes venduntur in opido Epternacensi apud domum quondam Colini, Scabini Epternacensis sita, de quibus annuatim in die beati Johannis Baptiste decem et octo solidi denariorum Treuerensium et decem et octo Scapule carnium porcorum solvuntur.

Item domum nostram, in qua in Epternaco moramur, in vico dicto Wolfsgazze[3]) apud Monasterium predictum cum orreo et orto ex opposito dicte domus nostre iacentibus.

Item diuersos nostros agros arabiles, apud Epternacum sitos, qui ad laborem aratri per annum sufficiunt, de quibus, expensis deductis, tria maldra siliginis et viginti maldra auene annuatim communiter possunt prouenire.

Item octo domos contiguas domui nostro predicto contigue adiacentibus ex parte superiori. Item duas domus in loco dicto halle,[4])

von Bech jährlich entrichten von Feldern gelegen im Orte genannt „Hirtzbach" beim Dorfe Steinheim.[1])

Ebenso zwei Vierzel Roggen, ein Vierzel Nüsse, ein Kapaun, welche jährlich entrichtet werden von den Gütern weiland Sturtzebries von Munden.[2])

Ebenso in der Stadt Echternach bei dem Hause weiland des Echternacher Schöffen Colin zwei Fleischläden oder Fleisch-Bänke an denen das Fleisch verkauft wird, von welchen am Feste des heiligen Johannes des Täufers jährlich entrichtet werden achtzehn Stüber Trierer Denare und achtzehn schweinerne Vorderschinken.

Ebenso in der Stadt Echternach unser Haus, wo wir wohnen, im Ort genannt Wolfsgasse[3]) bei dem vorgenannten Kloster, mitsammt den diesem Hause gegenüberliegenden Scheune und Garten.

Ebenso unsere verschiedene, bei der Stadt Echternach gelegenen Äcker, welche aufs Jahr für einen Pflug hinreichen, und von welchen nach Abrechnung der Kosten, für gewöhnlich jährlich drei Malter Korn und zwanzig Malter Hafer ertragen werden.

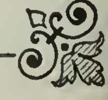
Ebenso acht aneinander liegende Häuser, welche an der oberen Seite an das unserige stoßen. Ebenso zwei Häuser, im Ort genannt Halle;[4])

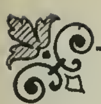
1) Steinheim eine Stunde unterhalb Echternach an der Sauer. In den Luxemburger Flurnamen ist Hirtz gleichbedeutend mit Hirsch, und ähnliche Flurnamen sind nicht gerade selten.

2) Minden bei Echternach im Preußischen.

3) Der Name besteht heute noch.

4) Jetzt Haal oder Bahnhofstraße.



q*ue* fuer*u*nt Jo*hann*is d*ict*i Mirtzelingis. It*em* vna*m* domu*m* d*ict*am noithulfers in vico d*ict*o Bergisgasze.[1] Item vna*m* domu*m* in d*ict*o vico Bergisgasze d*ict*am Stochennershus, ex opposito dom*us* d*ict*e noithulfershus. It*em* vna*m* domu*m* d*ict*am d'Wykersenhus, in vico d*ict*o houeloch.[2] It*em* vna*m* domu*m* d*ict*am Joha*n* Nyfkatze*n*hus i*n* vico d*ict*o Surbrucken.[3] It*em* domu*m* theu*toni*ce d*ict*am Jungelingeshus i*n* d*ict*o vico Surbrucke. I*tem* domu*m* fab*i*talem, q*ue* fuit quondam Thilman*n*i d*ict*i Queckers, p*ro*pe muros d*ict*i Mon*asterii*. It*em* Torcular vnu*m* i*n* vico herisgasze i*n* opido Epter*n*acen*si* sitas. It*em* q*ui*nq*ue* dom*us* sitas ex*tra* muros p*ro*pe fossatu*m* opidi Epter*n*acen*sis* p*ro*pe porta*m* d*ict*am Erstrasze ap*ud* ortu*m* d*ict*um pes cum d*ict*o ortu pes et pomerio adiace*n*tib*us*.

It*em* q*ui*nq*ue* leydas magnas feni, q*ue* an*n*uati*m* de p*r*atis, *cam*pis et aliis bonis q*uo*nda*m* Herman*n*i de Gundisbrucke ap*ud* Gundisbrucke[5]) sitis, soluu*ntur*.

I*tem* vnum p*ratum* p*ro*pe villa*m* Bruch,[6]) q*uo*d fuit Cono-

welche dem Johann genannt „Mirtzelingis" gehörten. Ebenso ein Haus genannt „Noithulfers" im Ort genannt „Bergisgasse".[1]) Ebenso in dem genannten Orte Bergisgasze ein Haus genannt „Storchennershus" dem genannten Noithelfershus gegenüberliegend. Ebenso ein Haus genannt Wykersinhus im Ort genannt „Hoveloch".[2]) Ebenso im Ort genannt Surbrucken[3]) ein Haus genannt „Nyfkatzenhus". Ebenso im genannten Orte Surbrucken das Haus auf deutsch genannt „Jüngelingeshus". Ebenso das Handwerker-Haus bei den Mauern des genannten Klosters, welches dem Thilmann genannt Queckers gehörte. Ebenso im Ort Herisgasze[4]) einen Weinkelter, (alles) in der Stadt Echternach gelegen. Ebenso fünf Häuser außerhalb der Mauern bei dem Graben der Stadt Echternach gelegen, nahe bei der Erstraße genannten Pforte bei dem „Pes" genannten Garten, mit dem demselben anliegenden Garten Pes und Baumgarten.

Ebenso fünf große Fuder Heu, welche von den Wiesen, Feldern und andern Gütern weiland Hermanns von Gundisbrücke[5]) bei Gundisbrück gelegen geliefert werden.

Ebenso eine bei dem Dorfe Bruch[6]) gelegene Wiese, welche dem Kuno

1) Die heutige Bergstraße oder Berkes.

2) Heute Howeleck genannt.

3) Wohl das heutige Echternacherbrücke-Sauerbrücke.

4) Vielleicht identisch mit der gleich hernach genannten Erstraße der heutigen Ehrstraße?

5) Vielleicht Kousbrück?

6) Bruch bei Hemstal.








*n*is de Hefchingin,[1]) situ*m*, i*n* q*uo* an*n*uati*m* et co*mm*u*n*iter q*ui*n*q*ue leyde feni crescu*nt*. It*em* tria p*ra*ta p*ro*pe Ep*ter*nacu*m* p*ro*pe m*o*nt*em* d*ict*um Thole[2]) sita, q*ue* p*ra*ta Co*m*itis lutzillinb*ur*g*ensis* voca*ntur*, i*n* q*uibus* annuatim q*ua*tuor leide feni *com*-*m*u*niter* crescu*nt*. It*em* d*imi*dietat*em* vni p*ra*ti siti i*n* loco d*ict*o i*n* de*n* lissen,[3]) *cuius* p*ra*ti q*uo*ad alia*m* di*midie*t*atem* hospitalarii Ep*ter*nacen*sis domi*ni fore dinoscu*n*tur. It*em* q*ua*tuor p*ra*ta sita ap*ud* vill*am* Errentzin,[4]) de q*uibus* annuat*im* q*ua*tuor leide feni co*mm*u*niter* p*ro*ueni*unt*.

Item vlt*ra* flume*n* Sure ex opp*os*ito Opidi Ep*ter*nace*nsis* vinear*um* septe*m* Jur*na*lia i*n* loco d*ict*o in de*r* derle.[5]) It*em* duo Jur*na*lia i*n* p*ar*te sup*re*mo loci d*ict*i d*er* Gere. It*em* q*ui*nq*ue* jur*na*lia i*n* loco d*ict*o harpach cu*m* torculari, q*uo*d i*n* d*ict*o loco *habe*mus. It*em* vnu*m* jur*na*le in loco d*ict*o Thole. It*em* vnu*m* jur*na*le i*n* loco d*ict*o Bremy.[6]) It*em* duo jur*na*lia cu*m* di*midi*o in loco d*ict*o i*n* der Alue*n*.[7]) It*em* dimid*ium* jur*na*le i*n* loco d*ict*o i*n* d*er* Alue*n* prope vinea*m* *cuius*dam d*ict*i Regendail. It*em*, vnum jur*na*le cu*m* d*imi*dio i*n* d*ict*o loco Alue*n* p*ro*pe vine*am* Pet*ri* d*ict*i Mabileon. It*em* dimi-

von Hefchingen[1]) gehörte, und auf welcher für gewöhnlich jährlich fünf Fuder Heu wachsen. Ebenso drei Wiesen bei Echternach, bei dem Thole[2]) genannten Berge gelegen, welche die Wiesen das Luxemburger Grafen genannt werden und auf welchen für gewöhnlich vier Fuder Heu wachsen. Ebenso die Hälfte einer im Ort genannt „in den Lissen"[3]) gelegenen Wiese, deren andere Hälfte dem Spitale der Herren von Echternach gehört. Ebenso vier bei dem Dorfe Erentzin[4]) gelegene Wiesen, für gewöhnlich kommen von denselben vier Fuder Heu.

Ebenso jenseits der Sauer, gegenüber der Stadt Echternach, im Orte genannt, „in Derle"[5]) sieben Morgen Weinberge; ebenso zwei Morgen auf dem obersten Theile des Ortes genannt „der Gere", ebenso fünf Morgen im Ort genannt Harpach, mitsammt dem Kelter, welchen wir am genannten Orte haben; ebenso einen Morgen im Ort genannt „Bremy";[6]) ebenso anderthalb Morgen im Ort genannt „in der Alven";[7]) ebenso einen halben Morgen im Ort genannt „in der Alven" neben dem Weinberge eines gewissen „Regendail" genannten, ebenso anderthalb Morgen im Ort genannt „in der Alven" bei dem Weinberge

1) Wohl Heffingen bei Fels.

2) Der jetzige Thull-Berg.

3) Heute Lüschen.

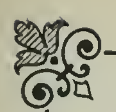
4) Ernzen eine Stunde nördlich von Echternach im Preußischen.

5) Die nun folgenden Flurnamen „Derle, Gere, Harpach", sind heute nicht mehr in Übung im Gegensatz zu den weiter folgenden.

6) Bremy, dem heutigen Bremich und

7) Alveen, dem jetzigen Alff.




d*ium* jur*na*le i*n* d*icto* loco alue*n* prope vinea*m* henrici d*icti* an de*r* Porten. It*em* vna*m* vinea*m* i*n* loco d*icto* munderleye[1]) ap*ud* vinea*m* q*uon*d*am* c*uius*dam d*icti* Goderdorfers. It*em* dimidiu*m* jur*na*le i*n* loco d*icto* Beydelinge*n*.[2]) It*em* vnu*m* jur*nale* cu*m* d*imid*io i*n* loco d*icto* Ensin.[3]) It*em* vnu*m* jur*na*le i*n* loco d*icto* mundlerleye[4]) ap*ud* vine*am* he*n*rici d*icti* heckin. It*em* dimid*ium* jur*na*le q*uo*d fuit Joh*ann*is d*icti* Merzeling p*r*ope villea*m*[5]) d*ict*am Edegin[6]) sitas.

Peters, genannt Mabileon; ebenso einen halben Morgen am genann- Orte Alven, bei dem Weinberge Heinrichs, genannt „an der Porten"; ebenso einen Weinberg im Ort genannt Munderleie,[1]) bei dem Weinberg weiland eines gewissen Godersdorfers genannten; ebenso einen halben Morgen im Orte genannt Beydelingen;[2]) ebenso anderthalb Morgen im Ort genannt Ensin;[3]) ebenso einen Morgen in dem Orte genannt Mundlerleie,[4]) gelegen bei dem Weinberge Heinrichs, genannt Henckin; ebenso einen halben Morgen, welcher dem Johann genannt Merzeling gehörte, gelegen bei dem Dorfe Edegin.[6])

It*em* duas amas vini mi*nus* tri*bus* sext*u*riis, q*ue* an*n*uati*m* de vna vinea cu*m* d*imi*dia i*n* loco d*icto* Gyrschiis[7]) ex oppo*s*ito ville Stenheim sitis soluunt*ur*.

Ebenso zwei Ohm weniger drei Sester Wein, welche jährlich geliefert werden von anderthalb Weinbergen gelegen im Ort genannt Girschiis,[7]) gegenüber dem Dorfe Steinheim.

It*em* Sext*arium* olei de om*n*ibu*s* bonis Alheidis d*icte* v*on* dem Houe de Steinheim. It*em* duas q*ua*rtas olei de om*n*ibus bonis henrici mag*is*t*ri* scutellar*um* de Bollendorf. Item duas q*ua*rtas olei, q*ua*s an*n*uati*m* quid*am* d*ict*us Eychorn de Mem*m*ingen de bonis q*uo*ndam yde d*icte* die Justen i*n* villa Steinheim p*er*soluit. Ite*m* duo sext*a*ria olei q*ue* henkin*us* d*ict*us mois-

Ebenso einen Sester Öl von allen Gütern der Alheidis, genannt von dem Hove von Steinheim; ebenso zwei Quart Öl von allen Gütern Heinrichs des Schlüssel-Meisters von Bollendorf, ebenso zwei Quart Öl, welche jährlich entrichtet ein gewisser genannt Eichhorn von Memmingen[8]) von allen Gütern weiland Ydas, genannt die „Justen" im Dorfe Steinheim; ebenso zwei

1) Heute Minderlay.
2) Der Ort heißt heute noch im Volksmunde Bäljen.
3) Dieser Flurname ist heute unbekannt.
4) Der Ort genannt „Minderley".
5) Die ll sind aus n herauskorrigirt.
6) Edingen an der Sauer unterhalb Echternach.
7) Unbekannt, da wohl nicht an die Girster Klause zu denken ist.
8) Wohl identisch mit Menningen bei Echternach im Preußischen.






sach ex domo cuiusdam quondam dicti heppenstil, sita in dicto vico Bergisgasze et ex quadam vinea in loco dicto harpach sita, persoluit. Item duas quartas olei, quas hugo calcifex persoluit. Item duas quartas olei, quas heredes quondam dicti Platzenner persoluunt. Item duas quartas olei quas Johannes dictus Wilder ex domo sua, sita in vico houeloch, persoluit. Item duas quartas olei, quas Gertrudis vxor quondam Nycolai dicti pouey ex campo in loco dicto fele[1]) et ex quodam orto in loco dicto Eugin[2]) prope Epternacum sitis, persoluit Item vnam quartam olei quam heredes quondam domine dicte Burse ex orto in loco dicto Soir[3]) prope Epternacum site persoluunt. Item tres olei quartas et sex solidos Treuerensium denariorum quos Achilles dictus de Sura persoluit. Item duas quartas olei, quas Johannes Mym de quadam vinea in dicto loco harpach sita persoluit.

Sester Öl welche Henkin, genannt Moissach, entrichtet von dem Hause weiland eines gewissen Heppenstiel genannten, gelegen im Ort genannt „Bergisgaß" und von einem Weinberge, gelegen im Ort genannt „Harpach; ebenso zwei Quart Öl, welche Hugo, der Schumacher entrichtet; ebenso zwei Quart Öl, welche die Erben weiland des genannten Platzenner entrichten; ebenso zwei Quart Öl, welche Johann genannt Wilder entrichtet, von seinem Hause gelegen im Ort genannt Hoveloch. Ebenso zwei Quart Öl, welche entrichtet Gertrud, Gattin weiland Nikolaus, genannt Povey, von einem Acker im Ort genannt Fele[1]) und von einem gewissen Garten, im Ort genannt Evgin[2]) bei Echternach gelegen; ebenso ein Quart Öl, welches die Erben weiland der Herrin, genannt Burse von einem Garten gelegen im Orte genannt Soir[3]) bei Echternach, entrichten; ebenso drei Quart Öl und sechs Stüber Trierer Denare, welche Achilles, genannt von Sura entrichtet; ebenso zwei Quart Öl, welche Johann Mym entrichtet von einem gewissen Weinberge, gelegen in dem genannten Orte Harpach.

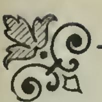
Annalium perpetuorum redditu um cum omnibus et singulis dictorum bonorum et reddituum, dominiis, fundis, censibus, domiciliis, mansionibus, domibus, areis, terris cultis et incultis, pratis, pascuis, nemoribus, rubis, arboribus, ortis,

Dieses an jährlichen Einkünften mit allen und jeden diesen genannten Gütern anhaftenden Gefällen, Hoheitsrechten, Grundrechten, Renten, Wohnstätten, Wohnungen, Häusern, Plätzen, Acker- und Rodländereien, Wiesen, Weiden, Wäldern,

1) Dieser Flurname ist heute noch in Übung.
2) Heute unbekannt.
3) Wohl identisch mit Sauer=Echternacher=Brücke.



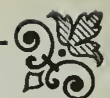





pomeriis, aq*uis*, aq*uarum* decursib*us*, viis et inuiis, limitib*us*, ter*minis*, piscariis redditib*us* et jurib*us*, quesitis et inquirendis et cet*er*is suis p*er*tinenciis vn*iuersis*, q*ui*buscu*n*que no*min*ib*us* nu*n*cupent*ur* Religioso viro, f*ra*tri Jacobo de Lutzilliniburg Custode Ordinis f*ra*trum Minor*um* Treue*rensium* Custodi nomi*ne* dictorum Monast*er*ii, Abbatisse et soror*um* ac ipsis Monast*er*io Abbatisse et Sororib*us*, ore et calamo coram discretis viris, Thilman*no* d*icto* Just, Justiciario et Scabino, Joh*anni* nato q*uo*nda*m* Hentzonis, Scul*te*to et scabino, Pet*ro* d*icto* an der Erstraszen, Rudolpho, nato q*uon*da*m* Gotzonis, Joh*anne*, d*icto* folenpletz, et frankoni q*uo*nda*m* Emmelrici, scabinis Ept*er*nacen*sibus*, dotis nomine plenar*ie* sup*er*portauim*us* et donac*io*ne p*er*fect*a* int*er* vinos meliori modo, quo fieri pot*ui*t, douanim*us*, sup*er*portamus et donam*us* in hiis sc*rip*tis, om*n*eque ius, quod in d*ic*tis bonis, redditib*us* et p*er*tine*n*ciis nob*is* co*m*petyt et co*m*peter*e* quo*modo*l*ibet* potuit, plenarie, nichil nob*is* rese*r*uando, resignamus et i*n* d*ic*t*u*m Mon*asterium* ut hui*usmodi* bona et reddit*us* cu*m* eor*um* attinenciis p*re*d*ic*tis ipse Abbatisse et Sorores p*ro* sustentac*io*ne Co*n*grua, earu*n*de*m* in pace et tranquillitate pe*r*petua, sine inq*uie*tac*io*ne et pe*r*turbac*io*ne qualib*et*, tene*a*nt, possideant et eisde libere*m* fruan*tur*, transtulim*us* et t*ra*nsferim*us* i*n* hiis sc*ri*pt*is*.

Hecken, Bäumen, Gärten, Baumgärten, Wasseren, Wasserläufen, Wegen und Unwegen, Grenzen und Marken, Fischerei-Einkünften und Rechten, festgestellten und zu suchenden und dem übrigen sämmtlichen Zubehör, mit welchem Namen es auch genannt werden mag, haben wir vollständig übergeben als rechtsgültige Schenkung unter Lebenden, auf die bestmöglichste Art wie es geschehen kann, als Aussteuer dem Klostermanne, Bruder Jakob von Luxemburg, Custos des Ordens der Trierer Minderbrüder, im Namen des genannten Klosters, der Äbtissin und der Schwestern, und dem Kloster selbst, der Äbtissin und den Schwestern mit Mund und Halm in Gegenwart der vornehmen Männer, Thilmann genannt Just, Richter und Schöffe, Johann, Sohn weiland Hentze's Schultheis und Schöffe, Peter, genannt an der Erstraszen, Rudolph, Sohn weiland Gotzo's, Johann, genannt Folenpletz, und Franko weiland Emmelrich's Schöffen von Echternach. Alles Recht was an den genannten Gütern, Einkünften und Zugehörigem uns zustand und zustehen konnten, übertragen und geben wir vollständig durch diesen Brief, ohne uns etwas vorzubehalten, dem genannten Kloster und verzichten darauf. Auf daß diese selbe Äbtissin und Schwestern solche Güter und Einkünfte mit all ihrem genannten Zubehör zu ihrem standesmäßigen Unterhalt in Frieden und beständiger Ruhe ohne jegliche Belästigung innehaben, besitzen, und



In quorum omnium euidens Testimonium Sigillum mei petri predicti, presentibus est appensum. Et quia ego Jeliana prefata sigillo proprio careo, rogauimus nos ambo coniuges perexpressi Memoratum dominum nostrum Archiepiscopum Treuerensem, venerabiles viros, dominum Johannem Abbatem Monasterii sancti Willibrordi, Ordinis sancti Benedicti Epternacensis, dominum Boemundum Archydiaconum Ecclesie Treuerensis, fratrem Jacobum Custodem predictum vt Custodie, dominum, Petrum Pastorem Ecclesie parochialis Epternacensis vt pastorie, Johannem dictum Scheilhart prepositum Bydeburgensem vt prepositure. Justiciarium vt Justiciarie, Scultetum et Scabinos opidi Epternacensis prescriptos, ut sua sigilla apponant ad presentes.

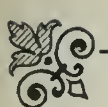
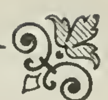
Et nos Thilmanus dictus Just, Justiciarius, Johannes natus quondam hentzonis, Schultetus, Petrus dictus an der Erstraszen, Rodolphus natus quondam Gotzonis, Johannes dictus folenplentz et franko quondam Emmerici, Scabini Epternacenses predicti, recognoscimus publice in hiis scriptis, quod predictus Petrus coram nobis, in Sacristia Monasterii predicti constitutus, Jelianam vxorem suam prefatam ibidem presencialiter existentem extra mam-

genießen mögen, haben wir dieselben übergeben, und übergeben sie durch diese Schrift.

Zum kundbarem Zeugniße alles dieses ist mein, des genannten Petrus Siegel an das Gegenwärtige gehenkt und weil ich, die vorgenannte Jeliana, kein eigenes Siegel habe, haben wir beide Eheleute ganz ausdrücklich gebeten, unseren erwähnten Herren, den Trierer Erzbischof und die ehrwürdigen Männer, den Herren Johann, Abt des Klosters des Heiligen Willibrord vom Orden des heiligen Benedikt, zu Echternach, den Herren Boemund, Archidiacon der Trierer Kirche, den Bruder Johann Custos, von wegen der Custodie, den Herren Peter, Pfarrer der Echternacher Pfarrkirche, von wegen der Pfarrei, Johann, genannt Scheilhart, Probst von Bidburg, von wegen der Probstei, den Richter von wegen des Gerichtes, den Schultheis und die vorgeschriebenen Schöffen der Stadt Echternach, daß Sie ihre Siegel an das Gegenwärtige hangen wollen.

Und wir Thilmann, genannt Just, Richter, Johann, Sohn weiland Henzo's, Schultheis, Peter, genannt an der Erstraßen, Rodolph, Sohn weiland Gotzo's, Johann genannt Folenplentz und Frank weiland Emmerichs, vorgenannte Schöffen von Echternach, bekennen öffentlich und schriftlich, daß der vorgenannte Peter, vor uns gegenwärtig in der Sakristei des vorgenannten Klosters, seine dort wirklich anwesende Ehefrau Jeliana aus seiner Vormundschaft entlassen, und daß die vorgenannten Eheleute



burniam suam emisit et quod Coniuges predicti denue bona et redditus predictos cum eorum pertinenciis Religioso viro fratri Jacobo predicto nomine dictorum monasterii, Abbatisse et Sororum, ipsis Monasterio Abbatisse et Sororibus ore et calamo superportauerunt et dotis nomine plenarie dederunt et transtulerunt, Renunciantes omni jure quod ipsis competiit seu quovismodo competere potuit in bonis, redditibus, et eorum pertinenciis prelibatis.

In quorum omnium Testimonium et perpetuam roboris firmitatem, nos Baldeuinus Archiepiscopus predictus, Johannes Abbas, Boemuundus Archidyaconus, Frater Jacobus custos, Petrus Pastor, Johannes prepositus, Justiciarius, Schultetus et ceteri scabini Epternacenses predicti ad rogatum dictorum, Coniugum Sigilla nostra et prescripta pro Testimonio veritatis omnium premissorum opposuimus ad presentes. Datum Epiternaci Anno domini millesimo Trecentesimo quinquagesimo secundo, secundum stilum scribendi Diocesis Treuerensis, die sexta marcii.

abermals die vorgemelten Güter und Einkünfte, mitsammt ihrem Zubehör, dem vorgenannten Klostermanne Bruder Jakob, namens der Genannten, des Klosters, der Äbtissin und der Schwestern, mit Mund und Halm übertragen, und als Aussteuer gänzlich gegeben und übergeben haben, indem sie verzichteten auf alles Recht, was ihnen an vorbesagten Gütern, Einkünften und deren Zubehör zustand, oder auf irgend eine Weise zustehen konnte.

Zu dieses Allem Zeugnis, steter Kraft und Festigkeit haben wir Baldevinus, Erzbischof, vorgenannt Johann, Abt, Boemund, Archidiacon, Bruder Jakob, Custos, Peter, Pfarrer, Richter, Schultheis und die übrigen vorgenannten Schöffen von Echternach auf die Bitte der vorgenannten Eheleute, unsere vorgesagten Siegel zum Zeugnis der Wahrheit alles vorgemeldeten, dem Gegenwärtigen aufgedrückt. Gegeben zu Echternach im Jahre des Herren Tausend dreihundert zwei und fünfzig nach dem Gebrauche zu schreiben der Diozese Trier am sechsten März.[1]

(Fortsetzung folgt.)

1) Den 6. März 1353. Das bestenserhaltene Original auf Pergament geschrieben, befindet sich im Luxemburger Regierungsarchiv, und trägt eilf Siegel, meistens nur leicht beschädigt, in folgender Reihenfolge:

1. Siegel des Erzbischofs Balduin.

2. Siegel des Schenkgebers: Das kleine runde Siegel trägt einen Schild mit einem Mohrenkopfe (also sprechendes Wappen: Mohr-Sarrazen) und die Umschrift: + S. P. SAR. . . . . SCAB . . . EP . . .

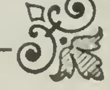
3 Siegel des Archidiacons Boemund.

4. Siegel des Trierer Custos oder der Custodie, die Umschrift . . . . CVST. . . .

5. Siegel der Stadt Echternach (?)

6. Siegel des Echternacher Richters.

7.—11. sind Schöffensiegel.




Biographische Notizen
zur Geschichte der Stadt Vianden.

Von **Alex König**.

(Fortsetzung.)

1650 war Johann Heinrich Baring von Schloß Wallerode, bei St. Vith, das er erbaut hatte und das seine Nachkommen bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts bewohnt haben, gebürtig aus Prüm, wo seine Vorfahren stets Hochgerichtsstellen bekleidet hatten, Vogt und Rentmeister der Stadt und Herrschaft S. Vith und Bütgenbach, sowie Gerichtsschultheiß und Mitherr des Hofes Ameln, vermählt mit Anna Margaretha Dhaeme von S. Vith.

Die Familie Baring wurde im Jahre 1717 in den Adelstand erhoben. (Weiteres hierüber in Dr. Hecking, Geschichte von S. Vith. 1875, S, 82 und 216.)

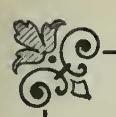
1710 war Johann Heinrich von Baring, Sohn des Vorigen, vermählt mit Maria Ludwina Anethan, Vogt und Rentmeister der Herrschaft S. Vith, Mitherr und Hochgerichtsschultheiß des Hofes Ameln, und obgleich durch die Franzosen bereits aus dem Schlosse zu Vianden verdrängt, dennoch Amtmann der Grafschaft Vianden im Namen Wilhelm III., Königs von England, Prinzen von Oranien und Grafen von Vianden. — Dieser Johann Heinrich war der erste der Familie, welcher in den Adelsstand erhoben wurde, nachdem er den Nachweis erbracht hatte, daß seine Ahnen nie Leibeigene gewesen waren, und Alle stets einen makellosen, christlichen Lebenswandel geführt und Beamtenstellen bekleidet hatten.

Das ihm verliehene Wappen war: im gelben Felde ein fallendes silbernes Kreuz mit sechs roten Flammen umgeben.

Der damalige Wohlstand des Hauses Wallerode hat jedoch nicht lange mehr fortbestanden nach der Adelsverleihung. Zwar verblieb der Sohn des Johann Heinrich, nämlich Peter Benigne von Baring, noch während seines ganzen Lebens in glänzenden Verhältnissen.

Peter Benigne von Baring, vermählt mit Antonia von Dhaeme war 1747 Vogt und Rentmeister der Herrschaft S. Vith und Mitherr des Hofes Amel. Beide Eheleute erbauten östlich von Wallerode, in anmuthiger Waldesschlucht,




Kollkaul genannt, auf eigne Kosten eine schöne Kapelle mit anhangender Wohnung (Klause, Eremitage) für Einsiedler. Dieselbe wurde 1751 eingeweiht und gehört heute der Pfarrei Meyerode.

Emerikus von Baring, Bruder des Peter Benignus, war gegen 1750 in Coblenz.

Philipp Ignaz von Baring, Sohn und Nachfolger des Peter Benignus, war vermählt mit Margaretha Gisberta von Breiderbach, † 1812. Sie war die Tochter des Oberamtmannes der Grafschaft Vianden und Herrschaft S. Vith, Kaspar Florenz von Breiderbach, und eine ausgezeichnete Frau. Ihr Gemahl dagegen begann den Ruin des Hauses zu gründen. Er war dem Karten- und Bankspiele ergeben, wodurch er schon lange vor seinem Tode (1818) dem Hause eine Schuldenlast auflegte. Seine Zahlungsfähigkeit muß damals schon unzulänglich gewesen sein, denn für eine Summe von nur 1677 Franken 27 Cent., welche er Max von Rolshausen, auf Schloß Turnich, schuldete, beauftragte Letzterer 1800 den J. P. de la Fontaine aus S. Vith, jene Summe zwangsweise eintreiben zu lassen.

Johann Karl Georg Joseph von Baring, sein Bruder, starb 1819 als Canonikus in Trier.

Maria Sophia Philippa von Baring, seine Schwester war vermählt mit Peter Alexander von Vigneulles du Sart zu Bickendorf.

Eine zweite Schwester, unvermählt, bewohnte mit ihm das Schloß zu Wallerode.

Seine beiden unvermählten einzigen Söhne nahmen als letzte Stammherren auch noch ein tragisches Ende.

Peter Benignus von Baring war bei der Ehrengarde Napoleons I. eingetreten und starb, 25 Jahre alt, in elendem Zustand auf der Heimreise nach der Schlacht bei Leipzig 1813 bei Neustadt.

Florenz von Baring war Bürgermeister von Meyerode. Als solcher wohnte er dem am 16. August 1818 zu S. Vith veranstalteten Festessen zur Installation des für den neugegründeten Kreis S. Vith ernannten Landrats Meis bei, stürzte beim Herausgehen aus dem Speisesaal die Treppe hinunter und brach das Genick.

Nun war deren Tante noch die einzige Besitzerin des verschuldeten Schloßgutes. Die Familie von Montigny auf







Schloß Bracht nahm sich der in Armut geratenen Dame an, welche auch daselbst starb.

Das Schloßgut Wallerode ging inzwischen durch Kauf an Fräulein Therese Cuvens von Malmedy über, von welcher dasselbe später, ebenfalls durch Kauf in die Hand des damaligen Landrats von S. Vith, Major a. D. von Frühbuß, gelangte, dessen verwittwete Gemahlin und einziger Sohn, Oswald von Frühbuß, dasselbe 1875 noch besaßen.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts war Ernst von Baring, österreichischer Fähnrich oder Offizier, vermählt mit Maria Knoodt. Derselbe starb als Bürgermeister von Rhens am Rhein. Sein einziger Sohn liegt in Berlin begraben als Opfer der Studentenduelle, bei welchen er sein Leben verlor.

1806 war Heinrich Joseph Knoodt, unter der französischen Oberherrschaft Bürgermeister von Boppard am Rhein.

Die Nachkommen des Maire Knoodt sind noch in Boppard vertreten. Zu ihnen gehört auch Professor Knoodt in Bonn.

Müttlicherseits stammen aus dieser Familie die beiden Brüder Peter und August Reichensperger.

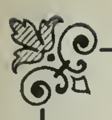
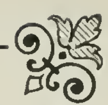
XXX. Mannrichter von Vianden.

Außer dem Hochgerichte gab es auch einen Gerichtshof der Adligen und einen Gerichtshof der Lehensmänner, die bis zum Jahre 1795 fortbestanden.

Der Gerichtshof der Adligen hatte die unter dem Adel ausgebrochenen Streitigkeiten und Rechtshändel zu schlichten. Er bestand ausschließlich aus 8 Adligen, die in der Oberstadt Vianden in besonderen Häusern, „Adlige Häuser“ oder „Burghäuser“ genannt, wohnten, deren Besitzer deshalb Burgmänner hießen. Die Gerichtsverhandlungen fanden statt im Schloß zu Vianden. Den Vorsitz dabei führte von Alters her der Graf selbst. Erst stäter vertrat diesen der Oberamtmann der Graffchaft Vianden, der über die wichtigsten Angelegenheiten, besonders über das persönliche Treue-Verhältnis der Adligen zum Grafen den allergrößten und wichtigsten Einfluß ausübte.

Der Lehensgerichtshof war eingesetzt für die Lehensmänner und die freien Männer im Gegensatz zu den Unfreien, d. i. den Leibeigenen. Den Vorsitz im Lehensgerichtshof führte der vom Grafen ernannte „Mannrichter“, dem mehrere Assessoren beigesellt waren. Der Mannrichter empfing den Lehenseid der Belehnten und trug Sorge für die Erhaltung der Lehen und der damit verbundenen Rechte, Prärogativen und Freiheiten zum Vorteil des Grafen.



Mannrichter von Vianden waren:

1598. Johann von Merfelt, Einnehmer und Burggraf von Dasburg, Mannrichter zu Vianden. Durch Akt vom 7. März 1598 erklären Hans Bernhart von Schauwenburg, Mitherr von Clerf und dessen Gemahlin, Elisabet von Schönaw, daß Anna von Portzen, Witwe von Johann von Merfelt, Mannrichter zu Vianden, ihnen die Summe von 200 Thalern zu 30 Stüber geliehen habe. (Clerfer Archiv. Publ. 1883 Nr. 2960.)

1619. Johann Hermann von Breitscheidt, Mannrichter zu Vianden am 26. April, 1619. (Publ. B. 33, 1879. Nr 3771.)

1649. Veitter Caspar, Mannrichter der Stadt und Grafschaft Vianden.

1684. Johann Theodor von Stein, Herr von Heffingen und Mitherr von Fels, Mannrichter der Grafschaft Vianden und der anhangenden Herrschaften S. Vith, Dasburg und Bütgenbach.

1746. Herr von Olimart. Er wurde zum Mannrichter von Vianden ernannt am 3. Februar 1746, durch Ludwig, Prinz von Isenghien, Grafen von Vianden.

XXXI. Hochgerichtsrichter von Vianden.

Die Grafen von Vianden hatten stets als unabhängige Fürsten die Hochgerichtsbarkeit neben der Mittel- und Grundgerichtsbarkeit. Nach einem Bericht des Hochgerichtrichters Molitor an den hohen Rat zu Luxemburg, im Jahr 1783 (im Stadtarchiv zu Vianden), bestand das Hochgericht der Stadt und Grafschaft Vianden:

1) aus einem Richter, der an des Grafen Stelle und in dessen Namen in allen Civil- und Criminalsachen das Recht sprach,

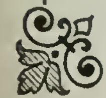
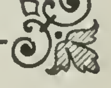
2) aus sieben Schöffen, d. h. aus den erfahrensten, besonders ausgewählten und bestellten ständigen Männern der Stadtgemeinde, welche das Urteil fällen und schöpfen halfen und deshalb „Schöpfen", die Schöffen genannt wurden,

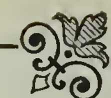
3) mehreren beeidigten Prokuratoren,

4) aus dem Hochgerichtsschreiber, und

5) dem Gerichtsboten.

Die Richter und Schöffen von Vianden hatten gleichzeitig Hoch- oder Criminalgerichtsbarkeit. Das Hochgericht erkannte über Leibesstrafen, welche mit „Hals- und Bruchbelangen" bezeichnet wurden. In den Bereich des Hochgerichtes gehörten: Mord und Todschlag, Straßenraub, Dieberei, Verrat, Zauberei und Ketzerei, blutige Wunden und Scheltworte.

Das **Mittelgericht** erkannte über Personalschulden, Pfänderveräußerung, Injurien, Schlägerei u. s. w.

Das **Grundgericht** schlichtete Streitigkeiten über Grundgüter. Die eigene Gerichtsbarkeit, d. h. die Freiheit ihre eigenen Richter (unter der Gutheißung des Grafen) zu wählen, hatte Vianden erhalten in der Freiheitsurkunde, die Graf Philipp II. der Stadt Vianden am 22. November 1308 erteilt hatte. Die Machtbefugnisse des Viandener Hochgerichtsrichters und der sieben Hochgerichtsschöffen waren ausgedehnte und die Strafen mitunter sehr strenge. Für Dieberei wurde gewöhnlich mit dem Strange, dem Tode am Galgen bestraft. Der **Galgen** des Viandener Hochgerichtes stand etwa eine Stunde von Vianden entfernt auf einer Anhöhe zwischen Roth, Obersgegen, Körperich und Gentingen, welche noch heute „Galgenberg" heißt. (Fortsetzung folgt).

Litterarische Novitäten.

Association des ingénieurs luxembourgeois. 1900. Tarif d'honoraires des architectes et ingénieurs luxembourgeois. Luxembourg. Th. (Emile) Schrœll. S. d. (1901)

Bulletin de la mutualité des secrétaires communaux du Grand-Duché de Luxembourg. N° XXII. Luxembourg. Joseph Beffort. 1901.

Bulletin mensuel. Organe officiel de l'Association des Ingénieurs Luxembourgeois. Luxembourg. M. Huss. 1901. — Le N° 1 est daté du mois de mai.

Dr. Hermes Johann-Joseph. Ueber das Leben und die Schriften des Johannes von Trittenheim, genannt Trithemius. Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums zu Prüm. Ostern 1901. Progr. Nr. 502. Prüm. P. Plaum Nachf. (M. Jos. Goergen.)

Hostert Michel-Maria. Erzählungen und Novellen. Mit 5 Illustrationen im Texte. Kempten. Verlag der Jos. Kösel'schen Buchhandlung. 1900.

Idem. Le secret. Petit drame en V actes, dédié avec respect à Monsieur Monsieur le Comte René d'Ansembourg, le 12 novembre 1900. Luxembourg. P. Worré-Mertens. 1901.

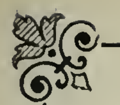
Hülsemann Wilhelm. St. Willibrordus-Büchlein, enthaltend das Leben des Heiligen, sowie besondere Gebete zu seiner Verehrung und zur Wallfahrt nach Echternach. Außerdem die gewöhnlichen christlichen Gebete. Dülmen i. W. (1901). A. Laumann. Commissionsverlag von P. Klüsserath. Echternach — Mit einem farbigen Titelbilde des hl. Willibrordus.

Dr. Keiffer Jules. La langue et la littérature du Grand-Duché de Luxembourg. Mémoire lu au Congrès d'histoire comparée, Paris 1900. Macon. Protat frères, imprimeurs. 1901.

Liste alphabétique des membres de l'Association des Ingénieurs Luxembourgeois, arrêtée au 1er juin 1901. — (Luxembourg. M. Huss. 1901.) — Annexe au N° 2 de l'„Organe officiel de l'Association des Ingénieurs Luxembourgeois."

Luxemburg. -- Druck von P. Worré-Mertens.






Ons Hémecht.
Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

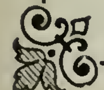
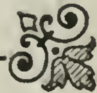
Dem Kand sei Klédchen,

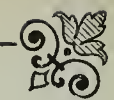
nom *E. Manuel*,
vum **Charel Müllendorff.**

Um Mansar mu^{e}rges ge^{i}nt zéng Auer,
Gerode Man a Fra a Strêit.
De Man nach vôl, kuckt dre^{i}f a sauer,
Ann d Fra verdresslech a gehêit.

Verg^{i}ewes sicht séch d Fra ze ploen:
Et gléckt nêischt durch dem Man séng
[Schold.
Wât d'Fra och mécht, de Man muss
kloen,
Bis hîr och èndlech reisst d Gedold. —

„Wât hu^{e}s de rèchs a links ze lâfen,
Sét h^{i}en: mein ^{i}Esse soll do stó'n." —
„We^{i} kann éch, frét si, t ^{i}Esse schâfen,
„Wanns du méch une^{i} Su le^{i}ss go'n?" —

H^{i}e jeizt: „Et soll ké mîr bef^{i}elen:
„Ech ma' mam Gèld, wât mîr gefällt". —
Si drop: „Ech daref dach net st^{i}elen,
„A kuck du, w^{i}en der t ^{i}Esse stèllt". —

Vum Virworf ke̲nt et zum Vernènnen;
Se dun séch an dem H^{i}erze we^{i},
Als wöllten s'un enaner rènnen,
Et as net wêit me^{i} vun de Schle^{i}.

Op émol le^{i}sst de Ma̲n séng Kloen
A sét: „Ech ma'n dèr Sâch en Ènn.
„Kèng glécklech Stonn wèrd fir méch schloen,
„'So^{u} lâng éch sen an déngen Hänn.

„Ze streide schon am fre^{i}e Mu^{e}rgen,
„Dât as ké L^{i}ewen ann ké Stot:
„Ech wèrd nu sèlwer fir méch su^{e}rgen. . . . .
„Ech hu mei lèscht Wurd dir gesot"- —

„Gut, lôss o̲ns vun enaner goen,
Sét d'Fra, mîr streide schon ze lâng.
„Éch wèrd méch wessen durchzeschloen;
„Et as mîr fir mei Bro^{u}d net bang!

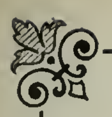
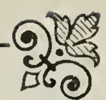
„Ge^{i} drénke mat de Wirtshausbrider,
„A wo^{u}s de drénks, do sich de Strêit.
„Éch sti fir méch mat ménge Glider,
„De^{i} séch ze lang fir déch gehêit". —

„Da jé, sét h^{i}en, ma well bedènken,
„Dass éch den Hèrr sen hei am Hâus.
„Éch hun net Loscht dir vil ze schènken:
„Wât meint as, ges du mir erâus". —

„Éch hun, sét d'Fra, bal all ons Sâchen
„Verdéngt mat Schwêss a viler Me^{i}.
„Ma fir dem Strêit en Ènn zu machen,
„Hu^{e}l alles, wâts de wells, a ge^{i}". —

Se gin séch nun hir Armut dêlen,
Als wär se me^{i} ewe^{i} bor Gèld;
Se lôssen et u Fleiss net fêlen:
Mer mèngt, et wär fir d aner Wèlt.



De Man̰ an d Fra hun hirt gesennert;
De Man̰ séch seint zusu^{e}mebent.
De Mansar as ganz ausgeplennert
Ann d geireg Hand ké Stéck me^{i} fent.

Ma we^{i} de Man̰ nach kuckt no u^{e}wen,
Bem^{i}erkt en èppes un der Wand:
„Wât as dann hei, rift h^{i}e, begru^{e}wen?"
A gleich hu^{e}t h^{i}en et an der Hand.

E fent do n^{i}ewen èngem Klédchen
Èng Handvoll Léngend fir e Kand,
Wêss Schéngelcher vun èngem Médchen;
Dobei e brêde ro^{u}de Band.

Béd stongen do ewe^{i} geschloen,
Se kucken séch ann t Klédchen un:
Hirt ênzegt Kand hât dât gedroen;
D'âs t ênzegt, wât se vun em hun.

An t Grâf hun s'et ganz jonk gedroen,
A we^{i} se nûn dât Klêd gesin,
Fängt t H^{i}erz e starek un ze schloen,
Als wär erem t Kand l^{i}eweg gin. —

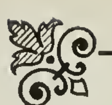
„Dât Klêd, rift h^{i}en, muss éch behâlen, —
„Ech kessen et — kês nènn et deint". —
„Nén, sét si, 't werd mîr net entfâlen:
„Ech hun et jo brode^{i}'rt .... 't as meint.

„We^{i} gléckleeh wore mîr, we^{i} frédeg,
„'So^{u} lâng dât Kand on̰s zo^{u}gelâcht,
„On̰s go^{u}f vun do un t L^{i}ewe lêdeg,
„Wo^{u} t Kand on̰s net me^{i} êns gemâcht.

„Vun dém Dag un och gongst du drénken,
„Zum Strêit hu^{e}t séch ons Le^{i}ft gedre^{i}t.
„Kên Hoffnongst^{i}er kann on̰s me^{i} blénken....
„O we^{i} dach d Hoffnong mu^{e}nchmol le^{i}t!"

„Wann éch nach un de^{i} Zêiten dènken,
„O we^{i} et dann op t H^{i}erz mer schle^{i}t!
„Ech du^{e}cht, onst Gléck keṵt kémols sènken,
„Ma nûn, o nûn as et ze spe^{i}t! ....




„Hätt éch nach haut wât nu vergângen,
„Éch scheit kèng Me[i], éch scheit kèng Plo". —
Eso[u] klot d Mamm, am H[i]erz t Verlângen,
A greift nom Klêd. De Papp get no.

„Mà 't as ze spe[i]t", sét si, wèll dronken.... —
„Wât sés de?" rift de Man̰, „Ze spe[i]t?
„'T as kês se spe[i]t fir dé nach Fonken
„Vun e[i]schter Le[i]ft am H[i]erz de[i]f dre[i]t!

„Onst Kand verbit on̰s t Klêd ze dêlen,
„An dem mîr zwê et oft gekesst,
„A ken̰t zugleich ons Wonnen hêlen
„Mam Frid, de mîr bis haut vermesst.

„Verzei. Éch hu fir fortzegoen
„Kên H[i]erz me[i]; do, do hu[e]l méng Hand:
„Kês wèrs de iwer Dronk me[i] kloen,
„Dât gléf aus Le[i]ft zu onsem Kand.

„O gléf mir!" — Man̰ a Fra du fâlen
Séch em den Hals. — „O gléckleech Stonn!
„Mir welle fèst zesu[e]men hâlen!"
'So[u] rufe béd aus èngem Monn.

Luxemburg
unter der Herrschaft des Direktoriums.[1])

(Fortsetzung).

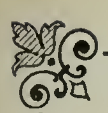
§ 5. Die französische Diktatur in Luxemburg.

Der Freiheitsbaum war errichtet und somit, nach den Worten der französischen Volksvertreter bei dem Heere in Luxemburg, „den Einwohnern das Zeichen ihrer ewigen Befreiung gegeben".[2])

1) Siehe Ons Hémecht 6. Jahrgang Seite 62, 109 und 188. Wegen Raummangels war die Fortsetzung dieser Arbeit zurückgestellt worden.

2) „Ce n'est pas assez que de conquérir à la République, par la force des armes, l'importante place de Luxembourg, il fallait encore y jeter les premiers germes d'un esprit public, *«en donnant aux habitants le signal de leur perpétuel affranchissement»*, schrieben am 28. Prairial (10. Juni) die Volksvertreter Dubois, Joubert und Merlin, aus Luxemburg an den National-Convent. (Moniteur universel N° 280 du 28 Juin; Réimpression T. 25 p. 74.)




Vorerst bestand diese **Befreiung** darin, daß der Nationalconvent Joubert, eines seiner Mitglieder nach Luxemburg entsandte, ausgerüstet mit allen Vollmachten, welche den vom Convent entsandten Volksvertretern bei dem Heere zustanden. Joubert erschien also in Luxemburg, als Diktator um mit unumschränkten Vollmachten über die Stadt und die ehemalige Provinz Luxemburg zu herrschen, alle anderen hatten einfach zu gehorchen.

Talot, der Volksvertreter bei dem Heere der Sambre und Maas, der auf die erste Nachricht von der bevorstehenden Übergabe der Festung Luxemburg herbeigeeilt war, hatte schon am 16. Prairial (4. Juni), also noch drei Tage vor der Kapitulation, an den Wohlfahrtsausschuß geschrieben: „Da „meine Anwesenheit an den Ufern des Rheines unentbehrlich ist, um die dort „begonnenen Operationen im Auge zu behalten, so lade ich euch ein, einen „Beschluß zu veranlassen, der einen Volksvertreter nach Luxem„burg sendet. Ein solcher ist für Stadt und Land unentbehrlich, „denn es gilt eine Unmasse Angelegenheiten zu regeln, dies ist mir aber „unmöglich, denn es drängt mich ins Hauptquartier zurückzukehren." [1])

Dieser Anregung Talots entsprechend bestimmte der am 21. Prairial (9. Juni) erlassene Beschluß des Nationalconventes in Artikel III: „Der Volksvertreter Joubert begibt sich auf der Stelle nach Luxemburg, „um dort die Anweisungen auszuführen, welche ihm der Wohlfahrtsaus„schuß übermitteln wird; derselbe ist bekleidet mit derselben Vollmacht „wie die zum Heere entsandten Volksvertreter, er wird diese Vollmachten „sowohl in der Stadt wie im Lande Luxemburg ausüben". [2])

Diese Ernennung Joubert's enthob natürlich Talot, dem, als Volksvertreter beim Heere der Sambre und Maas, die Luxemburger Angelegenheiten bis dahin unterstanden, seiner Stellung in Luxemburg und so verließ er, wohl schon gleich nach Joubert's Eintreffen, am Tage nach dem Einzug der Franzosen, die Stadt Luxemburg, um sich an den Rhein zu begeben. Talot, der am 13. Juni, Morgens um 10 Uhr, Luxemburg verlassen und auch während der Nacht seine Reise fortgesetzt hatte, erreichte

1) „Comme ma présence est indispensable sur les bords du Rhin, pour avoir l'œil à des opérations commencées, je vous invite de faire décréter qu'il sera envoyé à Luxembourg un représentant du peuple. Il est indispensable qu'il y en ait un pour la ville et le pays, parce qu'il y aura une infinité de chose à régler, ce qu'il m'est impossible de faire, parce que je suis pressé de retourner au quartier général". (Moniteur universel. N° 263 du 11 juin 1795; Réimpression T, 24 p. 708.)

2) Art III. — Le représentant du peuple Joubert se rendra sur le champ à Luxembourg, pour y exécuter les instructions qui lui seront transmises par le comité du salut public, il est investi des mêmes pouvoirs que les représentants du peuple délégués près les armées. Il les exercera tant dans la ville que dans le pays de Luxembourg. (A. ä. O).







Andernach schon am folgenden Tage um 2 Uhr Nachmittags, um dort sein Abberufungsschreiben vorzufinden, das ihm befahl auf der Stelle nach Paris zurückzukehren [1])

---

1) Dies erhellt aus folgendem Schreiben Talot's an den National-Convent:

„Talot, représentant du peuple près de l'armée de Sambre et Meuse à la Convention nationale".

„Au quartier général à Andernach, le 26 prairial l'an III de la république une et indivisible.

„Je suis parti de Luxembourg hier à dix heures du matin, chers collègues, j'ai marché toute la nuit, et en arrivant aujourd'hui à deux heures, j'ai trouvé votre décret du 20, qui m'ordonne de me rendre dans votre sein. Je m'empresse d'y obéir.

L'adresse ci-jointe, qu'on me charge de vous transmettre, est l'expression de toute l'armée de Sambre et Meuse, ainsi que je l'ai annoncé au comité de salut public dans le temps par deux lettres, dont il parait que vous n'avez pas eu connaissance,"

Salut et fraternité signé TALOT.

(Moniteur universel. N° 278 du 8 Messidor an III; Réimpression T. 25 p 59).

Die Abberufung Talots als Volksvertreter bei dem Heere war am 8. Juni 1795 vom National-Convente beschlossen worden. Der Moniteur berichtet darüber:

„Séance du 20 prairial.

Un membre, au nom du Comité du Salut public, fait rendre le décret suivant:

La Convention nationale, après avoir entendu le Comité du Salut public, décrète, que le représentant du peuple Talot, envoyé près de l'armée de Sambre-et-Meuse, se rendra sur-le-champ au sein de la Convention nationale."

(Moniteur universel, Réimpression T. 24 p. 649.)

Diese Abberufung war offenbar ein Mißtrauensvotum des National-Conventes für Talot.

Politisch gehörten Talot und Joubert derselben Richtung an und beide teilten dasselbe Schicksal beim Staatsstreich vom 18. Brumaire. Bei dem Anteil den diese beiden Volksvertreter am Schicksale des Luxemburger Landes haben, mag es nicht unangebracht sein an dieser Stelle einige biographische Notizen über beide zu geben:

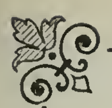
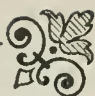
Michel-Ludwig Talot war geboren zu Cholet im Departement „Maine-et-Loire" im Jahre 1755. Beim Ausbruche der Revolution war Talot Advokat am Handelsgerichte von Angers. Eifriger Anhänger der neuen Richtung, wurde er nacheinander Kommandant der Nationalgarde der Stadt Angers und Richter am Gerichte derselben Stadt, um endlich, nach der Hinrichtung Ludwigs XIV., als Ergänzungs-Deputirter für das Departement Maine-et-Loire in den National-Convent einzutreten, wo er sich bald bemerkbar machte.

Als Volksvertreter zu dem Heere der Sambre und Maas entsandt, nahm er, wie oben gemeldet, einen großen Anteil an der Kapitulation der Stadt Luxemburg, währenddessen der National-Convent seine Abberufung beschloß.

Nach seiner Rückkehr nach Paris, übernahm er die Vertheidigung des Convent-Mitgliedes Drouet. Später wurde er in das Departement Pas-de-Calais entsandt, als dort die royalistischen Unruhen ausgebrochen waren, wo es ihm bald gelang die Ordnung wieder herzustellen.

Als Mitglied des Rathes der Fünfhundert, arbeitete er kräftigst an der Befestigung der Republikanischen Einrichtungen, weswegen er denn auch nach dem 18. Fruktidor des



Joubert, der spätestens am 12. Juni in Luxemburg eingetroffen sein muß, präsidierte, wie oben berichtet worden, mit den beiden andern Volksvertretern bei dem Heere des Nordens und dem des Rheins und der Mosel, Dübois und Merlin, der Errichtung des Freiheitsbaumes am 15. Juni. Wahrscheinlich hatte die Abberufung Talots für Joubert eine Ausdehnung seines Wirkungskreises zur Folge, wenigstens nennt sich Joubert in dem Aufhebungsdekrete der drei Stände,[1] „Volksvertreter bei dem Heere der Sambre und Maas," und das Dekret des National-Conventes vom 4. Messidor Jahr III (22. Juni 1795), welches alle mit einer Sendung betrauten Volksvertreter, außer mehreren namentlich angeführten, abberief, bestätigte die Sendung Joubert's für „Luxemburg und die umliegenden Länder."[2]) Zu Letzteren gehörte sicher das Trierer Land, und wenigstens ein Theil der übrigen Rheingegend. Über seine dortige Wirksamkeit berichtet unter anderem der Moniteur universel. Er meldet dessen Anwesenheit am 6. September in Brüssel, wo er mit zwei anderen Volksvertretern und mehreren Generälen einem Kriegsrathe beiwohnte,[3]) und druckt, in den Verhandlungen des National-Conventes, einen Brief desselben ab, in welchem er dem Nationalconvente die An-

---

Jahres 5 (6. September 1797) zum Mitgliede der Inspektionskommission ernannt wurde.

Nach seiner Wiederwahl zum Mitgliede des Rathes der Fünfhundert bekämpfte er das Direktorium und sprach sich auf's energischste aus gegen den Staatsstreich vom 18. Brumaire. Eingekerkert aber bald wieder freigelassen, beharrte er auf seinem Standpunkte, worauf er von neuem verhaftet und auf die Insel Ré gebracht wurde. Doch bald wurde ihm die Rückkehr in seine Heimat gestattet, worauf er sich vom öffentlichen Leben zurückzog. Erst 1809 finden wir ihn wieder im öffentlichen Leben und zwar als Soldat bei dem Feldzuge in Holland, wo er an der Vertreibung der Engländer von der Insel Walchern beteiligt war, und als Chef des Generalstabes die Besetzung der Insel Calsand leitete. Aber bald trat er in das Privatleben zurück. Er starb im Jahre 1828. (Nach dem Moniteur universel und anderen Quellen.)

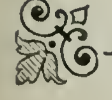
Joubert war Mitglied des National-Conventes für das Departement Hérault und als solcher schon früher in Sendung nach Belgien entsandt worden, um dann, wie gemeldet, als Vertreter beim Heere nach Luxemburg geschickt zu werden. Seine hiesige Wirksamkeit werden wir genauer zur Darstellung bringen. Außerdem beteiligte er sich noch an den verschiedenen kriegerischen Unternehmungen, welche damals in der Rheinprovinz, besonders an der Sieg stattfanden, worüber man seine Berichte im Moniteur universel nachsehen kann.

Ebenfalls in den Rath der Fünfhundert gewählt und 1797 wiedergewählt, beteiligte er sich an den Arbeiten dieser Versammlung um schließlich wie Talot ein Opfer des Staatsstreiches vom 18. Brumaire zu werden. (Moniteur universel und andere Quellen.)

1) Vergl. das im zweitfolgenden Paragraphen abgedruckte Dekret.

2) Der betreffende Beschluß ist abgedruckt: Moniteur universel. N° 278 du 8 Messidor an III, Réimpression, T. 25 p. 60.

3) Moniteur universel. N°. 356 du 26 Fructidor. an III. Réimpression, T. 25, p. 697.






nahme der Constitution vom Jahre III durch die Truppen der Garnison Trier meldet. [1]) Joubert's Wirksamkeit in Stadt und Land Luxemburg wird im Folgenden geschildert werden.

„Es gilt eine Unmasse Angelegenheiten zu regeln" mit diesen Worten hatte Talot sein Begehr nach Absendung eines Volksvertreters für Stadt und Land Luxemburg begründet. Diese Unmasse Angelegenheiten bestand aber in nichts anderm als in der Angliederung des neu eroberten Landes an Frankreich, die ganze alte Verwaltung und Einrichtung sollte über den Haufen geworfen und die neuen französischen Verwaltungseinrichtungen eingeführt werden. Welch gründliche Arbeit Joubert machte, geht wohl am besten daraus hervor, daß auch keine Spur der alten Einrichtungen sich erhalten und so ist es schon zum besseren Verständnis des Folgenden notwendig, hier einen Überblick zu geben über die alte Verwaltung und Einrichtung des Herzogtums Luxemburg, wie solche sich im Laufe der Zeit entwickelt hatte.

(Fortsetzung folgt.)



Sommerabend.

Letzter Strahl der milden Sonne
Grüßt das Thal im Purpurkleid,
Und erfüllt das Herz mit Wonne
Nach des Tages Müh und Leid.

Sacht und kühl ein Lüftchen wehet,
Bringt Erquickung der Natur,
Neues Leben rasch erstehet
Jetzt in Feld und Wald und Flur.

---

1) Dieses Schreiben lautet:

„Le représentant du peuple en mission près des armées, dans la ville et „pays de Luxembourg, à la Convention nationale.

„A Luxembourg, le 23 Fructidor, l'an 3 de la République.

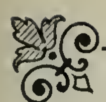
„Citoyens collègues, je transmets au comité des décrets, procès-verbaux „et archives sept procès-verbaux d'acceptation de l'acte constitutionnel, des „différents détachements des troupes qui composent la garnison de Trèves, „ainsi que des employés à la suite de l'armée, qui s'y trouvent; la constitution „a été unanimement acceptée par ces braves militaires aux accamation de *„vive la république!"*

„Salut et fraternité signé JOUBERT.

Moniteur universel. N° 363 du 3. jour compl. an III. Réimpression T. 25 p. 59.

Man vergleiche außerdem noch über Joubert's Thätigkeit denselben Moniteur universel Bd. 25 S. 74, 697 u. 766; Bd. 26 S. 76, 116, 138, 231; Bd. 28, S. 312, 344, 360, 371—2; Bd. 29, S. 283, 327—333, 360, 543—69, 538, 568, 591, 601bis, 602, 602bis, 611—620bis, 632, 638, 725, 752, 763—4, 771, 780, 790, 893.




Und vom Abendtau befeuchtet
Sich das Blümlein frisch erhebt,
Nickt dem Strahl, der fahl noch leuchtet,
Und den Wiesengrund belebt.

Auch im trauten Heim erklinget
Muntrer Vögel froher Chor,
Der sein Abendliedchen singet
Laut zum Himmelszelt empor.

Von der nahen Waldkapelle
Kündet über Berg und Thal
Aveglöckchen, rein und helle,
Seinen Segen allzumal.

Und es eilt nach harten Stunden
Müd' der Mann dem Herde zu,
Wo sein Glück er stets gefunden,
Und ihm winket süße Ruh'. —

Stille herrschet tiefes Schweigen,
Langsam naht die Nacht heran,
Manche Sternlein sich schon zeigen
Auf der unentwegten Bahn,

Leis sich hebt ein Nebelschleier,
Der am Bächlein ruhig schleicht,
Der da schwebet überm Weiher,
Bis er kühlem Lüftchen weicht.

Und gar friedlich in der Ferne,
Glänzt der Mond im Silberschein,
Führt das Heer der stillen Sterne,
Leuchtet in das Thal hinein.

Süßen Frieden er bescheinet,
Findet Ruhe überall,
Nur im Wald bald klaget, weinet,
Singt bald froh die Nachtigall.

Und der Mensch ruht ohne Sorgen
Bis des Mondes Lauf vollbracht,
Denn im Herrn ist er geborgen,
Der ja über alles wacht.

W. H.

La Maison Française de Luxembourg

par **Alfred LEFORT.**

Les Empereurs de la Maison de Luxembourg et la Cour de France.

(Suite.) (1)

Sigismond, *Empereur* (2).

Le frère puîné de Venceslas II, Sigismond de Luxembourg, était devenu roi de Hongrie, en 1385, par son mariage avec la

1) Voir les numéros précédents.

2) Sigismond 1er de Luxembourg et Bohême, né le 28 juin 1368, margrave de Brandenbourg, le 11 juin 1378, roi de Pologne en 1382, roi de Hongrie, couronné à Albe-Royale, le 10 juin 1386, *Empereur*, élu à Francfort, le 14 septembre 1410, confirmé le 21 juillet 1411, couronné d'argent, à Aix-la-Chapelle, le 8 novembre 1414, roi de Bohême en 1419, couronné à Prague le 27 juillet 1420, duc de Luxembourg, le 16 août 1419, couronné de fer, à Milan, le 25 novembre 1431, d'or à Rome, le 31 mai 1433, mort à Znaïm (Moravie), le 9 décembre 1437. (U. Chevalier, col. 2086.)







princesse Marie, fille de Louis le Grand, dernier roi de Hongrie. Il fut couronné à Albe-Royale, [1]) le 10 juin 1386.

Marie de Hongrie avait dû épouser d'abord le duc Louis d'Orléans (alors comte de Valois), frère de Charles VI. Même, d'après Froissart, [2]) le roi avait envoyé à Bude Jean de la Personne pour épouser, par procuration, la princesse Marie, au nom du comte de Valois, qui prit, pendant quelque temps, le titre de roi de Hongrie. [3])

Sigismond devenait souverain de la Hongrie dans un moment difficile. Les Turcs avaient commencé, en Europe, les incursions victorieuses qui devaient les conduire à Constantinople et amener la fondation de l'empire Ottoman.

Aussi, dès l'année 1393, menacé de près par Bajazet, [4]) Sigismond s'était-il tourné du côté de la France, implorant secours contre les infidèles. [5]) Charles VI accueillit volontiers cette demande. Et, avec son consentement, son cousin Philippe d'Artois, comte d'Eu, qui venait de remplacer Olivier de Clisson comme connétable de France, quitte Paris avec cinq cents chevaliers et écuyers d'élite et une troupe d'arbalétriers. Cette petite armée traverse rapidement et sans rencontrer d'obstacles, l'Allemagne, la Bohême, l'Autriche, et arrive en Hongrie. Mais elle n'eut pas à combattre. Les Turcs, instruits de l'approche des Français, et croyant qu'ils étaient commandés par le roi de France en personne, s'étaient retirés précipitamment. [6]) En s'en retournant, le comte d'Eu, apprenant que

---

1) Ancienne capitale de la Hongrie.

2) Froissart, *Chroniques*, éd. Kervyn, t. X, p. 343 et 356.

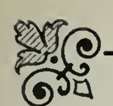
3) Gilles de Roye (*Annales Belgici*, p. 65) écrit au mois de septembre 1385: „Post paucos dies, abstractis rex castris a Gandavo (Gand), venit ante Gavere . . . ubi nuntiis ex parte reginæ Hungariæ advenientibus, et *fratrem ejus Ludovicum, jam per procuratorem eidem regine desponsatum*, quærentibus, rex, missa obsidione . . . . abiit in Franciam, ubi *fratris sui regis Ludovici in Hungariam frebat apparatus*.“ — Cette nouvelle était aussi mentionnée, à la date du 6 juillet 1385, dans le *Journal de Jean Le Fèvre*, évêque de Chartres et chancelier de la duchesse Marie d'Anjou. (édit. Moranvillé, p. 139.) (Dans Jarry, op. cit, p. 22 et 23.)

4) Bajazet 1er, surnommé *l'Eclair* (Bayezid *Ilderim.*) — Le *Religieux de Saint Denys* (t. II, p. 123) parle du sultan Lamorat (Amurath, Mourad); mais Mourad Ier avait été tué à la bataille de Kossovo (15 juin 1389), et son fils Bajazet lui avait succédé.

5) „Le roy d'Hongrie escrivit au Roy de la victoire que les Sarrazins avaient eue à l'encontre de luy, et la forme et la manière de la bataille, en luy requérant aide et confort. A laquelle chose faite le roy étoit fort enclin“ (Juvénal des Ursins, *Hist. de Charles VI*, éd. Godefroy, p. 102.)

6) „Sed audiens regem Francie hic personaliter interesse. . mox loco cesserat“. (*Religieux de S. D.*, t. II, p. 121).




„le roy de Bohême (Venceslas) sentoit mal en plusieurs articles de la foy et ne valoit gueres mieux que Sarrasin, et, pour ce, se bouta au dit royaume, soumit le roy et le pays, et s'en retourna.“ [1]) C'étaient là „jeux de princes.“

L'année suivante, les Turcs reviennent en force, envahissent la Bulgarie et menacent de traverser le Danube pour se précipiter sur la Hongrie. Sigismond adresse un nouvel appel aux rois chrétiens de l'Occident, au roi de France avant tous autres. Son cri de détresse est encore entendu. Une ambassade hongroise, conduite par Nicolas de Kanysa, archevêque de Gran, [2]) arrive à Paris, le 6 août 1395. Elle venait de Bordeaux, où elle avait eu de longues conférences avec le duc de Lancastre. Reçue avec bienveillance par le roi et par toute la cour, elle emporta, neuf jours après, l'assurance que, dès le printemps suivant, des secours seraient dirigés vers l'Orient. [3]) Colart Blancpain, roi des hérauts d'Artois, partit au mois de novembre, chargé pour le roi Sigismond de lettres pleines de promesses des ducs d'Orléans et de Bourgogne. [4])

Sigismond et les Français à Nicopolis (1396). A l'appel de Charles VI, une de ces recrudescences des croisades, si souvent renouvelées depuis la fin du treizième siècle, surgit en France. Toute la chevalerie se leva pour voler à la défense d'un roi chrétien. [5]) Le comte d'Eu, connétable de France, le maréchal de Boucicaut, le comte de la Marche, Enguerrand de Coucy, l'amiral Jean de Vienne, Philippe et Henri de Bar et cent autres prirent les armes. Le comte de Nevers, Jean (le futur Jean sans Peur), fils aîné du duc Philippe de Bourgogne, demande à partir et, malgré son jeune âge (vingt-deux ans), est proclamé chef de la croisade. [6]) Son père lui donna pour guide et pour conseil

---

1) Juvénal des Ursins, op. cit., p. 103.

2) Lavisse et Rambaud, *Hist. générale,* t. III, p. 833.

3) *Religieux de S. D.*, t. II, p. 429; Delaville Le Roulx, *La France en Orient au XIVe siècle*, p. 229; E. Jarry, p. 165.

4) *Biblioth. nation.*, ms. fr. 10431, n° 155. (Dans Jarry, ibid.)

5) Guizot, *Hist. de France*, t. II, p. 232; Henri Martin, t. V, p. 450; Michelet, t. IV, p. 72.

6) „Quorum omnium comes Nivernensis primogenitus Burgundie ducis extitit caput et magister ad eundum contra Turcos cum *Sigismundo de Bohemia*, rege Hungarie.“ (*Chronogr. regum Franc.*, t. III, p. 130); *Religieux de S. D.*, t. II, p. 428. — Il avait dit à ses compagnons: „S'il plaisait à mes deux seigneurs, mon seigneur le roi et mon seigneur mon père, je me ferais volontiers chef de cette armée et de ce voyage, car j'ai envie de me faire connaître“. (Guizot, ibid.)







Guy de la Trémoïlle. Une dizaine de mille hommes, cavaliers et fantassins, les accompagnaient. De nouveaux croisés de divers pays, des flamands, des luxembourgeois les rejoignirent en route. Le rendez-vous général était à Bude, le 23 juin 1396.[1]) Sigismond y concentrait l'armée hongroise et valaque.

Nous ne referons pas le récit de cette dernière croisade;[2]) croisade plus politique que religieuse, engagée sans l'intervention de l'Église et sans l'insigne de la croix que portaient les compagnons de Godefroy de Bouillon; croisade, à laquelle firent défaut et cette ardente foi qui animait les premiers croisés et l'esprit de discipline qui leur avait assuré la victoire.[3])

L'avis de Sigismond était d'attendre Bajazet en Hongrie. Avec une armée composée d'éléments aussi divers, une guerre défensive lui paraissait préférable. Mais, par l'organe du sire de Coucy, les Français répondirent qu'ils étaient venus pour combattre et non pour se morfondre dans un camp. On descendit donc le Danube jusqu'à Orsova; on franchit le fleuve en aval des Portes de fer; et, après avoir pris Widdin et Rakhova, les alliés arrivèrent, le douze septembre, devant Nicopolis,[4]) dont ils commencèrent le siège.

Alors Bajazet quitte en toute hâte Constantinople, qu'il avait investie, et marche sur Nicopolis. Dans la soirée du 24 septembre, Sigismond tint un grand conseil de guerre, exposant son plan de bataille. De nouveau les Français refusèrent de l'accepter et voulurent marcher les premiers. La bataille fut engagée par eux dès la première heure du lundi 25 septembre (1396), malgré de nouvelles adjurations du roi de Hongrie.[5]) A peine, en effet, a-t-il

---

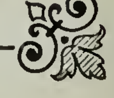
1) Noscatur quod mense junii ultimo lapso, in vigilia nativitatis beati Johannis Baptiste, Christiani supradicti exierunt de civitate Budinensi in Hungarie et intraverunt regnum Bosseuence (Bosnie). (*Chronogr. regum franc.*, t. III, p. 134).

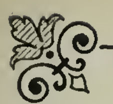
2) Froissart (éd. *Kervyn*, t. XV, p. 316 et ss.) et le *Religieux de Saint Denys* (t. II, p. 421 et ss., 483 à 523) nous ont laissé un récit très détaillé de la croisade de 1396 et de la défaite de Nicopolis.

3) *Religieux de S. D.*, ibid. p. 483. — „Plus de mille chevaliers et écuyers, appartenant à toutes les grandes familles du royaume, partirent pour la Hongrie, sans avoir pris la croix, ni accompli aucune des cérémonies religieuses usitées autrefois dans les expéditions contre les infidèles. Ils trainaient avec eux plus de valets que de soldats et étonnaient par leur faste inoui tous les pays qu'il traversaient". (Henri Martin, t. V, p. 450.)

4) Ville forte sur le Danube, à la frontière de la Bulgarie et de la Valachie.

5) „Primum itaque prelium a rege Hungarie *licet invito* concessum est Francis et ceteris citramontanis, maluisset enim Hungaris suis concessisse,




tourné les talons, que le connétable donne le signal de la charge et, aux cris de *Vive saint Denis! Vive saint Georges!* les Français s'ébranlent. On sait le résultat de cette fougue imprudente; un véritable désastre dont les combattants de France furent les principales victimes.

Après la bataille, Bajazet fit massacrer ceux qui n'avaient pas péri en combattant [1]) ou qui ne s'étaient pas noyés dans le Danube en fuyant. Il n'épargna que ceux dont il pouvait espérer une forte rançon. Jean de Bourgogne, le connétable d'Eu le maréchal de Boucicaut, le comte de la Marche, le sire de Coucy, Guy de la Trémoïlle et quelques autres prisonniers de marque, une vingtaine en tout.

Il fallut trois mois pour que la nouvelle de ce désastre parvint en France. [2])

Bajazet exigea une rançon de deux cent mille florins pour le rachat des captifs, et Jean de Bourgogne [3]) rentra en France, avec ses compagnons de captivité, à la fin de février 1398 seulement, [4]) au moment où Charles VI se préparait à recevoir à Reims l'empereur Venceslas. [5])

---

nisi Franci importune petivissent." (*Chron. regum franc.*, t. III, p. 137). Cf. *Religieux de S. D.*, t. II, p. 488 et 490. Un détail curieux est rapporté dans cette chronique (p. 503). C'est à la bataille de Nicopolis que prit fin la mode ridicule de ces souliers d'une longueur démesurée, appelée *souliers à la poulaine*. Le matin de la bataille, pour faciliter le combat à pied, les chevaliers français coupèrent les longues et énormes pointes de leurs chaussures. — Déjà, dix ans auparavant, à la bataille de Sempach (9 juillet 1386) les seigneurs qui accompagnaient le duc Léopold d'Autriche avaient procédé à la même amputation, afin de combattre corps à corps avec les Suisses, défendant leur indépendance. Ce sacrifice ne suffit pas à leur procurer la victoire.

1) L'amiral Jean de Vienne était resté sur le champ de bataille avec quatre cents chevaliers.

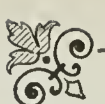
2) Elle fut apportée à Paris, le 25 décembre, par Jacques de Helly, chevalier de l'Artois, qui entra tout botté et en éperons à l'hôtel Saint Paul, et, se jetant aux pieds du roi, lui apprit que l'armée chrétienne avait été détruite.

3) Une partie de la dot de la duchesse d'Orléans, Valentine de Milan, servit, paraît-il, à acquitter la rançon de celui qui, dix ans plus tard, devait faire assassiner son mari. (GUIZOT, *Hist. de France*, t. II, p. 239.)

4) Tous les prisonniers ne revirent pas la France; le connétable d'Eu et Enguerrand de Coucy moururent dans les fers de Bajazet, au moment d'être remis en liberté. Les domaines de la puissante maison de Coucy passèrent à la fille du dernier des Enguerrand, Marie de Coucy, qui les vendit, comme nous l'avons vu, au duc Louis d'Orléans.

5) Voir le numéro du premier avril, p. 164.






Quant à Sigismond, il fut sauvé par le grand-maître de l'Ordre des Hospitaliers de Rhodes, qui l'entraîna dans une petite barque; ils purent ainsi gagner Constantinople.[1]) De là, le roi de Hongrie se rendit à Venise et erra pendant dix huit mois hors de ses états.

L'empereur Sigismond à Paris (1416). A la mort de l'empereur Robert (18 mai 1410), une partie des voix des électeurs, réunis à Francfort, le 20 septembre, élut à l'Empire le frère de l'ex-empereur Venceslas, Sigismond de Luxembourg, alors margrave de Brandebourg et roi de Hongrie. Quelques jours après, les autres électeurs donnèrent leur suffrage à Josse de Luxembourg, marquis de Moravie. D'autre part, Venceslas, bien que déposé régulièrement en 1400, n'avait pas voulu renoncer à ses droits à l'empire. Il y avait donc trois empereurs à la fois, — tous trois de la Maison de Luxembourg, — au moment même où le schisme d'Occident, en ses dernières convulsions, donnait au monde chrétien le triste spectacle de trois papes revendiquant, tous trois aussi, l'autorité apostolique: Benoît XIII (Pierre de Luna), Grégoire XII et Jean XXIII.

Josse de Moravie étant mort quelques mois après (8 janvier 1411), et Venceslas ayant enfin renoncé à ses prétentions en faveur de son frère, l'élection de Sigismond fut confirmée à l'unanimité dans la réunion des électeurs du 21 juillet 1411.

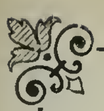
L'empereur Sigismond continua d'abord, avec la cour de France, les traditions d'amitié et d'alliance qui remontaient à son bisaïeul, l'empereur Henri VII. Aussi, peu de temps après son avènement à l'empire, signait-il, à Trèves, le 25 juin 1414, avec des ambassadeurs du roi Charles VI, — et tant en son nom qu'en celui de ses frères, Venceslas et Jean, — un traité d'alliance formelle, dirigé en particulier contre le duc de Bourgogne et contre les Anglais.[2])

L'année suivante, la bataille d'Azincourt (25 octobre 1415), renouvelant les sanglantes défaites de Crécy et de Poitiers, laissait, encore une fois, à la merci des Anglais, la malheureuse France, déjà désorganisée à l'intérieur par la maladie de Charles VI et par la rivalité implacable des Armagnacs et des Bourguignons.

1) FROISSART, éd. Kerwyn, t. XV, p. 316—317 et 358.

2) „Quod a modo in antea et in perpetuum erimus boni, legales et perfecti amici ipsius Domini Caroli Francorum regis, filiorum, nepotum, et aliorum prænominatorum consanguineorum suorum et nostrorum.“ (LEIBNITZ, *Codex juris gentium diplomaticum*, p. 307—309); GODEFROY, *Historiens de Charles VI*, p. 671—672. (Dans DE BEAUCOURT, t. I, p. 262.)




C'est donc comme allié, qu'au retour d'un voyage à Perpignan, où Pierre de Luna (l'anti-pape Benoît XIII) tenait alors sa cour pontificale, [1]) l'empereur Sigismond, cédant aux instances réitérées de la cour de France, se rendit à Paris. Il y arriva le 1er mars 1416. [2])

La ville de Paris lui fit une brillante réception. Huit mille bourgeois, dit la chronique, habillés de ses couleurs, — mi-partie jaune et rouge, — formaient la haie sur son passage. Logé au Louvre, aux frais du trésor royal, fêté par la Cour et par les gens d'église, accueilli avec enthousiasme comme le champion de l'unité de l'Église et le défenseur de la foi contre les hérétiques, Sigismond ne tarda pas, cependant, à se révèler aux Parisiens sous un jour moins favorable.[3])

Il blessa le sentiment national en tranchant du souverain dans une séance du Parlement à laquelle il assistait, et où on lui avait même donné le siège royal. Nous prenons le récit de cet incident dans l'un des registres du Parlement de cette époque. [4])

Et ce jour (le lundi 16 mars 1416), pour ce que monseigneur Sigismond, empereur ou roy des Romains, et roy de Honguerie, qui estoit venu oir les plaidoieries et veoir la court à oir proposer contre ledit Seignet [5]) par le conseil de Pestel que icellui Seignet n'estoit pas chevalier et le dit Pestel l'estoit, a, présens tous, lui assiz dessus les présidens et au plus hault, appellé le dit Seignet, en disant que à lui appartenoit bien de faire chevaliers; et print d'un de ses gens son espée et, le dit Seignet mis à genoulx près du gréphier, frappa un grans couz ledit roy sur ledit Seignet, puis fit deschaucer l'un de ses esperons dorez et l'y fit chaucer par l'un de ses gens, et s'y ceindre une ceinture où estoit pendu un cousteau long pour espée. — Car aussi avoit-il paravant requis de l'avancement de la cause dudit Seignet.

---

1) *Religieux de S. D.*, t. V, p. 700. — Perpignan faisait alors partie du royaume d'Aragon.

2) 1415, ancien style. — „Prima die Marcii". (*Religieux de S. D.*, ibid. p. 744). Juvénal des Ursins, p. 329; *Journal d'un bourgeois de Paris.* Monstrelet (t. III, p. 135) dit: „le jour du Dimanche gras", ce qui donne bien cette date du 1er mars 1416. C'est donc par erreur sans doute, et en prenant le calendrier de 1415 au lieu de celui de 1416, que M. Douët d'Arcq (éd. de Monstrelet, ibid., note 2) traduit *Dimanche gras* par 11 février.

3) De Beaucourt, t. I, p. 262.

4) Cité par M. Douët d'Arcq dans son édition des *Chroniques de Monstrelet* (t. III, p. 138, note 2).

5) Guillaume Seignet, conseiller du roi de Sicile (Louis II d'Anjou), avait accompagné son maître, venu à Paris pour voir l'empereur (le „lendemain des Brandons" (lundi 9 mars, dit Monstrelet). Il plaidait contre un chevalier du Languedoc, Gui Pestel, relativement à la sénéchaussée de Beaucaire, à laquelle tous deux prétendaient, et qui, d'après le défendeur, ne pouvait être occupée que par un chevalier. (Monstrelet, ibid.)







Grâce à Sigismond, Guillaume Seignet gagna sa cause et l'office de Beaucaire lui fut adjugé.[1])

Néanmoins, ajoute Monstrelet, quand le Roy et son conseil furent advertis de cette besongne, ne furent point bien contens desdiz seigneurs de parlement pour ce qu'ilz lui avoient ainsi souffert. Car il sembloit que ceste besongne se feist comme par auctorité et haulteur, de le pouvoir faire au royaume de France, ce que pour nulle raison on ne lui eust souffert. Toutesfoiz la chose se passa soubz dissimulation, et n'en fut aucunement montré nul semblant au dessus dit Empereur "

Juvénal des Ursins confirme cette impression :

Et de cet exploit gens de bien furent esbahis comme on luy avoit souffert, veu que autresfois les empereurs ont voulu maintenir droit de souveraineté au royaume de France contre raison. Car le Roy est empereur en ce royaume, et ne le tient que de Dieu et de l'épée seulement, et non d'autre.[2])

Sigismond, d'après un historien allemand,[3]) avait toutes les bonnes et les mauvaises qualités de son frère Venceslas; il n'en différait que par un point : il avait plus de penchant pour les femmes que pour le vin.

A peine arrivé à Paris, il compromit sa gravité en affichant trop publiquement ce penchant à la galanterie. Il eut, comme le raconte Juvénal des Ursins, „en volonté de voir des dames et des demoiselles de Paris et des bourgeoises et de les festoyer." Il en fit venir environ cent vingt au Louvre et leur donna un grand festin, suivi de danses et de chants. Au départ, chacune reçut un anneau ou verge d'or „qui n'estoit pas de grand prix, mais de peu de valeur."[4])

Sigismond se plaisait à dire que les ouvriers français étaient les plus habiles de tous. Il prit même soin d'en réunir, avec l'agrément du roi, trois cents des plus renommés, soit de Paris, soit d'ailleurs, et les envoya en Hongrie, pour instruire ses sujets dans leurs industries diverses.[5])

Pendant son séjour de près de six semaines à Paris,[6]) passé

---

1) Monstrelet, ibid.; *Religieux de S. D.*, ibid. p. 745,

2) *Histoire de Charles VI*, p. 329. Voir aussi *Religieux de S. D.*, ibid.

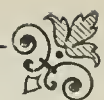
3) Pfister, *Hist. d'Allemagne*, éd. française, t. VI. p. 58.

4) Juvénal des Ursins, p. 329; *Journal d'un bourgeois de Paris*, p. 69. *Le Religieux de Saint-Denys* (t. V, p. 746) fait Sigismond plus généreux : „Quibus et fere singulis in recessu vale dicens rubinos, saphiros, smaragdinos (émeraudes) et dyamantes dulciter condonavit". Quant à Monstrelet, il ne parle pas de cette fête.

5) Artifices, Parisius et alibi trecentos ex pericioribus congregari statuit, rege consenciente, et in Hungariam misit." (*Religieux de S. D.* ibid.)

6) C'est pendant ce séjour que le duc de Berry fit prendre en l'église de Saint-Denis le fameux manuscrit des Chroniques de Saint-Denis pour le montrer à l'empereur Sigismond qui en fit prendre une copie.



tout entier en fêtes et en réceptions, l'empereur Sigismond avait témoigné à plusieurs reprises son déplaisir de la division qui régnait entre la France et l'Angleterre et de „l'ignominieuse captivité des princes des fleurs de lys." [1]) Il disait qu'il ferait la paix sans qu'il en coûtât aucun sacrifice ou dommage au Roi [2]). Et, laissant la cour de France en cette joyeuse espérance, il partit pour l'Angleterre, emmenant avec lui une ambassade française.

Sigismond en Angleterre. — Négociations avec la France (1416). L'empereur quitta Paris, le 8 avril 1416 [3]). L'archevêque de Reims, Regnault de Chartres, chancelier de France, [4]) était le chef de l'ambassade française. Il avait, parmi ses collègues, Raoul, sire de Gaucourt, prisonnier des Anglais depuis la prise d'Harfleur, et plusieurs autres personnages de la cour de France. [5])

Le roi Charles VI et le roi de Sicile (Louis d'Anjou) accommpagnèrent Sigismond jusqu'à Saint-Denis. De là, l'empereur gagna Beauvais, où il fut reçu par l'évêque. [6]) Puis, par Saint-Riquier, Étaples et Boulogne, — dont les habitants lui refusèrent l'entrée [7]) — il se rendit à Calais, alors entre les mains des Anglais. Le comte de Warwick, capitaine de la ville, le reçut à son arrivée.

1) „Ignominiose captivitatis lilia". *(Relig. de S. D.*, t. V, p. 746). — Sigismond faisait allusion au neveu du roi, Charles d'Orléans, fait prisonnier à Azincourt. Charles passa vingt-cinq ans en Angleterre et essaya de tromper les ennuis de sa captivité en se livrant à ses goûts très délicats pour la poésie. — Juvénal des Ursins (p. 329) dit aussi qu'il semblait que Sigismond „avoit grant désir de trouver accord ou expédient entre les rois de France et d'Angleterre".

2) „Disant par plusieurs fois à plusieurs notables personnes, prélats, barons et autres qu'il feroit la paix entre le Roy et ses adversaires d'Angleterre sans courtement ou dommaige pour le Roy". *(Extraits des Registres du Parlement*, dans les *Preuves des libertez de l'église Gallicane*, t. I, p. 129. Cité par M. de Beaucourt, t. I, p. 263, note 1.)

3) „Le Mercredy avant Pâques fleuries (les Rameaux)." (Monstrelet, t. III, p. 136).

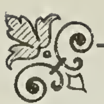
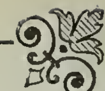
4) Le sauf-conduit qui lui fut délivré est daté du 16 avril. — Pour le voyage de Sigismond en Angleterre, voir notamment: Rymer, *Recueil de pièces diplomatiques*, t. IV, part. II, p. 158 et ss., et de Beaucourt, op. cit., t. I, p. 263 et ss.

5) Monstrelet, ibid.; *Religieux de S. D.*, t. VI, p. 20.

6) Et le mena le dit évesque loger en son hostel, et là *fist ses pasques*, acompaigné du duc de Milan (le frère de Valentine Visconti), oncle du duc d'Orléans, de l'archevesque de Reims". (Monstrelet, ibid.)

7) Monstrelet, ibid.



L'empereur séjourne à Calais jusqu'au mardi suivant (28 avril). Le lendemain 29, il s'embarque pour Douvres où il arrive dans la journée. Mais, au moment de descendre à terre, il voit le duc de Glocester et plusieurs autres seigneurs anglais se jeter à la mer, l'épée à la main, et arrêter sa chaloupe. Surpris de cette étrange réception, il en demande la cause: „Si vous venez ici, lui dit Glocester, pour empiéter sur les droits de notre roi, comme vous l'avez fait en France, nous nous opposerons à votre débarquement. Si vous venez en ami et en médiateur, nous vous rendrons les honneurs dus à votre rang.“ [1])

Sigismond fit son entrée à Londres le 7 mai. Accueilli avec une grande solennité par le roi d'Angleterre (Henri V de Lancastre), qui lui conféra l'ordre de la Jarretière, [2]) il manda auprès de lui — pour partager son rôle de médiateur — le comte de Hainaut, Guillaume de Bavière, [3]) beau-frère du dauphin de France, Jean, duc de Touraine. [4]) Le comte arriva à la fin de mai et les négociations s'ouvrirent aussitôt. Sigismond tenait alors à faire montre de bon vouloir pour la France. [5])

Des préliminaires ayant été arrêtés à Londres d'un commun accord, le principal conseiller de Sigismond, Nicolas de Gara, comte palatin de Hongrie, — qui l'avait accompagné en France et en Angleterre, — partit, le 21 juin, à la tête d'une ambassade,

---

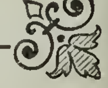
1) Michaud, *Biographie universelle*, t. XXXIX, p. 325.

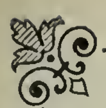
2) de Beaucourt, t. I, p. 263; E. de Bonnechose, *Hist. d'Angleterre*, t. II, p. 100.

3) Monstrelet, t. III, p. 144.

4) Jean de France, duc de Touraine, quatrième fils de Charles VI, marié à Jacqueline de Bavière, fille du comte de Hainaut; devenu dauphin, à la mort de son frère aîné Louis, duc de Guyenne (18 décembre 1415), il mourut lui-même peu de temps après (5 avril 1417) à peine âgé de quinze ans. C'est alors que le onzième enfant et le cinquième des fils de Charles VI (les autres étant morts en bas âge), Charles, né le 22 février 1403, devint l'héritier présomptif de la couronne de France (Charles VII).

5) L'empereur écrivait, le 2 juin, de Westminster, au Concile de Constance, en exprimant l'espoir d'arriver à une heureuse et prompte solution. — (*Spicilegium ecclesiasticum* dans *Deutsches Reichs-Archiv*, t. I., p. 225—226). — M. de Beaucourt (loc. cit.) indique, en outre, comme très intéressants à consulter sur ce curieux épisode diplomatique, deux ouvrages allemands récents: *Kœnig Sigismund und Heinrich der fünfte von England*, par le Dr. Max Lenz, Berlin, 1874, et *Das Bündniss von Canterbury*, par J. Caro, Gotha, 1880. — Voir aussi les documents publiés par M. Caro dans le t. LIV de *Archiv für Oesterreichische Geschichte*, sous le titre de: *Aus Kanzlei Kaiser Sigismunds*, et, enfin, la bibliographie spéciale de Venceslas et de Sigismond dans l'*Histoire générale* de Lavisse et Rambaud, t. III, p. 650.




chargée de soumettre à Charles VI les bases du traité.[1] Au comte de Gara se joignirent Bruno della Scala, Berthold Orsini[2] et Jean Charles Visconti, vicomte de Milan[3]. L'archevêque de Reims et le sire de Gaucourt revinrent en France avec cette ambassade.[4]

Malgré les conjonctures pénibles dans lesquelles se trouvait la France, le roi Charles VI voulut faire aux envoyés de Sigismond une brillante réception. L'Université de Paris et le clergé étaient bien opposés à toute réjouissance; mais le roi passa outre et un grand tournoi eut lieu.[5]

A l'issue de ces fêtes, l'ambassadeur Nicolas de Gara fut introduit dans le conseil et présenta au roi le texte des préliminaires de paix arrêtés à Londres par les médiateurs, Sigismond et le comte de Hainaut. Ils proposaient une trêve générale et une entrevue entre les deux rois.[6] Une vive discussion s'engagea dans le sein du conseil. Le roi de Sicile, Louis d'Anjou, suivi par la plupart des membres, estimait qu'il convenait d'acquiescer à la demande des Anglais. Mais le connétable d'Armagnac combattit violemment ces propositions.[7] On résolut alors de laisser traîner

1) *Religieux de S. D.*, t. VI, p. 18—22; MONSTRELET, t. III, p. 147.

2) Berthold des Ursins, grand comte de Hongrie, favori de Sigismond. Le père de Jean Juvénal des Ursins, l'ancien prévôt des marchands de Paris, alors chancelier du dauphin, fit au comte Berthold une splendide réception, le traitant de cousin, — bien que la parenté de la famille française Juvénal des Ursins avec la famille italienne des Orsini ne soit rien moins qu'établie. Cf. JEAN JUVÉNAL DES URSINS, *Histoire de Charles VI*, passim; P. L. PÉCHENARD, *Histoire de Jean Juvénal des Ursins*, Paris 1876, p. 76; *Annuaire de l'Aube*, 1860.

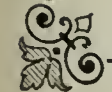
3) „Chière suer et cousine, il est vray que je suis venu à Paris de par l'emperour en ambassade, avecques le grant conte (Nicolas de Gara) accompagné de plusieurs chevaliers et escuiers estans avec luy et pour traitier la paix d'entre les deux Roys, c'est assavoir de France et d'Angleterre." (Lettre de Jean Carlo Visconti à la vicomtesse d'Armagnac, datée à Paris du 9 juillet 1416. DE BAUCOURT, t. I, pièces justificatives, p. 437.)

4) Leur sauf-conduit est daté du 10 juin. RYMER, t. IV, part. III, p. 170; DE BEAUCOURT, loc. cit.

5) Voir dans le *Religieux de Saint-Denys*, (t. VI, p. 22 et ss.) le curieux récit de cet incident et la réponse que fit Charles VI aux remontrances de l'Université, exprimées par un religieux de l'abbaye de Saint-Denis, Benoît Gentien, — un des rédacteurs présumés de la Chronique que nous citons. (Cf. t. I, p. V, Introduction de M. BELLAGUET).

6) Le *Religieux de S. D.*, loc. cit. donne le texte de ces préliminaires.

7) Bernard VII, comte d'Armagnac, nommé connétable de France, le 30 décembre 1415, après la mort de Valeran III de Luxembourg-Saint-Pol; il fut massacré par les Bourguignons le 12 juin 1418. — Voir son discours dans le *Religieux de Saint-Denys*, t. VI, p. 23.






les choses en longueur et, le 7 juillet 1416, Charles VI écrivit à l'empereur Sigismond qu'il consentait à traiter sur les bases précédemment fixées.[1]

Des ambassadeurs anglais se rencontrèrent à Beauvais avec les représentants de Charles VII. Ces conférences n'aboutirent qu'à la rédaction d'un protocole, signé le 29 juillet, ajournant la décision définitive à une nouvelle entrevue, fixée au 16 août, à Calais et à Boulogne.

Sigismond s'allie aux Anglais contre la France. (1416—1417). La situation s'était profondément modifiée pendant que ces négociations suivaient leur cours. L'un des deux médiateurs, le comte de Hainaut, à la suite d'une vive discussion avec l'empereur, avait brusquement quitté l'Angleterre. En France, les hostilités avaient repris: Harfleur avait été assiégé et bloqué par une flotte nombreuse, l'île de Wight prise et saccagée par les Français. Pour comble de malheur, Sigismond, oubliant trop vite le but de sa venue en Angleterre, s'était laissé séduire par Henri V et s'apprêtait à conclure avec lui une alliance, dirigée contre cette France qu'il avait solennellement promis de défendre.[2]

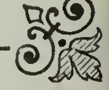
Sigismond ne fut pas longtemps à trouver un prétexte pour déguiser le revirement qui s'était opéré chez lui. Lors du retour des ambassadeurs qui prirent part aux conférences de Beauvais, il affecta d'écouter leur récit avec une vive indignation, disant bien haut que le roi de France manquait à ses engagements. Et, sans plus tarder, le 15 août 1416, il signait, à Cantorbéry, un traité d'alliance perpétuelle avec Henri, *roi d'Angleterre et de France*, n'exceptant des ennemis à combattre que l'Église romaine et le Souverain Pontife.[3]

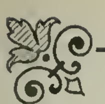
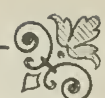
Le texte même de ce traité indiquait bien qu'il était dirigé spécialement contre Charles VI. L'empereur y présentait la France comme empêchant par sa coupable obstination tout accord avec l'Église; il prétendait même qu'elle témoignait de sentiments d'ambition et de cupidité qui s'exerçaient aux dépens des droits de

1) *Religieux de S. D.*, ibid.

2) De Beaucourt, p. 265; Monstrelet, t. III, p. 147 et 162; *Relig. de S. D.*, t. V, p. 760 et t. VI, p. 10 et ss.; Juvénal des Ursins, p. 334; Lenz, p. 94 et ss.

3) Le texte de ce traité est dans Rymer, t. IV, part. II. p. 171. Cf. *Relig. de S. D.*, t. VI, p. 36.

l'Empire.[1] Pauvre France! l'accuser — moins d'un an après Azincourt — de *troubler* la paix de l'Église et de l'Empire, n'est-ce pas rappeler l'éternelle histoire du loup de la fable? . . . Poussant le cynisme jusqu'au bout, Sigismond osait se vanter d'avoir travaillé inutilement pendant six mois au rétablissement des bons rapports entre la France et l'Angleterre!

Le traité avait un double but: sauvegarder, d'une part, les droits de l'Empire et recouvrer les possessions que Sigismond prétendait injustement détenues par la France; et, d'autre part, procurer au roi d'Angleterre — que l'empereur promettait d'aider à main armée dans cette besogne — la „récupération et conquête *de son royaume de France*" et de tous ses droits héréditaires[2].

Ce qui se passa entre Sigismond et Henri V fut tenu très secret.[3] On se cache, en général, pour commettre une mauvaise action. Il n'est pas donné à tout le monde de s'élever, en politique, à la cynique audace d'un Bismarck. Mais le fait n'en fut pas moins rapidement connu et suscita une très vive indignation.[4]

Au commencement de septembre, Sigismond se décidait à quitter l'Angleterre, salué par les acclamations populaires; il débarquait à Calais, avec Henri V, le 4 septembre. Le 6, dans une lettre au roi Charles VI, il cherchait à expliquer sa conduite, attribuant l'insuccès de sa mission aux fâcheuses influences qui régnaient alors à la cour d'Angleterre. Affectant même encore des sentiments favorables à la France, il rappelait l'intention, qu'il avait manifestée déjà, d'instituer un des fils de Charles VI pour son héritier du trône de Hongrie, à défaut d'héritier mâle de son côté. C'est dans le même sens qu'il écrivit aussi à la reine Isabeau et au roi de Sicile.[5]

Pendant ce mois de septembre, une double conférence allait

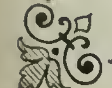
1) „Tanquam discordiæ amator et scimatis antiquii alumpnus, detractavit pacem acceptare, quam inquirere se asserebat, ut machinatione pestiferâ pacificum statum et coadunationem ecclesiasticum disturbaret . . . Idem ipse rex Francorum et cœteri principes suæ prosapiæ, ambitionis et cupidinitatis oculos et manus rapaces in messem alienam mittentes, plurima bona et terras, ac jura, ad nos et sacrum Romanum imperium de jure pertinentes et pertinentia, propria auctoritate pro se ad dudum usurparunt et detinerent occupata. . . ." (RYMER, loco citato. — dans BEAUCOURT. p. 265).

2) DE BEAUCOURT, p. 266.

3) *Chron. belges*. t. I, p. 170.

4) Jean de Montreuil s'en fit l'écho dans une lettre publiée dans *l'Amplissima collectio*. t. II, col. 1113 et ss.

5) *Archiv für Oesterreichische Geschichte*, vol. LIX, p. 123—127; DE BEAUCOURT, t. I, p. 267.






se tenir à Calais : l'une, entre le roi d'Angleterre, l'empereur Sigismond et le duc de Bourgogne, Jean sans Peur qui, oublieux de ses devoirs de prince français, venait de s'allier secrètement avec Henri V [1]), et allait suivre Sigismond dans son revirement hostile à la France ; l'autre, entre les ambassadeurs des deux rois Charles VI et Henri V. De cette dernière, l'issue n'était malheureusement pas douteuse.

A Calais, Sigismond obtint le concours entier de Jean sans Peur. Le duc s'empressa de reconnaître pour suzerain le prince qui venait de se déclarer l'ennemi de son pays ; il lui fit hommage pour les comtés d'Alost et de Bourgogne qui relevaient de l'Empire. [2])

Ainsi, écrit le savant historien de Charles VII, [3]) la neutralité ou la connivence du duc de Bourgogne allaient permettre à Henri V de préparer sa conquête, à Sigismond, de choisir le moment opportun pour attaquer la France. Tout tournait contre nous, et c'était parmi les princes du sang que nos ennemis trouvaient des auxiliaires !

Sigismond avait accompli son œuvre de *conciliation :* venu en France comme allié du Roi et comme ami des princes orléanais, [4]), avec lesquels il avait toujours entretenu des relations d'amitié, il allait repartir en ennemi. A Londres, il s'était fait Anglais ; à Calais, il était devenu Bourguignon. Il quitta la France sans visiter le Roi, ainsi qu'il s'y était engagé. A ceux qui lui reprochaient ce mépris de la foi jurée, il répondit à plusieurs reprises : „*Mes parents sont en France, mais mes amis sont en Angleterre*».[5]) Il poussait d'ailleurs à un tel point l'horreur du nom français, qu'ayant appris, en s'embarquant pour Calais, qu'un jouvenceau du royaume de France avait pris place sur un navire de sa flotte, il entra dans une violente colère : „*Qu'il aille au diable*, s'écria-t-il, *et avec lui tous les Français, car ils l'ont bien mérité.*" [6])

---

1) De Beaucourt, t. I, p. 138.

2) Monstrelet, t. III, p. 163. — Nous verrons dans l'*Histoire de la Maison française de Luxembourg* quels furent pour ses membres les résultats de cette alliance, et le concours important que les comtes de Saint-Pol et leurs proches, enrôlés sous la bannière de la Maison de Bourgogne, prêtèrent à l'assouvissement des rancunes de Jean sans Peur contre la maison royale de France.

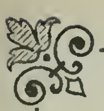
3) De Beaucourt, t. I. p. 267.

4) Sigismond s'était toujours montré jusqu'alors favorable au parti d'Orléans et, par un traité du 12 septembre 1413, il s'était engagé à seconder le duc Charles d'Orléans contre le duc de Bourgogne (*Arch. nat.*, K. 57 n° 36). Au concile de Constance, l'empereur s'était plusieurs fois plaint de Jean sans Peur, et il l'avait vivement combattu dans l'affaire du Cordelier Jean Petit, faisant l'apologie du meurtre du duc d'Orléans. (*Histoire de l'Église gallicane*, 4e éd., t. XX, p. 13 et ss.) — De Beaucourt, t. I, p. 266, note.

5) „Parentes mei sunt in Francia, in Anglia sunt amici" (*Lettre de Jean de Montreuil*, col 1449.) — Cf. *Relig. de S. D.*, t. VI, p. 56.

6) Lettre de *Jean de Montreuil*, col. 1451.




La conduite de Sigismond fut qualifiée, même par ses contemporains, comme elle méritait de l'être. On lit, en effet, dans la réponse faite par le Conseil au cardinal de Fiesque, envoyé du pape, le 16 mars 1418 :

Néanmoins icelui Roy des Romains, si tost qu'il s'est party de l'hostel de France, après les honneurs et courtoisies à luy faiz, feignant qu'il voulait aler en Angleterre traiter de la paix, en venant contre son serment, loyanté et alliances devant dictes, et le droit de nature, consideré le lignage et mort de son dit ayeul dessudis, s'est puis nagueres transporté au pays d'Angleterre, et en démonstrant clèrement la trayson et mauvaise voulenté par luy pourpensez contre le Roy, s'est alié, joinct et uny avec le dit adversaire d'Angleterre, et en faveur d'iceluy, sans quelque cause, a fait défier en son nom le Roy, qui oncques ne lui mefist. [1])

La conférence entre les ambassadeurs français et anglo-bourguignons s'ouvrit le 3 octobre. Elle n'aboutit qu'à la conclusion d'une trêve, dont la durée fut fixée du 9 octobre, jour de la signature de l'arrangement, au 2 février suivant (1417). [2])

La trêve expirée, Sigismond jetait le masque. Le 22 mars 1417, il écrivait à Charles VI une lettre, qui était un véritable défi :

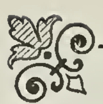
Animé d'un sincère désir de paix, exposait-il, il avait cédé jadis aux sollicitations des ambassadeurs de Charles VI, et était venu en personne le visiter, dans l'espoir que les difficultés entre la France et l'Angleterre pourraient être aplanies, et que les affaires de l'Église une fois réglées, une paix durable pourrait être conclue par son intervention. Il s'était montré disposé à oublier les anciennes injures faites au Saint-Empire par le Roi de France et ses ancêtres, ainsi que les usurpations et détentions de biens ; son amour de la concorde l'aurait même amené à abandonner à la France quelque partie des terres de l'empire en dédommagement de ce dont s'était emparé le roi d'Angleterre, et *il avait eu la pensée de donner le trône de Hongrie à l'un des fils de Charles VI.* Mais ce prince était resté sourd à toutes ses avances ; il n'avait cessé de tergiverser ; il avait même prononcé des paroles blessantes à l'égard de l'empereur, ce qui montrait bien qu'il ne voulait pas faire la paix. L'empereur croyait donc devoir sortir de sa réserve et mettre un terme à sa mansuétude ; il faisait savoir à Charles VI qu'en présence des injures intolérables faites à l'Empire par ses prédécesseurs et par lui, et pour venger les droits méconnus de l'Empire, il faisait alliance avec le roi d'Angleterre, mais que c'était par la seule vertu de sa puissance et à main armée qu'il voulait, avec l'aide de Dieu, vider la querelle. [3])

1) *Preuves des libertez de l'Église gallicane*, col. 1451.

2) Rymer, op. cit., t. IV, part. II, p. 174—179; de Beaucourt, p. 268.

3) L'original de la lettre de Sigismond, avec le grand sceau impérial sur double queue de parchemin, est aux *Archives nationales*, J. 386, n° 19. — Le défi de l'Empereur parvint à la Cour de France un peu plus tôt peut-être qu'il ne l'eût voulu et d'une façon qui manqua de solennité. On lit, en effet, au dos de la pièce : „Les deffiances de Sigismond, Roy des Romains,




Un mois plus tard, le 29 avril, Sigismond signait avec le duc de Bourgogne, Jean sans Peur, un traité d'alliance offensive et défensive. Le duc s'était de nouveau et formellement reconnu son vassal. 1)

Le roi d'Angleterre, Henri V, était aussi lié par traité avec Jean sans Peur; mais, prévoyant sans doute une rupture possible, il semble avoir voulu prendre des postes contre lui dans les Pays-Bas, en entrant en pourparlers avec Sigismond pour *l'acquisition du Luxembourg*, et en cherchant à conclure une étroite alliance avec Liége. 2) On se rappelle que ce fut justement par la même acquisition et la même alliance que la maison d'Orléans se fit une ennemie irréconciliable de la maison de Bourgogne.

L'empereur Sigismond ne donna d'ailleurs aucune suite à ses projets d'attaque contre la France, tout en lui prodiguant, pendant quelque temps encore, de nombreuses marques de son mauvais vouloir. C'est ainsi que, par lettres du 31 juillet 1420, 3) il apportait son acquiescement au triste traité de Troyes (21 mai 1420), qui déclarait le dauphin de France, — Charles, dit dauphin de Viennois (le futur Charles VII), — déshérité et déchu du trône. C'est ce traité qui accordait aussi à Henri V de Lancastre, — avec le titre de «régent et héritier de France" — la main d'une fille de Charles VI, Catherine de France, et qui faisait du roi d'Angleterre l'héritier présomptif de Charles VI ; ce dernier restait seulement *usufruitier du trône de France!* 4)

Au mois de janvier 1422, une grande ambassade fut envoyée par Henri V à l'empereur, au comte palatin du Rhin, au duc Henri de Bavière, aux archevêques de Trêves, de Cologne et de Mayence, demandant un concours effectif contre la France. 5)

---

contre le Roy, lesquelles, avec le hérault qui les apportait, furent prinses de cas d'aventure, sur mer, par ceulx de Dieppe, et par eulx envoyées au Roy". (De Beaucourt, t. I, p. 272, n. 2.)

1) „Idem Johannes Burgundiæ, *tanquam fidelis bonus et prudens noster* Vassalus *et consanguineus dilectus*, benevolè inclinatus et cousentiens . . ." — Ce traité, signé à Constance le 29 avril 1417, se trouve en copie moderne à la *Biblioth. nat.*, ms. fr. 4628, fo 495. L'original en est aux *Archives de la Côte d'Or*, B. 11932 (de Beaucourt, ibid.)

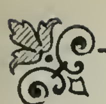
2) Rymer, t. IV, part. IV. p. 38, 17 juillet 1421; p. 73, 6 août 1422; Cf. Michelet, *Hist. de France*, t. IV, p. 396.

3) Rymer, t. IV, part. III, p. 186.

4) Voir sur le premier traité de Troyes: de Beaucourt, t. I. p. 324 et ss.; Henri Martin, *Hist. de France*, t. VI, p. 67; Guizot, *Hist. de France*, t. II, p. 280.

5) Rymer, *loc. cit.*, p. 48—49.




Elle ne parait pas avoir produit les résultats que souhaitait le roi d'Angleterre. Sigismond, alors absorbé par la lutte contre les Hussites, ne répondit pas à cet appel.

Quelques mois après, Henri de Lancastre, déja en possession du cœur de la France, mourrait à Vincennes, le 31 août 1422, et, le 21 octobre, Charles VI le suivait dans la tombe.[1])

(A suivre).

Hof und Pfarrei Holler.

Geschichtliche Notizen

von Peter PINT, ehem. Pfarrer.

(Fortsetzung).

9. Chronologische Darstellung verschiedener Ereignisse, welche Kirche, Pfarre, Gemeinde und Hof Holler betreffen.

1705. Die Pfarrangehörigen von Holler verteidigen ihre Pfarrrechte vor dem Obergerichte zu Mecheln gegen die Angriffe von Weiswampach und leihen zu diesem Zwecke bei J. P. de la Fontaine zu Recht die Summe von 125 Thlr. (Broschüre v. Arendt.)

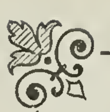
NB. Unter den Pfarrern Ernst und Haan war ein ähnlicher Streit zwischen diesen und Lieler ausgebrochen, wegen Abhalten des Gottesdienstes in der Lieler Kapelle, wodurch 1644 sogar die Excommunication gegen den Pfarrer Haan bewirkt wurde. (Pfarrarchiv 6. S. 77, und Urkunden im Pfarrarchiv von Lieler.)

1711 und 1713. Sämtliche Einwohner von Holler und Binsfeld haben solidarisch drei Summen Geldes, zusammen 280 Rsthlr., von dem Herrn Kaplan Stephan Wilmes, gebürtig aus Wilmeshaus geliehen, um eine alte Schuld abzulegen, welche sie früher wegen „feindlicher contribution" contrahirt hatten. Die einzelnen Familien mußten die Interessen um St. Katharinentag bezahlen, daher der bis heute bekannte Name: „Katharinenpension". Diese Summe mit noch 450 Rsthl., welche die Einwohner von Biwisch „in ihr noth" ebenfalls von dem genannten Herrn entlehnt und erst 1758 an die Kapelle von Binsfeld zurückbezahlt hatten[2]), bilden das ursprüng-

1) De Beaucourt, t. I, p. 337.

2) Die Biwischer hatten zu diesem Zwecke 800 Korden Holz in ihrem Gemeindewald hauen lassen.






liche Kapital der Stiftung Wilmes für drei wöchentliche Messen.[1])

1741—1743. Erbauung der Sakristei, des Hauptaltars, der Kanzel und der Kommunionbank. (Siehe betreffende Rechnungen).

1751—52. Es wurden die zwei Seitenaltäre durch „denselben Bildhauer Nikolas von Neuerburg" hergestellt und 1785 brachte man ebenfalls die Beichtstühle von dorther.

1776—1787. Prozeß zwischen Herrn Lamberts, Pfarrer, und den Einwohnern von Holler, Binsfeld, Breitfeld und Massen der Pfarrrechte wegen.

Dieser Streit läßt sich noch heute ziemlich klar beurtheilen, denn viele Documente sind noch davon erhalten.[2])

Zwischen Holler und Weiswampach bestand seit langer Zeit eine gereizte Stimmung. Holler trachtete sich von Wampach ganz los zu machen; Wampach hingegen suchte Holler immer fester als einfache Annexe an sich zu knüpfen. Der Herr Pastor beschuldigte die Angehörigen von Holler des Ungehorsams und der Widerspenstigkeit; diese aber behaupteten, der Pfarrer störe sie in ihren Rechten, reize sie, und predige statt Frieden nur Streit. Daher kam es, daß auch die Bewohner beider Ortschaften sich gegenseitig neckten und plagten, selbst im Gottesdienst, ja sogar bei einer Prozession nach Lieler wo beim Auseinandergehen einige mit Steine aufeinander warfen.[3])

Als nun bei Gelegenheit eines Jubiläums 1776 der Pfarrer die Bittprocessionen und Stationen für Weiswampach und Holler zusammen bestimmte, während früher Holler die Jubiläen für sich allein hielte, nahm letzteres davon Anlaß, öffentlich zu protestieren, und wendete sich schließlich an den Souveränen-Rath in Luxemburg, um Wahrung seiner Rechte und völlige Lostrennung von Wampach.[4])

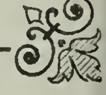
---

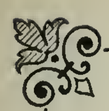
1) Pfarrarchiv Nr. 1 a—d.

2) Von der Klageschrift sind unter den Urkunden des Hauses Kalbesch noch 26 Blätter nebst 8 Rechnungen und Quittungen über die Prozeßkosten. Nrn. 53, 54, 72 73; und von der Entgegnung (réplique) des Herrn Lamberts sind 45 Blätter im Pfarrarchiv Nr. 6.

3) Urk. Kalbesch 53a, Nr. 8.

4) Die Ordnung der gewöhnlichen Prozessionen zu Holler war folgende: 1) Bittgang am St. Markustag und am Montag in den Rogationen; 2) am Christihimmelfahrt ging die Prozession von Wampach und Holler aus, jede für sich, nach Lieler. Nach dem Gottesdienst kamen beide mit derjenigen von Lieler bis zum Ort, wo der Weg nach Weiswampach und Holler sich trennt, dort ward der Segen gegeben und jede ging zu ihrer Kirche zurück; 3) am Frohnleichnamsfest gingen die Holler in Prozession nach Wampach, wo sie dem Gottesdienst und der gemeinsamen Prozession beiwohnten; Sonntags darnach kamen die Weiswampacher prozessionsweise nach Holler, wo sie ebenfalls dem Gottesdienst und der nachherigen Prozession beiwohnten. (Urk. Kalbesch 53 c. S. 2.)




Der nun entstandene Prozeß dauerte 11 Jahre. Geschäftsführer für die Betheiligten von Holler war Notar Dengler von Hoffelt, ihre Advokaten waren Nikolas und A. Pastoret von Luxemburg. Von allen Kosten aber, welche Holler und Consorten von diesem Prozesse zu tragen hatten, heißt es auf einem einzelnen Blatte: „item befindet sich nach „allem zusammenziehen von allen Kleinigkeiten, so die deputirte wegent „dem proces gegent den Herren Pastoren ausgeben haben in ein total „Summa von 521 Rsthl. 7 Sch. $2^1/_2$ St."

Also 2406 Frk. Wahrlich viel Geld, um am Ende doch nichts zu erreichen! Und dennoch ist nach ein paar Jahren derselbe Streit wieder in vollem Gange.

Im Jahre 1791 nämlich war wieder ein Jubiläum verkündet worden, und Herr Lamberts verordnete die Prozessionen zur Gewinnung des Ablasses für beide Ortschaften abermals zusammen.

Daraufhin ließen 4 Einwohner von Holler: H. Valentiny, A. Weiles, Ph. Müllers und Math. Huschett ihrem Vikar Thienes durch den „Sennschöffen" [1]) A. Schmitz sagen, sie würden sich an den Jubiläumsprozessionen nicht betheiligen, und sie verpflichteten sich sogar urkundlich, daß sie die etwaigen Folgen zusammen tragen wollten. [2])

Dieses nun blieb auf sich beruhen bis 1793; da erst lies der Pfarrer die Genannten wegen öffentlicher Widerspenstigkeit vor dem hohen Rath zu Luxemburg belangen.

Von dem weiteren Verlauf dieses Prozesses aber liegt nur noch eine detaillirte Rechnung des Advokaten A. Pastoret von 25 Fl. vor (vom Jahr 1794). Der Strom der franz. Revolution, welcher damals über unser Land hereinbrach, wird diesen Pfarrstreit wohl gehemmt haben.

1783—1787. Prozeß zwischen Lieler und den übrigen Angehörigen des Hofs Holler wegen des Gemeindewaldes. [3])

Bis dahin bekamen immer nur 44 Familien von Holler, Binsfeld, Breitfeld und Massen Antheil von dem Hofwalde, genannt „Abholz"; nun aber reclamirten 13 Familien von Lieler ebenfals das Holzungsrecht, weil sie ja zum Hof Holler gehörten und alle Lasten, Pflichten und Rechte desselben hätten, wie die übrigen Mitglieder des Hofes.

Der Prozeß wurde vor dem Provinzialgericht zu Luxemburg geführt, dauerte 4 Jahre und endete mit Abweisung der Lieler.

Die Kosten für Holler und Consorten beliefen sich auf 122 Rsthl. 1 Sch. (563 Frk.) [4])

---

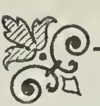
1) Sennschöffe soviel wie Mitglied des Kirchenrathes.

2) Urk. K. 72, 73.

3) Pfarrarchiv Nr. 7.

4) Urk. Kalbesch 54 b.






Im Jahr 1825 entstand ein neuer Prozeß wegen desselben Waldes mit der Regierung. Diese nämlich beanspruchte den Hofbusch als eigentlichen Gemeindewald für alle Einwohner ohne Unterschied und hatte denselben mit Beschlag belegt, während die vorhin erwähnten 44 Familien denselben als ihr Eigenthum betrachteten.

Aus dem weitläufig motivirten Urtheilsspruch des Tribunals von Diekirch läßt die Geschichte des genannten Waldes sich folgendermaßen darstellen. [1])

Vor uralten Zeiten war der Hofbusch 22 Familien des Hofs Holler von der Herrschaft zugetheilt worden. Diese Familien sind: Creis, Geiben, Kürtzen, Maisch, Mülesch, Rodesch, Schmitz und Weles von Holler; Cleis, Seders, Evertz, Frieden, Hommes, Jungers, Kalbusch, Klefers, Leysen, Schmitz, Wilmes von Binsfeld; Rhünen, Walesch von Breitfeld: Justen von Maſſen.

Hernach kamen noch 22 Familien hinzu, weil sie von den ersten abstammten. Diese 22 Stammhäuser waren damals entweder die einzigen des Hofes, oder sie waren in diesem Hofbezirk die einzigen Unterthanen (voués) der Herrschaft, von welcher der Wald herkam, und welche wohl keine andere als die Abtei Prüm gewesen sein kann, denn diese war ja Grundherr des Hofes (Vgl. Theil II, 1) und hat auch bis zur franz. Revolution noch einen großen Complex Landes längs des Hofbusches als Eigenthum besessen. Soll der Name des Waldes nicht auch selbst darauf hindeuten, der früher „Abtzholtz" geschrieben wurde; also Holz, Busch des Abtes oder der Abtei. Das Pfarrhaus von Holler, die dortige Mühle und diejenige von Massen bekamen keinen Antheil davon, auch die Fremden nicht, welche sich in den Grenzen des Hofes angesiedelt hatten.

Die Steuer für den Wald war in drei Klassen eingetheilt. Die ältesten Häuser bezahlen jährlich 8 sols, $4^1/_2$ deniers; die 2. Klasse bezahlte 5 sols, 3 deniers; die 3. Klasse 2 sols, 9 deniers. — Demgemäß war auch der Antheil am Brennholz ein ungleicher. Zudem bekamen die Stockhäuser alle drei Jahre eine Achsenbuche, d. h. ein Baum, der zum Wagnergehölz geeignet war, nicht aber die Anderen. [2])

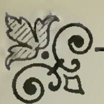
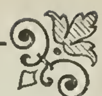
Im Jahr 1827 war der gemeldete Prozeß beendigt, und das alte Recht der einzelnen Familien bestätigt, die dann 1834 den Wald unter

1) Urk. Kalb. 75.

2) Das Holzungsrecht muß in späteren Zeiten geändert worden sein, denn im Weisthum von 1589 heißt es (Nrn. 22—25), daß jeder „Hofsman zu krißnach ein kristjahrholtz bekome, so wie er in den Wald komt mit wagen, oder schlieden oder halsbürde — auch kan jeder hofsman mit urlof des hofsmeyers holtz hauwen zu seinem plug und wagen. — Item todtholtz soll er gebrauchen (zum Brand)."

Das Bauholz bekamen die Einwohner aus dem „Wolfsbusch" und aus der „Hardt", aber nur diejenigen, die zur Gerichtsbarkeit des Herrn von Reuland gehörten (Nr. 27 und 28) also nicht die Unterthanen des Herrn von Ouren. (Theil II, 4.)



sich theilten. Die der 1. Klasse bekamen je nach dem Werth der Parzellen 9—11 Morgen; die der 2. 6—8; die der 3. Klasse 3—4 Morgen.

1791—92. Neuerbauung des Vikariehauses zu Holler, des jetzigen Pfarrhauses, durch den Baumeister Serwa Collin von Clerf. (Rechnungsregister).

NB. 1) Die Feuerplatte, „Tack", kostete einschließlich des Transportes 9 Rsthlr.

2) Alle Bauten, sowie die oben erwähnten Kirchenmöbel, wurden allein durch die Gelder der Kirchenfabrik hergestellt.

1794. Am 31. November 1794 wurde der Hof durch den Brigadier Köner aufgefordert, „70 Gebinden Heu zu 12 Pfd., 3 Malter Haber und 3 fette Hämmel an demselben Tag nach Weiswampach zu liefern." Darüber Quittung. (Urk. Seders Nr. 29.)

Um diese Zeit bis 1815 mußten bekanntlich die Leute gar manche und harte Kriegssteuer entrichten. Zu Binsfeld wurden noch mehrere Listen darüber angetroffen. (Urk. Fr. Heinen.)

So z. B. mußte 1896 das Dorf 67 Pfd. Weizenmehl, 67 Pfd. Roggenmehl, ebensoviel Weizen und Korn „in Körner", 612 Liter Hafer, 630 Pfd. Heu, 1360 Pfd. Stroh in Zeit von 2 Tagen nach Diekirch einliefern.

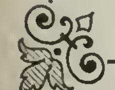
Ein ander Mal mußten sie ihre Naturalien nach Weißenburg schicken und dazu noch 62 livres (frs.) Transportkosten geben.

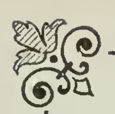
1796. — 20. Januar. Erschießung zu Holler des Paul Schmitz, vulgo Kreis.

Das Sterberegister zu Weiswampach erzählt dieses Unglück folgendermaßen: Mehrere Einwohner waren vor dem Hause „Schröders" versammelt, um sich über geforderte Lieferungen zu besprechen, als grade einige französische Soldaten von Wampach herzukamen. Sobald diese die Menge ansichtig wurden, stürmten sie mit dem Gewehr d'rauf los.[1]) Die Leute stoben auseinander, mehrere in das genannte Haus hinein, durch dessen geschlossene Thüre ein Soldat sein Gewehr abschoß. Das tödliche Blei traf den oben erwähnten Mann in den Nacken, und kurze Zeit darauf verschied derselbe unter großen Qualen, nachdem er doch noch die hl. Oelung empfangen hatte.

1790. — 8. Januar. Hinrichtung zu Luxemburg des Bernard Faxius, Schreiner von Binsfeld, aus dem Hause „Fies". Derselbe hatte sich zu Clerf am Gefecht gegen die Republikaner betheiligt, ward gefangen genommen und hernach mit 7 seiner Leidensgenossen erschossen. (Lux. Klöppelkrieg v. W. Zorn, Pfr. S. 110.) (Fortsetzung folgt.)

1) Die Ortstradition sagt, man habe die Soldaten durch Zurufen gereizt.




Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung.)

Ergänzungen und Berichtigungen zur Reihenfolge der Luxemburger Grafen.

Kaiser Karl IV, Graf von Luxemburg.

Wiltheim, wie übrigens alle andere Geschichtsschreiber, welche sich mit der Luxemburger Geschichte befaßten, lassen auf Johann den Blinden als Graf von Luxemburg, dessen jüngsten Sohn Wenzel folgen, höchstens daß man den deutschen Kaiser, Karl IV, die Regentschaft führen läßt bis zur Großjährigkeit seines Bruders Wenzel. Erst der so verdienstvolle Würth-Paquet hat klar nachgewiesen, daß Karl IV nach dem Tode seines Vaters, nicht nur die Grafschaft Luxemburg beanspruchte, sondern auch vom Lande allgemein als Graf anerkannt wurde. Aber auch er glaubt noch an den Gedanken einer Regentschaft im Namen seines minderjährigen Bruders festhalten zu müssen, er sagt: „Malgré ses énonciations si formelles et ces faits si pertinents de souveraineté, on peut supposer que Charles IV n'a gouverné le Luxembourg que pour son frère Wenceslas encore mineur, par un acte de 1348 il reconnait à son dit frère des droits sur Durbuy, fief du Luxembourg, puisqu'il y prévoit le non-consentement de celui-ci à la vente de cette terre, faite à Englebert de la Marck, évêque de Liège“ [1])

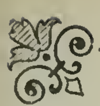
Folgegemäß läßt er dann auch Karl IV seinem Bruder Wenzel bei dessen Heirat mit Johanna von Brabant, die Grafschaft Luxemburg übergeben und bestimmt er demgemäß die Regierungszeit Karl's IV als Graf von Luxemburg vom 26. August 1346 bis Anfang März 1352. Es mag deshalb angebracht sein, auf Grund des heute zu Gebote stehenden Urkundenmaterials diese Frage näher zu bestimmen.

Die Ursache all dieser Unsicherheit liegt darin, daß das zweite Testament Johann des Blinden nicht bekannt ist, ja daß man früher dessen Existenz nicht einmal kannte, hat ja erst Würth-Paquet die Existenz dieses Testamentes nachgewiesen, und so war man vollauf berechtigt anzunehmen, daß die so klaren Bestimmungen des Testamentes König Johanns des Blinden vom 9. September 1340 auch ausgeführt worden seien.

Die erste sichere Kunde vom Dasein und Inhalte eines zweiten Testamentes König Johanns des Blinden bringen die verschiedenen Urkunden des

1) Publications de la Sect. hist. T. 23 p. 2.




Echternacher Klarissen-Klosters, besonders die Schenkungsurkunde des Echternacher Schöffen Sarrasin an dasselbe, welches Herausgeber dieses eben zum ersten male veröffentlicht hat[1]); diese Urkunde ist für die angeregte Frage von durchschlagender Bedeutung.

Die Schenkungsurkunde Sarrasins ist vom 6. März 1353 (entsprechend dem 6. März 1352 Trierischer Übung), also genau ein Jahr später als die Heirat des Grafen Wenzel mit Johanna von Brabant.

Einerseis erwähnt diese Urkunde auch nicht mit einem Worte, weder Wenzels noch der anderen Geschwister Kaiser Karls IV., während alle anderen Mitglieder des Luxemburger Hauses namentlich aufgeführt werden unter den Personen, zu deren Seelenheil die Schenkung gemacht wird; anderseits wird Kaiser Karl in derselben ausdrücklich als Graf von Luxemburg bezeichnet „Serenissimi domini Karoli, Romanorum Regis semper Augusti, Bœmie Regis **et Comitis lutzillinburgensis**, Unseres Durchlauchten Herren, Herren Karls, des Römischen Königs, allzeit Mehrer des Reiches, König von Böhmen **und Grafen von Luxemburg**.[2]) Karl wird auch von Sarrasin kurzweg **„dominus noster, Unser Herr"**[3]) genannt und zwar im nämlichen Satz, wo er dessen Vater, Johann den Blinden, ebenfalls „Dominus noster, Unser Herr" nennt. Die Urkunde kennt also keinen andern Herren des Luxemburger Landes, keinen anderen Grafen von Luxemburg als Kaiser Karl IV.

Die Urkunde sagt uns ferner mit welchem Rechte Kaiser Karl IV, Graf von Luxemburg ist und damit gibt selbe uns Aufschluß, über den Inhalt jenes zweiten Testamentes. Die betreffende Stelle der Urkunde besagt von Kaiser Karl:

„qui sicut memorato quondam domino nostro, domino Joanni, Bœmie Regis, Genitori suo, in terris et bonis temporalibus per eum relictis universaliter jure hereditario successit, sic et. . . ."

Wie nun er weiland dem vorgemeldeten, unserem Herren, Herren Johann, dem Könige von Böhmen, seinem Vater, in seinen sämmtlichen von ihm hinterlassenen Ländern und zeitlichen Gütern, gemäß dem Erbrechte folgte, so . . . . ."[4])

Nach dem ersten Testament sollte Wenzel die Grafschaft Luxemburg, Johann, der andere Sohn Johann des Blinden, aber die Markgrafschaft Mähren erben[5]). Wenn aber hier gesagt werden kann, Kaiser Karl IV., sei seinem Vater jure hereditario, gemäß dem Erbrechte in

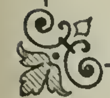
1) Ons Hémecht, 7. Jahrgang, Seite 343—359.

2) Ons Hémecht, 7 Jahrgang S. 341—5.

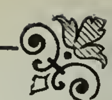
3) A. ä. O. S. 345,

4) Ons Hémecht, 7. Jahrgang S. 345.

5) Ons Hémecht, 7. Jahrgang, S. 193.







in allen seinen Ländern und Gütern gefolgt, so muß das zweite Testament jene Bestimmungen des ersten ausdrücklich wiederrufen haben. Es ist wohl nicht nöthig, darauf hinzuweisen, daß ebenfalls nach der angeregten Urkunde, König Johann in jenem zweiten Testamente die Stiftung des Echternacher Klarissenklosters ausdrücklich anordnete.

Die Urkunde Sarrasins ist aber lange nicht die einzige Urkunde, welche Kaiser Karl IV. als wirklichen Grafen von Luxemburg bezeichnet, sie ist nur besonders wichtig weil sie ihn noch ein Jahr nach Wenzels Heirat als Grafen von Luxemburg bezeichnet unb zwar in einer Art und Weise, die allen Zweifel ausschließt und woraus hervorgeht, daß, wenn Wenzel sich damals schon Graf von Luxemburg nannte, er dies nur als Prätendent that.

Daß Karl IV. aber von 1346 bis Ende 1353 sich als wirklichen und rechtmäßigen Grafen von Luxemburg betrachtete, wenigstens als solchen sich betrachtet wissen wollte, dessen zum Zeugniß mögen hier einige Auszüge aus seinen Urkunden, besonders nach dem Regesten-Werke von Würth-Paquet, folgen.

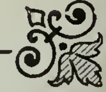
1346. — 18. September. — Karl, erwählter Römischer König, König von Böhmen und **Graf von Luxemburg** genehmigt die Verpfändung von Echternach, Bitburg, Remich und Grevenmacher an den Erzbischof Balduin von Trier durch König Johann seinen Vater, weil die betreffende Urkunde nicht hinreichend versiegelt worden „und die vorgenannte Grafschaft (Luxemburg) **an Uns** verfallen ist". [1])

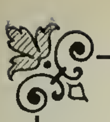
1346. — 18. September. — In der Verpfändungsurkunde der „*villa et curia de Elsetze*" an denselben Erzbischof Balduin von Trier, nennt sich Karl ebenfalls „comes Lutzillinburgensis" und erklärt das „Comitatus ad nos ex successione hereditaria genitoris nostri devolutus". [2])

1346. — 20. September. — Ähnlich lauten Karls Erklärungen in Betreff der Grafschaft Luxemburg, bei dem Verkauf der Thalfanger und Dronecker Lehen an Trier. [3])

1346. — 9. Dezember, — Karl IV. beauftragt den Erzbischof von Trier Balduin mit seiner Vertretung währeno seiner Abwesenheit „per totam Germaniam et Galliam et terras ad jacentes eisdem, autoritate nostra regia, ac per totum nostrum **Comitatum Lutzellinburgensem tamquam Comes ejusdem**", in ganz Germanien und Gallien kraft unser

1) Publications, Bd. 23 S. 1 und S. 6 Nr. 3.
2) Publications. Bd. 23 S. 2 und S. 6 Nr. 2
3) Publications. Bd. 23 S. 1 und S. 7 Nr. 6.




Königlichen Machtvollkommenheit und **in unserer Grafschaft Luxemburg als dessen wahrer Graf.**" [1])

Hervorzuheben ist in dieser Urkunde die Begründung der Delegationsbefugnisse für Luxemburg, für Deutschland handelt Karl selbstverständlich als römischer König, für Luxemburg aber als **wahrer** Graf.

1349. — 3. April. — Jakob von Flersheim erklärt, daß Karl, Römischer König, König von Böhmen und Graf von Luxemburg ihn als seinen Vasallen „gewonnen für die Grafschaft Luxemburg." [2])

1349. — Ende April. — An Erzbischof Balduin schreibt Karl IV., er habe sich in seine Grafschaft Luxemburg begeben um dort einige Angelegenheiten zu besorgen. [3])

1349. — 16. Juli. — Karl IV befiehlt dem Seneschal und den Richtern seiner Grafschaft Luxemburg, die Einwohner von Marville im Genusse ihrer Rechte und Freiheiten zu belassen. [4])

1349. — 25. Juli. — Karl IV ermächtigt den Erzbischof Balduin einige ihm in Blanko übergebene versiegelte Urkunden auszufertigen „zu Unserer Ehre und Nutzen des Reiches und **unserer Grafschaft Luxemburg**, pro nostro, ac sacri Romani imperii, *nec non comitatus nostri Lutzillinburgensis* honore seu utilitate" [5])

Wie wenig überhaupt noch Ende 1349, Karl IV gesinnt war; etwaige Rechte seines Bruders Wenzel auf Luxemburg anzuerkennen, erhellt aus folgender Urkunde, worin er seine Nachfolge ordnet und wobei besonders zu betrachten ist, daß zu jener Zeit Karl IV überhaupt keine männlichen Nachkommen hatte:

1359. — 26. Dezember. — König Karl IV übergibt seinem Bruder Johann die Grafschaft Mähren, damit er selbe als Lehen des Böhmischen Reiches trage und bestimmt die Nachfolge in Böhmen, Mähren und Luxemburg folgendermaßen:

Ut quociens nos, heredes aut successores nostros, reges Bœmie, non relictis masculini sexus heredibus, ab hac luce migrare contingeret, regnum Bœmie . . . . nec non omnes principatus et	Daß, wann es geschehen sollte, daß wir oder unsere Erben und Nachfolger als Könige von Böhmen ohne Erben männlichen Geschlechtes, aus diesem Leben scheiden würden, dann solle das Königreich Böhmen,

1) Publications. Bd. 23. S. 16. Nr. 55.
2) Publications. Bd. 23. S. 47. Nr. 193.
3) Publications. Bd. 23. S. 48. Nr. 199.
4) Publications. Bd. 23, S. 50, Nr. 211.
5) Publications Bd. 23, S. 51 Nr. 218.






dominia, qui ad dictum regnum Bœmie nominatim pertinent, comitatum Lucemburgensem, cum omnibus suis pertinentiis, ad supradictum fratrem nostrum ... devolvatur.

.... und alle Fürstentümer und Herrschaften, welche namentlich zu dem Königreich Böhmen gehören, die Grafschaft Luxemburg mit allem seinem Zubehör an unseren vorgenannten Bruder fallen.[1])

Zu den Urkunden, welche beweisen, daß Karl IV. sich als den rechtmäßigen Grafen von Luxemburg betrachtet, gehören noch jene, in welchen Karl dem Erzbischof Balduin von Trier die Verwaltung der Grafschaft überweißt sammt deren Einkünften, sowie jene des Erzbischofes, in welchen dieser erklärt zu handeln im Namen Karls als Grafen von Luxemburg, von welchen nur folgende angeführt werden mögen:

1350. — 24. Februar. — Balduin, Erzbischof von Trier beauftragt den Ritter Weimar von Gimnich und seinen Getreuen Peter Sarrasin in seinem Namen und im Namen des Römischen Königs Karl's IV. in Unterhandlung zu treten mit verschiedenen Kölner Bürgern und mit Ritter Arnold, welche Vasallen der Grafschaft Luxemburg geworden sind.[2])

1350. — 24. Mai. — Die Erben Arnolds von Arlon überlassen dem Erzbischof Balduin von Trier, als Vertreter des Königs Karls Graf von Luxemburg ihre Rechte auf die Güter und Einkünfte von Marche, Bastnach, Macher u. s. w.[3])

Im März 1352 heiratete Wenzel von Luxemburg Johanna die Erbin von Brabant. In den auf diese Heirat bezüglichlichen Aktenstücken nennt sich Wenzel Graf von Luxemburg ohne aber als solchen Anerkennung zu finden, denn wirklicher Graf von Luxemburg war noch immer Karl IV. Wenzels ältester Bruder, wie solches schon oben an der Schenkungsurkunde Sarrasin nachgewiesen wurde, und wie solches unter anderen folgende Auszüge beweisen:

1352. — 31. Mai. — Ritter Johann, Herr von Fels nennt sich in einem die Stadt Virton betreffenden Schreiben: Senechal der Grafschaft Luxemburg und Lieutenant des Römischen Königs in den Propsteien Yvoix und Virton.[4])

1352. — 2. September. — Karl, Römischer König; König von Böhmen und Graf von Luxemburg bekennt daß sein Vater Johann König von Böhmen und Graf von Luxem-

1) Publications. Bd. 23, S. 55, Nr. 239.

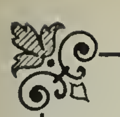
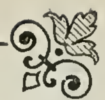
2) Publications. Bd. 23, S. 57 Nr. 250.

3) Publications. Bd. 23. S. 58, Nr, 255.

4) Leclerq, Coutumes des Pays et Duché de Luxembourg, Bd. 1, S. 40 und Publications, Bd. 24 S. 8 Nr. 7.





burg dem Erzbischof Balduin von Trier versprochen, dahin zu wirken, daß Friederich, Wildgraf von Kirberg, die Marken von Thalfangen und Drohnecken von Trier zu Lehen nähme, welches Versprechen er jetzt erfüllt habe. [1])

1353. — 23. Mai. Bischof und Kapitel von Lüttich bekennen, daß Karl, Römischer König, als Graf von Luxemburg, ihnen Schloß, Stadt und Land Durbuy um 20,000 Gulden verkauft habe unter dem Vorbehalte des Rückkaufsrechtes, und daß Erzbischof Balduin (als Statthalter Karls in Luxemburg) dieses Recht ausgeübt und schon 14000 Gulden zurückbezahlt hätte [2])

Wäre bei Abfassung dieses Aktes Wenzel im Besitze der Grafschaft Luxemburg gewesen, dann hätte dieser Rückkauf in seinem Namen geschehen müssen.

1353. — 29. Oktober. — Ruprecht, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern gestattet, daß innerhalb zweier Jahre, Karl, Römischer König alle von Luxemburg abhängigen Schlösser einlöse, welche ihm seit dem Tode des Königs Johann, Grafen von Luxemburg verpfändet worden waren, gegen Erlegung der Pfandsumme. [3])

1353. — 15. November. — Karl, Römischer König u. s. w. befiehlt dem Truchseß, allen Rittern, Pröpsten, Beamten, Städten und Einwohnern des Landes Luxemburg, dem Erzbischof Balduin von Trier in seinem Kampfe gegen Arnold Propst von Blankenheim und Gerard von Schönecke beizustehen. [4])

1353. — 15. November. — Derselbe befiehlt allen seinen Vassalen im Reiche und in der Grafschaft Luxemburg, welche Burgen des Reiches oder der Grafschaft innehaben, diese dem Erzbischof Balduin zur Verfügung zu stellen und nicht zu gestatten, daß dessen Feinde sich in dieselben zurückziehen könnten. [5])

Die drittletzte Urkunde zeigt, daß Karl noch damals als wahrer Graf von Luxemburg galt, denn nur dem Eigentümer gestattet man das Einlösungsrecht. In beiden letzten Urkunden aber handelt Karl offenbar in seiner Eigenschaft als Graf von Luxemburg. Allein schon am folgenden 3. Januar 1354 finden wir unter den Mitgliedern des unter dem Schutze Karls IV. erneuerten Landfriedens: Wenzel, Graf von

1) Publications, Bd. 24, S. 9 Nr. 13.
2) Publications, Bd. 24, S. 12 Nr. 32.
3) Publications, Bd. 24, S. 14, Nr. 44.
4) Publications, Bd. 24, S. 14, Nr. 45
5) Publications, Bd. 24, S. 14, Nr. 46.





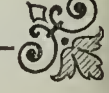

Luxemburg, so daß in der Zwischenzeit vom 15. November 1353 bis zum 3. Januar 1354 die Grafschaft Luxemburg von Karl IV an Wenzel übergeben wurde.

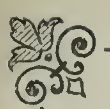
Karl IV regierte somit als Graf von Luxemburg vom 26. August 1346 bis Ende 1353. Jedoch wurde eingewendet, Karl hätte die Regierung nur geführt im Namen seines minderjährigen Bruders Wenzel, und als Beweis wird dann angeführt, daß, als Karl IV und Erzbischof Balduin von Trier die Herrschaft Durbuy an Lüttich verkauften, sie versprachen den Verkauf durch „Wenzeslas den Bruder des Königs" genehm halten zu lassen und im Falle der Weigerung verschiedene andere Verpflichtungen übernahmen. [1]) Allein dieser Grund wird hinfällig durch zwei andere Urkunden, welche den durch Erzbischof Balduin bewirkten Rückkauf eben desselben Durbuys und anderer Orte betreffen, denn in der ersten Urkunde, vom 7. Februar 1349, verspricht Karl die Genehmigung dieses Rechtshandels durch seine beiden Brüder Johann und Wenzel zu veranlassen, [2]) und in der zweiten vom 14. März 1349 gibt Johann wirklich diese vorgesehene Genehmigung. [3]) Diese Sache beweist also nichts für die Anerkennung etwaiger Rechte Wenzels. Übrigens gründet die vorgesehene Gutheißung des Verkaufs von Durbuy durch Wenzel auf jener Bestimmung des germanischen Rechtes, welches dem nächsten Erben bei jedem Verkaufe das Vorkaufsrecht einräumt und welches somit auch hier den beiden Brüdern Johann und Wenzel zustand, weshalb sie auch beide in der zweiten Urkunde erwähnt werden.

Aus all dem Gesagten erhellt also, daß von 1346 bis Ende 1353 Karl die Grafschaft Luxemburg als sein rechtmäßiges Erbe ansah, wenigstens als dieselbe als solches angesehen haben wollte, und als solches inne hatte, daß er durch Nichts etwaige Ansprüche seines jüngsten Bruders Wenzels anerkannte, ja durch die erwähnte Thronfolgebestimmungen vom 26. Dezember 1349 [4]) jede etwaigen Ansprüche Wenzels auf Luxemburg ablehnte, da er seinen zweiten Bruder als seinen eventuellen Nachfolger in der Grafschaft Luxemburg bestimmte und anerkannte, somit Wenzel förmlich ausschloß.

Wenzels Rechtsansprüche auf Luxemburg. — In seinem ersten Testamente vom 9. September 1340 hatte Johann der Blinde bestimmt: „Als Erben aller unserer beweglichen und unbeweglichen Güter verordnen, ernennen und machen wir den erlauchten Karl, unseren Erstgeborenen, und Johann, unseren Zweitgeborenen und Wenzel, unseren Drittgeborenen; den genannten Karl nämlich im Königreiche Böhmen, den Ländern Po-

1) Publications, Bd. 23, S. 31, Nr. 114.
2) Publications, Bd. 23, S. 42, Nr. 169.
3) Publications, Bd. 23, S. 45, Nr. 183.
4) Publications, Bd. 23, S. 55, Nr. 239.




lens und den Bezirken von Bautzen und Görlitz, den erlauchten Johann in der Markgrafschaft Mähren und Wenzel in der ganzen Grafschaft Luxemburg und in den Besitzungen und Gütern, welche wir in Frankreich haben.[1]) Diese klaren Bestimmungen müssen, auch abgesehen von den vorher entwickelten Gründen, durch das letzte Testament König Johanns für nichtig erklärt worden sein, denn sonst hätte Karl nicht können die ganze Erbschaft seines Vaters beanspruchen und widerspruchlos den Besitz von Mähren behalten und den von Luxemburg antreten. Mähren hat Karl überhaupt nie vollständig herausgegeben, sondern dasselbe am 26. Dezember 1343, seinem Bruder Johann nur als Lehen der Krone von Böhmen verliehen, während er im Gegensatz dazu, wenn auch erst volle vier Jahre später, Luxemburg bedingungslos an Wenzel abgetreten hat. Es fragt sich deshalb, worauf gründeten die Ansprüche Wenzels, nachdem das erste Testament seines Vaters durch diesen ungültig gemacht worden war, und wie machte Wenzel diese seine Rechtsansprüche geltend.

Wenzels Ansprüche auf Luxemburg gründeten, nicht auf dem ersten Testamente seines Vaers Johann, sondern auf dem, von seinen beiden Brüdern Karl und Johann ausdrücklich anerkannten Heiratsvertrage Königs Johann von Böhmen mit Beatrix von Bourbon, der Nichte des Königs von Frankreich. Dieser Heiratsvertrag bestimmte:

Ou cas où il plaira à Dieu que nous et nostre diete Compaigne ayens enffans masles, heriterons et heritons des maintenant de toute la Conté de Lucembourg, de la Marche et terre d'Arlon, de la Conté de la Roche, des terres de Derbui et de Poilevache, et de toutes appartenances d'icelles, sans rien retenir ne excepter et de tout ce que nous avons et pourons avoir et acquerir au Royaume de France.

Im Falle, daß es Gott gefallen würde, daß wir und unsere genannte Gemahlin männliche Kinder haben sollten, werden diese erben und erben schon jetzt, die ganze Grafschaft Luxemburg, die Mark und das Land Arel, die Grafschaft Laroche, die Länder von Durbuy und Poilvache, mit allem Zubehör derselben, ohne etwas davon zurückzuhalten oder auszunehmen, sowie alles, was wir im Königreiche Frankreich besitzen oder erwerben können.[2])

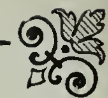
Dieser im Dezember 1334 abgeschlossenen Heiratsvertrag wurde dann im folgenden Monat August 1335 von Karl IV, damals Markgraf von Mähren, durch Urkunde gegeben zu Prag förmlich anerkannt,

1) Bertholet, Bd. 6, Belegstücke S. XXVIII, Fol. 1.

2) Bertholet, Bd 6, Belegstücke S. XXVII, 1. Kolonne.







beziehungsweise von ihm seine Zustimmung dazu gegeben. Der ganze Heiratsvertrag ist wörtlich in die Urkunde aufgenommen. In dieser Urkunde verzichtete Karl ausdrücklich auf alle Rechte und Ansprüche auf die Grafschaft Luxemburg zu Gunsten der Kinder aus der Ehe seines Vaters mit Beatrix von Bourbon. [1])

Johann, der zweite Sohn König Johanns, hat dann seinerseits die Bestimmungen desselben Heiratsvertrages ebenfalls anerkannt durch Urkunde von ihm ausgestellt in Tirol im Monat März 1338, und auch er verzichtete ebenfalls auf alle Ansprüche an die Grafschaft Luxemburg. [2])

Derselbe Heiratsvertrag war dann endlich auch von dem Adel und der Bürgerschaft des Luxemburger Landes anerkannt worden, durch Urkunde vom Monat Mai 1336. [3])

Durch diese Urkunden scheinen Wenzels Rechte so klar und so sicher gestellt, daß man sich vergeblich fragen muß, wie es kommen konnte, daß Wenzel die Grafschaft Luxemburg vorenthalten wurde. Höchstens könnte man eine Ursache in der ungeheuren Schuldenlast vermuthen mit der König Johann seine Hinterlassenschaft belastet hatte.

Seinem Anrechte auf die Grafschaft Luxemburg entsprechend führt Wenzeslas in allen von ihm bekannten Urkunden vor dem Jahre 1354 ausdrücklich den Titel Graf von Luxemburg und er unterließ nichts diese seine Anrechte geltend zu machen. Allem Anscheine nach fand Wenzel bei der Geltendmachung seiner Rechte eine mächtige Stütze an dem Könige von Frankreich. Diese Hülfe die Wenzel beim Hofe von Frankreich fand, erklären dann auch ihrerseits, wie die unter Johann dem Blinden so innigen Beziehungen des Hauses Luxemburg zu dem französischen Hofe nach der Schlacht bei Crecy so gänzlich erkalteten. Der König von Frankreich konnte eben nicht zugeben, daß das so vielfach versiegelte Recht des Grafen Wenzel auf Luxemburg diesem durch Karl IV. vorenthalten werde.

Den ersten Schritt des Königs von Frankreich, Wenzel zu seinem Rechte zu verhelfen, dürfte man wohl erblicken in der Zusammenkunft König Philipp's von Frankreich mit dem Herzog Johann III. von Brabant, Anfang Juni 1347, wo zwischen beiden die Heirath des kaum zwölfjährigen Wenzel mit der wenigstens fünfzehn, wenn nicht mehr Jahre älteren Wittwe des Grafen Wilhelm von Hennegau, der Tochter und Erbin des Herzogs Johann's III von Brabant, verabredet wurde; [4])

1) Bertholet, Bd. 6, Belegstücke S. XXX, 2. Kolonne—XXXII,

2) Bertholet, Bd. 6, Belegstücke S. XXXVI—XXXVIII.

3) A. a. O. Bd. 6, Belegstücke S. XXXII—XXXIII.

4) Man vergleiche Ernst, Histoire du Limbourg, Bd. V, S. 62 und folg.






denn die so wohlberechtigten Ansprüche des Gemahls der mächtigen Erbin von Brabant und des nahen Verwandten des königlichen Hauses von Frankreich ließen sich nicht so ohne weiteres abweisen, um so mehr als Ende der vierziger Jahre des vierzehnten Jahrhunderts die Stellung Karl's IV als Römischer König noch nicht die Gesichertste war. Diese Ehe wurde überhaupt gegen den ausdrücklichen Willen Karl's IV geschlossen, wie hernach gezeigt werden wird.

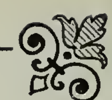
Es dauerte immerhin noch drei Jahre, bis die Verhandlungen wegen Luxemburg ernstlich aufgenommen wurden, was in dem jugendlichen Alter des Grafen Wenzel seine volle Begründung findet, da ja dessen Minderjährigkeit immerhin eine Regentschaft nothwendig gemacht hätte. Unter dem 11. Juli 1350 bevollmächtigte König Karl IV seinen Oheim den Erzbischof Balduin von Trier mit Beatrix und deren Sohne Wenzel in Unterhandlung zu treten zur Regelung des Wittums der Mutter, der **Erbansprüche des Sohnes** und anderer Angelegenheiten.

Während so einerseits Karl Karl IV sich bereit zeigte in Unterhandlung zu treten wegen Wenzels Erbansprüchen, wurde anderseits die Heiratsverhandlung ernstlich betrieben, und am 17. Mai 1351 ein erster Heiratsvertrag zwischen „Wancelet de Bœme, comtes de Luxembourg" und „très noble dame, madame Jehanne de Brabant, comtesse de Hainaut et de Hollande" zu Damvillers geschlossen und von Wenzel und seinen Bürgen besiegelt. [1]) In demselben verpflichtet sich Wenzel seiner Braut als Heiratsgabe eine jährliche Grundrente von 8000 Pfund Turnosen auf die Einkünfte der Grafschaft La Roche anzuweisen oder wenn diese nicht ausreichend wäre, das Fehlende möglichst nahe bei dieser Grafschaft.

Zwei Punkte dieses Heiratsvertrages müssen indes besonders hervorgehoben werden: Wenzel nennt sich Wenzel von Böhmen, Graf von Luxemburg, betont also schon durch die Annahme dieses Titels sein Recht auf Luxemburg, um dann indirekt zu erklären, diese seine Rechte seien ihm unrechtmäßigerweise vorenthalten, indem die Anweisung der Heiratsgabe ausstehen bleiben sollte, bis daß er in den Besitz der Grafschaften Luxemburg und Laroche gesetzt worden sein würde: „a tant que nous serons en saisine et possession de **nostre** *comté de Luxembourg* et de **nostre** *comté de la Roche*" bis daß wir gesetzt sein werden in den Besitz und Genuß **Unserer** Grafschaft Luxemburg und **Unserer** Grafschaft Laroche". Ja es möchte fast scheinen, dieser ganze Heiratsvertrag sei eigentlich nur ein versteckter Protest Wenzels gegen die Besitznahme der Grafschaft Luxemburg durch Karl IV, denn, nach der

1) Diese Urkunde wurde veröffentlicht von Würth-Paquet nach dem sogenannten „Copie de Titres" einem Kartular im Luxemburger Regierungsarchiv. Publications, Bd. 23 S 65—68, Nr. 300.



vorliegenden Urkunde, hätte die Heiratsgabe nur in jener auf die Grafschaft Laroche angewiesenen Rente von 8000 Pfund Turnosen bestanden, während aus den beiden gleich zu besprechenden Urkunden vom 26. Juli und 12. Oktober desselben Jahres 1351 erhellt, daß noch ein zweiter Heiratsvertrag bestehen muß, in welchem nicht nur die Anweisung auf den dereinstigen Besitz von Luxemburg versprochen wird, sondern auch noch andere Renten auf Güter, welche schon damals im Besitze und Genuß von Graf Wenzel oder seiner Mutter waren.

In einer ersten Urkunde, gegeben zu Fontainebleau am 26. Juli 1351, verpflichtet sich Wenzels Oheim, Peter, Herzog von Bourbon, seine Schwester zu veranlassen, zum Verzicht auf ihre Besitzungen im Hennegau, um aus diesen die Heiratsgabe der Braut zu ergänzen für den Fall daß Wenzel stürbe, ehe denn er in den Besitz der Grafschaft Luxemburg gesetzt worden wäre.

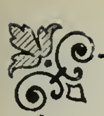
Die zweite Urkunde ist von Graf Wenzel selbst und führt er auch in dieser den Titel „Graf von Luxemburg". Durch diese, gegeben zu Damvillers am 17. Oktober 1351, verpflichtet sich Graf Wenzel das Erbe seiner Braut, Johannas von Brabant, weder zu veräußern noch zu verpfänden, noch zu belasten, namentlich nicht deren Heiratsgabe, weder jene welche sie von dem verstorbenen Grafen von Hennegau erhielte, noch die welche er selbst ihr angewiesen oder noch anweisen werde, in den Grafschaften Luxemburg und Hennegau, weiter verspricht er dann vor dem 11. November nächsthin nach dem Hennegau zu kommen, um seine Braut in den Besitz ihrer Heiratsgabe zu setzen.

Wie man sieht wird in diesen beiden Urkunden von einer wirklich übergebenen Heiratsgabe gesprochen, bestehend aus Gütern im Hennegau und einer andern bedingten Heiratsgabe, welche auf die Grafschaft Laroche angewiesen werden sollte. Da aber in der Urkunde vom 17. Mai nur von der letzteren die Rede ist, so muß noch ein zweiter Heiratsvertrag bestehen, wie bemerkt wurde, und zwar muß dieser eigentliche Heiratsvertrag schon vor dem Monat August, ja vielleicht gleichzeitig mit dem oben besprochenen vom 17. Mai 1351 gethätigt worden sein, denn schon am 8. August dieses selben Jahres 1351 hatte Papst Clemens die zu der Heirat zwischen Wenzel von Luxemburg und Johanna von Brabant nöthigen Dispensen ertheilt, dieselben waren blutverwandt. [1])

Wie Wenzeslas in obiger Urkunde vom 17. Oktober versprochen, war er zur angegebenen Zeit in Hennegau bei seiner Braut eingetroffen und hatte er selbe in den Genuß jenes Teiles der Heiratsgabe gesetzt, über welche er, Dank dem Entgegenkommen seiner Mutter verfügen konnte, wie

1) Publications, Bd 23, S. 70 Nr. 310.




solches aus dem von ihm versiegelten Briefe hervorgeht, gegeben innerhalb des Schlosses von Jemappe am Mittwoch nach dem Feste des hl. Martinus im Winter (16. November 1351).[1]

Bemerkenswerth ist, daß bei all diesen verschiedenen Urkunden, von den vielen adeligen Herren, die als Zeugen und Bürgen auftreten, kein einziger Name ist, den wir im Gefolge Karl IV. anträfen. Die Heiratsverhandlungen wie die Heirat überhaupt ging, wie das ja nach dem Gesagten begreiflich, gegen die Pläne Karls IV., sie durchkreuzten seine Pläne, was übrigens Faber, in seiner Familie Augusta Luxemburgensis nach dem Zeitgenössischen Chronisten Mathias Neoburgensis[2]) ausdrücklich sagt, wo er die Heirat des Grafen Wenzel zu März 1352 meldet[3]), wenn er dabei bemerkt dieselbe sei geschehen „*invito rege*" gegen den Willen (König Karls IV).

Gleich nach vollzogener Heirat, betrieb Wenzel auf's energischste die Geltendmachung seiner Ansprüche auf Luxemburg, und zwar, da jetzt die machtvolle Stellung des Herzogs von Brabant, seines Schwiegervaters, diesen Forderungen den nöthigen Nachdruck geben konnte, mit dem besten Erfolge. Am 20. April 1352 übergibt Beatrix von Bourbon, Wenzels Mutter, den Neuvermählten ihren eigenen Heiratsvertrag mit König Johann von Böhmen (in welchem Johann ihren Kinder eben die Grafschaft Luxemburg zusichert) zwei Briefe in welchem Karl IV, ferner und dessen Bruder Johann diesen Heiratsvertrag anerkennen und **ausdrücklich auf die Grafschaft Luxemburg verzichten,** sowie einen vierten Brief, in welchem Adel und Städte des Luxemburger Landes denselben Heiratsvertrag für genehm erklären[4]). Noch vor Ende April bescheinigen dann Wenzel und Johanna ihrer Mutter Beatrix den Empfang der fraglichen Urkunden und versprachen, unter den in der Urkunde vom 20. April erwähnten Bedingungen, ihr dieselben wieder auszuliefern.[5])

Aber wie gesagt dauerte es noch anderthalb Jahre bis Ende 1353 Karl IV endlich Wenzels Ansprüche anerkannte und ihm die Grafschaft

1) Publications, Bd. 23, S. 70, Nr. 314.

2) Angeführt von Würth-Paquet, Publications, Bd. 23, S. 72, Nr. 325. Faber nennt irrtümlich den Chronisten Albertus Argentinensis, denn der erste, bis 1353 reichende Teil dieser Chronik ist von Matthias Neoburgensis.

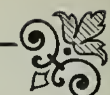
3) Daß um diese Zeit die Heirat Wenzels mit Johanna von Brabant vollzogen wurde, das beweisen auch die späteren Urkunden denn wäre am 20. April 1352 die Heirat noch nicht vollzogen gewesen, dann könnte Wenzels Mutter in der unter diesen Tage gegebenen Urkunde nicht sprechen, „de *son fils* Wenceslas de Bohême *comte* de *Luxembourg* et de *sa fille* Jehanne de Brabant *comtesse de Luxembourg*. (Publications, Bd. 24. S, 7, Nr. 1).

4) Publications, Bd. 24, S. 7, Nr. 1.

5) Ebendort, S. 8, Nr. 2.







Luxemburg übergab. Der nun folgende Text Wiltheims ist also nach dem Gesagten richtig zu stellen.

* * *

Karl, der älteste Sohn König Johann's hat bei der Taufe den Namen Wenceslaus erhalten, bei seiner Firmung aber wurde ihm der Name Karl gegeben, durch König Karl IV von Frankreich, zu dem er schon in seiner Jugend, nämlich im Alter von sieben Jahren, gesandt

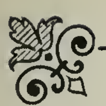
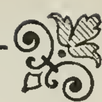
Isabeau von Böhmen

Gemahlin Johann des Blinden, Mutter Kaiser Karls IV.

(Nach einer authentischen Originalzeichnung in der Bibliothek von Arras). [1])

1) Das Bild trägt die Unterschrift: Ezabeau, Reine de Bohesme, femme de Jean Conte de Luxembourg.



worden war, um dort in guten Sitten, Wissenschaften und ritterlichen Thaten unterrichtet zu werden. In der That hat er dann auch sich so in denselben geübt, solche Fortschritte darin gemacht, daß, als sein Vater in Italien gegen die Guelphes (Welfen) Krieg führte und viele Städte und Festungen eroberte, er sein Sohn Carolum dorthin kommen ließ, um die eroberten Städte gegen den Feind zu schützen, während dessen er eine Reise nach Deutschland unternehmen würde; wegen seiner Jugend aber, Karl war erst 16 Jahre alt, gab sein Vater ihm den Herzog von Savoyen als Rath und Gouverneur bei.

In allen vorfallenden Kriegsunternehmungen hat Karl sich gar tapfer und vorsichtig erwiesen, den Viscomte von Mailand und den Markgrafen von Este, welche gewisse Städte belagerten hat er mit sammt ihrem Volke geschlagen und den Markgrafen gefangen genommen.

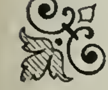
Wegen seiner Zerwürfnisse mit Papst Johann XXII war Kaiser Ludwig dem Kirchenbanne verfallen und der Kaiserwürde verlustig erklärt worden, weswegen die drei geistlichen Churfürsten von Mainz, Cöln und Trier, sammt dem König in Böhmen (Johann dem Blinden) und dem Herzog von Sachsen zu Luxemburg eine Versammlung abhielten und am 11. Juli 1346 gemeldeten Carolum einstimmig zum römischen König wählten.[1]) Er ward von dem größeren Theil der Reichsstände als Kaiser angenommen und anerkannt und ist zu Rom gekrönt worden. Des ungeachtet waren, nachdem gemeldeter Kaiser Ludwig am 11. Oktober 1347 gestorben, vier Churfürsten, nämlich Meintz[2]), Pfaltz, Brandenburgh und Sachsen, sie waren Karl IV Feind, in Franfurt zusammengekommen und hatten Gunther, Graf zu Schwartzenbergh zum Kaiser gewählt. Dieser starb jedoch sechs Monate nach seiner Wahl und nun beherrschte Karl IV in Ruhe das Reich an die 32 Jahre, nämlich bis zum 29. November 1378, an welchem Tage er im Herrn entschlief.[3])

---

1) Wiltheim irrt wenn er die beschließende Wahlversammlung nach Luxemburg verlegt, denn die Wahlversammlung fand dem Gebrauche gemäß statt „in pomeriis prope Rense“, in den Baumgärten bei Rense am Rhein. Die Wähler Karls waren: Gerlach von Nassau, Erzbischof von Mainz, Balduin von Luxemburg, Erzbischof von Trier, Walram von Jülich Erzbischof von Köln, Johann König von Böhmen und Rudolf Herzog von Sachsen. Die beiden anderen, der Markgraf von Brandenburg und der Pfalzgraf bei Rhein, weil sie es mit Ludwig dem Bayern hielten, waren von der Wahl fern geblieben. Man vergleiche Böhmer Regesten, add. secundum p. 348.

2) Nämlich der abgesetzte Erzbischof von Mainz, Heinrich von Virneburg, der sich auch nach seiner Absetzung durch den Papst, im Besitz seines Erzbistums zu halten wußte.

3) Die drei Kurfürsten: Brandenburg, Sachsen und Pfaltz halten sich mit dem abgesetzten Mainzer zu Oppenheim bei Frankfurt zur Besprechung einer Gegenwahl versammelt und dann zu Rense am 10. Januar 1348 zuerst den König Eduard III von England gewählt, als dieser dann schließlich nicht annahm und auch der Markgraf






Nach geschlagener Schlacht zu Crecy, wo sein Vater, König Johann, gefallen, hatte Karl sich in Eile und unbekannt durch Schwaben nach Böhmen sich begeben, um sich das Kaisertum und das Königreich Böhmen zu sichern. Auch hat er seinem Bruder Johann die Grafschaft Mähren übertragen, auf daß derselbe auf seine Rechte auf die Krone von Böhmen verzichte.[1])

(Fortsetzung folgt.)

Biographische Notizen
zur Geschichte der Stadt Vianden.

Von **Alex. König.**

(Fortsetzung.)

Auf dem damaligen Marktplatz der Oberstadt Vianden stand das steinerne Hochgerichtskreuz, neben welchem auch die öffentliche Gerichtsstelle sich befand. Dieses Kreuz wird jetzt (1901) nach dem Plane, wie wie es früher gewesen ist, wieder neu aufgerichtet.

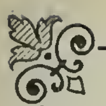
Die ganze Grafschaft Vianden bestand aus 47 Dörfern und 2 Meierhöfen, die alle dem Hochgericht von Vianden unterworfen waren.

Die Grafschaft besaß sieben Grundgerichte: 1) zu Carlshausen mit 13 Dörfern, 2) zu Mettendorf mit 21 Dörfern, 3) zu Geichlingen (abhängig von der Abtei Echternach), 4) zu Cruchten, (abhängig von Herrn Hufnagel von Schüttburg und H. Wolf von Reuland.) 5) zu Wallendorf und Buschdorf, (abhängig vom Baron von Feltz). 6) die übrigen Ortschaften: Körperich, Seimerich, Niedersgegen, Gentingen, Ameldingen, Hösdorf, Longsdorf, Fouhren, Bettel, Roth gehörten zum Grundgericht von Vianden, 7) die Stadt Vianden hatte daneben ihre eigene Grundgerichtsbarkeit und konnte demgemäß die Grundbußen in ihrem Banne einziehen.

Friedrich von Meissen die Wahl ausgeschlagen, wurde von Ludwig dem Markgrafen von Brandenburg, von Rudolf dem Pfalzgraf bei Rhein, und von Heinrich von Virneburg, dem abgesetzten Erzbischof von Mainz, zu Frankfurt a. M., Graf Günther von Schwarzburg zum Kaiser gewählt und ausgerufen. Derselbe entsagte aber, nach kurzen Anstrengungen sich die Krone zu erobern, schon am 7. Mai 1349 und starb zu Frankfurt am 12. Juni desselben Jahres.

1) Karl, dem sein Vater schon frühzeitig die Markgrafschaft Mähren übergeben und der sich deshalb vor seiner Wahl zum römischen König, Markgraf von Mähren nannte, hat erst am 26. Dezember 1350 diese Markgrafschaft seinem Bruder Johann abgegeben, wie dieses oben schon gesagt wurde.




Hochgerichtsrichter der Stadt und Grafschaft Vianden waren:

1680 Roemer-Vanderfell Hermann.

1706. Tesch Johann Friedrich. Geboren im Jahre 1654, war er Offizier des Landes von Niederweis, Amtmann von Burscheid, 1684—1706, Gerichtsherr der Stadt und der Grafschaft Vianden 1706—1708, zu welcher Würde er ernannt von Maria von Humières, verwittweten Prinzessin von Isenghien zu Brüssel und als welcher er in die Hände des Oberamtmannes der Stadt und Grafschaft Vianden, Johann Joseph de Millet, den Eid der Treue leistete. — Er hatte 1679 Schaack Maria von Vianden geheiratet und soll neunzehn Kinder gehabt haben, von denen besonders erwähnt wird Tesch Franz Wolfgang, geboren auf dem Schlosse zu Burscheid am 24. Oktober 1685. (Tandel, com. lux. III p. 793.)

1734. Schaack Christophorus Wilhelm, Pfandherr zu Erpeldingen. Derselbe erscheint noch als Hochgerichtsrichter der Stadt und Grafschaft Vianden am 20. November 1759, als alle Beamten der Grafschaft bei der Wieder-Übernahme dieser Herrschaft durch den Prinzen von Oranien und Nassau diesem auf dem Schloß zu Vianden neuerdings den Eid der Treue ablegten. Dessen Gattin war Katharina Corselius von Vianden (vgl. Brück Aug., Fondation de bourses d'études. p. 411.)

1762. Dr. Marnach Jakobus.

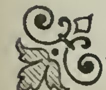
1766. Molitor Johann Baptist. Geboren zu Bamberg in Bayern, war er 1766 Richter ex commissione und bekleidete dieses Amt noch in den Jahren 1783 und 1794.

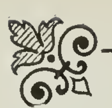
XXXII. Hochgerichtsschöffen von Vianden.

A. In älteren Zeiten 1587—1766.

1587. Feitter Gaspar, Schöffe zu Vianden, streckte Gottfried, Herrn von Eltz, Wolmeringen, Emery, Mitherrn zu Clerf und dessen Gemahlin Elisabeth von Hüe die Summe von 300 Thalern vor zu 30 Stüber, 8 Pfennig, mit Zinsen zu 7 Prozent. Dies bestätigen letztere durch Akt vom 28. Dezember 1587 und verpfänden ihm deshalb ihre Zehnten und Renten zu Bittel. (Publ. hist. 1883, nº 2365).

Am 7. Dezember 1570 schlossen derselbe Feider Gaspar, Bürger von Vianden und Friedrich Dahme, Goldschmied einerseits und der Bürgermeister, die Schöffen und gemeinen Bewohner




der Stadt anderseits einen gegenseitigen Vertrag über den Ausschank fremder Weine auf dem Gebiete der Stadt Vianden. (ib. n° 2122.)

Überaus interessant ist das Familien-Journal des Veitter Caspar, zuerst (1570) Bürger zu Vianden, später (1587) Hochgerichtsherr daselbst, nachher Einnehmer S. H. des Prinzen von Oranien in der Grafschaft Vianden, 1632 sogar Lieutnant-Oberamtmann und 1649 Mannrichter derselben Stadt und Grafschaft. Dasselbe befindet sich als Manuskript n° 11 in der Bibliothek des historischen Institutes zu Luxemburg, ist geschrieben 1618 bis 1668 auf 59 Blättern von Papier. Es wird darin berichtet, daß die große Sterblichkeit, die 1632 und in den folgenden Jahren das Luxemburger Land verwüstete, auch Vianden heimsuchte. Caspar Veyder, damals Lieutnant-Oberamtmann der Grafschaft Vianden, berichtet ausdrücklich, daß im Monat August 1632 die Pest mehr um sich griff und einige seiner Verwandten hinwegraffte. Er verließ darauf sein Haus in der Stadt und zog sich im September mit Frau und Kindern und seiner ganzen Familie auf das Schloß zurück. Als die Gefahr der Ansteckung täglich größer wurde, flüchtete er mit den Seinigen nach Diekirch, wo er seit Mitte Juni bis zum 17. November 1633 verblieb. Ferner teilt er mit, daß um letztere Zeit Vianden sehr viel zu leiden hatte von den Kriegsplagen, die damals in Frankreich, Oesterreich und Spanien wüteten. So mußte er sich 1649 sogar in das Schloß zu Vianden flüchten, um seine Kasse und die Einnahme der Naturalrechte zu Gunsten des Grafen sicher zu stellen. Dies that er hauptsächlich, weil damals (1649) die Franzosen Echternach, Kayl, Seinsfeld und andere Ortschaften eingenommen und geplündert hatten und noch stets große Verheerungen im Luxemburger Lande anrichteten.

Der Hochgerichtsschöffe Gaspar Veyder hatte mit seiner Gemahlin N... von Biver folgende Kinder:

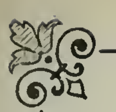
1. Maria Margaretha von Veyder, vermählt mit Wilhelm von Flesgin, Herr von Rümeling, u. s. w.

2. Engelbert von Veyder, vermählt mit Anna von Bouvet, Erbin der Herrschaften von Villers und S. Gertrud.

3. Lamoral von Veyder, gestorben ehelos. (Brück, Bourses d'études, p. 408.)

Aus den Vorfahren des Hochgerichtsschöffen Gaspar Vey-




der zweigte sich die berühmte Nebenlinie der Barone von Veyder-Malberg ab.

Durch Akt vom 15. Oktober 1684 bezeugen nämlich Johann Theodor von Stein, Herr von Falkenstein, Heffingen u. s. w., Mannrichter der Grafschaft Vianden u. s. w., Johann Hermann von Heiden, Graf von Stolzemburg, und Johann von Stein, Herr von Bettendorf und Kewenig, den Erben des verstorbenen Johann Heinrich Veyder, bei Lebzeiten Schildknappe und Pfandherr von Malberg, daß sie abstammen von dem alten adligen Hause der Veyder (von Vianden und der Viver) von Dasburg. (Publ. Cartulaire Reinach, t. 33, nº 4127, p. 743).

Diese Bescheinigung galt für die Kinder:

1. Gaspar von Veyder aus Buckendorf, vermählt mit N... von Viver aus Dasburg.

2. Johann Heinrich von Veyder, genannt von Malberg, gestorben 1723. Dieser war vermählt mit N... von Viver und stiftete durch Urkunde vom 12. November 1721 (im Staatsarchiv zu Coblenz) seine Memorie im Stift zu Kyllburg (Schorn, Eiflia sacra, I. Bd. p. 715.

Von deren Kindern sind zu erwähnen:

a) Johann Werner von Veyder 1657—1723, Weihbischof von Köln, dessen Lebensgeschichte folgt.

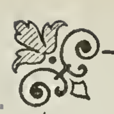
b) Maria Susanna von Veyder, Erbin der Domänen und Eisenhütten von Lasauvage und Herseringen, vermählt am 3. Mai 1677 mit Johann von Gronlart-Jalhay, Ritter, Herrn von Jalhay, u. s. w.

3. Margaretha von Veyder, gestorben am 12. Februar 1667, Tochter von Johann Heinrich von Veyder-Malberg und Maria von Viver, war am 24. August 1610 vermählt zu Vianden, mit Johann von Piret, gestorben am 20. Februar 1648, nach dem Tode seines Vaters Herr von S. Odo und Amberloux. (Vgl. über des Letzteren Eltern und Kinder auch: Publ. arch. t. 4 p. 590.)

4. N... von Veyder, vermählt mit N... von Emmerodt, gestorben ohne Nachkommen.

Johann Werner von Veyder, Weihbischof von Köln. Geboren gegen das Jahr 1657 aus der alten berühmten Familie von Veyder-Malberg, war er unter dem Erzbischof Joseph Clemens (1688—1733) General-Vikar, Coadministrator ' Apostolicus und Consilii ecclesiastici Praeses.




Am 2. März 1704 auf Sonntag Laetare wurde er zu Köln in der Jesuitenkirche durch den päpstlichen Nuntius Piazza, unter Assistenz der beiden Benediktiner-Äbte von S. Pantaleon und S. Martin zum Episcopus Eleutheropolitanues i. part. inf. (Eleutheropolis liegt in Palästina und hat zur Metropole Cäsarea) konsekrirt und fungirte bis zu seinem Tode als Weihbischof von Köln.

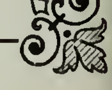
Sein erster Weihakt war die Weihe des Benediktiner-Abtes Petrus Knor, den er am 30. Mai 1704 zum Abte von M. Gladbach konsekrirte. Am 30. Mai 1709 legte er den Grundstein zu der schönen Klosterkirche der Ursulinen an der Machabäerstraße zu Köln, dem erstem Kloster, das die Ursulinen (1671) in Deutschland überhaupt gegründet haben. Diese dem hl. Fronleichnam gewidmete Kirche wurde durch dieselben italienischen Baumeister erbaut, welche auch für den Kurfürsten von der Pfalz das prachtvolle Schloß zu Bensberg aufgeführt haben. Die Ursulinenkirche wurde auch am Sonntag, den 16. Oktober 1712, durch Weihbischof von Veyder feierlich eingeweiht. Wesentliche Verdienste erwarb er sich 1720 durch eine verbesserte Auflage der Agenda ecclesiae coloniensis.

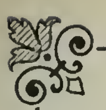
An der Kreuzkapelle bei Neuerburg, Diözese Trier, stiftete er 1720 eine wöchentliche und auch eine monatliche Messe nebst einer Messe auf den Jahrestag seines Todes. Die Urkunde dieser Stiftung befindet sich im Pfarrarchiv zu Neuerburg, ist auf Pergament geschrieben und trägt das Wappen des Weihbischofs im Siegelabdruck.

Ebenso stiftete derselbe durch zwei Urkunden, von Schloß Malberg am 13. und 19. Juli 1721 und von Köln am 1. Oktober 1723 seine Memorien und Quatembermessen im Stifte zu Kyllburg. Diese Urkunde befindet sich im Original im Stadtarchiv zu Coblenz. (Schorn, Eiflia sacra, 1. Band, Seite 715.)

Johannes Werner von Veyder ist gestorben zu Köln am 30. Oktober 1723 im Alter von 66 Jahren und liegt im Dome daselbst begraben. In der Marienkapelle an der südlichen Umfangsmauer erblickt man sein vornehm in weißem und schwarzem Marmor ausgeführtes Grabdenkmal, welches oben mit seinem Wappen und den Bischofsinsignien geschmückt ist.

Die Familie Veyder von Malberg hat als Wappen: Im 1. und 4. Felde, die von goldener Farbe waren, einen




Bären, der von schwarzer Farbe war, mit einem Halsband von anderer Farbe und an einer Kette festgemacht war, die im Bogen über dessen Körper bis zum Boden herabhing. Im 2. und 3. Felde, die von silberner Farbe waren, in der Mitte ein kleines Wappenschild von rother Farbe. Ueber dem Wappenschilde war eine antike Grafenkrone angebracht. (Neyen, Biographie lux. II, p. 338).

Seine Grabschrift lautet:

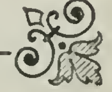
Hic jacet Joannes Wernerus de Veyder,
Episcopus Eleutheropolitanus
Ecclesiae Colonien. Suffraganeus et
Canonicus Capitularis.
Praepositus Meschede,
Dominus in Mahlberg et Bettenfelt
Dominus immediatus in Hovelscheins.
Viator christiane
ora pro defuncto peccatore misericordiam
Dei justi, ut et illa tibi fiat in die magna
et in via non deficias. Obiit anno
Domini 1723 die vero 30 octob.
aetatis anno 66.
Requiescat in pace.

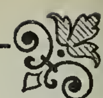
Ein anderes berühmtes Mitglied der Familie von Veyder-Malberg ist:

Franz Karl Veyder, Freiherr von Malberg, General-Major und Kammerherr, Inhaber des 58. Regimentes der österreichischen Infanterie. Er starb als Brigadechef am 10. April 1830 im Alter von 55 Jahren, zu Mainz, bei deren Belagerung 1795 er sein erstes Blut im Dienste seiner Gebieter vergossen hatte.

Derselbe war geboren auf dem Schlosse zu Malberg, beendete seine Studien an der Universität zu Köln und trat 1794 als der Jüngste in das Regiment Manfredini, bei welchem er sich auf heldenmütige Weise an elf blutigen Schlachtzügen beteiligte. Aus Anhänglichkeit für seine angestammten rechtmäßige Fürsten opferte er sein sehr bedeutendes väterliches Gut im Luxemburger Lande und folgte nicht der Einladung des Präfekten La Coste, in seine Heimat zurückzukehren unter der Bedingung, daß er im Weigerungsfalle als Auswanderer betrachtet würde.

Von Stufe zu Stufe stieg Veyder empor auf der militärischen Laufbahn. Sechs Jahre war er Adjutant des Lieut-

nants-Feldmarschalls Chasteler und als solcher in ruhmreicher Weise 1805 und 1809 in Tyrol thätig.

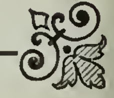
Als Major empfing er 1811 das Ehrenkreuz eines Ritters des Maria-Theresien-Ordens. 1809 hatte er mit 15,000 Tyrolern die Brücke bei Volder besetzt gehalten und so dem Marschall-Herzog von Danzig den Weg zur Hauptstadt Tyrols verlegt, als dieser von Salzburg heranrückend dieselbe besetzen wollte. Eine der schönsten Folgen dieser herrlichen That besteht darin, daß es dadurch dem Major Teimer und Andreas Hofer möglich gemacht wurde, ihr Vaterland mit gutem Erfolg gegen den Feind zu verteidigen.

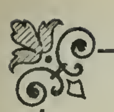
Bei verschiedenen andern Gelegenheiten zeichnete er sich ebenfalls aus, so unter anderm bei Stara-Wischna (1812), bei Freiburg und Wettau in Sachsen, bei Leipzig und besonders bei dem Scharmützel zu Koesen am 21. Oktober 1813. Zur Belohnung dafür verlieh ihm der Kaiser von Österreich das Kreuz des Leopoldsordens und der König von Sardinien 1814 für die zur Zeit seines Kommandos in Savoyen geleisteten Dienste den S. Mauritius- und Lazarus-Orden.

1816 organisirte er das 45. Infanterie-Regiment und leitete das 24. Regiment auf vortreffliche Weise.

1820 wurde er zum General-Major ernannt und 7 Jahre später wurde er Inhaber des 58. Regimentes. Als Brigade-Chef zu Karlstadt hat er sich unsterbliche Verdienste dadurch erworben, daß er die so häufigen Raubzüge der Bosniaken zurückhielt und verhinderte. Daselbst zog er sich auch den Keim jener Krankheit zu, woran er einige Monate später, nach seiner Versetzung zu Mainz starb.

Franz Karl Freiherr von Veyder, benannt von Malberg, gehörte jener sehr angesehenen Familie, die sich Herren von Malberg, Oberesche, Mehr und Bettenfeld betitelten. Durch Patent vom 10. Januar 1732 hatte Kaiser Karl VI. den Freiherren-Titel verliehen an Franz Moriz von Veyder, den Vater unseres Helden, den Sohn von Johann Jakob von Veyder, bei seinen Lebzeiten Colonel der Stadt und Commandant der Festung von Jüliers. Letzterer war Geschwisterkind von Johann Christoph von Veyder, Herr von Malberg, Mehr und Bettenfeld, Oberesche, Holenfeltz und Steyer und hatte die Adelstitel sowie das Wappen der Familie von Veyder zuvor nachgewiesen. Der Vater dieses letzteren hieß Christoph von Veyder und war Herr von Bickendorf und hatte zum Bruder Johann Heinrich von Veyder, Herr von




Malberg und zum Vater Cornelius von Veyder, ebenfalls Herr von Malberg. (Österreichische militärische Zeitschrift. 10. Lieferung, Wien, 1830, S. 57.

Die Burg Mahlberg oder Malberg, die in der Viandener Geschichte häufig vorkömmt, liegt bei Kyllburg in der Eifel. Das Schloß mit Türmen und Ringmauern, dessen Ursprung in das 11. Jahrhundert fallen soll, wird von Fremden gerne aufgesucht. Nach 1846 gehörte Burg Malberg als Eigentum einem Anverwandten des Weihbischofes Johann Werner, dem Freiherrn von Veyder-Malberg, vermählt mit einer Gräfin von Saint-Ignon, dem Letzten seines Namens und seines Wappens.

1598. Franck Georg, Schöffe zu Vianden, hatte an Gottfried von Eltz, Herrn von Eltz, Clerf und Wolmeringen, Rat zu Luxemburg und an dessen verstorbene Frau Elisabet von Hüe, die Summe von 1600 Thalern auf seine Zehnten und Renten zu Bittel geliehen, was Gottfried durch Akt von 24. August 1598 anerkennt. Zugleich erklärt Letzterer, daß er 700 Thaler auf Abrechnung bezahlt und die Zinsen der 900 restirenden Thaler zu 16 Prozent entrichtet hat. — Nunmehr hat Franck Georg seine Schuldforderung an seinen Schwiegersohn Veyder Nicolas und dessen Gemahlin Margaretha Hüchin übertragen; während Gottfried fortfahren wird ihm die Zinsen zu bezahlen aus den Zehnten und Renten zu Bittel, denen von Vianden und aus dem Gute von Jegen. (Publ. hist. 1883, n° 2600).

Gegen 1610 Balthasar Hübert.

1701, am 21. April ist Tilman Lauf, Send- und Hochgerichtsschöffe zu Vianden gestorben.

1702. Peter Schaack.

1706. am 17. August, ist Peter Lauf, gewesener Send- und Hochgerichtsschöffe zu Vianden gestorben.

1710. Jakob Mosson.

1711. Wilhelm Kintgen.

1715. Hans Weiler.

1717. Mathias Tesch.

1718. Markus Jakobus Son.

1751. Fallis M.,
Roderich J. M.,
Fischbach M.,
Royer J. F. und
Feyder J. M. unterzeichnen am 18. Januar 1751 als Hoch-







gerichtsschöffen von Vianden den Ernennungsakt von Printz Anton, Sohn, zum Hochgerichtsschreiber daselbst.

1761 erkennen Roderich J. M.
Marnach J.,
Mossung J.,
Faasch M.
Veyder J. W. durch Schreiben vom 5. September 1761 den Herrn Giebel Christian Friedrich an als öffentlichen Notar der Stadt und Grafschaft Vianden.

1766 waren: Roderich Joh. Michel,
Veyder Joh. Michel,
Mossung Joh. Adam,
Faasch Joh. Nikolas,
Feyder Joh. Wilhelm,
Falliz Joh. Bap-tist und
Marnach Joh. Baptipst, Schöffen der Stadt Vianden, letzterer gleichzeitig Hochgerichtsrichter ex commissione. (Nach dem Bürgerbuch.)

B. In den Jahren 1769—1775.

Die sieben Hochgerichtsschöffen mußten jährlich abwechselnd folgende Polizeiämter versehen, so zwar, daß nach Ablauf von sieben Jahren jeder Schöffe ein Jahr lang die Polizei über einen jeden der nachfolgenden Gegenstände gehandhabt hatte, nämlich:

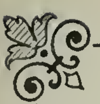
Der eine ist Forstmeister über die Bürgerbüsche,
Der Zweite ist Weinsetzer,
Der Dritte ist Brodsetzer,
Der Vierte ist Biersetzer,
Der Fünfte ist Fleischsetzer,
Der Sechste ist Fischsetzer und
Der Siebente ist Stahlmeister.

Es waren nämlich alle dem Hochgerichte untergeordneten Gerichte der Grafschaft Vianden, sowie alle derselben unterworfenen Herrschaften verpflichtet, ihre Maaße und Gewichte, als da waren:

Das nasse und das trockene Maß mit seinen Unterabteilungen, Ellen, Gewichte u. s. w. — stets in Vianden einzuholen, wo das Hochgericht dieselben nach den noch heute auf dem Stadthause befindlichen, in Bronze und Stahl gegossenen Maaßen und Gewichten, anfertigen ließ und aichte, und nach denen man sich ausschließlich richten mußte.

So taxirte auch das Hochgericht alljährlich alle Lebensmittel und Eßwaaren, als „Wein, Brod, Bier, Fleisch, Fische", und die Hochge-




richtsschöffen waren mit der Handhabung der Polizei über diese Gegenstände betraut.

Nach dem Gerichtsbuch im Stadtarchive (Gestell A, °1) hatten folgende Gerichtsschöffen nachstehende Aemter der Stadtpolizei inne in den Jahren 1769—1775:

1769: Beyder, Brod- und Biersetzer,
Beyder, Stahlmeister,
Faliz, Forstmeister,
Molitor, Fisch- und Fleischsetzer,
Goldschmit, Weinsetzer.

1770: Feyder, Weinsetzer,
Faliz, Stahlmeister,
Molitor, Forstmeister und Brodsetzer,
Goldschmit, Fisch-, Fleisch- und Biersetzer.

1771: Feyder, Fisch-, Fleisch- und Biersetzer,
Faliz, Weinsetzer,
Molitor, Stahlmeister.
Goldschmid, Forstmeister und Brodsetzer.

1772: Feyder, Brod- und Biersetzer,
Faliz, Fisch- und Fleischsetzer,
Goldschmit, Weinsetzer,
Beyder, Forstmeister.
May, Stahlmeister.

1773: Feyder Wilhelm, Stahlmeister,
Faliz Johann, Brod- und Biersetzer,
Goldschmit Mathias, Fisch- und Fleischsetzer,
Beyder Michel, Weinsetzer,
May David, Forstmeister.

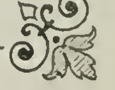
1774: Faliz, Forstmeister,
Goldschmit, Brod-, Biersetzer und Forstmeister.
Beyder, Fisch- und Fleischsetzer.
May junior, Weinsetzer.

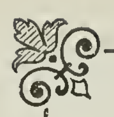
1775: Mossing, Forstmeister,
Falize, Weinsetzer,
Goldschmit, Brod- und Biersetzer,
Beyder, Stahlmeister,
May, Fisch- und Fleischsetzer.

XXXIII. Notare zu Vianden.

A. — Aus älteren Zeiten. 1648—1800.

1. Conradus von Vianden, zeichnet als Notar daselbst einen Akt am 2. Mai 1648. (Publ. tome 34, p. 23).

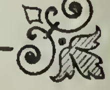



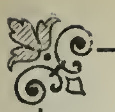
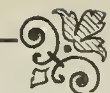



2. Adolphi, am 6. Mai 1677 und noch am 25. April 1700. (Akte).
3. Knauf Friedrich, am 14. September 1679. (Akt). (Publ. 1858, tome 14, p. XXXVIII).
4. Printz Alexander, Notar in der Grafschaft Vianden, zeichnet als solcher einen Akt vom 6. Oktober 1728. (Publ. tome 29, p. 340).
5. Beyder Johann Michel 1751. Derselbe zeichnet als Notar von Vianden verschiedene Schenkungsakte an die Sodalität daselbst, die aufgestellt wurden am 18. September 1751, am 3. Juni 1762 und am 6. September 1778. (Vgl. Hémecht 1900, p. 222 und 223). Ebenso unterzeichnet er eine andere Urkunde am 2. Dezember 1773. (Publ. tome 29, p. 347).
6. Andre Ludwig Julian, 1759 und am 17. März 1762. (Publ. tome 29, p. 297). Derselbe lebte noch am 23. Dezember 1794, wo seine Gattin Maria Charlotte Leo (geboren am 3. Dezember 1747 zu Diekirch) ihm das sechste Kind, Christine Julie Andre, schenkte.
7. Giebel Christian Friedrich. Am 11. Juli 1761 zum Notar von Vianden ernannt (Publ. tome 29, p. 316), machte er den Viandenern seine Ernennung kund durch eine noch heute im Viandener Stadtarchiv hinterlegte Urkunde mit folgendem Texte:

„Ahn den wohl hochgebohren Herrn von Breyderbach, Herr zu Birtringen, mitherr zu Neuerbourg und Oberweiler, oberamptman und Renthmeister der stadt und Grafschaft Vianden und zugleich an die Ehren-veste Herren Hochgerichtsrichter und scheffen ermelter stadt und graftschafft Vianden.

Eurer Gnaden und Ehren-Veste Herren mit unterthänigstem respect vorbringen thut Christhian Friedrich Joseph Giebel ahnjetzo residirent zu Vianden, wie daß er durch den provincialischen Rath zu luxemburg zu dem Notariats ampt allhier zu Vianden ahngenohmmen und approbirt worden. Indem aber der Suplt auch gern mögte das ampt eines procuratoren in hiesiger Jurisdiction exerciren und solches durch die neue processordnung von Ihro K. K. apostolischer Majestät anjetzo zu Volg dessen wie zu ersehen am 20. art. allen procuratoren sowohl den neuen ahnkommenden als denen so bis zur publication gemelter Gerichtsordnung duldet worden angeordnet ist, nit länger in ihrem officio gelitten zu werden, es seye dan daß sie durch den oberofficiant ge-

meltes orth und Herrengerichten für gute und aufrichtige procuratores dazu fähig erkant worden, zu dem End thut Supplicant sich zu Ewer Gnaden und Ehren-Vest verfügen denselben unterthänigst bittent mit Zustand denen Herren Gerichten hiesiges Orth hierüber zu disponiren wie sie rathsam finden werden, den supl^ten als procuratoren in hiesiger Jurisdiction ahnzunehmmen und ihme desfals einen schein mitzutheilen umb sich einregistriren zu lassen. Darahn S.

Gezeichnet: J. Giebel (mit pphe) nots."

Darauf erfolgte nachstehende Antwort seitens des Oberamtmannes, des Hochgerichts-Vicerichters und der Schöffen der Stadt Vianden:

Unterschriebener oberamptmann bewilligt daß supplicant soll alß procurator ahngenohmmen werden. Vianden den 3. 7^bris 1761.

gez. C. von Breiderbach."

„Nach Übersehung gegenwährtiger Supplique Undt des Herrn ihro Gnaden Herren oberamptmann ahngesetzte acceptation hochgericht vicerichter und scheffen der stadt und graftschafft Vianden nehmen den H. Notar Giebel alhier von Vianden zum Procuratoren in hiesiger Grafschafft undt umb solches ampt zu exerciren ahn. Jedoch soll derselb sich zu Volg den recht in omni prudentia, Justicia et bonorum morum zu verwalten haben undt zu Zeugniß gegenwährtiger acceptation soll auch hiesigeß unser gewöhnliches gericht actes beygeschrieben werden.

Actum Vianden den 5. Septembris 1761.

gezeichnet: J. M. Roderich; J. Marnach; J. Mossung; M. Faasch; J. W. Feyder; Printz (greffier)."

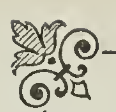
Giebel Christian Friedrich Joseph, Notar zu Vianden, geboren daselbst gegen 1735, war verheiratet mit Erpelding Maria Anna. Aus dieser Ehe entsproß:

Giebel Alexander Joseph, geboren zu Vianden am 14. Dezember 1768, Goldarbeiter, gestorben daselbst im Alter von 77 Jahren am 5. Juni 1846.

Aus dessen erster Ehe, am 23. Prärial, Jahr V, (11. Juni 1797) mit Veyder Anna Maria entsprossen:

1. Giebel Johann Michel, geboren zu Vianden am 29. Messidor, Jahr VI, (17. Juli 1798), gestorben daselbst am 11. August 1798.
2. Giebel Peter, geboren zu Vianden am 6. Thermidor, Jahr VII, (24. Juli 1799), Goldschmied, verheiratet am 28. Septem-




ber 1829 mit Bassing Margaretha, starb daselbst am 4. Januar 1842, 43 Jahre alt, (siehe weiter unten).

3. Giebel Johann Karl, geboren zu Vianden am 6. Brümär, Jahr X, (28. Oktober 1801), gestorben daselbst am 12. Dezember 1801.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarische Novitäten.

Bulletin de la mutualité des secrétaires communaux du Grand-Duché de Luxembourg. N° XXIII. Luxembourg. Joseph Beffort. 1901.

Caisse d'épargne du Grand-Duché de Luxembourg. Lois et règlements. Sparkasse des Großherzogthums Luxemburg. Gesetze und Reglemente. Luxembourg. J. P. Nimax. 1901.

Crédit foncier de l'État du Grand-Duché de Luxembourg. Loi et règlement. Staats-Grund-Credit-Anstalt. Gesetz und Reglement. Luxembourg (Veuve) L. Bück. 1900.

Fischer-Ferron. Tâken. Weitere Bemerkungen über Herd- und Ofenplatten. Separat-Abdruck aus dem „Luxemburger Wort". Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1901.

Grandeau Louis. Extrait d'un rapport adressé à M. le Ministre d'État: Essais pratiques avec des engrais chimiques dans le Grand-Duché. Luxembourg. (Veuve) L. Bück. (1901).

Dr. Grechen Mathias. Dr. J. P. Glaesener. Ein Nachruf. Separat-Abdruck aus der „Luxemburger Zeitung". Luxemburg. (Emil Schroell.) 1901.

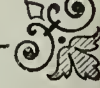
Dr. Haal Bernard. Association de bienfaisance de Luxembourg. 57e année. Rapport de Monsieur le Directeur de l'Association présenté à l'Assemblée générale du 22 avril 1901. Luxembourg. (Veuve Léon) Bück. (1901).

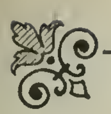
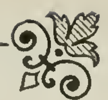
Idem. Verein der hl. Zita für christliche Dienstmägde. Neunundzwanzigster Jahres-Bericht. (Vom 8. April 1900 bis April 1901.) Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1901.

Staats-Grund-Credit-Anstalt. Zusatz zu den bisherigen Bestimmungen für Darlehn an Gemeinde. Luxemburg, April 1901. (Ohne Namen des Druckers.)

Dr. Werveke (van) Nicolaus. Das Gericht- und Gerichtswesen im Luxemburger Lande vor der französischen Revolution. Vortrag gehalten am 2. März 1901. Luxemburg. Separat-Abdruck aus der „Luxemburger Zeitung". 1901. (Emil Schröll.)

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.

Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst

7. Jahrg., 9. Heft. 1. September 1901.

E Lid fir d Méd,

(no èngem Breif vum LAMARTINE)

vum **Charel Müllendorff.**

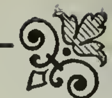
Weiss: *Maria, Gnadenrolle.*

1. Lôss den Déngscht, Gott, licht ons schéngen;
   Gef, dass d Arbécht d Se^{i}l net dréckt.
   Du hu^{e}s, Mêschter, fir ze déngen,
   D Menschen all an d Wèlt geschéckt.
   :/: *Dîr, Gott, déngen d kreschtlech Méd:*
   Tro^{u}scht as dât am Déngscht a Fréd.

2. Dénge welle mîr de Menschen;
   Dât mécht ons mat Dîr verwant:
   Dénge wolt Dein H^{e}rz séch wenschen;
   Déngen as och onse Stand.







3. Glécklech d Se^{i}l, de^{i} déngt freiwelleg,
   Gott zu Le^{i}ft als Menschemod;
   Glécklech och, de^{i} fro^{u}, gedelleg,
   Fir t le^{i}ft Bro^{u}d mat Le^{i}ft séch plot.

4. Wa mir ons dem Hâus verschrêiwen
   Ann him biden H^{i}érz ann Hand:
   Kann ên aus dem Hâus ons drêiwen,
   Grad als hätt e kês ons kannt.

5. Kanner hèlfe mîr erze^{i}en,
   De^{i} fir Lo^{u}n ons gin den Trotz,
   An em Gider ons beme^{i}en,
   De^{i} dann Aneren zu Notz.

6. Hänkt séch t H^{i}érz am Hâus un d Sâchen,
   Un de Gart, den Hond, den H^{i}erd:
   Kann den Hèrr en Ènn dém mâchen,
   Frét net, wât et fir ons w^{i}ert.

7. Mîr gin ons mam Hâus verbannen,
   Se mat him ewe^{i} verwant.
   Hâus a mîr allseits gewannen,
   Wa mer fu^{e}ren Hand an Hand.

8. Jésus, komm Dein Déngst ons le^{i}'ren,
   Trei ze déngen gef ons d Gnod;
   Dass beim Do^{u}d mîr vun Dîr he^{i}ren:
   „Komm ann e^{i}weg se^{i} méng Mod!"

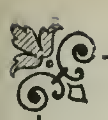
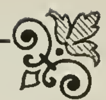
Der Anthropologentag in Metz

vom 5.—9. August 1901.

Von **Jakob Grob**, Pfarrer in Bivingen-Berchen.

In den Tagen vom 5. bis 9. August hielte die Deutsche Anthropologische Gesellschaft ihre diesjährige allgemeine Versammlung in Metz. Aus allen Gegenden, nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Oesterreich, Belgien und Frankreich hatten sich die Mitglieder zahlreich eingefunden, auch Luxemburg war gut vertreten. Das konnte nicht auffallen,



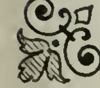
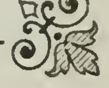




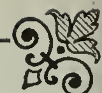
denn nach dem ausgegebenen Programme sollte den Forschungen über den vorgeschichtlichen Menschen der Löwenantheil zufallen, wenn auch die eigentliche Anthropologie nicht stiefmütterlich behandelt werden sollte. Daß im Metzer Anthropologentag die Fragen aus der Stein- und Bronzezeit des Menschen den Vorrang haben sollten, lag eben in der Natur der Sache, denn, wie Präsident Waldeyer in seiner Eröffnungsrede hervorhob, bildet Lothringen den Mittelpunkt aller prähistorischen Funde, und finden sich im Mosel- und Maasthale fast die ersten Spuren des vorgeschichtlichen Menschen. Es stand also zu erwarten, daß die XXXII. allgemeine Versammlung des Deutschen Anthropologischen Vereins in Metz einen willkommenen Überblick der Gesammtforschungen über den vorgeschichtlichen Menschen bringen werde, und daß die dortigen Besprechungen die Lösung manchen Räthsels wenigstens fördern würde, wenn die endgültige Antwort noch nicht gegeben werden könnte. Diese Erwartungen wurden nicht getäuscht, im Gegenteil. So kann denn auch ein kurzer Bericht über die Metzer Verhandlungen dem Leser der Hémecht nur willkommen sein, denn das für Metz und Lothringen gesagte, gilt ja auch voll und ganz für Luxemburg.

Erste Sitzung.

Als am Montag den 5. August Geheimrath Dr. Waldeyer aus Berlin, erster Vorsitzender der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft um 9¼ Uhr die Sitzung des Anthropologentages eröffnet, da war der so geräumige Trauungssaal des Metzer Stadthauses, in welchem die Versammlung tagte, bis auf den letzten Platz gefüllt, außer den Gästen waren an die 300 Theilnehmer am Anthropologentage zugegen. Am Vorstandstische bemerkte man unter anderen, außer dem schon genannten ersten Vorsitzenden Geheimrath Professor Dr. Waldeyer aus Berlin, den zweiten Vorsitzenden, Freiherrn von Andrian-Werburg, Präsidenten der Anthropologischen Gesellschaft Wien, den dritten Vorsitzenden, Geheimrath Dr. Virchow aus Berlin, den Schriftführer der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft Dr. Ranke aus München, den stellvertretenden Kassierer derselben, Hofpriester Dr. Birkner aus München und andere. Von Seiten der Staats- und Stadtbehörden waren erschienen: Unterstaatssekretär für Elsaß-Lothringen von Schraut, als Vertreter des Statthalters und der Landesregierung, Bezirkspräsident von Lothringen, Graf von Zeppelin-Aschhausen, der erste Beigeordnete der Stadt Metz, Ströver und zahlreiche Beamte des Bezirkes und der Stadt, Mitglieder der Metzer wissenschaftlichen Vereine u. s. w.

Seine Eröffnungsrede begann der Vorsitzende Waldeyer mit Worten des Dankes gegen die Behörden des Staates und der Stadt, die es durch ihr Entgegenkommen der Gesellschaft ermöglicht, Metz in diesem

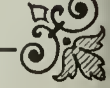



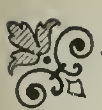
Jahre, wie vor 22 Jahren Straßburg, zum Sitze des Kongresses zu machen; im Besondern dankte er den Vorsitzenden der wissenschaftlichen Vereine in Metz, vor allem aber Herrn Archivdirektor Dr. Wolfram für all die Mühen und Sorgen, der sie sich zur Vorbereitung des Anthropologentages unterzogen. Auf den eigentlichen Zweck des Kongresses eingehend. wies Waldeyer hin auf die Lage der Stadt Metz: Metz liege im Mittelpunkte der wichtigsten vorgeschichtlichen Fundstätten Europas, die in engeren und weiteren Kreise uns umgeben. Im Norden und Westen das deutsche Rheinland und Belgien mit ihren so hochwichtigen Fundstätten für die ältesten uns bekannten Überreste des Menschen[1]), im Westen Frankreich, das uns, in der Pflege der Vorgeschichte des Menschen, weit vorauf war, es darf ja nur an Boucher de Perthes[2]) und die von ihm untersuchten Funde erinnert werden, im Süden Elsaß und Schweiz, im Osten Baden und Württemberg, alle reich an vorgeschichtlichen Fundstätten und Funden jeglicher Art. Redner betont dann ganz besonders die Fülle und Ausgiebigkeit der vorgeschichtlichen Fundstätten, welche die nächste Nähe von Metz darbiete, von welchen die im Metzer Museum ausgestellten reichen Schätze Zeugniß ablegten. Es sei also gleichsam geweihter Boden, wo man stehe und er hoffe, daß die Verhandlungen die hier geführt würden der prähistorischen Forschung reichen Segen bringen werde.

Hierauf ergriff Unterstaatssekretär von Schraut das Wort, um, in überaus sympathischer Rede, den Kongreß im Namen des Fürsten Statthalters und der Regierung zu begrüßen. Worauf dann Justizrath Fr. Stöver, erster Beigeordneter, an Stelle des erkrankten Bürgermeisters die Versammlung im Namen der Stadt, Sanitätsrath Dr. Schrick im Namen der ärztlichen Vereinigungen begrüßte. Letzterer hieß zuerst im allgemeinen die ganze Versammlung, im Besondern aber Geheimrath Dr. Virchow willkommen. Als Mediziner feierte er die Verdienste Virchow's, der, erst 28 Jahre alt, den ersten Lehrstuhl für pathologische Anatomie in Würzburg gründete und dadurch der ärztlichen Wissenschaft eine der hervorragendsten Dienste leistete, somit derselben eine der größten Errungenschaften des letzten Jahrhunderts sicherte. In französischer Sprache hieß dann Stadtbibliothekar Abbe Paulus die Versammlung herzlich willkommen im Namen der Metzer Akademie, als der ältesten wissenschaftlichen Vereinigung in Metz.

Nun ergiff Archivdirektor Dr. Wolfram als Vorsitzender des Lokalausschusses das Wort zur Verlesung eines Telegrammes Sr. Excellenz des Ministers von Hammerstein, er führte dann aus, wie Minister von Hammerstein, als Bezirkspräsident von Lothringen, im Vereine mit dem Bürgermeister der Stadt, Freiherrn von Kramer, es sich besonders habe

1) Anspielung auf das Neanderthal und die Höhlenfunde bei Lüttich und Dinant.
2) Gestorben zu Abbeville 1868.




angelegen sein lassen, dem Kongreß hierselbst die Wege zu ebnen. Redner gab dann der Freude Ausdruck, mit der auch die übrigen wissenschaftlichen Vereine der Stadt Metz, vor allem die Gesellschaft für lothringi= Geschichte und Altertumskunde und der Ortsausschuß diese Tage vorbereitet und nun die Gäste aufs herzlichste willkommen hießen.

Im Anschluß an diese seine Begrüßungsworte, gab dann Dr. Wolfram eine kurze Übersicht der auf dem Anthropologentage zu besprechenden Fragen insoweit sie die Urgeschichte des Menschen betreffen: Die archeologischen Nachgrabungen und Forschungen im allgemeinen, die so überaus ansprechende Frage über Ursprung und Zweck der Briquetage an der Oberen-Seille bei Chateau-Salins, die nicht minder interessante Frage der Mare oder Mardellen, die Überreste der römisch celtischen Cultur und endlich der Sprachgrenze in Lothringen. Hieran anschließend gab dann Redner einen Überblick der räumlichen Entwickelung der Stadt Metz im Verlauf der Jahrhunderte: eine höchst willkommene Einführung zur Besichtigung der Merkwürdigkeiten der Stadt, welche am Nachmittag unter kundiger Führung stattfinden sollte. Dieser Entwickelungsgang von Metz, welcher nebenbei gesagt, auch für die Entwickelung unseres eigenen Luxemburger Landes im großen Ganzen zutrifft, vollzog sich deutlich in vier großen Zeitabschnitten: Die gallisch römische Zeit, als die Zeit der ersten Entstehung; der dieser Zeit angehörige Stadttheil ist noch, trotz aller Umwälzungen welche Metz erlitten, im heutigen Plan der Stadt leicht erkennbar an der regelmäßigen Anlage seiner Straßen, wie solche den Römern eigen. Dem Ende dieser Zeitperiode, also der spätrömischen Zeit, gehört dann auch an, nach Ansicht des Redners, die bei der Schleifung der Metzer Citadelle jetzt freigelegten früheren Stadtmauern, in deren Fundamenten, gerade wie in Arlon, viele Bruchstücke römischer Bildsteine gefunden wurden. Einer Ansicht, welcher allerdings von anderer Seite wieder sprochen wird und worauf wir, bei Besprechung des Rundganges durch die Stadt Metz, zurückkommen werden. Redner hob dann noch hervor, wie solches Berichterstatter schon früher für das Luxemburger Land betont hat, daß der Charakter des römischen Metz sich wesentlich unterscheidet von dem der römischen Grenzgebiete und Grenzstädte wie Mainz und Straßburg: in Metz war der Römer heimisch, er war zu Hause, im Gegensatz zu dem Grenzgebiete, wo der Römer stets ein Fremdling geblieben. Nach den Stürmen der Völkerwanderung folgte dann die fränkisch mittelalterliche Zeit, die Zeit des allmäligen Wachsens, wo im Frühmittelalter Metz die Hauptstadt des austrasischen Reiches war, während welcher Zeit sich der fränkische Königspalast auf dem höchsten Punkte der Stadt erhob, in der Nähe der Karmeliter und um welchen Königspalast sich der so unregelmäßig gebaute Teil von Metz gruppirt, ganz im Gegensatz zum römischen Teile. Dieser Zeitabschnitt fand dann







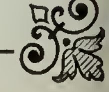
seinen Abschluß mit dem 15. Jahrhundert, während diesem Zeitabschnitte hatte Metz, besonders im 12. und 13. Jahrhundert einen wirthschaftlichen Aufschwung genommen, wie er sondergleichen in der Geschichte dasteht. Es folgte mit dem 16. Jahrhundert die Zeit des Verfalles, die Zeit der Einengung der Stadt infolge der Befestigungsanlagen, welchen zuerst ein Teil der römischen Siedelung zum Opfer fiel, dort wurde die Citadelle errichtet und bald folgten andere Stadtteile, besonders in der Nähe des Deutschen Thores. Die vierte Periode bildet die Jetztzeit, wo durch ein Machtwort des Kaisers der alte Festungsgürtel, der die Stadt einengte fällt und so der Stadt eine weitere Ausdehnung ermöglicht, weshalb Redner für Metz Tage wirthschaftlichen Aufschwunges erwartet, ähnlich jenem, welchen es im 12. und 13. Jahrhundert gesehen.

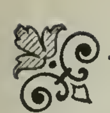
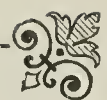
Mit sichtlichem Interesse waren die Anwesenden den Entwickelungen des begabten Redners gefolgt, der mit staunender Leichtigkeit gesprochen. Ihm folgte auf der Rednerbühne der Generalsekretär des Anthropologischen Vereins, Professor Ranke-München, zu einem kurzen Überblick der Vereinsthätihkeit im verflossenen Jahre.

Nachdem er dem Andenken der mit dem Tode abgegangenen hervorragenden Forscher auf prähistorischem Gebiete gedacht, besonders aber dem so verdienstvollen Weißmann, dem ehemaligen Schatzmeister des Vereins, ehrenvolle Worte gewidmet, wendete er sich der eigentlichen Thätigkeit des Vereines zu.

Er wies hin auf die Wichtigkeit der Dezentralisation der prähistorischen Forschungsbestrebungen, vor allem in der Aufbewahrung der prähistorischen Funde. Bekanntlich hat sich die Anthropologische Gesellschaft, Virchow an der Spitze, große Verdienste dadurch erworben, daß sie den in den letzten Jahren immer mehr hervorgetretenen Bestrebungen, die vorgeschichtlichen Funde in großen Zentralmuseen zu vereinigen, entgegengetreten ist. Mit Recht hob deshalb Geheimrath Ranke den Wert hervor, welchen kleine Lokalsammlungen haben, in dem diese allein geeignet sind, auf alle Kreise der Bevölkerung einzuwirken, während die großen Sammlungen höchstens dem Forscher dienen; wie die Lokalsammlungen das Interesse erregen, zu neuen Forschungen anspornen, er hob aber auch hervor, wie man dabei der Mitarbeit der Geistlichen und Ärzte, sowie der Verwaltungsbeamte nicht entbehren könne, wie diese das Verständnis in den weitesten Volkskreisen am ehesten zu wecken vermöchten, damit auf diese Weise in gemeinsamer Arbeit die Kenntnis der Vorzeit am besten gefördert und verbreitet werde.

Auf die Bestrebungen des Vereins, zur kräftigen Förderung der späteren Kulturgeschichte und der Volkskunde übergehend, machte Ranke darauf aufmerksam, daß zur Zeit, im Anschluß an das Vorgehen des verstorbenen Direktors des nordischen Museums in Stockholm, Herzelius,

die Bayerische Regierung einen Plan König Ludwig I. wieder aufgenommen: Volkstrachten, Erzeugnisse der Hausbemalung, sowie der Architektur im Bau der Wohnhäusern und der einzelnen Zimmern zu sammeln und so diese intimsten Erzeugnisse der Volksseele zu erhalten; auch hier betonte er den Grundsatz nicht zentralistisch vorzugehen, sondern diese Sammlungen auf dem Boden zu lassen, wo sie entstanden sind. [1]) Durch entsprechende Schriften seien dann diese Sammlungen zu erläutern und als Muster einer solchen bezeichnete Ranke die „Braunschweigische Landeskunde" von Richard Andree.

Einer Anregung aus London gegenüber: Auf Kosten der Vereine eine „Bibliographie der Anthropologischen Wissenschaften" herzustellen, glaubt Redner sich ablehnend verhalten zu müssen und beantragt statt dessen, eine Verbesserung des Litteraturberichtes der Gesellschaft. Dagegen fand eine Anregung von Seiten der „Anthropologischen Gesellschaft in Paris": einen raschern Austausch aller neuen Erscheinungen und Entdeckungen auf dem Gebiete der Anthropologie zu fördern und ebenso die andere: regelmäßig wiederkehrende Internationale Kongresse zu ermöglichen, den ungeteilten Beifall des Vortragenden.

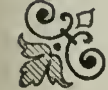
Ein Rechenschaftsbericht des stellvertretenden Schatzmeisters der Gesellschaft, Hofpriesters Dr. F. Birkner aus München schloß diesen mehr geschäftlichen Teil des Kongresses und man wandte sich der wissenschaftlichen Tagesordnung zu, deren Gegenstand die Prähistorie Lothringens bildete.

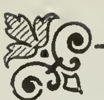
Es sprach an erster Stelle und zwar in französischer Sprache, Stadtbibliothekar Abbé Paulus über:

Die prähistorischen Fundstätten in Lothringen. — Nach einem kurzen Rückblick auf die Geschichte dieser Funde, auf die Forscher, welche dieselben untersuchten, gab Abbé Paulus an der Hand von Eintragungen

---

1) Im Anschluß an diese treffenden Worte des so verdienstvollen General-Sekretärs des Deutschen anthropologischen Vereins sei darauf hingewiesen, daß in verflossenem Frühjahre dieser Gedanke: „Gründung eines Museums für Volkstrachten und Volkskunde" in unserer Nachbarstadt Trier in mustergültiger Weise verwirklicht worden ist. Einer Anregung des Herrn Professors Max Kaeuffer, Bibliothekars der Stadt Trier folgend, beauftragt die dortige Regierung Herrn Regierungs- und Baurath von Pelzer-Behrensberg mit der Gründung eines solchen Museums, um es dem Vereine für nützliche Forschungen in Trier zu seinem hundertjährigen Jubiläum als Gabe der Regierung anzubieten. Was Freiherr von Pelzer-Behrensberg, Dank der thatkräftigen Stütze die er an seiner werthen Gemahlin fand, in der kurzen Zeit gesammelt und wie meisterhaft beide der ihnen gestellten Aufgabe gerecht geworden und die Ausstellung für Volkstrachten im Rothen Hause angeordnet, darüber hatten die Besucher desselben nur ein Wort des Lobes und der Anerkennung.



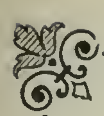
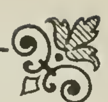

auf die sogenannten Grundkarten[1]) eine lichtvolle Übersicht der prähistorischen Funde im Gebiete von Lothringen, und zwar brachte er auf zwei Karten diese Funde zur Darstellung.

Die erste zeigt in Blau jene Gemeinden auf deren Gebiete Funde aus der Steinzeit gemacht wurden, während die zweiten in Roth jene Gemeinden kennzeichnete, wo Bronzefunde entdeckt worden sind. Es ist hier nicht angängig das Ergebnis dieser Zusammenstellung zusammen zu fassen schon wegen der Menge Namen, die genannt wurden, doch soviel läßt sich sagen, daß während die Gegend zwischen Metz und der Luxemburger Grenze verhältnismäßig arm an solchen Funden ist[2]), solche Fundstätten, besonders reichlich südlich von Metz bis in die Gegend von Vic vorkommen. Eine besonders reiche Fundstätte bilden die Gegenden von Puzieux und Moulins, wobei allerdings nicht übersehen werden darf, daß diese in den früheren Pfarreien des Redners liegen, weshalb diese Gegenden auch nach allen Regeln der Kunst abgesucht worden sind. Im übrigen treffen wir auf alle die verschiedenen Arten vorgeschichtlicher Funde von den vorrömischen Befestigungen bis zur neolithischen Keramik. Die Karte der Bronzefunde deckt sich im großen Ganzen mit der der Steinzeitfunde, nur daß hier der herrliche Bronzefund von Niederjeutz

1) Diese **„Grundkarten“** wurden angefertigt auf Anregung der verschiedenen Geschichtsforschertage, und Lothringen kann sich rühmen, Dank dem Vorgehen der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde und der thatkräftigen Unterstützung seitens der Regierung. eines der ersten Länder zu sein, welches eine vollständige Grundkarte dem Forscher zur Verfügung stellt. Es sind Karten im Maßstab von 1 : 100,000, sie geben nur die Wasserläufe und die Namen der Gemeindeorte in Schwarz, die Gemeindegrenzen (die Gemeinden in Lothringen entsprechen unsern Gemeindesektionen) aber in Roth, diese Karten bieten somit zu übersichtlichen Eintragungen allen wünschenswerthen Raum, während sie den Forscher der lästigen Arbeit der Kartenzeichnung entheben. Diese Karten liefern nebenbei gesagt, einen schönen Beweis dafür, daß die alten Römerwege häufig die Grenze zweier Bänne bildeten, denn ein Blick auf die Lothringer Grundkarten läßt sogleich die hauptsächlichsten Römerwege erkennen, sobald man nur die längeren geradelinigen Stücke der Banngrenzen verbindet.

2) Diese Thatsache stimmt vollständig überein mit der ähnlichen Festst llung in Betreff der neolithischen Funde im Luxemburgischen, wie solche Berichterstatter vor zwei Jahren dem Arloner Congreß unterbreitete. Während im südlichen Teile von Luxemburg, mit Ausnahme eines Bruchstückes einer Feuersteinsäge, welche auf dem Titelberge gefunden wurde, sonst gar kein Fund aus der Steinzeit vorkommt, konnte er 45 Ortschaften namhaft machen, welche an der Attert, der Unteren-Alzette, der Unteren-Sauer und Mosel gefunden worden sind, welche Orte durch eine gebrochene Linie eingeschlossen werden, welche die Scheitelpunkte Arlon, Luxemburg, Remich, Wasserbillig, Echternach und Diekirch verbindet; anderseits finden sich aber keine Funde aus der Steinzeit im Ösling, außer in Schlindermanderscheid, Michelau und Trotten, von denen sich noch Schlindermanderscheid und Michelau eng an die Zentralgruppe anschließen. Geologisch deckt sich das Gebiet der Funde aus der Steinzeit mit den Schichten des bunten Sandsteines bis zum Lias. (Fédération Archéologique et Historique de la Belgique, XIV Congrès tenue à Arlon, 2e partie, p. 15—16.)



bei Diedenhofen [1]) die Gegend zwischen Metz und der Luxemburger Grenze weniger arm erscheinen läßt. Für die frühere Eisenzeit finden sich wenige Funde, doch sind Spuren in der Briquetage nachweisbar. Redner macht noch aufmerksam, daß die Benennungen von Stein-, Bronze- und Eisenzeit nicht so zu verstehen seien, daß sie vollständig getrennte, unabhängige Perioden darstellten, sondern daß diese Zeiten in einander greifen und neben einander vorkommen, wenngleich der Stein an erster Stelle, dann die Bronze und endlich das Eisen auftritt. Es ist übrigens natürlich, daß während die Reicheren schon Bronze- ja Eisengegenstände benutzten, die Armen sich noch mit Steinwerkzeugen begnügen mußten.

An diese, Dank der so vortrefflichen Karten, so übersichtlichen und belehrende Darstellung der prähistorischen Funde schloß sich naturgemäs an der Vortrag Professors Dr. Wichmann über

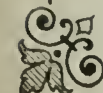
Die Verbreitung und Bestimmung der Mare in Lothringen. — Die Mare auch Mardelle, jene runden trichterförmigen, meist durch eine Lehmschichte wasserdicht gemachten Vertiefungen, sind, so entwickelte Dr. Wichman, erst seit den letzten 50 Jahren, Gegenstand eingehender Beobachtungen geworden. Bei dem Studium derselben sei aber zu unterscheiden zwischen den natürlichen in Folge von Erdsenkungen entstandenen Maren und den künstlich von Menschen gegrabenen [2]); nur mit Letzteren will sich der Vortragende beschäftigen. Die Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde habe es sich angelegen sein lassen, eine Übersichtskarte der in hiesigen Gegenden vokommenden Mare anfertigen zu lassen unter thätiger Beihülfe der Forstverwaltung; allein in den Waldungen Lothringens seien über 5000 gezählt worden.

Was nun die Bestimmungen der von Menschenhand angelegten Mare betrifft, so frägt es sich, ob dieselben Wohngruben, Wassergruben, Vorratsgruben oder Abfallgruben gewesen? Die Antwort mußten die Aus

---

1) Der Bronzefund von Niederjeutz schließt sich wieder eng an den seiner Zeit jenseits Remich in dem Walde Steinchen bei Tünsdorf gemachten Bronzefunde an. Publications. T. 23 p. 165.

2) Schon vor zwei Jahren auf dem Congresse in Arlon machte Berichterstatter auf die Notwendigkeit dieser Unterscheidung aufmerksam, wenn damals von einigen Seiten Einspruch dagegen erhoben wurde, so konnte er darauf hinweisen, daß, was die noch heute offenen Mare betrifft, es nicht leicht erklärbar sei, wie abgesehen von ganz besonderen Umständen, solche Vertiefungen der nievellierenden und ausfüllenden Thätigkeit der Atmosphährilien, während wenigstens zwei Jahrtausenden hätte wiederstehen können; während dieses Offenbleiben bei Erdsenkungen ganz natürlich ist. Daß er aber nicht, im Geringsten bestritt, daß es von Menschenhänden angelegte Mare gebe, dafür zeugt sein Hinweis auf die so zahlreich ausgegrabenen Mare auf dem Wittenberg bei Mensdorf, nur waren diese Mare bis dahin nicht als solche erkannt worden und Berichterstatter war der erste der sie als Mare bezeichnete. (Man vergleiche Fédération Archéologique et Historique de la Belgique, Congrès d'Arlon p. 7—8.)



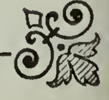


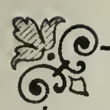
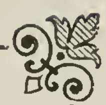

grabungen geben. Auf Betreiben der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde seien nun solche Ausgrabungen geschehen. Während anderwärts viele Gruben nur 4 Meter Durchmesser haben, besitzen die lothringischen Mare meistens einen Durchmesser von 10 bis 30 Meter. Alle Nachgrabungen, besonders aber die durch Pfarrer Colbus-Altrip geleiteten, haben gezeigt, daß diese Gruben den weniger gut gestellten Galliern als Wohnung dienten, ja daß diese Art Wohnungen, wie die Funde gezeigt, noch zur Römerzeit benutzt worden sind, daß überhaupt die Gallier sich nur ganz allmählig an die römische Bauart gewöhnten. Diese auf jene Funde gegründete Ansicht erhält eine wichtige Stütze durch die griechischen und italienischen Schriftsteller des 2. Jahrhunderts, die von unterirdischen Wohnungen der Germanen und Gallier berichten. Bekannt ist ja auch, daß auf der Sieges Säule Marc Aurels, runde aus Baumstämmen errichtete Hütten der Markomannen abgebildet sind. Hiermit stimmt überein, daß ein Stein aus der spätern Kaiserzeit im Metzer Museum, laut Inschrift, die gallische Göttin Nantosvelda darstellt und diese in der linken Hand eine ähnliche runde Hütte mit spitzem Dache trägt.

Zum dritten und letzten Votrage nahm nun wieder Archivdirektor Dr. Wolfram das Wort, er besprach

Die Entwickelung der Nationalitäten und der nationalen Grenzen in Lothringen. — Besonders seit die Reichslande durch den Frankfurter Frieden an Deutschland gekommen, hat man sich daran gewöhnt Elsaß und Lothringen als einen einheitlichen Begriff aufzufassen; doch das ist grundfalsch. Elsaß und Lothringen sind zwei völlig verschiedene Länder, die bis zur Besitzergreifung derselben durch Frankreich ganz verschiedene Schicksale hatten und in allen Punkten zeigt sich zwischen Beiden eine tiefgehende Verschiedenheit, wie solche sich besonders im Dorf, Hausbau und Kunst äußert. Das Elsaß hat das hochgiebelige Haus mit Fachwerkbau, das Haufendorf, dem entgegen finden wir in Lothringen das Steinhaus und das Reihendorf. Im Elsaß zeigt die Kunst ein durchaus germanisches Gepräge, in Lothringen dagegen trägt sie offen romanischen Charakter, denn der Einfluß des romanischen Metz drückt ihr überall ihren eigentümlichen Stempel auf.

Diese tiefgehende Verschiedenheit ist aber auf dessen Bewohner zurückzuführen, denn das Elsaß ist bis auf wenige Grenzstriche ein rein germanisches Land; dem entgegen wird Lothringen von der Sprach- und Nationalitätengrenze durchschnitten: in etwa einem Drittel von Lothringen ist soweit unsere Kenntnis zurückreicht, die deutsche Sprache niemals gesprochen worden, solches beweist das Ergebnis der historischen Forschungen. Zur Feststellung der Sprachgrenze in früheren Jahrhunderten beziehungsweise zur Beantwortung der Frage: hat im Laufe der Zeit eine

Verschiebung der Sprachgrenze stattgefunden und in welchem Umfang, dazu haben wir verschiedene Anhaltspunkte. So für die letzten Jahrhunderte die Grabsteine und die Kirchenbücher. In Beiden bietet besonders die Fassung und Form der Taufnamen einen guten Anhaltspunkt zur Feststellung der Sprachgrenze. Mehrere Jahrhunderte alte Grabsteine auf Dorfkirchhöfen und in Dorfkirchen sind aber selten, auch die Kirchenbücher gingen in der Regel nicht höher als bis zum Tridentinischen Concil, also etwa bis 1640. Diese Quellen gestatten also nur bis auf jene Zeit zurückzugehen. Die Untersuchung auf Grund dieser Quellen ergab nun, daß thatsächlich schon vor dem Jahre 1640 eine kleine Verschiebung der Sprachgrenze und ein Vordringen der französischen Sprache stattgefunden. Denn Marsal, noch im 15. Jahrhunderte eine ganz deutsche Stadt, wie solches aus anderen Angaben festgestellt wurde, war 1640 bereits französisch. Zur Festlegung der Sprachgrenze für frühere Zeiten, da wie bemerkt, die angegebenen Quellen nicht über 1640 hinaufgehen, hat man nun bis einschließlich des 15. Jahrhunderts, eine ganz vorzügliche Quelle in den so sorgsam geführten bischöflichen Kopialbüchern, da die Erlasse der bischöflichen Behörden an die einzelnen Pfarreien sich nach deren Sprache richteten. Für die voraufgehenden Zeiten aber hat man an geschriebenen Quellen nur die Urkunden und gelegentliche Bemerkungen in den Chroniken und sonstigen Schriften. Einer solchen gelegentlichen Bemerkung verdanken wir es nachweisen zu können, daß im 12. Jahrhundert das Französische in Metz die Volkssprache gewesen. Im 12. Jahrhundert nämlich übersetzte ein Metzer Bürger die heilige Schrift in die Landessprache und der damalige Metzer Bischof Bertram meldet dieses dem Papste mit der Bemerkung: die Landessprache das sei das Französische: „id est lingua gallica". Wolle man noch höher hinaufgehen will, etwa bis zum Jahre 1000, so blieben zur Feststellung der Sprachgrenze noch die Flurnamen; diese geben wichtige Aufschlüsse, da sie sich mit einer ganz ungewöhnlichen Zähigkeit zu erhalten pflegen. Das Ergebnis aller dieser Festlegungen aber ist, daß vom Jahre 1000 bis 1640 keine größere Verschiebung der Sprachgrenzen und somit auch nicht der Nationalitätengrenzen stattgefunden. Die Gegend östlich von Metz war früher germanisch, im Norden von Metz aber gabelte sich die Sprachengrenze.

Für frühere Zeiten bieten die Ergebnisse der Forschung über germanische Siedelungen auf Grund der Ortsnamen einen willkommenen Anhalt, besonders die Arbeiten A. Schiebers, welche sich in folgenden Thesen zusammenfassen lassen. [1])

---

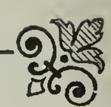
1) Für Interessenten seien hier diese Arbeiten angegeben:

Die fränkischen und allemannischen Siedlungen in Gallien. 1894 Straßburg bei Trübner. (Das Werk befindet sich in der Luxemburger Landesbibliothek.)

Germanische Siedlungen in Lothringen und in England, im Jahrbuch der Gesell=







Die Orte auf ingen sind germanische Siedelungen und zwar Massensiedelungen auf erobertem Boden in Volks- resp. Stamm-, Gau- und Sippen-Verbänden, es sind Sippensiedelungen; selbe sind aber nicht ausschließlich den Allemannen zuzuschreiben, die Endung ingen als Bezeichnung von Sippensiedelungen ist allen Germanen gemeinsam.

Die Orte auf weiler dagegen hat man als germanische Herrensiedelungen anzusehen, selbe sind somit im Bereiche germanischer Ansiedelung auf gallo-römischen Boden dort zu suchen, wo für eine genossenschaftliche Siedelung kein geeignetes Terrain war, also besonders in gebirgigem Gelände, oder dort, wo die Germanen nicht zahlreich genug waren zu Massensiedelungen.

Dasselbe gilt für die Namen auf — heim und — hof, court und ville mit vorgestelltem germanischem Namen, auch sie sind germanische Herrensiedlungen.

Dementgegen sind die Namen, deren lateinische Form auf *etum* und *acum* endigen, romanischen Ursprungs.

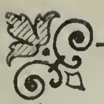
Hervorzuheben ist ferner, daß weiler und villare nichts mit villa zu thun haben (nach Wolfram) denn in dem frühmittelalterlichen Latein werde mit beiden ganz verschiedene Begriffe verbunden. So heißt es beispielsweise in einer Urkunde Karls des Kahlen: villa cum suis villaribus, villula cum suo villare, die *villa* war das alte romanische Dorf, das *villare* der fränkische Herrensitz.

Auf Grund einer Karte nun, in der die einzelnen Klassen von Siedelungen der Farbe nach verschieden eingetragen waren, ergab sich, daß in Lothringen die Ortsnamen auf ingen, die Römerstraße, welche Metz mit dem Süden verband nicht überschreiten. Daß man Metz gegen die Anstürme der Völkerwanderung, so lange als nur immer möglich, zu halten suchte, ist selbstverständlich, ebenso, daß man deshalb, als nothwendige Voraussetzung dazu, alles aufbot die Verbindung mit dem Süden, mit Rom, offen zu halten, in anderen Worten, daß man die Germanen hindern mußte, diese Etappenstraße in ihre Gewalt zu bekommen, und so wurde denn auch in der That dem Andringen der Germanen an diese Etappenstraße Halt geboten. Nach unseren historischen Kenntnissen aber waren es die Allemannen die zuerst in Lothringen festen Fuß faßten, den Alemannen sind also denn auch die ersten germanischen Siedelungen zuzuschreiben, sie waren zahlreich genug sich in Sippensiedelungen niederzulassen, ihnen gehören also die Ortschaften auf ingen, in Lothringen sind sie allemannischen Ursprungs.

---

schaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde, XII. Jahrg., S. 148—187. Beide Werke sind mit Karten ausgestattet. — A. Schieber ist Oberlandesgerichtsrat in Colmar-Elsaß.




Ganz anders verhält es sich aber mit der Besitzergreifung des Landes durch die Franken, gegen welche Metz sich nicht halten konnte, infolge dessen dann auch eine Verteidigung der Etappenstraße, die die Verbindung von Metz mit dem Süden offen hielte, gegenstandslos geworden. Sie eroberten das ganze Lothringen und besiedelten es. Aber die Franken waren lange nicht zahlreich genug das ganze Land zu beanspruchen, wie seiner Zeit die Allemannen im östlichen Lothringen, sondern die Besiedelung geschah durch Anlegung von Herrensitzen, dieselben bildeten gleichsam die Besatzung des eroberten Landes. Es sind denn auch die Orte auf heim, hofen, court und ville mit vorgestelltem germanischem Namen den Franken zuzuschreiben, aber eben weil den Franken die Siedelung Lothringens nur in der Form der Anlegung von Herrensitzen möglich war, angesichts ihrer Minderzahl, konnten sie auch an den sprachlichen Verhältnissen nichts ändern und so änderte die fränkische Eroberung nichts an der Sprachgrenze, im romanischen Teile nahmen die Eroberer die Sprache der Unterworfenen an und die Sprachgrenze blieb wie der Ansturm der Allemannen sie gelassen.

Die Anwesenheit der Allemannen in Deutsch-Lothringen wird dann auch noch heute bezeugt durch den Dialekt, denn wir finden sehr viele allemannische Elemente in der Sprache der Lothringer.

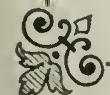
Aus allem erhellt also, daß seit der Völkerwanderung bis zum Jahre 1640 ungefähr die Sprachgrenze nur geringen Schwankungen unterworfen waren, daß also der dritte Teil Lothringens immer dem französischen Sprachgebiete angehörte, mochte es auch politisch ehemals ganz zum Deutschen Reiche gehört haben. Man kann es also den Insassen jenes Teiles von Lothringens nicht verdenken, wenn sie ihre französische Sprache hochhalten, denn es ist stets ihre Muttersprrche gewesen.

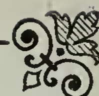
Trotz der vorgerückten Stunde, es ging gegen 1 Uhr, war die Versammlung mit sichtlicher Spannung dem so fesselnden Vortrage des Redners gefolgt und fanden seine Ausführungen allgemeine Zustimmung.

Besichtigung der Stadt und des Museums.

Gegen drei Uhr versammelte man sich auf der Esplanade beim Ney Denkmal zum Rundgang durch die Stadt. Zu diesem Behufe teilte man sich in vier einzelne Gruppen. Die Herren Dr. Keune, Museumsdirektor, Abbé Paulus, Stadtbibliothekar, Abbé Bour, Seminarprofessor und Dr. Wichmann, Professor, hatten die Führung der einzelnen Gruppen übernommen und entledigten sich ihrer Aufgabe zur allgemeinrn Zufriedenheit. Es ist natürlich hier nicht der Platz eine Beschreibung der Stadt Metz zu geben, sondern es soll nur auf das für die Leser der Hémecht interessante hingewiesen werden.

Unstreitig verdankt man das für uns Sehenswerteste der Nieder-



legung der Stadtwälle und der Citadelle, denn auf der Citadelle befindet sich die Peterskirche aus dem Frühmittelalter, welche in den letzten Jahren ausgegraben wurde, die runde Templerkapelle und die sogenannte römische Stadtmauer.

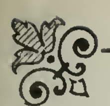
Die Peterskirche, ein Basilikenbau, entstammt frühestens dem 4., spätestens dem 7. Jahrhundert. Professor Kraus aus Freiburg zählt sie zu den allerältesten Resten frühmittelalterlicher Architektur auf deutschem Boden. Abgesehen vielleicht vom Kerne des Domes zu Trier ist St. Peter in Metz, die älteste, zu einem wesentlichen Teil noch bestehende christliche Kirche diesseits der Alpen. Die Kirche sowie die hochinteressanten Funde sind in dem Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte eingehend beschrieben worden, es genügt deshalb auf diese Veröffentlichung hinzuweisen. Keinen, der sich mit frühmittelalterliche Kunst beschäftigt, wird es gereuen diese Abhandlungen zur Hand genommen zu haben. [1])

Etwas weiter zurück auf der Citadelle liegt die Templerkapelle, ein Rundbau aus dem 12. Jahrhundert, sie ist erst durch die Befestigungsarbeiten der Franzosen im 18. Jahrhundert dem Gottesdienst entzogen worden; ein überaus merkwürdiger Bau, der noch zum Überfluß sehenswerthe Reste von mittelalterlichen Malereien bietet. Aber unstreitig war für die Congressisten das anziehenste die Überreste der

Ehemaligen Stadtmauer, welche Dr. Wolfram am Morgen in seinem ersten Vortrage als Römische Stadtmauer angesprochen und welche man nun an Ort und Stelle untersuchen konnte. Zu diesem Behuf war ein Eckstück von etwa sechzig Meter Länge auf beiden Seiten, auf der Außenseite sogar stellenweise bis unter die Fundamente, blosgelegt worden. Die unterste Lage besteht aus Bruchsteinen, dann kommt eine mächtige Lage von Bruchsteinen, untermischt mit Quadersteinen, Sculptur- und Architekturbruchstücken, alles trockenes Mauerwerk, ohne jeglichen Mörtel; es folgt eine Mörtelschichte und darauf eine Mauer angefüllt durch ein schlechtes Mauerwerk im Fischgrätenverband, ein sogenanntes „opus spicatum", welches das Eigentümliche hat, daß die einzelnen Lagen trocken, d. h. ohne Mörtel gebaut sind, und dann eine dicke Schichte Kalk darüber ausgebreitet wurde, worauf wieder eine ähnlich geschichtete Reihe Steine kommt ohne Kalk. Der Kalkmörtel, zu dem Moselsand gebraucht wurde, hat das Auffallende, daß auch die dicksten Kieselsteine darin gelassen wurden. Berichterstatter sah in einer Kalkschichte einen solchen Kieselstein von der Dicke eines Gänseeies. Dieses rohe „opus spicatum" ist nach außen und innen von einer Blendmauer umgeben, die auf den Sculptu-

1) Die Abteikirche St. Peter auf der Citadelle in Metz, von Baurath Em Knitterscheid. Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde, Bd. IX S. 97 und Bd. X S. 120.



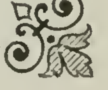




ren und Architekturstücken ansetzt. Diese Schichte mit den Sculptur- und Architekturstücken gehörte also noch in die Fundamente. Die Mauer hat eine Dicke bis zu 4 Meter. Diese Mauer war in dem mächtigen Walle, der Metz umgab, eingeschlossen gewesen und man erhielt erst Kenntnis von ihr als man begonnen den Wall niederzulegen und es stellt sich nun die Frage welcher Zeit gehört diese im Inneren so überaus roh gearbeitete Mauer an.

Die Frage nach der römischen Befestigung der Stadt Metz war alle Zeit eine vielumstrittene, ja es war vielfach bezweifelt worden ob überhaupt das römische Metz befestigt gewesen sei. Anderseits wissen wir aber, wie schon Dr. Wolfram auf dem ersten Verbandstage der west- und süddeutschen Vereine für römisch-germanische Altertumsforschung zu Trier ausführte, daß nach dem Zeugnis des Dichters Venantius Fortunatus († um 603) Metz in fränkischer Zeit von einer Mauer umgeben gewesen. Die Lage dieser Mauer war aber völlig unbekannt. Erst Dr. Wolfram hat vor drei Jahren die Lage dieser Mauer, von welcher Venantius spricht, festgelegt und nachgewiesen, daß sie in der Gegend lag, wo man sie jetzt gefunden, nämlich in der Gegend des Walles bei der Citadelle. Der späteste Zeitpunkt für die Errichtung der Mauer ist also das Ende des sechsten Jahrhunderts und demgemäß stellt sich die Frage ist die Mauer ein fränkisches Bauwerk oder ist sie römischen Ursprunges. Da aber die in den Fundamenten gefundenen Skulptur- und Architekturstücke alle aus der Zeit vor dem Jahre 300 stammen, so kann die Zeit der Erbauung nur zwischen 300 bis 600 fallen, also nur in die spätrömische oder in die frühfränkische Zeit. Dr. Wolfram spricht sich entschieden für das vierte Jahrhundert aus. Andere bestreiten dies ebenso entschieden und wollen in der Mauer eine fränkische Arbeit erkennen.

Die Frage hat eine über die Metzer Lokalgeschichte hinausgehende Wichtigkeit, da man ähnlich gebaute Mauern in Neumagen, Bitburg, Zabern und Arlon findet, welche ebenfalls vielfach als „römische Mauern" angesprochen werden. Sie ist wichtig besonders für uns, da sich eine ähnliche Bauart, besonders die Verwendung von römischen Sculptur- und Architekturstücken, in verschiedenen alten Befestigungsanlagen im Luxemburger Lande findet. Je nachdem also diese Frage ihre Lösung findet, müssen diese Verteidigungsanlagen in unserm Lande den Römern oder den Franken zugeschrieben werden. Dies auch die Ursache weshalb hier eingehender über die Metzer Stadtmauern berichtet wird.

Für den römischen Ursprung aber spricht: Keines der Sculptur- oder Architekturstücke stammt aus der Zeit nach dem Jahre 300. Es wurden bis jetzt bei den Aufräumungsarbeiten nur römische Münzen gefunden, allerdings nur wenige, keine merowingische. Vor allem aber spricht für römischen Ursprung die Ähnlichkeit mit den Mauern von Neumagen, Bitburg, Zabern und




Arlon, und besonders diese Ähnlichkeit ist für Dr. Wolfram entscheidend. Denn wie Dr. Wolfram schon in Trier hervorhob: „Aus der Mauertechnik allein ist kein Schluß zu ziehen, da sie sehr unzuverlässig ist. Das gilt besonders von Metz, das im Gegensatze zu Trier niemals zerstört worden ist, und wo eine ununterbrochene Überlieferung der Technik besteht. Wir treffen jene alte Technik noch im 12. Jahrhundert, ja ich konnte feststellen, daß heute noch Ziegelmehl zur Herstellung des Estrichs Verwendung findet. [1])

Gegen den römischen Ursprung der Metzer Mauer wird geltend gemacht vor allem die rohe Bauart, die sich nicht mit der Eile des Baues erklären läßt, ein Bauwerk von der Größe und Mächtigkeit ist überhaupt eine Arbeit die eine längere Zeit in Anspruch nimmt und auch für das Ende des 4. Jahrhunderts ist das Werk doch allzu roh; daß keine späteren Sculptur und Architekturstücke als vor dem Jahre 300 gefunden werden, das kann rein zufällig sein weil doch nur ein Bruchteil der Mauer ausgegraben ist und weil die Monumente und Gebäude in der dortigen Gegend, welche wegen des Mauerbaues abgebrochen werden mußten, deren Abbruch dann zu dem Baue verwendet wurde, eben aus der Zeit vor 300 stammten. Daß nun römische Münzen gefunden sind, erklärt sich aus der Seltenheit der frühfränkischen Münzen. Vor allem aber wird gegen den römischen Ursprung der Mauer die Blendmauen geltend gemacht, dieselbe ist aus gleichgroßen behauenen etwa 9 Ctm. hohen und 12—35 Ctm. langen Steinen errichtet, die einzelnen Lagen sind durch dicke Mörtelschichten von einandergetrennte, sie verrathen also eine recht sorgfältige Arbeit die in aller Ruhe ausgeführt werden mußte. Dabei ist aber auffallend, daß während der größere Teil, der Blendsteine wenn auch regelmäßig doch rauh behauen ist, die kleinere Zahl glatt behauen ist und diese glatt behauenen Steine unregelmäßig zwischen die anderen verspreitet sind. Diese glatt behauenen Steine rühren also offenbar von einer anderen Mauer oder Bauwerke her. Diese Blendmauer ist aber noch aus einem anderen Grunde für die Frage wichtig. Wie schon gesagt, hatte man für den Congreß einen Theil der Mauer freigelegt und zwar eine fast rechtwinkelige Ecke, zur Stadtseite ist diese Ecke durch einen runden Einbau verstärkt, die Blendmauer zur Stadt wie zur Landseite ist aber ganz gleichmäßig ausgeführt und ist zur Land- wie zur Stadtseite an beiden Schenkeln der Mauer und zur Landseite auch an dem runden Einbau in einer Arbeit gemacht. Aber als man nun diese Blendmauer auf der Stadtseite an dem einen Schenkel durchschlug, fand man

1) Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst, Ergänzungsheft X. S. 22. Das in betreff der Technik gesagt trifft voll und ganz zu, nicht nur für Metz, sondern auch für das Luxemburger Land. Bekanntlich waren ja die Ziegelmehlmühlen bei uns keine Seltenheit.



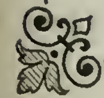




daß sich an dieser Stelle hinter der ersten Blendmauer eine etwas anders gearbeitete zweite Blendmauer befand, was an dem anderen Schenkel nicht der Fall war. Die Mauer ist somit nicht gleichzeitig gebaut, entweder ist der eine Flügel älter wie der andere, oder wenn beide gleichzeitig gebaut sind, dann ist die Blendmauer später erneuert worden, an dem einen Schenkel aber ersetze, an dem anderen Schenkel dagegen, zur Verstärkung der Mauer, der ersten Blendmauer vorgesetzt worden. Wie man sieht sprechen wichtige Gründe sowohl für wie gegen den römischen Ursprung der Mauer, es sind somit noch eingehende Untersuchungen und Vergleichungen mit ähnlichen Bauwerken erforderlich, um eine Entscheidung zu ermöglichen.

Das Deutsche Thor. — Fast am entgegengesetzten Ende der Stadt gelegen hatte man Gelegenheit beim Gang von der Citadelle zum Deutschen Thor, manches Stück aus dem mittelalterlichen Metz zu bewundern, doch es ist nicht angängich auch nur das Einzelne namhaft zu machen, denn dem so hochinteressanten Deutschen Thor können nur mehr ein paar Zeilen gewidmet werden. Es ist nicht ein einfaches Thor, sondern eine Thorburg, eine Perle mittelalterlicher Fortifikationstechnik von vielleicht einziger Erhaltung. Die Thorburg besteht aus zwei Thoren von denen das eine dem andern vorgelagert ist. Die Thorhalle des zur Stadtseite liegenden Thores ist von zwei zur Landseite runden, zu Stadtseite viereckigen Thürmen flankirt, so daß dieser Theil der Anlage sehr den „Drei Thürmen" im Pfaffenthaler Berge zu Luxemburg ähnelt, nur daß in Metz der Thurm über der Thorhalle nicht ausgebaut ist. Diese von den beiden Thürmen flankierte Thorhalle ist bedeutend älter als der übrige Teil der Thorburg und dürfte wie die Drei Thürme in Luxemburg aus dem 13. Jahrhundert stammen. Der übrige Teil der Thorburg ist bedeutend jünger, er entstammt der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts. Er besteht aus zwei mächtigen Thürmen welche durch einen bogenartigen Ausbau verbunden sind. Das eigentliche Thor befindet sich nun nicht in der Mitte des runden Anbaues, sondern lehnt sich an den linken Thurm an. Diese beiden Thürme sammt dem sie verbindenden mächtig vorspringenden Ausbau, in welchem sich, an den linken Thurm gelehnt, die Thorhalle befinden, ist rundum von einem tiefen Graben umgeben, welcher unter Wasser gesetzt werden konnte. Eine erste Brücke vermittelte die Verbindung der vorderen Thorhalle mit auswärts, eine zweite die Verbindung der ersten Thorhalle mit dem zur Stadt zu liegenden Thore.

Auf der die beiden Thorhallen verbindenden Brücke liegen zu beiden Seiten die Gebäude für die Besatzung. Der neuere Teil ist ein mächtiger Quaderbau, der durch seine Zinnen, und die kräftigen gut stilisirten Maschikulis, über dem die beiden Thürme verbindenden Rundbau, ein dem Auge wohlgefälligen künstlerischen Anblick bietet und bildete in früheren







Zeiten eine fast uneinnehmbare Thorburg. Eine am linken Thurme angebrachte Inschrift nennt den Architekten dieses Theiles des Thores, selbe lautet henri f bastart de Rauille fut de ces ouray maistre pricipal. Heute führt eine neue Brücke neben der Thorburg vorbei, welche in ein städtisches Museum umgewandelt werden soll.

Für 5 Uhr war die Besichtigung des Domes unter Führung des Dombaumeisters Tornow, sowie die des Museums angesagt. Da Berichterstatter schon früher öfters Gelegenheit gehabt hatte, die herrliche Metzer Kathedrale eingehend kennen zu lernen, wandte er sich zum:

Museum, [1]) in welchem Dr. Keune die Führung übernahm und uns im Steinmuseum, das in einem neuen Anbau untergebracht ist, in das Metz der Römer einführte. Der herrliche Saal in welchem die alten Steindenkmäler eine sehr geschmackvolle Aufstellung gefunden, bietet einen überaus angenehmen Anblick. Dessen Besichtigung unter so kundiger Führung ein wahrer Hochgenuß war. Aus dem Vielen sei nur auf zwei Sachen hingewiesen, auf das Hauptrelief aus einem Heiligtum des orientalischen Sonnengottes Mithras (gef. 1895 zu Saarburg in Lothringen), das uns zeigt wie auch der Geheimkult dieses orientalischen Götzen hier im fernen Westen Eingang gefunden, sowie auf das Modell des Säulendenkmals, gefunden zu Merten, Kreis Bolchen, das eines jener vielumstrittenen reitenden Götterbilder trug, wo unter den Vorderfüßen des Pferdes ein sich aufrichtender Mensch liegt. (Man vergleiche hierüber den Vortrag von Professor Sixt auf dem ersten Verbandstage der west- und norddeutschen Vereine für römisch-germanische Altertumsforschung. Westdeutsche Zeitschrift, Ergänzungsheft X, Seite 28.)

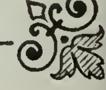
Ein Blick auf diese Säule und sie belehrt uns was eigentlich die vielen sogenannten „Heidenaltäre" waren, die überall gefunden werden: Die Piedestale solcher oder ähnlicher Säulen oder Statuen in oder bei den Villen der reichen Römer.

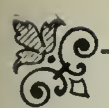
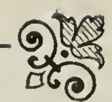
Um 7 Uhr vereinigte das von der Stadt Metz dem Anthropologentage angebotene Festmahl die Teilnehmer in den prächtigen oberen Sälen des Stadthauses. Wenn Herr Justizrath Stöver Morgens bei der Begrüßung erklärte, die Stadt werde ihr Bestes thun, um die Congressisten als liebe Gäste zu feiern, so fand sich diese Äußerung vollauf bestätigt bei dem Mahle, denn alle Gäste waren darin einstimmig, daß durch solche Gastfreundschaft Metz sich selbst übertroffen.

Es sei aber noch hier der Tischkarte erwähnt, welche überaus sorg-

---

1) Über das Metzer Museum vergleiche man den Jahresbericht des Museums mit einem kurzen Überblick der früheren Erwerbungen, von Museumsdirektor Dr. Keune, im Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde, Bd. XII S. 346.

fältig ausgeführt und zu deren Illustrierung der rührige Museumsdirektor Dr. Keune zwei alte Sculpturen des städtischen Museums im Bilde hatte vervielfältigen lassen. Die eine zeigt „wie der Mediomatriker Metzer Poularden aufträgt", die zweite „wie der Mediomatriker zum Festessen Fische stechen geht".

(Fortsetzung folgt.)

La Maison Française de Luxembourg

par **Alfred LEFORT.**

Les Empereurs de la Maison de Luxembourg et la Cour de France.

(Suite.)

Sigismond, *Empereur.* (Fin) [1]

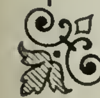
Sigismond et Charles VII. (1422—1437.) — Dès les premières années du règne de Charles VII, les relations politiques de l'empereur Sigismond avec la maison de Bourgogne commencèrent à perdre de leur intimité. On n'était plus au temps où Jean sans Peur et Sigismond s'embrassaient à Calais et où l'empereur trahissait la France au profit de son nouvel allié. Bien des difficultés avaient surgi depuis. Sigismond était, à juste titre, effrayé de l'extension considérable prise par les possessions territoriales de Philippe le Bon,[2] que le meurtre de son père, au pont de Montereau (10 septembre 1419), venait de faire duc de Bourgogne. Son irritation s'accrut lorsqu'il vit Philippe se mettre en possession du duché de Brabant, dont il venait d'hériter, et devenir ainsi marquis du Saint-Empire, sans même solliciter son agrément.[3] Dès ce moment, Sigismond chercha sérieusement à se rapprocher de la France.

Au mois d'avril 1428, il envoyait à Orléans un ambassadeur,

1) Voir le numéro du premier juillet.

2) **Philippe III le Bon,** né à Dijon le 30 juin 1396, comte de Charolais, *duc de Bourgogne* et comte de Flandre et Artois le 10 septembre 1419, marquis de Namur en 1421, comte de Hainaut en 1427, duc de Brabant en 1429, comte de Hollande en 1443, *mambour de Luxembourg* en 1442, mort à Bruges, le 15 juin 1467. — Philippe le Bon se trouvait à la tête d'un véritable royaume.

3) MONSTRELET, *Chroniques*, t. IV, p. 101.






Bertholet de Pise, accompagné du Bâtard d'Orléans, Dunois, le fils naturel du duc Louis. Le 15, les ambassadeurs allemands étaient attendus à Tours et, le 19, Charles VII les envoyait chercher à Amboise pour les amener à Chinon, où il se trouvait. Cette ouverture diplomatique atteste les nouvelles dispositions de Sigismond envers le roi, malgré les démarches pressantes que faisaient alors auprès de lui le gouvernement anglais et le duc Philippe de Bourgogne.[1])

Notons en passant que, vers cette époque (1431), Charles VII recherchait l'alliance du duc Frédéric d'Autriche — qui devint empereur en 1440 — et qu'il avait donné au duc de Lorraine le conseil d'acquérir le duché de Luxembourg, en vue d'un mariage entre un fils du duc de Bar et la fille aînée de Frédéric. Le Luxembourg aurait fourni la dot des nouveaux époux.[2]) Les terres de Lorraine, de Bar, de Luxembourg et d'Alsace devaient former ainsi un grand état difficile à emporter par surprise. Une semblable alliance eut été aussi avantageuse pour la France que pour le duc d'Autriche.

Plus tard, en octobre 1433, pendant le concile de Bâle — où l'empereur Sigismond joua un rôle si important, — Charles VII envoya près de lui une ambassade dont le chef était Simon Charles, conseiller et maître des requêtes de l'hôtel du roi, Le sire de Gaucourt le rejoignit à la fin de février 1434.[3])

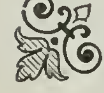
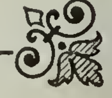
A cette époque, Sigismond songeait à marier la fille de son gendre, le duc Albert d'Autriche, avec Jacques de France, second fils de Charles VII. Il se préoccupait à l'avance des dispositions de ce jeune prince, . . . un enfant de cinq ans! D'après un mémoire rédigé en France, l'enfant était déjà „beau et bien portant, et destiné à de grandes choses, au dire des gens compétents.“ Et l'empereur écrivait: „Je crois à la fortune du prince

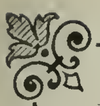
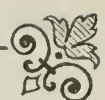
---

1) *Registres des Comptes de la ville d'Orléans*, vol. XXII; *Registres des délibérations de Tours*, vol. VII. Cf. de Beaucourt, t. II, p. 428 et note 2.

2) De Beaucourt, t. II, p. 432—433, d'après les instructions en allemand publiées par M. d'Herbomez dans son ouvrage sur le *Traité de 1430 entre la France et l'Autriche*, p. 61—62. (Original aux *Archives de Vienne.)* Voir la *Revue des Questions historiques* d'avril 1882. — Le négociateur de ce traité était un bâtard de la Maison de Luxembourg, Vanchelin de la Tour, bailli de Vitry, conseiller et chambellan du roi Charles VII.

3) Le P. Anselme. *Hist. généalogique de la Maison de France*, t. VIII, p. 367.

Jacques. Qui sait si, un jour, il ne deviendra pas mon fils et mon héritier?"[1])

Ce fut au mois de juin 1434, à la diète d'Ulm, que Sigismond, avec l'assentiment des représentants de l'Empire, annonça officiellement l'alliance qu'il venait de contracter avec le roi de France contre le duc de Bourgogne. Un manifeste du 21 juin la rendit publique[2]). Et, pour donner à Charles VII un témoignage de sa sympathie, il institua, au commencement de 1435, le dauphin Louis (le futur Louis XI), vicaire de l'Empire pour le Dauphiné et le royaume d'Arles.[3])

En 1437, le roi de Portugal sollicite Sigismond d'intervenir auprès de l'Angleterre en faveur de la paix.[4]) Ce rôle de pacificateur — qui lui avait souri dès le début de son règne — eût été un honneur pour sa vieillesse, en même temps qu'une suprême réparation du mal que l'alliance de 1416 avait causé à la France.[5]) Mais la mort ne lui laissa pas le temps de le reprendre. Sigismond meurt à Znaïm, le 9 décembre 1437, âgé de soixante-neuf ans.

Avec lui disparaissait le dernier empereur de la Maison de Luxembourg. L'Empire retournait à la Maison de Habsbourg. Albert V, duc d'Autriche, avait épousé la fille unique de Sigismond, Élisabeth de Luxembourg-Bohême-Hongrie. Ce fut lui qui succéda aux dignités de son beau-père. Il reçut d'abord, le 19 décembre 1437, la couronne de Hongrie; puis, le 18 mars 1438, la diète de Francfort l'élut à l'Empire.[6]) On lui donne comme empereur le nom d'Albert II.

Le nouvel empereur avait quarante ans. Par sa mère, Jeanne de Bavière, il était apparenté au roi de France Charles VII. Il était en outre le propre cousin-germain du duc Philippe de Bourgogne.

1) „Volo cogitare de magnificatione dicti domini Jacobi, et taliter quod fortasse erit mihi filius et haeres." (Dans DE BEAUCOURT, t. II, p. 182). Cf. D'HERBOMEZ, op. cit. p. 26—27. — Jacques de France mourut le 2 mars 1437.

2) ASCHBACH, *Geschichte Kaiser Sigmund's*, t. IV, p. 181.

3) DE BEAUCOURT, t. II, p. 483, note 4.

4) Le 6 mars, l'empereur annonçait ce fait aux légats du Concile.

5) DE BEAUCOURT, ibid.

6) Cf. KURZ, *Oesterreich unter Kaiser Albrecht dem zweiten*, t. II, p. 272 et ss. — **Albert**, né à Vienne, le 1er janvier 1398, V duc d'Autriche, le 6 juin 1411, roi de Hongrie, élu le 22 décembre 1437, couronné à Stuhlweissenburg le 1er janvier 1438, II *Empereur* d'Allemagne, élu à Francfort le 18 mars 1438, couronné à Aix-la-Chapelle le 31 mai, roi de Bohême, élu le 6 mai 1438, couronné à Prague le 29 juin, mort à Neszmely le 27 octobre 1439, enterré à Stuhlweissenburg






Il y avait plus de cent ans que l'Empire était sorti de la Maison de Habsbourg. Il y revenait sans qu'elle l'eût cherché, et ce fut elle qui gouverna le Saint Empire romain jusqu'à l'heure de sa chute.[1])

Durant son règne, Sigismond, besogneux comme ses prédécesseurs, avait vendu, pour deux cent mille florins, le margraviat de Brandebourg à son ami et ancien compagnon d'armes de Nicopolis, Frédéric de Hohenzollern, margrave de Nuremberg. Et ainsi, comme le fait remarquer judicieusement un écrivain luxembourgeois,[2]) tandis que l'antique et glorieuse Maison de Luxembourg allait bientôt s'éteindre, impuissante et stérile, la petite dynastie des Hohenzollern, grâce à une suite de souverains sages et parcimonieux, jetait les fondements d'un état destiné à devenir le royaume de Prusse et le „noyau de cristallisation" du nouvel empire d'Allemagne.

* * *

Philippe le Bon et Elisabeth de Gœrlitz. (1427—1451) Nous arrivons maintenant, avec les dernières années du moyen-âge, à la période la plus confuse de l'histoire du Luxembourg. Nous nous efforcerons d'en simplifier le plus possible le récit, en élaguant tout ce qui ne serait pas indispensable à sa clarté.

A la mort de l'empereur Sigismond, sa nièce, Élisabeth de Luxembourg, duchesse de Gœrlitz, administrait le duché depuis l'année 1410, à titre «*d'engagiste*». Son second mari, Jean de Bavière, était mort empoisonné, le 5 janvier 1425. Elle n'en avait pas eu d'enfants ; et le fils, né de son premier mariage avec Antoine de Bourgogne, n'avait vêcu que quelques années.

Nous avons vu que le gendre de Sigismond, le duc Albert d'Autriche, avait été élu empereur en 1438. Du chef de sa femme, il était roi de Hongrie et de Bohême et duc de Luxembourg ; mais il ne porta pas longtemps ces titres enviés. Il mourut, presque subitement, le 27 octobre 1439.

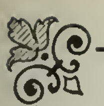
---

1) De Beaucourt, ibid., p. 298.

2) Dr Glæsener, op. cit. p. 80. Cf. Lavisse et Rambaud, *Hist. génér.* t. III, p. 639.

Ces lignes venaient d'être écrites, lorsque, au commencement du mois de juin dernier, nous apprîmes avec un très vif regret la mort subite de M. le docteur Glæsener, décédé le 11 juin, en pleine santé et dans toute la vigueur et toute la vivacité de sa belle intelligence. L'avant-veille, nous avions passé une heure charmante à nous entretenir avec lui de nos travaux communs, dans sa petite maison si hospitalière de Diekirch.




Pendant sa brève souveraineté du Luxembourg, Albert d'Autriche tenta de faire rentrer le duché dans le patrimoine de sa femme. Par des lettres patentes du 9 septembre 1438, il notifie, en effet, à la duchesse Élisabeth de Gœrlitz son intention de dégager le duché et l'invite à se trouver à Nuremberg, le 23 avril de l'année suivante, afin d'y recevoir les cent vingt mille florins du Rhin, montant de la dot que lui avaient promise ses oncles Venceslas et Sigismond.[1] Cette invitation, pour une cause que nous n'avons pu découvrir, ne fut pas suivie d'effet. Peut-être qu'alors déjà Élisabeth demandait non seulement le paiement de sa dot, mais encore le remboursement des sommes considérables que son premier mari, Antoine de Bourgogne, avait dépensées pour occuper le Luxembourg.

Albert d'Autriche n'avait eu que deux filles : Anne et Élisabeth. Mais il laissait sa veuve enceinte d'un fils, qui naquit le 22 février 1440 et porte dans l'histoire le nom de Ladislas le Posthume.

Et cependant, malgré sa grossesse et sans en attendre l'issue, l'impératrice-veuve Élisabeth, peu après la mort de son mari, mariait sa fille aînée, Anne, au duc Guillaume de Saxe et de Misnie,[2] et lui donnait en dot le duché de Luxembourg et le comté de Chiny, avec faculté de les dégager des mains d'Élisabeth de Gœrlitz. Le contrat est du 23 décembre 1439. Toutefois, elle y faisait insérer une réserve de ses propres droits dans le cas où elle aurait un fils.[3]

Guillaume de Saxe prit de suite le titre de duc de Luxembourg et se fit, sans difficulté, reconnaître comme tel, le 10 avril 1440, par les États du duché.

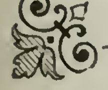
La naissance de Ladislas ne fit donc pas revenir la veuve d'Albert d'Autriche sur les dispositions prises en faveur de sa fille et de son gendre. Dès le 10 août 1440, elle écrivait à la

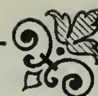
1) Bertholet, t. VIII, pr. p. XI, donne la copie de cette pièce d'après la traduction faite de l'allemand par le notaire Pierret.

2) D'après un curieux document reproduit par M. Wurth-Paquet dans le tome XXVIII (p. 155) des *Publications de l'Institut G. D.*, le duc Guillaume n'avait alors que quinze ans et la princesse Anne quatre ou cinq ans seulement.

La seconde fille, Élisabeth, épousa Casimir, roi de Pologne.

3) Voir le texte de cette donation dans *Public. de l'Inst. G. D.*, t. XXVII nº 5, p. 29. Cf. Bertholet, t. VIII, pr., p. XII, traduction en français de cette pièce.



duchesse de Gœrlitz qu'elle avait cédé le Luxembourg au duc et à la duchesse de Saxe.[1])

En même temps elle annonçait aux États du duché qu'elle avait chargé son gendre du gouvernement du pays, les invitant à recevoir comme leurs souverains le duc de Saxe et la duchesse, sa femme.[2]) Même, l'empereur Frédéric d'Autriche, successeur d'Albert II, comme roi des Romains, et tuteur du petit prince Ladislas, confirma cette cession par ordonnance du 29 mai 1441.[3])

* * *

Pendant que ces événements se passaient, Élisabeth de Gœrlitz continuait sa vie très agitée et très dépensière. En digne fille des Luxembourg, elle menait grand train. Il lui fallait un état de maison considérable et ses ressources étaient loin d'être à la hauteur de ses désirs. Criblée de dettes, elle ne cherchait qu'une occasion de faire argent de ses droits sur le duché de Luxembourg.

Dès l'année 1427, en transigeant pour son douaire avec le duc de Bourgogne, Philippe le Bon, — neveu et héritier de son premier mari, Antoine de Bourgogne, — elle cédait à ce prince ses droits *d'engagiste* et l'instituait pour son héritier après sa mort;[4]) mais ces conventions paraissent être restées à l'état de simple projet, comme il en a été d'ailleurs pour la plupart de celles qui précédèrent le traité d'Hesdin en 1441.

Huit ans plus tard, au mois de juin 1435, de nouvelles ouvertures furent faites à Philippe-le-Bon; peut être, même, provoquées par lui. Des actes ont été préparés et signés. Nous trouvons en

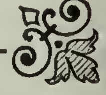
---

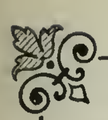
1) *Table chronologique*, ibid., n° 41, lettres du 10 août 1440.

2) *Table chronologique*, n° 42, lettres du 10 août 1440. — Voir leur traduction en français dans Bertholet, t. VIII. pr., p. XV.

3) Voir la traduction de cette ordonnance dans Bertholet, Ibid, pr., p. XVI.

4) Voir l'analyse de ce traité dans les *Publications de l'Institut G. D.*, t. XXVI, p. 57. — Le duc de Bourgogne transféra aussitôt les droits qu'il venait d'acquérir à son cousin-germain, le duc Philippe de Brabant. Bertholet (t. VIII. pr. p. V) donne une traduction de cet acte de sous-cession, dont il indique l'original comme se trouvant aux *Archives de Luxembourg.* Parmi les conseillers du duc de Brabant qui signèrent cette dernière convention, nous remarquons le nom du comte de Conversan et de Brienne, seigneur d'Enghien: c'était un Luxembourg de la branche française. — Dans cet acte, Élisabeth de Gœrlitz est titrée: duchesse de Bavière. Nous trouvons, en effet, ce titre, avec l'énumération des autres, dans une pièce latine de cette année 1427, concernant l'abbaye de Saint-Maximin: *Elisabetha de Gorlitz*, Dei gratia, *Comitissa Palatina ad Rhenum*, *Ducissa Bavariae et Luxemburgi*, *Comitissa in Chiny*, *Domina in Vorne et Erckel*, *vidua.* (Bertholet, *ibid.*, pr., p. VI).




effet, dans des documents plus récemment mis en lumière,[1]) la trace d'*Instructions* données à cette époque à des „Ambassadeurs du duc Philippe de Bourgogne pour les négociations avec Élisabeth de Gœrlitz"[2]). Ces instructions furent suivies de divers actes d'exécution. C'est d'abord, à la date du 28 de ce mois de juin, un „Accord entre les envoyés du duc Philippe de Bourgogne et d'Élisabeth de Gœrlitz, duchesse de Luxembourg"[3]); puis, le premier juillet suivant, à Bruxelles, une „Convention entre les conseillers du duc de Bourgogne et Jean de Parsperg (de Bauffremont), chevalier, ambassadeur d'Élisabeth de Gœrlitz"[4]). Dans ce même mois de juillet, nous trouvons encore un „Projet de contrat, par lequel Élisabeth de Gœrlitz, duchesse de Luxembourg, s'accorde avec Philippe, duc de Bourgogne, au sujet de la succession de son premier mari, Antoine, duc de Brabant, et de la cession du duché de Luxembourg"[5]), et enfin, un projet de proclamation, devant être soumis à l'empereur Frédéric, dans laquelle „Élisabeth de Gœrlitz fait savoir à tous ses sujets des pays de Luxembourg et de Chiny, qu'elle a cédé à Philippe, duc de Bourgogne, tous ses droits sur ces pays et sur l'avouerie d'Alsace, et leur ordonne de prêter serment de fidélité au duc Philippe."[6])

Le 16 avril 1436, se signait à La Haye un „Accord entre les conseillers du duc Philippe de Bourgogne et Jean de Parsperg, gouverneur du duché de Luxembourg et conseiller de la duchesse Élisabeth, au sujet de l'exécution de la convention conclue à

1) N. Van Werveke, *Choix de Documents luxembourgeois inédits tirés des Archives de l'État à Bruxelles*, recueillis et publiés dans le tome XL des *Publications de l'Institut G. D.*; V. Bück, 1889. — Ces documents n'étaient pas encore connus lors de l'impression, en 1885, du troisième volume de l'*Histoire de Charles VII* de M. de Beaucourt. Il aurait été certainement heureux de les utiliser dans le résumé très complet qu'il a donné de cette partie du règne de Charles VII.

2) *Archives de Bruxelles*, Chambre des Comptes, Reg. 32, fol. 68 et 75; minute et copie sans date; en flamand, quelques lignes en français. (*Doc. lux. à Bruxelles*, n° 10 et 11, p. 176 et 177).

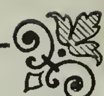
3) *Ibid.* Reg. 32, fol. 67 et 67bis; minute sur papier, en flamand, et pièce 73, minute en français du même traité, datée de Malines, le 28 juin 1435. (*Doc. lux.*, n° 12, p. 178).

4) *Archives de Bruxelles*, Chambre des Comptes, Reg. 32, pièce 71. (Rouleau). Minute en flamand. (*Doc. lux.*, n° 13, p. 180).

5) *Ibid.*, fol. 64. (Rouleau) texte latin; fol. 78—80, texte flamand. (*Doc. lux.* n° 14, p. 184).

6) *Ibid.*, fol. 64. Minute en latin. En marge est écrit: *Fiant quatuor litterae conformes, una pro prelatis, alia pro nobilibus, tertia pro opidis, et quarta pro domino duce quam ipse retinebit.* (*Doc. lux.*, n° 16, p. 192.)



Bruxelles, le premier juillet 1435"[1]. Le 16 juin de cette année 1436, nouvelle convention entre les conseillers du duc de Bourgogne et les envoyés de la duchesse Élisabeth „au sujet du paiement des douze mille florins du Rhin, assurés à la duchesse par le traité du 16 avril 1436"[2].

Et cependant, tous ces traités, toutes ces proclamations n'eurent qu'un effet illusoire et ne procurèrent pas à Élisabeth de Gœrlitz ce qu'elle cherchait avant tout . . . . . de l'argent[3]. Aussi allons-nous la voir chercher d'un autre côté un bailleur de fonds plus fortuné.

Elle le trouva en Jacques de Sierck, archevêque de Trèves et l'un des plus riches seigneurs de l'Allemagne. Ce fut en 1440, au moment où elle venait d'avoir une nouvelle déception, en voyant s'évanouir l'espoir du remboursement de sa dot, que lui avait annoncé son cousin-germain par alliance, l'empereur Albert II.

D'accord avec le duc Guillaume de Saxe et à la suite d'un traité conclu avec lui, le 4 février 1440, Jacques de Sierck arrêta des conventions pécuniaires avec la duchesse Élisabeth, tant au sujet de la cession du Luxembourg que relativement au paiement de ses dettes et à l'appui de ses revendications dotales envers le duc de Bourgogne[4].

Les négociations durèrent près d'une année, mais Jacques de Sierck fit de suite à la duchesse les avances d'argent que réclamaient ses plus urgents besoins. Enfin, par lettres du 26 décembre 1440, Élisabeth de Gœrlitz reconnaissait avoir vendu à l'archevêque de Trèves le duché de Luxembourg et le comté de Chiny, moyennant cent dix mille florins du Rhin, ***reçus comptant.*** L'acte définitif ne fut passé que le premier mai 1441 [5]; mais, dès le 25 mars précédent, la veuve de l'empereur Albert, Élisabeth, en

---

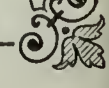
1) *Ibid.*, fol. 65. Copie du temps en flamand. (*Doc. lux.* n° 17, p. 193.)

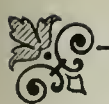
2) *Ibid.* fol. 74. Minute sur papier, en flamand. (*Doc. lux.* n° 18, p 195.)

3) Il paraît, en effet, que ce fut le manque d'argent qui fit échouer ce projet. Il ne put être repris et conduit à bonne fin que sept ans plus tard. Cf. *Doc. lux. à Bruxelles.* Introduction de M. Van Werveke.

4) Voir l'énumération de ces actes dans la *Table chronologique* de M. Wurth-Paquet. *Publications de l'Institut G. D.*, tome XXVIII, n°s 10, 11, 13, 15, 52, 53, 61, 66—69, 73, 78—82, 85—87. Cf. de Beaucourt, *loc. cit.*, p. 307.

5) *Table Chronol.*, n° 73 (p. 32—34). Lettres du 26 décembre 1440 (Original aux *Archives de Coblence*); comparer avec l'acte inscrit sous le n° 5 dont l'original est à Berlin. — Lettres du 1er mai 1441, texte inscrit sous le n° 98 et publié in extenso (p. 40—43). Voir aussi le reçu de la duchesse, n° 99.




avait autorisé la préparation.[1]) Élisabeth de Gœrlitz chargeait alors l'archevêque de Trèves de se rendre à Vienne auprès de l'impératrice-veuve et du nouveau roi des Romains, Frédéric, pour arrêter avec eux les arrangements à prendre.[2]) Jacques de Sierck fut très bien accueilli à la cour et, le 22 juillet 1440, l'impératrice Élisabeth ratifiait l'acte par lequel sa tante, la duchesse de Gœrlitz, avait vendu ses droits sur le Luxembourg à l'archevêque de Trèves.[3]) Le lendemain, — c'est-à-dire deux mois à peine après qu'il eut déjà signé les lettres d'approbation de la donation faite par Élisabeth de Hongrie au duc et à la duchesse de Saxe — l'empereur Frédéric, comme tuteur du jeune Ladislas, visa les dernières lettres de la mère de son pupille, qui ratifiaient la cession par Élisabeth de Gœrlitz à Jacques de Sierck et en approuva toutes les clauses.[4]) Frédéric avisa même les États du Luxembourg qu'ils eûssent à reconnaître l'archevêque de Trèves comme leur „souverain-engagiste". Et il venait de leur donner le même avis pour le duc de Saxe! — On conçoit aisément que les Luxembourgeois durent être fort embarrassés pour savoir auquel des deux ils devaient obéir.[5])

Pour sauvegarder cependant les droits des nu-propriétaires du duché, l'archevêque Jacques de Sierck signa, le 31 juillet 1441, des lettres déclaratives, réservant le droit de rachat du Luxembourg, soit à l'impératrice Élisabeth où à son fils Ladislas, soit au duc et à la duchesse de Saxe.

Le sort du Luxembourg paraissait donc définitivement réglé, lorsque, tout à coup, l'on vit rentrer en scène le duc de Bourgogne, Philippe le Bon.

Pendant les longues négociations des cinq dernières années, la diplomatie bourguignonne avait travaillé sans relâche, mais avec la plus grande discrétion; et son œuvre se révélait subitement au grand jour. Alors la situation change de face et, dès ce moment, le duché de Luxembourg sortit virtuellement de la maison de Luxembourg pour entrer dans la maison de Bourgogne et, plus tard, avec la fille de Charles le Téméraire, Marie de Bourgogne, dans la maison impériale d'Autriche.

---

1) *Ibid.*, n° 93.

2) *Ibid.*, n°s 95—97.

3) *Ibid.*, n° 109 (p. 48—50). Lettres du 22 juillet 1441.

4) *Ibid.*, n° 110 (p. 50—56). Lettres du 23 juillet 1441.

5) On parle même d'une autre cession faite à la même époque par Élisabeth de Gœrlitz directement au duc Guillaume de Saxe, par l'intermédiaire de l'archevêque de Trèves. Ce n'était sans doute qu'un nouveau projet. Voir *Table chronol.*, l. c., n° 8. Cf. n°s 6, 62 et 63. (De Beaucourt, p. 308).






Ni la duchesse Élisabeth de Gœrlitz, ni le duc Philippe de Bourgogne n'avaient, en effet, renoncé à reprendre encore une fois leur ancien projet. Leur intérêt commun était trop engagé à sa réussite. Et tandis qu'officiellement Élisabeth traitait avec l'archevêque de Trèves, qu'elle encaissait même, paraît-il, l'argent qu'il lui avait avancé, elle continuait sous main les pourparlers depuis longtemps engagés avec son neveu. Pour sauver les apparences, elle affectait cependant d'être très irritée contre lui, le déclarant „l'auteur des grands malheurs et des injustices dont elle avait souffert pendant son veuvage"[1]), et l'accusant de la priver de son douaire et de retenir ses joyaux „au mépris de tout droit et de toute justice"[2]).

Tout à coup, le 12 septembre 1441 — avant la ratification par la reine Élisabeth et par l'empereur Frédéric de la convention avec Jacques de Sierck (22—23 septembre) — à Trèves même, dans le palais, peut-être, de cet archevêque et, pour ainsi dire, sous ses yeux, la duchesse de Gœrlitz signait un pouvoir de quelques lignes, en allemand, conférant à son prévôt d'Ivoix, Floris de Boschuisen, toutes autorisations nécessaires pour traiter avec le duc de Bourgogne, soit du règlement de la question de son douaire, soit de la *cession du duché de Luxembourg*[3]). Le bon billet qu'avait l'archevêque de Trèves !

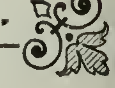
Et, le 4 octobre suivant, était passé, à Hesdin[4]), un acte régulier aux termes duquel Élisabeth de Gœrlitz transportait au duc Philippe de Bourgogne le duché de Luxembourg et le comté de Chiny, avec le duché de Gœrlitz et ses droits sur l'avouerie d'Alsace, moyennant : 1° le paiement d'une rente annuelle et

1) *Table chronol.* l. c. n° 87, Lettres d'Élisabeth de Gœrlitz du 29 janvier 1441.

2) *Ibid.*, n° 90. Cette dernière déclaration, destinée à être envoyée au roi des Romains et aux électeurs de l'Empire, porte la date du 4 février 1441, mais elle paraît être restée à l'état du projet. Toutefois, l'empereur Frédéric, au mois de juillet de la même année, avait promis à la duchesse Élisabeth de ne faire aucune concession de fiefs au duc Philippe et de ne conclure aucun arrangement avec lui avant que ce prince ne se fût engagé à remettre à Élisabeth de Gœrlitz „son douaire en Hollande, Zélande et Brabant, et à lui faire remettre ses joyaux." (Lettres visées dans celles de Jacques de Sierck, de Vienne, le 6 juillet 1441. *Table chronol.*, *ibid.*, n° 107). — Cf. DE BEAUCOURT, t. III, p. 308 à 310.

3) *Table chronol.*, ibid., Texte publié sous le n° 114.

4) Jolie petite ville de l'ancien comté d'Artois, — aujourd'hui chef-lieu de canton du département du Pas-de-Calais.




viagère de sept mille florins du Rhin[1]); 2° le versement d'un capital de dix huit mille florins, dont deux mille aussitôt après la ratification du traité — pour lui permettre de parer à ses besoins les plus pressants — et seize mille un an après la prise de possession[2]). La duchesse de Gœrlitz renonçait, en outre, à tous ses droits de douaire en Brabant, en Hollande et en Zélande; de son côté, Philippe de Bourgogne s'engageait, à titre gracieux, à faire toutes les diligences nécessaires pour faire rentrer Élisabeth en possession de ses bijoux et joyaux, engagés à La Haye. Cette question — bien féminine — de ses bijoux a toujours tenu beaucoup à cœur à Elisabeth de Gœrlitz; les soucis d'une existence si traversée d'incidents pénibles ne l'avaient pas guérie d'une coquetterie que les contemporains lui ont reprochée . . . . peut-être un peu trop sévèrement.

Voici comment le bon chroniqueur français de cette époque, Enguerrand de Monstrelet, raconte cette affaire du Luxembourg.[3])

En cette mesme saison (1442), la duchesse de Luxembourg, qui aultre fois avoit eu espousé le duc Anthoine de Brabant et Jehan de Bavière, défunctz, tous deux oncles, l'un de par père, et l'autre de par mère, du duc Phelippe de Bourgongne, fist grand complainte à ycelui duc de Bourgongne, de ce que ses hommes et subgectz de la dicte duchée ne le vouloient obéyr, ne payer de ses rentes et revenues, et la plus grande partie d'ycelui pays, et par espécial de ycelui fort de Luxembourg et de Thyonville et aultres lieux à l'environ, et l'avoient déboutée desdictes villes, en eulx rendans du tout rebelles et inobédiens contre elle. *Si luy requéroit et prioit humblement, que pour Dieu et pour pitié, et aussi pour l'onneur et amour de ses deux oncles dessusdiz* qu'elle avait eus par mariage et avec lesquelz elle s'estoit portée et conduite honnourablement, il la volsist aidier et secourir à ce grand besoing, tant qu'elle peust être obéye et remise en sa signourie, ou aultrement le convenait dore en avant vivre en grand meschief et povreté.

A quoy le dit duc ly fist response très courtoise, en disant que voulontiers et de cœur ly baillerait secours, ayde et confort contre les dessusdiz

---

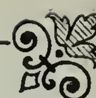
1) Quelques auteurs disent: dix mille florins.

2) „Ledit Floris, comme procureur de ma dite dame et par vertu du pouvoir par elle à luy donné, renonce, cède, quitte et transporte à mon dit seigneur le ducq de Bourgogne et de Brabant, *perpétuellement et à toujours*, la dite duchié de Luxembourg et comté de Chini . . . . pour icelles duchié, terres et revenues d'ores en avant tenir et posséder par mondit seigneur le ducq et ses hoirs, successeurs ou ayans cause, héritablement et perpétuellement . . . . sans y rien réserver ne retenir de la part de ma dite dame la duchesse." (*Table chronol.*, ibid., n° 116). Et lorsque, deux ans après, le duc faisait faire aux ambassadeurs du duc de Saxe, le 23 octobre 1443, un exposé explicatif de sa conduite, il déniait l'existence de ce traité, ainsi que nous le verrons plus loin.

3) MONSTRELET, *Chroniques*, édit. Douët d'Arcq, t. VI, chap. CCLXXIV pages 73 et ss.





de Luxembourg, par toutes les voies et moyens licites et raisonnables que bonnement faire pourroit.

Le 10 janvier 1442, Élisabeth de Gœrlitz était à Bruxelles, où se trouvait alors la duchesse de Bourgogne, Isabelle de Portugal, troisième femme de Philippe le Bon. Par lettres-patentes de ce jour, elle nomma Philippe de Bourgogne *mambour et gouverneur* du duché de Luxembourg et du comté de Chiny.[1]) Le lendemain (11 janvier) elle ratifiait purement et simplement le traité d'Hesdin (du 4 octobre 1441) et, pour son exécution, passait avec la duchesse de Bourgogne une convention très explicite.[2]) Le 31 du même mois, à Nevers,[3]) le duc de Bourgogne approuvait, de son côté, la convention d'Hesdin et déclarait prendre le Luxembourg sous sa garde. Une ambassade bourguignonne, munie d'instructions très précises,[4]) et conduite par Guillaume, seigneur de Lalaing, se mit aussitôt en route pour Thionville, afin de prendre possession du duché au nom du duc Philippe.[5]) Quelques jours après son arrivée, Élisabeth de Gœrlitz, dans une sorte de proclamation, adressée de Thionville, le 5 mars 1442,[6]) aux autorités municipales et aux habitants du Luxembourg, leur annonçait que, pour mettre un terme aux dissensions intestines dont le pays souffrait depuis longtemps et dont sa double qualité de femme et de veuve lui rendait la répression difficile, elle avait fait appel à son neveu le duc de Bourgogne; elle leur ordonnait

1) *Table chronol.*, ibid., p. 63, nº 124. Lettres du 10 janvier 1442 (1441, v. st.), de Bruxelles, en allemand.

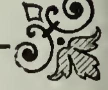
2) *Ibid.*, p. 63—67, nºs 125 et 126. Lettres du 11 janvier 1442 (1441, v. st.), de Bruxelles, en français, Copies aux *Archives du Gouvernement luxembourgeois.*

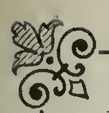
3) *Ibid.*, p. 68—71, nºs 130, 131 et 132. Lettres du 31 janvier 1442 (1441, v. st.). Le nº 131 porte: „donné à Nivers le darrenier jour de janvier 1441" En français, la dernière pièce aux *Archives de Vienne.*

4) Voir ces instructions, rédigées en français, dans la *Table chronol.*, ibid., p. 72, nº 134. Elles sont données au nom de la duchesse de Bourgogne, Isabelle. Élisabeth de Gœrlitz y est qualifiée: *duchesse de Bavière et de Luxembourg*, et appelée presque toujours: «*ma dite dame de Bavière*». (Copie aux *Archives du Gouv. lux.)*.

5) Les conférences de ces ambassadeurs durèrent quarante et un jours, du 6 février au 15 mars 1442. (*Archives du Nord*, B. 1982, cité par MM. Beaune et d'Arbaumont, dans leur édition d'Olivier de la Marche, t. II, p. 6, note.) Cf. De Beaucourt, t. III, p. 311, note 3.

6) *Table chronol.*, ibid., p. 75, nº 135; Bertholet, t. VIII, pr. p. XVII, en donne une analyse d'après la traduction du notaire Pierret. Ces lettres se terminent ainsi: „Données en notre ville de Thionville, le cinquième jour de mars de l'an 1441, suivant l'usage de Trèves."




de le recevoir comme mambour et administrateur du duché de Luxembourg et du comté de Chiny et de lui obéir fidèlement.

Le duc de Bourgogne jugea nécessaire de se mettre en communication avec ses nouveaux sujets, d'autant que sa reconnaissance comme souverain-gouverneur paraissait devoir rencontrer quelques difficultés de leur part. Le 24 mai 1442, de Dijon, il leur adresse une proclamation où il déclarait qu'à la demande de „notre très chière et très amée tante Élisabeth de Gœrlitz, duchesse en Bavière et de Luxembourg et comtesse de Chiny," il a pris les *mambournie*, protection, garde et gouvernement des duché de Luxembourg et comté de Chiny, promettant de maintenir les habitants dans leurs franchises, priviléges, „us et bonnes coustumes qu'ils ont eu en temps passé et ont de bonne mémoire des roys, ducqs, contes et seigneurs desdits pays." [1])

La nomination du duc de Bourgogne, sa proclamation, aussi bien que celle de la duchesse Élisabeth, furent en effet fort mal accueillies par les populations des villes et par la majorité des seigneurs de la partie allemande du Luxembourg. Aussi, quand, au mois d'avril 1442, le duc de Saxe envoya un petit corps de troupes dans le pays, les bourgeois de Luxembourg prirent les armes, envahirent le palais de la duchesse de Gœrlitz et l'obligèrent à quitter la ville avec les gens de sa suite, au moment où elle venait de recevoir des „lettres de deffiance" du comte Ernest de Gleichen, seigneur de Blankenheim, „capitaine des héritiers du pays de Luxembourg"[2]). Plusieurs autres seigneurs ou officiers des troupes du comte de Gleichen envoyèrent également des lettres de défi.[3])

Le résultat pacifique espéré par la diplomatie bourguignonne se trouvait ainsi brusquement compromis; il fallait désormais recourir à la force.

Philippe de Bourgogne se décide à envoyer des troupes dans

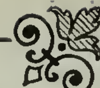
---

1) *Table chronol.*, ibid., p. 81, n° 150; *Archiv. Gouv. Lux.* Copie de titres, vol. IV, f° 110; BERTHOLET, t. VII, p. 382. Nous reproduisons la longue énumération des titres que Philippe le Bon prenait dans cette pièce: „Philippe, par la grâce de Dieu, duc de Bourgogne, de Lothier, de Brabant et de Lembourg, comte de Flandre, d'Arthois, de Bourgogne, palatin de Haynnau, de Hollande, de Zelande et de Namur, marquis du Saint-Empire, seigneur de Frize, de Salins et de Malines, *mambour et gouverneur de la duchié de Luxembourg et conté de Chiny.*"

2) *Table chronol.*, ibid., p. 77 n° 137. Lettres du 9 mars 1441 (1442, n st.) du „*Vendredi après le dimanche Oculi*, selon la coutume de Trèves."

3) *Ibid.*, n°s 138 et 139. Lettres du même jour.



le Luxembourg (juillet 1442)[1]. Alors, l'empereur Frédéric qui, le 21 mai précédent, avait pris de nouveaux engagements envers le duc et la duchesse de Saxe[2], donne l'ordre à l'archevêque de Trèves, par une charte du 13 août 1442, de protéger le duché contre l'attaque du duc de Bourgogne et de faire proclamer souverain Guillaume de Saxe jusqu'au paiement des sommes qui lui avaient été garanties sur le duché[3]). Il chargeait en même temps, l'archevêque de Cologne d'intervenir auprès de Philippe le Bon[4]).

Ainsi donc, le malheureux pays de Luxembourg se trouvait en ce moment ballotté entre quatre compétiteurs qui s'en prétendaient, tous les quatre, souverains ou gouverneurs réguliers: Élisabeth de Gœrlitz, le duc Guillaume de Saxe, l'archevêque de Trèves, Jacques de Sierck et le duc Philippe de Bourgogne; sans compter l'ex-impératrice Elisabeth et, surtout, celui qui représentait seul le droit héréditaire, son fils, Ladislas le Posthume!

Telle était la situation lorsque Philippe le Bon, apprenant que l'empereur Frédéric allait passer dans le voisinage de ses états, fit faire auprès de lui de pressantes démarches et obtint qu'il se rendit à Besançon pour conférer avec lui.[5]).

Le duc de Bourgogne arrive dans cette ville le 29 octobre 1442. Le surlendemain on annonce la venue de l'empereur. Philippe se porte au devant de lui, hors des murs de la cité, et, d'après un chroniqueur contemporain, lui rend hommage, un genou en terre.[6]) Quelques jours après arrive la duchesse de Bourgogne; l'empereur alla solennellement au devant d'elle.[7]) Pendant les

---

1) Voir, ci-après, la déclaration faite par Philippe le Bon aux envoyés des ducs de Saxe, le 26 octobre 1443 (*Table chron.*, ibid., p. 136, nº 236.

2) *Table chronol.*, ibid., p. 78, nº 145. Lettre du 13 avril 1442: „Frédéric, roi des Romains, fait savoir que Guillaume, duc de Saxe, va incessamment consommer son mariage avec Anne, fille de feu le roi Albert; qu'en conséquence les habitants du pays de Luxembourg et du comté de Chiny doivent lui prêter foi et hommage, recevoir le capitaine qu'il leur enverra et lui payer les rentes et revenus.“ Voir: nº 149 (p. 80) et nºs 154 à 157 (p. 83), les conventions passées à Cologne, le 25 juin 1442, entre le duc Guillaume de Saxe et l'archevêque de Trèves, Jacques de Sierck.

3) *Ibid.*, p. 91, nº 176.

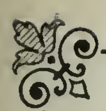
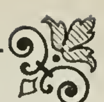
4) Voir plus loin l'exposé fait aux représentants du duc de Saxe.

5) De Beaucourt, l. c., p. 313.

6) Dunod, *Histoire de Besançon*, t. I. p. 265—268, d'après un manuscrit écrit, suivant lui, l'année même de l'entrevue. Mais, selon Olivier de la Marche (t. I, p. 276—277), le duc ne serait pas descendu de cheval. Cf. de Beaucourt ibid., p. 313, note 1.

7) Voir dans de Barante, *Histoire des Ducs de Bourgogne*, 4me édit.



dix jours que dura leur séjour à Besançon, le duc et l'empereur eurent ensemble de nombreuses conférences. Philippe de Bourgogne y déploya tant d'habileté et de bonne grâce,[1]) qu'il obtint de l'empereur tout ce qu'il pouvait désirer et, en particulier, le gouvernement du Luxembourg jusqu'à la mort de la duchesse Élisabeth.[2]) Même, au mépris des droits du duc et de la duchesse de Saxe, l'empereur consentit à une combinaison qui attribuait dans l'avenir le Luxembourg „au fils du duc de Clèves et de Catherine, duchesse d'Autriche.“[3]) Pauvre Luxembourg !

Nonobstant tous ces arrangements — plus ou moins diplomatiques, — le duc de Saxe persistait à revendiquer, au nom de sa femme, la possession du Luxembourg. Il y avait fait entrer un petit corps de troupes de huit cents hommes, commandé par le comte Ernest de Gleichen. Élisabeth de Gœrlitz, qui s'était retirée à Thionville en quittant Luxembourg, dut abandonner précipitamment cette ville (avril 1443) et se réfugier à Dijon dans le palais des ducs de Bourgogne.[4])

En même temps qu'il commençait une action armée, le duc de Saxe envoyait l'archevêque de Trèves auprès de l'empereur Frédéric pour en obtenir que le duché ne fût pas enlevé à ses légitimes ayants droit.[5]) Une conférence eut lieu à Trèves, le 24 juin 1443, entre les représentants du duc de Saxe et ceux du duc

---

Paris, Ladvocat, 1826, t. VII, p. 122—126, le récit des fêtes qui eurent lieu à Besançon, lors de la venue de l'empereur Frédéric.

1) Olivier de la Marche, t. I, p. 279—280; „Et sur les matières débatues par le Conseil, d'ung chascun costé, furent tant baillées de responses et si notablement les causes remonstrées qu'ilz se partirent en bon accord“. (p. 281).

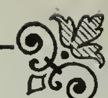
2) Pontus Heuterus, *Rerum burgundicarum*, lib. VI, p. 122; *Chroniques de Jean de Stavelot,* (de la collection des *Chroniques belges*) p. 504. (Dans de Beaucourt, *ibid.*, p. 314, note 1).

3) *Table chronol.*, loc. cit, n° 192, p. 99. Voir la charte donnée par le duc de Saxe, à la date du 29 janvier 1443. Il paraît y avoir une confusion dans les termes de cette charte, ou erreur de copiste: Jean de Clèves était fils de Marie de Bourgogne et non de Catherine d'Autriche. Cf. de Beaucourt, ibid, note 2.

4) Bertholet, t. VII, p. 182; *Table chronol.*, ibid., n°s 136 et 197; De Barante, t. VII, p. 131; Schœtter, op. cit., t. I, p. 130; Glæsener, op. cit., p. 76.

5) *Table chronol.*, ibid., p. 100, n° 193. Lettre du 29 janvier 1443, de Leipzig. L'empereur Frédéric se trouvait en France en ce moment, et c'est là que Guillaume de Saxe prie l'archevêque de Trèves, Jacques de Sierck, d'aller le trouver.



de Bourgogne; mais ils ne purent s'entendre.[1]) Le mois suivant (15 juillet), la communauté de la ville de Luxembourg déclarait rendre foi et hommage au duc Guillaume et à son frère, Frédéric de Saxe, comme représentants légitimes du duché, à défaut d'accord amiable entre les différents compétiteurs.[2])

Pendant ce temps la petite armée du comte de Gleichen continuait ses succès. Elle occupait, sans coup férir, les villes et les places fortes du duché, à l'exception d'Arlon, dont s'était emparé le comte de Virnenbourg, un des adhérents du duc de Bourgogne[3]).

Philippe le Bon n'entendait pas, en effet, laisser à l'état de lettre morte le traité d'Hesdin et il s'était décidé à prendre les armes[4]). Simon de Lalaing était entré dans le Luxembourg avec trois ou quatre cents combattants. D'autres seigneurs du pays, alliés déjà du duc de Bourgogne, vinrent se joindre à lui[5]). Au mois d'août 1443, le duc donne ordre à Simon de Lalaing d'attaquer Thionville.[6]) Cette tentative ayant échoué, Philippe le Bon entre lui-même en campagne.

Le jeudi 9 septembre 1443, après s'être concerté avec Élisabeth de Gœrlitz, il quitte Dijon à la tête d'une petite armée de deux mille cinq cents hommes, mais en grand appareil de luxe et de décor.[7]) Il se dirige sur Mézières, et y séjourne cinq à six jours.[8]) Pendant ce temps Simon de Lalaing envahit le Luxembourg et s'empare d'Ivoix, où Philippe le Bon vient s'installer.[9]) Peu après, Montmédy tombe en son pouvoir. Alors les autres places fortes du pays wallon se soumettent sans résistance, à l'exception de Villy-sur-la-Chiers dont les Bourguignons durent faire le siège

---

1) *Table chronol.*, ibid., nº 203, p. 103—108 Du 24 juin 1443, de Trèves, longue pièce en allemand et en flamand, dont l'original sur papier est aux *Archives de Coblence.*

2) *Ibid.*, nº 205, pièce en allemand, des *Archives du gouv. lux.*

3) Glæsener, op. cit., p. 76.

4) Lire dans le tome sixième des *Chroniques de Monstrelet* (édition Douët d'Arcq) le curieux chapitre (CCLXXVI, p. 83—93) intitulé: *Comment le duc de Bourgogne mit la duchié de Luxembourg en son obeyssance.*

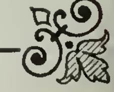
5) Monstrelet, ibid., p. 83.

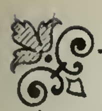
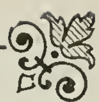
6) *Chronique du doyen de Saint-Thiébaud*, dans Dom Calmet, t. V, *preuves*, p. c. (De Beaucourt, *l. c.*, p. 315.)

7) „En très bel arroy." (Monstrelet, ibid,, p. 85). Bertholet, t. VII, p. 384.

8) Bertholet, ibid., p. 385. — C'est à Mézières que la duchesse de Bourgogne le quitta.

9) Olivier de la Marche, t. II, p. 14 et ss.; Monstrelet, *l. c.*

et qui fut promptement contrainte à capituler[1]). Virton, Arlon, Esch-sur-l'Alzette — à quatre lieues de Luxembourg — furent occupés sans coup férir.

Après l'entrée du duc de Bourgogne dans la ville d'Arlon, Luxembourg et Thionville seuls résistaient encore. Philippe se dirigea d'abord vers cette dernière place et établit son camp près du château de Florange, appartenant à un de ses partisans, Henri de la Tour. Élisabeth de Gœrlitz était avec lui.[2]) Tous deux eurent, à Florange, au commencement du mois d'octobre 1443, une longue conférence avec les représentants du comte de Gleichen et du duc de Saxe, Apel Vitzthum et Georges de Bebemberg; le seigneur de Fénestrange, maréchal de la Lorraine, servait d'interprète.[3])

La conférence de Florange n'amena pas de résultat. Elle se poursuivit à Arlon sans plus de succès. C'est dans cette ville que le duc de Bourgogne fit remettre aux représentants du duc de Saxe, le 22 octobre 1443, un très long *Mémoire* destiné à exposer les motifs de sa conduite et à justifier ses actes.[4]) La duplicité de sa politique y apparait au grand jour:

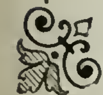
La duchesse Élisabeth, dit ce *Mémoire*, a toujours eu la pleine possession du Luxembourg et joui du droit de désigner tels maimbourgs et gouverneur qu'il lui a plu, jusqu'à ce que les ducs de Saxe, „qui sont du tout estrangiers de la couronne de Bohême et de la maison de Luxembourg" se sont efforcés de la „debouter" de ses pays. Alors la duchesse, d'accord avec les États, a envoyé ses gens vers le duc, et y est venue elle même en personne, pour solliciter son appui et lui demander de prendre la maimbournie. Le duc, *bien qu'il ait voulu s'en excuser*, ayant assez d'autres affaires, mais prenant en considération cette situation, „et en espécial que les princes

1) De Barante, op. cit., t. VII, p. 142 et ss. — Avec Simon de Lalaing se trouvaient Henri de la Tour, Philippe de Savigny, Jacquemin de Beaumont, Guy de Roye, Hue de Hoesins, le seigneur de Saveuse. (Monstrelet, l. c. p. 86). C'est après la prise de Villy que le duc de Bourgogne reçut la soumission du fameux *sanglier des Ardennes*, Guillaume de La Marck.

2) „On y fit venir la vieille duchesse de Luxembourg; elle était malade et goutteuse, ne pouvait marcher, et on la portait dans un fauteuil." (De Barante. *l. c.* p. 144.)

3) Olivier de la Marche. *l. c*, p. 20 et ss., 23 et ss.; Glesener. p. 76.

4) *Publications de l'Institut G. D.*, t. XXVII, 1874, *Table chronologique*, no 236, pages 135 à 161. Du 26 octobre 1443, *donné en la ville d'Arlon*: Déclaration, en forme de lettre, de Philippe, duc de Bourgogne, aux envoyés des ducs de Saxe. Arch. gouv. Luxemb. Copie de titres, vol. III. fol. 41 à 87. — Bertholet (tom. VII, p. 393) donne la date du 26 octobre à cet acte qu'il analyse, mais, dans le tome VIII, preuves, pages XX à L, il le reproduit *in extenso* avec la date du 22 octobre.







doibvent et sont tenuz et astrains de raison et par honneur d'eulx acquitter et employer à la garde de touttes dames veufves en leur bon droit et les préserver à leur pouvoir de toute violence et oppression", a accédé au désir de la duchesse, *par pitié pour sa tante*, et, „ne pouvant par honneur refuser sa requeste", il a accepté la maimbournie, non pour faire tort à personne, mais *pour garder et défendre le bon droit de sa dite tante.*[1])

Il se défend, même, d'avoir signé le traité d'Hesdin.

„Et ce que avez dict que traicté secrets doye avoir esté faict entre nostre dite tante et nous, par lequel, après le décès d'elle, nous doyons succéder héritablement ès dits pays de Luxembourg et de Chiny . . . . pareillement *sommes de ce bien esmerveillez*, car nous ne vouldrions requérir à ycelle notre tante *chose qu'elle ne peult faire par honneur*, et ne cuidons poinct que aultrement elle voulsist faire . . . ."[2])

L'insuccès des conférences de Florange et d'Arlon obligea le duc de Bourgogne à pousser les opérations militaires avec plus de vigueur.

(A suivre).

Heimat.



Du fernes Thal, so traut, so still,
Von Wäldern rings umfangen.
Du meiner Sehnsucht holdes Ziel,
Mein Hoffen und Verlangen!

Nach Adlerart mit kühnem Schwung
Trägt mich der Geist hinüber,
Es hüpft in leichtem, frohem Sprung
Mein Herz mit jeder Fieber!

Auf Pfad und Weg, thalein, thalaus,
Mäanderig verschlungen,
Hab' ich aus meinem Liederstrauß
So manches Lied gesungen!

Und bei der Berge Wiederhall,
Wie da die Brust sich dehnte!
Stets fest und fester quoll der Schall,
Daß er wie Wetter dröhnte!

Als stiegen aus der Todesgruf
Herauf die alten Barden
Und füllten rings die Frühlingsluft
Mit Tönen wunderzarten.

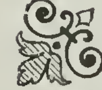
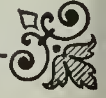
So sang und klang es durch das Thal,
Ein buntes Meer von Tönen,
Dazu der gold'ne Sonnenstrahl,
Das ganze Thal zu krönen.

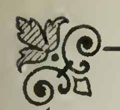
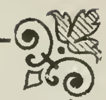
O schöne Zeit, wo ich, mein Thal,
An deiner Brust gehangen,
Da ist mir hold so manches Mal
Der Himmel aufgegangen!

Guill. Lamesch.

1) *Déclaration de Philippe de Bourgogne*, p. 140. — A rapprocher du récit de MONSTRELET, t. VI, p. 84.

2) *Ibid.*, p. 152.

Geschichtlicher Rückblick
auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

XXXVII.

Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht.

(Fortsetzung.)

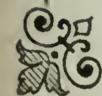
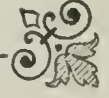
Der geneigte Leser möge uns gestatten, dem so ehrenvollen Zeugnisse des hochwürdigsten Herrn Bischofes Adames, noch ein anderes, nicht minder ehrenvolles, folgen lassen, das von keiner geringeren Seite herkam, als von der des obersten Statthalters Christi auf Erden, von dem seligen Papste Pius IX. selbst.

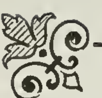
Zu Anfang des Jahres 1866 hatte die Redaktion des „Luxemburger Wort" eine Subscription eröffnet, betitelt „Neujahrsgeschenk für den hl. Vater Papst Pius IX." Vom 1. Januar bis zum 27. Februar einschließlich war die bedeutende Summe von **sechs tausend acht und fünfzig Franken, vier und sechzig Centimes,** eingegangen. Diese Summe sandte die Redaktion im Anfange des Monats März mit einem Begleitschreiben an den hl. Vater ab. Ihr ging darauf von Rom aus das nachfolgende sehr anerkennenswerthe Dankschreiben [1]) zu, welches nicht blos der Redaktion des Blattes zur besonderen Befriedigung gereichte, sondern auch gewiß von allen Katholiken des Landes, namentlich aber von denjenigen, welche sich an den Liebesgaben für den hl. Vater betheiligt hatten, mit Interesse und Freude gelesen wurde. Wir theilen dieses Schreiben des hl. Vaters sowohl im Originaltexte, als auch in getreuer deutscher Uebersetzung mit, sowie das „Luxemburger Wort" selbe veröffentlicht hat: [2])

Pius PP. IX.	Pius IX., Papst.
Dilecti filii, salutem et Apostolicam Benedictionem.	Geliebte Söhne, Heil und Apostolischen Segen.
Quam obsequentissimis verbis significatis Nobis devotionem et caritatem, eam vos perspicuis ostendere factis laetamur. Susceptus enim a vobis labor tuendae religionis ac justitae, calumnias-	Es gereicht Uns zur Freude, daß Ihr Euere durch so ehrfurchtsvolle Worte Uns bezeugte Ergebenheit und Liebe durch lautsprechende Handlungen an den Tag legt. Die von Euch übernommene Aufgabe, Reli

1) Wie wir das Schreiben des hochw. Herrn Bischofes Adames im lateinischen Urtext und in getreuer, deutscher Uebersetzung mitgetheilt haben, so thun wir auch mit demjenigen Sr. Päpstl. Heiligkeit, Pius IX.

2) Luxemburger Wort, Jahrg. 1866, Nr. 76, Sp. 1—2.




que refellendi in utramque conflatas et quotidie vulgi auribus ingestas testatur, quam aegre feratis bellum impie jamdiu commotum in Ecclesiam et hanc sanctam sedem, et quanto studio fideles adversus ejus pericula praemunire Nobisque arctius devincire nitamini. Utiliter autem vos **verba** facere instituisse **pro veritate et jure**, confirmatum videmus a stipe vestrae ephemeridis ope corrogata; quae dum luculenter refert piam offerentium animi comparationem, egregium exhibet argumentum fructus ab opere vestro parti.

gion und Gerechtigkeit zu wahren, die gegen beide erhobenen und täglich in den Ohren des Volkes wiederhallenden Verläumdungen zu widerlegen davon Zeugniß gibt, mit welchem Leidwesen Ihr dem seit langer Zeit auf gottlose Weise gegen die Kirche und diesen heiligen Stuhl unternommenen Kampfe zusehet und mit welchem Eifer ihr euch bestrebet, die Gläubigen gegen die Gefahren desselben zu schützen und enger an Uns anzuschließen. Daß Ihr aber auf nützliche Weise das **Wort** ergreifet **für Wahrheit und Recht**, haben Wir vernommen und sehen es durch die in Eurem Blatte gesammelten Liebesgaben bestätigt, welche sowohl die fromme Geistesverfassung der Beitragenden auf's Offenkundigste darthun, als sie von der Frucht Eures Werkes ein herrliches Zeugniß ablegen.

Acceptissimum itaque habemus pretiosum hoc filialis pietatis pignus; vobisque gratulamur et majora semper ominamur incrementa coepto vestro ac dignam divina liberalitate mercedem.

Sehr gerne nehmen Wir daher dieses kostbare Unterpfand kindlicher Liebe entgegen, beglückwünschen Euch darob und wünschen Euerm Unternehmen immer größeres Wachsthum und einen der göttlichen Freigebigkeit würdigen Lohn.

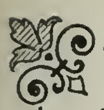
Deum ad hoc rogamus, ut gratia sua vobis adsit, docilemque sanae doctrinae praebeat populi mentem.

Deßhalb bitten Wir Gott, daß Er Euch mit seiner Gnade beistehe und den Geist des Volkes für die gesunde Lehre empfänglich mache.

Interim vero coelestis favoris auspicem gratique animi Nostri et praecipuae benevolentiae testem vobis, piis omnibus, qui inopiae hujus Sanctae Sedis suppetias tulerunt, universoque istius Vicariatus clero et populo

Indeß ertheilen Wir, als ein Vorzeichen himmlischer Huld und einen Beweis Unserer Erkenntlichkeit und besonderen Wohlgewogenheit, Euch, allen Frommen, welche der Noth dieses heiligen Stuhles zu Hülfe kommen, und dem ganzen



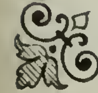




Benedictionem Apostolicam peramanter impertimus.	Clerus und Volke Eures Vikariates mit der größten Bereitwilligkeit den Apostolischen Segen.
Datum Romae apud S. Petum die 10 martii 1866, Pontificatus Nostri Anno XX.	Gegeben zu Rom bei St. Peter, am 10. März 1866, im 20. Jahre Unseres Pontifikates.
(Sign.) Pius PP. IX.	(Gez.) Pius IX., Papst.

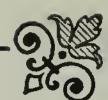
Nach Mittheilung dieser beiden für die Redaktion des „Luxemburger Wort" und namentlich für dessen Hauptredakteur, Herrn Breisdorff, so belobigenden Schreiben von höchst auktoritativer Seite, erlaube man uns, noch ein paar Worte hier einzuschalten über einen Gebrauch, welcher sich in den letzten Dezennien des verflossenen Jahrhunderts bei den meisten Zeitungsverlegern eingebürgert hatte, und welchem deßhalb auch die Redaktion des „Luxemburger Wort" nicht fremd bleiben durfte. Wir meinen die Ausgabe von sogenannten „Festnummern", bei besonderen, festlicheren Gelegenheiten. Die erste „Festnummer" des „Luxemburger Wort" finden wir im Jahre 1875. Jedermann erinnert sich, in welch' glänzender Weise die Stadt Luxemburg in diesem Jahre vom 5. bis zum 7. Oktober, das 25jährige Jubiläum[1]) der Statthalterschaft Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Heinrich der Niederlande im Großherzogthum Luxemburg feierte. Alle Zeitungen des Landes waren des Lobes des Prinzen Heinrich „des Guten" voll und alle wetteiferten, im schönsten Festgewande zu erscheinen. Daß natürlich das „Luxemburger Wort" auch das seinige zur Verherrlichung der Festfeier beitrug, ist, bei seiner unbegrenzten Liebe zum Prinzen-Statthalter und bei seinem über allen Verdacht erhabenen Patriotismus wohl selbstverständlich. Und so veröffentlichte dasselbe denn am ersten Tage der dreitägigen Festfeier[2]) eine eigene schön gedruckte „Festnummer" auf deren Vorderseite, umringt von Festgedichten, in blauem Rahmen, das wohlgetroffene Porträt des königlichen Statthalters prangte.

Eine zweite, ähnlich gestaltete Festnummer des „Luxemburger Wort" finden wir anderthalb Jahre später. Am 19. Mai 1877 waren es nämlich 50 Jahre, seit der damals so glorreich regierende hl. Vater, Papst Pius IX., unvergeßlichen Andenkens, die bischöfliche Würde empfangen hatte. Dieses halbhundertjährige Bischofsjubiläums des höchsten Bischofes des katholischen Erdkreises wurde von der gesammten katholischen Presse der ganzen Welt in hervorragender Weise begangen. Durfte da das **katholische** „Luxemburger Wort" zurückbleiben? O gewiß nicht!!!

1) Vgl. B. Schintgen. 5, 6 et 7 octobre 1875. Fêtes patriotiques à l'occasion du 25me anniversaire de la Lieutenance de Son Altesse Royale le Prince Henri des Pays-Bas. Documents recueillis. Luxembourg. J. Joris. 1876.
2) Nr. 233 vom 5. Oktober 1875.







Und so erschien denn zu diesem für die ganze katholische Kirche so bedeutungsvollen Tage das „Luxemburger Wort" neuerdings im Festgewande.[1]) Wie im Jahre 1875 das Porträt des Prinzen Heinrich an hervorragender Stelle auf der ersten Blattseite wiedergegeben war, so prangte denn auch in dem Jahre 1877, an dem so denkwürdigen Gedächtnißtage der Bischofsweihe des hl. Vaters, dessen äußerst wohlgelungene Bild auf der ersten Blattseite, umgeben von Original-Gedichten in deutscher und französischer Sprache.

Vom Jahre 1872 bis zum Jahre 1883 hatte König-Großherzog Wilhelm III. das Luxemburger Land nicht mehr betreten. In letzterem Jahre nun wollte er, in Begleitung seiner erlauchten Gemahlin aus zweiter Ehe und seines liebreizenden Töchterchens Wilhelmine, seinen „getreuen" Luxemburgern neuerdings einen Besuch abstatten. Großartige Festlichkeiten fanden bei dieser Gelegenheit statt. Am 21. Mai, dem Tage des feierlichen Einzuges des Fürstenpaares in seine Hauptstadt Luxemburg erschien das „Luxemburger Wort" im Festschmucke. Die erste Blattseite dieser Nummer[2]) enthält in geschmackvoller Randeinfassung drei eigens für diese Gelegenheit componirte Gedichte. Wiederum erschien im folgenden Jahre eine „Festnummer",[3]) anläßig der Enthüllungsfeier des prachtvollen auf dem Wilhelmsplatze zu Luxemburg errichteten Reiterstandbildes des Königs-Großherzogs Wilhelm II. Das Blatt brachte auf seiner ersten Seite in schön eingefaßtem Rahmen einen poetischen „Liederkranz" gewidmet vom „Luxemburger Wort". Auch die zweite und dritte Seite enthielten nur Gedichte in deutscher, französischer und luxemburgischer Sprache,[4]) welche in Beziehung zu der Festfeier standen.

Auch das Jahr 1885 sollte seine Festnummer, allerdings etwas weniger schön ausgestattet, aufzuweisen haben. Sie erschien am Tage[5]) der Einweihung der neuen von Bischof Adames aufgebauten Kapelle der Trösterin der Betrübten auf dem Glacis außerhalb des ehemaligen Neuthors, in der Nähe der Stadt Luxemburg.[6]) In einfacher, doch netter

---

1) Nr. 118 vom 19. Mai 1877.

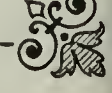
2) Nr. 116 vom 21. Mai 1883.

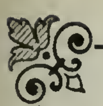
3) Nr. 257 und 258, vom 4. und 5. November 1884.

4) Vergl. Zur Enthüllungsfeier des Denkmals Wilhelm's II am 5 November 1884. Luxemburg, St. Paulus-Druckerei (J. Hary) 1884.

5) Nr. 251 vom 8. September 1885.

6) Vgl. Breisdorff Nicolaus: Die neue Muttergotteskapelle auf dem Glacis zu Luxemburg. Luxemburg, St. Paulus-Druckerei. (J. Hary.) 1885. — Lech Friedrich. Die neue Muttergotteskapelle. Ansprache gehalten am Tage der feierlichen Consekration, am Feste Mariä Geburt, 8. September 1885. Luxemburg. St. Paulus-Druckerei (J. Hary.) 1885. — Blum Martin. Leben und Wirken des hochwürdigsten Herrn Nikolaus Adames, ersten Bischofs von Luxemburg. Für das Volk bearbeitet. Dubuque, Iowa. Druck der „Luxemburger Gazette". 1892: Kapitel XIII. Bau der neuen Muttesgottes-Kapelle auf dem Glacis zu Luxemburg, S. 78—82.

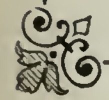
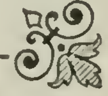


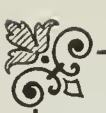

Einfassung, enthält die erste Blattseite außer verschiedenen Chronogrammen, zwei von Luxemburger Priestern eigens für diese Feierlichkeit verfaßte Gedichte.

Die herrlichste, ja die Krone ihrer Festnummern edirte die St. Paulus-Druckerei am 1. Januar 1888. Der 31. Dezember 1887 war der fünfzigjährige Gedenktag der Priesterweihe des noch jetzt so überaus glorreich und segensvoll wirkenden heiligen Vaters, Leo XIII. Dieser goldene Jubeltag war gewiß ein Tag, welcher verdiente in der ganzen katholischen Christenheit in feierlichster Weise begangen zu werden. Daß auch die katholischen Zeitungsverleger zur Verherrlichung des so innig geliebten und allverehrten Vaters der Christenheit, dieses so eminenten Statthalters Christi auf Erden, Alles Mögliche thaten, ist wohl selbstverständlich. Und so erschien denn die Mehrzahl der katholischen Blätter des ganzen katholischen Erdkreises am 31. Dezember 1887 oder am 1. Januar 1888 im Festgewande. Auch unser altes, katholisches „Luxemburger Wort" sollte und wollte nicht zurückstehen. Als „Zweites Blatt" erschien am 1. Januar eine in typographischer Hinsicht auf's Prachtvollste ausgestattete Festnummer, auf besserem Papier, in farbigem (grünen) Drucke, auf deren ersten Seite in recht schöner und geschmackvoller Einfassung das Brustbild des heiligen Vaters prangte und deren ganzer vierseitiger Inhalt nur das Lob und die Verherrlichung des hehren Jubelpriesters zum Gegenstand hatte. [1]) Diese Nummer des „Luxemburger Wort" verdient mit vollem Fug und Recht als eine hervorragende Leistung auf dem Felde der Typographie bezeichnet zu werden.

Wie Jedermann bekannt, war der König-Großherzog Wilhelm III. im Jahre 1889 so schwer erkrankt, daß es ihm unmöglich ward, die Regierung in eigener Person weiter fortzuführen. Es mußte nun sowohl in Holland, als auch im Großherzogthum Luxemburg, für die Dauer dieser Krankheit — verfassungsgemäß — eine Regentschaft eingesetzt werden. Während in Holland die Königin Emma mit derselben betraut wurde, fiel sie, unserer Constitution und dem nassauischen Familienpakte gemäß im Großherzogthum Luxemburg dem ehemaligen Herzog von Nassau, Adolph, zu. Gemäß Vereinbarung mit dem Luxemburger Regierungs-Collegium sollte Herzog Adolph am 10. April in Luxemburg eintreffen, am darauffolgenden Tage in feierlicher Weise die Regentschaft antreten und in die Hände des Staatsministers den Eid auf die Verfassung des Großherzogthums niederlegen. Am Vorabende der Ankunft des Herzogs Adolph, und gleichsam zur Bewillkommung desselben, erschien das „Luxemburger Wort" im Festschmucke. Die trefflich gelungenen Portraits des Herzogs Adolph und dessen einzigen Sohnes, des Erbherzogs Wil-

1) Nr. 1 und 2 vom 1. und 2. Januar 1888. Zweites Blatt.




helm zierten, in reicher Umrahmung eingefaßt, den Haupttheil der ersten Blattseite. [1]) Der übriggebliebene Raum enthielt eine kurze Biographie des so sehnsüchtig erwarteten Regenten, während auf den beiden folgenden Seiten fast nur Aktenstücke abgedruckt waren, welche auf die Regentschaft Bezug hatten.

Noch dreimal seither bat sich der „Wort"-Redaktion die Gelegenheit, ähnliche Festnummern zu Ehren des neuen Herrscherhauses zu veröffentlichen, nämlich, bei Gelegenheit des feierlichen Einzuges [2]) Ihrer KK. HH. des Großherzogs Adolph und seiner erlauchten Gemahlin, in ihre neue Haupt- und Residenzstadt Luxemburg, im Juli 1891; dann bei Gelegenheit der Heirath [3]) des Erbgroßherzogs Wilhelm mit der portugiesischen Infantin Anna Maria von Braganza im Juni 1893 und endlich bei dem Einzuge [4]) des neuvermählten Paares in die Stadt Luxemburg im darauffolgenden Monat.

Bemerken wir auch noch im Vorbeigehen, daß, so wie freudige Ereignisse durch eigens hergestellte schönere Zeitungsnummern ausgezeichnet wurden, ebenso traurige, d. h. solche welche durch Sterbefälle gleichsam dies nefasti geworden sind, dadurch dem Andenken der Leser in's Gedächtniß zurückgerufen wurden, daß die an solchen Tagen erscheinenden Zeitungsblätter auf der ersten Seite mit schwarzem (Trauer-) Rand erschienen. Das erste Beispiel [5]) davon finden wir im Jahre 1855, als Dr. Eduard Michälis, Hauptredakteur des „Luxemburger Wort", mit Tod abging. [6]) So oft aber in der Zeit von 1855 bis zum heutigen Tage ein Mitglied unserer Herrscherfamilie eine Beute des unerbittlichen Sensenmannes wurde, sowie auch beim Hinscheiden des hl. Vaters Pius IX. unvergeßlichen Andenkens und bei dem des ersten Luxemburger Bischofes, des hochwürdigsten Herrn Nikolaus Adames, erschien das „Luxemburger Wort" im Trauergewande. [7])

(Fortsetzung folgt.) **M. BLUM.**

---

1) Nr. 99 vom 9. April 1889.

2) Nr. 204 vom 23. Juli 1891.

3) Nr. 172 vom 21 Juni 1893.

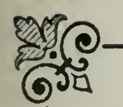
4) Nr. 203 und 204 vom 22. und 23. Juli 1893.

5) Beiblatt zum Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht (zu Nr. 67, vom 8. Juni 1855.)

6) Als König-Großherzog Wilhelm II. am 17. März 1849 starb, scheint dieser Gebrauch noch nicht bestanden zu haben.

7) Nr. 103 vom 1. Mai 1872 bis Nr. 115, vom 16. Mai 1872. Tod der Prinzessin Amalia-Maria-da-Gloria-Augusta von Sachsen-Weimar, Gemahlin aus erster Ehe des Prinzen Heinrich der Niederlande.




Hof und Pfarrei Holler.

Geschichtliche Notizen

von Peter PINT, ehem. Pfarrer.

(Fortsetzung).

10. Holler selbständige Pfarrei.

Pfarrer und Ereignisse der Zeitfolge nach besprochen.

1806. Die Beschlüsse der competenten Behörden, wodurch Holler mit Binsfeld und Breitfeld zu einer Pfarrei erhoben wurde, sind verloren gegangen; aber im April 1806 unterzeichnete der frühere Vikar, Herr Michael Xav. Thienes zuerst „administrator" und dann „desservant". Er war also der erste Pfarrer von Holler.

Wie aus allen von ihm geführten Registern und auß den Traditionen hervorgeht, war Thienes ein sehr würdiger Priester, der es mit seinen Pflichten treu genommen hat. Von 1779 an hatte er als Vikar in vollem Einvernehmen mit seinem Pastor die Pfarrei geleitet, und als die französische Schreckensherrschaft auch in unser Land hereinbrach, hielt er muthig auf seinem Posten aus. Natürlich mußte er, wie alle Priester, welche den Eid nicht leisteten, sich verborgen halten. Die Häuser Milesch und Meisch, wo mehrere Verstecke waren, werden als seine Zufluchtsorte angegeben.

Während dieser Zeit mußte er auch zwei uneheliche Kinder taufen. Am 6. Januar 1798 war in der Nacht die erste heimliche Taufe. Hr. Thienes bemerkt im Taufregister, daß wegen Gefahr des Bekanntwerdens die bestimmten Pathen nicht konnten gerufen werden. Im nämlichen Monat war die erste heim-

Nr. 132 vom 5. Juni 1877. Tod der Prinzessin Sophie-Frederike-Mathilde von Würtemberg, Gemahlin aus erster Ehe des Königs-Großherzogs Wilhelm III.

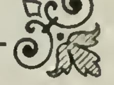
Nr. 35 vom 9. Februar 1878 bis Nr. 41, vom 16. Februar 1878, Tod S. Päpstl. Heiligkeit Pius IX.

Nr. 10 vom 13. Januar 1879 bis Nr. 21, vom 25. Januar 1879. Tod des Prinzen Heinrich der Niederlande, Statthalters des Königs-Großherzogs Wilhelms III. im Großherzogthum Luxemburg.

Nr. 146 vom 24. Juni 1884 bis Nr. 149, vom 27. Juni 1884. Tod des Prinzen Alexander der Niederlande, des Prinzen von Oranien.

Nr. 45 vom 14. Februar 1887. Tod des hochwürdigsten Herrn Nicolaus Adames, ersten Bischofes von Luxemburg.

Nr. 319 vom 25. November 1890 bis Nr. 340 und 341, vom 6. und 7, Dezember 1890. Tod des Königs Großherzogs Wilhelm III. der Niederlande.




liche Heirath. Diese bedrängte Zeit dauerte bekanntlich bis zur Abschließung des Konkordates zwischen Pius VII. und Napoleon am 15. Juli 1801.

Pfarrer Thinnes starb im April 1811. In Folge seines Testamentes und auf dessen Rechnung wurde den armen Schuldnern der Kirche ein Theil der Zinsen nachgelassen, sowie Geld und Früchte unter die Armen der Pfarrei vertheilt. (Pfarrarchiv 13.)

Von 1806 bis 1810 gehörte auch Wilwerdingen zur Pfarrei Holler. In der „verworrenen Zeit", von 1798 an war dasselbe auch meistens von Holler aus pastorirt worden, wie die Pfarregister bezeugen.

1807 wurde eine Glocke zu Holzem gekauft für 242 Rsthl. [1]), denn seitdem die Glocken von der Revolution geraubt worden waren, war es hier noch Charfreitag geblieben; vor dem Gottesdienst ging der Küster mit einem großen Klibber durchs Dorf.

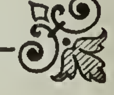
1807. In Folge des Dekretes vom 7. Thermidor des Jahres XI der Republik reichte der Kirchenrath 1807 mehrere Reklamationen ein, um die als Nationaleigenthum erklärten und verkauften Kirchengüter wiederzuerlangen, weil dieselben mit Stiftungen belastet seien und zum Unterhalt der Pfarrkirche gehörten. Doch ohne Erfolg. Diese Güter waren: 6 Wiesen, nämlich 1) im Ameisenbaum, groß 18 Ares; 2) im Hopp, 9 A.; 3) im Rimmelbach, 27 A.; 4) im Anel, 18 Ar.; 5) eine größere im Binsfelder Brühl; 6) an der kleinen Weltz; 7) Ein Feld auf dem Speck; 8) ein Feld oben an Meisch Garten; 9) Ein Stück Rodland hinter Milscheid, 10) Rodland auf dem Bleuel.

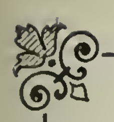
Merkwürdiger Weise ist das Wittum ganz erhalten geblieben; dasselbe ist aber nicht sehr bedeutend. (Pfarrarchiv 11 und 12).

1812—1829. G. Thilges aus Wiltz, Pfarrer.

1829—1838. Peter Hieronymus Valentiny von Holler, Pfarrer. Im Jahr 1796 zum Priester geweiht, ward Valentiny zuerst Kaplan zu Niederbeßlingen, wo er bald vor den revolutionärischen Verfolgungen flüchten mußte. Hierauf verbrachte er 5 Jahre als Privatlehrer bei einer Herrschaft nächst Köln, war dann während 20 Jahren Kaplan zu Oberbeßlingen,

1) Pfarrarchiv Nr. 10.




von 1822 an Pfarrer von St. Joseph in Bastnach und zuletzt Pfarrer in seinem Geburtsort. [1])

Dieser überaus thätige, praktische und gelehrte Mann widmete sich mit Vorliebe und bestem Erfolg der Heranbildung junger Leute zum Priesterstande. Von allen Seiten strömten ihm Schüler zu, die bei ihm Philologie, Philosophie und Theologie erlernten. Zu Beßlingen waren deren öfters 60—80, so daß er genöthigt war, in dem Urbin'schen Hause einen großen Saal herstellen zu lassen, wo er Unterricht ertheilen konnte. Dürftige Studenten nahm er entweder in sein Haus, oder sorgte, daß Bauersleute dieselben für geringe Entschädigung aufnahmen; ja er ging sogar hie und da für sie betteln. Ueber 400 Priester werden gezählt, die wenigstens einige Zeit unter ihm studirt haben. Wir wollen Einige davon nahmhaft machen:

Der hochwürdigste Bischof N. Adames, die Herren Probst Dechant zu Ospern, J. B. Colles, Dechant zu Clerf, G. Smets, Pfarrer zu Ulflingen, Scheid, Pfarrer zu Munshausen, L. Diederich, Pfarrer zu Asselborn, Fr. Heinen, Pfarrer zu Bastendorf, Jodocy, Pfarrer zu Boxhorn, P. H. Burggraf von Trotten, rümlichst bekannter Professor der orientalischen Sprachen zu Lüttich ꝛc.

1830 wurde, mit Zustimmung des Bischöflichen Ordinariats von Namür, den vielen rückständigen Schuldnern der Pfarrkirche und der Kapelle von Binsfeld bedeutende Summen nachgelassen, sodaß der Rückstand von 6535 Flor. auf 1965 herabgesetzt wurde. (Archiv Nr. 15).

1838—1855. G. Thomas von Leithum, Pfarrer.

1840. Erbauung der Kapelle von Breitfeld.

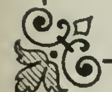
1856—1892. Joh. Peter Achen von Ulflingen, Pfarrer.

Dieser rührige und würdige Priester, den wir fast alle noch persönlich gekannt, hat wieder, wie sein früherer Vorgänger Valentiny, mehreren Zöglingen den Weg zum Priesterstand und zu anderen Lebensstellungen gebahnt.

1859 wurde unter ihm die alte Pfarrkirche fast um die Hälfte vergrößert, der Boden der Kirche tiefer gelegt und die Fenster erneuert unter Leitung des Staats-Architekten Arendt. Die Kosten, welche zum größten Theile von der Kirchenfabrik bestritten wurden, beliefen sich auf 6555 Fr. (Archiv Nr. 16).

1871 fand man in der Nähe von Holler, im Ort genannt Spommeren,

1) Lux. Glaubensbekenner von J. Engling, S. 129.







eine goldene und 386 silberne Münzen mit den Bildnissen von Domitian, Trajan, Antoninus Pius, Marcus Aurelius, Faustinus II und Lucilius. Dieselben lagen auf einem Häufchen zusammen und rundherum im Umkreis standen bis 12 verschiedengeformte Urnen mit verbrannten Ueberresten.[1]) Hernach entdeckte man, nahe bei der ersten Stelle, einen noch gut erhaltenen Estrich, der aber wieder verschüttet wurde.[2])

1892. Nic. Rodenbour von Niederfeulen, Pfarrer.

1894. Erbauung der neuen Kapelle zu Kapelle zu Binsfeld nach dem Plane des Architekten H. Knepper (für die Summe von 18.000 Fr.). (Vergl. oben 2.b.)

1895. Neubau der Kirchhofsmauer.

1896. Bedeutende Vergrößerung und Restaurirung des Pfarrhauses.

1897. Anschaffung neuer Kirchenstühle.

1899. Anfang zur stilgerechten Restaurirung der ganzen Kirche unter Leitung des bereits genannten Herrn Arendt.

Zu Binsfeld waren seit 1806 folgende H. Kapläne:

1806—1811 B. G. Boever von Weiswampach;
1812—1815. Corn. Michaelis von Enschringen, gest. zu Binsfeld;
1816—1820 C. Sterges;
1826—1831. J. Faber von Heinerscheid;
1832—1848. Leonardus Jahnen von Huldingen;
1849—1853. Theodor Groos von Everlingen;
1869—1871. Friedrich Heinen von Binsfeld, pens. Pfarrer;
1877—1885. Wilhelm Zorn von Ell;
1885—1888. Michael Meyer von Boxhorn;
1890—1892. Michael Schank von Hüpperdingen.

(Fortsetzung folgt.)

Cronjé auf St. Helena.

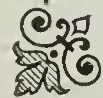
(Juli 1900).

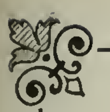
Von **F. J. Ad. M. B.**

Es sinkt der Tag; am fernen Horizont
Taucht sanft die Sonne in die müde Flut,
Im Wellenmeer die Purpurlohe kühlend.

1) Mitgetheilt vom Finder Jakob Molitor; Vgl. auch Publ. de la Sect. hist. vol. 26, p. 216.

2) Mitgeth. vom Finder Thomas Pauls.

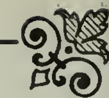



Ein leichter Wind streicht spielend über See,
Und friedlich wiegt, von Abendrot durchglühet,
In krausen Hügeln sich der Ocean.
Nur geifernd peitschen, Stoß auf Stoß, die Wogen
Den Basaltfelsen, der, den Abgrund fliehend
Der tiefsten, grauenvollsten Nacht, sich nackend
Dem finstern Schooß entstürtzt zum Licht und, dumpf
Vom wüt'gen Sturmesschlag erdröhnend, trotzig
Das kahle Haupt gen Himmel reckt. —
Doch mählich
Besänftigen auch sie das ungestüme Spiel
Und lecken sanfter an den glatten Blöcken.
Ein milder Hauch ergießt der Abendwind.
Sich jetzo in die starre Felsenöde,
Und nach des Tages drückend schwülem Sonnenbrand
Lädt freundlicher zur kühlen Abendfeier. —
Auf nacktem Basalttrumm, am fels'gen Hang
Zerklüfteteten Gesteins, wie Adlers Horst
Von jähen Schlünden rings bewacht, gefangen
Ruht einsam still ein — Greis — —
Die mark'ge Faust
An's rauhe Kinn gestützt, blickt starr der Held
Hinaus in Meeres nebelichte Fernen:
Die Heimat ist's, danach er sehnend späht.
Doch nichts von ihr kann's starrend Aug' ersehen,
Als matt des Ostens furchtbar Himmelsrot,
Das herzerschauernd niederblinkt in's Grauen
Der düstern Nacht, und schreckend Zeugnis giebt
Vom wilden Brand der Blut- und Feuerstellen.
Da tiefer hüllt in Falten sich die Stirn'
Des Helden. Grellend zuckt, wie Wetterleuchten,
Aus Adleraugen jäh ein Blitz, und mächtiger
Beginnt zu regen sich die Heldenbrust.
Ein schmerzlich „Ach" entringt sich seinen Lippen,
„Mein armes Land, mein armes Volk, was soll — — —?
Wie bitter ist's, nun fern von euch zu leben
Für die zu sterben mir gegönnt nicht war!
O, im verzweiflungsvollen letzten Kampf,
Wie wollt' ich furchtlos euch zur Seite, Brüder,
Für Land und Freiheit, Recht und Ehre, streiten.
Doch ach, ohnmächtig ist die Faust, der Haß;
An Hand und Fuß gelähmt, rings Felsen nur
Und bodenloser Schlund, sitz' hilflos ich
Und gramdurchwirrt ob meiner Ohnmacht hier.
Drum ruf ich's euch durch Nacht und Grau'n: Bleibt stark
Im Kampf der Freiheit und des Rechts. Scheint's auch
Vergeblich euer Müh'n und eitel eu'r
Gebahren, unser ist das Recht — nie
Hat je dem Mutigen der Lohn gefehlet — —
Still lebten wir im Frieden uns'rer Hütten,



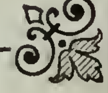


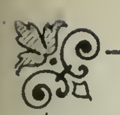


Und freuten uns der Sonne, die uns schien,
Der Friedenssonne und der Freiheit Glanz.
Allein vom-Dämonsschein bestrickt des Goldes,
Das uns're Berge hegen, überfiel
Uns feig und kalt der Habsucht wilde Gier,
Die. jeden menschlichen Gefühles fremd,
Wie grimmer Leu willkomm'ne Beute würgt,
Die spottend Völkerrecht und Freiheit knickt,
Wie schwankes Rohr am Fluß der Knabe,
Und höhnisch kalt den letzten Zügen lächelt
Der Völkerfreiheit, die im Scheiden röchelt. —

Doch uns, der eit'len Goldsucht bar, und bar
Der Demantgier, war's nur die Freiheit, die
Wir liebend hegten, Freiheit süß, der kläglich
Zuerst den Todesstoß man geben muß,
Denn auch der Leu würgt erst das Lamm, daß es
Behaglicher zerfleischt, und leicht läßt sich
Der Wandersmann, den Dolch im Herzen, plündern —
— — — — — — — — — — — —

Doch müssen wir, vom Übermaß zerschmettert,
Also das Haupt dem Goldtyrannen neigen,
Und recht- und kraftlos, Sklav' und Fremdling sein
Im eig'nen Land, im Staub ein Wurm, der nach
Des Herrn Gebot sich willig winden muß
Und kriechen, blöder Spielball barbarischen
Gesindels nur, das längst das Knie gebeugt
Dem schnöden Golddämon, und kalt ist und
Erbarmungslos wie gleißend Gold und Stein —
Nicht ruhen wird der müde Fluß, nicht legen
Das müde Haupt zur Ruhe sich, als bis
Die Sonne wied'rum scheint in unsern Bergen,
Das Licht des Friedens und der Freiheit süß,
Das sehnsuchtsvoll das Herz verlangt, das nie
Es könnt' verschmerzen — —!"
— Zitternd sprach's der Greis;
Und mählich laut wie Donnerscholl erschall
Mit neuer Macht der Wogen grollend Tosen,
Sie drängten schäumend sich heran, bestürmend
Des Helden Wort des Helden Sitz bekosend . . . .
Und wie auf Sturmesflügeln eilig trugen
Hinüber sie's zum heimatlichen Strand;
Daß es auch dort so freud'gen Einklang fand!




Biographische Notizen
zur Geschichte der Stadt Vianden.

Von Alex. König.

(Fortsetzung.)

4. Giebel Maria Johanna, geboren zu Vianden am 5. Nivose, Jahr XI (26. Dezember 1821) verheiratet mit Felsenhart Johann Franz, Goldschmied zu Vianden.

Aus dessen zweiter Ehe, am 20. Vendemiär, Jahr XII, (13. Oktober 1803) mit May Maria, die am 27. August 1845 im Alter von 83 Jahren starb, entsprossen:

5. Giebel Maria Barbara, geboren zu Vianden am 18. Vendemiär, Jahr XIII, (10. Oktober 1804), verheiratet zu Vianden am 21. September 1825 mit Wahl Mathias, Tuchmacher und gestorben zu Weimerskirch am 21. April 1872 im Alter von 69 Jahren.

6. Giebel Katharina, geboren zu Vianden am 4. Januar 1808, verheiratet zu Vianden am 27. Juni 1839 mit Heß Johann, Kaufmann, gestorben daselbst am 21. April 1879 im Alter von 71 Jahren.

Aus der Ehe von

Giebel Peter, am 28. September 1829 verheiratet mit Bassing Margaretha, Tochter von Bassing Theodor, Drechsler (aus Vianden gebürtig) und Würtgen Margaretha aus Luxemburg, die am 29. Juli 1810 zu Luxemburg geboren war und am 30. Mai 1839 zu Vianden starb, entsprossen:

1. Giebel Alexander Joseph, geboren zu Vianden am 1. Februar 1831, gestorben daselbst am 20. Februar 1838.

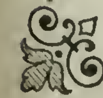
2. Giebel Johannes Aloysius, geboren zu Vianden am 7. Mai 1836, heiratete am 8. Mai 1862 Bertrang Susanna aus Fels und starb als Kaufmann zu Fels am 14. Februar 1901, im Alter von 64 Jahren und hinterließ:

a) Giebel Alexander Mathias, geboren zu Fels am 9. Januar 1864

b) Giebel Maria Katharina, geboren zu Fels am 1. April 1868.

8. Scholer Johann Peter Joseph, zeichnet am 16. Juli 1774. (Publ. tome 29, p. 345) als Notar zu Vianden.

9. Langers Ludwig zu Luxemburg, zeichnet als Notar zu Vianden einen Akt am 18. Januar 1783. (Publ. tome 29, p. 326).







10. Thiry Claude de Roewroy, zeichnet als Notar zu Vianden am am 11. August 1784. (Publ. tom 29, p. 348).

11. Gobeau Heinrich, Notar des Hohen Rates zu Luxemburg, 1783—1799.

Als Notar zu Vianden, unterzeichnet er am 28. Oktober 1791 ein Aktenstück, daß er auf Ersuchen des Schultheisen von Echternach als Administrator der Güter und Einkünfte hiesiger (durch Joseph II) supprimirten Klöster aus Händen des Herrn Wentzel Coster von Vianden, das die gemeldeten Einkünfte betreffende Haupt-Register sammt den übrigen darüber sprechenden Listen und Briefschaften zu sich gezogen habe. (Original im Pfarr-Archiv zu Fuhren.)

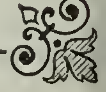
Derselbe Notar Gobeau wurde am 21. Oktober 1798 nebst D. Feyder und Th. Draut von Nachtmanderscheid, zu Vianden, wo Vogel als Kommissär stand, verhaftet, weil sie dahin von Hosingen her den Befehl brachten, daß nach diesem Orte hin sich sogleich alle jungen waffenfähigen Leute zu begeben hätten, falls sie vermeiden wollten, ihre Stadt von vier Ecken aus in Rauch und Flammen aufsteigen zu sehen. Nach dem unglücklichen Ausgang des Klöppelkrieges (21.—30. Oktober 1798) wurde Vianden am 31. Oktober 1798, ebenso wie viele andere Ortschaften des Landes, mit Militär besetzt und das ganze Land in Belagerungs- und Rebellionszustand erklärt. Dieser Zustand wurde erst mehrere Monate später aufgehoben. (Zorn, Klöppelkrieg, S. 144 und 223.)

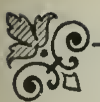
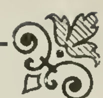
Im Jahre 1799 wurde der Notar Gobeau, als Agent des Hauses Oranien zu Vianden, mit noch andern acht Personen aus Luxemburg abermals festgenommen, weil sie im Verdacht standen, ihrem ehemaligen Fürsten Beweise der Treue gegeben zu haben. Alle wurden nach Metz abgeführt, wo sie während 15 Tagen eingekerkert blieben; von da deportirte man dieselben nach Paris, wo sie während 6 Monaten gefangen gehalten wurden. (Public. tome VII 1851, p. 85, note.)

12. Weyder Michel, Rischard Joseph und Schmit Nikolas von Colmar wurden am 2. Thermidor, Jahr IV zu Notaren für den Kanton Vianden ernannt. (Zwanglose Skizzen im Luxemburger Wort, 1898, Nr. 87. 2. Seite.)

B. 1801.—1901.

Andre, und

Weyder Michel, waren 1812 Notare zu Vianden, (gemäß dem Almanach portatif von 1812).

Feyder 1852 zum Notar zu Vianden ernannt, von wo er später nach Grevenmacher übersiedelte.

Wolff Prosper, 1860 bis 1869, hatte die Protokolle von Feyder in Bewahr.

Meyer Willibrord, 1870—1877; seit 1877 Notar zu Diekirch, wo er im April 1901 starb.

Schaack Arnold, 1877—1882. Er war Abgeordneter des Kantons Vianden vom 13. Dezember 1881 bis zum 1. März 1882, wo er zum Notar in Wiltz ernannt wurde. Im Jahr 1895 wurde er zum Notar in Luxemburg befördert, wo er noch heute (1901) ist.

Witry Michel, 1882, bis zum 1. April 1890, wo er zum Notar in Echternach ernannt wurde. Er war Abgeordneter des Kantons Vianden vom 30. März 1886 bis zum 1. April 1890.

Rischard Isidor, vom 1. April 1892 bis 1899, wo er zum Notar in Diekirch ernannt wurde.

Rousseau, 1899 bis 27. Juli 1901, wo er zum Notar in Klerf ernannt wurde.

XXXIII. Die Präsidenten und Dirigenten der Philharmonischen Gesellschaft zu Vianden. (1852—1901).

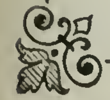
Gegründet 1849, wurde die Musik von Vianden erst am 28. Februar 1852 definitiv organisirt als Stadtkapelle unter dem Namen: Philharmonische Gesellschaft. Der Zweck der Gesellschaft besteht darin, junge Leute heranzubilden in Gesang und Instrumental-Musik, um zur Verschönerung der Feierlichkeit mitzuwirken bei allen Prozessionen, den Begräbnissen der aktiven und Ehrenmitglieder, bei Conzerten und öffentlichen Festlichkeiten.

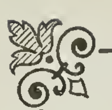
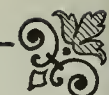
Der Vorstand der Gesellschaft besteht aus 5 Mitgliedern, dem Präsidenten, dem Schriftführer, dem Einnehmer, dem Musik-Commissär und einem aktiven Vorstandsmitgliede.

Ehrenpräsident der Gesellschaft war bei seinen Lebzeiten Seine Kgl. Hoheit Prinz Heinrich der Niederlande, Statthalter im Großherzogthum Luxemburg.

A. Die Präsidenten der Philharmonischen Gesellschaft:

1. Colling Wenzeslaus vom 28. Januar bis 14. November 1852.
2. Salner Jakob, Bürgermeister und Gerber, vom 14. Nov. 1852 bis 3. Januar 1858.
3. Pauly Adolph, vom 3. Januar 1858 bis zum 17. Mai 1882.



Seine Verdienste um die Gesellschaft als aktives und Vorstandsmitglied und als Präsident derselben sind überaus groß, da er keine Mühe und kein Geldopfer scheute, um deren Gedeihen zu befördern.

4. Salner Joseph, Rentner, vom 17. Mai 1882 bis zum 20. Mai 1889.
5. Heß Viktor, Deputierter und Gerber, vom 20. Mai 1889 bis 25. März 1900.
6. Schmitz H. J. J. Gutsbesitzer und Rentner zu Falkenstein, vom 25. März 1900 bis heute. (1901.)

Die Erfolge der Philharmonischen Gesellschaft bei Musikkonkursen sind stets groß gewesen, wie eine Menge Ehren-Medaillen derselben beweisen. So erhielt die Gesellschaft u. a. schon beim großen Musikkonkurs in Luxemburg 1852 den zweiten Preis.

Das Ziel und den Zweck der Gesellschaft hat sie stets erstrebt, zur Verschönerung aller Viandener Feierlichkeiten treu geholfen und recht viele junge Leute in Gesang und in der Instrumentalmusik tüchtig ausgebildet, so daß dieselbe im Inland oder im Ausland eine glänzende musikalische Laufbahn vollendeten.

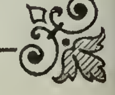
B. Die Dirigenten der Philharmonischen Gesellschaft:

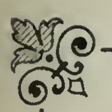
1. Arendt Nikolas, seit deren Gründung 1849 bis 1888. Geboren zu Vianden am 4. Dezember 1817, als Kind einer musikalischen Familie, wurde er 1849 zum Dirigenten der neu gegründeten Philharmonischen Gesellschaft ernannt, und wirkte in diesem Amte fortwährend mit größtem Erfolge bis ihm im April 1888 auf sein Ansuchen ehrenvolle Entlassung gewährt wurde. Damals zog er sich nach Arlon zurück zu seinem einzigen Sohne, Arend Peter, geboren zu Vianden am 4. Mai 1847, der daselbst Direktor der Philharmonischen Gesellschaft und Musiklehrer am Athenäum war und im selben Jahr 1888 nach glänzendem Wirken das Zeitliche segnete. Nach dem Tode seines Sohnes übernahm der Vater die Ämter seines Sohnes und versah dieselben vortrefflich, bis er am 15. Januar 1893 zu Arlon im hohen Alter von 76 Jahren entschlummerte nach einer mehrwöchentlichen Krankheit.

   Auch seine drei Brüder a) Johann, b) Andreas, c) Mathias und deren Vater d) Arendt Johann Peter waren musikalische Talente.

   a) Arendt Johann kam 1817 nach Arlon und starb daselbst 1869.

   b) Arendt Andreas, geboren zu Vianden am 12.




Januar 1808, folgte zuerst seinem Vater 1826 als Organist zu Vianden bis zum Jahre 1852, wo er zum Organisten zu Saint-Hubert ernannt wurde. Er starb daselbst im Jahre 1863.

Dessen Sohn Arendt Johann Peter besuchte drei Jahre das Conservatorium zu Brüssel und ist seit 1863 Organist zu Saint-Hubert.

c) Arendt Mathias, geboren zu Vianden am 7. März 1821, war Organist zu Vianden von 1842 bis zu seinem Tode am 2. März 1896, wonach dessen Schwiegersohn, Bassing Theodor, Gemeindesekretär zu Vianden, diese Stelle übernahm.

Dessen Sohn, Arendt Johann, geboren zu Vianden am 27. Januar 1859, erlernte das Klavier- und Orgelspiel bei seinem Vater, wurde zu 17 Jahren bereits zum Musiklehrer an der höheren Töchterschule von Goedert-Besselich in Diekirch ernannt. Zehn Jahre später besuchte er mit ausgezeichnetem Erfolge das Conservatorium der Musik in Köln, wo er glänzende Diplome sich erwarb. Darauf übernahm er wieder die frühere Stelle als Musiklehrer an dieser höheren Töchterschule, wurde 1889 zum Organisten der Pfarrkirche in Diekirch ernannt und ist gleichzeitig Musiklehrer des Schwestern-Pensionats und Dirigent des Gesangvereins daselbst.

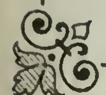
Arendt Johann hat veröffentlicht bei Wilh. Stomps zu Luxemburg:

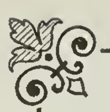
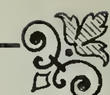
a) Marche inaugurale, 1890.

b) Willkommen-Walzer, 1892.

d) Arendt Johann Peter, Vater, geboren 1774 zu Vianden, Lehrer daselbst, besuchte noch in seinem späteren Alter die neu gegründete Musterschule zu Luxemburg und wirkte auch nachher als Schullehrer in Vianden. Bei dem damaligen Organisten und Schullehrer von Vianden, Wilhelm Koch, erlernte er das Orgelspiel, wurde nach dessen Tode 1790 Organist daselbst, und übte dieses ihm angenehme Amt aus bis zu seinem Ableben am 22. Januar 1826.

2. Müller J. A., Musiklehrer und Dirigent der Philharmonischen Gesellschaft zu Vianden. Geboren zu Grevenmacher, wo sein Vater Musiklehrer und Organist war, trat derselbe frühzeitig in's Luxemburgische Bundeskontingent ein, wo er solchen Erfolg hatte, daß er bis zum Kapellmeister erster Klasse des 2. Luxemburger Jäger-Bataillons vorrückte. Nach Auflösung desselben, 1868, wirkte er in verschiedenen Städtchen unsres



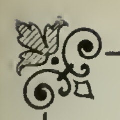
Landes, so unter anderm als Privat-Musikdirektor und Lehrer in Luxemburg, an der Musikschule zu Wiltz, Echternach u. s. w. und wurde im Mai 1888 nach der Abreise des früheren Dirigenten Arendt Nikolas nach Arlon zum Musiklehrer der Viandener Philharmonischen Gesellschaft ernannt, wo er bis Ende 1893 mit gutem Erfolge wirkte. Damals zog er sich nach Luxemburg-Clausen zurück, wo er einige Jahre später starb.

3. Gallaun, vom April 1894 bis Mai 1895.
4. Ehrich, früher Kapellmeister zu Niederwiltz, vom 1. Januar 1896 bis Ende 1898.
5. Moeller, von Anfang 1899 bis heute. (1901).

XXXIV. Ausländer in Villegiatur zu Vianden.

1. Freiherr Eduard Dominik, Maria Joseph von Hüart, Conducteur des Waterstat zu Etalle, wohnhaft in Vianden, war Mitglied der Provinzialstaaten für den Ritterstand vom 1. Juni 1830 bis 5. März 1831, tagte beim Congreß zu Brüssel vom 10. November 1830 bis 21. Juli für den Distrikt Virton. Vom 2. September 1831 bis 1839 war er Abgeordneter für Virton, für welches er ebenfalls optirte, als er am 23. Mai 1833 auch für Grevenmacher erwählt worden war. Vom 4. August 1834 bis zum 4. Februar 1839 bekleidete er auch das Amt eines Finanzministers in Belgien.
2, Victor Hugo, der große Dichter Frankreichs, besuchte Vianden zu vier verschiedenen Malen. Die Zeit seines ersten Besuches fällt auf den 7. August 1862. Darnach war er daselbst vom 25. bis 27. September 1863, vom 19. bis 22. September 1865 und endlich vom Mai bis August 1871, jedesmal von verschiedenen Mitgliedern seiner Familie begleitet. Eine Inschrift an einem Hause nächst der Brücke über die Our bezeichnet dasselbe als Demeure de Victor Hugo 1870/71. — Bei seinem Tode zu Paris am 22. Mai 1885 hat dieser große Dichter das Anerbieten des Cardinal-Erzbischofs Msgr. Guibert, ihm die Sacramente zu spenden, schnöde abgewiesen und schied in seinem Unglauben aus diesem Leben. Die republicanische französische Regierung ließ die Gebeine des „Höflings der Popularität" auf Staatskosten im Pantheon, der entweihten Kirche der h. Genovefa, beisetzen. — Victor Hugo hat ein Vermögen von drei Millionen Franken hinterlassen; seine Werke bringen jährlich noch 30000 Fr. ein. Da seine Tochter




unheilbar irrsinnig ist, fällt das ganze Vermögen seinen beiden Enkeln Georges und Jeanne zu, deren Vater Charles schon seit lange todt ist.

Über die Restaurationsarbeiten am Schlosse zu Vianden, schrieb Victor Hugo am 19. September 1865: „J'ai revu Vianden, je félicite Mr Arendt de son excellent commencement et je l'engage à continuer de restaurer cet admirable édifice en respectant de plus en plus le style du temps et la grandeur de l'art.“ (Publ. XX (1865.) p. 184.)

3. Berger Emil, geboren zu Arlon am 3. März 1857, wohnte längere Jahre in Villegiatur zu Vianden und beschäftigte sich vorzüglich mit Angelfischerei. Er starb am 10. Februar 1885 in Brüssel und zu seiner Erinnerung wurde in der Nähe des Kirchhofes zu Vianden ein sehenswerthes Denkmal errichtet.

(Fortsetzüng folgt).

Litterarische Novitäten.

**Arendt Karl.* Kunstarchäologische Privatsammlungen. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901. Mit 14 Figuren im Text.

Idem. Notes lues à la Section d'archéologie du Cougrès archéologique et historique tenu en 1899 à Arlon. — Extrait des Publications du Congrès archéologique d'Arlon. — 1899. (Arlon. V. Poncin. 1901.)

Idem. Les trouvailles préhistoriques faites jusqu'ici dans le Grand-Duché de Luxembourg. — Extrait des Publications du Congrès archéologique d'Arlon. — 1901. (Arlon. V. Poncin. 1901.)

Athénée grand-ducal de Luxembourg. École industrielle et commerciale. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1900—1901. Luxembourg. Ch. Praum. 1901. — Dissertation: *Dr. François Even.* Monométallisme et bimétallisme. Essai sur la question monétaire.

Athénée grand-ducal de Luxembourg. Gymnase. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1900—1901. Luxembourg. Joseph Beffort. 1991. — Dissertation: *Dr. N. Schmit.* Sur le cercle des neuf points. (Avec 11 fig. dans le texte et 2 pl.)

Guides (Les) du touriste. Luxembourg. (Grand-Duché.) Saison 1901. Paris. (1901.) — Avec 20 grav. et 1 planche dans le texte.

Guides pratiques Conty publiés sous le patronage des Compagnies de chemins de fer. Le Grand-Duché de Luxembourg. Ardenne-Bon-Pays. Paris (1901). — Avec 24 gravures dans le texte et 7 cartes topographiques ou géographiques.

Gymnase grand-ducal de Diekirch. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1900—1901. Diekirch. (Veuve) Justine Schrœll. 1901. — Dissertation: *Dr. Joseph Hansen.* Le sentiment de la nature dans la poésie de Lamartine.

Gymnase grand-ducal d'Echternach. Programme publié à la clôture de l'année scolaire 1900—1901. Luxembourg. (Veuve) Léon Bück. 1901. — Dissertation: *Dr. Johann Thill.* Der Chinese der Chinesen.

*) Bedeutet: Separatabdruck aus „Ons Hémecht“.







Held Louis. La brochure Grassmann. Lettres à M. X., docteur en droit. Luxembourg. Société St. Paul. 1901.

Dr. Huart (d') Emile, Discours prononcé à l'occasion de la distribution des prix à l'École industrielle et commerciale de Luxembourg, le 4 août 1901. Luxembourg. Ch. Praum. (1901.)

Dr. Keune. Den Teilnehmern am Anthropologen-Tage zu Metz, 5.—9. August 1901, gewidmet von der Stadt Metz. Ohne Druckort noch Name des Druckers. (Metz 1901.) — Mit 6 größeren und 2 kleineren Tafeln.

**Knepper Johann Peter.* Römische und mittelalterliche Funde bei Berburg. (Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901.) — Mit 3 Figuren im Text.

Limpach Karl. Hydrographisch-geologische Karte des Juragebirg's im Süden Luxemburgs und den angrenzenden Gebietsteilen von Belgien, Frankreich, und Lothringen. Maaßstab 1 : 80000. Lithographie und Druck von M. Huß. Luxemburg. — Beilage zu Nr. 7 der Zeitschrift „Fauna." 1901. (Ein Blatt.)

Dr. Meyers Jacques. La chaire contemporaine en France. Conférence faite à la Société de lecture. Luxembourg. Joseph Beffort. 1901.

Punnel Nicolas. Exercices de grammaire française à l'usage des écoles primaires d'Alsace-Lorraine. Troisième édition. Metz. Paul Even. 1899.

Idem. Livre de lecture française à l'usage de la division moyenne des écoles primaires d'Alsace-Lorraine. Metz. Paul Even. 1901.

Rapport général sur la situation de l'industrie et du commerce pendant l'année 1900. Luxembonrg. (Veuve) Léon Bück. 1901.

Schliep Heinrich. Plan von Luxemburg. Maßstab 1 : 8000. Darmstadt. (1901.)

Dr. Sevenig Nicolas. Discours prononcé à l'occasion de la distribution des prix au Gymnase de Diekirch, le 4 août 1901. Sans lieu ni nom d'imprimeur. (1901.)

Staats-Ackerbauschule zu Ettelbrück. Programm für das Schuljahr 1901—1902. Luxemburg. M. Huß. Enthält folgende Dissertationen:

Hermann August. Die Kartoffelstärkefabrikation und ihr Wert für das Luxemburger Land S. 62—96 mit 23 Fig. im Text.

Dr. Biwer Anton. Herstellung von Qualitätsobstweinen. S. 96—105.

Idem. Einfluß der Weinhefen auf die Gährung des Obstmostes und auf die Qualität der Obstweine. S. 105—108.

Dr. Nepper Dominik-Maria. Unsere Versuchsfelder. S. 108—148 mit 3 farbigen Tabellen.

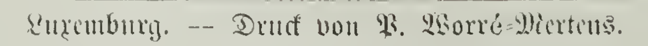
Table et prix de vente des Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg. 1847—1901. (Arlon. V. Poncin. 1901.)

Dr. Tibesar Léopold. Akademische Rede bei der Preisverteilung am Gymnasium des Athenäums zu Luxemburg, den 3. August 1901. Ohne Druckort noch Namen des Druckers. (1901).

Vannérus Jules. Fédération archéologique et historique de Belgique sous le haut patronage de S. M. le Roi Compte-rendu des travaux du quatorzième Congrès tenu à Arlon du 30 juillet au 2 août 1899 sous la direction de l'Institut archéologique du Luxembourg. Arlon. V. Poncin 1900. — (Faux titre: Annales de la Fédération archéologique et historique de Belgique. Tome XIV. Arlon. V. Poncin. 1900.)

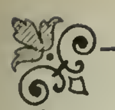
**Idem.* Une vente de tableaux à Luxembourg en 1775. Luxembourg. P. Worré-Mertens. (1901.)

Zieser Johann. Sankt Antonius und das Brod der Armen. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1900. — Mit 2 Holzstichen.



Luxemburg. -- Druck von P. Worré-Mertens.






Ons Hémecht.
Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

7. Jahrg., 10. Heft. 1. Oktober 1901.

Der Anthropologentag in Metz

vom 5.—9. August 1901.

Von **Jakob Grob**, Pfarrer in Bivingen Berchen.

(Fortsetzung.)

Zweite Sitzung.

Im Gegensatz zur gestrigen Tagesordnung, in welcher ausschließlich die vorgeschichtlichen Funde zur Diskussion standen, sollte in der zweiten Sitzung die eigentliche Anthropologie zu ihrem Rechte kommen. Alles war gespannt, denn der greise Altmeister der anatomischen Pathologie, der achtzigjährige Virchow, sollte über eine der brennendsten Fragen sprechen. Tiefe Stille herrschte als der Vorsitzende, Geheimrat Waldeyer, nach Eröffnung der Sitzung und einigen geschäftlichen Mitteilungen, erklärte,





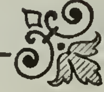


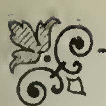
Geheimrat Virchow hat das Wort und dieser die Rednerbühne bestieg. Trotz seines hohen Alters ist Virchow noch ungemein rüstig, aber alles war erstaunt zu sehen, wie er mit Jugendfrische, während anderthalb Stunden seine Ansichten entwickelte

Über den prähistorischen Menschen und über die Grenzen zwischen Spezies und Varietät. — Zur festeren und genaueren Bestimmung seiner Stellung in der so viel umstrittenen Frage der vorgeschichtlichen Rassen und Rassenbildung, weist Virchow vor allem hin auf die Nothwendigkeit einer genauen Unterscheidung beim Studium der Abweichungen, welche die einzelnen Menschen in ihrem Körper, besonders in ihrem Knochenbaue darbieten, man müsse da unterscheiden zwischen der natürlichen Abweichung, der varietas nativa, der Variation, welche dem Menschen angeboren und oft durch Vererbung fortgepflanzt wird und der künstlichen Abweichungen, der Deformation, die der Mensch absichtlich hervorruft oder unabsichtlich durch äußere Einflüße, mechanische Einwirkung oder Krankheit erleidet. Nun gibt es aber zwischen Variation und Deformation so viele Übergangsverhältnisse, daß selbst für den geübten Forscher die Feststellung, ob Variation oder aber ob Deformation vorliege, die größten Schwierigkeiten bereitet.

Streng genommen, fällt die Variation in das Gebiet der Physiologie, denn sie ist ja eine Folge der natürlichen Entwickelung des Menschen; die Deformation aber gehört in das Gebiet der Pathologie. So sehr nun auch diese beiden Wissenschaften scheinbar auseinandergehen, so nothwendig sind sie aber beide aufeinander angewiesen, besonders die Physiologie könne der Pathologie gar nicht entraten, deshalb behauptet Redner geradezu, daß ohne die Pathologie die Physiologie ganz andere Bahnen eingeschlagen hätte. Die Pathologie bewahre die Physiologie vor vielen Irrtümern und Irrwegen. Es wird aber heute immer schwieriger die Grenzen zwischen Physiologie und Pathologie festzuhalten, denn bei dem Studium des Menschen, der beider Wissenschaften Zweck und Ziel ist, kommt man immer mehr auf die verschiedene Zwischenstationen, die den Übergang von einer Menschenrasse zu der andern vermitteln und da muß denn wohl bei dem einzelnen Falle die Pathologie ihr Wort mitsprechen und entscheiden ob Variation oder Deformation vorliege.

Und nun geht Virchow mit der Methode vieler neueren Physiologen scharf ins Gericht, ja er macht ihnen den schweren Vorwurf, daß diese Physiologen, auf ein ganz unzureichendes Beobachtungsmaterial hin, ihre Schlüsse gezogen hätten und ohne das Wort auszusprechen, läßt er durchblicken, daß auch die genauesten Schädel- und Knochenmessungen keinen Schluß gestatten, wenn die Messungen sich nicht auf eine bedeutende Zahl



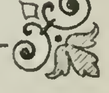

von Skeletten erstreckt und wenn nicht zuvor die Pathologie die nicht einwandfreien Beobachtungsobjekte ausgeschieden habe. Diese Bemerkungen entwickelt nun Virchow folgendermaßen.

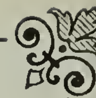
Wenn man die Rassen, Völker, Stämme und die zahlreichen Variationen studiert, kommt man heute in ein solches Chaos von Typen hinein, daß man sich fast nicht mehr herauszufinden vermag. Dadurch nun, daß sich die Deformation[1] in den Vordergrund geschoben habe, sei es unmöglich, die alten Grundlagen für die Darstellung beizubehalten. Thatsächlich aber habe man für das Studium der Mehrzahl der Rassen einen nicht gerade großen Vorrath an Material.

Man kann, wie man einen einzigen Negerschädel als Typus für alle Neger, einen einzigen Judenschädel als Typus für alle Juden nimmt, auch einen vorgeschichtlichen Schädel als Typus annehmen und aus einem einzelnen Schädel eine vorgeschichtliche Rasse rekonstruiren, aber ein solches Vorgehen ist, wie der Berliner sagt „nicht ganz ohne" (Heiterkeit). Dies ist aber die Art und Weise wie man öfters vorgegangen. Die bisherigen Methoden zur Rekonstruction der vorgeschichtlichen Rassen stützen sich meist auf einzelne Exemplare und so hat man z. B. aus dem bei Düsseldorf gefundenen Neanderthalschädel[2] eine Neanderthaler Rasse von prähisto-

1) Durch die exacten Messungen bei unzureichendem Beobachtungsmaterial.

2) Für jene Leser der Hémecht, welche weniger vertraut sind mit den vorgeschichtschichtlichen Studien, besonders mit deren ersten Anfängen, sei zur Orientirung hier kurz bemerkt, daß die ältesten Spuren, welche man vom Menschen gefunden, in Erzeugnissen menschlicher Kunst bestehen: in äußerst roh bearbeiteten Feuersteinwaffen und Werkzeugen, während man erst in verhältnißmäßig viel späterer Zeit wirkliche Überreste von Menschen, „Skelette" gefunden, und zwar in Höhlen, da sie in diesen sich viel leichter erhalten konnten. Zu diesen Funden gehört denn auch der in der Neanderthalhöhle in der Nähe von Mettmann, an einem Zufluß der Düssel, zwischen Düsseldorf und Elberfeld gelegen. In dieser Höhle wurde 1856 der Fund gemacht. Ob es ein ganzes Skelett war oder nur der Schädel und einige größere Knochen ist nicht festgestellt, denn Lyell, der vier Jahre nach dem Funde mit dem sogenannten Entdecker, Dr. Fuhlrott aus Elberfeld, die Höhle besuchte schreibt: „Es (das Skelett) war ohne Zweifel vollständig; aber die Arbeiter zerstreuten und verloren die meisten Knochen, indem sie nur die größeren zurückbehielten". (Das Alter des Menschengeschlechtes S. 42.) Derselbe Lyell bemerkt ebendort über die Fundumstände: „Eine (das Skelett) überlagernde Decke von Tropfstein wurde nicht gefunden, auch kein Thierknochen bei dem Menschenskelette" (welches erlaubt hätte, das Alter des Skelettes genau zu bestimmen). Dieser Skelettfund steht aber nicht einzig da, im Gegenteil fast in allen Gegenden Europas wurden und meistens unter viel sichereren Fundumständen menschliche Knochenreste in Höhlen gefunden. Doch gibt es bis jetzt nur vereinzelte Fälle, vielleicht ein Dutzend, daß Schädel so erhalten waren, daß man sie wieder herzustellen vermochte. „Es ist indessen auffallend, schreibt Sir John Lubbock (Die vorgeschichtliche Zeit, Jena 1874, Bd. 2, S. 47), „daß diese wenigen, bedeutend von einander abweichen. Einige sind Dolichocephale oder Langköpfe, andere Brachycephale oder Kurzköpfe. Einer der interessantesten Schädel, den Dr. Schmerling in der Höhle von Engis, unweit Lüttich, fand, könnte sehr wohl einem jetzigen Europäer angehört haben, wenigstens, was die Form

rischen Menschen herleiten wollen. Der Schädel wurde als Maßstab betrachtet für die Formen, die vorhanden sein konnten, als der Neanderthaler gelebt hat. Diese Methode bildet aber die Grundlage für alle „populären" Bücher.

Als aber andere Forscher sich nicht mehr begnügten den Neanderthalschädel für sich allein zu untersuchen, sondern, in wahrer wissenschaftlicher Weise, genaue Vergleiche anstellten zwischen dem Neanderthaler- und anderen Schädel aus anderen Gegenden und Zeiten, da fanden korrekte Anatomen eine ganze Anzahl ähnlicher Schädel, die nicht nur aus ganz anderen Gegenden, sondern auch aus ganz anderen Zeiten, ja zum Teil sogar aus neuerer Zeit stammen.

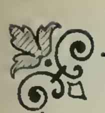
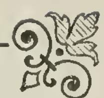
Allein auch diese Feststellungen vermochten nicht, die Begeisterung für den Neanderthaler abzuschwächen. Man verglich ihn mit ähnlichen Funden [1]) und einige unserer jungen Anatomen, die die Tendenz ins Griechische schon mitbringen, machten aus ihnen die „Neanderthaloïden" (Heiterkeit.) Man ging weiter, man stellte fest, daß Formen, wie der Neanderthaler, auch noch in der Gegenwart existiren. So konstruirten sie eine Rasse, die zunächst nur am Niederrhein ansäßig gewesen; selbe könnte aber auch anderwärts verbreitet gewesen sein und wären die Friesischen Gebiete in den Kreis der Betrachtungen zu ziehen.

---

anbelangt." Dies ist so offenkundig, daß selbst Huxley, einer der eifrigsten Verfechter der Abstammung des Menschen vom Affen, anerkennen muß; „Es ist kein Merkmal niederer Entwickelung in irgend einem Teile seines Baues bemerkbar. Es ist in der That ein guter mittlerer menschlicher Schädel, der sowohl einem Philosophen angehört haben kann, als auch das gedankenlose Hirn eines Wilden enthalten haben kann" (nach Lubbock). Obschon nun von allen diesen Schädeln, keiner, was Alter und Fundumstände anbetrifft, unter weniger beglaubigten Umständen entdeckt wurde als der Neanderthaler Schädel, der in der Engishöhle gefundene z. B. ist sicher älter und sein Alter durch gleichzeitige Funde von Thierknochen beglaubigt, so hat doch keiner dieser Schädel so viel von sich Reden gemacht, wie eben der Neanderthaler und zwar in dem Maße, daß ein Unkundiger glauben könnte, er sei der einzige, sicher aber der älteste. Dies kann aber nicht auffallen, wenn man folgende Auslassungen Huxley's liest: „von welcher Seite wir auch diesen Schädel betrachten, mögen wir seine verticale Abplattung, die enorme Dicke seiner Augenbrauenhöcker, sein schräges Hinterhaupt oder seine lange und gerade Schuppennaht berücksichtigen, wir stoßen auf affenähnliche Charaktere, wodurch er zu dem affenähnlichsten menschlichen Schädel wird, der bis jetzt entdeckt ist" und daneben obigen Ausspruches Virchows hält: „Der Neanderthalerschädel wurde als Maßstab betrachtet für die Formen die vorhanden sein konnten als der Neanderthaler gelebt hat. Diese Methode bildet die Grundlage für alle „populäre Bücher". Weil man glaubte in dem Neanderthalschädel einen Beweis für die Abstammung des Menschen vom Affen gefunden zu haben, obschon der Engis-Fund, als der ältere, die ganze Argumentation umstieß, und weil man glaubte, dies nun gegen die Offenbarung geltend machen zu können, deshalb wurde soviel von ihm geredet und das Resultat in „populären Büchern" als unumstößliches Dogma verkündet. Mit welchem Recht aber, das zeigt uns die nun folgende Beweisführung Virchow's.

1) Gemeint sind die Funde in der Höhle von Spy bei Lüttich.



All das Gesagte drängt dann aber wieder zu der Frage: handelt es sich um eine Rasse oder nicht? Zur Beantwortung dieser Frage haben die zoologisch gebildeten Menschen ein Merkmal, das nicht zu unterschätzen ist: „die Erblichkeit.“ Wenn diese Erblichkeit sich immer weiter von einer Stelle auf Kinder und Kindeskinder verbreitet, kommen wir schließlich zur Rasse.

Beim Neanderthaler fragt es sich nun, ob in der That die vorhandenen Objekte von solcher Sicherheit nach dieser Richtung hin sind, daß wir sie so sehr als Maßstab des Ganzen betrachten können, um die Eigenthümlichkeiten dieses Schädels und der wenigen größeren Knochen unbesehen als Merkmale für die Rasse dieser Periode ansprechen zu können. (In andern Worten sind diese Merkmale des Neanderthalschädels sicher Rassenmerkmale oder sind sie vielleicht individuelle Eigentümlichkeiten dieses einen gefundenen Schädels. Eigentümlichkeiten, welche durch äußere Einflüsse, Krankheit oder Gewalt entstanden sind.) Es ergab sich also die Nothwendigkeit, den Neanderthaler Schädel und die Knochen eingehend in dieser Hinsicht zu untersuchen.

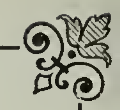
Nach vielen vergeblichen Bemühungen gelang es nun dem Vortragenden, diese Untersuchung an den Originalstücken aufs eingehendste auszuführen. Nun zeigte Virchow an der Hand der vorliegenden Gipsabgüsse der Extremitätenknochen und des Schädels, daß unter der großen Menge von Abweichungen von der Normale, welche diese Knochen zeigen, die meisten Abweichungen solche sind, die überhaupt nicht in die normale Entwickelung hineingehören, die, wie die anatomische Pathologie zeigt, die Folge von Krankheit oder äußeren mechanischen Einflüßen sein können. Die Folge dieser Feststellung war, daß die Begeisterung für den Neanderthaler ein wenig gedämpft wurde.

Jedenfalls, erklärt Virchow, wenn man nur ein einziges Objekt als Gegenstand der Untersuchung und Betrachtung heranziehe und daraus eine ganze Rasse konstruiren wolle, dann könne man nicht peinlich und ängstlich genug vorgehen, und alles sei auszuschliessen, was dem Untersuchungsobjekt individuell sein könnte, denn die Gefahr liege nahe, aus einem solchen einzelnen Objekte die thörichtsten Schlüsse zu ziehen. Seit Jahren habe er, Virchow, dahin gewirkt, daß man sich nicht einen Schädel, ein Skelett, sondern, daß man sich Gruppen von solchen zu verschaffen suche, um darauf die Untersuchungen zu begründen; denn die Menge der Objekte erlaube das dem Einzelnen Individuelle auszuscheiden, um dann, auf die gemeinsamen Merkmale gestützt, die Schlüsse zu ziehen. Auf diese Weise könne man leichter den Normaltypus feststellen.

Wie nothwendig ein solches Vorgehen sei, dafür verweist Virchow auf seine eignen Erfahrungen bei Untersuchung der Ainos. Diese Erfahrungen seien charakteristisch. Die Ainos, ein auf den Aleuten, einer

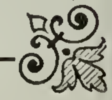


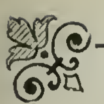




Inselgruppe nördlich von Japan, ansäßiger Völkerstamm, haben schon längst, durch ihre außerordentliche Behaarung, die Aufmerksamkeit erregt und sind, in Folge dieses ihres haarigen Zustandes, schon frühzeitig als besondere Rasse genannt worden und Gegenstand eingehender Untersuchungen geworden. Durch solche Untersuchungen hat nun der hervorragende japanische Forscher, Professor Baelz wieder einmal herausgefunden, daß die Ainos mit den russischen Bauern Ähnlichkeit haben, ja daß der russische Schriftsteller Tolstoi eigentlich nach Baelz der Typus der Ainos sei, nicht allein wegen seines üppigen Haarwuchses, sondern auch nach seiner sonstigen Bildung und Erscheinung. Schließlich folgert Baelz: die Ainos seien als die Überreste eines versprengten kaukasischen Stammes anzusehen. Virchow wünschte nun, durch eigene Untersuchungen, sich seine Ansicht über diesen Völkerstamm zu bilden. Er suchte deshalb mehrere Ainosschädel zu erhalten und es gelang ihm nach und nach in den Besitz einer ganzen Reihe von Ainosschädeln zu kommen. Als Virchow den ersten Schädel erhielte, kam er zu der Überzeugung, daß gerade an diesem Schädel, (gerade wie, nach Virchows Ansicht, auch bei dem Neanderthalschädel) verschiedene Erscheinungen hervortraten, die als pathologisch individuell, aber nicht als allen Ainos eigen anzusehen seien. Der zweite Schädel, den er bald darnach erhielt, war derart von dem ersten verschieden, daß Virchow, wenn es sich in beiden Fällen um Ainosschädel handelte, was auch der Fall war, gar nicht wußte, was er daraus machen sollte. Ein dritter Schädel war wieder verschieden. So wurden nach und nach an die zwanzig Schädel von Ainos untersucht, alle mit dem nämlichen Erfolg. Mit der Zeit wurden sämmtliche Schädel nach der summirenden Methode der Anthropologen berechnet, aber trotzdem ist auch heute Virchow noch nicht dahin gelangt eine Überzeugung zu gewinnen, woher die Ainos eigentlich herkommen.

Auf den Neanderthalschädel zurückkommend bemerkt Virchow, daß an demselben ihm eine ganze Reihe Eigenschaften auffielen, die ihm an denselben als individuell, ja zum Teile als krankhafte Einwirkung erscheinen. So rührt ein geheilter Armbruch ganz zweifellos von Anwendung äußerer Gewalt her. Der Oberschenkel ist sehr stark gebogen und zeigt für einen pathologisch denkenden Menschen alle Merkmale der englischen Krankheit (Rhachitis). Auch das Schädeldach zeigt zahlreiche Abnormitäten. Das Hinterhaupt eine sehr unebene rauhe Stelle, sowie mehrfach besondere Vertiefungen die beim normalen Menschen nicht vorkommen. Wenn aber an einem Individuum soviele Knochen mit sovielen pathologischen Merkmalen vorhanden sind, dann ist es schwer daraus den Rassencharakter herzuleiten. Daß es aber pathologische Merkmale seien, dafür glaubt Virchow als Patholog wohl eintreten zu können, sein Name sei dafür wohl Zeuge und wenn Schwalbe




seine Ausführungen bekämpfe, so müsse er dem entgegenhalten, Schwalbe sei nur Anatom und nicht Patholog, also nicht kompetent.

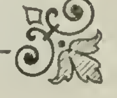
Zum Vergleiche mit dem Neanderthaler wurden noch einige andere Schädel hinzugezogen, so zwei in der Nähe von Lüttich, in der Höhle von Spy gefundene, auch einige andere, die zu den sogenannten Neanderthaloïden gehören. Bei allen fällt die langgestreckte Form der Schädel auf, die Stirnwülste sind von großer Breite. Durch diese Schädelfunde ist das Gebiet der Neanderthaler allmählich von Düsseldorf über Belgien bis zum Zuider-See erweitert worden. Virchow zeigt dann zum Schlusse einen höchst interessanten Schädel von kolossalen Dimensionen, der aus Friesland stammt, und manche sehr erhebliche Aehnlichkeiten mit allen oben besprochenen Schädeln aufweist. Für Virchow ist er der vollkommene Typus eines Friesenschädels. Redner weist darauf hin, daß er den Nachweis zu führen suchte, die Friesen wären früher an der ganzen Meeresküste bis in die Gegend von Ostende ansässig gewesen und es frage sich nun ob der Neanderthaler nicht Einflüsse des friesischen Stammes zeige. (Anhaltender Beifall).

Zu einer kurzen Entgegnung ergreift Professor Klaatsch aus Bonn das Wort, um Schwalbe gegen den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit zu vertheidigen, indem er hinwies auf die Analogien zwischen dem Neanderthaler und dem Funde von Spy, sowie auf die genauen Schädelmessungen die Schwalbe's Untersuchungen zu Grunde liegen. Doch fand seine etwas erregte Entgegnung wenig Anklang, nach dem Ausspruch competenter Zuhörer; diese waren der Meinung, die Analogie zwischen dem Neanderthaler und den Schädeln von Spy seien mehr als notwendig schon von Virchow gewürdigt und erklärt worden, was aber die Schädelmessungen angehe, so hätten diese eben ihren eigensten Wert bei der summirenden Methode, indem dadurch gerade das Individuelle ausgeschlossen würde, die Messungen verlören eben ihre Beweiskraft, wenn es sich um einen einzelnen Schädel handle.

* * *

Der nun folgende Vortrag des so emsigen und so glücklichen Gräberforschers Dr. Köhl aus Worms führt uns in die jüngere Steinzeit, er besprach:

Das neuentdeckte Steinzeit-Höckergrabfeld von Flomborn bei Worms, eine neue Phase der neolitischen Kultur. — Zur Orientirung sei hier kurz bemerkt, daß das fortschreitende Studium der Steinzeit, besonders die systematischen Ausgrabungen von Gräberfeldern und Wohnplätzen aus jener Zeit, bald dazu führten, verschiedene Entwickelungsstufen in der neolitischen Kultur zu unterscheiden. Für die jüngere Steinzeit ergab sich nun als bestes Unterscheidungsmaterial die Keramik, denn man erkannte




bald, welche Verschiedenheit in der Ausführung und Verzierung der Thongefäße bestehe: wie die Ausführung der Gefäße immer vollkommener wurde und die Verzierungsmotive sich änderten. Durch seine Funde und Ausgrabungen war nun Dr. Köhl dahin gelangt, in der Periode der Bandkeramik, so genannt von den Bandartigen Motiven, welche die Thongefäße zieren, eine doppelte Phase zu unterscheiden, welche er je nach der Form dieser Bandmotive als Winkelband-Keramik und Bogenband-Keramik bezeichnete und als vollständig getrennte Phasen der neolitischen Kultur ansprach. Doch fand Köhl bald Widerspruch, die Folgerungen aus dem Ergebnis seiner Nachgrabungen wurden beanstandet. Da führte ihn sein Forscherglück auf das Grabfeld von Flomborn, wodurch ihm das Mittel wurde, seine Aufstellungen besser und schärfer zu belegen, als das bis dahin der Fall war. Doch Köhl möge uns selbst seine Ansicht entwickeln und uns die Ergebnisse seiner Ausgrabungen auf dem Gräberfelde von Flomborn bei Worms schildern.

Die Flomborner Ausgrabungen liefern den Beweis, daß die Keramik mit Bogenbandverzierung eine in sich abgeschlossene Kulturperiode der jüngeren Steinzeit vertritt. Und zwar ist es nicht nur die Keramik, die den strikten Beweis dafür an die Hand gibt, sondern ebenso deutlich bezeugen dies die Steingeräte, die Schmucksachen, die Bestattungsart und die Grabgebräuche.

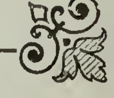
Die Umgegend von Worms ist außerordentlich reich an Resten der jüngeren Steinzeit, denn allein in den letzten sechs Jahren wurden dort (eben durch Dr. Köhl)[1]) nicht weniger als sechs Grabfelder und zwei große Wohnplätze aus jener Zeit aufgefunden und ausgegraben.[2])

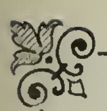
Das letzt entdeckte Grabfeld liegt dicht vor dem westlichen Eingange des Dorfes Flomborn, etwa eine Stunde nördlich von Hinkelstein, Wachenheim und Mölsheim. Die Ausgrabungen ergaben 29 Steinzeit-

---

1) Daß Dr. Köhl innerhalb sechs Jahren so viele Funde in der Umgegend von Worms aufdeckte und dadurch Worms zu einer der reichsten Gegenden an neolitischen Funden machte, während sie früher als verhältnismäßig arm galt, nur einmal, in der Mitte der 60er Jahre, war ein Gräberfeld aus der Steinzeit in Hinkelstein in der Nähe von Worms entdeckt worden, diese Thatsache zeigt, wie schon früher bemerkt, wie oft der mehr oder minder große Reichtum einer Gegend an archeologischen Funden. von der mehr oder minder gründlichen Absuchung durch einen Forscher abhängt, wenn man auch, im großen Ganzen, die größere oder geringere Bevölkerung einer Gegend in neolitischer Zeit aus dem Funde nachweisen kann.

2) Das 1. auf der Rheingewanne bei Worms, das 2. in Rheindürkheim, eine Stunde nördlich von Worms, das 3. bei Wachenheim, das 4. bei Osthofen eine Stunde nördlich von Worms, das 5. bei Bermersheim, das 6. bei Flomborn. Die zwei Wohnplätze liegen der 1. bei Mölsheim, 15 Minuten von dem Grabfelde bei Wachenheim, der 2. bei Osthofen ebenfalls 15 Minuten von dem gleichnahmigen Grabfelde.




Hockergräber (so genannt weil die Leichen nicht auf dem Rücken sondern an der Seite und in „Hockender Stellung", die gebogene Beine und Arme fest an den Körper gedrückt, im Grabe liegen), 3 Gräber ohne Skelette und 6 Skelette in gestreckter Lage ohne Beigabe; letztere aber nachweislich aus späterer, vielleicht merowingischer Zeit. Die Hocker waren alle in ganz kleinen engen Gruben bestattet, kaum daß das zusammengekauerte Skelett darin Platz finden konnte. Diese Bestattungsart scheint gleichfalls die Periode der Bogenbandkeramik zu kennzeichnen, denn dasselbe ist der Fall in Wachenheim.

Nur ein Teil der Flomborner Gräber war mit Beigaben ausgestattet, wo sich aber Beigaben fanden, waren es ausschließlich solche, wie sie für die Zeit der Bogenbandkeramik charakteristisch sind. Die in diesen Gräbern gefundenen Gefäße sind identisch in Form und Verzierungsweise mit jenen der Wohnplätzen von Mölsheim und Osthofen und des Grabfeldes von Wachenheim. Die Bogenlinie ist bei weitem vorherrschend, sie erscheint meist in Form der Spirale, der Wellenlinie und des Arkadenbogens; kommen auch Winkelmuster vor, so sind sie doch durchaus verschieden von denen in Hinkelstein gefundenen, sind flüchtiger gezeichnet und entbehren beinahe immer der weißen Jnkrustationen. Ein in Flomborn häufig vorkommendes Winkelmuster, das in Hinkelstein fehlt, ist das Mäander, das auch vermischt mit Bogenmustern vorkommt, besonders mit Spiralen. Die Verzierungsweise ist also vollständig verschieden von den der Gefäße in Hinkelstein, deren doch über 200 gefunden wurden.

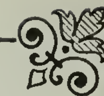
Auch die Form der Gefäße zeigt eine wesentliche Veränderung gegen Hinckelstein, kommt auch der runde Boden vor, so sind doch viele Gefäße schon mit kleinen abgeflachten Böden versehen, gleichsam die ersten schüchternen Versuche zur Bildung der Standfläche.

Die Sitte, bei der Bestattung einen Teil der benutzten Geschirre zu zerbrechen und deren Scherben dem Toten ins Grab zu werfen, ist hier viel allgemeiner geübt worden, als in den Gräben vom Hinkelsteinstypus. Während in den letzteren, neben den ausgestreuten Scherben, mitunter noch 3 oder 4 Gefäße angetroffen wurden, gehören in Flomborn unversehrte Gefäße zu den Seltenheiten, oft sind dem Todten nur wenige Scherben eines oder mehrerer Gefäße mitgegeben worden.

Auch die Steinwerkzeuge der beiden Gruppen zeigen eingehende Verschiedenheiten. Während in den Hinkelsteingräbern für die größeren Meißel der schuhleistenförmige (so genannt von seiner Form) kennzeichnend ist, sind die in Flomborn gefundenen breit und niedrig und haben einen der Länge nach grade verlaufenden Rücken, der nur nach der Schneide hin abfällt und nach hinten gerade abschneidet; im Flomborn fehlt die durchbohrte Axt, die in den Hinkelsteiner Gräbern verhältnismäßig häufig ist;







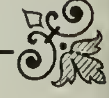
dagegen haben beide Arten verschiedene Flachbeilchen von dreieckiger Form gemeinsam.

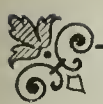
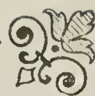
Die Schmuckgegenstände, welche in den Gräbern gefunden wurden, zeigen ebenfalls bedeutende Verschiedenheiten in beiden Arten von Grabfeldern. In den Gräbern des Hinkelsteintypus bilden Breloquen und Scheibchen, aus fossilen Muscheln geschnitzt, die Regel, solche aus recenten Muscheln, die Ausnahme; In Flomborn dagegen sind die meisten Schmuckstücke aus großen recenten Mittelmeermuscheln (der Muschel des „Spondylus pictorum". nach Bestimmungen von Professor Fraas in Stuttgart) Die Schmuckstücke sind geschlossene Armbänder, größere und kleinere röhrenförmige Perlen, worunter solche von beträchtlicher Größe, ebenso oval geformte Perlen genau von der Form, wie sie aus Bernstein gearbeit, in den fränkischen Gräbern vorkommen, ferner Anhänge von verschiedenen Formen. Daß diese aus dem Mittelmeer stammende Muschelart so häufig vorkommt, zwingt zum Schlusse, daß dieselben für die damaligen Umwohner des heutigen Worms, leicht zugänglich waren, daß also schon damals der Handel eine weitere Ausdehnung erfahren wie vordem, wo diese Muschel seltener sich findet.

Ein weiterer Unterschied zwischen den beiden in Rede stehenden Arten von Grabfeldern bilden die aus zwei Sandsteinen bestehenden Getreidemühlen, so häufig diese in den Gräbern des Hinkelsteintypus gefunden werden, so ist auch nicht ein einziges Exemplar in Flomborn zu Tage gekommen. Ebenso war das Färbemittel verschieden; in Flomborn wurde Hämatit gefunden, in Hinkelstein nur schwach färbender, Eisenocker enthaltender Sandstein.

Ihrerseits unterscheiden sich diese beiden Gräbertypusse, die von Hinkelstein, sowohl wie die von Fromborn von den spätern, durch das Fehlen des Spinnwirtel aus Ton, das obwohl es in den Wohngruben von Osthofen vorkommt, in keinem Grabe gefunden wurde, während es in späteren Gräbern eine ganz regelmäßige Beigabe bildet.

Beachtet man noch, daß die verschiedenen Gruppen von Gräberfeldern sich auch noch unterscheiden durch Lage und Himmelsrichtung in welcher in ihnen die Todten begraben sind, und daß in der reich besiedelten Wormser Gegend neben den großen Nekropolen mit älterer Winkelbandkeramik und, an diese sich anschließend, auch große Wohnplätze und Grabfelder mit Bogenbandkeramik sich finden und daß eine Vermischung zwischen beiden, also ein gleichzeitiges Nebeneinandervorkommen, ganz ausgeschlossen ist, daß ebenso wie nirgends, eine Vermischung mit der älteren Kultur sich zeigte, so auch nirgends eine solche mit der jüngeren Kultur, wie z. B. mit der jüngeren Winkelbandkeramik; daß somit das Flomborner Grabfeld eine eigene Phase darstellt in der Entwickelung der Kultur und daß wir hier mit drei aufeinanderfolgenden Kulturphasen innerhalb der jüngeren Stein-

zeit zu rechnen haben: der Zeit der älteren Winkelbandkeramik, der der Bogenbandkeramik und der der jüngeren Winkelbandkeramik.

Es erübrigt noch auf eine andere Beobachtung in allen Wormser Grabfeldern hinzuweisen, wodurch deren Stellung in der Entwickelung fest gelegt wird. Bis jetzt wurde weder in den Wormser Grabfeldern, noch in den dortigen Wohnplätzen aus der Steinzeit auch nicht eine Spur von Metall gefunden, und dasselbe ist für die derselben Periode angehörenden Funde in Deutschland der Fall. Die drei Kulturphasen der Bandkeramik gehören also innerhalb Deutschlands der absolut metallosen Zeit an. Und dasselbe dürfte auch für die übrigen Länder zutreffen, vielleicht mit Ausnahme der ganz südlich gelegenen Länder. Wenn auch in Funden aus jener Zeit Kupfer vorkommt in Tordos in Siebenbürgen, so steht doch der größte bis jetzt beobachtete neolitische Wohnplatz von Butmir in Bosnien ohne Kupfer da. Dementsprechend bestimmt sich auch die Stellung der Zeit der Bandkeramik. Dieselbe ist aller Wahrscheinlichkeit älter als die Zeit der Schnurkeramik, da diese in die Metallzeit gehört, denn die Annahme von Götze, einer zeitweiligen Unterbrechung der Zufuhr von Kupfer wärend der Zeit der Bandkeramik hat wenig Wahrscheinliches.

* * *

Nach Köhl sprach nun der verdienstvolle Generalsekretär der deutschen anthropologischen Gesellschaft Geheimrath Professor Dr. Ranke

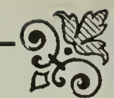
Über den Zwischenkiefer des Menschen. — Diese vielumstrittene Frage hat durch die Forschungen des Italieners Bionti, eines Schülers Waldeyers, ihre endgültige Lösung gefunden, denn dessen Untersuchungen fanden durch neuere Forschungen des Vortragenden ihre Bestätigung. Leider setzt der Vortrag bedeutende zoologische und biologische Kenntnisse voraus. Es mag deshalb hier genügen zu bemerken, daß nach einer eingehenden Darlegung der Geschichte dieser Streitfrage, Redner ausführte, durch welche Mittel man die endliche Lösung gefunden und daß Redner seinerseits nun nachgewiesen, daß beim Embrio des Menschen nicht nur vier Zwischenkiefer vorhanden seien, sondern daß von ihm auch festgestellt worden sei, daß diese Vierteilung sich auf den harten Gaumen erstrecke. Wie Ranke hervorhebt, ist noch besonders bemerkenswert, daß die Vierteilung des harten Gaumens sich beim Menschen findet, nicht aber bei den sogenannten Anthropoïden, wohl aber bei gewissen niederen Säugethieren z. B. beim Schnabelthiere und beim Faulthiere vorkommt.

* * *

Es erhielt nun das Wort Professor Dr H. Klaatsch aus Bonn. Das von ihm gewählte Thema:

Über die Ausprägung der specifisch menschlichen Merkmale in



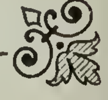



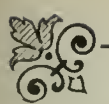
unserer Vorfahren-Reihe, — sowie dessen gestrige Entgegnung auf die Aufstellungen Virchows, ließ erwarten, daß sein Vortrag zum guten Teile der Vertheidigung der Schwalbeschen Hypothese in Betreff des Neanderthalmenschen gelte, ebenso, daß seine Ausführungen vielfach einen hypothetischen Charakter haben würden, was Vortragender jedoch keineswegs verschleierte, denn, wo die vermuteten Formen nicht nachgewiesen werden können, giebt er dies auch offen zu, er wahrte somit seinem Vortrage den rein wissenschaftlichen Charakter.

Redner erklärt gleich Eingangs seines Vortrages, daß, wenn er das Problem der Entstehung des Menschengeschlechtes behandle, er dabei von der übernatürlichen Entstehung des Menschen absehe, er nicht dagegen Stellung nähme, sondern dies Problem nur nach dem Standpunkt der heutigen Forschung erörteren und förderen wolle. Die Frage, die er sich stelle sei die: Unter welchen Umständen, und in welcher Periode der Erdgeschichte hat der thierische Vorfahre des Menschen diejenige Umwandlung durchgemacht, nach welchem wir berechtigt sind, denselben mit dem Gattungsnamen Mensch—homo zu bezeichnen. Hiebei gilt es nach Klaatsch für den Naturforscher als eine nicht weiterer Diskussionen bedürftigen Voraussetzung (es sollte eigentlich heißen Hypothese), daß der thierische Vorfahre des Menschen, seit den Anfängen des Lebens auf Erden, dieselben Entwickelungswege durchgemacht habe, wie die Stammgruppe der Wirbeltiere, speziell der Säugethiere; innerhalb deren er, bis in die dritte Erdperiode, in die Tertiärzeit hinein, mit den anderen Primaten, den Erstlingsthieren Linnés, den Vorfahren der Affen, dieselbe Richtung allmählicher Vervollkommenung einschlug.

Untersucht man nun, zur Feststellung dieser thierischen Vorfahren des Menschen, die menschlichen Eigenschaften, so erkennt man, daß man viele dieser menschlicher Eigenschaften nicht erst als neuere Errungenschaften zu betrachten hat, sondern als uralte, aber vervollkommenete, aus der gemeinsamen Urform der Primaten herkommende Erbteile, aus jener gemeinsamen Urform, welche der Wurzel des Säugethierstammes nahestand. Als Beispiel einer solcher Eigenschaft, welche sich schon bei den bezeichneten niederen Säugethieren vorfinde, bezeichnet Vortragender den Fuß des Menschen.

Diese neue Anschauungen über die Stellung des Menschen in der Reihe der Säugethiere, wie Redner sie vorbringt, wurden von ihm schon auf den früheren Congressen in Lindau und Halle geäußert und haben, wie Redner hervorhebt, seitdem allgemeinere Verbreitung und Anerkennung gefunden. Diese Ausführungen vom Professor Klaatsch wenden sich vor allem gegen die Theorie Haeckels von der Abstammung des Menschen vom Affen. Er betonte ausdrücklich, daß nach der neueren Forschung es absolut unmöglich sei, daß der Mensch sich aus einer




Affenart entwickelt habe, daß das Affengeschlecht vielmehr eine Entartung darstelle.

Diese Darstellung des Ergebnisses seiner Forschungen bietet nun Klaatsch Gelegenheit auch seinerseits die Funde des Neanderthales zu besprechen und seine, sowie seines Freundes Schwalbe Ansichten über den Neanderthaler zu entwickeln, Ansichten, welche denen Virchows, wie bekannt, diametral entgegengesetzt sind.

Klaatsch führte aus, diese seine Ansicht über die Stelle des Menschen in der Reihe der Säugethiere habe auch für die Beurtheilung der ältesten bisher bekannt gewordenen fossilen Knochenreste der Menschen ihre Bedeutung. Seitdem der Irrtum beseitigt ist, daß uns der Gorilla ein Abbild des menschlichen Vorfahren gäbe; ist ein Verständnis der älteren Ausprägungsform des Menschenskelettes möglich, wie wir solche in den Funden der Höhle des Neanderthales und der Höhle von Spy bei Lüttich besitzen.[1])

Vortragender entwickelt nun den Streit, wie er sich aus dem Funde des Neanderthales entwickelt, den Gegensatz der Ergebnisse zu welchen die Gelehrten gelangten, besonders Virchow gegen Schaffhausen und neuerdings gegen Schwalbe und ihn; wie dann die Funde von Spy gekommen und die genauen Feststellungen durch Professor Fraipont aus Lüttich unumstößlich bewiesen hätten, daß die Menschen, deren Skelette man in jener Höhle fand, in die diluvialen Periode gehörten und gleichzeitig mit dem Mammuth, Rhinoceros und Höhlenbären gelebt hätten.

Die beiden in Spy gefundenen Skelette stimmen nun, hebt Klaatsch hervor, eben so sehr überein mit den im Neanderthal gefundenen, in ihren charakteristischen Merkmalen: Gestaltung der Stirnbögen über den Augenhöhlen, der Hinterhauptgegend, der Plumpheit der Oberschenkelknochen und der Bildung der Kniegegend, ebenso sehr wie sie von den recenten Menschen abweichen,

Während nun, wie wir aus dem Vortrage Virchows wissen, dieser die Abweichungen des Neanderthalers vom recenten Menschen aufs ausdrücklichste bestreitet, ist dieselbe für Klaatsch eine ausgemachte Sache und für ihn liegt eine ältere Ausprägung des jetzigen Menschen vor. Ob man sie aber als „homo neanderthalensis" von „homo sapiens" vom heutigen Menschen trennen, ein neue Varietät oder gar Spezies daraus machen will, das hielte Vortragender für ziemlich gleichgültig gegenüber der (von Virchow bestrittenen) Feststellung, daß ein niederer Zustand vor=

1) Zu Bedauern ist es, daß Klaatsch seine Untersuchungen auf diese drei Schädel beschränkte und den aus der Engishöhle ebenfalls bei Lüttich, der doch mit denen aus der Höhle von Spy gleichzeitig ist, außer acht ließ, obschon er nicht außer acht gelassen werden durfte.







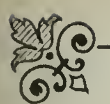
liege, der ohne ein Bindeglied zum Affen zu liefern, davon kann ja gar keine Rede sein, doch Annäherungen und Erinnerungen an die thierischen Vorfahren des Menschen, an die kletternde Primatenform bildet, deren Wirbelsäule noch nicht völlig aufgerichtet war.

Über den Fuß dieses Wesens (das man überhaupt noch nicht gefunden hat), wissen wir leider, sagt Klaatsch, vorläufig fast gar nichts. Dies sei um somehr zu bedauern, als wir in der Heranbildung des Menschenfußes, neben der des Schädels, das wichtigste Charakteristikum des Genus Homo und das beredeste Zeugnis für die Einheitlichkeit der Entstehung des Menschengeschlechtes zu erblicken hätten.

Auf Grund der entwickelungsgeschichtlichen und vergleichenden anatomischen, sowie paläontologischen Untersuchungen über den Fuß der Säugethiere weist Vortragender nach, wie der Menschenfuß sich ganz direkt von den allerniedrigsten Zuständen der Säugethiere aus entwickelt habe. Bei jungen Embryonen als Greiffuß angelegt, wiederholt er Zustände, wie solche den erwachsenen Vorfahrenformen der Säugethiere, ja z. B. den Landwirbelthiere überhaupt, in einer fern zurückliegenden Erdperiode, etwa der Kohlenzeit, eigen waren. Während, von diesem gemeinsamen Urzustande aus, sich die einzelnen Säugethiergruppen durch einseitige Umbildungen und Rückbildungen des Fußes in Anpassung an bestimmte Lebens- und Bewegungsweise umgestalteten und selbst, unter Beibehaltung des Greiffußes bei Beuteltieren, Halbaffen und Affen eine Rückbildung der Greifzehe zeigen, hat der Mensch eine Verstärkung derselben zur Großzehe erfahren, welche, dauernd den anderen gegenübergestellt, dem Fuße seine Gewölbestreuktur verleiht. Die mechanischen Faktoren, welche den Menschenfuß hervorgehen ließen, müssen ganz andere als beim Affen gewesen sein. Die Verstärkung des einen Fußrandes fordert zu ihrer Erklärung einen eigenartigen Klettermechanismus, wahrscheinlich ein Klettern auf hohe einzelstehende Bäume, wie es noch jetzt bei allen wilden Völker eine sehr bedeutende Rolle spielt. Eine annähernd parallele Umbildung hat der Fuß des Bären erfahren, denn am Höhlenbären ist noch der ursprüngliche Zustand der inneren Zehe als Greifzehe erkennbar.

Durch die specifisch menschliche Umwandlung des Fußes wird die Ausbildung gewisser Muskelgruppen, der Wade, des Gesäßes, der Brust als Folge des Kletterns und als Erleichterung für völlige Aufrichtung des Rumpfes auf ebener Erde erklärt. Wenn auch die Menschen von Spy, sagt Vortragender, die Fähigkeit aufrechter Haltung schon besessen haben mögen, so ist doch am Beckenfragmente des Neanderthalers und an der Gelenkfläche für das Kreuzbein erkennbar, daß die Wirkungen des Druckes der Körperlast noch nicht so wie beim jetzigen Menschen sich entfaltet haben.




Redner schließt mit der Bemerkung, daß über Zeit und Ort der Ausprägung dieser menschlichen Merkmale man gegenwärtig nichts bestimmtes aussagen könne, nur vermuthen lasse sich, daß dies in der mittleren oder späteren Tertiärzeit und in einem Klima, welches das Haarkleid entbehrlich werden ließ, erfolgt sei.

Anknüpfend an die Eingangsworte des Redners, daß er in nichts die übernatürliche Abstammung des Menschen bestreiten wolle, hob nun ein Metzer Geistlicher hervor, daß die Worte der heiligen Schrift, in welchen die Erschaffung des Menschen erzählt wird, besonders aber der hebräische Text, keineswegs ausschlösse, daß nicht Gott zur Erschaffung des Menschen sich einer zur Zeit der Erschaffung des Menschen existierenden Thierform bedient und dieselbe zum Menschen umgeschaffen habe.

Klaatsch entgegnete, daß es auch seine Überzeugung wäre, daß sich ein Weg finde werde, die Ergebnisse der Wissenschaft mit der Offenbarung zu vereinigen.

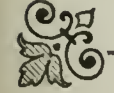
* * *

Es war aufgefallen, und vielfach wurde in diesen Tagen von Teilnehmern am Congresse die Thatsache besprochen, daß die Vertreter der verschiedensten Richtungen auf dem Gebiete der Anthropologie, soweit auch sonst die Ergebnisse ihrer Forschungen auseinandergehen, sie alle dennoch einig sind in der Verurteilung der Haeckelschen Theorie, nach welcher der Mensch vom Affen abstamme. Denn während Klaatsch dieselben als abgethan bezeichnet, wenn er sagt: „Seitdem der Irrtum beseitigt, daß uns der Gorilla ein Abbild des menschlichen Vorfahren gäbe", wurde von Virchow nachgewiesen, daß die Eigenart der Knochen des Neanderthalmenschen nicht nur als individuelle Eigentümlichkeiten aufzufassen seien, sondern, daß viele derselben als krankhafte Erscheinungen zu deuten seien; bei welcher Gelegenheit Virchow betonte in dieser Frage sei nur der Pathologe berechtigt mitzusprechen, der Anatome schlechthin sei in derselben vollständig inkompetent, da nur der Pathologe zu unterscheiden wisse, welche Merkmale Folge krankhafter Eigenschaften sein könnten und welche nicht, daß also im Neanderthaler keine affenartige Menschenrasse zu suchen sei. Ranke zeigte dann endlich nach wie die Vierteilung des harten Gaumens beim Menschen, diesen von den Anthropoïden unterscheide, während sich dieselbe bei niederen Säugethiere zeige.

* * *

Der nun folgende Vortrag von Hofrat Dr. Schliz aus Heidelberg

Über neolitische Besiedelung in Südwestdeutschland — wendet sich gegen die Dreiteilung der Zeit der Bandkeramik, wie solche Köhl in seinem Vortrage nachgewiesen. Schliz stützt sich dabei auf die Aufdeckung des steinzeitlichen Dorfes Großgartach bei Heibronn. Er führte aus:







Während das Pfahlbaudorf und einzelne Landsiedelungen aus der jüngeren Steinzeit bisher den Eindruck machten, als ob jene Neolithen auf einer verhältnißmäßig niederen Kulturstufe gestanden hätten, zeigen die Ergebnisse der Großgartacher Ausgrabungen unvermittelt das Bild einer erheblich fortgeschrittenen Entwickelung. In Großgartach findet man rechteckige, wohlgebaute Häuser mit verputzten, innen bemalten Wänden, Einteilung der Häuser in Küchen- und Wohnraum mit freiem Platze, Herrensitz, Ställe, Viehhürden, ferner die Reste der mannigfaltigsten Geräthe aus Stein, Bein, Horn und gebranntem Thon. Die Einwohner waren Viehzüchter und Ackerbauer, wohlhabend intelligent und bildeten ihre Thongefäße künstlerisch aus. Es fanden sich zwei Gruppen von solchen Gefäßen: Gefäße mit Linienverzierung, Winkelbänder und Bogenbänder untereinander und künstlerische Gefäße mit Strichen und Strichreihenverzierung, die Striche weiß gefüllt auf schwarzem, polirtem Thon. Nach Schliz sind die ersteren hausgemachte Gebrauchsgefäße, die letzteren aber künstlerisch ausgebildete Ziergefäße. Diese beiden Gruppen kommen auch sonst zusammen vor, so sind solche noch zuletzt in Wenigumstadt und in Regensburg gefunden worden. In Großgartach fand man nun drei Arten von Ziergefäßen, solche vom Hinkelsteintypus, solche von dem Großgartach eigenen an die Schnurkeramik erinnernden Typus und solche vom Rönener Typus. Es zeigt sich also hier der ganze Entwickelungsgang der Bandkeramischen Kultur in denselben Wohnstätten. Es sind größtenteils prachtvolle Gefäße.

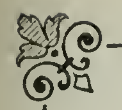
Der Zusammenhang der einzelnen Niederlassungen aus der Zeit der Bandkeramik wurde durch den Wasserweg vermittelt. Die Besiedlung fand von den Donauländern aus statt, von dort her kommt die Volkskunst, die Bemalung und das Material der Steinwerkzeuge. Die Kolonisation geht Donauaufwärts bis Ulm, über das Lauethal nach dem Neckar und dem Rheine und von dort Mainaufwärts zur Saale und Elbe. An einzelnen Plätzen entwickelten sich besondere Kulturzentren, aber die gesammte Kultur der Bandkeramik ist einheitlich und derselben Bevölkerung angehörig.

Die Dörfer wurden später auf dem Wasserweg verlassen, zunächst verschanzte Plätze auf Höhen so z. B. auf dem Michelsberge angelegt und dann Phalbauten errichtet, in denen noch Reste der Bandkeramik gefunden wurden.

Die darauffolgende Bevölkerung der Bronzezeit ist jedoch eine andere, hat andere Lebensbedürfnisse und hängt in nichts mit der der Steinzeit zusammen.

* *
*






Es besprach noch Oberstabsarzt Dr Pauli:

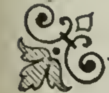
Ethnographisches und Anthropologisches aus Kamerun. — Er schilderte im besonderen den etwa 30,000 Köpfe zählenden Stamm der Dualla, dessen Bräuche und Sitten.

Nach einigen geschäftlichen Mitteilungen schloß dann Präsident Waldeyer die zweite Sitzung und man gab sich Stelldichein auf drei Uhr zur Fahrt nach Jouy aux Arches.

Besichtigung der Römischen Wasserleitung in Jouy aux Arches.

Nach der anstrengenden Morgensitzung bot am Nachmittag die Dampferfahrt nach Jouy aux Arches eine recht angenehme Abwechselung, um so angenehmer als hier dem vorbereitenden Lokalausschusse der glückliche Wurf gelungen „miscere utile dulci", das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden; denn der Dampfer führte uns zu den Überresten der Wasserleitung, welche zur Römerzeit die Stadt der Mediomatriker mit gesundem, reichlichem Wasser versorgte. Wie man weiß, war die Technik der heutigen Röhren-Wasserleitung, welche das Wasser ohne Rücksicht auf Niveauunterschiede, bergauf bergab führt, den Alten unbekannt; oder vielmehr vermochten sie nicht hinreichend widerstandsfähige Röhren anzufertigen; deshalb mußten denn auch bei den alten Wasserleitungen die zu kreuzenden Thäler auf Brücken überschritten werden, die Reste einer solchen zur Wasserleitung dienenden Brücke waren es nun zu denen der Dampfer in schöner Fahrt uns führte.

Für den Luxemburger allerdings, gewöhnt an den Anblick seiner steinernen Riesenbrücken, haben solche Überreste, wie die der Wasserleitung bei Jouy, nicht jenes Überwältigende, welches andere empfinden; trotzdem blieb man doch staunend stehen vor diesem Werke, denn für eine Zeit, wo die Technik noch wenig entwickelt, war es doch ein großartiges Unternehmen, das Moselthal in solcher Breite und Höhe zu überschreiten. Heute sind leider von dem gewaltigen Baue nur die Endstücke erhalten, der mittlere Teil ist verschwunden, wahrscheinlich unterwühlt und fortgerissen von der Mosel, aber auch das noch bleibende ist gewaltig. Die Teile der Brücke wie sie heute noch bestehen gleichen, zum Verwechselen ähnlich, den Eisenbahnbrücken bei Luxemburg, nur in dem Bau der Pfeiler macht sich ein Unterschied bemerkbar, während in Luxemburg die Pfeiler sich allmählig verjüngen, wird in Jouy aux Arches diese Verjüngungen in Absätzen bewirkt. Ein kräftiges rund um die einzelnen Pfeiler laufendes Gesimse markirt den Ansatz der einzelnen Rundbogen. Was die Bautechnik anbelangt, so ist das Mauerwerk der Pfeiler in sogenanntem G u ß w e r k errichtet und mit einer Verblendmauer umhüllt. Diese Verblendmauer gleicht auffallend derjenigen der sogenannten







Römischen Stadtmauer von Metz. Die Verblendsteine sind alle etwa 9 Ctm. hoch, aber von verschiedenster Länge, roh behauen, die einzelnen Lagen sind, wie bei allem römischen Mauerwerke, durch dicke Lagen Kalk getrennt. Zu dem Mörtel wurde wie in Metz ebenfalls Moselsand verwendet, nur daß hier der Sand durch einen groben Sieb geworfen worden ist, denn es kommen keine größeren Kieselsteine vor, denn von der Dicke kleiner Haselnüsse, weder im Kalk der Gußmauer noch in dem der Blendmauer.

Als der Dampfer vor den Ruinen anlegte, befand sich die ganze Einwohnerschaft am Ufer, an ihrer Spitze Gemeinderat und Pfarrer. In aller Namen hieß der Ortsvorsteher die Ankommenden herzlich willkommen, worauf Herr Oberlehrer Hoffmann, von der Arnulfschule in Metz, die nothwendigen historischen Erläuterungen gab.

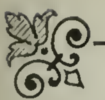
Die Leitung führte das Quellwasser von Gorze nach Jouy, wo es auf der beregten Brücke in bedeutender Höhe das Moselthal überschritt. In Gorze, sowie an beiden Seiten der Brücke befinden sich runde Sammelbassins, dasjenige am rechten Moselufer bei Jouy ist noch gut erhalten. Das Wasser selbst floß in einem gemauerten und überwölbten Schachte von etwa 0.80 Mtr. Breite und 1.80 Mtr. Höhe; wo anangängig ging der Schacht unterirdisch, ein Theil dieses Schachtes ist bei dem erwähnten Sammelbassin am rechten Moselufer noch vollständig mit seiner Überwölbung erhalten.

Über die Zeit der Erbauung, ebenso über die Person des Erbauers fehlt jede Angabe, ebensowenig gaben die Funde darüber Aufschluß. Sicher ist nur, daß es kein Werk der römischen Legionen ist, was die Ziegelstempel beweisen. Trotz der gewaltigen Anlage ist es aber nicht nothwendig an einen römischen Kaiser oder an die Metzer Stadtbehörde als Erbauer zu denken, denn wie Inschriftenfunde an anderen Orten uns zeigen, geschahen es häufig, daß ein oder mehrere Reiche ihrer Vaterschaft solche Anlagen stifteten, wenn sie zu Ehrenstellen berufen wurden. Dies scheint auch für Metz der Fall zu sein, wenigstens wurde in Metz eine ähnliche Inschrift gefunden, welche von der Anlage eines „Nymphäums", eines Brunnenhauses in Metz, durch sechs Metzer Bürger berichtet, allerdings ist nicht sicher, ob damit diese Wasserleitung selbst gemeint ist oder nur eine einfache Brunnenanlage; möglich ist es aber immerhin.

Nachdem Redner geendet, wurden unter seiner kundigen Führung die einzelnen Teile besichtigt. Bei der Ankunft oben am Sammelbassin überraschte uns die in demselben aufgestellte Kinderschaar von Jouy aux Arches mit einigen, gut vorgetragenen deutschen Lieder.

Nach eingehender Besichtigung ging es zum Dampfer zurück, der-






selbe fuhr bis gegen Noveant, und kehrte dann nach Metz zurück. Die herrliche Mosellandschaft, die eigentümliche Anlage der Winzerdörfer, die Vorträge am Morgen, alles dies hot überreichlichen Stoff zu angenehmer Unterhaltung, zu mancher lehrreichen Bemerkung, so daß man fast allzuschnell in Metz wiedereintraf. Doch man trennte sich leichten Herzens in Erwartung des morgigen Ausfluges nach Vic zu den dortigen Ausgraben in der Briquetage, diesem großen Räthsel der grauen Vorzeit.

Die Briquetage oder Ziegellagen im Gebiete der oberen Seille.

In dem noch heute sumpfigen Gebiete der Oberen Seille, in der Gegend von Marsal und Chateausalin, befinden sich noch jetzt ausgebeutete Salzquellen, und auch die ältesten Urkunden lehren uns, daß dem früher schon so gewesen; so berichtet uns eine Urkunde aus dem Jahre 709, daß Graf Wolfoald, der Stifter des bei St. Mihiel gelegenen, zur Abtei St. Mihiel gehörenden Klosters Castillon (Vieux Moutier), und dessen Gattin Adalsinde, dem Kloster St. Mihiel, eine Pfanne zur Salzdarstellung mit Grundstück, Ansitz und allem Zubehör zu Marsal „Marosalum" schenkten. Welche Ausdehnung die Salzgewinnung in jenen Gegenden im zehnten Jahrhundert genommen, zeigen uns die von Dr. Sauerland veröffentlichten urkundlichen Belege über die Salzindustrie in Marsal und Umgegend.[1]) Wir wissen ja auch, aus dem, dem Jahre 893 entstammenden Güterverzeichnisse der Abtei Prüm, daß diese damals in Vic an der Seille, zwei Salzsitze mit je drei Pfannen besessen[2]) und eine Anmerkung des Abtes Caesarius zu jenem Verzeichnis, aus dem Jahre 1222, belehrt uns über die Art und Weise, wie das dort gewonnene Salz über Metz, Remich und Schweich nach Prüm verbracht wurde.[3]) Übrigens schon die alten Namen Mare salum, Salsa aqua, Salona, Salina vallis bezeichnen uns jene Gegend als uralt Stätte der Salzbereitung.

In jenen sumpfigen Gegenden findet man nun eigentümliche, künstliche Inseln, die nur aus unzähligen gebrannten Thonklötzen bestehen, regellos hingeworfen, ohne jeglichen Verband findet man sie in Schichten von wechselnder Dicke im Boden liegen. Man bezeichnete diese Anlagen als Briquetage oder auch als Ziegellagen.

Diese eigenartigen Ansammlungen von Backsteinen in dem Sumpfe der Oberen Seille erstrecken sich nun von Marsal bis Burthecourt und

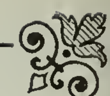
1) Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde, IX. Band, 2. Teil, S. 62.

2) Beyer, Mittelrheinisches Urkundenbuch Bd. I, S. 164, Nr. XLI.

3) A. ä. O., S. 161, Anmerkung 4.







sind von verschiedenartigster Ausdehnung und Mächtigkeit, jene bei Marsal ist so groß, daß ihre Längenachse zwei Kilometer mißt und die ganze Festung Mursal auf ihr ruht.

Vorgenommene Terraineinschnitte ergaben nun folgende Schichtung. Oben auf liegt eine Sumpfschichte, deren Mächtigkeit je nach den Ortschaften zwischen zwei und acht Meter wechselt. Diese überlagert in der Regel eine Schichte mit Überresten gallo-römischer Kultur; ihr entnahm man in Marsal ein römisches Gefäß aus Terra sigillata mit dem Stempel: CASSIVS F., eine Ofenanlage zur Schmelzung von Kupfer, und ein dem Kaiser Claudius von den Einwohnern von Marsal, den „Marosallenses", gewidmeter Votivstein aus dem Jahre 44 n. Chr. Es folgen nun die Ziegellagen von wechselnder Mächtigkeit, die an Stellen 1,50 M. ja 1,75 M. erreichen. An verschiedenen Orten fand man sogar zwei durch eine Sumpfschichte getrennte Ziegellagen. Auf der Oberfläche dieser Ziegellagen fand man Hirsch- und Rennthier (?) -Geweihe sowie grobe Töpferscherben mit Bandmuster und flachen Böden.

Welche ungeheuere Masse von Ziegelsteinen dort im Boden liegen, erhellt wohl am besten daraus, daß man die der Marsaler Insel auf zwei Millionen Kubikmeter schätzen konnte; sind auch solche Schätzungen gewagt, vielleicht übertrieben, so geben sie dennoch einen Begriff von dieser Massenansammlung von Backsteinen.

Der äußeren Form nach unterscheidet man vier Arten von Ziegelsteinen in den Ziegellagen:

1) Walzenförmige an beiden Enden etwas konisch abgestumpfte Stäbe, sie zeigen noch den Eindruck der Finger, Eindrücke von Stroh. Die größten Stäbe dürften eine Länge von 0,60 bis 0,70 M. erreicht haben; jedoch hat man bis heute auch nicht einen einzigen ganzen Ziegelstab gefunden, alle sind in zwei oder mehrere Stücke gebrochen.

2) Sogenannte Knöchel „osselets" weil sie einem Wirbelknochen ähnlich sehen; dieselben wurden offenbar auf die Weise hergestellt, daß man ein eiförmiges Stück Lehm zwischen Daumen und Zeigefinger zusammendrückt und zwar in der Art daß Daumen und Zeigefinger sich kreuzten.

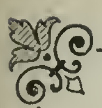
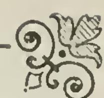
Neben diesen am häufigsten vorkommenden findet man aber auch noch

3) Stäbe mit beinahe quadratischem Querschnitt und

4) cylindrische Hohlstücke (Röhren).

Von diesen vier Formen kommen die rohen walzenförmigen mit den Knöchel am häufigsten vor, während man an einzelnen Stellen fast nur solche mit quadratischen Querschnitte finden. Immer aber wiegt die Masse der Stäbe gegen die der Knöchel vor und an manchen Stellen sind die Knöchel verhältnißmäßig selten.



Dies der Thatbefund. Aus dem gesagten folgt, daß diese Ziegellagen, die Briquetage, vorrömisch ist und nach den Keramikfunden zu urteilen, sicher bis in die jüngere Steinzeit hinaufreicht.

So einig man nun, angesichts der Funde, über das Alter der Briquetage ist, eben so weit gehen aber die Meinungen auseinander über deren Zweck und Bestimmung, nur daß alle dieselbe mit der Salzgegewinnung in Verbindung bringen.

Für die einen waren diese glühend gemachten Ziegelsteine das Mittel zur Salzgewinnung, selbe argumentiren also: War wohl das Verdampfen des salzhaltigen Wassers an der Luft durch Sonnenwärme, sei es auf Reisigbüschen, sei es auf Steinplatten die erste Art der Salzgewinnung aus Soolquellen, so konnte dies bei wachsendem Bedarfe nicht genügen. Was lag da näher als die Sonnenwärme durch das Feuer zu ergänzen, besonders hier, wo die großen Wäldermassen Holz in Hülle und Fülle boten. Übrigens wissen wir ja aus Plinius: „Galliae, Germaniaeque ardentibus lignis aquam salsam infundunt;" [1]) „Zur Salzgewinnung schütten Gallier und Germanen das Salzwasser auf glühende Kohlen". Durch die Hitze der Kohlen wurde das Wasser verdampft und das kristallisirte Salz wurde dann aus der Kohle und der Asche gesammelt. Diesem ersten Fortschritte der Salzbereitung folgte ein zweiter; die Verdünstung des Wassers geschah statt auf glühender Kohle, auf durch Feuer erwärmten Steinen, wodurch zugleich eine bessere, reinere, weiße Qualität des zurückbleibenden kristallisirten Salzes erzielt wurde. Aber an der oberen Seille finden sich nur Kalksteine, dagegen Lette und Lehm im Überfluß zur Herstellung künstlicher feuerfester Steine. Es liegt also für den Techniker die Annahme nahe, daß die bei den drei vorhergenannten Orten in großen Mengen aufgefundenen, mit der Hand geformten, aber ziemlich formlosen Ziegelsteine zur Feuergradirung der Soole, zur Gewinnung von kristallinischem Salze mittels Holzfeuerung, bis zu der Zeit gedient haben, wo der der Mensch lernte, sich der Metalle zur Herstellung von Kesseln und Pfannen zu bedienen.

Diese Erklärung hat vieles für sich, besonders wenn man die beiden Arten von Ziegelsteinen berücksichtigt, die runden Stangen und die Knöchel, denn mittelst der Knöchel lassen die Stangen sich leicht zu einem heizbaren Gerüste kreuzweise aufschichten. In Burthecourt hatte man bei unserem Ausfluge das Experiment nachgemacht. Man hatte an der Luft getrocknete Ziegelstangen mit Hülfe ebensolcher Knöchel kreuzweise aufgeschichtet, dann den ganzen Haufen durch unter und umgelegtes Feuer gebrannt, als nun die Ziegel in der größten Hitze waren, wurde mittelst einer Gießkanne Salzsoole darüber gegossen. Die so abgekühlten

1) Plinii Secundi Historiae Naturalis Libro XXXI, cap. XXXIX in fine.







Backsteine zeigten eine äußerst dünne Kruste schönen weißen Salzes. Des gewonnenen Salzes war sehr wenig, ja angesichts der aufgewendeten Mühe und des verbrannten Holzes, muß man sagen: die Menge des gewonnenen Salzes war verschwindend klein. Das war denn auch die Ursache weshalb viele Zuschauer eher zu der Ansicht neigten, die Einrichtung wäre richtig aber das Ganze hätte nicht zur Feuergradirung sondern zur Kaltgradirung gedient.

Bemerkt sei noch, daß wenigstens an den von uns besichtigten Stellen, die Zahl der Knöchel im Verhältnis zu den Stangen verschwindend klein war, wo sie doch fast gleich zahlreich sein sollten nach jener Annahme. Doch dies läßt sich auch sonst erklären. Die Hauptschwierigkeit liegt wohl in der geringen Menge des gewonnenen Salzes.

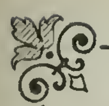
Es wurde deshalb vielfach, wie schon bemerkt, der Meinung Ausdruck gegeben, daß die ganze Einrichtung eine unseren heutigen Faschinengradirwerken ähnliche Bestimmung gehabt habe, besonders als ein Herr aus dem Salzburgischen hervorhob, daß man dort nachweißlich zur Steinzeit das Salz durch Kochen in großen irdenen Schüsseln gewonnen habe, und hinwies auf die Menge von Scherben größerer Gefäßen, welche an der Nachgrabungsstätte in Burtheeourt aufgeschichtet lagen und offenbar zu demselben Zwecke gedient hätten, nämlich die durch jene Backsteinvorrichtung vorher konzentrirte Soole abzukochen.

Andere erklären die Sache einfacherer, selbe sehen in diesen Backsteininseln Anlagen ähnlich den Pfahlbauten der Schweiz oder den Crannoges, diesen künstlichen Inseln Irlands. Diese im Sumpfe künstlich angelegten Backsteininseln sollten nicht nur den Bewohnern das Leben sichern, sondern auch ihren Betrieb der Salzgewinnung schützen. Wie notwendig aber ein solcher Schutz gewesen, ersehe man am besten aus Tacitus, welcher die schweren Kämpfe zwischen den Chatten und Hermanduren am Fuße des Thüringer Waldes schildert, zu welchem das Salz den Anlaß gegeben.

Eine dritte Erklärung ist einfacher noch: Das ganze Gebiet war früher eine sumpfige, morastige Gegend, das ist sicher und in dieser Sumpfgegend waren Salzquellen, nachdem man zuerst die Quellen am Rande ausbeutete, wollte man, auch die inmitten des Sumpfes hervorquellenden benutzen, dazu mußte man aber den Boden um die Quelle festigen. Steine dazu hatte man nicht, Holz anwenden ging nicht an, weil die Salzgewinnung Feueranlagen benöthigte und so half man sich, da Lehm und Holz im Überfluß vorhanden waren, mit Backsteinen zur Festigung des Bodens um die Quellen.

Nach dieser Darlegung der Briquetagefrage möge noch kurz der Ausflug selbst geschildert werden. Es war 10 Uhr 30 als der, um 8 Uhr 30 in Metz abgelassene Sonderzug in den Bahnhof von Salonnes




einlief. Dort Empfang durch Bürgermeister und Gemeinderath und Einzug in das mit Triumphbogen und Fahnen geschmückte Dorf. Gleich hier in Salonnes sind zwei Fundstellen ausgegraben. Dieselben werden eingehend besichtigt, dann gehts nach Burthecourt, wo besonders bedeutende Ausgrabungen offen liegen. Hier ist auch, wie schon oben bemerkt, auf offenem Felde Feuer angezündet um die frühere Salzfabrikation, wie sie zur Steinzeit wohl mag stattgefunden haben, nachzumachen. Mittlerweile ist es ein Uhr geworden und so geht es zum Bahnhof von Burthecourt und dann per Extrazug nach Vic. Großartiger Empfang: Bürgermeister, Gemeinderath, Feuerwehr erwarteten uns am altersgrauen, schönen Stadtthore. Den Bezirkspräsidenten von Lothringen mit dem Bureau des Congresses an der Spitze, geht es nun in feierlichem Zug durch die aufs schönste gezierte Stadt zu dem auf öffentlichem Platze ererrichteten Festzelte, wo das von der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde angebotene Mittagsessen unserer wartet. Dasselbe machte sowohl dem Gastgeber wie dem Wirthe alle Ehre, daß aber auch von den Gästen dem Mahle alle Ehre gemacht wurde, ebenso gut wie dem vortrefflichen Weine von Vic kann bezeugt werden. Beim Nachtische kamen dann auch heute die Toaste zu ihren Rechte.

Nach dem Mahle folgte eine kurze Besichtigung der Stadt. Besonders hervorgehoben sei nur die Münze, ein Bau aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, mit wunderfeinen Ornamentschnitzereien in Stein: die alte Pfarrkirche, man kann sagen ein Werk aller Jahrhunderte; in dieser Stickereien aus dem vorigen Jahrhundert von seltener Feinheit und Farbenfrische. Es folgte dann im Festzelte die etwas kurze ausschließlich der Briquetage gewidmete

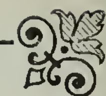
Dritte Sitzung.

Museums-Direktor Dr. Keune, welcher die heute in Augenschein genommenen Ausgrabungen geleitet, entwickelte seine Ansichten über die Briquetage. Für ihn ist es ausgemacht, daß die gefundenen Backsteine als Werkzeuge zur Feuergradirung der Soole zu betrachten seien, wie solches das von ihm vorgeführte Experiment, von dem schon gesprochen, beweise.

Nach ihm sprach noch kurz Abbé Paulus. Er wäre eher geneigt in den Backsteinen das Mittel zu sehen, den sumpfigen Boden um die Salzquellen zu festigen, er hebt aber diese von der des Vorredners abweichenden Meinung nicht allzusehr hervor, sondern er bespricht die Frage der Briquetage nach ihrer Verbreitung, er frägt sich ob noch sonst wo Ähnliches gefunden und theilt eine ihm von Freiherrn von Loë aus Brüssel gewordene Mitteilung mit, daß sich der Briquetage ähnliche Funde bei Bruges in Belgien gefunden.







An der nun folgenden Besprechung beteiligte sich besonders Graf Beaupré aus Nanzig.

Doch die Abfahrtszeit des Zuges nahte und so mußte denn geschieden werden von dem gastfreundlichen Vic. Um halb neun Uhr lief der Zug wieder in Metz ein. Es war ein lehrreicher interessanter Tag gewesen.

Vierte und letzte Sitzung.

Diese letzte Sitzung wurde Donnerstag Morgen kurz nach acht Uhr vom Vorsitzenden Professor Waldeyer eröffnet. Von den verschiedenen interessanten Vorträgen dieses Morgens dürften die von Virchow, Schichtel und Waldeyer die Leser der Hémecht besonders interessieren, weshalb nur mehr über diese kurz berichtet werden soll.

Die Deformation des menschlichen Schädels — bildete das Thema, über welches sich Virchow kurz verbreitet. Seine Ausführungen unterstützte er durch Vorführung zahlreicher interessanter Schädel, welche vor ihm auf dem Tische ausgebreitet lagen.

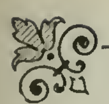
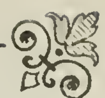
An der Hand dieser Beispiele wies nun Virchow nach, daß viele Schädelformen die in der Natur als ethnologische Formen vorkommen, bei andern Völkern als Folge pathologischer Einwirkungen vereinzelt vorkommen können. Als Beispiel zeigt er einen alten Schädel der durch seine besondere Größe sich auszeichnet, solche werden öfters in Deutschland gefunden. Frägt man sich nun woher diese besondere Größe kommt, so könnte man zuerst an einen Wasserkopf, an Hydrocephalie denken, seiner, Vichows Meinung nach handle es sich aber um eine ungewöhnlich große Form, die als Cephalonie bezeichnet wird.

Eine Frage die nun heute die großen Kreise der Gelehrtenwelt beschäftigt, ist die, ob solche große Schädel auf höhere geistige Fähigkeiten schließen lassen? Da ist nun zu sagen, daß aus der Kleinheit eines Schädels durchaus kein Schluß gezogen werden kann auf die Niedrigkeit der Rasse.

Ein erstes Gebiet, wo solche große Schädelformen vorkommen, bildet der Nordwesten Deutschlands; holländische Anatomen, welche unter den auf den Inseln der Nordsee gefundenen ältesten menschlichen Resten solche große Schädel entdeckten, lenkten zuerst die Aufmerksamkeit auf diese Form. Ein anderes Gebiet großer Schädel erstreckt sich von Graubünden bis nach Albanien hinein. Auch in der Südsee kommen ähnliche große Schädel vor, so besitzt Redner einen von dorten mit über 2200 Ccm. Rauminhalt, während die große Mehrzahl heutiger europäischer Schädel zwischen 13—1400 Ccm. schwanken.

Von der Größe eines Schädels ist aber dessen Form ganz unab-



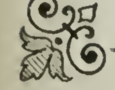
hängig, denn jeder der einzelnen Knochen aus denen das Schädelgewölbe zusammengesetzt ist, wächst für sich und wächst oft verschieden bei den verschiedenen Individuen, wodurch dann Abweichungen von der Normalform hervorgebracht werden. Welches ist aber die Ursache dieses verschiedenen Wachstums der einzelnen Schädelknochen? Kännte man die, so wäre die Erklärung dieser häufigen Verschiedenheit der Schädelformen gegeben.

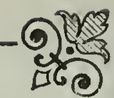
Die erste Frage die man sich stellen muß, ist aber immer die: ob wir es nicht mit einer unnatürlichen Schädelgestaltung zu thun haben, und weiterhin ob diese Unnatürlichkeit nicht künstlich hervorgerufen wurde? Ist doch in der That das, was das Korsett bei unseren Damen hervorbringt, das genaue Gegenteil vom natürlichen Zustande, denn während das Korsett den Körper nach unten hin zu einem Kegel zuspitzt, geht der Körper bei natürlichem Wachstum nach unten gerade in die Breite. Ähnliches kann man nun mit dem Schädel erreichen. Man kann z. B. ganz kurze Formen erzeugen, Schädel bei denen der Hinterkopf ganz fehlt. Diese Formen sind vorhanden. Redner gibt dann einen Überblick, wie man die erwähnten Arten der Umbildung unter den Indianern Nordamerikas finde: die erwähnte Form bei den Natchez; die Flachköpfe „flat heads" in der Umgebung des Oregon, während weiter nördlich vom Oregon das gerade Gegenteil, die extremsten Langköpfe „long heads" vorkommen. Virchow weist nun einen langköpfigen, europäischen Schädel vor, bei dem die Langköpfigkeit durch vorzeitiges Verwachsen der langen Naht hervorgerufen wurde. Redner macht weiter aufmerksam auf die „schiefen Köpfe", die eben so gut durch örtliche Einwirkung wie durch Verknöcherung der Naht auf einer Seite entstehen können. Die Thatsache der künstlichen Verdrückung der Schädel in andere Formen beschreibt aber schon Hypokrates, der Urvater der Medizin, er berichtet, daß die Schädel in der Gegend von Kolchis deformirt und in „aristokratische" Formen umgewandelt wurden.

Virchow überließ es seinen Zuhörern die Folgerungen aus diesen seinen Darstellungen zu ziehen und auf seine und Klaatschs Auseinandersetzungen von Dienstag anzuwenden.

Für die meisten Zuhörer recht überraschend waren Oberlehrer Dr. Schichtels

Mitteilung über chemische Umwandlungen an Feuersteinwaffen. — Ein besonders ergiebiger Fundort für Feuersteinwaffen und -Geräthe ist, in der Nähe von Metz, der Rudmont bei Noveant. So wurden bei einem Ausfluge, den Redner mit den Schüler der Oberklasse der Realschule dorthin machte und mit deren Hülfe er den Berg absuchte, über dreihundert Stück von Feuersteinwaffen und -Geräthe gesammelt. Kein einziges der gefundenen Exemplare zeigte auch nur eine



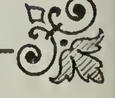
Spur von Bearbeitung des Feuersteins durch Feuer. Manche der gefundenen Stücke sind rein weiß, bekanntlich ist der Feuerstein von Natur grau. Eine nähere Besichtigung dieser weißen Feuersteingeräte ließ aber bald erkennen, welche Umänderung in denselben vorgegangen. Die äußere weiße Schicht ist glatt und von derselben Härte wie der gewöhnliche Feuerstein. Zerschlägt man nun einen solchen Stein, so sieht man, daß die der äußern weißen Schichte unterlagernde ganz verändert ist, sie ist porös geworden und hat ihre Härte verloren, der innere Kern aber ist noch gewöhnlicher Feuerstein. Wie nun aus einem Vergleich mit ähnlichen hervorgeht, sind alle Feuersteingeräte, welche die äußere weiße Schichte zeigen, in Umbildung begriffen, die porös gewordene Schichte wird immer dicker auf Kosten des innern Kernes, ist der Kern ganz porös geworden, so beginnt auch die Zersetzung der weißen oberen Schichte, so wird wie die ihr unterliegende Schichte auch porös und schließlich zerfällt das Ganze in Staub, während doch dem Anscheine nach die Feuersteinwaffen auf immer aller Zersetzung trotz zu bieten scheinen.

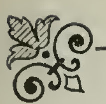
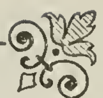
Unstreitig der interessanteste und für das praktische Leben wichtigste Vortrag des heutigen Tages war der des Präsidenten der deutschen Anthropologischen Gesellschaft, Professor Waldeyer aus Berlin, denn derselbe betrat das Gebiet der Kriminal-Anthropologie mit der Darstellung seiner Untersuchung in einem ganz konkreten Falle, denn der Gegenstand der Untersuchung war:

Der Schädel und das Gehirn des Mörders Bobbe, des Konstrukteurs der „Menschenfalle". — Nachdem der Italiener Lombroso den Satz aufgestellt, daß die natürliche Anlage des Menschen und der Bau seines Gehirns dem Menschen mit zwingender Nothwendigkeit den Stempel des Verbrechers aufdrücken könne, bedarf das Gebiet der Kriminal-Anthropologie unbedingt einer gründlichen Erforschung, denn nur die Untersuchung jedes sich darbietenden Falles kann Auskunft geben über den Wert von Lombroso's Theorie. Bietet das Gehirn und die Schädelbildung von Verbrechern auffallende Abnormitäten, welche Lombroso's Theorie rechtfertigen oder aber ist die Bildung von Gehirn und Schädel bei Verbrechern eine normale? Auf diese Frage kann nur die Untersuchung Antwort geben.

Der Fall Bobbe, dieses vielfachen cynischen Mörders, der lange vorher seine Vorbereitungen trifft, die Körper seiner Opfer verschwinden zu lassen, mußte nun ganz besonders dazu auffordern, dem Vorhandensein irgendwelcher Abnormitäten nachzugehen.

Zunächst wies Waldeyer darauf hin, wie der anatomische Befund in eigentümlichem Widerspruche steht zu der gerichtlichen Feststellung.

Bobbe, der nach seinem letzten mißglückten Mordversuch, wo er beim Besteigen der Pferdebahn verhaftet werden sollte, sich erschoß und so sich dem irdischen Richter entzog, soll nach der Untersuchung nur einen Revolverschuß auf sich abgegeben haben. Nach dem anatomischen Befunde aber muß er zwei Schüsse, kurz hinter einander gegen sich abgefeuert haben, den einen in der Gegend des Ohres, den andern durch's Auge.

Der Schädel Bobbe's zeigt keinerlei besondere Eigentümlichkeiten: er ist von guter Größe, mesocephal (mittelköpfig) dünnwandig und ganz regelmäßig gebaut.

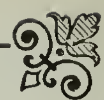
Das Skelett zeigt auf der einen Seite einen kleinen Buckel, die obere rechte Rippe geht steil nach oben. Am Schiffbein (einem Fußknochen) finden sich eigentümliche hakenförmige Umbiegungen. Bobbe der ein Alter von 48 Jahren erreichte, war von kleiner, zierlicher Gestalt und wog nur etwas über 100 Pfund, hatte aber eine kräftige Muskulatur. Das Gehirn wog frisch aus dem Körper genommen 1560 Gramm, für einen Mann von mittlere Statur, wie Bobbe, ein sehr bedeutendes Gewicht, denn auch nach Abzug des noch im Gehirn befindlichen Blutes u. s. w. muß man ja noch immerhin auf ein Gehirngewicht von ungefähr 1400 Gramm rechnen: ein das Normale sehr übersteigendes Gewicht. Was die Gestaltung der Gehirnwindungen betrifft, (Redner zeigt hier das präparirte Gehirn, wie er auch Schädel und Fuß gezeigt hatte, und zeichnet auch die Gehirnwindungen auf der Tafel nach), so sind alle drei Windungen sehr gut entwickelt. Alles ist genau so wie beim Durchschnittsmenschen, es gibt überhaupt wenige Gehirne, wo die Symmetrie auf beiden Gehirnteilen so ausgeprägt war, wie bei dem Bobbe's. Es ist nun mehrfach behauptet worden, daß bei Verbrechern die mittlere Gehirnwindung in Unterabteilungen zerfiele. Aber diese Erscheinung zeigt sich auch häufig bei Menschen mit ganz normalen Eigenschaften, Bobbe's Gehirn aber zeigt nichts von alledem, nur dessen obere Gehirnlage zeigt Spuren einer solchen Unterabteilung. Bobbe's Gehirn ist also ganz normal. Der Fall Bobbe bietet also in keiner Weise Anlaß, einen Typus für das Verbrechergehirn aufzustellen.

Redner findet sich aber gar nicht veranlaßt diesen Schluß zu verallgemeinern, die Darstellung seiner Untersuchungen sollen nur zu ähnlichen Untersuchungen anregen, erst wenn viele Fälle solcher einzelnen Untersuchungen vorlägen, erst dann könne man aus dem Gesammtergebnisse richtige Schlüsse ziehen.

Prof. Klaatsch bemerkt zu den Ausführungen Waldeyrs, daß die Eigentümlichkeit am Fuße Bobbes eine merkwürdige Parallele finde bei niederen Rassen, so z. B. bei den Weddas, einem sehr niedrigen stehenden Volksstamme, bei dem das Schiffbein gleichfalls hackenförmig umgebogen







sei, ein Befund der sich auch bei manchen niederen Thieren finde, wie er an einem vorliegenden Präparate zeigt.

Zum Schlusse der Sitzung wurden noch das Geschäftliche erledigt. Auf den Bericht der Kassenrevisoren wurde dem provisorischen Kassierer Entlastung erteilt. Für den Ort des nächsten Congresses lag eine herzliche Einladung von Dortmund vor und wurde dieses als Ort für den nächsten Congreß bestimmt. Für 1903 wird Worms in Aussicht genommen. Nun schritt man zur Ernennung des Vorstandes. Auf eine Anregung aus der Versammlung hin wurde Freiherr von Andrian-Werburg als erster Vorsitzender, Geheimrat Virchow als zweiter und Geheimrat Waldeyer als dritter Vorsitzender bestimmt.

Nach einigen Worten des Dankes, schließt Waldeyer die Sitzung des Congresses. Man trennte sich allseitig mit dem Wunsche auf Wiedersehen in Dortmund.

La Maison Française de Luxembourg

par **Alfred LEFORT.**

La Maison impériale de Luxembourg et la Cour de France.

(Suite.)

Elisabeth de Gœrlitz et Philippe le Bon. (Fin) [1]

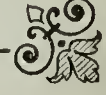
Prise de Luxembourg par les Bourguignons. — (22 novembre 1443.)

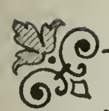
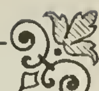
L'insuccès des conférences de Florange et d'Arlon obligea le duc de Bourgogne à pousser les opérations militaires avec plus de vigueur.

Les Bourguignons, commandés par le comte d'Etampes et par le bâtard de Bourgogne, — Corneille, l'un des nombreux fils naturels de Philippe le Bon, — entrèrent par surprise dans la ville de Luxembourg, pendant la nuit du jeudi 21 au vendredi 22 novembre 1443. [2]) Le comte Ernest de Gleichen, qui défendait

1) Voir le numéro du premier septembre.

2) „Item le vanredy jour de saincte Cezille Vierge, XXij jour de novembre de l'an 1443 fut prinse la ville de Luxembourg par les gens de monseignour de Bourgongne, tout au matin et secrètement". *Chronique de Saint-Thiebaut,* Dom Calmet, t. II, p. 247, et t. V, pr., p. 103. — Voir dans les *Publications de l'Institut G. D.*, t. XXVIII, 1874, *Table chronol.*

la ville au nom du duc Guillaume de Saxe, put se retirer avec ses troupes dans le château-fort du *Bock*; mais le manque de vivres le contraignit à capituler, le onze décembre suivant. [1]) Gleichen, seul, parvint à s'échapper et se réfugia dans Thionville.

A la nouvelle de l'entrée de ses Bourguignons dans Luxembourg, Philippe le Bon quitte Arlon, et entre lui-même dans la ville, le vendredi 22 novembre, vers neuf heures du matin. Sa présence n'empêcha pas la ville d'être livrée au pillage, suivant la coutume de l'époque Mais le butin fut maigre, au moins pour les hommes de troupe. Les *butiniers*, comme toujours, s'étaient taillé la part du lion.

L'archevêque de Trèves intervint alors comme médiateur entre le duc de Bourgogne et le duc de Saxe. Un traité fut signé à Luxembourg, dans l'abbaye de Munster, le 29 décembre 1443. Moyennant la somme de cent vingt mille florins de Hongrie, [2]) payable moitié à la Saint-Jean et moitié à Noël de l'année 1444, le duc et la duchesse de Saxe abandonnaient au duc de Bourgogne tous leurs droits sur le duché de Luxembourg et le comté de Chiny; réserve étant encore faite du droit de rachat en faveur de Ladislas, après la mort de la duchesse Élisabeth de Gœrlitz. [3])

Ce traité fut ratifié successivement par Élisabeth de Gœrlitz, par Philippe le Bon, par le duc et la duchesse de Saxe, et, enfin, par l'empereur Frédéric, en sa qualité de tuteur du jeune Ladislas. [4])

---

de M. WURTH-PAQUET, n° 245, p. 165 à 172, différents récits de la prise de Luxembourg en 1443, extraits de la *Chronique de Jean de Stavelot*, des *Mémoires d'Olivier de la Marche*, de ceux de DU CLERCQ, de la *Chronique de Saint-Thiebaut*, et de la *Chronique* (en vers) de *l'abbaye de Floreffe*. — Voir également: BERTHOLET, t. VII, p. 415 et ss.; DE BARANTE, *Hist. des Ducs de Bourgogne*, édit. de 1826, t. XII, p. 148 et ss.

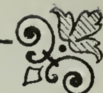
1) *Table chronol.*, l. c., n° 246, p. 172—175: 1443, 11 décembre. Siège du château de Luxembourg; évasion du comte de Gleichen; reddition du château; prise de possession par les Bourguignons; lettre du duc Philippe. Récits d'*Olivier de la Marche*, de *Jean de Stavelot* et de *Zantfliet*.

2) C'était la somme que l'impératrice Élisabeth avait promise en mariage à sa fille la duchesse Anne de Saxe.

3) Voir le texte de ce traité dans les *Publications de l'Institut G. D.*, t. XXVIII, *Table chronol.*, n° 252, p. 172 à 187, et dans BERTHOLET, t. VIII, pr., p. L à LX. Cf. GLAESENER, p. 77; DE BEAUCOURT, t. III, p. 316.

4) *Publicat. de l'Inst. G. D.*, t. XXIX, Bück, 1875, *Table chronol.*, nos 15, 25, 27, 34, 41, 45, pages 9 et ss.; BERTHOLET, t. VIII, pr., p. LX. — Les conseillers du duc de Bourgogne qui avaient pris part à la préparation et à la rédaction du traité, étaient: le chancelier Rolin, Antoine de Croy, le seigneur de Montaigu, le seigneur de Ternant, le seigneur de Créquy, le seigneur de Bergues et Simon de Lalaing. On s'étonne un peu que le duc de Saxe, auquel le traité n'était guère avantageux, leur ait fait promettre



„Et, par ainsy, — conclut Monstrelet [1]) — ycelui duc de Bourgogne eut plaine obeyssance de la dicte duchée de Luxembourg et des appartenances, en peu de temps et à petite perte de gens.“

Philippe le Bon, mal conseillé, usa d'une grande rigueur à l'égard de la ville de Luxembourg. Ses habitants n'avaient fait, pourtant, que défendre les droits de ceux qu'ils pouvaient con-considérer comme leurs légitimes souverains. Il destitua le *magistrat* (administrateur municipal) et retira à la ville ses franchises communales et son sceau particulier. Il confisqua aussi toutes les propriétés communales (le Baumbusch, l'Hôtel de ville) et presque toutes les propriétés privées; mais, au commencement de l'année 1444, sur les sollicitations de la duchesse de Bourgogne, il les fit restituer à leurs propriétaires.

Ce ne fut que beaucoup plus tard, — le 24 janvier 1461, —qu'il rendit à la ville de Luxembourg ses anciennes franchises, avec ses chartes et privilèges, à l'exception du droit de haute-justice qui lui avait été accordé par l'ex-empereur Venceslas, le 1er février 1411. [2]) Enfin, par une charte du même jour (24 janvier 1461), datée aussi de Bruxelles, il restitua à la ville de Luxembourg la forêt communale appelée *Baumbusch*, qu'il avait également confisquée lors de la prise de la ville en 1443. Il s'en réserva toutefois toute la justice et les amendes, ainsi que le droit de chasse et la faculté d'y prendre du bois à sa volonté. [3])

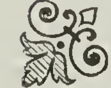
secrètement une gratification de six mille florins à partager entre eux. Cf. *Table chronol.*, l. c., nº 50; De Beaucourt, l. c., p. 316.

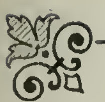
1) Monstrelet, t. VI, p. 92.

2) *Publications de l'Institut G. D.*, t. XXXI, Bück, 1877, *Table chron.*, nº 107, p. 61. Charte datée de Bruxelles le 24 janvier 1461 (n. style); Bertholet, t. VII, p. 454 et t. VIII, pr., p. 101; *Archives gouv. Lux.*, ms. *Pierret*, pr., t. II, p. 494. — Une semblable déclaration de restitution de privilèges à la ville de Luxembourg fut encore donnée le 4 juillet de la même année (1461).

4) *Table chronol.*, ibid., nº 108, p. 64; Bertholet, t. VII, p. 456, et t. VIII, pr., p. 104; *Archiv. gouv. Lux.*, ms. *Pierret*, t. II, p. 492. — L'original sur parchemin d'un semblable titre, à quelques expressions près, donné à Hesdin le 4 juillet 1461, se trouve aux Archives de la ville de Luxembourg,

Dans un autre ouvrage: ***Histoire du Département des Forêts*** (*Le Luxembourg de 1795 à 1814*), que nous préparons actuellement avec les *documents originaux des Archives du Gouvernement Grand-Ducal*, — archives absolument complètes en ce qui concerne cette deuxième période française, — nous verrons que le droit de propriété de la ville de Luxembourg sur la forêt de *Baumbusch* avait été contesté un moment par l'Administration Centrale du département, qui revendiquait pour elle-même le droit exclusif et le profit de son exploitation.




Le 4 janvier 1444, le comte Ernest de Gleichen remit enfin la ville de Thionville aux mains du duc de Bourgogne qui, plus généreux qu'à Luxembourg, accorda à cette ville amnistie pleine et entière. [1])

Philippe le Bon rentra, peu après, à Bruxelles. Mais il laissait à Luxembourg, comme gouverneur du duché, un de ses amis personnels, le comte Robert de Virnenbourg, auquel il avait confié cette fonction dès les premiers pourparlers avec Elisabeth de Gœrlitz, en 1436. Le comte de Virnenbourg mourut le 10 (ou le 11) février 1444, quelques jours après le départ du duc Philippe. Pour le remplacer, le duc de Bourgogne, par lettres datées de Bruxelles du 16 du même mois, nommait gouverneur du Luxembourg un de ses enfants naturels, Corneille, „bâtard de Bourgogne“. [2])

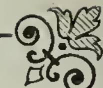
A la mort de Corneille, — tué le 16 juin 1452 à la bataille de Rupelmonde — c'est Antoine, prince de Chimay et de Croy, un des plus sûrs confidents de Philippe le Bon, qui fut nommé gouverneur.

Le gouverneur était assisté d'un Conseil, dont la création remonte aux comtes de Luxembourg du douzième siècle. Cette institution devint principalement indispensable à partir des règnes de Henri VII et de Jean l'Aveugle, qui commencèrent la longue

1) *Publications de l'Institut G. D.*, t. XXIX, *Table chronol.*, n⁰ 12 et 13, p. 8 et 9; Schœtter, op. cit., t. I, p. 137. — La charte d'amnistie est du 7 janvier 1444 (1443, v. st.). Cf. Teissier, *Histoire de Thionville*, Metz, 1828, p. 377. — Le titre que prenait Philippe le Bon était celui de „Mambourg et gouverneur des duché de Luxembourg et comté de Chiny, pour nostre très chière et très amée tante, la duchesse en Bavière et de Luxembourg, contesse du dit comté de Chiny“. (Voir charte du 23 décembre 1447. *Publications*, ibid., n⁰ 170, p. 75.)

2) „Nous avons commis nostre lieutenant et capitaine général ès devant dit pays de Luxembourg et de Chiny, Corneille, nostre filz bastard, et pour ce qu'il est jeusne, et n'est pas encore bien expert ès affaires desdits Pays, avons ordonné et commis pour lui assister et conseiller, messire . . . . par advis et conseils desquels et des aultres de nostre conseil par delà le dit Corneille se debvra gouverner et conduire en toute manière que lui survien-dront“. (Bertholet, t. VIII, pr., p. 68; ms. *Pierret*, pr., t. II, p. 325; *Publications*. t. XXIX, n⁰ 23, p. 22, et t. XL, p. 258) — „Un sien filz inlegitime, nommé Corneille et avec luy, pour le conduire, Philebert de Vauldre“. (Monstrelet, t. VI. p. 93.) — Voici les titres qu'il prenait dans ses ordonnances: *Corneille, bâtard de Bourgogne, lieutenant gouverneur et capitaine général des duché de Luxembourg et comté de Chiny, pour le duc de Bourgogne, Mambour desdits pays pour la duchesse de Bavière et de Luxembourg*“. (*Publications*, t. XXIX, *Table chronol.*, n⁰ˢ 49, 70, 131, 166 193).



série des souverains du Luxembourg dont la résidence fut presque toujours hors du pays. Philippe le Bon maintint ce conseil, en le modifiant légèrement, et son fonctionnement régulier dura jusqu'à sa réorganisation comme *Conseil provincial* par son illustre descendant, Charles-Quint, en 1531. [1])

Les émoluments des gouverneurs nommés par Philippe le Bon étaient fort élevés pour l'époque. Corneille recevait par an mille livres à quarante gros de Flandre, somme très considérable, surtout si l'on considère que le total des recettes générales n'atteignait que rarement le quadruple de ce chiffre. Les appointements d'Antoine de Croy étaient de mille florins du Rhin. Son successeur, qui n'était autre que le fils aîné de Philippe-le-Bon, Charles, comte de Charolais (le futur *Charles le Téméraire*), se contenta des mille livres accordées à ses prédécesseurs. Il ne porta pas le titre de gouverneur, mais celui de lieutenant-général du duc. [2]) Des gratifications importantes furent, à plusieurs reprises, allouées au bâtard de Bourgogne, Corneille ; la plupart prélevées sur des *aides* spéciales levées sur le duché. [3])

La langue du pays — du moins la langue officielle — se ressentit de l'occupation bourguignonne. Jusque vers la moitié du treizième siècle, presque tous les actes sont en latin ; depuis cette époque, à la suite des alliances françaises contractées par les comtes Henri V, Henri VI, Henri VII, et jusqu'au premier quart du quatorzième siècle, c'est le français qui domine. Alors, l'allemand commence à prendre le dessus, les comtes et ducs de Luxembourg étant devenus rois de Bohême et de Hongrie ; cette suprématie dura jusqu'à l'occupation bourguignonne. Mais, après la conquête du duché par Philippe le Bon, le français devint la langue administrative *officielle* du pays, pour tout ce qui concernait les relations d'affaires avec l'administration centrale établie à Bruxelles, au temps bourguignon et espagnol, aussi bien qu'à l'époque autrichienne (1715—1795), — et il conserve encore aujourd'hui ce privilège. [4])

1) Voir *Notice sur le Conseil provincial de Luxembourg*, par N. VAN WERVEKE, dans le tome XL des *Publications de l'Institut grand-ducal*, p. 253 et ss.

2) VAN WERVEKE, op. cit., p. 260 et 261.

3) En mai 1446, trois mille florins ; en mars 1450, douze cents florins. (*Publications*, t. XXIX, *Table chronol.*, nos 105 et 232, p. 57 et 91.)

4) „A partir de 1443, le français est reconnu comme langue officielle pour tous les actes de haute administration et employé dans tous les rapports des organes administratifs avec le gouvernement central et avec le souverain. En dehors de la prestation du serment par les États, il est ex-







Après le départ de Philippe le Bon, Élisabeth de Gœrlitz, mal vue dans ce pays de Luxembourg [1]) qu'elle avait vendu à l'étranger, et sur lequel elle avait attiré tant de maux, se retira à Trèves. Elle y passa les dernières années de sa vie, dans le palais que cette ville avait donné, le 3 avril 1302, à son trisaïeul, le comte Henri VII : palais situé dans la *Brodgasse*, et qui fut nommé depuis *maison du roi, Kœnigshaus.* [2])

Ce fut là qu'elle mourut, le samedi 3 août 1451, âgée de soixante et un ans (1390—1451).[3]) Son corps fut déposé dans l'église de la Trinité de Trèves. [4])

Après avoir mené une existence des plus accidentées, traversée par de nombreux déboires, et remplie tout entière par des intrigues politiques et par la poursuite d'un argent toujours introuvable, Élisabeth de Gœrlitz ne paraît avoir laissé aucune trace profonde, ni aucune œuvre utile dans ce pays de Luxembourg, à la vie duquel elle fut mêlée pendant plus de quarante ans.

Après la mort d'Élisabeth de Gœrlitz, Ladislas le Posthume, roi de Hongrie et de Bohême, s'empressa de faire valoir ses droits sur le duché de Luxembourg. Philippe le Bon, de son côté, convoqua, le 25 octobre 1451, les États du Luxembourg, afin de se

---

trêmement rare de rencontrer une pièce officielle en langue allemande . . . . Pour les documents qui, par leur caractère, sont destinés à être portés à la connaissance du public, on fait la part des circonstances locales et géographiques du pays, et on fait accompagner le texte original par une traduction en allemand". (A. HOUDREMONT, *Hist. de la langue française comme langue administrative du pays de Luxembourg*, Luxbg., Ch. Praum, 1897, p. 16.)

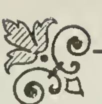
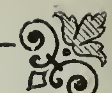
1) *Table chronol.*, ibid., p. 104, n° 273. *Relation du monastère du Saint-Esprit*, f. 360.

2) *Table chron.*, ibid., p. 105 ; BÆRSCH, *Der Grabstein Elisabeth von Görlitz, Publicat. Soc. hist. Luxbg.*, année 1851. p. 27—41. — Cf. SCHŒTTER, t. I, p. 137.

3) Dans une telle misère, dit la tradition populaire, que la ville de Trèves dut pourvoir aux frais de son enterrement.

4) *Table chronol.*, ibid. ; BÆRSCH, loc. cit. ; SCHŒTTER, l. c. — Cette église fut donnée aux Jésuites en 1570. En 1818, elle fut convertie en temple protestant. On y voit encore, à droite du maître-autel, la pierre tombale de la duchesse Élisabeth, avec cette inscription : „Hic pausat illustrissima domina Élisabetha de Gorlitz, Bavariæ et Lutzenburgensis ducissa, comitissa de Chiny, filia præclarissima D. Joannis de Gorlitz, marchionis Brandenburgensis, gloriosissimi principis Sigismondi Roman. imp., Ungariæ ac Bohemiæ regis, et unius parentis germani. Quæ obiit anno dom. MCCCCLI. tertio nonas Augusti. Cujus anima requiescat in pace. Amen". (BERTHOLET. t. VII, p. 441 ; *Table chronol.*, l. c.)



faire reconnaître par eux comme leur souverain *engagiste*. [1]) Les États lui reconnurent cette qualité et lui rendirent hommage à nouveau, mais en réservant toujours les droits du souverain héréditaire. Philippe le Bon acquiesça à ces réserves et promit solennellement de respecter toutes les franchises des Luxembourgeois. Malgré l'assertion d'un auteur, [2]) il ne prit pas encore le titre de *duc de Luxembourg* ; mais son fils, Charles le Téméraire, l'ajouta à la liste déjà si longue de ses qualités, et son illustre arrière petit-fils, l'empereur Charles-Quint, se glorifiait à juste titre de l'avoir trouvé dans son berceau. [3])

Pour répondre à la reconnaissance de Philippe de Bourgogne par les États du Luxembourg, Ladislas convoqua, de son côté, les mêmes États à Trèves, pour le 23 février 1453. Quelques seigneurs seulement vinrent lui prêter serment d'obéissance, si grande était déjà l'influence de Philippe le Bon.

Les années 1453 à 1456 virent l'insuccès de nombreuses négociations entamées avec le duc de Bourgogne, soit directement, soit par l'aide de divers intermédiaires. Elles virent aussi l'échec de plusieurs tentatives armées que Ladislas ne craignit pas d'entreprendre pour essayer de chasser les Bourgouignons. [4])

C'est alors qu'il se tourna vers le roi de France Charles VII.

*
* *

Résumé. — Après avoir présenté — d'après les documents originaux ou les simples projets d'actes que l'on possède actuellement — l'aperçu chronologique assez complexe des faits qui se sont passés dans le Luxembourg pendant la vie de la fameuse Élisabeth de Gœrlitz, il ne nous paraît pas sans intérêt de donner ici un résumé concret de toute cette période. Le lecteur pourra, plus facilement peut-être, dégager alors la vérité sur les droits réels des parties en présence. [5])

---

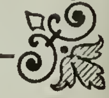
1) Voir dans SCHŒTTER, t. I, p. 138, l'état nominatif des représentants du pays de Luxembourg à cette époque.

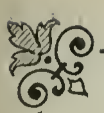
2) Le P. BERTHOLET, t. VII, p. 450, écrit : „Dès qu'on eut rendu les derniers devoirs à Élisabeth de Gœrlitz, Philippe le Bon, qui jusqu'alors n'avait porté que le titre de *mambourg* et *gouverneur*, prit celui de *Duc de Luxembourg*“.

3) SCHŒTTER, t. I, p. 144 et 145 ; GLÆSENER, p. 118 et 122.

4) Voir pour les détails de ces négociations et de ces prises d'armes, qui sortent de notre cadre : BERTHOLET, t. VII, p. 450 à 469 ; *Publications de l'Institut G. D.*, t. XXX, 1876, p. 5 et ss. ; ibid., t. XL, *Documents luxembourgeois à Bruxelles*, p. 200 à 252, n°s 21 à 46 ; DE BEAUCOURT, *Hist. de Charles VII*, t. VI, p. 156 à 161.

5) Nous avons largement usé, pour la rédaction de ce résumé, des pré-




Lorsque l'empereur Venceslas mariait, en 1409, sa nièce Élisabeth de Gœrlitz (l'ancienne fiancée du duc Louis d'Orléans) avec Antoine de Bourgogne, duc de Brabant, et frère puîné de Jean sans Peur, il lui avait promis une dot de cent vingt mille florins, garantis sur le duché de Luxembourg, et il avait autorisé les époux à se mettre en possession du duché.

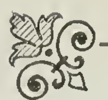
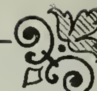
Mais, à l'époque de ce contrat (27 avril 1409), le Luxembourg était déjà engagé à Josse de Moravie, neveu de l'empereur Charles IV. Aussi, le duc et la duchesse de Brabant auraient dû, avant d'entrer en possession du duché, rembourser à Josse le montant de l'*engagère*. C'eût été une nouvelle créance qui se serait ajoutée à la dot promise par Venceslas à Élisabeth. Mais Josse de Moravie vint à mourir plus tôt qu'on ne pouvait le prévoir, de sorte qu'Antoine de Bourgogne et Élisabeth se trouvèrent libérés de l'obligation de lui rembourser le montant de son *engagère*. Venceslas leur avait, en outre, garanti le remboursement de toutes les sommes qu'ils débourseraient pour se mettre en possession du duché. Or, ces sommes furent énormes. Antoine entreprit, pour se rendre maître du Luxembourg, deux campagnes très onéreuses. Philippe le Bon, en plusieurs circonstances, en a indiqué le chiffre. Il était si élevé, que ni l'empereur Sigismond, ni son gendre Albert II, encore moins Ladislas le Posthume ou son beau-frère, Guillaume de Saxe, n'eussent été à même d'en rembourser le montant.

Lorsque la question du Luxembourg se posa, en 1439, à la mort d'Albert II d'Autriche, il y avait donc trois partis qui pouvaient élever des prétentions : l'impératrice-douairière Élisabeth, pour son fils à naître (Ladislas), Élisabeth de Gœrlitz et Philippe le Bon. La première, à titre de seule héritière du dernier rejeton mâle de la maison de Luxembourg, avait incontestablement le droit de propriété héréditaire sur le duché ; mais, pour le faire valoir, il lui fallait d'abord rembourser : 1° à Élisabeth de Gœrlitz, la dot qui lui avait été promise ; 2° et à Philippe le Bon, comme héritier de son oncle Antoine de Bourgogne, les sommes dépensées par celui-ci pour l'acquisition du Luxembourg.

De son côté, Élisabeth de Gœrlitz pouvait demander légitimement qu'on lui payât sa dot, si l'on voulait lui enlever le Luxembourg, qui en était la garantie. Mais, elle était dans une position difficile, veuve et sans aucun appui, si ce n'est de la part de ceux qui, comme l'archevêque de Trèves, Jacques de

cieuses indications qui nous ont été très obligeamment données par M. le professeur N. van Werveke.



Sierck, voulaient profiter de la situation pour s'emparer eux-mêmes du pays.

Quant à Philippe le Bon, — et il paraît que l'on ne comptait nullement sur son intervention, peut-être parce que les parties intéressées dans l'affaire n'en connaissaient pas suffisamment toutes les faces, — il avait droit au remboursement des sommes considérables dépensées par son oncle Antoine de Brabant.

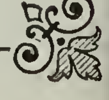
Guillaume de Saxe, au moment de ses fiançailles avec la fille d'Albert II, Anne de Luxembourg-Hongrie, se trouvait dans la même situation que le duc Antoine et Élisabeth de Gœrlitz, lors de leur mariage. Pour entrer en possession du Luxembourg, il lui fallait d'abord verser à Élisabeth le montant de sa dot. Son frère, le duc Frédéric, — car Guillaume était encore mineur, — crut pouvoir tourner la difficulté, en occupant militairement le Luxembourg, sans bourse délier.

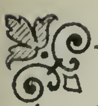
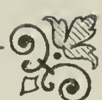
Telle se présentait l'affaire au point de vue théorique ; mais, dans la pratique, il fallait l'envisager sous un jour un peu différent.

La veuve d'Albert II, Élisabeth de Hongrie, ne pouvait rien entreprendre de sérieux, car sa situation financière n'était pas meilleure que celle d'Élisabeth de Gœrlitz. Ladislas le Posthume ne comptait pas ; dès sa naissance, en effet, le nouvel empereur Frédéric, non seulement s'en était fait donner la tutelle, mais encore, il s'était emparé de sa personne et, avare comme il l'était, en proie à de nombreuses difficultés que lui suscitaient la Bohême, la Hongrie et, même, ses propres frères, il ne voulait rien entreprendre pour son pupille.

Guillaume de Saxe aurait pu facilement verser à Élisabeth de Gœrlitz le montant de sa dot, mais il lui eût été impossible de rembourser à Philippe le Bon les sommes qu'il réclamait du chef de son oncle Antoine. Du reste, le résultat cherché n'aurait pu être obtenu ; la Saxe étant fort éloignée du Luxembourg, il était très difficile au duc Guillaume d'entreprendre une guerre à cette distance, alors surtout qu'il n'était soutenu que par le parti des Sierck et des Rodemack.

Philippe le Bon, au contraire, avait tous les atouts en main : le droit incontestable de réclamer des sommes bien plus importantes que celles dues à Élisabeth de Gœrlitz, des finances bien ordonnées, des richesses immenses, de vastes territoires situés à proximité du Luxembourg, la facilité, par suite, de réunir rapidement des forces imposantes et d'occuper militairement le pays.

Il devait donc nécessairement réussir dans l'exécution de ses projets.

Et nous allons voir que même l'appui du roi de France, Charles VII, ne parvint pas à permettre à ses rivaux de le déloger d'une position qu'il occupait aussi fortement.

*
* *

Ladislas le Posthume et Madeleine de France (1457). Déjà, au commencement de l'année 1452, Ulrich, comte de Cilly, s'était adressé au roi de France, et lui avait demandé de protéger les gens du pays de Luxembourg, pour sauvegarder les intérêts de leur seigneur héréditaire, le roi Ladislas. [1])

Au mois d'août 1455, le duc Sigismond d'Autriche, cousin-germain de Ladislas, envoyait en France son conseiller Jacques Trapp, depuis longtemps investi de missions de confiance auprès de Charles VII. [2]) Une autre lettre de ce prince au roi, en date du 27 juillet 1456, nous apprend que des négociations étaient déjà commencées au sujet du mariage d'une fille de Charles VII, la princesse Madeleine de France, avec le jeune roi Ladislas de Hongrie.

Ladislas avait seize ans à cette époque. Dès l'âge de trois ans, au dire d'Æneas Sylvius, il montrait une étonnante précocité. [3]) „On devinait chez l'enfant, écrit un historien moderne, le brillant jeune homme qui allait devenir un type d'élégance et de noblesse. Il était grand, svelte, et toute sa personne respirait une grâce aristocratique". [4]) On lui prédisait de hautes destinées et déjà il était regardé comme „un des plus grands Roys de la Chrestienté après le Roy de France". [5]) Il n'y avait donc rien d'étonnant à ce que Charles VII eût jeté les yeux sur ce prince pour lui donner la main de sa fille Madeleine. [6])

---

1) Voir une lettre du comte de Cilly et d'Ulrich Eytzinger, datée de Vienne le 8 juillet 1452. *Choix de Documents luxembourgeois inédits à Bruxelles,* publiés par M. van Werveke, dans le tome XL des *Publicat. de l'Institut G. D.* (1889), p. 200—201.

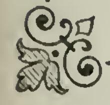
2) Lettre de Sigismond à Charles VII, du 31 janvier 1455. *Bibl. Nat.*, ms. fr., 20587, n° 57.

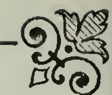
3) Cf. Joseph Chmel. *Geschichte Friedrichs IV.* t. II., p. 261, note; De Beaucourt, l. c., p. 158.

4) Saint-René Taillandier, *Bohême et Hongrie.* p. 58.

5) *Mémoires de* Jacques du Clercq, livre II, chap. XLIV. — Jacques du Clercq, seigneur de Beauvoir en Ternois, gentilhomme artésien, né à Arras vers 1420, mort en 1501, auteur d'une chronique qui s'étend de 1448 à 1467, reproduite dans les collections Buchon et Michaud et Poujoulat.

6) De Beaucourt, l. c., p. 158.



Dans cette lettre du 27 juillet 1456, le duc Sigismond, connaissant les dispositions favorables du roi de France, le pressait de conclure rapidement cette union. „Elle était désirée, disait-il, non seulement par Ladislas, mais aussi par tous les gens de son royaume de Hongrie, qui le voyaient avec peine sans épouse et sans héritier, lui, le dernier de sa race“. Le duc demandait au roi de fixer une date où il pût lui envoyer officiellement ses ambassadeurs: „Si cette affaire est conduite à bonne fin, ajoutait-il, ce sera la confirmation de la foi orthodoxe. Les royaumes de France et de Hongrie en seront exaltés et fortifiés; moi et les autres princes de la maison d'Autriche y trouverons une nouvelle preuve de l'affection du Roy.“ [1])

Vers la fin de 1456, Charles VII envoya en Allemagne l'archevêque de Bordeaux, Blaise Greslé, [2]) et, quelque mois après, deux ambassadeurs du roi de Hongrie, Adam de Dalstein, seigneur de Meysenbourg, et Frédéric, seigneur de Donin, arrivèrent à la cour de France, [3]) apportant au roi des lettres de Ladislas. Le jeune souverain implorait l'intervention de Charles VII dans son conflit avec le duc de Bourgogne au sujet du Luxembourg; il offrait de s'en remettre à l'arbitrage du roi, si le duc y consentait de son côté. [4]) Des ouvertures paraissent avoir été faites alors, au nom de Ladislas, relativement à son mariage avec Madeleine de France. Charles VII aurait, dès ce moment, fait savoir qu'il avait cette alliance pour agréable et qu'il s'entendrait volontiers avec les ambassadeurs que le roi de Hongrie lui enverrait à cet effet. [5])

Au moment où Adam de Dalstein arrivait à Lyon, Charles VII faisait mander auprès de lui Jean de Champdenier, commandeur

1) Original, Du Puy, 762, f. 135; analysée par M. De Beaucourt, p. 159.

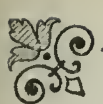
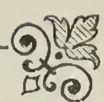
2) *Cabinet des titres*, 685, f. 192 (De Beaucourt. ibid.)

3) Ils étaient à Lyon le 17 mai 1457.

4) Charles VII envoya effectivement des ambassadeurs auprès du duc de Bourgogne au mois de septembre 1457, pour lui communiquer les réclamations du roi de Hongrie, au sujet du Luxembourg. Cf. *Chronique de* Mathieu d'Escouchy, édit. *Du Fresne de Beaucourt*, Paris, 1863, t. II, p. 460. — Mathieu d'Escouchy, né à Quesnoy en Hainaut, vers 1420, mort en 1483, au service de Jean de Bourgogne, comte d'Etampes. Sa chronique fait suite à celle de Monstrelet et s'étend de 1444 à 1461.

5) *Chronique de* Mathieu d'Escouchy, *ibid.*; *Chronique de* Georges Chastellain, édit. *Kervyn*, t. III, p. 320—321, 348. Cf. De Beaucourt. l. c., p. 160 et note. — Georges Chastellain, chroniqueur flamand, né à Gand en 1404, mort en 1475, historiographe, ou plutôt *indiciaire* des ducs de Bourgogne, Philippe le Bon et Charles le Téméraire.



d'Issenheim, représentant en Alsace du duc Sigismond d'Autriche, et l'interrogeait secrètement sur la situation du roi de Hongrie, sur l'étendue de ses États et sur les ressources dont il pouvait disposer. En rendant compte à son maître de son voyage, le commandeur d'Issenheim lui faisait part des dispositions favorables qu'il avait rencontrées chez le roi et chez les seigneurs de sa cour, insistant pour que Ladislas donnât promptement suite au projet de mariage. [1])

Les conseillers de Ladislas étant alors assurés de l'agrément de Charles VII, donnèrent, à la date du 22 septembre 1457, de pleins pouvoirs à des ambassadeurs pour se rendre en France et y conclure le mariage de leur maître avec la fille du roi très-chrétien. [2])

D'immenses préparatifs, écrit l'historien de Charles VII, [3]) s'opérèrent alors pour la célébration d'un mariage que, dans toute l'Europe entière, on considérait comme un événement de la plus haute importance. Chacun s'accordait à rendre hommage à la noble origine, à la beauté, aux qualités de la jeune princesse. [4]) L'empereur et l'impératrice, les ducs de Saxe et de Bavière, de Silésie, le margrave de Brandenbourg, d'autres princes encore, avaient promis de se rendre à Prague pour les noces. [5]) On devait profiter de cette grande solennité pour arrêter le plan de défense de la chrétienté contre l'invasion musulmane. [6])

---

1) Lettre du 28 juin 1457, dans JOSEPH CHMEL, *Fontes rerum Austriacarum, Diplomat. et acta*, t. II, p. 177 et 178 (DE BEAUCOURT, *ibid.*)

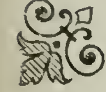
2) PALACKY, dans *Fontes rerum Austriac.*, t. XX, p. 113–114. (DE B., l. c.)

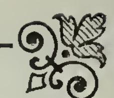
3) DE BEAUCOURT, t. VI, p. 162.

4) Voir lettre d'Æneas Sylvius à Ladislas du 1er octobre 1457. — Dans son *Historia Bohemica*, cap. LXIX, ÆNEAS SYLVIUS parle en ces termes de la future reine de Hongrie: „Verum nobilissime regi quæ coire marito posset, nulla dignior visa est Magdalena, Caroli regi Francie filia, tum propter ætatem convenientem, egregiam formam, pudicos mores, tum propter sanguinis excellentiam, raramque nobilitatem et majorum ejus late gloriam". (DE B., *ibid.*, note 2.) – Madeleine de France avait alors quatorze ans. Elle n'était pas encore bien loin du temps où, tout en prenant des leçons d'un notable clerc, Nicolas de Vailly, elle jouait à la *poupée*, „une belle poupée de Paris, faicte en façon d'une demoiselle à cheval et ung varlet à pié". *(Arch. Nat.* KK, 55, f. 89). En mai 1454, le roi lui avait fait présent d'une haquenée noire, et c'est peut-être montée sur cette haquenée qu'elle perdit sa ceinture, l'année suivante, en allant à la chasse avec la reine. (DE B., *ibid.*, p. 20—21, et notes)

5) „Lorsque Ladislas eut applaudi à ce choix, on commença à délibérer sur le lieu où se célébreraient les noces. Les Hongrois voulaient que ce fût à Bude, les Bohêmes à Prague, les Autrichiens à Vienne". (BERTHOLET, t. VII, p. 467.)

6) PALACKY, *Geschichte von Böhmen*, t. VI, part. I, p. 116. (DE B., *ibid.*) — Constantinople avait été prise par Mahomet II, quatre ans auparavant, le mardi 29 mai 1453.



L'ambassade envoyée à Charles VII par Ladislas est signalée par les chroniqueurs comme „la plus belle et la plus grande qui onques vint en France.“ [1]) Elle se composait de l'archevêque de Colocza et de Ladislas Paloczy, représentants de la Hongrie; de Rudiger de Stahrenberg, d'Oswald Eyczinger, et de Jacques Trapp, conseiller du duc Sigismond, représentants de l'Autriche; de l'évêque de Passau, de Zdenek de Sternberg, d'Henri de Michalowic, de Burian Terezka et de Henri de Lipa, maréchal de Bohême, représentants de la Bohême; du seigneur de Rodemack, d'Adam de Dalstein et du prévôt de Trèves, Philippe de Sierck, représentants du Luxembourg.

Nous empruntons encore à M. de Beaucourt le récit détaillé qu'il a donné de cette réception, d'après les chroniqueurs du règne de Charles VII et d'après une relation allemande de l'ambassade.[2])

Des dépenses considérables avaient été faites pour donner à cette ambassade toute l'importance et toute la pompe qui convenaient en une aussi solennelle occurrence. Les ambassadeurs étaient accompagnés d'un grand nombre de seigneurs et de dames; leur suite comprenait *sept cents chevaux;* vingt-six chariots étaient chargés de vaisselle, de joyaux et de riches habillements pour les présents à faire à la jeune princesse et aux seigneurs et dames de la cour.

Partie de Prague le dix octobre,[3]) l'ambassade fut accueillie avec grand honneur. A Amboise, des seigneurs de la Cour vinrent la recevoir et la conduisirent à Tours, où elle fit son entrée le huit décembre. Une notable députation, où figuraient les comtes de la Marche, de Vendôme, de Foix, de Dunois, l'archevêque de Tours, les évêques de Coutances et du Mans, le chancelier de France, le marquis de Saluces et le jeune Philippe de Savoie, qui résidait alors à la cour, s'était portée à sa rencontre. Ce fut le chan-

---

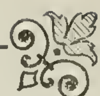
1) *Mémoires* d'Olivier de la Marche, t. II, p. 408. Le chroniqueur ajoute: „Car ils portaient du billon d'or, et par privilège du roi de France, ils forplaient florins d'or dans les villages où ils se trouvaient“. — Olivier de la Marche, chroniqueur bourguignon, né vers 1426, mort en 1502; ses mémoires vont de 1435 à 1488.

2) De Beaucourt, t. VI, p. 165 et ss. — Cf. *Chronique de Charles VII, roi de France*, par Jean Chartier, (grand-chantre de l'abbaye de Saint-Denis, historiographe du roi en 1437), édit. Vallet de Viriville, Paris, 1858—59, t. III, p. 74—75; *Chronique de* Georges Chastellain, t. III, p. 369; *Mémoires de* Jacques du Clercq, t. III, ch. XXX; *Chronique allemande* dans Senckenberg, *Selecta juris et historiarum*, 1739, t. V. p. 35, 38 et 49; *Fontes rerum Austriac.*, t. XLII, p. 203; Palacky, *Gesch. von Böhmen*, t. IV, part. I, p. 418; Ad. Bachmann, *Georgs von Podiebrad Wahl*, dans *Archiv für Oesterr. Geschichte*, t. XIV, p. 69; et, enfin, la relation allemande de l'ambassade tirée du *Copey-Buch* de Vienne et publiée dans *Fontes rerum Austriac.*, t. VII, p. 125 et ss. (De B., p. 166, note 1).

3) Palacky, l. c., p. 417.







celier Jouvenel [1]) qui, dans une harangue latine, souhaita la bienvenue aux envoyés de Ladislas. [2])

Par suite d'une indisposition assez grave de Charles VII, les ambassadeurs durent attendre pendant dix jours le rétablissement du roi. Leur réception solennelle eut lieu seulement le dimanche 18 décembre 1457, au château de Montils-lès-Tours. [3])

Le Roi était sur un trône „reluisant d'or", ayant à ses côtés les princes du sang et un grand nombre de seigneurs. Les ambassadeurs furent introduits; ils présentèrent leurs lettres de créance et firent les salutations accoutumées. L'archevêque de Colocza porta la parole. Dans un pompeux discours latin, il s'étendit longuement sur *l'affinité de lignage existant entre Charles VII et le roi son maître*, sur l'antique et singulière amitié qui, de tout temps, avait uni les rois de Hongrie et de Bohême à la très chrétienne maison de France. Le roi Ladislas, désirant renouveler ces alliances, envoyait dans ce but ses ambassadeurs. Il les avait chargés de demander au roi la main de sa fille. Par ce mariage, les liens qui unissaient deux si nobles et si puissants rois se trouveraient resserrés et renouvelés. Et quand une étroite concorde serait établie entre eux, personne au monde ne serait en état de leur nuire. „Sire Roi, dit en terminant l'archevêque, tu es la colonne de la chrétienté, et mon souverain seigneur, le roi Lancelot, en est l'écu; tu es la très-chrétienne maison, et mon souverain seigneur en est la muraille". [4]) Ce fut le chancelier Jouvenel qui répondit à l'ambassadeur.

Puis les ambassadeurs sortirent du château et se rendirent dans une grande salle, richement décorée, qui avait été construite dans le jardin. Ils y trouvèrent les dames et demoiselles de la cour, se livrant à la danse. Non loin était un pavillon fermé, où se tenaient la reine et sa fille Madeleine. A l'arrivée des ambassadeurs, les portes du pavillon s'ouvrirent, et la reine parut, conduisant la princesse, sur laquelle se portèrent tous les regards: sa grâce et sa beauté excitèrent une satisfaction générale. La nouvelle du mariage fut annoncée au son joyeux des trompettes, et l'ambassade reprit le chemin de la ville. [5])

Le 22 décembre, le comte de Foix offrit aux ambassadeurs un superbe banquet dans l'abbaye de Saint-Julien de Tours. [6])

---

1) Guillaume Juvénal des Ursins (1400—1472), seigneur de Treignel, chancelier de France.

2) Chartier (Jean), t. III, p. 76—79; Chastellain, t. III, p. 369—71; *Continuateur de Monstrelet*, t. III, f. 72 v°.

3) Le peintre Vacslav de Brosik, né à Pilsen (Bohême) en 1851, mort à Paris au mois d'avril 1901, avait exposé à Paris, au Salon de 1878, son premier grand tableau, qui représentait: l'*Ambassade de Ladislas, roi de Bohême et de Hongrie à la cour de Charles VII, roi de France.* Ce tableau, qui valut à son auteur une seconde médaille, est actuellement au musée de Berlin.

4) *Chronique de* Georges Chastellain, t. III, p. 371—372; Jacques du Clercq, l. III, ch. XXXII.

5) De Beaucourt, l. c., p. 167—168. Ces derniers détails sont fournis par la relation allemande de l'ambassade.

6) „On dressa douze tables dans l'abbaye; *sur chacune il y avait cent*






Le banquet fut suivit de danses, où figurèrent les belles jeunes filles qui étaient venues pour faire cortège à la jeune reine. [1])

Une autre fête devait suivre la cérémonie des fiançailles ; elle se préparait, sous les auspices du comte du Maine, lorsque soudain, dans la nuit de Noël, une nouvelle éclate qui frappe tout le monde de stupeur : [2]) Le roi Ladislas avait été emporté par par une mort presque foudroyante à Prague, le vingt-trois novembre précédent, à peine âgé de dix-huit ans. [3]) Il y avait donc près d'un mois déjà qu'il était mort, lorsque ses ambassadeurs demandaient pour lui à Charles VII la main de la princesse Madeleine ! On peut juger par ce fait — comme aussi par l'arrivée si tardive à Paris de la nouvelle du désastre de Nicopolis — quelle était la difficulté et la lenteur des communications à cette époque.

La nouvelle de cette mort, en un pareil moment surtout, causa une vive émotion à la cour de France et dans la ville de

---

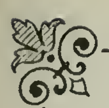
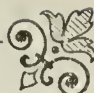
quarante plats d'argent (!) *qui furent sept fois renouvelés pour sept services successifs, et sept entremets suivirent les sept services.* Les dames de la Cour prirent place à côté des seigneurs de l'ambassade. Après le quatrième service, on apporta «*mystérieusement*» sur la grande table un paon vivant „afin de faire vouer ceux qui vouer voudraient". Ce paon était placé sur un navire et avait à son cou les armes de la Reine ; autour du navire étaient blasonnées les armes des dames et demoiselles de Marie d'Anjou". (De Beaucourt, l. c., p. 168, d'après la *Chronique de Georges Chastellain.*)

1) Jean Chartier, t. III, p. 74; Chastellain, t. III, p. 373—376; *Continuateur de Monstrelet*, t. III, f. 73; Du Clercq, l. III, chap. XXX; *Relation allemande de l'ambassade, l. c.*; *Histoire de Gaston, comte de Foix*, ms. fr., 4492, f. 99, v°. (De B., *ibid.*)

2) Pour les gens superstitieux de cette époque, des présages avaient annoncé ce malheur : „Les ambassadeurs, dans la relation de leur voyage, racontent que quatre ou cinq nuits auparavant, Charles VII avait eu un songe ; il avait rêvé que son épée était brisée en deux tronçons. Inquiet de ce présage, il en avait fait part à son entourage. Le comte du Maine, tirant l'épée royale du fousseau, lui dit : „Voyez, Sire, l'épée est entière ! — Oh ! reprit le roi, quand il nous vient un songe, c'est que Dieu veut nous envoyer une épreuve. Ce rêve signifie, j'en suis sûr, un grave événement " D'autre part, durant deux nuits, la princesse Madeleine avait rêvé que le roi Ladislas lui apparaissait et qu'il était mort. Elle fut si frappée de ce rêve que la Reine et les dames de son entourage s'en aperçurent à sa tristesse et à sa figure bouleversée." (De B., *ibid.*)

3) Ladislas fut enterré dans l'église de Saint-Venceslas, à Prague, près de l'empereur Charles IV, son bisaïeul. — Malgré tout ce qu'ont pu dire à cet égard plusieurs auteurs contemporains, il paraît avéré que Ladislas fut emporté par la peste et qu'il n'avait point été empoisonné. (Voir notamment une lettre de Johann Rote, secrétaire de Ladislas à Æneas Sylvius, du 20 décembre 1457. De B., *ibid.* p. 169, note.)



Tours. Charles VII étant malade, personne n'osait lui apprendre la triste nouvelle. La reine recommanda aux ministres et à tous les officiers royaux de garder le silence sur ce sujet, de crainte que le roi, instruit brusquement de l'événement, n'en fût frappé à mort. [1]) On ne pouvait plus douter de sa réalité; des messagers du duc Sigismond d'Autriche venaient de le confirmer. Alors la reine fit préparer en secret un service solennel, qui fut célébré le 29 décembre (1457), en l'église Saint-Martin de Tours. [2]) Et ce fut seulement au lendemain de la cérémonie, le 30 décembre, que le grand sénéchal, Pierre de Brézé, qui „savait manier le Roi mieux que nul autre", se rendit au château des Montilz et, avec tous les ménagements possibles, annonça à Charles VII le douloureux événement. Le roi manifesta une vive émotion. [3])

Le 31 décembre, les ambassadeurs hongrois allèrent prendre congé. Ils offrirent au roi quatre chevaux blancs conquis sur les Turcs, et partirent le lendemain (1er janvier 1458), comblés de présents. [4]) Avant de partir, ils avaient remis à la malheureuse princesse Madeleine tous les cadeaux que lui destinait leur maître.[5])

C'est à la même époque (Noël 1457), que Philippe le Bon apprit la mort de Ladislas. Le duc manifesta, par des témoignages publics, son regret de la fin prématurée du jeune prince ; mais on

1) „Ce fut parmi les Français une lamentation générale. On ne voyait plus personne dans les rues, naguère remplies de monde. Les enfants qui se rencontraient pleuraient en disant : „Hélas ! le roi Ladislas est mort!" *Relation allemande de l'ambassade*; CHASTELLAIN, t. III, p. 181. (DE B., l. c. p. 170.)

2) „Environ huit cents écussons, aux armes des cinq pays de notre roi, avaient été fabriqués en deux jours, dont trois cents furent suspendus partout dans l'église. La nuit, au chant des Vigiles, on disposa cinq cents hommes, tout de noir habillés, tenant chacun un grand cierge à la main. Le lendemain, pour l'office des morts, tous les autels furent tendus de noir et ornés des écussons des cinq pays, et les dits cinq cents hommes portaient chacun les mêmes écussons suspendus à leur cierge . . . On avait également dressé un catafalque haut de quatre toises, sur lequel brûlaient environ *trois mille cierges.*" *Relation allemande de l'ambassade.* (DE B., l. c.)

3) „Toutefois, il prit patience en son adversité, disant que puisqu'il plaisoit à Dieu qu'ainsi en fast, force lui estoit bien de le tolérer et de le prendre en gré". CHASTELLAIN, t. III, p. 381.

4) Ces présents étaient d'une valeur de plus de trente mille livres. — „Si le congé prendre estoit piteux à oir et voir du costé des Hongres, aussi estoit-il lamentable aussi et plein d'amertume du costé du Roy, qui tout se paroffroit à eux et à leurs affaires et aux affaires du défunt, tout aussi comme s'il vivoit". CHASTELLAIN, *ibid.* p. 382. (DE B., l. c.)

5) Madeleine de France porta le deuil de son fiancé Ladislas. Elle se maria, en 1462 seulement, avec le vicomte de Castelbon, fils du comte de Foix, qui était lui-même le gendre de Jean II, roi d'Aragon.






peut supposer qu'il ne fut pas cependant sans éprouver, dans son for intérieur, une certaine satisfaction d'un événement qui venait si à propos le délivrer de ses craintes au sujet du Luxembourg.[1]) Car, il n'avait pas vu, sans alarmes, grossir l'orage qui s'élevait de ce côté, à la suite des négociations matrimoniales de Ladislas. Et déjà il avait fait partir pour Tours son fameux roi d'armes, Toison d'or, avec mission, très vraisemblablement, d'observer ce qui se passerait pendant le séjour des ambassadeurs hongrois et de lui en rendre compte.[2])

(A suivre).

Geschichtlicher Rückblick

auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

XXXVII.

Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht.

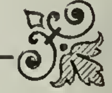
(Fortsetzung.)

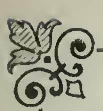
Wie wir bereits früher mitgetheilt haben, sollte, nach einer Ankündigung des „Luxemburger Wort", [3]) Herr **Nikolaus Moes**, bisheriger Pfarrer von Eschdorf, für den ersten Januar 1888 als Chef-Redakteur des „Luxemburger Wort" und Direktor der „St. Paulus-Gesellschaft" nach Luxemburg berufen werden. Thatsächlich trat derselbe auch als Direktor der genannten Gesellschaft mit Neujahr 1888 sein Amt an; daß er aber auch zugleich die Oberleitung des „Luxemburger Wort" übernommen haben solle, scheint uns unrichtig. Denn: 1) hatte er als Direktor der „St. Paulus-

1) «Le duc pour ceste mort se vesti de noir et tint chambre par aucuns jours sans vuidier dehors, remenant au conte souvent son cousin le Roy deffunt par manière de complainte, là où se monstra prince de bonne nature et bon sens, car ne fut onques homme qui en tirast un mot autre que honneste et de grand los à lui, ne en quoy on pust percevoir que aise fut de sa mort". Chastellain, t. III, p. 383—84. — Jacques du Clercq (*Mémoires*, édit. Bruxelles, 1823, t. II, p. 269) écrit: „Ains fit (le duc) grand deuil de la mort du dit roi Lancelot et fit faire un moult notable service pour ledit roi en la ville de Bruges, où furent *Monsieur Louis de France, aîné fils du roi de France, dauphin de Vienne,* (le futur Louis XI, brouillé avec son père et réfugié depuis 1456 au château de Genappe, en Brabant), Charles, comte de Charolais (Charles le Téméraire), fils du duc, et plusieurs autres princes, chevaliers et écuyers".

2) Toison d'or partit le 1er décembre (*Archives du Nord*, B. 2030, f. 181) et ne revint de cette mission que le 2 mars.)

3) Jahrgang 1887, Nr. 348, S. 1.




Gesellschaft" übergenug Arbeit, um die laufenden, materiellen Geschäfte zu besorgen. 2) Bestritt später das „Wort" selbst, daß er Chef-Redakteur desselben sei. [1]) 3) Trat in dem bald darauf erfolgten berüchtigten „Judenprozesse" Herr Andr. Welter als Hauptredakteur auf. 4) Hat uns Herr Moes selbst ausdrücklich erklärt, nicht er, sondern Herr Andr. Welter sei damals Hauptredakteur gewesen.

Dem sei nun, wie ihm wolle, als Direktor der St. Paulus-Gesellschaft hat Hr. Moes seine Sache, gut, sehr gut, ja sogar vielleicht allzugut gemacht, indem mehrfach Klagen über seine Handlungsweise verschiedenen „Wort"-Correspondenten gegenüber laut wurden. [2]) War Herr Moes aber damals in Wirklichkeit Hauptredakteur des „Wort", dann hatte man in dieser Hinsicht einen falschen Griff gethan, indem schon gleich die Nrn. 4 [3]) und 5 [4]) des Jahrganges 1888 den eben erwähnten berüchtigten „Judenprozeß" heraufbeschworen. Wenn auch als Entschuldigung angeführt werden kann, daß diese beiden Aufsätze der „Luxemburger Gazette" aus Dubuque (Jowa, Nordamerika) entnommen waren, so muß man dennoch eingestehen, daß eben diese Aufnahme, welche ohne hinreichende Beurtheilung der etwaigen, möglichen Folgen geschehen war, dem Chef-Redakteur gewiß nichts weniger als zur Ehre gereichte — und dies schon in der ersten Woche nach seinem Amtsantritte. Doch bevor wir des Längeren über diesen Prozeß berichten, müssen wir etwas weiter ausholen.

Unsere Leser werden sich noch erinnern, wie Herr Peter Brück in der von uns zum größen Theile abgedruckten „Lebensgeschichte des Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht. 1848—1884" an drei verschiedenen Stellen, [5]) in recht hämischer und malitiöser Weise, auf die Prozesse hinweist, welche dieses Blatt von 1848 bis 1884 sich zugezogen hatte. In einer Anmerkung hatten wir versprochen, später auf diese Prozesse noch einmal zurückzukommen. Um nun unser gegebenes Wort einzulösen, lassen wir hier kurz die Geschichte derselben folgen.

Vorerst sei uns jedoch eine kleine Bemerkung gestattet: Vor Allem könnten wir hier den Widersachern des von liberaler Seite bestgehaßten katholischen Blattes unseres Landes die Worte zurufen: „Wer von euch ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein auf dasselbe!" „Welches

---

1) Vgl. Jahrg. 1891, Nr. 294.

2) Auch wir selbst könnten persönlich davon ein Liedchen singen, wegen der uns in widerrechtlicher Weise entzogenen Redaktion des „Luxemburger Marien-Kalenders", die wir gemäß schriftlichem Contrakt übernommen hatten, Contrakt, welcher selbst bis zum heutigen Tage noch nicht in rechtsgiltiger Weise aufgelöst worden ist.

3) Durch den Aufsatz „Gefährlichkeit der Juden". — Jahrg. 1888, Nr. 4, S. 1, Sp. 4, bis S. 2, Sp. 1.

4) Durch den Aufsatz „Die Juden, die Könige unserer Zeit". — Jahrg. 1888, Nr. 5, S. 1, Sp. 4, bis S. 2, Sp. 1.

5) Seite 3, 7 und 13.






von euern liberalen Blättern", so dürfen wir mit Recht fragen, „hat noch kein Hühnchen mit der gestrengen Frau Themis zu rupfen gehabt?" „Haben der „Courrier", der „Wächter an der Sauer", die „Luxemburger Zeitung", die „Indépendence", die „Union", das „Avenir" und wie sie alle heißen mögen, die in deutscher oder wälscher Sprache geschriebenen Zeitungen sich noch nicht für diesen oder jenen Artikel zu verantworten gehabt? Sind selbe immer ungestraft, oder auch nur mit blauem Auge, aus den ihnen anhängig gemachten Prozessen hervorgegangen?" Wenn also, namentlich die „Luxemburger Zeitung" und Herr Brück, deren Nachbeter seit 1884, so oft dem „Wort" seine Verurtheilungen unter die Nase gerieben haben, dann vergaßen sie gewiß des Sprüchwortes, welches da besagt, „es sei nicht schön im Hause des Gehenkten von dem Stricke zu sprechen". Herr Brück besonders, dem als Redakteur des „Freien Wort" und der „Freien Presse" die Prozesse nur so schockweise an den Hals geworfen wurden, hatte am allerwenigsten Recht, dem „Wort" gegenüber in so maßloser Weise von dessen Prozessen zu reden. Doch trösten wir uns mit den Worten und den jovialen Knittelversen des Herrn Fallize, die da lauten: Unter den Journalisten gilt die alte Regel:

„Wer nicht auch mal' nen Prozeßchen tragen kann,"
„Den sieht man nur so als ein Neutrum an" [1])

und gehen wir dann über zur Besprechung der einzelnen „Wortprozesse".

I. Prozeß Staatsanwaltschaft gegen „Luxemburger Wort" (1848). Ueber diesen haben wir schon im Laufe unserer Arbeit berichtet. (Vgl. „Ons Hémecht", Jahrg. 1899, S. 395—397, und 451—454.)

II. Prozeß Staatsanwalt gegen „Luxemburger Wort" resp. dessen Drucker, Franz Rehm. (1852). (Vergl. „Ons Hémecht", Jahrg. 1899, S. 565—572.)

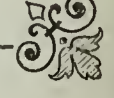
Hier müssen wir, zur Vervollständigung dessen, was wir über diesen Prozeß bereits mitgetheilt haben, noch hinzufügen, daß Herr Rehm wirklich auf Cassation des Urtheilsspruches vom 30. März 1852 angetragen hatte, daß aber diese seine Berufung verworfen und er im Cassationsverfahren am 24. Mai 1852 zu weiteren 50 Gulden Buße verurtheilt wurde. [2]) Alles Uebrige, was wir über diesen Prozeß, der so gewaltig

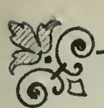
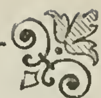
---

2) Luxemburger Wort. Jahrgang 1886, Nr. 204.

1) Ueber diesen ganzen Prozeß vgl. man: Schon. Journal de l'enregistrement, du notariat et de jurisprudence pour le Grand-Duché de Luxembourg. (Gewöhnlich einfachhin „Journal Schon" genannt). Sixième année, 1852. Art 755, p. 105—111. — Auch vergl. man noch weiter das „Luxemburger Wort", Jahrg. 1874, Nrn. 125, 130, 141, 147, 148 und 149.

Die betreffenden in diesem Preßprozeß erlassenen Urtheile sind getreu entweder im Wortlaute oder in deutscher Uebersetzung abgedruckt:

viel Staub aufgewirbelt hatte, gesagt haben, halten wir, als vollständig der Wahrheit entprechend, aufrecht, besonders, daß Herr Rehm keine Gefängnißstrafe abgesessen hat. Als Herr Fallize, in Folge des Prozesses de Blochausen, auf 3 Tage in's Gefängniß wandern mußte, äußerte sich übrigens Herr Breisdorff [1]: Für's erste Mal, seitdem wir mit Politik uns beschäftigen, hat ein Preßprozeß einen solchen Ausgang gehabt; es wurden allerdings Blätter zu Gefängniß verurtheilt, allein constant wurde die Gefängnißstrafe in Geldbuße verwandelt". [2])

III. **Prozeß Grün gegen „Luxemburger Wort".** (1858.) Ein gewisser Karl Grün, der sich in emphatischer Weise als „professeur à Bruxelles" aufspielte, hatte im Jahre 1857 in der Zeitschrift „Das Jahrhundert" Schmäh-Artikel gegen unsere Regierung losgelassen. Darüber schrieb das „Wort": Wie wir hören, soll der Correspondent des „Jahrhundert" der **berüchtigte** Karl Grün sein, der 1848 seinen Spuck in Trier trieb, dann in Echternach anwesend war und in Arlon Sprachlehrer der Kinder des Hrn. Tesch wurde. Gegenwärtig befindet er sich in Brüssel, **wo er ein Prostitutionshaus hält,** und nebenbei Correspondenzen besorgt. [3])

Obschon das „Wort" bereits in der folgenden Nummer [4]) in Bezug auf Karl Grün erklärte, „daß derselbe in Brüssel kein Prostitutionshaus halte", wurden dennoch, durch Urtheilsspruch des Gerichtes vom 29. Januar 1858 [5]) der Drucker (Herr P. Brück) und der verantwortliche Redakteur (Hr. G. W. Codrons, Contre-maître in der Brück'schen Druckerei) solidarisch jeder zu 16 Franken Buße und zusammen zu 16 Franken Schadenersatz verurtheilt. Diese Verurtheilung erfolgte wegen der von uns in fetten Lettern hervorgehobenen Ausdrücke. Die Vergangenheit Grün's war eine derartige, daß das Gericht das leichteste Strafmaaß für diese „Beleidigung" aussprach und das „Wort" es nicht einmal der Mühe werth hielt, dieses Prozesses auch nur mit einer Silbe zu erwähnen.

IV. **Prozeß Theophil Schröll gegen „Luxemburger Wort"** (1871.) In einem „Eingesandt" war dem Redakteur der „Luxemburger Zeitung"

---

a) Urtheil vom 19. März 1852 — „Lux. Wort", Jahrgang 1874. Nr. 148, S. 2, Sp. 1—2. (Deutsche Uebersetzung.)

b) Urtheil vom 30. März 1852. — Ibid. Nr. 147, S. 1, Sp. 3—5.

c) Urtheil vom 24. Mai 1852. — Ibid. Nr. 148, S. 1, Sp. 3 bis S. 2, Sp. 1.

1) Luxemburger Wort, Jahrg. 1881, Nr. 210, S. 1, Sp. 1.

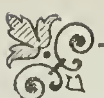
2) Wenn Herr Brück also (loc. cit. S. 7) insinuirt, — allerdings sagt er es nicht ausdrücklich — als habe er Gefängnißstrafen in seiner Eigenschaft als Drucker und Verleger des „Wort" absitzen müssen, so ist das ganz einfach — eine gewaltige Uebertreibung.

3) Jahrgang 1857. Nr. 139, S. 3, Sp. 1.

4) Ibid. Nr. 140, S. 4, Sp. 1.

5) Und nicht vom 22. Januar, wie Hr. Brück (loc. cit., S. 13) fälschlich angibt.





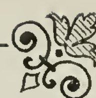

vorgeworfen worden, [1]) derselbe sei nach Trier berufen worden und **unterhalte** direkte Beziehungen mit der preußischen Regierung. Daraufhin antwortete Hr. Schröll, [2]) daß er dem Gerichte die Angelegenheit unterbreitet habe. Er verlangte nun nichts weniger als das äußerst geringe Sümmchen von 20000 Franken Schadenersatz für diese horrende „Verläumdung". Durch Urtheilsspruch des Gerichtes wurde Herr Brück, welcher erklärt hatte, er habe den Artikel wohl aufgenommen, aber nicht selbst verfaßt, in erster Instanz zu 50 Franken Buße, 1000 Fr. Schadenersatz und in die Kosten verurtheilt. [3]) Selbstverständlich legte er gegen dieses Urtheil Appell ein. Am 29. April kam die Sache vor den Appellhof und wurde das erstinstanzliche Urtheil dahin modifleirt, daß Hr. Brück in eine Geldbuße von 50 Franken, zu 200 Franken Schadenersatz, die Civilpartei dagegen in die Kosten verurtheilt wurde. Ferner wurde angeordnet, daß das Urtheil in das Luxemburger Wort" eingerückt werden müsse. [4]) An die Veröffentlichung dieses Urtheils knüpfte dann die „Luxemburger Zeitung" allerlei Betrachtungen, für welche Hr. Breisdorff ihr aber in glänzender Weise heimleuchtete. [5]) Daß die Schuld dieses Prozesses nicht die Redaktion, sondern den Verleger des „Wort", Hrn. Peter Brück allein traf, geht klar hervor aus folgendem Satze des Herrn Breisdorff: „Hätte der Verleger dem wiederholt gegebenen Rath der Redaktion des „Wort" gefolgt, dann hätte er entweder das Inserat gar nicht oder in einer andern Fassung in's „Wort" eingerückt." Herr Brück hatte also Unrecht, die „Wort"-Redaktion für diesen Prozeß haftbar zu machen und von derselben die Rückerstattung der betreffenden Geldsummen zu verlangen, da er, der den Prozeß in eigensinniger Weise heraufbeschworen hatte, deßhalb naturgemäß auch alle dessen pekuniären Folgen persönlich zu tragen hatte.

V. u. VI. **Prozeß Norbert Metz und Prozeß Theophtl Schröll gegen „Luxemburger Wort"** (1872.) Am 5. Juni 1872 [6]) veröffentlichte das „Wort" einen augenscheinlich von Hrn. Breisdorff geschriebenen Aufsatz, betitelt „Enthüllungen", und zwar, damit derselbe recht in die Augen fallen solle, in gesperrter Schrift. Diesem Aufsatze entnehmen wir folgenden Passus, weil derselbe dem „Wort" zwei Prozesse aufhalste. „ . . . . Es ist eine gewisse Anzahl Papiere in die Hände von Personen gekommen, Papiere, welche nichts als Artikel, die in deutschen Blättern erschienen sind, und dazu beigetragen

1) Jahrg. 1871. Nr. 15, S. 1, Sp. 3.
2) Ibid. Nr. 16, S. 1, Sp. 2—3.
3) Ibid. Nr. 58, S. 1, Sp. 5.
4) Ibid. Nr. 112, S. 3, Sp. 4—5, wo sich der Wortlaut des Urtheils befindet.
5) Ibid. Nr. 114, S. 1, Sp. 2—3 und Nr. 115, S. 1, Sp. 3—4.
6) Jahrg. 1872, Nr. 131, S. 1, Sp. 2—3.







haben, die Luxemburger und ihr Land vor Deutschland zu verdächtigen und Deutschland aufzuhetzen."

„Personen, welche Einsicht von diesen Papieren genommen haben, nennen Herrn Steffen, Privatsekretär des Hrn. N. Metz als Verfasser dieser Artikel. Unter den Papieren haben dieselben Personen einen Brief des Hrn. Schröll, Verlegers der „Luxemburger Zeitung" gesehen, so wie auch eine Note des Hrn. N. Metz, welcher verlangt, daß ihm das Concept oder die Correctur eines gewissen Artikels, der nicht genannt ist, vorgelegt werde."

Bereits in den beiden folgenden Nummern des „Wort" forderten sowohl Herr Schröll,[1] als auch Herr Norbert Metz,[2] den Redakteur des „Luxemburger Wort" auf, ihre diesbezügliche Antworten zu veröffentlichen. Beide beriefen sich dabei auf das Preßgesetz; der letztere drohte mit einem Prozesse, während der erstere dies augenblicklich noch nicht that. Beide aber erklärten sich durch den besagten Artikel als „Vaterlandsverräther" bezeichnet und verleumdet. Daß Herr Breisdorff beide Zuschriften mit Commentaren versah, um sich gegen die Vorwürfe der Herren Schröll und Metz zu vertheidigen, ist wohl selbstverständlich. In einer folgenden Nummer[3] gab sodann Herr Breisdorff, ebenfalls in gesperrter Schrift, solche weitere Aufschlüsse, daß jeder nicht voreingenommene Leser unmöglich an eine Verläumdung der beiden genannten Herren glauben konnte, sondern im Gegentheile die bona fides des Artikelschreibers voraussetzen mußte. Erst in einer Zuschrift vom 2. Juli 1872 drohte Herr Schröll ebenfalls mit dem Gerichte, falls Herr Breisdorff nicht bald den Brief, der unter den Steffen'schen Papieren gefunden worden sein sollte, veröffentlichen würde.[4] Unterdessen hatte der Prozeß des Herrn Metz gegen das Wort seinen Fortgang genommen. Das Gericht erster Instanz verurtheilte am 26. Juli 1872 den Verleger des „Wort", der jedoch sofort Appell einlegte, zu 8 Tagen Gefängniß, zu 1000 Franken Schadenersatz an Herrn Metz, zu einer Geldbuße von 500 Franken und in die Kosten. Außerdem sollte das Urtheil drei Mal im „Wort" und in einer anderen Zeitung, an der Spitze abgedruckt werden.[5] Am 13. August desselben Jahres sprach jedoch der Appellhof ein viel günstigeres Urtheil. Herr Brück wurde einfach zu 50

1) Ibid. Nr. 132, S. 1, Sp. 3—4.

2) Ibid. Nr. 133, S. 2, Sp. 1—3.

3) Ibid. Nr. 134, S. 1, Sp. 1—3.

4) Ibid. Nr. 155, S. 1, Sp. 5 bis S. 2, Sp. 1.

5) Ibid. Nr. 176, S. 1, Sp. 5.







Franken Buße und in die Kosten verurtheilt.[1]) Dieses Urtheil des Appellhofes wurde aber, eines Formfehlers wegen, vom Cassationshofe cassirt und dieser verurtheilte am 18. Februar 1873[2]) Herrn Brück neuerdings zu 1000 Franken Schadenersatz und zur Veröffentlichung der beiden Urtheile des Cassationshofes und der ersten Instanz[3]), doch nur im „Wort" und zwar an der Spitze des Blattes.

Auffallend ist und bleibt es, daß Herr Theophil Schröll nicht gleichzeitig mit Herrn Norbert Metz seinen Prozeß wegen eben desselben Aufsatzes „Enthüllungen" gegen das „Wort" anstrengte. Wollte er etwa den „Schlaumeyer" spielen und den Ausgang des Prozesses Norbert Metz contra „Wort" abwarten? Es möchte uns fast so scheinen; denn erst am 7. Februar 1873 sprach das Gericht in erster Instanz sein Verdikt auch in dem Prozeß Schröll contra „Wort".[4]) Obwohl Hr. Schröll sich wiederum mit der Kleinigkeit von 20000 Franken als Schadenersatz für seine durch die „Wort"-Verläumdung verletzte Ehre begnügt hätte, fand der Gerichtshof es doch für gut, dieses Begehren in etwas herabzuschrauben. Das Urtheil[5]) lautete auf 50 Franken Buße, 100 Franken Schadenersatz und Einrücken des Urtheils in's „Wort"[6]) und in eine andere Zeitung nach dem Belieben des Herrn Schröll. Herr Brück appellirte nicht und so war denn dieser Prozeß ebenfalls zu Ende. — Für die Beurtheilung dieser beiden Prozesse selbst verweisen wir unsere Leser auf den äußerst ruhig aber doch trefflichen, sachmäßig gehaltenen Aufsatz des Herrn Breisdorff, welchen er, gleich nach Veröffentlichung der 3 Urtheile in seinem Blatte, unter der Aufschrift, „Unsere Verurtheilung"[7]) erscheinen ließ. Wie sehr aber die öffentliche Meinung sich zu Gunsten des Verurtheilten und gegen die Kläger äußerte, mag daraus ersichtlich sein, daß mehrere Freunde des „Wort" sich erboten hatten, die 1000 Franken

1) Ibid. Nr. 191, S. 2, Sp. 1.

2) Jahrg. 1873, Nr. 43, S. 1, Sp. 2.

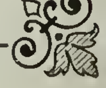
3) Diese beiden Urtheile siehe Ibid. Nr. 56, S. 1. Sp. 1—4.

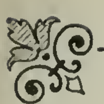
4) Hr. Schröll hat sehr spät d. h. erst am 4. September 1872, seinen Prozeß gegen das „Wort" eingeleitet, also wirklich erst nachdem das erstinstanzliche Urtheil, sowie dasjenige des Appellhofes, im Prozeß Norbert Metz contra „Wort" erlassen worden waren. Mit Recht durfte er denken, daß, wenn Hr. Metz den von ihm angestrengten Prozeß gewonnen habe, auch er selbst einen solchen gewinnen könne; die Verlockung, eine namhafte Ehrenentschädigung erhaschen zu können, war auch allzugroß, als daß ein „Verleumdeter" derselben hätte widerstehen können.

5) Jahrg. 1873. Nr. 43, S. 1, Sp. 2.

6) Ibid. Nr. 43, S. 3, Sp. 1—4 findet sich der Wortlaut des Urtheils.

7) Ibid. Nrn. 57, S. 1, Sp. 4—5; 58, S. 1, Sp. 2—4 und 59, S. 1, Sp. 2—4.




Schadenersatz durch eine öffentliche Subscription decken zu lassen, welches edelsinnige Anerbieten aber die Redaktion des „Wort" dankend ablehnte.

VII. **Prozeß Staatsanwalt gegen „Luxemburger Wort". (1874).** Dieser Prozeß ist nur eine neue Auflage des berüchtigten „4 W"-Prozesses (d. h. des sub Nr. II oben erwähnten Prozesses Staatsanwalt gegen „Luxemburger Wort", resp. dessen Drucker Franz Rehm.) Wir haben schon erwähnt, daß die liberalen Zeitungen, und namentlich die „Luxemburger Zeitung", der „Wort"-Redaktion öfters diesen Prozeß vorwarfen. Da Herr Breisdorff damals an der Redaktion des „Luxemburger Wort" noch nicht im Geringsten betheiligt war, so war es doch höchst unedel von Seiten der liberalen Zeitungen, **ihm** so oft diesen Vorwurf in's Gesicht zu schleudern. Daß Herr Breisdorff sich darüber — und mit Recht — beklagte, wird keinem verständigen Menschen auffallen. In einem Aufsatze „die neueste Taktik der „Luxb. Ztg."[1]) betitelt, beklagte sich Hr. Breisdorff abermals darüber daß **in Zeit von 8 Tagen**, die „Luxemburger Zeitung" **zweimal** die alte Geschichte wieder aufgewärmt habe. Weil aber seit jenem denkwürdigen Prozesse bereits 22 Jahre verflossen waren, in der Darstellung der „Luxemburger Zeitung" sich dagegen viele Unrichtigkeiten, ja „Lügen", (wie Hr. Breisdorff selbe ausdrücklich bezeichnete) mitunterlaufen waren, hielt Hr. Breisdorff darauf, den jüngeren Lesern des „Wort" den geschichtlichen Verlauf jenes Prozesses, von dessen Anfang an bis zu seinem Ende nach bestem Wissen und Können auseinanderzusetzen und auf die Entstellungen und Lügen der „Luxemburger Zeitung" aufmerksam zu machen.[2]) Nun aber hatte Hr. Breisdorff unabsichtlich einen Schnitzer in der Darstellung des Prozeß-Ausganges gemacht, indem er des guten Glaubens gewesen, daß, da das „Wort" später nirgends des Cassationsverfahrens auch nur mit einer Silbe erwähnt hatte, der Prozeß durch eine allgemeine Amnestie niedergeschlagen worden sei.[3])

Nachdem die „Luxemburger Zeitung" aber (wie Hr. Breisdorff selbst eingestand), ihm seinen diesbezüglichen Irrthum nachgewiesen hatte, veröffentlichte er, gemäß dem „Journal Schon" (wie wir übrigens bereits oben mitgetheilt haben), die beiden Urtheile des Obergerichtshofes vom 27. März[4]) und des Cassationshofes vom 24. Mai 1852[5]). Auch das

---

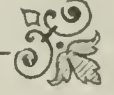
1) Jahrg. 1874, Nr. 125, S. 1, Sp. 2, bis S. 2, Sp. 2.

2) Ibid., loc. cit.; Nr. 130, S. 1, Sp. 5 bis S. 2, Sp. 1.

3) Ibid. Nr. 130, S. 2, Sp. 1 und Nr. 141, S. 1, Sp. 2—3.

4) Ibid. Nr. 147, S. 1. Sp. 2—4.

5) Ibid. Nr. 148, S. 1, Sp. 3 bis S. 2, Sp. 4.




Urtheil erster Instanz, vom 19. März 1852 druckte er[1]) nach dem Inserate des „Wächter an der Sauer"[2]) wortgetreu ab. Ueber die beiden ungünstigen Urtheile des Appell- und Cassationshofes äußerte Hr. Breisdorff[3]) sodann unverholen seine Meinung. Am 22. Juli 1874 erhielt Hr. Brück, in seiner Eigenschaft als Drucker und Verleger des „Luxemburger Wort" eine Vorladung, am 30. desselben Monates vor dem Bezirksgericht zu Luxemburg zu erscheinen. Noch bevor das „Luxemburger Wort" seinen Lesern mitgetheilt hatte, daß ihm ein neuer Prozeß, „wegen Beleidigung des öffentlichen Ministeriums und des Obergerichtes" erblüht sei, hatte die „Luxemburger Zeitung" dies schon gethan, ja wie Hr. Breisdorff ausdrücklich hervorhob, bereits ehe der Verleger des „Wort" zum Instructionsrichter geladen worden sei.[4]) Auch insinnirte Hr. Breisdorff in dem nämlichen Artikel, die Verfolgung sei vorzüglich der Denunziation der „Luxemburger Zeitung" zu verdanken. Doch, es urtheile der geehrte Leser selbst über die Worte des Hrn. Breisdorff: „Daß der Prozeß ihr (d. h der „Luxemburger Zeitung") erwünscht ist, wer wollte daran zweifeln? Hat sie sich ja, bevor der Prozeß eingeleitet war, zur Vormünderin der Justiz aufgeworfen und wenigstens zehnmal ausgerufen, noch nie sei die Landes-Justiz so schmählich verleumdet worden, wie durch den Artikel[5]) im „Wort!" Dem sei nun wie ihm wolle, Hr. Brück erschien am 30. Juli vor Gericht, jedoch wurde die Sache auf den 6. August verlegt. An diesem Tage wurde der Prozeß verhandelt.[6]) Das öffentliche Ministerium war vertreten durch Herrn Staatsprokurator Müller, die Vertheidigung wurde geführt durch Herrn Advokat-Anwalt Zenon de Muyser. Am 14. August fällte das Gericht sein Urtheil. Dasselbe lautete äußerst streng: Gefängniß von 3 Monaten, Geldbuße von 1000 Franken und Veröffentlichung des Urtheils in 3 Nummern des „Luxemburger Wort".[7]) Ein Correspondent der „Kölnischen Zeitung" charakterisirte, nach Angabe des „Wort",[8]) diesen Prozeß in einer recht gemeinen Weise. Heben wir auch noch hervor, daß eben dieser Prozeß einem hochgestellten Manne, sonder Zweifel einem sehr gewiegten Juristen,

---

1) Ibid. Nr. 148, S. 2, Sp. 2.

2) Nummer vom 24. März 1852.

3) Jahrg. 1874, Nr. 149.

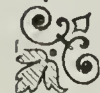
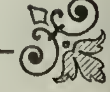
4) Ibid. Nr. 178, S. 1, Sp. 2—4.

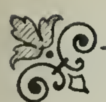
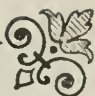
5) Es ist der „Die neueste Taktik der Luxemburger Zeitung" überschriebene Artikel des „Wort" im Jahrg. 1874. Nr. 131.

6) Jahrg. 1874, Nr. 183, S. 1, Sp. 3.

7) Ibid. Nr. 189, S. 2, Sp. 4.

8) Ibid. Nr. 193, S. 1, Sp. 1.

die Gelegenheit bot zur Aufwerfung der höchst wichtigen Frage: „Quand donc les actes d'un particulier ou d'un corps cessent-ils d'être sous la protection des lois et des tribunaux ou, ce qui revient au même, quand est-ce que ces cas tombent dans le domaine exclusif de l'histoire?) Es war das eine subsidiarisch gestellte Frage zu der vorherigen allgemeinen: „Est-ce que les actes, tant d'un particulier, que d'un corps quelconque, tombent indéfiniment sous la protection des lois ou des tribunaux, ou bien arrive-t-il un temps, où ces actes ne sont plus du ressort des tribunaux et où ils sont exclusivement du domaine de l'histoire?" [1])

Natürlich legte Hr. Brück Appell ein gegen das Urtheil des Bezirksgerichtes vom 6. August 1874. Am 28. November [2]) sollten die Verhandlungen vor dem Appellhofe beginnen. „Die „Luxemburger Zeitung", so schrieb Herr Breisdorff in der „Wort"-Nummer vom 1. Dezember 1874, [3]) „begnügt sich nicht mehr mit der häßlichen Rolle des Denuncianten, [4]) sondern sie nimmt auch schon das Amt des Scharfrichters; sie verurtheilt und exekutirt das „Wort", bevor noch der Appellhof gesprochen hat". — „C'est avec un véritable sentiment de dégoût que nous avons lu hier le compte-rendu, publié par la **Zeitung**, de l'audience de la Cour d'appel de samedi dernier (28 novembre 1874.) Nous n'avons trouvé dans ce compte-rendu que l'expression de la colère et de la haine satisfaites". So urtheilte die „Indépendance" nach dem Berichte des „Wort". [5]) Endlich erließ der Appellhof sein Urtheil in der Sitzung vom 5. Dezember. Derselbe bestätigte das Urtheil des Bezirksgerichtes in allen seinen Theilen, mit Ausnahme jedoch der Gefängnißstrafe, welche auf einen Monat reduzirt wurde, und verwies den Verleger des „Wort" in die Kosten. [6]) Mit der dreimaligen Veröffentlichung [7]) des Urtheiles im „Luxemburger Wort" war endlich diese leidige Sache aus der Welt geschafft.

Wollen wir nun über diesen Prozeß ein leidenschaftloses, unpar-

1) Ibid. Nr. 230, S. 1, Sp. 2—5.

2) Ibid. Nr. 277, S. 2, Sp. 2.

3) Ibid. Nr. 280, S. 1, Sp. 2.

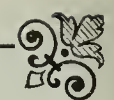
4) Durch diesen Satz wird unsere obige Hypothese bezüglich der Meinung des Hrn. Breisdorff über die Denuncianten-Rolle der „Luxemburger Zeitung" zur Gewißheit erhoben.

5) Jahrg. 1874. Nr. 281, S. 1, Sp. 1 bis S. 2, Sp. 1, wo der ganze „Indépendance"-Artikel abgedruckt ist.

6) Ibid. Nr. 285, S. 1, Sp. 5 bis S. 2, Sp. 1.

7) Ibid. Nrn. 292, S. 3, Sp. 1 bis 4; Nr. 298, S. 3, Sp. 2 bis 5; Nr. 303, S. 3, Sp. 2 bis 5.



theiisches Urtheil fällen, dann müssen wir bedenken, daß, gereizt wie Herr Breisdoff zu verschiedenen Malen von der „Luxemburger Zeitung" worden war, derselbe, in der Absicht, seinen hochverehrten Lehrer und sein Vorbild in der Redaktion, Herrn Dr. Ed. Michelis, sowie die 4 Herren W. vor der Nachwelt reinzuwaschen, seine Ausdrücke allerdings nicht auf die Goldwaage gelegt hat, und er, ohne es auch nur im Geringsten zu beabsichtigen, durch Darstellung des historischen Sachverhaltes des Prozesses von 1852, der Würde des öffentlichen Ministeriums und des Gerichtshofes zu nahe getreten war. Die moralische Schuld des Hrn. Breisdorff ist also nicht sehr hoch anzuschlagen, wenn auch die materiellen, oder um uns besser auszudrücken, die pekuniären Folgen gar schwere gewesen sind. Würde jeder Redakteur für einen oder den andern Ausdruck, der ihm einmal in der Hitze der Polemik mit seinen Gegnern, und namentlich äußerst liberalen, unabsichtlich entfährt, stets so strenge gestraft, wahrhaftig manche liberale Zeitung, auch unseres Landes, hätte nicht so lange ihr Dasein fristen können, wie das „Luxemburger Wort".

(Fortsetzung folgt.) **M. BLUM.**

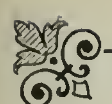
Rezension.

St. **Willibrordus-Büchlein** enthaltend das Leben des Heiligen, sowie besondere Gebete zu seiner Verehrung und zur Wallfahrt nach Echternach. Außerdem die gewöhnlichen christlichen Gebete. Herausgegeben von Wilhelm Hülsemann, Coadjutor in Echternach. Commissionsverlag von P. Klüsserath, Echternach. (Druck von A. Laumann in Dülmen, in Westfalen. 1901.) — 252 SS. in 16⁰ mit einem farbigen Titeldruckbild des hl. Willibrordus. Preis gebunden: 75 Pfennige.

Wiederum ist die bereits so reichhaltige St. Willibrordus-Litteratur um ein allerliebstes Büchlein vermehrt worden. Der Name des Verfassers ist uns schon längst bekannt, durch die herrlichen Gedichte,[1]) welche derselbe zu verschiedenen Malen in und außer der „Hémecht", unter andern auch über St. Willibrord veröffentlicht

1) Sehr belobigend möchten wir hier erinnern an folgende Schrift: St. Willibrord, Gedicht zur ersten Oktav-Feier des Heiligen in der Diözese Luxemburg. Von Wilhelm Hülsemann, Coadjutor im St. Josephs-Pensionate. Mit Bischöflicher Genehmigung. Verlag von P. Klüsserath, Buchhandlung. Echternach. 1900.




hat.[1]) Ganz getrost dürfen wir dieses Werkchen ähnlichen von Majerus, Reiners, Krier, König u. s. w. an die Seite stellen, übertrifft es doch die meisten derselben an innerem Gehalt und schöner Darstellungsweise. Mit vollem Rechte theilt der hochwürdige Herr Verfasser dasselbe in drei Theile. Der erste Theil bringt (S. 5—66) eine „kurzgefaßte Lebensgeschichte des heiligen Willibrord", worin uns besonders die „Wirksamkeit des Heiligen in den Gegenden von Luxemburg und Trier" (S. 45—51) angesprochen hat. Der zweite Theil (S. 67—116) enthält „Verschiedene Andachtsübungen zu Ehren des heiligen Willibrord", und zwar 1) Eine „Neuntägige Andacht zu Ehren des hl. Willibrord für die Oktavfeier des Heiligen" (vom 6—14 November). In einfacher, aber doch äußerst fließender Sprache wird darin unser hl. Landesapostel dargestellt als ein Muster und Vorbild der verschiedensten Tugenden (Demuth, Gehorsam, Glaubenseifer, Gottes- und Nächstenliebe, Gebetseifer, Bußgeist, Sanftmuth, und reine Absicht). 2) Eine „Dreitägige Andacht für die drei Pfingsttage, als Vorbereitung auf die Wallfahrt nach Echternach zum Grabe des hl. Willibrord". In diesen drei eben so anmuthigen als rührenden Betrachtungen wird uns vorgestellt, wie der hl. Willibrord ist ein gar „mächtiger Fürsprecher bei Gott", ein gar „eifriger Verehrer der Mutter Gottes", dem deßhalb eine gar große „Herrlichkeit im Himmel" beschieden ist. Im dritten Theile endlich finden wir „Die gewöhnlichen Gebete eines jeden (katholischen) Christen". (S. 117—248.) Nach einem kurzen Morgen- und Abendgebet folgen drei Meßandachten (zu Ehren des Willibrord,) die kirchlichen (liturgischen) Meßgebete und solche für die Verstorbenen, worauf dann der Verfasser, mit richtiger Erkenntniß der Nothwendigkeit der allseitigen Verehrung des Heiligen auch die „Vesper zu Ehren desselben folgen läßt. Beicht-, Communions-, Ablaßgebete, Kreuzwegandacht, Litaneien (natürlich hier in erster Linie die so allbeliebte zum hl. Willibrordus), sowie zwei Lieder, und was wir als besonders verdienstlich hervorheben, mit ihren auf Noten und nicht, wie wir das anderwärts gefunden, mit Ziffern gesetzten Melodieen. Ein ganz kurzer Anhang über die in Echternach auch sehr beliebte „St. Sebastiansprozession", ebenfalls mit Lied und Melodie zu Ehren des hl. Sebastian, liefert zum Ganzen einen würdigen Schlußstein.

Die Durchlesung dieses neuesten St. Willibrordus-Büchleins muß auf jeden gläubigen Christen einen recht erwärmenden Eindruck machen, welcher das in seinem Herzen schon so rege Vertrauen belebt, kräftigt und zu stets neuem Wachsthum treiben muß.

Wenn wir etwas auszusetzen hätten, so wäre es, daß, unserer unmaßgeblichen Meinung nach, die Meßandacht, die Vesper, die Litanei und die Lieder zu Ehren des hl. Willibrord in den zweiten und nicht in den dritten Theil gehören. Doch — das ist und bleibt nur Nebensache. Die Hauptsache ist, daß der hochw. Herr Verfasser eine Andachtsschrift verfaßt hat zu Ehren unseres großen, heiligen Landespatrones, welche, aus dem Herzen geflossen, auch in die Herzen eindringt, wenn selbe nur in rechter Weise und im Geiste unserer Mutter, der hl. katholischen Kirche, gebraucht wird.

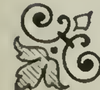
Die Ausstattung und der solide Einband, sowie der geringe Preis, welcher selbst dem Ärmsten die Anschaffung dieses allerliebsten Büchleins gestattet, machen der

---

1) Wunder und Thaten des h. Willibrord:

I. St. Willibrord und der reiche Gutsbesitzer.

II. St. Willibrord und die Erhebung der Gebeine der hl. Cunera in Köln. („Ons Hémecht", Jahrg. VII, 1901. SS. 239 und 309.)






Laumann'schen Buchdruckerei, deren Ruf übrigens schon seit Jahrzehnten ein europäischer ist, alle Ehre.

Drum zum Schlusse: Herzlichen Dank für diese so schöne Gabe, vor Allem dem hochwürdigen Herrn Verfasser, dann aber auch der altbewährten Firma A. Laumann in Dülmen (Westfalen).

G. B. M.

Litterarische Novitäten.

Bulletin de la mutualité des secrétaires communaux du Grand-Duché de Luxembourg. N° XXIV. Luxembourg. Joseph Beffort. 1901.

Lœs François. Les Mardelles. Extrait des Publications du Congrès archéologique d'Arlon. — 1901. (Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg. — 1901.) (Arlon. V. Poncin. 1901.)

Idem. Castella. Extrait des Publications du Congrès archéologique d'Arlon. — 1900. (Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg. — 1901.) (Arlon. V. Poncin. 1901.)

Idem. L'Arlon romain. Extrait des Publications du Congrès archéologique d'Arlon. — 1900. (Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg. — 1901.) (Arlon. V. Poncin. 1901.)

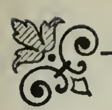
Recensionen über: I. Das Lesebuch für Mittel- und Oberklassen der Primärschulen von M. Müller, zeitlebens Ehrendirektor der Normalschule zu Luxemburg. II. Ausgearbeitete Stilarbeiten von demselben Verfasser. III. Deutsche Lesestücke für Mittel- und Oberklassen, erläutert von Damian Kintgen, zeitlebens Professor an der Normalschule zu Luxemburg. IV. Der Anschauungsunterricht auf der Unterstufe der Primärschule, nach dem Lehrplan der Muster- und Übungsschule in Luxemburg. Luxemburg. P. Worré-Mertens. September 1901.

Toussaint Johann Peter: Geschichte der hl. Kunigunde von Luxemburg, Kaiserin von Deutschland. Urkundlich dargestellt. Mit kirchlicher Druckgenehmigung. Paderborn 1901. Bonifacius-Druckerei. — Mit 1 Porträt in Farbendruck und 3 Tafeln.

Wagner Johann Philipp. Der internationale Congreß für Kelter-Obst und Obstwein-Industrie in Paris (11.—13. Oktober 1900.) Ohne Druckort noch Datum. (Luxemburg. Joseph Beffort. 1901.)

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.





Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

7. Jahrg., 11. Heft. 1. November 1901.

Wunder und Thaten des hl. Willibrord.

III.

Sankt Willibrord vermehrt wunderbarer Weise den Wein in der Abtei zu Echternach.

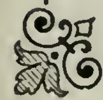
Im trauten Heim zu Echternach
Sankt Willibrord einst weilte,
Und Freude dort und Ungemach
Er mit den Brüdern teilte.

Ein Vater war er seinem Haus,
Dem nichts auch sollte fehlen,
Drum ging er übrall ein und aus,
Das Richtige zu befehlen.

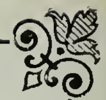
Der Abt ihm zeigt den Säulengang
Und jedes Bruders Zelle,
Und führte ihn den Hof entlang,
Zum Garten, zur Kapelle.

Zuletzt hinab zum Kellerraum
Wollt' auch der Heil'ge steigen,
Doch wagte Bruder Kellner kaum,
Ihm diesen Ort zu zeigen.

Denn Fässer viel, gar groß und schwer,
Die Halle hielt geborgen,
Doch machten sie, da alle leer,
Dem guten Kellner Sorgen.







Und mit dem Heil'gen schritt fürbaß
Der Schenk zum Keller nieder,
Und leis er pocht' an jedes Faß,
Und hohl es tönte wieder.

Am Ende von der langen Reih'
Ein Rest noch ward gefunden
Vom besten Weine der Abtei,
Der köstlich sollte munden.

Zur Lindrung einer solchen Not,
Die seine Brüder litten,
Sankt Willibrord zum täglich Brot
Möcht' süßen Trunk erbitten.

Und zu dem Fasse tief hinein
Sah man den Stab ihn legen,
Erflehen still beim Reste Wein
Des Himmels reichsten Segen.

Alsdann aus diesem dunklen Ort,
Hinauf auf breiten Stiegen,
Der Bruder und Sankt Willibrord
Bequem nach oben stiegen, —

Dort unten in dem Reste Wein
Begann sich was zu regen,
Und Leben stieg ins Faß hinein,
Den Inhalt zu bewegen.

Es hob im Faß und stieg und gor
Der edle Saft der Reben,
Und sprudelte zum Spund empor
Wie ungestümes Leben.

Es floß dann über Rand und Band
Und aus der sichern Hülle,
Mit lautem Plätschern in den Sand,
Des Fasses süße Fülle. —

Und als den Wein zum kargen Mahl
Der Bruder sollte bringen,
Da sah er bei der Lampe Strahl
Was aus dem Fasse dringen.

Still stand er da, mit wirrem Blick,
Vermocht sich kaum zu fassen,
Da jemand durch ein Mißgeschick,
Den Wein verlaufen lassen.

Und zaghaft mit dem Kienspanlicht
Der Bruder Kellner leuchtet,
Und sah mit trübem Angesicht,
Den Boden ganz durchfeuchtet.

Doch traut' er seinen Augen kaum
Als floß zu seinen Füßen
Aus vollem Faß, ein goldner Schaum
Vom besten Wein, vom süßen.

Und freudig füllte er den Krug
Von diesem Wein, dem besten,
Und ihn hinauf zum Saale trug,
Den Brüdern und den Gästen.

Dann kündet er Sankt Willibrord
Das Wunder, was geschehen,
Wie Gott erhört sein bittend Wort,
Belohnt sein kindlich Flehen.

Dem Bruder er jedoch gebot
Das Wunder zu verschweigen,
Bis seinem Leib dereinst der Tod
Zur Erde würde neigen.

W. H.







La peinture à l'huile était-elle connue des Romains?

Question traitée au Congrès historique et archéologique de Tongres, (3–8 août 1901),

par Ch. ARENDT, architecte-hon. de l'État à Luxembourg.

L'on sait par le témoignage des auteurs tant grecs que romains [1]), et l'étude des restes de peintures anciennes, que les procédés de peinture en usage chez les peuples de l'antiquité, se bornèrent à l'*Encaustique*, [2]) à la *Fresque* [3]) et à la *Détrempe*. [4]) — La peinture à l'huile, dit O. Donner von Richter, telle qu'elle est pratique depuis le 15e siècle, leur fut inconnue. Ils ne purent parvenir à rendre siccative l'huile d'olives qu'ils possédèrent en abondance. Ce n'est en effet qu'au moyen-âge que la distillation à froid pour la préparation de l'essence de therébentine et de notre huile de lin fut découverte.

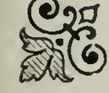
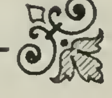
Grand fut donc l'étonnement de la plupart des membres du congrés de Tongres, quand le sécrétaire général, M. Huybrigts, déclarait avoir acquis la preuve, que déjà au 3e siècle un artiste rural de l'ancienne Tungrie avait fait de la peinture à l'huile! Voici en quoi devait consister cette preuve: De deux tumuli contigus, situés à Hern-St-Hubert non loin de Tongres et fouillés en 1898, M. Huybrigts avait retiré une centaine de briquettes de couleurs diverses, une vingtaine de godets avec résidus de couleurs préparées, une boîte en métal contenant des pinceaux, des compas, une tabella avec stylets, un siège pliant en X, des vases en mauvais verre blanc et en bronze, un grand bronze de Faustine, 2 petits bronzes, un squelette etc. Selon lui la sépulture devait dater du 3e siècle. L'analyse chimique avait constaté dans les résidus des godets l'absence de cire, et la présence de *matières grasses ou résineuses*. Et là-dessus M. Huybrigts, sans même s'inquiéter de l'absence de la palette dont ou moins il aurait dû trouver l'empreinte, de prétendre: „Voilà les ustensiles d'un artiste romain qui déjà au 3e siècle a fait de la peinture à l'huile!"

1) Demetrius Pharereus (3e siècle avant J. Ch.); Cicéron (106—43 avant J. Ch.); Plutarque, Vitruve et Pline (1er siècle); Junius (4e siècle) et Théophilus Presbyter (6e siècle).

2) Avec couleurs à base de *cire*, travaillées au chestrum ou viriculum, unies au fer chaud.

3) Avec couleurs à l'*eau*, peintes au pinceau sur fond humide d'un enduit de chaux.

4) Avec couleurs à base d'*oeuf*, ou de *lait de figuier* (gomme), ou de *caséine*, ou de *colle*. Emploi du pinceau.

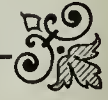


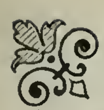

Suffisament au courant de la technologie picturale des Romains, je me fis un devoir de faire remarquer à l'assemblée, que la conclusion de M. Huybrigts me semblait être précipitée et peu logique. Les pinceaux et l'absence de la cire dans les restes de couleurs conservées dans les godets prouvant uniquement que l'artiste de Hern-St-Hubert ne peignit point à l'encaustique ; et la nature grasse ou résineuse de ces résidus devant plutôt indiquer le mélange des couleurs avec l'un ou l'autre des quatre liants susdits employés par les Romains pour la *peinture à la détrempe*, (in tempera). Le *jaune d'œuf* dis-je, contient 25 pour cent d'huile grasse ; d'après Blondeau la *caséine*, extraite du frommage blanc, se transforme sous l'influence d'un micoderme en une graisse analogue au beurre ; la *gomme du jus de figuier* est encore un liquide laiteux d'un brun plus ou moins foncé, soluble dans l'éther ; et enfin la *colle*, n'importe son origine, soit végétale ou animale, subit, avec le temps une transformation résineuse ou graisseuse, — ce dont on peut s'assurer en soumettant la colle à la distillation sèche. Or, de l'avis de chimistes distingués, chacun des 4 corps précités mélangé avec des couleurs, doit nécessairement, après un laps de temps considérable, laisser un *résidu huileux, gras ou résineux*.

Tout porte donc à croire, dis-je, que l'artiste romain du 3e siècle, enseveli à Hern-St-Hubert, a peint à la détrempe ; et certains accessoires de ses ustensiles, comme les compas p. ex. peuvent faire admettre qu'il s'agit ici d'un peintre-décorateur rural, qui avait exercé son art dans la décoration des nombreuses villas tungriennes dont on a découvert les substructions. Et il est assez probable qu'il avait préparé ses couleurs soit à la caséine, soit à l'œuf.

On sait d'ailleurs que c'est à la détrempe et non à l'huile que sont exécutées les fresques des catacombes datant du 4me et 5me siècle, ainsi que les peintures contemporaines des Thermes de Dioclétien et des Palais impériaux à Rome. Si un procédé de peinture, aussi nouveau et aussi avantageux dans ses effets que celui à l'huile, avait été connu déjà au 3e siècle, comme l'a cru devoir admettre M. Huybrigts, ce procédé se serait indubitablement continué durant les siècles suivants ; et alors Theophilus Presbyter, auteur du VIe siècle, n'aurait certes manqué d'en faire mention. Ce minitieux écrivain ne se serait pas borné à citer la peinture „à la caséine", comme étant encore en usage de son temps."

Un autre membre du congrès, M. le professeur Berger de




Munich, avait également donné lecture d'un mémoire sur les procédés à la fresque, à l'encaustique et à la détrempe en usage chez les peintres grecs et romains. M. Berger ne se contentait pas, de citer les textes afférents de nombreux auteurs, mais il déposait encore sur la table des spécimens de chaque genre de peinture. Parmi eux figurait un portrait sur bois peint à la détrempe, d'une conservation parfaite, provenant de la trouvaille de Fayum (province romaine dans l'Egypte centrale.

A la suite de mes observations critiques sur la nature des résidus de couleurs du peintre tungrien, M. Berger n'a pu se refuser d'admettre avec moi la possibilité que cet artiste rural avait peint à la détrempe.

Dans tous les cas, la trouvaille que M. Huybrigts a eu la bonne fortune de faire à Herne St-Hubert, compte parmi les plus importantes, qui aient jusqu'ici était faites en Belgique.

La Maison Française de Luxembourg

par **Alfred LEFORT.**

La Maison impériale de Luxembourg et la Cour de France.

(Suite.) [1]

Charles VII et le Luxembourg.

Charles VII prend la garde du Luxembourg (1458). Avant de quitter Tours, les ambassadeurs de Ladislas avaient demandé au roi Charles VII de prendre sous sa garde le duché de Luxembourg. Il fut alors convenu entre eux que tout se passerait comme si le roi de Hongrie était encore vivant. [2] Ladislas avait donné le Luxembourg en dot à sa fiancée, Madeleine de France, et aurait même, d'après une chronique, nommé pour son exécuteur testamentaire le père de cette princesse, le roi Charles VII. [3]

1) Voir le numéro du premier octobre.

2) *Chronique de Georges Chastellain*, t. III, p. 382.

3) *Chr. n. Corn. Zantfliet*, apud MARTÈNE et DURAND, *Amplissima collectio*, t. V, p. 495: „Promiserat nempe dictus rex se daturum in dotem






Les ambassadeurs hongrois n'eurent donc pas de peine à convaincre le roi de la nécessité de son intervention dans les affaires du Luxembourg et de Bohême. Ils lui représentèrent, que par suite de la mort, sans héritier mâle, du roi Ladislas de Bohême-Hongrie, les trois états du royaume allaient se réunir pour élire un nouveau roi ; et que lui, roi de France, qui descendait par sa mère de la famille royale de Bohême et dont les états étaient limitrophes du Luxembourg, avait intérêt à prendre sous sa garde la ville de Thionville, ainsi que les autres villes et places fortes du duché qui étaient restées fidèles à Ladislas.

Le roi Charles VII entra d'autant plus volontiers dans les vues des ambassadeurs, qu'il était déjà disposé à recueillir l'héritage de Ladislas, en ce qui concernait le Luxembourg. Même, il songeait, paraît-il, à briguer pour son second fils la succession au trône de Bohême. [1])

Aussi, par lettres du 8 janvier 1458, Charles VII — „en considération de l'antique alliance de la couronne de France avec les rois de Bohême et de Hongrie, et de son affinité avec le roi Ladislas, qui avait recherché la main de sa fille", — déclarait prendre sous sa protection la ville de Thionville et les autres villes et châteaux du duché de Luxembourg que Ladislas avait occupés de son vivant. Il se déclarait, en même temps, le défenseur de Gérard de Rodemack et de ses partisans, qui avaient soutenu la cause de Ladislas contre le duc de Bourgogne.

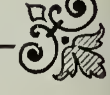
Par la même ordonnance, il chargeait Thierry de Lenoncourt, son bailli de Vitry, Louis Tristan (Lermite), prévôt des maréchaux (le futur et féroce *compère Tristan* de Louis XI), et Louis de Veroïl de se rendre dans le Luxembourg et de faire exécuter ses décisions. [2]) Le roi leur recommandait toutefois de ne rien

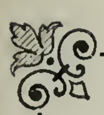
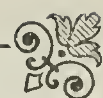
---

futuræ uxori suæ ducatum Lutzemburgensem, quem dux Burgundiæ tenet impignoratum". — On lit aussi dans les *Mémoires de Jacques du Clercq* (t. II, p. 269) : „Icelui roi Lancelot avait, comme on disoit, commis exécuteur de son testament, à cause du don qu'il avoit fait de la dite duché de Luxembourg à Madelaine, fille du roi Charles, le père de la dite fille." Cf. *Table chronolog.* t. XXX des *Publ. de l'Inst. G. D.*, p. 159—160, n° 235.

1) Pour l'historique de ces négociations de la fin du règne de Charles VII, relatives au Luxembourg, nous avons consulté spécialement : N. van Werveke, *Definitive Erwerbung des Luxemburger Landes durch Philipp, Herzog von Burgund* (1458—1462), Luxembourg, Brück, 1886 ; De Beaucourt, *Histoire de Charles VII*, t. VI, p. 171 et ss. ; Wurth-Paquet, *Table chronologique, Publications de l'Institut G. D.*, année 1876, t. XXXI, p. 1 à 134.

2) *Ordonnances*, t. XIV, p. 445 ; De Beaucourt, l. c., p. 171.

entreprendre contre les places occupées au nom du duc de Bourgogne.

Les envoyés du roi partirent aussitôt et, le 1er février suivant (1458), il dressaient un procès-verbal constatant qu'ils avaient fait opposer les „panonceaux et bâtons royaux" aux portes des villes, châteaux et forteresses de Rodemacher, Hespérange, Boulay, Richemont, Neufchâteau, Cronembourg, Useldange, Esch sur l'Alzette, Montmédy, Chassepierre et autres villes, et qu'ils avaient proclamé, „par cri public", au nom de Gérard de Rodemack, la mise du duché de Luxembourg sous la protection du roi de France.[1])

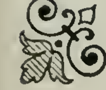
Dans les premiers jours du mois de janvier précédent, Charles VII avait envoyé au duc de Bourgogne un de ses écuyers d'écurie, Raoulin Regnault, pour lui faire connaître qu'il prenait le Luxembourg sous sa protection. Dans sa lettre, le roi, en signifiant à Philippe le Bon qu'il avait pris en sa garde la ville de Thionville, le seigneur de Rodemack et ses places fortifiées, et aussi toutes les autres villes, terres et seigneuries qui étaient sous l'obéissance du feu roi de Hongrie, lui déclarait toutefois qu'il s'opposait à ce que, en raison de cette garde, aucune entreprise fût faite contre le duc et contre ceux de ses sujets qui étaient en son obéissance dans le duché de Luxembourg. Il demandait au duc Philippe d'agir de même. [2])

Regnault trouva le duc à Bruges. Il fut assez froidement accueilli lorsqu'il s'acquitta de sa délicate mission. Le duc répondit que le seigneur de Rodemack était bien plutôt son sujet que celui du roi de France ; que ce dernier n'avait donc rien à voir avec Gérard de Rodemack ; et, comme conclusion, il demanda si le roi Charles était, oui ou non, dans l'intention de maintenir la paix d'Arras. Les seigneurs de la cour du duc ne se firent pas faute d'exprimer à haute voix leur étonnement et leur mécontentement. „Comment, disaient-ils, le roi voulait-il lever la querelle d'un homme mort, et avec lequel vivant l'alliance n'avait même jamais été consommée ? C'est malséant à un roi de France. Est-ce

---

1) Wurth-Paquet, *Table chronologique*, t. XXXI, nº 10, p. 10 à 12, original aux *Archives du Gouvern. luxemb.* ; Pierret, ms. pr., t. II, p. 159, 482 ; Schœtter, t. I, p. 111 ; van Werveke, *op. cit.*, p. 6 ; De Beaucourt, l. c., p. 172.

2) *Georges Chastellain* (t. III, p. 389) qualifie cette lettre de „bien estrange et assez minatoire sous un couvert style". Cf. *Mémoires de du Clercq*, t. II, p. 373 ; De Balante, *op. cit.* ; van Werveke, *op. cit.*, p. 6.







ainsi que le roi reconnait l'amour et les grands services de Monseigneur au temps passé." [1])

Le premier février, le duc remit à Raoulin Regnault une réponse, brève et hautaine, à la lettre du roi. Il voulait, disait-il, délibérer avec maturité sur une affaire de si haute importance, qui touchait grandement à son honneur, et au sujet de laquelle il lui avait déjà envoyé Toison d'or, qui était encore auprès de lui. Il répondrait plus amplement au Roi, lorsqu'il aurait réfléchi plus à loisir. [2])

Regnault était encore à la cour de Bourgogne, lorsque l'on y apprit que Robert de Flocques, dit Floquet, après avoir, sur l'ordre du roi, occupé Thionville, avait osé paraître devant Luxembourg et demander que les portes lui en fussent ouvertes. Les lieutenants du duc faisaient bonne garde : ils refusèrent l'entrée de la ville et réclamèrent de leur maître des renforts qu'il envoya aussitôt. [3]) Le duc Philippe déclara, en outre, qu'il s'opposerait aux agissements de la garnison de Thionville, et que, sans intention d'hostilité, mais pour protéger son territoire contre toute atteinte, il allait envoyer ses gens occuper Luxembourg. Il y dépêcha, en effet, le seigneur de Renty avec Guillaume de Saint-Soigne et Guillaume de Crevant. Et, depuis lors, Thionville fut occupée par les Français, tandis que les Bourguignons restaient maîtres des autres villes. [4])

Pendant ce temps, Toison d'Or était toujours à la cour de France et le duc de Bourgogne ne cessait de correspondre avec lui. Il envoya également un message aux ambassadeurs de Ladislas, au moment où ils reprenaient le chemin de la Bohême. [5])

---

1) Chastellain, t. III, p. 391—93.

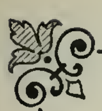
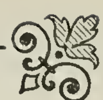
2) De Beaucourt, l. c., p. 177; *Arch. nat.*, original, ms. fr. 5041, f. 3; *Histoire de Bourgogne*, t. IV, pr., p. CCXXVI.

3) „Non pas, dit Chastellain (t. III, p. 393—94), dans l'intention d'entrer en guerre avec le roi, mais pour défendre la ville et la garantir contre des envahisseurs qui n'avaient aucun titre. Et il ajoute que, en faisant occuper Thionville, le gouvernement royal avait voulu fournir au duc de Bourgogne une occasion de commencer les hostilités, estimant que „en chaleur et mouvement de sang, il se mespasserait premier sur les gens du roy, et qu'alors le roy qui n'avait sçu trouver excuse légitime pour lui mouvoir guerre, maintenant parvenu à ses fins, lui imputerait l'infraction de la paix".

4) Van Werveke, *op. cit.*, p. 7.

5) Les *Archives du Nord*, B. 2026, f. 305, 2030, f. 211, 213 et 214 v°, mentionnent des lettres closes envoyées par un chevaucheur le 18 décembre 1457, et d'autres lettres envoyées aux dates des 18 janvier et 4 février 1458. (De Beaucourt, l. c. p. 177—78 et notes).



Election de Georges Podiebrad au trône de Bohême (1458). Nous avons vu que Charles VII convoitait pour son second fils, Charles, la succession du roi Ladislas, et qu'il avait envoyé Thierry de Lenoncourt à Prague pour assister à la réunion des États de Bohême.

Lenoncourt était porteur de lettres, en date du 9 janvier 1458, pour les membres des États et pour le gouverneur de la Bohême, Georges Podiebrad. Elles leur notifiaient la décision prise par le roi au sujet du Luxembourg.[1]) La diète s'ouvrit à Prague, le 27 février. Thierry de Lenoncourt lui communiqua les propositions du roi de France. Charles VII promettait, si son fils était élu roi de Bohême, de racheter à ses frais tous les domaines de la Couronne qui étaient hypothéqués, ainsi que les domaines du clergé ; il s'emploierait en outre à rattacher à la Bohême le duché de Luxembourg.[2])

Mais d'autres compétiteurs se présentaient, plus fondés en droit que Charles VII. C'étaient : le duc Guillaume de Saxe, au nom de sa femme, Anne de Luxembourg-Bohême, sœur aînée du feu roi Ladislas ; Casimir, roi de Pologne, mari d'Élisabeth, la seconde fille de l'empereur Albert II ; elles pouvaient à plus juste titre prétendre, l'une et l'autre, à la succession de leur frère ; et enfin, Georges Podiebrad, qui avait le grand avantage d'une sorte de possession.

C'est en faveur de ce dernier que la diète se prononça. Georges Podiebrad fut élu par acclamation, le 2 mars 1458,[3]) et ce fut Mathias Corvin qui monta sur le trône de Hongrie. Ainsi se trouva partagé, au détriment des siens, l'héritage royal du dernier rejeton mâle des Luxembourg.

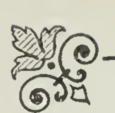
Le duc de Saxe vend le Luxembourg à Charles VII (1459). — L'échec de Charles VII dans son projet ambitieux sur la succession au trône de Bohême ne l'empêcha pas de poursuivre ses desseins sur le Luxembourg. Ce qu'il n'avait pu faire, de concert avec Ladislas, au moyen du mariage de ce prince avec Madeleine de France, il voulut l'obtenir par une alliance avec le duc Guillaume de Saxe. Le duc, — déçu, lui aussi, dans

1) Lettres publiées par PALACKY, *Fontes rerum Austriacarum*, t. XX, p. 122 et 123.

2) PALACKY, *Geschichte von Böhmen*, t. IV, part. II, p. 29 et ss. ; *Fontes rerum austriac.*, ibid., p. 126, 129 et ss. et t. XLII, p. 108 et ss. ; ÆNEAS SYLVIUS, *Hist. Bohemica*, cap. LXXII. (DE B., l. c., p. 172.)

3) Georges Podiebrad se fit couronner à Prague le 1er mai 1458.






ses vues sur le royaume de Bohême — aurait donné sa fille en mariage au prince Charles de France et, à titre de dot, lui aurait transmis les droits sur le Luxembourg de la duchesse Anne, mère de la future.[1]) Le duc Guillaume devait se prêter d'autant plus volontiers à cette combinaison qu'il était fort empêché, et par l'état de ses finances, et par l'éloignement de ses états, de faire valoir personnellement les droits de sa femme.

Aussitôt après l'élection de Georges Podiebrad au trône de Bohême, Thierry de Lenoncourt, — l'ambassadeur de Charles VII à la diète de Prague, — avait écrit au duc Guillaume de Saxe et à la duchesse Anne que, conformément aux ordres de son maître, il allait se rendre auprès d'eux, afin de leur porter les condoléances du roi au sujet de la mort de leur frère et beau-frère, Ladislas de Hongrie. Il leur proposait un rendez-vous à Coblence, pour le mercredi après les Rameaux (29 mars 1458).

Lenoncourt, empêché, ne put se rendre personnellement à Coblence. Il s'y fit représenter par Philippe de Sierck, prévôt du chapitre de Trèves. Les envoyés saxons annoncèrent au prévôt que le duc Guillaume était tout disposé à négocier le mariage de sa fille Marguerite avec le fils du roi de France et qu'il se proposait d'envoyer dans ce but une ambassade à Charles VII.[2])

Voulant profiter de ces dispositions favorables, Charles VII donnait à Thierry de Lenoncourt, le 8 mai 1458, des lettres de créances plus complètes auprès du duc de Saxe.[3]) Reçu avec un accueil empressé par la cour saxonne, Lenoncourt commença des négociations, dont le but ostensible visait bien ce projet de mariage, mais dont l'objectif réel était d'amener le duc et la duchesse de Saxe à céder à la Couronne de France leurs droits sur le Luxembourg.

Philippe le Bon, averti de ce qui se tramait contre lui,[4])

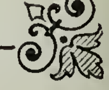
---

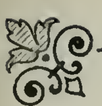
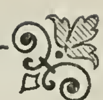
1) De Beaucourt, l. c, p 203.

2) De Beaucourt, l. c., p. 203, d'après l'exposé fait à Charles VII, le 3 mars 1459, par les ambassadeurs saxons. (Lünig, *Codex Germania diplomaticus*, t. III, col. 1705—1706). — Voir aussi les instructions qui leur avaient été données par le duc de Saxe, et leur rapport. (*Archives de Dresde*, *Wittenbergischen Archiv*, *Französische Sachen*, f. 24 et 29).

3) Original aux *Archives de Dresde*, *Urkunden*, n° 7620.

4) „Longtemps auparavant que les gens desdis duc et ducesse arrivassent devers le Roi, il (le duc de Bourgogne) fut averti que le bailly de Vitry estoit allé en Allemaigne, nommément devers le dit duc de Saxe, afin de traictier avec luy touchant les dis duchié et conté et tant faire que les dis duc et ducesse voulsissent transporter au Roy iceulx pays". Réponse du duc de Bourgogne aux ambassadeurs de Charles VII, décembre 1459. *Ms. de Bruxelles*, n° 14487—88. (De B., p. 204, note 2).

s'efforçait d'obtenir du roi qu'il renonçât à la garde du duché. Mais, afin de gagner du temps jusqu'à la conclusion des négociations engagées par Thierry de Lenoncourt, Charles VII se contenta de répondre aux envoyés bourguignons, venus à Vendôme pour le procès du duc d'Alençon, qu'il n'avait point l'intention de conserver cette garde au delà des fêtes de Pâques de l'année suivante (1459). [1]) En faisant cette réponse, il espérait bien que le duc de Saxe aurait obtenu, à cette époque, la reconnaissance des droits de sa femme sur le Luxembourg.

Cette affaire tenait très à cœur à Charles VII. Aussi, ne recevant pas l'ambassade annoncée par le duc de Saxe, il envoya une seconde fois Thierry de Lenoncourt à Cobourg, afin d'en presser la solution. Lenoncourt devait, pour peser davantage sur la décision du duc Guillaume, lui communiquer l'avis, donné par le roi à Philippe de Bourgogne, de son intention de ne pas conserver la garde du Luxembourg au delà de Pâques suivant. [2])

Le bailli de Vitry arrive à la cour de Saxe vers le milieu de décembre (1458). La mise en demeure qu'il apportait décida le duc et la duchesse de Saxe à satisfaire aux désirs du roi. [3]) D'ailleurs ils y étaient poussés par leur entourage. Dans une assemblée, tenue à Bamberg dans les premiers jours de l'année 1459, les princes et seigneurs de Saxe, leurs parents et alliés, avaient été d'avis qu'il fallait demander l'appui du roi de France, afin de résister au duc de Bourgogne. Une députation de seigneurs luxembourgeois était venue également les engager à la résistance. [4])

Pressés de toutes parts, le duc et la duchesse de Saxe se décident à traiter avec le roi de France. Ils désignent trois ambassadeurs — véritables mandataires — chargés de se rendre à la cour de France et d'y faire à Charles VII la cession régulière de leurs droits sur le duché de Luxembourg. Ces envoyés étaient: Pierre Knorre, prévôt de Wetzler, — qui paraît avoir été le principal agent de la Saxe dans toute cette affaire [5]) — Jean Schenk

---

1) Exposé du 3 mars 1459, l. c., col. 1758; réponse du duc de Bourgogne.

2) *Declaracio dicendorum per dominum baillivum Vitriaci ex parte christianissimi Regis Francorum domino Guillermo duci Saxonum.* Archives de Dresde, *Wittenb. Arch., Lux. Sachen*, f. 163. (De B., l. c., p. 205, note 2).

3) Mémoire remis par Lenoncourt le 19 décembre 1458. *Archives de Dresde, l. c.*, f. 157 et ss.

4) Voir les *Instructions du duc de Saxe* à ses ambassadeurs en France, citées par M. Van Werveke, *Definitive Erwerbung* etc. p. 14 et 15.

5) *Ibid.*, p. 14.







de Sunen, commandant de Kœnigsberg, et Jean Seifrid, chancelier de la cour de Saxe.

Les instructions de ces mandataires étaient très précises: ils étaient chargés d'exposer à Charles VII que toutes les raisons, pour lesquelles il avait pris la garde du pays de Luxembourg, subsistaient encore en entier; qu'elles avaient plutôt gagné que perdu en importance; qu'il devait donc prolonger les mesures de protection qu'il avait prises, ou, du moins, faire en sorte que les partisans du feu roi Ladislas ne reçussent aucune atteinte dans leurs droits; que si, par l'abandon que le roi ferait du pays, le duc de Bourgogne venait à en prendre complète possession, ce serait au détriment non seulement du duc de Saxe lui-même, mais aussi des intérêts personnels du roi de France. Et, afin que Charles VII vît bien que le duc Guillaume lui accorderait la préférence sur tout autre dans le Luxembourg, les envoyés devaient ajouter que le duc et la duchesse de Saxe étaient disposés à lui abandonner tous leurs droits, mais, bien entendu, à charge d'un juste dédommagement. Les instructions disaient, en effet, un peu plus loin: „Si l'on parle de la somme pour laquelle le pays pourrait être vendu, vous savez que répondre.“ On avait donc fixé déjà, dans les conseils du duc de Saxe, le prix minimum de la transaction. Les envoyés avaient aussi pour recommandation expresse de s'adresser à Dunois qui, d'après les assurances de Thierry de Lenoncourt, pouvait leur rendre les plus grands services.[1])

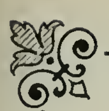
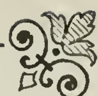
Et, par lettres du 3 janvier 1459, Guillaume et Anne donnèrent à leurs envoyés les pouvoirs nécessaires pour vendre à Charles VII le duché de Luxembourg et les comtés de Chiny et de la Roche; recevoir en échange une somme d'argent à débattre, en donner quittance.[2]) Ils les chargèrent également de faire prêter

1) Van Werveke, *op. cit.*, p. 14 et 15.

2) *Archives Gouv. Lux.*, Copies de titres, vol. III, f. 242; Bertholet, t. VII, p. 471, et t. VIII, pr., p. 87; Wurth-Paquet, *table chronol.*, *l. c.*, n° 49, p. 24.

Nous transcrivons ici les parties essentielles de ces pouvoirs, curieux à lire en raison des expressions juridiques employées, expressions dont la plupart se trouvent encore aujourd'hui dans nos actes notariés de procuration, vente et obligation: „Wilhelmus, Dei gratia, dux Saxoniæ. . . *dux Lutzemburgensis* et comes Chinensis et de Ruppe in Ardano, et Anna, divi Alberti Romanorum, Hangaria et Bohemiæ regis, ac etiam serenissime domine Elisabeth, filie (primogenita) gloriosissimi Sigismundi, imperatoris Romanorum . . . . *ducis etiam lucelburgensis* . . . . notum facimus quod . . . . (Knorre, Schenke et Sifridi) nostros ambaxiatores atque procuratores et negotiorum gestores constituimus, tam conjunctim quam divisim et *eorum*



aux sujets des pays cédés le serment de fidélité à Charles VII et de les dégager du serment prêté jadis à eux-mêmes.

Trois jours plus tard, — le 6 janvier, — le duc remit à ces envoyés, à Weimar, les lettres officielles les accréditant auprès du roi de France.[1]) Ils partirent peu après, accompagnés par le bailli de Vitry, Thierry de Lenoncourt. Ce dernier les fit arrêter à Vitry, qui se trouvait sur leur route, les y traita très largement et, enfin, les conduisit lui-même devant le roi.[2])

Le 3 mars 1459, les ambassadeurs saxons étaient reçus au château de Montbazon, près de Tours, où se trouvait alors Charles VII. Dans la requête très étendue qu'ils lui présentèrent, ils firent d'abord l'historique des faits et des négociations depuis la mort de Ladislas et un exposé succinct des droits de la duchesse Anne sur le duché de Luxembourg.[3]) Puis, ils le suppliaient de prendre en considération les revendications de leurs souverains et de leur prêter aide et conseil: „Car, disaient-ils, vous êtes leur dernier refuge et ils n'ont personne vers qui se tourner, excepté vous. L'empereur Frédéric et Albert, son frère, les seuls parents de notre souveraine du côté de son père, se sont mis du parti de Georges Podiebrad. Du côté de sa mère, elle n'a plus d'autres parents que vous et sa sœur Élisabeth, et, du très noble sang de ses ancêtres maternels, il ne reste plus une goutte dans le monde entier que chez la reine de Pologne et chez le roi de France.[4])

---

quam libet ipsorum in solidum, . . . ad se transferendum ergo sereniss. et illustriss. dominum Karolum, francorum regem christianissimum, nomine que nostro. . . illi regi et heredibus et successoribus *vendendum*, *dimittendum*. . . . . ac etiam *donandum et tradendum* . . . . *ducatum Lutzemburgensem ac comitatus Chinensem et de Rappe prædictos*. Et, in casu *venditionis*, pluris valorem si existat, presij, seu etiam summe aut summorum . . . paciscendum et negociandum."

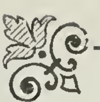
1) *Archives de Weimar*, Reg, A. f. 1a, nº 4, cité par M. Van Werveke, *op. cit.*, p. 16. Le texte de ces lettres de créance se trouve dans *Acta legationis* etc., Ludewig, *Reliquia manuscriptorum*, 1731, t. IX, p 727. (*De B.*, *l. c.*, p. 206.)

2) Van Werweke, *op. cit.*, p. 16.

3) Requête des ambassadeurs, du 3 mars 1459: Ludewig, l. c., p. 707—736; Lünig, *Codex Germaniæ diplomaticus*, t. II, col. 1704 et ss.; Wurth-Paquet, *Table chronol.*, t. XXXI, p. 32, nº 56.

4) „A latere autem nobiliori materno, nemo de sanguine parentum suorum superest nisi tu solus, nec gutta illius nobilissimi sanguinis hujus preter sororem suam in universo orbe amplius reperiri potest, nisi eam que a tuis inclitissimis parentibus in te derivata est". Cette pièce, qu'il ne faut pas juger d'ailleurs par la phrase que nous venons de transcrire, nous parait, en général, d'une latinité plus soignée que celle des documents analogues de cette époque que nous avons eu l'occasion de parcourir.




Près de quel autre que vous pourrait-elle chercher un recours, vous qu'on appelle le roi très chrétien et qui aimez la justice.[1]"

Les envoyés remerciaient ensuite Charles VII d'avoir déclaré au duc de Bourgogne qu'il conserverait la garde du Luxembourg jusqu'aux prochaines fêtes de Pâques et que, même après l'avoir abandonnée, il continuerait à protéger les personnes et les biens du duché. Ils lui demandaient de prolonger encore la durée de cette protection et d'assister le duc, leur maître, contre l'ursupateur de Bohême:

„Rien ne vous sera plus facile, — disaient-ils en une pompeuse péroraison — à condition que notre illustre maison ne soit pas pour vous comme une inconnue et une étrangère. Surpassez par l'abondance de vos bienfaits la grandeur des espérances qu'elle met en vous. Alors, de la mer à la mer, dans cette région qui sera presque votre domaine, les illustres princes que nous avons nommés se réjouiront, vous aimeront et vous honoreront; ils espèreront à l'ombre de vos ailes; ils tressailleront de joie en disant: *Vive notre Roi et Seigneur de France! qu'il règne heureusement!*[2]) Que celui dans les mains duquel résident toute la puissance et tous les droits du royaume vous accorde cette faveur, et, quand vous aurez heureusement achevé votre règne terrestre, qu'il vous admette pour toujours dans le royaume éternel." [3])

Ils n'omirent même pas de terminer leur homélie par le traditionnel: *amen.*[4])

Il faut remarquer que, dans leur long discours, les ambassadeurs ne parlèrent pas, de façon explicite, d'une cession du Luxembourg. Ils ne firent ainsi que se conformer à leurs instructions, gardant cette dernière ressource pour le cas où les considérations purement morales qu'ils faisaient valoir dans leur harangue auraient été insuffisantes pour décider Charles VII à maintenir le Luxembourg sous sa garde.

C'est ce qui paraît être arrivé en effet. Alors, les envoyés du duc de Saxe, pour libérer leur maître des embarras que lui

---

1) „Et tu, cum christianissimus rex nominaris, et sis, et tam tuorum quam extraneorum injuriam sustinere non vales, quia justitiam diligis, prout hoc pre te preclara fama super latissimo orbe undique proclamat, quare illi ipsi consanguinei tui, qui post deum, neminen tam carum, tam intimum, tamque amicissimum sicut te habeat, ad te non recurreret."

2) „Tunc a mari usque ad mare, et pene in termini tui dominio eciam illustres principes, quos perstrinximus, in hoc y audebunt, te amebunt et colent, in umbre alarum tuorum sperabunt, exultabuntque et dicent: *Vivat Rex et Dominus noster Francie et feliciter regnat.*

3) Traduit par M. De Beaucourt, l. c., p. 207.

4) „Et post terrenum regnum feliciter consummatum, in eterno regno, ubi habitat, lucem inaccessibilem ad illam beatificam visionem in quam angeli perspicere desiderant, te collocet perennitas. *Amen!*"







causait cette affaire du Luxembourg et lui permettre de concentrer toutes ses forces du côté de la Bohême, usèrent des pouvoirs que leur donnaient les instructions du 3 janvier et proposèrent formellement à Charles VII d'acquérir les droits de la duchesse Anne de Saxe sur le Luxembourg.

Les propositions fermes, faites par les ambassadeurs saxons, répondaient trop aux vues personnelles de Charles VII et à son désir d'assurer le Luxembourg comme apanage à son second fils Charles, pour qu'il hésitât à les accepter.

Aussi, dans les instructions délivrées au château de Montbazon le 16 mars 1459 (1458, v. st.), à trois de ses conseillers, le cardinal Richard Olivier de Longueil, évêque de Coutances,[1]) Jean d'Estouteville, seigneur de Torcy et Blainville, chambellan et grand-maître des arbalétriers, et Pierre Doriole, receveur général, Charles VII leur donnait pouvoir de traiter avec les envoyés saxons, d'accepter en son nom la cession des pays de Luxembourg et de Chiny et de stipuler, dans les traités et chartes à rédiger, toutes les conditions qu'ils jugeraient répondre aux intérêts du roi.[2])

Pendant les quatre jours qui suivirent, de nombreuses conférences eurent lieu, dans le monastère de Saint-Martin de Tours, entre les envoyés saxons et les représentants de Charles VII. Et le mardi 20 mars 1459, en présence de Jean Le Boursier, seigneur d'Esternay et général des finances,[3]) Guillaume Cousinot, seigneur de Montreuil et bailli de Rouen, et Pierre Balarin, tous trois conseillers du roi, étaient signés, dans l'antique abbaye, les actes de vente[4]) par le duc Guillaume de Saxe et la duchesse Anne, sa femme, au roi Charles VII, pour lui et ses héritiers et

1) *Coustances*, d'après l'orthographe du temps, et non *Constances*, comme l'écrit M. Wurth-Paquet, d'après le P. Bertholet.

2) Original aux *Archives de Dresde*, *Urkunden*, nº 7606; *Archives Gouv. luxemb.*, copie de titres, vol. III, f. 239, avec la date erronée du 16 mai; Bertholet, t. VIII, pr., p. 91; Wurth-Paquet, *Table chronol.*, t. XXXI, nº 207, p. 129—131; van Werveke, op. cit., p. 19.

3) „Generali financie". Bertholet copie: „generali Franciæ."

4) Originaux aux *Archives de Dresde*, *Urkunden*, nº 7607 et 7608; Ed. Lünig, *Codex Germ. diplom.*, II, col. 1702; Ludwig, *Reliquiæ manuscriptorum*, t. IX, p. 720; *Archiv. Gouv. Lux.*, copie de titres, vol. III, f. 227—250; Bertholet, t. VIII, pr. p. 93; Wurth-Paquet, l. c., nº 58, p. 40—45. Cf. van Werveke, op. cit., p. 29; De Beaucourt, t. VI, p. 207—208.







successeurs, du duché de Luxembourg et des comtés de Chiny et de la Roche. [1])

Le premier de ces actes contenait le contrat de vente proprement dit. Le prix de vente des duché et comtés, avec toutes leurs dépendances, était fixé à cinquante mille écus d'or, payables : dix mille écus au moment de la prise de possession effective, et les quarante mille écus de surplus, à Coblence, le 1er mai 1461. Le duc et la duchesse de Saxe garantissaient le royal acquéreur contre toutes réclamations au sujet des pays cédés ; et, dans le cas de décision judiciaire faisant obstacle à l'exécution intégrale du traité, ils s'engageaient à restituer les cinquante mille écus, formant le prix de la vente.

Deux autres actes furent signés le même jour, qui développaient et précisaient les clauses du premier. Par l'un deux, le duc de Saxe transmettait au roi de France les droits que sa souveraineté du Luxembourg lui donnait sur certaines personnes, notamment sur le duc de Bourgogne. Par l'autre, liberté était laissée au roi de renoncer à son acquisition dans un certain délai. On stipulait que Charles VII aurait, jusqu'au 1er mai 1461, le choix, ou de maintenir le contrat de vente et, dans ce cas, de payer au jour dit les quarante mille écus qui resteraient dus, ou de renoncer à son acquisition, mais à charge, dans ce dernier cas, de prévenir le duc de Saxe, six mois avant l'expiration du délai ; les dix mille écus versés lui seraient alors remboursés. [2])

Enfin, le même jour encore (20 mars 1459), Charles VII, par un document signé „dans le grand couvent de Saint-Martin de Tours“ ratifiait personnellement les actes qui venaient d'être passés en son nom et confirmait les pleins pouvoirs donnés aux ambassadeurs français le 16 mars, et aux envoyés saxons le 2 janvier. [3])

Ces derniers s'empressèrent d'envoyer à leur maître une copie du traité passé avec le roi de France. Et, le 17 avril, par deux

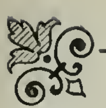
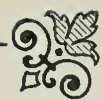
---

1) „Considerantes utilitatem maximam, ut dicunt, pariter evidentissimum commodum eorumdem domini ducis et dominae ducisse, (ambaxiatores et procuratores) *vendunt, cedunt et per presentes transportant prefato christianissimo domino regi, pro se et suis heredibus ac successoribus* . . . videlicet *: dominium, principatum et ducatum Lutzemburgensem et comitatus Chiniensem et de Ruppe predictos*, cum eorum et ecujuslibet ipsorum juribus, actionibus, exceptionibus realibus et personalibus.“ Quant au latin, on peut juger qu'il est redevenu, dans ce contrat, du vrai latin de . . . .

2) VAN WERVEKE, op. cit., p. 20 et 21 ; DE BEAUCOURT, l. c., p. 207.

3) WURTH-PAQUET, t. XXXI, nº 59, p. 45, aux *Archives de Weimar*, original sur parchemin avec sceau dans une capsule de bois.



proclamations distinctes, le duc Guillaume de Saxe et la duchesse Anne font connaître aux „nobles chevaliers du duché de Luxembourg et des comtés de Chiny et de la Roche en Ardenne, qui leur sont restés fidèles“ et aux „justiciers, échevins et communauté de la ville de Thionville“, qu'ils ont cédé „pour des causes raisonnables“ leurs pays de Luxembourg, Chiny et la Roche, à Charles, roi de France, et qu'ils auront à lui rendre le serment d'hommage et de fidélité.[1])

Charles VII ne tarda pas à faire acte de souverain dans le pays qu'il venait d'acquérir.[2]) Par un acte du 21 avril 1459, donné „in Rupibus Seissilionis“, et dans lequel il prend déjà le titre de „dux Luxiburgensis et comes Chinensis ac de Rupe in Ardena“, il maintient et confirme les droits et privilèges de la ville de Thionville.[3]) A la même époque, il nomme Adam de Dalstein, gouverneur de Thionville, et Geoffroy de Saint-Belin, gouverneur du duché de Luxembourg. Il envoie aussi une nouvelle ambassade à la cour de Saxe.

Thierry de Lenoncourt et Nicolas du Breuil partent le 24 avril, chargés d'une double mission: ils devaient d'abord effectuer le payement des dix mille écus devenus exigibles par suite de la prise de possession du duché, et se faire remettre ensuite les lettres de ratification du traité du 20 mars par le duc et la duchesse de Saxe.[4])

Le 31 mai, à Coblence, en présence des envoyés français, Antoine Raguier, trésorier des guerres de Charles VII, comptait les dix mille écus à Pierre Knorre et aux autres représentants du duc de Saxe.[5]) Puis, vers le milieu de juin, les ambassadeurs de France eurent une audience du duc Guillaume, auquel ils communiquèrent les instructions dont ils étaient porteurs. Le 24 juin, au château d'Eckersberg, le duc et la duchesse de Saxe dé-

---

1) *Ibid.*, nos 61 et 62, p. 47 et 48.

2) Dès le 11 avril, les ambassadeurs saxons écrivaient à Charles VII qu'il était désormais „le vrai seigneur du duché et des comtés“. Lettre du 11 avril 1459, aux *Archives de Dresde*, *Wittenb. Archiv*, *Luxemb. Sachen*, I, f. 189. Le duc de Bourgogne eut connaissance de ce fait et des nominations des gouverneurs. (De B., l. c. p. 267).

3) Wurth-Paquet, *Table chronol.*, l. c., no 64, p. 49.

4) Lettre au duc de Saxe, datée de Razilly, le 24 avril. Original aux *Archives de Dresde*, *Urkunden*, no 7610.

5) Reçus des 10,000 écus d'or. *Table chronol.*, l. c., no 67, p. 50. *Archiv. gouv. luxemb.*, copie de titres, vol. III, f. 266.






livraient leurs lettres de ratification,[1]) et donnaient en même temps quittance régulière des dix mille écus d'or versés à Coblence à leurs représentants.[2])

Peu de temps après, Thierry de Lenoncourt et ses compagnons retournèrent en France, pour communiquer au roi les résultats de leur mission et lui remettre les lettres de ratification du traité du 20 mars.[3]) Ils étaient en outre porteurs d'une lettre du duc Guillaume à Charles VII. Le duc remerciait le roi, au nom de sa femme et au sien, d'avoir pris en main leur cause que seul il pouvait faire triompher. Il disait la joie avec laquelle il avait appris que le roi songeait à donner le duché de Luxembourg à son fils Charles: „Si quelque jour, écrivait-il, votre illustre fils, mon très cher cousin, est incorporé parmi les princes de la nation allemande, moi vivant, je n'aurai de repos que j'aie mis à exécution, Dieu aidant, tout ce que je pourrai concevoir pour la gloire de Votre Majesté et l'extension de sa domination."[4])

Charles VII répondit au duc de Saxe, le 6 septembre, pour le remercier du zèle que la duchesse et lui témoignaient en faveur de la couronne de France et pour lui annoncer l'envoi de la ratification du traité.[5])

* * *

Charles VII et Philippe le Bon (1459—1461). De nombreuses causes de dissentiment existaient entre le roi Charles VII et le duc Philippe de Bourgogne. L'une des principales était la question du Luxembourg.[6])

---

1) *Table chronol.*, l. c., p. 51, n° 68; *Archives gouv. luxemb.*, copie de titres, vol. III, f. 270 v°, et f. 288—316; Bertholet, t. VIII, pr., p. 99.

2) *Table chronol.*, l. c. p. 53, n° 59.

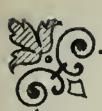
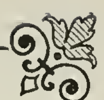
3) Ils étaient à la Cour, — alors à Champigny, — le 11 août (1459), et ce fut ce jour-là que Charles VII ratifia à son tour tout ce que ses plénipotentiaires avaient fait le 20 mars Original aux *Archives de Dresde, Urkunden*, n° 7637. (De B., p. 269).

4) „Confido ego in Deo quod, si aliquando predictus illustris natus vester, consanguineus meus carissimus, gremio principum nationis Germanie incorporaretur, me vivente non quiescerem donec id totum quod et pro majestatis vestre et dominacionis sue amplitudine et gloria fideliter mente concepi, exequerer". *Archives de Dresde, Wittenb. Archiv, Luxemb. Sachen*, I, f. 234 (De B., p. 268 et note 6.)

5) Original aux *Archives de Dresde, Urkunden*, n° 7641. (De B., *ibid.*)

6) Un autre grave élément de discorde venait de l'appui prêté par Philippe le Bon au dauphin Louis dans sa longue révolte contre son père. Non content de lui donner une royale hospitalité dans son château de Genappe en Brabant, il l'aidait trop visiblement dans ce triste conflit. C'est



Philippe le Bon ne pouvait accepter sans protestation les traités passés à son détriment entre le roi de France et le duc et la duchesse de Saxe. Dans un long mémoire [1]) adressé par lui à la cour de France, par l'entremise du cardinal-évêque de Coutances, Richard Olivier, il voulut traiter la question à fond:

Le duc — écrit l'historien de Charles VII dans le résumé qu'il donne de ce mémoire [2]) — contestait le droit que le Roi prétendait avoir sur le duché de Luxembourg qui, ainsi que lui-même l'avait reconnu, était une dépendance du royaume de Bohême. Or, Georges Podiebrad avait été élu roi de Bohême, et l'empereur, duquel ce royaume était tenu en fief, avait approuvé son élection. . . Le duc et la duchesse de Saxe n'avaient point qualité pour vendre le duché de Luxembourg. Pour que le traité de cession pût être valable, il eût fallu qu'il fût fait par l'autorité de l'Empereur et que celui-ci y eût donné son consentement, le duché étant inaliénable comme membre inséparable de la couronne de Bohême . . . Le duc se confiait en la bonté du Roi et était persuadé qu'il se départirait de l'acceptation par lui faite et qu'il laisserait le duc jouir en paix du duché de Luxembourg, comme il devait le faire . . . . Le duché lui appartenait à titre de bonne et juste gagerie, et les lettres de gagerie portaient que le duc n'était tenu de de le rendre qu'au duc de Luxembourg, roi de Bohême. Or, le roi de Bohême actuel le réclamait comme membre de son royaume et en avait requis la délivrance par lettres-patentes dont copie avait été envoyée au Roi. Il n'était donc pas au pouvoir du duc de remettre le duché aux mains du roi, comme celui-ci le demandait. Si le Roi persistait dans ses prétentions, il devrait tout d'abord s'adresser à l'Empereur et obtenir de lui la confirmation du transport dont il se prévalait; et, d'un autre côté, il devrait s'adresser au roi de Bohême pour avoir son consentement et lui réclamer les lettres de gagerie qu'il devait avoir pour les remettre au duc en temps et lieu. Le Roi pourrait alors demander au duc de lui restituer le Luxembourg *moyennant finances;* il le trouverait disposé à accueillir ses offres.

En terminant, le duc de Bourgogne exprimait l'espoir que, si le roi ne se rendait pas à ces raisons, il voudrait bien, au moins, prendre jour pour traiter l'affaire à l'amiable, de façon que l'on pût arriver à une bonne et fructueuse conclusion.

Au commencement d'avril 1460, Charles VII envoie en Allemagne Thierry de Lenoncourt et Jean de Veroil, ses ambassadeurs ordinaires pour les affaires allemandes. Leur mission portait

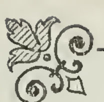
---

à Genappe que, le 27 juillet 1459, la dauphine mettait au monde un fils, dont le duc voulut être le parrain. Le roi avait ignoré la grossesse de sa belle-fille et n'apprit sa délivrance que par une lettre du Dauphin. Froissé d'un tel procédé, le roi lui répondit sur un ton qui laissait percer toute son irritation. L'enfant mourut le 29 novembre suivant. Cf. Du Clercq, liv. III, chap. XLVII; De Beaucourt, t VI, p. 266.

1) Ce mémoire se trouve à la *Bibliothèque royale de Bruxelles*, dans le ms. 14487—88, où il remplit les folios 36 à 51 v°.

2) De Beaucourt, *Hist. de Charles VII*, t. VI, p. 278—79.





sur plusieurs points importants. Mais, en particulier, ils devaient voir le duc Guillaume de Saxe,[1]) lui communiquer la proposition du duc de Bourgogne de fixer un jour pour discuter l'affaire du Luxembourg, et lui demander de se faire représenter à cette conférence, dans le cas où le roi consentirait à donner suite à cette proposition. Le duc de Saxe devrait aussi obtenir du roi de Bohême, — avec lequel il venait de contracter une alliance, — la confirmation de la cession du duché de Luxembourg au roi de France. En revenant de Weimar, les ambassadeurs devaient passer par Thionville et faire part de la proposition bourguignonne aux habitants de la ville et aux nobles luxembourgeois qui avaient prêté serment à Charles VII; en les assurant, d'ailleurs, que, quelque fût la décision du roi à cet égard, „il les aurait pour recommandés, comme ses bons et loyaux sujets" et tiendrait les promesses qu'il leur avait faites.[2])

Thierry de Lenoncourt revint de son ambassade le 22 avril.[3]) La lutte existant alors entre le duc Guillaume de Saxe et le duc de Bavière, Louis le Riche, l'avait empêché de remplir complètement sa mission, et de se rencontrer personnellement avec le duc de Saxe. Cependant il avait pu lui faire parvenir la lettre et les instructions de Charles VII, en demandant une prompte réponse.

Guillaume de Saxe leur envoya un long mémoire, où il discutait point par point les allégations du duc de Bourgogne. Il faisait savoir à Charles VII que, s'il lui plaisait de donner à son fils Charles le duché de Luxembourg, il pouvait requérir l'empereur de le reconnaître comme duc; et que, quelque fût la réponse de Frédéric III, cette simple réquisition suffirait. Le roi pouvait alors passer outre.[4])

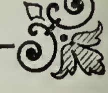
Dans sa lettre de réponse aux ambassadeurs français, le duc de Saxe détournait le roi d'accepter la „journée amiable" que proposait de tenir le duc de Bourgogne, n'y voyant qu'un moyen

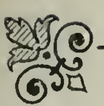
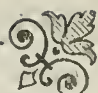
1) La lettre du roi Charles VII au duc de Saxe, datée de Chinon, le 5 avril 1460, est aux *Archives de Dresde*, *Wittenb. Archiv*, *Luxemb. Sachen*, I, f. 255.

2) De Beaucourt, l. c., p. 293. — Les instructions données à Thierry de Lenoncourt sont datées de l'Isle-Bouchaud, le 6 avril 1460; elles se trouvent en original dans le vol. V, de la *Collection Le Grand*, f. 14.

3) *Relation de l'Ambassade*, *ibid.*, vol. V, f. 8.

4) De Beaucourt, t. VI, p. 294. — Ce mémoire très détaillé se trouve dans le ms. fr. 5040, f. 164. Il a été publié parmi les *Preuves* de *l'Histoire de Bourgogne*, t. IV, p. 228—29 (avec la date erronée de 1457.)

cherché par ce dernier de gagner du temps au détriment des intérêts du roi.[1])

Les choses restèrent alors en suspens pendant quelques mois, lorsque un incident, survenu au printemps de l'année 1461, vint en renouveler l'activité.

Nous avons vu, dans le traité passé le 20 mars 1459 entre Charles VII et le duc de Saxe, que les quarante mille écus, formant le solde du prix de vente du duché de Luxembourg, devaient être payés le 1er mai 1461. Charles VII s'était mis en mesure d'effectuer ce versement. Il avait même, paraît-il, obtenu, à prix d'argent, la renonciation de la reine de Pologne, Élisabeth d'Autriche-Hongrie, sœur de la duchesse Anne de Saxe, aux droits qu'elle pouvait avoir sur le duché.[2])

Mais un fait grave s'était produit. Au mois de décembre 1460, Georges Podiebrad, roi de Bohême, avait adressé aux Luxembourgeois une sommation de le reconnaître pour leur seigneur souverain et, peu de temps après, il avait notifié à Charles VII son intention de revendiquer la possession du duché.[3])

Et alors, quand le 30 avril 1461, Pierre Knorre et les autres envoyés saxons arrivèrent à Coblence, pour y recevoir, le lendemain, le versement convenu, ils y trouvèrent bien les représentants du roi de France, Thierry de Lenoncourt et Nicolas de Breuil ; mais, quel ne fut pas leur étonnement lorsque Lenoncourt leur déclara que le roi était bien en mesure d'opérer le versement des quarante mille écus d'or, mais qu'il voulait attendre, pour le faire, que la question soulevée par le roi de Bohême fût éclaircie. Il demandait donc que le duc Guillaume intervint auprès du roi de Bohême, son allié. Et Thierry de Lenoncourt invita les envoyés saxons à l'accompagner chez lui, à Vitry, pour y constater la présence des fonds destinés au paiement et pour les déposer, d'accord avec lui, en mains tierces, jusqu'à ce qu'une solution ait été obtenue du roi de Bohême.[4])

C'était mettre dans un cruel embarras les représentants du duc de Saxe. Ils ne pouvaient en référer à leur maître, parti pour un voyage en Terre-Sainte. Ils consentirent, enfin, à reculer jusqu'au 15 juin le délai fixé pour le paiement, afin que Lenoncourt put demander de nouvelles instructions au roi Charles VII.[5])

1) *Relation des ambassadeurs.*

2) Cf. Palacky, *Geschichte von Böhmen*, t. IV, part. II, p. 86.

3) van Werveke, *Definitive Erwerbung*, p. 27 et 46.

4) van Werweke, *ibid.* ; De Beaucourt, l. c., p. 312.

5) van Werveke, *op. cit.*, p. 27—28, d'après les documents des *Archives de Weimar.*






Dans l'intervalle, Charles VII écrivit de Mehun-sur-Yèvre, le 30 mai, à Pierre Knorre pour lui expliquer comment la nouvelle attitude, prise par le roi de Bohême, avait troublé l'exécution du traité du 20 mars 1459. Il l'invitait à se rendre auprès de lui avec un autre représentant du duc Guillaume, afin de chercher une solution qui sauvegardât à la fois les intérêts et l'honneur des parties contractantes. [1])

Le 15 juin, les envoyés saxons se trouvaient de nouveau à Coblence, pour recevoir le paiement annoncé. Ils n'y trouvèrent que Nicolas du Breuil, qui remit à Pierre Knorre la lettre de Charles VII. Grande fut, de nouveau, la perplexité des représentants du duc de Saxe. Surpris par cette invitation pressante du roi de France, ils déclarèrent à Nicolas du Breuil qu'ils étaient venus en bateau et nullement équipés pour un si long voyage; que, d'ailleurs, ils n'avaient point les instructions nécessaires. Ils réclamèrent, pour répondre à la demande du roi, un délai jusqu'au commencement du mois d'août, afin de pouvoir aller en référer aux lieutenants du duc de Saxe. [2])

Les seigneurs luxembourgeois, qui désiraient vivement la conclusion définitive du traité de cession, insistèrent auprès des envoyés saxons pour que satisfaction fût donnée au roi de France. Ils résolurent même d'envoyer une députation à Charles VII. De leur côté, les lieutenants du duc de Saxe se décidèrent à répondre à l'invitation du roi et désignèrent les personnages qui devaient accompagner Pierre Knorre à la cour de France. [3])

Sur ces entrefaites, le roi Charles VII mourait à Mehun-sur-Yèvre, le 22 juillet 1461. [4])

C'était désormais avec Louis XI que les négociations devaient se poursuivre.

(A suivre).

---

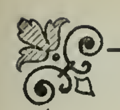
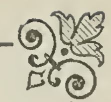
1) Lettre traduite en allemand, aux *Archives de Dresde, Wittenb. Archiv, Luxemb. Sachen*, I, p. 272 b.

2) DE BEAUCOURT, l. c. p. 343.

3) VAN WERVEKE, *op. cit.*, p. 29 30.

4) Une lettre de Philippe de Sierck, prévôt de la Cathédrale de Trèves, du 3 août 1461, annonçait cette mort à Pierre Knorre. Aux *Archives de Dresde*, l. c., p. 285.



Hof und Pfarrei Holler.

Geschichtliche Notizen

von Peter PINT, ehem. Pfarrer.

(Fortsetzung).

11. Priester, welche aus der Pfarrei gebürtig sind

a) Holler.

Die 8 folgenden Priester stammen aus dem **Hause Kalbesch**:

Peter Kalbesch ward 1681 Priester, er ist gegen 1707 Frühmesser in Thommen und 1737 zu Holler gestorben;

Peter Hieronymus Reuter, sive Kalbesch, 1755 Priester, war um 1779 Pastor in Bidrum und Bütgenbach;

Joseph Kesch, Stiefbruder des vorigen, war 1763 Frühmesser in Weiswampach, hernach zu Binsfeld; gestorben zu Holler 1808;

Peter Hieronymus Valentiny, Priester 1796, Kaplan zu Beßlingen, 1822 Pfarrer zu St. Joseph in Bastnach, gestorben 1838 als Pfarrer seines Geburtsortes;

Jonas Raths, 1835 Kaplan in Gonderingen, bis 1861 Pfarrer zu Niederwampach, gestorben 1865.

Peter Hieronymus Raths, ward Priester 1827, zuletzt Pfarrer in Steinheim, gestorben 1883 zu Holler.

Mathias Raths, Dechant zu Arlon, gestorben daselbst 1895.

Jonas Pinth, 1857 Kaplan zu Differdingen, 1861 Pfarrer von Niederwampach, wo er 1888 gestorben ist.

Aus dem **Hause Weles**:

Antonius Weles, gestorben als Pfarrer zu Aldringen gegen 1690.

Joseph Reitz, Priester von 1841 bis 1891, war Kaplan zu Huldingen, Pfarrer zu Merkholz und Lieler.

Johann B. Reitz, Priester 1862, war Kaplan zu Nagem, Pfarrer zu Waldbillig, jetzt zu Schengen.

Aus dem **Hause Roders**:

Anton Roders, war 1787 Frühmesser in Holler, hernach Canonicus in Steubingen (Bayern).

Anton Roders, Pfarrer in Eisenbach.

Mathias Roders, gestorben als Pfarrer zu Büschrod 1859. † 16.7.

Aus dem **Hause Maisch**:

Jakob Welter, 1715 Frühmesser in Holler, gegen 1730 Pfarrer zu Lommersweiler, von 1735 bis 1751 Pfarrer zu Niederbeßlingen;







Heinrich Pinth, Priester 1758, war Vikar zu Wattermahl und Beßlingen, gestorben zu Holler.

Aus dem **Hause Schwarz**:

Johann Huschett, von 1769—1779 Vikar und Promotor fiscalis in Holler, gestorben 1796 als Pfarrer von Kettnis (Limburg);

Joh. Karl Huschett, gegen 1800 Pfarrer in Schlebusch.

Peter Boever, aus dem **Hause Millesch**, gegen 1890 Pfarrer in Wahlhausen.

b) Binsfeld.

Aus dem **Hause Deders**:

Friederich Thederich, von 1718—1738 Canonicus und Dechant zu Wetzlar.

Leonard Diederich, 1844 Vikar in Clerf, hernach 36 Jahre Pfarrer zu Asselborn, gestorben 1889 zu Binsfeld.

Leonard Hermann, 1874 Kaplan zu Küborn, gest. 1880 als Vikar zu Asselborn;

Johannes Grotz, 1896 Vikar zu Arlon, 1900 Pfarrer zu Heinschling.

Aus dem **Hause Schmitz**:

Johann Schmitz, gest. 1663 als Pfarrer von Stockem (Preußen).

Karl Schmitz, 1743 Pfarrer in Stockem.

Stephan Wilmes, aus **Wilmes Haus**, Kaplan in Elsenborn und Büttgenbach, gest. 1731 zu Binsfeld.

Friederich Heinen, aus **Klefers Haus**, Kaplan zu Beßlingen, Pfarrer zu Rambruch und Bastendorf, gest. 1871 zu Binsfeld.

Anton Jodocy, Pfarrer zu Boxhorn, wurde Trappist in Frankreich, wo er 1897 gestorben ist.

Joh. Nikolas Hinderscheid, aus **Ehlen Haus**, war 1795 Frühmesser in Holler, gegen 1800 Pfarrer in Arsfeld. [1])

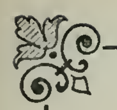
Gaspard Spoden, aus **Freres Haus**, 1891 Vikar in Clerf, 1900 Pfarrer in Boxhorn.

Franz Theis, Priester 1901, Professor zu Floreffe.

---

1) Genannter Priester war zu Arsdorf gar hartnäckig verfolgt worden, so daß er die Pfarrei verlassen mußte. Drei Männer waren dessen besondere Hauptfeinde. Diesen sagte er beim Weggehen, daß sie ihn, ihren Pastor, ungerechter Weise bis aufs Blut verfolgt hätten, und daß sie alle ohne priesterlichen Beistand sterben würden. Nach einiger Zeit fuhr einer von ihnen mit seinem Gespann nach St. Vith. Als dieses bei den ersten Häusern daselbst angekommen war, fand man, daß der Fuhrmann todt in seinem Karren lag. Ein anderer fiel in der Scheune vom Fruchtschober herab auf die Tenne und brach sich das Genick. Der dritte lebte noch längere Zeit. Da ging er einmal mit seinem Sohne eine Fuhr Ginster laden, als sie fast fertig waren, nahm der Alte den dargereichten Ginster nicht mehr ab, und wie der Sohn nachsah, lag derselbe als Leiche auf dem Wagen.




c) Breitfeld.

Aus dem **Hause Lisges**:
Anton Kroſt, Pfarrer in Reuland, geſt. gegen 1816;
Anton Rucken, Privatgeiſtlicher zu Lüttich, geſt. 1896.

Kloſterleute aus der Pfarrei.

a) Holler:

Maria Pinth, Schweſter der ewigen Abetung zu Peppingen ſeit 1890.

Lina Urbin, ſeit 1890 Schweſter im Kloſter der Franziskanerinnen zur hl. Eliſabeth im Pfaffenthal.

b) Binsfeld.

Anton Jodocy. Trappiſt (vorhin als Prieſter genannt);
Nicolas Lamboray, Lazariſtenbruder zu Theu;
Anna Lamboray, barmherzige Schweſter vom h. Vincenz v. Paul in Belgien;
Maria Rommes, barmherzige Schweſter zu Lüttich;
Anna Kayſer, petite sœur des pauvres, zu Grenoble;
Maria Kayſer, sœur de la Conception Immaculée, zu Paris;
Maria Cremer, Laienſchweſter der chriſt. Lehre zu Paris;
Anna Maria Wampach, Laienſchweſter zu Nanzig;
Maria Schaul, Laienſchweſter der chriſt. Lehre zu Luxemburg.

Theil II.

Der Hof Holler während der Feudalzeit.

Vorerſt möge man beachten, daß manche verworrene Kenntniſſe und Vorſtellungen über die alten Zeiten haben. Sodann bemerken wir, daß die geſchichtlichen Erklärungen, welche dem Ganzen eingeflochten ſind, zumeiſt der Einleitung Hardt's zu den „Luxemburger Weisthümer" entnommen ſind, die wir aber auch in gar manchen und vielerlei alten Urkunden vollſtändig beſtätigt gefunden haben.

Weisthümer ſind bekanntlich die alten Gebräuche, Gewohnheiten, Rechtsanweiſungen und Verwaltungsregeln, nach welchen in früheren Zeiten Recht geſprochen und die Gemeinden verwaltet wurden, und welche das Verhältniß der Unterthanen zu ihren Herrſchaften ordneten. Dieſelben bildeten deßhalb größtentheils das Geſetzbuch für die einzelnen Gemeinden oder Höfe, und ſind gewöhnlich den alt ehrwürdigen Schöffenbüchern vorangeſchrieben.

Das Weisthum von Holler datirt vom Jahr 1589 und enthält 30 Abſätze, die wir theils wörtlich, theils nur dem Sinne nach anführen.







1) Ein Dorf, oder mehrere Dörfer und Weiler, welche einen geschlossenen Gemeindeverband bildeten, und eine eigene Verwaltung und wenigstens ein eigenes Grundgericht hatten, nannte man Hof.

Zum Hof Holler nun gehörten dieselben Ortschaften und dieselben Einwohner, die wir schon früher beim Pfarrbezirk haben kennen gelernt, nämlich: Holler, Binsfeld, Breitfeld, Maßen [1]) und ein Theil von Lieler. [2])

Herr oder Grundherr des Hofes war der Abt der berühmten Reichs-Abtei Prüm. Schon in einer Urkunde von 1136 spricht der Prümer Abt Adalbertus von dem ihm zukommenden Herrenzehnten von Hunlar (Holler) [3]), und im Chartular des Abtes Cäsarius von 1222 wird der Hof Holler bestimmt als zu Prüm gehörig angeführt [4]); was endlich das Scheffenweisthum klar bestätigt mit den Worten: „die herren von Prüm sein grundherren vom himmel bis uff den grund."

Gerichtsherr aber und Schirmvogt war der Baron von Reuland [5]), welcher von der Abtei mit diesem Amte belehnt worden war. Beide Herren theilten sich in die Rechte am Hof, doch so, daß mit Ausnahme des Gerichtswesens, Prüm immer den Vortritt behielt.

Wie fast überall so wohnten auch hier innerhalb der Grenzen des Hofes, Angehörige verschiedener Herren, denn im Weisthum heißt es: „item weist der scheffen, daß binnen der hochheit des hofs Holler noch andere herren leud darbinnen wonen hawen, nemlich der herr von Oren".

Dieses sagt auch eine Urkunde von 1454, gemäß welcher Damien von Mailberch, Herr zu Ouren, seine Güter und Renten von Leytzfeld und Hüperdingen" an seinen Neffen Wilh. von Mailbach verpfändete für 50 Fl. [6])

Die erwähnten Güter zu Binsfeld waren folgende: Clesen, Ehlen, Freres, Löschers und Titschen. [7]) Dieselben gehörten deßhalb auch halbscheidlich zum Hof Heinerscheid, weil der Burgherr von Ouren dort Grund- und Gerichtsherr war; auch war immer ein Mitglied der genannten Familien Schöffe des Hofes Heinerscheid, [8]) und sie hatten Antheil an dem dortigen Gemeindewalde. [9])

---

1) Maßen ist zwar nicht im Weisthum genannt, doch findet es sich in so vielen Urkunden, daß nicht der geringste Zweifel über dessen Zugehörigkeit bestehen kann.

2) Holler Weisthum 5.

3) Mittelrheinisches Urkundenbuch B. I, S. 543.

4) Holler Weisthum 1, 2 und 4.

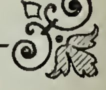
5) Holler Weisthum 1, 2 und 4.

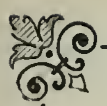
6) Publ. de la Section hist., vol. 36, nº 1024.

7) Altes Schöffenbuch von Heinerscheid.

8) Altes Schöffenbuch von Heinerscheid.

9) Das Weisthum von Heinerscheid vom Jahr 1535 sagt über dieses Holzungsrecht: „Weist der scheffen den von binsfelt, die uff die vogedien hinder den herrn von




Weiter gehörten einer Adelsfamilie mit Namen „Foncken" „etliche leud zu Brieveit" und die „Schmeidcherren" hatten auch einige Angehörige im Hof. [1])

Das Holler Weisthum bestimmt unter Nummer 7 und 8 wie weit sich die Befugnisse der einzelnen Herren erstreckten. [2])

2. Verhältnis zwischen Herren und Angehörigen.

Im Laufe der Zeiten war allmählig mit dem Segen des Christenthums aus der früheren Leibeigenschaft oder Sclaverei, wo der Unterthan mit Person und Eigenthum ganz vom Herrn abhängig war, die Vogtei [3]) entstanden, welche aber kaum eine Stufe über die Leibeigenschaft stand, denn der Vogteibesitzer durfte sich nicht eigenmächtig dem Unterthanenverband seines Herrn entziehen, konnte auch nicht frei über die Güter verfügen, dieselben nicht verkaufen noch vertauschen, mit Ausnahme der beweglichen, durfte nicht ein- noch ausheirathen ohne Herreneinwilligung, wobei dann noch ein Lösegeld gefordert wurde; derselbe stand also noch auf der niedrigsten Stufe politischer und bürgerlicher Freiheit. Nicht viel besser war es mit dem Scheffgut. Aus diesem entwickelte sich dann das Freischaffgut und zuletzt die freie Gemeinde, welche durch Zugeständnisse der Herren, durch Contrakte und durch Freibriefe des Landesfürsten volle Freiheit über Person und Besitzthum erlangte. So wurden manche Gemeinden, oder auch einzelne Familien frei, andere nicht, und einige erwarben mehr Freiheit als andere; aber für alle blieben noch verschiedene Verpflichtungen aus der früheren Zeit der Leibeigen-

---

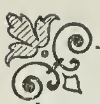
Ihren wonent, ein foder holtz in den Frauenwald ir plog und wagen zu machen und nit mehr". In dem jüngeren Weisthum von 1627 aber steht noch: „auch holtz zu bauen und todholtz zu Ihrem brand, gleich den vun heinerscheid, alles jedoch mit guter bescheidenheit und in gestalt eines gutten hausvatters zu genießen, damit der busch nicht zu viel beschädigt werde.

3) Holler Weisthum 7, 8 und 9.

4) Vgl. unter Gerichtswesen.

5) Vogtei. Das Wort ist herzuleiten von Vogt, advocatus, welches hier die Bedeutung vor Schirmherrn und Verwalter hat; also das Gut des Verwalters, oder des Schutzherrn. (Dr. Hecking, Geschichte der Eifel). — Die Vogtelen waren immer untheilbar, daher auch der Name Stockbesitz. Das Kind, welches mit Herreneinwilligung eingeheirathet wurde, behielte alle liegenden Güter; die übrigen Kinder bekommen nur Antheil an dem beweglichen Gut. Zwar war dieses allermeist auch Brauch bei den „freien Gütern", aber nicht immer, denn es finden sich noch Urkunden, wo die Kinder das ganze Gut wirklich unter sich getheilt haben; daher kamen auch die die sogenanten Wechselwiesen, welche so häufig in den alten Akten genannt werden; statt nämlich die Wiesen, zumal die kleineren, zu theilen, hat man häufig das Uebereinkommen getroffen, daß ein Erbe nach dem andern die bestimmte Wiese jahresweise, oder wechselseitig in Besitz und Nutznießung habe.






schaft fortbestehen, die dem Boden anhafteten, namentlich die Abgaben und Frohndienste.

Auch der Hof Holler gehörte, wenigstens seit Abfassung des Scheffenweisthums von 1589 zu diesen befreiten Gemeinden, hatte also die Freizügzigkeit, d. h. seine Bewohner besaßen das volle Eigenthumsrecht, konnte ihre Güter verpfänden, verkaufen, auch den Unterthanenverband verlassen und sich anderswo niederlassen. Letzteres aber mußten sie voraus an drei Sontagen vor der Kirche ausrufen und Geld bei sich haben, um etwaige Schulden zu bezahlen; dabei stand es ihnen frei, hernach unbeläſtigt wieder zurückzukehren. [1]) Weiter durften die Hofsgehörigen sich mit Jagd und Fischfang abgeben, und hatten freie Hand in der Heirath. [2])

Aber von den Gütern, welche die Herrschaft Ouren zu Binsfeld besaß, blieben zwei in der alten Abhängigkeit: das war die Vogtei Titschen, welche mit Einwilligung des Schaffherrn im Jahr 1627 „mit weißen, felt, rotlant, beuß und heicken, drugs oder naß, nichts auß noch abgescheiden" an „kalbores andres" von Holler verkauft wurde für 233 Thl. und von da an nicht mehr erwähnt wird. (Urk. Kalbesch 4). Das andere war das Gut Clasen, welches als wahre Vogtei fortbestand bis zum Ende der Feudalzeit, wie die Urkunden der Familien es noch heute bezeugen, unter anderen eine besiegelte Ermächtigung der Herrschaft zur Einheirathung und Besetzung des Stockhauses Clasen im Jahr 1754.

(Fortsetzung folgt.)

---

1) Weisthum Holler 11.

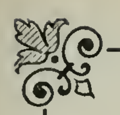
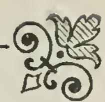
2) Die hierauf bezüglichen Artikel des Weisthums heißen wörtlich:

„item weist der scheffen, wer einig man im hof, der hab seine kind zu bestaden, derselb mag sie bestaden . . . . vermugs seines heylichsgutz, sonder widerstant des herren".

„12, wer einich man binnent den hof so selich, daß er einen hund kunt halten, der mag jagen und fangen sonder widerstant keines herren, sonder seyl anzubinden, [a]) dan das ist herren jagd."

a) Dieser Ausdruck: „sonder seyl anzulegen" den man in den meisten Weisthümern findet, bezieht sich auf die Treibjagden, bei welchen ein großes Revier mit Seilen abgeschlossen wurde; über dieses Seil, an welchem flatternde Lappen hingen, sprang das Wild nicht leicht hinweg, es konnte so besser zur Strecke gebracht werden.



Geschichtlicher Rückblick

auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

XXXVII.

Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht.

(Fortsetzung.)

VIII. **Prozeß.** (1876). Herr Brück citiert in seiner „Lebensgeschichte des Luxemburger Wort"[1]) eine Verurtheilung dieses Blattes vom 25. November 1876. Trotz alles unseres Nachschlagens im „Journal Schon", in der „Pasicrisie" des Herrn Ruppert, im „Luxemburger Wort", in der „Indépendance luxembourgeoise", und in der „Luxemburger Zeitung" konnten wir über diesen Prozeß nichts Ausführliches finden. Nur allein das letztgenannte Blatt sagt in seinem Berichte über den sub N° IX zu behandelnden Prozeß,[2]) der Staatsanwalt habe in seinem Requisitorium sich ausgedrückt, „Zudem sei das „Wort" ein Gewohnheitssünder, (der aufgezählten Verurtheilungen sind wenigstens ein Dutzend) und er trage deßhalb auf strenge Ahndung des neuen Vergehens an". Als daraufhin das „Wort" behauptete,[3]) es sei kein Dutzend Verurtheilungen über dasselbe ergangen, wollte die „Luxemburger Zeitung" die Wahrheit ihrer Behauptung dadurch bekräftigen, daß sie wirklich 12 Verurtheilungen[4]) aufzählte.[5]) Sub N° 11 lesen wir: „Urtheil des Zuchtpolizeigerichtes vom 25. Nov. 1876. — Verläumdung. — 30 Fr. Buße." Diese kurze Notiz ist das einzige, was wir, trotz alles Nachstöberns, über den besagten Prozeß auftreiben konnten. Mit dem besten Willen der Welt vermögen wir also Weiteres darüber nicht mitzutheilen. Übrigens ersieht man aus der niedrigen Buße, daß die ganze Geschichte von wenig Belang gewesen sein muß.

---

1) S. 13

2) Lux. Zeitung, Jahrg. 1877, Nr. 215, S. 3, Sp. 2.

3) Lux. Wort, Jahrg. 1877, Nr. 188, S. 1, Sp. 3—4.

4) Lux. Zeitung. Ibid. Nr. 219, S. 2, Sp. 2.

5) Um auf die Zahl 12 zu kommen, citiert die Lux. Zeitung: Nr. 6. Urtheil des Zuchtpolizeigerichtes vom 14. November 1872. — Unterlassung der Hinterlegung einer Druckschrift. — 40 Fr. Buße. Nr. 7. Urtheil des Zuchtpolizeigerichtes vom 16. Januar 1873. — Nämliches Vergehen. — 40 Fr. Buße. Nr. 10. Urtheil vom 11. Juni 1875. Zerstörung der Schrift: Gottes Strafgericht in der Weltgeschichte. Beleidigungen des deutschen Kaisers enthaltend Nr. 12. Urtheil des Polizeigerichtes vom 1. Februar 1877. — Unterlassung der Hinterlegung eines bischöflichen Hirtenschreibens. — 50 Fr. Buße. — „Aber", fragen wir, „was in aller Welt haben denn diese Verurtheilungen mit dem „Luxemburger Wort" zu schaffen?"






IX. **Prozeß Staatsanwalt gegen Luxemburger Wort** (1877). In der Nummer[1]) des „Wort" vom 6. August 1877 finden wir nachstehenden Passus: „Unsere Preßcollegen haben uns wieder einen collegialischen Dienst erwiesen. Unser Blatt stand nämlich vergangene Woche[2]) vor Gericht, weil in einer politischen Uebersicht vor mehreren Wochen der Kaiser von Rußland, der Henker Polens genannt war. Darob große Freude im Lager von Landernau, d. h. bei unsern Preßcollegen groß und klein, die, statt der Preßfreiheit das Wort zu reden, uns, die Zöllner beklagen, als ächte Pharisäer in's Land hinausrufen: Wir danken Gott, daß wir nicht sind wie das „Wort". Das Handwerk des Denuncirens genügt ihnen nicht, sie referiren sogar in einer Weise, welche mehr als der Vermuthung Raum läßt, daß sie den Spruch des Gerichtes beeinflussen wollen. . . . .". Sodann folgen die Referate der „Luxemburger Zeitung" und der „Indépendance luxembourgeoise" über fraglichen Prozeß. In demjenigen der „Luxemburger Zeitung" möchten wir besonders aufmerksam machen auf den Satz des Staatsanwaltes: „Zudem sei das „Wort" ein Gewohnheitssünder, (der aufgezählten Urtheile sei wenigstens ein Dutzend) und er trage auf strenge Ahndung des neuen Vergehens an". Zu diesem Satze nun machte Hr. Breisdorff folgende Anmerkung: „Wir möchten die „Luxemb. Zeitung" gebeten haben, ihren Lesern mitzutheilen, **wie viele** von den aufgezählten Verurtheilungen zu Lasten des „Wort" sind, und wie viele zu Lasten unseres Verlegers aus Preßvergehen sehr unschuldiger Art, wie z. B. die Unterlassung der vorgeschriebenen Deposition eines Kalenders, der Druck für's Ausland eines in Beschlag genommenen Werkes u. s. w., welche doch füglich dem „Wort" nicht angerechnet werden können. (Siehe das oben in einer Anmerkung Gesagte.)

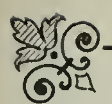
Kommen wir nun auf das corpus delicti zurück: In der „Übersicht der politischen Tagesereignisse" [3]) der Nummer vom 2. Juli

1) Jahrg. 1877, Nr. 185, S. 1, Sp. 1—2.

2) Am 2. August 1877.

3) Es herrschte von jeher nur eine Stimme des größten Lobes im Inlande sowohl als im Auslande, über die äußerst gediegene „Politische Übersicht", wie sie aus der Feder des seligen Herrn Breisdorff geflossen ist. Selbst seine größten und erbittertsten Feinde mußten ihm hierin Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Die „Politische Übersicht" war das „côté fort" des Herrn Breisdorff und hätte dieselbe dem weitverbreitetsten Weltblatte nur zur Ehre gereichen können. Wir dürfen darum dreist behaupten, ohne Widerspruch befürchten zu müssen, daß nie, weder **vor** noch **nach** Herrn Breisdorff, es je einem Redakteur des „Luxemburger Wort" gelungen ist, die politischen Tagesereignisse in so knapper, bündiger und doch lichtvoller, wie von selbst verständlicher Art und Weise darzustellen. In gewissen, gebildeten Kreisen war es Gepflogenheit zu sagen: „Es genügt die „Politische Übersicht" des Herrn Breisdorff zu lesen, um sich einen ganz klaren und hinreichend genügenden Begriff über die allgemeine Weltlage machen zu können. Das Lesen langathmiger Berichte über die einzelnen politischen Tagesereignisse wird




1877[1]) erzählte Herr Breisdorff, daß am 27. Juni die Russen unter Großfürst Nikolaus bei Sistowa in die Bulgarei eingedrungen seien. Sodann gibt er einen Auszug aus einer Proclamation des russischen Czaren an die Bulgaren, weil sie, wie er wörtlich sich äußert „die bodenlose Infamie russischer Politik" kennzeichne. Besonderes hebt er nun in gesperrter Schrift folgenden Satz aus besagter Proclamation hervor: **„In Demuth bitte ich Gott, uns den Sieg über die Feinde der Christenheit zu verleihen und unsere gerechte Sache zu segnen."** Anknüpfend an diese Worte schrieb Herr Breisdorff dann weiter: „Das ist wirklich ein Musterstück politischer Heuchelei, voll der Unwahrheit und Lästerung. Im Namen Gottes wird ein Volk gegen seinen Souverain gehetzt. — Es steht **dem Henker der Polen**[2]) gut an, von hl. Rechten der Nationalität zu reden, während man an der Weichsel einem geknechteten edeln Volke sein heiligstes Gut, die Sprache und den Glauben raubt. Gebet der Welt ein Beispiel christlicher Liebe, ruft man den Bulgaren zu, und die Felder Podlachiens dampfen noch vom Blute gemordeter Christen, die Bischöfe von Warschau, von Wilna, von Augustowa, von Plock und Zytomir sind deportirt, in den Bezirken von Cherson und Ekaterineslaw allein schmachten 600 Unirte dem Hungertode entgegen. Wahrlich eine solche Schmach ist Europa noch selten angethan worden!"[3])

Am 2. August kam die Angelegenheit zur Verhandlung; der Richterspruch wurde aber auf den 6. August vertagt.[4]) Auf Grund des Art. 5. des Preßgesetzes wurde der Herausgeber des „Wort" in eine Geldstrafe von 500 Franken und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt.

---

durch dieselbe überflüssig." — Wo und wann hätte es wohl jemals im Luxemburger Lande ein politisches Blatt gegeben, dem ein solches Lob wahrheitsgetreu hätte können ausgestellt werden?

1) Jahrg. 1877, Nr. 155, S. 1, Sp. 1—2.

2) Wir haben diese Worte in fetter Schrift gedruckt, weil eben sie das corpus delicti zu diesem Prozesse enthalten.

3) Mit Vorbedacht haben wir diesen ganzen Passus citiert, um dem Leser, welchem die in den Siebziger Jahren gegen die Katholiken in Polen geübten Grausamkeiten unbekannt sein sollten, davon nur ein ganz schwaches Bild zu entwerfen. Man lese aber nur in irgend einem unparteiischen, vorurtheilsfreien Geschichtswerke, nicht blos aus katholischer sondern auch aus akatholischer Feder nach, in welch grausamer und haarsträubender Weise in jener Zeit die katholischen Polen zur „wahren" Religion des heiligen russischen Reiches „bekehrt" wurden, und man wird sich leicht einen Begriff machen von der hl. Entrüstung, in welche Hr. Breisdorff, der mit allen Fasern seines ganzen Seins an der hl. katholischen Kirche hing, hineingerathen konnte. Man wird es dann gewiß verzeihlich finden, wenn er, der katholische Priester, der die hl. katholische Kirche wie seinen Augapfel liebte, in der ersten Aufregung nach Durchlesung der genannten Proclamation sich zu einem Ausdrucke versteigen konnte, welcher ihn mit der Staatsanwaltschaft in Conflikt bringen konnte und wirklich auch brachte, aber, merken wir es wohl, erst auf die förmliche Denunciation eines anderen Zeitungsblattes hin.

4) Jahrg. 1877, Nr. 185, S. 1, Sp. 1—2.







Subsidiarisch wurde im Nichtbezahlungsfalle auf eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten erkannt. Obgleich die Staatsanwaltschaft von vorneherein gegen die Annahme von mildernden Umständen energisch Verwahrung eingelegt hatte, ging der Gerichtshof darauf doch nicht ein, sondern erkannte vielmehr mildernde Umstände an.[1])

Diesem Prozesse widmete die „Luxemburger Zeitung" zwei Artikel, wovon sie dem einen die Überschrift gab „Ein neuer Märtyrer". In demselben protestirte sie gegen den Vorwurf als denuncire sie. „Wir denunciren nicht", schrieb sie, „wir discutiren". Herr Breisdorff bewies ihm aber ganz schlagend, daß ihre Schreibweise nicht „Discussion", wohl aber „Denunciation" genannt zu werden verdiene. Sodann fügt derselbe hinzu: „Wir nehmen gerne den Titel „Martyrer" an, den die „Lux. Ztg" uns gibt, und wir haben noch nie Anstand genommen, unsere Verurtheilungen einzugestehen; aber hat wohl das ungesalbte Burschenthum der „Lux. Ztg.", welche ihr Gesicht in Pharisäerfalten so gut zu legen versteht, keine Verurtheilungen aufzuweisen? Wir kennen deren wenigstens drei für einen Zeitraum von nicht zehn Jahren. Und wie viele volle Dutzend Verurtheilungen hätte sie aufzuzählen, wenn sie für ihre Verleumdungen verfolgt worden wäre! Hat sie denn, um nur von einem Falle zu sprechen, das Plaidoyer des Herrn E. Servais vergessen? Und wie viele Personen hätten sie vor das Gericht ziehen können, wenn sie nicht vorgezogen hätten, die Verleumdungen des für intelligente Leser geschriebenen Blattes zu verachten?" Das war die Antwort auf den zweiten Artikel der „Luxemburger Zeitung", worin sie die vom Staatsprocurator angeführten Verurtheilungen des „Wort" in triumphirender Weise aufgezählt hatte,[2]) um zu beweisen, daß dieselben bereits ein Dutzend voll machten. (Man vergleiche das bereits früher hierüber Mitgetheilte.)

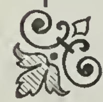
Wir sagten eben in einer Anmerkung, daß „auf die förmliche Denunciation eines andern Zeitungsblattes hin" der Staatsanwalt gegen das „Wort" aufgetreten sei. Darüber schreibt Herr Breisdorff: „Die Unverschämtheit dieses Blattes (d. h. der „Indépendance luxembourgeoise"), das doch bis heute schon Erstaunliches auf diesem Felde geleistet, streift geradezu an's Grenzenlose. Vor vier Wochen denuncirte es das „Wort" wegen Beleidigung des Kaisers von Rußland und rief die strafende Hand der Gerechtigkeit zu Hülfe gegen die Frevler. Die gehässigen Zeilen der „Indépendance" blieben keine vox clamantis in deserto,[3]) und schon am selben Tage ereilte uns der dräuende Arm der Staatsanwaltschaft. .

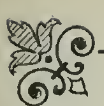
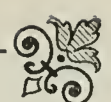
---

1) Ibid. Nr. 186, S. 1, Sp. 3. — Luxemburger Zeitung, Jahrg. 1877, Nr. 215, S. 3, Sp. 2.

2) Ibid. Nr. 188, S. 1, Sp. 3—4. — Luxemburger Zeitung. Jahrg. 1877, Nr. 219, S. 2, Sp. 1—2.

3) Rufende Stimme in der Wüste.



. . . . Die „Indépendance“ versucht nun heute ihre Sycophantenrolle in Abrede zu stellen. Wenn aber die Indépendance selbst schrieb, sie „habe damals den Satz des „Wort“ über den Kaiser von Rußland blos hervorgehoben, weil eine solche Schreibweise die Interessen des Landes gefährden konnte“, liegt denn nicht eben in diesen Worten die reinste Denunciation? Wenn nicht, dann verstehen wir überhaupt nicht mehr, was das Wort „denunciren“ bedeuten soll.[1])

Nachdem weder das „Wort“ noch der Staatsanwalt gegen das vorgenannte Urtheil appellirt hatten, brachte Herr Breisdorff in zwei trefflichen Aufsätzen seine Meinung über den gefällten Richterspruch.[2]) Wir können ihm aber nur beistimmen, wenn er schreibt: „Wir . . . . . . können uns aber der Meinung nicht verwehren, daß der Appellhof das Urtheil der ersten Instanz zu unsern Gunsten abgeändert und daß eine Jury uns sogar straf- und kostenfrei entlassen hätte“.

Als Schluß zu dieser Prozeßgeschichte möchten wir noch auf nachstehendes Entrefilet des „Wort“ aufmerksam machen: „Wir finden in deutschen Blättern Urtheile über Rußland und dessen Kaiser, die wir in einem unserer inländischen Blätter abgedruckt zu sehen wünschten. Wir wagen den Abdruck nicht, versichern aber, daß das Urtheil der deutschen Blätter um mehrere Pferdelängen, um die Sprache des Sports zu reden, das unsrige, wofür wir zu 500 Fr. Buße verurtheilt worden sind, übertrifft“.[3])

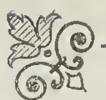
X. **Prozeß Gebrüder Godchaux gegen „Luxemburger Wort“** (1882). Nachstehenden recht humoristischen Artikel veröffentlichte Herr Breisdorff in der Nummer vom 20. April 1882: **Ein Monstre-Prozeß.** Die Tribu Godchaux, nämlich: Samson Godchaux, Jules Godchaux, Henri Godchaux, Paul Godchaux und Ernest Godchaux, also fünf, wünschen eine Razzia zu halten und haben: 1. Herrn Brück als Drucker des „Luxemb. Wort“, 2. Hrn. Hary als Drucker des „Volksblatt“, 3. Hrn. Fallize als Verleger des „Volksblatt“ und endlich 4. Frau Witwe Bourger als Drucker des „Volksbote“, vor das Zuchtpolizeigericht auf den 24. April d. J. geladen um sich verurtheilen zu lassen: Hr. Brück zu je zwei Strafen von 5000 Fr., die HH. Fallize und Hary zu 5000 Fr., Frau Bourger zu 5000 Fr., dann noch ganz besonders die HH. Brück, Fallize und Hary wieder zu 5000 Fr. wegen ihrer Angriffe auf den Bürgermeister Paul Godchaux, endlich auch noch zum Einrücken des Urtheils in die drei genannten Blätter, so wie auch noch in zwei andere Blätter, weil, wie die Vorladung sagt, die Angeschuldigten die Juden Godchaux verleumdet, diffamirt und injurirt und ihnen dadurch einen bedeutenden

1) Ibid. Nr. 188, S. 1. Sp. 4—5.

2) Ibid. Nr. 193, S. 1, Sp. 2—3 und Nr. 195, S. 1, Sp. 2—3.

3) Ibid. Nr. 231, S. 1, Sp. 1.




Schaden verursacht haben, indem sie ihnen die Achtung, den Credit und die Autorität bei ihren Arbeitern und Untergebenen vermindern.

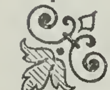
Speziell gegen das „Luxb. Wort" lautet die Anklage wie folgt:

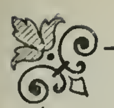
1) es habe den Juden vorgeworfen, theilweise den „Arbeiter" redigieren zu lassen mit dem Gewinn, den sie auf der Cantine machen;
2) es habe den Juden vorgeworfen, sie hätten die Acta sanctorum redigieren lassen aus ihren belgischen und französischen Blättern, die sie nicht haben aus ihren Händen geben wollen, weil sie gewußt hätten, daß die Acta sanctorum meistens erlogen seien;
3) es habe den Juden vorgeworfen, sie hätten dem „Arbeiter" ein Subsid gegeben, ein Blatt, welches die Tendenz und den Zweck habe, die Arbeiter durch Lügen zu gewinnen, sie zu anderen Interessen zu mißbrauchen, ihre Seelen zu verderben und aus den Arbeitern Sklaven zu machen;
4) es habe den Juden Godchaux vorgeworfen, sie hätten, um ihre Toleranz zu beweisen, einen Arbeiter, der als Christ und Katholik gestorben sei, civiliter begraben lassen;
5) es habe Paul Godchaux vorgeworfen, als Bürgermeister den besagten Arbeiter civiliter begraben zu haben; das sei aber eine verleumderische Anschuldigung im höchsten Grade, weil sie glauben lasse, Paul Godchaux habe als Agent der Autorität seine Gewalt mißbraucht, um einen verstorbenen Katholiken des religiösen Begräbnisses zu berauben, obschon dieser das Recht dazu habe und es in seinem Leben gewünscht habe;
6) es habe den Juden vorgeworfen, sie seien die Redakteure einer Zeitung, welche jedes Prinzip und jeden Anstand unter die Füße trete;
7) es habe den Juden vorgeworfen, sie wollten die Arbeiter wie eine Hundemeute gegen die Priester und die Religion hetzen und dieselben zu dem Haß bekehren, den sie den Christen und den Priestern tragen;
8) es habe den Juden vorgeworfen, sie hätten Jahre lang das Gesetz über das Fabrikarbeiten der Kinder übertreten.

Auf alle diese Wunden sollen nun die Angeklagten ein Pflästerchen von etwas wie 25,000 Fr. legen! So dumm sind die Söhne Jakobs nicht."[1])

Um diese Anklagen zu verstehen, möge der hiezu etwa geneigte Leser die Aufsätze „Hebräer Heldenthat", [2]) „Wieder die Juden Godchaux", [3]) und „Die Juden Godchaux von neuem" [4]) ganz ruhig, be-

1) Jahrg. 1882, Nr. 92, S, 1, Sp 3,
2) Ibid. Nr. 79, S. 1, Sp. 3. bis S. 2, Sp. 1.
3) Ibid. Nr. 83, S. 1, Sp. 4 bis S. 2, Sp. 1.
4) Ibid. Nr. 90, S- 1. Sp. 2—4.




dächtig und ohne Voreingenommenheit durchlesen, resp. durchstudieren. Daß besagte Anklagen, weil in obigen drei Artikeln mehr oder weniger verblümt, ja sogar mehrere ganz deutlich, enthalten, begründet waren, können und wollen wir nicht läugnen. Wie wenig die Redaktion des „Wort“ sich vor dem angedrohten Prozesse fürchtete, zeigte Hr. Breisdorff in einem zweiten, ebenfalls „Der Monstre-Prozeß“ überschriebenen Aufsatze,[1]) worin er mehrere der vorhin erwähnten Anklagen ausdrücklich wiederholt, bekräftigt und sogar verstärkt.

Die „Indépendance“ theilte die gerichtliche Vorladung mit und knüpfte daran folgende Bemerkung: „Wir haben keine Lust uns in die Streitigkeiten Anderer zu mischen; das Gericht wird über das Schicksal unserer Stöcker im Kleinen entscheiden. Wir werden nicht ermangeln, unsere Leser in Kenntniß dieses Prozesses zu halten, welcher im höchsten Grade die Freunde der religiösen Toleranz interessirt.“ Herr Breisdorff blieb die Antwort, und zwar eine recht saftige, nicht schuldig; der Leser möge selbe selbst nachschlagen und lesen.[2])

„Wir haben, wie natürlich,“ schrieb Hr. Breisdorff in der „Wort“-Nummer vom 26. April 1882, „die Meinung verschiedener Rechtsgelehrten über die Anklagepunkte der Juden Godchaux hören wollen und als Antwort erhalten, dieselben seien unbegründet, wofern bewiesen werden könnte, daß der katholische Arbeiter ohne Befugniß civiliter begraben worden sei; jedoch fügte man hinzu, würden unsere Gegner als schlagendes Argument mit großem Orchester eine sogenannte Judenhetze geltend machen, und die Befürchtung aussprechen, als möchten Zustände wie die Rußlands u. s. w. auch bei uns hervorgerufen werden. Was das Begräbniß betrifft, so werden wir den Beweis antreten . . . . . Man spreche nicht von Judenhetze, die nicht bestand und besteht, sondern man spreche von Katholiken- und Priesterhetze, welche absichtlich und systematisch betrieben wurde und dann wird man das Richtige getroffen haben. Nicht wir sind die Schuldigen, denn wir haben keine Judenhetze organisirt, sondern diejenigen sind die Schuldigen, welche die Christen- und Priesterhetze mit ihrer Feder, mit ihrem Gelde betrieben haben. Oder sind Katholiken und Priester vogelfrei, während semitische Redakteure ein n'y touchez pas sind?“[3])

Daß dieser, mit einem so großartigen „éclat“ in Scene gesetzte Prozeß sich allgemeiner Aufmerksamkeit nicht bloß von Alt- und Jung-Israel, sondern auch sozusagen der ganzen luxemburger Bevölkerung erfreute, ist wohl ganz natürlich und selbstverständlich.

1) Ibid. Nr. 93, S. 1, Sp. 3.
2) Ibid. Nr. 95, S. 1, Sp. 4 bis S. 2, Sp. 1.
3) Ibid. Nr. 97, S. 1, Sp. 4 bis S. 2 Sp. 1.







Am 14. Mai 1882 begann derselbe. Als Richter saßen die Herren Dupont, Eyschen und Bech; Herr Substitut Neuman vertrat das öffentliche Ministerium. Ein großer Theil der Audienz war mit Incidenzpunkten ausgefüllt. Die Godchaux waren vertreten durch die Advokaten Brasseur und Liger, die verklagte Partei durch die Advokaten de Muyser und Schmitz für „Wort" und „Volksblatt", und durch den Advokaten Simonis für den „Volksbote". Hr. Brasseur wollte den Richter Bech recusiren; durch Urtheilsspruch hielt das Gericht seinen Bestand aufrecht. Frau Wittwe Bourger wurde außer Verfolgung gesetzt und Hr. Engel als Verfasser des Artikels im „Volksbote" in Klage genommen. Hr. Fallize erklärte, der eine inkriminirte Artikel im „Volksblatt" sei wörtlich dem „Luxb. Wort" entnommen, der zweite aber sei eine Correspondenz, deren Verfasser er nicht nennen wolle und für welche der Drucker, Hr. Hary, schon in der vorhergehenden Audienz (vom 24. April) die Verantwortlichkeit übernommen habe, er sei somit außer Verfolgung zu setzen, weil er nicht Verfasser der Artikel sei und Hr. Hary als Drucker die ganze Verantwortlichkeit auf sich nehme. Hierauf ging aber das Gericht nicht ein, sondern behielt Hrn. Fallize als Verleger klagbar bei. [1]) Nach Erledigung dieser verschiedenen Incidente folgten dann die Plaidoyers der beiden Parteien. [2]) Die Verhandlungen nahmen drei ganze Sitzungen, die an 8 Stunden dauerten, in Anspruch. Der Urtheilsspruch wurde am 24. Mai gesprochen. Hr. Breisdorff theilte denselben in folgenden Worten, in gesperrter Schrift, mit: „Luxemburg, 24 Mai. Diesen Morgen sprach das Zuchtpolizeigericht das Urtheil im Prozeß Godchaux. Die Provokation der Godchaux gegen die katholische Ueberzeugung der Bevölkerung in Betracht ziehend und angesichts der Unzuläßigkeit des Zeugenbeweises in Betreff des Civilbegräbnisses [3]) verurtheilt das Gericht 1. das „Luxemburger Wort" zu 100 Fr. Buße und 125 Fr. Ehrenentschädigung; 2) Verleger und Drucker des „Volksblatt" zu je 30 Fr. Buße und solidarisch zu 75 Fr. Ehrenentschädigung; 3) „Volksbote" zu 26 Fr. Buße und 50 Fr. Ehrenentschädigung. Das Gericht verordnet die Veröffentlichung des Urtheils in den drei genannten Blättern." [4]) Diesem Referate fügte Hr. Breisdorff die Worte hinzu: „Auch ohne richterliche Entscheidung hätten wir das Urtheil veröffentlicht."

Wie gesagt, war dieser Urtheilsspruch bereits am 24. Mai 1882

---

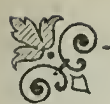
1) Ibid. Nr. 114, S. 2, Sp. 4; Nr. 115, S. 2, Sp. 4.

2) Ibid. Nr. 114, S. 2, Sp. 4; Nr. 115, S. 2, Sp. 4; Nr. 117, S. 2, Sp. 4 bis S. 3, Sp. 1.

3) Betreffs dieses Civilbegräbnisses, sehe man Nr. 116, wo der wahre Hergang desselben erzählt wird.

4) Ibid. Nr. 120, S. 1, Sp. 3—4. Von keiner Seite wurde Appell gegen das Urtheil eingelegt.



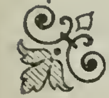

gefällt worden und am 1. Juli konnte Hr. Breisdorff spottweise bemerken: „Wir warten nun schon mehrere Wochen auf Zustellung des Urtheils im Prozeß Godchaux; wir befinden uns in der Lage von Sœur Anne, die nichts kommen sieht. Nun, wir schlagen ein Händelchen vor: Wenn die Herren Godchaux uns die Ehrenentschädigung nachlassen, dann verstehen wir uns auch dazu, das Urtheil nicht zu veröffentlichen. Ist's so?" [1])

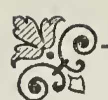
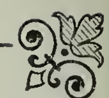
Am 4. August veröffentlichte das „Wort" das Urtheil. [2]) Als Einleitung dazu schrieb Hr. Breisdorff die paar folgenden, jedoch äußerst vielsagenden Zeilen: „Endlich ist uns das Urtheil im Prozesse Godchaux-Wort-Volksblatt-Volksbote zugestellt worden. Wir veröffentlichen es mit Vergnügen, denn wenn je, so sind nicht wir die Verurtheilten, sondern die Ankläger."

Zur Beurtheilung dieses Prozesses citiren wir hier noch einige Sätze aus einem Artikel, den Hr. Breisdorff, nachdem die Appellzeit verflossen war, am 5. Juni veröffentlichte: „ . . . . . . Wir sind verurtheilt worden zu Ehrenentschädigung und zu Buße, aber auch der Kläger ist verurtheilt durch die Begründung des Urtheils; hätten wir die Wahl, so würden wir unsere Verurtheilung der der Godchaux vorziehen. Die Juden Godchaux hatten das Sümmchen von 25,000 Fr. verlangt, jedoch fand der Richter, daß etwa 1 Prozent dieser Summe genügt. Wir wissen allerdings, daß in Preßprozessen gewöhnlich eine bedeutende Schadenersatzsumme verlangt, jedoch nur höchst selten dem Kläger zuerkannt wird; allein dieses Mal ist der Abstand zwischen Nachfrage und Angebot zu groß, auf daß er nicht auffallend sein sollte; der Handel, wie ein französisches Sprichwort sagt, ne valait pas la chandelle. Als Kinder Jakobs waren dieses Mal die Juden Godchaux nicht recht handelsfest. Wäre das Civilbegräbniß nicht gewesen, so wäre der Handel noch viel schlechter ausgefallen. Zu Betreff des Civilbegräbnisses waren wir in gutem Glauben; deßhalb hätten wir gewünscht, zu einem contradictorischen Zeugenbeweis zugelassen zu werden, denn dann wäre unser gute Glaube noch schärfer hervorgetreten und das Gericht hätte vielleicht Gelegenheit gehabt, die Ehrenentschädigung noch zu vermindern. Wir sind angeklagt worden für Aussagen, die wir, nur in anderer Form, hundert und hundert Mal in gegnerischen Blättern gelesen haben; man erinnere sich z. B. nur des wüsten Treibens gegen das Convict, gegen die Redaktion des „Luxemb. Wort" und des „Volksblatt", gegen das Waisenhaus von Rodingen, gegen viele Mitglieder des Klerus u. s. w.; all' diese Verleumdeten und Verhöhnten ließen entweder Gnade für Recht ergehen, oder glaubten, das Preßgesetz erlaube derartige Freiheiten . . . . . Es

1) Ibid. Nr. 152, S. 2, Sp. 1.

2) Ibid. Nr. 181, S. 1, Sp. 4 bis S. 2, Sp. 4.



wurden dann auch in den Gerichtsverhandlungen Artikel aus dem „Arbeiter" über den anerkannten katholischen Cultus verlesen, welche alle Anwesenden empörten; dieses empörte Gefühl entspricht unserm eignen; nur bedauern wir, daß diese Artikel dem Auge des öffentlichen Ministeriums entgangen waren und daß die so tief verletzte Ueberzeugung der katholischen Bevölkerung keine Genugthuung erhalten konnte. Für die meisten dieser Schandartikel ist zwar jetzt die Verjährung eingetreten; allein in der Gerichtssitzung selbst wurde ein Elucubrat verlesen, für welches die Verjährung noch nicht eingetreten ist; sollte das Preßgesetz derartiges nicht erreichen?" [1])

Noch gar manches Andere könnten wir zur Rechtfertigung des Hrn. Breisdorff und zur Beschämung der klagenden Partei hier anführen. Doch der Raum gestattet uns dies nicht, und auch nicht — die Geduld unserer Leser. Wer aber noch Näheres hierüber wissen möchte, der sei hingewiesen auf die drei herrlichen Artikel, welche Herr Breisdorff darüber im „Luxemburger Wort" [2]) veröffentlicht hat und welche wahre moralische Keulenschläge für die jüdische Klagepartei enthalten.

Hiermit hätten wir die Geschichte der von Herrn Peter Brück in der „Lebensgeschichte des Luxemburger Wort" öfters citirten Verurtheilungen des „Wort" abgeschlossen; aber, um nicht als parteiisch zu erscheinen, wollen wir auch noch die Geschichte der übrigen Prozesse behandeln, welche das „Wort" sich zugezogen hat, nachdem es in einen andern Verlag und an andere Drucker übergegangen war.

XI. **Prozeß Peter Brück gegen Redakteur Andreas Welter (1886).** Als Antwort auf die im „Freien Wort" [3]) erschienenen Artikel, welche die Überschrift trugen: „Ein Bischof als Exekutor" u. s. w. deren Verfasser Hr. N. Moes, Redakteur des erwähnten Blattes, später von dem Staatsanwalt wegen Beleidigung und Diffamation des hochw. Herrn Bischofs Koppes zur Verantwortung vor die Gerichte vorgeladen wurde, hatte der Redakteur des „Luxemburger Wort", Herr Andreas Welter, im Jahre 1885 [4]) einen Artikel betitelt: „Ein Nachspiel zur Brück'schen Komödie" veröffentlicht, welcher u. A. folgende Sätze enthielt: „Und ein solcher Mann (Hr. Brück) hat die Stirne, seine Mitbürger um Mitleid anzusprechen, sich als die verfolgte Unschuld aufzuspielen! Mitleid? **Weiß er denn nicht mehr, daß er selbst noch in den letzten Wochen anderen Leuten theuere Urtheile zustellen ließ, obschon Alles bereits bezahlt war, bloß um die Freude zu haben,**

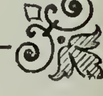
---

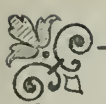
1) Ibid. Nr. 129, S. 1, Sp. 3—4.

2) Ibid. Nr. 183, S. 1, Sp. 2—3; Nr. 184, S. 1, Sp. 3—4 und Nr. 186, S. 1, Sp. 3—4.

3) Allgemein im Volksmunde spottweise „das freche Wort" genannt.

4) Jahrg. 1885, Nr. 364, S. 2, Sp. 3 bis S. 3, Sp. 1.




ihnen muthwillige Kosten aufzubürden? Mitleid für einen Mann, der kein Mitleid kannte mit seinen katholischen Mitbürgern, die auf's Tiefste betrübt waren über die Unbill, die ihrem geistigen Vater und Hirten viele Monate hindurch von Hrn. Brück zugefügt wurden u. s. w." Wegen des obigen, in fetter Schrift gedruckten Passus hatte Hr. Brück einen Prozeß gegen Hrn. Hary, Drucker und Verleger des „Luxemburger Wort", angestrengt und kam derselbe in der Sitzung des Zuchtpolizeigerichtes vom 18. März 1885 zur Verhandlung. Hr. Hary bezeichnete als Verfasser des incriminirten Artikels Hrn. Redakteur Andreas Welter, woraufhin der Drucker von der Klage enthoben wurde.

Der Vertheidiger des Angeklagten, Herr Advokat-Anwalt Karl Schmitz, führte u. A. aus: Der Angeklagte, Redakteur Welter, sei in seinem vollen Rechte gewesen, indem er in dem incriminirten Artikel eine Antwort auf die gegen den Hochw. Herrn Bischof Koppes im „Freien Wort" erschienene Serie von Artikeln, Annoncen, u. s. w., veröffentlicht habe; der beste Beweis hiezu sei der, daß Hr. Brück eben jetzt wegen dieser Artikel von der Staatsanwaltschaft zur Rechenschaft gezogen worden sei. Ferner beruhe die in dem incriminirten Passus beregte Thatsache auf voller Wahrheit und besitze er (der Vertheidiger) hiezu alle Belege. Sodann citirte der Redner wirklich die Belegstücke. Der Angeklagte habe dann endlich geglaubt, von der Thatsache öffentlichen Gebrauch machen zu dürfen. Trotz dieser Vertheidigungsrede verurtheilte das Gericht Hrn. Welter zu einer Buße von 26 Franken. Außerdem wurde Hr. Brück ermächtigt, das Urtheil auf Kosten des Verurtheilten einmal in einem inländischen Blatte zu veröffentlichen.[1])

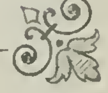
Doch, o weh!!! O der Ironie!!! O der grausamen Tücke des Schicksals!!! In der nämlichen Sitzung des Zuchtpolizeigerichtes vom 18. März 1886 kam die von Herrn Schmitz angeführte Strafsache wegen Beleidigung und Diffamation des hochw. Herrn Bischofes Koppes zur Verhandlung. Herr Nikolaus Moes, Redakteur des „Freien Wort" wurde zu 500, Herr Peter Brück, Drucker und Verleger des genannten Blattes, zu 200 Fr. Buße verurtheilt. Zudem hatten die beiden Angeklagten auch alle Kosten des Prozesses zu tragen.[2])

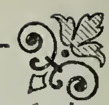
Nach diesem beiderseitigen Urtheil in einer und derselben Gerichtssitzung noch ein Wort weiter über diesen Prozeß Brück-Welter zu verlieren, wäre der reinste Unsinn. Jeder gutdenkende Mensch weiß schon selbst die richtigen Schlüsse zu ziehen.

(Fortsetzung folgt.) M. BLUM.

---

1) Jahrg. 1886, Nr. 78, S. 3, Sp. 1.
2) Ibid. Nr. 78, S. 3, Sp. 1.

Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

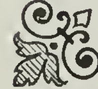
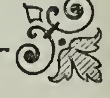
(Fortsetzung.)

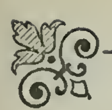
Karl hat auch, zum großen Nachteile seines Bruders Wenzel, die Regierung des Landes Luxemburg angetreten.

Um die Wahl seines Sohnes Karl zur Kaiserwürde zu sichern, hatte König Johann seinem Oheime, dem Erzbischofe Balduin von Trier, die Summe von dreißig Tausend Gulden von Florenz zugesagt und, bis zur Zahlung dieser Summe, demselben die Städte Echternach, Bittburg, Grevenmacher und Remich und die zu denselben gehörenden Dörfer pfandweise übergeben und cedirt, worüber ein von gemeldeten Churfürsten ausgestelltes Anerkennungsschreiben Zeugniß gibt, welches also anfängt:

Wir Baldewin, von gotez gnaden, Ertzebisschof zu Triere, des heiligen Romesschen riches durch welschlant Ertzecantzeler, dun kunt allen luden, wan der hohegeborne furste, dem got genedig sy, Her Johan selige, kunig zu behem und greue zu lutzelnburg, vnser lieber neue, vor sich und sine Erben umb drissig dusent guldenen von florentzien gutes goldes vnd gewichtes, die er ons von des hochgeborn*en* fursten wegen, h*ern* karles zu Romischen kunige erwelt, sines sunes schuldig was, recht vnd redeliche vns vnd vns*er*em stifte verkouft hatte die Stete, vesten vnd dorfer Epternach, Bydeburg, Remiche und Greuenmachern mit allem deme daz darzu gehoret vnd der vorgen*annter* here karle, an den egen*annte* grafschaft von lutzelnb*urg* veruallen ist, vor sich und sine erben vns vnd vns*er*em stifte

Wir Balduin, durch Gottes Gnaden Erzbischof zu Trier, des Heiligen Römischen Reiches Erzkanzler in Welschland, thun kundt allen Leuten, daß der hochgeborene Fürst, Herr Johann selig, König zu Böhmen und Graf zu Luxemburg, unser lieber Neffe, dem Gott gnädig sein möge, Uns und unserem Stifte (Trier) die Städte, Vesten und Dörfer Echternach, Bittburg, Remich und Grevenmacher, mit allen was dazu gehört recht und redlich für sich und seine Erben verkauft hat für dreißig Tausend Florenzer Gulden, guten Goldes und Gewichtes, die er uns schuldete, wegen seines Sohnes, des zum Römischen König erwählten Herren Karl, und daß der vorgenannte Herr Karl, welchem die vorgenannte Grafschaft anheim gefallen ist, für sich und seine Erben diesen Verkauf bestätigt und erneuert hat und daß er auch zur größeren Sicherheit für die vorgenannten dreißig Tausend Gulden von Flo-




denselben kouf bestediget vnd ernuwet hat vnd ouch durch merer sicherheit die egen*annten* stede, vesten und dorfer vnd waz darzu gehoret vns vnd vnsern vorgen*annten* stifte von nuwens recht vnd redelige verkouft hat umb die egen*annten* driszig dusend guldenen von florentzie, als in den brieuen, die der egen*annte* *her* karle, vnser liber neue, vns in vnserm stifte das vber gegeben hat volletliche ist begriffen.

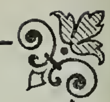
renz die vorgenannten Städte, Vesten und Dörfer, sammt allem Zubehör Uns und unserem Stifte recht und redlich verkauft hat für die vorgenannten dreißig Tausend Gulden von Florenz, wie solches in den Briefen, welche der vorgenannte Herr Karl Uns in unserm Stifte darüber ausgestellt hat, vollinhaltlich enthalten ist.

So han wir den ehgen*annten* h*er*n karlen, vns*er*m neuen vnd sinen Erben, greuen zu lutzelnb*ur*g, die fruntschaft getan vnd dun an diesem brieue, daz die selb*en* vnser neue vnd sine Erb*en*, weliches iares sie wollen, die egen*annten* stede, vesten vnd dorfer mit deme daz dar zu gehoret vmb vns vnd vnsern stift widerkoufen mogen vmb die egen*annten* sum*m*en driszig dusent guldene*n* von florentzie gudes goldes vnd gewichtes, vnd vmb als vil darzu als wir, onser nachkomen oder stift vmb die gulde oder yr eyn teil der egen*annten* vesten, stede vnd dorfere vnd daz darzu horet, diesere v*er*setzet vnd verwiset sint, zu losene, gegeb*en* oder betzalt hetten, ob ez also quame, daz wir der gulde icht loseten. Vnd wanne wir, onser nachkomen oder stift, des vorgeschrieb*enen* geldes gantz vnd gar betzalet werden vnd wir ez in vnser gewalt han, so solten wir v*er*tzihen vffe hulde eyde vnd gehorsamekeit, die ons die

Deshalb haben wir vorgenanntem Herren Karl, unseren Neffen und seinen Erben als Grafen von Luxemburg, die Gefälligkeit erwiesen, daß dieselben, unser Neffe und seine Erben, in welchem Jahre sie wollen, die vorgenannten Städte, Vesten und Dörfer mit dem was dazu gehört, von Uns und unserem Stifte zurückkaufen können für die vorgenannte Summe von dreißig Tausend Gulden von Florenz, guten Goldes und Gewichtes und um so viel als wir gegeben und bezahlt haben werden, um die zu den vorgenannten Städten, Vesten, Dörfern und Allem davon Abhangenden, gehörigen Renten ganz oder teilweise einzulösen und um welche Summe selbe versetzt waren, wenn es geschehen sollte, daß wir die Renten wirklich einlösen. Und wenn Uns, unserem Nachfolger oder dem Stifte das vorgeschriebene Geld gänzlich wird zurückgezahlt worden sein, und wir dasselbe in unserer Gewalt haben, dann sollen wir verzichten auf den Treueid und den Gehorsam, welchen Uns die vorgenannte Städte, Vesten







egen*annten* stede, vesten vnd dorfere vnd waz dar zu gehoret getan hetten vnd sollen sie dan von vns vnd vns*er*m stifte ledig sin vnd an vns*er*m egen*annten* neuen vnd sine Erb*en* wider vallen, mit beheltenisse doch vns vnd vns*er*m stifte vnseres rechtes, daz wir vor den egen*annten* verkoufunge zu den vorgen*annten* guden hatten. Allerleye argelist vnd *ver*uerde an diesen vorgeschrieb*enen* stucken vnd ir iegelichem vszgescheiden. Vnd dez zu vrkunde han wir vnser Ingesigel mit vnsers capitels von triere Ingesigel an diesen brief tun henken. Vnd wir Dumprabist, Dumdechem vnd capitel des stiftes von triere voirgen*annt* bekennen, dasz wir vnser Ingesigel mit des vorgen*annten* vnsers heren von triere Ingesigel an diesz brief han tun henken. Der gegeben ist zu Triere, da man zalte nach Cristus geburte Drutzehen hundert sichs vnd viertzig Jar vff den nehesten samstag nach aller heyligen dage. [1])

und Dörfer, und Alles was dazu gehört, geleistet haben und sollen sie dann entlassen sein von Uns und unserem Stifte und zurückfallen an unseren vorgenannten Neffen und dessen Erben. Uns und unserem Stifte sollen jedoch vorbehalten sein unsere Rechte an den vorgenannten Gütern, welche wir an denselben vor diesem Verkaufe hatten. Ausgeschlossen soll sein alle Arglist und Gefährde an den vorgeschriebenen Stücken und an jedem Einzelnen. Zur Beurkundung dieses haben wir an diesen Brief unser Siegel und das unseres Kapitels hangen lassen. Und wir Domprobst, Domdechant und Kapitel des Stiftes Trier vorgenannt, bekennen, daß wir unser Siegel mit dem unseres Herren von Trier an diesen Brief haben anhängen lassen. Der gegeben ist zu Trier, als man zählte nach Christi Geburt dreizehnhundert sechs und vierzig Jahre, am nächsten Samstag nach Allerheiligen Tag. [2])

Durch einen Vergleich, abgeschlossen am 21. Januar 1357 m*ore* Trev*erensi* [3]) zwischen dem Herzoge Wenceslas einerseits und dem Kurfürsten Boemund und dem Stift Trier anderseits, wurde die Verpfändung der obengenannten Städte gelöst und auch einige andere Streitfragen zwischen ihnen erledigt. In diesem Vergleiche steht unter anderem in Betreff der angeregten Verpfändung:

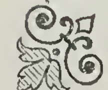
Eclicher wys han wir in vnser und vnsers Stiftis wegen verziegen uff alle vorderungen und Pant-

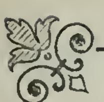
Gleicherweise haben Wir (Boemund), in unserm und unseres Stiftes Namen, verzichtet auf alle For-

1) Wir geben die Urkunde nach dem Kartulare von 1546 im Luxemburger Staatsarchiv fol. 45 v°.

2) 4. November 1346.

3) Also am 21. Januar 1358.




schaft und von Schulde, die wir uff den hirtzogen vnd daz hirtzton von Lutz*enburg* hetten biz vfz disen hutig*en* dag, die nym*mer* vff den hirtzog*en* noch vff daz hirtztom zu vordern. Beheltnisse, doch vns und vnserm Stifte aller manschaft und Lehenschaft die der hirtzoge von vns zu lene hat und haben sol, nach brieuen, kuntschafft vnd allen herkom*m*en, vnd Beheltnusze auch vns vnd vnserm Stiffte aller brieue vnd vorderung*en* vff den aller durchluchtigsten fursten vns*er*n hern Karl, Romischen Keyser, vnd vff daz Romische Riche, von Schulden vnd von pantschaft vnd von ander sache wegen, die der egen*annte* vnser her der Keiser vff daz lant von Lutz*enburg* machete, bewisete oder verbrieuete, die wile er dasselbe lant als eyn Graue von lutz*enburg* inne hatte, davon der egen*annte* hirtzoge gesprochen hat, spricht und sprechen sol, daz er des nit dun vermochte, ane yme vnrecht zu dune vnd daz er darvmb alsulche pantschaft in sine hant habe genom*m*en u. s. w. Der gegeben zu Triere vff den eyn ond zwentzigesten dag des mandes genannt Januarius, do man zalte na Cristus geburte dusent drei hund*er*t sieben vnd funftzig Jar na gewonheit zu schrieben in unserm Stifte zu Triere. [2]

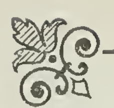
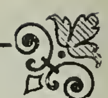
derungen und Verpfändungen die Wir bis zum heutigen Tage an den Herzog und das Herzogtum Luxemburg hatten, diese sollen wir nimmer von dem Herzoge und dem Herzogtum forderen. Ausgenommen jedoch soll sein für uns und unser Stift alle Mannen und Lehen, welche der Herzog von uns zu Lehen hat und haben soll, laut Briefen, Kenntniß und Herkommen. Ausgenommen auch für Uns und unser Stift alle Briefe und Forderungen an den allerdurchlauchtigsten Fürsten, unseren Herrn Karl, den Römischen Kaiser, und an das Römische Reich wegen der Schulden, Verpfändungen und anderer Sachen, welche unser vorgenannter Herr, der Kaiser, auf das Land Luxemburg gemacht, angewiesen und verbrieft hatte, als er dasselbe Land als Graf inne hatte und wovon der vorgenannte Herzog gesprochen hat, spricht und sprechen soll, daß er (Karl) das nicht thun durfte ohne ihm Unrecht zuzufügen und daß er (Karl) deshalb solche Pfänder in seine Hand genommen hat u. s. w. Gegeben zu Trier am ein und zwanzigsten Tag des Monats Januar, als man zählte nach Christi Geburt Tausend dreihundert sieben und fünfzig Jahr.[1]) Nach Gewohnheit zu schreiben in unserm Stifte zu Trier.

(Fortsetzung folgt.)

1) Der 21. Januar 1358.

2) Das Original dieser Urkunde befindet sich im Brüsseler General-Archiv und ist der Auszug nach diesem gegeben.



Biographische Notizen
zur Geschichte der Stadt Vianden.

Von **Alex. König.**

(Fortsetzung.)

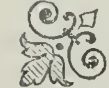
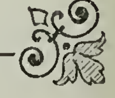
XXXV. Viandener in Amerika.

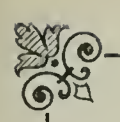
A. In Nordamerika.

Aus dem Kanton Vianden, der 1887 an 3358 Einwohner zählte, wanderten aus nach Nord-Amerika:

1885 — 15 Personen, oder ein Auswanderer auf 223 Einwohner;
1886 — 16 Personen, oder ein Auswanderer auf 209 Einwohner;
1887 — 9 Personen, oder ein Auswanderer auf 373 Einwohner;
1888 — 9 Personen, oder ein Auswanderer auf 372 Einwohner;
in den 4 Jahren zusammen 49 Auswanderer, oder ein Auswanderer auf 68 Personnen. (Gonner, Luxemburger in der Neuen Welt. S. 130.) Die meisten derselben waren aus Vianden selbst gebürtig.

1. Kranz Nicolas. Derselbe ward am 20. September 1797 in Vianden geboren. 1815 machte er den Feldzug in Frankreich mit; 1816 besuchte er das Lehrer-Seminar in Trier und wurde am 1. October desselben Jahres als Lehrer in Wallendorf, Kreis Bitburg, Reg.-Bezirk Trier angestellt. Auf seinen Wunsch wurde er 1824 von Wallendorf nach Nusbaum versetzt, an welchem Orte er als Lehrer bis zum Jahre 1848, als er seinen Abschied nahm, verblieb. Im Jahre 1851 faßte er den Entschluß, nach Amerika auszuwandern und erreichte New-York am 29. September 1851 mit seiner Familie von neun Kindern. Bis zum Jahre 1855 blieb Kranz in New-York, um seinen heranwachsenden Kindern Gelegenheit zu geben, die Schule zu besuchen. Im Februar 1855 verließ er New-York, um seinen schon längst gehegten Wunsch und das Verlangen zu erfüllen, seinen Kindern im Mississippi-Thal eine Heimat zu gründen. Am 27. Mai 1855 fand er den lang ersehnten Platz in Neu-Trier, Dacota Co., Minnesota, wohin ihm alsbald seine Familie nachfolgte. Kranz war einer der ersten Ansiedler Neu-Triers und that sein Möglichstes, um Kirche und Schule zu gründen. Er verblieb dort bis zum Jahr 1861, in welchem Jahre er mit seinem jüngsten Sohne, welcher zum Register of Deeds von Dakota




County erwählt ward, nach Hastings zog und bis zu seinem Tode daselbst verblieb.

Der strebsame Mann hatte die große Freude, zu erleben und zu sehen, daß alle seine Kinder gut versorgt waren, und ein großes, blühendes Settlement um ihn herum aufwuchs, zu dessen Gedeihen er nicht wenig beitrug. Am 18. Januar 1867 wurden seine sterblichen Ueberreste zur Ruhe bestattet. Nach ihm wurde die Stadt Kranzburg in Coddington Co., Dacota, benannt. (Gonner, die Luxemburger in der Neuen Welt, S. 437.)

2. Lauf Peter, geboren zu Vianden. Er bekleidete in der Blumenstadt Chikago verschiedene städtische Ämter, war längere Zeit als Straßencommissär und als Gesundheitsbeamter daselbst angestellt.

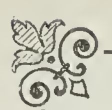
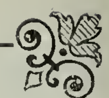
3. Miller Mathias, geboren zu Vianden, bestand nach Vollendung seiner Studien das Abiturientenexamen am Gymnasium zu Luxemburg am Ende des Schuljahres 1849/1850, wanderte später nach Nordamerika aus und starb als Professor zu Chikago.

4. Weirig Mathias, geb. zu Vianden am 2. Mai 1824, verheiratet am 11. September 1849 zu Karelshausen (R. Bezirk Trier) mit seiner Gattin Katharina, geboren daselbst am 11. November 1826, kam im Jahre 1853 nach Amerika. Am 11. September 1899 feierte er zu Dünkirch, N. Y. Kingstraße Nr. 136 seine goldene Hochzeit. Seine Ehe wurde mit 11 Kindern gesegnet, von denen drei das Zeitliche gesegnet haben. Außer den 8 Kindern waren noch 32 Enkel und 4 Urenkel bei der goldenen Hochzeitsfeier zugegen.

5. Deutsch Michel, geboren zu Vianden. Schon als Schreinerlehrling von 15 Jahren beschäftigte er sich mit Zeichnungen mit Bleistift, Feder oder Pinsel. Auf der Amtsstube des Architekten Arendt zu Grevenmacher übte er sich weiter im Freihand- und Architekturzeichnen.

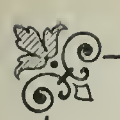
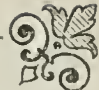
In München arbeitete er im Kunstatelier von Sickinger, zog auf 8 Monate nach Paris, wo er gotische Verzierungen meißelte für die neu erbaute S. Toussaint-Kapelle in Straßburg. Nach München zurückgekehrt copierte er in Relief den „Sitzenden Merkur“ als Probearbeit für die Kunstakademie und wurde als Zögling der bildenden Künste in der Akademie aufgenommen, woraufhin ihm ein Stipendium der Luxemburger Regierung zu Teil wurde. Auf der Akademie



zu München führte er eine lebensgroße Statue „Johann des Blinden" als Anführer im Gefechte aus, welche in der Deputirten-Kammer aufgestellt wurde. Mit einem Stipendium reiste er bald nach Italien und arbeitete zu Florenz an einem „Jupiter im Olymp", welcher sehr gelobt ward und in der Societa Promotoria 1865 Aufnahme fand. In dieser Zeit modellierte er verschiedene Compositionen, von denen eine „Kreuzabnahme Christi" ein besonderes Lob erntete. Er beschloß, sich wieder der Heimat zuzuwenden, und wurde dabei 1865 nach Marseille verschlagen, wo er an der neuen Präfektüre Beschäftigung fand. Eine sitzende, große allegorische Figur am Hauptgiebel sowie mehrere andere Verzierungen waren die Hauptleistungen daselbst, bis die Cholera, welche daselbst heftig auftrat, ihn der Heimat näher drängte, und er nach Metz kam. Er wurde von dort aus nach Pont à Mousson geschickt, um ein Gruppenbild, bestehend aus dem „verstorbenen Heiland umgeben von den frommen Frauen" für die ehrwürdige mittelalterliche S. Martinus-Kirche daselbst zu restauriren. Er wandte sich dann direkt nach Luxemburg und führte dort ein Muttergottesbild mit dem Jesuskind auf dem Arme" für die neuerbaute Kirche in Oberwiltz aus und verfertigte die übrigen Bildhauerarbeiten im Innern derselben Kirche. Von Wiltz kam er an die Basilika von Echternach, wo sämmtliche Kapitäle sowie die Verzierungen der Emporbühne, das Profil des hl. Willibrod mit seinem Wappen und viele andere bedeutende Werke von seinem Kunstsinne ein beredtes Zeugniß ablegen. Auch wurde der nördliche Portalturm nach seinen Zeichnungen und unter seiner Leitung ausgeführt. In dieser Zeit lieferte er eine große „sitzende Madonna mit Jesukind" für das Portal einer neuen Kirche im Regierungsbezirk Trier, sowie eine sechs Fuß hohe Statue der „Unbefleckten Empfängniß" für die neue Kirche in Burglinster. Für das Hospital in Ettelbrück lieferte er den „Hl. Johannes von Gott und den Hl. Vinzenz von Paula". Für die Kirche in Weimerskirch verfertigte er einen reichverzierten, romanischen Orgelkasten von Eichenholz und eine sechs Fuß hohe Statue „Maria mit dem Jesukind auf den Armen". Er war es auch, der für das Bischöfliche Convikt zu Luxemburg einen „Hl. Aloysius, einen Hl. Joseph und einen Hl. Schutzengel" bildete, welche das Gebäude zieren. Erwähnen wir hier noch die Statue des „Erzengels Michael", welche das Portal der



S. Michelskirche zu Luxemburg schmückt. Um dem Sauerthalstein des Großherzogtums einen Markt zu öffnen, unternahm Deutsch später den Bau eines Gebäudes zu Antwerpen, wo er große Verluste erlitt durch die Unzuverlässigkeit der allzu schnapsliebenden vlämischen Arbeiter. Darum kehrte er nach Echternach zurück und verfertigte dort „eine Statue des luxemburger Geschichtsschreibers Bertels" für die Echternacher Brücke, wohnte einige Zeit in Diekirch und Vianden, wo er kleinere Arbeiten seines Faches ausführte. Daraufhin beschloß er nach Amerika auszuwandern und kam nach einem bunten Durcheinander von Glück und Pech nach Chicago im Jahre 1894. Von den Arbeiten, welche er hier ausführte, sind hervorzuheben: „Vier Justizien" von 6 bis 11 Fuß Höhe, zwölf 7 Fuß hohe „Apostelbilder" für die St. Antoniuskirche in Chicago, eine Anzahl kleiner und großer Adler, ein „posaunender Engel", und ein 2 Fuß hohes Bas-Relief, von denen die mittlere Figur die Poesie versinnbildet, welche rechts und links von allegorischen Darstellungen der Architektur, der Bildhauerei, der Musik und der Malerei umgeben ist, sowie zwei Studenten in Lebensgröße für die Staatsuniversität zu Idaho. Diese Leistungen, sowie zwei 6 Fuß hohe Engelgestalten, ein Merkur mit Sanduhr und viele andere Verzierungen in Thon und Stein sind Arbeiten, die das Lob unsers Künstlers laut verkünden. Die Krone seiner Werke in Amerika ist aber das 1894 angefertigte, in Dubuque, Iowa errichtete „Gonner-Denkmal", das durch seine schlichten und zugleich erhabenen Formen den Beifall Aller findet

Nachdem Deutsch in Chicago seine erste Gattin durch den Tod verloren, entschloß er sich nach Europa zurückzukehren und kam 1895 nach Diekirch, wo er seither in stiller Arbeitsamkeit seinem schönen Künstlerberufe lebt.

B. In Süd-Amerika.

1. In Blumenau, Provinz S. Catharina in Brasilien, gegründet 1852:

Der Steinhauer Johann Vinandi mit Frau und

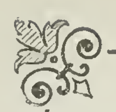
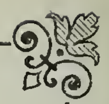
Michel Hermann mit Frau und Kindern.

2. Nach Santa Maria da Soledade, Provinz Rio Grande do Sul in Brasilien zogen 1852:

Der Gerber Mathias Berscheid;

dann Wilhelm Roger, Anstreicher;



Johann Alf, Taglöhner;
Johann Dalm, Winzer, alle vier mit Weib und Kind;
Wittwe Katharina Roger mit zwei Kindern;
Anton Coster, Schönfärber, ledig, der bald starb; und
Gregor Colling, Anstreicher, ledig.

3. In Sancta Izabel ließ sich Johann Olinger, Schreiner mit seiner Familie nieder. (Vgl. Gonner, Luxemburger in der Neuen Welt, S. 41.)

4. Die Familie Simmer aus Vianden lebte 1880 in der Luxemburger Ansiedlung Luxemburg, Kaplanei von S. Leopoldina, in der Provinz Espiritu Sancto in Brasilien. (Diese Provinz liegt unter dem 20. Grad südlicher Breite an der Ostküste Brasiliens und hat Victoria zur Metropole. (Vgl. Lux. Volksblatt 1880, Nr. 24, 13. Juni.)

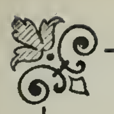
5. Die Tradition berichtet, daß unter den Auswandern nach Brasilien, die 1828 hülflos von Bremen zurückkamen, nachdem sie den Ertrag ihrer verkauften Güter zur Reise verwandt, und dann Grevels oder „Neu-Brasilien" im Oesling bei Rindschleiden gründeten, auch eine Viandener Familie „Burscheid" gewesen sei, deren Nachkommen noch heute daselbst leben sollen.

XXXVI. Soldaten aus Vianden.

1. Thielmann von Vianden wurde zu Luxemburg zurückgehalten als Kanonier und Meister-Bombardier des Grafen Philipp des Guten (1444—1467) durch Patentbrief vom 26. September 1466 mit einem jährlichen Sold von 54 Gulden zu 40 flandrischen Groschen. Am 17. Juli 1468 wurde sein Sold auf die General-Einnahme zu Luxemburg angewiesen. Das Jahr seines Todes ist unbekannt. (Publ. tome 44, p. 147.)
2. Menz, ein alter Napoleonsdiener, lebte zu Anfang des 19. Jahrhunderts zu Vianden im jetzigen Wohnhause des Bäckers Lönertz Johann Peter. Von ihm erzählt die Überlieferung, daß er bei der Gefangennahme des Papstes und dessen Wegführung von Rom am 6. Juli 1809 mitgeholfen habe und dennoch den Papst — nicht gesehen habe.
3. Engelmann Karl aus Vianden, der als Waffengefährte des großen Napoleon dessen Kriege mit durchgekämpft hatte, empfing als Belohnung seiner militärischen Laufbahn die Medaille von Sankt Helena. Der Wortlaut der Verleihungs-Urkunde lautet:

   Médaille de S. Hélène instituée par S. M. Napoléon III.




Napoléon 1er à ses compagnons de gloire. Sa dernière pensée! Sainte Hélène, le 5 Mai 1821.

Le grand Chancelier de l'ordre Impérial de la Légion d'Honneur certifie que M. Engelmann Charles à Vianden, ayant servi durant la période de 1792 à 1815 a reçu la Médaille de S. Hélène. Inscrit à la Grande Chancellerie, nº 1248. (sign.) Duc de Plaisance.

Da Engelmann Karl nebst 12 andern Soldaten des großen Napoleon aus dem Kanton Vianden am selben Tage ihre Heirat abschlossen, wo Napoleon I sich mit Maria Luise von Oesterreich vermählte, nämlich am 2. April 1810, empfing er nebst diesen andern als Heiratsgeschenk von Seite seines Gebieters die Summe von 100 Kronen oder 6000 Fr.

4. Heß Johann, geboren zu Neuerburg, gestorben zu Vianden am 29. September 1877 im Alter von 84 Jahren. Als treuer Waffengefährte und Soldat des großen Napoleon I. hatte er die Schlachten bei Leipzig am 14. bis 16. Oktober 1813 mitgekämpft und nach seiner Rückkehr in die Heimat in einem bedeutenden Eisen- und Spezerei-Geschäfte und als Handelsmann ein bedeutendes Vermögen erworben. Er wurde ausgezeichnet mit der Médaille de Sainte Hélène de Napoléon Ier à ses compagnons de gloire.

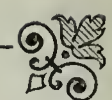
   Seine Gemahlin, Giebel Catharina, starb am Ostertage, den 21. April 1879, im Alter von 71 Jahren.

5. Coster Johann Mathias, geboren 1793 zu Vianden, machte als Freiwilliger die französischen Kriege mit, trat 1830 in die belgische Armee ein, ward Lieutenant und starb zu Arlon am 27. Februar 1842.

In den verschiedenen Kriegen Napoleons I. fanden folgende Viandener den Tod auf dem Schlachtfelde oder in den Hospitälern:

6. Hoentengen (Haentges) Christoph, Pionier, starb am 10. August 1807 im Hospital zu Aachen.
7. Beauvies Heinrich, Jäger, starb am 12. Januar 1808 zu Cherbourg.
8. Piquart Theodor, Füsilier, starb am Fieber den 19. Februar 1808 im Hospital zu Lüttich.
9. Kieffert Andreas, Soldat, starb am 29. April 1808 zu Tuetz in Frankreich.
10. Bous Joseph, Jäger, starb am Fieber den 30. Januar 1809 zu Justibos bei Saragossa in Spanien.
11. Picard Karl, Sergeant, starb am 1. März 1809 im Militär-Hospital zu Santander.



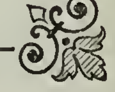



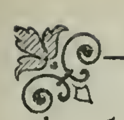
12. **Desmuth Wilhelm**, Jäger, wurde durch den Feind zu Senacora in Portugal am 27. September 1810 um 10 Uhr Vormittags getödtet.
13. **Hauff Nicolas**, Jäger, starb plötzlich um 3 Uhr morgens zu Sabatoria in Spanien am 12. Oktober 1812 (Hémecht, 1. Jahrg., S. 245.)
14. **Wiroth Peter**, geboren zu Vianden, war 1817 in holländische Dienste getreten. Nachdem er 5 Jahre Soldat, 5 Jahre Gendarm und 13 Jahre Grenzaufseher gewesen, verließ er 1840 den Staatsdienst. Da jedoch seine Pension nicht hinreichte zum Lebensunterhalte, suchte er bei S. K. H. dem Prinzen Heinrich der Niederlande die Erhöhung seines Gnadengehaltes nach am 28. November 1858.
15. **Hauff Johann**, geboren zu Vianden am 5. August 1842, Sohn von Peter Mathias und Marbach Clara, zuletzt wohnhaft zu Vianden. Derselbe trat frühzeitig ein beim Luxemburger Jägerbataillon und capitulirte daselbst am 23. Januar 1857 laut Mächtigung des Generalverwalters der auswärtigen Angelegenheiten. Er wurde Eleve-Hornist, am 1. Februar 1858, Hornist 3. Classe am 24. Mai 1859, Hornist-Titular der 2. Classe und erhielt den ersten Chevron am 1. April 1863.

    Bei vollendeter Dienstzeit wurde er verabschiedet am 31. März 1865 laut Mächtigung des Staatsministers und trat in das Gendarmeriekorps über.

    Dort erhielt er an Ehrenzeichen: am 19. Februar 1867 das 10jährige Dienstkreuz, am 1. April 1872 den zweiten Chevron, am 19. Februar 1877 das 20jährige Dienstkreuz, am 1. April 1882 den 3. Chevron und am 19. Februar 1887 das dreißigjährige Dienstkreuz, laut K. K. Beschluß vom 26. Januar 1887.

    Nachdem Hauff am 28. Januar 1887 aus dem Gendarmeriekorps auf sein Begehren verabschiedet worden mit einer Pension von 608 Franken, wurde er in Fels als Musiklehrer der Philharmonischen Gesellschaft und als Gesanglehrer an den Primärschulen daselbst angestellt, von wo er im Herbst 1898 nach Pulvermühle übersiedelte.
16. **Pickar Heinrich**, geboren zu Vianden, trat frühzeitig nach vorbereitenden Studien am Progymnasium zu Diekirch in die belgische Armee ein, avanzirte zum Offizier im 6. Linienregiment und starb am 28. Mai 1877 im Alter von 23 Jahren.

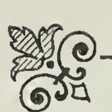
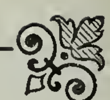






17. Salner Johann, geboren zu Vianden, gestorben am 7. Juli 1895 in Temesvar (Ungarn) im Alter von 53 Jahren als k. k. österreichischer Oberlieutenant der Artillerie und Kommandant des dort garnisonirenden Divisions-Artillerie-Regimentes Nr. 20. Hohes, militärisches Wissen, gepaart mit echt ritterlichem Sinne und musterhafter Pflichttreue bildeten die Grundzüge seines Charakters. Ohne alle Protektion bezog er zu 16 Jahren die Wiener Artillerie-Akademie, absolvierte dieselbe mit Auszeichnung und wurde 1862 als Unterlieutnant dem 9. Feldartillerie-Regiment zugetheilt. Im Jahr 1866 machte er den Feldzug als Lieutnant bei der Nordarmee mit und erntete durch seine Tapferkeit und Umsicht öffentliches Lob. 1870 avancirte er zum Oberlieutnant und erhielt 1878 den Hauptmansrang, worauf er 1888 zum Major beim 14. Korps-Artillerie-Regiment ernannt wurde. Im Mai 1893 avancirte er zum Oberstlieutnant und wurde zugleich dem 2. Korps-Artillerie-Regiment in Wien zugetheilt. Im März 1895 erfolgte seine Ernennung zum Kommandanten des in Temesvar garnisonierenden Divisions-Artillerie-Regimentes Nr. 20, wo er an einem Herzleiden verschied. Er hinterläßt seine Gemahlin Sophie, geborene von Riedl, welche 23 Jahre lang sich an der Seite des Entschlafenen des ehelichen Glückes erfreute, sowie einen Sohn und eine Tochter.

18. Wahl Ferdinand, geboren zu Vianden, absolvirte die vier untern Gymnasialklassen am Athenäum zu Luxemburg, trat dann in das 8. belgische Linienregiment ein, in welchem er rasch avancirte. Bald jedoch verließ er die Armee, um als Polizeiagent zu Brüssel einzutreten. Hier verblieb er nicht lange, sondern begab sich nach Holland, wo er Dienst nahm in der ostindischen Armee. Während 14 Jahren lebte und kämpfte er auf den holländischen Besitzungen in Ostindeen. Bald zog er zu Feld gegen die aufständischen Atchinesen, bald wirkte er als Apothekergehülfe bei der Armee, lebte, nachdem er mehremal leicht verwundet worden, gegen anderthalb Jahr als Privatmann auf einem kleinen Gut, nahm dann neuerdings Militärdienste und kehrte, mit dem holländischen Verdienstkreuz und mit lebenslänglicher Pension nach seiner Heimat zurück. Nachdem er beiläufig ein Jahr von den Strapatzen des Krieges sich erholt, wurde er Privatförster bei Herrn Baron von Tornaco zu Sassenheim, welchen Dienst er nach zwei Jahren aufgab, und ließ sich zu



Niederkerschen nieder, wo er bis heute (1901) ruhig und zufrieden lebt. Derselbe ist Mitglied der Association des anciens militaires des Indes orientales zu Luxemburg.

19. Neuens Ferdinand, geboren zu Vianden, absolvirte die vier untern Gymnasialklassen des Athenäums zu Luxemburg und trat dann in das 8. Linienregiment der belgischen Armee ein. Nach einigen Jahren verließ er dasselbe und nahm Dienst in der holländisch-ostindischen Armee. Durch die Strapatzen des Krieges gegen die Atchinesen und das mörderiche Klima der holländisch-ostindischen Besitzungen fast aufgerieben, kehrte er nach etwa zehnjährigem Dienst krank in seine Heimat zurück. Nachdem er in der Pflege seiner Mutter und seiner Geschwister sich wieder etwas hergestellt hatte, wurde er 1890 Stationschef der schmalspurigen Eisenbahn zu Vianden, kränkelte aber bald wieder und starb daselbst am 15. April 1892.

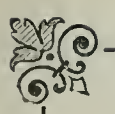
20. Hiertz Mathias, geboren zu Vianden, war, nachdem er die Oberprimärschule in seiner Heimat absolvirt, einen Winter provisorischer Lehrer zu Hoscheider Dickt, worauf er Dienste nahm in der holländisch-ostindischen Armee. Nicht lange konnte er hier die Kämpfe gegen die Atchinesen mitmachen; denn das mörderische Klima setzte ihm arg zu und brachte ihm eine Art Hirnentzündung, an welcher er nach längerem Krankenlager im Militärhospital starb.

21. Faber Mathias, geboren zu Vianden, trat in die holländisch-ostindische Armee ein, in welcher er gegen 6 Jahre diente. Nachdem er im Krieg gegen die Atchinesen verwundet worden, kehrte er mit einer lebeslänglichen Pension in seine Heimat zurück, wo er sich mit Schon M. verheiratete und als Spezereikrämer und Anstreicher bis heute (1901) lebt. Derselbe ist Mitglied der Association des anciens militaires des Indes orientales zu Luxemburg.

22. König Jakob, geboren zu Vianden, trat 1893 in die Freiwilligen-Kompagnie zu Luxemburg ein, wurde 1899 zum Gendarm ernannt in Luxemburg und 1900 in Mersch stationirt, dann nach Luxemburg zurückberufen und am 1. September 1900 nach Differdingen versetzt.

23. Neuens Emil, geboren zu Vianden, trat nach guten Studien am Athenäum zu Luxemburg in die belgische Armee, wo er rasch avancirte und heute (1901) die wichtige Stelle eines Zahlmeisters-Offiziers bekleidet.




XXXVII. Lehrpersonal an den Gemeindeschulen zu Vianden.

A. In früheren Zeiten.

Der einklassigen Schule zu Vianden, die alle Knaben und Mädchen umfaßte, standen in früheren Zeiten vor:

Kah Wilhelm, am 4. September 1785 zum Lehrer und Organisten zu Vianden ernannt. Seine Ernennungsurkunde, die überaus interessantfür die damaligen Schulverhältnisse ist, lautet wörtlich:

Auff heüt dato 4. Septembris 1785 ist durch den herrn burgermeister und ßechß Deputirten amtßmeisteren außeynß[1]) herrn Francisci Schlim Pastoren der Pfarkirchen Vianden und in gefolg[2]) landeßfürstlichen ordonantz In hießiger Vianden Pfarr und Gemeinde einen danglichen[3]) shuhlmeister darzustellen[4]), beschloßßen worden, daß der achtbare H. Wilhelm Koch verheyrathenstanz[5]) alß in churdrierishen bistumbe approbirt und examinirter shuhlmeister allhier in dießer stell unter folgenden Salario und conditionen biß nächst künftigen allerheiligen Tag ßolle angenohmen und vorgestellet werden, nemblich[6]) ßolle ihme benebst denen dem shulmeister von alterßher durch die burgershaft jährlichß gelieferten drey malder Korn annoch[7]) um sich ein hauß und garten lohnen[8]) zu können von der burgerschaft jährlichß zugesetzet sechß reichßthaler, wie ihm dan auch auf hiesiger neü capelle[9]) jährlichß zwey Pistolen angeld bey gesteüret werden sollen, fernerß[10]) solle er berechtiget ßeyn monatlich zu ziehen von einem kind ßo buchstabiret und leßen anfanget vier stüber, und die anfangen zu schreiben fünf stüber, waß anbelanget die principia und rechenkunst wird dergleichen kinderen elteren frey gelaßßen ßich mit dem shuhlmeister zu conveniren, letzlich dan, ist auch conditionirt worden daß obgemelter

1) in Gegenwart.
2) zufolge.
3) tauglichen.
4) anzustellen.
5) verheiratheten Standes.
6) nämlich.
7) noch.
8) mieten.
9) Neukirche.
10) ferner.







herr Wilhelm Koch in Betreff der allhiesiger Pfarrkirchen-orgel, um ßelbe zu schlagen so offt alß nöthig, alle accidental Täg [1]) außgeschloßßen, welches zu belaß deßßen der die orgel geschlagen haben will verbleiben ßoll, von der bruderschaft, Sodalitaet und sonstigen guthätteren freywillig haben und bezahlt bekommen solle fünf und zwanzig reichsthaler jährlichß, in urkund allwessen [2]) ßich der herr Pastor, momper [3]), söhner [4]) und amtßmeister mit alhiesigem gericht untershrieben und respectivé verhandzeichnet haben zu Vianden út suprá.

Nun folgen die Unterschriften und zwar (gez. F. Schlim curé à Vianden, Wilhelm Koch, C. Feyder, hand + zeichen Niclaus staut.

Unterschrieben: Mathiaß Jost das den schull-Meister anbetreft von der schuoll, J. Steffen, J. André, wegen der shohl, J.-B. Molitor m. d. p., Jean Falize, J.-M. Goldschmidt, D. May, J. Marnach, Wilhelm Zwang wegent der schull, Bartholomeus Krämer, als Momber von der nü cabel [5]) Johanneß Heell. (Stadtarchiv.)

NB. Es scheint, es lag Mißtrauen bei manchen der Unternehmer, weil sie ihre Unterschrift dergestalt verklauselt haben.

(Fortsetzung folgt.)

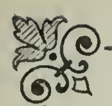
Rezension.

A. Heidelmann's Theaterbibliothek. Heft 50. Gregorio, das Opfer des Piraten. Schauspiel in vier Aufzügen, von Joseph Sevenig, Gesellenpräses. Bonn am Rh. Verlag von A. Heidelmann. (1901). Preis 1 Mark; 15 Exemplare zu 12 Mark.

Mit einem gewissen, nicht ganz unberechtigten Mißtrauen pflegt die Kritik an jene dramatische Litteratur heranzutreten, welche vorzugsweise für das Publikum der Liebhaberbühnen an mittlern Lehranstalten, Gesellenvereinen u. s. w. bestimmt ist. Nicht allzu selten vermißt man nämlich bei dieser Gattung die Verbindung von wirklich technischem und dichterischem Können mit der allerdings immer löblichen Absicht des Verfassers. Dem Schöpfer dieser Liebhaberdramen treten übrigens unleugbare Schwierigkeiten ganz eigener Art entgegen. Schüler und Handwerker sind ausschließlich deren Interpreten; und während in anderen Gattungen der Dichter nach Belieben alle Leidenschaften auf der Bühne rasen lassen kann, bleibt hier das ganze reiche Gebiet des Gefühles, das die Geschlechter aneinanderzieht, streng verschlossen.

1) außergewöhnliche Tage d. h. besonders bestellte Dienste.
2) zur Bekräftigung dessen.
3) Schatzmeister.
4) Kirchenvorsteher.
5) Neukapelle.




Um so mehr ist es anzuerkennen, wenn es, trotz dieser hemmenden Schranke, dem Dichter gelingt, für eine solche Liebhaberbühne ein Werkchen zu schaffen, voll frischen, kräftigen Lebens und rasch pulsierender Bewegung; ein Drama, dessen Personen vom reinsten Lichte christlichen Heldentums umstrahlt sind und dennoch ganz frei bleiben von jedem Anhauch süßlich Amaranthenen Weihrauchduftes und prahlerischer Tugendrednerei. Als ein solches glauben wir das kürzlich unter obenangeführtem Titel in Bonn erschienene Drama von Gesellenpräses Joseph Sevenig bezeichnen zu können.

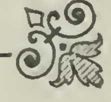
Mit trüber Ahnung baldigen drohenden Unheils hebt die klare, rasche Exposition an. Tunesische Piraten des kühnen Chairedin beunruhigen Genuas Küste: über dem Hause des Grafen Octavio von Monteacuto lauert heimtückisch schwarzer Verrat. Vor kurzer Zeit ist der Diener des Grafen, Mendoso, auf heimlichen Diebespfaden ertappt worden; rachsüchtig lauernd sucht er seinen Herrn an der schlimmsten Stelle zu verwunden. Gregorio nämlich, der Sohn des Grafen, soll sterben, nicht den Tod des Leibes, wohl aber den Tod der Seele, durch Abfall vom Glauben seiner Väter. Auf nächtlichem Überfall, von Mendoso geleitet, rauben tunesische Korsaren Gregorio und führen die jugendliche Beute nach Afrika zu Mulley Hassan, dem erbittertsten Feinde des christlichen Namens. Doch in dem Augenblicke, wo der heimtückische Mendoso den kindlichen Helden, der im Angesichte des Todes standhaft seinen Glauben bekennt, töten will, da fallen die Ketten des Schwergeprüften; die Befreier sprengen die Kerkerthore, und den Verräter trifft die wohlverdiente Strafe. Karl V. hat die Stadt Tunis erobert, und der Heldenmut Gregorio's hat dem Christentum in dem schwarzen Sklaven Sorur einen neuen, warmen Bekenner gewonnen. Eine befreite Christenschar füllt jubelnd die Thore von Genua, während Gregorio wieder in das Schloß seiner Väter einzieht.

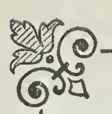
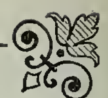
Reich, fast überreich ist diese Handlung. Nur eine äußerst knappe Darstellungsweise, die alles Episodenhafte als unnütze Zuthat verschmäht, die Rede manchmal epigrammatisch zuspitzt und unausgesetzt der dramatischen Lösung zueilt, konnte sie in den engen Rahmen, sagen wir, fast etwas gewaltsam, hineinpressen. Inbezug auf Kraft und Spannung hat dadurch das Werk unleugbar Hohes erzielt, wenn auch durch die gebotene Kürze der Darstellung die Individualisierung der einzelnen Figuren etwas erschwert wurde. Persönliche Züge kommen auf diese Weise weniger zur Geltung, als dies ein breiterer Rahmen wohl gestattet hätte. Wer aber die kindlich rührende Gestalt des Titelhelden und das nach seiner christlichen Umwandlung so treuherzig edle Gemüt des schwarzen Sorur richtig zu würdigen weiß, der wird gestehen müssen, daß auch die Plastik den dramatischen Figuren keineswegs abgeht.

Schließlich möchten wir einen Umstand noch ganz besonders hervorheben. Das Werkchen ist vom Verfasser, einem warmen Freunde frischer, fröhlicher Jugendlust, vorzugsweise für einen jugendlichen Schauspieler- und Zuschauerkreis bestimmt. Das Gemüt eines solchen Publikums wird leicht und rasch von einer spannenden Handlung mit fortgerissen; solche Zuschauer lassen gerne ihr Auge weilen auf glänzenden Gestalten, die in farbenprächtiger Kostümierung auf der Bühne sich lebendig einherbewegen. Dazu bot dem Verfasser eine Erzählung, deren Schauplatz im malerischen Süden von Genua und Tunis liegt und die auf glänzendem Hintergrunde die Gestalten sich farbenreich abheben läßt, die herrlichste Gelegenheit. Wir leisten ihm gerne das Geständnis, daß er sie trefflich auszunutzen verstanden hat.

Wir wünschen, daß diesem Erstlingswerk des Verfassers sich recht bald ein zweites an die Seite reihen möge.

Ein Liebhaber der dramatischen Kunst.

Litterarische Novitäten.

Compte-Rendu des séances de la Chambre des députés du Grand-Duché de Luxembourg. Session ordinaire du 6 novembre 1900 au 28 juin 1901. Luxembourg. (Veuve) Léon Bück. 1901.

Dondelinger Victor M. Exposition universelle de 1900. Groupe XI. — Classe 63. Mines et métallurgie. Grand-Duché de Luxembourg. Exposition de l'administration des mines Notice. Luxembourg. Th. (Émile) Schrœll. — Avec 3 tabl. graph.

Engels Michel et Huss Mathias. Le Luxembourg pittoresque. Das romantische Luxemburger Land. Dessins et vignettes par Michel Engels. Texte explicatif par Michel Engels et Dr. M. Huss. Luxembourg. M. Huss. 1901. — Avec 29 initiales, 29 planches et 43 gravures dans le texte.

Grand-Duché de Luxembourg. Assurance des ouvriers contre les maladies. Loi du 31 juillet 1901 et projets de statuts. — Großherzogthum Luxemburg. Arbeiter-Krankenversicherung. Gesetz vom 31. Juli 1901 und Vorentwürfe der Statuten. Luxembourg. (Veuve) Léon Bück. 1901.

Kellen Tony. Kundgebungen im Theater. I. (Sonderabdruck aus Heft 295 von „Nord und Süd. Eine deutsche Monatsschrift. Herausgegeben von Paul Lindau. Gegründet April 1877".) Breslau. Schlesische Verlags-Anstalt von S. Schottlaender. (1901.)

Limpach Karl. Hydrologisch-geologische Notizen über das Juragebirge in Süd-Luxemburg und den anstoßenden Gebietsteilen von Belgien, Frankreich und Lothringen. Auszug aus den Publikationen des Vereins „Luxemburger Naturfreunde" (Fauna). Luxemburg. P. Worré-Mertens 1901. — Mit einer geologischen Karte und einer graphischen Tabelle.

Luxemburger Marienkalender für das Jahr 1902. (Gegründet von Dr. J. B. Fallize). Sechsundzwanzigster Jahrgang. St. Paulus-Gesellschaft. Luxemburg. (1901). — Mit zahlreichen Illustrationen im Text.

Dr. Müllendorff Charles. École-patronage des filles à Luxembourg. Compte-rendu 1900—1901. Luxembourg. (Veuve) L. Bück. 1901.

**Idem.* Dem Kand sei Klédchen, nom E. Manuel. (Luxemburg.) P. Worré-Mertens. (1901). — Gedicht.

**Idem.* E Lid fir d'Méd (no èngem Breif vum Lamartine.) P. Worré-Mertens. Luxemburg. (1901.) — Gedicht.

Muyser (de) Constant. Les Monnaies gauloises du Grand-Duché de Luxembourg. — Extrait des Publications du Congrès archéologique d'Arlon. — 1899. (Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg. — 1901.) (Arlon. V. Poncin. 1901.)

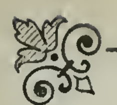
Sevenig Joseph. A. Heidelmann's Theaterbibliothek. Heft 50. Gregorio, das Opfer des Piraten. Schauspiel in vier Aufzügen. Bonn a. Rh. Verlag von A. Heidelmann. Ohne Druckort noch Datum. (1901.)

---

*) Bedeutet: Separatabdruck aus „Ons Hémecht". 1901.

Luxemburg. — Druck von P. Worré-Mertens.




Ons Hémecht.

Organ des Vereines für Luxemburger Geschichte, Litteratur und Kunst.

7. Jahrg., 12. Heft. 1. Dezember 1901.

Mitteilung.

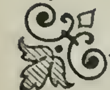
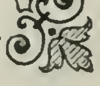
Den 7. Jahrgang von „Ons Hémecht" zu einem möglichst abgerundeten Ganzen zu gestalten, erscheint das letzte Heft desselben in mehr als doppeltem Umfange. Dieses ermöglicht folgende Arbeiten zum Abschlusse zu bringen:

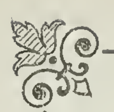
Martin Blum. Geschichtlicher Rückblick auf die im Großherzogtum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften. [1])

Alex. König. Biographische Notizen zur Geschichte der Stadt Vianden.

---

1) Die Fortsetzung dieses **„Geschichtlichen Rückblickes"** auf die nach 1848 erschienenen Zeitungen ist vor der Hand nicht in Aussicht genommen; der Verfasser will vorerst die Drucklegung seiner Bibliographie Luxembourgeoise fördern und vollenden, ebenso wie noch einige kleinere Arbeiten.




Es gelangen ferner zum Abschluß:

Der erste Teil der Arbeit des Herrn **Lefort**: Die Geschichte der „**Maison Impériale de Luxembourg, dans ses rapports avec la Cour de France**"; mit der Veröffentlichung des zweiten Teiles seiner Arbeit der Geschichte der „**Maison Française de Luxembourg**", gedenkt Herr Lefort in der nächsten Juni-Nummer zu beginnen;
ferner der zweite Teil von „**Hof und Pfarrei Holler**" von **Peter Pinth.**

Im nächsten Jahrgange wird unter anderem erscheinen die „**Geschichte der Pfarrei Ospern** von Pfarrer **Heinrich Kuborn**" und die Geschichte von „**Hamm bei Luxemburg**" von Pfarrer **Jakob Grob**, auf welche Arbeiten wir schon jetzt die Freunde der Luxemburger Lokalgeschichte aufmerksam machen.

Von der „**Biographie Luxembourgeoise**" sind 6 Bogen gedruckt, so daß der erste Theil derselben, umfassend die Buchstaben A und B gegen März als Ergänzungsheft von Ons Hémecht wird ausgegeben werden. Mitglieder und Abonnenten erhalten dieses Ergänzungsheft **gratis.**

Die Arbeiten zur „**Historischen Karte des Herzogtums Luxemburg**" sind ebenfalls soweit gefördert, daß sie in den ersten Monaten des kommenden Jahres wird ausgegeben werden können. Auch diese Karte erhalten die Mitglieder und Abonnenten **gratis**. **Der Vorstand.**

Ann dach!

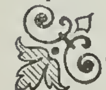
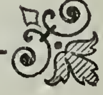
(Um Grâf vum Hèr M. Engels.)

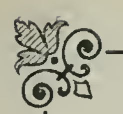
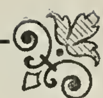
† 2. November 1901.

E Besch voll Doft a Fre'johrslider,
E Bâm mam wéisse Ble'ekranz,
E Gârd mat fresche Summerro"sen,
Èng Wèlt voll Te'n a Sonneglanz;
En Hiérz voll Le'ft fir d'hêlég Konscht,
E Frend mat treiem, offnem Senn,
Dé mat 'ech gêt dûrch déck ann denn:
We' sche'n, we' sche'n ass dât!

Ann dach!
De' doftég Ro"se si vergângen,
A kâl ann ziddrég ass de Bâm;
Stel 'we' e Grâf si Besch a Lider,
Verschwonnen alles 'we' en Drâm.
Ann t'Hiérz? O frôt méch net no dém
Der Do"d hu"t et gebrach 'we' Glâs,
De Frend schle'ft önnerm Kîrféchsgrâs.
We' we'h, we' we'h dêt dât!

E Frend.

Eustach von Wiltheims historische Werke

veröffentlicht von **Jakob Grob.**

(Fortsetzung.)

Gemeldeter Kaiser hatte nacheinander vier Frauen; von den zwei ersten, nämlich von Blancha aus Frankreich und von Anna, Rudolfs des Pfalzgrafen Tochter, hatte er keine Kinder. Die Dritte war Anna, die Tochter Bolesias, des Herzogs Sindiricie in Schlesien, sie gebar ihm Wenceslaus, seinen ersten Sohn, sie ist bei der Geburt gestorben; in vierter Ehe heiratete er im Jahre 1363, Elisabeth, die Tochter Boleslas, des Herzogs von Stettin, mit ihr zeugte er im Jahre 1368 Sigismundum und Joannem[1]). Wenceslaus Haget schreibt, daß gemeldete Elisabeth so stark gewesen, daß sie ein großes, dickes Hufeisen zerreißen konnte, wie wenn es von Holz gemacht wäre, ebenso habe sie etliche Küchenscheiter gleich wie ein Span zerbrochen, und einen Panzer auseinandergerissen.

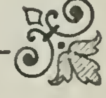
Höchstgemelter Kaiser hat die Grafschaft Luxemburg zum Herzogtum erhoben und ihr verschiedene Privilegien gegeben wie nachher zu sehen.

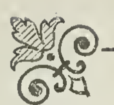
Im Jahre 1357 hat höchstgemelter Kaiser durch seine aus Metz datirte goldene Bulle angeordnet, daß kein Bürger der Stadt Luxemburg, wie auch sonst kein Bewohner des Landes Luxemburg wegen der Schulden seines Fürsten belangt, angehalten, oder gefangen gesetzt werden dürfe, wie aus folgendem Diplom unter anderem zu ersehen.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis. feliciter Amen. Karorolus Quartus, diuina fauente clemencia Roman*orum* Imperator, semp*er* augustus et Boem*ie* Rex. Ad p*er*petuam rei memoriam. Imp*er*atorie maiestatis *gen*e*r*osa sublimitas, licet o*mniu*m *gen*e*ra*liter saluti dignetur et tranquillitati prospic*ere*, eo q*uo*d solii Imp*er*ialis decorem equitas custodita magnificat et obseruata extollit iusticia in subiectis, eo*rum* tamen profectib*us* et com*mo*-

Im Namen der heiligen, ungeteilten Dreieinigkeit, Glück zu, Amen. Karl der Vierte, durch die Gunst göttlicher Milde Römischer Kaiser, allzeit Mehrer des Reiches und König von Böhmen. Zu ewigem Gedächtnis der Sache. Wenn gleich es sich ziemt, daß die hochherzige Erhabenheit der Kaiserlichen Majestät sich würdige, im allgemeinen für das Heil und die Ruhe aller zu sorgen; denn die gewahrte Billigkeit verherrlicht den Glanz des Kaiserlichen Trones, wie die den

1) Diese Angaben Wiltheims über die Nachkommenschaft Karls IV, weichen verschiedentlich ab von den Angaben, welche Würth-Paquet nach Pelzel, Geschichte Karls IV und Faber, Familia Augusta Luxemburgensis gibt (Publications, Bd. 23, S. 5), welche ihrerseits nicht mit den Angaben von Weis, Weltgeschichte Bd. 6, S. 631 übereinstimmen

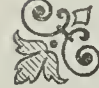



dis m*er*ito intendit ub*er*ius, qui in sacri Imp*er*ii fide pariter et devoc*i*one iugiter p*er*sistentes, p*r*opensiorib*us* uirtutu*m* studiis et indefessis laborib*us* in eius obsequio pre cet*er*is desudarunt.

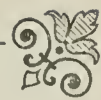
Porrecta siquidem nostro culm*in*i Burgensiu*m*, Incola*rum*, Inhabitato*rum* et ho*m*i*nu*m Opidi lucemburge*nsis* et alio*rum* Opido*rum*, villa*rum*, loco*rum* et p*er*tinencia*rum* ducatus lucemburgen*sis*, fideliu*m* n*ostr*o*rum* supplex conquestio continebat, q*uod* ip*s*i et eo*rum* quilibet, ac progenitores ipso*rum*, retroactis temp*or*ib*us* a non*n*ullis potentib*us*, Nobilib*us* et Ignobilib*us*, Ciuitatensib*us* eciam et aliis vicinis suis, pro debitis d*om*ini sui, videlic*et* Illustris Wenceslai, ducis lucemburgen*sis*, f*ra*tris n*ost*ri carissimi, pro quib*us* neq*ue* p*ro*miserant, nec se vllatenus obligarant, pignorati, arestati, occupati, capti, detenti et Rebus ac Bonis suis indebite spoliati et al*ias*, licet seruilis condic*i*onis non essent, multipl*iciter* molestati, ad nova eciam et inconsueta thelonea, vectigalia, pedagia et indicta, pret*er* auc*torita*tem et sciencia*m* n*ost*re celsitudinis adinuenta, soluenda coacti fu*er*unt injuste. Sup*er* quib*us* per nos de oportunis sibi petebant remediis p*r*ouid*er*i

Unterthanen gegenüber beobachtete Gerechtigkeit denselben erhöht; so widmet selbe sich dennoch mit Recht in reichlicherem Maße dem Fortkommen und der Wohlfahrt derjenigen, welche in gleicher Treue und Ergebenheit gegen das heilige Reich verharren und durch größere Anstrengung der Kräfte, und durch unermüdliche Arbeit, vor allen anderen, in dessen Dienst sich abmühen.

Eine unserer Hoheit überreichte Bittschrift und Beschwerde der Bürger, Bewohner, Insassen und Mannen der Stadt Luxemburg und der anderen Städte, Dörfer, Örter des Herzogtums Luxemburg und dessen Zubehör, besagt nun, daß sie selbst und einzelne von ihnen und in der vorvergangenen Zeiten ihre Vorfahren, von einzelnen Mächtigen, adeligen und unadelichen, ja von Städten und anderen ihren Nachbaren, wegen der Schulden ihrer Herrn, nämlich des erlauchten Wenzel, Herzogs von Luxemburg, unseres theuersten Bruders, gepfändet, angehalten, bedrückt, gefangen, eingesperrt und ihrer Sachen und Güter unrechtmäßiger Weise beraubt worden seien, daß sie auch sonst, obwohl sie nicht dienbaren Standes seien, vielfach belästigt und sonder Recht gezwungen worden seien neue ungewohnte Zölle, Gefälle, Wegegelder und Auflagen zu bezahlen, welche ohne Ermächtigung und Vorwissen unserer Hoheit eingeführt worden sind. Sie baten uns, daß wir in diesen Sachen für geeignete Abhülfe sorgen möchten.







Nos igit*ur* attendentes pignoraciones seu Represalias hui*us*modi sacris legib*us* esse pro*h*ibitas, equitati naturali cont*ra*rias, ac bonis morib*us* inimicas; cum ecia*m* non deceat aliu*m* pro alio pregravari, nec posse quempiam nova thelonea, vectigalia, pedagia vel indicta statuere, sine auc*torit*ate Cesarie p*otes*tatis, volentes insignem domu*m* lucemburgen*sem*, de qua, per lineam paterna*m*, traxisse nos constat originem, vna cum gente sua fideli, cui*us* firma*m* constanciam n*ost*ra semper est exp*er*ta Serenitas, innate nobis benignitatis presidio, a molestiis et iniuriosis infestac*io*nib*us* defensare; animo delib*er*ato, sano El*ecto*r*um* et alio*rum* P*rin*cipu*m*, Proce*rum* ac Nobilium n*ost*r*orum* accedente consilio, declarauim*us* et auc*to*-*rit*ate Imperiali, tenor*e* p*res*encium, ex c*er*ta sci*enti*a, declaram*us*: quicquid in p*ret*erito de predictis ho*mini*b*us*, illis uidelicet, qui no*n* s*er*uilis c*on*dic*io*nis existu*nt*, circa Represalias et ecia*m* nouo*rum* et inco*n*suetor*um* theloneo*rum*, vectigaliu*m* et pedagio*rum*, exacc*io*nes et extorsiones actu*m* est, illicite et c*ontra* iusticiam f*ac*tum esse. Eadem auc*torit*ate Imperiali districcius inhibe*nte*s, ne quis, cui*us*cu*mque* dignitatis condic*io*nis aut status existat, p*red*ic*t*os Burgenses, Incolas, Inhabitatores et ho*min*es Opidi Lucemburg*ensis* et alio*rum* Opido*rum*, villa*rum* et loco*rum* quo*rum*libet seu p*er*tinencia*rum*,

Angesehen, daß solche Pfändungen und Vergewaltigungen durch die göttlichen Gesetze verboten, der natürlichen Billigkeit entgegen, und der guten Sitten feind sind; daß es sich auch nicht schickt den einen wegen des andern zu bedrücken, und daß es auch keinem erlaubt ist ohne Ermächtigung der Kaiserlichen Gewalt neue Zölle, Gefälle, Wegegelder und Auflagen aufzulegen; gewillt das erhabene Luxemburger Haus, aus dem, wie bekannt, wir in väterlicher Linie unsere Abstammung herleiten, mit sammt seinem treuen Volke, dessen gefestete Standhaftigkeit unsere Hoheit immer erfahren, durch den Schutz der uns angeborenen Güte vor Bedrückungen und beleidigenden Angriffen zu schützen, so haben wir denn, mit überlegtem Urteil und auf den weisen Rat der Kurfürsten und unserer anderen Fürsten und Adeligen bestimmt und bestimmen durch Inhalt dieses, mit voller Erkenntnis und Kraft unserer Kaiserlichen Machtvollkommenheit, daß, was bisher gegen die vorgesagten Personen, jene nämlich, welche nicht dienstbaren Standes sind, an Unbill und Bedrückung oder auch an Erhebung und Erpressung durch neue ungewöhnliche Zölle, Gefälle und Wegegelder geschehen ist, daß dieses unerlaubt und gegen die Gerechtigkeit geschehen ist und mit der nämlichen Kaiserlichen Machtvollkommenheit verbieten wir ausdrücklich, daß jemand, welcher Würde, Stellung und Standes er auch sein mag, die vorgenannten Bürger, In-







ad ducatum Lucemburgensem, seu prepósituram districtus eiusdem spectancium, ac infra terminos et limites ducatus ipsius ubilibet consistencium, qui seruilis condicionis non sunt, pro debitis domini sui, ducis seu principis Lucemburgensis, qui nunc est, uel qui fuerit pro tempore, pro quibus uidelicet iidem homines se non constituerint fideiussores, nec se alias obligarint, pignorare, arestare, occupare, capere, detinere, bonis suis de cetero spoliare, seu in personis uel Rebus inuadere, dampnificare, aut ad quecunque thelonea, pedagia, vectigalia vel indicta, preter auctoritatem et scienciam Cesaream instituta, seu pocius adinuenta, compellere aut illa ab eis extorquere presumat.

Saluis in premissis et quolibet premissorum omnibus Iuribus, usu, dominio et potestate ducis seu principis Lucemburgensis, heredum et successorum suorum perpetuo, quibus per premissa et eorum quodlibet nullum uolumus preiudicium generari, ne, quod ad hominum ipsorum quietem statuitur, in ipsorum superioris et domini dampnum uel incomodum extendatur.

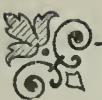
Quicquid aduersus premissa uel eorum aliquod actum, attemp-

wohner, Insassen und Mannen der Stadt Luxemburg oder der anderen Städte, Dörfer oder irgendwelcher Örter des Herzogtums Luxemburg oder des davon abhangenden, oder unter der Obrigkeit dieses Gebietes stehenden und innerhalb der Marken und Grenzen desselben Herzogtums, wo es auch sein mag, wohnenden, sofern selbe nicht Eigenleute sind, wegen der Schulden ihres Herren, des Luxemburger Herzoges oder Fürsten, welcher jetzt ist oder seiner Zeit sein wird, zu pfänden, anzuhalten, festzuhalten, gefangen zu nehmen und gefangen zu halten, sie im Übrigen ihrer Güter zu berauben, noch über sie und ihre Güter herzufallen u. zu schädigen, es sei denn, daß diese Personen sich als Bürgen gestellt oder sonstwie verpflichtet hätten oder irgendwelche Zölle, Wegegelder und Gefälle, ohne Kaiserliche Vollmacht und Vorwissen von ihnen zu erheben; auch wage es Niemand die Eingeführten oder vielmehr die Erfundenen von ihnen zu erpressen.

Das Vorhergehende und jedes Einzelne der Vorhergehenden jedoch soll nur sein unbeschadet aller Rechte, Übung, Hoheit und Gewalt des Luxemburger Herzogs oder Fürsten, seiner Erben und Nachfolger auf immer, denen wir durch das Vorhergeschickte und durch jedes Einzelne derselben keinen Eintrag zufügen wollen, damit nicht das, was wir zur Ruhe ihrer Mannen verfügen, zum Schaden oder Ungemach der Oberen und Herren gereiche.

Alles, was gegen das Vorhergeschickte, oder gegen eines derselben




tatumue fu*er*it, auc*torit*ate Im*per*iali, ex certa sciencia car*ere* virib*us* dec*er*nentes.

Nulli ergo *omnino* homin*um* liceat hanc paginam n*ost*re maiestatis infring*ere*, uel ei, quouis ausu temerario, contraire. Si quis aute*m* *con*tr*a*rium attemptare presumps*er*it, Indignacionem n*ost*ram et penam Centum marc*arum* auri puri, qu*arum* medietas fisci n*ost*ri Imperialis, Reliqua vero passo*rum* iniuriam usib*us* applicetur, quociens *con*traf*a*ct*u*m fu*er*it, eo ipso se nov*er*it irremissibilit*er* incursu*rum*.

geschehen oder versucht worden wäre, das bestimmen wir, kraft Kaiserlicher Gewalt, und mit vollem Wissen, daß es jeder Kraft ermangele.

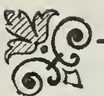
Gar keinem Menschen soll es also erlaubt sein, diesen unsern Kaiserlichen Brief zu verletzen oder, durch frevelhaftes Beginnen, demselben entgegen zu handeln. Wer aber das Gegenteil anzustreben wagen sollte, der wisse, daß er so oft er dem entgegen gehandelt hat, er unwiderruflich verfallen ist unserm Unwillen, und einer Strafe von hundert Mark reinen Goldes, deren eine Hälfte unserm Kaiserlichen Fiscus verfallen ist, die andere Hälfte soll zum Ersatz der erlittenen Unrechte verwendet werden.

| *Locus signi.* |

Testes hui*us* rei su*n*t hii: Ven*era*b*i*les Wilhelm*us*, Colon*iensis*, Gerlacus, Mogunt*inensis* et Boemundus, Trever*ensis* Archiepiscopi; Illustres Rup*ertus*, Senior, Comes Palat*inus* Reni, Rudolfus dux Saxon*ie* et Ludovic*us*, Roman*us* marchio B*ran*demburg*ensis*, principes Elect*o*res; Ven*er*ab*i*les Engelb*ertus* Leodien*sis*, Joh*annes* Argent*inensis*, Ademarius Meten*sis*, Bert*ran*d*us* Tullen*sis*, Hugo Virdun*ensis*, Hein*ricus* Lubucen*sis* Ep*iscopi*, Hein*ricus* Fuld*ensis* et Eberhard*us* Wizzemburgen*sis* abbates; Illustres Wilhelm*us*. dux Juliacen*sis* et Frider*icus* marchio Miss*ensis*, ac Rup*ertus* Iunior, comes Palat*inus* Reni et dux

Zeugen dieser Sache sind die Ehrwürdigen Erzbischöfe Wilhelm von Köln, Gerlach von Mainz und Boemund von Trier, die Erlauchten Kurfürsten Ruprecht der ältere, Pfalzgraf bei Rhein, Rudolf, Herzog von Sachsen, Ludwig, Römischer Markgraf von Brandenburg, die Ehrwürdigen Bischöfe Engelbert von Lüttich, Johann von Straßburg, Ademar von Metz, Bertrand von Toul, Hugo von Verdun, Heinrich von Lübeck; die Äbte Heinrich von Fulda und Eberhard von Weißenburg, die Erlauchten Wilhelm Herzog von Jülich, Friederich, Markgraf von Meissen, und Ruprecht der jüngere Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern und mehrere andere Unserer und des Reiches ge-




Bavarie et plures alii nostri et Imperii sacri fideles dilecti. Presencium eciam sub Bulla Aurea Typario nostre Imperialis maiestatis impressa testimonio litterarum. Datum Metis Anno domini millesimo Trecentesimo Quinquagesimo septimo, X. Indictione, V. Calendas Ianuarii. Regnorum nostrorum anno vndecimo, Imperii uero secundo.

Per dominum cancellarium Nicolaus de Chremsir. Cor. per Jo. de Prusnitz. R. Hertwicus. [1])

liebte Getreue. Auch unter dem Zeugnisse der dem Gegenwärtigen mit unserem kaiserlichen Majestäts Stempel aufgedruckten goldenen Bulle. Gegeben zu Metz im Jahre des Herren Tausend dreihundert sieben und fünfzig, in der X. Indiktion, am fünften vor den Kalenden des Januar, Unserer Reiche im zwölften, Unseres Kaisertums aber im zweiten Jahre.[2])

Auf dem Umschlag steht: Im Auftrag des Kanzlers Nikolaus von Chremsir. Unter dem Umschlag: Durchgesehen durch Joh. von Prusnitz. Auf dem Rücken: R. Hertwich.

Hof und Pfarrei Holler.

Geschichtliche Notizen

von Peter PINT, ehem. Pfarrer.

(Fortsetzung).

3. Abgaben und Frohndienste.

a) Der Herr schuldete seinen Gehörigen oder Unterthanen Schutz und Hilfe, diese aber schuldeten ihrerseits der Herrschaft Gehorsam und verschiedene Abgaben, welche sich je nach der niederen, oder größeren Freiheit richteten. Die Abgaben wurden in Geld und Naturalien entrichtet, welche unter dem Namen von Zehenten[3]), Grundzins, Schaffrente, Herdpfennig, Rauchhühner[4]) ꝛc. vorkommen.

Gemäß Nr. 16 des Weisthums hatte der Hof Holler einen Schafftag am St. Stephansfest, an welchem die Zinsfrüchte für die Abtei

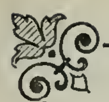
1) Nach dem Original im Archiv der Stadt Luxemburg. Die Bulle fehlt.

2) Am 28. Dezember 1357.

3) Man unterscheidet den großen Zehenten an Getreide und Wein und den kleinen Zehenten an Heu, Hanf, Flachs, Vieh, Eier, Wachs u. s. w.

4) Die Bezeichnungen „Rauchhahn" und „Herdpfennig" kommen her von der häuslichen Niederlassung, die ein eigenes Feuer anzündet und die Rauch aufgehen läßt, oder „die hinter dem herrn feuert und flamt."




Prüm in „Maisch" Haus abgeliefert werden mußten, wo dann der Maier auf Kosten des Grundherrn den Leuten das Essen gab.

Dann war noch ein zweiter Schafftag, den eine Urkunde „den großen Schafftag" nennt, an welchem die Hofsangehörigen, der Ortstradition zufolge, den Zehenten im Herbst auf die „Thomm" zusammenbrachten, wo derselbe gemessen und an die verschiedenen Empfänger abgeführt wurde. Die Halbscheid bekam der Pfarrer von Weiswampach und Holler; die andere Hälfte wurde für drei Zehentherren in drei (gleiche) Theile getheilt.[1])

Außerdem schuldete jeder Feuerherd jährlich dem Grundherrn einen „Rauchhahn", der wenigstens so groß sein mußte daß „er von der erden uf den stuhl und von dem stuhle bis uf den tisch flöge"[2]), oder statt dessen 20 Liards, die im Herbst von dem Gerichtsboten gesammelt wurden[3]).

Endlich mußte im Mai und Herbst sogenanntes Schaffgeld bezahlt werden.[4])

In dem Weisthum und den Rechnungsbüchern von Wiltz wird auch der Hof Holler unter den Zehentpflichtigen des Grafen von Wiltz angeführt, und zwar ist im Register der Holler-Zehent unter anderen im Jahr 1654 angesetzt für 6 Malter, $^1/_3$ Korn $^2/_3$ Hafer. Die Herrschaft von Wiltz wird also wohl die Rechte der Foucken und Schmeideherren durch Erbschaft oder Kauf erworben haben.

Im Jahr 1585 erklärte der Prior von Prüm: „Es komt unserem Convent auch zu von Holler, Breidfelt und Beler an kor 5 malter, an haber $7^1/_2$ malter Zinsfrüchten; item ein meulen sampt einer weisen seind ausverpacht jahrlichs vür 10 thaler."[5])

1604 wurde der Zehente von Holler, welcher Reuland zukam für 16 Malter verkauft.[6])

1722 wurde die Hälfte aller Zehenten des Hofs auf 19 Thlr. Einkommen geschätzt.[6])

Ein weiteres Einkommen bezogen die Herren in ihren Feudalhöfen aus dem sogenannten Kammergut. Dieses bestand aus verschiedenen Liegenschaften z. B. Wälder, Wiesen, Höfe und Mühlen, welche die Herrschaften als Privateigenthum behielten und also auch den ganzen Ertrag davon einzogen. So besaß die Abtei Prüm eine große Wiese unterhalb Holler, den „Brühl", als eigentliches Eigenthum, sowie auch

1) Pfarrarchiv 6, S. 63.

2) Weistb. 17.

3) Pfarrarchiv 7, S. 8.

4) Urk. Deders 29² Siehe unten S. 598.

5) Publ. de la section hist. vol. 49, p. 93.

6) Archives de N. D. de Lux. (Pfr. J. G.)







die Mühle.[1]) Von Letzterer sagt das Weisthum: „item weist der scheffen, daß die herren von Prüm ein müllen in hof liegen haben, die solle gein mit zweien lauffen . . . . und haven zweyen dürren, zwey knechten, zweyen wänne und zwey sifferen . . . . und mit einer hültzen wirffeln gesperrt, damit der hoffsman allezeit darin mag komen". Der Großknecht, der das Mehl bereitete, durfte in den Sack greifen, um eine Hand voll Mehl für seinen Lohn zu holen.[2])

Zu dieser Mühle war „jeder hoffmann gebennt", d. h. gezwungen, daher „Bannmühle".

Noch hatten die Herren sich einen kleinen Ertrag von dem, den Hofseinwohnern überlassenen Walde vorbehalten. War nämlich Buchacker in demselben, so durften die Angehörigen ihre Herde zwar darin treiben, mußten aber bezahlen, „von der sauw ein heller, von dem barch ein pfenig, dieselben sullen die zwei fürster ufhewen und dem Prümisch meyer die zwo theilen, dem Reuland meyer die drit theil lieweren".[3])

Zuletzt erhielten Grund- und Gerichtsherren auch immer einen bestimmten Theil von den Gerichtsbußen, sowie den 10ten, hier den 11ten Pfennig vom Preis der verkauften Güter.

Hier folgen einige Beispiele, aus denen wir die ungefähre Höhe der Abgaben aus der letzten Zeit des Feudalwesen erkennen können.

„Verhaltzettel des schaffgeldes und früchten, so dedereshaus de Binsfeld und kürtzen von Holler geben muß".

(Beide Häuser gehörten 1780 wegen Erbschaft zusammen).

„erstlich auf Stephanytag muß Deders geben 1 sester korn 1 halben, 2 sester haber 1 viertel; kürtzer muß geben 2 s. korn und 3 s. haber,"

„am großen schafftag muß Deders geben 4 sester haber und ein halben.

kürtzen muß geben 5 sester haber.

item dem mayer 2 sester korn.

im May muß Dederichs geben 22 stüber, kürtzen 31 str.

im herbst wider geben 22 stbr. 1 halben, kürtzen 31 und ein halben".

(Daneben hatte noch jedes Haus 1 Rauchhahn zu geben).

Beide Häuser zusammen besaßen an Ländereien:

12 Morgen Wiesen, 43 M. Ackerfeld, 17 M. Wald, 103 M. Hecken und Rodland. (Urk. Deders Nr. 29 u. Urk. Kürtzen).

Ein weiteres Beispiel ist das damals mehr begüterte Haus „Millesch". Gemäß Akt bei einer Vertheilung von 1704, der vom Maier und 4 Schöffen unterschrieben ist, hatte dieses Haus jährlich zu bezahlen:

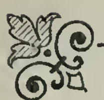
An Früchten zusammen 5½ Sester Korn und 13½ S. Hafer.

1) Holler Weisth. 18 und 19.

2) Weisth. 19—21.

3) Weisth. 26.




Im Mai 45 Stüber und im Herbst 49 Stbr. (Urk. Th. Pauls)

Ungefähr dasselbe Verhältniß mit den Abgaben finden wir auch im Hof Asselborn, wovon noch zwei vollständige Listen bestehen; (Schloß Weiler) nur mußte, da jedes Haus noch 2 bis 3 Tage frohnen, was hier nicht der Fall war.

Hier folgen die Lieferungen eines Hauses, wovon ich auch die Größe seiner damaligen (1740) Liegenschaften habe:

Jakob Scherres, oder Pint von Büwisch schuldet jährlich:

Im Mai 22 sols und um St. Remigius 22 sols.

An Korn 1 bichet, an Hafer 2 bichets;

1 Tag mähen und 1 Tag roden.

Rauchhahn 1. Zuschlag 7 Schilling 2 sols oder Stbr.

Diese Familie besaß 9 Morgen Wiesen, 16 M. Wald, 21 M. Ackerfeld und 48 M. Weide und Rodland. (Urk. Pint).

b) Eine der drückensten Lasten der Feudalzeit waren die Frohndienste. Es waren Gespann- und Handfrohnden, oder Arbeiten, welche die Unterthanen an den Feldern, Wiesen, Bauten 2c. verrichten mußten, ohne auf die eigene Arbeit achten zu können,[1]) und wozu auch die „freien Gemeinden" noch verpflichtet blieben, wenn sie sich nicht davon losgekauft hatten, was durch die sogenannte „Schaffrente" geschehen konnte, die im Frühjahr und Herbst statt der Frohnden entrichtet wurde.

Der eigentliche Frohndienst scheint hier am Hof schon zur Zeit der Abfassung der Weisthümer von 1589 nicht mehr bestanden zu haben, denn dieselben sagen nichts darüber, wie auch die noch erhaltenen Aufzeichnungen der Abgaben und die Tradition nichts davon wissen, was doch sonst überall der Fall ist; nur sprechen die Weisthümer von einer vorhin genannten Wiese, welche Prüm zugehörte, und welche „der hofsman zu bezeunen und zu mehen hat", aber „umb sein recht". Dafür bekam er nämlich täglich ein Brod so groß, daß, wenn der Daumen in der Mitte gesetzt, die Finger rundherum den Rand berührten, einen Käse so groß, wie das Innere seiner Hand und ein Maß Bier; zuletzt bekam er noch als Lohn eine Bürde Gras so schwer als der Sensewurf tragen konnte, brach aber dieser unter der Last so bekam der Mann eine Buße vom Schöffen. (H. Weisth. 18).

Vom Soldatendienst, oder von der Heeresfolge war der Landbewohner für gewöhnlich frei, mußte aber öfters bei Kriegszeiten mit Pferde und Wagen Folge leisten und Rekruten zur Burghut stellen. So wurde der Hof Holler am 10. April 1758 aufgefordert, bis zum 25. desselben Monates vier Rekruten von 18 bis 40 Jahren auf's Schloß Neuland zu schicken. (Monographie Arendt. Publ. vol. 18).

1) Die Zahl dieser Frohntage war aber ganz beschränkt und ist genau bestimmt in den Weistümern (Die Redaktion).





4. Gerichtswesen.

Grund- und Mittelgericht von Holler.

Jeder Hof hatte sein eigenes Schöffengericht und vielfach auch seine eigenen Gebräuche und hergebrachten Rechte, die meistentheils in den Schöffenweisthümern niedergelegt waren, und gemäß welchen die Gemeinde verwaltet und Recht gesprochen wurde. Von einer Einheit im Gerichtswesen und in der Verwaltung konnte demnach keine Rede sein. Zwar war im Jahre 1623 durch landesherrliche Verordnung für das Herzogthum ein Gesetzesbuch, die „Gemeine Landesgebräuche" zusammengestellt und eingeführt worden, aber dieselben befaßten sich meistens nur mit den höheren und allgemeinen Grundsätzen des Gerichts- und Verwaltungswesen, so daß die verschiedenen örtlichen Gebräuche und Privilegien, sowie die alten Strafbestimmungen doch noch meistens fortbestanden. Ausnahmsweise hatten selbst kleine Ortschaften abweichende Dorfrechte, die sie selbstständig ausübten und vertheidigten.

Ein Beispiel darüber: [1])

Aus einem Zeugenverhör vor dem Provinzialgericht zu Luxemburg über das alte Dorfrecht bei Schulden und Pfändungen in Büwisch vom Jahr 1742.

„Der 3te Zeuge Jakob Jans sagt, daß ihm wohl wißig, daß aldorten (zu Büvisch) der altergebrauch sey, daß auf ersuchen eines creditoren und Vermitz zahlung 1 stübers der Zentner[2]) den schuldner pfänden muß; alsdann habe der schuldner 14 tage Zeit, umb sich zu versehen, und nach verfloßenen diesen 14 Tagen muß gmltr Zentner, auf neues ersuchen des Creditoren und vermitz zahlung 1 goldgulden, die gemeinde gebieten, umb innendig 3 tagen die möbelen des schuldner anzuschlagen; darauf laßet alsogleich die gemeinde diese möbelen dem Hochstbietenden übergehen; der exequitirter schuldner aber hat noch 10 tage Zeit, umb zu bezahlen und seine möbel zu lösen, und wann er dieses nicht thut, so ziehet die gemeinde durch den Zentner den preiß der verkauften möbelen zu sich, und bezahlt damit den Creditoren und die unkosten in gegenwarth des schuldneres".

Die Einwohner des Dörfchens Büwisch hatten also ein altes Gewohnheitsrecht, gemäß welchem, wenn ein Schuldner nicht gehörig bezahlte, der Gläubiger sich nicht an das Schöffengericht seines Hofes zu Asselborn wendete, sondern auf die eben angegebene Weise sich Recht verschaffte, und als einmal dieses ihr Vorrecht nicht beachtet wurde,

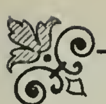
---

1) Urk. Pint.

2) Zentner (oder Centner von centenarius) war mit der Überwachung und Vollziehung der Gemeindeverordnungen und Verwaltungsgeschäfte betraut.








appellirten sie an den Provinzialrath zu Luxemburg. Wenn aber der Schuldner leugnete, so mußte die Sache vor's Gericht gebracht werden.

Die ordenlichen Gerichte für die einfachen Landgemeinden waren: a) das Hochgericht, b) das Mittelgericht und c) das Grundgericht.

a) Zum Hochgericht gehörte alles „Leibssträfliche" d. h. alle Criminalfälle: Mord, Diebstahl, Zauberei, blutige Wunden u. s. w. Die Competens dieses Gerichtes ward gewöhnlich bezeichnet durch: „Richter über Hals und Bauch" und war unbeschränkt.

Für den Hof Holler war das Hochgericht zu Neuland und der Burgherr von daselbst Hochgerichtsherr gemäß der 4te Regel des Weisthums: „item weist der scheffen mit recht den vogt von Ruland binnent der vrglter hochheit zu richten über halz und bauch."

b) Das Mittelgericht urtheilte über alles Persönliche, also über Schulden, Pfändungen (saisie), über Injurien und Schlägereien, die nicht schwer waren.

c) Zum Grundgericht gehörten alle Grundsachen, Boden- und Feldangelegenheiten und alle sich darauf beziehenden Verpflichtungen.

Diese beiden letzten Gerichte waren im Hof Holler vereinigt, wie aus mehreren Gerichtsakten hervorgeht, die über Schulden und Pfändungen handeln [1]).

Die Funktionen des hiesigen Schöffengerichtes bestanden also darin, Pfandschaften, Verzicht und Verkaufsakten zu errichten und dem Schöffenbuch einzuverleiben, [2]) säumige Schuldner zu zwingen und zu bestrafen, Zehenten und Abgaben zu reguliren, Theilungen vorzunehmen, Grenz- und Marksteine zu setzen, den Weidegang und die jährlichen Holzungen zu bestimmen, Feld- und Waldschäden zu verhüten resp. zu bestrafen u. s. w.

Von den gewöhnlichen Gerichten konnte der Verurtheilte an den Provinzialrath zu Luxemburg und von da an den hohen Rath von

---

1) Urk. Kalbesch 61 u. 62. Eines Gebrauches beim „saisie" will ich hier noch erwähnen. Am Tage der Zwangsversteigerung wurde eine Kerze angezündet. So lange dieselbe brannte, konnten Angebote gemacht werden, sobald sie aber erlosch, war das gepfändete Gut dem letzten Aufgebote erfallen. In einem Akt von 1633 heißt es wörtlich: „nachfolgende erbgüter . . . . . sind executions weys, Craft hievormahlen ergangen urtheilen, subhastirt und ahn brennender Kertzen offendlich ihm dorff erblich und richtlich umbgeschlagen worden."

2) Diese Eintragung der Akten in's Schöffenbuch machte den Handel rechtskräftig. In solchen Urkunden heißt es gewöhnlich: „Der Verkäufer hat auftrag, und Verzicht gethan . . . . . vor mayer und scheffen mit mund holz und haber": das heißt: während der Handel mündlich abgemacht ist und der Verkäufer spricht: „Ich enterbe mich und die Meinigen auf ewig und mache erbend den Käufer und die Seinigen". überreichte er dem Käufer einen Strohhalm und ein Reiß, oder Holzstückchen zum Zeichen, daß er ihm den Boden mit dem Ertrag unwiderruflich übergebe.







Mecheln appelliren. Ein Prozeß zwischen Holler und Weiswampach wegen Pfarrstreitigkeiten war 1705 wirklich zu Mecheln anhängig. (Oben: 9). In Criminalfällen aber entschied das Hochgericht als letzte Instanz.[1])

Dem eigentlichen Prozeß vor dem Gerichte ging gewöhnlich das „Erstgehör" voraus. Dies war ein Versöhnungsversuch, den der Gerichtsherr oder dessen Amtmann mit den Partheien vornahm, um dieselben vor der Einleitung des Rechtshandels zu vergleichen. Im Holler Pfarrarchiv (7. S. 15) heißt es: „die gehörigen von Holler, Binsfeld, Maßen, Breitfeld und Lieler werden Erstgehörlich zu Reuland angesucht und durch die gerichten des hofs Holler in ihrem mißel und streit abgeurtheilt."

Ward von dem Schöffengericht ein schwieriger Fall anhängig gemacht, der über dessen Rechtskenntnisse hinausging, so wandte es sich an ein anderes Gericht, um Rath und Urtheil bei ihm zu holen. Dieses Letztere nannte man Oberhof. Ob Holler einen anderen als Reuland hatte, habe ich nicht gefunden; aber für Heinerscheid z. B. und Hüpperdingen war Vianden Oberhof; für Ulflingen war es St. Vith.

In mehrherrigen und gemischten Höfen, wo Angehörige verschiedener Herren wohnten, hatte entweder jeder Herr einen, oder mehrere Schöffen am Gerichte, oder es war die Gerichtsbarkeit getheilt zwischen dem ordentlichen Gerichtsherren und den anderen Herren. So war es auch am Hof Holler den Fall. Ueber das Gerichtsrecht nämlich der fünf Häuser, welche der Burgherr von Ouren zu Binsfeld besaß, sagt das Weisthum: „Die herren von Oren hawen hochheit binen den schwellen und nit dorbausen, und was die leud zu thun hawen, groß und klein, das sullen sie in den hof (Holler) austragen; aber ihr erf (Grundgut) das sullen sie in den hof heinerscheid vertheidigen". Dort war nämlich der Baron von Ouren Grund- und Gerichtsherr.

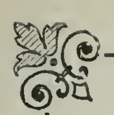
Das Weisthum von Heinerscheid aber sagt: „Die heren von Oren hawen zu binsfeld gebott und verbott binent den Dagdruppen uf ihren Vogdien." Also über die inneren Familienangelegenheiten, z. B. über das Heirathen seiner Unterthanen hatte der Herr Ouren Hochheitsrecht, sowie über deren Grundeigenthum. Wollten diese etwas veräußeren, so mußten sie es am Hof Heinerscheid thun, wie es auch in dem dortigen Schöffenbuch zu sehen ist. Alle sonstigen Fälle gehörten zum Gericht Holler.

Die Ernennung der Meier und Schöffen geschah durch die Herr-

---

1) Nach Einführung der „Landesgebräuche" 1623 aber mußte das Todesurtheil der Revisoren des Souveränenrathes in Luxemburg unterworfen worden. (Bormann II. S. 233). D. C. München aber gibt in seiner Geschichte des Herzogthums (S. 6) nur zu, daß die Hochgerichtsschöffen, bevor sie ein peinliches Urtheil fällten, wenigstens drei Rechtsgelehrten um ihr Gutachten befragen mußten. Uebrigens wäre ihr Urtheil ohne Appell gewesen.




schaft[1]), gewöhnlich auf Lebenszeit. Auch der zu jedem Schöffengericht gehörende Officiant, oder Amtmann, auch Amtskläger genannt, wurde vom Gerichtsherrn, aber auf freien Widerruf ernannt.

Damit aber die Herrschaft das Ernennungsrecht aller Gerichtsleute an ihren Feudalhöfen nicht zu selbstsüchtigen Zwecken mißbrauchen sollen, ward unter der Kaiserin Maria Theresia 1746 eine königliche Ordonnanz erlassen, gemäß welcher der erwählte Maier, Schöffe, oder Amtmann vor dem Schöffencollegium unter feierlichem Eide erklären mußte, daß er weder direkt noch indirekt, noch auf irgend welche Weise etwas zur Erlangung des betreffenden Amtes gegeben, oder versprochen habe, noch geben werde. Einen 2ten Eid, der aber schon früher erfordert war, mußten sie ablegen, daß sie die übernommenen Pflichten treu und gerecht ausüben würden.

Die Schöffen hatten das Urtheil zu suchen und zu fällen, der Maier aber. wenn er nicht zugleich Schöffe war, dasselbe blos auszuführen.

Gerichtspersonen am Hof Holler waren der Maier und sechs, oder sieben Schöffen, jenachdem zeitweilig der Maier auch Schöffe war, oder nicht. Ihnen war ein beeidigter Gerichtsschreiber und Gerichtsbote beigegeben, nebst dem Officienten des Gerichtsherrn von Reuland, der die Anklage gegen die verschiedenen Delikte beim Gerichte vorbrachte. (Vgl. S. 6.)

Ernannt wurden dieselben theils von der Abtei Prüm, theils von der Herrschaft Reuland. Der eigentliche Maier, oder Grundmaier ward immer von Prüm ernannt und heißt gewöhnlich in den Urkunden, „prümische Maier". Der Vice-Maier, oder Vogtmaier ward von Reuland und die Schöffen bald von diesem, bald von jenem der beiden Herren ernannt.

Bei den Gerichtsverhandlungen, namentlich bei den Jahresgerichten erschienen aber auch öfters der Abt, oder der Rentmeister, oder sonst ein Pater der Abtei, sowie der Vogt von Reuland, oder sein Verwalter. [2])

Dieses Verhältnis zwischen Prüm und Reuland am hiesigen Feudalhof hat fortbestanden bis zur franz. Revolution. [3])

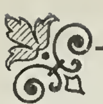
---

1) Meistens wurde der zu erwählende Schöffe durch den Schöffenrath der Herrschaft vorgestellt, die ihn dann annahm. Es muß aber auch hie und da das Umgekehrte vorgekommen sein, denn das alte Schöffenbuch von Hemerscheid hat ein Beispiel von 1755 worin es heißt, Friedrich Tintes von Kalborn sei durch den Amtmann Lambremont von Ouren dem Schöffenrath vorgestellt worden, und dieser hätte denselben zum Schöffenamt angenommen.

2) Urk. Kalhesch Nr, 1, 59, 61. Monographie Arendt in den Publ. de la Sect. hist., vol. 18. Urk. 1759 und 1764.

3) Publ. de la Section hist. vol. 18. Alte Pfarrkirche v. Holler, Arendt, Urkunden von 1599, 1760, 1763,






Die Gerichtssitzungen wurden gewöhnlich im Freien gehalten „unter Blauem himmel, wie hofs brauch", heißt es in mehreren Urkunden, und zwar der Ortstradition gemäß, vor der Kirche unter einer alten Linde. Je nach Umständen aber kam das Gericht, oder der Hof auch im „Hofhaus" (Maisch) zusammen [1])

5. Jahrgeding.

Die Versammlungen des Schöffengerichtes waren entweder ordentliche, oder außerordentliche. Die ordentlichen waren die sogenannten Jahrgedinge, oder Jahresgerichte, zu welchen alle Angehörigen des Hofes, also hier die Einwohner von Holler, Binsfeld, Breitfeld, Lieler und Maßen durch den Gerichtsboten eingeladen wurden und auch erscheinen mußten. [2])

Solcher Gerichte waren zu Holler jährlich drei. Das 1te Donnerstags nach Dreikönigsfest, das 2te Montags nach der Kirmeß [3]) und das 3te gemäß Gutdünken der Herren von Prüm und Reuland. [4])

Der Abt von Prüm führte den Vorsitz auf denselben, hatte aber neben sich den Burgherrn von Reuland mit gewappneter Hand als Schirmvogt. So bezeugt der 1te Artikel des Weisthums: „ . . . . . die Herren von Prüm sulen das jahrgeding alhie besitzen und sullen him bei sich sitzen ein vogt von Ruland . . . . mit sper und schild."

Zu diesen Gerichtstagen wurde der genannte Herr von Reuland kostenfrei in das Hofhaus der Abtei (in Maisch) aufgenommen und zwar mit zwei Knechten, drei Pferden, zwei Jagdhunden und zwei Falken, „von einer sonne zu der anderen". [5]) Seinerseits aber mußte derselbe den Abt in seinen Rechten beschützen und vertheidigen, wenn es nöthig sein sollte. „. . . . . of sache were, daß die herren von Prüm einigen wiederstand fänden, oder hülf von nöthen hatten, so soll er (der Vogt) mit all seiner macht bei ihnen zustein und ihnen das helfen verwalten".[5])

Auf diesen Jahrgedingen wurden das Scheffenweisthum vorgelesen und erkärt, die Rechte und Pflichten der Herren, der Schöffen und der Unterthanen „gewiesen", und danach kamen die einzelnen Gerichtsfälle zur Verhandlung, die seit dem letzten Geding vorgekommen waren und die gemäß obiger Erklärung unter die Competenz der betreffenden Schöffengerichte fielen.

Wollte, oder konnte aber Jemand für einen Gerichtshandel das gewöhnliche Jahrgeding nicht abwarten, so wurde vom Maier, oder vom

1) Urk. Kalbesch Nr. 31 und 40.

2) Pfarrarchiv 7 S. 22.

3) Das Kirchweihfest war und ist Sonntags nach Allerheiligen.

4) H. Weisthum 29.

5) Weisthum Nr. 2.







Amtmann ein Tag zu einer außerordentlichen Gerichtssitzung angesetzt, wobei dann der Kläger Bürgschaft für die Kosten stellen mußte. Auch fand bei schwerem Vergehen und bei einigen in den Weisthümern bezeichneten Fällen alsogleich Gerichtssitzung statt. So sagt z. B. das Ourner Weisthum: „so ein man an seinen ehren verletzt wurdt, hat er an stund macht, unverzüklich den anderen mit recht fürzunehmen, aus den ursachen, daß er seinen ehren langer den essens und trinkens nit entperen kann."

Man darf sich diese allgemeine Jahresgerichte nicht als eine verworrene ungeordnete Versammlung, etwa wie einen Jahrmarkt vorstellen; im Gegentheil, es ward sehr viel auf Ordnung, Anstand und Autorität gehalten. Dieses bezeugen verschiedene Weisthümer, die sagen, Niemand dürfe reden, Niemand den Platz verlassen ohne Erlaubniß. Und in dem alten Gerichtsbuch der freien Mark Oberbeßlingen finden sich folgende Belege für das Gesagte: Vor Allem wurde das Geding bei dem dazu bestimmten großen Gerichtskreuz abgehalten; dann wurden die Anwesenden „bei ihrem geleisteten Eid" aufgefordert, alle seit dem letzten Gerichte vorgekommene Mißbräuche und alles Sträfliche anzugeben, worauf diese aus dem Gerichtsraum hinaustraten, um zu berathschlagen, und Einem von ihnen das Wort für Alle gaben.[1]) Daß dabei keine Ungebührlichkeiten geduldet wurden, beweisen folgende Beispiele: Einige Bürger hatten unterlassen dem Jahrgeding beizuwohnen, dafür bekamen sie scharfen Verweis und 4 Stüber Buße.[2])

Ein Schöffe, „Nic. probst", war ohne Oberkleid in einem „rothen wollen hembt" zur Gerichtssitzung gekommen. Der Officiant nennt dieses höchst ungebührlich und zum „scandal aller" und begehrt, daß derselbe „zum exempel in eine herrenbuße" verwiesen werde.[3])

Ein junger Mensch aus Beßlingen „A. bakes" hatte die Vorlesung des Weisthums durch „sotises" gestört; dafür mußte er zwei Pfund Wachs in die Kapelle geben, und wurde ihm beim Rückfall eine weit größere Buße angesagt.[4])

Die Schöffen beklagten sich in der Sitzung, daß man sie nicht nach Gebühr respektire und sie sogar „dutze". Der Amtskläger ex officio stellte für die Schuldigen gehörigen Strafantrag.[5])

Ein Ueberbleibsel von diesen alten Jahrgedingen besteht noch heute in manchen kleineren Ortschaften. So weiß z. B. der Schreiber, wie in

1) Vgl. unten § 6, e.
2) Gericht vom 14. Okt. 1698.
3) Jahrged. 12. Okt. 1684.
4) Geding v. 30. Sept. 1752.
5) v. 30. Sept. 1701.






dem Dörfchen N. am „Hofabend", nämlich am St. Martinusabend, alle Hausmeister die ein eigenes Gespann führen, sich jährlich bei dem sogenannten Dorfbürgemeister versammelen, d. h. „in die Gemeinde gehen"; sich über alle Dorf- und Feldangelegenheiten besprechen, den Hirten bezahlen, respective „dingen", und zum Schluß einen Liter Branntwein, einen Kuchen und ein Pfund Honig gemüthlich zusammen verzehren, welche der jedesmalige Jahresbürgermeister „zum Besten" geben muß.

Selbstverständlich mußte die Gemeinde in diesen Zusammenkünften und in der Verwaltung sich vielfach mit der Viehzucht abgeben, weil dieses ja eine Hauptbeschäftigung unserer Vorfahren war, die weit größere Heerden besaßen, als es heute der Fall ist. Daher finden wir auch, daß die Leute all ihr Vieh beim Grundgericht angeben mußten,[1]) und daß dieses Gericht die Zahl des zur Weide zugelassenen Viehes, sowie den Weidegang bestimmte; auch besorgte dasselbe die Anwerbung und Bezahlung der „Gemeindehirten", deren in jedem Dorf oft drei waren: Der Schäfer, der Schweinehirt, und ein Hirt für das Rindvieh. In manchen Orten kam noch ein Hirt für die Pferde hinzu, welche während der Nacht auf die Weide geführt wurden.

Gemäß einem Auszug „aus der Rolle der gew. nebenkosten des hofs Holler vom Jahr 1776 kostete:

1) Der schäfer für Holler 31 florins 10 Stüber, für Binsfeld 50 fl. 9 St.
   Der kuhhirt „ „ 14 fl „ „ 21 fl. 12 St.
   S. V. der schweinhirt für Holler 7 fl. „ „ 9 fl.
   Der Pferdhirt und kuhirt für Breitfeld 10 fl. 16 st. für Lieler 12 fl. 19 st. (Urk. Kalbesch 46.)

Daß aber auch manchmal Nachbarsdörfer und deren Hirten wegen des Weideganges in Streit geriethen, wie einstens die Hirten des Abraham und des Loth, darüber berichten uns mehrere Schriftstücke.

Ein Beispiel zwischen Holler und Ulflingen von 1649.[2])

„Demnach sich streidt und missel erhoben zwischen der gemeinen Nachbaren zu Ulflingen eines theils, wie auch zwischen der gemeinen Nachbaren zu holler anderen theils, wegen Ihrer beyder gemeiner lonckholm, oder weidgang, ohne nachtheil keinehes herren hocheid zu beschwechen. —

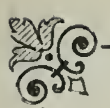
Zuvolglig dem haben beyde gemeinen Ihren meyeren mit zustandt des Erwurdigen herren Johanes mannardt, Vicarius zu Beßlingen, wie auch des wollachtparen Johanes Dener von Ort, Ihrem streidt und missel mit handtastung übergeben; was die freie soußleudt[3]) darin werden thuen und handelen, für stark, steedt und unverbrüglich Jederzeit zu halten.

1) Pfarrarchiv 7 S. 16.

2) Urk. d. Familie Nenens v. Ulflingen.

3) Die beiderseits erwählten Vertrauensmänner, welche die Parteien einigen und aussöhnen sollten, wurden Sonsleute, auch Sonsfreunde, d. h. Sühnleute genannt.






Erstlich Erklaren Undengeschriebne sonßlent einmündig, das die gemein von holler mit ihrer Schwankherden Viehe [1]) soll zurück verbleiben, gleich wie die von binsfelt, an das oberst endt von Claß velt von Ulflingen, dieweil die gemein von ulflingen auch mit ihrer Schwankherden obenzig In das binsfelder Vendt von dem holler weidgang zurück und abhalten. —

Waß die Unkosten antreffen thuht, so die beyden gemeinen zu Reullandt verzehrt, und der meyer zu holler auch in gbr. verzehrt, und waß das gesendes pferd zu Reulland bey dem scholteiß verzehrt, wie auch das andere . . . . sollen die gemeine nachbaren von Ulflingen vorab bezahlen; waß sonsten zu holler durch die sonßlent mogte verzehrt sollen beyde parteyen samenwerden, derhandt bezahlen. Damit sollen beyde gemeinen gesadt und gesonndt sein; und das uff ein schorschaß von fünfzig goltgl. zu nutz Ihrer Gnaden von Reulland, so die nicht haltende partey, ehe und zuvorn sie ahn recht ahngenomen werde, solle schuldig sein zu verlegen.

Geschehen zu holler ahm 9. August 1641.

Testis requisitus
Joan Mannardt,
Johannis Denner.

Quirinus hüpperdingen
meyer zu Ulflingen.
Johannes Kieffer
Meier zu holler. [2])

6. Einige Rechtshändel als theilweise Beleuchtung des Gesagten.

a) „Kurtes Claß" von Holler ward 1640 beschuldigt, beim Verkaufen und Ausmessen der Früchte schlechtes Maß zu geben, resp. einen zu kleinen Sester zu haben. Als Ankläger tritt der Officiant der Herrschaft Reuland auf und fordert, „das der beklagte vom scholtheiß und scheffen des hochgerichtes [2]) vermög der rechten Exemplarischen weiß bestrafft werden soll von 50 goldgulden bouß, anderen zum exempel."

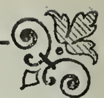
Sieben Zeugen wurden verhört. Unter anderm sagte der Müller von Holler aus: „des lockes Peter von lieler zwei sester korn zu malen bracht, so er an den betkagten bekomen gehabt, Und er befunden, das beinah ein molter faß, deren 6 ein sester thun, daran gemangelt"........ „sonsten sei auch wahr, wen beklagter korn vor sich in der müllen gebracht, habe er besser gemessen gehabt, als wen andere leut es ohn Ihn erkauft und zu malen gebracht."

Ein anderer Zeuge meint, er habe immer gute Maß erhalten. Zu

1) Schwankherde (gewöhnl. Gemeindeheerde) weil sie von einer Seite des Bannes zur anderen hinschwankte.

2) Es liegen noch ähnliche Contrakte vor zwischen Ulflingen und Bürwisch vom Jahr 1615, zwischen Ulflingen und Asselborn von 1663, sowie der Einwohner von Bürwisch unter sich.



seiner rescription, oder Vertheitigungsschrift sagt der Beschuldigte: er leugene, das der allegirte fester vor das Gericht zur prob bracht werde, umb was recht und billig darüber zu Erkennen."....... „Und der amptskläger, habe ihn unöthig übergebür beklagt und namlich angeschmutzt, derselbe müsse darum die straf bekomen, so er fur ihn begert, und auch gebürliche kehr und reparation thue."

(Das Ende fehlt). pro copia J. Recht Gschr.

(Urk. Deders. 11.12.)

b) Zwei Nachbaren von Binsfeld: „hoffmanß friederich und Wilhelms haußbrennt hatten 1704 im Wald ihr Holz gefällt und zum Heimfahren fertig gestellt. Ein gewisser D. M. aber war, wie der Aukläger ex officio sagt, „so unbesonnen und unrechtschaffen, gegent die zehn gebot mit seinem nebenmenschen zu verfahren, und heimlicher alß verbotener weiß dieses holtz nachher hauß zu führen, wo er den Ertappet wurden."

Der Verklagte ward vom Hochgericht[1]) wegen besonders mildernden Umstände zu „einer bouß von Einem goldgulden sambt abtrag der Kösten verwiesen."

Par ordonance Gschr. J. Recht.

(Urk. Deders Nr. 20.)

c) 1737 lies Karl Welter von Holler dem Joh. Creis und dem Karl Houschett eine „Vertagung" geben, weil dieselben „halsstarriger weiß, ohne im guten verstehen zu wollen und zum nachtheil des supplicanten in der gaas bei seiner behausung, die ihm proprietarie zugehörig, scheufelen thue.“[2])

Der Officiant von Reuland hielt darüber ein erstes Verhör ab, das keinen Erfolg hatte. Deßhalb „hinterschickte er die partheien ihrem ordentlichen richter am hoff holler, um ihre sachen und missel vor demselben weisendig zu machen."

Darauf hin übergab der Maier dem Gerichtsboten Karl Quengers eine Vorladung an die Beschuldigten. Diese erschienen nicht. Nun wurden sie ein 2tes Mal ersucht mit ihrer schriftlichen rescription beim Gericht zu erscheinen „bei pein der verstoßung."

(Der Ausgang fehlt.) (Urk. Kalbesch 25 u. 26.)

Urtheile der Jahrgedinge.

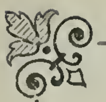
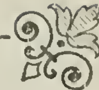
Leider haben wir keinen Bericht von den Jahrgedingen des Hofs Holler angetroffen, wohl aber mehrere der Höfe von Asselborn und Beßlingen, und da dieselben ja überall so ziemlich gleich waren, so wollen wir Einiges von diesen zur Kenntnißnahme hiehersetzen.

---

1) Diebstahl kam vor das Hochgericht.

2) „scheufelen" = den Weg reinigen, um den Dünger davon zu haben.



(Asselborn war Hochgericht; Zu demselben gehörten auch Boxhorn, Büwisch, Rümlingen, Sassel und ein Theil von Stockem).

Nachdem die Sitzung begonnen und die gewöhnlichen Formalitäten erfüllt waren, wurden die seit dem letzten Jahrgeding eingereichten Klagen und Protokolle der Förster rc. der Reihe nach vorgenommen, deren bei einer Gerichtssitzung 10 bis 20 waren.

Geding vom 1. Mai 1786.

„Decret.

d) „Maier und scheffen des hofs Asselborn verweisen den Michel koben in eine bous von fünf stüber, weil er mit seiner kahr über dem Michel schmitz von Boxhorn sein sahmen mit einem rad gefahren ist.

item dem Joh. Degrand von Asselborn eine bous von 10 stbr. wegent zwei Pferde, so auf Jacob kovelis korn gepfändet sein worden.

item dem Michel hansen von Boxhorn eine bous von 3 einen halben stbr. wegent eines menschen last hecken, so er in dem busch beschet abgehauen.

item dem Michel geres von Boxhorn wegent eines ast, so er von einer boch abgehauen 2 schilling."

„Decret von 23. Oktober 1786.

„Vice meyer und scheffen des hofs Asselborn verweisen den Wilhelm koyer vun biwisch in eine bous von 30 stbr. nebst allen unkosten wegent sechs stück rindviehe, so in stempels wies gepfändet sein worden, nebstdem noch 3 Zentner lieberhaftiges heu dem gen. stempels inwendig 14 tagen zurückzulieberen.

Maier und scheffen des hofs A. befehlen den inwohner des dorfs Stockhem, daß sie inerhalb 8 tagen einen fähigen bannhüter dahier vorstellen, um beeidigt zu werden, bei pein einer bouß von 12 goldgldn."...

„Decret vom 13. April 1793.

Maier und scheffen verweisen den Cornelius stecker von Boxhorn in eine buß von 5 gldgldn und soviel für den schaden, weil er dem busch beschet eine esels karen buchenholtz entnommen hat.

item verweisen den Nic. Krings von stockhem in eine buß von 14 gldgldn und soviel für den schaden für eine im busch bescher abgehauenen Eichen Killstamm von anderthalb schuhe dickt.

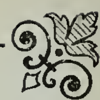
item verweisen den hans Peter H. . in eine buß von 20 gldglden und soviel für den schaden, weil er in beschet ein eichenscheid von 3 schuhe in der runde gehauen. . . . . .

„Jahrgeding von 14 April 1795. (Wird das letzte gewesen sein).

Meyer und scheffen des hofs A. verweisen den heinrich koob von







Boxhorn in die Kosten und verbieten ihm noch ferner steine in der Dricht zu brechen, weil er den weg verderbt.

item verweisen den Nik. ehlen von Boxhorn in eine buß von 14 stbr. und soviel für den schaden für jedes der 6 stück Rindviehe, welche sein Stiffsohn im büsch beschet im han gehütet hat." . . . .

(Urkunden v. Schloß Weiler).

e) Vollständiger Bericht über ein Jahrgeding der freien Mark Beßlingen. [1])

„Ahm 30. septembri 1677 ist in der freiheid Oberbeßlingen bei dem Creutz zwischen den Benken das Jahrgeding wie vor alters gehalten worden, Und ist das selbige durch den vornehmen Rema le Wanner, controleur der Rentmeisterey bastnach, nahmen Ihrer gnaden deß landfürsten und dem wohlgeboren herren viscomte de bergs, herr zu Reuland als mither alhier, sambt dem freyheidsmeyer und anwesenden scheffen besessen worden.

Diesem nach sind die In und auswendigen bürger [2]) bey ihrem geleisten Eyd ermant worden alle mißbräuch so sich das jahr durch verlofen hatten, vorzutragen.

Worüber sie ein abtritt gethan, umb sich zu bedenken ob Etwas wehre, son den herren konte förderlich sein.

Die Inwendigen bürger haben durch Fies heinrich referiren lassen, daß sie nichts wüßten, so den herren könte befürderlich sein, deßgleich auch die außwendige bürger gethan durch Poulis theis von niederbeßling.

Die außwendige bürger beklagen sich daß sie nicht auf den jahrmarkt gleich den inwendigen bürger der freyheid genießen, begehren deßwegen extract außdem scheffenbuch, welches ihnen auch durch meyer und scheffen gestattet worden.

Ahm obgl. tag ist deß herren von reuland Zoll und braqnage übergangen, und dem meyer ad $17^1/_2$ brabant-gulden erstanden.

Math. Kleffer, Gschr.

7. Maier des Hofs Holler.

So weit die alten Dokumente reichen, stammen alle prümische, oder Grundmaier aus dem Hause „Maisch", [3]) bis auf einen. Im Jahr 1550

---

1) Vergl. Theil III, freie Mark Beßlingen.

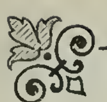
Nota 1. Bei mehreren anderen Jahrgedingen ist auch gesagt, daß das Weisthum vorgelesen wurde und daß die inwendigen Bürger mit dem Gewehr erschienen seien.

Nota 2. Bei den meisten Gedingen waren nur gar wenige Klagen zu verhandeln, bei vielen sogar keine. (Die Mark war aber noch nicht halb so groß, als der Hof Asselborn).

2) Vergl. Theil III, freie Mark Beßlingen.

3) Nota. Das herrschaftliche Haus „Maisch", das sogenannte Hofhaus, Freihof, die Wohnung des prümischen Stellvertreters in der Gemeinde, besteht, obschon schon




war Peter Kleffers von Crompach Besitzer dieses Hauses; 1686 kam durch Heirath der Name Welter von Bettendorf in dasselbe, gegen 1730 der Name Pinth. Beide Namen bestanden dann noch eine Zeit lang nebeneinander, und lieferten dem Gerichte nicht blos die Grundmaier, sondern längere Zeit hindurch auch den Vice-, oder Vogtmaier, bis zur Aufhebung der Schöffengerichte im Jahr 1795.

Die Namen derselben sind:

Peter Kleffers	1550—
Friedrich Kleffer [1])	1589—1635.
(Michel Schmitz, prümische Maier,	1628—
Johan Peter Kleffer	1640—
Karl Welter	1686—1722.
Nikolas Welter (Vice-Maier)	1722—1772.
Johannes Pint (prümische Maier)	1730—1764.
Nikolas Pinth [2]) „ „	1764—1785.
Theodor Pinth „ „	1785—1785.

La Maison Française de Luxembourg

par **Alfred LEFORT.**

La Maison impériale de Luxembourg et la Cour de France.

(Fin.)

Louis XI renonce au Luxembourg (1461—1462). La mort inopinée du roi Charles VII jeta dans un grand embarras les conseillers du duc Guillaume de Saxe. Leur maître n'était pas

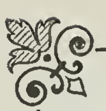
---

mehrere Male durch Brand arg heimgesucht, doch noch zum größten Theil, als eine Erinnerung an vergangene Zeiten.

1) Unterhalb Breitfeld, am Wege nach Lieler, steht ein altes steinernes Kreuz mit der Jahreszahl 1635 und mit dem Namen des Friedrich Kleffer, welcher dort vom Tode erreicht wurde, als er grade eine Heerde Schafe, die er jenseits der Our gekauft, nach Hause bringen sollte.

2) Das „h" ist hernach dem Namen Pint hinzugefügt worden. Ueberhaupt hat man es früher gar nicht so genau mit dem Namen genommen, dieselben oft verstümmelt und verändert, so daß sie kaum noch erkennbar waren. Wurde ein Fremder in ein Hous eingeheiratet, so nahm er oft den Namen des Hauses an, oder gebrauchte auch wohl bald diesen, bald seinen früheren Familiennamen. Die Frau bekam fast immer den Namen des Mannes. Auch wurde hie und da für unverheiratete Frauenspersonen die Geschlechtsform des Familiennamens verändert durch Hinzufügen einer weiblichen Endsilbe; z. B. Kleffer: Magdalena Klefferin: Dederich: Maria Dederichin.




encore revenu de son pèlerinage aux Lieux-Saints, et il leur était presque impossible de se mettre en rapport avec lui. Aussi bien, ils avaient tout lieu de craindre de ne point trouver auprès du roi Louis XI le concours et l'appui que Charles VII leur avait prêtés. Ils n'étaient pas, en effet, sans connaître les relations intimes qui, pendant nombre d'années, avaient existé entre le dauphin Louis et le duc Philippe de Bourgogne. Ils savaient que le nouveau roi venait de passer dans les domaines du duc, au château de Genappe, en Brabant, les six dernières années du règne de son père. Ils avaient appris aussi, qu'à son sacre à Reims, le 16 août 1461, assistait, à la tête des princes du sang, le duc Philippe, qu'accompagnait son fils Charles, comte de Charolais. Et on leur avait raconté", qu'aussitôt après la cérémonie, Philippe le Bon s'était approché le premier du roi, et qu'il lui avait „fait hommáge" non seulement pour le Duché de Bourgogne et les comtés de Flandre et d'Artois, qu'il tenait de la couronne de France, mais aussi pour les duchés de Brabant, ***de Luxembourg,*** de Limbourg et de „toutes les terres, lesquelles ne sont pas du royaume de France et que je ne tiens pas de vous". [1])

Un fait, qui se passa à cette époque, vint montrer encore davantage combien étaient fondées les craintes des conseillers du duc de Saxe. Vers le 21 août, quelques jours à peine après le sacre de Louis XI, Philippe de Sierck et Gérard de Rodemacher annonçaient que le nouveau roi faisait retirer tous les cavaliers que Charles VII avait envoyés dans le Luxembourg; que Thionville était complètement abandonné par les Français et que les partisans du duc de Saxe se trouvaient à la merci du puissant duc de Bourgogne.[2])

Leurs appréhensions s'accrurent encore de la réponse que fit le nouveau roi à deux émissaires que les conseillers saxons avaient députés vers lui, — peu de temps après la mort de Charles VII, — pour lui offrir, comme à son père, obéissance et fidélité. Louis XI les reçut très froidement et leur répondit qu'il n'avait rien à faire avec eux et qu'il laisserait les choses dans l'état où son père les avait trouvées. Malgré leur insistance, ils ne purent obtenir d'autre réponse. C'était leur indiquer clairement que le nouveau roi n'avait aucunement l'intention de garder le Luxembourg. [3])

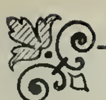
Ils apprirent enfin que Philippe de Bourgogne, avec son gouverneur du Luxembourg, Antoine de Croy, avaient été reçus par

1) *Mémoires de Du Clercq*, édit. de Bruxelles, 1823, t. III, p. 155.

2) Van Werveke, *Definitive Erwerbung des Luxemburger Landes durch Philipp, Herzog von Burgund*, p. 32, d'après *les Archives de Weimar.*

3) Van Werveke, op. cit., p. 33.




le roi et que tous deux paraissaient fort mal disposés en leur faveur. Ils résolurent donc de faire une démarche auprès du duc et, dans une lettre du 1er octobre 1461, Pierre Knorre parle d'un rendez-vous avec le seigneur de Croy.

Déjà, les habitants de Thionville, voyant qu'il ne leur fallait plus compter sur la France, avaient fait leur soumission au duc de Bourgogne, qui confirma leurs privilèges par des lettres de grâce, datées de Meaux-en-Brie, à la fin du mois d'août 1461. [1])

Pendant ces pourparlers, le duc Guillaume de Saxe avait repris le chemin de l'Europe. Le 24 août, il était à Venise, d'où il écrivit à ses envoyés en France; mais la lettre ne leur parvint que dans le courant de septembre. Et, le 8 de ce mois, le duc, de retour dans ses États, écrivait de Nuremberg à ses partisans luxembourgeois, parmi lesquels Frédéric de Brandenbourg et François d'Orne, qu'il allait s'occuper de se réconcilier avec le duc de Bourgogne, afin qu'ils ne souffrissent pas trop de dommages dans la situation difficile où les mettait l'abandon du roi de France. [2])

Toutefois, avant de traiter définitivement avec Philippe le Bon, le duc de Saxe voulut tenter une dernière démarche auprès du roi Louis XI. De son côté, le duc de Bourgogne, encore incertain de la décision définitive que prendrait le roi, jugea prudent de convoquer encore une fois les États du Luxembourg, et de se faire reconnaître à nouveau par eux, dans leur réunion à Ivoix, le 3 novembre 1461, comme leur seigneur par ***engagère.*** [3])

Les envoyés saxons étaient revenus dans leur pays, vers le mois d'octobre 1461. Le 27 Janvier 1462, ils repartent pour la France, ayant toujours à leur tête Pierre Knorre, le précieux confident du duc Guillaume.

Leurs lettres de créance sont datées de Weimar, le 26 janvier. Ils avaient pour instructions de chercher à faire exécuter par le roi Louis XI le traité passé avec Charles VII et de sauver les quarante mille écus d'or qui restaient dus sur le prix stipulé dans ce traité. [4])

---

1) WURTH-PAQUET, *Table chronol.*, *Public. de l'Inst. G. D.*, t. XXXI, n° 124, p. 69—71. Cf. TEISSIER, *Hist. de Thionville*, Metz, 1828, p. 391, aux Archives municipales de Thionville.

2) VAN WERVEKE, op. cit., p. 33.

3) WURTH-PAQUET, *Table chronol.*, ibid., n° 135, p. 75; BERTHOLET, t. VIII, pr. p. 104, et t. 7, p. 477; *Archives Gouv. Luxbg*, copie certifiée.

4) VAN WERVEKE, op. cit., p. 35.






En raison des guerres qui troublaient l'Allemagne à cette époque, les envoyés saxons durent faire un long détour pour se rendre en France. Arrivés à Trèves, ils envoient un messager à Luxembourg, auprès du capitaine commandant le château-fort et de Jean l'Orfèvre, président du conseil ducal. Ils leurs demandaient une escorte devant assurer la sécurité de leur voyage jusqu'aux frontières de la France. De Trèves, ils se rendent à Bruxelles, obtiennent une audience du duc de Bourgogne, alors gravement malade, et, à la fin de février, partent pour Paris, avec une escorte que le duc leur fit donner. [1])

A Paris, ils apprennent que le roi se trouve à l'autre extrémité de son royaume, à Bordeaux. Force leur fut de se remettre en route et de traverser ainsi la plus grande partie de la France.

Enfin, le mercredi 7 avril (1462), ils arrivent à Bordeaux. Louis XI était absent pour quelques jours. Reçus toutefois par le Conseil du Roi, ils lui exposèrent très en détail l'objet de leur mission: condoléances de leur maître, le duc de Saxe, à l'occasion de la mort du roi Charles VII, félicitations pour l'avènement du roi Louis XI, et vœux de prospérité et de bonheur qu'il formait pour son règne. Ils arrivèrent, enfin, au motif essentiel qui les amenait en France: l'exécution du traité conclu jadis entre le duc de Saxe et Charles VII. Ils demandaient qu'il ne fut pas sursis à cette exécution et sollicitaient, en outre, une audience personnelle du roi, afin de lui présenter directement leur requête. [2])

Louis XI, de retour à Bordeaux, leur accorda cette audience. Il écouta leur harangue; mais, dissimulé déjà, comme il devait l'être pendant tout son règne, il se contenta de leur donner un peu..... d'eau bénite de cour. Il consulterait son Conseil, après un voyage qu'il était obligé de faire à Bayonne auprès du roi d'Aragon, et leur ferait donner alors une réponse plus explicite. [3])

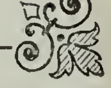
Cette réponse fut remise aux envoyés saxons le 22 avril; mais, qu'elle était loin de leur donner satisfaction: très courte, très précise et d'autant plus propre à leur enlever tout espoir: „Sa Majesté, disait-elle, considérait que son père, le roi Charles VII, en ne payant pas, au jour fixé par le traité, les quarante mille écus restant dus, avait renoncé à s'en prévaloir et, par suite, se désistait de son acquisition du duché de Luxembourg. Le Roi

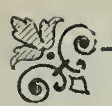
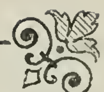
---

1) *Table chronol.*, ibid., nº 153, p. 88. — Sur la maladie de Philippe le Bon, voir *Mémoires de Du Clercq*, t. III, p. 204, et d'*Olivier de la Marche*, l. c.

2) VAN WERVEKE, op. cit., p. 37, 38.

3) VAN WERVEKE, op. cit.

avait, d'ailleurs, de grandes obligations au duc de Bourgogne, qui avait été longtemps son hôte en Brabant et lui avait rendu de grands services. A l'époque de son couronnement, le Roi avait été mis à même de reconnaître que le duc de Bourgogne avait des droits incontestables sur le Luxembourg, et il ne voulait rien entreprendre qui puisse nuire à ses amicales relations avec lui. Il n'était donc pas désireux de ratifier l'achat fait par son père, le roi Charles VII, ni de payer le surplus de la somme stipulée au traité. Bien plus, il serait disposé à réclamer les dix mille écus déjà versés par son père. En échange de ce remboursement, il remettrait au duc de Saxe tous les documents se rapportant à la vente. Si, d'ailleurs, en dehors de cette affaire, Sa Majesté pouvait rendre quelque service au duc de Saxe, elle le ferait volontiers." [1])

Grande fut la déception des ambassadeurs saxons, au reçu de cette réponse. On ne pouvait repousser plus nettement leur demande. Pierre Knorre insista. Il demanda qu'au moins on lui remit par écrit la décision du Conseil. Il essuya un nouveau refus. Il ne lui restait plus qu'à quitter Bordeaux avec ses compagnons. Il ne le fit, toutefois, qu'après avoir protesté de nouveau contre cette décision, déclarant que le roi n'avait pas le droit de se désister de la vente, et exprimant l'espérance que, malgré tout, il ne tarderait pas à payer au duc de Saxe les quarante mille écus, avec tous les frais et pertes.

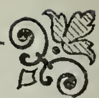
Il paraîtrait même qu'avant de quitter Bordeaux, les envoyés saxons se seraient adressés au frère du roi, Charles, pour lui offrir le duché aux lieu et place de Louis XI. Ils n'eurent pas plus de succès de ce côté.[2])

Le 20 mai 1462, nous les retrouvons à Bruxelles, où la réponse qu'ils avaient reçue de Louis XI avait causé une vive satisfaction. Le 25, ils obtinrent une audience du représentant du duc de Bourgogne, Antoine de Croy. Dans un long discours, très chargé de détails, comme on avait accoutumé de les faire alors, ils commencèrent par rappeler les droits de leur maître sur le Luxembourg, et cherchèrent à expliquer les circonstances de la vente faite à Charles VII. A les en croire, ils ne seraient allés en France que pour mettre le roi Louis XI à même de transmettre le Luxembourg au duc de Bourgogne, après le payement du solde du prix de la cession. Puis, ils se plaignirent amèrement du roi et de la réponse qu'il leur

1) Van Werveke, op. cit., p. 38.
2) Van Werveke, op. cit., p. 38.







avait fait transmettre à Bordeaux. Parlant ensuite des droits que le duc Philippe prétendait avoir sur le Luxembourg, ils parurent en reconnaître le bien fondé et firent même remarquer qu'ils avaient vu jadis, à la cour de Charles VII, un document constatant que le duc de Bourgogne aurait déja versé huit cent mille écus d'or pour s'assurer la possession de ce pays. Et comme, malgré cette énorme dépense, il n'avait en somme rien obtenu que l'hommage des trois États à Ivoix, le duc ne reculerait pas, disaient-ils, devant une „*petite dépense*" pour devenir définitivement maître du Luxembourg. [1])

Dans la suite de leur discours, ils conseillaient au duc de Bourgogne de solliciter du roi Louis XI l'abandon à son profit des droits de propriété que son père avait acquis sur le duché. Alors, en effet, le duc Philippe, après avoir payé au duc de Saxe la somme qui restait due, entrerait lui-même dans la pleine propriété et la jouissance de tous ces droits. Ils l'engageaient, en outre, à prier Louis XI de renoncer en sa faveur, en considération des bienfaits qu'il en avait reçus jadis, aux dix mille écus qu'il réclamait au duc de Saxe. Ils se déclaraient, au nom de leur maître, prêts à accepter cette transaction. [2])

Les termes de la réponse que le duc de Bourgogne fit faire à Pierre Knorre et à ses compagnons ne sont pas parvenus jusqu'à nous, mais leur offre était trop avantageuse pour qu'il ne s'empressât pas d'en profiter. Les évérements qui suivirent en fournissent la preuve.

*
* *

Philippe le Bon achète les droits de la duchesse de Saxe (1462). — Avisés de ces pourparlers et de l'assentiment du duc de Bourgogne, le duc Guillaume de Saxe et la duchesse Anne de Luxembourg, sa femme, donnèrent le 1er août 1462, en leur château d'Eckersperg, près de Nuremberg, pleins pouvoirs à Pierre Knorre, prévôt de Wetzlar et à Rodolphe Schenck, seigneur de Tutenberg, à l'effet de traiter avec Philippe le Bon. [3])

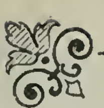
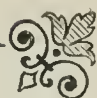
Ces pouvoirs paraissent avoir été rédigés principalement en vue d'une acceptation par le duc et la duchesse de Saxe du transport qu'ils croyaient déjà fait, — au moins verbalement — par Louis XI au duc de Bourgogne.

1) Van Werveke, op. cit., p. 39.

2) Ibid.

3) Voir le texte de cette procuration dans la *Table chronologique* de M. Wurth-Paquet, l. c., nº 187, p. 101 à 106; Bertholet, t. VIII, pr., p. 106; *Archiv. Gouv. Luxbg.*, Copies de titres, vol. III, f. 360—375.



Le duc et la duchesse de Saxe déclarent, dans cette procuration, qu'en 1459, ils avaient cédé leurs droits sur le duché de Luxembourg et les comtés de Chiny et de la Roche à Charles, roi de France, pour une somme de cinquante mille écus d'or, sur lesquels dix mille leur avaient été déjà versés; que le roi Charles VII étant venu à mourir au mois de juillet 1461, ils s'étaient adressés à son fils et successeur Louis XI, mais que ce dernier les avait renvoyés, pour le paiement du solde du prix de cession, à Philippe, duc de Bourgogne, *déjà seigneur engagiste du pays*, et auquel *il avait cédé* ou *allait céder* ses droits. [1]) Le duc et la duchesse de Saxe déclarent consentir que cette cession ait son plein et entier effet, et subroger purement et simplement le duc de Bourgogne dans tous leurs droits et actions résultant du traité du 20 mars 1459. [2]) En tant que de besoin, et pour le cas sans doute où le transport par Louis XI à Philippe de Bourgogne n'aurait pas encore été réalisé, ils donnaient pouvoir à leurs mandataires de consentir une nouvelle cession directement au duc de Bourgogne. [3])

Dès que Pierre Knorre et Rodolphe Schenck furent nantis de ces pouvoirs, ils se rendirent à Bruxelles auprès de Philppe le Bon; et, par un acte du 15 août 1462, [4]) ils lui cédèrent, au nom de leurs mandants, *même à titre gratuit*, [5]) — car aucun prix n'est mentionné dans cet acte, qui affecte plutôt la forme d'une donation — les droits et prétentions du duc et de la duchesse de Saxe sur le duché du Luxembourg et les comtés de Chiny et de la Roche.

---

1) „Ipso rex nostros ambaxiatores predictos ad illustrissimum principem dominum Philippum Burgundie et Brabantie ducem remisit. Et quatenus secum libere tractarent, annuit et expresse consentiendo et declarando per expressum *quod cesserat aut cedere promiserat aut intendebat* prefato domino duci ducatum Lutzemburgensem et comitatus de Chini et de Ruppe predictos".

2) „Consentimus et expresse volumus quod cessio seu transportatio *facta aut per ipsum dominum regem Ludovicum fienda* prefato domino duci Burgundie de ducatu et comitatus predictis plenum et securum sortiatur effectum".

3) „Specialiter . . . dicto domino Philippo duci, *si opus fuerit, de novo cedentum, transportandum et etiam donandum* et tradendum predictos ducatum et comitatus".

4) *Table Chronologique*, ibid., n° 189, p. 106 à 109; *Archives Gouv. Luxbg.*, Copies de titres, vol. III, f. 351 à 360. — Bertholet ne parle pas de ce premier contrat, non plus que de sa ratification Il ne paraît pas avoir eu connaissance de ces actes.

5) „Plenarie et libere cedimus ac *donamus, etiam donatione pura et irrevocabili inter vivos*, predicto domino Philippo duci, presenti et acceptanti, omnes et singulas actiones et querelas supra dictas".







Quinze jours plus tard, — le 1er septembre, — à Eckersperg, Guillaume de Saxe, prenant pour la dernière fois le titre de duc de Luxembourg et de comte de Chiny, et la duchesse Anne confirmèrent et ratifièrent l'acte d'abandon de leurs droits. [1])

Enfin, le surlendemain même de cette ratification, dans la crainte sans doute que l'abandon gratuit, fait le 15 août, ne nuisît, — en l'absence d'un acte régulier constatant le transport par Louis XI au duc de Bourgogne du bénéfice de la vente du 20 mars 1459 et la subrogation de ce dernier dans les effets actifs et passifs de ce contrat — aux droits pécuniaires qui en résultaient au profit du duc et de la duchesse de Saxe, leurs mandataires, par un dernier acte, signé à Bruxelles, le 3 septembre 1462, *vendirent expressément* à Philippe le Bon les droits de leurs mandants sur le duché de Luxembourg et les comtés de Chiny et de la Roche, pour la somme de cinquante mille écus d'or; sur lesquels ils reconnaissaient avoir reçu dix mille écus des mains du feu roi Charles VII et dix mille de celles du duc Philippe; quant aux trente mille écus de solde, ils déclaraient que le duc leur avait donné des sûretés suffisantes. [2])

Ce dernier contrat porte les signatures du duc de Bourgogne, des mandataires du duc et de la duchesse de Saxe, et celles des témoins qui étaient: Guillaume, évêque de Tournai, Simon de Lalaing, le seigneur de Montigny, Pierre de Goux, Jean L'Orfèvre, président du Conseil à Luxembourg, Jean Jouard, juge à Besançon, Pierre Bladelin, seigneur de Middelbourg, conseiller, et Simon de Kerrest, secrétaire du duc de Bourgogne.

Par un document, signé au château d'Eckersperg, le 4 octobre 1462, le duc et la duchesse de Saxe ratifièrent purement et simplement le contrat de vente du 3 septembre précédent, reconnaissant que, lors de ce contrat, le duc de Bourgogne avait bien versé à leurs mandataires une somme de dix mille écus. [3])

Et, le même jour, ils adressèrent une proclamation aux habitants du pays de Luxembourg, pour porter à leur connaissance la cession qu'ils venaient de faire au duc de Bourgogne de leurs droits sur le duché; pour les décharger du serment de fidélité à leur égard,

---

1) *Table Chronol.*, ibid., n° 190, p. 109 à 111; *Arch. Gouv. Luxbg.*, ibid., f. 406—432.

2) *Table Chronol.*, ibid., n° 192, f. 112 à 118; *Arch. Gouv. Luxbg.*, copie de titres, vol. III, f. 376 à 392; Bertholet, t. VIII, pr., p. 112.

3) *Table Chronol.*, ibid., n° 195, p. 120—122; Bertholet, ibid., pr., p. 121.







et pour leur ordonner de prêter le même serment de fidélité et d'hommage à Philippe, duc de Bourgogne, leur souverain légitime. [1])

Enfin, par un acte du 18 du même mois d'octobre, signé à Bruxelles, Philippe le Bon s'engageait à payer au duc et à la duchesse de Saxe, à Anvers ou à Cologne, à leur choix, les trente mille écus d'or, solde du prix de cession, en trois termes de dix mille écus chacun, le deux février des années 1464, 1465 et 1466.[2])

Il ne restait plus qu'à obtenir la renonciation expresse du roi Louis XI aux droits que son père avait acquis en 1459. Pendant que se poursuivaient les négociations de Bruxelles avec les représentants du duc de Saxe, Philippe le Bon avait correspondu à ce sujet avec le roi; et, par une lettre du 12 octobre 1462, Louis XI lui fit savoir qu'il était disposé à confirmer, par écrit, l'abandon auquel il avait déjà consenti verbalement. Ce qui fut fait par un acte signé au château d'Amboise, le 25 novembre 1462. [3])

Nous en reproduisons ici les passages essentiels:

Loys, par la grâce de Dieu, roy de France, scavoir faisons à tous présens et avenir. Comme feu nostre très chier seigneur et père, que Dieu absoille, eust en son vivant acquis de noz très chiers et très amez cousin et cousine, les duc et duchesse de Saxe et d'aucuns leurs parsonniers et consors en ceste partie, les duchié de Luxembourg et contez de Chiny et de la Roche en Ardenne, avec les prérogatives, noblesses, pertinences et appendences d'icelles quelz conques, ainsi que par les lettres du dict acquest peut plus à plain apparoir, esquelz duchié et contez nostre très chier et très amé oncle et cousin Phelippes, duc de Bourgogne, prétendait avoir aucun droict, pour laquelle cause il nous ayt supplié et requis que, afin que son dict droict qu'il at ezdits duchié et contez soit mieulx apparent, il nous plaise luy donner, céder et transporter le droit que nous y avons, et sur ce luy eslargir libéralement nostre grace.

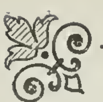
Pour ce est-il que nous, ayans considération à ce qui dict est, aussi à la proximité de lignaige, en quoy nous atteint nostre dict oncle de Bourgongne et à la très grant et singulière amour et affection qu'il a toujours eue à nostre personne, ainsi que l'avons par longtemps congneu par effect; à icelluy nostre oncle Phelippes, duc de Bourgongne et à ses hoirs, pour ces causes et considérations et autres à ce nous mouvans, avons donné, cédé, baillé, transporté et délaissé, donnons, cédons, baillons, transportons et dé-

1) *Table Chronol.*, ibid, n° 196, p. 122—123; Bertholet, ibid.. pr., p. 122.

2) *Table Chronol.*, ibid., n° 200, p. 124—126. — Le premier terme fut payé le 27 février 1464, le second en février 1465, et le dernier le 16 juin 1466 Le duc de Saxe donna une quittance générale le 30 juin de cette année.

3) *Table Chronol.*, ibid., n° 203, p. 126—127; Bertholet, t. VIII, pr., p 123. Ces lettres du roi Louis XI furent remises au duc Philippe, à Bruges, le 19 avril 1463, et il en ordonna le dépôt au trésor des chartes à Rupelmonde.






laissons de grace especiale, pleine puissance et auctorité royale, par ces présentes, tout tel droict, nom, raison et action que avons et qui nous peut et doibt competer et appartenir es dits duchié de Luxembourg et contez de Chiny et de la Roche en Ardenne.

Louis XI abandonnait, en outre, à Philippe le Bon — et l'autorisait à les imputer sur les paiements qu'il aurait à faire au duc et à la duchesse de Saxe, — les dix mille écus d'or que le roi Charles VII leur avait versés, lors de son acquisition en 1459. Il s'engageait, enfin, à lui remettre tous les titres et documents qu'il pouvait avoir, concernant cette acquisition. [1])

Philippe le Bon se trouvait alors légitimement maître et souverain du Luxembourg, et le duché entrait ainsi régulièrement dans la maison de Bourgogne.

Pourtant, après la mort du duc Philippe de Bourgogne, en 1467, le roi Casimir de Pologne, mari d'Élisabeth de Luxembourg-Hongrie, sœur de la duchesse Anne de Saxe et du roi Ladislas, éleva encore, du chef de sa femme, des prétentions sur le duché de Luxembourg. [2]) Pour y couper court, Charles le Téméraire s'empressa de traiter avec lui et de lui racheter, pour une forte somme d'argent, des droits très problématiques.

Malgré ce nouveau rachat, le fils de Casimir, Ladislas V, élu roi de Pologne et de Hongrie, crut pouvoir s'arroger encore le titre de duc de Luxembourg. Même, ce titre fut aussi porté par son fils, Louis II de Hongrie ; mais ce prince ayant été tué à la bataille de Mohacz (29 août 1526), cette dynastie polonaise s'éteignit avec lui.

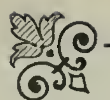
Le dernier descendant de l'empereur Sigismond ayant ainsi disparu, il n'existait plus de rejetons en ligne directe de la Maison Souveraine de Luxembourg. Et alors, ce nom glorieux de

---

1) Cette remise de pièces paraît avoir présenté quelques difficultés, car, le 24 février 1463, Louis XI écrivait à Philippe le Bon qu'il n'avait pu encore retrouver le titre d'achat du duché de Luxembourg par son père, mais qu'il le croyait encore entre les mains du cardinal de Coutances, et qu'il les lui ferait demander. Cf. Van Werweke, op. cit., p. 41.

2) Philippe le Bon mourut à Bruges, le 15 juin 1467, âgé de soixante douze ans. Il avait été marié trois fois : d'abord, avec la princesse Michelle de France, puis avec Bonne d'Artois, fille du comte d'Eu et veuve du comte de Nevers et, enfin, avec Isabelle de Portugal. Cette dernière, seule, lui donna plusieurs filles et un fils unique, Charles, qui lui succéda. On prête à Philippe de Bourgogne un grand nombre d'enfants naturels : huit filles et six fils. Le plus connu de ceux-ci est Corneille, „le grand bâtard de Bourgogne“, gouverneur du Luxembourg, dont nous avons parlé plusieurs fois. Corneille fut tué à Gand, lors de la révolte des Flandres.




Luxembourg ne fut plus porté que par la branche cadette, — issue du petit-fils de la grande Ermesinde, Valeran de Luxembourg-Ligny, second fils du comte Henri V le Blondel, — c'est-à-dire par la *Maison française de Luxembourg.*

Note. Obligé de nous consacrer tout entier, en ce moment, à la mise en œuvre des nombreux matériaux que nous avons recueillis, depuis trois ans, dans les archives officielles, à Paris et à Luxembourg, pour écrire l'histoire documentée du *Département des Forêts,* — c'est le nom que porta le duché de Luxembourg de 1795 à 1814, — nous devons suspendre, pendant quelque temps, le travail que nous avons entrepris dans la Revue *Ons Hémecht.*

Et, à ce propos, nous faisons appel à la bienveillance et à l'érudition des abonnés et des lecteurs de cette Revue. Nous leur serions extrêmement reconnaissant de vouloir bien rechercher, à notre intention, tous les documents ou souvenirs, surtout d'ordre privé, qu'ils peuvent posséder ou connaître sur les faits particuliers et la vie intime, familiale et anecdotique du Luxembourg, pendant cette époque du Directoire, du Consulat et de l'Empire.

Ils nous obligeraient infiniment en nous les faisant passer sous le couvert de M. Worré-Mertens, imprimeur de *Ons Hémecht.*

Alfred LEFORT.

Biographische Notizen
zur Geschichte der Stadt Vianden.

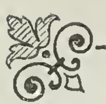
Von **Alex. König.**

(Schluß.)

Arendt Johann Peter, geboren 1774 zu Vianden, wurde 1790 nach dem Tode Wilhelm Kochs Lehrer und Organist zu Vianden und blieb in diesen beiden Ämtern bis zu seinem Tode am 22. Januar 1820. Von dessen Strebsamkeit zeugt, daß er noch in seinem späteren Alter zur tieferen Ausbildung die neu gegründete Musterschule zu Luxemburg besuchte und nach wie vor als Schullehrer zu Vianden wirkte.

1826, am 16. April fand ein Konkurs statt zu Vianden zur




Neubesetzung der Schullehrerstelle daselbst. In den Bedingungen heißt es: Der Lehrer erhält außer einem neuen Schulsaal und dem Brennholz für den Bedarf der Schule, ein Stück Land von 27 Ruthen, um darin eine Baumschule zu errichten, einen kleinen Garten, 175 Gulden Schulgebühren und 150 Gulden Gehalt. Der dritte Rang wird verlangt. (Schulbote 1874, Nr. 11, S. 84.)

Heintzen Theodor von Vianden, leitete die Gemeindeschule zu Vianden in den vierziger Jahren. Im Jahre 1844 erhielt er von der Regierung provisorische Lehrermächtigung auf ein Jahr.

Zugleich mit ihm erhielten provisorische Lehrermächtigung:

1844. Kintgen Damian von Vianden auf ein Jahr,
Kinnen Mathias von Vianden auf ein Jahr, und

1845. Arendt Ludwig von Vianden auf zwei Jahre, sowie
Kintgen Dominik von Vianden auf zwei Jahre.

B. An der Oberprimärschule. (1864—1901):

1864—1869. Loser Anton, mit Brevet 4. Ranges, seither Hilfskondukteur zuerst in Clerf, dann in Wiltz.

1870—1873. Rewenig Nikolas mit Brevet 2. Ranges.

1874. Rewenig Nikolas und Ginter Johann Peter mit Brevet 2. Ranges.

1875—1879. Echternach Johann Peter mit Brevet 2. Ranges und Rewenig Nikolas.

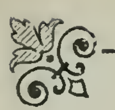
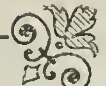
1880 bis 1895. Rewenig Nikolas.

1895 bis heute (1901) Schrantz Michel, vorher Lehrer am oberen Grade der Knabenschule zu Vianden.

Rewenig Nikolas, geboren zu Mertert am 24. Juli 1834, Inhaber eines Brevets 2. Ranges und der silbernen Medaille des Ordens der Eichenkrone seit Juli 1895, wirkte zuletzt während 26 Jahren an der Oberprimärschule zu Vianden. Im Herbste 1895 trat er nach 42 Dienstjahren in den wohlverdienten Ruhestand mit einer Pension von 1354 Franken. Er siedelte nach Luxemburg über zu seinem Sohne und starb daselbst am 6. Oktober 1898 im Alter von 64 Jahren.

Von Geburt aus zum Lehrfache begabt, widmete er sein ganzes thatenreiches Leben der Erziehung der Jugend. Er war zuerst als Lehrer angestellt in Niederanven, dann in Herborn, Waldbillig und Dorscheid, darnach während neun Jahren in Eisenbach, bis er die Leitung der Oberprimär-



schule in Vianden übernahm, die er während 26 Jahren führte, von November 1869 bis zum September 1895.

Auch literarisch war Rewenig sehr thätig, als Correspondent und Mitarbeiter der Obermoselzeitung, in welcher er nebst vielen kleinen Gedichten und Abhandlungen auch seit dem 25. Mai 1886 eine längere Arbeit anonym veröffentlichte „Stadt und Schloß Vianden mit nächster Umgebung", die 42 Nummern des Feuilletons ausfüllte.

In der Hémecht veröffentlichte er, 1895, S. 76, 108, 136, 152, 181, 226, 242 unter der Mitwirkung des Stadtsekretärs Bassing einen längeren Aufsatz über den „Zustand der Stadt und Grafschaft Vianden zur Zeit der ersten französischen Revolution und unter dem ersten Kaiserreiche, sowie der ersten Jahre der Wiederherstellung des Königtums. Vom Jahre 1795 bis 1816".

An der ersten Auflage von „Polizeigericht von J. Speyer" hatte er als bescheidener Mitarbeiter manches bearbeitet; doch trat er aus der Anonymität heraus bei der zweiten Auflage dieses Werkes, die 1897 erschien und mit Erläuterungen und Beispielen reichlich versehen war und das Buch für Jedermann recht praktisch gestaltete.

C. An den Knabenschulen. (1846—1891.)

1846. Klein Anton mit Brevet 4. Ranges.

1847 bis 1849 Philippe Michel, an der oberen Knabenschule, mit Brevet 2 Ranges und
Klein Anton an der unteren Knabenschule.

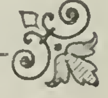
1850. Reisch Peter mit Brevet 4. Ranges an der oberen, und Klein Anton an der unteren Knabenschule.

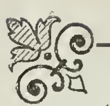
1851. Olinger Johann Baptist mit Brevet 3. Ranges an der oberen und Klein Anton an der unteren Knabenschule: ersterer wurde später Stationschef zu Esch an der Alzette und Ritter des Ordens der Eichenkrone und trat am 1. August 1901 in den Ruhestand.

1852. Hübsch Nikolas mit Brevet 4. Ranges und darnach Olinger J. B., beide an der oberen und Klein Anton an der unteren Knabenschule.

1853 und 1854 Olinger Johann Baptist an der oberen und Klein Anton an der unteren Knabenschule.

1858 und 1859 Klein Anton an der oberen und Sibenaler Michel an der unteren Knabenschule.




1860. Urbany Johann an der oberen Knabenschule und Sibenaler Michel an der unteren Knabenschule.

1861. Sibenaler Michel an der oberen und Urbany Johann an der unteren Knabenschule.

Von jener Zeit an wirkte Urbany Johann ununterbrochen an der unteren Knabenschule bis zu seiner Abdankung im Herbst 1897.

An der oberen Knabenschule wirkten ferner:

1862 bis 1865 Schlick Peter.

1866 bis 1872 Conrad Nikolas.

1873 und 1874 Wiroth Theodor.

1875 bis 1879 Schuler Joseph, der darnach sich zum Taubstummenlehrer ausbildete und seither ununterbrochen an der Taubstummenanstalt wirkt bis heute (1901).

1880 und 1881 Pleiser Michel bis zu seinem Tode am 20. Februar 1881.

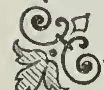
1881. Moes Johann Nikolas, vom 20. Februar 1881 bis zum Herbst desselben Jahres. Derselbe war von da bis heute (1901) Redakteur vieler und verschiedenartiger politischer und unpolitischen Blätter.

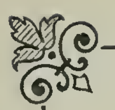
1882 bis Herbst 1895. Schrantz Michel, der im Herbst 1895 die Leitung der Oberprimärschule übernahm.

1896 bis heute (1901) Raus Franz.

Seit Herbst 1897 ist Schmit Wilhelm an der unteren Knabenschule thätig, der früher Lehrer in Biwels war.

1. Philippe Michel, geboren zu Ettelbrück am 17. Mai 1813, besuchte mit sehr gutem Erfolg die Normalschule im Jahre 1829 und trat aus dieser Anstalt als Träger des 4. Brevets. 1828, 1829 und 1830 stand er im Winter Winterschulen in kleineren Dörfern vor und benutzte den Sommer zu seiner eigenen Ausbildung. Im Revolutionsjahr 1830 zog er sich vom Lehrfach zurück, ohne jedoch sein Privatstudium zu vernachläßigen. 1840 bereitete er sich vor auf die Prüfung zur Erhaltung einer erledigten Lehrerstelle und wurde 1842 zum Lehrer von Oberkerschen ernannt, wo er 3 Jahre gewissenhaft seine Pflicht als Lehrer und Erzieher erfüllte. Seine Mußestunden verwendete er auf's Studium besonders jenes der neueren Pädagogen. 1844 erhielt er den 3. Rang und 1845 den 2. Rang. 1846, im Herbst, wurde er in Vianden als Oberlehrer angestellt, starb jedoch bereits am 3. Dezember 1849, erst 36 Jahre alt. Durch seine Pflichttreue und seine rastlose Thätigkeit gewann er die Liebe




und das Zutrauen seiner Vorgesetzten und seiner Mitbürger im höchsten Grade. (Schulbote 1850, S. 85.)

2. Hübsch Nikolas, geboren zu Vianden am 9. März 1829, war 1852 kurze Zeit Lehrer mit Brevet 4. Ranges an der oberen Knabenschule zu Vianden, darnach lange Jahre Lehrer zu Bauschleiden. Wegen Kränklichkeit trat er aus dem Lehrfach und zog sich in seine Heimat zurück, wo er Bürgermeister war vom 17. Januar 1883 bis zu seinem Tode am 19. Oktober desselben Jahres.

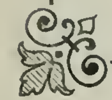
3. Urbany Johann, geboren zu Ettelbrück am 10. Oktober 1836, Inhaber eines Brevets vierten Ranges und der silbernen Medaille des Ordens der Eichenkrone, wirkte zuletzt während 38 Jahren an den Knabenschulen zu Vianden und trat im Herbst 1897 in den wohlverdienten Ruhestand mit einer jährlichen Pension von 983 Franken. Das Vertrauen seiner Mitbürger berief ihn 1898 in den Stadtrat und am 1. Januar 1900 erfolgte seine Ernennung zum Schöffen der Stadt Vianden.

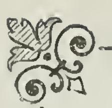
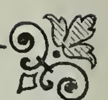
4. Conrad Nicolas, geboren zu Ehnen am 1. Februar 1836, war Lehrer an verschiedenen Orten, leitete während mehrerer Jahre den oberen Grad der Knabenschule zu Vianden, wirkte zuletzt 16 Jahre zu Asselborn und verließ als Träger eines Brevets 2. Ranges aus Gesundheitsrücksichten das Lehrfach im Herbst 1890. Er erhielt 807 (563) Franken jährliche Pension und lebt seither als Gemeinde-Sekretär zu Eich.

5. Pleiser Michel, während der zwei letzten Lebensjahre Lehrer am oberen Grade der Knabenschule zu Vianden, starb daselbst am 20. Februar 1881, im Alter von 43 Jahren, tief betrauert von allen Bürgern wegen seiner pädagogischen Fähigkeiten.

D. An den Mädchenschulen. (1846—1900).

1846 bis 1849 Scharff Lina.
1850 bis 1854 Gödert Barbara mit Brevet 3. Ranges.
1855 bis 1856 Andre Maria Franziska.
1857 bis 1861 Daleyden Caroline (Schwester Epiphane.)
1862 bis 1863 Fischer Luise an der oberen Mädchenschule und Seybold Antonia an der unteren Mädchenschule.
1864. Seybold Antonia — allein.
1865 und 1866 Bisdorff Agnes an der oberen Mädchenschule und Weicker Catharina an der unteren Mädchenschule.



1867. Fallis Johanna Elisa, an der oberen Mädchenschule und Weicker Catharina an der unteren Mädchenschule.

Mit dem Jahre 1868 übernahmen die Schwestern von der christlichen Lehre die Leitung der Mädchenschulen zu Vianden. Es wirkten daselbst:

1868. Schw. Regina Hengesch und Schw. Johanna Fallis.

1869. Schw. Johanna Fallis und Schw. Emmerana Hengesch.

1870 bis 1876 Schw. Clemence Adam u. Schw. Modesta Gales.

1876 bis 1881 Schw. Clemence Adam und Schw. Alexandrine Bove nebst Schw. Daria Marx an der gemischten Kinderschule, welche bis dahin von Fräulein Glück Maria Katharina aus Vianden geleitet worden war.

1882 bis 1885 Schw. Alexandrine Bove und Schw. Daria Marx nebst Schw. Marie de Jesus Mangin an der Kinderbewahrschule.

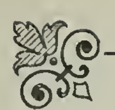
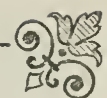
1886 bis 1897 Schw. Alexandrine Bove und Schw. Marie de Jesus Mangin, nebst Schw. Hyppolite Evert an der Bewahrschule.

1897 bis 1900 Schw. Alexandrine Bove und Schw. Hyppolite Evert, nebst Schw. Berchmanns Knepper an der gemischten Bewahrschule. Als Ersatzschwester war thätig Schw. Willibroda.

1. Scharff Lina, geboren zu Luxemburg am 25. November 1825, erhielt ihre erste Anstellung an der Mädchenschule zu Vianden. Hier wirkte sie von 1844 an während fünf Jahren mit solchem Eifer und solcher Hingebung, daß sie bedenklich erkrankte und in Folge davon zwei Jahre in den Ruhestand treten mußte. Seit 1851 war sie 29 Jahre hindurch bis 1879 an dem oberen Grade der Mädchenschule zu Luxemburg. 1867 wurde ihr wegen ihrer Verdienste um die Erziehung ein Brevet ersten Ranges zuerkannt. und am 14. Februar 1876 wurde sie mit der Vermaille-Medaille des Ordens der Eichenkrone dekorirt. Nachdem sie sich 1879 in den Ruhestand zurückgezogen, stellte die Stadt die neu errichtete Mädchen-Sonntagsschule unter ihre Oberleitung, welcher sie ihre letzten hinschwindenden Kräfte widmete bis zu ihrem Tode am 25. November 1884.

2. Daleyden Caroline, geboren zu Vianden am 27. Juni 1836. Schon in ihren Kinder- und Jugendjahren zeichnete sie sich vor ihren Altersgenossinen aus durch einen tiefen Ernst und eine engelgleiche Frömmigkeit, welche in ihrem Herzen den Grund legten zu dem hehren Beruf einer Jugenderzieherin.



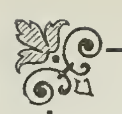
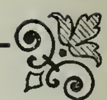
Fleiß und Talent waren gepaart bei ihr. Ohne den Unterricht einer höheren Bildungsanstalt genossen zu haben, bestand sie schon im Alter von 16 Jahren erfolgreich die Prüfung zur Erlangung eines Brevets, Noch im selben Jahre wurde ihr die Mädchenschule von Esch a. d. Sauer anvertraut, wo sie nur Gott und ihren lieben Kleinen lebte. Nach einigen Jahren wurde ihr ein größeres Wirkungsfeld eröffnet, indem sie mit der Leitung der Mädchenschule von Differdingen betraut wurde. Mittlerweile starben ihre Eltern, und um die Erziehung ihrer jüngeren Schwestern besser leiten zu können, übernahm die opferwillige junge Lehrerin die zahlreiche Schule von Vianden, wo sie das Sprichwort zu Schanden machte: „Kein Prophet ist angesehen in seinem Vaterlande." Denn eine größere Achtung und eine größere Liebe hätte ihr von Reich und Arm nicht entgegengebracht werden können.

Endlich wurde ihr lang gehegter Wunsch erfüllt: es ward ihr gegönnt, als Schwester Epiphane einzutreten in die Congregation von der christlichen Lehre, wohin ihr Herz seit Jahren sich gesehnt hatte. Die Obern erkannten bald in ihr die glänzenden Anlagen des Geistes und des Herzens und hegten die schönsten Hoffnungen, in denen sie auch nicht getäuscht wurden. — Nach beendigtem Noviziate wurde die junge Schwester nach Cernay (Elsaß-Lothringen geschickt. Nur sehr ungern verließ sie Cernay nach 13jährigem Wirken daselbst, als nach dem deutsch-französischen Kriege die Ordensleute aus Elsaß Lothringen ausgewiesen wurden.

Die Ortschaft Rodingen verlangte damals Schwestern von der christlichen Lechre. Die einsichtsvolle Schwester Epiphane wurde von den Obern erwählt, die Gründung dieser neuen Communität zu übernehmen. In kurzer Zeit hatte sie die Schwierigkeiten, die sich hier von allen Seiten ihr entgegenstellten, überwunden, und ihr Wirken daselbst kann ein recht gesegnetes genannt werden. — Nach fünf Jahren rastlosen Schaffens daselbst sollte die bedeutende Ortschaft Hollerich das Arbeitsfeld ihrer ungeteilten Hingebung, ihrer aufopfernden Liebe und ihres unermüdlichen Eifers werden. Zwölf Jahre widmete sie hier mit aller Energie dem Gedeihen der Mädchenschule.

Die glänzenden Resultate, die sie dort erzielte in Bezug auf Unterricht und Erziehung, die vielen Schülerinnen, die sich unter ihrer Leitung auf das Amt einer Jugenderzieherin vorbereiteten, beweisen zur Genüge, wie treu sie ihres Amtes



waltete. Doch ihre Leistungen wurden auch höheren Ortes anerkannt, indem S. K. H. Großherzog Adolf ihr die silberne Verdienstmedaille verlieh.

Im Herbst 1881 leitete sie, nachdem sie wegen ihres hohen Alters der Schule entsagt hatte, noch die Errichtung der Haushaltungsschule zu Gasperich bei Luxemburg. Darauf wurde ihr in Anbetracht ihrer langjährigen Thätigkeit in der Bildung jugendlicher Herzen, die Leitung des Pensionates von Düdelingen übertragen. Hier beschloß sie am 28. April 1892 ein Leben der Hingebung, der werkthätigen Liebe gegen Gott und die Menschen, wie selten ein gleiches sich findet.

3. Die ehrw. Schwester Modeste, geb. Margareta Gales von Weimerskirch, (am 12. August 1833), war am 3. November 1853 zu Nanzig eingetreten in die Congregation der Schwestern von der christlichen Lehre, und legte daselbst am 8. September 1858 die Ordensgelübde ab. Ihre erste Anstellung als Schulschwester fand sie zu Thann im Elsaß; sie kehrte jedoch bereits nach anderthalb Jahren in ihr Vaterland zurück, um zuerst in Düdlingen, dann in Hostert mehrere Jahre die Mädchenschule zu leiten. Im Herbst 1869 kam sie nach Vianden, wo sie bis zu ihrem Tode segensreich wirkte. Sie erlag am 7. Februar 1876 im Alter von 43 Jahren, einem hartnäckigen Brustübel, das sie sich in Ausübung ihrer anstrengenden Berufspflichten zugezogen hatte. Still war ihr bescheidenes Schaffen, groß ihre Wohlthätigkeit und glänzend ihr Erfolg in der Mädchenerziehung, welchem heiligen Amte sie ihr ganzes Leben widmete.

Zum Andenken.

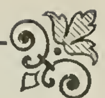
Still, bescheiden, innig Gott ergeben,
Christus, ihrem Bräutigam vermählt,
Heiligmäßig, engelrein im Leben
War sie, die der Herr zur Braut erwählt. —
Oben schwebt' ihr Geist zur Gnadensonne,
Sehnsucht, Liebe im verklärten Blick,
Tauschend Erdenleid g'en Himmelswonne,
Erdenelend gegen Himmelsglück,
Reich geschmückt, im hochzeitlichen Kranze. —

Meine Braut! zu ihr sprach Jesus mild.
Oh, so strahle nun in hellem Glanze
Deine Demuth, deiner Reinheit Bild! —
Engel stimmten an drauf Jubellieder,
Schwebten laut frohlockend um die Braut,
Tauschten Himmelsgrüße; mild hernieder
Er, der Herr, auf die Erwählte schaut. —

Gnädig, huldvoll öffnet er die Arme;
An der Liebe Born sie niedersinkt;
Licht-umflossen, frei von Erdenharme,
Ewig sie der Wonne Becher trinkt. —
Sei willkommen! riefen Cherubinen,







Stimmten jubelnd Seraphinen ein,
In die Schaar der treuen Lehrerinnen,
Engeln gleich, wirst aufgenommen sein! —

Sei willkommen! keusche Seele, reine,
Treue Magd! dir werde reicher Lohn!
An der Seite meines Sohn's erscheine,
Ruft der Vater ihr von seinem Thron. —
Bebend drauf vor sel'ger Himmelswonne

An des Sohnes Seite sie sich stellt.
Meine Braut! spricht er in süßem Tone,

Sei alsnun der Brautschaar zugesellt! —
Ihre Werke sind ihr vorgegangen,
Edens Pforten öffneten sie ihr.
Bitt für die, die noch mit Zittern, Bangen,
Erdenelend tragend, kämpfen hier. —
Nach den reinen, himmlischen Gefilden
Trauernd starrt ihr sehnsuchtsvoller Blick;
Edens Frieden, diesen süßen, milden
Nektar schlürfen! Welch' unnennbar Glück! —

Frieden, sanfter, süßer Himmelsfrieden,
Ew'ge Wonne, sel'ge Himmelslust,
Birgt für uns die Zukunft, wenn hienieden
Reine Gottesliebe füllt die Brust. —
Um dich trauern, weinen Kinderherzen;
An dem Sarg der treuen Pflegerin
Rannen Dankesthränen, Thrän' der Schmerzen

Dir der guten, milden Lehrerin. —
Während deine stille Herzensgüte,
Sie, die Kleinen, standen an dem Sarg, —

Jammernd, weinend, um die enge Hütte,
Ach! die nun die liebe Schwester barg, —
Hast gerungen treulich du hienieden;
Reicher Lohn ward dir dafür zu Teil;
Es ist nun in hohem Maaß beschieden
Sanfter Frieden dir, und ew'ges Heil. —

1876.

N. R.

Ein Blümchen

auf das Grab der ehrwürdigen Schwester Modeste Gales.

Klaget nur, ihr goldnen Saiten,
Klaget trauernd mit dem Schmerz;
Laßt die sanften Töne gleiten
In das Leid erfüllte Herz!

Engel mit dem Totenkranze,
Ach! was kamest du so bald?
Scheut sich vor des Lebens Glanze
Denn nicht deine Nachtgestalt?

Doch der Herr hat dich gesendet
Zu der vielgeliebten Braut;
Früh schon hatte sie vollendet,
Und Er hat sie Sich getraut.

Laßt die Thränen, laßt sie fließen
An der teuern Schwester Grab;
Laßt auch die Gebete sprießen
Aus der Brust als Opfergab'!

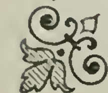
Sanft nun ist sie hingeschieden.
Von den Mühen ruht sie aus
Und genießt des Himmels Frieden
Ewig in des Vaters Haus;

Singet an des Lammes Throne
Das geheimnißvolle Lied,
Das den Jungfrau'n nur zum Lohne
Rein und keusch im Busen glüht.

Und dann denkt mit zartem Lieben
Sie wohl an der Ihrigen Kreis
Und verbindet flehend drüben
Ihr Gebet mit Gottes Preis.

Ihr Gebet, das Trost euch bringet
Die ihr bitter um sie weint,
Bis auch ihr euch aufwärts schwinget
Und mit ihr euch einst vereint.

Dieser Töne einfach Klingen
Sei ein Denkmal, traut und schlicht.
Laßt mich auf ihr Grab auch bringen
Trauernd dies Vergißmeinnicht.






4. Schwester Marie de Jésus Mangen, geboren zu Küntzig am 13 Mai 1856, wirkte während 20 Jahren im Lehrfach, zuletzt an den Schulen zu Vianden und trat im Herbst 1897 aus dem Lehramte.

XXXVIII. Lehrer und Lehrerinnen aus Vianden.

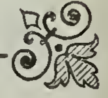
Recht groß ist die Zahl der Viandener, die sich im Lehrfache der Erziehung der Jugend gewidmet haben. Hier sollen auch diejenigen miterwähnt werden, die die Lehrthätigkeit in späteren Jahren aufgegeben, um in anderen Ämtern zu wirken.

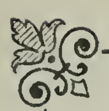
1. Bassing Karl, erblickte das Licht der Welt am 2. März 1812 zu Vianden. — Als Sohn eines Schusters und Kleinbauers verdankte er sein späteres Glück seiner eigenen That. Nachdem er zuerst kurze Zeit Schullehrer gewesen, bekleidete er nach einander verschiedene Ämter, bis er 1842 Gerichtsschreiber und 1847 Titular-Friedensrichter zu Redingen wurde. Das Vertrauen seiner Mitbürger im Canton Redingen sandte ihn zwei Mal als ihren Vertreter in die Abgeordneten-Kammer, vom 22. Juni 1854 bis 27. November 1856 und vom 30. November 1857 bis 30 Juli 1860. Er starb, hochgeschätzt wegen seiner Treue und Redlichkeit, am 26. März 1868

2. Post Nicolas, geboren am 26. Juni 1807 zu Vianden, gestorben zu Luxemburg am 26. Juni 1881. — Zum Lehrerstand geboren, auf den Lehrerberuf ernst vorbereitet, widmete er mehr als die Hälfte seines Lebens und zwar mit rastlosem und gesegnetem Erfolge dem Unterrichte und der christlichen Erziehung der Kinder, zuerst in seiner Vaterstadt Vianden, zuletzt 25 Jahre in Mersch. Später trat er, jedoch nur ungern und durch die Verhälttnisse dazu gedrängt, in den Staatsdienst über. In dieser neuen Stellung, als Steuerbeamte in Eich, wirkte er weitere 18 Jahre mit stets gewohnter Pflichttreue, bis er sich endlich am Abend seines Lebeas in den Ruhestand zurückzog, um seine letzten Jahre im Kreise seiner Familie zuzubringen, für deren Wohl er als treuer Ehegatte so viele Jahre hindurch unermüdlich besorgt und thätig gewesen.

3. Miller Mathias, geboren zu Vianden, bestand nach Vollendung seiner Studien das Abiturienten-Examen am Gymnasium zu Luxemburg am Ende des Schuljahres 1849 auf 1850, wanderte später nach Nord-Amerika aus, wo er als Professor in Chicago starb.

4. Kranz Nikolas, geboren zu Vianden am 20. September 1797, gestorben zu Hastings, am 16. Januar 1867. 1816 besuchte er das Lehrerseminar in Trier und wurde am 1. Oktober desselben Jahres als Lehrer in Wallendorff, Kreis Bitburg, angestellt. Auf seinen Wunsch wurde er 1824 von Wallendorff nach Nusbaum versetzt, wo er bis 1848




blieb, als er seinen Abschied nahm. 1851 wanderte er mit seiner Familie nach Amerika aus. (Vgl. Viandener in Nordamerika, XXXV. 1°).

5. Majeres Johann, geboren zu Vianden am 27. Februar 1824, Lehrer zu Trotten, wurde am 15. November 1842 im 4. Rang des Lehrerbrevets beibehalten.

6. Bock Peter, geboren zu Vianden am 8. Mai 1817, übernahm gegen Anfang der dreißiger Jahre die Schullehrerstelle von Bettel, in welcher er bis gegen 1837 verblieb, mit einem Gehalte von 20 Francs nebst Kost und Wohnung für die fünf Wintermonate eines jeden dieser Jahre. 1839 bis 1840 besuchte er die Normalschule von Diekirch, wurde 1840 zum Lehrer in Longsdorf ernannt, wo er bis zum Herbste 1843 verblieb. Dann trat er nach Uselдingen über als Lehrer der Primärschule und verblieb in dieser Stellung bis zum 1. October 1878, wo er sich mit Pension in den wohlverdienten Ruhestand zurückzog. Er starb daselbst an einem Schlaganfalle am 25. April 1883.

7. Bettendorf, geboren zu Vianden, am 14. September 1821, besuchte ebenfalls die Normalschule in Diekirch bis 1840. Vom Jahre 1840 an bis zum 1. October 1842 war er Gehülfe an der Schule des bereits erwähnten Lehrers Post Nicolas in Mersch, wurde dann zum Lehrer in Bettborn ernannt, wo er bis zu seiner Entlassung wirkte.

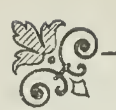
8. Unden Jakob, geb. am 7. Januar 1834 zu Vianden, trat 1848 in die Normalschule ein, woselbst er sich bald die Liebe seiner Lehrer und Mitschüler gewann. 1851 aus der Normalschule entlassen, trat er voll Begeisterung die Lehrerstelle zu Münschecker an. 1857 erhielt er die Lehrerstelle an der Knabenschule zu Düdlingen und stand diesem Posten 18 volle Jahre mit der größten Unverdrossenheit und dem besten Resultate vor. Am 12. Januar 1876 wurde ihm eine jährliche Pension von 352 Franken bewilligt.

9. Coster Caroline, geboren zu Vianden am 8. Juli 1839, erhielt 1855 ein Brevet vierten Ranges, wirkte sechszehn Jahre als Lehrerin segensreich in Merzig, wo sie am 3. April 1871 an den Pocken starb.

10. Coster Delphine, geboren zu Vianden am 17. Dezember 1848, erwarb sich 1868 ein Brevet vierten Ranges und wirkte mit großem Erfolge 1871 bis 1879 als Lehrerin zu Merzig und starb am 1. Juli 1879 in ihrer Heimat zu Vianden.

11. Dahlem Johann, geboren zu Vianden am 9. Oktober 1823, zeigte schon in seiner frühen Jugend große Vorliebe zum Lehrerstande. 1837 trat er in die neu gegründete Normalschule zu Diekirch und verblieb daselbst bis gegen Ende des Jahres 1839. Von da an bis zum Herbste 1842 war er Privatlehrer in der Familie Hippert in Weiswampach und Uselдingen. Vom 3. November 1842 bis zum 1. April



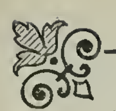

1843 Lehrer in Rollingen bei Mersch, kam er am 1. Mai 1843 in derselben Eigenschaft nach Grosbous. Still und erfolgreich lehrte er daselbst während mehr als einem Menschenalter und trat am 1. Oktober 1883 mit Pension aus dem Lehrfache und zog sich in die wohlverdiente Ruhe nach Useldingen zurück. Er besaß ein Brevet zweiten Ranges und war in richtiger Würdigung seiner Verdienste und seines Fleißes 1870 von der Regierung mit der silbernen Medaille des Ordens der Eichenlaubkrone geziert worden. Als katholischer Lehrer und Erzieher bewahrte er seinen Schülern wahre und treue Liebe auch dann, wenn sie der Schule entwachsen und seinem Wirkungskreise entzogen waren. Gradheit, Offenheit und Herzensgüte zeichneten ihn stets aus. Seine Freude war es, seinen Mitmenschen in allen Lagen und Verhältnissen des Lebens ein kluger Ratgeber zu sein. Als Gatte und Familienvater war er ein Muster. Sanft und gottergeben starb er am 30. März 1891 im Alter von 67 Jahren.

12. Rausch Nikolas, geboren zu Vianden am 31. Mai 1866. Als musterhafter Schüler durchwanderte er die verschiedenen Schulklassen seines Heimatstädtchens, und schon in den frühesten Jugendjahren hegte er den Wunsch, seine Kraft und sein Talent der Erziehung der Jugend zu widmen. Im Jahre 1882 trat er in die Normalschule ein, wo er sich mit ganzer Seele und pünktlichster Gewissenhaftigkeit auf den erwählten Beruf vorbereitete. Wie er seine Normalschule absolvirte, das beweist die Auszeichnung, mit welcher er das Lehrerbrevet am Schluß seiner Studienzeit erhalten. Zudem überreichte ihm der Unterrichtsminister dafür, daß er während der ganzen Studienzeit den ersten Platz in der Klasse behauptete, eine Ehrenmeldung. — Auch während seiner ganzen Lehrthätigkeit widmete er sich mit dem größten Eifer einem ernsten Studium, so daß ihm schon nach fünfjähriger Amtsführung ein Lehrerbrevet zweiten Ranges mit Auszeichnung zuerkannt wurde. — Im Jahr 1885 begann er seine Lehrerlaufbahn in Reimberg (Bettborn) und blieb daselbst, bis er im Jahr 1890 an die Knabenschule von Grosbous berufen wurde, wo er nach rastlosem und erfolgreichem Wirken bereits am 12. April 1893 an einer schleichenden Krankheit dahinstarb.

13. Wunderlich Johann Michel aus Vianden besuchte 1820 mit großem Erfolg die Musterschule von Luxemburg zur Heranbildung von Primärlehrern und trug folgende Preise davon: den ersten Preis in französischer Sprachlehre, Sittenlehre und Lehrmethode; den zweiten Preis im deutschen Cursus, in deutscher Sprachlehre und im Gesang; und den ersten Accessit im Gesang. (Memorial 1820).

14. Miller Johann aus Vianden besuchte 1824 die obere Klasse der Musterschule von Luxemburg für die Heranbildung von Primärlehrern mit größtem Erfolg und trug folgende Preise davon: a) den ersten



Eminenz-Preis; b) den ersten Preis in deutscher Sprache, Rechenkunst, französischem Unterricht, Geschichte und Erdbeschreibung, Botanik und Gesang; den zweiten Preis in Methode und in Sittenlehre, den ersten Accessit in Schönschreiben und in Landwirtschaft. (Memorial 1824, Tome 2, p. 224.)

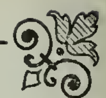
15. Miller Johann II., geboren zu Vianden am 20. November 1829 von braven und gottesfürchtigen Eltern, gestorben am 1. Januar 1861 zu Asselborn. Nachdem er aus der Primärschule entlassen war, besuchte er mit gutem Erfolg das Progymnasium zu Diekirch. Allein da seinen Eltern die Mittel fehlten, ihn weiter studieren zu lassen, mußte er nach einigen Jahren die Anstalt verlassen und wurde durch die Vermittlung des Schulinspektors Biver zum Lehrer nach Landscheid befördert. Von der Zeit an widmete er sich ganz dem Lehrfache und seine Leistungen bewiesen, daß er ein wahrer Lehrer in vollstem Sinne des Wortes war. Er war überhaupt ein Mann, der mit der Zeit voranzuschreiten suchte und der seine Mußestunden zu seiner immer weiteren Ausbildung gut zu benutzen gewußt hat. Der Umgang mit ihm war für Jeden belehrend und bildend. Miller war mit einem Brevet vierten Ranges versehen und hat zwölf Jahre im Lehrfach gewirkt, vier zu Landscheit, drei zu Holztum und fünf zu Asselborn. Echte Frömmigkeit, Gottesfurcht und Eingezogenheit, gepaart mit natürlicher Herzensgüte, wahre Liebe zu den Kindern und Hingebung für deren Erziehung und Bildung zeichneten ihn in hohem Grade aus. (Schuldote 1861. S. 59.

16. Wiroth Johann Baptist, geboren zu Vianden am 1. Dezember 1814, gestorben am 13. April 1866 an der Cholera als Oberlehrer der Primärschule zu Diekirch. Am 22. Oktober 1839 erhielt er ein Brevet 3. Ranges und am 10. August 1846 ein Brevet 2. Ranges. Er war abwechselnd Lehrer ½ Jahr an der Winterschule zu Nachtmanderscheid, 1 Jahr zu Landscheit, ½ Jahr an der Winterschule zu Knaphoscheid, 1 Jahr zu Fuhren, ½ Jahr an der Winterschule zu Longsdorf, 6½ Jahr zu Bettendorf, 2½ Jahr zu Clerf und endlich 23 Jahre zu Diekirch. Seine wichtigen Berufsgeschäfte erfüllte er mit unermüdetem Eifer; als Familienvater wußte er gewissenhaft seine Pflichten zu erfüllen und die Erziehung seiner Kinder zu leiten. Er erfreute sich der Liebe und Achtung seiner Vorgesetzten, Collegen und Mitbürger. (Schulbote 1866, S. 175.)

17. Hauff Nikolas, geboren zu Vianden am 25. Februar 1802, gestorben zu Heiderscheidergrund am 1. Juni 1867. Im Jahre 1823 erhielt er ein Brevet des 4. und 1828, nachdem er die Kurse der damaligen Musterschule besucht, ein Brevet 3. Ranges. Lange, mühevolle Jahre arbeitete er mit rühmlicher Ausdauer und glücklichem Erfolg in



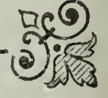


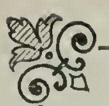


dem Unterricht und der Erziehung: 1 Jahr zu Landscheit, 5 zu Bettel, 1 zu Roth (Preußen), 1 zu Hoscheid, 2 zu Brandenburg, 5 zu Mecher, 1 zu Liefringen, 23 zu Insenborn und 12 zu Heiderscheidergrund. 51 volle Jahre wirkte er ohne Unterbrechung im Lehrfache. Er war ein charakterfester Mann, getragen von tiefer Religiosität und seltener Berufstreue, geliebt und geschätzt von seinen Mitbürgern, geehrt und wie auf Händen getragen von den Eltern seiner Zöglinge. Obschon er in den 12 letzten Jahren seines Alters seiner Altersschwäche wegen in einem der bescheidensten und dürftigsten Dörfchen des Landes wirkte, so konnte doch seine Thätigkeit als Lehrer dem wachsamen Auge seiner Vorgesetzten nicht unbekannt bleiben, und um seine langen und guten Dienste zu belohnen, verlieh ihm der König Großherzog am 19. Februar 1866 die silberne Medaille des Ordens der Eichenlaubkrone. (Schulbote 1866, S. 176.)

18. Kintgen Reinhard, geboren zu Vianden am 24. Mai 1827, gest. zu Nocher am 8. Juni 1869, alt 42 Jahre. Nachdem er zwei Jahre das Progymnasium zu Diekirch besucht hatte, trat er, noch kaum zum Jüngling erwachsen, ins öffentliche Leben. Mit seinem 18. Lebensjahre begann er seine Lehrthätigkeit in Walsdorf, wo er 2 Jahre lang wirkte. Darnach amtirte er 10 Jahre zu Hoscheid, 7 zu Bauschleiden, 5 zu Lieler und endlich 2 zu Nocher und hat während dieser 26 Jahre mit hingebender Berufstreue viel Gutes gewirkt; denn er war Lehrer und Erzieher im vollen Sinne des Wortes, weil er durch das eigene, gute Beispiel, durch seinen musterhaften Lebenswandel, durch die allseitige Erfüllung seiner Berufspflichten sich die Herzen der ihm anvertrauten Kleinen zu gewinnen wußte. Geduld und Offenheit bildeten besonders die Grundzüge seines Lebens. (Schulbote 1870, S. 77.)

19. Holweck Martin, geboren zu Vianden am 22. November 1820, gestorben zu Dalheim am 9. März 1884, im Alter von 43 Jahren. Von Jugend auf fühlte er in sich den Beruf zum Lehrerstande. Schon in der Primärschule zeichnete er sich durch Fleiß und gutes Betragen aus, so daß ihm zu 13 Jahren die Lehrerstelle zu Walsdorf übertragen wurde. Nachdem er in der Folge noch das Progymnasium von Diekirch besucht hatte, war er nacheinander Lehrer zu Merscheid, Ingeldorf und Aspelt, bis er im Jahre 1847 zu der bedeutenden Lehrerstelle von Dalheim ernannt wurde Hier hat er während 17 Jahren des Guten sehr viel gestiftet, und seine Wirksamkeit wird stets eine gesegnete heißen. Daß man ihn mit dem Amte eines Sekretärs der Gemeinde bekleidete, beweist, wie sehr er das Zutrauen und die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten gewonnen hatte. Holweck war auch ein thätiges Mitglied der archäologischen Gesellschaft zu Luxemburg und hat sich




während seiner irdischen Laufbahn mehrere Auszeichnungen im Schulfach verdient. (Schulbote 1864. S. 117.)

20. Staudt Nikolas, geboren zu Vianden am 17. Dezember 1791, gestorben zu Eisenbach am 28. Februar 1864, 72 Jahre alt. Von seiner frühesten Jugend widmete er sich der Jugendbildung und war stets ein einfacher, bescheidener, genügsamer Mensch, ein echt religiöser, frommer Christ und pflichtgetreuer Lehrer. Seine Laufbahn als Lehrer begann er zu Walsdorf und beschloß dieselbe nach 59jährigem, segensreichem Wirken im Schulfach zu Sibenaler, von wo er gegen Ende 1863 wegen Altersschwäche sich in den Ruhestand zurückzog nach Eisenbach. Drei Jahre war er Lehrer zu Walsdorf, fünf Jahre zu Bivels, ein Jahr zu Freilingen (Preußen), acht zu Gralingen, elf zu Hoscheid, drei zu Bettel, drei zu Rodershausen, acht zu Wahlhausen, acht zu Weiler, vier zu Bockholz, ein Jahr zu Kalborn und vier zu Sibenaler. (Schulbote 1864, S. 116.)

21. Wahl Johann Franz, geboren zu Vianden am 22. Juni 1836, Inhaber eines Lehrers-Brevets vierten Ranges, fungirte als Lehrer ein Jahr zu Eppeldorf, zwei Jahre zu Wilwerwiltz, vier Jahre zu Ingeldorf, elf Jahre zu Stegen, zehn Jahre zu Kopstal und neun Jahre zu Altlinster. Im Herbst 1891 trat er mit einer Pension von 643 Franken aus Gesundheitsrücksichten in den wohlverdienten Ruhestand und lebt seither in Rodenborn.

22. Holweck Barbara, geboren zu Vianden am 28. Februar 1824, seit 1848 Lehrerin in Dalheim, wurde am 19. Februar 1877 nach einer 29jährigen segensreichen Wirksamkeit daselbst in Anerkennung ihrer großen Verdienste um die Erziehung der ihr anvertrauten Jugend mit der silbernen Medaille des Ordens der Eichenkrone dekorirt. Am Ende des Schuljahres 1884—1885 trat sie aus dem Lehrfach mit Pension von 696 Franken.

23. Kintgen Damian, geboren zu Vianden am 11. Oktober 1837, bereitete sich in der Primärschule seines Heimatstädtchens auf die Normalstudien vor, die er im Jahr 1855 mit ausgezeichnetem Erfoge beendete.

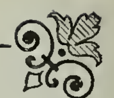
Nachdem er mit ausgezeichnetem Erfolg die Schulen von Mersch, Fels und Remich geleitet und sich inzwischen das Fähigkeitszeugniß ersten Ranges erworben, wurde er im Jahre 1871 zum Professor der deutschen Sprache an die Normalschule berufen.

Nachdem er dort 28 Jahre segensreich und mit großem Erfolg gewirkt, entschlief er sanft im Herrn am 3. September 1899.

Auch literarisch thätig war derselbe und veröffentlichte die zwei Lehrbücher: Deutsche Lesestücke für die Mittelklassen der Primärschulen erläutert. Luxemburg. P. Ernster 1886. 311 S. in 8° und — Deutsche







Lesestücke für die Oberklassen der Primärschulen erläutert. Luxemburg, Peter Ernster 1888. 347 S. in 8°. Zudem schrieb derselbe im Luxemburger Schulbote 1867, S. 53—55 den Nekrolog des Lehrers Quirin Berens und in den Bülletins der botanischen Gesellschaft zu Luxemburg: VI, S. 96—101: Joh. Heinrich Wilhelm Krombach, vormaliger Apotheker, emeritirter Professor der Botanik und Agronom, Mitglied des Institutes (Sektion für Medizin und Naturwissenschaften), Präsident und Ehrenpräsident der botanischen Gesellschaft des Großherzogtums Luxemburg — und ebendaselbst VI, S. 125 129. Hülfsmittel zum Unterricht in der Botanik.

Außer den bereits früher erwähnten Schwestern von der christlichen Lehre sind am 1. Januar 1900, folgende **Lehrer und Lehrerinen,** gebürtig aus Vianden, an den nachbezeichneten Schulen des Landes thätig gewesen. (Schulbote 1900, I Heft.)

1. Bassing Peter, an der gemischten Schule zu Dickweiler (Rosport) mit 3. Brevet, hat 3 Dienstjahre und ein Totalgehalt von 1050 Franken

2. Bassing Nikolas, an der Knabenschule zu Strassen, hat 2. Brevet, 9 Dienstjahre und 1400 Franken Totalgehalt.

3. Berscheid Franz, an der Knabenschule zu Bech (Echternach), hat 4. Brevet, 10 Dienstjahre und 1200 Fr. Totalgehalt.

4. Fallize Katharina an der Mädchenschule zu Useldingen, hat 3. Brevet, 31 Dienstjaüre und 1300 Fr. Totalgehalt.

5. Gleis Reinhard an der gemischten Schule zu Oberwampach, hat 3. Brevet, 7 Dienstjahre und 1059 Fr. Totalgehalt.

6. Glück Maria Catharina an der gemischten Schule zu Urspelt (Clerf) hat Unterlehrerin-Brevet, 26 Dienstjahre und 1175 Fr. Totalgehalt. In Anerkennung ihrer langjährigen Verdienste um die Erziehung der Jugend erhielt sie am 24. Juni 1900 die bronzene Medaille des Ordens der Eichenlaubkrone. Sie leitete lange Jahre bis Herbst 1881 mit seltenem Geschicke die gemischte Kinderbewahrschule zu Vianden, und war mehrere Jahre Privatlehrerin zu Longsdorf.

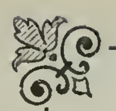
7. Schwester Kintgen Angela, geboren zu Vianden, Inhaberin des 4. Brevets, wirkt seit 1887 an der gemischten Schule zu Eschdorf mit einem Gehalt von 600 Franken.

8. Lönertz Carolina an der Mädchenschule zu Senningen (Niederanven) hat 2. Brevet, 17 Dienstjahre und 1200 Fr. Totalgehalt.

9. Lönertz Johann Peter an der Knabenschule-West zu Luxemburg, hat 2. Brevet, 11 Dienstjahre und 16 Fr, Totalgehalt.

10. Meder Johann an der gemischten Schule zu Wilwerdingen, hat 4. Brevet, 20 Dienstjahre und 1769 Franken Totalgehalt.






11. Quiring Peter an der Knabenschule zu Bettendorf, hat 4 Brevet, 28 Dienstjahre und 1500 Fr. Totalgehalt.

12. Schwester Schumacher Baptista gen. S. Joseph, geboren zu Vianden, Inhaberin des 4. Brevets, wirkte im Schuljahr 1899 auf 1900 als Lehrerin zu Niederkerschen mit 600 Fr. Gehalt und wurde im Herbst 1900 an die Mädchenschule zu Niederwiltz versetzt.

13. Wiser Andreas, an der Knabenschule zu Büringen (Düdelingen), hat 4 Brevet, 23½ Dienstjahre und 1700 Fr. Totalgehalt.

XXXIX. Bürger von Vianden.

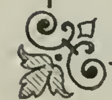
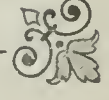
1. Walther von Vianden, Bürger von Vianden und sein Schwiegervater Nikolas, genannt Nys, kauften von Hennekin, genannt Florin, Bürger von Arlon, einen Metzgerladen (Verkaufsstand, estaul) in der Halle der Metzger zu Luxemburg für 60 kleine alte Gulden von Florenz, was die beiden Schöffen zu Luxemburg, Johann von Meustorf und Gobleman, genannt Goeche, unterm 4. Juni 1353 bestätigen. — Ebenso bestätigen die beiden Schöffen zu Luxemburg, Heinrich Schüfflere und Phipel Madennart, unterm 7. November 1364, daß Johann Lützer aus Luxemburg, Pfarrer zu Berg (Bergæ) als Vormund seines Neffen, Heinrich, Sohn von Nikolas Nys, und Walther von Vianden, Bürger zu Luxemburg und dessen Frau Margaretha, Schwager und resp. Schwester des genannten Heinrich, die Teilung ihrer Güter vorgenommen haben, die gelegen sind zu Ham, Sautweiler, Schüfflingen, Holderchingen, Remersingen, Ychtzig, Weldestal (Weltenstein), Swepsingen, Wintringen und Lyere. Als Zeugen unterzeichneten Heinrich Boutschart und Nikolas Meustorf, Schöffen zu Luxemburg diesen Teilungsvertrag. (Publ. hist. 1883, nº 319 und 406, vergl. auch nº 318.)

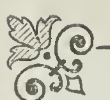
2. Zimmermann Nikolas aus Vianden, Bürger von Clerf, erhielt unterm 14. März 1634 von Claudius von Lannoy, Grafen von Lamottry, Freiherrn von Clerf u. s. w., General-Feldmarschal, die Erlaubniß eine Sägemühle auf der Wiltz in der Herrschaft Clerf zu errichten. (Publ. hist. 1883, nº 2960.)

3. Helmesingen Magdalena aus Vianden wurde am 13. Juli 1656 zu Echternach auf der Wallfahrt zu Ehren des hl. Sebastian wunderbar geheilt. (Reiners, Verehrung des h. Sebastian zu Echternach, in Hémecht 1900, S. 416.)

4. Engelbert Georg, geboren zu Vianden, hat einige Werke verfaßt, sagt Teltot in seinen Mémoires de l'histoire de Luxembourg. Neyen, Biographie lux. I, p. 162 berichtet, daß er nichts weiteres über diese Person und deren Werke gefunden habe.

5. Balthasar Johann, Notar, ist clerc juré zu Diekirch gegen




1641. Geboren zu Vianden als Sohn von Hubert, Schöffe von Vianden und Catharina Pott, kam derselbe gegen 1637 nach Diekirch, wo er als Notar und clerc juré fungirte bis zu seinem Tod am 12. März 1683.

Mit seinen beiden Gattinen Maria Pickius und Maria Springenfeld figurirt er im Obituarium des Klosters von Diekirch, weil er den Rekollekten einen Garten geschenkt hatte, der nahe am Thor der Erpeldinger Straße gelegen war. (Vannérus, Diekirch, p. 182.)

Im Kloster zu Marienthal wurden bei den Reliquien des hl. Petrus von Mailand wunderbar geheilt:

6. Philipp Wentzel von Vianden, am 11. November 1680.

7. Johann Philipp Becker, geboren zu Braunschweig, Protestant, am 24. August 1683, „ahujetzo burger alhie zu Vianden und in dem katholischen Glauben wohl exerziret."

8. Margaretha Ferbesch von Vianden, im August 1687.

Cartulaire de Marienthal, Publ. t. 39, p. 337.

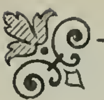
9. Ferber Ludwina, starb im hohen Alter von 104 Jahren.

Ihr hohes Alter hatte ihr weder das Gedächtnis, noch den Gebrauch irgend eines Sinnes benommen. Besonders hatte sie das Gesicht so klar behalten, daß sie bis zu ihrem Tode sich nie einer Brille bediente. Die gewöhnlichsten Speisen waren stets ihre Nahrung. und ihr Leben lang hat sie nie Thee, Kaffee oder irgend eine Arznei getrunken. (Fellers Journal hist. et litt. 1777, p. 321, 15 février.)

10. Petry Johann war 1708 Bürger und Färber von Vianden. Er wird erwähnt in Vannérus, Procès portés en appel. (Vgl. Hémecht 1900, 7 Heft, S. 320.)

11. Böckelchen, über dessen Gefangennahme zu Clerf das „Lux. Wort" 1855, Nr. 85, am 19. Juli berichtet: „Ein Verbrecher, welcher vor mehr als 20 Jahren der Schrecken von Vianden und seiner meilenweiten Umgegend gewesen ist, ist vor einigen Tagen nach Diekirch in Haft gebracht worden; es ist der berüchtigte Bock von Vianden, bekannt unter dem Namen Böckelchen. Nachdem derselbe vor dem Assisenhofe in Trier, wegen eines an dem Rentner Marder von Vianden, im Kammerwald zwischen letzterem Orte und Neuerburg, begangenen Raubmordes gestanden, und zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit verurteilt worden war, gelang es ihm aus dem Gefängnisse zu entkommen, und er flüchtete sich nach Belgien. Hier wurde er bald darauf wegen Diebstahls mit erschwerenden Umständen, neuerdings zu zwanzig Jahren Galeerenstrafe verurteilt und nach dem Gefängnisse von Vilvorde gebracht. Da nun seine Strafzeit abgelaufen, wurde er von der belgischen Gendarmerie an die Grenze geführt und in Freiheit gesetzt. Er kam nach Clerf und gab sich dort in einem Gasthause für einen Einwohner von Diekirch aus. Herr D., wohnhaft und gebürtig zu Diekirch, der sich in Geschäften zu




Clerf befand, und diese Äußerung des Unbekannten vernahm, faßte denselben scharf in das Auge, wohl wissend, daß jene Angabe falsch sei, schöpfte Verdacht und meinte seine schwachen Erinnerungen aus früheren Zeiten sammelnd, es könnte wohl der gefürchtete Verbrecher sein. Die in Kenntniß gesetzte Gendarmerie eilte herbei und bemächtigte sich desselben, um ihn einstweilen im Bezirksgefängnisse zu Diekirch in Sicherheit zu bringen und später wahrscheinlich den preußischen Behörden der vorerwähnten Umstände wegen, auszuliefern."

11. Wolff Martin Joseph, geboren zu Vianden, Sekretär des Grafen von Hohenzollern, figurirt 1764 als Pathe im Civilstandsregister.

12. Wagner Nikolas aus Vianden wurde 1781 zur Zeit des Jubiläums der Erwählung Mariä zur Schutzpatronin des Landes Luxemburg, wunderbar geheilt (Stadtarchiv.) und erlangte den Gebrauch seiner gelähmten Glieder wieder.

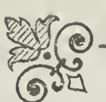
13. Dimmels Hermann Heinrich, geboren zu Vianden gegen 1770, war 1800 General-Direktor der Rheinschifffahrt zwischen Mainz und Coblenz.

14. Bock Karl, rettete 1809 in seiner Eigenschaft als Geheimagent der französischen Polizei die Stadt Vianden vor gänzlicher Plünderung, indem er die heranziehenden französischen Truppen eiligst durch die Stadt Vianden hindurch dirigirte, ohne sie anhalten zu lassen.

15, Daleyden . . . . von Vianden, welcher sich zufällig in Daleyden an der Our befand, wurde am 26. Oktober 1798 von den Männern der Klöppelsarmee nebst dem französischen Commissär Conz und dessen Sekretär Gerhardy, daselbst in Verhaft genommen und nach Eschfeld abgeführt. Daleyden erlaubte sich hier, einem Bekannten einige Bemerkungen über das Unternehmen und dessen voraussichtliche Folgen zu machen. Da wurde er sogleich als Verräter ausgeschrieen. Ein handfester Bursche aus Daleiden, Gerhard Mausen, ergriff ihn beim Haarzopf und schleuderte ihn derart, daß er diesen in der Hand behielt. Dieses und einige Prügel, die Daleyden dazu annehmen mußte, ließen ihn erkennen, mit was für Leuten er zu schaffen, und daß er vor der Hand nur zu schweigen habe. — Später übte er an seinen Beleidigern bei ihrem Verhöre vor dem französischen Kriegsgerichte zu Luxemburg, in dessen Hände sie gefallen waren, eine edelmütige Rache aus. Vergessend daß er durch sie sein Pferd und Geld verloren und Mißhandlungen erlitten hatte, entschuldigte er sie so gut er konnte, zeigte ihnen wie sie könnten freigesprochen werden und rettete mehrere aus ihnen durch seine mildernde Aussage von der Todesstrafe, der sie sonst unvermeidlich anheim gefallen wären. (Engling, Geschichte des Klöppelkrieges 1858, 3. Auflage. S. 62 und 63.)

16. Coster Wenzeslas, Schöffe und Eigentümer zu Vianden,




hat eine traurige Berühmtheit dadurch erlangt, daß er bei der öffentlichen Versteigerung des Viandener Schlosses dasselbe auf Abbruch erwarb für die Summe von 3200 holländischen Gulden = 6762,49 Fr,, am 28. August 1820.

Das Schloß umfaßte damals noch mehrere Gebäude, Stallungen, Höfe, Türme, ein Wohnhaus, einen großen Garten und zwei kleinere Gärten, die nicht verpachtet waren, von ungefähr einem Morgen und 58 Ruthen, und Felsen nebst einem umschlossenen Raume und Garten unterhalb der Wachtstube, sieben Ruthen groß, die an Heinrich Clees von Vianden verpachtet waren. Das vom Abreißen der Schloßgebäude herrührende Material, als Schiefer, Holz, Eisen, Steine u. s. w., wurde zu den billigsten Preisen verkauft; dennoch verdiente Coster bei diesem vandalischen Werke nach der Ortstradition die vierfache Summe des Ansteigerungspreises.

17. Wunderlich Michel, geboren zu Vianden, war 1820 commis-rédacteur und traducteur officiel du gouvernement belge zu Arlon für die belgische Provinz Luxemburg.

18. Bassing Theodor, geboren zu Vianden, lebte 1811 als Drechsler zu Luxemburg.

Die zahlreichen Familien von Vianden mit dem Namen Bassing stammen alle ab vom gemeinsamen Stammhalter Joseph Bassing oder Pasinus, gebürtig aus der Grafschaft Clavenna in Italien. Dieser, der Sohn der ehr- und tugendsamen Eheleute Joseph Pasinus und Margaretha Regalaza, hatte zur Ehegattin Maria Catharina Mossung aus Vianden. Er erwarb das Bürgerrecht der Stadt Vianden gegen 1690 und war regierender Amtsmeister der städtischen Schusterzunft.

19. Bohler Nikolas, aus Vianden, wurde ermordet im Walde zwischen Geichlingen und Nasingen am 14. April 1848, in seinem 26. Lebensjahre. An dem betreffenden Orte ist ein schlichtes Kreuz aus Stein mit Inschrift als Andenken aufgestellt.

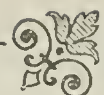
20. Hell Ignaz aus dem Altenmarkt zu Vianden, geboren daselbst am 12. Februar 1785, gestorben ist 15. November.

Von der Familie Hell berichtet die Überlieferung, daß einer ihrer Angehörigen, der früher Steinmetze gewesen war, gegen Ende des 18. Jahrhunderts lebte und das Weißen (Tünchen) zu einer Industrie machte, die noch heute von vielen Viandenern im In- und Auslande, besonders in Belgien ausgeübt wird.

21. Goldschmidt Theodor, lange Jahre Bannhüter zu Vianden, starb daselbst am 17. April 1866 im Alter von 59 Jahren. Seine Wittwe Margaretha Eydt starb bei ihren Söhnen in Luxemburg am 30. Januar 1891, im Alter von 70 Jahren.







22. Bassing Theodor, geboren zu Vianden, trat nach glänzenden Studien am Gymnasium zu Luxemburg, in Belgien in die Administration des ponts et chaussées ein und starb 1870 zu Arlon als inspecteur provincial des chemins vicinaux.

23. Tholl Theodor Johann, Gatte von Simmer Marianna, starb zu Vianden plötzlich am 13. Oktober 1865, 60 Jahre alt. Aus seiner Ehe, geschlossen am 27. September 1837 zu Fuhren, hinterließ derselbe zwei Töchter: Clara Theresia, geboren zu Vianden am 26. Juli 1838, und Bertha, geboren zu Vianden am 28. April 1847.

24. Eltz Reinhart, Kaufmann zu Vianden, starb daselbst am 16. April 1888, im hohen Alter von 84 Jahren.

25. Eltz Johann Baptist, dessen Sohn, Handelsmann und Gemeinde-Einnehmer zu Vianden, starb daselbst am 16. Dezember 1872, im Alter von 42 Jahren.

26. Eltz Johann von Vianden, starb daselbst am 17. April 1874, im Alter von 42 Jahren.

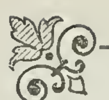
27. Kayl Franz, während 37 Jahren Pächter auf dem Scheuerhof bei Vianden, starb daselbst am 27. Dezember 1891, im Alter von 80 Jahren. Ein heiteres, zufriedenes, frommes Gemüt erleichterte ihm die Beschwerden seines Lebens. Der Scheuerhof bei Vianden gehörte früher zu den Gutsbesitzungen des Grafen von Vianden. Von diesem Hofgute bezogen diese Alles, was sie für die Schloßküche bedurften, wie Eier, Butter, Milch u. s. w. Die Bestellungen wurden vom Schlosse zu dem Hofgute, das in der Luftlinie blos ein Kilometer entfernt auf dem gegenüber liegenden Berge ist, durch große Sprachrohre übermittelt.

28. Wilhelmy Karl, geboren zu Vianden am 18. Januar 1877, hat als Schüler der Maler-Akademie zu Brüssel gegen Ende Juni 1895 die Prüfung in der Dekorationsmalerei mit Auszeichnung bestanden und den ersten Preis davongetragen; darnach studirte er noch ein Jahr auf der Malerakademie zu München. Derselbe lebte seither seinem Maler- und Dekorationsberufe in seiner Vaterstadt und besucht im Winter 1901 die Maler-Akademie zu Düsseldorf.

29. Peter von Vianden, Schöffe zu Echternach, besiegelt eine Urkunde vom 9. März 1491 (n. St.) wodurch Irrel Peter, Pfarrer zu Ernchten, und Kaufmys Jakob, Kirchen- und Brudermeister von S. Peter zu Echternach, erklären eine Rente von fünf Weißpfennig, die ihrer Bruderschaft auf das Haus Pyffers in der Orstraße zu Echternach geschuldet war, an Wilhelm von Lellich verkauft zu haben. (Publ. Bd. 33, S. 386, Nr. 2201.)

30. Johannes Kesseler war am 15. September 1446 Schöffe zu Vianden. Er und seine Frau Katharina verpachteten auf Erbzeiten an Crussgys Claisgin und dessen Frau Ida einen Garten gelegen „in






dem Schanke, von zwoe quarten luteren und reynen nossolychs, ewigen Zins." (vgl. Publ. Bd. 29, S. 61 Nr. 122.) Ebenso nahm durch Akt vom 11. September 1450 Smaltz Claß, Bürger von Vianden ein Haus von genanntem Schöffen in Erbpacht „für 20 Beyer ewigen Grantzinß." (Vgl. Publ. Bd. 29, S. 99, Nr. 253). Derselbe kaufte durch Akt vom 28. März 1462 von Johann von Rudelingen dessen Kelterhaus zu Vianden und eine Rente von 6 Quart Nußöl für 95 rheinische Gulden. (Publ. Bd. 31, S, 134, Nr. 223.)

31. Eberhard Johann Philipp war am 25. August 1787, Advokat zu Luxemburg. (Publ. t. 29, p. 312.)

32. Maillan Johann war am 15. Februar 1630 Clerc-juré zu Vianden. (Publ. t. 42, B, p. XL.

33. Tandel Anna Maria, geboren zu Vianden am 10. September 1766, ist gestorben zu Merkholz am 21. Oktober 1847.

34. Biver Johann von Vianden, Gatte von Ferber Elisabet, war zwischen 1608 und 1631 Einnehmer der Grafschaft Salm. (Vannerus, Diekirch, S. 182.)

XL. Ergänzungen und Verbesserungen.

I. Die Dechanten von Vianden 1802—1900.

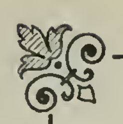
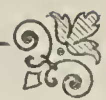
6. 1842—1854. Frieden Mathias. Chronogramm über dessen Todesjahr:

VoCaVIt aD CœLestIa
tVa straVIt ItInera
sanCta tIbI DeIpara
CVIVs orbI præConIa
nVntIaVIt eCCLesIa. = 1854.

9. 1876—1900 Adehm Johann. Der hochwürdige Herr Dechant Adehm starb zu Bad-Mondorf am 2. August 1900, im Alter von 57 Jahren und 7 Monaten, an demselben Tage, wo er 24 Jahre vorher als Dechant zu Vianden installirt worden war.

10. 1900 bis heute Hengesch Jakob, geboren zu Düdelingen am 13. März 1840, wurde zum Priester geweiht am 24. August 1866. Seine erste Anstellung erhielt er als Vikar in Remich am 19. September 1866, wurde zum Pfarrer von Arsdorf am 14. April 1872 und zum Pfarrer von Mamer ernannt am 30. März 1886. Am 3. September 1900 zum Dechanten von Vianden befördert, wurde er daselbst feierlich installirt am 20. September 1900.



II. Vikare und Kapläne von Vianden.

B. Vikare 1843—1900.

1a) 1843—1849. Hall Johann. Zum Vikar von Vianden 1843 ernannt, blieb er daselbst bis 1849, wo er zum Pfarrer von Blascheid ernannt wurde. 1852 wurde er zum Pfarrer von Dippach und 1853 zum Pfarrer von Holzem ernannt und starb daselbst am 22. Dezember 1880, im Alter von 65 Jahren.

1b) 1849—1851 Meyer Johann.

2a) 1851—1853. Boever Johann Wilhelm. Geboren zu Weiswampach den 19. Januar 1823, wurde er zum Priester geweiht am 30. August 1851. Im September 1851 wurde er zum Vikar in Vianden, an der S. Nikolauskapelle daselbst ernannt. Nach dem am 16. August 1853 erfolgten Tode des hochw. Herrn Peter Wolter, Pfarrers von Tardschamps, wurde er am 15. September 1853 zum Pfarrer von daselbst ernannt, wo er verblieb bis Ende Mai 1856, um in die Congregation des allerheiligsten Erlösers zu treten, in welcher er am 7. Juni 1857 Profeß ablegte. Er wirkte darauf in den Häusern von Maria-Hamicolt, Bornhofen, Trier, Tavigny, Vaals, Echternach, Glauerbrück, Vaals und dann wieder in Trier. Er bekleidete in der Congregation mehrere Ämter, als Präfekt der Laienbrüder in Maria-Hamicolt und Bornhofen, als Novizenmeister in Trier, als Superior in Tavigny, Vaals und Glauerbrück, als Studienpräfekt in Vaals und als Rektor in Vaals. Auch war er lange Jahre Consultor und Admonitor des hochw. Pater Provinzials in Vaals. Er starb am 30. Oktober 1900 zu Trier im Alter von 77 Jahren. (Vgl. Lux. Wort, 1900, Nr. 334.)

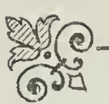
2b) Käsch Peter. Geboren zu Oberbeßlingen, wurde er am 24. August 1853 zum Priester geweiht und erhielt dann seine Anstellung als Vikar zu Vianden, wo er verblieb bis er 1856 zum Pfarrer in Constum ernannt wurde. Hier verblieb er bis zu seinem Tode am 4. August 1887 im Alter von 64 Jahren und 3 Monaten.

7. 1870—1871. Peiffer Johann. Am 22. Oktober 1900 wurde er zum General-Vikar der Diözese Luxemburg ernannt und am 13. Januar 1901 von der Congregatio studiorum zu Rom zum Doctor theologiæ honoris causa proklamirt.

IV. Weltgeistliche aus Vianden.

17. Gerard von Vianden, Priester, Rektor der Schulen zu Echternach, kaufte durch Akt vom 20. November 1335, eine Rente von 12 Sols Trierische Denare jährlichen Zins, fällig am Tag des hl. Remigius, lastend auf einer Scheune und einem Garten, gelegen zu Echternach in der Straße, genannt Zichingasse. Auf denselben Immöbeln lastete eine




andere Rente von zwölf Denaren, zugehörig dem Altare der Muttergottes in der Crypta des Klosters zu Echternach. (Vgl. Public. hist. tome 20, p. 28, nº 1091.)

18. Tesch Johann Peter, geboren zu Vianden, Weltpriester zu Diekirch, Benefiziat der Kapelle zum hl. Geist in der Pfarrkirche von Virton, wurde 1728 auf die Presentation seines Bruders hin mit der Pfarrei von Fresnay la Montagne investirt. (Tandel, Communes lux. t. V, p. 689—694.)

19. Tesch Damian Hartard, geboren zu Vianden, war Weltpriester. Er starb und wurde begraben zu Diekirch im Chor der Rekollektenkirche im Monat März 1735. (Tandel, Communes luxemb., t. V, p. 689—694.)

V. Klostergeistliche aus Vianden.

8. Wilhelm Schram von Vianden. Derselbe hat auch einen Codex der Abtei Echternach geschrieben, (der als Manuskript sich in der Bibliothek des Historischen Institutes zu Luxemburg befindet.) Dieser enthält mehrere Charten u. s. w. über die Abtei Echternach, eine Notiz über die Einführung des Festes vom hl. Willibrord, eine Notiz über die Äbte von Echternach u. s. w. Auf Seite 26 dieses Codex findet sich folgende Angabe: per fratrem Willibrordum Schramm de Vienna, cœnobitum Epternacensem comportatus. ordinatus, scriptus est hic liber anno Domini 1529. (Vgl. Publ. t. 6, p. 28, nº 4.)

18. Zey Goalb. aus Vianden, Benediktinerpater zu Echternach, legte seine feierlichen Gelübde daselbst ab im Jahre 1705. (Vgl. Publ. t. 10, p. XIII.)

XIV. Dekorirte aus Vianden.

B. Ausländische Orden.

Arendt Karl, Ehrenstaatsarchitekt. Seinen Werken sind noch beizufügen:

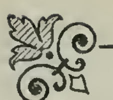
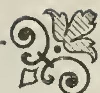
9. Schloß Lützelburg, ehemalige Burg der Grafen und Herzoge von Luxemburg. Kunsthistorische, kriegsbautechnische Studie. 27 S. in 4º und 5 Tafeln. 1895. Luxemburg, Jos. Beffort.

10. L'Au de là. Pensées philosophiques et morales sur Dieu et l'immortalité de l'âme. 152 pages in 8º. Luxembourg Jos. Beffort.

11. De l'avenir de Grevenmacher. 19 p. in 8º. Luxembourg, 1862, Victor Bück.

Als 76jähriger Greis (1901) kann der Ehren-Staatsarchitekt Arendt



mit stolzer Zufriedenheit auf seine 50jährige (1849—1900) Baupraxis zurückblicken. Denn er hat außer zahlreichen Profanbauten 82 Kirchenbauten hergestellt, wovon 12 in der Diözese Trier, 2 in der Diözese Nanzig und 1 in der Diözese Namür.

IX. Bürgermeister der Stadt Vianden.

A. Rentmeister der Stadt Vianden. 1469—1703.

1469. Wilhelm Daisperche. (Publ. t. 34, p. 33, nº 113.)

1469. 23. April, Friedrich von Wysenburg. (Publ. t. 34, p, 37, nº 141,)

1472. 18. April. Wilhelm von Daisburg. (Publ. t. 34, p. 76, nº 313.)

1473. Derselbe. (Publ. t. 34, p. 88, nº 370.)

1474. 9. Mai. Derselbe. (Publ. t. 36, p. 279, nº 1295.)

1476. 12. Mai. Derselbe. Publ. t. 34, p. 173, nº 723.)

1476. 6. Juni. Derselbe. (Publ. t. 34, p. 175, nº 734.)

1478. 4. April. Derselbe. (Publ. t, 35, p. 45, nº 123.)

1479. 19. August. Gerard von Kaldenborn. (Publ. t. 35, p. 84, nº 230.)

1480. 1. Februar, (Neuer Stil.) Wilhelm von Dasburg. Publ. t. 36, p. 285, nº 1335.)

1480. 24. Juni. Dietrich von Nassau. (Publ. t. 36, p. 286, nº 1340 und Publ. t. 35, p. 102, nº 292.)

1482. 3. Juni. Gerhard von Kaldenborn. (Publ. t. 35, p. 154, nº 13.)

1485. 16. März, (Neuer Stil.) Wilhelm von Daisburg. (Publ. t. 35, p. 212, nº 169.)

1485. 22. Mai. Derselbe. (Publ. t. 36, p. 204, nº 1384.)

1486. 29. Mai. Derselbe. (Publ. t. 35, p. 237, nº 244.)

1487. 21. April. Derselbe. (Diekircher Progymnasium-Programm 1847, S. 28.)

1493. 18. Oktober, Dederich von Nassau. (Publ. t. 34, p. 352, nº 701.)

1508. Johann von Kruygen. (Pfarrarchiv zu Neuerburg.)

1534. 26. März. Johann von Nassau. (Publ. t. 26, p. 357, nº 1761.)

1550. 20. Mai. Diederich von Zievel. (Publ. t. 36, p. 383, nº 1913.)

1556. 13. April. Derselbe. (Publ. t. 36, p. 392, nº 1965.)

1556. 21. November. Derselbe. (Publ. t. 35, p. 393, nº 1974.)

1573. 8. März. Derselbe. (Pfarrarchiv zu Neuerburg.)






1578. 20. März. Crauß Gaspar. (Publ. t. 29, p. 307.)
1603. Wilhelm Pax. (Inschrift am Hockelsturm.)
1614. 17. Juli. Bouvet Gilles. (Publ. t. 46, p. XIII.)
1622. Tilman Ferber u. s. w. wie oben.

XV. Postagenten und Postperceptoren.
1851.—1901.

A. 10. Standt Johann Peter, bisher Postkommis 1. Klasse beim Postamt Luxemburg-Stadt, Perzeptor zu Vianden seit dem 1. Oktober 1901 an Stelle des Hrn. Hostert, der zum Postperzeptor in Petingen befördert wurde.

XVIII. Gerichtsvollzieher.
B. 1860—1901.

15. Reichel Johann Peter, Gerichtsvollzieher zu Vianden seit dem 13. Dezember 1900, wurde am 22. Oktober 1901 in derselben Eigenschaft nach Remich befördert.

XXIX. Amtmänner der Grafschaft Vianden.

1. a) Gottfried. 1343, 18. September.

1. b) Heinrich von Bacharach. 1397, 1. Juni. (Publ. t. 36, p. 120, nº 610.)

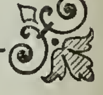
4. a) Adrian von Nassau. 1476, 12. Mai. (Publ. t. 34, p. 173, nº 722.)

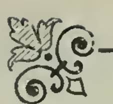
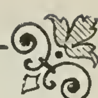
4. b) Hermann von Hoesteden. 1486, 29. Mai. (Publ. t. 35, p. 237, nº 244.)

4. c) Lukas von Erpe. 1486, 29. Mai. (Publ. t. 35, p. 257, nº 329.)

XX. Friedensrichter des Kantons Vianden.

B. 4. Speyer Johann Peter war geboren zu Hesperingen am 5. Februar 1845, legte den Eid ab als Advokat am 11. November 1869, wurde am 5. November 1875 zum Friedensrichter von Vianden und am 4. August 1880 zum Friedensrichter von Wiltz ernannt. Als Richter am Bezirksgericht zu Luxemburg wirkte er seit dem 18. Juli 1883, wurde dann Untersuchungsrichter und am 30. November 1892 Vicepräsident desselben Gerichtshofes. Am 10. November 1894 erhielt er seine Ernennung zum Obergerichtsrat, in welcher Stellung er bis zu

seinem Tode am 21. November verblieb. Das Ritterkreuz der Eichenkrone hatte er 1891 vom Großherzog von Luxemburg und ebenfalls das Ritterkreuz 3. Klasse des Preußischen Kronenordens erhalten.

XXX. Mannrichter von Vianden.

1476, 12. Mai. Adrian von Nassau. (Publ. t. 34, p. 173, nº 722, 723 und 1477.)

1483, 24. Juli. Albrecht von Roelzhausen.) (Publ. t. 35, p. 182, nº 79.)

1488, 11. Mai. Wilhelm von Daisburg. (Publ. t. 35, p. 264, nº 363.)

1526, 21. März. (Neuer Stil). Johann von Kreutze. (Publ. t. 36, p. 345, nº 1686.)

1550, 20. Mai. Diedrich von Ziecel. (Publ. t. 36, p. 383, nº 1913.)

1620, 25. Mai. Hupricht Zander. (Publ. t. 36, p. 515, nº 2737.)

XXXVI. Soldaten aus Vianden.

24. Hallendorf Johann Joseph aus Vianden, Krankenpfleger bei der niederländisch-ostindischen Armee, fand am 12. Juli 1901 auf Magelang (Jowa) den Tod durch Ertrinken im 39. Lebensjahre.

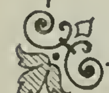
Anhang I.

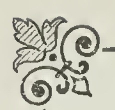
XLI. Manuskripte der Bibliothek der historischen Sektion des Institutes zu Luxemburg über Vianden.

1. Arendt Karl. Das heilige Kreuz-Monument zu Vianden. Zeichnung und Text von Arendt Karl, Distrikts-Architekt zu Grevenmacher. 1855 der archäologischen Gesellschaft zu Luxemburg übergeben. (Vgl. Publ. t. XI (1855) p. LXVIII nº 16.)

2. Blanchard, seigneur de Chatelet, Manuscrit généalogique, a des renseignements sur Vianden aux pages 1342 à 1372. (Voir Publ. tome 37, p. 240.)

3. Eltz Heinrich.
   a) 1857. Mittelpreis der Früchte in Vianden von 1761 bis 1794. (Vgl. Publ. t. XIII (1857) p. XXXII.
   b) 1858. Sechs verschiedene Dokumente über die Zunft der Wollweber zu Vianden. (Vgl. Publ. t. XIV (1858) p. XXXVIII, nº 4.)




e) 1859. Deux actes du XVIIe siècle concernant la ville de Vianden et particulièrement la fondation Tandel. (Vgl. Publ. t. XV (1859), p. XXIII, nº 23.)

4. Emmanuel d'Huart du chateau de Bétange: Note sur le château de Vianden, donnée à la Société archéologique en 1853 (Voir Publ. t. IX (1853), p. LIX nº 12.)

5. Dr. Neuens Nikolas. Statistik der Kirche von Vianden, 1855 der archäologischen Gesellschaft zu Luxemburg übergeben. (Vgl. Publ. t. XI, 1855, p, LXIX, nº 27.)

Biographische Notizen über die ehemaligen Pfarrer Becker und Molitor von Dr. Neuens.

Manuscript in 4º. Geschenk des Verfassers. (Vgl. Publ. t. 13 (1857) p XLIII, nº 35.

5. *Registre du métier des drapiers à Vianden, 1547 à 1691*, contenant les règlements émanés de ce métier, les noms des confrères et les rentes qu'ils doivent. Manuscrit nº 93 sur papier, 67 feuillets. (Voir Publ. tome XLVI, p. 230.)

6. Roemer Peter, Rentmeister zu Vianden, 1652—1684. (Vgl. IX, A.) und

7. Roemer Jakob Hartmann, Rentmeister zu Vianden 1685—1689 (Vgl. IX, A.) Rechnungen verschiedener ihrer Amtsjahre, und zwar von Roemer Peter die Manuskripte Nr. 192 für 1652, Nr. 193 für 1654; 243 für 1667; 194 für 1674; 195 für 1675; 196 für 1696; 197 für 1678; 198 für 1681; 199 für 1682; 200 für 1683 und 201 für 1684. (Voir Publ. tome XLVI (1898), p. 262, 266 et 282), und von

Roemer Jakob Hartmann die Manuskripte Nr. 202 für 1686; Nr. 203 für 1689; Nr. 244 Protokoll oder Klatregister der Graffschaft Vianden vom Jahr 1689. (Voir Publ. tome XLVI, (1898) p. 266 et 282.)

8. Vannerus F. J. notaire à Dickirch. Essai historique sur l'ancien comté et château de Vianden; son origine, sa grandeur, son apogée et sa décadence. — Mémoire de 15 pages in folio adressé en 1846 à la société archéologique de Luxembourg. (Voir Publ. t. II (1846) p. 38 nº 27.)

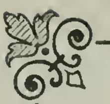
9. Veyder Gaspar (vgl. XXXII. A.) Journal de famille 1618—1668. Manuscrit nº 11. 59 feuilles en papier. (Voir Publ. t. XLV, p. 225.

Anhang II.

Gedruckte Werke und Abhandlungen über Vianden.

1. Adehm Johann, Dechant.



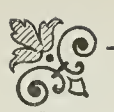




Erinnerung an den „Bildchenstag“ in Vianden. Luxemburg, S. Paulusdruckerei (J. Hary) 1885.

2. Andre Joseph Ludwig, Notar (1775—1885).
   1. a) Genealogie der Grafen von Vianden. Diekirch, Jos. Ant. Schroell. 1840. 12 S. in 8°. (Veröffentlicht durch Franz Julian Vannerus.)
   1. b) Généalogie des comtes de Vianden. Diekirch, Jos. Ant. Schrœll. 1840. 12 p. in 8°.
   2. a) Versuch über die Geschichte der alten Grafschaft, des Schlosses und der Stadt Vianden.
      Feuilleton des „Wächter an der Sauer.“
   2. b) Essai sur l'histoire du Comté, du château et de la ville de Vianden.
      Traduction du feuilleton précédant, publié dans le „Courrier du Grand-Duché de Luxembourg.“

3. Arendt Johann Wenzeslas Karl, Ehren-Staatsarchitekt.
   1. Monographie du château de Vianden.
      Lux. Vict. Bück 1885. 20 p. gr. in fol. avec 20 planches en héliogravure.
   2. La procession de la Fête-Dieu à Vianden. (7 juin 1884.) Lux. Impr. S. Paul (J. Hary) 1885 in 12°. paru d'abord: Journal de Luxembourg, 1885, n° 133.
   3. Blumenlese aus der Geschichte der Burg Vianden und des Nassau-Viandener Grafengeschlechtes. Luxemburg. Leo Bück. 1894. — 31 + 1 S. in 4° mit 2 Blättern in Heliogravür.
      Auch in Public. tome 42, p. 480—496.
   4. Verein für Hebung des Fremdenverkehres und zur Förderung von Handel und Industrie in der Stadt Vianden. Unter dem Protektorat Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs von Luxemburg. Statut,
      Lux. Jos. Beffort, 1898. 4 S. in 8°.
   5. Inscriptions de cloches du XVe siècle à Berdorf et à Vianden. Publ. tome XIII. (1857) p. 123—124 avec 1 pl.
   6. Ansprache an den Prinzen und die Prinzessin Heinrich der Niederlande bei Ihrem Besuche der Stadt Vianden. Lux. Wort, 1868 Nr. 244.
   7. Das Viandener Grafengeschlecht. Lux. Zeitung, 1890, Nr. 338.
   8. In der Abhandlung: Unsere Kirchturmkreuze, (Publ.






tome XV, 1859, S. 208—215) führt A. folgende Kreuze zu Vianden an:

S. 209. Das Kreuz auf dem Portal der Neukirche (nebst Abbildung).

S. 213. Die Kreuze auf den Türmen der Neukirche (nebst Abbildung).

S. 213. Das Kreuz auf dem Turm der Trinitarierkirche (nebst Abbildung)

S. 213. Das Kreuz auf dem Chortürmchen der Trinitarierkirche (nebst Abbildung).

S. 213. Das Kreuz auf der Sodalitätskapelle (nebst Abbildung).

S. 214. Das Kreuz auf der Vorstadtkapelle (nebst Abbildung).

4. Aufschlüsse betreffend die Rentabilität einer zu erbauenden Sekundärbahn von Diekirch nach Vianden. Diekirch. Justin Schröll 1882.

5. Baersch. Die Grafen von Vianden. Berichtigungen und Zusätze zu Neyen. histoire de la ville de Vianden und Bærsch, Eiflia illustrata des Schannat I. Bd. 2. Abt., S. 649 u. f., S. 955 u. f. — III. Bd., 2. Abt. 1. Abschn. S. 230 und 2. Abschn. S. 218 in: Publ. arch. t. X, 1854, p. 227—239.

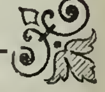
6. Bassing Theodor.

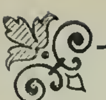
1. Zustand der Stadt und Grafschaft Vianden zur Zeit der französischen Revolution und unter dem ersten Kaiserreiche, sowie der ersten Jahre der Wiederherstellung des Königtums. Nach authentischen Urkunden zusammengestellt und unter Mitwirkung von N. Rewenig, bearbeitet. Luxemburg, P. Worré-Mertens, 1895. (Sep.-Abd. der Hémecht).
2. Fremdenführer für Vianden und Umgebung. Mit 3 Illustrationen und einer topographischen Karte und einem Beitrage (von Dr. Edm. Klein) über die Flora Viandens und der Umgegend. Luxemburg. Jos. Beffort, 1899. (2. Auflage 1901).
3. Die Männer und Jünglingscongregation, genannt Marianische Sodalität tn der Stadt Vianden, unter dem Titel: Himmelfahrt Mariä. Luxemburg. P. Worré-Mertens 1900. (Sep.-Abd. der Hémecht).

7. a) P. Bertels Joh. O. S. B. Historia luxemburgensis etc. Coloniæ apud viduam Conradi Butgenii. 1648.

b) Idem. Editio J. P. Brimeyr et M. Michel. Luxemburg. V. Bück, 1856, pages 181—187, et 255—257.

8. *P. Bertholet Jean.* S. J. Histoire ecclésiastique et civile




du Duché de Luxembourg et Comté de Chiny. Luxembourg, Chez André Chevalier 1741—1743, 8 tomes. III, 423—426; IV, 240—243; V, 7—45 und 296—215; VI. 208—211.

9. Clomes Peter.

Versuch einer statistisch-geographischen Beschreibung des Großherzogtums Luxemburg. Luxemburg 1840. (Programm-Abhandlung des Lux. Athenäums 1839—1840.) Vgl. S. 24.

10. *Distilleries* du Grand-Duché. Société anonyme approuvée par arrêté r. gd. du 16 juillet 1873. Statuts modifiés par arrêté r. gd. du 25 janvier 1875. Luxembourg. J. Joris. 1875.

11. Doener Heinrich, Dechant. 1824—1842, anonym. Gebet- und Gesangbuch zum Gebrauch der Marianischen Bruderschaft für Manns-Personen zu Vianden unter dem Titel Himmelfahrt Mariä. Diekirch. J. A. Schröll. 1837. (Neue Auflage besorgt von Urbany Johann, Lehrer, Luxemburg Druck und Verlag von Peter Brück. 1867.)

12. Eltz Heinrich, damals Repetitor an der Ackerbauschule zu Echternach:

1) Droits de la justice à Vianden. (1783).
2) Auszug aus einem alten Bürgerregister der Stadt Vianden. Publiés dans Publ. arch. tome XIII. 1857, p. 124—127.

13. Engling Johann.

Der Taufstein in der Pfarrkirche zu Vianden, in Publ. t. XIV, (1858) p. 141)

14. de la Fontaine Edmond.

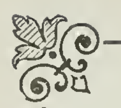
1. Vianden et ses environs. L. Schamburger. Imprimerie de Jos. Beffort. 1885.
2. De Feianner Weissert. Theaterstück nach dem Tod des Verfassers 1894 erschienen

15. van Hasselt W. J. C. veröffentlichte in der holländischen Zeitschrift De Gids, voor het jaar 1840, n° 1. Mengelingen, bl. 14 en volgenden, einen längeren Aufsatz über das Schloß und die Grafen von Vianden — mit einem Holzschnitt des Schlosses in seinem damaligen Zustande. Diese Abhandlung ist auch als Separatabdruck (in holländischer Sprache) erschienen.

unter dem Titel: Vianden, de oudste Bezitting der graven van Nassau in het Groot-Hertogdom Luxemburg, door W. J. van Hasselt. Brochure in 8°. Amsterdam.

Der Verfasser sandte diese Abhandlung, die sich auch in der Bibliothek des historischen Institutes zu Luxemburg befindet, an Andre Joseph Ludwig zu Vianden, und diesem diente dieselbe wahrscheinlich zur Grundlage seines Werkchens: „Genealogie der Grafen von Vianden.“




16. Joachim Peter Dominik.

Fortsetzung des Versuches einer statistisch-geographischen Beschreibung des Großherzogtums Luxemburg. Luxemburg 1841. (Programm-Abhandlung des Luxemburger Athenäums 1840—1841.) Vgl. S. 18 und 19.

17. Koenig Alexander.

1. Zur Geschichte des Klosters und der Kirche der Trinitarier zu Vianden. Luxemburg. S. Paulus-Druckerei. 1890.
2. Beiträge zur Geschichte der Stadt Vianden. Erstes Heft. Köln. J. P. Bachem. 1890.
3. Idem. Idem. Zweites Heft. Ibid. 1890.
4. Idem. Idem. Drites Heft, Gülpen. M. Alberts und Söhne. 1891.
5. Idem. Idem. Viertes Heft. S. l. u. d. 1894.
6. Die Andacht zu den sieben Fußfällen Jesu. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1896. Sep. Abdr. aus Ons Hémecht.
7. Idem, anonym. Wallfahrtsbüchlein zum Gnadenbildchen bei Vianden unter dem Titel: Heil der Kranken". Mit einem Titelbilde, Selbstverlag des Verfassers. Luxemburg. Druck der S. Paulus-Gesellschaft. 1901.

18. Maier Johann = Verscheid Johann.

Vianden und das romantische Ourthal. Diekirch, Justin Schroell, 1886.

19. Meier John.

Bruder Hermanns Leben der Gräfin von Vianden, mit Einleitung und Anerkennungen herausgegeben. Breslau, Wilhelm Koebner, 1889.

(Heft 7 der von Karl Weinhold herausgegebenen germanistischen Abhandlungen.)

20 Müller Michel Franz Joseph.

Kurze doch zuverlässige statistische Übersicht des Herzogtums Luxemburg und der Grafschaft Chiny; sowie diese Provinz vor ihrer durch das Gesetz vom 9. Vendemiär Jahr IV mit der Franken Republick gemachten Vereinigung von dem Haus Österreich besessen und regiert worden ist. Trier, Joh. Ant. Schroell, ohne Datum (1814) S. 29.

21. Neyen August.

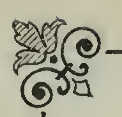
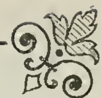
Histoire de la ville de Vianden et de ses comtes. Luxembourg, V. Bück, 1851.

22. Nothumb Johann Baptist, (geboren am 3. Juli 1805 zu Messancy (Mertzig), gestorben am 16. September 1881 zu Kunersdorf in Schlesien:

a) Les comtes de Vianden ou de Vienne, ancètres du roi des Pays-Bas dans la revue belge. 1830.

Cité dans: Tandel, communes lux. t. I p. 776.



b) Les comtes de Vianden ou de Vienne, ancêtres du roi des Pays-Bas — dans le dictionnaire géographique du Luxembourg, par Ch. Vandermælen et le docteur Meisser. Bruxelles, 1838 in 8° pp. 155—159.

23. *Projet de création* d'une Société en commandite par actions pour la distillation et rectification à vapeur de spiritueux de pommes de terre, mélasses et betteraves, et la fabrication de vinaigres concentrés à Vianden, par Ad. Pauly-Strasser. Vianden le 25 mai 1873.

24. Reichensberger August.

Das Baptisterium auf dem Schloß zu Vianden; herausgegeben gegen 1850. Die Broschüre befindet sich in der Bibliothek der archäol. Gesellschaft zu Luxemburg, (cité dans: Publ. t. II 1850, p. 32, n° 11.)

25. Im „Getreuer Reis-Gefehrt durch Ober- und Nieder-Teutschland", gedruckt 1686 (erschienen zu Augsburg) 846 S. in kl. 16° lesen wir S. 751 folgende Beschreibung vom damaligen Vianden: „Viandalen ist ein Lützenburgisches Städtlein, von ohngefähr 200 Häusern, liegt zwischen den Bergen, und sehr hohen Felsen, an dem Wasser Our, welches aus einem lustigen Brunnen, nahend S. Veit entspringet, zwischen den Bergen, Hügeln und Wiesen auf Dickirch (sic!) herunter laufft, und daselbst (sic!) in die Sauer fällt. Dieses Städtlein hat 2 Thor, und wird von einem Richter und sieben Schöpfen regiert, die jedermann das Recht sprechen, und die Justitz administriren. — Über dem Städtlein liegt auf einem Felsen ein Schloß; in dem Städtlein aber ein feines Kloster, dessen Propst und Minister genannt wird der etliche Brüder des Ordens der H. Dreifaltigkeit unter sich hat, aus deren einer des Städtleins Pfarrer ist."

26. Reweuig Nikolas,

Stadt und Schloß Vianden mit nächster Umgebung. Feuilleton von 42 Nummern, beginnend (anonym) am 25. Mai 1886 in der Obermosel-Zeitung. Grevenmacher.

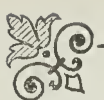
27. Schannat Joh. Fredericus. Eiflia illustrata oder geographische und historische Beschreibung der Eifel. Aus dem lateinischen Manuskript übersetzt, mit Anmerkungen und Zusätzen bereichert, nebst vielen Abbildungen von Altertümern, Sigillen und Wappen, herausgegeben von Georg Bärsch. 3 Bände. Köln und Aachen, 1824—1855, enthält viele Angaben über Vianden.

28. Statuten und Regulativ des Viandener Arbeiter- und Unterstützungsvereines. Diekirch. Witwe Schröll. 1867.

29. Stehres Peter.

Leben der Gräfin Yolanda von Vianden, in lateinischer Sprache






beschrieben von Alexander Wiltheim; übersetzt. Luxemburg F. Lamort. 1841.

30. Toussaint Joh. Peter.

Leben der gottseligen Gräfin Yolanda von Vianden, Priorin von Marienthal, von P. Alex. Wiltheim. Aus dem Lateinischen frei übersetzt. Luxemburg. S. Paulus-Gesellschaft. 1888.

31. Vannerus Franz Julian.

Schloß Vianden. Ein Beitrag zur Geschichte des Großherzogtums Luxemburg. Diekirch. Jos. A. Schröll. 1849.

32. Stadt **Vianden.** Drittes Musikfest des Allgemeinen Luxemburger Musikvereines. 25. Juni 1865. Luxemburg, Gebrüder Heintze, 1865.

33. Wagener Jakob.

Die Regentenfamilie von Nassau-Hadamar. Geschichte des Fürstentums Hadamar. 2 Bde in 8° (2 Aufl.) Wien, 1863. Verlag der Mechitaristen-Congregations-Buchhandlung.

34. Wampach Johann, Vikar in Vianden.

Leben der Gräfin Yolanda von Vianden. Nach Alex. von Wiltheim bearbeitet. Regensburg, Pustet, 1870.

Geschichtlicher Rückblick

auf die im Großherzogthum Luxemburg bisher erschienenen Zeitungen und Zeitschriften.

XXXVII.

Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht.

(Schluß.)

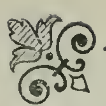
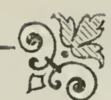
XII. Prozeß Emmanuel Servais gegen „Luxemburger Wort". (1887.) In der Sitzung des Gemeinderathes zu Luxemburg, vom 29. Januar 1887, stand zur Berathung: „Police locale. — Cafés-Restaurants. — Service fait par les femmes. — Règlement à arrêter". [1]) „Herr Emmanuel Servais, Bürgermeister, glaubte,[2]) die Gemeindeverwaltung sei nicht befugt, ein solches Reglement zu erlassen, auch würde ein solches keinen großen Nutzen nach sich ziehen und er beantragte deßhalb, das Projekt an die Commission der öffentlichen Belustigungen zu verweisen.[3]) Die Folge

1) Ville de Luxembourg. Bulletin communal. No 1 de 1887, p. 1.

2) Ibid. p. 5–9.

3) Ibid. p. 10—12 findet sich der Entwurf des besagten Reglementes, im Volke „Kellnerinnenreglement" benannt.



hievon war eine ziemlich große Mißstimmung unter der ehrlichen und braven Bürgerschaft Luxemburgs, welcher in verschiedenen Zeitungen auch lauter Ausdruck gegeben wurde. Im „Luxemburger Wort" erschienen ebenfalls mehrere hieraufbezügliche Zuschriften, [1]) wodurch sich Hr. Bürgermeister verläumdet glaubte, indem er darin böswilliger und fälschlicher Weise bezichtigt worden sei, dem Zustandekommen eines Lokalreglementes zur Bekämpfung des mit der weiblichen Bedienung in den Schenklokalen zusammenhängenden sittlichen Unheils, in Mißachtung seiner Amtspflicht entgegengetreten zu sein; Verhalten und Bestrebungen, welche, falls sie auf Wahrheit beruhten, geeignet wären, seine Ehre anzugreifen oder ihn der öffentlichen Verachtung auszusetzen.

Nachdem, wie Hr. Andreas Welter vor Gericht aussagte,[2]) Hr. Emil Servais, Sohn des Herrn Bürgermeisters, am 15. Februar vergeblich an Hrn. Welter das Ansinnen gestellt hatte, ihm die Namen der betreffenden Correspondenten, in welchen er politische Feinde seines Vaters witterte, mitzutheilen, indem er gesonnen sei, von letzteren Satisfaktion zu fordern, strengte das öffentliche Ministerium, auf Ersuchen des Hrn. Bürgermeisters Servais, einen Prozeß wegen Verläumdung gegen das „Luxemburger Wort" an. Auf Anstehen des Staatsanwaltes wurde sodann Hr. Welter für den 12. März vor das Zuchtpolizeigericht geladen, um sich wegen der von uns citirten Aufsätze [3]) zu rechtfertigen. Herr Welter erklärte die Verantwortlichkeit für dieselben übernehmen zu wollen und wurde für die Verhandlungen Termin auf den 24. März anberaumt, [4]) welcher aber, wegen Verhinderung eines Richters, auf den 28. ausgesetzt wurde. [5]) Jedoch erklärte bereits in dieser Sitzung der Staatsanwalt, daß Herr Bürgermeister Servais Civilpartei ergreife. [6]) Am 28. kam die Angelegenheit denn auch wirklich zur Sprache. Der Gerichtshof bestand aus den HH. Wolff als Präsident, Arendt und Liger, Richter, das öffentliche Ministerium war durch Herrn Staats-Anwalt Thorn vertreten. Herr Redakteur Welter trug selbst seine Vertheidigung vor, welche über eine Stunde in Anspruch nahm. [7]) Herr Simonis trat als Vertreter des Hrn. Servais auf. Er führte des Weiteren aus, die incriminirten Artikel seien strafbar, weil sie dem Herrn Bürger-

---

1) Es sind besonders die folgenden: Offener Brief an Hrn. Servais, Bürgermeister der Stadt Luxemburg. (Jahrg. 1887, Nr. 31, S. 3, Sp. 1—2.) — An die Adresse des Hrn. Bürgermeisters Servais. (Ibid., Nr. 35, S. 2, Sp. 4.) — Die „Kellnerinnenfrage" vor dem Gemeinderath. (Ibid., Nr. 40, S. 2, Sp. 2—3.) — Die „Kellnerinnenfrage" vor dem Gemeinderath (Ibid., Nr. 43 u. 44, S. 2, Sp. 2—4.)

2) Jahrg. 1887, Nr. 88, S. 2, Sp. 1.

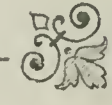
3) Siehe vorige Seite, Anmerkung 4

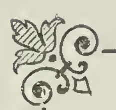
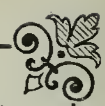
4) Jahrg. 1887, Nr. 82, S. 4, Sp. 2—3.

5) Ibid., Nr. 83, S. 2, Sp. 4.

6) Ibid., Nr. 87, S. 3, Sp. 4.

7) Siehe deren Wortlaut: Ibid. Nr. 88, S. 2, Sp. 1, bis S. 3, Sp. 3.

meister die alleinige Schuld an dem Nichtzustandekommen eines Lokal-Reglementes gegen das Kellnerinnenunwesen zugeschoben und ihm direkt vorgeworfen hätten, seine Pflicht nicht erfüllt zu haben. Die Absicht, den Herrn Bürgermeister zu beleidigen oder nicht, dies falle nicht so sehr in die Wagschale, indem die Beleidigung eine Thatsache sei. Das Blatt habe dem Herrn Bürgermeister offen den Krieg erklärt und es sei ohne Schonung vorgegangen. Ferner meinte Herr Simonis, daß, falls die beschuldigten Artikel in der Art und Weise der Vertheidigung geschrieben worden wären — welche eine „ausgezeichnete" sei, — der Herr Bürgermeister keine Klage geführt hätte. Zum Schlusse beantragte Herr Simonis eine Ehrentschädigung von 1000 Franken und die Insertion des Urtheils in drei Zeitungen der Stadt.

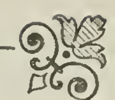
Darnach erging sich Herr Staats-Anwalt Thorn in seiner Anklage über das schreckenerregende Unheil, welches die Kellnerinnenwirthschaften nun bereits seit Jahren in unserm Lande angerichtet hätten und gegen welches anzukämpfen, auch die Presse berechtigt sei. Nur habe das „Luxemburger Wort" das Maaß überschritten, zumal, da es noch nicht entschieden sei, zu wessen Competenz (Regierung oder Gemeinde-Verwaltung) das geforderte Reglement gehöre. Auf der einen Seite stände die Regierung und das Parquet mit ihren Ansichten, auf der anderen Seite der Herr Bürgermeister mit der seinigen; das könne ihm Niemand wehren, und schon aus diesem Grunde allein seien die beschuldigten Artikel straffällig. Zudem habe die Absicht, den Herrn Bürgermeister in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, vorgelegen, und das Blatt habe mit Leidenschaft gehandelt, sowie die Grenzen des Erlaubten überschritten. Dies könne und dürfe bei einem Beamten, wie Hr. Servais, nicht geduldet werden und er bitte das Gericht, die ganze Strenge des Gesetzes zur Bestrafung des Vergehens anzuwenden. Der Gerichtshof erklärte schließlich die Sache in Berathung zu halten und das Urtheil später zu sprechen. [1]) Dieses geschah am 4. April. Herr Welter wurde zu einer Geldbuße von 100 Franken, zu einer Ehrenentschädigung an Hrn. Servais von 300 Franken, sowie zur Insertion des Urtheils im „Luxemburger Wort" verurtheilt. [2]) Obwohl Hrn. Welter 8 Tage zum Appelliren freistanden, that er dies doch nicht, [3]) sondern veröffentlichte das Urtheil, [4]) sobald dasselbe ihm zugegangen war.

XIII. **Prozeß Theophil Schröll gegen „Luxemburger Wort". (1887.)** Unter'm 4. September 1887 erschien im „Wort" ein „Brüsseler Brief", als Spezial-Correspondenz, [5]) worin der Schreiber die Behauptung auf-

1) Ibid. Nr. 88, S. 3, Sp. 4.
2) Ibid. Nr. 94, S. 2, Sp. 4.
3) Ibid. Nr. 95, S. 3, Sp. 1.
4) Ibid. Nr. 122, S 2, Sp. 3, bis S. 3, Sp. 1.
5) Ibid. Nr. 248 und 249, S. 2, Sp. 3—4.







stellte, die „Luxemburger Zeitung" stände im Dienste der deutsch-gouvernementalen Politik. Er meinte dann ferner, der in Brüssel stattgefundene Zwischenfall [1]) des Herrn Prosper Müllendorff, Schwiegersohnes des Verlegers der „Luxemburger Zeitung", biete zu allerlei nützlichen, internationalen Aufklärungen Anlaß. So erkläre derselbe die Sympathieen der „Luxemburger Zeitung" für Deutschland, von denen vor vier Wochen alle officiösen deutschen Blätter berichteten, als die luxemburgische Thronfolge-Frage an der Tagesordnung war und welche Sympathieen natürlich in der wohlbezahlten „Luxemburger Zeitung" beständig zum Ausdruck gelangten. Der Zwischenfall erkläre ferner, daß gleichzeitig der Brüsseler Correspondent der „Kölnischen Zeitung" in einem Berichte die Sehnsucht seiner Landsleute von Preußen annectirt zu werden, bestätige u. s. w. [2]) Die „Luxemburger Zeitung" beschuldigte daraufhin den Correspondenten des „Wort", derselbe habe die Haltung, welche die „Luxemburger Zeitung" unlängst in der **Erbfolgefrage** beobachtet habe, auf „wohlbezahlte Sympathieen zurückgeführt, und drohte deßhalb dem Verwaltungsrathe der St. Paulus-Gesellschaft einen Prozeß anhängig [3]) zu machen. Um diese Drohung seinem Leserkreise nur ja recht auffällig mitzutheilen, mußten die Typographen der Firma Theophil Schröll dieses Mal sogar zum Cicero-Kasten [4]) ihre Zuflucht nehmen. Daß das „Wort" auf diese Drohung hin, für seine Antwort zum nämlichen Kasten griff, ist wohl selbstverständlich. Wie sehr

---

1) Darüber schreibt der Brüsseler „Wort"-Correspondent: „Die direkte Veranlassung zum Protest gegen das Blatt (d. h. die Kölnische Zeitung) ist ein Artikel Müllendorff's vom 22. August (Kölnische Zeitung, vom 25. August 1887, erstes Blatt). In diesem erklärt Müllendorff ohne Weiteres, die gesammte belgische Presse sei für französische Interessen gekauft und mit Napoleon d'or bestochen, gegen Deutschland zu agitiren. Es sei einem Deutschen **unmöglich,** vor einem belgischen Tribunal Gerechtigkeit zu erlangen und es sei an der Zeit, daß die deutsche Damenwelt ihre Bestellungen in hiesigen Geschäftshäusern einstelle. Im Haß gegen das Deutschthum gehe die „Chronique" allen Blättern vor, dieselbe lasse sich auch dazu benutzen, die Bestellung von Kanonen bei Krupp zu befehden. — Nur diese wenigen Ausführungen seien erwähnt. Ohne Zögern druckte die Lütticher „Meuse" den beleidigenden Artikel ab, die gesammte belgische Presse erkannte in demselben eine offene Beleidigung und rüstete sich zur Abwehr. Die namhaft gemachte „Chronique" ließ den Artikel von einem beeideten Uebersetzer in's Deutsche übertragen und forderte von seinem Autor Erklärung! Am 26. vergangenen Monats antwortete Müllendorff, vor eine solche unerwartete Alternative gestellt, mit einem Briefe, den die „Chronique" am verflossenen Samstag (Nr. 231) veröffentlicht und in welchem Müllendorff in der allerkläglichsten Weise sein pater peccavi ausspricht. Mit diesem traurigen Rückzug des Helden konnten sich die übrigen Blätter indeß nicht begnügen. Sie alle haben in den letzten Tagen die ihnen angethane Schmähung zurückgewiesen". (Lux. Wort. Jahrg. 1887, Nr. 248 und 249, S. 2, Sp. 4.)

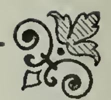
2) Ibid. Nr. 251, S. 3, Sp. 2.

3) Ibid. Nr. 251.

4) Eine eigene, große Schriftart, größer als die gewöhnlichen Zeitungsbuchstaben.







aber dieses Betragen des Hrn. Schröll mißbilligt wurde, sogar von den erbittertsten Gegnern des „Luxemburger Wort", zeigt ein Artikel der „Freien Presse", welchen das „Wort" ebenfalls in Cicero-Schrift zum Abdruck brachte,[1]) und welchem es eine für die „Luxemburger Zeitung" gar wenig schmeichelhafte Kritik der „Indépendance" hinzufügte, indem es eine Blumenlese aus verschiedenen Nummern des letztgenannten Blattes zusammenstellte. Daraus heben wir nur einen einzigen Satz hervor: „Grattez le Prussien vernis de la **Luxemburger Zeitung** et il en sortira un rustre". [2]) Auf eine darauf hin erfolgte höhnische Bemerkung der „Luxemburger Zeitung" citirte das „Wort" [3]) noch einen Passus der „Escher Zeitung", welcher nichts weniger als ein Compliment für das „Pickelhaubenblatt" [4]) war. Es entstand nun eine langandauernde Zeitungspolemik zwischen dem „Luxemburger Wort" und der „Luxemburger Zeitung" einerseits und zwischen der „Indépendance luxembourgeoise" und der „Luxemburger Zeitung" andererseits, welche, ungeachtet daß die „Wort"-Redaktion zu öfteren Malen [5]) sich erbot, „alle ihre Behauptungen betreffs der „Zeitung" zu beweisen" damit endete, daß Herr Theophil Schröll schließlich den Knoten durchhieb, indem sie gegen ihre beiden Gegner wirklich einen Prozeß anstrengte. Somit war eine neue Auflage des von uns sub Nr. IV bereits verhandelten Prozesses erschienen. Weil unser Preßgesetz die Beweis-Erbringung vor dem Gerichte gegen Privatpersonen, welche als Kläger auftreten, nicht zuläßt, so war vorauszusehen, daß „Wort" und „Indépendance" verurtheilt würden. Dies geschah denn auch wirklich in der Sitzung des Zuchtpolizeigerichtes vom 23. Dezember 1887. Das Urtheil lautete für die „Indépendance" auf 26 Franken Buße und 500 Franken Schadenersatz, sowie auf die Insertion des Urtheils in den Blättern „Indépendance" und „Zeitung". Der Vertreter des „Wort", Herr August Koppes, wurde zu 8 Tagen Gefängniß, 26 Franken Buße, 750 Franken Schadenersatz und zur Insertion des Urtheils im „Wort" und der „Zeitung" verurtheilt.[6]) Beide Verurtheilten legten Appell gegen

1) Ibid. Nr. 252, S. 2, Sp. 4 bis S. 3, Sp. 1.

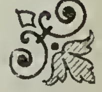
2) L'Indépendance luxembourgeoise. Année 1887, No 207 et 208.

3) Lux. Wort. Nr. 255, S. 3, Sp. 1.

4) Name, den das „Wort" der „Zeitung" in dieser Polimik öfters beilegte.

5) Vgl. z. B. Ibid. Nr. 291, S. 2, Sp. 4 u. Nr. 298, S. 2, Sp. 2.

6) Ibid. Nr. 358 u. 359, S. 3, Sp. 2—3. In dieser Nummer lesen wir: „Vor **12** Jahren war unser Blatt wegen der Behauptung, die „Luxb. Ztg." werde aus dem Reptilienfonds in Deutschland bezahlt, zu einer Geldbuße und einer größeren Schadenersatzsumme verurtheilt worden." Diese Angabe ist in doppelter Hinsicht zu berichtigen: Denn es war nicht vor **12**, sondern vor **16** Jahren (1871), daß, aus genannter Ursache, das „Wort" in erster Instanz zu 50 Fr. Buße u. 1000 Fr. Schadenersatz verurtheilt worden war; jedoch in der Appellinstanz wurde die Schadenersatzsumme auf 200 Franken herabgesetzt. (Siehe weiter oben den Prozeß IV.)




das ergangene Urtheil ein. Am 21. April 1888 erließ der Obergerichtshof ein neues Urtheil, worin Herr August Koppes zu einer Geldstrafe von 200, zu einem Schadenersatz von 500 Franken und zur Insertion [1]) im „Wort“ verurtheilt wurde. Der materielle Schaden traf allerdings das „Luxemburger Wort“, die moralische Niederlage aber blieb immerhin der „Luxemburger Zeitung“, wenigstens in der Ansicht aller derjenigen, welche nicht nur ächte Luxemburger zu sein vorgeben, sondern es auch in Wirklichkeit sind.

XIV. **Prozeß Staatsanwalt gegen „Luxemburger Wort“.** (1888). Es ist dies der berüchtigte „Judenprozeß“ von dem wir Eingangs der Geschichte der Prozesse des „Luxemburger Wort“ geredet haben. Die Darstellung dieses Prozesses ist uns sehr leicht gemacht durch „die Geschichte und den Verlauf des Prozesses“, welche der Herausgeber der „Luxemburger Zeitung“ in untenbenannter Broschüre, sowohl in französischer als in deutscher Sprache [2]) veröffentlicht hat. Wir begnügen uns damit, selbe wörtlich abzudrucken, indem wir, wo es uns statthaft erscheint, dazu einzelne Anmerkungen hinzufügen.

„Das „Luxemburger Wort“, ein bei der Landbevölkerung des Großherzogthums weitverbreitetes politisches Blatt, veröffentlichte in seinen Nummern vom 4. und 5. Januar 1888 zwei äußerst gehässige Artikel, die mit der Spitzmarke **„Gefährlichkeit der Juden“** [3]) und **„Die Juden, die Könige unserer Zeit“** [4]) überschrieben waren, und die sowohl die jüdische Religion als auch deren Bekenner auf das Heftigste angriffen.

Die jüdische Religion wird in diesen Artikeln unmoralischer und rechtswidriger Lehren beschuldigt, die Gefährlichkeit ihrer Bekenner für den modernen Staat wird durch die verwerflichen Religionslehren derselben begründet, und der Antisemitismus als eine Nothwehr und Correktiv zu rechtfertigen gesucht.

Gegen diese Artikel erhob die Königlich-Großherzogliche Staats-

---

1) Der Wortlaut des Urtheils findet sich im Jahrg. 1888, Nr. 115, S. 3, Sp. 2—4.

2) Réquisitoire du Ministère public dans le procès intenté au „Luxemburger Wort‘ pour outrages au culte israélite, (précédé d'un avant-propos résumant les différentes phases du procès). Luxembourg, Imprimerie Th. Schrœll. 1889. — Von dieser Broschüre wurde auch eine deutsche Uebersetzung veranstaltet mit folgendem Titel: „Anklagerede der Königl.-Großh. Staatsanwaltschaft in Luxemburg in Sachen des öffentlichen Ministeriums gegen die Redaktion des „Luxemburger Wort“ wegen Beleidigung der jüdischen Religion und ihrer Bekenner nebst einem Vorworte über die Geschichte und den Verlauf des Prozesses“. Luxemburg. Druck v. Th. Schröll. 1889.

3) Jahrg. 1888, Nr. 4. S. 1, Sp. 4 bis S. 2, Sp. 1.

4) Ibid. Nr. 5, S. 1, Sp. 3 bis S. 2, Sp. 1.







anwaltschaft [1]) auf Grund der Artikel 12 und 14 des Preßgesetzes vom 20. Juli 1869 die Anklage mit der Begründung:

a) Die jüdische Religion, mithin einen im Großherzogthum eingeführten Cultus, durch unmittelbare und böswillige Angriffe dadurch verletzt zu haben, daß das Blatt in gehässiger, tendenziöser Weise die jüdische Glaubenslehre entstellte;

b) wissentlich falsche Thatsachen veröffentlicht zu haben, Thatsachen welche in lügenhafter Weise den Juden beigemessen werden und welche geeignet sind, den öffentlichen Frieden, das Vermögen und die Ehre einer ganzen Klasse von Mitbürgern zu gefährden.

Dieser Anklage schloß sich das hiesige israelitische Consistorium an und betraute Hrn. Advokat-Anwalt Joseph Brincour mit seiner Vertheidigung.

Am 6. Juni 1888 [2]) kam die Angelegenheit zum ersten Male vor dem hiesigen Zuchtpolizeigerichte zur Verhandlung. Das öffentliche Ministerium war durch Herrn Staatsanwalt Thorn, die angeklagte Partei durch Hrn. Advokat-Anwalt Bech vertreten. Die Vertheidigung erklärte, daß der angeklagte Herr Andreas Welter die Verantwortung für diese Artikel, die nur die Wiedergabe aus der in Dubuque (Amerika) erscheinenden Zeitung „Luxemburger Gazette" seien, übernehme. Die Artikel seien eine wissenschaftliche Behandlung der jüdischen Dogmen, die darin enthaltenen Angriffe auf die Juden seien nicht gegen die Juden Luxemburgs gerichtet. Dieselbe erhob die Incidenzfrage, nach welcher das israelitische Consistorium nicht berechtigt sei, in vorliegender Angelegenheit prozessualisch aufzutreten, da dasselbe des Rechtes einer juristischen Person ermangele, und falls ihm dieses auch zustehe, es nur die Vermögensverwaltung der Synagoge und nicht deren Glaubenslehren zu vertreten habe. Die Vertheidigung ging auf den Inhalt der angeklagten Artikel näher ein und suchte deren Richtigkeit an der Hand zahlreicher Citate zu beweisen. Entgegen dem Verfahren der Vertheidigung, hat sowohl der Herr Staatsanwalt Thorn als auch der Vertreter der Civilpartei, Herr Brincour, Abstand genommen, vor Erledigung der Vorfrage, auf die eigentliche Sache näher einzugehen; das öffentliche Ministerium erklärte, daß über die Civilpersönlichkeit des

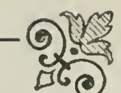
---

1) In der Sitzung des Zuchtpolizeigerichtes vom 5. März 1888 erklärte Herr Welter, er übernehme die Verantwortlichkeit für die incriminirten Artikel. Der Verleger, Herr Hary, wurde von der Klage entlassen und die Angelegenheit auf den folgenden 12. März verschoben. — Vgl. Ibid. Nr. 65, S. 2, Sp. 3. — Weder in der Nr. vom 12. März noch in einer der darauffolgenden finden wir eine weitere Erwähnung des Prozesses, der also am 12. März und wahrscheinlich auch später noch mehrmals ausgesetzt wurde, bis schließlich die Sache doch am 6. Juni 1888 zum ersten Mal zur Verhandlung kam.

2) Ibid. Nr. 158, S. 2, Sp. 2 bis S. 3, Sp. 1.







Consistoriums wohl einige Zweifel beständen, doch überlasse es dem Gerichtshofe, sich über diese Frage ein Urtheil zu bilden. [1])

Durch Urtheil vom 26. Juni 1888 [2]) erklärte das Zuchtpolizeigericht, daß dem Consistorium auf Grund der bestehenden Gesetze das Recht der Civilperson nicht bestritten werden könne, daß dasselbe aber in dem vorliegenden Rechtsstreite nicht direct angegiffen wäre und mithin aus demselben auszuscheiden sei. [3])

Gegen dieses Urtheil erhob das Consistorium die Berufung bei dem Obergerichtshofe, welche am 8. Dezember 1888 [4]) zur Verhandlung kam [5]) und durch Urtheil vom 12. Januar 1889 [6]) im Sinne der ersten Instanz entschieden wurde. Das Urtheil des Obergerichtes erkennt auf Grund des Decretes vom 17. März 1808 und desjenigen von demselben Tage, die Ausführung des ersteren betreffend, daß der Staat den jüdischen Cultus formell anerkannt und das Consistorium als die Verwaltung desselben gesetzlich eingesetzt habe; das Consistorium besitze das Recht der Civil-

---

1) Der Präsident des Gerichtshofes, Herr Wolff erklärte, das Gericht werde sein Urtheil über die Frage der Civilperson der jüdischen Genossenschaft in der Sitzung vom 19. Juni verkündigen. Der Prozeß wurde mithin bis auf diesen Tag verschoben. In ihrem Berichte über die Verhandlung vom 6. Juni hatte die „Indépendance" gesagt, der Prozeß sei auf die Klage des Luxemburgischen Rabbiners Dr. Blumenstein erfolgt; am folgenden Tage aber widerrief sie diese Behauptung wie folgt: „Nous sommes autorisés à déclarer que ni Mr. Dr. Blumenstein, ni le consistoire israélite n'ont porté plainte et que la poursuite émane directement du parquet." Was antwortete nun das Wort? „Daraufhin sagen wir der „Indépendance" auf das Bestimmteste, daß Herr Rabbiner Blumenstein bei der Staatsanwaltschaft Klage geführt hat. Die „Indépendance" hätte mithin ihre frühere Aussage nicht zu widerrufen brauchen. Die Ehre, unser Blatt verklagt zu haben, gehört Hrn. Blumenstein. A tout Seigneur, tout honneur!" Vgl. Ibid. Nr. 160, S. 3, Sp. 1.

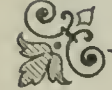
2) Am 19. Juni wurde die Angelegenheit wieder auf den 26. Juni vertagt.

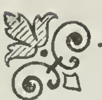
3) Ibid. Nr. 178, S. 2, Sp. 4 bis S. 3, Sp. 1. Die weitere Verhandlung über den Inhalt der incriminirten Artikel sollte am 24. Juli stattfinden, wurde aber wegen der inzwischen vom jüdischen Consistorium gegen das Urtheil vom 26. Juni erhobenen Berufung neuerdings ausgesetzt.

4) Ob zwischen dem 24. Juli und dem 8. Dezember 1888 ein oder mehrere Termine angesetzt waren, wissen wir nicht, da nirgends davon im „Wort" Rede ist vom 26. Juli bis zum 8. Dezember.

5) Dieselben beschränkten sich nur auf die Plaidoyers der Herren Brincour und Bech über die Incidenzfrage, einen Protest des Hrn. Welter gegen die von Hrn. Brincour gegen ihn erhobenen Beschuldigungen und auf die Conclusionen des Herrn General Advokaten Arendt, das Urtheil des Gerichtshofes vom 26. Juni aufrecht zu erhalten. Ibid. Nr. 343 und 344, S. 3, Sp. 2—3 und Nr. 345, S. 2, Sp. 1, bis S. 3, Sp. 1.

6) Am 22. Dezember sollte der Incidenzfall erledigt werden; die Sache wurde jedoch auf den 5. Januar 1889 vertagt (Ibid. Nr. 357 u. 358, S. 3, Sp. 2.) Wegen Erkrankung des Obergerichtsrathes Hrn. Spedener konnte aber auch an diesem Tage der Spruch nicht gefällt werden. (Ibid. Jahrg. 1889, Nr. 5 u. 6, S. 3, Sp. 2) bis derselbe endlich am 12. Januar 1889 erfolgte. (Ibid. Nr. 12 u. 13, S. 3, Sp. 2.)






persönlichkeit, den Charakter und die Eigenschaften von öffentlichen Anstalten im weitesten Sinne des Wortes; auch die Entwickelung der späteren Gesetzgebung unter der belgischen und holländischen Herrschaft habe sich der bereits bestehenden französischen Rechtsanschauung angeschlossen und im gleichen Sinne erweitert.

In Bezug auf die Sache selbst sei durch die angeklagten Artikel nicht behauptet, daß das jüdische Consistorium Träger und Verbreiter der verderblichen Lehren sei, es sei daher weder moralisch noch materiell geschädigt, weßhalb es auch als Schadenersatz [1]) forderude beziehungsweise prozessirende Partei nach dem Urtheile der ersten Instanz auszuscheiden sei.

Da die Vorfrage jetzt zu Ungunsten der jüdischen Gemeinde, wenn auch unter Anerkennung ihrer Rechte als Civilperson entschieden war, entwickelte sich der Rechtsstreit lediglich zwischen dem öffentlichen Ministerium und der angeklagten Redaction des „Luxemburger Wort" und gelangte wieder an das Zuchtpolizeigericht zurück. Dasselbe verhandelte am 12. März 1889 [2]) ausschließlich über den Gegenstand der Anklage. Das öffentliche Ministerium war durch den Substituten Hrn. Camill Velter, die Vertheidigung wie früher durch Hrn. Anwalt Bech vertreten. Die Vertheidigung erging sich in mehrstündiger Rede [3]) über die Geschichte der Judenverfolgungen, über die jüdischen Dogmen, über den Charakter des Talmuds

1) In seiner Eigenschaft als Civilperson hatte das Consistorium nur die ganz bescheidene Entschädigungssumme von 10000 Franken verlangt, also nur die Hälfte von dem, was Hr. Theophil Schröll in seinen beiden Prozessen gegen das „Wort" begehrt hatte.

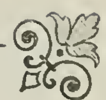
2) Ibid. Nr. 72, S. 3, Sp. 1.

3) Diese durch die HH. Hübert Brück-Meyer und Alphons Rupprecht stenographirte Rede findet sich in ihrem Wortlaute abgedruckt im „Luxemburger Wort" Jahrg. 1889, Nrn. 82 und 83 (S. 1, Sp. 2 bis S. 2. Sp. 3), 84 (S. 1, Sp. 3 bis S. 2, Sp. 3), 85 (S. 2, Sp. 2—3), 86 (S. 1, Sp. 4 bis S. 2, Sp. 2), 87 (S. 2, Sp. 2—4), 89 u. 90 (S. 2, Sp. 1—2) und 90 (S. 2, Sp. 4.)

Später, nachdem die „Luxemburger Zeitung" ihren Abonnenten die oben gemeldete Broschüre „Anklagerede" u. s. w. gratis zugesandt hatte, fand sich die Redaktion des „Wort" bemüßigt, auch ihren Abonnenten die Vertheidigungsrede des Herrn Advokat-Anwaltes Philipp Bech gratis zustellen zu lassen. Dieselbe findet sich in einer Broschüre, deren Titel lautet: Procès intenté par le Ministère public au journal „Luxemburger Wort" sous la prévention d'outrage à la religion juive et d'excitation d'une classe de citoyens contre les autres. Défense du „Luxemburger Wort" présentée devant le tribunal correctionnel de Luxembourg par Me Philippe Bech, avocat (précédée des décisions judicières sur l'intervention de la communauté israélite de Luxembourg). Luxembourg, Imprimerie de la Société St. Paul. Sans date. (1889.) — Auch in deutscher Uebersetzung erschien dieselbe mit nachfolgendem Titel: Prozeß der Staatsanwaltschaft gegen das „Luxemburger Wort" wegen Beschimpfung der jüdischen Religion und Aufwiegelung einer Klasse von Bürgern gegen die anderen. Vertheidigungsrede des Advokat-Anwaltes Philipp Bech für das „Luxemburger Wort". Mit gerichtlichen Entscheidungen über die Intervention der israelitischen Genossenschaft zu Luxemburg. Aus dem Französischen übersetzt. Luxemburg, Druck der St. Paulus-Gesellschaft. Ohne Datum. (1889.)







sowie über die Gefährlichkeit der Juden; sie beleuchtete die Analogie der Prozesse in Bonn, Münster und Marburg mit dem gegenwärtigen auf Grund der Gutachten Professors Gildemeister in Bonn und Dr. Eckers in Münster, gegenwärtig in Trier; sie citirte eine Fluth antisemitischer Schriften, um die **bona fides** ihres Clienten zu beweisen und beantragte Freisprechung bez. die Ernennung von Sachverständigen, welche den Inhalt der angeklagten Artikel resp. deren Citate mit dem Originaltexte des Talmud vergleichen sollten, um deren Richtigkeit darzuthun, sowie auch darüber sich gutachtlich zu äußern, in wie weit der Talmud für die Juden bindend sei.

Der Herr Staatsanwalt [1]) suchte die Anklage durch die hierfolgende nach **stenographischem Berichte** wiedergegebenen Rede [2]) zu begründen, bekämpfte den Antrag der Vertheidigung auf Ernennung von Sachverständigen und beantragte auf Grund des Preßgesetzes die Verurtheilung.

Durch Urtheil vom 2. April 1889 [3]) wurde den Anträgen der Staatsanwaltschaft Folge gegeben. Dasselbe besagt, daß die angeklagten Artikel keineswegs eine theoretische Besprechung jüdischer Glaubenslehren seien, sondern eine Beleidigung eines vom Staate anerkannten Cultus. Die Thatsache, daß diese in einem bei der Landbevölkerung verbreiteten Blatte veröffentlicht seien, bekunde die Absicht, diese gegen ihre jüdischen Mitbürger aufzureizen.

Demgemäß wurde der verantwortliche Redacteur, Andreas Welter, der Beleidigung der jüdischen Religion und der Aufreizung zum Hasse gegen deren Bekenner für schuldig erklärt, zu 500 Fr. Strafe, zur Tragung der Kosten und zur Veröffentlichung des Urtheils in dem „Luxemburger Wort" [4]) verurtheilt".

So war denn endlich dieser Prozeß, der über ein volles Jahr gedauert hatte und von einer Sitzung zur andern verschleppt worden war, zum Abschlusse gelangt. Der zur Verantwortung herangezogene Redacteur Andreas Welter hat wegen dieser Affaire, die, wir wissen nicht recht weßhalb, immer und immer wieder verschoben worden war, nicht weniger als **dreizehn Mal** vor den Schranken des Gerichtes gestanden. Gewiß

---

1) Nach Veröffentlichung der Vertheidigungsrede des Herrn Philipp Bech brachte das „Wort" auch das „Réquisitoire" des Herrn Substituten des Staatsanwaltes, des Herrn Camill Velter, und zwar ebenfalls nach dem stenographischen Berichte in den Nrn. 92 (S. 2, Sp. 2—3), 93 (S. 2, Sp. 3—4), 94 (S. 2, Sp. 3—4), 95 (S. 3, Sp. 1—2), 98 (S. 2, Sp. 2—3), 100 (S. 2, Sp 3—4), 102 (S. 2, Sp. 3—4) und 105 (S. 2, Sp. 2—4) sowie die hierauf bezügliche Antwort des Herrn Bech. — Ibid. Nr 112 und 113, S. 2, Sp. 1—3.

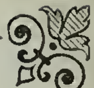
2) Anklagerede u. s. w. S. 7—30.

3) Am 26. März sollte das Endurtheil gesprochen werden, was aber in Wirklichkeit erst am 2. April geschah. — Ibid. Nr. 93, S. 3, Sp. 1.

4) Dieses geschah in Nr. 128, S. 3, Sp. 2—4.







gelüstete es ihn daher nicht, an das Obergericht zu appelliren. Schließen wir unsern Bericht über diese unerquickliche Angelegenheit mit den Worten des bestraften Blattes selbst: „Ueber das Urtheil des Gerichtshofes haben wir nichts zu sagen, dürfen jedoch bei dieser Gelegenheit hier die Worte des berühmten Universitäts-Professors Dr. Rohling, die er in einem den Prozeß betreffenden Briefe eigenhändig niedergeschrieben hat, anführen. Dr. Rohling schreibt wörtlich: „Der Herr Redacteur, der die beiden Artikel, welche vollständig wahr sind, verfaßt oder veröffentlicht hat, verdiente eher eine Verdienst-Medaille als eine Bestrafung." [1])

Mit der Darstellung dieses Prozesses ist die Geschichte der „Verurtheilungen" des „Luxemburger Wort" abgeschlossen; denn der „Judenprozeß" war der letzte, den dasselbe zu bestehen hatte.

Schauen wir nun auf das Facit dieses ganzen „dossier judiciaire", wie wir uns ausdrücken möchten, so finden wir für einen Zeitraum von nahezu 54 Jahren 14 Verurtheilungen, über welche wir unsere Leser sich ihr eignes Urtheil wollen bilden lassen. Kehren wir darum zur neuesten Geschichte des „Luxemburger Wort" zurück und beeilen wir uns zu deren Abschluß zu gelangen.

In seiner „Lebensgeschichte des „Luxemburger Wort", schreibt Herr Brück, daß im Jahre 1884 dem Blatte keine telegraphischen Depeschen geliefert wurden, [2]) ja daß der Dienst der politischen Telegramme sogar ohne sein Vorwissen eingestellt worden sei. [3]) Daß diese Angaben richtig sind, bezweifeln wir nicht im Geringsten, denn in einer Kopfnote der Nummer vom 20. September 1887 lesen wir Folgendes: „Unser Blatt wird vom künftigen 1. Oktober ab wiederum, wie früher, einen speziellen **telegraphischen Depeschendienst** besitzen. Wir werden also in der angenehmen Lage sein, unsere Leser über die wichtigsten Ereignisse des Auslandes sofort informiren zu können. Unsere Leser und Freunde werden diese Mittheilung mit Freuden vernehmen und dieselbe zu würdigen wissen". [4]) In welcher Weise das „Wort" diese Depeschen erhielt, geht hervor aus einem polemischen Artikel gegen die „Freie Presse", dem wir folgende paar Sätze entnehmen: Seit dem 1. Oktober hat unser Blatt mit dem Verleger der „Trierischen Landeszeitung" einen Vertrag abgeschlossen, gemäß welchem unser Blatt in Zukunft alle Privatdepeschen, die der „Landeszeitung" Seitens ihrer Spezial-Correspondenten in Rom, Paris, Brüssel u. s. w. zugehen, zu gleicher Zeit erhält wie die „Tr. Ldzg." Also besitzt unser Blatt, wie wir dies beim Quartalwechsel angekündigt haben, einen **telegraphischen Depeschendienst,** und sind wir durch diese Combination

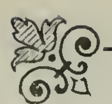
1) Ibid. Nr. 93, S. 3, Sp. 1.

2) S. 14.

3) S. 36.

4) Jahrg. 1887, Nr. 263, S. 1.




wirklich in den Stand gesetzt, unsere Leser über die großen Ereignisse des Auslandes sofort zu informiren.......... Für jede Depesche zahlen wir dem Verleger der „Landeszeitung“ die üblichen Telegrammgebühren und außerdem pro Depesche 50 Pfennige Honorar.“ [1])

Mit Beginn des nämlichen Trimesters finden wir in dem Aufrufe der Redaktion des „Wort“ auch eine andere Aenderung angeführt, welche gar vielen Lesern dieses Blattes sehr erwünscht war. Wir meinen die Ankündigung, daß „vom 1. Oktober (1887) das Blatt auch wieder, wie früher, Leitartikel und Zuschriften in **französischer Sprache** veröffentlichen und aufnehmen“ werde. [2]) Bis zum Jahre 1884 brachte das Blatt Artikel sowohl in französischer als auch in deutscher Sprache. In der Nummer vom 9. September 1884 fand die Redaktion des „Wort“ sich veranlaßt, im Anschluß an einen in französischer Sprache veröffentlichten Aufsatz, in einer Fußnote folgende Erklärung abzugeben: „Zur Orientirung und Kenntnißnahme unserer geehrten Leser und geschätzten Mitarbeiter sei hiermit mitgetheilt, daß wir in Zukunft keine in französischer Sprache verfaßten Artikel mehr in unserm Blatte aufnehmen werden. Unsere geehrten Mitarbeiter werden uns zu diesem Zwecke, falls die Veröffentlichung der in französischer Sprache geschriebenen Zuschriften im „Luxemb. Wort“ gewünscht wird, uns das Recht der Uebersetzung in's Deutsche gestatten“. [3]) Nur in Ausnahmefällen, wenn die Wichtigkeit der Sache es verlangte, sah seit 1884 bis 1887 die „Wort“-Redaktion von diesem Grundsatze ab. Aber warum hatte man denn eine Neuerung eingeführt, welche ein paar Jahre später wieder mußte aufgehoben werden? Nun das geschah einfach deßhalb, weil vom 16. Juli 1884 ab das ganz in französischer Sprache redigierte, katholische „Journal de Luxembourg“ erschien. Jeder Correspondent hatte also, falls er wollte, für die Artikel die er schrieb, ein eignes Organ zur Hand, worin selbe in **der** Sprache erscheinen konnten, welche ihm die dazu geeignetste schien. Nachdem aber mit dem 30. September 1887 dieses Blatt wieder eingegangen war, war es auch selbstverständlich, daß von jener Zeit an auch wieder Zuschriften in französischer Sprache im „Wort“ Aufnahme finden mußten.

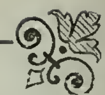
Ueber die Abonnentenzahl des „Luxemburger Wort“ im letzten Trimester des Jahres 1887 berichtet eine Briefkasten-Notiz Folgendes: „Hrn. S.: Sie haben uns da über etwas berichtet, was uns seit Jahren bekannt ist. Ueber die Abonnentenzahl unseres Blattes werden seit Jahren die unwahrsten Aussagen geflissentlich colportirt. Zu Ihrer Beruhigung und Belehrung wollen wir Ihnen sagen, daß die Abonnentenzahl unseres Blattes in diesem Augenblicke (d. h. am 30. Oktober 1887) mehr als 1500 beträgt. Wer

1) Ibid. Nr. 283, S. 2, Sp. 3.

2) Ibid. Nr. 260 und 261, S. 1, Sp. 1.

3) Jahrg. 1884, Nr. 210, S. 2, Sp. 1.



sich davon überzeugen will, der komme in unsere Geschäftsstelle, wo man zu jeder Zeit gerne bereit ist, die Abonnentenzahl eines jeden einzelnen Postbüreau's des Inlandes, ferner die Zahl der Abonnenten der Stadt, sowie diejenige des Auslandes in den Geschäftsbüchern vorzuzeigen. Noch vor wenigen Jahren hatte unser Land nur ein halbes Dutzend Zeitungen; heute beträgt ihre Zahl beinahe 20. Also können wir, angesichts der großen Zahl von inländischen Blättern mit der Abonnentenzahl unseres Blattes vollauf zufrieden sein. Es gibt keine Ortschaft des Landes, in welcher unser Blatt nicht gelesen wird. Auch können wir mit Freuden constatiren, daß die Einnahmen der Annoncen während des letzten Jahres um das Vierfache gestiegen sind". [1])

Auch die Zahl der ständigen Mitarbeiter des „Luxemburger Wort" nahm mit dem Jahre 1887 zu. Beweis folgender Passus: „Luxemburg, 24. Sept. (An unsere Leser.) Wir sind in der angenehmen Lage, unsern Lesern mittheilen zu können, daß unser Blatt von jetzt an von mehreren Herren Geistlichen unserer Diözese, die demselben ihre **ständige** Mitarbeiterschaft zugesagt haben, durch Beiträge jeder Art reichhaltig unterstützt wird. Die Redaktion des Blattes wird also durch die Gewinnung neuer Kräfte vermehrt und freut es uns sehr, daß wir diese neue Aufbesserung unseres Blattes zur Kenntniß unserer Leser bringen können. Auch die bisherigen alten Freunde und Mitarbeiter haben ihre Mithülfe wieder bereitwilligst zugesagt. Allen aus Herzensgrund unsern innigsten Dank und ein „Gott vergelt's". [2])

Zur Geschichte des nun folgenden Jahres (1888) haben wir nur Weniges zu bemerken. Die neuen Abonnenten erhielten einen „colorirten Wandkalender pro 1888 als Gratiszugabe zum „Wort", während die bisherige wöchentliche Gratisbeilage „Luxemburger Sonntagsblatt" ausfiel, dafür aber der „Analytische Kammerbericht" den Abonnenten gratis verabreicht wurde. Das Nämliche war auch der Fall für das Jahr 1889. Wichtig war nur der bereits oben sub Nr. XIV besprochene berüchtigte Judenprozeß, welcher von 1888 bis 1889 dauerte.

Der „Analytische Kammerbericht" bot aber nur einen schwachen Ersatz für die frühere, wöchentliche Gratisbeilage. Dieses sah auch die Verwaltung der St. Paulus-Gesellschaft ein und suchte sie im Jahre 1889 einen anderweitigen Ersatz dafür zu liefern. Am 2. April dieses Jahres, also mit Beginn des zweiten Trimesters, brachte das „Luxemburger Wort" an der Spitze des Blattes nachstehende Mittheilung: „An unsere Leser! Es freut uns, unseren Lesern und Freunden die angenehme Nachricht mittheilen zu können, daß wir vom künftigen Samstag (d. h. vom 6. April 1889) ab, unserm Blatte eine wöchentliche Unterhaltungs-Beilage gratis beilegen

1) Jahrg. 1887, Nr. 302 und 303, S. 2, Sp. 4.
2) Ibid. Nr. 267 und 268, S. 3, Sp. 1.







werden, um auf diese Art und Weise, den Anforderungen nach Unterhaltungsstoff gerecht zu werden".[1])

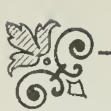
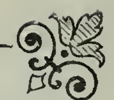
Wirklich erschien die Nr. 1 dieser „Sonntags-Unterhaltungsblatt" betitelten wöchentlichen Beilage vom 6. April 1889 ab in Groß-Quart-Format von 4 zweispaltigen Seiten. Das Blatt wurde eigens für die Leser des „Wort" redigiert und in der Druckerei der St. Paulus-Gesellschaft gedruckt. Man hatte somit ein eigenes, inländisches, nicht mehr aber ein fremdes, ausländisches Unterhaltungsblatt, wie das z. B. die „Sterne und Blumen" gewesen waren, geschaffen, und hatte man damit das Richtige auch getroffen. Im Vorbeigehen wollen wir bemerken, daß bis zum 20. November 1892 das Format, wie angedeutet, fortbestehen blieb. Dann hörte das Beiblatt plötzlich zu bestehen auf, ohne daß irgend eine Erklärung dafür gegeben worden wäre. Mit Anfang 1893 erschien es aber wieder in Klein-Quart-Format, aber in 8 zweispaltigen Seiten. Das dauerte bis Ende 1896. Mit Januar 1897 wurde das ursprüngliche Groß-Quart-Format wieder eingeführt und der Text mit Illustrationen, meist aus der geschickten Hand unseres Künstlers Michel Engels hervorgegangen, versehen. Auch wurde dem Wort daneben noch ein „Zweites Beiblatt" beigegeben, mit Erzählungen (aber ohne Illustrationen) und Anzeigen. Mit dem Jahre 1898 hörten die Illustrationen und von Nr. 39 an auch die „Zweite Beilage" wieder auf; jedoch wurde das Format von Nr. 39 an bedeutend vergrößert, so daß jetzt jede Nummer 8 dreispaltige Groß-Quart-Seiten zählte, wovon 6 für Erzählungsstoff und 2 für Annoncen benutzt wurden und so wurde es seither, und wird es auch heute noch gehalten.

In der bereits oben citirten Mittheilung lesen wir noch folgenden Passus: [2]) „Auch sind wir in der Lage, die Bildnisse unseres demnächstigen Herrschers, Herzogs Adolf von Nassau und dessen Sohn, des Erbprinzen Wilhelm,[3]) sowie diejenigen der Niederländischen Königlichen Familie [4]) in unserm Blatte zu veröffentlichen". Wenn wir diesen Passus besonders hervorheben, so geschieht es, um daran die Bemerkung knüpfen zu können, daß, wie schon früher, so auch noch später (allerdings nicht sehr oft), verschiedene Portraits (z. B. der Päpste Pius IX und Leo XIII, des Bischofes Adames, des Prinzen Heinrich der Niederlande, des französischen Präsidenten Sadi Carnot, des deutschen Reichskanzlers Caprivi u. s. w.) und Abbildungen (z. B. des furchtbaren Brandes in Antwerpen im Jahre 1889) u. s. w. im „Luxemburger Wort" den Lesern dieses Blattes vorgeführt wurden.

Mit dem Jahre 1890 trat insofern eine Aenderung in der Redaktion

1) Jahrg. 1889, Nr. 92, S. 1, Sp. 1.
2) Ibid. Nr. 92, S. 1, Sp. 1.
3) Ibid. Nr. 99, S. 1.
4) Ibid. Nr. 96 u 97, S. 1.



des „Luxemburger Wort" ein, als am 1. Oktober Hr **Dr. Johann Peter Pünnel**[1]) zum Hauptredakteur ernannt wurde, während Herr Andreas Welter ihm als Gehülfe verblieb. Zu dieser Stelle hatte der betreffende Herr sich vorbereitet, indem er vom Herbste des Jahres 1889 bis zu dem des Jahres 1890 in verschiedenen Redaktionsbüreau's des Auslandes Umschau gehalten und sich an deren Arbeiten betheiligt hatte.[2]) Doch verblieb er nur ein Jahr (bis zum 1. Oktober 1891) in dieser Stellung. Am Allerseelentage des nämlichen Jahres ward ihm in der Person des Hrn. **Nikolaus Zieser** ein Nachfolger gegeben, welcher auch noch heute als Hauptredakteur an der Spitze unseres Blattes steht. Geboren zu Reckingen, bei Mersch, am 16. Oktober 1862, wurde er zum Priester geweiht am 10. August 1888. Im September desselben Jahres ward er ernannt zum Kaplan von Winseler (Pfarrei Wiltz), wo er ein Jahr verblieb. Sodann fand er eine Anstellung als Hauslehrer in der gräflichen Familie zu Stolberg-Wernigerode auf Schloß Peterswaldau in Preußisch-Schlesien, welche Stelle er versah von Anfang September 1889 bis Ende Oktober 1891.

Ende März 1892 trat Herr Andreas Welter aus der Redaktion des „Wort" aus und wurde im Juni 1892 Herr **Johann Zieser** seinem Bruder, dem Hauptredakteur Nikolaus Zieser, als Gehülfe beigegeben. Gleichzeitig übernahm derselbe auch die inzwischen durch die Ernennung des Herrn Nikolaus Moes zum Pfarrer von Berburg vakant gewordene Stelle des Direktors der St. Paulus-Gesellschaft. In dieser seiner doppelten Eigenschaft unterzeichnet derselbe auch als „Verantwortlicher Redakteur" des „Luxemburger Wort".

Herr Johann Zieser, geboren zu Reckingen bei Mersch, am 1. April 1860, empfing die heilige Priesterweihe am 10. August 1885 und wirkte als Kaplan zu Neunhausen (Pfarrei Arsdorf), von September 1885 bis zum Juni 1892.

In der Redaktion des „Luxemburger Wort" stand den Gebrüdern Zieser als Gehülfe zur Seite Herr **Wilhelm Pletschette**, vom 15. September 1894 bis zum 1. Oktober 1896. Ein Ersatzmann wurde ihm erst gegeben in der Person des Herrn **Joseph Massarette** am 1. Oktober 1899, welcher auch noch heute an der Redaktion des „Wort" mitwirkt.

Herr Wilhelm Pletschette ward geboren zu Wahl, den 28. Dezember 1868. Priester geweiht am 10. August 1894, wurde er am 15. September desselben Jahres zum Mitredakteur am „Luxemburger Wort" und zum Rektor am Töchterpensionat der Schwestern vom hl. Joseph zu Marienhof

1) Vergl. M. Blum. Das Collegium Germanikum zu Rom etc. S. 155—157 und S. 160. — Schematismus der Diözese Luxemburg für das Jahr 1887. S. 6 u. 10.

2) In den Büreau's der „Trierischen Landeszeitung" zu Trier, der „Kölnischen Volkszeitung" in Köln, des „Bien public de Gand" in Gent und des „Monde" in Paris.






bei Luxemburg ernannt. Vom März 1895 bis zum Oktober 1896 war er als Almosenier am Kloster von St. Sophie zu Luxemburg angestellt, arbeitete aber gleichzeitig noch als Mitredakteur des „Wort". Vom Oktober 1896 bis Juli 1899 bezog er sodann die Universitäten von Löwen, Paris und Berlin. Am 9. Oktober 1899 erwarb er sich den Doktorgrad in der Philosophie und den schönen Wissenschaften. Durch die Beschlüsse des Herrn General-Direktors der Finanzen, vom 12. Oktober 1899 und 1. Oktober 1900 wurde er als Stagiär am Gymnasium zu Echternach zugelassen (1899—1901) und dabei auch mit einigen Lehrcursen betraut. Nach abgelegtem „Praktischen Examen" wurde er schließlich durch Beschluß vom 1. August 1901 zum Repetenten II. Classe ernannt und zwar an derselben Anstalt. Als solcher wirkt er noch heute und ist ebenfalls mit verschiedenen Lehrcursen betraut.

Herr Joseph Massarette wurde geboren zu Esch an der Alzette, den 1. März 1875. Am 10. August 1898 zum Priester geweiht, wurde er am 6. September zum Kaplan von Dorscheid (Pfarrei Hosingen) ernannt, wo er wirkte bis zum 1. Oktober 1899, an welchem Tage er als Mitredakteur des „Luxemburger Wort" berufen wurde.

Bemerken wir noch, en passant, daß, seit Herr Nikolaus Zieser Hauptredakteur des „Luxemburger Wort" ist, er das seltene Glück hatte, bis zum 1. Oktober 1901 noch nicht in einen Preßprozeß verwickelt worden zu sein.

Als wir weiter oben über die einzelnen von der „Wort"-Redaktion herausgegebenen „Festnummern" redeten, hatten wir vergessen, noch die folgenden anzuführen:

1) Zum goldenen Bischofs-Jubiläum Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII.[1])

2) Zum 25jährigen Priester-Jubiläum des Hochwürdigsten Herrn Bischofes Johannes Joseph Koppes.[2])

3) Zur Eröffnung der Octave der Tröstерin der Betrübten im Jahre 1896.[3])

4) Zum 80ten Geburtstage unseres verehrten Landesfürsten, Großherzog Adolph.[4])

5) Zur diamantenen Jubelfeier der Priesterweihe Seiner Heiligkeit, Papst Leo XIII.[5])

6) Jubiläums-Nummer am Schlusse des 50jährigen Bestehens des „Luxemburger Wort".[6])

---

1) Jahrg. 1893, Nr. 49 u. 50 (Zweites Blatt), vom 18. u. 19. Februar 1893.

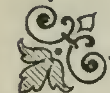
2) Ibid., Nr. 238 u. 239, vom 26. und 27. August 1893.

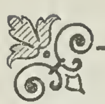
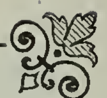
3) Jahrg. 1896, Nr. 123 und 124, vom 2. und 3. Mai 1896.

4) Jahrg. 1897, Nr. 205 u. 206 (Erstes Blatt), vom 24. u. 25. Juli 1897.

5) Jahrg. 1898, Nr. 64 und 65, vom 5. und 6. März 1898.

6) Ibid., Nr. 82 (Erstes Blatt), vom 23. März 1898.



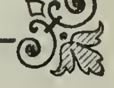
An dieser Stelle können und dürfen wir es nicht unterlassen, sowohl der Direktion der St. Paulus Gesellschaft als auch der Redaktion des „Luxemburger Wort" einige Vorstellungen zu machen betreffs der eben citirten Jubiläumsnummer.

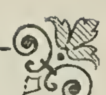
Was die technische Ausführung dieser Nummer betrifft, müssen wir sehr bedauern, daß unter allen aus der Druckerei des „Wort" hervorgegangenen „Festnummern", diese wohl die schäbigste und geringwerthigste ist. Nachdem das „Luxemburger Wort" trotz Kämpfen und Widerwärtigkeiten aller Art, fest und treu auf der Bresche gestanden für die heilige, katholische Religion und deren Interessen im Großherzogthum Luxemburg, hätte es sich da nicht gepaßt, ja hätten die Umstände es nicht gebieterisch gefordert, daß die erste Nummer des 51ten oder die letzte Nummer des 50ten Jahrganges im herrlichsten Prachtgewande und in farbigem Drucke erschienen wäre? Aber nein, **so weit** dachte man nicht!!! Nicht einmal, daß nur eine, wenn auch noch so einfache Einfassung, das betreffende Blatt geziert hätte, geschweige denn, daß dasselbe in farbigem Druck erschienen wäre. Aus **Sparsamkeitsrücksichten** ist das doch sicher nicht geschehen; denn jene Opfer, welche die St. Paulus-Gesellschaft gebracht zur Herausgabe von Festnummern zu Ehren des hl. Vaters, des Bischofes, des Landesfürsten, hätte sie gewiß auch gerne gebracht, um den 50jährigen Jubeltag des Bestehens ihres Hauptblattes feierlich zu begehen. Oder sollte man wohl aus **Bescheidenheit** so gehandelt haben? Auch das können wir uns nicht denken. Denn eine solche war hier ganz und gar nicht an ihrem Platze. Da hätte wohl die Direktion den alten, wenn auch nicht gar schönen Spruch anwenden dürfen:

„Bescheidenheit ist eine Zier;
Doch kommt man weiter ohne ihr",

und — wir sind davon vollständig überzeugt — kein verständiger Mensch, ja wir wagen noch mehr zu sagen, selbst die erbittertsten politischen Feinde des „Luxemburger Wort" hätten ihr eine solche Verfahrungsweise nicht mißdeutet, also selbe nicht als Großthuerei oder als Prahlerei hingestellt, sondern selbe als das betrachtet, was sie in der That gewesen wäre: der Ausdruck des Jubels und der Freude über ein Ereigniß, welches heutzutage bei der Unmasse unserer politischen Zeitungen ein außerordentlich seltenes ist, nämlich der 50jährige Bestand einer solchen Zeitung, welcher wir auch das 100jährige Jubiläum und noch weiteres Fortbestehen von ganzem Herzen wünschen. Wir wissen also nothgedrungen diese von uns getadelte Handlungsweise keiner andern Ursache als der, der Gedankenlosigkeit zuzuschreiben. — Dies an die Adresse des **Direktors** der St. Paulus-Gesellschaft.

Was nun den inhaltlichen Theil dieser „Jubiläums-Nummer" des „Luxemburger Wort" betrifft, so hat derselbe uns auch nichts weniger als

befriedigt. Allerdings figurirt, wie Rechtens, an der Spitze dieses Blattes ein Festgedicht, betitelt: Dem „Luxemburger Wort" zum 50jährigen Jubiläum, welches jedem Freunde unseres Blattes gleichsam aus der Seele geschrieben ist. Dem Herrn Verfasser N. dafür unsern herzlichsten Dank. Wenn wir auch dem darauf folgenden Leitartikel „Luxemburger Wort 1848—1898" unsern Beifall nicht versagen können, so können wir doch nicht umhin, zu bedauern, daß in demselben auch nicht mit einer einzigen Silbe Erwähnung geschieht von jenen Männern, welche das Blatt gegründet haben und unter Schwierigkeiten aller Art lebensfähig zu machen wußten. Wir bedauern, daß mit keiner Silbe die Verdienste des edlen Dr. Ed. Michelis darin hervorgehoben wurden, daß die Namen zweier Priester, welche um das „Wort" sich unsterbliche Verdienste erworben haben, der Herren Breisdorff und Fallize, nicht einmal genannt wurden, wenn auch derselben — aber nur in einem einzigen kurzen Satze — so en passant, mehr in ihrer Eigenschaft als Deputirte als in der als „Wort"-Redakteure, Erwähnung geschieht. Wir bedauern ferner, daß auch so mancher anderer Herren, Priester und Laien, die im Laufe eines halben Jahrhunderts getreu zum „Wort" gehalten, in guten wie in bösen Tagen, theils als „Mitredakteure", theils als „Volontäre", nicht einmal gedacht wurde. Wir hätten geglaubt, eine kurze, knappe „Lebensgeschichte des Luxemburger Wort" wäre hier an ihrem Platze gewesen.[1] Statt daß Alles, was sich auf das „Wort" bezieht, nicht einmal 4 Spalten, also nicht eine ganze Blattseite, umfaßt, hätte man, da die Redaktion ja ein „Zweites Blatt" zu dieser Nummer herausgab, den **ganzen** Raum, wenigstens des „Ersten Blattes" für die Feier und die Verherrlichung des 50jährigen Bestehens des Blattes verwenden müssen. — Das, unsere unmaßgebliche Meinung an die **Redaktion** des „Luxemburger Wort".

Nach diesen Bemerkungen, welche wir sowohl die Direktion der Paulus Gesellschaft als auch die Redaktion des „Wort" bitten, uns nicht übel nehmen zu wollen, da sie aus gutmeinender Feder geflossen sind, kommen wir zu dem „Wort" selbst zurück.

Von vielen Seiten werden schon seit langen Jahren den „Wort"-Redakteuren Vorwürfe gemacht, daß sie nicht genug „Lokalneuigkeiten"[2] in ihr Blatt aufnähmen. Hören wir, was darauf der heutige Hauptredakteur antwortet: „Der Ernst und die Aufgabe unseres Blattes vertragen sich nicht damit, ganze Seiten mit leerem Lokalklatsch zu füllen;

1) Und dieses besonders angesichts der von Herrn Peter Brück herausgegebenen und im Laufe unserer Arbeit so oftmals citirten „Lebensgeschichte des Luxemburger Wort von 1848—1884." Wie viele Irrthümer hätten da können redressirt, wie viele Uebertreibungen auf ihr genaues Maß zurückgeführt werden können! — Doch von Allem dem nichts!!!

2) Vulgo „Dorfklatsch" genannt.






gemachte Versuche und der Rath einsichtsvoller Männer belehrten uns, hierin nur das Wichtigste zu berichten; auf der andern Seite sollen aber auch Lokal-Begebenheiten, soweit sie ein allgemeines Interesse und eine öffentliche Tragweite beanspruchen können, nicht übergangen werden, und werden wir uns redlich bemühen, dieselben möglichst rasch, gründlich und wahrheitsgetreu zu bringen. Auf diese Weise wird Jeder, der sich in ernster, kurzer und allseitiger Weise über die luxemburgischen Ereignisse zu unterrichten wünscht, im „Luxb. Wort" seine volle Befriedigung finden."[1])

Eine erfreuliche Folge der Jubiläumsfeier des „Wort" bestand darin, daß seit Beginn des zweiten Trimesters 1898 das Blatt mit vollständig neuen, den Augen wohlthuenden Lettern gedruckt wurde.[2])

Aus Anlaß des 50ten Jahrestages seit dem Erscheinen des „Luxemburger Wort" hatten die Gebrüder Zieser durch Vermittlung des hochw. Herrn Bischofes Johannes Joseph Koppes von Luxemburg, und Seiner Excellenz des hochw. Herrn Tarnassi, päpstlicher Internuntius im Haag, eine Ergebenheitsadresse an den heiligen Vater, Papst Leo XIII in Rom gerichtet, in welcher selbe die katholische Richtung des „Luxemburger Wort" betonten und den apostolischen Segen für dasselbe begehrten. Diesem ihrem Schreiben hatten sie die Nummer vom 23. März und diejenige vom 5. und 6. desselben Monates, welche das diamantene Priesterjubiläum Seiner Päpstlichen Heiligkeit behandelte, beigelegt. Am Dienstag, 4. April, ging diesen Herren nun, durch dieselbe Vermittlung, ein Dankschreiben von Seiten Seiner Eminenz, des Kardinals Rampolla, zu. Wir machen uns ein Vergnügen daraus, unsern Lesern dieses Schreiben mitzutheilen, sowohl im Texte, als auch in deutscher Übersetzung:

Illmi Domini,

Peracceptas habuit Beatissimus Pater obsequentissimas quas die 23 hujus mensis ad Eum dedistis litteras. Libenter enim ex eis intellexit quinquaginta jam annos effluxisse, ex quo ephemeris vestra pro catholicæ Ecclesiæ causa strenue decertat, vosque constanter hujus Apostolicæ Sedis documentis inhærentes, peculiarem illustrissimi istius Dioecesis Præsulis meruisse benevolentiam.

Sehr geehrte Herren!

Sehr angenehm war dem heiligen Vater das Schreiben größter Ergebenheit, welches ihr am 23. dieses Monates an ihn gerichtet habet. Zu seiner Freude hat er daraus erfahren, daß nunmehr 50 Jahre verflossen sind, seitdem eure Zeitung für die Sache der katholischen Kirche eifrig kämpft, und daß ihr unter beständiger Anhänglichkeit an die Schreiben dieses Apostolischen Stuhles das besondere Wohlwollen des hochwürdigsten Ober-

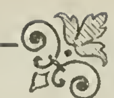
---

1) Jahrg. 1895, Nr. 79, S. 1, Sp. 1. — Wir können den ganzen Aufruf, welchem wir diesen Passus entnommen, unsern Lesern nicht anders als mustergültig empfehlen.

2) Die erste Nummer in neuem Gewande ist die Nr. 91, vom 1. April 1898.







Eapropter Sanctitas Sua vobis impense gratulatur, hortaturque ut alacri studio cœptis insistere pergatis. Interea gratias plurimas agens pro iis quæ occasione sexagesimi Sacerdotii Sui anniversarii perficienda curastis, petitam Apostolicam benedictionem vobis amantissime impertitur.

Hirten euerer Diözese verdient habet. Aus diesem Grunde beglückwünscht euch der heilige Vater von ganzem Herzen und ermahnt euch, mit Freude und Eifer in eurem Unternehmen fortzufahren. Während er für dasjenige, was ihr bei Gelegenheit des sechzigsten Jahrestages Seines Priesterthums auszuführen Sorge getragen habet, Seinen größten Dank ausspricht, ertheilt Er euch von Herzen den begehrten apostolischen Segen.

Quae de mandato Sanctitatis Suæ vobis significans, peculiaris existimationis meæ sensus libenter profiteor ac fausta quæque adprecor a Domino.

Indem ich im Auftrage Seiner Heiligkeit euch dieses mittheile, freue ich mich, euch die Gefühle meiner besonderen Achtung auszudrücken, und flehe zum Herrn, um Gewährung jedes Guten.

Romæ, diei 31 Martii 1898.

Addictissimus

M. Card. Rampolla.

Admodum reverendis Dominis Nicolao Zieser, ephemeridis „Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht“ moderatori, et

Joanni Zieser Editori,

Luxemburgum. [1])

Rom, am 31. März 1898.

Ergebenst

M. Card. Rampolla.

An die hochwürdigen Herren Nikolaus Zieser, Redakteur des „Luxemburger Wort für Wahrheit u. Recht“, und

Johann Zieser, Herausgeber,

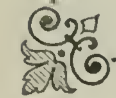
Luxemburg.

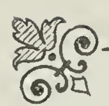
Um unsern Lesern zu zeigen, in welchem Geiste und nach welchen Grundsätzen das „Luxemburger Wort“ von den Gebrüdern Zieser redigiert wird, lassen wir nachstehend den mustergültigen Aufruf folgen, welchen sie im letzten Quartal des verflossenen Jahres 1900 erlassen haben. Derselbe lautet wörtlich:

Abonnements-Einladung.

Der bevorstehende Quartals- und Jahreswechsel veranlaßt uns, dem lesenden Publikum unser Blatt zum Abonnement zu empfehlen. Wir betonen dabei vorerst, daß das **Luxemburger Wort** keine Geldspekulation bezweckt, und daß es keinem andern Zwecke dient, als **nach bestem Können der katholischen Idee Verbreitung und Erfolge zu verschaffen**, fest überzeugt, daß nur auf dieser Grundlage dem Lande sowohl die materiellen als auch die idealen Güter gewährleistet werden.

1) Jahrg. 1898, Nr. 95, S. 1, Sp. 1—2.






Wenn diese Idee all unserm Wirken und Schaffen seinen Impuls und sein Ziel bisher gegeben hat und auch in Zukunft geben wird, so wollen wir doch keine Opfer und keine Anstrengungen scheuen, um unsern Lesern das zu bieten, was ein gebildeter Zeitungsleser von seinem Blatte zu erwarten berechtigt ist.

Hier befleißen wir uns vor Allem einer möglichst **umfassenden Besprechung der Landesangelegenheiten.** Sonderinteressen zu dienen haben wir stets abgelehnt: wir dienen den Interessen des **gesammten** Volkes und bekämpfen mit aller Kraft jeden Versuch, die präponderierende Stellung, welche Vermögen und Besitz einzelnen Klassen in der Gesellschaft anweisen, dazu zu mißbrauchen, um das Volk in eine Art politischer oder wirthschaftlicher Abhängigkeit zu bringen. Erfahrungsmäßig finden wir **diese Tendenz in sogenannten liberalen Kreisen** und darum bekämpfen wir dieses verderbliche System, das wir als die verderblichste **Irrlehre** der heutigen Zeit ansehen, auf's Aeußerste. Dieses um so mehr, als der Liberalismus die **heiligsten Ueberzeugungen mißachtet,** die Jahrhunderte lang den Frieden und das Glück unseres kleinen Vaterlandes begründet haben, und insbesondere, weil er den **Glauben an's Jenseits läugnet und verspottet,** der allein dem öffentlichen wie dem privaten Leben einen sichern Untergrund zu geben vermag; wir bekämpfen ihn auch besonders deßhalb, weil er auf die Leidenschaften des Volkes spekulirt, um Religion und Sittlichkeit zu untergraben und im übrigen nur einen Zwang kennt, den der Staatsomnipotenz, vorausgesetzt, daß der Staat sich in liberalen Händen befindet.

Das über unsere grundsätzliche Stellung.

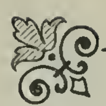
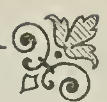
Im übrigen suchen wir auch dem **Informationsbedürfniß** der heutigen Zeit ausgiebig zu entsprechen durch eine unbedingt **umfassende rasche** und **zuverlässige Berichterstattung.**

Durch geeignete Vereinbarungen mit zuverläßigen Informationsquellen des Auslandes sind wir in der Lage, alle Vorkommnisse des Tages, die nur irgendwelches Interesse beanspruchen können, kurz und sachgetreu zu melden: und wo die gewöhnlichen Verkehrsmittel nicht ausreichen, nehmen wir zum **elektrischen Drahte** unsere Zuflucht.

Sollten Ereignisse eintreten, welche das öffentliche Informationsbedürfniß mehr als gewöhnlich in Spannung versetzen, so werden wir die Ausgaben nicht scheuen und **Extra-Ausgaben** des Blattes veranstalten.

Wir glauben in der letzten Zeit den Beweis erbracht zu haben, daß wir in Bezug auf die **lokale Berichterstattung** auf der Höhe der **gerechten** Forderungen stehen, die an ein **ernstes Tageblatt** gestellt werden. Unsere Bemühungen, noch immer Besseres und Vollkommeneres zu liefern, werden nicht aufhören, und wir richten an unsere Freunde die dringende Bitte,



uns hierbei behülflich zu sein und durch Beiträge oder durch die Bezeichnung tüchtiger Berichterstatter zu unterstützen.

Ein besonderes Augenmerk halten wir auf den litterarisch-unterhaltenden Theil unseres Blattes und **dessen Beilagen** gerichtet. Ständige Mitarbeiter des Inlandes sind unausgesetzt thätig, uns hierin mit eben so spannender als litterarisch tadelloser und sittlich erbauender **Unterhaltungslektüre** zu versehen. Auch die **heitere** Note darf nicht fehlen, wir sind aber stets darauf bedacht, bei Wahrung ihres völligen Bürgerrechtes sie vor Verirrung in Frivolität und Leichtsinn zu bewahren.

Der Ruf als wirksames **Insertionsorgan** braucht für das „Luxemburger Wort" nicht mehr gemacht zu werden: der Erfolg der darin veröffentlichten Annoncen und Offerten wird selbst von Jenen anerkannt, die nicht unsere politischen Gesinnungen theilen. Der Geschäftswelt kann unser Blatt demnach in dieser Hinsicht mit aller Zuversicht empfohlen werden, umsomehr als die Kundschaft, die unser Blatt hält, sich durch reellen Geschäftsverkehr auszeichnet.

An unsere Freunde richten wir nochmals die bescheidene Bitte, uns nach Kräften **neue Leser und Abonnenten** zuzuführen: wir zählen auf sie nicht so sehr in unserem Interesse, als in demjenigen der Sache, die wir vertreten.

Die Redaktion und Expedition des „Wort".[1]

Hiermit sind wir am Schlusse unser „Geschichte des Luxemburger Wort" angelangt. Es erübrigt uns nur noch, nachfolgende Tabelle zu veröffentlichen, um nachzuweisen, wie vielem materiellem Elende dasselbe zu steuern versucht hat, oder in anderen Worten, welche Geldsummen dasselbe durch Eröffnung von Subscriptionslisten für allerlei Arten von guten Zwecken, im Laufe von nahezu 54 Jahren aufgebracht hat. Wir lassen die Ueberschriften der einzelnen Subscriptionslisten folgen, indem wir denselben das Jahr in welchen sie eröffnet wurden vorangehen und die endgültig eingekommenen Totalsummen nachfolgen lassen:

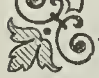
Jahrgang.	Ueberschrift der Subscriptionsliste.		Totalertrag.
1849.	Für den Wohlthätigkeits-Verein der Damen (in Luxemburg)	Fr.	568,25
1849.	Für den Ausbau der Pfarrkirche in Lieler . . .	„	333,33
1850.	Zur Restauration der Kapelle zum „hl. Kreuz" bei Echternach	„	406,97
1850.	Zum Bau der Kunigundis-Kapelle im Heiderscheidter Grund	„	1657,16

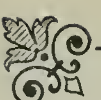
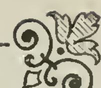
1) Jahrg. 1900, Nr. 346, S. 1, Sp. 1—4.






1850.	Zur Aufbringung der von der Kammer nicht bewilligten 1500 Franken für die Anschaffung nöthiger Möbel im Seminar (zu Luxemburg).	„	1653,69
1852.	Für die Redemptoristenkirche in London. . . .	„	112,42
1852.	Für Newman	„	295,00
1855.	Zur Errichtung eines Grabmals für den seligen Dr. Ed. Michelis.	„	1202,90
1857.	Zum Bau der Beyler-Leithumer Kapelle. . . .	„	94,10
1860.	Peterspfennig	„	2318,84
1860—1861.	Zum Bau einer Kirche in Neubrasilien (Kanton Redingen).	„	2595,74
1861.	Zur Unterstützung der durch Ueberschwemmung verunglückten Bewohner Hollands.	„	226,92
1862.	Für die Verbrannten von Schieren.	„	267,67
1865.	Für die Verbrannten von Fels.	„	920,53
1866.	Neujahrsgeschenk für den hl. Vater Papst Pius IX.	„	6058,64
1866.	Für die armen (Cholera-Kranken) und Waisen in Neudorf.	„	267,25
1866.	Für die Armen und Waisen (der an der Cholera Verstorbenen) in Diekirch und Gilsdorf . .	„	3803,65
1867.	Für die Abgebrannten von Eruchten	„	132,50
1867.	Für den hl. Vater	„	6421,20½
1868.	Für Ost-Preußen.	„	88,62½
1869.	Für die Wittwe Weitzel	„	158,25
1870.	Zur Deckung der Concilskosten	„	2606,93
1870.	Für die Verwundeten (im deutsch-französischen Krieg) ohne Unterschied der Nationalität. .	„	2510,67
1870.	Für die Unglücklichen von Briey, Ste Marie-aux-Chênes, St. Privat, Vionville, St. Marcel, Roncourt, Ars-sur-Moselle, Doncourt, Dornot, Corny, Gravelotte.	Fr.	620,60
1873.	Für die Familie Conter-Goldschmit aus Dommeldingen.	„	59,50
1873—1874.	Für Msgr. Lachat (Bischof von Basel, im Exil).	„	1885,09½
1875.	Für die Opfer der Ueberschwemmung in Süd-Frankreich.	„	2313,39½
1876.	Für die Verunglückten der Catastrophe von Spittel (Hôpital)	„	45,15
1878.	Für die Verbrannten in Itzig.	„	435,37
1878.	Für die Unglücklichen in China u. Central-Afrika.	„	10832,45
1878.	Für die vom Hagelschlag Betroffenen.	„	72,50



1879. Pour procurer des vivres à prix réduit aux indigents de Luxembourg.	„	2042,75
1879—1880. Zum Bau einer Kirche in Bonneweg . .	„	204,25
1880. Für die Abgebrannten von Bivels	„	449,05
1881. Für die Abgebrannten von Fischbach	„	152,50
1882. Für die Mission in Norwegen und Lappland . .	„	272,75
1882—1883. Für die Ueberschwemmten in Tyrol. . .	„	2020,17
1883. Für die Ueberschwemmten im Rheinlande (Süd-Deutschland) und in der Eifel	„	1855,60
1883. Für die Nothleidenden im Oesling.	„	1824,75
1883. Für die Abgebrannten in Budersberg.	„	417,72
1885. Für die Verunglückten in Spanien.	„	2487,69
1885—1886. Für die verfolgten Christen in Annam. .	„	2630,60
1886. Für die Abgebrannten in Befort.	„	4637,90
1889. Zu Gunsten der zahlreichen unglücklichen Familien in Antwerpen.	„	64,27
1891. Für die Armen.	„	498,50
1893. Für die Abgebrannten in Osweiler.	„	71,25
1893. Zur Beschaffung des Leutz-Fonds.	„	263,87
1894. Für die vom Gewitter so schwer Heimgesuchten aus Neudorf.	„	378,02
1896. Für die Armenier.	„	2377,25
1897. Zur Linderung der Hungersnoth in Indien . .	„	7529,64
1897. Für die Verbrannten von Lieler.	„	87,50
1898. Für die Verbrannten in Wahl.	„	12,50
1899. Für die armen Verbrannten zu Merl. (Eine brave Familie mit 7 kleinen Kindern obdachlos). .	„	629,29
1899. Für die arme Wittwe mit 5 kleinen Kindern aus Pfaffenthal, deren Mann beim Retten eines Kindes das Leben heldenmüthig gelassen hat.	„	1166,25
1899. Für die Mission des hochw. Herrn Ph. Fallize, General-Vicar in Dacca, Ostindien. . . .	„	1794,12
1900. Für die Verbrannten in Eschdorf.	„	849,25
1900—1901 (bis zum 1. Dezember einschließlich). Für die Hungernden der Mission des P. Apel aus Ahn.	„	3437,71
	Total : Fr.	89120,15

Diese gewaltige Summe von **neunundachtzigtausend, einhundertzwanzig Franken und fünfzehn Centimes** legt ein äußerst beredtes Zeugniß ab, einerseits für den Opfergeist des Luxemburger Volkes, andrerseits für die Beliebtheit und den Einfluß des „Luxemburger







Wort". Ungeachtet dieser langen Aufzählung von Subscriptionslisten für gute Zwecke aller Art, wagen wir es doch nicht, zu behaupten, daß wir keine derselben übersehen haben; die oben angeführte Globalsumme ist also eher höher noch. als niedriger zu stellen.

Frisch und lebenskräftig wirkt also auch noch heute, nach nahezu 54 Jahren, das „Luxemburger Wort" und hat seine Wurzeln — und zwar recht tiefe — getrieben in's Luxemburger Volk hinein. Es gibt keine Ortschaft des Landes, und wäre sie noch so klein, wo das „Luxemburger Wort nicht gelesen würde. Möge dasselbe fortblühen und fortgedeihen und reichliche Früchte für Religion und gute Sitte, für Gott und Vaterland bringen für und für. Das walte Gott!!!

Quellen: Die Sammlung des „Luxemburger Wort" (1848—heute) und die Sammlung des „Luxemburger Volksblatt", in unserer Privatbibliothek; die Sammlung der „Luxemburger Zeitung", in der Stadtbibliothek; Peter Brück. „die Lebensgeschichte des Luxemburger Wort für Wahrheit und Recht. 1848—1884." Luxembu.g, Peter Brück. (1885) und die passim citirten Werke, in unserer Privatbibliothek.

M. BLUM.

Litterarische Novitäten.

Auszug aus den Statuten für die Jünglinge und Männer der Erzbruderschaft der hl. Familie Jesus, Maria und Joseph, canonisch errichtet in der Redemptoristenkirche St. Alphons zu Luxemburg (am 7. April 1852.) Neunte Auflage. Luxemburg. St. Paulus-Gesellschaft. 1901.

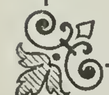
Dr. Gredt Nicolas. Discours, prononcé le 4 novembre 1901, à l'enterrement de Monsieur Engels, professeur de dessin au Gymnase. Sans lieu (Luxembourg), ni nom d'imprimeur. (1901.)

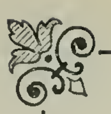
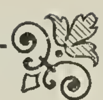
Grob Jacques. Notes lues à la Section d'Histoire du Congrès archéologique et historique tenu en 1899, à Arlon. Extrait des publications du Congrès archéologique d'Arlon. — 1900. (Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg. — 1901). (Arlon. V. Poncin. 1901.)

Idem. Der Anthropologentag in Metz, vom 5—9 August 1901. Luxemburg. P. Worré-Mertens. 1901.

Dr. Henrion Jean-Pierre. Mondorf-les-bains. Grand-Duché de Luxembourg. 205 mètres d'altitude. Eaux chlorurées-sodiques-iodo-bromurées des plus énergiques. Établissement hydrothérapique modèle. Saison: Du 20 mai au 30 septembre. Luxembourg. Joseph Beffort. S. d. (1901.) — Avec 8 grav. col. dans le texte.

P. Dr. Nilles Nic. S. J. Das Alleluja im griechischen Begräbniß-Ritus. — Das russische Dankofficium am 25. Dezember. — Die Bereitung des hl. Myron oder Chrisma und die allgemeine Ölung am Grünen Donnerstag. (Innsbrück. Fel. Rauch. 1901.)



Inhaltsverzeichniß.

I. Vereinssachen. — Geschäftliches.

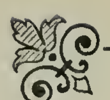
II. Geschichtliches.

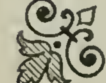














III. Litterar-Historisches.

IV. Kunsthistorisches.

V. Gedichte.

1) Im Luxemburger Dialekt.



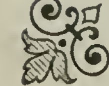
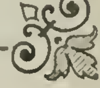



2) In deutscher Sprache.

VI. Recensionen.

VII. Verschiedenes.

VIII. Illustrationen.





1) Wo Abbildungen zwischen den einzelnen Seiten unserer Zeitschrift eingeschaltet sind, geben wir, wie im vorliegenden Fall, stets die beiden Seitenzahlen an.

Luxemburg. -- Druck von P. Worré-Mertens.









